This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Geschichte der protestantischen Theologie.

Erster Theil.

Geschichte

der

Protestantischen Theologie

von

Gustav Frank,
der Theologie Licentiat und Privatdocent an der Universität Jena.

Erster Theil.

Von Luther bis Johann Gerhard.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1862.

1241 . e 1 .

Et si habeam Prophetiam et noverim omnia Mysteria et abstrusas omnes Quaestiones subtiliter ac feliciter expedire valeam, caritatem autem non habeam, nihil sum.

Der

Hochwürdigen theologischen Facultät

zu

Jena

widmet dieses Buch

ein geringes Zeichen

seiner Dankbarkeit, Liebe und Hochachtung

ehrerbietigst

der

Verfasser.

Vorrede.

Die Geschichte der protestantischen Theologie ist nahe daran ein stehender Gegenstand akademischer Vorlesungen zu werden überall auf deutschen Universitäten. Eine Gesammtdarstellung derselben fehlte aber bis jetzt unserer Literatur. Dagegen ist in historischer Reproduction einzelner Persönlichkeiten Abschnitte und Gedankenreihen viel und zum Theil Ausgezeichnetes geleistet worden. Am nächsten einer Geschichte protestantischer Theologie kommen die Werke von Al. Schweizer und Gaß. In der That hätte Dr. Gaß nicht auf Darstellung der protestantischen Theologie, wiefern sie in dogmatischen Systemen concentrirt ist, sich beschränken wollen oder hätte es Dr. Schweizer gefallen, ein den Centraldogmen ähnliches Werk für die lutherische Kirche zu schreiben, ich wäre der letzte gewesen, der mit solchen Autoren in Concurrenz getreten wäre. Weil aber beide in dieser bestimmten Abgränzung geschrieben haben, war noch ein drittes Werk möglich, ein Bild von dem theologischen Leben des gesammten Protestantismus in seiner ganzen Vielgestaltigkeit. Die

Größe und Schwierigkeit der Aufgabe, obschon ich mich von vornherein nicht wohl darüber täuschen konnte, ist mir bei der Ausführung selbst zuweilen erst recht fühlbar geworden. Es galt bei gewissenhaftem Studium der Urquellen, die ganze reiche Literatur, welche sich in unserem Jahrhundert namentlich um die Geschichte des Reformationszeitalters gelegt hat, zu bewältigen und die probehaltigen Ergebnisse der Detailforschung wie in einem Brennpunkte zu versammeln, ohne daß doch die freie Eigenthümlichkeit des eigenen Geistes unter diesen Massen begraben würde. Dagegen fanden sich wiederum einzelne Partien von der Specialforschung ziemlich vernachlässigt, so daß sie, weil sie in einer Gesammtgeschichte nicht füglich fehlen durften, ganz selbstständig aus gedruckten und, wo diese versiegten, auch handschriftlichen Quellen hervorgeholt werden mußten. Der kundige Leser wird solche Abschnitte von selbst herausfinden, wie sie auch schon äußerlich in der Regel durch reichlichere Citate gekennzeichnet sind. Eine gewählte Literatur beizufügen, mochte ich mir um so weniger versagen, als ich dadurch Gelegenheit fand, auf manche unbekannt gewordene und doch gerade für den bezüglichen Gegenstand beachtenswerthe Schrift zu verweisen.

Was die geschichtliche Darstellung selbst betrifft, so war mir nicht möglich, jener niederen Art der Geschichtschreibung zu folgen, die an der Schale der Ereignisse hängen bleibt, noch auch konnte ich mir die ausschließlich speculative Geschichtschreibung, so viel ich von ihr gelernt zu haben bekenne, aneignen, welche die Personen zu gelegentlichen

Stützpunkten der Ideen degradirt. Ich vermag weder ein äußerlich ideenloses Nacheinander noch mit historischen Ereignissen und Persönlichkeiten in gelegentlichen Connex gebrachte Abstractionen für rechte Geschichte zu halten. Daß beide, der ideale und reale Factor zu vollem Rechte kämen, das schwebte mir als zu erstrebendes Ideal vor. Es ist die Art der Geschichtschreibung, wie ich sie in der Theologie vertreten sehe durch Spittler und Hase.

Von neu erschienener Literatur, deren Benutzung mir bei dem schon fortgeschrittnen Drucke meines Buches versagt war, habe ich die zweite Auflage von Schenkels Wesen des Protestantismus zu nennen. Diese zweite Bearbeitung ist ein ganz neues Werk geworden, das durch systematische Haltung, Concentration und freieren Schwung des Gedankens an Bedeutung und Lesbarkeit vor seinem Vorläufer gewonnen hat. Dennoch dürfte mir bei meinem nur historischen Zweck aus der Nichtbenutzung dieser neuen Auflage ein wesentlicher Nachtheil nicht erwachsen sein.

Und so sei denn dieses Buch, dessen zwei nachfolgende Theile, so Gott will, die Geschichte der protestantischen Theologie bis auf die Gegenwart herabführen sollen, einer freundlichen Beachtung empfohlen. Es war mir etwas Großes der Entwickelung eines weltgeschichtlichen Principes nachzugehen in seinen unsterblichen Repräsentanten, sowie eine ewige Idee bis in das unterste Gewirre verzerrter Erscheinungsformen zu verfolgen, wenigstens den Reiz des Piquanten hatte. Selbst in der Hefe des Parteigewühles ist mir der große Gedanke des Protestantismus ungetrübt

geblieben, wie auch eine ungestaltete Mißgeburt den Glauben nicht nehmen soll an das Ebenbild Gottes, welches die Menschheit als Signatur an ihrer Stirne trägt unaustilgbar, solange sie sein wird.

Jena, am Pfingsttage 1862.

Inhalt.

Seite
Einleitung 1

Erster Abschnitt.

Die Heroenzeit der Kirche. 1517—1546 5
Cap. I. Die deutsche Reformation 8
Cap. II. Die schweizerische Reformation 41
Cap. III. Die Entwicklung des Protestantismus im Wechselverhältniß der Confessionen 46

Zweiter Abschnitt.

Die Epigonenzeit. 1546—1580 92
Cap. I. Characteristik der Parteien 94
Cap. II. Der Kampf des Lutherthums mit der melanchthonisch-calvinischen Richtung 113
Cap. III. Die Kämpfe innerhalb des Lutherthums 146
Cap. IV. Die Streitigkeiten der reformirten Kirche 175
Cap. V. Gemeinsame Beziehungen des Epigonenprotestantismus 187
Cap. VI. Die Beruhigung der Epigonenkämpfe 211

Dritter Abschnitt.

Die Zeit der confessionellen Polemik. 1580—1600 240
Cap. I. Das Lutherthum der Concordienformel, seine Leiden und Kämpfe 242
Cap. II. Philippismus und Calvinismus 290
Cap. III. Die protestantische Theologie in ihren außerkirchlichen Beziehungen 317

geblieben, wie auch eine ungestaltete Mißgeburt den Glauben nicht nehmen soll an das Ebenbild Gottes, welches die Menschheit als Signatur an ihrer Stirne trägt unaustilgbar, solange sie sein wird.

Jena, am Pfingsttage 1862.

Inhalt.

Seite
Einleitung 1

Erster Abschnitt.

Die Heroenzeit der Kirche. 1517–1546 5
Cap. I. Die deutsche Reformation 8
Cap. II. Die schweizerische Reformation 41
Cap. III. Die Entwicklung des Protestantismus im Wechselverhältniß der Confessionen 46

Zweiter Abschnitt.

Die Epigonenzeit. 1546–1580 92
Cap. I. Charakteristik der Parteien 94
Cap. II. Der Kampf des Lutherthums mit der melanchthonisch-calvinischen Richtung 113
Cap. III. Die Kämpfe innerhalb des Lutherthums 146
Cap. IV. Die Streitigkeiten der reformirten Kirche 175
Cap. V. Gemeinsame Beziehungen des Epigonenprotestantismus 187
Cap. VI. Die Beruhigung der Epigonenkämpfe 211

Dritter Abschnitt.

Die Zeit der confessionellen Polemik. 1580–1600 240
Cap. I. Das Lutherthum der Concordienformel, seine Leiden und Kämpfe 242
Cap. II. Philippismus und Calvinismus 290
Cap. III. Die protestantische Theologie in ihren außerkirchlichen Beziehungen 317

Vierter Abschnitt.

Die Zeit der orthodoxen Systematik. 1600—1648 329
Cap I. Lutherthum, Socinianismus und Mystik 330
Cap. II. Calvinismus und Arminianismus. 391
Cap. III. Beziehungen der protestantischen Orthodoxie nach Außen 419

Einleitung.

§. 1. Das Princip des Protestantismus.

J. A. Dorner, d. Pr. unsrer Kirche nach d. innern Verhältniß sr. zwei Seiten. Kiel. 1841. D. Schenkel, d. Pr. des Protest. Schaffh. 1852. Baur, Kritische Studien über d. Wesen des Prot. [Th. Jahrb. 1847, 506. 1855, 1].

Der Protestantismus, zunächst ein negatives Princip, hat im Jahrhunderte langen Streben, seines eigenen Inhalts sich bewußt zu werden, zur reichsten Mannigfaltigkeit positiven Lebens sich ausgestaltet. Bedeutende Menschen sind, von der Macht seiner Idee ergriffen, in seinen Dienst getreten und ihn darzustellen in annähernder Vollendung war ihres Lebens Weihe. Aber sie alle, auch die gefürsteten Geister unter ihnen, über welche der Genius der Menschheit seine Glorie breitete, repräsentiren nur einzelne Strahlenbrechungen. Er selbst in seiner idealen Herrlichkeit ist zu groß, als daß er sich engen ließe in die Schranken einer individuellen Existenz und in seiner ewigen Selbstverjüngung zu elastisch für eine ausschließende Gedankenwelt. Als historisches Princip ist der Protestantismus innerhalb des Christenthums entstanden, als eine besondere Form desselben, und überall da vorhanden, wo ein mündig gewordenes Subject, das als sittlich religiöses sein Verhältniß zu Gott durch sich selbst bestimmt, als intellectuelles die religiösen Erscheinungen mißt am Gesetze des eignen Geistes, aus freier innerlicher Entschließung auf das rechtverstandne Christenthum zurückgeht in fortwährendem Widerstreit gegen jede hierarchische Anmaßung und Verkümmerung religiöser Freiheit. Protestantismus ist demnach die freie Hingabe des durch sich selbst bestimmten Subjects an das wahre Christenthum, als an die Idealreligion. Seine Unterschiedenheit vom Christenthum ist ebenso festzuhalten, als für einen Protestantismus jenseits der Gränze des Christen-

thums der historische Name nicht erfunden ist. Jede naturgemäße protestantische Bildung läßt sich auf jenen Ausdruck als ihr Motiv zurückführen. Wo aber ein schlechtes Sonderinteresse mit jenem höhern Principe sich zusammengerüttelt oder in seine Maske sich verkleidet hat, auch wo frühreife und absonderliche Menschen anticipirend in ferne Zukunft hinausgriffen, da sind die Mißgeburten und Caricaturen des Protestantismus entstanden — das gemeinsame Geschick eines jeden großen Gedankens, dessen Pflege und Entwicklung in Menschenhände gelegt ist. Die herkömmliche Unterscheidung eines Formal- und Materialprincipes ist nur Ausdruck für zwei hervorragende Momente ohne tiefere wissenschaftliche Bedeutung.

§. 2. Die Geschichte der protestantischen Theologie.

Die Idee des Protestantismus hat nicht in uranfänglicher Klarheit geleuchtet wie die Sonne am Schöpfungsmorgen. Nicht auf dem Wege gelehrter Reflexion, sondern als unmittelbares Leben in die Welt eingetreten, oft gehemmt in ihrer Entwicklung, hat es unzähliger Frictionen bedurft, ehe sie zum durchsichtigen Edelsteine sich abschliff. Diese Bewegung der Idee des Protestantismus das ist seine Geschichte; concentrirt auf den wissenschaftlichen Inhalt, die Geschichte seiner Theologie. Aber nicht bloß Theologen, sondern jede hervorragende Persönlichkeit, die den Protestantismus eigenthümlich in sich dargestellt oder wissenschaftlich gefördert hat, erhält in diesem Prytaneum eine Stätte. Die Geschichte der Theologie hat vor der Geschichte der Dogmatik den weitern Umfang und den Reiz des Individuellen voraus; sie unterscheidet sich von der gemeinen Dogmengeschichte durch organische Verarbeitung ihres speciellen Theiles in den allgemeinen zum lebendigen Flusse und der concreten Anschaulichkeit eines geschichtlichen Werdens.

§. 3. Eintheilung.

Dreimal hat das wissenschaftliche Bewußtsein des Protestantismus in neue Formen sich umgesetzt und dadurch drei Hauptperioden begründet. I. Die erste Periode, an deren Spitze Luther, an deren Ende Joh. Gerhard steht (1517—1648), ist die Periode der Fermentation, welche ihren Ruhepunkt findet in der Stabilität. Das protestantische Princip stellt sich zunächst dar in der Form des empörten Gewissens. Als seine Reaction überhört wird und hierarchische Gewalt ihm hemmend sich in den Weg wirft, begiebt es sich in den Schatten und Schutz

des göttlichen Wortes, Auctorität bekämpfend mit Auctorität, die nie. dere mit der höhern, die menschliche mit der göttlichen. Nachdem die nothwendigen Negationen ausgesprochen waren und mit der rechtlichen Existenz positive Formen sich fanden, hat diesen Positionen die Individualität des deutschen Reformators ein eigenthümliches Gepräge gegeben, das gegen jederlei Abweichung energisch sich geltend machte. Hierdurch zerspaltete sich der Protestantismus; in das Nebeneinander zweier sich bekämpfender Confessionen rettete sich die protestantische Freiheit. Denn enger und enger zogen sich die Gesichtskreise, die Seligkeit ward gestellt auf die Spitze des Dogma, die religiöse Subjectivität in ihrer Naturwüchsigkeit systematisch vernichtet. In diesem Sinne entschied die Concordienformel, welche den Inhalt des Protestantismus zu einem scharfbegränzten Cyclus von Glaubenslehren fixirte, deren buchstäbliche Anerkennung die Signatur abgab für den rechten Protestanten. Die theologische Kraft übt sich von da ab unter fortgesetzten Kämpfen an dem fertigen Stoff, ihn systematisch zu gestalten. In dogmatischen Massenwerken concentrirt und verhärtet sich das protestantische Bewußtsein. II. Die zweite Periode entfaltet den Kampf zwischen Stabilität und Fortschritt; sie beginnt mit Calixts Syncretismus und schließt ab mit der Wolff'schen Philosophie, der ersten, mit welcher der Protestantismus eine legitime Vermählung eingeht (1648—1750). Als der Dombau der altprotestantischen Dogmatik mit all seinen Zier- und Schnörkelwerken architectonisch vollendet dastand, da erkannte der Protestantismus, sich besinnend auf sein Wesen, daß dieser so gestaltete Bau doch nicht er selbst sei. Die Durchschütterung der Völker und der Geister im großen Religionskriege, die unleugbaren Resultate der Naturforschung, der Aufschwung der neuern Philosophie riefen eine Intelligenz wach, die sich weigerte, prüfungslos sich unter fremde Auctorität zu beugen und dem religiösen Gefühl ward unheimlich unter der kalten Heiligkeit hergebrachter Formeln. Die reformirte Kirche, um Jahrzehnte später als die lutherische unter das Gesetz einer dogmatisch zwingenden Symbolschrift gethan, durchschritt analoge Formen der Systematik und Auflösung. III. Die dritte Periode, von der deutschen Aufklärung (1750) bis auf unsre Zeit, ist die Periode der Entwicklung. Der protestantische Geist, zu einem höheren Bewußtsein erwacht, tritt in offnen, harten Bruch mit seiner rechtgläubigen Vergangenheit. Wie ein Frühlingswehen geht es durch die Kirche. In reicher Fülle machen die Individualitäten jede ihr Eigenthümliches geltend, die Ergänzung und

Selbstcorrectur im Gesetze des religiösen und wissenschaftlichen Geistes. Aber Völkergeschicke und große Erinnerungen, auch die gehäuften Negationen ohne Ersatz bietende Neuschöpfung treiben noch einmal rückwärts zur Stabilität. Der verjüngte Protestantismus, im Bewußtsein daß die Zukunft ihm gehört, und die Repristination mit dem Enthusiasmus gefühlsmäßiger Frömmigkeit, beide in unendlicher Schattirung, stehen seitdem hart wider einander. Auch dieser Kampf wird enden, wenn er seine geschichtliche Aufgabe vollbracht hat, den Protestantismus zu läutern, zu kräftigen, zu vertiefen. — Ein Werk, das die ganze Geschichte der protestantischen Theologie umfaßte, besitzt unsere Literatur dermalen noch nicht, aber die verschiedenen Kirchen- und Dogmengeschichten sind ihre natürlichen Vorarbeiten.

Erste Periode.

Von Luther bis Johann Gerhard.

---

§. 4. Eintheilung der ersten Periode.

Die erste Periode gliedert sich sachgemäß in vier Abschnitte: 1. Die Heroenzeit der Kirche, von Luthers Auftreten als Reformator bis zu seinem Tod. 2. Die Epigonenzeit, von Luthers Tod bis zum Abschluß der Concordienformel. 3. Das Zeitalter der confessionellen Polemik, vom Abschluß der Concordienformel bis an's Ende des 16. Jahrhunderts. 4. Das Zeitalter der Systematik in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Die Heroenzeit der Kirche.
1517—1546.

§. 5. Inhalt und Literatur.

Nachdem Luther den entschlossenen Muth in sich gefunden hatte zum Widerstreit gegen einen sanctionirten Mißbrauch des Katholicismus, ward er rasch auf seine weltgeschichtliche Höhe hinaufgetragen, im Bunde mit den ersten Mächten seiner Zeit. Als aber radicalere Menschen rasche Zerstörung an die Stelle des naturgemäßen Fortschritts setzten, klammert er sich, indem er sein heiliges Werk vom Satan gefährdet meint, mit der ganzen Zähigkeit seines Characters an das Positive. Dieser Zug zum Positiven findet seinen Ausdruck im Streite über das Abendmahl; in dieses Dogma legt sich der Zwiespalt der

Kirchen und an seine Fassung setzen die Reformatoren ihre Energie. Melanchthon und Calvin reichen über den Abgrund sich die Bruderhand, aber der alte Luther zerreißt noch am Vorabend seines Lebens die mühsam geschlungene Bande. — Die ersten geschichtlichen Darstellungen entstanden im unmittelbaren Dienst der confessionellen Polemik. Bereits im J. 1584 ward von strenglutherischer Seite eine Historie des Sacramentsstreites (bis zum J. 1561) für nöthig geachtet, die teuflischen Landlügen der Calvinisten zu widerlegen[a]. Von schweizerischem Standpunkt gab Lavater einen Abriß des Wichtigsten aus der Geschichte des Abendmahlsstreites (von 1523—1563)[b], Hospinian ein Werk im größern Stile (1517—1602)[c], beide mit der Versicherung höchster Unparteilichkeit. Die Unionsbestrebungen des Jahres 1703 weckten das Interesse am ursprünglichen Verhältniß der beiden Confessionen. Ihm zu genügen und seine reformirten Vorgänger, die dem Zeuge Israels Hohn gesprochen, zu widerlegen, schrieb Löscher seine historia motuum (bis zum J. 1580)[d], welche, der Wahrheit und dem Gottesfrieden gewidmet, mit Waffen des Heils und Schlägen der Liebe für die gute Sache des Lutherthums einsteht. In einigen Geschichten der Augsb. Confession, welche ihr zweites Jubelfest hervorbrachte, ist die Geschichte der religiösen Bewegung, in deren Mitte die Confession steht, mit zur Darstellung gekommen. In kleinerem Umfang in der historia Cyprians[e], die im Sinne des Lutherthums über die melanchthonsche Verstümmelung des Bekenntnisses Klage führt. Dagegen hat Salig aus den Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek seine Geschichte der Augsb. Confession zu einer ausführlichen Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs (bis zum J. 1562) erweitert im practischen Geiste des Pie-

a) Gründliche wahrhafftige historia von der A. C., item von der Concordia, so A. 1536 auffgerichtet, wider deß gedichten, unauffrichtigen Ambrosii Wolffii gefelschete Historiam, gestellet durch etliche hiezu verordnete Theologen [Selnecker und Chemnitz]. Leipz. 1584. fol.; in dems. J. zu Magdeb. u. Erfurt u. 1591 zu Leipz. [unter d. Titel: Historie des Sacramentsstreits] 4. Latein. von J. Gottfried: Solida ac vera conf. A. historia. Lips. 1585 [§. 67].

b) Historia de origine et progressu controversiae sacramentariae. Tigur. 1563. 1672.

c) Historiae sacramentariae pars II. Tigur. 1602. fol. In der Gesammtausg. sr. Werke T. IV. Genev. 1681.

d) Ausführliche Historia Motuum zwischen den Evangelisch-Lutherischen und Reformirten. 3 Th. Leipz. (1707. 1708) 1722—24. 4. Fortges. b. auf d. J. 1601 v. J. R. Kiesling. Schwabach. 1770. 4.

e) Historia der Augsp. Confession aus d. Originalacten. Gotha. 1730. 36. 4.

tismus, ketzerfreundlich, den Lehrstreitigkeiten als bloßen Logomachien abgeneigt und mit einer Unparteilichkeit gegen die eigne Kirche, welche es ihm unmöglich machte, eine Thais zu malen mit den züchtigen Geberden der keuschen Susanna[f]. Walch hat die Religionsstreitigkeiten in und außerhalb der Kirche erzählt mit ängstlich treuer Sammlung literarhistorischer Materialien, ohne höheren Schwung des Geistes und ohne historischen Tiefblick[g], Baumgarten seine Geschichte der Religionsparteien in die Formen des Wolff'schen Schematismus gelegt[h]. Planck's Meisterwerk über den protestantischen Lehrbegriff gefällt sich, in dem Bestreben überall pragmatisch einzudringen in der Ereignisse Ursprung und Zusammenhang, mitunter in kleinlichen Combinationen und seinem Verfasser ist das Dogma eine so gleichgültige Antiquität, daß dessen historische Fortbewegung darzustellen unter wilden Parteikämpfen ihm zu einem alle Empfindung empörenden Geschäfte wird[i]. Bei Hagen erscheint die Reformation als die große That der Freiheit, ihre dogmatische Richtung als Abfall[k]. Schenkel hat aus den Quellen der Reformationszeit das Wesen des Protestantismus geschöpft nach den drei Kategorien der religiösen Idee: Theologie, Anthropologie und Theanthropologie[l]; Holzhausen in einem gleichfalls dreitheiligen Werke die positive Gestaltung des Protestantismus historisch zu fördern gesucht, ohne klare Durchführung[m]. Heppe lieferte für diese Periode nur eine Vorbereitungsschrift zu seinem Hauptwerke[n]. Die Entwicklung des reformirten Kerndogma gab in einem bahnbre-

---

f) Vollständige Historie der Augsp. Confession. 3 Th. Halle, 1730—35. 4.

g) Historische und Theolog. Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evang.-luth. Kirche. Jena. 1730—39. 5 Th. Hist. u. Theol. Einltg in d. Religionsstr. sonderlich außer der evang.-luth. Kirche. Jena. 3. A. 1733—36. 5 Th.

h) Geschichte der Religionspartheien. Herausg. v. J. S. Semler. Halle, 1766. 4.

i) Gesch. d. Entsteh., d. Veränderung u. d. Bildung unsers protest. Lehrbegriffs, v. Anf. d. Reformat. bis z. Einführ. der Concordienformel. Leipz. (1781—89) 1791—1800. 6 B.

k) Deutschlands literar. u. religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter. Erl. 1841—44. 3 B.

l) Das Wesen des Protestantismus aus d. Quellen des Reformationszeitalters. 3 B. Schaffh. 1846—51. Populär: die Reformatoren u. die Reformation. Wiesbaden. 1856.

m) Der Protestantismus nach sr. geschichtl. Entstehung, Begründung u. Fortbildung. 3 B. Leipz. 1846—59.

n) Die confessionelle Entwicklung der altprotest. Kirche Deutschlands. Marb. 1854.

chenden Werke Schweizer meist in den Worten der Quellen[o]. Döllinger hat die Lehrentwicklung und die sittlichen Zustände des Protestantismus dargestellt vom katholischen Parteistandpunkte[p], nachdem vor ihm Schmitt in dem Ereignisse der Reformation den Finger Gottes geleugnet hatte[q]. Nach dem halbreifen Werke von Herrmann[r] schrieb Gaß die Geschichte der protestantischen Dogmatik mit wissenschaftlicher Tiefe und Durchdringung[s]. Geistvolle Reflexionen haben über die Geschichte des Protestantismus gelegt Hundeshagen, dieser in ihm erkennend die Blüthe und Hoffnung des deutschen Nationalgeistes[t], und Lang im Interesse der christlich-freien Persönlichkeit[u].

Cap. I. Die deutsche Reformation.

§. 6. Der Katholicismus.

H. v. d. Hardt, hist. literaria reformationis. Lips. 1717. P. III: de corrupto ecclesiae statu.

Der Protestantismus setzt als sein Gegentheil eine festgeschloßne Zuständlichkeit voraus mit bestimmtem Character. Diese war gegeben in der degenerirten Form der katholischen Kirchlichkeit. Der Katholicismus hatte seine weltgeschichtliche Aufgabe, die rohen germanischen Naturvölker zur Humanität zu zwingen, indem er sie zittern ließ vor dem Stellvertreter Gottes auf Erden. Als er diese seine Bestimmung vollbracht und das Innerste seines Wesens aus sich herausgesetzt hatte, sein Selbst anschauend in Rafaels Madonnen, in den steinernen Kirchenbauten der Architecten und den begrifflichen der Scholastiker, in dem blendenden Glanze des Cultus und den zahllosen Orden der Ere-

o) Die protest. Centraldogmen in ihrer Entwicklg innerhalb d. ref. K. 2 Hälften. Zürich 1854 u. 56.

p) Die Reformation, ihre innere Entwicklung u. ihre Wirkungen. Regensb. 3 B. 1846—48. Vom 1. B. 2. A. 1851.

q) Versuch einer philosophisch-hist. Darstellg d. Reformation in ihrem Ursprunge. Sulzb. 1828.

r) Gesch. der protest. Dogmatik v. Melanchthon bis Schleiermacher. Leipz. 1842.

s) Gesch. der Protest. Dogmatik in ihrem Zusammhg m. der Theologie überhaupt. 2 B. bis jetzt. Berl. 1854 u. 57.

t) Der deutsche Protestantismus, seine Vergangenheit u. s. heutigen Lebensfragen. 3. A. Frkf. a. M. 1850.

u) Ein Gang durch die christliche Welt. Berl. 1859.

niten und Mönche, da war seine Bedeutung vorüber. Einzelne und Völker erkannten nicht mehr in ihm das Princip ihres Lebens. Die Geister begannen sich loszulösen wissenschaftlich und sittlich. Die Wissenschaft des Katholicismus trug ihr Materialprincip nicht in sich selbst. Sie gehorchte und beugte sich den Aussprüchen einer unfehlbaren Kirche, das Widersinnigste und Willkürlichste gutzuheißen, war ihre Pflicht und ihre Aufgabe ein Conglomerat kirchlicher Sätze auszufasern, zu systematisiren und in seiner Vernunftmäßigkeit zu demonstriren. Als trauriges Surrogat ihrer Selbständigkeit diente seit Durandus von S. Porciano die Unterscheidung von philosophischer und theologischer Wahrheit. Der wissenschaftliche Geist, weil er sich nicht naturgemäß entwickeln und selbstschöpferisch manifestiren durfte, verlor sich in Abwickelung absurder Fragen[a] in einer barbarischen Schulsprache. Noch weniger befriedigte der Katholicismus als sittlich-religiöse Anstalt. Das leichtsinnige Vertrauen auf die Sühnemittel der Kirche lähmte die moralische Thatkraft, das hierarchische Gebot des Cölibats schändete den Clerus, die Habgier der Päpste degradirte die Religion zum Mittel für egoistische Zwecke, das arme Volk verkümmerte in Dummheit und mechanischer Formäußerlichkeit. Die Predigten, statt Todtes zu beleben, ertödteten das Lebendige und auf den Lippen kirchlicher Würdenträger zuckte insgeheim ein frivoles Lächeln über das Allerheiligste, das sie nach Außen hin pomphaft repräsentirten[b]. Das Wehen des religiösen Lebensgeistes fand sich fast nur bei Häretikern, Mystikern und einzelnen Klosterheiligen. Bei solcher Incongruenz der Wirklichkeit mit dem Ideal einer heiligen Kirche mußte das Unmögliche einer dauernden Existenz unleugbar werden. Seit Jahrhunderten war eine Wolke von Zeugen aufgetreten, es ging wie eine stete Litanei durch die Kirche[c] bald in tiefem Ernst und bald im Spotte. Der Dichter der göttlichen Komödie, unverrückt festhaltend am Dogma der Kirche und

---

a) Z. B. Num Deus potuerit suppositare mulierem, num diabolum, num asinum, num cucurbitam, num silicem?.[Erasmus, Encomium moriae. Ulm. 1712. S. 58.]

b) Zu Sadolet, als er ihn bei Erklärung des Römerbriefs antraf, sagte der Cardinal Bembus: Omitte has nugas, non decent gravem virum tales ineptiae. Strigel, explic. Ps. IV. S. 30.

c) Flacius, Carmina vetusta, quae deplorant inscitiam evangelii. Viteb. 1548. Cleri fletus. Est deploratio maliciae Clericorum olim ab aliquo pio conscripta. Magdeb. 1550.

ihrer Einheit, setzt gerade darum ihrer Corruption die ganze Hoheit seiner sittlichen Natur entgegen.

Petrus war mager einst und unbeschuht,
Paulus ging so einher in jenen Tagen
Und fand die Kost in jeder Hütte gut.
Die neuen Hirten, feist, voll Wohlbehagen,
Sieht man gestützt, geführt und schwer bewegt,
Und hinten läßt man gar die Schleppe tragen.
Wenn über's Prachtroß sich ihr Mantel schlägt,
Sind zwei Stück Vieh in Einer Haut beisammen.
O göttliche Geduld, die viel erträgt! — [d]

Im Decamerone wird auf die scheinheiligen Fratres von heute, die wie aufgeschwollene Hähne in wallendem Talare einherstolziren, darin thörichte Weiber und Männer zu fangen, das Sprüchwort gewendet: Sei nur ein Schurke mit frommem Gesicht, dann kannst du stehlen, man glaubt es doch nicht[e]. Bei Bebel erscheinen auch Päpste und Cardinäle im Triumphe der Venus[f]. Erfolglos verhallten Warnung und Satyre. Die katholische Kirche hat gewußt, wie revolutionäre Stimmen zum Schweigen gebracht werden können und wo ganze Völker eine Reformation forderten an Haupt und Gliedern, da ist sie solchem Beginnen durch kluges, politisches Spiel entgangen. So wurden die Geister niedergehalten und die Macht der Hierarchie stand da, eisern, wie eine große Ironie auf das göttliche Gesetz der Geschichte.

§. 7. Die Reaction des intellectuellen Geistes.

Seitdem die Dante und die Boccaccio und die Petrarca ihre Blicke und die Blicke ihres Zeitalters sehnsuchtsvoll den entschwundenen Herrlichkeiten der antiken Welt zuwandten, als dann noch gelehrte Griechen der über die Stadt Constantins aufgehende Halbmond nach Italien verscheuchte, da entstand Griechenlands heitere Muse ihrem Grab' und schüttelte von sich den Staub der Jahrhunderte. Unter der Päpste Ägide und der Mediceer, welche Gold schenkten für die Silbertöne der Lyra, zog ein neues Zeitalter der Pallas herauf. Überall in

---

d) Dante's göttl. Komödie übers. v. K. Streckfuß, Parad. XXI, 127—35. Vgl. XXII, 76. XXIX, 103. Hölle XIX, 103. — F. X. Wegele, Dante's Leben u. Werke. Jena, 1852. S. 433.

e) Boccaccio's Dekameron übers. v. J. O. H. Schaum III, 125. Vgl. V, 72.

f) Hagen I, 385.

Italien traten die bedeutendsten Köpfe enthusiastisch unter das fliegende Banner des Humanismus und gewannen als begeisterte Lehrer die Herzen der Jugend. So Petrarca's großer Schüler Malpighi (Johannes Ravennas), nicht selbst Schriftsteller, aber zu Padua und Florenz mächtig einwirkend durch Lehre und Beispiel[a]; so der gelehrte Fürst Joh. Picus v. Mirandula, extrem im Leben wie in der Wissenschaft, brennend von Ehrgeiz und wieder alles Weltliche von sich werfend, den Aberglauben bekämpfend und doch ein Freund der Cabbala, sich sonnend im Frühlingslichte der classischen Welt und tief eingetaucht in die Scholastik, ihren Stil und gelehrten Kämpfe, der Phönix Italiens, wie damalige Überschwänglichkeit ihn nannte, der sich auf den Lorbeerbaum der Medici eingenistet[b]; so Angelo Poliziano, der Humanist mit dem Geiste eines Engels, als ein Wunderwerk der Natur gefeiert strahlt er im vollen Glanze eines Gelehrten seiner Zeit, das Lateinische und Griechische handhabend wie Einer aus der classischen Welt[c]; so Ficin, der mit seinem Saitenspiel die wahre Eurydice auferweckte. In Deutschland verbreitete sich, die Mystik mit dem Humanismus vereinend, durch die Brüder des gemeinsamen Lebens eine ähnliche Richtung, die im ersehnten Italien ihre höhere Weihe suchte; ihr Patriarch: Rudolph Agricola, der nichts schrieb, was nicht eine Art Göttlichkeit athmete und selbst den verwöhnten Ohren der Italiener durch seinen Vortrag genug that. Das geistige Band, welches die deutschen Humanisten umschlang, versichtbarte sich zu gelehrten Gesellschaften und geistreichen Cirkeln, Symposien von Weisen, durch die mächtige Anregung eines Conrad Celtis, des Ersten, dem kaiserliche Hand den Lorbeer reichte[d]. In Thüringen sammelte sich das lateinische Heer um den geistreichen Mutian. An dem jugendfrischen Geiste, der sich an den Werken der Griechen und Römer entzündete, verjüngte sich die mittelalterliche Menschheit. Der wissenschaftliche Geist durchbrach die lange getragenen Fesseln. Es entbrannte ein Kampf des

---

a) C. Meiners, Lebensbeschr. berühmter Männer a. d. Zeiten der Wiederherst. der Wissenschaften. 3 B. Zürich, 1795—97. I, 1.

b) Ebend. II, 1. H. Ritter, Gesch. d. Philos. IX, 291.

c) P. A. Budik, Leben und Wirken der vorzügl. lat. Dichter des XV—XVIII. Jahrh. 3 B. Wien, 1827. 28. 1, 3.

d) E. Klüpfel, de vita et scriptis Conradi Celtis Protucii. Frib. 1813 ff. H. A. Erhard, Gesch. d. Wiederaufblüh. wissensch. Bildung. 3 B. Magdeb. 1827—32. II, 1.

Humanismus und der Scholastik. Dem an den Alten gebildeten Geschmack widerte an die rohe Unnatur der scholastischen Streittheologen, die lebend nicht gelebt haben, es sei denn zu ihrer eignen Schande. W. Pirkheimer, der vornehme Patricier, achtet sie wie Kobolde und Ehebrecher der Philosophie, Erasmus, die Perle des Erdkreises, nennt ihr Hirn stinkend, ihren Geist stupid[e]. Die Humanisten vertreten ihnen gegenüber das Menschlich-Vernünftige. Aber wie über die Wissenschaft der Kirche, so setzen sie sich bisweilen über die Kirche selbst hinaus. Manches kecke Witzwort ist in ihren Kreisen gefallen über der Päpste Heiligkeit, welche den Laien für ihr Geld Salz und Wasser geben wie den Ziegen, und über die kuttentragenden Unthiere von Bettelmönchen. Diese nannten dafür beim öffentlichen Gottesdienste die Dichter Schelme, die Redner Schweine, ihre Werke eine Spreu der Teufel. Für die humanistische Aufklärung lag allerdings die Gefahr eines modernen Heidenthums nahe. Pindars Oden wurden hinreißender und erhabner gefunden, als die Psalmen Davids[f], die Gotteshäuser hießen Orte gemeinsamen Irrthums, Christus trat neben Jupiter, Aphrodite neben Maria, orpheische Hymnen erklangen dem göttlichen Plato und seinem Genius brannten ewige Lampen. Es mag auch wohl geschehen sein, daß diese Humanisten, welche keine Ketzereien kannten als Barbarismen und Solöcismen, über das Heiligste mit unheiliger Zunge freigeisterisch aburtheilten und gutes Latein mitunter setzten über gute Sitte. Dennoch sie waren eine geisterbefreiende Macht, welche die Mächte der Finsterniß niederwarf. In enggeschloßner Phalanx, mit den spitzigen Waffen des Spottes und Witzes geschah dies auf deutschem Boden im Kampfe Reuchlins mit den Bettelmönchen (Camelitae). Der Exjude Joh. Pfefferkorn in Verbindung mit dem Inquisitor Hochstraten und den kölner Dominikanern rückte (1509) mit kaiserlicher Vollmacht zur Verbrennung der hebräischen Bücher, als einer Ketzerliteratur, an. Reuchlin, das andere Auge Deutschlands, in cabbalistische Studien vertieft, erhob sich gegen diese Art einer

e) v. d. Hardt, l. c. II, 3: »in nostrae tempestatis theologastros quosdam iocari libuit, quorum cerebellis nihil putidius, lingua nihil barbarius, ingenio nihil stupidius, doctrina nihil spinosius, moribus nihil asperius, vita nihil fucatius, oratione nihil virulentius, pectore nihil nigrius.«

f) Politian antwortete auf d. Frage: an legeret Biblia? Semel perlegi librum illum et nunquam collocavi peius ullum tempus.

Demonstration, als gegen ein Bachantenargument[g]. So entspann sich ein offner Kampf der Geister der neuen Zeit mit den düstern Geistern des Mittelalters. Der Senat des lateinischen Staates hatte Reuchlins Triumph beschlossen, ein streitlustiges Heer stand ihm zur Seite. Herm. v. Nuenar, der tapfere Athlet im Kampf gegen die Lernäische Hydra, der Satyriker Crotus Rubianus[h], der in Rom selbst die cathedra pestilentiae sah, Eobanus Hessus, der Ovid Deutschlands, der feurige Jamben singen wollte gegen die kölnischen Teufel[i], Ulrich v. Hutten, der zürnende Held mit Feder und Schwert, gegen jederlei Dummheit und Gemeinheit[k]. Es war ein Vorgefecht vor der großen Geisterschlacht. An deiner Kraft, schrieb Luther an Reuchlin, sind die Hörner dieser Stiere gebrochen[l]. Der Humanismus war der Johannes Baptista der kirchlichen Reformation[m]. Durch ihn sind die Geister dem großen Ereigniß entgegengereift. Aber selbst umgestaltend, regenerirend auf die Kirche zu wirken, war diesem Princip eines geschmackvollen Formalismus, einer bloßen theoretischen Verständigkeit unmöglich. Was Luther von Erasmus schrieb, daß das Menschliche in ihm dem Göttlichen vorwalte, das gilt von den meisten dieser Humanisten. Sie sehen die Schäden der Kirche und setzen im frivolen und doch feigen Spotte leichtfertig sich über sie hinweg, fähig im Nothfall selbst eine Quaternität zu glauben. Die Ideale dieser Menschen einer glücklichen Ruhe und privilegirten Aufklärung gehörten einer andern Welt, als der christlichen.

§. 8. Die Reaction des ethisch-religiösen Geistes.

Im Humanismus stellt sich dar die über den Katholicismus hinausgereifte Intelligenz. Aber ein aufgeklärtes, nach geistreichen und auch minder edlen Genüssen süchtiges Gelehrtenhäuflein, das im egoistischen Sichselbstleben die Barbarei des christlichen Pöbels desavouirte, vor dem erhobenen Zeigefinger seiner Mäcenate entsetzt in den Winkel kroch, nur für die Schönheit antiker Formen offnen Sinn und Ge-

g) Augenspiegel. 1511 [v. d. Hardt II, 16].

h) [Ed. Böcking] Epistolae obscuror. virorum. Lips. 1858.

i) K. Hertz, Helius Eob. Hessus, ein Lehrer- und Dichterleben a. d. Reformationszeit. Berl. 1860.

k) D. F. Strauß, U. v. Hutten. 3 Th. Leipz. 1858. 60.

l) L. de Wette, Luthers Briefe I, 196.

m) Erasmum peperisse ovum, Lutherum vero exclusisse war damals eine gewöhnliche Rede.

schmack hatte, wer sollte von ihm das Heil der Kirche erwarten? Auch nach diesem Johannes mußte ein Stärkerer kommen, der nicht mehr mit Wasser taufte, sondern mit dem heiligen Geist und mit Feuer. An die Stelle eines scheuen, kirchlich indifferenten Intellectualismus mußte die ganze energische Gespanntheit eines ethischen Willens treten, der, wo er Unheiliges nicht bloß geschehen, sondern gefördert sieht, in heiligen Zorn auflodert und die Wirklichkeit entweder umgestaltet oder an ihr zerschellt[a]. Also angethan und ausgerüstet war Luther — ein geborner Reformator[b] — von Haus aus eine willenskräftige, innerliche, mit sich selbst ringende Natur. Die Angst um der Seelen Seligkeit trieb ihn in's Kloster und dort hat er sich gebrochuen Geistes gemartert, das nagende Bewußtsein sittlicher Unzulänglichkeit zu beruhigen und den Zorn Gottes, von Todesschrecken umgeben, zu sühnen mit den Mitteln klösterlicher Ascetik. Mit dem dritten der Stücke, die zum Theologen machen, der tentatio, beginnt er seine theologische Laufbahn. Der tiefeinschneidende Ernst dieser ethischen Richtung des Gemüths mußte sich wiedererkennen an seinem Ordensheiligen Augustinus. Keiner hatte so tief in die dunklen Abgründe der Menschennatur hineingeschaut, keiner die sittliche Hülflosigkeit des Menschen so ergreifend, keiner die ewige Verdammniß des Sünders ohne die Barmherzigkeit Gottes in Christo so unzweifelhaft sicher hingestellt, als der berühmte Bischof von Hippo. An diesen wahlverwandten Geist schließt Luther sich an. „Des Menschen Wille ohne die Gnade ist nicht frei, sondern ein Knecht" und „der Glaube erlangt, was das Gesetz verlangt" werden ihm geläufige Sätze. Seine gemüthvolle Tiefe aber fühlt sich angezogen von der Innigkeit der mittelalterlichen Mystik. Im Kreuze des Herrn sieht er die wahre Theologie, nicht in der eisernen Gelehrsamkeit und frostigen Speculationen[c]. Zwar, was damals zum Gelehrten gehörte, er hatte den Occam und andere Scholastiker studirt, aber als Professor zu Wittenberg ist er es gewesen, der an der Schultheologen Stelle den Augustin, an die Stelle des Erzverleumders und

---

a) Hundeshagen S. 26. Vgl. [Möhler] Betrachtungen üb. d. Zustand d. Kirche im 15. u. zu Anfang des 16. Jahrh., in Bezug auf die behauptete Nothwendigkeit einer d. bestehenden Grundlagen der Kirche verletzenden Reformation [Theol. Quartalschr. 1831, 589].

b) H. Vorreiter, Luther's Ringen m. d. antichristlichen Principien der Revolution. Halle 1860. S. 214 (Luthers reform. Beruf).

c) Vivendo, imo moriendo et damnando fit theologus, non intelligendo, legendo aut speculando.

Comödianten Aristoteles, der die Kirche mit der griechischen Larve so sehr geäffet hat, die heilige Schrift, vor Allem den Paulinismus setzte. Er wollte ohne Aristoteles Theologen machen. Dieser Kerntheologie[d], die nicht über das Elend der Kirche erasmisch scherzen konnte, sondern tief aufseufzte, dieser durch und durch augustinischen Geistesrichtung, die im Beichtstuhl und auf der Kanzel auf eine unaufhörliche Buße drang[e], warf sich ein pelagianisches Hinderniß plump und störend in den Weg in den Ablaßbriefen. Das leichtsinnige Sichabfinden mit Gott, der geflissentliche Betrug, wie er in diesem Handel zu Tage trat, mußte Luthers ganze sittliche Entrüstung herausfordern. Mit dem Muthe der siegenden Überzeugung ruft der elende, verachtete Bruder, mehr einer Leiche, denn einem Menschen gleich, es aus: „Nun will ich der Pauke ein Loch machen, ob Gott will.“ Seine Thesen[f] fliegen in die Welt. Sie enthalten positiv eine scharfaccentuirte Hervorhebung des „Thut Buße“, als wahren Weg zur Seligkeit, negativ die Beschränkung des Ablasses auf die in den canones poenitentiales aufgelegten Strafen. „Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Ablaßvogt, ja der Papst selbst, seine Seele dafür zum Pfande wollte setzen.“ So war die kirchliche Reformation begonnen; sie war ein Auflehnen des ethischen Subjects gegen einen kirchlich sanctionirten Mißbrauch, vollbracht jedoch von einem gehorsamen Sohn der Kirche.

§. 9. Der Streit um die Auctorität.

Luther hatte einen Punkt in der Peripherie angetastet, ohne ein klares Bewußtsein von der Tragweite dieses Schrittes. Aber die katholische Kirche war ein engverbundner, hierarchischer Organismus, den jede unsanfte Berührung, auch die am äußersten Punkte, electrisch fortzuckend im Centrum traf. Über die Berechtigung des Ablasses in seiner angegriffnen Gestalt ward gegen den neuen Porphyrius die Auctorität der Kirche gehalten. „Man soll die Christen lehren, daß alle Satzungen in Glaubenssachen, durch den apostolischen Stuhl beschlossen, unter die christliche, wahrhaftige Artikel zu rechnen sein, ob sie schon im Canone

d) Luther will eam theologiam, quae nucleum nucis et medullam tritici et medullam ossium scrutatur (de Wette I, 6).

e) Nisi poenitentiam habueritis, omnes similiter peribitis. Löscher, Reformations-Acta I, 432.

f) Walch, Luthers Schr. XVIII, 254.

der H. Schrift nicht begriffen erfunden werden" [a]. Darum wer in Sachen des Ablasses der Kirche die Befugniß abspricht, das zu thun, was sie de facto thut, ist ein Häretiker [b]. Für Luther stellte sich hierdurch die klare Alternative: entweder daß er Urtheil und Sentenz seiner Oberherren Kraft behalten ließ und seinen Angriff aufgab, oder daß er unbeirrt durch solch Geplerre kühn seines Weges vorwärtsschritt. Unfähig, sich selbst moralisch zu ermorden, war nur das Zweite lutherisch. Langsam und im Kampfe mit sich selbst hat er sich losgerungen. Zwar schon in der Nachschrift zu den Thesen [c] spricht er es aus, daß er Gottes Wort nicht nachsetzen will den Fabeln, die die menschliche Vernunft erfunden. Aber noch ist er getheilt zwischen Auctorität der Kirche, wie sie in den Schriften der Väter und den päpstlichen Rechten sich darstellt, und der Schrift [d]. Früh und leicht gelang es ihm das Ansehn der Scholastik abzustreifen. In ihrer eignen innern Zerspaltenheit hatte sie nicht die Berechtigung einer wirklichen Auctorität. Von vornherein überzeugt, daß kein Scholastiker auch nur ein biblisches Capitel recht verstehe [e], läßt sich, als sie mit mittelalterlichem Harnisch heranrauschen, ihr Empfang von Seiten Luthers wohl begreifen. Drei Thomisten waren nach einander gegen ihn aufgetreten. »Es kam am ersten Sylvester hervor, kickete' wie eine Maus und kam um. Nachdem trat herein der von Cajeta; zuletzt Catharinus mußte die heilige Zahl erfüllen." Er nennt sie Dreckvögel und Bestien, die nur Gras fressen, wie ein Ochse. „Ein purer Thomist ist ein rechter Esel, er sei welsch oder deutsch." Als die Theologen zu Cöln, Löwen und Paris ihn ausschrien als einen Erzketzer und Erneuerer der alten Ketzereien, da fiel er über die groben Blöcke mit Bauernärzten her und die theologische Facultät in Paris war ihm das rechte Hinterthor der Höllen. Die scholastische Syllogistik gilt ihm nichts in der Theologie [f]. Im Streite mit Hieron. Dungersheim sagt er kühn sich los von der Auctorität der Kirchenväter. „Ihr trotzet nur auf der Väter Stellen, da ihr doch wisset, daß ich keine gelten lasse, wo die Schrift nicht richtet" [g]. Einige der gefeiertsten von ihnen hat er als Wäscher und Schwätzer in den Bann gethan. Der Papst, als von der Kirche isolirte Sondermacht tritt bereits im Ablaßstreite bestimmt unter ein höheres Recht, als der

a) Tetzels andere Disputation. 1517. Walch XVIII, 281.
b) Dialogus Sylv. Prieriatis, Löscher II, 15.
c) Walch XVIII, 266. d) Ebend. 290. e) de Wette I, 101.
f) Löscher I, 542. g) Walch XVIII, 655.

nicht Gewalt habe, dasjenige aufzulösen, was die göttliche Gerechtigkeit auferlegt hat [h]. Seine feierliche Appellation an ein allgemeines Concilium (1518), in Glaubenssachen über dem Papste, war auf dem eingeschlagnen Wege ein folgerechtes Weiterschreiten. Schon raunt er's dem Freund in's Ohr, es sei der Papst entweder selbst der Antichrist oder sein Apostel [i]. Aber drohend steht die letzte Macht noch da, die Kirche in ihrer Gesammtheit, repräsentirt durch die Concilien. Er selbst hatte diese Auctorität für sich angerufen. „Ich bin kein Ketzer, bis ein Concilium den Ausspruch thut" [k]. Und doch auch ein Concil kann irren. Diese schon vorher eingesehne Wahrheit kam auf der Leipziger Disputation zum offnen Durchbruch. Als im Streite über die Obergewalt des Papstes Luther sie nur nach menschlichem Rechte gelten lassen wollte, nannte Eck, sein ruhmsüchtiger Gegner, auf dessen Haupte Satyriker statt der Läuse falsche Syllogismen finden wollten, dieses Wort Hussitisch [l]. Luther wandte ein, daß unter Joh. Hussens oder der Böhmen Artikel viel grundchristliche und evangelische sind, welche die allgemeine Kirche nicht verdammen kann. Darauf Eck: solches zu sagen sei greulich in aller Christen Ohren. Luther: Prüfet Alles, was gut ist behaltet. Der römische Papst und die Concilien sind Menschen, darum muß man sie prüfen und alsdann behalten, nicht aber von dieser apostolischen Regel ausnehmen. Dann wird der Beweis gefordert, daß ein Concilium nicht irre, nicht geirrt habe und nicht irren könne. Hierauf Eck: „Ich sage euch, ehrwürdiger Vater, soviel heraus, wenn ihr meinet, daß ein rechtmäßig versammlet Concilium irren könne und geirrt habe, so seid ihr mir wie ein Heide und Zöllner." Der Würfel war gefallen, die Auctorität der Kirche verworfen in allen Gestalten und die Auctorität des unfehlbaren Gotteswortes dafür eingesetzt. Am Schlusse hatte Luther das maßgebende Wort gesprochen: „Es ist mir leid, daß der Hr. Doctor so tief in die Schrift siehet, wie Wasserspinnen in's Wasser, ja vor ihrem Antlitz zu fliehen scheint, wie der Teufel vorm Kreuz. Darum mit aller anderweiten Ehre für die Väter, ziehe ich doch das Ansehn der heil. Schrift vor" [m]. Und er will seitdem einem Menschen, der Schrift für sich hat, mehr glauben, als einem ganzen Concilio ohne Schrift [n]. Auf dieser Basis, eingedenk seines Doctoreides, die

---

h) Walch XVIII, 305. i) de Wette I, 239. k) Walch XVIII, 137.
l) Walch XV, 1107. m) Ebend. 1304. n) de Wette I, 311.

allerliebste H. Schrift treulich und lauter zu predigen°, stand er nun fest und trotzte und stürmte. Er fühlte sich in der ganzen Vollkraft seines Heldenmuthes. „Daß ich's rein bekenne, hat er damals geschrieben, so halte ich, daß ich ein christlicher Theologus sei und im Reich der Wahrheit lebe, folglich mir obliege, nicht allein Wahrheit zu lehren und zu bekennen, sondern auch zu behaupten und zu vertheidigen, es sei durch Blut oder Tod. Darum will ich frei sein, und weder von jemandes noch eines Concilii oder irgend einer Gewalt der Päpste oder Universitäten mich so fangen lassen, daß ich nicht bekennen sollte, was ich für Wahrheit erkenne, es komme gleich von einem Catholischen oder Ketzer, es mag es ein Concilium für recht halten oder nicht“ p.

§. 10. Das neue Princip.

Hagen II, 228. Schenkel I, 28.

Die Schrift war anerkannt als die höchste Auctorität des Protestantismus. Die Grundlage dieser Anerkennung bildet die damals von niemand angetastete Voraussetzung, daß die H. Schrift sei die unfehlbare Äußerung des göttlichen Willens. Aber der Satz selbst von der Schriftauctorität stand da in vager Allgemeinheit und Unbestimmtheit. Die Geschichte mußte an ihm ihre concretisirende Dialectik vollziehen. Sollte die Schrift gelten als absolute Auctorität, also daß die gesammte Wirklichkeit an ihr gemessen und unbedingt ihr unterworfen wurde, so war die Folge ein radicaler Bruch mit allen geschichtlich gewordnen, staatlichen und kirchlichen Existenzen, ein die Geschichte negirender Rücksprung kirchlicherseits zum Urchristenthum, von Seiten des Staats zur Mosaischen Legislation. Durch eine solche fast dämonische Gewaltthat an der unter Gottes Leitung gewordnen Geschichte wäre der protestantische Neubau eine lächerliche Caricatur geworden, ausschweifend in Hoffnungen, überspannt in Forderungen, zu Grunde gehend am Buchstaben. Der zum zweischneidigen Schwerte gewordene Schriftbuchstabe war es, der den Bauern die Proclamation des Communismus, dem Thomas Münzer seine Mord- und Brandreden, den münster'schen Täufern die gräßliche Caricatur ihres Gottesreiches eingab. Solchen Extravaganzen gegenüber und durch einen glücklichen Tact

---

o) K. F. Th. Schneider, Luthers Promotion z. Doctor u. Melanchthons z. Baccal. d. Theol. Neuw. 1860.

p) Walch XVIII, 868.

gdritet, der das Eine in's Auge faßte, was Noth thut, betonte Luther die relative Geltung der Schrift. Er schneidet zuerst ab die Abhängigkeit der politischen und socialen Verhältnisse von ihrer Auctorität, als die nur gelte für die oberen Dinge. Aber auch diese, da sie eine Geschichte hinter sich haben, können nicht ohne Weiteres auf die Schrift zurückdatirt werden; ihre Auctorität ist noch relativer zu fassen. Alle kirchlichen Bildungen sind als Adiaphora und beliebig zu behandeln, jedoch unbeschadet der christlichen Freiheit, die nicht im geraden Gegensatz zur Schrift stehen. Dadurch ward die geschichtliche Wirklichkeit in ihrem Rechte belassen, in ihren Mißbildungen corrigirt. So ist die Schrift eingeschränkt auf ein ganz bestimmtes Gebiet; sie ist die oberste Auctorität des Protestantismus, wiefern sie unfehlbares Correctiv ist aller kirchlichen Abnormitäten. Ihre Verwerthung als solche setzt ihren Inhalt als bekannt voraus. Daher ist die Schrift-Auslegung die protestantische Urwissenschaft, ihre Aufgabe Erforschung des Wortsinnes, aber so daß die einzelnen Schriftstellen nicht in ihrer Vereinzelung „aus verschiedenen Orten zusammengeraffet" [a], sondern als Glieder eines großen geistigen Organismus zu betrachten und darnach zu behandeln sind. Der Ausleger hat mit Ausschluß aller subjectiven Willkürlichkeit, von Luther zusammengefaßt unter dem Namen der menschlichen Vernunft, jener Bestie, der er den Hals umdrehen will, zu folgen dem Wehen des heiligen Geistes in ihm. Nur der Geist erkennet den Geist. Die Schrift, durch Gottes Geist und Gnade gefaßt, ist nur denen verständlich, die Gottes Geist und Gnade haben [b]. Somit ist durch den Protestantismus das Recht der religiösen „gottesgelehrigen" Subjectivität anerkannt, „daß man inwendig befinde, es sei Wahrheit, auch wenn ein Engel des Himmels und alle Welt dagegen predigte" [c]. Der innerliche Geist [d], der am Kerngehalte der Schrift sich gesättigt hat, oder da alle Schrift Christum zeiget, die christuserfüllte Persönlichkeit [e], fühlt und erfaßt sich als das eigentliche tiefste Princip des Protestantismus. Dieses Princip hat den ursprünglichen Dogmenkreis des Protestantismus bestimmt und in Luther kühn sich über die Schrift selbst gestellt. „Wenn unsere Widersacher auf die Schrift dringen wider

a) Walch XV, 1265. b) XVIII, 2054. c) XIX, 736.

d) Walch XIX, 429. Cfr. de Wette I, 138: »Veritatem doctam a me, conscientia mihi respondet.«

e) Chr. G. Eberle, Luthers Glaubensrichtung. Stuttg. 1858. Ders., Luther, ein Zeichen, dem widersprochen wird. Stuttg. 1860.

Christum, so dringen wir auf Christum wider die Schrift" [f]. „Ich frage gar nichts nach allen Sprüchen der Schrift, wenn du ihr noch mehr wider mich aufbrächtest, denn ich habe auf meiner Seite den Meister und Herrn über die Schrift, mit dem will ich's halten" [g]. Als einfache Anwendung folgt daraus was Luther geltend macht als obersten kritischen Canon: „das ist der rechte Prüfstein alle Bücher zu tadeln, wenn man siehet, ob sie Christum treiben oder nicht. Was Christum nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wenn es gleich St. Petrus oder St. Paulus lehrete. Wiederum, was Christum prediget, das wäre apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas oder Herodes thät" [h]. Luther ist's vor dem Paulus Recht behält gegen den unapostolischen, strohernen Jacobus [i] und weil sein Geist in St. Johannis Offenbarung sich nicht schicken kann und weil, wie er meint, Christus darinnen weder gepredigt ist noch erkannt wird, so ist ihm das Ursache genug, das Buch nicht hoch zu achten und seinen Inhalt, als vom heiligen Geist gestellet, zu verleugnen [k]. Das ist der große der heroische Luther, der, wie er an der Spitze des Geisterkampfes seiner Zeit stand, so die ganze Zukunft des Protestantismus prophetisch in sich getragen hat.

§. 11. Luthers theologische Grund- und Kerngedanken.

T. Kirchner, thesaurus explicationum omnium articulorum doctrinae ex Lutheri operibus. Frcf. 1566. fol. Ders. Deutscher thesaurus D. M. Luthers. Frkf. 1566. 1570. fol. J. Corvinus, loci communes D. Lutheri. Ursell. 1574. 4. Th. Fabricius, loci comm. ex scriptis Lutheri. Magdeb. 1593. Londin. 1651. M. Neander, theologia megalandri Lutheri. Isleb. 1581. Vitemb. 1584. J. H. Maius, M. Lutheri theologia. Frcf. 1709. 4. Beste, Luthers Glaubensl. Halle. 1845. A. W. Dieckhoff, Luthers evang. Lehrgedanken in ihrer ersten Gestalt [Deutsche Ztschr. f. chr. Wiss. 1852. No. 17 ff.]. J. Köstlin, Art. Luther in Herzogs RE. VIII, 568.

Luthers theologische Positionen sind nicht als schulmäßige Doctrin entstanden, sondern sporadisch als Phänomene eines innerlich tiefbewegten Lebens durch die Gegensätzlichkeit wirklicher Verhältnisse zum vollen Bewußtsein gebracht, darum zumeist in volksthümlicher Weise ausgeführt [a]. Seine klösterliche Verzweiflung führte ihn dem Augusti-

---

f) Walch XIX, 1750. g) VIII, 2139. h) XIV, 149.

i) Walch, XIV, 105. Dgg. Carlstadt, libellus de canonicis scripturis. 1520. C. F. Jäger, A. B. v. Carlstadt. Stuttg. 1856. S. 92 ff.

k) Walch, XIV, Vorr. S. 13. — G. Frank, de Luthero rationalismi praecursore. Lips. 1857. Dgg. C. J. Lundvall, de rationalismo Lutheri. Upsal. 1829. Schenkel I, 104: „der Rationalismus ist der wahre Widerspruch der protestantischen Theologie."

a) E. Jonas, Die Kanzelberedsamkeit Luther's. Berl. 1852. S. 99—409.

nismus und der Mystik in die Arme, die beide ihren Coincidenzpunkt haben in der Erklärung der Nichtigkeit der Creatur gegenüber dem Schöpfer. Der Augustinismus erhält durch Luther seine volle, lebendige Durchbildung[b], die allgemeine mystische Zernichtung des Creatürlichen zieht in das Gefühl moralischer Nichtigkeit sich zusammen. Auf diesen Gedanken vom Unvermögen des Menschen zu seinem Heile ist die ganze theologische Anschauung Luthers gegründet. Der Mensch war für das Himmlische geschaffen, seine Gedanken fliegen in die Höhe. „Solches thun die Kühe, Säue oder andere unvernünftige Thiere nicht." Das leibliche und geistige Leben war vollkommen und natürlich an ihm, nicht wie der Kranz der Jungfrau oben darauf gedrückt. Der Sündenfall hat eine unermeßliche Veränderung in allen Dingen herbeigeführt. Die ganze Natur ist entstellt[c], die Menschheit eine Cloake des Teufels, die Vernunft eine giftige Bestie, sich etwa noch verstehend auf Kühemelken und Pferdezäumen, der freie Wille ein Knecht geworden, zum Bösen disponirt, ein Titularwille, wie eine verstörte Stadt oder ein eingefallen Haus wohl den Namen und Titel hat, so sie vorhin gehabt haben und noch künftig führen werden, nicht aber das thun kann, wie vorhin[d]. Zwar noch ist ein von der Sünde unzerstörtes Etwas in der Seele, vermöge dessen der Mensch auf Glückseligkeit tendirt (Synteresis), aber beim ersten Schritt zu diesem Ziele offenbart sich der Zwiespalt des creatürlichen Willens mit dem göttlichen. So ist der Mensch in seinem Sündenelend und der Macht des Teufels unterthan, der ihm näher sitzt, als sein Rock oder Hemde, in gänzlicher Unfreiheit und Passivität mit seinem Willen, nur von Außen bewegbar, wie der Zug der Säge, die das Holz schneidet, der Säge ganz leidentlich ist vom Holzschneider[e]. Diese Lehre, die wie ein Pasquill klingt auf die Menschheit, die Carl V. eine mehr viehische, als menschliche nannte, sie war der Hebel, womit Luther das pelagianische Kirchenwesen des Katholicismus aus den Angeln hob. Wenn der Mensch von sich selbst nichts vermag zu seinem Heile, wenn wir nur leidend gut sind[f], wozu

---

b) Schweizer, Centralb. I, 19.

c) Vorher aura fuit purior, aqua fecundior, imo quoque solis lumen pulchrius et clarius, serpens pulcherrima bestiola et homini gratissima, sicut hodie sunt hinnuli, oves, catelli, item erectus est instar gallinacei ingressus.

d) Walch XVIII, 1724. e) XVIII, 902.

f) Op. Jen. I, 138[b]: Non operando, sed patiendo boni sumus, cum patiamur divinas actiones, quieti ipsi.

dann die ganze werkheilige Geschäftigkeit der iustitiarii, die den Himmel verdienen wollen? „Solch Geschwätz sind vergebliche Menschenwort, mehr hinderlich, als förderlich.“ Und der Heiligendienst konnte unter diesem Gesichtspunkt nur erscheinen als eine große Gotteslästerung[g]. Aber auf die Ruine der Menschheit erbaut Luther den Ehrentempel der Gottheit. Da der Mensch mit seinem knechtischen Willen unfähig ist zum Guten, so ist's allein die Gnade Gottes, die Alles wirkt und in Allen, die sein heimlich Einrünen vernehmen: Dir sind vergeben deine Sünden[h]. Die göttliche Gnade aber wirkt den Glauben. Nicht ein verstandesmäßiges Fürwahrhalten irgend welcher dogmatischer Sätze, sondern als die auf das tiefste Gefühl eignen sittlichen Unvermögens und auf den tiefsten Sündenschmerz, auf „ein gedemüthigt und zerknirscht Herz“ basirte Grundrichtung des ganzen innern Menschen[i] ergreift er das Verdienst Jesu Christi. Christi Verdienst besteht aber nicht bloß darin, daß er für die Sünde genug gethan — überhaupt das Wort Genugthuung soll den Juristenschulen, daher es die Papisten genommen, empfohlen sein — sondern daß er uns auch erlöset hat von des Todes, Teufels und der Hölle Gewalt. Der Teufel fiel in die scharfe Angel der Gottheit Christi, an welche seine Menschheit wie ein Regenwürmlein gebunden war[k]. Allein durch den Glauben, wiefern er Christum ergreift, wird dem Menschen Gewißheit der Sündenvergebung und Rechtfertigung[l] und Antrieb zu guten Werken

---

g) Z. B. Luthers Schr. wider d. neuen Abgott zu Meißen. 1524 (Walch XV, 2772). Dgg. P. Amnicola, Wider d. wild geiffernde Eberschwein Lutherum, so in dem Weingarten des Herrn wühlet, gräbt und sich unterstehet m. sm besudelten Rüssel umzustoßen d. Canonisation Divi Bennonis. 1524.

h) Dieckhoff, Luther's Lehre von d. Gnade [Theol. Ztschr. 1860. 5. H. S. 633. 1861. 1. H. S. 1. u. H. 2, S. 183. Wogegen Eck semipelagianisch nur eine Assistenz der gratia specialis behauptet: bonum opus totum esse a Deo, non totaliter [Vgl. Dieckhoff, de Carolostadio Lutheranae de servo arbitrio doctrinae contra Eckium defensore. Gott. 1850. Jäger S. 11 ff.].

i) L. Feuerbach, D. Wesen des Glaubens im Sinne Luther's. 2. A. Leipz. 1855.

k) Chr. H. Weisse, M. Lutherus, quid de consilio mortis et resurrectionis J. Ch. senserit. Lips. 1845. Ders. Die Christologie Luthers. Leipz. 1852. 2. A. 1855. C. F. G. Held, de opere J. Ch. salutari quid M. Lutherus senserit. Gott. 1860.

l) de Wette I, 155: Sola fides iustificat, dignificat, vivificat, praeparat, sine qua omnia alia vel sunt praesumtionis vel desperationis studia. — Döllinger III, 9 ff.

„wie eine Kohle, vom Feuer angefacht, brennt und leuchtet." Der Glaube, durch die Gnade gewirkt, erhält seine Gewißheit durch die Gnadenmittel, durch Wort und Sacramente. Sie allesammt wirken nicht als äußerlich vollbrachte Werke (opera operata), sondern nur wo und inwiefern der Glaube concurrirt (als opera operantis). Die Sacramente beschränkt Luther auf drei: Taufe, Beichte, Nachtmahl. Die Taufe will er als Kindertaufe mit dem Ritus des Untertauchens um der Gänze und Vollkommenheit willen des Zeichens. Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: Sündenbekenntniß und Absolution. Diese, welche in außerordentlichen Fällen auch von Laien geschehen kann, wie die Taufe, trägt ihre Wirksamkeit im Worte Christi. Die heimliche Beichte ist ein köstlich Ding, aber die Ohrenbeichte, die aus keinem göttlichen Rechte zu beweisen steht, fällt als Folterbank der Gewissen (carnificina conscientiarum) hinweg[m]. Im Abendmahl, welches unter beiderlei Gestalt zu genießen ist, gilt ihm die Transsubstantiation nicht als zwingender Glaubensartikel; die Präsenz des Leibes wird festgehalten, aber (bis 1523) ohne sonderlichen Accent, ja es wäre ihm lieb gewesen, nur Brod und Wein im Abendmahl zu finden, wodurch er dem Katholicismus den größten Puff hätte versetzen können[n]. Aber vor der Alles beherrschenden Macht des Glaubens tritt die Bedeutung der Sacramente tief in den Hintergrund. „Glaube nur, so hast du das Sacrament schon genossen"[o]. Darum „sollen alle Sacramente frei sein jedermann. Wer nicht getauft sein will, der laß es anstehen. Wer nicht will das Sacrament empfahen, hat sein wohl Macht. Wer nicht beichten will, hat sein auch Macht vor Gott"[p]. Ja es scheint, als habe sich Luther im Glauben mitunter über die ganze Äußerlichkeit des Christenthums hinausgestellt[q]. Die durch den Glauben Gerechtfertigten

m) G. C. Steitz, die Privatbeichte u. Privatabsolution d. Luth. Kirche hauptsächl. a. Luthers Schrr. dargestellt. Frkf. 1854. G. F. Pfisterer, Luthers Lehre v. d. Beichte. Stuttg. 1857.

n) An die Christen zu Straßburg. 1524 [de Wette II, 577]. A. W. Dieckhoff, die evang. Abendmahlslehre im Reformationszeitalter. Gött. 1854. I, 167 ff.

o) Walch XV, 1763: „Ohn leiblich Empfahen der Sacramente kann man fromm durch den Glauben werden."

p) Walch XIX, 1044. Jen. Ausg. III, 68: „Du bist nicht verdammt, ob du ohne das Sacrament bleibest."

q) Auslegung des 68. Psalms 1521: „Wer, und wo, und wenn Jemand glaubt, der ist Gottes Diener, er sei zu Sinai oder zu Babylon, er sei ein Heid oder Jude." Erlanger Ausg. v. J. K. Irmischer 39, 186.

bilden die Kirche[r], als die Gemeine der Heiligen. Alle ihre Glieder sind wahrhaft geistlichen Geschlechts und ist unter ihnen kein Unterschied, denn des Amts halber. Aber öffentlich zu lehren gehört nur dem von der Kirche bestellten Träger des Amtes. Das neue Erdreich in der Dinge Vollendung hat Luther sich ausgeschmückt mit paradiesischen Bildern[s]. Der Auferstehungsleib wird viel schöner und herrlicher sein, schärfere Augen haben, die durch einen Berg sehen und leise Ohren, die von einem Ende der Welt bis zum andern hören können.

§. 12. Der Humanismus im Dienste der kirchlichen Reformation.

F. Galle, Characteristik Melanchthons als Theologen. Halle 1840. K. Matthes, Ph. Melanchthon. Altenb. 1841. 2. Ausg. 1845. Landerer, Ph. Mel. [in Herzogs RE. IX, 252]. C. Schmidt, Ph. Mel. Leben u. ausgew. Schrr. Elberf. 1861.

Die Reformation sprach nach der religiösen Seite hin das gemeinsame Streben der Zeit aus. Dadurch war eine Annäherung des Humanismus nicht nur möglich, sondern wo er nicht in Libertinismus ausgeartet war und soweit nicht eine genußreiche Bequemlichkeit überwog, naturgemäß. Diese befreundete Verbindung vollzieht sich durch Reuchlins gesippten Freund Melanchthon. In ihm stellt sich dar der Humanismus, der das Beste, was er hat, als ein geweihetes Opfer niederlegt auf den Altar der wiederhergestellten Kirche. Im hehren Bunde der Freundschaft, also daß der Eine im Andern ein Göttliches anerkannte[a], sind beide, Luther und Melanchthon, für einander eingetreten. Muthvoll hat dieser Luther vertheidigt gegen Eck, gegen Thomas Placentinus, gegen die ungesalznen Magister der Sorbonne, während Luther von seinem lieben Philippus hielt, daß er mehr leisten werde, als viele Martine und daß alle Hieronymi, Hilarii und Macarii allzumal nicht werth seien, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Doch bei aller Begeisterung für Luthers Sache lag es nicht in Melanchthons Indi-

---

r) A. L. G. Krehl, Luthers Begriff v. d. Kirche [Ztschr. f. hist. Th. 1840. H. 1]. J. Köstlin, Luthers Lehre v. d. Kirche. Stuttg. 1853.

s) Kein Thier wird dort das andere fressen und stinkende, unfläthige Thiere, wie die Wanzen, werden aufs Beste riechen. Dgg. die rohe Polemik v. J. N. Weislinger: friß Vogel oder stirb. 1722. Vorr. S. 61.

a) de Wette I, 197: (eruditissimus et graecanissimus) Ph. noster Mel., homo admirabilis, imo paene nihil habens, quod non supra hominem sit.

vidualität in der vordersten Reihe zu kämpfen und die historischen Gegensätze streng auseinanderzuhalten. Sein ausgesprochenes Ideal war vielmehr zu leben in der Wissenschaft heiligem Schweigen[b]. Er wollte, soviel an ihm war, nur philologisch, als Humanist und Gelehrter an der kirchlichen Bewegung Theil nehmen, obwohl im ersten Enthusiasmus die Theologie ihm schmeckte wie himmlische Ambrosia[c]. Daher das Stürmen und Drängen ihm, der avis tranquilla, fremd und widerwärtig war und wo er später konnte, hat er möglichem Streite die Wurzel abzuschneiden und wirklichen zu vermitteln gesucht durch Hinweisung auf das, was nothwendig und wichtig ist[d], jederzeit scheu vor Extravaganzen und im guten Vertrauen auf das stille Licht der Wahrheit. War es daher das bahnbrechende Element, das in Luther, dem groben Waldrechter, arbeitete kühn und mit genialer Eigenthümlichkeit, so war es Melanchthon, der, ohne Luthers Energie und großartigen Durchblick, oft verzagt mit seiner Ulysseischen Philosophie, in ruhiger Muße hinterdreinschritt, die neuen Ideen im practischen Interesse[e] wissenschaftlich verarbeitend und begründend — der gefeierte Lehrer der protestantischen Jugend. Das ganze Reich der Wissenschaften hat er durchmessen, selbst die Astronomie mit inbegriffen; denn um der Sterne willen sind dem Menschen die Augen gegeben. Die Gelehrsamkeit des feingeschulten Philologen ist unmittelbar der Bibelübersetzung und Auslegung zu Gute gekommen[f]; im Gegensatz zu den Hallucinationen der scholastischen Exegeten galt es ihm Christum ex fontibus praedicare und, nach kurzer Verachtung, den wahren Aristoteles an's Licht zu ziehen. Der famulus communis der Universität hat er sich, späterhin viel geplagt, in seiner Verstimmung oft weggewünscht vom Wittenberger Caucasus, aber im dunklen Gefühle seiner höheren Bestimmung hielt es ihn fest bei der Hochwarte des Protestantismus und in seinem Dienste.

---

b) Vitam in otio literario degere inter sacra silentia τῆς φιλοσοφίας.

c) Corpus Reform. I, 128. 290.

d) Non contendendum esse, nisi de magnis et necessariis rebus.

e) C. R. I, 722: Ego mihi ita conscius sum, non aliam ob causam unquam τεθεολογηκέναι, nisi ut vitam emendarem.

f) Strobel, Von M.'s Verdiensten um d. heil. Schr. Nürnb. 1773. G. Stallbaum, de Ph. M., librorum s. interprete praestantissimo. Lips. 1856. Vgl. Ernesti, Opusc. theol. 2. A. Lips. 1792. S. 468.

§. 13. Die erste Glaubenslehre des Protestantismus.

Strobel, Vers. einer Literaturgesch. von Mel. Loci Altd. u. Nürnb. 1776. 1782. F. Delbrück, Mel. als Glaubenslehrer. Bonn 1827. E. Schwarz, Mel.'s Entwurf zu d. Hypotyposen [Theol. St. u. Kr. 1855. S. 75]. J. Rathgeber, Essai sur les Loci communes de Mélanchthon (édit. de 1521). Strassb. 1857. Vgl. Planck II, 83. Galle, 247. Holzhausen II, 146, Gaß I, 21. Heppe, 23. Schmidt, 64.

Durch die Vermählung des Humanismus mit der Reformation entstand die erste systematische Zusammenfassung ihres Glaubensinhalts in Melanchthons locis[a]: Die loci erscheinen in jeder Beziehung als Kind dieser Ehe. Ihren humanistischen Ursprung bezeugen sie theils als Frucht der Exegese des Römerbriefs theils durch ihre Aversion vor der Scholastik, ihr reformatorischer Ursprung spiegelt sich im Überwiegen des anthropologisch-practischen Elementes[b] und der alleinigen Betonung der Schriftauctorität[c] bis zur inhumanistischen Zurücksetzung des Aristoteles (Aristotelicae argutiae) und der Speculation. Dieses einfach große System des ursprünglichen Protestantismus, ebenso sehr ein Bekenntniß als ein System, in der Anordnung der Artikel dem Johannes Damascenus und dem Lombarden folgend, geht von einer psychologischen Grundlage aus. Ein zweifaches Vermögen hat der Mensch, ein Erkenntniß- und ein Willensvermögen, wornach er das Erkannte entweder ergreift oder abstößt. Das Erkenntnißvermögen ist durchaus unfähig für geistliche Dinge (nihil intelligit, nisi carnalia), der Wille gänzlich ohne Freiheit. Denn was geschieht, geschieht nothwendig nach göttlicher Vorherbestimmung[d]. Neben dieser deterministischen Lehre steht unvermittelt Adams Fall, durch welchen uns Allen das Maalzeichen der Sünde (nota peccati) eingebrannt ist, also daß dem Menschen das Sündigen so natürlich und nothwendig ist, wie die Attraction

---

a) Loci communes rerum theologicarum seu hypotyposes theologicae. Wit. 1521. C. R. XXI, 1—230. Deutsch v. Spalatin. C. R. XXII, 3.

b) Quaeso te quid adsecuti sunt iam tot seculis scholastici Theologistae cum in locis illis supremis, de deo, de unitate, de trinitate dei, de mysterio creationis, de modo incarnationis versarentur? — Hoc est Christum cognoscere, beneficia eius cognoscere, non quod isti docent, eius naturas, modos incarnationis contueri.

c) Fallitur quisquis aliunde christianismi formam petit, quam e scriptura canonica.

d) Quandoquidem omnia, quae eveniunt, necessario iuxta divinam praedestinationem eveniunt, nulla est voluntatis nostrae libertas. Cfr. Annotat. in epist. Pauli ad Rom. 1522. C. 8 [C. R. XV, 473]: est Dei proprium opus Judae proditio, sicut Pauli vocatio.

des Eisens dem Magnete. Daher selbst was am natürlichen Menschen wie Tugend aussieht, ist, weil aus unreinem Herzen geboren, nur Laster[e]. Dem sündigen Menschengeschlecht hat Gott das Gesetz gegeben. Dieses, indem es Unmögliches fordert, Liebe zu Gott und dem Nächsten, bringt das ganze Sündenelend zum Bewußtsein und schreckt die Gewissen. Aber das erschreckte Gewissen richtet sich auf am Evangelium, als der Verheißung der göttlichen Gnade[f]. Durch den Glauben an die im Evangelium verheißne Gnade und durch ihn allein wird der Mensch gerechtfertigt[g]. Aus diesem Glauben, der seine Selbstgewißheit in sich trägt, gehen wahrhaft gute Werke hervor, welche vorher nur die fluchwürdigen Früchte eines fluchwürdigen Baumes sind; insbesondere ist er die Quelle der Liebe und der Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen. An diese Grundgedanken schließen sich noch Ausführungen über die Abrogation des Gesetzes, welche sich auf das gesammte Gesetz, bis auf den Decalog, erstreckt. Das Judicial- und Ceremonialgesetz ist in der Weise abrogirt, daß es dem Christen ganz frei steht, davon beizubehalten oder zu verwerfen, was ihm gefällt, das Moralgesetz so, daß es seine verdammende Wirkung und seine Eigenschaft als äußere Zwangsanstalt verloren hat. Die Sacramente haben durchaus keine rechtfertigende Kraft[h], sie sind nichts als Zeichen (signa) und Unterpfänder (σφραγίδες) der göttlichen Gnade. Das Sacrament der Buße[i] ist die Taufe, das Sacrament der Erinnerung an die evangelische Verheißung und der Gnadenversicherung ist das Abendmahl. Daneben geht die absolutio privata her, als ebenso nothwendig wie die Taufe.

Dieses System ist der wahre Ausdruck der reformatorischen Theologie. Luther selbst hat sich in ihm wiedererkannt; er kann es nicht hoch genug stellen, das beste Buch nach den Schriften der Apostel und des Canon würdig[k].

---

e) Esto fuerit quaedam in Socrate constantia, in Xenocrate castitas, in Zenone temperantia, tamen quia in animis impuris fuerunt, immo quod ex philautia oriebantur istae virtutum umbrae, non debent pro veris virtutibus, sed pro vitiis haberi.

f) Mortificati per legem resuscitamur verbo gratiae.

g) Cum fidei iustificatio tribuitur, humanis conatibus, operibus, meritis adimitur.

h) Sine signo iustificari potes, modo credas.

i) Poenitentia i. e. vetustatis nostrae mortificatio.

k) De servo arbitrio. Norimb. 1526. B. A. 2: »liber invictus, non solum immortalitate, sed et canone ecclesiastico dignus.« Tischreden (Leipz.

§. 14. Die Umbiegung der reformatorischen Bewegung.

Das gemeinsame Streben der Zeit gipfelte in der kirchlichen Reformation und solange diese dem Zuge nach Erlösung des Subjects aus den Banden äußerer Auctorität nachgab, fielen ihr zu und wurden energisch an sie gerissen alle reagirenden Mächte bis zum Aufgeben ihrer Eigenthümlichkeit. Diese dominirende Stellung nahm der Protestantismus ein, solange er sich antikatholisch consolidirte. Aber auf tiefer ethischer Basis begründet, darum in der Unmöglichkeit sich nur antagonistisch zu verhalten, fühlte er einen kräftigen Trieb in sich zu positiver Erfassung seines Wesens. Aber nun traten jene schwärmerischen Menschen hervor, welche im Sprunge vorwärts wollten, und revolutionäre Mächte (reformationis tamquam abortus) wurden aus seinem Schooße geboren. Da ergreift die Reformatoren eine Scheu, die geschichtliche Continuität zu verlieren, sie haschen die Fäden altkirchlicher Traditionen, der große Geisterkampf schlägt (seit 1524) auf allen Punkten in eine extrem retrograde Bewegung um. In Luther bereitet sich die Verwandlung vor nicht ohne große innere Anfechtung[a] und Widersprüche[b]. Erst jetzt, wie er meint, tritt ihm seine eigentliche Aufgabe in's Bewußtsein. „Bis anher ist in weltlichen Sachen außer der Schrift gestritten worden, als vom Papst, Fegfeuer und andern Possen; nun ist es zun rechten Dingen kommen und zu ernstem Streit von Dingen, die in der Schrift enthalten sind und darauf beruhen. Da werden wir nun den Drachen streiten sehen, oder vielmehr selber streiten unter Anführung Michaels im Himmel, da er den dritten Theil der Sterne mit sich auf die Erde ziehen wird. Hier wird die Sache selbst Kraft in Christo erfordern"[c]. Es beginnen die dogma-

1700). S. 712: „Es ist kein besser Buch post scripta apostolorum geschrieben worden, als die Loci comm. theol. Philippi Melanchthonis, und das soll man in ecclesia behalten. In hoc libro Philippus docet, pugnat et triumphat; wenn man gleich alle Patres zu Haufen schmelzet, so würden doch nicht loci communes daraus, wie diese sein."

a) Gerade um diese Zeit schreibt er: „Ich werde schier heftiger, denn mir möglich zu ertragen, von Satanas Engel geplaget und zerschlagen, bittet für mich, daß mich Christus nicht verlasse."

b) J. Faber, Antilogiar. M. Lutheri Babilonia ex eiusd. libris excerpta. 1530 [Dgg. Luther: „du wollest diesen meinen Irrthum oder wie es die Widersacher deuten, ungleiche Reden der Zeit und meiner Unwissenheit und Unerfahrenheit zumessen." Altenb. Ausg. T I. f. 9].

c) Walch XVII, 2711 (A. 1526).

tischen Kämpfe, von denen Luther als erst nach seinem Tode kommend geweissagt hatte[d], deren Schwingungen über ein Jahrhundert hinaus den Protestantismus bewegten und zerrissen. Luther selbst steht nunmehr ein für die Unverletzlichkeit des dogmatischen Buchstabens bis zur bewußten oder unbewußten Verleugnung seiner großen Vergangenheit. Die Wahrheit beweisend durch die Verjährung beruft er sich wiederum auf das Ansehn der alten Lehrer und Väter[e], keiner soll ihn größer machen, als er ist, noch höher anziehen, denn er sich ausgiebt und merkwürdige Retractationen stehen um diese Zeit bei ihm zu lesen. „Das bekenne ich vor Gott, ohne Schimpf, sondern aus Herzen. Alles was ich je aus meinem Eigenthum geschrieben, geredt oder auch gelehret habe oder aus mir selbst habe gefunden, das ist menschlich, falsch, unlöblich, verführisch, satanisch, zu fürchten und zu fliehen; das muß ich der Wahrheit zu Ehren und zum Preis Gottes bekennen" [f]. Je mehr unter diesen innern Kämpfen der Protestantismus an Flüssigkeit verlor und sein dogmatisches Bewußtsein sich verhärtete, desto exclusiver und isolirter wurde seine Stellung. Befreundete Elemente begannen sich von ihm loszusagen und innerliche Zerwürfnisse sich vorzubereiten.

§. 15. Die Entfremdung des Humanismus.

Ehlebus, Erasmus und Luther [Ztschr. f. hist. Th. 1845. H. 2]. Ch. Teutsch, Controverse entre Luther et Erasme sur le libre arbitre, Strasb. 1853. Schweizer, Centralb. I, 75.

Der Humanismus bei aller Wahlverwandtschaft mit der kirchlichen Reformation theilte doch die Begeisterung für die religiösen Ideen

---

d) Matthesius, Conc. XII, 149b: „Sie werden bald nach uns wieder eine neue Theologiam rixosam anrichten, Christum und sein Wort aus den Augen und Gedanken lassen und von unnöthigen und ungewissen Dingen gefährliche Disputation und schädlich Pfaffengebeiß und unauflösliche Fragen fürgeben."

e) de Wette IV, 354 (A. 1532): „Dieser Artikel (v. Abendmahl) ist von Anfang der christlichen Kirchen in aller Welt bis auf diese Stund einträchtiglich gegläubet und gehalten: wie das ausweisen der lieben Väter Bücher und Schrift, beide griechischer und latein. Sprache: welchs Zeugniß der ganzen heil. christlichen Kirchen (wenn wir schon nichts mehr hätten) soll uns allein genug sein. Denn es fährlich ist und erschrecklich, etwas zu hören oder zu gläuben wider das einträchtig Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heil. christlichen Kirchen, so von Anfang her, nu über 1500 Jahr in aller Welt einträchtiglich gehalten hat. Ich wollt lieber nicht allein aller Rottengeister, sondern aller Kaiser, Könige und Fürsten Weisheit und Recht wider mich lassen zeugen, denn ein Jota oder ein Titel der ganzen, heiligen christlichen Kirchen wider mich hören oder sehen." Doch vergl. Luthers Schr. V. d. Conciliis. 1539. Walch XVI, 2615.

f) Walch XX, 413 (A. 1525).

nicht mit ihr, so wie er ihre stürmische Geltendmachung mißbilligte. Seit der Leipziger Disputation hatte Reuchlin sich ängstlich von Melanchthon und Luther zurückgezogen[a]. Das oppositionelle Verhältniß der beiden Großmächte wurde aber erst wirklich im Streite Luthers mit Erasmus. Erasmus, das friedliche Weltkind[b], strebte nach einer Versöhnung des Humanismus mit dem Christenthum[c], auch nach einer Verbesserung der Kirche. Aber mit seinem Wahlspruch: non amo veritatem seditiosam, war er an der Schwelle stehen geblieben zwischen Reformation und Papstthum, beide eine Zielscheibe seines sceptischen Witzes. Luther hatte ihn mit hoher Verehrung um seine Freundschaft ersucht[d] und, um seinen zermalmenden Spott abzuwenden, gebeten, wo er nicht anders könne, doch nur Zuschauer zu sein der Tragödie[e]. Erasmus, meinend die verdorbene Welt bedürfe solch eines scharfen Arztes, war in Luthers Wunsch zu willigen geneigt. Aber von Luther gelegentlich gereizt als Einer, der wie Moses fern vom heiligen Lande in den Ebenen Moabs sterben werde[f] und auf Eiern gehen wolle, ohne eines zu zertreten, durch ihm unbequeme Zusammenstellungen mit Luther geängstigt, von seinen Freunden bestürmt, wird er endlich aus einem Freunde der Musen ein Gladiator. Ein rechter Gelehrter greift er in seiner diatribe de libero arbitrio[g] nicht Nebensächliches an, sondern Fundamentales, für die Darlegung seiner Behauptung dasselbe Recht fordernd, wie Luther für die seinige gegenüber allen Kirchenlehrern. Dem Grundsatz des reformatorischen Systems zuwider behauptet er die Freiheit des menschlichen Willens und dieses auf Grund der Schrift. Auf den ersten Blick zwiespältig in diesem Punkte sprechen Schriftstellen für und gegen den freien Willen. Dafür alle Stellen ermahnenden, gebietenden Inhalts und in denen dem Menschen vorgelegt wird zu wählen zwischen Gut und Böse. Ist der Mensch ohne Willensfreiheit, so sind diese Ermahnungen ebenso lächerlich, als wenn man zu Einem,

---

a) Keim, Reuchlin's Bruch m. Luther u. Mel. [Theol. Jahrb. 1854. 288].

b) Ego mundi civis esse cupio, concivis omnium. Vgl. H. Escher, E. v. R. [Raumer's Hist. Taschenb. 1843. S. 487].

c) Ut inciperent tandem bonae literae Christum sonare, quae apud Italos hucusque nil nisi paganismum crepent. Cfr. Ciceronianus s. de optimo dicendi genere. Basil. 1528. — Kerker Erasm. u. s. theol. Standpunkt [Theol. Quartalschr. Tüb. 1859. IV, 531]. Döllinger I, 1.

d) de Wette I, 247. Vgl. K. Jürgens, Luther's Leben (3 B. Leipz. 1846. 47) III, 362.

e) de Wette II, 500. f) II, 353. g) A. 1524. Walch XVIII, 1962.

der also angebunden wäre, daß er den Arm nur auf die linke Seite ausstrecken könnte, sagen wollte: „siehe da hast du zur Rechten den köstlichen Wein und zur Linken Gift, greife nach welchem du willst.“ Auch setzen alle Stellen die Freiheit voraus, worin der Mensch für sein Thun verantwortlich gemacht wird. „Hätte der Mensch keinen freien Willen gehabt, so würde ihm die Sünde nicht haben können zugerechnet werden, die da aufhöret eine Sünde zu sein, wenn sie nicht mit freiem Willen vollbracht wird, wie einer Genothzüchtigten nicht zugerechnet wird das, was sie hat leiden müssen.“ Wo absolute Nöthigung ist, haben weder gute noch böse Verdienste statt. Andere aber minder zahlreiche biblische Zeugnisse sind gegen die Freiheit des Willens. Da nun der heilige Geist sich nicht selbst widersprechen kann, so muß eine Ermäßigung eintreten in der Weise, daß wir dem freien Willen etwas, der Gnade aber das allermeiste zuschreiben. Der ängstlich gemäßigten Weise des Erasmus trat Luther in dem Bewußtsein, daß die Wahrheit gehe über Beredtsamkeit, mit vollem Bekennermuthe entgegen[h]. „Der heilige Geist ist kein Scepticus und der sei verdammt und verflucht, der sich rühmet ein Christ zu sein und ist seiner Sache nicht gewiß.“ Doch räumt er ein, daß Erasmus den Hauptpunkt getroffen und ihn, den Kämpfer, bei der Gurgel gefaßt habe. Luther vertheidigt die Unfreiheit des menschlichen Willens, doch mehr mit Entschlossenheit und Glaubensfreudigkeit, als mit wissenschaftlicher Klarheit und Besonnenheit, vor den Consequenzen seiner Behauptung in das dunkle Reich der Mysterien sich flüchtend. Der Mensch mit seinem Willen ist nichts, wie eine bloße Maschine, die im Mittel zwischen Gott und Satan sich führen, leiten und treiben läßt, wie ein Pferd oder ander Thier. „Ihr könnt nicht im Namen des freien Willens einen Floh oder eine Laus greifen und todtschlagen.“ Die adhortativen Bibelstellen beseitigt Luther durch den Satz: a praecepto ad posse non valet consequentia; sie bezwecken nur die Erkenntniß des sittlichen Unvermögens „wie oft die Eltern mit ihren Kindlein also scherzen, daß der Vater zum Kindlein spricht, wenn er's zu sich locket: Mein Sohn, so komm doch, komm doch oder heißet es sonst etwas thun, und weiß wohl, daß solches das Kindlein nicht thun kann, thut's aber darum, daß er das Kindlein lerne, daß es seine Hülfe anrufe und lasse sich hintragen.“ Des Menschen Wille (voluntas) ist nichts (noluntas), Gott

h) De servo arbitrio ad Erasm. 1525. Walch XVIII, 2019.

aber thut Alles nach seinem allmächtigen Willen in Allen[i]. Von Gott ver- und sich selbst überlassen fiel Adam in die Sünde. Dadurch ist seine ganze Nachkommenschaft so depravirt, daß sie nichts vermag, denn das Böse. Aus der verdorbenen Masse hat Gott Einige zur Seligkeit erwählt aus reiner Barmherzigkeit, Andere der Verdammung überliefert. Gefällt uns jenes, so darf uns dieses nicht befremden[k]. Bibelstellen, die auf eine allgemeine Erwählung gehen, beweisen nichts, weil Gott vermöge seines verborgnen Willens das Gegentheil von dem will, was er offenbart hat. Erscheint Gott, weil er verdammet die es nicht verdient haben, ungerecht, so wird dieses Räthsel sich lösen im Lichte der Herrlichkeit. Der Wille aber muß unfrei sein, sonst ist Christus nicht vonnöthen „welches Wort die höchste Gotteslästerung und Gottesraub wäre." Und dieses Buch mit seiner harten Lehre hat Luther späterhin (1537) unversehrt lassen wollen, wenn er auch alle seine geistigen Kinder mit Saturninischem Hunger verschlänge[l]. Erasmus hat die Unwissenschaftlichkeit in Luthers Beweise gezeigt, die Härte seiner Lehre[m], als der Gott nur dann zu ehren meine, wenn er den Menschen zum Satan mache, bloßgestellt, das Verschleppen der gelehrten Streitsache vor die rudis plebicula getadelt, Luthers Heftigkeit und Unduldsamkeit gerügt[n]. Er hofft die Seligkeit ohne Luthers Dogmen und ohne einzutreten in seine zerrissne Secte, lieber ovis gregaria, quam dux suilli aut hircini pecoris. Seitdem gilt Erasmus bei Luther für einen Epicureer, einen Momus und eine Schlange. Es begann der Haß der protestant. Theologen gegen das Heidenthum der Humanisten und von diesen gehen schmerzliche Klagen aus über den Verfall der

---

i) Quando Deus omnia in omnibus movet et agit, necessario movet etiam et agit in Satana et impio.

k) Si placet tibi Deus indignos coronans, non debet displicere immeritos damnans.

l) de Wette V, 70. J. Müller, Lutheri de praedestinatione et libero arbitrio doctrina. Gott. 1832. J. Lütkens, Luthers Prädestinationslehre. Dorpat 1858. Philippi, Beitr. z. Beantwortung der Frage nach Luthers Stellung z. Lehre v. d. absoluten Prädestination [Theol. Ztschr. v. Dieckhoff u. Kliefoth. 1860. H. 2].

m) Hyperaspistes diatribae adv. servum arbitrium Lutheri. Basil. 1526: »Si dicat, Adam peccasse subtracta gratia, tota calamitatis invidia recidit in deum, qui praeter culpam Adae subtraxit gratiam.«

n) Ex Lynceis vertuntur in talpas, ex hominibus in fungos, qui tibi contradicere coeperint.

schönen Wissenschaften durch das Lutherthum[c]. Melanchthon, in diesem ganzen Streite mit zerspaltenem Herzen, fühlte sich vereinsamt in Wittenberg, er saß zu Hause wie ein lahmer Schuster.

§. 15. Luther und der Radicalismus.

W. Roßmann, Betrachtungen über d. Zeitalter d. Reformation. Jena, 1858. S. 327.

1. Während Luther auf seinem Pathmos weilte, war der Satan in seine Hürden gefallen und hatte ihm etliche Stück übel zugerichtet. Messen, Bilder, Fasten und Alles, was nicht den Buchstaben der Schrift für sich hatte, wurde in Wittenberg tumultuarisch abgeschafft unter Hans Unvernunft Dr. Carlstadts[a] und Gabriel Didymus Anführung. Luther sah die Schädlichkeit dieser Überstürzung, der Teufel habe hier auf die Eile gedrungen, und seine nur schwer vom Gewohnheitsmäßigen sich trennende Natur leitete ihn auf die Bahn eines naturgemäßen Fortschritts[b]. „Nicht jedermann muß thun, wozu er ein Recht hat, sondern sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist," wie die Mutter dem Kinde erst Milch und dann härtere Speisen giebt. Zu dem Glauben aber und was ihn angeht soll niemand gezwungen werden. 2. Dieser Zug zum Constanten ward verstärkt durch die Zwickauer Propheten, die an der Bewegung in Wittenberg Theil nahmen. Ihre Verwerfung der Kindertaufe als balneum caninum ist die radicale Anwendung des Schriftbuchstabens gegen einen durch alle christlichen Jahrhunderte geheiligten Ritus. Indem aber an Stelle der Kindertaufe, bei welcher Glaube nicht möglich ist, die Taufe der Erwachsenen, als die rechte Christenweihe eingeführt wurde, und durch den Gegensatz gegen alle Äußerlichkeit, trat neben die Überschätzung auch die Geringschätzung der Schrift, als eines todten Wortes und die Berufung auf den Geist, als das unmittelbar durch Gott offenbarte innerliche Wort. Wer diese Offenbarung nicht habe, der wisse von Gott nichts Gründliches zu sagen, wenn er gleich 100000 Biblien gefressen hätt' und wenngleich die klugen Schriftgelehrten darob das Maul hängen, wie eine Bratwurst und sich krümmen wie die Regenwürmer. Luther, der allezeit den Satan erwartet hatte, daß er dies Geschwür anrühren werde, hielt dagegen die Kindertaufe aufrecht, weil die Un-

c) Hagen III, 192. Döllinger I, 470 (Erasmus): ubicunque regnat Lutheranismus, ibi frigere literarum studium.

a) Jäger, Karlst. S. 207. b) Walch XV, 2370.

möglichkeit des Kinderglaubens unbeweisbar, weil die Schrift nicht dagegen[c], weil dieser Artikel von der Kindertaufe der ganzen Welt einiges und beständiges Bekenntniß sei. „Dieses Bekenntniß aber zu leugnen, daß es derselben wahren und rechten Kirche sei, halte ich für eine große Gottlosigkeit, denn es wäre ebensoviel als die Kirche leugnen.“ Den Geist dieser Propheten, weder rechtmäßig berufen noch durch ein Wunder als göttlich bewährt, will er über die Schnauze hauen. 3. Durch die Reformation kam auch der Bauernkrieg zum Ausbruch, indem durch sie das leicht mißverständliche Freirecht des Christenmenschen zum Bewußtsein kam. Die zwölf Artikel der Bauernschaft[d] fordern im radicalen Anschluß an die Schrift Antheil an der Gewalt über alle Thiere, über die Vögel in der Luft und den Fisch im Wasser, und, als durch Christi kostbarliches Blut Erlöste, Aufhebung der Leibeigenschaft. Melanchthon betont ihnen gegenüber den unbedingten Gehorsam gegen die Obrigkeit und meint es in übergroßer Besorgniß vonnöthen, daß ein solch wild ungezogen Volk, als Deutsche sind, noch weniger Freiheit hätte, denn es hat. Luther stellte sich anfangs als Schiedsrichter über den Streit. Er will die Wütherei der Fürsten abgethan wissen und ermahnt die Bauern zur Geduld. Aber wenn sie die christliche Freiheit fleischlich und den christlichen Namen zum Schanddeckel machen ihres ungeduldigen Vornehmens, den will er ihnen abreißen nach Vermögen. Als nun unter den Bauern die Mordpropheten immer thätiger wurden, als Thomas Münzer die Gewaltigen vom Stuhl zu stoßen predigte und das Schwert nicht kalt werden zu lassen vom Blute, da hat Luther wider die räuberischen und mörderischen Bauern geschrieben und sie todtzuschlagen befohlen wie die tollen Hunde, wer im Kampfe mit ihnen fällt, ein rechter Märtyrer vor Gott, wer auf der Bauern Seite, ein ewiger Höllenbrand. Hierdurch kam die Reformation in den Schutz und die Gewalt der Fürsten[e]. 4. Carlstadt nährte seit den Händeln in Wittenberg einen heimlichen Unmuth gegen Luther. Im J. 1524 begab er sich nach Orlamünde, um hier noch einmal in buchstäblicher Unterwerfung unter die Schrift das Schauspiel eines Bilderstürmes zu beginnen. Luther reiste

c) de Wette II, 124: »Quod non est contra Scripturam, pro Scriptura est, et Scriptura pro eo.«

d) Walch XVI, 24.

e) L. Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter d. Reform. (3. A. Berlin 1852) II, 144.

auf kurfürstlichen Befehl ihm nach. In der Unterredung zu Jena[f] muß er den Vorwurf hören, daß er das Evangelium unrecht gepredigt habe. „Hätte ich, sagt Carlstadt, so frei dürfen schreiben und predigen, als eben ihr, fürwahr ihr sollt es erfahren haben, was mein Geist ausgericht hätte." Der gegen ihn sich auflehnenden Subjectivität vermag Luther nichts entgegenzuhalten als die Frage nach der Berufung. Darnach machen die Orlamünder vom Bürgermeister bis zum schriftgelehrten Schuster herab energisch den abstracten Schriftgebrauch geltend. „Wir halten uns straks nach dem Wort Gottes, denn es stehet geschrieben, ihr sollt weder dazusetzen, noch davon nehmen;" und Luther wird zu bedenken gegeben: „du verachtest alle die, so aus göttlichem Befehl stumme Götzen und heidnische Bilder umbringen, wider welche du eine kraftlose, weltweise und unbeständige Bewährung aus deinem Gehirn und nicht gegründter Schrift aufmutzest." Luther aber sah ein erneuertes Judenthum über Orlamünde hereinbrechen, in Carlstadt einen homo miserabilis, nicht bloß von einem bösen Geiste besessen[g].

So stürmen fessellos die Geister vorwärts bis zu wilden Mordscenen, sich verlierend im Principe der Reformation und in seinen Consequenzen. Für die Reformatoren waren dergleichen Tragödien die Losung zu einem engeren kirchlichen Zusammenschluß und die entfesselten Ideen in schulgerechte Bahn zu weisen.

§. 17. Die speculative Überschreitung.

F. Chr. Baur, D. christl. Lehre v. d. Dreieinigkeit (3 Th. Tüb. 1841—43) III, 46. J. A. Dorner, Entwicklungsgesch. der Lehre v. d. Person Christi (2. Aufl. in 2 Th. Berl. 1853) II, 644. Hagen III, 275.

Der Humanismus in seiner Antheilnahme an der kirchlichen Bewegung lief auch in eine freigeisterische Richtung aus, welche sich nach der speculativen Seite hin als radicales Abbrechen von der herkömmlichen Dogmatik geltend machte, weil auch diese der Antichrist nicht verschont habe. Der Gegensatz bemächtigte sich vornehmlich der kirchlichen Lehre von der Trinität, doch so, daß die Speculation mit anabaptistischen und fanatischen Elementen reichlich getränkt war. Die Rheingegend und die Schweiz sahen zuerst diese Antitrinitarier. Ihre Repräsentanten waren Hans Denck († 1528), welcher Gott, der Creaturen Urquell, durch die Kraft des Geistes das Wort, die Ge-

f) Acta Jenensia b. Walch XV, 2422. Doch s. de Wette II, 552.
g) W. Menzel, Gesch. d. Deutschen I, 253.

sammtheit der Menschenseelen, aus sich hervorbringen ließ. Damit fällt die Ewigkeit des hypostasirten Wortes. Der historische Christus ist das Ideal der Menschheit. Nicht durch sein Leiden geschieht die Erlösung, sondern „alle Frommheit kommt von unsern Werken und freiem Willen her.“ Aus dieser Betonung des freien, durch das innere Wort bestimmten Willens und der Liebe, als des höchsten Gesetzes erklärt sich seine Geringschätzung der Predigt und heil. Schrift, die Widerwilligkeit gegen die Kinder-Taufe und seine Verheißung der Seligkeit für alle Menschen, die es werden wollen. Die Rechtgläubigkeit warf ihm vor, daß er dem Teufel und allen Verdammten den Himmel öffne[a]. Mit ihm eng verbunden lehrte Hetzer, ein stürmischer Geist, schriftfeindlich und mystisch, auch ein Feind der Philosophie und schönen Wissenschaften, einen abstracten Monotheismus, vor dem die Gottheit Christi nicht bestehen konnte. Er wurde, weil er sich mit Frauen vertieft, in Constanz enthauptet (1529)[b]. Der Freund beider Jacob Kautz von Bockenheim in Worms richtete seine Opposition gegen die oberste Auctorität des äußerlichen Wortes, wie überhaupt gegen alle Äußerlichkeiten der Religion; Christus hat nur Bedeutung insofern er unser Vorbild ist, in dessen Fußtapfen wir treten sollen. Wer anders von ihm hält, macht ihn zu einem Abgott. Nach Wittenberg brachte seit 1528 diese Meinungen Johann Campanus, der das Geheimniß der Trinität unter dem Bilde der Ehe vorstellte, daher nur zwei Personen in der Gottheit annahm, die beide ein Gott sind. Die Persönlichkeit des heil. Geistes ist ein fauler Punkt, indem der Geist nichts ist, als das Wesen des Vaters und Sohnes. Der Sohn des Vaters Amtmann und Unterherr, ist anfangslos in Bezug auf die Welt, hat aber einen Anfang als hervorgegangen aus der Substanz des Vaters[c]. Die Verbindung des Anabaptismus mit dem Antitrinitarismus stellt sich dar in David Joris von Delft († 1556). Das wahre Wort ist das inwendige, das historische Wort wird entbehrlich für den Christen. Auf speculativem Gebiete zeigt sich die Auffassung des göttlichen Wesens als ein einiges aber unter vielen Namen, das sich offenbart hat in Moses, Elias und Christus, als tabernacula Gottes. Die Menschwerdung ist bloß sinn- und vorbildlich zu verstehen, als Offenbarung des verborgnen Gottesworts und daß Christus

---

a) Heberle, J. Denck [Stud. u. Kr. 1851. H. 1. 1855. H. 4].
b) Keim, L. Hetzer [Jahrbb. f. deutsche Th. 1856. B. I, H. 2].
c) Schelhorn, de Camp. [Amoenitt. liter. T. XI].

in uns und aus uns geboren werden soll. Die vollkommne Offenbarung ist erschienen in Dav. Joris, denn das letzte Haus ist nicht von dem leichnamlichen Christus gezimmert worden. Vor diesem Geiste der Wahrheit muß das buchstäbliche Amt der bisherigen Lehrer und Prediger aufhören, wie des Mondes und der Sterne Licht verlöscht wird durch die Sonne. Da wird sich ein Reich aufrichten unter großen Bewegungen innerlich und äußerlich, dessen König sein wird Christus David, ohne Gewalt der menschlichen Obrigkeit. In dieses Reich kann nur eingehen, wer durch innerliches Kreuz, Leiden und Sterben hindurchgedrungen ist. Der freie Mensch ist vollkommen ohne Gesetz, und zu leben bestimmt in freier Vereinigung der Geschlechter. Die Leiche dieses pestilenzischen Erzketzers wurde in Basel vom Henker verbrannt[d]. Claudius von Savoyen hielt Christus für einen bloßen Menschen, später, durch Schriftstellen überwiesen, für den natürlichen Sohn Gottes, aber in der Zeit geschaffen. In der Schweiz und in Wittenberg fand er, seine Ansichten bald widerrufend bald wieder verfechtend, keinen Boden für sich bereitet. Das fragmentarische Experimentiren mit der Trinitätslehre in mehr systematischer Durchführung findet sich bei Michael Servet aus Villanueva in Arragonien. Er stellt zwei infallible Grundsätze auf, einmal die Untheilbarkeit des göttlichen Wesens und daß, was an einem Wesen vorgehe, zu fassen sei als Disposition desselben. Sonach sind die drei Personen der untheilbaren Gottheit drei Dispositionen. Gott hat sich selbst manifestirt im Worte, das vordem ein Schattendasein in ihm führte, und selbst communicirt im Geiste (Dei umbra, effigies, repraesentatio). Es ist dies die sabellianische Form des Monarchianismus. Die kirchliche Lehre erscheint ihm als bloß imaginär, der Begriff Gottes, verbunden mit der Vorstellung einer Dreiheit von Dingen als unvollziehbarer Connotativbegriff (triceps Cerberus), die Flucht in das Gebiet des Glaubens, um dem verständigen Denken auszuweichen, als Thorheit. Auf anthropologischem Gebiete fordert er zu dem Glauben als nothwendiges Komplement die Liebe, mit dreifachem Wehe über das unwerkthätige, schläfrige Evangelium der Reformatoren. Servet ist in Genf langsam zu Asche verbrannt worden (1553) unter dem Schmerzensrufe: Jesus, du Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner[e]. Und so flammten, wohin sie

---

d) Arnolds Kirchen- u. Ketzerhistorie (Frkf. 1729) I, 750. II, 534.

e) Mosheim, hist. Serv. Hlmst. 1727. F. Trechsel, M. S. u. s. Vorgänger. Heidelb. 1839. Heberle, Serv. Trin. u. Christol. [Tüb. Ztschr. 1840. H. 2].

sich wendeten, für die Antitrinitarier Scheiterhaufen, um die Kirche Gottes von dieser Ansteckung zu reinigen und solch faule Glieder von ihr abzuschneiden. Aber ihre Ansichten fanden Verbreitung. „Solch heimlich Mummeln in den Winkeln hat bald um sich gefressen wie der Krebs, zu vieler Seelen jämmerlichem Schaden." Die Reformatoren, welche bei ihrer ausschließlich practischen Richtung jeder Reflexion über den überlieferten Lehrgehalt bis dahin sich entschlagen hatten, jetzt durch den antitrinitarischen Gegensatz auf dieses Gebiet geführt, greifen erschrocken über die Blasphemien dieser dem göttlichen Zorn verfallnen Teufelsapostel und um ihre Zusammengehörigkeit mit der übrigen Christenheit darzuthun, in prüfungsloser Hastigkeit zurück zu dem ökumenischen Glauben.

§. 18. Der erste Sacramentsstreit.

M. Göbel, A. B. v. Carlstadt, n. sm Character u. Verhältniß zu Luther [Stud. u. Kr. 1841, H. 1. 1842, H. 2. 1843, H. 2]. A. Ebrard, d. Dogma v. heil. Abendm. u. s. Gesch. (2 B. Frkf. 1845. 46) II, 112. Dieckhoff, Abendmahlsl. I, 299.

Die eigentliche Exemplification der positiven Richtung der Reformation, die an den dogmatischen Buchstaben sich anhängt, ist die große Tragödie des Abendmahlsstreits in ihren verschiedenen Acten. Beim Abendmahl steht zweierlei in Frage, seine sacramentale Bedeutung und sein elementarischer Inhalt. Über jene erste Frage hatte Luther mit den Katholiken zu streiten, über die zweite speculative entbrannte der innerkirchliche Kampf. Die katholische Kirche betrachtet das Abendmahl als eine Opferhandlung, die als solche verdienstlich ist. Vor der großen Lehre vom alleinseligmachenden Glauben mußte diese Opfertheorie verschwinden, so wie überhaupt jede objective, von subjectiver Gläubigkeit losgelöste Wirksamkeit des Sacraments (§. 11). In der speculativen Frage war Luther vorläufig bei den katholischen Dogmen von der Transsubstantiation und Concomitanz stehen geblieben so wie er die Ceremonien der Elevation, Adoration und der Communio sub una (bis 1539) beibehielt. Erst im J. 1519 beginnen darüber seine Anfechtungen. In Bezug auf den elementarischen Gehalt des Abendmahls lassen drei logische Möglichkeiten sich unterscheiden: entweder ist der Leib Christi vorhanden und kein Brod, oder nur Brod und kein Leib, oder beide, Brod und Leib, zusammen. Die erste Ansicht ist ausgesprochen in der Lehre von der Transsubstantiation. Diese fällt bei Luther als Stütze des Meßopfers; bei Carlstadt, weil Christus, indem durch

die Transsubstantiation das Brod aufhört Brod zu sein, Unsinn gesprochen hätte, als er sagte: Nehmet das Brod und esset. Nach Verwerfung der Wandlungslehre entstand die Frage, für welche der beiden andern logischen Möglichkeiten man sich entscheiden wolle. Luther, soweit er seinen Adam spürte, war im Sacrament schlecht Brod und Wein anzuerkennen nur allzugeneigt. Aber seine mystische, tiefsinnige Natur sträubte sich vor solcher Entleerung[a], er fühlte sich gefangen in dem gewaltigen Texte[b], sein dogmatischer Conservatismus will nicht auch noch das Sacrament des Altars sich zerreißen lassen. Daher entscheidet er sich für die dritte Möglichkeit, nach welcher Brod und Leib zugleich da sind. Wie das denkbar sei, da, meint Luther, liegt nichts an, ob du dies gleich nicht siehest. Doch sucht er das Wunder plausibel zu machen durch Beispiele, zum Theil aus der verhaßten Scholastik entlehnt, vom Feuer im Eisen[c], der Seele im Körper, der Geburt Christi ex utero clauso[d]. Carlstadt drang immer auf eine biblische Verwaltung der Sacramente. In der Lehre vom Wesen des Abendmahls entschied er sich auf Grund seiner mystischen Erlösungstheorie. Das alleinige Verdienst Christi im Tode ergreifen wir durch den Glauben, als ein geistliches Essen. Daneben wäre ein sacramentales Essen des im Abendmahle real präsenten Christus und somit das große Wunder der realen Präsenz selbst zwecklos. Auch ist diese gar nicht in den Einsetzungsworten enthalten. Denn die Worte hoc est corpus meum sind von sumite, edite zu trennen und hoc ist hinweisend auf den Leib Christi zu beziehen. Die Richtigkeit dieser Auslegung erweist sich aus dem großen Anfangs-Buchstaben in Hoc, welches demgemäß einen neuen Sinn anfängt und aus dem Neutrum (hoc), welches auf Brod bezogen hic heißen müßte. Die Wörtlein unter und in hinzufügen ist ebenso unrecht, als von einem Fasse, worin Wein ist, sagen, daß es Wein sei. Diese Ansicht Carlstadts war Luther schon darum verdächtig, weil sie so gut mit der Vernunft, dieser Erzhure des Teufels,

---

a) In einer Pred. gegen die Sacramentirer v. J. 1526 (Jonas, d. Kanzelberedſ. Luthers S. 377): „der Teufel erreget spitzige Gedanken in dem Stück, daß er ja wolle das Ei aussaufen und uns die Schale lassen, nehmen den Leib und Blut Christi aus dem Brod und Weine.“

b) Walch XV, 2448.

c) Dgg. Eck (loc. th. 36, 339): »erubescat Luther venerabilissimum sacramentum ferro ignito comparare.«

d) F. W. Rettberg, Occam u. Luther od. Vergl. ihrer Lehre v. heil. Abendm. [Stud. u. Kr. 1839. H. 1].

stimmt. Er schrieb dagegen sein Buch „wider die himmlischen Propheten“ [e]. Carlstadts Unternehmen ist ihm ein Dreck, er zeige uns das Heiligthum eingeschlossen in einem Gefäße, „da mögen wir sehen und riechen, bis wir satt werden, ja im Traume.“ Nun ließ sich aber nicht leugnen, daß zwischen der Bedeutung, welche Luther dem Abendmahle bisher beilegte, und dem Wunder der wirklichen Gegenwart des Leibes Christi ein Mißverhältniß stattfand. Dieses glich Luther dadurch aus, daß er zwischen Christi Verdienst und das gläubige Subject das Sacrament als nothwendiges Mittelglied einschob. Christus hat am Kreuze Sündenvergebung erworben, will ich aber Vergebung der Sünden haben, so muß ich nicht zum Kreuz laufen, sondern zum Sacrament; hier, wo Christi natürlicher, wahrhaftiger, für uns dahingegebener, obwohl unsichtbarlich vorhandner Leib ausgetheilt wird, erhalte ich Vergebung der Sünden. „Denn ob Christus tausendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wäre es alles umsonst, wenn nicht das Wort Gottes käme und theilt's aus und schenkte mir's und spräche: das soll dein sein, nimm hin und habe dieß.“ Die exegetische Argumentation Carlstadts macht Luther wenig Kummer, denn „es muß Alles etwas Höheres sein, als regulae grammaticae sind, was den Glauben soll gründen,“ und der heil. Geist habe auch Macht zu reden: der Brod für das Brod. Zudem seien nach Carlstadts Auffassung die Worte: „das ist mein Leib“ überflüssig und zwecklos und Christus habe sonach gesprochen wie ein Trunkenbold, der sich am Abend vollgesoffen hat. Carlstadt aber kam dieses absolute Hinzutreten der sacramentlichen Bedingung als eine Schmälerung vor des Verdienstes Christi, denn was ich dem Brod gebe, das nehme ich Jesu Leiden. Carlstadts „Gift“ fraß weit um sich. Er selbst „unverhört und unüberwunden durch M. Lutherum vertrieben“ begab sich nach Straßburg und richtete einen Rumor an. Daher erläßt Luther ein Warnungsschreiben an alle Christen zu Straßburg, sich vor seiner Schwärmerei zu hüten [f]. „Denn Bildstürmen, Sacrament leugnen, Taufe strafen ist eine schlechte Kunst, die auch ein Bube vermag und je keinen Christen macht nimmermehr. Darum ist das ein grober Teufel, der mich wenig ansicht.“ Mit diesem Briefe nach Straßburg kreuzten sich zwei Schreiben von dorther an Luther [g]. Die beiden Theologen Capito und Butzer, jener mit

---

e) A. 1525. Walch XX, 186. f) de Wette II, 574.
g) Walch XX, 445. 458.

Zwingli, dieser mit Luther näher verbunden, treten zum ersten Male mit ihrem Berufe hervor, Friedensmittler zu sein in den beginnenden innerprotestantischen Kämpfen. Sie sind bestrebt zu zeigen, daß es verkehrt sei, einen solchen Accent zu legen auf das Wesen der Elemente gegenüber ihrem Gebrauch. Ein Christ habe mehr zu denken, wozu er esse und trinke, als was das sei, das er esse und trinke, denn das Fleisch sei nichts nütze. Da über die Hauptlehren kein Streit sei, so möge man sich der thörichten Fragen, vor der Innerlichkeit des Christenthumes ohne Bedeutung, entschlagen. Luther mußten die beiden Straßburger als halbe Carlstadtianer erscheinen und nur erbittern. Auf sein Bitten verwendet er sich aber für Carlstadt, weil ihn des armen Mannes trefflich jammert, beim Kurfürsten. Unter der Bedingung eines stillen und eingezognen Lebens wird ihm der Aufenthalt in Kemberg als Bauer und Klipkrämer gestattet. Als er aber aus Unbehagen an diesem undoctorlichen Handwerk wieder zur Feder greift, da war seines Bleibens in Sachsen nicht mehr. Nach wechselndem Aufenthalt stirbt er zu Basel (1543), der Sage nach vom bösen Feinde erwürgt und ein ruheloser Schatten auch nach seinem Tode umhergetrieben.

Cap. II. Die schweizerische Reformation.

§. 19. Character des reformirten Protestantismus.

Ullmann, Zur Characteristik der ref. K. [Stud. u. Kr. 1843. S. 759]. Schweizer, Glaubensl. d. ref. K. I, 7. Schenkel, Princ. d. Prot. S. 44.

Wie aus der gemeinsamen Wurzel des Christenthums der paulinische und der johanneische Typus, jener mit vorherrschend anthropologischem, dieser mit mehr theologisch speculativem Character, so ist aus dem gemeinsamen Principe des Protestantismus, als dessen verschiedene Strahlenbrechungen, neben dem lutherischen der reformirte Typus hervorgegangen. Die ältere Polemik meinte die Differenz der beiden Confessionen in einer Aufzählung und Anhäufung der einzelnen Lehrunterschiede hinreichend herausgestellt, die neuere Wissenschaft mit ihrer Tendenz auf das Principielle frug nach ihrem Quellpunkte. Der reformirte Protestantismus ist wie der lutherische aus einem religiösen Bedürfen entstanden. Aber nicht aus der Tiefe eines geängsteten Herzens hervorgequollen sondern sich erhebend auf der Grundlage eines humanistisch durchgebildeten Verstandes, hat die antikatholische Frömmigkeit der Schweizer ihren Stützpunkt befestigt in der Granitsäule der Idee

des absoluten Gottes[a], dessen Majestät allein anbetungswürdig und allein bestimmend über aller Creatur erhaben steht. Wenn daher die deutsche Reformation im Katholicismus die Menschheit um ihr Heil, so sieht die schweizerische in ihm die Gottheit um ihre Ehre betrogen[b]; wenn man dort immer nur insoweit und im unmittelbaren Drange sich losreißt, als das ethisch-religiöse Element beeinträchtigt wird, beginnt hier im Gange ruhiger, nüchterner Überlegung eine viel totalere Lostrennung; während dort im dogmatischen Ausbau vielfaches Schwanken und gemüthlich bedingte Inconsequenz, greift hier der scharfe, folgerechte Gedanke Platz; während dort eingeschränkter, mehr negativer Schriftgebrauch, hier abstract positive Durchführung der Schriftauctorität[c]; während dort Vertiefung in das eigne Gemüthsleben, richtet sich hier der freie, über das Gebiet des bloß Schulmäßigen hinausstreifende Blick[d] thatkräftig nach Außen, das Gemeindeleben in strenger Gesetzlichkeit organisirend. Der lutherische Realismus und der reformirte Idealismus in ihrer Wesenseigenthümlichkeit tragen den Beruf in sich zu wechselseitiger Ergänzung, sowie sie selbst ein historisches Zeugniß sind weniger für die Zerrissenheit, als für den innern Reichthum des Protestantismus.

§. 20. Huldreich Zwingli.

J. M. Schuler, Z. Gesch. sr. Bildung z. Reformator. Zür. 1819. G. W. Röder, H. Zw., s. Freunde u. Gegner. St. Gallen 1855. J. Tichler, de indole sacrr. emendationis a Zw. institutae. Trai. 1827. Drs. H. Z. de kerkhervormer. Met twee platen. Utrecht 1858. R. Christoffel, H. Z. Leben u. ausgew. Schrr. Elberf. 1857.

Zwingli, genannt Meister Ulrich, war ein Schüler des humanistischen Schriftgelehrten Thomas Wyttenbach[a] in Basel, von dem er zuerst lernte, daß der Tod Christi die alleinige Bezahlung sei für alle unsre Sünde, und ein Freund des Erasmus. Mit heiterem Blicke in

---

a) Schweizer a. a. O. u. Tüb. Th. Jahrbb. 1848, 1: „schlechthinige Abhängigkeit v. Gott, m. Verwerfung aller antipaganistischen Creaturvergötterung.“ Baur, Über Princ. u. Character des Lehrbegr. der ref. K. [Th. Jahrb. 1847, 309. 1848, 419]: „Absolutheit Gottes.“ Gaß 1, 87: „die Idee Gottes als des Allbestimmenden und der absoluten Causalität.“ Dgg. Schneckenburger [Stud. u. Kr. 1847, 947. Tholuck's Liter. Anzeiger 1847. Nr. 67. Th. Jahrb. 1848, 71], Zeller [Th. Jahrb. 1853, 112]: „anthropologisches Princip, subjectives Seligkeitsinteresse.“

b) Zwingli: „In Summa, da ist Alles voll Götzen und greulicher Abgötterei worden.“

c) M. Göbel, die rel. Eigenthümlichkeit der luth. u. ref. K. Bonn. 1837.

d) Dgg. Schenkel a. a. O. S. 64.

a) Hagenbach, d. theol. Schule Basels. 1860. S. 4.

die Welt, ein Meister in vielerlei Tonkunst, hat er lebhaft alle Sympathien und Antipathien der Humanisten getheilt, die Zeitphilosophie aus Picus von Mirandula sich aneignend. Als Pfarrer von Glarus hat er sich, dem Dienste des Fleisches entsagend, der Wahrheit gegen Gott und Menschen verpflichtet und, sein Volk sittlich zu heben, gegen das Reislaufen gepredigt. Beim Studium der H. Schrift öffnen sich ihm die Augen über das Verderben der alten Kirche, deren religiöse Formen seiner Frömmigkeit niemals wesentlich waren. Den Fall des Papstthums spricht er schon 1517 als eine Nothwendigkeit aus; das ewige Loos eines Socrates und Seneca scheint ihm wünschenswerther, als das des Papstes. So von vorn herein klar über das katholische Unwesen, bedarf es nur der günstigen Gelegenheit, es anzugreifen. Gestützt nicht auf eigne Kraft, sondern auf den Felsen Christi erhebt der Pfarrer von Einsiedeln seine Stimme gegen die Wallfahrten zum Wunderbilde der heil. Jungfrau. Man soll der Creatur nicht geben, was allein Gottes ist; ist Christus die Quelle alles Guten, was suchen wir die Seligkeit bei den Elementen dieser Welt. Als Leutpriester in Zürich galt seine Opposition, unaufhaltsam im Drange der Wahrheit, Samsons Ablaßkram und den Kappentheologen; in großen Disputationen ward die Reformation durchgesetzt. Luther hat er als einen trefflichen Streiter Gottes hochgehalten, durch welchen mehr Menschen zu Gott geführt worden, als durch ihn nach seinem geringen Maaße, aber im gerechten Selbstgefühle will er nicht lutherisch heißen, keinen andern Namen zu tragen entschlossen, als den seines Hauptmannes Jesu Christi. Zwingli fiel als christlicher Held auf dem Schlachtfelde zu Kappel (1531)[b], von einem Cometen zu Grabe geleuchtet.

§. 21. Zwingli's Glaubenslehre.

E. Zeller, d. theol. System Zwingli's in s. Grundzügen [Theol. Jahrb. 1853, H. 1. 2. 4] Tüb. 1853. Chr. Sigwart, U. Zw., Character s. Theol. Stuttg. 1855. Zeller, Ursprung u. Char. d. Zw. Lehrbegriffs [Th. Jahrb. 1857, 1]. Gaß I, 91. Schweizer, Centrald. I, 94.

Zwingli's dogmatische Darstellungen[a] sind Zeugnisse des gottgewirkten religiösen Bewußtseins in ihm. Der ganzen Religion Mittel-

---

b) »Secundum verbum Domini gladio pugnans gladio periit« schreibt dagegen der für Luther als tympanum fidei und eine Reformation auf Friedenswege begeisterte Ulmer Arzt Wolfgang Rychard [C. Th. Keim in Tüb. Theol. Jahrbb. 1853, 307].

a) De vera et falsa religione commentarius. A. 1525 [H. Zwinglii Opp.

punkt ist der Glaube, bildlich eine Ehe der Seele mit Gott, eigentlich das Vertrauen auf die in Gottes wandellosem Willen begründete Erwählung. Die systematische Darlegung dieses Grundgedankens nimmt ihren Ausgang in der Unendlichkeit Gottes, der als unendlich das Endliche umspannt und bestimmt (destinatio). Dieses ist so ernst gemeint, daß auch die bösen Handlungen der Menschen aus Gottes Ordnung hergeleitet werden[b] — Esau war geschaffen nicht bloß um zu leben, sondern um schlecht zu leben — die aber als Handlungen Gottes, des über das Gesetz Erhabenen, nicht böse sind[c]. Diese Prädestinationslehre, als Ausdruck unserer Hingebung an die religiöse Idee, schließt den Leichtsinn der Sünde aus[d]. Ist des Menschen Heil unmittelbar und unbedingt in Gott gegründet, so bleibt für die geschichtliche Heilsökonomie nur eine relative Bedeutung. Der Glaube ist nicht Grund, sondern Folge der Erwählung. Sonach können auch Heidenkinder selig werden und den christlichen Himmel theilen mit den Erzvätern und Frommen des A. Testaments auch Hercules, Theseus, Socrates, Aristides, Antigonus, Numa, Camillus, die Cätonen und Scipionen[e]. Zwingli hat aber das Christenthum mit der ewigen Erwählung in der Weise vereinigt, daß er diese ewig in Christo vollendet sein läßt[f]. Der Mensch ist ein Pfuhl von Sünden, ein morbosum pecus. Die Sünde rührt her von Adams Fall, der supralapsarisch von Gott selbst bewirkt ist, um seine Güte zu offenbaren. An sich ist die Erbsünde ein bloßer natürlicher Brest (defectus naturalis), wodurch niemand schlechter oder verdammungswürdig wird; wahre Sünde wird sie erst dadurch, daß sich der Einzelne durch sie bestimmen läßt[g]. Der Mensch, als aus Fleisch geschaffen, muß sündigen, wie wer in einem Sumpfe sitzt noth-

---

cur. M. Schulero et J. Schulthessio. Tur. 1832. III, 145]. Christianae fidei brevis et clara expositio. A. 1531 [Ibid. IV, 42]. Sermonis de providentia anamnema. A. 1530 [IV, 79].

b) »Dei ordinatione fit, ut hic parricida sit, alius adulter.«

c) Opp. IV, 112: »Adulterium Davidis, quod ad auctorem deum pertinet, non magis Deo est peccatum, quam quum taurus totum armentum inscendit et implet.«

d) A. Hahn, Zwingli's Lehren v. d. Vorsehung, v. d. Wesen u. Best. des Menschen, sowie v. d. Gnadenwahl [Stud. u. Kr. 1837, 765]. J. J. Herzog, Bemerkungen über Z.'s Lehre v. d. Vors. u. Gnadenwahl [Stud. u. Kr. 1839, 778].

e) Opp. IV, 65. Vgg. Luther: »hoc si verum est, totum evangelium falsum est.«

f) Opp. III, 429.

g) Opp. IV, 6: »Peccatum vere dicitur, cum contra legem itum est.«

wendig das reine Sinnen beschmutzt. Die Erlösung geschieht durch Christi Tod, des Opfers für unsere Sünden[h]. Da aber des Menschen Seligkeit oder Verdammniß in Gottes von jeder geschichtlichen Thatsache unabhängigem Rathschluß gegründet ist, so ist der Tod Christi genau genommen doch nur ein Zeichen und Siegel der göttlichen Erlösungsgnade. Der Glaube gilt überhaupt nur der von der menschlichen Natur Christi streng geschiednen göttlichen, die nicht leidensfähig ist. Da alles Geschichtliche und Äußere nur relativen Werth hat für das religiöse Leben, so muß es Zwingli's ganzen Zorn erregen, wo ein Äußeres sich bis zur Beeinträchtigung des Idealen geltend macht, wie dieß im katholischen Bilderdienste der Fall war. Solange man Bilder und Gaukeltische (Altäre) nicht abschafft, hat der Papst noch einen Posten in der Kirche. „Wer keine Storchen auf dem Hause haben will, der muß die Storchennester verbrennen." Sonach können auch die Sacramente nur eine beigeordnete Bedeutung haben und es ist eine wahre Pest, statt des alleinseligmachenden Glaubens den Sacramenten eine Wirkung beizulegen. Sie sind bloße Symbole eines schon vorhandnen Glaubens. Die Kindertaufe kann auch unterbleiben und die Eucharistie ist ein Gedächtnißmahl, sein Genuß eine Bezeugung der Zugehörigkeit zur Kirche. Der H. Schrift ordnet sich Zwingli ebenso unter wie Luther, aber auch ihm ist die Schrift nur der objective Ausdruck einer subjectiv erkannten und erfahrnen Wahrheit. „Wer an Gott glaubt prüft Alles, was sich für wahr ausgiebt und findet er es in seinem (innern) Evangelium, so nimmt er es nicht als ein Neues an, sondern als ein Solches, wovon er vorher schon unterrichtet war"[i]. Gott hat überhaupt nicht bloß die canonischen Schriften inspirirt, sondern Alles, was in der Welt als Wahrheit sich findet[k]. Daher bei Zwingli als ebenbürtige Zeugen neben Moses und Paulus auch Plato und Seneca stehen.

h) Camille Tournier, la justification d'après Zwingle. Strasb. 1853.

i) Opp. I, 208.

k) »Divinum est quicquid verum, sanctum et infallibile: est enim solus Deus verax.«

Cap. III. Die Entwicklung des Protestantismus im Wechselverhältniß der Confessionen.

§. 22. Der Streit der Kirchen über das Herrnmahl.

Planck II, 251 ff. 470. Ebrard II, 214. Dieckhoff I, 429. Schenkel, d. Unionsberuf des evang. Protestantism. Hdlb. 1855. S. 212.

Der große Bruderkrieg in der evangelischen Kirche brach aus über das Mahl der Bruderliebe. Luther hatte nur bis zur Coexistenz von Brod und Leib fortschreiten mögen und scheute Carlstadts kühneren Schritt; wogegen der dogmatische Unterbau von Zwingli's System eine Zurücksetzung der Sacramente umschloß in das Gebiet relativer Nothwendigkeit. Damit ließ sich das ungeheure Wunder einer leiblichen Gegenwart Christi in der Abendmahlssubstanz nicht wohl in Einklang bringen und in Wirklichkeit sei ein solches niemals geglaubt worden. Im Streite zwischen Luther und Carlstadt theilte sich die öffentliche Meinung. In Reutlingen stimmte der Pfarrer Hermann für, Alber gegen Carlstadt. Da schrieb ihr gemeinsamer Freund Zwingli einen Brief an Alber[a], worin er Carlstadts Ansicht über das Abendmahl beitritt, nur die Worte seien nicht nach der Sachen Hoheit zugerichtet. Gegen leibliche Präsenz und Genuß (manducatio) Christi wird argumentirt aus Joh. VI. Hier wird das Heil verheißen dem, der Christi Fleisch ißt und sein Blut trinkt. Das Essen seines Fleisches bedeutet nach Christi eigner Erklärung den Glauben an ihn (me edit = in me credit). Wenn aber der Glaube (manducatio spiritualis) der Weg zum Heile ist, so folgt mit Nothwendigkeit die tropische Auslegung der Einsetzungsworte. Denn die wörtliche Auslegung und mit ihr leibliches Essen (corporis manducatio) angenommen, so gäbe es zwei Wege zum Heil, der eine das geistliche Essen des Glaubens, der andere das leibliche Essen im Sacrament — eine offenbare Absurdität. Den Tropus findet Zwingli, durch des Holländers Honius Brief[b] geleitet, in est, welches wie 1 Mos. 41, 26 und Joh. 15, 1, significat bedeute und zu Christi eigner Zweckangabe passe. Dieser Brief, ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, wurde doch von Zwingli selbst, als Luthers Schrift wider die himmlischen Propheten erschien, dem

---

a) Ad Matth. Al[illegible]rum de coena dominica epistola. 16. Nov. 1524 [Opp. III, 589].
b) Dieckhoff [illegible].

Drucke übergeben und zu gleicher Zeit rückte er seine Meinung vom Nachtmahl Christi in seine dogmatische Hauptschrift ein[c], deren Spitze in die Worte zusammenläuft: Caro Christi omnino plurimum, immo immensum prodest, sed caesa non ambesa. Von lutherischer Seite griff Bugenhagen, ein Achilles gegen den Hector Zwingli den Streit auf[d], die Sache leichter nehmend als gut war. Zwingli zeigte, auf Christi Wort gestützt: »Caro non prodest quicquam,« seine Überlegenheit und Bugenhagens Beweisverdrehung[e]. Indessen fühlte Ökolampad, der gelehrte Prediger in Basel, durch die Wahrheit der Sache sich gedrungen auf Zwingli's Seite durch ein öffentliches Bekenntniß[f] zu treten. Die innere Unmöglichkeit einer Identität des Brodes mit dem Leibe und die Zwecklosigkeit einer mündlichen Nießung sind die zur Annahme eines Tropus ihn nöthigenden Gründe. Den Tropus sucht er im Worte: corpus, welches metonymisch als figura corporis verstanden werden müsse. Die Aussprüche der Väter citirt er für sich und Joh. VI, diese Stelle wie den Cherub mit feurigem Schwerte. Die Schrift gelangt an Ökolampads liebe Freunde, die Prediger in Schwaben[g]. Aber diese durchglühet ein brennend Feuer, gegen ihren Lehrer zu schreiben, den sie bisher wie einen Vater ehrten. Brenz verfaßt im Namen von 13 seiner Amtsbrüder das Schwäbische Syngramma[h]. Diese wenig klare Schrift findet die Sache der Schweizer schon verdächtig wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Interpretationsweisen und wirft ihnen den einfältigen Trugschluß vor: weil an einigen Stellen der Schrift est für significat steht, so muß est auch in der Abendmahlsstelle significat heißen. Nach den Syngrammatisten ist der wahre Leib (corpus corporale) gegenwärtig ohne Tropus (neque tropicum neque hydropicum). Diese Gegenwart ist

c) Commentarius [§. 21. a.]. Walch XX, 568.

d) Contra novum errorem de sacramento ad Jo. Hessum Vratisl. epistola. 1525 [Walch XX, 641].

e) Ad J. Bugenhagenii epistolam responsio H. Zwinglii. 23. Oct. 1525 [Opp. III, 604].

f) Genuina verborum Domini, hoc est corpus meum expositio. Bas. 1525 [Chr. M. Pfaff Acta et scripta publica ecclesiae Wirtembergicae. Tub. 1720. S. 41].

g) C. Th. Keim, die Stellung d. schwäbischen Kirchen z. zwinglisch-lutherischen Spaltung [Theol. Jahrb. 1854, 536. 1855, 169 u. 356].

h) Syngramma Suevicum. Halae Suevor. 21. Oct. 1525 [b. Pfaff, 153]. Walch XX, 667. Am Ende, Erneuertes Andenken d. Gelehrten, die d. Schw. S. unterschrieben haben [in Strobel's Miscell. 3. Samml. S. 155].

bedingt durch den Hinzutritt des die Gegenwart fordernden Wortes; das Analogon dafür die eherne Schlange in der Wüste mit ihrer einwohnenden Heilkraft. Wie diese Schlange, obwohl sie blieb was sie war, eine Schlange, ehern, ein Symbol, dennoch durch Hinzutreten des Wortes „welcher Verwundete sie anschaut wird leben" heilkräftig wurde, so wird das Abendmahlsbrod, obwohl im Ofen gebacken, obwohl den Leib nährend, dennoch ein solches, was in den Einsetzungsworten liegt (Coenae verbum corpus ad panem fert). Genau genommen ist aber doch nur der gute Wille da, lutherisch zu sein. Denn die Gegenwart, welche die Syngrammatisten behaupten, ist doch keine wahrhaft reale, sondern eine verbale d. h. an das Wort gefesselte, wie denn auch die Gegenwart und der Genuß des Leibes für die Ungläubigen geleugnet wird und das Beispiel von der ehernen Schlange auf eine bloße Kraftmittheilung deutet. Luther sprach seine Freude aus über das feine Büchlein von seinen lieben Herren und Freunden in Schwaben; Ökolampadius deckte die Schwächen auf der 14 schwäbischen Nothhelfer schlechtester Note, Zwingli redete von heidnischer Impietät und schmählicher Verdächtigung. Ökolampads Auftreten rief noch andere Gegner auf den Kampfplatz, unter ihnen Pirkheimer[i], der mit theologischer Heftigkeit über seinen Freund, als einen erklärten Häretiker herfährt, hinter ihm Erasmus mit der Anmaßung, Alles und bereits besser gelehrt zu haben, als Zwingli und Luther. Selbst Zasius, der apostatische Rechtsgelehrte in Freiburg[k], wüthet mit der Hitze eines Greises gegen die pestilenzische Häresie des Ökolumpen, den „Tüfelschin," welchen er bald mit eigner Hand zerreißen will bald wieder halbgutmüthig grüßen läßt. Der haltlose Billikan in Nördlingen[l] und der beredte Merkur Urbanus Regius[m] in Augsburg, Chamäleonsnaturen, entdecken in unsolider Schwäche bei den Schweizern abwechselnd Wahrheit und satanischen Betrug. Am Vorabend der eigentlichen Catastrophe treten noch einmal die Straßburger hervor überallhin unter die Kämpfenden und zum Kampf Bereiten Worte des Friedens streuend. Sie fanden schlechten Boden auf lutherischer Seite.

---

i) Döllinger I, 169.

k) Ebend. S. 183. R. Stintzing, Ulr. Zasius. Basel, 1857.

l) Döllinger I, 149. Vgl. U. G. Haußdorff, Lebensbeschr. L. Spenglers. Nürnb. 1741, S. 213—70.

m) G. Uhlhorn, Urban Regius im Abendmahlsstr. [Jahrbb. f. deutsche Theol. 1860. H. 1.]

Brenz schreibt ihnen: „ihr habt den Unflath gerühret, nun ermahnt ihr uns, wir sollen den Stank weder riechen noch aus dem Wege räumen“ [n]; Luther erklärt mit kurzen Worten: „die Einen von beiden müssen Satans Diener sein, entweder sie oder wir“ [o] und warnt öffentlich vor den falschen Propheten [p]. Ökolampad hebt den Fehdehandschuh auf, klagend über unverdiente Kränkung meint er den H. Geist nicht gebunden an Jerusalem, Rom, Wittenberg oder Basel [q]. Endlich nach diesem Vorpostengefecht tritt Zwingli selbst auf den Plan zuerst in populärer Weise [r]; zu gleicher Zeit Luther in seinem „Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwärmer“ [s]. Der Hauptangriff erfolgte aber erst im J. 1527, wo fast wieder gleichzeitig Zwingli mit seiner Amica exegesis [t] und Luther mit jener Schrift „daß diese Worte Christi: das ist mein Leib, noch veste stehen, wider die Schwarmgeister“ [u] hervortrat. Zwingli hat noch in demselben Jahre geantwortet [v] und Luther ein Jahr später seine ausführlichste Schrift über den Streitpunkt, das große Bekenntniß vom Abendmahl [w], veröffentlicht. Luther ging im ganzen Streite vom Worte, ja vom Buchstaben aus. Den hellen, dürren Text setzt er seinen Gegnern entgegen, ihn läßt er wie eine Donneraxt auf das Haupt aller Rotten fallen. Dagegen Zwingli immer von den Sachen ausgeht, von unzweifelhaften Datis, und von hier aus den Abendmahlstext beleuchtend den Wortsinn desselben unhaltbar findet. Nur ein untergeordnetes Argument ist es, wenn Zwingli die Nutzlosigkeit einer leiblichen Gegenwart urgirt. Denn hier verwies Luther sogleich auf die Beschränktheit des menschlichen Wissens. „Sie sagen, was ist noth, daß ich glaube an den gebacknen Gott? Wohlan er wird sie auch einmal backen, daß ihnen die Rinde wird verbrennen.“ Der Hauptstreit entspann sich über

n) Epistola Brentii ad Bucerum de s. coena. 3. Oct. 1525 [b. Pfaff, 198].

o) de Wette III, 42.

p) Luthers Vorr. zu einer deutschen Ausg. des Syngramma [b. Walch XX, 721].

q) Walch XX, 727.

r) Klarer Unterr. v. Nachtmahl. Opp. II, Abth. I, 426.

s) 1526. Walch XX, 915. Dgg. Zwingli: „Fründlich verglimpfung über d. predig Luthers wider d. schwärmer.“ Opp. II, Abth. II, 1.

t) Amica exegesis i. e. expositio eucharistiae negotii ad M. Luth. [Opp. III, 459].

u) Walch XX, 950.

v) Daß dise wort Jesu Christi: „Das ist min lychnam“ ewiglich den alten einigen sinn haben werdend. Opp. II, Abth. II, 16.

w) Walch XX, 1118.

das Ob? und Wie? einer leiblichen Gegenwart. Luther argumentirte anfangs aus der Allmacht Gottes. Gott vermag solches zu thun. Zwingli bestritt dies nicht, verlangte aber einen Beweis dafür, daß es Gott in diesem Fall thue. Er sagt mit Recht: „Es folgt nicht: Gott mag Ecken zu einer Schneegans machen, so ist er's auch." Luther berief sich dagegen wieder auf den Wortlaut des Textes. Die Frage, wie der Leib Christi in einem Stückchen Brod sein könne, hat er als eine solche, auf die nichts ankomme, von sich gewiesen. Er will an die leibliche Gegenwart glauben, selbst wenn Christus einen Strohhalm reichete und spräche die Worte dazu. „Darum muß man Mund, Augen und alle Sinne zuthun und sagen: Herr, du weißt es besser." Allein damit war die Sache noch lange nicht zum Schluß. Denn wie, wenn die behauptete Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl andern anerkannten christlichen Wahrheiten widersprach? Nun wurde aber wirklich der Einwand gemacht: Christus ist leiblich gen Himmel gefahren und sitzt zur Rechten Gottes, wie kann sein Leib im Himmel und im Abendmahlsbrode zugleich sein? Da greift Luther zum Dogma von der Ubiquität[x]. Gottes Rechte ist überall, also auch der Leib Christi. Der Himmel sei ja kein Gaukelhimmel, darin ein güldner Stuhl stehe und Christus neben dem Vater sitze in einer Chorkappen und güldnen Krone. Zwingli weist in dieser Argumentation den logischen Fehler einer quaternio terminorum nach. Denn Luthers Syllogismus heiße also: Gottes rechte Hand ist allenthalben, Christus ist zur rechten Hand Gottes, so ist auch der Leichnam Christi allenthalben. Doch will ihm dieses Zwingli lieber zu einer Unwissenheit, denn zu einer Schalkheit rechnen. Sachlich folgert er aus der Lehre von der Allgegenwart des Leibes Christi marcionitischen Doketismus. „Wehr, Luther, wehr, Marcion will dir in'n Garten." Diesem Vorwurf zu entgehen bewies Luther die Ubiquität aus der Vereinigung der beiden Naturen in der Person Christi. Im Anschluß an die Scholastik unterschied er eine dreifache Art der Gegenwart. Es kann etwas gegenwärtig sein: a) localiter oder circumscriptive wie der Wein im Fasse, wie ein Bauer im Wams oder Hosen steckt, da Wams und Hosen ausgedehnt werden. Auf solche grobsinnliche Art sei natürlich die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl nicht zu denken. Das sind grobe Tölpelgedanken, nach denen Gottes Wesen erscheint wie ein großer

---

x) Bauer, Dreieinigkeit III, 398. Dorner, Perf. Christi II, 510.

Strohsack, an dem das Stroh unten und oben ausraget. „Kannst du hie nicht hören noch anders denken, so bleib hinter dem Ofen und brat dieweil Birn und Äpfel!" b) definitive, wenn ein Ding nicht greiflich an einem Orte ist, wie die Engel. c) repletive, übernatürlich, wenn etwas an allen Orten ist und doch von keinem Ort begriffen wird. Diese repletive Gegenwart oder Allgegenwart kömmt der menschlichen Natur Christi zu als Folge ihrer Vereinigung mit der göttlichen. Die Gottheit Christi ist allgegenwärtig, wäre es die Menschheit nicht, so folgte eine Zertrennung der Person „so doch der Tod und alle Teufel sie nicht könnten trennen noch von einander reißen." Nun erklärt sich's, wie Christus durch die verschloßne Thür und den uterus clausus Mariae gehen konnte mit wirklichem Leibe. Und auf diesem Grunde stehend, die Allmacht Gottes hinter ihm, spottet er weidlich über seine Gegner. „Sie mögen hie sagen vielleicht, wir können's wohl beweisen, wir stiegen einmal heimlich in den Himmel eben zur Mitternacht, da Gott am tiefsten schlief, wir hatten eine Laterne und einen Dietrich mit uns, brachen ihm in das allerheimlichste Kämmerlein und schlossen alle Kasten und Laden auf, da seine Gewalt innen lag. Da nahmen wir eine Goldwage, daß wir's ja gewiß träfen und genau abwägeten: wir fanden aber keine Gewalt, die das vermöcht, daß ein Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl sein könnt, darum ist's gewiß, daß Leib muß Leib's Zeichen heißen. Daß dir Gott wehre, Satan du Leidiger, wie schändlich und sicher spottest du unser. Doch mein Spott soll dich wiederum auch kitzeln, was gilt's!" Luther hat sich nun auch vor der Consequenz nicht gescheut, einen Genuß zuzugeben des Leibes für die Ungläubigen. „Auch Unwürdige, Judas und seines gleichen genießen den Leib." Dies Alles zugestanden, ließ sich noch Eins entgegnen, daß Luther zuviel bewiesen habe. Wenn Christi Leib allgegenwärtig ist, so ist er ja nicht bloß im Brode des Abendmahls, sondern auch in jedem andern Brode. Was hat dann das Abendmahl voraus vor jedem gewöhnlichen Essen? Luther antwortet: „Überall ist er, aber er will nicht, daß du überall nach ihm tappest, sondern wo das Wort ist, da tappe nach. So wirst du ihn nicht so fressen und saufen, als den Kohl und Suppen auf deinem Tisch, er wolle denn." Und wie er solche Einwendungen zu entkräften pflegte, kann man gleich aus dem beigefügten Beispiel sehen: „Christus ist auch im Strick zu finden, aber er will nicht, daß ich ihn da suche und mich am Strick hänge." Luther verfuhr in diesem Streite mit äußerster Heftigkeit, der Teufel spielt in

seiner Polemik eine große Rolle. Aus Zwingli's Schriften sehe er, daß der Teufel aus ihnen nichts mehr, denn lahme, schaale und faule Zoten zu geifern im Stande sei und er will seine Hände gewaschen haben von allem Blut der Seelen, die sie mit solchem Gift Christo abstehlen, verführen und ermorden. „Die Schwärmer erwürgen mir Christum meinen Herrn und Gott Vater in seinen Worten, dazu meine Mutter die Christenheit und sagen darnach, ich soll Friede haben. Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit in den Abgrund der Höllen.“ Seltsamen Spott hat er über Zwingli's Exegese ausgegossen. Wenn sie gelte, so wolle er 1 Mos. 1, 1 bequem übersetzen: „Im Anfang fraß der Kuckuk die Grasemücke mit Federn und mit Allem“ und Joh. 1, das Wort ist Fleisch geworden, also: „Das Krumpholz ist zur Hetzen worden.“ Zwingli aber hat gemeint, wenn Christus leiblich in der Hostie ist, so muß auch der große Christoffel samt allen Heiligen darin sein, denn Christus hat gesagt, wo ich bin, soll mein Diener auch sein. Am meisten erbittert zeigt sich Luther über Zwingli's Christologie. Zwingli verwarf die Ubiquität, mithin auch eine solche Vereinigung der beiden Naturen in Christo, wornach die menschliche Natur göttliche Eigenschaften erhält. Stellen des N. Testaments, worin vom Menschen Jesus Dinge ausgesagt werden, die nur seiner Gottheit zukommen, für die deutschen Theologen ohne Schwierigkeit, erklärte er durch die Annahme einer Redefigur, der Alloösis, wornach entweder der ganze Gottmensch genannt wird, während nur eine der beiden Naturen, oder die eine der zwei Naturen, während die andere gemeint ist[y]. Z. B. Luc. 24, 26 heißt es: „Mußte nicht Christus solches leiden?“ Hie, schreibt Luther, gaukelt er, daß Christus für die menschliche Natur genommen werde. Hüte dich, hüte dich, sage ich, vor der Alloösi, sie ist des Teufels Larven, denn sie richtet zuletzt einen solchen Christum zu, nach dem ich nicht gern wollte ein Christ sein, nämlich daß Christus hinfort nicht mehr sei noch thue mit seinem Leiden und Leben, denn ein ander schlechter Heilige. Denn wenn ich das glaube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir Christus ein schlechter Heiland, so bedarf er wohl selbst eines Heilandes. Summa es ist unsäglich, was der Teufel mit der Alloösi sucht.“ Dennoch Luthers Schriften hatten aufgehört, weltbewegende Organe zu sein, weil er selbst, der verwandelte

---

y) Opp. III, 525: »Est ἀλλοίωσις desultus aut transitus ille, aut si mavis permutatio, qua de altera in Christo natura loquentes alterius vocibus utimur.«

Luther, nicht mehr der hinreißende Interpret des Bewußtseins seiner Zeit war, sondern der Saul, von dem der Geist des Herrn gewichen. Seine Gegner wurden, wie er selbst bekennt, nur ärger,[1] „wie eine Wanze, welche je mehr man sie zerrbt, je ärger sie stinkt." Vor der Zwinglischen Pest, welche immermehr wüthete und, je weiter sie ging, an Kraft gewann, zog Luther sich zurück hinter den festen Wall eines feierlich aufgestellten Bekenntnisses (1528)[z]. „Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode, der etliche zukünftig sich mit mir behelfen und meine Schrift, ihr Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfingen zu thun, so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (daß mir Gott helfe) von dieser Welt zu scheiden und vor unsers Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob jemand nach meinem Tode würde sagen: wo der Luther jetzt lebte würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht u. s. w. Dawider sage ich jetzt als denn und denn als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe auf's fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals durchgezogen und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken noch unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gerichte. Darum soll mir niemand Scherz oder lose Theidung draus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von Gottes Gnaden, ein groß Theil, kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines andern Worten." Die nun folgenden Glaubensartikel selbst enthalten neben Verwerfung von Orden, Regeln, Klöstern, Stiften als eitel Teufelsrotten, der Vigilien und Seelenmessen als des Teufels Jahrmarkt, eine accentuirte Hervorhebung seiner Übereinstimmung in den Hauptartikeln mit der allgemeinen Christenheit, außer welcher kein Heil noch Vergebung der Sünden, sondern ewiger Tod und Verdammniß ist. Der Glaube an Jesum Christum wird bezeichnet als der alleinige Weg zur Seligkeit und doch daneben das Sacrament als

z) Walch XX, 1373.

vollwichtig gelten lassen, ob es gleich etliche ohne Glauben empfingen oder geben. Denn es stehet nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf Gottes Wort und Ordnung. — Das Colloquium zu Marburg, durch den Landgrafen Philipp veranstaltet, brachte die Häupter der Parteien in persönliche Berührung. Wenn Zwingli ausruft: „Joh. VI, Herr Doctor, bricht euch den Hals," so ist Luther andrerseits, der mit großen Buchstaben die Worte: hoc est corpus meum vor sich auf den Tisch geschrieben hat, seiner Sache so sicher, daß er, wenn ihm der Herr Holzäpfel vorlegte und hieße sie ihm nehmen und essen, nicht fragen will, warum? Von Ökolampad auf den Tropus in seiner eignen Auslegung hingewiesen, erklärt er ihn, die Metonymie abweisend, für eine Synecdoche, also daß der Leib Christi im Brode sei, wie das Schwert in der Scheide. Von den 15 aufgestellten Friedensartikeln[aa] blieb der 15te vom Abendmahl unverglichen. Mit weinenden Augen bat Zwingli um Eintracht. Luther will ihnen Liebe und Friede gewähren, aber nicht den Namen von Brüdern und Gliedern Christi[bb]. Dennoch bilden diese 15 Artikel den ersten Vorwurf zu einer Union und Luther ist versöhnlicher im Herzen von dannen gezogen, als er gekommen war. „Die Leutlein scheinen mir an sich nicht böse, sondern aus Irrthum und von ohngefähr in diese Meinung gefallen zu sein, daraus sie wohl gerne wieder wären, wenn sie nur könnten" [cc].

§. 23. Die bekenntnißmäßige Fixirung.

Ein kaiserlicher Befehl veranlaßt die Protestanten zu einer bekenntnißmäßigen Zusammenfassung ihres Lehrgehaltes. Von lutherischer Seite geschieht dies auf Grund der Marburger, der Schwabacher[a] und Torgauer[b] Artikel in der Augsburgischen Confession[c]. Sie bezeichnet genau den Character ihrer Entstehungszeit. Jenes ge-

---

aa) 3. Oct. 1529. C. R. XXVI, 111.

bb) L. J. K. Schmitt, D. Religionsgespr. zu Marb. Marb. 1840.

cc) Walch XVII, 2377.

a) Art. XVII Suobacenses. C. R. XXVI, 129.

b) Art. Torgavienses. C. R. XXVI, 161.

c) Mit großem literarhistor. Apparat in C. R. XXVI, 201. Deutsch S. 417. Vgl. J. E. Gerhardus, A. C. enucleata. Jen. 1730. J. T. L. Danz, D. A. C. nach Gesch., Inhalt u. Bedeutg. Jen. 1829. G. Thomasius, D. Bekenntniß der ev.-luth. K. in d. Konsequenz s. Prinzips. Nürnb. 1848.

[...]tliche Hervorheben des Lehrconsensus der Protestanten mit der ganzen übrigen Christenheit und die scharfe Abweisung aller alten und neuen Häretiker, die als wildes Holz mitgewachsen waren am Baume des Protestantismus, sind der klare Ausdruck für seine conservative Dogmatik. Die 21 Artikel bieten weder die Vollständigkeit noch die Ordnung eines Systems. Die Rechtfertigungslehre (A. 4), die strenge Erbsündentheorie als antecedens (A. 2), die guten Werke als consequens (A. 6) bildet den Grundstock. Gegen die neuen Samosatener wird die alte trinitarische Symbollehre (A. 1 u. 3), gegen die Anabaptisten die Wirkung des H. Geistes durch das Instrument der Gnadenmittel (A. 5), die Nothwendigkeit der Kindertaufe (Art. 9), die Verlierbarkeit des H. Geistes (A. 12), der Gehorsam gegen Obrigkeit und bürgerliche Pflichten (A. 16), die Ewigkeit der Höllenstrafen (A. 17) hervorgehoben. Gegen Zwingli ist die Verdammung der gegenaugustinischen Ansicht von nicht wirklicher Sündlichkeit der Erbsünde (A. 2) und der 10. Art. gemeint: „daß unter Gestalt des Brot's und Wein's Leib und Blut Christi wahrhaftig dasind und den Genießenden mitgetheilt werden (distribuantur)." In der Lehre von der Kirche (A. 7 u. 8.), in Verwerfung einer Aufzählung einzelner Vergehungen bei der Beichte (A. 11), der opera operata (A. 13), einer Mitwirkung des menschlichen Willens zum Heile (A. 18), der guten Werke als verdienstlich (A. 20), des Mittlerthums der Heiligen (A. 21) macht sich der antikatholische Gegensatz geltend. Nach diesem Allen ist die Lehre der Protestanten nicht häretisch, sondern conform mit der Schrift und katholischen Kirche, soweit sie aus Schriftstellern bekannt ist. Die Abweichung besteht nur in einigen Mißbräuchen, die ohne sichere Auctorität in die Kirche sich eingeschlichen haben, als: Genuß des Abendmahls unter einer Gestalt, Verbot der Priesterehe, Privatmesse, Mißbrauch der Beichte, Verbindlichkeit menschlicher Traditionen, Mönchsgelübde, die übertriebene Schlüsselgewalt der Bischöfe. Die Artikel der Confession, welche katholischerseits Widerspruch erfuhren, erhielten in der Apologie[d] ihre weitere Ausführung und Begründung. Die Oberländischen Städte: Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau, von den Lutheranern zur Unterschrift der Augustana nicht hinzugelassen, überreichten als „ihres Glaubens und Fürhabens der Religion halber Rechenschaft" ein von Capito und Butzer verfaßtes eignes Be-

d) C. R. XXVII.

kenntniß, die Confessio Tetrapolitana[e] in 23 Artikeln; in völliger Übereinstimmung mit der Confession der Fürsten weicht das Vierstädtebekenntniß nur in Art. 18 (de eucharistia) ab, indem es zwar den Empfang des wahren Leibes bekennt aber mit dem klüglichen Zusatz „für die Jünger und Gläubigen zur Speise der Seelen." Dagegen hat Zwingli in seiner dem Kaiser übersandten, von Melanchthon hart beurtheilten Privatconfession[f], gegenüber den Papisten und Einigen, die nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehen, die reale und essentielle Gegenwart des natürlichen Leibes mit dem Bewußtsein unwiderstehlicher Klarheit geleugnet. Zwingli's kühne Rücksichtslosigkeit, mit welcher er den Großen des Reichs sein: »nolite θεομαχεῖν!« zuruft, sticht in erhebender Weise ab vor der schonenden Darstellung des Gegensatzes von Katholicismus und Protestantismus in dem Städtebekenntniß und der diplomatischen Anbequemung („dem Leisetreten") Melanchthons[g], der mit all' seiner Milde immer noch anzustoßen fürchtet, während er Luthers, des selten gefragten, Unwillen rege macht[h]. Das Ansehn der Augsb. Confession, in der Folge bis zur Irrthumslosigkeit gesteigert[i], war bald so gesichert, daß bereits im J. 1533 die Wittenberger Doctoren der Theologie auf sie und die ökumenischen Symbole verpflichtet wurden. Und Luther mochte eine solche Symbolschrift nicht ungern haben bei seiner neuen Rechtsansicht, daß wer wider einen der gemeinsamen Artikel des Glaubens, als genugsam bereits bewiesen, lehre, flugs als öffentlicher Lästerer gestraft werden solle mit dem Schwert der Obrigkeit. „Denn wer bei Bürgern sich nähren will, der soll das Stadtrecht halten oder sich trollen."

---

e) Niemeyer Col. Confl. Lips. 1840. p. 740. — Analecta ad hist. C. T. [Amoenit. liter. VI, 305].

f) Ad Carolum imperatorem comitia Augustae celebrantem fidei ratio [Opp. IV, 1].

g) de Wette IV, 110. J. F. Hane Von Philippi Leisetreten. Kilon. 1730. Chr. A. Heumann, de A. C. lenitate. Hanov. 1730. J. P. Miller, de studio pacis Ph. Melanchthonis. Ulm 1760. — Dan. a Coelln, Confessionum Melanthonis et Zwinglii Augustanarum capita graviora inter se conferuntur. Vratisl. 1830.

h) L. J. Rückert, Luthers Verhältn. z. Augsb. Bekenntniß. Jena 1854. Dgg. H. J. R. Calinich, Luther u. d. A. C. Leipz. 1861.

i) Danz a. a. O. S. 63.

§. 24. Das theologische Heerlager.

Die Mannigfaltigkeit des damaligen Protestantismus stellt sich dar in dreifacher persönlicher Abspiegelung nach der Stellung zur Lehre vom Abendmahl. 1) Auf Luthers Seite, durch ihn und die Idee, der sie sich dienstbar machten, hinaufgehoben auf die Höhe der Weltgeschichte standen: Justus Jonas, Jurist und Theolog in hohen Kirchenämtern zu Wittenberg, Halle, Eisfeld († 1555), durch natürliche Anlage und Studium mit allen Tugenden versehen (lingua nobilis, ore fulminator), die ein guter Prediger haben mag, gewandt im deutschen Ausdruck, mit der Gabe plastischer Darstellung, ist wegen seiner Hingabe an die Reformation von Hutten doppelt geliebt, mit Erasmus, wie es scheint, zerfallen, dafür er sich tröstete mit seinem Wahlspruch: Si iam hominibus placerem, Christi servus non essem. Doch hat er Luthers Heftigkeit zu mäßigen gesucht gegen den großen Humanisten. „Domine Doctor, sprach er zu Luther, ihr glaubt nicht wie ein feiner venerabilis senex er ist“ [a]. Nic. v. Amsdorf, Bischof von Naumburg, dann hoher Kirchenbeamter in Eisenach († 1565), kühn genug, um auch den großen Fürsten und Herren ihre Sünden öffentlich vorzuhalten, ein Theologe von Natur, ist mit seinem ganzen Wesen aufgegangen in den orthodoxen Luther, bei dem er in großer Auctorität stand [b]. Voller Freude war er und als ein Werk des Herrn hat er gepriesen die Zerspaltung der evangelischen Kirche in Marburg [c], er hat Luther gereizt zu seiner letzten Streitschrift gegen die Schweizer, das Vorbild und nachheriger College der wilden Lutheraner [d]. Kaspar Cruciger († 1548), Prof. in Wittenberg, hat an vielen Thaten der Reformation persönlich theilgenommen und ist von Luther für einen Fürbund in der Theologie geachtet worden, auf den er es nach seinem Tode gesetzt, während dieser wegen seiner Sympathien für Melanchthon des alten Luthers Anathema fürchtete [e]. G. Spalatin, der vorsichtige, treue Hofprediger des Kurfürsten († 1545), in dessen Sinne er Luthers Eifer zu ermäßigen strebte, im Alter niedergebeugt durch Schwermuth. Bugenhagen, der leutselige Pfarrherr

---

a) G. Chr. Knappius, Narr. de J. Jona. Hal. 1817.
b) de Wette III, 50. c) Walch XVII, 2376.
d) E. Schwarz in Herzogs RE. I, 289.
e) Döllinger II, 146. E. W. Löhn, C. Creuziger, [Ztschr. f. hist. Th. 1840, H. 2] 2. A. Leipz. 1859.

von Wittenberg († 1558), weniger ausgerüstet mit gelehrtem Scharfsinn als begabt mit practischem Verstande zur Organisation kirchlichen Gemeinwesens[f], ist von Luther für den ersten Ausleger der Psalmen, in deren religiöse Tiefe sein Gemüth sich zu versenken verstand, und für einen vornehmen Theologen erklärt worden, der die güldene Kunst hinter ihm habe. Als sein Beichtvater ist er diesem, den er zuweilen durch pastorale Weitschweifigkeit ermüdete[g], ein herzlicher Tröster gewesen in der Anfechtung, der Ambrosius der Reformation und der Apostel des Nordens[h]. Nic. Hausmann, Prediger im undankbaren Zwickau und in Dessau, ohne Überstürzung in Einführung des Neuen, ohne Streitlust, obschon auch er Ökolampads Abendmahlslehre für ein Gift hielt, förderte die Reformation durch seinen frommen, stillen Wandel. „Was wir lehren, das lebt er," sprach Luther und weinte, als er (1538) starb, einen ganzen Tag um seinen Jonathan[i]. Friedr. Myconius († 1546), der Evangelist von Gotha, war als Gesandter des deutschen Protestantismus in England, als Mitreformator in Leipzig, wo vor ihm des Papstes und des Teufels Kram in Dreck fiel und die heilige Katharina die Flucht ergriff[k]. Der geistliche Liederdichter Paul Speratus († 1551), als Prediger des Evangeliums in Iglau wegen seines trotzigen Eifers gegen das Papstthum in harte Haft genommen, ist späterhin Bischof von Pomesanien und für Preußens Evangelisirung thätig gewesen. Seine Polemik, nur zuweilen heftig, sonst nach dem Wahlspruch: caritas operit, non detegit peccatum, galt den Anabaptisten, Schwenkfeldisten und Zwinglianern. Er lehrte eine Gegenwart Christi im Abendmahl, wie des H. Geistes in der Taube[l]. Joh. Mathesius, der geistliche Bergmann und Hüttenreuter zu Joachimsthal († 1565), dem ein Hofnarr zum Propheten wurde[m],

---

f) C. F. Jäger, D. Bedeutg der Bugenhag'schen Kirchenordnungen f. d. deutsche K. [Stud. u. Kr. 1853, 457].

g) Vgl. Ratzeberger, Handschr. Gesch. Luthers, Hrsg. v. Neudecker, Jena 1850. S. 88.

h) Biographien v. Jäncke, J. Chr. Lange, Koch [Stett. 1817], Zietz [Leipz. 1829], Mohnike [J. Bugenhagens Tod, in Baltische Studien 1832. H. 1]. Chr. Bellermann [Berl. 1859].

i) O. G. Schmidt, N. H., der Freund Luthers. Leipz. 1860. L. Preller, N. H. [Ztschr. f. hist. Th. 1852, 325].

k) C. H. G. Lommatzsch, Narr. de Fr. Myconio. Annaeb. 1825. K. F. Ledderhose, F. M. Hamb. 1854.

l) C. J. Cosack, P. Sp. Leben u. Lieder. Braunschw. 1861.

m) Flögel, Gesch. d. Hofnarren. Leipz. 1789. S. 212.

predigte seinen Schäflein, an denen er nicht zum geistlichen Ehebrecher werden wollte, Gott als den obersten Bergherrn" und Luthers Leben, zwar ohne Absäumniß seiner verordneten Schicht aber nicht jederzeit eine Predigt im Bauche, wie die Henne ein Ei, auch ein practischer Volksdichter[n]. Joh. Brenz, Pfarrer in Schwäbisch-Hall († 1570), hat des allmächtigen Gottes Sendbriefe an das Menschengeschlecht also zu erklären verstanden, daß ihn Luther für den größten Schriftausleger seiner Zeit hielt, welchem von dem vierfachen Geiste des Elias das sanfte, kühlende Säuseln der Luft zu Theil geworden und Melanchthon wollte keinen andern Theologen so gern im Concilio haben, als den verständigen und beständigen Brenz, bei dem Rath und That neben einander seien. Den Katholiken hat er gerathen, neben der Mutter Kirche des Vaters, des lieben Gottes, nicht zu vergessen, und den Protestanten eine milde Polemik: „wer Vöglein fangen will, darf nicht mit Prügeln unter sie werfen." Aber für seine lutherische Orthodoxie, durch Leiden ihm werther geworden, war er so begeistert, daß er sich in der Stiftskirche zu Stuttgart in der Nähe der Kanzel begraben ließ, damit er, der Elisa der Reformation, wenn etwa nach der Zeit Jemand von dieser eine Lehre verkündigen sollte, entgegengesetzt der, welche er gepredigt, sein Haupt vom Grabe erheben und ihm zurufen könne: „du lügst"[p]! An ihm und dem unerschrocknen, hinreißenden, aber in Luthers Abendmahlslehre so hartnäckig verfangenen Erhard Schnepf, daß er als Professor in Marburg in jeder Vorlesung vor dem Zwingl. Teufel warnte[q], brach sich der Zwinglianismus in Schwaben. 2) Eine zwischen den beiden Parteien vermittelnde Richtung repräsentirten: Ambrosius Blarer († 1564), Prediger in Constanz, Melanchthons Jugendfreund, der Reformator des würtemberger Oberlandes, der Zwingli's bildliche Auslegung nicht für unmöglich hielt, aber selbst weder jede Gegenwart des Leibes leugnen noch die Gegenwart des leibhaftigen Leibes annehmen wollte. Mit Schnepf schloß er (1534) eine Concordie zu Stuttgart, welche eine substantielle und essentielle nicht aber eine

n) Bergpostille od. Sarepta. Nürnb. 1572. 87. — J. Höggerath, J. Math. [Westermann's Monatsh. 1860. S. 166].

o) J. B. Mathesius, J. Mathesii Lebensbeschr. Dresd. 1705. Ledderhose, Leben d. J. M. Hdlb. 1849 [Christl. Biographien. 4 Bdch. 1856].

p) J. Hartmann u. K. Jäger, J. Brenz. Hamb. 1840.

q) Über ein merkwürdiges Quid pro quo, das ihm, weil er überall einen diabolus Zwinglianus witterte, in Marburg begegnete s. O. Melander, Joco-Seria. III, 134.

quantitative, qualitative und locale Gegenwart feststellte, so wie er sich auf dem Götzentag in Urach (1537) mit ihm benahm wegen des kirchlichen Bilderwesens [r]. Urbanus Regius († 1541), Prädikant an der Domkirche zu Augsburg, ein Schüler Ecks, hat gegen Carlstadts Irrsal geschrieben und Luther für den größten Theologen der Welt gehalten. Aber in der Abendmahlslehre schwebte er zwischen ihm und Zwingli, absehend von streitigen Formeln. Ernst der Bekenner, der ihn (1530) zur Einführung des Evangeliums nach Lüneburg berief, hielt ihn so theuer, daß er lieber seiner Augen eines, als seinen Regius hergeben wollte. Neben dem Glauben rieth er der jüngeren Geistlichkeit auch die guten Werke zu predigen, neben dem Evangelium das Gesetz, neben der Freiheit den Gehorsam [s]. Die beiden Straßburger Wolfgang Capito, Propst zu St. Thomä († 1541), ein Freund des Erasmus und wie dieser jähem Umsturze feind, als churmainzischer Rath Luther um Schonung bittend für den Primas von Deutschland, weltklug und zaghaft bis er zum entschlossnen Kampf für das gereinigte Evangelium sich aufrafft, nicht ohne eine gewisse dogmatische Verwandtschaft mit dem Anabaptismus [t], und Martin Butzer, gleichfalls ein Bewunderer des Erasmus, von Luthers Thaten ergriffen, auch bei Sickingen auf der Herberge der Gerechtigkeit, erkannten ihre Aufgabe in der Versöhnung der streitenden Kirchen. Aber Butzers Friedensliebe war oft nahe daran, seine Überzeugung zu nivelliren. Seine Friedensversuche haben zum Grunde die überwiegend ethische Auffassung des Abendmahls, als eine Erinnerung an Christi Opfertod, der gegenüber das Dogmatische gleichgültig zurücktritt. Er hat alle Schmähungen (Vertumnus in religione), die das Mittleramt mit sich bringt zwischen aufgereizten Parteien, erfahren. Als er sich mehr zu den Schweizern neigte, ward er von Luther argwöhnisch behandelt, der hinter dem Klappermaul Butzer Schalkheit und Täuscherei witterte und in Straßburg lauter wilde Thiere, Vipern, Löwen und Panther

---

r) Th. Keim, A. Blarer, d. schwäb. Reformator. Stuttg. 1860. Th. Pressel, A. Blaurer's des schwäb. Ref.'s Leben u. Schrr. Stuttg. 1861. Drs. A. Bl. Elberf. 1861.

s) Formulae caute loquendi de praecipuis christ. doctrinae locis. Witt. 1535. — Biographien v. s. Sohn Ernestus Regius, v. Grabe [Vita U. R., formulis caute loquendi praefixa, ed. Regim. 1672], Schlichthaber und H. Ch. Heimbürger [U. R. Hamb. 1851].

t) Heberle, Capito's Verhältn. z. Anabaptism. [Ztschr. f. hist. Theol. 1857, 285].

sei. Später als er sich lutherischen Formeln anbequemte, warnten die Berner vor dem hinkenden Straßburger und Achselträger, die Züricher spotteten über den Bucerismus und über ihn selbst als Luthers Cardinalis a latere. Er starb tief betrauert als Professor zu Cambridge (1551). Unter der blutigen Maria ward sein Leichnam wieder aus dem Grabe hervorgezogen und um auch die Reste der Ketzerei zu vertilgen, in aller Form Rechtens verbrannt". 3) Zu Zwingli hielten alle rechten Schweizer. Joh. Ökolampad, der Melanchthon der Schweizer, den Gott erst später als Pfarrer von Basel von seiner Furchtsamkeit befreite, gehörte zu des Erasmus sodalitium literarium und ist diesem mit seiner Kenntniß des Hebräischen zu Hülfe gekommen. Aber diese Freundschaft ist später erkaltet, als Ökolampad sich zu Zwingli hielt und die Heiligkeit des Evangeliums ihm klar wurde durch Luther. Er hat sich neben Zwingli eine gewisse Selbständigkeit bewahrt auch in der Lehre von der Prädestination, die er nur auf das Heil bezog. Jonas hatte an ihm die natürliche Güte zu bewundern, Luther ihn einst für einen guten frommen Mann gehalten, während er später über ihn klagte, daß er solche Lästerworte gegen ihn ausgespieen. Ein mystischer Zug ist ihm eigen, welcher ehedem an den Victorinern sich erbaut hatte und am Tiefsinne des heil. Thomas. Lichtes genug im Herzen ward er bald von seinem vorangegangenen Freunde heimgeholt (1531)[v]. Wenige Wochen nach seinem Tode kam Oswald Myconius (Geißhüßler) nach Basel vom Schulamte beim Fraumünster in Zürich her. Zum Antistes erwählt, hielt er in der Abendmahlslehre an Zwingli's, für den er mit Bewundrung erfüllt war, Verneinung fest, suchte aber Luther zu verstehen und ihm entgegenzukommen und freieren Geistes hat er für Biblianders Koranausgabe gestimmt († 1552)[w]. Konrad Pellican (Kürsner, † 1556), der starkbenaste Franciscanerguardian mochte, noch in der Kutte, die Ungeheuerlichkeit einer Brodverwandlung nicht glauben. Seit 1519 für die Reformation begeistert, der erste hebräische Grammatiker unter den Christen und einer der größten Kenner der rabbinischen Literatur, auf die ihn das Interesse leitete, zu sehen, welche Blindheit in Israel

u) J. W. Baum, Capito u. Butzer, Straßburgs Reformatoren. Elberf. 1860.

v) Heß, Lebensgesch. J. Ökolampad's. Zürich 1793. J. J. Herzog, d. Leben Oek.'s u. d. Ref. der K. zu Basel. 2 B. Basel 1843.

w) Kirchhofer, O. M. Zürich 1843. K. R. Hagenbach, Joh. Oekolampad u. Oswald Myconius, die Reformatoren Basels. Elberf. 1859.

eingebrochen nach Verleugnung der Wahrheit vor Pilatus, fungirte er als biblischer Lector zuerst in Basel, dann auf Zwingli's Ruf in Zürich. Leo Judä († 1542) ist Zwingli's College und wackerer Verfechter seiner Abendmahlslehre gewesen, auch Hauptverfasser der Züricher latein. Bibelübersetzung [x]. Endlich Heinrich Bullinger († 1575), eine der Säulen der reformirten Kirche, ist so würdig und gewaltig in Zwingli's, dem er weniger seine Bekehrung als seine Befestigung verdankte, Wirkungskreis eingetreten, daß in ihm der Phönix erkannt ward, welcher aus Zwingli's Asche erstanden. Zwingli's Lebensende hat er in Parallele gestellt mit dem gewaltsamen Tod eines Jesaias und Stephanus, wie er das Nachtmahl für eine Speise der Seelen gehalten und Luther zur Freundlichkeit ermahnt gegen seine Mitarbeiter an Gottes Werke, duldsam gegen andere Meinungen, aber gesinnungstreuer als Butzer, der die Schweizer an der Nase herum führe. Das große Geheimniß der Prädestination empfahl er mit Mäßigung und Vorsicht zu behandeln [y].

§. 25. Die scheinbare Versöhnung.

Luther war versöhnlicher von Marburg weggegangen, die Kriegsaussichten ließen eine Einigung wünschen. Daher seit dem Augsburger Reichstag eine mildere Stimmung sich Bahn zu brechen beginnt. Dreimal möchte Luther sein Leben opfern, um den Frieden zu erkaufen und „alle Pforten der Hölle könnten dem Evangelium nicht viel schaden, wenn wir einträchtig wären." Die Folge dieser Strömung war, daß 1532 auf dem Convent zu Schweinfurt die Städte zu den Verwandten der Augsb. Confession, welche sie unterschrieben, hinzugethan wurden, freilich in Hoffnung auf zukünftige, volle Übereinstimmung. Aber mitten in der Versöhnlichkeit schlägt oft das dogmatische Gewissen durch und mehr als einmal ist Luther in seine alte Heftigkeit zurück verfallen wider die Schweizerischen Rottengeister, die verstockt, verkehrt und durch ihr eigenes Gericht verdammt, sich doch nicht kehren an solche Gottesruthen, sondern sie deuten als ein heil. Märtyrerthum. Und wie gegen die erklärten Zwinglianer so fährt er auch zuweilen auf gegen das teufelische Gaukelspiel der zweizüngigen Rotte, die den Brei im Maule

x) C. Pestalozzi, Leo Judä. Elberf. 1860.

y) Heß, Lebensgesch. des H. Bull. Zürich 1828. C. Pestalozzi, H. B. Leben u. ausgew. Schrr. Elberf. 1858.

wälzen und Mum Mum sagen[a]. Bei der dogmatischen Unbeweglichkeit Luthers war für die Straßburger Friedenstheologen, welche jetzt ihre ganze irenische Thätigkeit zu entfalten begannen, wahre Einigung und aus dem Zwielicht herauszukommen nur möglich entweder durch ausdrückliche Verdammung oder durch Herüberziehen der Schweizer. Da sie das Erstere, ohne sich selbst mit zu verdammen, nicht konnten, so versuchten sie den zweiten Weg. Butzer setzte alle Hebel und Künste in Bewegung, deren seine diplomatische Natur fähig war. Er stellte den Schweizern vor, wie mißlich es sei, eine gänzliche Entleerung des Sacraments sich vorwerfen lassen zu müssen; er selbst, als wolle er so recht den ganzen Unterschied in seiner Formalität hinstellen, bediente sich lutherischer Ausdrücke und Schlagwörter, wie: vere, essentialiter, realiter, substantialiter, naturaliter. Aber nach Zwingli's und Ökolampads Hinscheiden erschien ihr Dogma eine heilige Hinterlassenschaft, besiegelt durch Märtyrerblut. Gleichwohl war die Schweizer Kirche bereits in der ersten Basler Confession (1534)[b] von dem bloßen Gedächtnißmahl fortgeschritten zu der dunkelsymbolischen Annahme, daß Christus selbst den gläubigen Seelen eine Speise sei zum ewigen Leben und sie verstand sich, obwohl Christus nach seiner menschlichen Natur nur im Himmel allein sein könne, zu einer sacramentalen Gegenwart, Brod und Wein bedeutsame, sacramentliche Zeichen. Je mehr aber durch diese Annäherung das Schweizerische und Lutherische Element sich zu amalgamiren schien, in desto stärkern Ausdrücken verkündete Luther sein Dogma „daß unter der Gestalt des Brodes sei der wahrhaftige Leib Christi für uns am Kreuz gegeben, unter der Gestalt des Weins das wahrhaftige Blut Christi für uns vergossen, und sei nicht ein geistlich oder erdichteter Leib und Blut sondern der rechte natürliche, von dem heiligen, jungfräulichen, rechten menschlichen Leib Mariä empfangen." Amsdorf in blindem Eifer verlangte Widerruf ihrer Meinung von den Straßburgern und Schweizern. Auf des Landgrafen Veranlassung wird 1535 zwischen Butzer und Melanchthon das Gespräch zu Cassel gehalten. Luthers Instruction dazu enthält neben der schroffen Erklärung „und ist Summa das unsre Meinung, daß

---

a) A. 1533. Walch XVII, 2435.

b) entworfen v. Ökolampad, ausgearbeitet v. O. Myconius. Auch Mülhusana genannt, weil angenommen von der Basel benachbarten Stadt Mülhausen. Bei Niemeyer, 78 u. Hagenbach, Myconius S. 463. — Hagenbach, krit. Gesch. d. 1. Baslerconf. Basel 1827. (Neue Titelausg. 1858.)

wahrhaftig in und mit dem Brode der Leib Christi gessen wird, also, daß alles was das Brod wirket und leidet, der Leib Christi wirke und leide, daß er ausgetheilt, gessen und mit den Zähnen zubissen werde," doch das Geständniß, daß er seine Gegner gar gerne dulden wolle, in Hoffnung, daß wir künftig in eine Gemeinschaft kommen möchten[c]. Butzer spricht sich dahin aus, daß im Abendmahl nicht allein Brod, sondern auch und vornehmlich der Leib selbst gegeben, empfangen und gegessen werde, selbst das Kauen und Hinunterschlingen will er ihm beilegen nach der sacramentalen Vereinigung, wie von den Vätern stehet, daß sie den Herrn gesehen und von Johanne, daß er den H. Geist gesehen, obwohl die Augen bloß die Wolkensäule und die Gestalt der Taube sahen. Er verpflichtet sich zu lehren nach der Augsb. Confession und Apologie[d]. Als solches Luther vorgelegt wird, da weiß er für seine Person die Concordie nicht auszuschlagen[e] und in der schönen Hoffnung, ihm könne nichts Höheres geschehen, als den Seinen den Frieden zu hinterlassen, warnt er nur vor Übereilung. Nachdem Butzer in Basel gewesen und der dort (1536) für den Fall eines Concils zu Stande gekommnen Confession[f] eine der Concordie angemeßne Form hatte geben lassen (der Herr bietet seinen Leib und sein Blut dar aber zur Nahrung des ewigen Lebens, nicht zur verweslichen Speise des Bauches), kömmt er von Luther zu einem kleinen Convent eingeladen „denn die Sache ist es werth, daß man darüber Zeit und Kosten, so zu reden, verschleudere," am 21. Mai nach Wittenberg. Aber Luther, durch die eben herausgekommenen Briefe Zwingli's und Ökolampads verstimmt, verlangt von Butzer förmlichen Widerruf und Anerkennung eines Genusses des Leibes Christi von den Gottlosen ebensowohl als von den Gottseligen. Entweder, wiederholt er mit großem Ernst, soll eine rechte Einigkeit geschehen oder gar keine. Butzer leistet in der Verwirrung über solchen Empfang eine Art Widerruf[g] und bekennt „es werde wahrhaftig der Leib und das Blut Christi empfangen, nämlich der natürliche, wesentliche Leib nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit dem Munde derer, die es empfangen, würdiglich zur Seligkeit, unwürdiglich zum Gerichte." Nur die ganz Gottlosen sind vom Empfange ausgeschlossen d. h. wenn ein Türke, Jude, Maus oder

c) de Wette IV, 570. d) Walch XVII, 2491. e) XVII, 2496.

f) Diese zweite Basler oder erste Helvet. Confession v. Bullinger, Myconius u. Grynäus b. Niemeyer, 105.

g) Walch XVII, 2539.

Wenn die Hostie zernaget, so widerfährt dies bloß dem Brode. Darauf erwiedert Luther: „Ihr stoßet euch allein an die Gottlosen, bekennet aber, daß die Unwürdigen den Leib des Herrn empfahen. Darob wollen wir nicht zanken. Weil es denn also bei euch stehet, so sind wir eins und nehmen euch an als unsere lieben Brüder im Herrn.“ So wurde, wie die Katholiken spotteten, Butzer aus einem panarius ein carnarius, aus einem vinarius ein sanguinarius[h]. Die Formel der **Wittenberger Concordie**[i] selbst wurde von Melanchthon dahin gestellt: corpus Christi cum pane et vino vere et substantialiter adest, auch indigni genießen ihn. Butzer interpretirte in der Heimath die Unwürdigen als Halbungläubige. Überall in den Städten ward die Concordie mit hoher Freude aufgenommen. Aber die Schweizer vernehmen zweifelnd die Butzersche Interpretation der Concordie und wenden sich, zur Annahme gedrängt, unmittelbar an Luther, ihren Beitritt an die Bedingung knüpfend, daß ihre Ansicht vollständig gewahrt bleibe. Nach einer Unterredung mit Butzer zu Gotha erläßt Luther sein berühmtes Schreiben an die Städte Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mülhausen und Biel[k], darin er Gottes Allmacht befohlen sein läßt, wie sein Leib und Blut im Abendmahl uns gegeben werde, die Concordie in jeder Hinsicht fördern zu wollen versichert und hofft, der Zwiespalt werde sich mit der Zeit zu Tode bluten und die trüben Wasser sich wiederum setzen. Auf diesen Brief hin treten die Schweizer 1538 auf einem Convent zu Zürich förmlich der Concordie bei. Luther hat in dieser Sache nicht sein Dogma, aber die Consequenz seiner Handlungsweise für einen hohen, schönen Zweck großmüthig geopfert.

§. 26. Der Melanchthonianismus in seiner Entwicklung.

Galle, 266. Heppe, 85.

Durch die Wittenberger Concordie waren die streitenden Kirchen zu äußerer Einigkeit gebracht ohne innere Einheit. Was hier äußerlich und mehr im Drang der Verhältnisse gemacht war, das sollte sich innerlich und aus Überzeugung vollziehen in einer besonderen theologischen Richtung, welche mitten im Streite auf beiden Seiten des Prote-

h) Strobel, Beitrr. z. Literatur I. 2, 247.

i) lat. b. Ebrard, Abendm. II, 382; deutsch b. Walch XVII, 2529 u. C. J. Nitzsch, Urkundenbuch d. evang. Union. Bonn 1853. S. 60.

k) de Wette V, 83.

stantismus zugleich entstanden ihre wahre Versöhnung aussprach. Ihr deutscher Repräsentant ist Melanchthon. Von Haus aus Humanist ward er durch Luther, wie ein leichterer Stern durch die Schwerkraft des größern, nicht bloß in die Reformation, sondern auch in die schroffen Formen des ursprünglichen Protestantismus hineingezogen, so sehr daß der Jüngling, dem es Wonne war seine Seele zu baden im Äther des Humanismus, die humanistischen Studien als dem jüngeren Alter angehörig vor der christlichen Wissenschaft bei Seite setzen und die klassischen Philosophen als Schwätzer und Zänker verachten konnte. Diese unnatürliche Stellung konnte nicht von langer Dauer sein. Als Luther in seine einseitige Dogmatik verschlagen wurde, als innerhalb des Protestantismus leidenschaftliche Spannungen hervortraten und eine neue Barbarei die schönen Wissenschaften bedrohte, da zog es ihn mit sehnsüchtiger Liebe zurück zu seinen alten Lieblingen, die Theologie und theologische Vorlesungen werden ihm lästig, er kommt sich als Theologe vor wie ein Esel, der die Mysterien verwaltet. Bei der Unmöglichkeit, wie einmal die Verhältnisse lagen, der Kirche und ihrer Wissenschaft sich zu entziehen, lag für Melanchthon die Rettung nur in einer Theologie nach seiner Eigenthümlichkeit gebildet. Es mußte eine Theologie sein, beherrscht vom wissenschaftlichen und versöhnlichen Elemente des Humanismus: das erstere sich nicht begnügend mit dem verhärteten Dogma, sondern die harten, paradoxen Formen erweichend und abglättend durch genauere Untersuchung, das zweite die schroffen Gegensätze abspannend und mit mildem Geiste bezwingend. So gehen im Melanchthonianismus Hand in Hand die Überzeugung von der Correctionsfähigkeit der Lehre durch tiefgehenderes Studium und das Streben nach Versöhnung der Gegensätze durch Nachgiebigkeit, durch Anerkennung von Wahrheitsmomenten auf des Gegners Seite. Dieser Richtung gemäß ist Melanchthon überall da verwendet worden, wo es Werken des Friedens galt, aber hier hat er oft handeln müssen als Herold fremder Meinung. Denn seine Theologie durfte nur schüchtern sich hervorwagen unter dem oft drückenden Alp lutherischer Auctorität und Argwohns. Sein Verhältniß zu Luther erhielt dadurch gerade in brennenden dogmatischen Fragen etwas Schweigsames, mitunter Gespanntes. Doch ist es geschehen, daß Luther schonender über seinen Freund gewaltet hat, als die Lutheraner. Zunächst von solchen, die nur Luther gelten lassen wollten, ist ihm der doppelte Vorwurf erwachsen einer Annäherung an den Katholicismus und an die Schweizer. Den

ersten Vorwurf erregten schon Melanchthons Visitationsartikel[a], obgleich oder weil sie geschrieben waren in versöhnlicher Absicht und Stimmung, mit Hinweglassung aller Streitigkeiten, welche die Frömmigkeit nicht berühren und mit einfältigem Herzen. Aquila, der Pfarrer von Saalfeld, nannte Melanchthon einen Beschützer der Kirche, Joh. Agricola in Eisleben, verstimmt durch Melanchthons akademische Bevorzugung, tadelte den Artikel von der Buße. Melanchthon hatte aus pädagogischen Gründen auf des Gesetzes Predigt gedrungen, durch Furcht vor Strafe die Sünder zur Buße zu treiben. Agricola wollte die Gesetzespredigt aus der Kirche einfach ausgemerzt wissen. Denn nicht aus dem Gesetz, welches auf's Rathhaus und für den Nachrichter gehöre, nicht aus Furcht vor der Strafe komme die wahre Buße, sondern aus dem Evangelium, aus dem Glauben und der Liebe zur Gerechtigkeit. Eine Conferenz zu Torgau (1527), Luther und Bugenhagen als Schiedsrichter, sollte die Sache in's Klare bringen. Als hier Melanchthon sich darauf berief, daß die Furcht die erfahrungsmäßige Bedingung der Buße und daß es in solchem Falle nicht leicht sei zu unterscheiden zwischen Furcht vor Strafe und Liebe zur Gerechtigkeit, und als Agricola den Glauben, als Quelle der Buße, vom Glauben an die göttlichen Drohungen verstand, da ward dieser, wie Luther meinte, unbedeutende Wortstreit vorläufig geschlichtet. Melanchthon hatte seinen Gegner mit größter Freundlichkeit behandelt, aber dieser non plus quam statua respondit[b]. Ein heftigerer Streit entstand über die Frage nach der Nothwendigkeit der guten Werke, welche Melanchthon im Artikel von der Rechtfertigung als conditio sine qua non (ὧν οὐκ ἄνευ)[c] bezeichnet hatte. Darnach sollen die guten Werke kein mitbestimmendes, positiv constituirendes Moment bei der Rechtfertigung sein, aber weil der Glaube selbst fehlt, wo nicht Buße vorangeht und gute Werke folgen, so können diese die negative Bedingung der Rechtfertigung genannt werden. An dieser melanchthonschen Formel, als einer papistischen Lehre, als er sie in Crucigers

a) lat. u. deutsch in C. R. XXVI, 1.

b) Ratzeberger, Gesch. Luthers S. 96. K. G. Bretschneider, D. Entstehung des 1. Streits J. Agricola's m. Melanchth. [Stud. u. Kr. 1829, 741]. Schmidt, Melanchth. S. 149.

c) Melanchthon: »causa sine qua non nihil agit, nec est pars constituens, sed tantum est quiddam, sine quo non fit effectus, seu quo, si non adesset, impediretur agens, ideo quia illud non accessisset.«

Collegium (1536) hörte, nahm der Pastor von Niemeck, Conrad Cordatus (Quadratus), großen Anstoß. Er setzte die Stadt Wittenberg, die Umgebung und den Hof gegen Melanchthon in Bewegung. Als dieser dagegen erklärte, daß er unter bona opera die nova spiritualitas und unter ihrer Nothwendigkeit die gottgewollte Ordnung verstehe, da schwieg dieser Streit, und Melanchthon hat in dem Satze: »bona opera necessaria sunt ad salutem« den Beisatz: »ad salutem« späterhin ausdrücklich fallen lassen[d]. Gleichzeitig erhob sich der Zwist mit dem Freiberger Hofprediger Jakob Schenk, dem auf seine vertrauliche Anfrage über den unverkümmerten Gebrauch des Abendmahls Melanchthon sein Lehrer antwortete, daß unter Umständen der Genuß des Abendmahls unter einer Gestalt zulässig sei. Den vertrauten Brief benutzte Schenk zu einer Anklage auf Katholicismus beim sächsischen Hofe und Melanchthon hatte zu klagen über des Kukuks Undank. Neben solchen scheinbaren Accommodationen an den Katholicismus sind doch auch wirkliche Melanchthon nicht fremd geblieben. Als er auf dem Reichstag zu Augsburg den Päpstischen allzuviel zugegeben, da ist er wegen dieser seiner Angst und Nachgiebigkeit von Luther für einen Mann geachtet worden, der mehr in der Rhetorica und Philosophia stehe, denn im Glauben. Wiederum als er in seiner Unterschrift der Schmalkaldischen Artikel dem Papste, falls er das Evangelium zuließe, um Friedens und gemeiner Ruhe willen, eine Superiorität über die Bischöfe nach menschlichem Rechte zugestehen wollte, ist man bedenklich geworden und der Kurfürst erklärte: „so wir um Friedens willen, wie M. Philippus vorgiebt, den Papst einen Herrn bleiben lassen, setzten wir uns selber in Gefahr und Beschwerung, weil er doch nicht ruhen würde und seine Nachkommen, uns und unser allerseits Nachkommen gänzlich zu vertilgen und auszurotten." Der sächsische Hof hat ihn seitdem immer mit verdächtigem Blicke angesehen, Brück in zweideutigem Scherze ihn gefragt, er wolle sich wohl gar um den Cardinalshut bewerben, und die Instruction zum Colloquium in Regensburg (1541) lautete dahin: „in alle Wege müßte sich Philippus auch enthalten, nicht zuviel auszugehen, sondern in der Herberge und bei unsern Räthen zu bleiben." Amsdorf wurde zu seiner Überwachung abgefertigt und es fehlte nicht viel, so wäre der Kurfürst selbst ihm nachgereist. Diese Accommodation nach Rom zu, gutentheils hervorgegangen aus mangelnder Character-

d) Ratzeberger S. 81. Schmidt S. 326.

stärke, ist die Schattenseite der Theologie Melanchthons und durch sie ist der Abend seines Lebens ihm verbittert worden. Mit abnehmender Wahrscheinlichkeit einer jemaligen Ausgleichung mit den Papisten steigerte sich aber sein Verlangen nach einer Annäherung an die Reformirten, und das ist die Lichtseite seiner Theologie. Zwar in der Abendmahlsfrage, um die es sich hier allein handelt, stimmt Melanchthon während des Streites aus dogmatischen und historischen Gründen mit Luther vollkommen überein. Doch hielt er sich möglichst vom lästigen Streite fern, nur zuweilen und privatim ein Wort fallen lassend über die Schweizer Mataologen und ihr kindisches Philosophiren über die Rechte Gottes. Noch im J. 1529 erklärt er keinen Grund zu haben, die wörtliche Auslegung der Einsetzungsworte zu verlassen[e] und weist die lutherische Lehre nach bei den Vätern[f]. Ökolampad antwortet, daß auch er das Abendmahl für keine theatralische Windbeutelei (scenica vanitas) halte, aber Melanchthon will nur wenn er durch Offenbarung eines Bessern belehrt wird die lutherische Ansicht verlassen. Nun setzt der Schrift Melanchthons Ökolampad eine Prüfung der patristischen Stellen entgegen[g], welche auf jenen großen Einfluß übte. Er bekennt zu Augsburg, daß er ohne alle Bitterkeit sei gegen das reformirte Dogma und daß die Zwinglianer auch ihre guten Gründe hätten; nur meint er gewissenshalber und aus politischer Klugheit bei Luthers Meinung bleiben zu müssen. Als aber das politische Argument dahinfiel und Butzer der lutherischen Ansicht sich näherte, da hat er sein freudiges Wohlgefallen bezeugt am Werke des Friedens[h], er beginnt den Reformirten in die Hände zu arbeiten durch Mäßigung seiner Ausdrucksweise. Die Spuren solcher Ermäßigung finden sich bereits in der zweiten Hauptausgabe der loci (1535)[i], am auffälligsten im 10. Artikel der veränderten Augsb. Confession[k], woselbst nicht bloß die gegen die Reformirten gemeinte Antithese weggelassen, sondern auch

e) C. R. I, 1048.

f) Sententiae veterum aliquot scriptorum de Coena Domini. A. 1530. C. R. XXIII, 725.

g) Dialogus. Basil. 1530.

h) »Mihi illa fulmina anathematum numquam placebant.«

i) Secunda aetas locorum. C. R. XXI, 230—560. Deutsch v. J. Jonas. C. R. XXII, 11.

k) Confessio variata. C. R. XXVI, 335. Deutsch S. 693. G. A. G. in L. D. Verhältniß der veränderten A. C. zur unveränderten [Ztschr. f. luth. Theol. u. Kirche. 1851, 640].

das distribuantur in das doppelsinnige exhibeantur verwandelt ist. Der alternde Luther sah dem nicht immer ruhig zu, sondern, wenn er donnerte und blitzte, fiel gelegentlich auch ein Schlag auf das Haupt Melanchthons. So als dieser mit Butzer für den Erzbischof Hermann von Cöln, der 1543 die Reformation in seiner Diöcese einführte, die Cölner Reformationsartikel[l] aufgesetzt hatte, schrieb Amsdorf eine bittere Recension, die Luther noch gelinde fand. Ihm mißfiel, daß die Ansicht der Schweizer nicht ausdrücklich verdammt war. „Ich bin flugs in's Buch gefallen und vom Sacrament, denn da drückt mich hart der Schuh, und befinde, daß mir nichts überall gefällt. Es treibt lange viel Geschwätz von Nutz, Frucht und Ehre des Sacraments, aber von der Substanz mummelt es, wie die Schwärmer thun, darum habe ich sein satt und bin über die Maßen unlustig darauf“[m]. So geht in Melanchthon eine ganz neue Dogmatik auf, die sich nicht gefällt in Luthers schroffen Sätzen, aber in der Meinung unternommen, daß sie der Sache nach ihm gefalle[n], von Luther so gut es gehen wollte ertragen, nach seinem Tode größer Kämpfe Wurzel, eine Anticipation späterer Gedanken und Zeiten.

§. 27. Melanchthons Theologie in ihrer Vollendung.

Heppe 95 u. 130. Gaß I, 45. C. Schwarz, Melanchthon's Loci nach ihrer weiteren Entwickelung [Stud. u. Kr. 1857, 295]. Schmidt 300.

Das zweite, eigenthümlich melanchthonsche Lehrsystem, niedergelegt in der dritten Serie der loci (v. 1543)[a], unterscheidet sich von seinem ersten (§. 13) dadurch, daß es dualistisch neben die göttliche Nothwendigkeit als mitberechtigten Factor die menschliche Freiheit setzt, daß es ferner die speculativen Dogmen, nachdem sie im Kampfe mit den Antitrinitariern zu einem integrirenden Bestandtheil der protest. Dogmatik erklärt waren, daß es endlich die Ethik in die Dogmatik einführt im Artikel de lege divina unter der Aufschrift einer Erklärung des Dekalogs[b]. In der Anordnung ist es nicht auf streng methodische Darstellung (methodus demonstrativa), sondern auf bloße Ordnungs-

---

l) De reformatione in archiepiscopatu Coloniensi. C. R. V, 47. Vgl. Schmidt, 415.

m) de Wette V, 708.

n) Melanthon: »se certo scire, Lutherum re ipsa idem sentire.«

a) Lat. C. R. XXI, 561—1106; deutsch v. J. Jonas XXII, 45—752.

b) C. Schwarz, Melanchth. u. s. Schüler als Ethiker [Stud. u. Kr. 1853. S. 7].

mäßigkeit abgesehn. Die Voraussetzung ist die Gewißheit theologischer Wahrheit durch die Offenbarung, deren Zeugen und Ausleger die Lehrer der Kirche sind. Das System selbst beginnt mit der Theologie. Die platonische Definition: »Deus est mens aeterna, causa boni in natura« muß der Offenbarung gemäß erweitert werden zu dem Begriffe des trinitarischen Gottes. Der Vater, selbst ungezeugt, erzeugt, indem er sich selbst denkt, ein Bild seines Wesens, welches, erfüllt mit der Substanz des Vaters, subsistirt. Dies ist der Sohn, dessen beide Naturen sich so verhalten, daß sie ihre Prädicate der Person zutheilen[c] (communicatio idiomatum in concreto). Aus der gegenseitigen, willenskräftigen Liebe des Vaters und Sohnes procedirt der H. Geist, als ein essentiell Göttliches[d]. Der trinitarische Gott, weil er sich offenbaren wollte, schuf und erhält (actio Dei liberrima) die Welt. Die Natur ist so zubereitet, daß sie die Spuren der Gottheit an sich trägt. Aber der göttlichen Ordnung der Welt steht erschreckend gegenüber die Verwirrung des Menschengeschlechts durch die Sünde. Woher ist die Sünde? Von Gott nicht, denn er kann seinem Begriffe nach nicht Ursache der Sünde sein. Sie stammt aus des Teufels und des Menschen Wille, der sich freiwillig von Gott gewendet hat. Geschieht die Sünde nicht nach göttlicher Causalität, so geschieht nicht Alles nach göttlicher Causalität, es giebt neben der Nothwendigkeit ein Reich der Zufälligkeit, begründet in der Freiheit des menschlichen Willens. Ein gewisses Maß von Willensfreiheit ist dem Menschen auch nach dem Falle geblieben, neben der libertas regendae locomotivae auch die, aus eigner Kraft äußerliche Gesetzeswerke zu vollbringen[e]. Aber dem göttlichen Gesetze quantitativ und qualitativ genug zu thun ist ohne des H. Geistes Beistand dem Willen unmöglich. Sonach wirken bei einer wahrhaft guten Handlung drei Ursachen zusammen, das Wort Gottes, der H. Geist und der menschliche dem Worte Gottes nicht widerstrebende Wille[f]. Was ist die Sünde? Ein Mangel (defectus), ein relatives Nichtsein (nihil privativum), bestimmter eine aus der

---

c) Dorner, Person Christi II, 613. Schenkel, Protest. I, 320.

d) Baur, Dreieinigk. III, 27.

e) Die ersten Spuren dieser Freiheitslehre in d. Scholien z. Kolosserbr. v. 1527 [Halle 275].

f) Nach Chrysostomus: „Ὁ δὲ ἕλκων τὸν βουλόμενον ἕλκει. Vgl. Conf. Saxonica [C. R. XXVIII, 393]: Voluntas accepto Spiritu s. iam non est ociosa.

Erbsünde hervorgehende, dem göttlichen Gesetz widerstreitende, Gottes ewigen Zorn und Strafe verwirkende Neigung oder That. Gegen die Sünde ist das Gesetz gegeben, als Lehre dessen, was wir thun und lassen sollen. Das Gesetz vermag nicht zu rechtfertigen, weil es vom Menschen Unmögliches fordert, Erfüllung. Seine Bedeutung ist, daß es die Nichtwiedergeborenen in eine gewisse äußere Zucht nimmt, die Gewissen schreckt, den Wiedergebornen die Werke des neuen Gehorsams lehrt. Entgegen der bedingten Rechtfertigung durch das Gesetz verheißt das Evangelium, diese aus lauter Barmherzigkeit von Gott offenbarte frohe Botschaft, Rechtfertigung umsonst (gratis) und für Alle. Wenn aber doch nicht Alle die Verheißungen des Evangeliums erlangen, so liegt dies daran, daß nicht Alle glauben[g]. Die Rechtfertigung, als Erlassung der Sünden und Aufnahme des Sünders in das ewige Leben, wird erlangt durch den Glauben, welcher wie ein Instrument das Mittlerthum Christi erfaßt. Auf die Sündenvergebung muß unter des H. Geistes Beistand der neue Gehorsam folgen. Diese ganze Heilserlangung ist gebunden an die Kirche, als die Gemeinschaft der Berufenen; Predigt des Evangeliums und rechte Verwaltung der Sacramente ihre Merkmale. Die Sacramente sind Zeugnisse der Gnadenverheißung, wirksam erst bei Hinzutritt des Glaubens. Die Taufe ist auch auf die Kinder auszudehnen, weil sie mit der Erbsünde behaftet und außer der Kirche kein Heil ist. Im Abendmahl ist Christus wirklich da, seinen Leib und Blut austheilend an den Genießenden. In der Kirche leben bis zum jüngsten Tage Gute und Schlechte gemischt und ist sehr verwerflich der jüdische Irrthum der Anabaptisten, die sich einbilden, daß die Kirche vor dem jüngsten Tage in äußerlicher Gestalt erscheine, darin die Auserwählten regieren, alle Gottlosen tödten und alle Reiche sich unterwerfen. Das Ende der Dinge ist Auferstehung aller Todten, Weltgericht, ewige Ruhe der Frommen, ewige Strafe der Gottlosen.

Dieses verwandelte System Melanchthons, nicht von der großartigen Anlage des ersten, aber menschlicher und natürlicher, hat die lutherische Scholastik vorbereitet, während es selbst, eine verfrühte Frucht, untergehen mußte in einer Zeit, wo es dem Protestantismus nothwendig war, sich im Extreme dem Katholicismus entgegenzuwerfen durch Verneinung jeder religiösen Selbständigkeit des Menschen.

---

g) Zuerst im neuen Commentar z. Römerbr. v. 1532: »electionis aliquam causam in accipiente esse« [Galle 293].

§. 28. Johann Calvin.

K. G. Bretschneider, Über d. Bildung u. d. Geist Calvins [Reformationsalmanach 1821, S. 1]. P. Henry, d. Leben J. Calvins. 3 B. Hamb. 1835—44. Herzog, Art. Calvin in s. RE. II, 511. E. Stähelin, J. C. Leben u. ausgew. Schrr. Elberf. 1860.

Dem über das strenge Lutherthum hinausgeschrittnen Melanchthonianismus streckt sich wie die andere Hand des Friedens der Calvinismus entgegen, welcher in dem Dogma, worin der Zwiespalt der Kirchen sich zusammendrängte, über den schroffen Zwinglianismus hinausgeht und den schwebenden Bucerismus in muthiger Selbständigkeit darstellt. Calvin, zu Noyon geboren, Theolog und Jurist zugleich, war durch plötzliche Bekehrung aus dem tiefen Schlamm des Papstthums herausgezogen worden. Er wohnte seitdem den geheimen Zusammenkünften der Evangelischen bei und richtete sie auf mit dem Troste des Schriftworts. Mit Seneca's Büchern de clementia tritt er, durch den alten Römer zu König Franz das Wort der Duldung redend, zuerst vor das Licht der Öffentlichkeit. Als er hierauf durch den Mund des Pariser Rectors protestantische Gedanken verkündigen läßt vor ganz Paris, da muß er vor der drohenden Gefahr entweichen. Nach kurzem Aufenthalt in Ferrara und einer letzten Reise nach seiner Heimath flieht er sein Vaterland für immer, entschlossen da nicht zu wohnen, wo es die Wahrheit nicht darf. In Genf, durch das er kam, wird er von Farel, dem Reformator der romanischen Schweiz, mit Gottes Fluch bedroht, wenn er nicht bleibe in diesem Weinberg. Das Dogma, für das er sein Leben einsetzt, spielt in sein Leben. Hier stand der tiefdenkende Theologe, er die Spitze des romanischen Triumvirats und ihm zur Seite der donnernde und im Gebet sich aufschwingende Farel, die Geißel der Priester[a], und der liebliche Redner Viret. Die Majestät seines sittlichen Characters hat er wie eine Mauer entgegengesetzt dem sittenlosen Treiben in Genf. Aber eine Partei, welche die Prediger nicht dulden wollte, die ihre Laster tadelten, bewirkte seine Verbannung (1538). Er hat sich getröstet mit dem Worte: „hätte ich Menschen gedient, so wäre ich übel belohnt; aber ich diene einem höhern Herrn, der, weit entfernt seine Diener nicht zu belohnen, ihnen selbst das giebt, was er ihnen nicht schuldig ist.“ Aber nach kaum vierjährigem Aufenthalt in Straß-

---

a) Kirchhofer, Wilh. Farels literar. Thätigkt [Stud. u. Kr. 1831, 282]. Ders., D. Leben W. Farels, 2 B. Zürich 1831—33. C. Schmidt, W. Farel u. P. Viret. Elberf. 1860.

burg wird er nach Genf energisch zurückgerufen. Sonst, läßt ihm der Genfer Magistrat sagen, wird Gott der Herr aus deiner Hand unser Blut zurückfordern — denn du sollst der Wächter des Hauses Israel bei uns sein. Zurückgekehrt übt er eine theocratische Gewalt im Geiste der alten Propheten. Streng gegen sich selbst ist er unerbittlich wie der alte Cato dem Genfer Libertinismus entgegengetreten und hat diese ausschweifende Stadt zur Metropole der Gottesfurcht gemacht, wo niemals der liebliche Gesang der Psalmen verstummte und Tag und Nacht die Hände gefaltet und die Herzen erhoben wärn zum lebendigen Gott. Mit schneidender Indignation, ein zürnender Moses, der beim Anblick des götzendienerischen Volkes die Tafeln des Gesetzes zerschlägt, hat er gegen die Häretiker die Ehre Gottes gewahrt. „Bellt doch ein Hund, wenn man seinen Herrn angreift und ich sollte meinen Mund verschließen, wenn Gottes Wahrheit angetastet wird!" Als räudige Hunde und Wahnsinnige will er gegen sie Nießwurz brauchen statt der Argumente. Aus Genf sind die Irrlehrer gutentheils verbannt, Einer, der alle Art von Gottlosigkeit wie aus der Hölle hervorgeholt hatte, ist verbrannt worden. Diese Furchtbarkeit der religiösen Energie, die vor keiner Gewaltmaßregel zurückbebt, dieser wahrhaft brennende Eifer um das Haus des Herrn hat schon damals manche scheu gemacht vor dem Himmel Calvins und allerdings ihm ist Gott mehr ein verzehrend Feuer, als ein liebender Vater. Die Unbeugsamkeit und eiserne Consequenz seines Characters, der treu seiner Theologie sich eingedrückt hat, neben der dialectischen Schärfe und der lebendigen Erkenntniß der Wahrheit — denn das Organ, mit dem er die religiöse Wahrheit erfaßt, ist nicht die unmittelbare, phantasievolle Empfindung, sondern die Reflexion des urtheilenden Verstandes — haben ihm den Beinamen des Theologen erworben.

§. 29. Das System Calvins.

Gaß I, 99. Stähelin, 57.

Wie Melanchthon hat auch Calvin seinen Glauben zusammengefaßt in einem besondern Werke, der Institutio christianae religionis, nur methodischer, folgerichtiger, überlegner, die größte Glaubenslehre des 16. Jahrhunderts ist sie wie ein hochgewölbter, dunkler Dom, darin der Ernst der Religion in andächtigem Schauer sich über die Seele legt. Sie erschien zuerst lateinisch 1536, seine Brüder von ungerechter Schmach zu befreien durch klare Darlegung ihres Glaubens und eini-

gen Schmerz zu erwecken für ihr Unglück. Alle wesentlichen Gedanken liegen hier schon vor, Calvin hatte bereits im 25. Jahre dogmatisch mit sich abgeschlossen, schärfer ausgeprägt und entwickelter in der Edition von 1539, in vollendeter Abrundung in der Serie von 1559[a]. In der Anordnung des Stoffes folgt er den Artikeln des apostolischen Symbolum, das, welches Ursprunges es auch sei, die Geschichte unseres Heils in schöner Ordnung darstellt, doch so, daß er den dritten Artikel in zwei zerspaltet[b]. Bei Behandlung der einzelnen Gegenstände wird eine Definition vorangestellt und der Begriff erschöpft durch Auseinanderlegung seiner einzelnen Momente, die H. Schrift als Fundgrube für Beweis und Widerlegung. 1) Unserer Weisheit Summa, beginnt Calvin, besteht in der Gottes- und Selbsterkenntniß, die sich gegenseitig bedingen. Bei der Gotteserkenntniß handelt sich's nicht um das Ansichsein Gottes, sondern um sein Sein für uns. Sie wird zum Theil schon auf natürlichem Wege gewonnen, wiefern ein Sinn für das Göttliche jedem Menschen unauslöschlich eingepflanzt ist und kein Theilchen Welt, das nicht von Gottes Majestät erglänzte. Selbst der frechste Gottesverächter kann das Gottesbewußtsein in sich nicht erdrücken, er zittert beim Rauschen eines fallenden Blattes. Aber, reine Erkenntniß von sich zu bewirken, hat Gott das schwache, menschliche Auge bewaffnet mit dem Lichte seines Wortes, dessen Glaubwürdigkeit auf dem Zeugniß des H. Geistes, dann auf Wundern und Weissagungen so fest gegründet ist, daß unsinniger Zweifel daran handgreiflich (colaphis aut flagellis) zurückgewiesen zu werden verdient. Die H. Schrift betont den einen, wahren Gott im Gegensatz zu allem Götzendienst. Zu den Götzen gehören auch die Bilder in den Kirchen, diese Darstellungen von Luxus und Gemeinheit[c]. Die Schrift lehrt ferner einen trinitarischen Gott. Obschon Calvin gegen die häretischen Meinungen der Antitrinitarier, welche wie schlüpfrige Schlangen sich durchwinden, auf die volle Schärfe der trinitarischen Bestimmungen dringt, so sind sie doch seinem eignen dogmatischen Bewußtsein ein zum Theil Fremdes ge-

---

a) edid. A. Tholuck. Berol. 1834. 46. J. Thomas, histoire de l'instit. chrétienne de J. Calv. Strasb. 1859.

b) Lib. I. de cognitione Dei creatoris; lib. II. de cognitione Dei redemtoris in Christo; lib. III. de modo percipiendae Christi gratiae; lib. IV. de sancta ecclesia catholica.

c) »Equidem lupanaria pudicius et modestius cultas meretrices ostendunt, quam templa eas, quas volunt censeri virginum imagines.«

blieben[d] und seine Beschreibung des Vaters als absolutes Princip der Activität, während dem Sohne die weise, planmäßige Anordnung, dem Geiste die realisirende Kraft zufällt, streift wie an ein Subordinationsverhältniß[e]. Die Schrift zeigt endlich Gott als Schöpfer, sowohl der unsichtbaren Welt, der Engel und des Teufels, dieses verwegenen, listigen und unermüdlichen Feindes (dessen Bosheit aber Folge seiner Depravation ist), als auch der sichtbaren, deren interessantestes Object der Mensch ist. Aus Koth geschaffen — ein Zaum für seinen Stolz! — besteht er aus Leib und einer qualitativ göttlichen Seele. Die Seele besitzt eine leitende, regierende Kraft (intellectus, τὸ ἡγεμονικόν) und ein von dieser abhängiges Erwählungsvermögen (voluntas). So ausgerüstet war der Mensch frei zu wählen zwischen Gut und Böse und konnte stehen, wenn er wollte. Er fiel durch eignen Willen und fiel so leicht, weil Standhaftigkeit ihm nicht verliehen wurde[f]. Warum aber Gott dem Adam jene Standhaftigkeit nicht verliehen hat, das ist ein Geheimniß des göttlichen Rathschlusses und mehr als ungerecht wäre es, mit Gott darüber zu rechten, daß er den Menschen nicht kräftiger und widerstandsfähiger geschaffen hat, denn er brauchte es nicht. Calvin wagt es anzudeuten, daß Gott den Menschen fallen ließ, um auf der gefallnen Menschheit eine Säule seines Ruhmes zu errichten. Gott ist aber nicht ein Schöpfer für den Moment, sondern wie ein Alles lenkender Steuermann lebt er immer mitten in seiner Schöpfung drinnen und alles Geschehende hängt ohne Ausnahme von der göttlichen Vorsehung ab (Dei voluntas omnium rerum causa) und so unbedingt, daß nichts zufällig geschieht. Darum ist die Ausflucht einer bloßen göttlichen Zulassung in gewissen Fällen lächerlich, denn Alles, selbst was uns wie plötzlicher Wechsel erscheint, geht nach ewigem Rathschluß vor sich. Dagegen sind mancherlei Einwürfe erhoben worden. Sind dies offenbare Schmähungen, nun was nützt es gegen den Himmel auszuspeien? Aber es giebt auch gerechtere Bedenken ohne blasphemischen Beigeschmack. Wenn Gott nach verborgenem Rathschluß will, was er durch sein Gesetz öffentlich verbietet, so tritt ein unversöhnlicher Zwiespalt in das göttliche Wesen. Dieser Dualismus ist

---

d) Doch beruft er sich auf des Gregorius v. Naz. Ausspruch: »non possum unum cogitare, quin trium fulgore mox circumfundar; nec tria possum discernere, quin subito ad unum referar.«

e) Baur, Dreieinigk. III, 42.

f) Cadit homo, Dei providentia sic ordinante, sed suo vitio cadit.

aber nur scheinbar nach unseres Geistes Schwachheit. Wenn Gott, sagt man weiter, Alles lenkt, auch den Willen und die Vorsätze des Menschen, so ist er auch Urheber aller Verbrechen und es werden mit Unrecht die Menschen verdammt, die sündigend Gottes Willen gehorchen und seinen Rathschluß ausführen. Aber es ist wohl zu unterscheiden zwischen praeceptum und voluntas. Richtig ist, wenn Gott nicht wollte, könnten die Menschen Verbrechen nicht begehen, aber er befiehlt sie uns nicht. Er benutzt die Verbrecher als Werkzeuge seiner Vorsehung, aber ihr Gewissen verkündet ihnen ihre Schuld, und die Verletzung des Gebotes. Beim Verrathe des Herrn darf Gott ebensowenig die Schuld des Verbrechens zugeschrieben werden, als dem Judas der Ruhm der Erlösung[g]. 2) Das zweite Buch von der Erlösung beginnt mit der Selbsterkenntniß. In Folge von Adams Fall ist das göttliche Ebenbild des Menschen vernichtet, die Vernunft mit Finsterniß, der Wille von schlechten Begierden umfangen. Die Freiheit in sittlichen Dingen besteht nur noch darin, daß der Mensch schlecht handelt weil er will, nicht weil er muß (voluntate, non coactione)[h]. In der Gotteserkenntniß sind die genialsten Menschen blinder als Maulwürfe. Die Besserung des gefallenen Menschen kann nur ausgehen von der zuvorkommenden Gnade (gratia praeveniens), welcher der Wille willenlos (als pedisequa) folgt, ohne daß es in des Menschen Hand läge die dargebotene Gnade anzunehmen oder zurückzuweisen[i]. In alle Wege hängt dein Geist, du magst wollen oder nicht, mehr von der Bewegung Gottes als von der Freiheit deiner Wahl ab. Ein und dieselbe That kann demnach Gott, dem Menschen oder auch dem Satan zugleich zugeschrieben werden, wenn man nur nach den verschiednen Urhebern Zweck und Modus unterscheidet. Auf den Einwand, wenn die Sünde eine Sache der Nothwendigkeit ist, so giebt es weder Sünde noch Strafe, ist zu erwiedern, daß das Sündigenmüssen dem Menschen nicht anerschaffen, sondern durch das Verderbniß der Natur in Folge von Adams Fall über ihn gekommen ist. Auf die Frage, wozu die Ermahnungen in der

---

g) C. Beck, über d. Prädestination [Stud. u. Kr. 1847, 95]. Schenkel, Protest. II, 402. Schweizer, Centrald. I, 150.

h) »Quidquid boni habes, a Deo; a te, quidquid est mali. Nostrum nihil nisi peccatum.«

i) Nach Augustin: »Si Deus humanae voluntati insidet, periode ac moderatus et peritus sessor, composite illam regit, quodsi eam diabolus occupat instar stolidi ac petulantis sessoris per invia rapit.« Zu verwerfen ist der Ausspruch des Chrysostomus [§. 27, f].

H. Schrift, wenn der Sünder nicht gehorchen kann, ist zu antworten, Gott wirkt inwendig durch den Geist, von Außen durch das Wort, und wer hat Lust den Kampf aufzunehmen mit den Aposteln, welche alle unser Unvermögen ohne Christus eingestehen und nichtsdestoweniger ermahnen und strafen? Diese Erkenntniß unsrer selbst würde zur Verzweiflung führen, wäre nicht in der Person des eingebornen Sohnes der Erlöser erschienen, der uns Gott als Vater zeigt. Seine Ankunft bereitete bei dem auserwählten Volke das Gesetz vor, welches das Verlangen nach ihm entzündete. Aber noch war die Gestalt des Herrn unter dem Gesetze dunkel und schattenhaft, erst das Evangelium brachte seine rechte Offenbarung. Denn beide, Gesetz und Evangelium, verhalten sich zu einander wie Vorbildlichkeit zur leibhaftigen Wirklichkeit. Christus mußte wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich sein, denn als Gott allein hätte er nicht sterben können, was er doch mußte, wenn aus Erben der Hölle Erben des Himmels werden sollten, als Mensch allein den Tod nicht überwinden. Christus hat bei seiner Menschwerdung die wahre Substanz des menschlichen Fleisches angezogen, aber nicht so, als ob die unendliche Substanz Gottes eingeschlossen worden wäre in einen irdischen Körper, wie in einen engen Kerker, sondern wunderbar ließ sich der Sohn Gottes tragen im Leibe der Jungfrau und erfüllte die Welt. Das Verhältniß der beiden Naturen ist so zu fassen, daß jeder Natur ihre Eigenthümlichkeit bleibt[k]. Dem Sohne ist vom Vater ein dreifaches Amt gegeben. Als Prophet lehrt uns Christus, daß in der Summa seiner Lehre eingeschlossen sei die vollkommne Weisheit; als König ist er der ewige Regent eines geistigen Reiches; als Priester hat er, selbst fleckenlos, durch seine Heiligkeit den Zorn Gottes gesühnt. Seine Heiligkeit offenbarte sich in seinem Gehorsam, welcher, auf Christi ganzes Leben sich erstreckend, concentrirt ist in seinem Tode. Bedeutungsvoll ist es, daß Christus gerade am Kreuze starb und verurtheilt durch einen heidnischen Richter. Um alle Strafen abzubüßen, auch die Qualen eines verlornen Menschen und den Schauder des ewigen Todes zu ertragen, mußte Christus hinabfahren in die Hölle. Aus Tod und Begräbniß Jesu ging für uns als Frucht hervor die Befreiung vom Tode und unsers Fleisches Ertödtung. Die Auferstehung des Herrn ist ein Symbol der Wiedergeburt zum ewigen Leben und ein Trost selig zu sterben, sein Sitzen zur Rechten

k) Dorner, Person Christi II, 718.

ein Zeichen, daß auch uns der Himmel offen steht. Von dorther wird er in großer Macht und Herrlichkeit sichtbar wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. In solcher Weise ist Christus der Urheber unsers Heils und so ausschließlich, daß sich aller Gnade berauben, quicunque in eo non acquiescunt[l]. 3) Die Aneignung des durch Christus erworbenen Heiles geschieht durch die Wirksamkeit des H. Geistes. Der H. Geist wirkt aber den Glauben, als die feste Überzeugung von der Wahrheit der in Christo verheißenen Gnade. Zunächst ist der Glaube eine Erkenntniß, aber eine solche, die nicht auf äußerlichem Erfassen, sondern auf innerer Gewißheit beruht. Zwar auch bei den wahrhaft Gläubigen — zu denen nur die praeordinati gehören — ist des Glaubens Gewißheit berührt vom Zweifel, der aber immer mit dem Siege des Glaubens endigt. Die Frucht des Glaubens ist Buße, Ertödtung des alten Menschen, und Bekehrung (conversio), ein innerliches Hinüberbilden zu Gott. Wenn Plato gesagt hat, das Leben eines Philosophen sei meditatio mortis, so ist das Leben des Christen exercitatio mortificandae carnis. Die durch die Bekehrung zu erzielende Harmonie zwischen Gottes Gerechtigkeit und der Menschen Gehorsam stellt sich dar im Leben des Gläubigen[m]. Um des Glaubens willen werden wir gerechtfertigt vor Gott. Was man von der Werkgerechtigkeit rühmt, das verkehrt sowohl Gottes Ehre als des Heiles Gewißheit. Den gerechten Gott könnte selbst die Heiligkeit eines Engels nicht versöhnen. Mit der Rechtfertigung ist die Heiligung unauflöslich verbunden[n]. Unser ganzes Heil hängt ab von Christus. Das Evangelium wird aber nicht bei allen Menschen gepredigt und wo es gepredigt wird, da findet es nicht immer die rechte Stätte. Hierin zeigt sich die wunderbare Tiefe des göttlichen Gerichtes. Vermöge der göttlichen Gnadenwahl und Vorherbestimmung erhält der eine Theil der Menschen das Heil, der andere die Verdammung. Die Erwählung beruht auf freigewollter Erbarmung (arcanus amor), die Verdammung auf Gottes unerforschlichem, aber untadeligem Gerichte. Gott hätte die Menschen zu Hunden bilden können, und er hat sie nach seinem Ebenbilde geformt. Kindisch ist es, eine Erwählung annehmen, eine Verwerfung leugnen wollen. Wer hier von tyrannischer Willkür

l) Baur, D. christl. Lehre v. d. Versöhnung in ihrer geschichtl. Entwicklung. Tüb. 1838. S. 331.

m) Hier folgt Cap. 6—10 ein Abriß der christl. Ethik.

n) »Nullum Christus iustificat, quem non simul sanctificet.«

spricht, der bedenke daß Gottes Wille das Gesetz aller Gesetze und daß es schon gottlos ist, nach den Ursachen des göttlichen Willens auch nur zu fragen. Der göttliche Rathschluß ist furchtbar, dennoch kann niemand leugnen, daß Gott, bevor er ihn schuf, des Menschen Ausgang gewußt habe, weil er Alles so bestimmt hatte. Wer da meint, die Gnadenwahl scheine Gott prosopoleptisch zu machen, thut der nicht, als wolle er Gott verbieten, barmherzig zu sein oder ihn zwingen, seine Barmherzigkeit über alle auszudehnen? Die Ansicht, die Prädestination führe zu sittlichem Leichtsinn, ist ein schweinisches Besudeln und Begrunzen dieser Lehre, deren Zweck gerade des Lebens Heiligung ist. Verschwiegen darf sie nicht werden, denn ihre Richtkenntniß vermindert Gottes Ehre und hindert die wahre Demuth. Übrigens müssen wir unverrückt festhalten, daß wir nicht wissen, wer zur Zahl der Prädestinirten gehört und wer nicht. Die Erwählung offenbart sich erst durch die Berufung, ein freiwilliges Werk Gottes ohne alle menschliche Mitwirksamkeit. Die höchste Glückseligkeit erwartet die Erwählten bei der letzten Auferstehung. 4) Unserer Schwachheit zu Hülfe zu kommen hat Gott den Schatz des Evangeliums niedergelegt bei der Kirche°. Außer ihr ist kein Heil zu hoffen. Denn Gott will gerade durch das Medium der Kirche die Seinen, die er doch im Moment vollkommen machen könnte, allmählig der Vollendung entgegenführen. Daher entgehen der Strafe des Ehebruchs nicht, welche das heil. Band der Einheit, soviel an ihnen ist, lösen. Um in der Kirche dem Menschen seinen Willen mitzutheilen, hat er den geistlichen Stand verordnet. Die Geistlichen sind durchaus nichts mehr als die Laien und die Kirche besteht nicht in der Versammlung der Pastoren, allein darin sieht Gott ein Zeichen unsrer Frömmigkeit, wenn wir auf seine Diener hören. Das geistliche Amt hat seine Aufgabe in der Verwaltung der Gnadenmittel. Hieraus folgt, daß die Wählbarkeit der Geistlichen bedingt ist durch Ehrbarkeit des Lebens und einen gewissen Grad von Kenntnissen. Auf beides ist beim katholischen Clerus keinerlei Rücksicht genommen. Die Gewalt der Kirche erstreckt sich auf das Lehrrecht, kirchliche Gesetzgebung und Jurisdiction, die letztere ist auszuüben nicht durch zwingende Gewalt und bürgerliche Strafen, sondern durch Vermahnung aus Gottes Wort. Hierher gehört besonders die kirchliche Disciplin, der Zaum, um die zurückzuhalten, welche gegen Christus wüthen. Von dieser ist niemand

o) C. Corbière, théorie de l'église d'après Calvin. Strassb. 1858.

auszunehmen, selbst Fürsten nicht; ihre härteste Form der Bann. Das Bannrecht steht dem Presbyterium zu, nicht dem einzelnen Geistlichen. Die Kirche ist vom Staate unabhängig. Dem Kaiser gehören die Paläste, den Priestern die Kirchen. Neben der Predigt des Wortes gehen als Stützen unsers Glaubens her die Sacramente. Zuerst die Taufe als Zeichen der Weihe, dadurch wir in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen werden. Die Gott einmal aufnimmt in seine Familie, deren Ernährung übernimmt er für immer. Ein Pfand dafür ist das Abendmahl, darin er uns durch den Glauben seines Leibes theilhaftig macht, der die rechte Speise ist zum ewigen Leben. Dabei darf der himmlischen Glorie Christi nichts genommen werden, was geschehen würde, wollte man Christi Leib gebunden denken an das irdische Element; sodann seiner menschlichen Natur darf nichts Widersprechendes beigelegt werden, was geschehen würde, wenn man ihr Allenthalbenheit beilegen wollte[p]. Nach Abschneidung dieser Absurditäten kann Alles angenommen werden, was der wahren und substantiellen Mittheilung des Leibes und Blutes Christi zum Ausdruck verhilft. Es findet sonach beim Genuß des Brodes und Weines im Abendmahl vermittelst einer durch den H. Geist gewirkten Erhebung unsrer gesammten Persönlichkeit eine geheimnißvolle, nicht auf die strenge Form des Begriffs zu bringende Mittheilung des Gottmenschen statt. Die Integrität des Sacraments fordert, daß Fleisch und Blut auch den Unwürdigen gegeben werden, aber wie der Regen, auf hartes Gestein fallend, wieder abfließt, weil er nicht in den Fels eindringen kann, so stoßen die Gottlosen durch ihre Härte die göttliche Gnade zurück, daß sie nicht eindringt. Non quod videtur, sed quod creditur pascit.

Das materiale Princip des calvinischen Systems, welches überall durchschlägt, ist das aeternum et immutabile Dei decretum. Gott, der streng Absolute, ist nur für sich thätig (omnia propter semet ipsum condidit), der ganze Weltlauf eine Tragödie, die er aufführen läßt zu seiner Verherrlichung. Er schuf den Menschen, für sich nichts, nur ein Werkzeug zu Gottes Selbstverherrlichung. Damit er ein solches wirklich sei, läßt Gott den ersten Menschen fallen und durch den Fall gerathen alle seine Nachkommen in gleiche Verdammniß. Aus dieser Masse der Verdammten hat Gott von Ewigkeit her nach freier Wahl den einen Theil

---

p) Totus ist Christus überall, aber totum, quod in eo est ist nicht überall (ἰδιωμάτων κοινωνία in concreto).

zum Heil, den andern zum ewigen Verderben bestimmt. Ein grausamer Gott ist dieser Gott Calvins, der ein furchtbares Spiel treibt mit vernünftigen Wesen. Aber er ist auch, da er kontradictorisch Entgegengesetztes gleich absolut will, in sich selbst zerspalten zu einem ewigen Widerspruch. Soll dieser Widerspruch aus dem Wesen Gottes entfernt werden durch Indifferenzirung von Gut und Böse, mit welchem Rechte zürnet dann Gott dem vermeintlichen Sünder und wie darf Calvin die ewige Verdammung eines Theiles der Menschen als einen Act göttlicher Gerechtigkeit darstellen? Wird im ersten Fall in Gott ein absoluter Widerspruch, so wird im zweiten Gott absoluter Willkür gleich gesetzt, in beiden Fällen der Begriff Gottes aufgehoben. Auf der andern Seite verflüchtigt sich das Leben und alle wirkliche Entwicklung in ein mechanisches Spiel vor der Gluthhitze der göttlichen Absolutheit. Das Christenthum hört auf wirkliche Heilsanstalt zu sein, an seinem Tempelthor steht nicht mehr trostreich die Inschrift: „kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Denn es ist nicht für alle. Es ist nur da für die Erwählten und für diese nur als die gottgewollte Manifestation der göttlichen Gnade; erlösend nur inwiefern es die in den Erwählten vorhandne perversitas tilgt. So steht unvermittelt und sich gegenseitig vernichtend neben dem decretum Dei absolutum das Andere: unus Christus est vitae fons et salutis anchora.

§. 30 Melanchthon und Calvin.

Schenkel, Protestant. I, 549. Ebrard, Abendm. II, 434. Schweizer, Centrald. I, 381. C. F. Eberhardt, De concordi discordia Melanchthonis et Calvini. Jen. 1855. Schenkel, Unionsberuf S. 281. M. Schwalb, Etude comparative des doctrines de Mélanchthon, Zwingle et Calvin. Strassb. 1859.

Innerhalb der Systeme von Melanchthon und Calvin ist die Einigung der Kirchen in der Geschichte einmal wirklich gewesen. Freilich zwischen beiden, obwohl einig in der practischen Beziehung der dogmatischen Resultate, war ein ungeheurer, ein zerschneidender Zwiespalt. Bei Calvin die absolute Prädestination mit ihrem beherrschenden und zerdrückenden Einfluß auf die ganze historische Position des Systems; der Zweck der Schöpfung Gottes Selbstverherrlichung, ein Theil der Menschen verdammt als Folie zum Glücke der andern. Bei Melanchthon ehedem dieselbe schroffe Prädestinationstheorie, die er aber seiner ganzen Natur nach mehr und mehr erweichte. Schon bei Abfassung der Apologie empfand er einen Schauder vor den Labyrinthen dieser Lehre und stellte die Prädestination dar als Folge unseres Glaubens. Es

war dies ein Aufgeben der Lehrconsequenz um practischer Zwecke willen. Er versetzt das absolute Decret gleichsam in den Menschen, als zum Theil seines Heiles eignen Urheber. Nach diesem verwandelten System ist nichts Verdammendes über den Menschen göttlich decretirt, vielmehr der Zweck der Schöpfung ist Beseligung, der Mensch das Object göttlicher Gnadenmittheilung, das Menschengeschlecht bestimmt eine Gemeinde zu bilden, wo Gott seine Güte niederlegen will. Die gefallene Menschheit hat er aus unendlicher Barmherzigkeit durch den Sohn und um des Sohnes willen wiederhergestellt. Hier ist die Nothwendigkeit des Christenthums zur Seligkeit erwiesen, als welche nicht abhängt vom ewigen Rathschluß, sondern von der erst in der Zeit möglichen Erkenntniß Christi. Hier ist das Christenthum der Rettungsanker, welchen Gott der versinkenden Menschheit zuwirft, das Sacrament seine Handhabe. Aber diese principielle Verschiedenheit vermochte nicht störend zu wirken, weil auch Calvin das historische Christenthum in seinem ungeschmälerten Recht behauptete und Melanchthons Freiheitslehre ein Fortschritt war nicht sowohl über Calvin, als vielmehr über den gesammten ursprünglichen Protestantismus hinaus. Die Union hing einzig an der Übereinstimmung in der Lehre vom Abendmahl, in die sich die ganze Zwiespältigkeit der Kirchen zusammendrängte, als besonderem, mit irgendwelchem dogmatischen Vordersatze unverwachsenem Stücke. Und hierin haben beide, Calvin und Melanchthon, sich wesentlich eins gewußt. Sie traten zum ersten Male einander persönlich nahe zu Frankfurt (1539) und seitdem hat Melanchthon oft sein müdes Haupt an die Brust Calvins gelegt und geseufzt: utinam, utinam moriar in hoc sinu. Sie haben einander ihre volle Übereinstimmung bezeugt[a], ihre Ausdrucksweisen decken sich oft bis auf's Wort[b]. Calvin hat die Variata unterschrieben und nur seines Freundes Feigheit gerügt auch in diesem Punkt. „Es ist nicht ehrenvoll für uns, die Lehre, welche soviele Heilige mit ihrem Blute für die Nachwelt willig besiegelten, nicht einmal mit Tinte bestätigen zu wollen." Bei einer die wahre Mitte suchenden Einigung mußte einerseits über die grobsinnliche Vorstellung Luthers, andererseits über die verständige Nüchternheit Zwingli's

---

a) Calvin schreibt (1545) an Melanchthon: »in quaestionis (de coena Domini) summa sententiae nostrae congruunt.«

b) Melanchthon in d. Conf. variata: »cum pane et vino vere exhibentur corpus et sanguis Christi;« Calvin in der Instit. IV, 17, 37: «Christus per symbola vere exhibetur.«

hinausgeschritten werden. Melanchthon hat demnach (seit 1535) eine physische Vereinigung von Brod und Leib aufgegeben und die leibliche Gegenwart vergeistigt zur Anwesenheit Christi selbst, als eines liberum agens. Dagegen Calvin hat das Abendmahl mit einem Geheimniß umgeben und der Ahnung eines Höheren. Luther und Zwingli haben gefehlt. Im Abendmahl wird die wahre Substanz des Leibes und Blutes Christi geboten aber auf geheimnißvolle, nicht locale oder naturale Weise[c], zu einer geistlichen Speise der Seelen[d]. In dieser Ansicht, die selbst keinen Anspruch erhebt auf logische Bestimmtheit, war ein Schwanken und ein Betonen je nach Bedürfniß der virtuellen oder substantiellen Präsenz, gleich mitgesetzt, das aber seine Erklärung darin findet, daß jenem Zeitalter eine Kraft nicht leicht vorstellbar war abstract und uneingehüllt in eine feine Substanz[e]. Sonach erfolgt beim gläubigen Genuß der Abendmahlselemente in und durch dieselben an die Seele des Genießenden die Mittheilung einer gottmenschlichen Kraftwirkung (virtus), gedacht in der Form einer immateriellen doch genießbaren Substanz, welche mit den Elementen verbunden ist durch eine wunderbare und geheimnißvolle Wirkung des Geistes Christi, dem das sonst räumlich Getrennte zu verbinden nicht schwer ist[f]. Diese Abendmahlslehre hat damals im Stillen eine weite Ausdehnung erlangt, wie sie auch jetzt noch die Hoffnung ist für Viele.

§. 31. Der letzte Sturm.

Planck IV, 24. Menzel II, 409.

Luther, im Alter reizbar und argwöhnisch, ohne rechtes Vertrauen zu den Schweizern, durch das Zusammenfließen der Kirchen in der calvinisch-melanchthonschen Abendmahlslehre in Besorgniß, darin Amsdorf ihn zu bestärken nicht unterließ, unternahm es am Vorabende

---

c) Confessio fidei de eucharistia. 1537 [b. Henry I, Beil. S. 35].

d) De coena domini. 1540. Deutsch v. C. F. L. Matthieu. Pasewalk 1858.

e) J. Mueller, Lutheri et Calvini sententiae de sacra coena inter se comparatae. Hal. 1853. p. 21: »ex Calvini sententia substantia ab effectu nullo modo divelli potest.« Dgg. Secunda defensio contra Vvestphalum: »exhibetur corpus Christi secundum virtutem, non secundum substantiam.« Auszugleichen durch Unterscheidung einer doppelten Substanz.

f) Defensio consensionis: »Abest Christus a nobis secundum corpus: Spiritu autem suo in nobis habitans in coelum ad se ita nos attollit, ut vivificum carnis suae vigorem in nos transfundat, non secus ac vitali solis calore per radios vegetamur.«

seines Lebens die protestantischen Schwesterkirchen mit gewaltsamer Heftigkeit wieder auseinanderzureißen. Sein Unwille bricht seit 1539 gelegentlich durch. Mit Nestorii Dünkel angesteckt habe Zwinglius steif wider ihn gefochten, daß die Gottheit Christi nicht leiden kann[a], und neben Münzer und die Wiedertäufer kommen auch die Zwingler mit unter die verzweifelten, bösen Secten[b]. An die Venetianer schreibt er, sich vor den trunknen Leuten in Zürich zu hüten[c], er will ihrer Verdammniß und lästerlicher Lehre sich nicht theilhaftig, sondern unschuldig wissen, wider sie beten und lehren bis an sein Ende[d]. Die Schweizer auf Bullingers Rath[e] antworteten mit einer lateinischen Ausgabe von Zwingli's Schriften (1544), denen Zwingli's Tochtermann, der Homiliograph Rudolph Gualter eine Apologie beifügte. Darüber brach Luthers Zorn in helle Flammen aus. Seine vielberüchtigte Schrift: „Kurzes Bekenntniß vom heil. Sacrament wider die Schwärmer“[f] hebt an mit einer Anastrophe an das verdammte Lästermaul Schwenckfeld, mit welchem sofort die Sacramentsschänder in Verbindung gesetzt werden. „Wenn er oder seine verfluchte Rotte, Schwärmer, Zwingler und dergleichen mich loben oder schelten, ist mir ebensoviel, als wenn mich Juden, Türken, Papst oder gleich alle Teufel schälten oder lobten. Denn ich, als der ich nun auf der Gruben gehe, will dies Zeugniß und diesen Ruhm mit mir vor meines lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi Richtstuhl bringen, daß ich die Sacramentsfeinde, Carlstadt, Zwingel, Ökolampad, Stenkfeld und ihre Jünger zu Zürich, und wo sie sind, mit ganzem Ernst verdammt und gemieden habe. Und gehet noch täglich unser aller Predigt wider ihre lästerliche und lügenhaftige Ketzerei.“ Zu Zwingli selbst sich wendend nimmt er großen Anstoß an der Heiden Seligkeit: „Sage nun, wer ein Christ sein will, was darf man der Taufe, Sacrament, Christi, des Evangelii oder der Propheten und heil. Schrift, wenn solche gottlose Heiden selig und heilig sind mit den Patriarchen, Propheten und Aposteln im Himmel?“[g]. Sein jämmerlicher Tod hatte ihm einst zwo

---

a) Von d. Conciliis u. Kirchen. 1539. Walch XVI, 2730.
b) Vermahng z. Gebet wider den Türken. 1541. Walch XX, 2742.
c) 1543. De Wette V, 567. d) V, 587.
e) Pestalozzi, Bullinger 215 ff. f) A. 1544. Walch XX, 2195.
g) Dgg. Walch XXII, 2283: „Cicero, ein weiser und fleißiger Mann, hat viel gelitten und gethan. Ich hoffe, unser Herr Gott werde ihm und seines Gleichen gnädig sein.“ [„Zufällige“ Barmherzigkeit Gottes.]

Nächte solch Herzeleid gethan, daß er leicht auch hätte mögen bleiben. Nun aber da Zwingli vom Marburger Vertrag abgefallen, viel ärger denn ein Heide geworden ist, da sieht er in seinem Tod ein schreckliches Urtheil Gottes erfüllt und will weder für ihn noch seine Gesellen in Zukunft mehr beten, und viel lieber hundertmal sich zureißen und verbrennen lassen, als mit ihnen eines Sinnes und Willens sein oder in ihre Lehre willigen. Diese leidigen Schwärmer hätten Christum gelästert, ihn einen gebacknen, brödern, weinern, gebratenen Gott genannt und gern dem Pöbel den Wahn beigebracht, als wären wir solche tolle, unsinnige, rasende Leute, die Christum im Sacrament localiter hielten und stücklich zufräßen, wie die Wölfe ein Schaf und Blut söffen, wie eine Kuh das Wasser. Aus des Teufels Getrieb heißen sie uns Fleischfresser, Blutsäufer, Anthropophagen, Capernaiten, Thyestes, Localisten. Wenn du vom Altar das Brod empfähest, so reißest du nicht einen Arm vom Leibe des Herrn oder beissest ihm die Nasen oder einen Finger ab, sondern du empfähest den ganzen Leib des Herrn. Deßgleichen, wenn du den Kelch trinkest, so trinkst du nicht einen Tropfen Blutes aus seinem Finger oder Fuße, sondern trinkst sein ganzes Blut. Er spricht nicht: Petre, da friß du meinen Finger, Andrea, friß du meine Nasen, Johannes friß du meine Ohren, sondern es ist mein Leib, den nehmet und esset. Ein jeglicher für sich unzerstückt. Ich hätte ihren Gott der Weise nach auch wohl wissen zu nennen, wollt's auch noch wohl thun, wo ich des Namens Gottes nicht schonte, und ihnen auch ihren rechten Namen geben, daß sie nicht schlecht Brodfresser und Weinsäufer, sondern Seelfresser und Seelenmörder wären, und sie ein eingeteufelt, durchteufelt, überteufelt, lästerlich Herz und Lügenmaul hätten. Ginge die Ansicht dieser heiligen Geister durch, möchte mit der Zeit ein fein Gesellenzechen aus dem Abendmahle werden. Wiederholt kündigt er diesen Schwärmern alle und jede Gemeinschaft, er heiße Stenkefeld, Zwingel oder wie er wolle, „denn ich rechne sie alle in einen Kuchen, wie sie auch sind, die nicht glauben wollen, daß des Herrn Brod im Abendmahl sei sein rechter natürlicher Leib, welchen der Gottlose oder Judas ebensowohl mündlich empfähet, als St. Petrus und alle Heiligen. Die Christi seliges tröstliches Sacrament verkehren in eine Bauernzeche, welch Christenherz kann oder will glauben, daß der Heil. Geist und nicht vielmehr der leidige Teufel nochmals und immerfort in ihnen sei?“ Diesen Verdammungen Luthers

antwortete **Bullinger** in einer scharfen Gegenschrift[h], darin er ohne bösen Neid und Haß den Beweis führt, daß die Schweizer nicht zwinglich, nicht ökolampadisch, sondern gemäß der H. Schrift, in der sie nichts Strohernes finden, glauben, lehren und bekennen, jeder Ketzerei, auch der nestorischen, feind. Melanchthon und Calvin, in höherer Einheit über dem Streite stehend, mißbilligten beides, das Auftreten des blitzenden Perikles und das fade Büchlein der groben Leute von Zürich, Calvin entschlossen, Luther für einen trefflichen Knecht Gottes anzuerkennen, auch wenn er ein Teufel von ihm gescholten werde. Die Übrigen sahen mit schweigendem Ernst der Tragödie zu. Bullingers Schrift wurde in den sächsischen Landen verboten, damit Luther kein wunderlicher Mann werde. Der aber hatte über dem Eingang seines Zimmers die Worte angebracht: Nostri professores examinandi sunt de coena Domini.

§. 32. Protestantismus und Katholicismus.

1) Durch den Gegensatz des Protestantismus ist die katholische Theologie im Einzelnen religiöser gewendet worden, ohne daß sie ihre principielle Grundanschauung verlassen hätte. Nach wie vor steht an der Spitze dieses Systems[a] die Kirche mit ihrem nicht zwar persönlich, aber amtlich infallibeln Oberhaupte, unter welche, als die gemeinsame Mutter, der Einzelne sich zu beugen hat. Geschähe das nicht, so würde die Kirche ein Labyrinth und wie ein zerrütteter Garnhaspel werden. Ihre Unfehlbarkeit ruht auf ihrer immerwährenden Verbindung mit dem H. Geiste. So vor allem Irrthum sicher schöpft die Kirche, über beiden stehend, gleichmäßig aus Tradition und Schrift, deren Kanonicität und Deutlichkeit erst von der Kirche abhängt. Das System selbst lehrt den Verlust von Gottes Gleichniß (vestis innocentiae) durch Adams Sündenfall, die Reservation von Gottes Bildniß (liberum arbitrium), wiewohl in verderbtem Zustande. Die Erbsünde, in den Kindern durch die Zeugung vorhanden, ist weder ein bloßer natürlicher Brest noch eine Vernichtung, sondern eine krankhafte Neigung und

---

h) Orthodoxa Tigurinae ecclesiae Ministrorum confessio. 1545. Auch deutsch: „Wahrhaftes Bekenntniß der Diener d. K. zu Zürich, was sie a. Gottes Wort glauben und lehren.“ Auszug b. **Löscher**, Supplementa z. d. ausf. hist. motuum. Leipz. 1722. S. 25.

a) H. **Lämmer**, D. vortridentinisch-katholische Theologie des Reformationszeitalters. Berl. 1858.

Verwundung. Des Menschen Heil entsteht durch Zusammenwirken von Gnade und Freiheit. Die freiwillig gegebene Gnade (gratia praeveniens) rüttelt den aus sich allein nichts vermögenden freien Willen auf, der freie Wille pflichtet ihr bei (daraus das meritum congrui), woran die nachfolgende Gnade (gr. subsequens s. gratum faciens) und die göttlich und menschlich zugleich bedingte perseverantia sich schließt. Die Gnade ist das Mittel der Rechtfertigung, indem Glaube, Hoffnung und Liebe dem Menschen eingepflanzt werden (habitus infusus). Der Glaube ist das Fundament des geistlichen Tempels, aber nicht allein, denn ohne die Liebe (fides informis) ist er todt, zur Rechtfertigung unvermögend. Das eigentlich Rechtfertigende ist sonach die fides formata, zu Paulus muß Jakobus hinzugenommen werden. Wie die Prädestination eine Gotteslästerung, so ist das Vertrauen auf eine unbedingte Gewißheit der Gnade Arroganz. Aber durch die Gnade Gottes geschehen verdienstliche Werke[b] und ist die Erfüllung des göttlichen Gesetzes möglich. Wer noch die evangelischen Rathschläge dazu erfüllt, thut mehr als genug (opera supererogationis) und ist im Stand der Vollkommenheit. Die Kirchensatzungen vermehren den Glanz der Gnade. Das Sacrament ist der unsichtbaren Gnade sichtbare Form. Durch Christus und die Apostel sind 7 Sacramente eingesetzt nach den drei theologischen Tugenden: Taufe und Buße den Glauben, Firmung und Ölung die Hoffnung; Abendmahl und Ehe die Liebe zu stärken; die Priesterweihe ist Mittel zur Darreichung der übrigen. Taufe, Firmung und Ordination drücken dem Empfänger einen character indelebilis auf, woran die Gläubigen am Tage des Gerichts erkennbar sind. Während die Sacramente des A. T. nur schattenhafte und typische Ceremonien waren, wirken die des N. T., nicht aus Andacht und Glauben des Gebrauchenden (als opera operantia), sondern ex opere operato die Gnade bei jedem, der nicht einen Riegel vorschiebt und ergänzen die beim Glauben noch fehlende Gewißheit der Rechtfertigung. Die Taufe ist die ianua sacramentorum und anzunehmen mit Glauben. Bei der Kindertaufe tritt stellvertretend der Glaube der Kirche ein. Die Firmung dient zur Bestätigung der Taufe und Kräftigung des Täuflings. Das Verharren im Guten stärkt das Abendmahl, darin in Folge der Transsubstantiation

b) Nach Wimpina: Vestio, poto, cibo, tectum do, visito, condo.
Consule, castiga, solare, remitte, fer, ora.

der wahre Leib Christi geboten wird. Der Kelch gebührt nur den Priestern, als den eigentlichen Nachfolgern der Apostel, denen Christus allein den Kelch reichte. Die Laien bekommen das Brod, darunter vermöge der Concomitanz Leib und Blut begriffen ist[c]. Das Abendmahl ist aber nicht bloß Sacrament, sondern zugleich ein fort und fort zu wiederholendes Opfer, wodurch der Gottessohn wieder zum Vater emporgeschickt (missa) wird, eine mystische Erneuerung von Christi Opfer und eine wirkliche Oblation, die Wirkung des Leidens Christi auf uns verpflanzend. Neben der Eucharistie ist der andere Rettungsanker die Buße, welche im Sündenschmerz (contritio)[d], in der Beichte, welche das Bekenntniß der bewußten Sünden heischt (confessio) und vom Priester vermöge der Schlüsselgewalt nicht bloß declarativen sondern auch dispositiven Sündenerlaß zu erwarten hat, und in der vom Priester dem Absolvirten auferlegten Genugthuung (satisfactio) besteht. Für die Werke der Genugthuung kann vermöge des Verdienstes Christi Ablaß gegeben werden sowohl an die Lebendigen (per modum absolutionis) als an die Todten (per modum suffragii). Die im Leben nicht bezahlte Sündenstrafe wird gebüßt im Purgatorium. Die letzte Ölung wirkt das Heil der Seele. Die Ordination ist die Weihe zum äußern Priesterthume, dessen Würde den Cölibat fordert, welchen alle Priester mit Gottes Hülfe halten können. Auch die Ehe, von Gott eingesetzt, ist ein Sacrament und unauflösbar, weil der Mensch was Gott zusammengefügt hat, nicht scheiden soll. Den Heiligen, welche als Mittler (mediatores intercessionis) die große Kluft ausfüllen zwischen Gott und Menschen, gebührt Verehrung, die höchste der Maria[e]; und wie das Weib gesundete durch Berührung des Saumes Christi, so können wir die Knochen der Heiligen verehren und auch der Bilder uns bedienen. Jede Idololatrie ist ausgeschlossen durch die stete Rücksicht auf den Prototyp. 2) Diese Form des Katholicismus stand Melanchthon gegenüber auf dem Colloquium zu Regensburg (1541)[f] in der vom Kaiser den Unterhandlungen unterbreiteten Schrift[g]. Aber

c) »Per effusionem facile fieret iniuria Sacramento.«

d) Dgg. ist die attritio der gemeine Schmerz des Gemüths ohne Liebe Gottes.

e) Deus latria colendus est, Maria hyperdulia et Sancti dulia.

f) Menzel II, 214. C. W. Hering, Gesch. d. kirchl. Unionsversuche seit d. Reform. 2 B. Leipz. 1836. I, 33. K. Th. Hergang, d. Religionsgespr. z. Regensb. Cassel 1858. Schmidt, Melanchth. 384.

g) b. Walch XVII, 725.

bei aller Verwandtschaft der melanchthonschen Freiheitslehre mit dem katholischen Semipelagianismus und obschon man selbst im Artikel von der Rechtfertigung, der protestantische und katholische Elemente unbestimmt[h] und in wundersamer Mischung enthielt, sich einigte, die Lehre von der Kirche, deren Organen die protestantischen Collocutoren Irrthumslosigkeit aberkennen mußten, blieb unverglichen, Transsubstantiation und Ohrenbeichte ward nicht zugegeben. Als dann der Kurfürst von Sachsen sein Mißtrauen offen zu erkennen gab und Contarini, der päpstliche Legat, auf schärfere Wahrung der römischen Interessen bedacht, die Reformation auf eine Beschränkung des klericalen Luxus zurückführen wollte, da zerschlug sich das Gespräch und Melanchthon erschien die Interimsformel hinterher eine trügliche Hyäne mit jungfräulichem Angesicht[i]. Luther beharrte in streng scheidender Opposition gegen das römische Wesen sein Leben lang. Als Paul III. ein Concil nach Mantua ausgeschrieben hatte, wurde er mit der Abfassung eines dort vorzulegenden protestantischen Bekenntnisses beauftragt (1536). Luther hat es geschrieben furchtlos im Vertrauen auf Gott und in der vollen Absicht, vor der ganzen Christenheit den lichtflüchtigen und tagscheuen papistischen Schelmen gegenüber die große Sache Gottes zu vertheidigen und, der gerüstete Sachwalter Gottes, den Scheideproceß zu vollziehen für immer[k]. Ihr erster Theil handelt von den in beiden Kirchen unbestrittnen Artikeln der göttlichen Majestät, wie sie enthalten sind im Symbolum apostolicum, Athanasianum und dem gemeinen Kinderkatechismus. Der zweite enthält die Hauptcontroversartikel, von denen, in ihrer protestantischen Fassung, Luther nicht abgehen kann, mag Himmel und Erde vergehen oder was nicht bleiben will. Die Erlösungslehre, nach welcher Christus allein der Heiland ist, macht dieses Theiles Wesen aus. Als mit dieser unverträglich wird der Greuel der Messe bezeichnet mit ihren Ausgeburten und Luther will sich lieber zu Asche verbrennen lassen, als einen Meßknecht über Christus stellen; ferner Heiligenverehrung, die Klöster und Stifte, die Arroganz des Papstes als Herrn der ganzen Christenheit, da er doch gerade durch seine Erhebung über Christus der rechte Antichrist ist. Im dritten Theile sind die minder fundamentalen Artikel zusammengestellt, über welche mit gelehrten und weisen Männern eine

h) »fide in Christum iustificamur.«

i) C. R. X, 576.

k) Planck III, 1, 288.

Verständigung möglich sein werde. Doch wird sich der Papst um diese nicht allzuviel kümmern. Denn Conscientia ist bei ihnen nichts, sondern Geld, Ehr und Gewalt ist's gar. Diese kernigen Schmalkaldner Artikel[l] wurden von den eifrigen Lutheranern freudig und ohne Clausel unterschrieben. Die ganze damalige Stimmung ist hinreichend bezeichnet durch Luthers Scheidewort, das er den zu Schmalkalden Versammelten bei seiner Abreise zurückrief: »Deus impleat vos odio Papae!« Über das Regensburger Interim hat er geurtheilt, daß seit Anfang der Kirchenverbesserung keine schädlichere Schrift wider die Evangelischen vorgenommen worden und es ist eine seiner letzten Schriften[m], worin der Papst eingeführt wird als das lästerliche, fressende, bärwölfische Monstrum zu Rom, dem und dessen Heiligkeit Gesindel man sollte die Zungen hinten zum Hals herausreißen und an den Galgen annageln. Mit schneidender Schärfe hat auch Calvin den Katholicismus bekämpft. Dem katholischen Gottesdienste auch nur zuzusehen ist Sünde, wenn es nicht mit einem Gesicht geschieht, auf dem der bitterste Unwille sich spiegelt[n]. Nach Eck hatte der Papismus in dem Utrechter Propste Albert Pighius von Campen († 1543) einen gelehrten Vorkämpfer gefunden, der insbesondere an die Stelle des unfreien Willens und der absoluten Nothwendigkeit eine vom Vorhersehen abhängige, darum den freien Willen nicht hemmende Prädestination und offenbaren Pelagianismus setzte[o]. Gegen ihn, dessen Schriften doch auch dem Index der Inquisition nicht entgingen, war Calvin vor Allen berufen, die Grundlehren des ursprünglichen Protestantismus mit Berufung auf Christus und die Apostel zu vertheidigen, als Ausdruck der Demuth und Verherrlichung Gottes nicht wider, sondern für die Religion[p].

---

l) Hase, libri symb. eccl. evangelicae. Ed. III. Lips. 1846. p. 298.

m) Wider d. Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestift. 1545. Walch XVII, 1278.

n) De fugiendis impiorum illicitis sacris. Basil. 1537.

o) De libero hominis arbitrio et divina gratia. Colon. 1542. Assertio ecclesiasticae hierarchiae. Col. 1572.

p) Defensio sanae et orthod. doctrinae de servitute et liberatione humani arbitrii. Genev. 1543. Schweizer, Centralb. I, 180.

Zweiter Abschnitt.

Die Epigonenzeit. 1546—1580.

§. 33. Übersicht und Literatur.

Die Heroenzeit der Kirche ist an unsern Augen vorübergegangen, die schöpferischen Gedanken sind ausgesprochen. Aber noch ist Alles in lebendigem Gährungsprocesse begriffen, noch hat die protestantische Theologie nicht zu einer festbeschlossnen Systematik sich zusammengesetzt, ja Luther alle die alten Wunden kaum vernarbt gewaltsam wieder aufgerissen. Es folgt die Epigonenzeit. Die Parteien, innerlich längst vorbereitet, treten, als Luthers allen imponirende und im Alter gefürchtete Auctorität durch seinen Tod am Tage Concordiä[a] ihre unmittelbar zusammenhaltende Kraft verloren hatte, auseinander. Denn Melanchthon, das nunmehrige naturgemäße Haupt des deutschen Protestantismus, war weder stark genug noch auch wegen seines dogmatischen Zwiespaltes mit Luther befähigt, die Parteien um sich zu versammeln und den Sturm der Geister zu beschwören, der brausend heranzog. So konnte es nicht fehlen, daß eine Zeit der Kämpfe anbrach, unter denen der Baum der lutherischen Orthodoxie erstarkte und großgezogen wurde. Alles verzerrt sich in eine kleinliche Polemik, die ganze theologische Literatur dient ihrem Interesse, überall ein lauernder Verdacht, der auf jedes unbedachte Wort fahndet[b], ein schmähliches Schauspiel, so urtheilte der Katholicismus, und Gottes gerechte Strafe für die lutherische Apostasie. Die meisten dieser Kämpfe drehen sich um Wittenberg, als die Hauptstätte des lutherischen Protestantismus. Aber mitten im Kampfgewühle ist diese Universität um den Ruhm gekommen die Metropole zu sein der lutherischen Orthodoxie, die anderwärts ihre Hochwarten und Leuchtthürme errichtete, den Blitzstrahl des Ketzerhasses

---

a) Hafenreffer: »Cum Luthero, qui Concordiae die discesserat, omnis concordia videri poterat discessisse.«

b) Melanthon: »aetas suspicax et amans calumniarum.« Wigand: »Incredibilis iam est licentia fingendi opinionum portenta, incredibilis fingendi mendacia de bonis evangelii ministris furor et rabies.«

schleudernd gegen die alte aber anders gewordne Leucorea. Die Staatsgewalt, welcher seit dem Bauernkriege eine gewisse Macht in theologischen und kirchlichen Fragen thatsächlich und ausdrücklich eingeräumt war, hat dem Treiben und Streiten der Parteien, welches die Gewissen erschütterte und verwirrte, nicht immer ruhig zugesehen. Die Fürsten begannen es unter ihre Gerechtsame und Regentenpflichten zu zählen, custodes utriusque tabulae zu sein und demgemäß, sei es aus eigner Überzeugung sei es durch ihre rathgebenden Theologen für eine bestimmte Meinung gewonnen, mit Gewaltmaßregeln einzugreifen und staatsmäßig für die eine der zankenden Parteien zu entscheiden, von dieser gesegnet, verflucht von der andern. Am heftigsten hat das Lutherthum, wo es vom weltlichen Arm in die Enge getrieben ward, protestirt gegen die Schlüsselgewalt der Fürsten. Das Chaos der Epigonenkämpfe ordnet sich leicht in vier Gruppen, wovon die 1. die Kämpfe zwischen den von Luthers strengem Geist durchdrungenen und entflammten Theologen mit der melanchthonisch-calvinischen Richtung umfaßt. Es ist die wichtigste Gruppe, durch welche der ganze Abschnitt seinen Accent und seine Färbung erhält. Das Resultat nach vielen Schwankungen und Reactionen war Niederwerfung des Melanchthonianismus, Verdammung des Calvinismus vom siegreichen, orthodoxen Lutherthume. 2. Aber das Lutherthum erzeugte in sich selbst, bevor es sich in den Spitzen seiner Dogmatik bestimmt fixirt hatte und durch die Überschreitungen einzelner durch die Macht des Gegensatzes fortgerissner Zeloten, einen hartnäckigen Bürgerkrieg, der erst zu Ruhe kam als das zwischen einem nimium und parum schwebende Dogma seinen mittlern Ausdruck gefunden hatte. 3. Ebenso hatte der Calvinismus innere Kämpfe zu bestehen bis zu Feststellung eines allgemein als rechtgläubig anerkannten Lehrbegriffs. Eine 4. Gruppe bildet die Bestreitung gemeinsamer Gegner, in deren Widerlegung der gesammte Protestantismus auch in seiner Zerspaltung einig war. Diese Gegner sind Katholiken und solche, die durch Speculation oder Mystik am Fundamente des damaligen Protestantismus rüttelten, zum Theil abenteuerliche Propheten einer zukünftigen, höheren Gestaltung der Idee. — Das Arsenal zu diesen nachreformatorischen Streitigkeiten, in die er selbst noch verwickelt war, hat der eifrige Lutheraner Conrad Schlüsselburg zusammengebracht[c], Johann Musäus mit gelehrtem Scharf-

c) Haereticorum catalogus. Libr. XIII. Frcf. 1597—9 [§. 66].

sinn ihre Geschichte erzählt[d]. G. Thomasius, sich eins wissend mit dem Bekenntniß der lutherischen Kirche, hat die Concordienformel als die konsequente Explication der Augustana historisch nachzuweisen versucht[e], Heppe die Entwicklung des deutschen Protestantismus (von 1555—81) aus archivalischen Quellen gegeben, die fast erschöpfende Darstellung der Idee des Protestantismus in dem grundzüglich schon in der Augustana vorhandnen melanchthonschen Lehrtypus erkennend, in der Begründung des strengen Lutherthums einen Bruch des Protestantismus mit seiner Geschichte[f].

Cap. I. Characteristik der Parteien.

§. 34. Die Lutheraner.

Planck IV, 79. Heppe I, 72.

Das nachgeborne Lutherthum, je mehr es ein tieferes religiöses Interesse von sich abstreifte, um so zäher hing es sich an Luthers einseitige Dogmatik, des Mannes Gottes, dessen spätere Bücher ne in apice quidem zu strafen sind, in dessen Leben das goldne Zeitalter der Kirche fällt. Aber seine Cathedra ist nachgehends entheiligt worden durch die falschen Lehrsätze des häretisch gewordnen Melanchthon, für dessen Theologie auch nur eine relative Anerkennung diese Lutheraner nicht in sich fanden. Das eigentliche Wesen des Protestantismus haben sie wenig begriffen. Selbst, worin das unbestrittne Verdienst derselben liegt, ihre unbeugsame, nicht selten schrankenlose Polemik gegen den Katholicismus, ist mehr der Gegensatz des Dogma zum Dogma, als die Reaction eines neuen lebensfrischen Principes gegen ein unterhöhltes und verfaultes Kirchenwesen. Ihr ganzes Streben und Ringen mit seiner Härte und Rücksichtslosigkeit, mit seiner Fluth von Streitliteratur geht auf eine feste, dogmatische Verzäunung, den Vorwurf der Ketzerei für jeden bereit, der in dieselbe sich einschließen zu lassen nicht Willens ist. Daher vor dem Argusauge dieser Nachfahren Luthers, die zu ihm sich verhalten, wie der tollgewordne Socrates zu dem wirklichen, die Ketzer aus der Erde wachsen wie die Männer des Cadmus.

---

d) Praell. in Epit. F. Conc. Jen. 1701.

e) Das Bekenntniß der evang.-luth. Kirche in d. Konsequenz ſs Prinzips. Nürnb. 1848.

f) Gesch. des deutschen Protestantism. 4 B. Marb. 1852—59.

Als ihr Vorkämpfer stand auf Matth. Flacius Illyricus († 1575), der durch einen befreundeten Minoritenprovinzial vertraulich auf die religiöse Bewegung in Deutschland hingewiesen, rasch entschlossen aus seinem Vaterland ging, um in Basel, Tübingen und Wittenberg mit allem Eifer eines Neubekehrten der erkannten Wahrheit sich in die Arme zu werfen. In Luthers wahlverwandter Individualität fand er die evangelische Wahrheit incarnirt und der Zauber des überragenden Geistes, wie er sich spiegelte auf der heitern, heldenmüthigen Stirne, nahm ihn hin. Er ist begeistert gewallfahrtet zu merkwürdigen Lutherplätzen und hat das Andenken des Verklärten zu ehren gemeint durch zähes Festhalten an seinen Worten. Luther selbst hat ihn als seinen congenialen Thronerben (genii sui hominem)[a] bezeichnet, Melanchthon ihn seiner höchsten Freundschaft gewürdigt[b], welche die spätere, principielle Collision so tragisch zerrissen hat. So reifte dieser Mann heran, nicht ohne innere Kämpfe, dessen Leben eine stete Fehde wurde, in der seine ungeheure Energie sich bewährte und verzehrte. Daher, was man an ihm zu anderer Zeit und in andrer Stellung als die hohe Suveränität eines heroischen Geistes gepriesen hätte, das wurde als hartnäckiger Eigensinn desavuirt und hat seiner Stirne die Maale der Verschränkung und der Grobheit aufgedrückt bis zur Mißhandlung seines Characters, dem erst die Unparteilichkeit neuester Geschichtschreibung gerecht worden ist[c]. Hatte Flacius sich vorzugsweise gegen das katholisirende Element in der Theologie Melanchthons gewendet, so gegen das calvinistische Tilemann Heßhusius († 1588), ehedem der Eisenfresser, neuerdings der Heißsporn der Theologen genannt, der an jedermann, was er rügenswerth fand, rügte. Von Wittenberg, wo er als Magister über Melanchthons loci las, ward er nach Goslar zur Superintendentur berufen, aber nach vierjährigem Aufenthalt, als er des Bürgermeisters ungerathene Söhne abgekanzelt hatte, seines Amtes entsetzt. Nach kurzem Aufenthalt in

---

a) C. Ulenberg, histor. de vita Mel., Flacii etc. Col. Agripp. 1622. p. 376.

b) Melanthon: »fuit mihi dulcis et amicitia et familiaritas cum Illyrico.« C. R. VIII, 798. Vergl. Camerarius, vita Mel. p. 286. Schumacher, Br. gelehrter Männer an d. Könige in Dänemark. I, 123.

c) Narratio actionum et certaminum M. Fl. I. [b. Schlüsselburg l. XIII, 802]. Apologia Flacii ad scholam Viteb. A. 1549. J. B. Ritter, Fl. Leben u. Tod. Frkf. 1723. 2 A. 1725. Twesten, Fl. Ill. Berl. 1844. W. Preger, M. Fl. Ill. u. s. Zt. 2 B. Erl. 1859. 61. Vergl. Döllinger II, 224.

Magdeburg als Prediger und Professor in Rostock angestellt, muß er wegen seines Eifers für das dritte Gebot schon nach Jahresfrist weichen. Durch die Vermittelung Melanchthons, den er später unter die Ketzerpatrone rechnet, wird er der Generalissimus aller Superintendenten und erster Professor in dem unter Otto Heinrich wenigstens dem Namen nach lutherischen Heidelberg. Als aber mit Friedrich III. der Calvinismus dort einzog, wurde der nach oben schmeichlerische nach unten herrschsüchtige Thraso Tollemann Geckhusen abermals enturlaubt. Nach einem fehlgeschlagnen Versuche, ein geistliches Amt in Bremen einzunehmen, erhält er das Pastorat an der Johanniskirche in Magdeburg. Aber der neue Rath daselbst wollte nicht die immerwährende Verdammung der Ketzer. Heßhusius, der nicht schweigend mit ansehen konnte, daß der Magistrat in der Lehre auf krummen Holzwegen ging, ward in der Nacht von einer abgesandten Schaar geharnischter Bürger aus der Stadt gejagt. Auch aus seiner Vaterstadt Wesel, wohin er sich begab, wurde er, weil er gegen den römischen Antichrist schrieb und den Reformirten widersprach, ausgewiesen. Er zieht in kalter Jahreszeit mit seinen der Mutter beraubten Kindern von dannen im Bewußtsein, daß er allein wegen reiner Lehre und freier Bekenntniß der Wahrheit in diese große Beschwerung gerathen. Seine Bitte an die Straßburger, ihn, den Exul Christi, um Christi willen aufzunehmen, ward abgeschlagen. Aber der Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken rief als einen himmlischen Diener ihn zur Hofpredigerstelle nach Neuburg, sollte es gleich der ganzen Welt und allen Teufeln ein ewiges Herzeleid sein. 1569 folgte er einem Rufe Johann Wilhelms, der das letzte Stück Brod mit ihm theilen wollte, nach Jena. Als aber, nach dem Tode des Herzogs, August von Sachsen die Curatel über die Herzogthümer übernahm, wurde er aus Jena exilirt. Auf sein Versprechen eines ruhigen und stillen Lebens fand er Aufnahme in Braunschweig, von wo er als Bischof an das Samländische Stift berufen und angewiesen ward, darauf zu achten, daß die Lehre des heil. Evangelii lauter, rein und klar dem Volke fürgetragen und eingebildet werde. Aus dieser reichen Stelle entfernten ihn tobende Pastoren um eines subtilen dogmatischen Handels willen. Er erhielt eine Professur in Helmstädt, aber das preußische Bisthum rumpelte Vater Tilemann[d]

d) So nannten ihn neckische Studenten, denen er ein bipedum nequissimi entgegenschleudert. O. Melander, Joco-Seria II, 101.

noch lange im Bauche. Gerade durch ihn, dem es herzlich leid that, daß ein Schüler Melanchthons ihm das Doctorat verliehen, der noch in seinem Testament reumüthig bekannte, ich hätte die Sünder härter strafen und die Rottengeister eifriger widerlegen sollen, denn ich gethan, ist der neuen Zeit, deren Morgenröthe in Helmstädt aufging, der Weg gebahnt worden[e]. Sein ehemaliger Kampfgenosse und Leidensgefährte Joh. Wigand, in geistlichen Ämtern zu Magdeburg, Jena, Wismar, war ein so verbissenes Streitgenie, daß er, Reministen, Silentiarier und Leichtfüßler verachtend, das theologische Klopffechten für ein Kennzeichen der Kinder Gottes nahm[f]: qui non zelat, non amat Christum. Nach dem Sturze des Flacius schien er in der rechten Mitte sich zu bewegen, bis ein späteres Lutherthum den Teufel, nicht den H. Geist bei ihm fand. Ein Freund der Blumen und der theol. Curiositäten[g] ist er gestorben (1587) als Bischof in Preußen, nicht ohne Bedrängniß in der letzten Zeit auch von Seiten seiner adligen Ehehälfte[h]. Unter den Zeitgenossen haben ihn die Einen für einen offenherzigen, aufrichtigen Sachsen gehalten, der ein zweiter Paphnutius auch frei gegen die Fürsten rede, und freigebig gegen die Armen, Andere meinten ihn vom verfolgerischen Neidteufel, Geiz und Hoffart besessen, darum er auch etwas mit scharfer Lauge gezwackt werden müsse[i]. Busenfreund, Rathgeber und Theilnehmer an seinen literarischen Thaten war Matthäus Judex († 1564), als Pfarrer in Magdeburg wegen strenger Kirchenzucht selbst mit Schlägen bedroht, wegen seines lutherischen Eifers von den Wittenbergern als Judas aufgeführt und

---

e) J. G. Leuckfeld, hist. Heshusiana. Quedlinb. 1716. K. v. Helmolt, T. Heßh. Leipz. 1859 [Dgg. A. Schweizer, Prot. Kz. 1859. No. 14]. C. A. Wilkens, T. H. Ein Streittheol. der Luthersk. Leipz. 1860. Vgl. Döllinger II, 458.

f) Leuckfeld, Antiquitt. Gandersheimenses. Wolfenb. 1709. S. 319: »filiis huius seculi hoc placet, ut omnes controversiae tollantur et quantumvis contrariae sententiae in unum Syrupum confundantur, et viri rixarum, ut fuit Jeremias eius similes omnes pellantur, postea erit pax, pax et alma quies scilicet, qualis est luporum et ovium, remotis canibus cum suis odiosis clamoribus. Da wird's gut werden!«

g) De arca Noe. 1574. Vera hist. de herbis in Borussia nascentibus. Jen. 1590.

h) Mit sieben ihrer Art getraute sich Einer die Hölle zu erstürmen.

i) C. Schlusselburgius, Or. funebris de vita et obitu J. W. Frcf. 1591. Döllinger II, 476.

Sohn der lastbaren Eselin[k]. Simon Musäus ist, weil er den großen Riß und Schaden Josephs in der Kirche mit Schmerzen deplorirte und ein anderer Johannes Baptista dem Herodes die Wahrheit in's Gesicht sagte, 10mal seines Amtes entlassen, als Meutemacher von einem Ort zum andern verjagt und geplagt worden, bis er bei den verstockten, halsstarrigen Leuten in Mansfeld starb (1576)[l]. Joachim Mörlin († 1571), die corona pastorum in Saxonia und der Flazianer Abgott, wegen Conflicte mit dem Magistrat aus seinem Pastorat zu Arnstadt, seines Eifers halber gegen die greuliche Teufelsbrut der Interimisten in Göttingen bei scheinender Sonne beurlaubt, beschwört nach Königsberg berufen Donner und Blitz vom Himmel auf das Haupt der Osiandristen und muß entweichen. Für seine Zurückberufung wandeln Frauen und Kinder in feierlichen Prozessionen. Den Hunger und Durst nach ihm zu stillen, vertauscht er sein ihm lieb gewordnes Amt in Braunschweig mit dem Samländischen Bisthume. Auf Luthers Lehre versteift und für sie in hitziger Kampfbereitschaft, während ihm das Herz blutete, wenn er an den Herrn Philippum gedachte[m], ist er doch ein treuer, fleißiger Pfarrer gewesen, der seinen jungen Amtsbrüdern zu rathen pflegte: „arbeite redlich, meine es treulich und bete fleißig, so giebt Gott seinen Segen reichlich“[n]. Caspar Aquila († 1560), der eifrige Pfarrherr von Saalfeld, der vor des Kaisers Zorn auf dem Schlosse zu Rudolstadt sich bergen mußte, bekämpfte ebenso sehr die Bierritter, Weinhelden und Säuköche als er ein abgesagter Feind des Papstes war, bei dessen Namen er, so oft er ihn auf der Kanzel nannte, jedesmal mit dem Fuße stampfte und einen Stoß that, daß man es in der ganzen Kirche hören konnte[o]. Timotheus Kirch-

k) A. Schoppius, Or. de vita M. Judicis [in Exercitatt. epistolarum dominical. II u. Th. Crenii Animadvers. phil. et hist. Lugd. 1697. VI, 49].

l) Fortges. Sammlg v. alten u. neuen theol. Sachen. 1720. S. 581. Döllinger II, 285.

m) Mörlin sprach es in öffentl. Rede aus: „wir könnten nicht einen Syllogismum machen, wenn uns Philippus solches nicht gelehret hätte. Er ist unser Präceptor und müssen ihn einen Präceptorem nennen. Wenns aber kommt ad locum de coena Domini, de libero arbitrio, de iustificatione hominis, de interimisticis actionibus, da lobe dich der Teufel, Philippe, ich nimmermehr.“

n) Ph. J. Rehtmeyer, Braunschw. Kirchenhist. 1707. III, 209. Walther, Leben J. Mörlin's. Arnstdt 1856. G. H. Klippel, J. Morlin [Herzogs RE. IX, 789]. Döllinger II, 453.

o) Biographien von: J. Avenarius [Meining. 1718], J. G. Hillinger [Jen. 1731], Chr. Schlegel [Leipz. 1737], W. A. F. Gensler [Jen. 1816]. Vgl. Döllinger II, 132.

ner († 1586), als Gegner des strigelschen Synergismus aus seiner Pfarrei Herbsleben verjagt, in geistlichen Ämtern nach einander zu Jena, Wolfenbüttel, Gandersheim, Helmstädt, Heidelberg, zuletzt Generalsuperintendent in Weimar, hatte den Ruhm, daß er über der reinen Lehre ganz ernstlich mit christlichem Eifer gehalten, aber ohne Verketzerungssucht[p]. Joachim Westphal († 1574), Superintendent in Hamburg, der leidenschaftlichste Gegner der Reformirten, von welchem Melanchthon sagte, daß er corporaliter wüthe, den Schüler Melanchthons einen groben, unbehauenen Kloß und Bärwolf nannten. Ihm zunächst galt Calvins Wort von Luthers Affen[q] und einer der Calvinisten hatte die Grabschrift ihm zugedacht: »vita nocuit, profuit interitu«[r]. Westphal und die andern nie ruhenden Sachsen verschrien unaufhörlich die Reformirten als Ketzer, falsche Propheten, Wölfe, Sacramentsverderber, die ihnen verhaßter waren als selbst die Papisten. Dahinter aber stand schürend und blitzend der alte Starrkopf Amsdorf. Erasmus Sarcerius († 1559), Superintendent in Nassau, Eisleben und Magdeburg, hatte neben dem Lobe einer seit dem Interim untadeligen Orthodoxie auch das eines practischen, auf Organisation der Kirche und Kirchenzucht bedachten Mannes[s]. Endlich Michael Stiefel in Jena († 1567), welcher Luther im Engel der Apokalypse, der mit dem ewigen Evangelium durch den Himmelsraum fliegt, in Flacius den zweiten Luther erkannte, hat noch als alter, schwacher Mann den Vorwurf der Gesetzschänderei vernehmen müssen, weil er eine Mittheilung der von Christus geleisteten Gesetzerfüllung lehrte an jeden, der den Glauben hat. Als schriftgläubiger Kunstrechner hatte er ehedem seiner Pfarrgemeinde zu Lochau das Ende der Welt auf den 18. Oct. 1533, sich selbst als den letzten Engel mit der 7. Posaune verkündet. Von den hungrigen Bauern, die an jenem Tage vergeblich hofften mit Abraham, Isaak und Jakob bei Tische zu sitzen, von der

---

p) Leuckfeld, Antiq. Gandersh. S. 324: »bonae mentis est, candide de aliorum dictis et factis iudicare.«

q) »O Luthere, quam paucos tuae praestantiae imitatores, quam multos vero sanctae tuae iactantiae simias reliquisti!«

r) A. Greve, Memoria J. Westphali. Hamb. 1749.

s) J. Wigand, Leichenpred. auf E. S. Magd. 1560. Steubing, Biogr. Nachrr. a. d. 16. Jahrh. S. 1. Döllinger II, 179. Engelhardt, E. S. in sm Verhältniß z. Gesch. der Kirchenzucht u. d. Kirchenregiments [Ztschr. f. hist. Th. 1850, 70].

Kanzel gerissen bezahlte er die fehlgeschlagne Weissagung mit Amtsverlust[t].

§. 35. Die Schule Melanchthons.

Landerer, Philippisten [Herzogs RE. XI, 537].

Mit Luthers Tod begann für Melanchthon der mühseligste Theil seines Lebens. Befreit zwar vom Joche einer drückenden Knechtschaft, unbehindert seinem Naturell zu gehorchen, lag nunmehr die ganze Last und Verantwortlichkeit auf ihm allein. Frei gebildet, friedliebend, leichtgläubig, schwach in Gefahren, wichtige Dinge bisweilen leichter nehmend als gut war, nie recht mit ganzer Seele lebend und webend in der kirchlich-theologischen Bewegung, was Luther eine Lust war oft für eine Last haltend, sollte er, von aller Welt beobachtet, unter schwierigen Verhältnissen das Steuer der Kirche führen. Gleich seine ersten officiellen Schritte erregten das Mißfallen und eine Opposition der strengen Lutheraner, die ihn bald genug den abgeschiedenen Luther zurückwünschen ließ[a]. Eine Sonderung der Schulen erfolgte. Denn als die Freunde und getreuen Schüler Melanchthons in Wittenberg und Leipzig, meist humanistisch gebildet oder doch angehaucht, den Meister geschmäht sahen, da erhoben sie für ihn den Schild und vergalten die hartnäckige Derbheit, den stürmischen Zelotismus der Lutheraner gewürzt mit gleicher Münze, den Barbarismus ihrer Grobheit wenigstens mit den Formen der Humanität umkleidend. Als dann noch einzelne Melanchthonianer die specifischen Dogmen ihres Präceptors mit verschärftem Accente vortrugen, entbrannte der wildeste Kampf zwischen den Schulen, der die letzten Jahre des überlebenden Meisters verbitterte. Wenn die Lutheraner die Philippisten als Lutheranopapisten, verkehrte Herzen, unverschämte Sophisten, Verräther Christi, Deformirer der Kirche und Wittenberg eine Lügenofficin schalten, so geißelten diese umgekehrt die Sophistomanie der gnesiolutherischen Logomachienritter, werth die Eselsställe des Papstes auszumisten, und Flacius als fax, tuba, dux et caput der Spaltung ist ihnen die pestis Germa-

---

t) Nachricht v. M. St.'s Leben u. Schrr. [G. Th. Strobels Neue Beitrr. z. Litterat. I, 1]. Schnurrer, Erläut. d. Würt. Kirchengesch. S. 41. M. St. [d. Biograph. VI, 458]. Th. Keim, Reformationsbl. d. Reichsstadt Eßlingen. Eßl. 1860. S. 7.

a) »Nam cum valeret auctoritate multa petulantia ingenia compescuit.«

niae. Der, welcher wie ein toller Hund auf die Flacianer bellte und biß, war der Wittenberger Professor Georg Major († 1574), eine Zeit lang an Cyriacus Spangenbergs Stelle Inspector der Kirchen in Mansfeld, von Melanchthon gelehrt, beredt, redlich und friedliebend genannt[b]. Seine Gegner warfen ihm Geiz und in Folge davon Wankelmuth vor[c], was Gutmüthigere damit entschuldigten, daß er das Haus voll unausgestatteter Töchter habe, welcher Wohlfahrt er gerne fristen wolle. In der Abendmahlslehre war er schon Luther verdächtig. Nahe seinem Grabe hat er noch den Untergang seiner Richtung in Kursachsen erleben müssen[d]. Der Wittenberger Poet (poeta alastor) Johann Major (Hänsel Mayer) aus Joachimsthal, von Ferdinand I. zum Dichter gekrönt, ein großer Verehrer Melanchthons, der größte Satyriker seiner Partei, dem Jena eine Gehenna war[e], starb, in Wittenberg als Cryptocalvinist entsetzt, als wirklicher Calvinist zu Zerbst (1600)[f]. Als der schmähsüchtigste, antiflacianische Polemiker, der gräulicher wüthete denn eine Kriegsgurgel, ist Justus Menius (Jost Menz † 1558) aufgetreten, des Myconius Amtsnachfolger in Gotha, welches er, dem Haß der Flacianer zu entgehen, mit Leipzig vertauschte. Ein Schüler, späterhin auch ein Verwandter Melanchthons neigte er, obwohl gegen Pfaffen und Mönche entschiedner und strenger als dieser, auf die Seite der Wittenberger. Er hatte jedoch, weil er mit giftigen Leuten sich nicht gern hat beißen und zanken wollen, in den Streithändeln geschwiegen, bis der principiell bei ihm vorhandene und verhaltne Zorn um so heller aufloderte. Seine Gegner heißen ihm unfläthige, breßhungrige Säue, Flacius der heilige Prophet, der auf hohem Throne sitzend die Theologen von Leipzig und Wittenberg, barhäuptig und barfüßig, mit Stricken umgürtet vor sich sehen möchte, ihn um Gnade und Vergebung zu bitten. Der fürstliche Theologe Georg von

---

b) Strobel, Neue Beitrr. z. Litt. III, 2, 157.

c) Daher ihn Flacius geradezu Dr. Geiz, Dr. Avaritia, den geizigsten Judas nennt, der von der Avaritia, der Wurzel alles Übels fortgerissen wird. Ein Beispiel, wie er einem jungen Gelehrten „den Bissen vor dem Munde abzuschneiden" suchte in Raumer's Hist. Taschenb. 1831. S. 294.

d) J. Bismarcus, vita et res gestae praecipuor. theoll. Hal. 1614. l. Co. 2. C. Ulenberg hist. de vita Mel., Flac., Maioris et Osiandri. S. 453. Döllinger II. 162.

e) Auf Stigels Anrede: Dic mihi, quo properas, quo tendis amice Viator? erfolgt von Major die Antwort: Tendo Jhenam studiis inimicam, tendo Gehennam. O. Melander, Joco-Seria. Lichae 1604. S. 474.

f) Flögel, Gesch. d. komischen Litt. III, 317.

Anhalt († 1553) wollte seit seinem Übertritt (1530) zum Protestantismus die Seligkeit allein durch göttliche Gnade sich nicht ungewiß machen lassen durch andere angeheftete Conditionen. Von Melanchthon, dem er mit großer Liebe zugethan war, ist er alter huius seculi Esdras genannt worden, während ihm Flacius nachsagte, daß er für den Verrath der reinen, christlichen Lehre als Judasgeld die Dompröpstei zu Meißen erhalten[g]. An der Spitze der hochgelehrten Rotte zu Leipzig stand Johann Pfeffinger († 1573), Professor und Pastor zu St. Nicolai, bei der Einführung der Reformation in diese Stadt mitbethätigt, strebte mehr nach einem stillen, gesegneten Andenken in seiner Gemeinde als nach dem Ruhme eines Gelehrten. Aber bald in die theologischen Händel mit verflochten, ist Flacius erzürnt über diesen Canonicus Misnensis hergefallen, welcher wie ein Taschenspieler den armen Christen statt einer Feige Dreck in's Maul streiche und die Kirchengewalt als ein hoffschranzischer Heuchler auf die epikurischen Junker bringe. In Jena fand der Melanchthonianismus einen Vertreter an Victorin Strigel († 1569). Als Schüler Melanchthons hatte er sich ganz in dessen dogmatische Anschauung eingelebt (quasi innutritus), so daß ihm auch seine Schreibweise eigenthümlich wurde und ganze Stellen aus Melanchthon beim Unterricht und im Alltagsgespräche mit einflossen. Melanchthon seinerseits hat groß gedacht von Strigels Talent und Gelehrsamkeit[h] und mit ihm eine ewige Freundschaft gewünscht. Doch hat er eine örtlich bedingte, constantere theologische Stellung eingenommen, und bis zum J. 1558 ward kein Makel gefunden an seiner Rechtgläubigkeit. Als aber um diese Zeit Flacius nach Jena kam und daselbst seine immermehr verschränkte Orthodoxie in verletzlicher Weise geltend machte, da kehrte sich Strigels humanistisch-philosophisch-freie Seite in oft derber Weise[i] gegen ihn.

---

g) Beckmann, Hist. des Fürstenthums Anhalt V, 153. J. Camerarius, Narr. de Georgio Principe Anhaltino. Lips. 1696.

h) Auch Ratzeberger (S. 215) sagt: »Victorinus war ein fürnehmer trefflicher hoher philosophus et in lectionibus post Philippum omnium fere summus.«

i) Als er einst vor einem großen Theologen (Flacius?) die mathemat. u. astron. Studien in Schutz nahm, brach dieser in hanc vocem, non theologo, sed bove dignam aus: Ego concacarem astra. Darauf Strigel: Mi Domine, si vis concacare astra, oportet te altius assurgere. Nam hoc in loco non attinges astra. Tum subiiciebat mihi: tu Philippizas; tu nimis es deditus philosophiae. Strigel, lib. IV. Dialect. p. 839.

Ehrgeiz und Heftigkeit schürten das Feuer. Seitdem begann für Strigel ein Leben wie des Jeremias. Bei den Lutheranern galt er für einen stolzen, demagogischen Kopf, in Glaubenssachen für weder warm noch kalt; die Heidelberger Calvinisten aber haßten den dicken Professor wegen seiner melanchthonschen Freiheitslehre[k]. Paul Eber, Prof. und Stadtpfarrer in Wittenberg († 1569), eine kleine, gebrechliche Gestalt (homuncio), aber von Luther als der Paulus erkannt, der Pauli Lehre schützen solle, mit Melanchthon so vertraut, daß er das Repertorium Philippi genannt wurde. In der Abendmahlslehre suchte er eine Mittelstellung dadurch zu gewinnen, daß er in die Classe der Unwürdigen, welche bloßes Brod empfangen, Atheisten, epikurische Schweine, Teufelsgenossen und Höllenbrände setzte. Gegner aber setzten ihn selbst in die Classe der Weltfüchse und Zeitschwänze[l]. Mit den Philippisten hielt es auch, durch eine sammtene Pumpmütz (Judasmütze) voller Thaler gewonnen[m], der alte Dr. Bugenhagen. Außer den Theologen waren auch einige Humanisten in die philippistischen Händel verwickelt. Joachim Camerarius, Professor des Griechischen in Erfurt, Nürnberg, Tübingen und Leipzig, der vertrauteste Freund Melanchthons, das dimidium suae animae, und sein treuer Biograph, wie dieser voll Entrüstung über des Flacius Frechheit[n], entging nur durch seinen Tod (1574) dem Geschicke der übrigen Cryptocalvinisten. Das N. T. hat er als Grammaticus behandelt, die Beschuldigung, als suche er die canonische Auctorität des Athanasianischen Symbolums zu schmälern, von sich gewiesen[o]. Der erste Professor in Jena Johann Stigel († 1562), ein gekrönter Dichter, Gott, den Musen und seinem Freunde Melanchthon angenehm, hatte für seine friedlichen Epigramme

---

k) J. C. Th. Otto, de V. Str. liberioris mentis in ecclesia Lutherana vindice. Jen. 1843. Döllinger II, 325.

l) Chr. H. Sixt, P. E. Heidelb. 1843. Ders. P. E. Ein Stück Wittenberger Lebens. Ansb. 1857. Döllinger II, 155.

m) C. R. XXVIII. Annales vitae Melanthonis p. 100. Dgg. A. Chr. Vogt, de avaritia saepius clericis temere exprobrata, quod illustratur exemplo Jo. Bugenhagii. Erf. 1780.

n) Camerarius, Notatio figur. sermonis in libris IV evang. Lips. 1572, p. 79.

o) Reden u. Schriften über Camerarius von: A. Freyhuber [Lips. 1574], M. Dresser [Lips. 1574], J. F. Fischer [Lips. 1762], J. F. Eckhard [Goth. 1774], A. W. Ernesti [Lips. 1774], C. C. Bezzel [J. C., d. 1. Urheber d. Nürnb. Hochschule. Nürnb. 1793], Döllinger II, 584, C. Schwarz Herzogs RE. II, 542].

unmittelbar die Verwünschungen und Bedrückungen seiner flacianischen Collegen zu erfahren, deren Eifer gegen die Interimisten er doch getheilt hatte[p].

§. 36. Die Theologen der reformirten Kirche.

In der Schweiz standen Lutherthum, Calvinismus und Zwinglianismus neben, zum Theil gegen einander. In Bern gewann letzterer die Oberhand[a] (1548). Die Schweizer durch Überwindung des „profanen“ Zwinglianismus zu einer Abendmahlslehre zu vereinen, strebte Calvin im Vereine mit Bullinger[b]. Calvin schrieb diesem harten Kopf: „es wird eine Zeit vollerer Übereinstimmung kommen,“ und hat ihm im Bewußtsein, daß sie einen Christus haben, die Bruderhand und die Wahrheit seiner Doctrin geboten. Bullinger schlug in jene ein und erkannte diese an. Beide einigten sich in mehrtägiger Besprechung zu dem Consensus Tigurinus (1549)[c], dem öffentlichen Zeugniß der innern Übereinstimmung. Die Sacramente sind nicht bloß leere Zeichen (inanes larvae) und Zeugnisse (tesserae christianae professionis), sondern sie erfüllen auch durch geheimnißvolle Wirkung was sie bezeugen, als Gottes in seinen Auserwählten wirksame Werkzeuge. Christus wird von ihnen im Sacrament spiritualiter empfangen. An eine locale Gegenwart ist nicht zu denken, sondern die Einsetzungsworte sind figürlich zu verstehen. Calvin hatte einen Sieg errungen durch Bescheidenheit und Liebe[d]; die meisten Cantone unterschrieben mit Freuden. Nur Bern hielt ein neues Bekenntniß für unersprießlich und Melanchthon durchstrich die Stellen im Consensus, welche das Abendmahl unter die Prädestination stellten. Um Calvin als ihren lebendigen Mittelpunkt bewegten sich Peter Martyr Vermigli aus Florenz, früherhin Prior der regulirten Augustiner zu Neapel und Lucca. Durch die Berührung mit Juan Valdes[e], des Kaisers und Christi edlem Ritter

p) J. Fincelius, or. de vita et obitu J. St. Jen. 1563. C. Goettling, vita J. St. Thuringi. Jen. 1858. P. Cassel, über J. St. Berl. 1860. — J. T. L. Danz, Epp. Ph. Melanchthonis ad J. Stigelium. Jen. 1824.

a) Hundeshagen, Conflikte des Zwinglianism., Lutherthums u. Calvinism. in d. Bern. Landeskirche v. 1532—58. Bern 1842.

b) Pestalozzi, Bulling. S. 373.

c) In 26 Artikeln. Bei Niemeyer, 191. Ebrard II, 503. Gieseler, Kirchengesch. III, 2, 174.

d) Henry II, 459.

e) C. Schmidt, J. V. [Ztschr. f. hist. Th. 1837. H. 4, 123.]

einem innerlich reformirenden Mystiker im Sinne der Brüder des gemeinsamen Lebens, und mit dem feurigen Bußprediger Ochino von Siena, consolidirten sich seine protestantischen Gedanken, vorher wandelnden Bäumen gleich, zu einer festen Gestalt. So in Widerspruch mit dem Dogma und Ceremoniell der Kirche ist er, vor dem neuerrichteten Inquisitionstribunale (Congregatio Sancti Officii) unter dem Vorsitz des finstern Caraffa als Verführer der Lucenser angeklagt, heimlich nach Straßburg entflohen, wo er, von Butzer aufgenommen, exegetische Vorlesungen beginnt. Von Cranmer als Canonicus nach Oxford berufen, vertheidigte er dort den Protestantismus in Disputationen. Unter der Regierung der blutigen Maria als schamloser Irrlehrer gebrandmarkt kehrt er nach Straßburg zurück. Als aber hier ein mächtig gewordenes Lutherthum mit der Zumuthung, die Augustana zu unterschreiben, an ihn herantrat, kam ihm ein Ruf nach Zürich erwünscht. Auf dem Colloquium zu Poissy hat er vor Catharina von Medici seinen Glauben vergebens vertheidigt. In den Kirchenvätern und Scholastikern wohlbewandert, humanistisch geschult, scharfsinnig und gelehrt ist er in edler Mäßigung für Calvins Lehre eingetreten, von diesem als Wunder Italiens gerühmt, von Beza als der aus Savonarolas Asche erstandene Phönix. Er vor Allen hat zur kirchlichen Feststellung der Prädestinationslehre beigetragen. Nach dem Bilde Gottes geschaffen war es des Menschen Bestimmung, dieses Bild, das dem Geist angehört, darzustellen. Es ist aber entstellt worden durch den Sündenfall, den Gott zuließ, um zu zeigen, daß er den Menschen nicht nur rein erschaffen, sondern den gefallnen auch wieder herstellen konnte. Wie Calvin und Beza Creatianer denkt er die Erbsünde auf die Nachkommen verbreitet durch Gottes Strafgerechtigkeit, nicht durch Zeugung. Da die Folgen der Erbsünde nur aufgehoben werden können durch Christus, nicht Alle aber zu Christus gelangen, so folgt, daß Gott vermöge seiner strafenden Gerechtigkeit eine Anzahl Menschen verworfen hat. Doch ist diese Verwerfung mehr eine permissive, beruhend auf einem Zurückhalten der Gnade, wie Gott ein baufälliges Haus einstürzen läßt, wenn die haltende Stütze entfernt wird. Vom äußeren Unglück des Lebens ist Gott der Urheber, der Mensch die Ursache[f]. In der Abendmahlslehre hat er die groben substanziellen Vorstellungen der Lutheraner ferngehalten, indem er wie die Wurzel ihre Säfte allen

f) Com. Sam. C. 13. p. 255: Deum autorem cogitamus, et nos causam dedisse illius crucis.

Zweigen mittheilend so von Christi Leib, der im Himmel bleibt, Leben herabströmend dachte, und das Dogma der Ubiquität bestritten, nicht gesonnen Gottes Allmacht zu verkleinern, aber auch nicht ihm zuzumuthen, was der Dinge Wesen widerspricht. Zwar friedfertig und mit dem guten Willen, keine Fassung der Lehre zu verdammen, die dem Worte Gottes nicht widerstreitet, hat er doch jede Einigung verschmäht, die nur durch Zweideutigkeit oder Verdunklung erkauft wäre, und seinen Glaubensgenossen den Rath zu ertheilen vermocht, ihre Kinder lieber nicht, als von lutherischen Geistlichen taufen zu lassen; denn die Taufe als eine Besiegelung des Glaubens ist unstatthaft, wo der Glaube verschieden ist. Er starb (1562), seine Heimath im Himmel suchend, aber nicht im utopischen Himmel des Brenz[g]. Auch in den Wirkungskreis Calvins, den er mehr als brüderlich liebte, trat Theodor Beza († 1605), aus Vezelay im Herzogthume Burgund, ein. Unter glänzenden Verhältnissen hat er seine Jugend durchlebt und genossen zu Paris und Orleans, ein junger, feingesitteter, geistreicher Humanist, der bald in galanten Poesien seine Jugendliebe verherrlicht, bald in epigrammatischen Neckereien sich ergeht. Von den Seinigen gedrängt, dem schöngeistigen, berufslosen Treiben zu entsagen und festen Willens, eine eingegangene Gewissensehe kirchlich sanctioniren zu lassen, entschied sich in einer schweren Krankheit sein Verlangen, das theure Vaterland, welches sein erstes Lächeln und seine ersten Thränen gesehen, freiwillig zu verlassen, weil es eine Mördergrube der Heiligen Gottes geworden. Als Lehrer zu Lausanne und Genf hat er viel und glänzend gewirkt für den Protestantismus und die reformirte Kirche, deren Athanasius er genannt ward. Mit satyrischer Laune, noch einmal zur Manier der Dunkelmänner greifend, hat er katholische Angriffe zurückgewiesen und die seinen Unionsplänen hinderlichen Lutheraner. Immer hielt er nämlich dafür, daß das Versöhnungswerk nicht vom bösen Geiste komme. Im Abendmahl hat er den Empfang des mystischen Leibes gelehrt und schien in seinem unionistischen Streben darin der lutherischen Lehre so nahe zu kommen, daß es übel vermerkt ward von den Schweizern, während doch auch die strengen Lutheraner mit seiner unverschämten Weise, die Abwesenheit des Leibes zu predigen[h], sich nicht befreunden

g) J. C. Schlosser, Leben d. Th. de Beza u. P. Martyr. Hdlb. 1809. C. Schmidt, P. M. Vermigli. Leben u. ausgew. Schrr. Elberf. 1858.

h) z. B. vor Catharina v. Medici: »tam procul abesse corpus Christi a pane, quam procul differt altissimum coelum a terris.«

machten. Sonst steht er ganz im Calvinismus festgewurzelt und er hat im Interesse Calvins, als Servets Verbrennung Widerspruch erfuhr, das Recht der Ketzertodesstrafe vertheidigt. „Wer die Häretiker ungestraft wissen will, der lehnt sich gegen das A. und N. T., gegen die einstimmige Praxis der christlichen Kirche auf und handelt schändlicher, als wenn er Straflosigkeit für Räuber und Mörder begehrte, denn jene sind unendlich schlechter als diese." Die Genfer wollten lieber mit Beza in der Hölle, als mit Calvin im Himmel sein[i]. **Wolfgang Musculus** (Meußlin) Dusanus († 1563), Benedictiner in Lixheim, Prediger in Augsburg, als venerandus senex Professor in Bern. Eine Zeit lang im Sinne der Wittenberger Concordie vermittelnd ist er mehr und mehr in Abendmahl (nulla est corporalis praesentia) und Prädestination dem allgemeinen schweizerischen Lehrtropus zugethan gewesen, ein biblischer Prediger und Commentator[k]. **Benedict Aretius** († 1574), der lehrhafte Professor in Bern, dessen examen theologicum den angehenden Geistlichen zum Studium empfohlen wurde, trug die Prädestinationslehre so vor, daß er von den ernstlich zum Heil oder zur Verdammung Bestimmten eine dritte Classe unterschied, bei denen ungewiß sei, ob sie verdammt oder gerettet werden sollen. Der göttliche Wille ist dabei bestimmt durch Gründe der Gerechtigkeit. **Andreas Gerhard Hyperius** († 1564), unter den Pariser Humanisten gebildet, schließt sich auf einer Reise durch Deutschland dem Protestantismus an und ist der bedeutendste Theologe an der für den Protestantismus (1527) gestifteten Universität Marburg im 16. Jahrh. geworden. Überallhin leuchtend mit der Fackel kritischen Urtheils liegt seine bahnbrechende Bedeutung auf dem Gebiete der Homiletik[l] und theologischen Methodologie[m]. Der Theologe zwar von Gott berufen und getrieben, darf doch nicht die Erleuchtung unmittelbar von Oben zu erlangen meinen. Ohne Freude am theologischen Hader, im Abendmahl auf melanchthonscher[n], in der Prädestination auf schweizerischer Seite, ohne doch das Böse auf Gott zurückzuführen, drang er darauf, daß in Pre-

---

i) J. W. Baum, Th. Beza. 2 Th. Leipz. 1843. 51. H. Heppe, Th. Beza. Elberf. 1861.

k) Abrah. Musculus filius, hist. vitae et ob. W. M. Bas. 1595. L. Grote, W. M. Hamb. 1855. Güder [Herzogs RE. X, 119].

l) De formandis concionibus sacris. Marb. 1533.

m) De recte formando theologiae studio. Bas. 1556 [aureum volumen].

n) »In coena dominica Tigurinis, quam nostris est addictior.«

digten weniger das sola fide, als die Nothwendigkeit des neuen Gehorsams betont werde[o]. Heidelberg, unter Otto Heinrich dem Protestantismus in philippistischer Form zugewendet (1559), ward eine Pflanzstätte des reformirten Typus. Hier lehrten: der französische Flüchtling Peter Boquin († 1582), ehedem Mönch, mild, gelehrt, dialectisch scharf, zur Augsb. Confession sich bekennend, wenn sie nur recht verstanden werde[p]; Emanuel Tremellius († 1580) aus Ferrara, nachmals Professor in Sedan, der das neue T. aus dem Syrischen, das alte aus dem Hebräischen in's Latein, den Katechismus Calvins aber in's Hebräische übersetzte[q]. Zacharias Ursinus († 1583) saß zu Melanchthons Füßen und war mit den berühmtesten Schweizern befreundet. Nachdem er aus Überzeugungstreue die Lehrerstelle in seiner Vaterstadt Breslau verlassen hatte, wandte er sich nach Zürich, um Martyrs himmlische Rede zu genießen, der ihn statt seiner als Director an das Sapienzcollegium und die Universität Heidelberg sendet. Unter engen ärmlichen Verhältnissen hat er sich hier in seiner Tretmühle abgemüht, melancholischen Gemüths und mit Ekel an der Welt[r]. Kein Prediger, aber als Professor bedeutend, gut gegründet in der Lehre von Gottes Vorsehung und Erwählung, daraus er festen Trost und das Hundegekläff dagegen verachten lernt, war er auch in den Sacramentsstreit tief verwickelt und verwundet. Aber wo er selbst einmal eingriff, da ist's entschieden, ja mit Heftigkeit geschehen gegen diejenigen, welche unverdrossen den großen Namen Luthers anrufen, wie der Goldschmied Demetrius mit seiner Rotte die große Diana von Ephesus. Unter Ludwig VI. abgesetzt und da seine Seele lechzte das Diensthaus zu verlassen, wandte er sich an die hohe Schule in Neustadt. Kaspar Olevianus († 1587) wirkte, nach Vollendung seiner Studien in Paris und Genf unter Calvin, vom Rathe seiner Vaterstadt Trier bestellt für den evang. Glauben und das Volk ließ selbst auf des Erzbischofs Verbot nicht von ihm.

---

o) W. Orthius or. de vita et obitu Hyp. Marb. d. 27. Febr. 1564 habita [in Hyperii Methodi theolog. Bas. 1568 u. De form. conc. ex ed. Waguitzii. Hal. 1781. p. 450]. D. a Coelln Memoria profess. theol. Marb. 1827. p. 18. Döllinger, II, 213. Mangold [Deutsche Ztschr. f. chr. Wiss. 1854. Nr. 30 u. Herzogs RE. VI, 356]. Einige scherzhafte Anecdoten v. ihm b. O. Melander, Joco-Seria S. 476.

p) M. Adam, vitae theoll. exteror. Frcf. 1653. p. 143.

q) J. Chr. Köcher, Catech. Gesch. d. ref. K. Jena 1756. S. 214. A. Th. Hoffmann, Gramm. Syriac. Hal. 1827. p. 48.

r) »taedium me cepit omnium, quae sunt in hac vita.«

Da zog dieser mit Kriegsvolk heran. Als man unter dem Versprechen des Friedens ihm die Thore öffnete, wurden doch sofort den Protestanten Landsknechte in's Haus gelegt und gegen Olevian der Proceß eingeleitet. Der berief sich auf seine Installation von einer zuständigen Behörde und die Augsb. Confession, der gemäß er gepredigt habe. Nach geleisteter Urfehde durfte er auswandern. Auf Anlaß Friedrich III. geht er als Professor der Dogmatik nach Heidelberg, ein Amt das er bald mit dem Pastorat an der Peters- und Heiligengeistkirche vertauschte. Nach 16jährigem gesegnetem Wirken wird er wie sein Amtsgenosse Ursin entsetzt und mit Stadtarrest bestraft. Auf Verwendung des Grafen Ludwig zu Wittgenstein losgegeben, war er seitdem dessen lieber Gast in Berleburg und Herborn[s]. Gegen ihn hat der gelehrte, ehrgeizige Arzt Thomas Erastus (Liebler) in Heidelberg an der Spitze einer lebenslustigen Partei die hierarchische Handhabung der Kirchendisciplin bekämpft (Erastianismus), hierin wie in der Abendmahlslehre ein strenger Zwinglianer. Wegen seines Verkehrs mit Antitrinitariern excommunicirt[t] geht er unter Ludwig VI. nach Basel, wo er noch vor seinem Tode (1583) arme Heidelberger Studenten mit einem Stipendium bedenkt, wofern sie in der lautern reformirten Lehre unterwiesen würden. Ein heftiger Gegner der paracelsistischen Medicin und der Astrologie hat er doch die Todesstrafe für Hexen gefordert[u]. Ein anderer Arzt Crato von Crafftheim († 1585), in der Lehre vom Abendmahl und der Gnadenwahl durchaus auf Seiten der Reformirten und seines Freundes Ursinus, vor dessen Bärenkrallen eifrige Melanchthonianer ihn warnten, ist weniger durch große schriftstellerische Werke, als durch seinen überallhin ausgedehnten Briefwechsel in seiner Zeit bedeutsam gewesen. Seit 1560 zweier deutscher Kaiser Leibmedicus, hat er abwechselnd in Wien und Breslau, wo er die Pfaffen- und Junkertyrannei bisweilen unerträglich fand, gewohnt, ein Fürsprecher der Protestanten bei Hofe[v].

---

s) K. Sudhoff, C. Olevianus u. Z. Ursinus. Elberf. 1857.

t) Gesch. d. Arianismus in d. Pfalz [Wundt, Magazin f. d. KG. d. Pfalz I, 98].

u) De lamiis s. strigibus. Amberg. 1606. S. 71. F. G. Schönmetzel, Th. E. [Wundt, Magaz. f. d. KG. d. Pfalz, II, 210]. Vierordt, Gesch. d. Ref. in Baden. 1847. S. 456. 474. G. V. Lechler [Herzogs RE. IV, 121].

v) J. F. A. Gillet, Cr. v. Crafftk. u. s. Freunde. 2 Th. Frkf. 1860. 61.

§. 37. Die protestantische Wissenschaft.

Die Theologie der Epigonen ist aus dem Schooße der Polemik geboren. Daher die größere Consequenz und Energie in der Polemik, welche dem Lutherthum und dem Calvinismus vor der Schule Melanchthons eignet, eine gesteigerte wissenschaftliche Production als nothwendigen Nachsatz hat. 1) Da der Kampf der Reformation auf dem Gebiete der H. Schrift ausgefochten wurde, so hat die biblische Wissenschaft im und durch den Protestantismus einen hohen Aufschwung genommen. Alle Reformatoren drangen gegen das Affenspiel der Allegorien auf den Wortsinn, ohne selbst streng an diesen Grundsatz sich zu binden. Luthers Auslegungen, vielfach an Nicolaus de Lyra sich anschließend, sind dogmatisch-practischer Art mit großen Blicken über die heiligen Autoren. Melanchthon forderte vom rechten Ausleger neben Kenntniß der Grammatik und Dialectik auch Übung in der Gottseligkeit. Ohne engherzige Scheu hat er in der beinahe thucydideischen Art des Paulus sowohl Hebraismen als auch Mangel an Composition entdeckt, andrerseits aber seine guten Grundsätze wiederum abgeschwächt durch das Dogma der Glaubensanalogie und der Präponderanz der Kirche, als der rechten Grammatik[a]. Auch Calvin will den einfachen Wortsinn und hat diesen mehrfach gegen die hergebrachten messianischen Weissagungen des A. T. gewendet. Seine Commentare übertreffen die der lutherischen Exegeten[b]. Die Auslegungskunst hat zuerst in die Form der Wissenschaft zu bringen versucht Flacius. Sprachkunde, Rhetorik, Dialectik und ein dem heil. Geiste geöffnetes Herz sind ihm die Requisite an den Exegeten. Aber als zweites regulatives, den grammatisch-historischen Sinn verstörendes Princip steht daneben die Analogia fidei[c]. Hebraisirende, unklassische Sprachformen, Härten und Gesuchtheiten im Stile des N. T. giebt er zu, sonst ist er dem Zuge der Zeit folgend als Kritiker und Exeget conservativer als Luther bis zur Behauptung des adamitischen Ursprungs der hebräischen Vocalpuncte[d]. In der Auslegung des N. T. hat Beza Vorzüg-

---

a) C. R. VII, 348: »Ecclesia est velut grammatica sermonis divini.« Vgl. Galle, 166.

b) Tholuck, die Verdienste Calvins als Ausl. der H. Schr. [Verm. Schrr. II, 330].

c) Clavis scripturae s. Jen. 1674. I, 471.

d) G. Frank, De M. Flacii in libros s. meritis. Lips. 1859. Preger II, 478.

licheres geleistet. Osianders Evangelienharmonie ruht auf der Annahme einer streng chronologischen Ordnung der 4 Evangelisten und der öftern Wiederholung ähnlicher Wunder und Lehrvorträge [e]. 2) Unmittelbar der Exegese entstammte die Dogmatik [f]. Melanchthon gab als Auszug aus den locis mit scharfer Fixirung der dogmatischen Begriffe das Examen der Ordinanden [g] und die Antwort auf die bairischen Inquisitionsartikel [h], als sein Testament gegen Papisten, Wiedertäufer und Flacianer. Seine Schüler waren seine Commentatoren. In seinem Sinne schrieb auch Sarcerius seine Lehrbücher; aber Regius citirt in seinen locis [i] neben den Vätern und Scholastikern Luther als Theophoretus. Die Harmonie der Schrift nachzuweisen und wie eine Confession und Rechtfertigung der protestantischen Lehre haben Wigand und Judex ihre beiden Corpora doctrinae [k] geschrieben, eine biblische Theologie nach den locis der Dogmatik und zugleich eine Isagoge in die Bibel. Der Localmethode der Lutheraner folgten die Reformirten: P. Martyr, der in die zweite Classe seiner loci [l] zugleich die Moral einschaltet; W. Musculus, welcher, seine loci [m] mit der illocalen Gottheit beginnend, die postillarische Textbehandlung zu erheben sucht; Aretius, der in seine Dogmatik [n], welcher große Gedanken nicht fehlen [o], neben andern ungewohnten Dingen auch einen locus über die Erdbeben eingerückt hat. Eine strengere Form gewann die Glaubenslehre, wo sie unter den Föderalgesichtspunkt gestellt wurde, wie bei Boquin, welcher die Gemeinschaft des Menschen mit Gott zum beherrschenden Begriffe macht [p], und bei Olevian, dem eigentlichen Begründer

e) Harmonia evangelica. Bas. 1537.

f) H. Heppe, Dogmatik des deutschen Protest. im 16. Jahrh. Gotha. 1857. [I, 3—204: Gesch. der Dogm. im 16. Jahrh.] Vgl. J. S. Semler, Histor. Einleitg in d. dogm. Gottesgelehrsamkt [Vor Baumgartens Glaubensl. Halle 1760. II, 143. III, 30].

g) Examen Ordinandorum [1552] 1554. C. R. XXIII.

h) Responsiones ad articulos Bavaricae inquisitionis. 1559. Ausz. b. Gieseler III, 2, 233.

i) Loci theologici. Frcf. 1550.

k) Σύνταγμα s. corpus doctr. ex V. T. collectum. Bas. 1563; ex N. T. Bas. 1568. 85.

l) Loci communes. Lond. 1576. Bas. 1580.

m) Loci communes. Bas. 1567. 1599.

n) SS. Theologiae Problemata s. loci communes. Lausan. 1578. Genev. 1589.

o) z. B. Nunquam erit in ecclesia idem sententiarum consensus.

p) Exegesis divinae atque humanae κοινωνίας. Heidelb. 1561.

der Föderaltheologie[q]. Daneben galten die Methoden (1566) des Hyperius, der Katechismuscommentar (1584) des Ursinus und Beza's Confession (1560), ein dogmatisches Handbuch, als ausgezeichnete Leistungen. 3) Der strenge Augustinismus der Reformatoren mit dem entschiednen Überwiegen des objectiven Factors in der Heilslehre, und ihre großen ethischen Totalanschauungen waren der Moral als Wissenschaft nicht förderlich[r]. Sie erscheint meist eingewebt in die Dogmatik. Nur Thomas Venatorius († 1551) in Nürnberg[s] hat das ethische Element (virtus fidei) vom dogmatischen getrennt behandelt. 4) Die Reformatoren sind im Verlauf des Kampfes, den sie hinauszuführen hatten, von Vätern und Concilien Kenntniß zu nehmen gedrängt worden. Insbesondere hat Melanchthon der Geschichte sich zugekehrt, als einem Paradigma sich wiederholender Zustände und das in den Jahrhunderten bald helle bald dunkelnde Bild der Kirche dem Wechsel des Mondes verglichen, der gerade dann sein volles Licht der Sonne zuneigt, wenn er unserem Auge entschwindet[t]. Aber erst Flacius gab dem Protestantismus sein historisches Bewußtsein, indem er seine Existenz vor der Reformation nachwies in allen denen, die sich je in Opposition setzten zum Antichristenthum des Katholicismus[u]. Diese Zeugen der Wahrheit sind eigentlich und wahrhaftig die Kirche, während jeder, der Gottes Wahrheit verachtet, von der Kirche weicht, gesetzt auch er wäre mit diamantnen Ketten an sie gefesselt. Die Geschichte der sogenannten Kirche, aus abgesagten Feinden Christi bestehend und unverständigen Laien, wie dieselbe mehr und mehr, den höllischen Wolf an der Spitze, in Finsterniß versunken ist, wie sie in Gregor, dem Höllenbrand, das größte Scheusal sah, das diese Erde trug, hat er und seine 10 Mitarbeiter unter saurem Schweiße mit der Freiheit protestantischer Critik zusammengebracht in den Magdeburger Centurien[v] — ein goldenes Werk, meinten ironisch die Philippisten.

---

q) De substantia foederis gratuiti inter Deum et electos. Genev. 1585. Deutsch b. Sudhoff, 573.

r) J. J. Lehmann, de fructibus ex Lutheri Reformatione ad doctrinas morales redundantibus. Jen. 1717.

s) C. Schwarz, Thom. Venatorius u. d. ersten Anfänge der prot. Ethik [Stud. u. Kr. 1850, 79].

t) Galle, 197.

u) Catalog. testium veritatis. Bas. 1556.

v) Eccl. historia, integram Ecclesiae Ch. ideam complectens, congesta per aliquot studiosos et pios viros in urbe Magdeburgica. Bas. 1559—74. — F. Ch. Baur, d. Epochen der kirchl. Geschichtschreibung. Tüb. 1852. S. 39. Knoch, Magd. Centurien [Herzogs RE. VIII, 671]. Preger II, 413.

Cap. II. Der Kampf des Lutherthums mit der melanchthonisch-calvinischen Richtung.

§. 38. Der interimistische Streit.

Salig I, 561. Planck IV, 85. Menzel III, 241. Spieker, Beitr. z. Gesch. des Augsb. Int. [Ztschr. f. hist. Th. 1851, 345]. K. Th. Hergang, über d. A. Interim. 1855.

Das Augsburger Interim hat den deutschen Protestantismus offenkundig zerspalten. Kaum hatte Luther das Auge geschlossen, so brach der Schmalkaldische Krieg mit seinen Schrecknissen los. Angesichts der Belagerung von Zwickau und in Befürchtung eines gleichen Schicksals für Wittenberg ward die Universität von ihrem Rector C. Cruciger entlassen (6. Nov. 1546) und jedem Studenten freigestellt, wohin er sich wenden wolle[a]. Die Professoren zerstreuten sich. Die unglückliche Schlacht auf der Lochauer Heide brachte Johann Friedrich um die Chur, die an Moritz übertragen ward. Nach Beendigung seines siegreichen Feldzugs versammelte Carl V. die Stände des Reichs nach Augsburg. Dem Kaiser lag als Basis des Reichsfriedens ein einheitlicher Religionszustand bis zu Austrag des gemeinen Concilii am Herzen. Drei Männer, der gelehrte, freisinnige, für ciceronische Latinität begeisterte Bischof von Naumburg, Julius von Pflug[b], Michael Helding, eines Weinhäckers Sohn, nach einander Domschulmeister, Suffraganeus zu Mainz und Titularbischof von Sidon (episcopus larvatus)[c], und Johann Agricola[d] (Islebius), damals Hofprediger des Markgrafen Joachim von Brandenburg, der gleich mit dem Bewußtsein eines Reformators des ganzen deutschen Landes von Berlin nach Augsburg gereist war, unternahmen es, vom Kaiser gewählt und unter des kaiserlichen Beichtvaters Dominikus a Soto geheimer Mitwirkung, auf Grund des Regensburger Interim eine neue Religionsordnung (Interim Augustanum), ursprünglich für Protestanten und

---

a) C. R. VI, 265.

b) A. Jannsen, de J. Pflugio eiusque sociis. Berl. 1858.

c) Er starb (1561) als Fürstbischof v. Merseburg u. Präsident des Reichshofraths in Wien, mit dem Ruhme eines edlen und gemäßigten Characters. Eine Sage machte zu seinem spiritus familiaris eine Katze. S. Observat. sel. Halens. I, 60. Schnurrer, 308. Ad usum puerorum nobilium hat er 1549 einen „Interimistischen“ Katechismus geschrieben.

d) Stigel, In J. Agricolam Interimistam carmen currui affixum, cum transiret oppidum Jenam. [O. et D. Melander, Joco-Seria 1611. S. 516].

Katholiken, zu entwerfen. Dieses **Interim**, verfaßt in lateinischer und deutscher Sprache, ward, nach Verlesung einer hierauf bezüglichen Proposition, durch den Kurfürsten von Mainz im Namen der Stände scheinbar acceptirt und sofort, in 26 Artikel abgetheilt, der Presse übergeben[e]. Dasselbe giebt im letzten Artikel Priesterehe und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt frei, enthält aber sonst überall die katholische Doctrin in unbestimmter, mehrdeutiger Fassung. Die Curie, obgleich ein wenig frappirt, daß der Kaiser, ein zweiter Zeno und Heraclius, auf eigne Faust ein Religionsgesetz zu machen sich erlaube, ließ ihn dennoch gewähren in der richtigen Voraussicht, daß es sich zumeist an protestantischem Widerstand brechen werde. Der Kaiser machte Ernst mit Durchsetzung seines Normatives bei den Protestanten, für die es jetzt allein gelten sollte. An 400 süddeutsche Prediger wurden als widersetzlich verjagt oder von den ängstlichen Magistraten entlassen[f]. Den schlimmsten Stand hatte der neuerwählte Kurfürst. Wiederholt vom Kaiser zur Annahme gedrängt, berief und stützte er sich, weil die Sache nicht bloß sein, sondern auch seiner Unterthanen Gewissen beträfe, auf seine Theologen zu Wittenberg, die, nach eigner Aussage, durch dreier löblicher Kurfürsten und des ehrwürdigen Dr. Luthers Grab und Cathedra, daraus er reine Lehre göttliches Worts gelehret, nach dem Bericht entrüsteter Gegner durch Gehaltserhöhungen und Geschenke, wahrscheinlich, indem nach der Weise der Menschen auch hier ideale und reale Factoren zusammenwirkten, durch Beides zugleich, sich ziemlich schnell an das neue Kurhaus fesseln ließen und die wieder hergestellte Universität. **Melanchthon** stand an ihrer Spitze, er zunächst hatte das Verhältniß zu bestimmen des Protestantismus zu dem Interim. Im Anfang ergreift ihn ein Schauder vor dem geschminkten Buche, es kömmt ihm vor wie ein Friede zwischen Schafen und Wölfen, lieber in den Tod will er gehen, als diese Augsburger Sphinx approbiren. Aber mit dem theologischen Confessormuthe tritt in drohende Antithese die schreckliche Rede: Niemand soll Anlaß geben zur Ver-

e) „Der Röm. Kais. Majestät Erklärung, wie es der Rel. halber im H. Reich bis zu Austrag des gemeinen Concilii gehalten werden soll, auf d. Reichst. z. Augsb. d. 15. Mai im 1548. J. publicirt." Bei J. E. **Bieck**, d. dreifache Interim. Leipz. 1721, S. 266. Lat. b. **Schlüsselburg**, Cat. Haeret. XIII, 82. Auszg b. **Gieseler** III, 1, 346.

f) J. J. **Lang**, de turbis ex libro Interim ortis. 1781. Vgl. **Schelhorn**, Ergötzlichk. I, 312. **Keim**, Reform. d. Reichsst. Eßlingen S. 140.

wüstung des Vaterlandes und der Kirche Verödung. Hiernach eine Gewissenssache mitbestimmen lassend durch äußerliche Rücksichten, statt über die Verhältnisse zu gebieten, an sie sich accommodirend, hat er sich den Grundsatz gestellt, festzuhalten an nothwendigen Dingen, in nichtnothwendigen milderen Urtheils und auch diesen Grundsatz nicht unverrückbar[g]. In diesem Sinne, der Legion protestantischer Confessoren gegenüber mit übel angebrachter Nachgiebigkeit[h], respondirt er auch als officielle Person. Nichts als der unbedachtsame Ausdruck dieser mitunter auf St. Pindar begründeten Maxime[i] ist sein berüchtigter Brief an Carlowitz[k], der in Augsburg wie eine Monstranz umhergetragen wurde. So stand Melanchthon da, scheu vor des Kaisers Zorn, der schwer auf den oberdeutschen Städten lastete, und seinem Kurfürsten gehorsam, ein furchtsamer Vermittler der kaiserlichen Religionsordnung mit dem protestantischen Bewußtsein[l]. Dagegen donnerten die strengen Lutheraner, in Luthers Sinn und dem Beispiel ihres Märtyrerkurfürsten[m] folgend, gegen das giftige Wolfsinterim, des Papstes Gaukelsack, in unbekümmerter Heftigkeit. Die ganze Wucht und Schärfe dieser Opposition culminirt in Flacius, damals Lehrer des Hebräischen in Wittenberg als in einer individuellen Spitze[n]. Mit tiefer Trauer sieht er den Greuel des Interim, mit moralischer Indignation gewahrt er das schwankende Betragen der Wittenberger. Besorgniß und Eifer erzeugen ihm eine Art messianischer Hoffnung auf einen gottgesandten Retter. Als kein Anderer auftritt, achtet er sich selbst zu dieser Retterrolle göttlich bestimmt und schreitet kühner aufwärts. Er bittet, bittet fußfällig die Wittenberger, standhaft zu sein. Seine Worte verhallen, eine Stimme in der Wüste. Die Noth der Kirche, das Seufzen der frommen Seelen, die Erinnerung an seinen Magistereid macht es ihm zur unabweislichen, ethischen Nothwendigkeit, seinen Bitten Nachdruck zu

g) C. R. VI, 880: »Etiamsi quid non probabo, tamen vel tacebo vel cedam vel feram, quidquid accidet.«

h) »Mollis confessionista.« J. F. Mayer, de lenitate Ph. Melanchthonis. Gryphisw. 1707.

i) »τὸ σιγᾶν πολλάκις 'στὶ σοφώτατον ἀνθρώποις.«

k) 28. Apr. 1548. C. R. VI, 879.

l) H. Rossel, Mel. u. d. Interim [b. Twesten, Flacius S. 109]. Schmidt, Melanchth. S. 477.

m) Amsdorf, Leichenpr. auf Kurf. Joh. Friedrich. Jen. 1554. B. 3. G. Spizel, Fürstl. Heldenschr. Augsb. 1665.

n) Preger I, 108.

geben durch den Ernst der Öffentlichkeit. Unter erdichteten Namen giebt er drei Schriften heraus noch ohne persönliche Aggressive. Sie enthalten in derber, erschütternder Rhetorik, welche die Schreckbilder des jüngsten Gerichts nicht spart, Anklagen gegen die mehr als wölfische Grausamkeit und die adamantnen Herzen der verstockten Tyrannen, Pharaonen und Bluthunde, welche mit ihren epicurischen Klüglingen Barrabam loslassen, Christum aber ungehört und ungerichtet kreuzigen, und nachdem das Conciliabulum zu Trient, auf welchem niemand, denn etliche Fuchsschwänzer, Spitzhüte, Ohrenkrauer und Knechte des allerheiligsten Vaters versammelt waren, zum Spott worden ist, das Interim, diesen unfläthigen Lügentand, als einen Abgott in der Kirche aufstellen, auf welches noch ein ärgeres Hinterim folgen wird. Sein Zorn gilt besonders den Verfassern des Interim, den drei Solonen, von denen geschrieben steht: »hos audite!« und unter ihnen dem Agricola, dem Judas und Mameluken, der sich selbst ein trefflicher Jünger dünkend, der einen großen Bären gefangen, nicht sieht, daß er selbst von einem Andern gefangen ist, der ihn bald auf die ewige Fleischbank legen wird. Stürmischer noch ist Aquila, verleumdet von Agricola, als ob er dem Interim beipflichte, losgefahren gegen die 3 schandvergiftigen Sophisten, die dieses verfluchte Heuchelinterim in einem finstern Winkel, als volle trunkne Mastschwein', ausgespeiet haben in die Welt. Wer es annimmt, dem wird es sein ein Interimo [o]. Bedeutender ist die Schrift Aepins im Namen der Hamburger Prediger [p]. Seitdem ward in deutschen Landen das Interim in Versen und Prosa verspottet [q].

§. 39. Der adiaphoristische Streit.

Wigand, de neutralibus et mediis. Frcf. 1560. Schlüsselburg, Catal. Haeret. XIII. Thomasius, 95. Schmidt, Melanchth. S. 495.

Moritz nach seiner Rückkehr von Augsburg immer heftiger vom Kaiser zur Entscheidung gedrängt, berief (1. Juli) eine Versammlung seiner Theologen und Landstände nach Meißen. Allein die Stände,

---

o) Apologia wider das Interim. 1548.

p) Bekentniß u. Erklerung auffs Interim, durch der Ehrbaren Stedte Lübeck, Hamburg, Lüneb., Superintendenten. Magd. 1549.

q) Pasquille auf d. Interim in Raumer's Histor. Taschenb. 1838. S. 429. Declinatio adverbii Interim in O. Melander, Joco-Seria. S. 663: Interim, quae pars? Adverbium. Quid est Adverbium? Est verbum Satanae coniunctum cum verbo Dei ad decipiendas animas etc.

als nicht in pleno versammelt, weigerten sich der Annahme auch des als untadelhaft Bezeichneten. Ein Monitorium verkündete des Kaisers Unwillen bei längerem Zögern. Die Verhandlung der sächsischen Theologen und Bischöfe zu Pegau (23. Aug.) scheiterte an der Erklärung der letztern, ohne päpstliche Erlaubniß nicht einmal bis an die vom Interim gezognen Grenzen mit ihrer Toleranz vorschreiten zu dürfen. Der Landtag von Torgau (18. Oct.) erklärte sich für nicht beschlußfähig in einer noch nicht genug vorbereiteten Sache. Der theol. Convent zu Zelle (16. Nov.) brachte eine Agende zu Stande im Sinne des Interim. Der Landtag zu Leipzig (21. Dec.) nahm die vorgelegte Agende an. Ein Auszug aus diesen Landtagsverhandlungen, der dem Drucke übergeben ward, ist das Leipziger Interim[a]. Alle diese Convente sind in der Absicht unternommen worden, den Protestantismus dem kaiserlichen Interim anzunähern. Deßhalb ward die protest. Doctrin auf einen vieldeutigen Ausdruck gebracht und was die alten Lehrer in den Adiaphoris gehalten haben, hinfürder auch ohne Weigerung zu halten versprochen. Diese Haltung der sächsischen Theologen war wenig charactervoll und diese Religionsformel konnte, wurde ihre Interpretation in katholische Hand gelegt, in der That dem Protestantismus gefährlich werden. Mit Ingrimm sahen die strengen Lutheraner dem Treiben zu. Flacius hat bitterlich geweint und sich den Tod gewünscht. Im Angesichte des Convents zu Zelle eilt er zum Rector der Universität, um durch das Corpus academicum ein Decret zu erhalten gegen alles Zurückweichen in Religionssachen. Er wendet sich, das leichtverrauschende Wort festzuhalten, schriftlich[b] an Melanchthon und giebt ihm rücksichtslosere Vermahnungen zu hören, nicht durch Zugeständnisse an die gottlosen Ahitophels und Diener des Antichrists sich und diese Schule, daraus die Wahrheit erst kommen ist, zu compromittiren. Die Zusammenkunft wird gehalten und daselbst sind die Glaubensartikel nicht verglichen, sondern verblichen und zerrißen worden. Melanchthon wenn er auch in Folge solcher Warnungen bisweilen zurückschreckte vor der Tragweite seiner Zugeständnisse, so standen doch diese Regressivbewegungen immer nur als vereinzelte Handlungen da und sein eigentliches Bestreben gewann bald einen unleugbaren Aus-

a) Abgedr. b. Bieck, S. 361. Auszug b. Salig, I, 628. Gieseler III, 1, 362.

b) Epistola M. F. Ill. coram exhibita D. Philippo ante Celensia comitia. 1548 [Vor der Apolog. ad schol. Viteb.].

druck im Leipziger Interim mit seinen dunkeln, schlüpfrigen, auf Schrauben gesetzten Reden, dem höllischen Drachen mit seinen vielen Teufelsköpfen. Durch dasselbe warf sich auf Melanchthon und seine Freunde der Vorwurf des Adiaphorismus oder der Vereinigung Christi und Belials[c]. Nachdem Flacius wie ein bekennender Kriegshauptmann, vor dem Kreuze des Herrn wachend, gewarnt hatte vor den Fallstricken der falschen Propheten und seine Einrede in jeder Gestalt ignorirt wurde, da verläßt er als eine thatsächliche Protestation Wittenberg und sein bequemes Lehramt ohne eines Hellers Verheißung und zieht nach Magdeburg. In dieser freien Stadt wird die Canzlei Gottes gegen Wittenberg aufgeschlagen. Flacius organisirt die Opposition, neben ihm steht Amsdorf, der sein Bisthum nicht verschmerzen kann, der zur Superintendentur berufene Nic. Gallus, Wigand und Judex. Von hier geht das Wehe aus über das heutige Chorazin und Bethsaida. Der Angelpunkt des Streites liegt in der Frage: Ist durch das im Leipz. Interim geschehene Zugeständniß des katholischen Ceremoniells als gleichgültig das Wesen des Protestantismus verletzt worden? Melanchthon und seine Schule sah in der Restitution gewisser als katholisch abrogirter Gebräuche keine Verletzung der Frömmigkeit, indem diese Schule nicht ohne Weiteres katholisch und antichristisch zusammenfallen ließ. Wogegen die Gegner der Affenchristen in diesem mit weißem Chorrock und Purpurkleid gezimmerten Christus eine strafbare Rückkehr sahen zu den Zwiebeln und Fleischtöpfen Ägyptens. In seinem Hauptbuch „von den wahren und falschen Mitteldingen“[d] setzt Flacius sich principiell mit seinen Gegnern auseinander. Er führt seinen Beweis gegen die naseweisen Leute, welche meinen, aus Sauthum könne Christenthum werden also: Adiaphoron heißt ein solch Ding, an welchem seiner Natur halben nichts sonderliches gelegen ist, es werde gehalten oder nicht gehalten, man begehe es auf diese oder jene Weise. Auf dem Gebiete der Religion gehören hierher die so oder anders gestalteten Einzelheiten der Gottesdienstordnung (adiaphora ecclesiastica). Die Einführung solcher Mittelbinge ist entweder von einem ausdrücklichen Gebote Gottes abhängig oder wenn nicht, der Kirche als Gesammtheit der Gläubigen oder den von ihr verordneten Perso-

c) »Cum Thaide Babylonica fornicari,« nach einem andern Lieblingsausdruck.

d) Lat. [b. Schlüsselb. XIII, 154] Magd. 1549; Deutsch, Magd. 1550. Preger, Flacius v. d. kirchl. Mitteldingen [Ztschr. f. Prot. u. K. 1858. H. 3].

nen zuständig. Ihr Zweck ist die Erbauung. Daher verlieren alle Adiaphora ihren Character als solche und werden Greuel und Gottlosigkeit, wenn sie die Kirche nicht auferbauen, sondern niederreißen. Das Leipz. Interim mit seinen adiaphoristischen Zugeständnissen hat durchaus und potenzirt diese niederreißende Tendenz. Denn vorerst wird in demselben Vieles unter die Mitteldinge gerechnet, was, als ausdrücklich wider Gottes Wort, gar kein Adiaphoron ist[e]. So wenn dem Antichrist das Regiment über die Kirche gegeben, zwischen Messe und Communion ein Unterschied gemacht, der Polytheismus in Gestalt der Heiligenverehrung, eine Mehrheit von Christussen in der Person der Priester eingeführt, die Gerechtigkeit durch den Glauben allein fahren gelassen, die Erbsünde als eine Verderbung nur der obersten Kräfte gefaßt, Firmung, letzte Ölung und Ordination als Sacramente wieder aufgerichtet werden. Sodann aber was im Leipz. Interim wirklich Mitteldinge sind, das hat hier als der Kirche wider ihren Willen mit Gewalt und List aufgezwungen den gleichgültigen Character verloren und einen verwerflichen angenommen. Aus dieser Argumentation zieht Flacius den rauhen Schluß, daß die Wittenberger Theologen, welche der Braut Christi den Schmuck der babylonischen Hure angethan, alt und jung dem Teufel dienen; ihre Entschuldigungsgründe hat er in harter Rede als unsicher und unwahr erwiesen. Da klagt Melanchthon über das Gift der illyrischen Natter und tröstet mit des Theognis Verse sich: „Alles ertragen auch dieß zeuget vom wackeren Mann“[f]. Indeß arbeiten die Cyklopensöhne[g] immer weiter, zu Gottes Ehre auch die Personen dieser Antichristsgesellen schärfer anzutasten entschlossen. Mitten in diesem Schriftenkampfe blinkten die Schwerter. Die kirchliche Acht zu vollziehen hatte sich Moritz (4. Oct. 1550) vor Magdeburg gelagert. Aus der belagerten Stadt kam Streitschrift auf Streitschrift, auch gegen den Kurfürsten, der die ihm nachtheilige Vergleichung mit St. Moritz sich gefallen lassen mußte. Vierzehn Monate zog sich die Belagerung hin. Am 3. Nov. 1551 capitulirte die Stadt unter scheinbar harten Bedingungen[h]. Aber Moritz, der vielleicht mitbestimmt durch den Widerstand der Theologen, seine Politik geändert hatte, wünschte

---

e) Ebenso Calvin [Epist. ad Ph. Melanthonem. 1551 b. Schlüsselb. XIII, 635]: »Adde, quod eorum, quae tu media facis, quaedam cum Dei verbo manifeste pugnant.«

f) C. R. VII, 469. g) Ἰλλυρὸς καὶ γαλάτης = Flacius u. Gallus.

h) Sleidan, de statu rel. XXIII, p. 406.

Magdeburg ihm gehorsam, nicht dem Kaiser; den wilden Lutheranern, die einige an die Magdeburger Wallgräben aufgehängt zu sehen hofften, hat er fürstlich verziehen. Als er dann im März des folgenden Jahres seine Waffen gegen den Kaiser selbst wandte, als der thatsächliche Beweis, daß der Kaiser überwunden, der Protestantismus unvernichtbar sei, vorlag und vorläufig im Passauer Vertrag, darnach im Augsb. Religionsfrieden (25. Sept. 1555) das Recht des Protestantismus gegen kaiserliche Octroyirungsversuche gesichert war, da verlor der adiaphoristische Streit, nachdem die bestia pseudagnina 42 Monate lang die Kirche bedroht hatte, seine practische Bedeutung. Allein die Theologen ließen sich den Kampf so leichten Kaufs nicht nehmen. Er war ja nur thatsächlich und äußerlich, nicht aus principieller Innerlichkeit heraus entschieden. Wollten die strengen Lutheraner ohne das bußfertige Eingeständniß von Seiten ihrer Gegner die Sache auf sich beruhen lassen, so sah dieses aus wie ein stillschweigender Widerruf des antiadiaphoristischen Gegensatzes. Darum bleibt Flacius auch jetzt bei seinem Satze, wer das Leipziger Interim gemacht hat, der ist von Christus zum Antichrist abgefallen und hat das Thier des Antichrists angebetet. Als nun in der lutherischen Kirche großentheils in Folge der interimistischen Spaltung dogmatische Streitigkeiten hervorwuchsen wie lernäische Hyderköpfe, da schien es, um die Kirche vor einer gänzlichen Zersplitterung und dem Spotte der Katholiken zu sichern, ein Bedürfniß, dem adiaphoristischen Streit zu einem allgemein anerkannten Resultate zu verhelfen. Daher von nun an wiederholte Vergleichsvorschläge gemacht werden, die aber allesamt scheitern an den rauhen Bedingungen der Flacianer und an der Scheu der Wittenberger vor einer Selbstverdammung. Flacius fordert von ihnen, daß sie vor Gott und seiner Kirche das liebe peccavi mit David und allen Heiligen singen. Das Äußerste was er zum Frieden bieten kann ist die Verdammung der adiaphoristischen Irrthümer ohne persönliche Beziehung. Da die Kluft zwischen Flacius und Melanchthon zu klaffend war für eine persönliche Annäherung, so traten Friedensmittler ein. Der bedeutendste Versuch dieser Art war die Coswiker Handlung im J. 1557[i]. Eine Anzahl niedersächsischer Theologen begab sich nach Wittenberg, Flacius und die Seinen in das Städtchen Coswik, zwei Parasangen

i) Acta Cosvicensia d. 18—28. Jan. in C. R. IX, 23. Salig III, 216. Planck VI, 23. Heppe I, 117. Preger II, 32.

von Wittenberg. Es ließ sich eine Vereinbarung hoffen. Hatte doch Melanchthon in einem Privatbrief an Flacius seine Schuld eingestanden[k]. Aber da Flacius die Friedensmittler beschwor, streng und ohne Prosopolepsie zu handeln, zu Melanchthon wie Nathan zu David, wie Elias zu Ahab, wie Paulus zu Petrus zu reden[l], und als diese sich folgsam zeigten, da hat Melanchthon verbittert gemeint, sie seien gekommen, ihn zu kreuzigen. Andrerseits als die Wittenberger Studenten mit Steinen und Pasquillen[m] die Sache ihrer Meister verfochten, den Flacius schändlich aushohlhippelnd, als dieser auf der Kanzel ein Schalk und Bube genannt wurde, da scheiden die Flacianer mit Klagen über der Wittenberger Rohheit, die das Völkerrecht verletzt, und über die Inconsequenz des von Ohrenbläsern umringten Melanchthon. Die dadurch geweckte Erbitterung machte auch den Friedensversuch des Herzogs Johann Albrecht von Meklenburg unmöglich. Melanchthon hat sich zürnend von seinen Gesandten weggewandt und Peucer ihnen scheidend zugerufen: „ihr sollt forthin meinen Schwäher zufrieden lassen." Ebenso als in des Flacius Auftrag Vergerius (§. 57) nach Wittenberg kam, da ist Melanchthon einer Unterredung über diese Angelegenheit ausgewichen. Von da ab wird von Seiten der Wittenberger die Geißel der Satyre oft und heftig geschwungen[n] und Flacius vertauscht mehr und mehr die hohe Rolle eines Vertreters des Protestantismus mit der eines Vorkämpfers lutherischer Observanzorthodoxie und eines lutherischen Inquisitors. Eine Denuntiation[o] bei Christian III. von Dänemark, dem Schwiegervater Augusts von Sachsen, sollte der Gegner Überwindung bewirken, die er mit den Waffen des Geistes

---

k) C. R. VIII, 839: »Vincite! Cedo; fateor hac in re a me peccatum esse.«

l) Etwa mit diesen Worten: »tu es ille, qui peccatis suis conturbat Israëlem et veritatem evangelii non recto pede incedendo depravat.«

m) C. R. IX, 50.

n) Hortus Libani, in quo Deus salutares plantavit herbas, et degeneres irrepserunt et eum deformarunt [Delic. Poet. Germ. IV, 213]. Idyllion de Philomela. 1556 [Scripta publ. acad. Witeb. III, 10b; C. R. IX, 235]; Asinus Nohae oppositus asinis Flacianis [Scr. publ. Witeb. III, 11b]; Idyllion de Chasidda [ibid. 12]; Synodus avium. 1557 [ibid. 3b; Struvii acta lit. IV, 15; Seelenius, Philocal. epistol. p. 66; Ausz. v. C. Schwarz in Ztschr. f. d. unirte ev. K. 1853, 325] sämmtlich v. J. Major. Ἐγκώμιον Ματθαίου Βλακὸς τοῦ Ἴλλυρος. Carmen de Natalibus Flacii. 1558 [auch abgedr. in O. Melander, Joco-Seria 1611. S. 518].

Früchte des rechtfertigenden Glaubens und der Gerechtigkeit haben sie eine necessitas coniunctionis, als von Gott geboten eine necessitas debiti. Zur Seligkeit sind sie nöthig, um auf Grund der zugerechneten Gerechtigkeit die vollkommne Gerechtigkeit und ihr Ziel die Seligkeit zu erlangen und die erworbene Seligkeit nicht wieder zu verlieren[c]. Trotzdem wollen die Gegner von der Majoristischen Proposition nichts wissen; denn, an sich schon weil erklärungsbedürftig von Unwerth für kirchlich-didactische Zwecke, widerstreite sie Majors Glößlein und sei gefährlich, weil Seligkeit und Rechtfertigung oftmals identificirt würden und in dem necessaria ad immer ein Effectives liege. Major wendet seitdem seine Feder scharf gegen unverständige Papstesel und Bachanten. — Als Visitator der Thüringer Landeskirche benutzte Amsdorf seine Macht gegen den Majorismus. Aber Menius vertheidigte gegen ihn Majors Satz, weil ohne neuen Gehorsam man leicht aus der Gerechtigkeit falle. Eine Synode zu Eisenach wird versammelt (5. Aug. 1556). Im Sinne der Synode erklärte sich Menius für die Unrichtigkeit der Proposition in foro iustificationis, in foro novae obedientiae gestand er die Nothwendigkeit der Werke zu aber nicht ad salutem[d], für angemessen aber im Gebrauch bedenklich in foro legis, denn das Gesetz, wie es an ihm selber ist (abstractive et de idea), fordert nicht nur solchen Gehorsam, sondern verheißt auch denen, die ihn haben, ewiges Leben[e]. Amsdorf jedoch und mit ihm der Erfurter Prediger Andreas Poach, härter als die Synode, wollten Majors Satz nicht einmal in doctrina legis gelten lassen, da das Gesetz, auch wenn es vollkommen erfüllt werde, die Verheißung des ewigen Lebens nicht habe. Amsdorf verfluchte von da an alle Colloquia und ließ sogar zu der seltsamen Proposition sich hinreißen: „gute Werke sind zur Seligkeit schädlich“[f] d. h. nach Abstreifung des Paradoxen, das Vertrauen auf sie ist schädlich. Hierdurch sahen Flacius und Wigand sich genöthigt, für die Eisenacher Synode einzutreten mit Hinweglassung des Klebelappens „zur Seligkeit,“ da das Gesetz erst per accidens todbringend sei, Amsdorf immer behandelnd als einen durch den Gegensatz

c) Maior: »hominem esse sola fide iustum, sed non sola fide salvum.«

d) Denn sola fides iustificat in principio, medio et fine.

e) Diese Propositiones sind abgedr[illegible]. A. Beck, Johann Friedrich d. Mittlere, (2 Th., Weimar 1858.) I, 291.

f) „Daß die Proposition: gute Werke sind zur Seligkeit schädlich, eine rechte christl. Proposition sei. 1559 [b. Baumgarten, Religionsparth. 1172].

in's Extrem Verschlagenen. Seit 1558 erbietet sich Major seinen Satz um der falschen Deutung willen nicht wieder zu gebrauchen. Aber die Lutheraner haben seinen Retractationen nie recht getraut und der Streit ging fort bis zum Tode des Menius und Major. Noch im J. 1571 betet die Jenaer Theologenfacultät für die Bekehrung des armen Mannes Major, jedoch ohne sonderliche Hoffnung, daß ein Rottengeist umkehre, und Flacius wünschte, Christus möge auch auf dieser Stelle der Schlange den Kopf zertreten. Das aber ist die Bedeutung des Streits, daß eine verdienstliche und Seligkeit wirkende Nothwendigkeit der guten Werke in Abrede gestellt, daß sie aber behauptet wurden als der herausgetretene Glaube, in welchem sie der Potenz nach enthalten waren, nach dem maßgebenden Worte Augustins: opera sequuntur iustificatum, non praecedunt iustificandum.

§. 41. Der synergistische Streit.

Schlüsselburg V. Salig I, 648. Walch, Religionsstr. I, 60. IV, 86. Planck IV, 553. Galle 326. Thomasius 119. Döllinger III, 437. C. Schmid [Ztschr. f. hist. Th. 1849, 13].

Der synergistische Streit ist der Streit des strengsten Augustinismus mit einem sublimirten Semipelagianismus, reich an dramatischen Verwicklungen, mehr als die andern ein significantes Spiegelbild der Epigonenzeit. Melanchthon hatte in den spätern Ausgaben der loci sich stark erklärt gegen einen durch Adams Fall erfolgten Totalverlust des Willens, als wodurch der Mensch zur willenlosen Statue herabgesetzt werde. Dies stimmte allerdings nicht zur augustinischen Erbsündenlehre und Absolutheit der göttlichen Gnade, wie sie Luther ausspricht: „in geistlichen und göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie die Salzsäule, wie Lots Weib, ja wie ein Kloß und Stein, wie ein todt Bild, das weder Augen noch Mund hat, weder Sinn noch Herz braucht“ [a]. Das Leipziger Interim enthält die Theorie Melanchthons: „Gott wirket nicht also mit dem Menschen als mit einem Block, sondern zieht ihn also, daß sein Wille auch mitwirket.“ Dieselbe trug Pfeffinger (1555) in einer akademischen Streitschrift vor [b]. Gegen ihn erhebt sich Amsdorf (1558) und erklärt es für frech und vermessen, was Pfeffinger behaupte „daß der Mensch aus natürlichen Kräften seines freien Willens sich zur Gnade schicken und

---

a) Enarratio in Psalmum XC (1541). T. XVIII, 318. Edit. Erlang.
b) De libertate voluntatis humanae quaestiones. Lips. 1555.

bereiten könne, ohne daß ihm der H. Geist gegeben werde, geradeso, wie es auch die gottlosen Sophisten Thomas von Aquin, Scotus und ihre Schüler behauptet hätten." Freilich Pfeffinger hatte genauer gelehrt, der H. Geist müsse uns zuvorkommen und den Willen erwecken, dann aber werde der Wille vom Bekehrungswerke nicht allerdings ausgeschlossen, sondern müsse auch das Seinige thun, denn es wirke und handle der H. Geist nicht mit dem Menschen wie ein Bildschnitzer mit einem Block oder wie ein Steinmetz mit einem Steine. Nach diesem Vorgefecht tritt, die Sache aus einem persönlichen zum Schulstreit erhebend, Flacius ein[c]. Er spricht dem Willen bei dem Bekehrungswerke schlechthin allen Antheil ab, weil derselbe zum Guten völlig todt und erstorben, aller guten Kräfte durchaus verlustig, dagegen zu allem Bösen gegen Gott geneigt sei. Daher Gott allein den Menschen bekehrt, während der Mensch nicht nur pure passive, sondern auch widerstrebend sich verhält. Selbst im Stande der Wiedergeburt geschieht alles Gute nur durch Gott. Solche antisynergistische Sätze vertheidigte Flacius in zweitägiger Disputation in Jena[d]. Diese Universität war zunächst nur zum Ersatz für das verlorne und zerstreute Wittenberg gegründet worden, als der neue Mittelpunkt des Protestantismus, wurde aber, als das wiederhergestellte Wittenberg die Mittlerrolle übernahm zwischen Interim und Protestantismus, zum Gegensatz. Das herzoglich sächsische Haus im Unwillen auf die kursächsische Linie zog das strenge Lutherthum in seinen Dienst, welches mit der Berufung des Flacius (1557) seine Burg von Magdeburg nach Jena verlegte. Von hier ist der Kampf organisirt worden gegen Wittenberg und Leipzig, Luthers Geist ward citirt gegen Melanchthon. Flacius beantragte bei Johann Friedrich dem Mittlern ein Bekenntniß gegen alle gangbaren Corruptelen und Bestätigung desselben durch ein öffentliches Edict. Dann würde der Fuchs zum Loche heraus müssen und mancher würde erfahren, daß es hieße: friß Vogel oder stirb! Da der Antrag höchsten Ortes gefiel, ward die theol. Facultät mit Abfassung einer Widerlegungsschrift beauftragt. Strigel, Schnepf (1549 als Exul des Interims wegen nach Jena berufen) und der Pastor Hügel unternahmen wiewohl ungern die Redaction ohne des Flacius Mitwirkung. Hierauf wurden

c) Refutatio propositionum Pfeffingeri. 1558.

d) Salig III, 473. 843. Beck [§. 40, e] I, 304. Preger II, 104. E. Schwarz, D. erste Jahrzehend d. Univ. z. Jena 1858. G. Frank, D. Jenaische Theologie in ihrer geschichtl. Entwickelung. Leipz. 1858.

die Theologen von Jena und die Superintendenten des Landes zur Begutachtung der angefertigten Schrift nach Weimar berufen. Gegen des Flacius Rath, welcher dadurch eine Beschränkung der freien Äußerung und Anlaß zur Uneinigkeit fürchtete, waren auch die Verfasser zugezogen. Die Befürchtung traf reichlich ein. Weil Strigel jeder Abänderung mit Ungestüm entgegentrat, verlief die Versammlung in stetem Streit und Zank. Dennoch wurden daselbst von den andern Predigern und Schnepf allerlei Materien und Stücke zusammengetragen wider die mancherlei Irrthümer. Aus diesen Collectaneen die Widerlegungsschrift auszuziehen, waren der Coburger Hofprediger Max. Mörlin, Joh. Stößel (Capricornus Thuring.), Superintendent zu Heldburg, und Musäus gegen Ende des J. 1558 auf herzoglichen Befehl in Coburg versammelt. Nachdem das so zu Stande gekommene Buch Flacius und dem Weimarer Hofprediger Joh. Aurifaber zur letzten Censur unterbreitet worden, wurde dieses Weimarische Confutationsbuch als eine Gorgo und Pallasägide des rigorosen Lutherthumes unter dem Namen des Herzogs (1559) gedruckt und allen Unterthanen, vornehmlich den Prälaten, den Professoren, gegenwärtigen und künftigen, zu Jena, welche Universität als ein depositum der heilsamen Wahrheit des Evangelii gegründet sei, den Superintendenten, Pastoren, Predigern, Rectoren und Schulmeistern, mit dem ernstlichen Befehl genau daran festzuhalten und es in Kirchen und Schulen zu verlesen, lateinisch und deutsch publicirt[e]. Das Buch, welches die Verdammung auf neun Ketzereien legt, ward an die protest. Fürsten geschickt. Nicht ohne großen Schmerz hat es Melanchthon gelesen[f], der Landgraf Philipp beklagte die Spaltung der Protestanten und wie die Liebe auf allen Seiten gar kalt gefunden werde[g]. In Jena selbst fand das Buch einen Gegner an Strigel, der, wie Melanchthon Synergist, Flacius für einen architectus novae Theologiae erklärte[h] und die Annahme der Confutationsschrift verweigerte, in deren 6. Art. der Synergismus verdammt war[i]. Da kamen (26. März 1559) 10 Compagnien Weimarischer Hakenschützen nach Jena. Strigel und der greise Superintendent Hügel, der die kirch-

---

e) Heppe I, 298. f) C. R. IX, 763. g) C. R. IX, 752.

h) E. S. Cyprian, Claror. viror. epistolae. Lips. 1714. p. 28.

i) »Fugiamus ac detestemur dogma eorum, qui argute philosophantur, mentem et voluntatem hominis in conversione esse συνεργὸν seu causam concurrentem et cooperantem.«

liche Verlesung des Buches geweigert hatte, werden aus den Betten gerissen und wie Diebe und Mörder auf die Leuchtenburg, von da nach dem Grimmenstein gebracht[k]. Mit Entrüstung vernahm man überall die Gewaltthat, fürstliche Herren und die ganze Universität intercediren für die Gefangenen, in Wittenberg werden öffentliche Gebete für sie angeordnet. Die energische Stimme öffentlicher Mißbilligung macht die Verhafteten frei, ein Colloquium, (Aug. 1560) nach Weimar berufen, soll die endliche Schlichtung bringen[l]. Strigel erklärte sich dahin, daß der H. Geist, wenn er das Bekehrungswerk beginnt, einen Anknüpfungspunkt im menschlichen Willen findet, der durch die Erbsünde nicht vernichtet, nur latent geworden ist, wie die Lebenskraft bei einem Scheintodten oder die Anziehungskraft des Magnets, wenn er mit Knoblauchssaft bestrichen wird. Die Bekehrung ist sonach nur die Erregung und Aufrüttelung einer schlummernden Kraft. Dagegen Flacius lehrte die Willenskraft im Menschen erloschen, wie bei einem wirklich Todten (omnes spiritualiter mortui sunt), also daß der Mensch jämmerlicher ist, als ein Stock, wiefern er unvermeidlich das Böse thut.' Die Bekehrung wird bei ihm zu einer radicalen Neuschöpfung. Auf dieses „Flatzthum," welches die Menschen wie „erbremste Gäul sich mit Gewalt auflehnen, beißen und um sich schlagen" und dann durch eine neue Schöpfung wesentlich bekehrt werden läßt, fiel der Vorwurf, daß es Wort und Predigtamt unnöthig mache[m]. Nach dem Confutationsbuche mußte Strigel verurtheilt werden. Aber die Luft am Hofe hatte sich gedreht. Die Disputation wurde für nicht beendigt, aber für vorläufig geschlossen erklärt. Indessen hatten sich Flacius und Musäus verstärkt durch die Magdeburger Judex und Wigand,

---

k) Die Erzählg b. Beck (§. 40, e) I, 314. J. Maior, Eidyllion de capto Niceta (Victorino) ad ripas Salae Sinoniis artibus Flacii Illyrici [Delic. poet. Germ. IV, 220].

l) [S. Musaeus] Disput. de or. pecc. et lib. arbitr. inter M. Fl. Ill. et Vict. Strig. publ. Vinariae 1560 habit. 1562. Auszug b. Galle 332.

m) Chr. Lasius, Fundament wahrer u. christl. Bekehrung wider die Flacian. Klotzbus. Frkf. a. d. O. 1568. B. f. 8: „Da gehet es wunderlich und seltsam zu. Der faule, unfruchtbare Baum behält Wurzel und Stamm, Äst und Zweige, alle von ungeschlachter Art, die Distel behält ihre Schärfe, d. Dornstrauch seine Stacheln, aber in Verneuerung des Menschen, als im Frühling, da der Saft wieder eintritt, kehrt sichs (n. Flacian. Meinung) gar um, da bekommen alle diese Gewächse neue Substanz, die Tannzapfen fallen ab und köstliche Pomeranzen wachsen an ihrer Statt, Granatäpfel setzen sich an die Dornheck und Citrinat an die Disteln, da doch Christus sagt, an Dornen darf man nicht Trauben suchen, noch Feigen an Disteln."

welche von nun an lieber Pfarrer machen, als Pfarrer sein wollten. Diese vier groben ingenia, die keine rationes annehmen, sondern mit der Sauglocke läuten wollten, begannen jetzt in Verbindung mit der jenaer Geistlichkeit alle Welt nach dem Confutationsbuche zu richten. Was daraus werden würde, erklärten sie, wenn sie jedermann zum Sacrament ließen, er sei victorinisch oder illyrisch, papistisch oder lutherisch, baalitisch oder christlich, wittenbergisch oder jenisch? Ihr Zorn entlud sich zunächst über Wesenbek, den allerchristlichsten Rechtsgelehrten, der Confessio Belgica zugethaner, als der Augustana, der sich bereits über die Tyrannei der Theologen beklagt und das Verfahren gegen Strigel als eine Umkehr aller Rechtsform bezeichnet hatte. Er wird, weil er sich über das Confutationsbuch nicht erklären wollte und mithin weder kalt noch warm, weder Fisch noch Fleisch sei, vom Taufstein zurückgewiesen. Als er deßhalb bei Hofe um seine Entlassung einkömmt, erhält der Superintendenturverweser Balth. Winter einen Verweis. Die Theologen lassen sich deß nicht beirren. Dürfeld, der das Confutationsbuch in akademischer Rede zu tadeln gewagt, wird excommunicirt, ein Wittenberger Student, der in Jena erkrankt, kann das H. Mahl nur empfangen nachdem er seinen herzlichen Abschen vor den in der Confutatio verurtheilten Corruptelen bezeugt. Der Herzog will dieses spanische Inquisitionstribunal in Jena nicht länger dulden. Eine geharnischte Vertheidigung ihres Verfahrens, Christus selbst habe ihnen verboten, das Heiligthum den Hunden zu geben und die Perlen vor die Säue zu werfen, bewirkte Winters Absetzung auf dem Sterbebette. Den Flacianern galt er als Märtyrer. Die Macht der Theologen zu brechen, errichtete der Herzog ein Consistorium, dem das Bannrecht, welches so leicht zum Schwert in der Hand eines Rasenden werde, übertragen wurde. Die Jenenser, aus hochbewegenden Gründen von dem Consistorium ausgeschlossen, erheben sich jetzt gegen diese Entziehung des Bindeschlüssels (clavis ligatoria). Den Herzog, der die custodia primae et secundae tabulae als sein Fürstenrecht behauptete und durch neuerregte Fündlein davon sich nicht wollte abwendig machen lassen, verwarnten sie ernstlich, wie Ambrosius den Kaiser Theodosius, sich vor des Satans Stricken zu hüten. Der Herzog antwortete, rechtschaffne Theologen wolle er schützen, andere aber in gebührliche Zucht und Strafe nehmen. Als nun die Jenenser anfangen, von der Kanzel herab alle ihre Gegner dem Teufel zu übergeben, wird ihnen das Predigen verboten. Sie dagegen pochen

auf ihren göttlichen Beruf und ihre ziemliche Gabe zum Predigen. Es erfolgt die Publication der neuen Consistorialordnung, welche die Theologen als einen infelix abortus verabscheuen. Die Fürsten müßten nicht meinen, daß, ob sie wohl die Kirchengüter und das ius vocandi an sich gerissen, sie den Theologen und Predigern ebenso zu befehlen hätten, wie ihren Vasallen. Politici könnten Politicis befehlen, Christus aber befähle seinen Dienern allein[n]. Sie protestiren namentlich gegen Büchercensur und Preßbeschränkung, man dürfe dem H. Geist das Maul nicht verbinden. Die Censur wird auch auf die außer Landes gedruckten Bücher ausgedehnt. Die Gegensätze waren auf das Höchste gespannt, ein Bruch unvermeidlich. Musäus, der ohne Urlaub nach Bremen gereist war und bei seiner Rückkehr, weil man ihm seine Vocation nicht gehalten, um seinen Abschied einkam, ward sofort entlassen, Judex, weil er eine Schrift ohne Erlaubniß im Auslande drucken läßt, abgesetzt. Nun erheben sich Flacius und Wigand gegen den neuen Superintendenten Stößel, welcher mit dem Weimar. Ahitophel unter einer Decke stecke, im Rath der Gottlosen wandle und im Consistorio der Spötter sitze; sie machen ihm bemerklich — denn Moses lasse nicht mit sich scherzen — alles von Abel an vergoßne, unschuldige Blut werde über seinen Kopf kommen. Dieser Brief, als Anklage benutzt, ruft eine Commission nach Jena, der weinerglühte Brück an ihrer Spitze[o], von welcher laut herzoglicher Instruction Flacius und seine Rotte enturlaubt wird (10. Dec. 1561), weil sie unter dem Schein der Widerlegung der Corruptelen beschwerliches Wortgezänk ausgegossen und aus großer Arrogantia und Vermessenheit gethan hätten, als sollte auf diesen beiden die ganze Kirche allein begrundvestiget sein. Eiectus est ille Rex, qui somniaverat novum regnum anabaptisticum in Thuringia[p]. Indeß schwebte noch Strigels Proceß. Die strengen Lutheraner wollten keinen Vergleich eingehen mit diesem Lotterbuben, Ketzer und reißenden Wolf, lieber nicht allein aller Fürsten Land, sondern auch die Welt sich verbieten lassen, wenn er nicht öffentlich Widerruf thue. Die Regierung aber gedachte in milder Weise seine Aussöhnung mit der Landesorthodoxie zu bewerkstelligen. Strigel ward

n) Frank, Jen. Theol. S. 13.

o) Wie Brück die Flacianer anzufahren pflegte als schwarze, rothe, gelbe, verzweifelte Schelmen und Buben s. Ritter, Flacius S. 131.

p) Worte Strigels in lib. I. Dialect. 836.

veranlaßt eine Declaration seines Glaubens zu schreiben [q]. Darin wird unterschieden zwischen dem Willen als Kraft zum Guten (efficacia, δύναμις, vis, potentia qua Deo placentia aut cogitamus aut volumus aut perficimus) und dem Willen als Kraft überhaupt (modus agendi, aptitudo, capacitas), dem Unterscheidungsmerkmal des Menschen von allen nur instinctiv handelnden Creaturen. Jene ist durch den Fall verloren, und nur durch göttliche Wirkung wiederherzustellen, diese erhalten, wiefern der Mensch auch nach dem Falle himmlische Geschenke anzunehmen befähigt ist [r]. Auf diese Declaration hin wird Strigel feierlich in sein Amt wiedereingesetzt. Mit Ingrimm erklärten sich die verjagten Theologen gegen diese restitutio in integrum, ein Schrei des Unwillens ging durch das thüringer Pastorat. Eine Visitation sollte den Frieden bringen. Stößel, um ihn leichter zu bewirken, stellte über Strigels Declaration eine Superdeclaration (Cothurnus Stoesselii) [s], worin der durch die Erbsünde unvernichtete Willenskraft von einer passiven Tüchtigkeit und Accommodationsanlage an geistliche Dinge verstanden wurde; und nur wenn dies der Sinn Victorini sei sollen die Geistlichen unterschreiben. Strigel statt diese Interpretation für die seinige anzuerkennen entweicht schmerzlich bewegt nach Leipzig. Die thüringer Prediger, welche sich an Luthers Schrift vom unfreien Willen und die Fürstl. Confutation halten, erklären sich in großer Anzahl gegen die dunkle, verführerische Formel. Ihrer 40, die sich nicht fügen wollen, werden exilirt. Stößel erhält dafür den Ehrennamen eines Satausschülers, zu dem Gott, wie zu Cain dem Brudermörder, sagen werde: Stoesseli, ubi sunt fratres tui? Die theologische Facultät vollzählig zu machen, entschließt sich der Hof einige gelehrte Theologen von Kurfürst August zu requiriren. Indessen hatte Johann Friedrich II. durch die Begierde nach der Kur und Brücks Rathschläge verleitet, den wegen Landfriedensbruchs geächteten Grumbach in seinen Schutz genommen und sich unglücklich gemacht. Er starb im 28. Jahre seiner Gefangenschaft, sein Kanzler ward lebendig geviertheilt. Die Flacianer sahen durch göttliches Strafgericht ihre Gegner gerichtet. Ein Erneuerer der Orthodoxie besteigt Johann Wil-

---

q) 6. Mai 1562. S. Schlüsselburg V, 88. Otto (§. 35 b) S. 59.

r) Nach dem Worte des H. Bernhard: »tolle liberum arbitrium, non erit quod salvetur, tolle gratiam, non erit unde salvetur.«

s) S. Salig III, 891.

helm (1567) den Thron[t]. Die Philippisten entweichen von Jena, die Flacianer ziehen wieder ein. Wigand, Cölestin, Heßhusius und Kirchner, des Stößelschen Cothurns halber aus seiner Pfarrei Herbsleben verjagt, bilden die neue Facultät, die sofort ihre Angriffe beginnt gegen Wittenberg und Leipzig, also daß die Rede ging, Kurfürst August werde mit Waffengewalt einschreiten gegen die Pfaffen des Herzogs[u]. Der Kirche die länge gewünschte gottselige Einigkeit zu geben, wird von Kursachsen ein Colloquium beantragt. Theologen und Staatsmänner, Johann Wilhelm ein zweiter Constantin an ihrer Spitze, versammeln sich zu Altenburg (21. Oct. 1568). Das Haupt der Wittenberger Theologen war P. Eber[v], der Jenenser Wigand. Schon über die Formalien erhob sich heftiger Streit, da die Weimarer Theologen mit der Antithese begonnen haben wollten. Man vertrug sich dahin, die Thesis und Antithesis immer neben einander auszusprechen. In einer Menge Streitschriften, die man gegenseitig wechselt, tritt das strenge Lutherthum und die melanchthonsche Theologie hart gegen einander, jenes die Lehrverfälschung in der Variata und den Dissensus Luthers und Melanchthons betonend. Nachdem viele tonitrua und condemnationes gehört worden waren, schien es um des Friedens willen gut, das Gespräch aufzulösen[w].

§. 42. Der Sacramentsstreit.

Wigand, de Sacramentariismo. Lips. 1584; de ubiquitate. Regiom. 1588. Schlüsselburg III. Salig II, 1074. Planck V, 2. Galle, 436. Ebrard II, 484.

Es war bei der einmal eingetretenen Friction der Gegensätze nicht zu umgehen, daß der Streit auch an dem Dogma entflammte, welches die Kirchen zerspalten hatte. Der Abendmahlsstreit der Epigonen, eine verschärfte, geistlose Wiederholung des Streites der Reformatoren, hat sich gegen den offnen und dann auch gegen den in Melanchthons Theologie versteckten Calvinismus gewendet. Sein Resultat war ein unversöhnlicher Zwiespalt zwischen dem lutherischen und reformirten Protestantismus, die Niedertretung des Melanchthonianismus als häretisch.

---

t) Sein Religionsedict v. 16. Jan. 1568 b. Heppe II, Beil. S. 43.

u) Heppe II, 317. v) Sixt, Paul Eber, 199.

w) G. F. Loeber Animadversiones ad hist. Colloquii Altenburgensis. Altenb. 1776. Planck VI, 335. Heppe II, 205.

1) Joh. a Lasko[a], ein polnischer Edelmann, zum geistlichen Stand bestimmt, von Erasmus zur wahren Religion geleitet, durch Zwingli Protestant, dem Consensus Tigurinus zugethan, war einem Rufe Eduards VI. nach England gefolgt als Superintendent der Fremdengemeinden. Vor der blutigen Maria muß er mit 175 Seelen auf zwei Schiffen England verlassen. In Jütland, wo das eine Schiff landet, Aufnahme hoffend bei Christian III. werden sie vom Hofprediger Noviomagus als verdammte Ketzer empfangen, die unverzüglich aus dem Lande sich packen sollen. Auch die auf dem andern Schiff, als sie nach Copenhagen kommen, müssen auf königlichen Befehl das Land räumen, ob sie gleich winselten und wehklagten und um Christi willen baten, der nicht einen Trunk kalten Wassers würde unbelohnt lassen. Aus Rostock, aus Hamburg, wo Westphal sie als Märtyrer des Teufels empfing, welche einen viel schädlicheren Brand ansteckten als gewöhnliche Brandstifter, mit Gift die Brunnen und heilsame Weide der gesunden Lehre verderbten, das Wort Gottes raubten und die Seelen mordeten[b], wurden sie verjagt. Aber noch bevor seine Orthodoxie diese Menschen in's Elend trieb, war Westphal, gereizt durch die Frechheit der Sacramentirer, die im Consensus Tigurinus sich consolidirt hatten, gegen das geistliche Essen der Calvinisten in die Schranken getreten[c], mit dem Nebenzweck begabtere Lehrer anzuspornen zur Löschung des Feuers der in 28 Auslegungen zerfallnen Sacramentsschänder, deren Blasphemien treffender mit dem Scepter des Magistrats als dem Griffel der Gelehrten widerlegt würden. Noch mehr hetzt er in einer andern Schrift seine Glaubensbrüder an, die falsche, listig vertheidigte Lehre zu dämpfen, die leibliche Gegenwart Christi und damit den Genuß der Ungläubigen aus den Einsetzungsworten deducirend. Erst auf Westphals dritte Schrift erhebt sich Calvin gegen etliche Menschen ohne Hirn, die sich thrasonisch aufgeworfen haben zu Vertheidigern des orthodoxen Glaubens. Nur der Entleerung des Sacraments galt Luthers Eifer. Nachdem aber der reformirte Protestantismus über das

---

a) J. F. Bertram, hist. critica Joh. a Lasco. Aurich 1733. W. Schweckendieck, Joh. Lasky. Emden 1847. P. Bartels, Joh. a Lasco. Elberf. 1860.

b) Calvin: „Westphal steckt höhnend die Zunge heraus gegen die Tochter Zions, welche in Leiden darniederliegt."

c) Farrago confusanearum et inter se dissidentium opinionum de coena Domini ex Sacramentariorum libris congesta. 1552. S. Greve [§. 34, q] p. 62.

leere Symbol hinausgeschritten ist zur Anerkennung eines mit dem Brode verbundnen gleichzeitigen Genusses des Leibes, so schweige der Ruhestörer, der wie ein toller Hund in jeden Stein beißt. Gereizter fielen Westphal und Timann, ein Bremer Prediger, über Calvin her. Der aber greift Westphal in gesteigerter Entrüstung und mit Namen an, unbedenklich die Wuth jener Bestien auf sich lenkend. Lasky steht ihm bei und im Namen der Züricher Kirche der milde Bullinger, gleichsam mit den Haaren auf den Kampfplatz gezogen[d]. Da eilen die Lutheraner (seit 1556), einzelne und ganze Ministerien, zur Erdrückung des Calvinismus. Alle behaupten die eigentliche Auslegung der Einsetzungsworte, da Christus hier als in seinem Testamente crassissime geredet habe, bezeichnen die figürliche Auslegung als eine schmähliche Zerreißung der Worte, weisen unauflösliche Widersprüche zurück mit Schmähungen auf die blinde Vernunft — eine dummdreiste, auf unberechtigten Voraussetzungen beruhende, gegen die triftigsten Argumente verstockte Polemik. Westphal entblödet sich nicht, selbst den Character Calvins und seine Mutter zu begeifern, als eine priesterliche Concubine. Calvin nach einer letzten Ermahnung des wüthenden Kampfes müde[e], überläßt mit Klagen über die Bachanalien der tobenden Lutheraner, (seit 1560) Beza des Streites Fortsetzung, der durch schonende, würdige Polemik die größten Schreier zum Schweigen bringt[f].
2) An die Domkirche in Bremen war (1547) Hardenberg[g] aus Oberyssel berufen, ein Freund Melanchthons und der Schweizer, der auf Verlangen des Rathes einen Empfang des Leibes mit dem Brode bekannt und durch diese calvinisirende Ansicht seine Collegen befriedigt hatte.[g] Aber Timann, seit er sich in Westphals Abendmahlsstreit gemischt hatte, erklärte[h] die Nothwendigkeit sich an Luthers, unsers heiligen Vaters, unverfälschte Lehre zu halten, welche er in die körperliche Gegenwart Christi nicht bloß mit, sondern in und unter dem Brode setzte. Als er seine Schrift den Bremer Predigern vorlegte, verweigerte Hardenberg, wie es sich voraussehen ließ, die Unterschrift, weil diese Lehre dem allgemeinen Verstand christlicher Kirchen zuwider sei. Vom Magistrat zu einem deutlichen Bekenntniß aufgefordert, überreicht er

---

d) Pestalozzi, Bullinger S. 387.
e) Henry III, 298. f) Baum, Beza II, 45.
g) W. Schweckendieck, Dr. Albert Hardenberg. Emden 1859.
h) In s. farrago sententiarum consentientium in vera et catholica doctrina de Coena Domini. Frcf. 1555.

als sein Bekenntniß eine Anzahl aus Timanns eigner Schrift ausgezeichnete Stellen Luthers, Melanchthons, Brenz', so daß der Rath wohl mit ihm zufrieden war. Die Prediger aber griffen die Sache bei der Ubiquität an, als der Grundlage der wahren Gegenwart. Ihre Bestreitung durch Hardenberg heißt ihnen neuer Nestorianismus, der Widerspruch zwischen dem Wesen eines menschlichen Körpers und dessen Pantitopie beseitigen sie mit der Andeutung, daß das Jenseits nicht unter den Categorien der Zeit und der Örtlichkeit stehe. Melanchthon in einem Responsum warnt vor Einmischung fremdartiger Disputationen und räth zur üblichen Formel: cum pane sumitur corpus. Gegen Hardenberg, der aus lauter Gewissenhaftigkeit weder auf die Confessio variata noch auch auf die Wittenberger Concordie, weil sie ein doppelsinnig Gedicht sei, sich verpflichten will, wiegeln seine Gegner auswärtige Obrigkeiten auf. Der König von Dänemark erläßt drohende Noten an den Bremer Magistrat, der Weimarische Hof dringt auf Hardenbergs Wegschaffung aus dem Stadtgebiet. Heßhusius, nach Bremen berufen, macht sein Kommen abhängig von Hardenbergs, des teuflischen Rottengeistes, durch den der Bremer Dom zu einer geistlichen Mordgrube geworden, Entfernung oder Sinnesänderung. Denn wenn er des Morgens rechtgläubig predigte, käme des Mittags ein Anderer und riß' Alles wieder um. Ein Gespräch zwischen Heßhusius und Hardenberg ward durch des letztern, der einem Heßhusius gegenüber seine polemische Schwäche (nuditas) fühlte, Nichterscheinen vereitelt. Auf erneute Admonitionen fremder Magistrate verfügt der Bremer Rath über einzelne Hardenbergianer mit Amtsentsetzung. Dem niedersächsischen Kreistag, an den die Sache gebracht wird, stellt Hardenberg sein Bekenntniß dahin: wie die Sonne auf einen Ort am Himmel beschränkt ist und doch mit ihren Strahlen auf dem ganzen Erdboden gegenwärtig, so ist der ganze Christus und auch sein Leib, obgleich sich dieser an einem bestimmten Ort befindet doch durch sein Wort und Sacrament wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig im Abendmahl, aber nicht quantitative, qualitative oder localiter. Als nun seine Gegner vor dem neuen Kreistag zu Braunschweig (1561) Hardenberg für einen Sacramentirer und Ketzer erklären, welchen Flecken ihm alle Wasser der Elbe und des Rheins nicht abwaschen werden, und als er auf die Frage nach der substantiellen Gegenwart des wahren Leibes Christi nur eine ausweichende, hypothetische Antwort hat, kündigt ein Kreisschluß ihm Amtsentlassung und Ausweisung aus

dem niedersächsischen Kreise an, jedoch ohne Verletzung seiner Ehre. Hardenberg schied von Bremen mit der Weissagung, ein rauschendes Blatt werde einst seine Gegner verjagen[i]. Nach Bremen ward hierauf, nachdem der Baum gefället, auch die Wurzeln auszureuten, Musäus als Superintendent berufen, der sein Haupt nicht ruhig legen wollte, bis die arme Stadt, aus welcher die gottlose Rotte der Sacramentirer ein Sodom und Gomorra gemacht hätte, wieder gereinigt sei, müßte es auch mit Feuer und Salz geschehen. Als Haushalter über die Geheimnisse Gottes fordert er uneingeschränkte Gewalt zu binden und zu lösen. Die Gebannten sollen ohne Sang und Klang auf dem Felde eingescharrt werden, wenn sie sterben, wie das Vieh[k]. Als der Magistrat in aller Sanftmuth für die hergebrachte Kirchenordnung stimmte, erklären die Prediger noch einige Zeit der Kleinmüthigkeit des Rathes sich fügen zu wollen. Wie würden aber diese Rathsherrn in ein Mäuseloch kriechen, wenn einst Christus als Richter sie fragen würde, wer hat euch befohlen, meinen Kirchendienern in ihr Amt zu greifen und den gotteslästerlichen Sacramentirern den Rücken zu halten? Wenn Gefahr und Tumult aus dem Bannrecht entstünden, das dürfte man nicht achten, genug, wenn nur die Seelen aus des Teufels Rachen gerettet würden. Zudem solle ihr Bann nicht alle Verführte und Gottlose in der Stadt, sondern nur die Hauptleute und Fähndriche treffen. Indessen hatte der Bürgermeister Büren[l], welcher Hardenbergs Sache begünstigte, sein Recht zum Präsidium im Rathe erzwungen. Durch ihn kommt ein Vergleich zu Stande, der Religionssachen von der Zustimmung der Bürgerschaft abhängig macht. Der Zorn der Prediger traf den Vergleich. Ein drohender Aufstand des über diesen Pfaffentanz erbitterten Volkes durchtobte die Stadt. Da zog Musäus und Bockheister, der neue Elisa mit seinem Gehasi in aller Stille aus der Stadt; zwölf andere Prediger verlangten und erhielten sofort ihre Entlassung. Auch die Antihardenbergianer im Rathe sind ohne erhebliche Ursache, aus lauter verbitterter Bosheit und Anreizung ihrer Prädicanten und Weiber unversehens ausgetreten. Diese reizten die Nachbarstädte zu einem Kreuzzug gegen Bremen, der aber in einen Reichsproceß sich

---

i) Er starb 13 Jahre später als Prediger in Emden.

k) Nach dem alten, barbarischen Spruche: sicut vixit, ita morixit, sine lux, sine crux, sine Deus.

l) A. G. Deneken, d. Brem. Bürgermstr Dan. v. Büren d. ält. u. d. jüngere. Bremen 1836.

verwandelte. Nach mancherlei Verhandlungen, Commissionen, kaiserlichen Pönalmandaten kommt (23. Febr. 1568) der Vertrag zu Vehrden zu Stande. Vor den subdelegirten Commissarien erklären Bürgermeister und Rath, daß sie bei den herkömmlichen Lehr- und Glaubensschriften verbleiben und keine Secten und andere Lehre dulden wollen. Die Ausgetretnen verlieren, unbeschadet ihrer bürgerlichen Rechte, ihre rathsherrlichen Würden. Bremen aber wendet sich zur reformirten Confession[m]. 3) Die Pfalz war unter Melanchthons Einfluß reformirt worden[n]. Otto Heinrich (1556—59), zur Kurwürde erhoben, führte, von den Lutheranern sowohl als den Reformirten für sich in Anspruch genommen, die lutherische Reformation ein mit melanchthonischer Abendmahlslehre. Nachdem er Peter Martyr und W. Musculus für Heidelberg vergeblich zu gewinnen gesucht, beruft er Boquin, und neben dem melanchthonisch gesinnten Diakonus Klebitz (Kleinwitz) steht als Präsident des Kirchenrathes Heßhusius, von Melanchthon empfohlen und damals noch wesentlich melanchthonschen Anschauungen zugethan. Dieser aber wendet sich bald einem so strengen Lutherthume zu, daß er die Züricher am liebsten mit Feuer und Schwert verfolgt gesehen hätte. Als Friedrich III., ausschließlicher als sein Vorgänger die melanchthonisch-calvinische Richtung begünstigend, zur Regierung kömmt, wird Heßhusius aus dem Senate entfernt. Dessen Unmuth richtet sich gegen Klebitz, welcher zur Erlangung des Baccalaureats calvinisirende Thesen vertheidigt hatte. Ihn und den Oberhofmeister, Grafen von Erbach, der unter Thränen für die arme Kirche um Schonung bat[o], thut Heßhusius in den Bann. Die Prediger aber fingen unter einander an, darüber zu streiten, ob Christi Leib auch in einem Stückchen Brod stecke. Der Kurfürst gebietet mit der Augsb. Confession den Gebrauch der Präposition cum, mit Weglassung des in und sub und läßt sich von Klebitz das Abendmahl reichen. Aber Heßhusius tritt für alle drei Präpositionen ein, legt auf der Kanzel die Varietäten der veränderten Confession auseinander und behandelt den Kurfürsten wie einen Abgefallnen. Heßhusius und Klebitz erhalten ihre Dimission, dieser weil er Alles helvetisch handeln wollte und

---

m) Salig III, 776.

n) Salig III, 433. Seisen, Gesch. d. Reform. zu Heidelberg. Heidelb. 1846.

o) Während der Graf so beweglich sprach, Hesshusius genua flectens contumeliose illusit, wie Salig übersetzt „da machte H. Männichen, welches einem Generalsuperintendenten gar unanständig gewesen."

sich mit einem seiner Amtsbrüder in der Kirche gezankt hatte. Nachdem noch mehrere der streitbarsten Männer entfernt waren, wendet sich der Kurfürst an Melanchthon, welcher sein Responsum dahin stellt, man solle einfach an Paulus sich halten: das Brod ist des Leibes Gemeinschaft, also nicht der wesentliche Leib, sondern das die Vereinigung mit dem Leib Bewirkende[p]. In dem von Erastus auf kurfürstlichen Befehl verfaßten „Gründlichen Bericht, wie die Worte Christi, das ist mein Leib, zu verstehen seien" [q] wird das Abendmahl als Einverleibung in Christus beschrieben. Da hierdurch die Pfalz fast officiell für reformirt erklärt war, machte sich Johann Friedrich II.[r] erschrocken mit zwei seiner Theologen auf, seinen calvinistischen Schwiegervater zu bekehren[s]. Auf einem Colloquium der sächsischen Theologen mit Boquin behaupteten jene neben der geistlichen (respectu causae efficientis et finalis) eine mündliche Nießung (respectu corporis et quoad causam instrumentalem), dieser eine geistliche Nießung des inneren Menschen. Das Colloquium blieb unentschieden, der Kurfürst bei seiner Richtung. Dadurch war die rechtliche Frage schwierig nach dem Fortbestand der Augsb. Confessionsverwandtschaft für die Pfalz. Zwar der Naumburger Fürstentag (§. 60) hatte ihr dieses Recht belassen, aber in Würtemberg wollte man die kaiserliche Majestät angerufen wissen zur Bekehrung der Zwinglianer. 4) Während die Pfalz dem reformirten Typus sich zuwendet, wird in Würtemberg das strenge Lutherthum symbolisch festgestellt. Dies geschah durch den Einfluß von Brenz[t], dem Coryphäen der Würtemberger Theologen. Die Annahme der wahren Gegenwart Christi im Abendmahl hatte ihm früher genug gethan und er war mit Melanchthon einverstanden bis zu den Abänderungen in der Variata. Als aber mit Melanchthons Tod die Rücksichten auf seinen Freund verschwunden waren und die öffentliche Sanction des Calvinismus in der Pfalz vor sich ging, da fühlte er sich berufen, mit aller Energie für das gefährdete Lutherthum einzutreten. Die nächste Veranlassung gab der calvinisch gesinnte Landprediger Bartholomäus Hagen, den, als er sich für seine Meinung auf Brenz' frühere

---

p) C. R. IX, 961. q) Heidelb. 1562.

r) dessen Confutationsbuch einen Empfang des Leibes bestimmt non imaginarie, sed vere et substantialiter, non absentia in coelo, sed praesentia in terra, non tantum dignis, sed etiam indignis, non fide tantum spiritualiter, sed etiam ore corporaliter.

s) Beck II, 334. t) Hartmann u. Jäger II, 368.

Schriften berief, dieser einen unverschämten Menschen nannte. Die Hagen abgeforderte Confession wurde bei den Predigern des Landes herumgeschickt und in seiner Angelegenheit eine Synode der Landgeistlichkeit versammelt (Dec. 1559). Dieser Synode legte im Gegensatz zu Hagens Confession Brenz sein „Bekanntnus" [u] vor, darin die Gegenwart der Substanz des Leibes ebenso behauptet wird, als die Gegenwart der Substanz des Brodes. Dem calvinischen Einwand zu begegnen von einem gegenseitigen Sichausschließen der Himmelfahrt Christi und seiner Gegenwart im Abendmahle, wird gerade die Himmelfahrt, als Eintritt des Menschen Christi in die Majestät und Herrlichkeit Gottes, als Beweis genommen für die wahrhaftige Gegenwart seines Leibes auf himmlische Weise. Das ist das Dogma von der Ubiquität, welches damals durch des Herzogs und aller Theologen Unterschrift symbolische Geltung erlangte in Würtemberg. Melanchthon, der bei seiner vorsichtigen Neutralität sich zur Verdammung des Zwinglianismus nur verstanden hatte, um desto mehr seine Übereinstimmung mit dem Calvinismus auszudrücken, nannte diesen lutherischen Abendmahlszwist einen Streit über Artolatrie, die physische Idiomencommunication neuen Eutychianismus, die Confession der Würtemberger Hechinger Latein [v]. Sein Tod verhinderte eine weitere Erklärung. Aber die Schweizer Bullinger und Martyr [w] erhoben sich, denen es ungereimt vorkam, aus der leiblichen Gegenwart mehr Frucht zu erwarten, als aus der geistigen. Brenz dagegen meinte, der Teufel suche durch den Calvinismus nichts Geringeres, als das Heidenthum, den Talmudismus und den Muhammedanismus in die Kirche einzuführen [x]. Das Gespräch zu Maulbronn (Apr. 1564) [y] sollte zwischen den Pfälzern und Würtembergern entscheiden. Es drehte sich um die Ubiquität, welche die Pfälzer, als den Eigenschaften eines wahren Menschen widersprechend, leugneten, die Würtemberger aus

---

u) Bekanntnus v. d. warhafftigen Gegenwärtigkeit des Leibs u. Bluts Jesu Christi im h. Nachtmahl. Tüb. 1560. Deutsch u. lat. b. Pfaff [§. 22, f] 334.

v) Über d. Ursprung dieses Ausdrucks s. Flögel, Gesch. d. Burlesken. Leipz. 1794. S. 197.

w) De utraque Christi natura. Schmidt, P. Martyr S. 238.

x) De personali unione. 1560. Hptschrift: de divina maiestate Christi. 1562. [Opp. Brentii VIII, 831.] [Vgl. Baur, Dreieinigk. III, 410. Dorner, Person Christi II, 665.

y) Klunzinger, D. RGespr. zu Maulb. [Ztschr. f. hist. Th. 1849. H. 1]. Sudhoff [§. 36, r] S. 260.

dem Sitzen zur Rechten Gottes erschlossen. Diesen Schluß, wiefern Rechte Gottes und Sitzen zur Rechten nicht einerlei Ding sei, wiesen die Gegner als falsch nach[z]. Als dagegen die Würtemberger die Allenthalbenheit aus der Menschwerdung des Wortes herzuleiten versuchten, folgerten die Pfälzer, daß sonach Christus, als er in Mutterleib war, auch in allen andern Jungfrauen gewesen. Dadurch sahen die Würtemberger sich genöthigt, den Stand der Erhöhung mit der Auferstehung beginnen zu lassen, also daß Christus zwar im Mutterleibe Allenthalbenheit hatte, aber den Besitz (actu primo, possessione), nicht der Äußerung (actu secundo, patefactione) nach. Da das Gespräch erfolglos blieb, stellte Herzog Christoph von Würtemberg auf dem Reichstag zu Augsburg (1564) den Antrag zu Ausschließung der Pfalz aus dem Verbande der Augsb. Confessionsverwandten. Aber in hohem Glaubensmuthe erklärt sich Friedrich III. für die Anerkennung nur eines Herrn in Glaubenssachen und bei drohender Execution will er sich mit Christi Verheißung trösten, die er hinterlassen hat allen, die um seines Namens willen leiden. Noch einmal unter Ludwig VI., aber nur auf sechs Jahre ward die Pfalz wiederum dem strengen Lutherthume zugeführt. Von da ab kräftigte sich die dortige Kirche in einer reichen Literatur[aa] gegenüber einem Lutherthume, das allen Bund der Lieb' und Einigkeit zwischen den Gliedern Christi mit unmenschlichem Grimme und Grausamigkeit zerreißet. Zwischen den Schweizern und Lutheranern wurden nachgerade gewisse Vorwürfe stereotyp. Die beschränkte Ansicht jener vom Himmel als einer geschlossenen Localität war den Lutheranern zuwider, während an diesen die Abschwächung der evangelischen Thatsachen zu bloßen Fictionen gerügt ward. Beza hat seine satyrische Laune an Heßhusius versucht als neuem Polyphem[bb], Brenz sein blutiges Testament geschrieben gegen die Zwinglianer[cc]. 5) Auf den Universitäten Wittenberg und Leipzig wirkten Melanchthons Schüler und Freunde für ihres Meisters Lehransichten[dd]. In Wittenberg Eber, der theologische Wetterhahn Paul Crell, nach der Cata-

z) Es sei gerade, als wollte jemand schließen: der Ocean umfließt die ganze Welt, am Ocean liegt Antwerpen, also geht Antwerpen um die ganze Welt.

aa) Ebrard II, 618.

bb) Cyclops s. κρεωφαγία. Sophista s. ὄνος συλλογιζόμενος. Genev. 1561. Vgl. Baum, Beza II, 135.

cc) Hartmann und Jäger II, 501.

dd) Salig III, 656. Gillet, Crato I, 359. C. Beck, Kryptocalvinismus in Herzogs RE. VIII, 122.

strophe Generalreformator von Wittenberg, der Schloßprediger Christoph Pezel, Wiedebram, aus einem Poeten ein neugebackener Theologus und Ebers Amtsnachfolger, der jüngere Cruciger und der theologisirende Leibarzt Caspar Peucer, die Seele der Partei[ee]; in Leipzig Pfeffinger, Salmuth, Freihub und J. Camerarius[ff]. Diese Männer kamen in eine mißliche Doppelstellung. Sie haßten die Lutheraner, die ihrem Meister soviel Herzeleid zugefügt hatten und durften doch nicht wagen gegen dieses verhaßte Lutherthum mit ihrer Sondermeinung offen herauszutreten. Denn ihr Gebieter, der Kurfürst August, schwärmte für Luthers Dogmatik bis zum Wunsche, wenn er auch nur eine calvinische Ader im Leibe hätte, daß der Teufel sie ihm ausreißen möge. Daher so oft die Rechtgläubigkeit der kursächsischen Theologen auf die Probe gesetzt wird, schränken sie sich, mit klugem Umgehen der strengsten Unterscheidungslehren, mehr auf die Defensive ein. So als Heßhusius den schon im Grabe faulenden Leichnam Melanchthons nach Hundeart stückweis zerfleischte, vertheidigte Eber den abgeschiedenen Lehrer, aber mehr nach der persönlichen Seite, mit Vorsicht über den dogmatischen Zwiespalt hinweggehend. Noch im J. 1560 verlangte der Kurfürst, bei dem ein leiser Verdacht sich regen mochte, von seinen Theologen ein bestimmtes Bekenntniß. Sie erklärten ächt melanchthonisch, daß sie es nicht halten wollten mit denen, so ein ledig Abendmahl daraus machen, sondern daß Christus im Abendmahl wahrhaftig und wesentlich mit Brod und Wein gegeben werde. Der Kurfürst, dessen Laienverstand nicht überall hinanreichte an das Haarspaltende dogmatischer Formeln, glaubte durch dieses Bekenntniß seine Theologen gereinigt von dem, was er für Calvinismus hielt, zumal sie die Verwerfung der hyperlutherischen Lehre von einer essentiellen und gleichsam fleischlichen Vereinigung, einer leiblichen Schwester der Transsubstantiation, und das Prodigium der Ubiquität offen eingestanden

ee) Hutter: tractat controversias religionis ut medicus, qui sollicitus est de stercoribus. Vgl. Eichstadius, Narr. de C. P. Jen. 1841. F. Koch, de vita C. P. Budissini. B. Röse, K. P. 1844. Beckmann, Hist. d. Fürst. Anhalt VII, 351.

ff) Die Namen der Cryptocalvinisten in folgenden Versen [Hutter, Conc. conc. 121]:

Crux, Caper et Restis, Mola, Belzebub (Pezel) atque Sagitta
Hostes sunt coenae, maxime Christe, tuae.
Ductores horum Draco sunt alterque Bucerus (Peucer),
Restibus et claustris et cruce digna cohors.

hatten. Dem Kurfürsten genügte dieses um so mehr, da er ebenso wenig von Luther weichen, als es mit den Flacianern halten wollte, die im Bunde mit dem Weimarischen Hofe so gewaltig gegen Kursachsen anstürmten, daß selbst der Kaiser die Entfernung dieser Aufruhrprediger mandirte. Aber die Verdächtigungen mehrten sich auch in des Kurfürsten unmittelbarster Nähe. Er läßt seine Theologen, ihnen eine Vorhaltung zu thun, 1562 nach Dresden kommen. Diese werden immer zurückhaltender, während ihre weltlichen Freunde, Peucer und der Geheimerath Krakow, auf Offenheit und Ehrlichkeit im Bekenntniß drangen. Eber versprach ein solches Bekenntniß zu thun, bereit, wenn es sein müßte, zum Exil und Scheiterhaufen. Aber so oft es zum Austrag kam, überwog die Schüchternheit den guten Willen. Sie suchten dann immer zu beweisen, daß ihr Bekenntniß Himmelweit vom Calvinismus entfernt sei, von dem sie ihrem Herrn eine ganz falsche Vorstellung beibrachten. In der Art ist Ebers Unterricht vom H. Sacrament geschrieben[gg]. Mit dem Bewußtsein, daß er eine hochgefährliche Sache treibe, bequemt er sich in demselben möglichst dem Lutherthume an. Daher die Lutheraner dafür hielten, Eberus kehre zurück zu Christi Wort und zu Luther, während seine Freunde eine Apostasie argwöhnten dieses höckerichten Schelmen. Die Wittenberger werden von nun an mehr und mehr in die Enge getrieben. Vom Kurfürsten zu einem Gutachten aufgefordert über den Heidelberger Katechismus, auch weil sich die Heidelberger auf die Zustimmung der Wittenberger berufen hatten, setzten sie sich in ihrer Censur in Gegensatz zu der geistlichen Riechung. In einer ihnen abverlangten Censur Würtemberger Schriften weisen sie die Ubiquität zurück, sich allein auf die Stiftung und Verheißung Christi berufend. Die Stellen aus Luther für die Ubiquität seien nicht sowohl sein eigen, als vielmehr aus den Schultheologen entlehnt — eine Bemerkung, welche ihnen als höchste Schändung ihres Lehrers ausgelegt wurde. Der Einfluß der calvinistischen Partei am Hofe vermehrte sich durch Peucer, die Philippisten träumten von ihrem Siege. Eine bei Ernst Vögelin erschienene Sammlung melanchthonscher Schriften (1559) erlangte durch die Auctorität der Leipziger Universität und des Kurfürsten unter dem Namen eines Corpus doctrinae symbolisches Ansehn in Kursachsen. Der gegenseitige Haß der sächsischen Linien diente den Wittenbergern dazu, ihren Kurfürsten zu

gg) 1562. Vgl. Sixt, P. Eber S. 131.

einem Verbote des von Jena her erregten Zelotengeschreies auf den kursächsischen Kanzeln zu bewegen. Das mißglückte Altenburger Colloquium führte zu einer Verschärfung desselben, die in Absetzung strenger Lutheraner endigte. Das Corpus doctrinae wird wiederholt als Norm eingeschärft und alle den sächsischen Schulen jetzt oder künftig aufgebürdeten Corruptelen als flacianischer, gefährlicher Irrthum, zänkisch Geschmeiß, giftig Gebeiß und Schwärmerei gänzlich zu meiden geboten. Wer sich der Verpflichtung auf dieses Mandat widersetzte, ward entsetzt und Landes verwiesen. Da schickt Herzog Julius von Braunschweig (1570) Selnecker, den Lüneburger Gellius [bb], nach Dresden, die Wittenberger bei Hofe förmlich des zwinglischen und calvinischen Irrthums anzuklagen. Diese aber wissen geschickt sich durchzuhelfen, Verwahrung einlegend gegen den Eutychianismus einer realen Idiomencommunication. Ein Jahr darauf kam in Wittenberg ein neuer **Katechismus** heraus, der die Abendmahlslehre in einer verwickelten, doppelsinnigen Sprache vortrug. Die deutliche Absicht, durch Einführung dieses sacramentschwärmerischen Katechismus dem Calvinismus Bahn zu brechen, empörte die Lutheraner aller Orten. Krebsartig verbreite sich Zwinglianismus und Calvinismus, das gewisseste Vorspiel des Arianismus und Mahometanismus. Man möge sie doch prüfen, was sie hielten von der Mittheilung der göttlichen Majestät an den Menschensohn, vom Genusse der Unwürdigen und von Luthers nicht bloß didactischen sondern auch polemischen Schriften. Zur Vertheidigung ihres Katechismus edirten die Wittenberger ihre berüchtigte **Grundfeste** (stereoma). Das Ketzergeschrei der Lutheraner verdoppelt sich, es folgt Streitschrift auf Streitschrift. Der Kurfürst, durch den Herzog von Braunschweig zweifelhaft gemacht, läßt, den Schimpf des Calvinismus von seinem Lande abzuwehren, die Theologen von Leipzig und Wittenberg samt den Superintendenten des Landes nach Dresden bescheiden zu einem kategorischen Bekenntniß vom Nachtmahl. Durch die lutherischen Elemente unter den Superintendenten sollte für ein lutherisches Bekenntniß gesorgt sein. Aber die Majorität war philippistisch. Auf Grund der Grundfeste entsteht der **Dresdner Consens**, in welchem zweierlei widerwärtige Geister

---

bb) »Gellius persuadere voluit Atheniensibus philosophis, non in rebus ipsis, sed in vocabulis tantum esse dissentionem inter ipsos philosophos academiae Atheniensis.« Schlusselb. Theol. Calvinist. III, 16.

verspürt werden. Die Doctrinen von Luther und Melanchthon waren darin so geschickt in Connex gebracht, daß ein Lutherisch-Orthodoxes sofort wieder durch ein Melanchthonisch-Heterodoxes nivellirt ward. „Luthers Lehr' und Name war zu eitel Sprenkeln, Schleifen und Vogelnetzen gebraucht." Sämmtliche Theologen unterschrieben und der Kurfürst wurde so völlig von der Rechtgläubigkeit seiner Theologen überzeugt, daß er seine Macht selbst in gewaltthätiger Weise für sie benutzte. Nach Johann Wilhelms Tod Procurator des herzoglichen Sachsen säuberte er Jena und das ganze Weimarische Land von den streng lutherischen Theologen. So war der Calvinismus in beiden Sachsen siegreich und mächtig. Aber der Sieg beruhte auf einer Täuschung des Monarchen. Wie gefährlich diese Basis war, ließen wiederholte Warnungen und Äußerungen des Kurfürsten erkennen. Insbesondere ließ er Peucer bedeuten, es sei S. K. G. ernstlicher Wille, er sollte seiner Arznei warten und das Harnglas besehen, theologischer Sachen aber müßig gehen. Die Catastrophe ward unmittelbar herbeigeführt durch die Exegesis perspicua[ii], eine nur zu klare Vertheidigung des Calvinismus, herausgegeben unter Verheimlichung von Autor und Druckort, von den kursächsischen Theologen geflissentlich empfohlen und verbreitet[kk]. Dieser offenkundige Abfall zum Calvinismus bewog die befreundeten Fürsten und Gevattern durch Briefe dem Kurfürsten die Augen zu öffnen und das Gewissen zu schärfen. Nun sieht er endlich ein, daß er von seinen Theologen und Vertrauensmännern als verlognen, falschen Buben schändlich und böslich betrogen worden ist. Der Zorn des enttäuschten Monarchen traf die Häupter der Philippisten. Krakow, der Calvinisten Messias, weil er aus dem Rathe geschwatzt, Peucer, Stößel und der Hofprediger Schütz[ll], weil sie das Beichtsiegel gebrochen, werden verhaftet, neue Artikel vom Abendmahl in scharfem Gegensatz zu Zwingli und Calvin[mm] den Theologen von Leipzig und Wittenberg zu Torgau (1574) vorgelegt.

---

ii) Exegesis perspicua et ferme integra controversiae de s. coena. 1574. Neu herausg. v. Scheffer. Marb. 1853. Der schlesische Arzt Joach. Cureus schon bei Hutter [Conc. conc. p. 50] als Autor bezeichnet, ist auch neuerlich als solcher nachgewiesen von Heppe, krit. histor. Abhandlg über die Exegesis [in sr Gesch. des deutschen Prot. II, 467].

kk) Doch s. Gillet, Crato I, 447 f.

ll) J. A. Gleich, Annal. ecclesiastici. Dresd. 1730. I, 27.

mm) abgedr. b. Hospinian, Conc. discors. p. 24. Hutter, 50.

Widebram, Cruciger, Pezel und Moller, welche eine unbedingte Unterschrift verweigern, werden auf die Pleissenburg nach Leipzig gebracht. Nachdem sie unter gewissen Reservationen die Unterschrift geleistet, sind sie zwar ihrer Haft entlassen, aber ihrer Ämter entsetzt und Landes verwiesen worden. Krakow[nn] und Stößel starben auf dem elenden Stroh ihres Kerkers, dieser, wie Franciscus Spira, in Verzweiflung. Peucer hat die Leidensgeschichte seiner zwölfjährigen Haft ergreifend erzählt[oo]. Wie ein lebendiger Cadaver, wie ein Schemen, wie ein stummer Hund lag er im traurigen Kerker, während seine Kinder nach dem Tode der Mutter umherirrten wie Schafe ohne Hirten. Im Gefängniß disputirt mit ihm Selnecker und Andreä, dieser trompetenartig seine Stimme erhebend. Als er ihren Drohungen und Argumenten Widerstand leistet, wird er vom Abendmahl ausgeschlossen, und sein Gefängnißtyrann, der finstere, gefühllose Bürgermeister Rauscher hat ihm, dem schelmischen Herzen, zugerufen: pereas in aeternum et cum diabolis omnibus ruas in poenas aeternas. Endlich wird er mit Schütz (1586) auf Bitten der schönen Agnes Hedwig von Anhalt freigelassen, nachdem er eidlich bekräftigt hatte, daß er seine Entlassung als hohe Wohlthat aufnehmen und sich in keiner Weise und an niemand seiner Haft halben rächen wolle. Er starb als fürstlicher Leibarzt zu Dessau[pp] (1602). In Kursachsen aber wurden Kirchengebete veranstaltet zur Ausrottung des Calvinismus und eine Siegesmünze geprägt mit einer Wage, deren eine Schale mit dem Jesuskind die andere, worauf die vier Wittenberger und der Teufel, hoch in die Luft schnellt. Hercules hatte die Hydra bezwungen.

---

nn) Mylius [Schlüsselb. epp. S. 349]: »Elector carcere hominem (Cracovium) concludi profundo iussit, et quia mortem sibi intentaverat ex Jureconsultorum responsis id accepit, esse hoc sufficiens documentum ad torturam. Cum vero equuleo subiectus prodere facinora nollet: gravioris torturae supplicio subiectus fuit, quo ipse adeo excruciatus fuit, ut inter deliquia animi semimortuus pependerit. Remotus ergo de tortura, cum in stramine sepositus esset, ubi laxationum fieret restauratio, animam misere exhalavit. Cadaver cognatis relictum fuit, qui id sub summo silentio amotum in obscuro loco humi mandasse perhibentur.«

oo) Historia carcerum. Tig. 1605. Testament Peucers in sm Gefängniß verfasset. Zerbst 1603. Copey des Schreibens C. Peuceri a. d. Gefängniß, darin er s. Bekenntniß kürzlich eröffnet. 1603. Dgg. Widerlegg des Calv. Testaments dch d. theol. Facultät zu Wittenbg. 1603.

pp) S. Stenius, or., qua in acad. Heidelb. Peuceri Manibus parentatum est. Servest. 1603. In obitum C. P. carmina epitaphia. Serv. 1603. J. Brendel, des Sendbriffes an d. Engel d. Gem. zu Smyrna (Apoc. II) Erklärg uff den ehrnfesten C. P. bei deß. Begräbnuß. Zerbst 1603.

Cap. III. Die Kämpfe innerhalb des Lutherthums.

§. 43. Der antinomistische Streit.

Wigand, de Antinomia veteri et nova. Jen. 1571. Schlüsselburg IV. J. G. Schulzius, hist. Antinomorum. Vit. 1708. Planck V, 1, 1. Thomasius, 46. Döllinger III, 372.

1) Der Protestantismus, wiefern er in Gegensatz zur Werkheiligkeit und dem legalen Character des Katholicismus trat, war antinomistisch und Luther hatte den Schwärmern gegenüber es ausgesprochen: „wir wollen Mose weder sehen noch hören.“ Hieraus ergab sich die nothwendige Frage, inwieweit das Gesetz mit der protestantischen Doctrin, die auf Evangelium und Glauben sich stützt, noch verschlungen sein soll. Als Melanchthon auf die Predigt des Gesetzes drang, hatte ihm Agricola, der unter den Blinden sich allein monoculus dünkte, widersprochen (S. 67). Durch Grickels Geisterei ist Luther ein neuer Schüler des Decalogs geworden, den Decalog nehmend für die Dialectik des Evangeliums, das Evangelium für die Rhetorik des Decalogs, Christus habe den ganzen Moses, aber Moses nicht den ganzen Christus[a]. Zehn Jahre schwieg der Streit. Agricola siedelt, sein Eisleber Pfarramt aufgebend, als Docent ohne Lehrtalent nach Wittenberg über. Hier erweckt er (1537) in einer anonymen Disputation den Streit auf's Neue mit der Behauptung: die Buße soll gelehrt werden nicht aus den 10 Geboten oder dem Gesetz Mosis, sondern aus dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes durch das Evangelium, denn das Gesetz ist in keinem Stücke zur Rechtfertigung nöthig, weder zu Anfang, Mitte noch Ende[b]. Diese Ansicht macht er in übertreibenden und verletzenden Ausdrücken geltend, indem er das Gesetz nicht werth achtete, daß es Gottes Wort genannt werde und mit Mose an den Galgen wollte. Da tritt Luther gegen ihn in fünf gewaltigen Disputationen hervor[c]. Die Buße besteht aus zwei Stücken, Sündenschmerz und Vorsatz künftiger Besserung. Jener kann nur aus dem Gesetz, dieser nur aus dem Evangelium hervorgehen. Richtig ist, wer Gerechtigkeit herleitete aus dem Gesetz, dem wäre es Gift und Pestilenz, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so fern soll das Gesetz von der Justification geschieden werden. Daraus folgt aber so wenig seine Entfernung aus der Kirche, daß es im Gegentheil promiscue

---

a) De Wette IV, 46. b) Gieseler III, 2, 139. c) Ebend. S. 141.

gepredigt werden muß vor Gottlosen und Gläubigen, vor jenen, damit sie ihre Sünden und den unvermeidlichen Zorn Gottes erkennen[d], vor diesen, damit sie ihr Fleisch kreuzigen und nicht sicher werden. Bei dem Gesetz ist nicht bloß an das mosaische zu denken, sondern an die ganze h. Schrift, sofern sie zu Erkenntniß der Sünde führt. Dieses Gesetz läßt sich nicht abthun, auch als untilgbar in des Menschen Herz gezeichnet. Hieraus folgt, daß diese Geister, des Gesetzes Feinde und Stürmer, sind gewißlich entweder der Teufel selbst oder des Teufels Brüder. Agricola von einer Geduld, daß er Holz auf sich hacken lassen konnte und doch fröhlich war, verspricht, wo er zuviel gethan, von seiner Meinung abzustehen und es mit Luther gleich zu halten. Luther, der das Gift ganz auszurotten, auf öffentlichen Widerruf dringt, schreibt selbst, von Agricola ermächtigt, die Widerrufsformel, fest überzeugt, daß es keine schädlichere Lehre auf Erden giebt, als M. Grickels Antinomia. Die Rede: lex non est docenda, hindert die Sündenerkenntniß, wo diese fehlt, da ist auch kein Verlangen nach Gnade; wo Gnade nichts ist, da ist Christus nichts, item da ist kein Gott, keine Buße, kein Gebet, kein gut Werk. Der Antinomismus konnte allerdings die Brücke werden zu einer leichten, bequemlichen Frömmigkeit, welche nur Sion- und Gnadenprediger, nicht Sinai- und Todesprediger hören wollte. Hierdurch beleidigt kam Agricola beim Kurfürsten klagend ein, daß Luther ihm Irrthümer und Consequenzen aufgebürdet, die er nie als die seinen anerkennen werde. In seiner Verantwortungsschrift (1540) vertheidigte sich Luther gegen diesen unmächtigen, elenden Mauskopf, daß er uns hat lassen Freunde sein, mit uns gegessen und gelacht, und doch hinterlistisch und meuchlings über uns geschmäht und gelästert. Agricola protestirt, erbietet sich aber, weil er gern auch in einen sauern Apfel beißen will, zu jedem Vergleich. Noch von Berlin aus, wohin er als Hofprediger berufen war, betreibt er die Versöhnung mit Wittenberg und edirt auf der Wittenberger Verlangen eine Revocation (Dec. 1540), worin er seinen Antinomismus verdammt, dem Gesetz seine Stelle zur Erkenntniß der Sünde, dem Evangelium zur Tröstung des erschrocknen Gewissens einräumt. Der Streit ist auf Agricolas Seite mit viel Unklarheit geführt worden, indem er unter dem Gesetz immer nur das mosaische verstand, und dieses für aufge-

d) Das ist des Moses, der an manchen Stellen (Ps. 90) zum Mosissimus wird, Amt, severus minister mortis, irae et peccati zu sein.

hoben erklärte mit Rücksicht auf das gesetzliche Element im Evangelium. Nur zuweilen schimmert es durch, daß er die ächte Buße sich entstanden dachte allein durch den H. Geist, diesen aber gebunden an das Evangelium. Wogegen die Reformatoren mit Rücksicht auf die rohen Gemüther für weiser hielten, durch die äußerlichen Drohungen des Gesetzes eine Reue hervorzubringen, die ihrer Veredlung harrt durch die Kraft des Evangeliums. Aus Ärger über Agricolas Theilnahme am Interim gaben die Lutheraner das lutherische Verantwortungsschreiben heraus, dessen Epilog ein Wort Luthers enthält, welches er kurz vor seinem Ende gesagt habe: „Sehet euch für! Es werden sich nach meinem Tode viele Wölfe herbeifinden, die werden des Herrn Christi Schäflein jämmerlich zerstreuen und zerreißen. Sonderlich aber hütet euch vor dem Eisleben, denn er wird nicht allein vom Teufel geritten, sondern der Teufel wohnt selbst in ihm!" und aus eigner Kraft setzen sie hinzu „es wird auch von glaubwürdigen Leuten für ganze Wahrheit gesagt, daß die Teufel sich täglich in Eislebens Haus und Studirstüblein, manchmal groß Gepolter und Ungestüm brauchen, daraus erscheinet, daß er des Teufels sei mit Leib und Seele." Doch erst 1562 giebt Agricola durch Veröffentlichung einer Predigt (über Luc. VII, 37) erneuten Anlaß zum Streit. Seiner alten Behauptung gemäß meint er auch hier, das Evangelium solle gelehrt werden, welches Buße predige und Vergebung der Sünden. Auch Melanchthon, obwohl der erste Gegner Agricolas, hatte sich vor Redensarten, wie diese: evangelium docere poenitentiam nicht gescheut, und sein Schüler Abdias Prätorius in Frankfurt a. d. O. sprach von einem Joche, das Christus ebensowohl auferlege als Moses. Mit den Wittenbergern hat sich Flacius seit 1559 herum gestritten, weil sie das Bußepredigen in die Definition des Evangeliums aufnehmend, das Fundament der ganzen Antinomie aufrichteten. „Aus der Trostpredigt des Evangelii, wenn es zu einem erschrockenen und zappelnden Gewissen kommt und dasselbige tröstet und auf Christum weiset, machen sie eine Strafpredigt, aus dem Glauben und tröstlicher Hoffnung machen sie Leid, Erschreckung und Reue; ist das nicht der leidige Teufel selbst, wer hat doch bisher jemals in unsrer Kirche also gelehret?" Die Wittenberger nahmen solche Zurechtweisungen übel auf „gleich als wir nicht wüßten, was Lutherus wider Eisleben die Gesetzpredigt belangend disputirt hat, und der Flegel Flacius müßte uns erst erinnern." Ebenso hat Wigand (1571) an Pezel und P. Crell in mehrern Schriften anti-

nomistische Tendenzen gerügt. Seitdem galt für rechtgläubig, Gesetz und Evangelium streng zu scheiden, das Evangelium aber nur im engeren Sinne als Verheißung der Gnade aufzufassen. Die weitere Fassung, wonach man unter Evangelium die gesammte Lehre Jesu im N. T. und somit auch eine Predigt der Buße verstand, hieß man impropria einmischen und „nicht darum, daß ein Papagei ein Wort oder etliche reden kann, sagt man er sei animal loquens.« 2) Mitten aus dem majoristischen Streit erhob sich ein antinomistischer Abzweig. Auf der Eisenacher Synode (§. 40) war die Rede „gute Werke sind nothwendig zur Seligkeit“ in foro legis als rechtgläubig tolerirt worden. Dagegen erklärte Poach von Erfurt, aus der Gesetzeserfüllung, als solutio debiti, könne eine Beseligung nie hervorgehen, verwahrte sich aber vor einem schlechten Antinomismus. Ungestümer wollte Anton Otto von Nordhausen das Gesetz von der Kanzel auf's Rathhaus verbannt wissen, als nicht gegeben für die Christen. Denn die Christgläubigen und Wiedergebornen sind supra omnem obedientiam, bedürfen so wenig eines Gesetzes, als der Apfelbaum eines Buches, daß er Äpfel und nicht Dornen trage. Musculus nannte Moses einen Bauernknecht, der nur die Gottlosen zwinge und dringe, schelte und strafe, verfluche und vermaledeie. Dies zog diesen Strengorthodoxen, welche sonst für die Generalcensoren und Aristarchen der Rechtgläubigkeit gehalten sein wollten, den Vorwurf der Gesetzstürmerei zu. Über zweierlei Wirkungen des Gesetzes war man einig, einmal, daß es den Menschen zum Bewußtsein seiner Sünde bringe (usus paedagogicus)[e], sodann, daß es rohe Gemüther hemme[f] und abhalte vom Bösen (usus politicus). Der Zwiespalt lag nur im Dritten, ob das Gesetz für die Wiedergebornen nothwendig sei (usus tertius s. didacticus). Die Vertheidiger des dritten Gebrauchs (Tertianisten) sahen im Gesetz eine Norm und Richtschnur, darin wir den Willen Gottes erkennen und darnach wir unser Leben einrichten können. Die Gegner behaupteten, der Wiedergeborne thue dies ganz von selbst sine lege urgente, mandante, docente, denn in ihm lebt Christus et legis omnia sine lege docet et facit[g]. Besonders durch J. Mörlin gelangte die normative Bedeutung des

e) lex paedagogus est ad Christum.

f) ne politicum ordinem turbent.

g) Man faßte den Streitpunkt auch so: an faciat iusto lex aliquid, an vero faciatur a Christo oder an se lex passive an vero active in iustum se habeat, docendo videlicet ipsum, normando et regulando.

Gesetzes, wonach es den Gerechten lehrt (nicht treibt), was er thun soll, zur Anerkennung[h].

§. 44. Der Osiandrische Streit.

Wigand, de Osiandrismo. Jen. [1583] 1586. Schlüsselburg VI. Salig II, 915. Hartknoch, preuß. KGesch. Frkf. 1686. S. 309. Planck IV, 249. F. C. Baur, Disq. in Os. de iustific. doctrinam. Tüb. 1831. J. C. Lehnerdt, de Os. vita et doctr. Berl. 1835. Ej. Cmtt. de Os. 1835 sqq. H. Wilken, Os. Leben. Stralſ. 1844. Heberle, Os. Lehre in ihrer frühesten Gestalt [Stud. u. Kr. 1844. S 386]. Schenkel, Prot. I, 299. Thomasius, 71. Döllinger III, 397. A. Ritschl, d. Rechtfertigungsl. des A. Os. [Jahrb. f. deutsche Th. 1857, 795]. Preger, Flacius I, 205. R. F. Grau, de Os. doctrina. Marb. 1860.

Der Osiandrische Streit wird (seit 1549) in Königsberg geführt über die Grundlehre des Protestantismus. A. Osiander geboren 1498 zu Gunzenhausen bei Nürnberg, wurde 1522 in dieser Stadt Prediger an der Laurentiuskirche. Als Nürnberg das Interim annahm, begab er sich nach Königsberg, wo er, als ein grundgelehrter Mann, von Herzog Albrecht zum ersten Professor der Theologie ernannt ward. Von ihm hatte Amsdorf bereits zu Schmalkalden prophezeiet: „der hat einige Hornissen im Kopf, wenn die zu schwärmen anfangen, wird seines Gleichen vor ihm nicht gewesen sein.“ Auch sein Freund, der Rathsschreiber L. Spengler hatte bei Gelegenheit der Nürnberger Visitationsordnung und im Streite über die allgemeine Absolution über Osianders ungezähmten und hochfertigen Geist zu klagen[a]. Seine eigenthümliche Rechtfertigungslehre wagte er, so lange Luther lebte, nicht herausfordernd auszusprechen, aber nach dem Tode des Löwen gedachte er mit den Hasen und Füchsen leicht fertig zu werden. Mit den lutherischen Epigonen auch mit Melanchthon, von dem er nicht sehr günstig dachte[b], beginnt er den Kampf in seiner Inauguraldisputation aus theologischem Bedürfniß. Die protestantische Rechtfertigungslehre, wornach der Mensch, obwohl ein Sünder, von Gott um Christi willen für gerecht erklärt (iustus declaratur) und diese Rechtfertigung wohl unterschieden wird von der erst nachfolgenden Heiligung, verwirft Osiander aus demselben Grunde, wie die Katholiken[c]. Es ist eine Blasphemie

h) Disputationes III de tertio usu legis contra fanaticos. 1566.

a) Haußdorff, Lebensbeschr. Spenglers. S. 271 ff.

b) Ego credo, Philippum cum omnibus adhaerentibus ipsi esse mera mancipia Satanae. Pestilentiorem hominem in ecclesia non exstitisse iam inde a temporibus Apostolorum.

c) z. B. Bellarmin: „Wenn jemand einen Mohr weiß anziehe, so dürfe man deßwegen nicht sagen, dieser Mohr ist weiß.“

der göttlichen Majestät, ein Selbstbetrug Gottes, jemanden für gerecht erklären, der es nicht ist. Gott thut dann wie ein falscher Richter. Aber gesetzt auch Gott wollte sich selbst täuschen, so könnte er doch nicht, denn sein Wort ist allmächtig[d]. In demselben Augenblick würde wen Gott für gerecht erklärte, gerecht sein. Kurz die Imputationslehre erschien ihm zu negativ, zu äußerlich und mechanisch, wie ein Additionsexempel. Deßwegen nahm Osiander Rechtfertigung nicht für eine Gerechterklärung (actus forensis, imputativus) sondern für eine Gerechtmachung (actus medicinalis, inhaesivus, causativus). Setzte die gewöhnliche Lehre des Protestantismus die ganze Rechtfertigung in das Bewußtsein der Sündenvergebung, so ist bei Osiander die Sündenvergebung durch Christus nur die Vorbedingung der Rechtfertigung. Matth. Lauterwald, ein so streitsüchtiger Mensch, daß man dafür hielt, er werde noch mit Charon im Kahne disputiren, nahm den Streit auf mit wenig Glück und Geschick. Er wird von der Universität weggewiesen. Aber Osianders Fachgenossen machen jetzt geflissentlich auf die gefährliche Lehre ihres neuen Collegen aufmerksam. Die Gährung in Königsberg bewog den Herzog sich in's Mittel zu schlagen. Osiander wird genöthigt seine Ansicht schriftlich zu offenbaren. Er thut es in seiner Disputation (1550) und in seinem Bekenntniß (1551) von der Rechtfertigung. Rechtfertigung im Sinne von Gerechtmachung kann nur gewirkt werden durch Mittheilung der Gerechtigkeit Gottes. Die Gerechtigkeit ist eine Qualität Gottes, als solche etwas Substantielles. Folglich geschieht die Rechtfertigung des Sünders durch Einwohnung der essentiellen Gerechtigkeit Gottes oder dadurch daß er uns die ihm qualitativ angehörige iustitia schenkt. Diese iustitia gehört gleichmäßig den drei Personen der Trinität. Da nun Christus durch sein Leiden und Sterben die Rechtfertigung, diesen Gnadenact Gottes, erst möglich gemacht hat, da uns überhaupt Gott der Vater mit dem Sohne Alles schenkt, so sind wir gerecht durch die essentielle Gerechtigkeit des Sohnes. Christus also ist unsre Gerechtigkeit, insofern er sich nach seiner göttlichen Natur mit den wahrhaft Gläubigen verbindet (secundum suam veram divinam essentiam in vere credentibus habitat). Diese Mittheilung der iustitia durch Christus wird von Osiander gestützt durch seine Hypothese vom göttlichen Ebenbilde. Das Ebenbild Gottes, nach welchem der Mensch geschaffen wurde, ist die durch die

---

d) Vocat ea, quae non sunt, tanquam ea, quae sunt.

Vereinigung mit der göttlichen Natur verherrlichte Substanz der menschlichen Natur gewesen. Diese Substanz der menschlichen Natur Christi bestand von Ewigkeit, als zur Realität prädestinirt, im Gedanken Gottes. Daher mußte Christus auf alle Fälle Mensch werden, selbst wenn Adam nicht gefallen wäre. Soll nun im Menschen das durch die Erbsünde verlorne Ebenbild wieder erneuert werden, so muß, bei der Identität des verlornen Ebenbildes mit der Substanz Christi, die Substanz Christi mit dem Menschen vereinigt werden[e]. Nun hatte Osiander noch den Glauben, das Instrument der Rechtfertigung, in seine Lehre einzureihen. Das Object des Glaubens ist das Wort Gottes. Das Wort ist ein äußeres, welches das Gehör, und ein inneres, welches den Glauben angeht. Das innere Wort ist wiederum zweifach, inwiefern es 1) einen bestimmten Sinn ausdrückt und sodann inwiefern es 2) zugleich ein Wesentliches, der Logos, ist. Der Glaube also, weil sein Object das Wort ist, faßt mit dem Worte zugleich eine Wesenheit, die Wesenheit Christi auf; er ist wie der leere Becher, Christus der ihn füllende Trank. Gegen diese Lehre erhob sich einmal der Widerspruch, daß sie den Werth des leidenden Gehorsams Christi alterire, welchen Osiander damit zurückwies, daß er die durch Christi Blut bewirkte Erlösung (remissio peccatorum) als Vorbedingung der Rechtfertigung festhielt. Auf den zweiten Vorwurf, als beziehe er die Rechtfertigung bloß auf die göttliche Natur Christi, hat Osiander geantwortet, daß ein Ergreifen der göttlichen Gerechtigkeit außerhalb der menschlichen Natur nicht möglich sei. Gegenüber dem dritten Einwand, daß er Göttliches und Menschliches vermische, wies er auf den großen Unterschied hin zwischen dem Sohne Gottes, der vom Himmel herabgestiegen, und uns armen Sündern, die einst todt durch die Sünde, theilhaftig geworden sind in Christo göttlicher Natur. Von dieser inneren Seite des Streits wenden wir uns zu seiner Geschichte. Die Sache zum Austrag zu bringen, ward eine feierliche Disputation gehalten in Gegenwart des Herzogs und seines ganzen Hofstaates. Da diese nichts entschied und den Lärm vermehrte, wurde eine Commission gewählt, bestehend aus dem Rector der Universität Aurifaber, Osianders Schwiegersohn, und dem königsberger Domprediger J. Mörlin. Dieser setzte eine Erklärung der Rechtfertigungslehre auf, in der so geschickt osiandrische

---

e) Baur, Versöhnungsl. S. 316. Dreieinigk. III, 243. Dorner, Person Christi II, 576. L. Pelt in Herzogs RE. X, 720.

und lutherische Formeln verschmolzen waren, daß beide Theile sie annehmen konnten. Aber die Gegner Osianders, zweifelhaft ob dieser die hier gebrauchten Ausdrücke auch im rechten oder vielmehr in seinem Sinne brauche, übergaben 5 Antilogien, worin sie Luther und Osiander scharf einander gegenüberstellten. Osiander verweigerte darauf eine Erklärung und ließ, sich durch Luthers Autorität zu decken, eine Menge ihm günstiger Stellen aus dessen Werken zusammendrucken, andrerseits Melanchthon zum größten Häretiker stempelnd, der von Luther abweiche in allen Theilen der Rechtfertigung. Statt aber dadurch die Antiphilippisten zu gewinnen, traten diese selbst gegen ihn auf. Mörlin, von Osiander absichtlich gereizt, enthüllte dessen teuflischen Irrthum vor der Gemeinde, auch kräftige Witze nicht verschmähend[f]. Hißling stach auf ihn wie eine Natter. Weil Osiander solches mit gleicher Härte und Heftigkeit seinen Gegnern zurückgab[g], war der Lärm in Königsberg ungeheuer. Osiandristen und Mörlinisten, wo sie einander auf der Straße begegneten, da spieen sie vor einander aus und die Professoren gingen in den akademischen Senat die geladenen Zündbüchsen unter den Röcken. Herzog Albrecht, um die Ruhe herzustellen, verlangte wie von seinen Gegnern so von Osiander selbst eine Aufstellung seiner Ansicht mit allen Gründen. Als Osianders Schrift durch den Druck veröffentlicht wird, wollen die gegnerischen Theologen ihn nicht mehr als Präsidenten des Bisthums anerkennen. Mörlin, der seitdem nur einen schwarzen Teufel in ihm sieht, predigt seinen Pfarrkindern: „es wäre euch tausendmal nützer, daß ihr im Blute wadetet bis über die Kniee, daß der Türk vor die Stadt käme und euch alle ermordete, ja es wäre selbst nützer, daß ihr Juden und Heiden wäret, denn daß ihr solches leidet!" Jetzt ersucht der Herzog in einem Ausschreiben alle der Augsb. Confession zugethane Fürsten, Stände und Städte um ihre Meinung in der Streitsache. Das erste einlaufende Bedenken war von Brenz, der die Sache mehr für einen Wortstreit erklärend mit Osiander darin übereinstimmte, daß Christus auch seiner göttlichen Na-

---

f) »Osiandrum esse ipsissimum Antichristum nec ullum alium exspectandum.« Er möchte wohl wissen, an iustitia Os. nobis ante vel retro infundatur oder von oben durch einen Filzhut.

g) z. B. J. Moerlinus est omnium, quos vidi, quos fando audivi, quos in historiis legi, vanissimus, impudentissimus, mendacissimus, inconstantissimus, virulentissimus, seditiosissimus, blasphemissimus, sycophantissimus, calumniosissimus und teterrimum omnium mortalium monstrum.

tur nach unsre Gerechtigkeit heißen könne[h]. Mit solch weisen Mitteln waren die Gegner wenig zufrieden, da Osiander nicht wesentlich, sondern allein nach der göttlichen Natur Christum uns're Gerechtigkeit sein lassend in seiner verführerischen Lehre das Blut Christi mit Füßen trete. Auf die äußerst heftige Widerlegung Osianders[i], drang eine ganze Schaar von Gegnern auf ihn ein. Zuerst Melanchthon, gegen den preußischen Gorgias auf die practische Nothwendigkeit hinweisend, an eine Vergebung der Sünden zu glauben, um des Verdienstes Christi willen[k]. Dann die Prediger von Hamburg und Lüneburg mit der Beschuldigung, daß seine Doctrin zur katholischen iustitia infusa et inhaerens führe; die herzoglich sächsischen Theologen, Amsdorf und Menius an der Spitze, gegen die alcumistische Theologie Osianders, in der man nichts anders, denn eitel Teufel gewärtig sein muß, gegen ihn selbst als ein schäumendes, hauendes Schwein aus Preußen, durch das der Teufel den Weinberg des Herrn gänzlich zu zerwühlen und zu zertreten im Sinne habe; die pommerschen Prediger in wenig glücklicher Polemik; die Prediger des Markgrafen Johann zu Brandenburg mit der Beschuldigung, daß nach Osianders Lehre des Menschen Heiligung schon in diesem Leben vollendet sein könne; im Namen der kurbrandenburgischen Theologen A. Musculus; endlich Flacius gegen das pantheistische Element in Osianders Lehre[l], aber, wenn er ihn auch einen stolzen, frechen Geist nennt, der wie eine Sau durch einen Lustgarten hin- und herläuft, mit Mäßigung, und dieser Angriff auf einen Antimelanchthonianer ist ein Beweis für seine ehrenwerthe Gesinnung. Herzog Albrecht fand die Veröffentlichung dieser Gutachten, als nur in der Negation, nicht aber in der Hauptfrage: „was die Gerechtigkeit sei“ übereinstimmend, unrathsam und gestattete Osiander die Vertheidigung. Der ließ eine Schrift: „Schmeckbier,“ darin er, gleichwie man aus einem Trunk, was im Faß für Bier ist, schmecken kann, aus etlichen aus den Büchern seiner Gegner gezog-

---

h) Hartmann u. Jäger, Brenz II, 335.

i) Wider den erlognen, schelmischen, ehrendiebischen Titel auf Mörlins Buche. 1552.

k) C. R. VII, 892. Schmidt, Melanchth. S. 559. Vgl. Strobel, Beitr. z. Erläuterung d. Gesch. d. Os. Streitigk. [Beitr. z. Liter. II, 1, 109].

l) Wider die Götter in Preußen: „Wie die Menschheit Christi mit der Gottheit eine Person sei, also seien sie auch mit Gott eine Person. Daraus folget, daß alle Menschen für Osiandro oder Heiligmann müssen niederfallen und beten: du allerheiligster Gott.“

[d]en Artikeln ihren Geist, Glauben und Kunst prüfen wollte, an alle Thore Königsbergs nageln. Die Schrift klagt über Mißverständnisse und unberechtigte Consequenzen in maßloser Grobheit, Flacius und Gallus sind ihm grobe Tölpel, unverschämte Esel, eher Sau- als Seelenhirten, und vom alten Amsdorf meint er: „Alter schützt vor Thorheit nicht." Eine Declaration der Würtemberger, welche den Streit nur als einen grammatischen Krieg faßte, sollte das Instrument zu dem immer noch gehofften Frieden abgeben. Die Gegner fanden sie stark wider Osiander und verlangten von ihm öffentlichen Widerruf. Aber Osiander erklärte seine Übereinstimmung mit der Declaration, welche nur in Darlegung der gegnerischen Meinung irre. Mitten im Kampfe starb Osiander (17. Oct. 1552). Nach der Rede seiner Feinde hatte der Teufel ihm den Hals umgedreht und eine Leichenbesichtigung wurde von Amts wegen angeordnet. Der Herzog verbot alles Schmähen, Injuriren, Verläumden und heimliche Meuterei bei Verlust der Ämter. Mörlin, der Principal des Zwiespaltes, der dieses Verbot vom Teufel eingegeben achtete, wurde Landes verwiesen. Aber das Volk, die Landstände, die Geistlichkeit protestirten gegen das herzogliche Mandat. Der alte Kurfürst Johann Friedrich schickte seinen Hofprediger Stolz und Menius in der osiandrischen Sache an Albrecht[m]. Eine Verhandlung mit ihnen einzuleiten ließ der Herzog die beiden Osiandristen Funk und Sciurus eine Confession aufsetzen in vorsichtigen Worten und Osianders Lehre damit einverstanden erklären. Die Gesandten sahen in der Confession osiandrisches Gift und verließen Königsberg, den Herzog verwarnend, nicht Blutschulden über seinen Kopf und sein Land zu bringen. Der Herzog, bezichtigt, als sei er zur jüdischen Religion abgefallen, setzte eine Confession auf, die er zur Prüfung an Melanchthon und Brenz schickte und sie als Friedensmittler nach Preußen entbot. Die wüthende Art der preußischen Prediger wider die verfluchte Lehre Osianders verleidete ihnen das Kommen. An ihrer Stelle erschienen die beiden Würtemberger Jacob Beurlin und Ruprecht Dürr. Aber die versammelte Generalsynode wies die herzogliche Confession ab, drang auf Publication der antiosiandrischen Bedenken und einigte sich zu dem Beschlusse, daß alle Osiandristen widerrufen, alle Schriften Osianders verdammt werden müßten. Weigere sich der Herzog diesen Schluß zu vollziehen, so sollte bald die ganze

m) Beck [§. 40, e] I, 94.

Welt erfahren, daß es noch Christen im Lande Preußen gebe, die, durch Gottes Geist getrieben, dem Teufel selbst in den Bart greifen dürften, wenn auch Himmel und Erde darüber brechen sollten. Der Herzog beschloß über die Execution jener Bedenken Gutachten einzuholen, dasselbe thaten die Prediger. Alle Gutachten stimmten für öffentlichen Widerruf des osiandrischen Irrthums, einige für Verbrennung seiner Bücher. Der Herzog schärfte das Verbot des Schmähens von Neuem ein und gebot zu lehren nach der Augsb. Confession, um so eine gegenseitige Vergessenheit des Vergangnen zu erzielen. Jede Weigerung den Befehl zu verlesen, wurde mit Verweisung bestraft. Nur durch seinen Tochtermann, den Herzog von Meklenburg, läßt Albrecht sich bewegen, Funk zum Widerruf des Osiandrismus zu bringen (1556). Aber nach dessen Abreise steigt Funk immermehr in der Gunst des Hofes, die er zum Vortheil seiner Partei unklug benutzte. Deßhalb wenden sich (1566) die preußischen Stände an den preußischen Oberlehnsherrn Polen. Vor einer polnischen Commission wird Funk als Neuerer, Friedensstörer, Landesverräther und Osiandrist zum Tode verurtheilt. Der Herzog willigte in die Ausrottung des Osiandrismus. Mörlin und Venediger, jener als Bischof von Samland, werden zurückberufen. Das Corpus doctrinae Prutenicum stellte die Einheit der Lehre wieder her. Der Haß des im Volke sonst unverständlichen Osiandrismus ergriff ganz Deutschland, aber seine Wahrheit ist erst der Theologie unsers Jahrhunderts aufgegangen.

§. 45. Der Stancarische Streit.

Wigand, de Stancarismo. Lips. 1585. Schlüsselburg IX. Walch IV, 171. Planck IV, 449. H. Schmidt Art. Stancarus in Herzogs RE. XIV, 778.

Francesco Stancaro Priester zu Mantua, wegen seines Religionseifers flüchtig aus Italien, wurde Professor der hebräischen Sprache zuerst in Krakau, seit 1551 kurze Zeit in Königsberg, wo er in einem trotzigen Schreiben an den Herzog seinen Abschied fordert, weil er vor den Bluthunden Osiander und Aurifaber nicht auf der Straße sicher sei[a], und Frankfurt a. d. O.; lebte seitdem abwechselnd in Siebenbürgen, Ungarn und Polen, wo er 1574 starb. Im bewußten Gegensatz zu Osiander stellte er die Ansicht auf, daß Christus unser

a) Bei Salig II, 714.

Mittler und Erlöser sei nur nach seiner menschlichen Natur [b]. Den Beweis entlehnt er aus dem Begriffe des Mittlers. Wäre Christus Mittler nach seiner göttlichen Natur, so hätte er entweder sich mit sich selbst vermittelt, was eine Aufhebung des Mittlerbegriffs (mediator esset et simul unus dissidentium), oder man müßte Christus nicht als wahren Gott, sondern Gott untergeordnet denken, was Arianismus wäre. Folglich konnte die Person Christi nur nach ihrer menschlichen Natur das Erlösungswerk verrichten. Die gewöhnliche Lehre stellte den Antheil der göttlichen Natur am Erlösungswerke vor durch die communicatio idiomatum per ἰδιοποίησιν d. h. inwiefern vermöge der Idiomencommunication der nach der göttlichen Natur genannten Person Christi (concretum divinae naturae) menschliche Attribute zugetheilt werden. Auch Stancarus wollte die göttliche Natur auctoritative mediatrix nennen, da sie die menschliche unterstütze und anrege. Doch seine Doctrin schien die Naturenvereinigung zu stören. Zwar hat er sich ausdrücklich verwahrt vor einer Trennung der göttlichen Natur von der Person, nur vom Erlösungswerke sollte sie gelten [c], aber auf ihn warf sich der Vorwurf eines so ausgemachten Nestorianismus, daß es schwer sei ihn von Nestorius selbst zu unterscheiden. Sein Aufenthalt in Frankfurt und die Bewegung, die er in Polen hervorrief, lenkten die Aufmerksamkeit der Theologen auf ihn. Wigand, auch Melanchthon erhob sich gegen diesen Stockanden (δύσκωφος) [d]; ebenso die Schweizer Calvin, Bullinger, Martyr [e]. Stancarus hat sich heftig vertheidigt, sämmtliche Reformatoren für Ignoranten erklärt „der einzige Lombardus sei mehr werth als 100 Luther, 200 Melanchthon, 300 Bullinger und 400 Calvine, denn so man auch alle zusammen in einem Mörser zerstieße, so würde man doch nicht eine Unze wahrer Theologie herausbringen," vor allen die drei Schweizer als Friedensstörer der Kirche, als Eutychianer, Apollinaristen und andrer Ketzereien verdächtig ausgeschrien. Den Antitrinitariern gegenüber hat er später seine Lehre als siegreiche Antithese erneuert.

---

b) Christus secundum divinam naturam non potest esse Mediator, sed tantum secundum humanam.

c) Excludo naturam divinam ab officio sacerdotii et mediationis Christi, sed non a persona eius.

d) Schmidt, Melanchth. S. 566.

e) Ders., P. Martyr S. 231.

§. 46. Der Karg'sche Streit.

Walch IV, 360. Schröckh V, 358. Döllinger III, 556. Ebend. (Anhang S. 15 ff.) die Urkunden.

Anselm in seiner Satisfactionstheorie schränkte das Erlösungswerk auf Christi Tod ein. Dadurch wurde das Leben des Herrn bedeutungslos, sein Verdienst war das bloß Negative der Sündenvergebung. Luther und Melanchthon nahmen in die Rechtfertigung das positive Element einer Zurechnung der Gerechtigkeit Christi auf[a]. Als Osiander die Rechtfertigung scharf von der ganz passiv aufgefaßten Sündenvergebung trennte, hielten ihm Luthers Nachfahren die positive Seite ihrer Rechtfertigungslehre entgegen und erklärten diese aus Christi thätigem Gehorsam (obedientia activa)[b]. Dagegen als eine ungezweifelte Verfälschung erhob der Ansbacher Pastor Georg Karg (Parsimonius), Mitreformator von Oettingen, ein Interimsfeind mit melanchthonschen Anschauungen, Widerspruch (seit 1563). Die Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit galt ihm als Führer zur Ketzerei Osianders, weil uns, da Christus unsere Gerechtigkeit sei nach beiden Naturen, folgerecht auch die Gerechtigkeit der göttlichen Natur zugetheilt werden müsse, als Entbindung von eigner Erfüllung des Gesetzes, zur gottlosen Antinomia. Christus aber hat kein Schlaraffen- und antinomisch Reich wollen zurichten und Gott der Herr ist nicht so leichtfertig, daß er uns Sündern fremde Gerechtigkeit zurechne, weil jeder männiglich selbst fromm sein muß. Als Beweisgründe macht er geltend, daß Christus für seine Person pflichtig und schuldig gewesen, das Gesetz zu erfüllen; daß das Gesetz entweder zum Gehorsam oder zur Strafe verbinde, aber nicht zu beiden zugleich, da nun Christus die Strafe für uns gelitten, so brauchte er nicht auch noch für uns gehorsam zu sein; auch habe der Mensch an der von Christus erworbenen Sündenvergebung genug, bedürfe folglich der zugerechneten Gerechtigkeit nicht. Die Widersacher behaupteten in allen Punkten das Gegentheil, als Herr des Gesetzes sei er mit nichten dem Gesetz unterworfen gewesen[c];

---

a) Schenkel, Protestantism. I, 281.

b) G. Thomasius, hist. dogmatis de obedientia Christi activa. Erl. 1845. 46. — Flacius: „Christus ist aufs vollkömmlichste dem Gesetz gehorsam gewesen, hat Alles das gethan und gelitten, was das Gesetz von uns hat erfordert, das wir thun und leiden sollten und uns denselben Gehorsam zugerechnet."

c) Sie führen den factischen Beweis daraus, daß Christus z. B. seinen Eltern nicht allwegen gehorsam gewesen, denn er ohne ihr Wissen zu Jerusalem geblieben und sie hart angeredt (Luc. 2); item gesagt: wer ist meine Mutter, wer sind meine

nach dem Falle verbinde das Gesetz zu beiden Dingen, zum Gehorsam und zur Strafe; außer dem häßlichen, unfläthigen Kleid der Sündenvergebung bedürfe es noch des hochzeitlichen Ornates zur ewigen Mahlzeit. Die etwaigen Absurda der Lehre seien nur nach der Vernunft absurd. Auf den positiven Vorwurf, daß seine Meinung eine den armen betrübten Gewissen gefährliche Subtilität sei, erwiderte Karg, Christus sei deßwegen immer unser umbraculum für die Hitze, wenn uns auch was uns an Frömmigkeit abgeht nicht zugerechnet, sondern nachgelassen werde um Christi willen. Auf Kargs fränkische Art zu reden, fing zuerst an zu stochern der ausbacher Prediger Peter Retzmann (1569). Als dieser wegen seiner Heftigkeit versetzt wurde, trat Konrad Limmer in seine Stelle und in seine Opposition ein. Von Außen gesellte sich Heßhusius zu den Gegnern. Der Kurfürst von Sachsen und Johann von Brandenburg riethen dem Markgrafen von Ansbach, dem solcher Hader häufig den Schlaf raubte und Thränen auspreßte, Karg, wenn er von seiner Sophisterei nicht alsbald abstehe, das Predigtamt zu legen und ihn stracks zu beurlauben. P. Eber kommt an der Spitze einer Wittenberger Deputation zur Schlichtung des Streits. Karg, ganz halsstarrig auf seine Lehre versessen, achtet ihrer losen Zotten und Lumpenwerks nicht. Als aber alle eingeholten Gutachten gegen ihn ausfallen, erbietet er sich zu einer erneuten Unterredung mit den Wittenbergern. Als diese in ihrer Erwiederung darauf dringen, er wolle sich von ungewöhnlichen und neuen Reden enthalten, das werde seinem Gewissen und seinem Weib und armen Kindlein zum Besten dienen, verspricht er mit Herz und Mund, daß er seine Disputation ganz und gar fallen lassen, auf unserer Kirchen Lehr' und Meinung beständiglich beruhen, und gemeine, gebräuchliche und Gottes Wort gemäße Reden mit andern christlichen Lehrern brauchen und führen wolle. Er bekennt demnach, der Gehorsam, Gerechtigkeit und Unschuld Christi werde uns zur Gerechtigkeit zugerechnet d. h. wir werden deßhalb für Gott gerecht geschätzt und daß dies der Christen höchster Trost sei[d]. Die über Karg verhängte Suspension wurde auf Bitten der Geistlichkeit vom Markgrafen wieder aufgehoben.

Brüder? (Matth. 12) welches alles einem andern Kind nicht gebührt zu reden oder zu thun. Eine bedenkliche, die Vollkommenheit des thätigen Gehorsams störende Argumentation!

d) Diese Revocation, dat. Wittenb. 10. Aug. 1570, abgedr. in Unsch. Nachrr. 1719. S. 769.

§. 47. Der Streit über die Höllenfahrt.

A. Grevius, Memoria J. Aepini instaurata. Hamb. 1736. S. 82 u. Additam. 235. Walch IV, 365. J. A. Dietelmaier, hist. dogm. de descensu Chr. ad inferos. Nrnb. 1741. Alt. 1762. Planck V, 1, 251. E. Güder, d. Lehre v. d. Erscheinung Jesu Christi unter d. Todten. Bern 1853. S. 222.

Johann Äpin, Pastor zu St. Petri und Superintendent in Hamburg, ein eifriger Mitstreiter des Flacius gegen das Interim, stellte in seinem Commentar zum 16. Psalm[a] eine eigenthümliche Ansicht von Christi Höllenfahrt auf. Diese war ihm, als Vollendung des Erlösungswerkes, ein Fundamentalartikel des Glaubens. Da der ganze Mensch, nach Leib und Seele, dem Tode verfallen war, so mußte der Erlöser auch die Strafen des Leibes und der Seele auf sich nehmen. Daher während sein Leib todt im Grabe blieb, stieg die losgelöste Seele in den Abgrund der Hölle hinab, nicht bloß die vor ihm Gestorbenen zu trösten, sondern die Leiden der Hölle auf sich nehmend den Menschen die Befreiung von den Höllenstrafen und von der Gewalt des Teufels zu verdienen. Die Höllenfahrt gehört demnach noch zum Stande der Erniedrigung. An dieser Meinung Äpins nahmen als dem consummatum est[b] widerstreitend einige Hamburger Prediger Anstoß und brachten den Streit auf die Kanzel. Der Magistrat, dadurch in die Sache verwickelt, schrieb eine Lehrformel für diesen Artikel vor. Als dieses vergeblich war, wurden gewisse Artikel zusammengebracht und von jedem Geistlichen verlangt, auf dieselben clare, simpliciter, explicate und categorice zu antworten. Da erklärten die Theologen die Incompetenz des Rathes in geistlichen Dingen. Dadurch sah der Magistrat sich genöthigt, die Meinung der Wittenberger einzuholen sowohl über den fraglichen Artikel als auch darüber, ob die Geistlichen nicht schuldig seien, einem ehrbaren Rathe zu gehorsamen. Melanchthon, der schon früher Äpin ermahnt hatte, das Grübeln zu lassen über Dinge, die nicht deutlich offenbart sind, bezog sich in seinem Gutachten auf Luthers 1533 zu Torgau gehaltene Predigt, worin dieser sagt, man könne sich den descensus wohl auf grobe Weise ausmalen, wie Christus als siegender Held die Fahne in der Hand die Hölle aufstößt und unter den Teufeln rumort, daß hier einer zum Fenster und der andere dort zum Loche herausgefallen ist, aber da liege nichts dran, sondern

a) Frcf. 1544.

b) Das τετέλεσται bezog Äpin auf Alles, was Christus vor seinem Tode trug.

am Sinn des Bildes, daß mich und alle die an ihn glauben, weder Hölle noch Teufel mehr gefangen nehmen oder schaden kann, und daß also kein Christ den Teufel und die Hölle mehr fürchten darf. Die Meinung Äpins wird demnach für problematisch erklärt, dem Rath aber in seiner Eigenschaft als Wächter der reinen Lehre das Recht zugesprochen, den Parteien Stillschweigen aufzuerlegen[c]. Es ist so geschehen. Als nun drei von Äpins Gegnern erst recht anfingen zu lärmen gegen diesen Wolf in Schafskleidern und sein diabolisches Dogma, wurden sie ihrer Ämter entsetzt und aus der Stadt geschafft; die übrigen Prediger stimmten ihrem Superintendenten zu. Auch Flacius trat auf die Seite seines Freundes, den Descensus vom Stande der Erhöhung trennend[d], ohne daß sich Einspruch wider ihn erhob. Als aber Joh. Matsberger in Augsburg die Höllenfahrt als wirkliche Ortsveränderung und als räumliche Gegenwart Christi am Ort der Verdammten darstellte, fanden Brenz und die Würtemberger solches des Gottmenschen unwürdig, leugneten überhaupt wie einen begrenzten Himmelsraum so einen eigentlichen Ort der Verdammten, und Matsberger, als er das ihm auferlegte Schweigen brach, mußte seine Behauptung mit dreijährigem Gefängniß büßen. Dennoch hat die nachherige Orthodoxie was Matsberger lehrte sich angeeignet, während sie was Äpin eigenthümlich war ablehnte. Carl V. aber erklärte die Infernalisten, die sich vermessen die Abfahrt Christi zur Hölle zu verwerfen, als außerhalb der Wohlthat des Religionsfriedens.

§. 48. Ubiquität. Abstractum und Concretum.

Dorner, Person Christi II, 665 ff.

1) Die Allgegenwart des Leibes Christi war als Stütze der Abendmahlslehre das Grunddogma des Lutherthums geworden. Aber die Ansichten schwankten noch über seine nähere Fassung. Die Würtemberger stimmten für absolute Ubiquität (praesentia generalis). Brenz faßte die Menschwerdung des Logos als Eingießung der göttlichen Substanz in die Menschheit, das Sitzen zur Rechten als Besitz der Fülle göttlicher Majestät. Die menschliche Entwickelung Jesu ist so zu begreifen, daß Christus zur Zeit seines Fleisches seine göttliche Majestät, die er niemals entbehrte, verhüllt (occultavit) und mit seiner

c) C. R. VII, 665. Vgl. Schmidt, Melanchth. S. 553.
d) Clavis sub tit. »inferni.«

Knechtsgestalt verdeckt hat. Während er in der Krippe lag, hat er zugleich Himmel und Erde erfüllt[a]. Die Himmelfahrt ist bloße Testification der schon mit der Empfängniß begonnenen Verherrlichung der menschlichen Natur[b]. Andreä hat diese Lehre dahin modificirt, daß er die Erniedrigung nicht unter den Gesichtspunkt einer Verhüllung, sondern wirklichen Verzichtleistung auf den Gebrauch seiner göttlichen Kräfte stellte, die nur hin und wieder sich offenbarten, und daß er die eigentliche Erhöhung und den ununterbrochnen Gebrauch der göttlichen Majestät erst nach Auferstehung und Himmelfahrt eintreten läßt. Allenthalben ist er nun gegenwärtig, ganz und unzertrennt, nicht allein nach seiner Gottheit, sondern auch nach seiner Menschheit. Auf der äußersten Seite lehrten J. Musculus eine mit der Empfängniß eingetretne absolute Allgegenwart des Menschensohnes, die Himmelfahrt als ein sichtbares Verschwinden; Marbach eine Himmelfahrt der menschlichen Natur alsbald nach der Empfängniß und daß Christus nach beiden Naturen seinen Eltern gehorsamt[c]. Im Gegensatz zu diesen Doctrinen wollten die Niedersachsen nur eine relative Ubiquität (multivolipraesentia)[d]. Nach Chemnitz hat der Logos die unpersönliche Menschennatur angenommen und ist so zum Deus incarnatus geworden. Die menschliche Natur ist das Organ des Logos und woran die göttliche Majestät mit ihrer ganzen Fülle leuchtet. In Folge der unio hypostatica hat die menschliche Natur ihr nun habituell anhaftende göttliche Wirkungen, aber auch essentielle Eigenschaften der göttlichen Natur empfangen, obschon diese nicht essentiell und physisch, als wodurch eine Homousie der Naturen entstehen würde. Dieses Verhältniß der beiden Naturen zu einander (περιχώρησις), unter dem Bilde des glühenden Eisens veranschaulicht, hat mit der Empfängniß seinen Anfang genommen; doch verzichtet der Gottmensch während seines irdischen Lebens auf den vollen Gebrauch der göttlichen Majestät als

---

a) Pendebat in cruce exinanitione et humiliatione, qui maiestate obscurabat solem, concutiebat terram; esuriebat, sitiebat humiliatione, qui maiestate pascebat oves et boves universos, insuper et pecora campi, volucres coeli et pisces maris; iacebat in sepulcro mortuus exinanitione, gubernabat vivus coelum et terram maiestate.

b) Heppe, Gesch. d. Prot. II, 307. Beweisst. in dessen Dogm. d. deutsch. Prot. II, 112.

c) Dgg. J. Mörlin b. Fecht epistol. theol. p. 219.

d) Praesentia restricta et specialis in iis tantum locis, quibus se verbo suo alligavit.

Gottmensch[e], nicht an sich wiefern er zweite Person der Trinität war[f]. Seit Himmelfahrt und Erhöhung hat der Logos seine göttliche Kraft offen und glorreich entfaltet, doch ohne daß der Leib in die Unendlichkeit der Substanz verwandelt worden ist. Er kann aber, wenn er will, auch auf Erden sichtbar sein, als erhöht zur Rechten Gottes, die überall ist. Das Wo seiner Gegenwart hängt von seinem Willen ab und kann aus der Schrift erkannt werden[g]. Ebenso lehrte Selnecker, daß Christus dem aufgefahrenen alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben und er mit seiner menschlichen Natur überall ist, wo er laut seines Wortes sein will[h]. 2) Diese Ansichten bestanden damals in Frieden neben einander. Ein Zwist erhob sich nur über die untergeordnete Frage, ob das Fleisch Christi nicht nur in concreto, sondern auch in abstracto allmächtig und anbetungswürdig sei[i]. Das letztere hatte Heßhusius proponirt, um den Calvinisten, die eigentlich jede Mittheilung essentieller Idiome der göttlichen Natur an die menschliche leugneten und nur eine Gegenwart der menschlichen Natur im Abendmahl zuließen, inwiefern die Person Christi allgegenwärtig ist, die Hinterthür des in concreto zu verschließen. Aber der Proposition des Heßhusius erstanden Gegner, an ihrer Spitze Wigand, welche sein in abstracto so deuteten, als ob er der caro Christi Allmacht zu-

e) Scriptura expresse tradit, puerum Jesum fasciis involutum, in praesepi reclinatum, suxisse ubera matris, comedisse butyrum et mel, hoc est cibus infantium, coepisse sonare Abbi, Immi, didicisse reprobare malum et eligere bonum, crevisse et profecisse sicut statura corporis et aetate ita et sapientia et gratia, ut sapientia magis magisque impleretur et spiritu corroboraretur, idque non tantum externa apparitione seu ostensione coram hominibus, sicut scholastici disputant, verum etiam coram ipso Deo, sicut Lucas expresse dicit.

f) Potentia et operatio divinitatis *λόγου* non fuit tempore exinanitionis per se prorsus otiosa sed cum patre et spiritu sancto ubique omnia potenter et efficaciter administravit.

g) Omnipraesentia hypothetica: Christum corpore suo posse adesse ubicunque voluerit et facere quodcunque voluerit. De modo praesentiae iudicamus non esse disputandum. Chemnitius de duabus naturis in Christo. 1570 [nach Selnecker: liber immortalitate dignissimus et nemini, praeterquam cohorti Satanicae, invisus et exosus]. Vgl. Baur, Dreieinigk. III, 427. Gieseler III, 2, 257. Gaß I, 74. Heppe, Dogm. II, 131.

h) Gieseler III, 2, 260.

i) Vocabula, quae ipsam personam Christi significant, vocantur concreta: quae vero ipsas naturas in persona Christi unitas denotant, vocantur abstracta.

schreibe als solcher, außer ihrer Vereinigung zur Person (extra personam), woraus eine Absonderung der menschlichen Natur von der Person des Sohnes Gottes erfolge und jener die Allmächtigkeit eingegossen erscheine, wie man Wasser aus einem Gefäß in ein anderes gießt. Allein Heßhusius, der die lutherische Lehre, nach welcher der Leib Christi nicht bloß deßwegen mit göttlichen Attributen versehen gedacht wird, weil die göttliche Natur sie hat, sondern als selbst wahrhaftig und mit der That in die allmächtige Majestät und Kraft Gottes eingesetzt, nur auf einen scharfen Ausdruck bringen wollte, hatte abstractum im gewöhnlichen Sinn, als Bezeichnung der Naturen in ihrer Vereinigung zur Person verstanden und bei caro Christi in abstracto an deren durch die unio hypostatica mit der göttlichen Natur erfolgte Vereinigung immer mitgedacht. Stimmfähige Theologen standen auf des Heßhusius Seite und erklärten, Wigand habe muthwillig und wider das Zeugniß seines Gewissens D. Hesshusio seine Worte wider seinen Willen und Meinung verkehret und auf einen unrechten, unchristlichen Verstand gezogen. Insbesondere hat Chemnitz die Sache für einen Wortstreit erklärt[k] und Heßhusius gerathen, seine Proposition fallen zu lassen. „Aber Heßhusius ist koptisch und ihr seid zänkisch, und während keins dem andern weichen will, muß die arme Kirche Haare lassen." Wigand und seine Pastoren tobten fort; Heßhusius mußte den Streit mit seinem schönen Bisthum bezahlen; Abstracter und Concreter wurden geläufige Schimpfnamen[l].

§. 49. Überspannungen der lutherischen Sacramentslehre.

J. Wiggers, d. Saliger'sche Abendmahlsstreit [Ztschr. f. hist. Th. 1848, 613]. Heppe, Gesch. d. deutsch. Prot. II, 384.

An das Mysterium einer realen Präsenz des Leibes Christi im Abendmahl hingen sich, wie vordem an die Lehre von der Transsubstantiation, allerlei abentheuerliche Vorstellungen. Sarcerius ließ die Erde, auf die ein Tropfen Weins gefallen war, aufkratzen und verbrennen. In Ansbach stritten die Lutheraner, ob der Leib Christi mit dem Brode in den Magen geschluckt und verdaut werde[a]. In Rostock verlangte Einer, daß die Männer vor dem Genusse sich den Bart ab-

---

k) Ep. Chemnitii. 14. Apr. 1576 [C. Schlusselburgii epistolarum clariss. theoll. volum. Rost. 1624. p. 20].

l) Hartknoch, Pr. KG. II, 5, 471. Walch IV, 371.

a) Hartmann u. Jäger, Brenz II, 371.

nehmen lassen und bei der Feier Becken und Tücher untergehalten werden sollten. Brenz stimmte allen Ernstes dafür, daß das Brod auch der Leib sei, wenn es von einer Maus gegessen werde, wie Christus Gottes Sohn blieb sowohl da er auf einem Esel saß als da er im jungfräulichen Leibe lag. Den Mäusen sei der Leib Christi zwar nicht verordnet, aber man muß bedenken, daß er den Ungläubigen auch nicht verordnet ist[b]. In Hildesheim, wo man sich die Flecken aus den Kleidern und das Barthaar ausschnitt, worauf ein Tröpfchen Wein gefallen war, mußte der Superintendent die Stadt verlassen, weil er eine zur Erde gefallne Hostie aufgehoben, ohne vor ihr niederzuknieen, sie zu küssen und von Neuem zu consecriren[c]. Als J. Musculus der Sohn in Frankfurt ein Weniges aus dem Kelch verschüttete, wurde um des vergoßnen wahren Blutes unsers Heilands halben ein Gericht gehalten. Einer der Zeugen sagte aus, ob solcher Unthat sei ihm das Herz erkaltet. Der Kurfürst, damit das geschändete Blut des Herrn nicht Fluch und Jammer über das Land bringe, wollte die greuliche Missethat mit Blut gebüßt wissen, dem Ruchlosen müßten zwei oder drei Finger abgehauen werden[d]. Der Aberglaube wußte grausige Geschichten zu erzählen, wie der Eine, der ein ganzes Jahr sich des Sacraments enthalten, als er es wieder genoß, innerlich verbrannt, ein Anderer, der das Blut des Herrn sich vom Barte leckte, in kurzer Frist dahingestorben sei, während der Bart ungeheure Dimensionen annahm. — Ein besonderer Streit erhob sich über die Frage nach dem Nu oder Moment der Gegenwart des Leibes und Blutes im H. Mahle. Johann Saliger (Beatus) Pred. zu St. Marien in Lübeck und sein Freund Frebeland traten mit dem Vorwurf der Sacramentirerei auf gegen alle, welche leugneten, daß das Brod unmittelbar nach der Consecration und noch vor dem Genusse (ante usum) der Leib des Herrn sei. Als Chemnitz den Streit nicht beizulegen vermochte, wurden beide enturlaubt (4. Juli 1568). Die Herzöge von Meklenburg bestellten Saliger als in Wandel und Lehre unsträflich als Pastor zu St. Nicolai in Rostock. Die dortigen Geistlichen machten seinen Eintritt in das Ministerium abhängig von dem Versprechen, den Lübecker Streit nicht auf die Kanzel zu bringen. Aber Saliger, als ein

---

b) Hartmann u. Jäger, Brenz I, 451. c) Salle, 449.
d) J. G. Droysen, Gesch. d. preuß. Politik II, 2, 461. Sudhoff, Ursinus u. Olev. S. 238.

steifer Kopf und eigengewachsner Meister, predigte laut sein ante usum, obschon das zufällig Verschüttete ihm nicht mehr als Sacrament galt. Zwischen seiner Lehre und der papistischen affixio und transsubstantiatio ward kein Unterschied gefunden. Die Prediger, welche sich so rein wußten, daß sie jedes sacramentirische Glied sich von ihren Leibern wollten hauen lassen, wandten sich an die Herzöge, der Wolf sei allhie zu Rostock in den Schafstall gekommen. Gegen den herzoglichen Befehl, des unnöthigen Gezänks sich zu enthalten, berief sich Saliger auf die Posaune, die ihm Gott in die Hand gegeben, auf derselben zu blasen; seine Gegner achtete er für geringe Leutlein, welche in den Weinberg des Herrn höchstens als Knechte, Mägde, Wollweber, Müller und Fischer gehörten, aber nicht als große Doctoren. Eine herzogliche Commission, vor welcher Simon Pauli das Rostocker Ministerium vertrat, schickte die Acten an Wigand. Der erklärte sich gegen den Traum einer durabilis inclusio; das gesegnete Brod sei aber der wahre Leib in sacramentlicher Vereinigung auch vor dem Essen, welches doch ordentlich und alsbald folgen soll. Mit Hinweglassung der Redensart: Sacramenta sunt ante usum, ist ihm eine feine, nöthige und nützliche Richtschnur das Wort: nihil habet rationem sacramenti extra usum divinitus institutum. Wigand setzte in letzter Instanz seine Hoffnung auf Chyträus*. Auf einer Reise nach Österreich begriffen schrieb dieser an Saliger zurück, seine Fischer, Müller und Studenten nicht mit diesen unnützen Fragen zu behelligen, welche mehr die Neugierde nähren, als die Frömmigkeit. Die endliche Entscheidung durch den heimgekehrten Chyträus geht dahin, daß der Segen des Sacraments an die ganze Action geknüpft, die Saliger'sche Redeweise sowie die ihr entgegengesetzte, daß der Leib nicht eher da sei, als wenn das gesegnete Brod mit den Lippen berührt werde, als ungewöhnlich, zweifelhaft, dunkel und ärgerlich verboten, die Rostocker Prediger vom Vorwurf der Sacramentirerei freigesprochen werden. Als Saliger diesen Bescheid anzunehmen sich weigerte, wurde er entsetzt. Aber Rostocker Barbiere und Goldschmidte führten den Streit fort sodaß noch am Ende des Jahrhunderts dort von Beatianern gehört wurde. Das Lutherthum lehrte seitdem bestimmt eine Vereinigung des Leibes mit dem Brode nur respective und relative ad usum.

---

*) O. F. Schütz, vita Chytraei, l. IV, Hamb. 1720—28. II, 150 sq.

§. 50. Der Erbsündenstreit des Flacius.

J. Wigand, de Manichaeismo renovato. Lips. et Jen. 1587. Schlüsselburg II. Planck V, 1, 285. C. Schmidt, des Fl. Erbsündestr. [Ztschr. f. hist. Th. 1849]. Preger II, 310.

Die Überschreitung des Flacius in der Erbsündenlehre ist unmittelbar dem synergistischen Streit entwachsen. Auf dem Colloquium zu Weimar hatte Flacius in Strigels Behauptung nicht einer Vernichtung, sondern bloßen Verderbtheit des freien Willens eine pelagianische Schwärmerei, als ob das große Verderben der Menschheit in der Erbsünde nur wie ein Anflug (accidens fugitivum) sei, gesehen. Strigel aber wollte damit die Erbsünde nicht verkleinert, sondern nur unterschieden haben das Verderben von der verderbten Substanz, um nicht den Menschen umzuwandeln zur Bildsäule. Als Flacius sich über diese Einmischung der Philosophie beklagt und mit Luther eine Umwandlung des ganzen Menschen behauptet, beharrt Strigel auf seiner Unterscheidung von Substanz und Accidens, ohne welche er über den vorliegenden Gegenstand nicht reden könne. Flacius findet diese Unterscheidung nicht schriftgemäß, der Mensch aber sei im Guten wie ein Block, schlimmer als eine Bildsäule, welche Gott nicht beleidige, ja schlimmer als der Mond, denn dieser nehme das ihm dargebotene Sonnenlicht an. In der zweiten Sitzung tritt Strigel wiederum mit der Behauptung hervor, die Erbsünde sei nichts Substantielles und Quantitatives, sondern eine Qualität, ein Accidens. Als dagegen Flacius sich auf Schriftstellen beruft, worin die Erbsünde ausdrücklich das Dichten des alten Menschen genannt wird, fragt Strigel unversehens: leugnest du, daß die Erbsünde ein Accidens sei? Flacius sucht eine directe Antwort zu vermeiden, Strigel wiederholt seine Frage. Da bricht jener mit seinem verhängnißvollen Wort hervor: peccatum originale corrupti hominis substantia est. Sofort erinnert ihn Wigand, diese Behauptung, als zu Verwirrung und Streit veranlassend, aufzugeben und wiederholt handeln seine Freunde mit ihm über die These: daß der Mensch durch den Fall verdorben und verwandelt sei nicht nur in dem Accidentalen, sondern auch in der Substanz. Er selbst entschuldigt sich anfänglich, es sei ihm das während des Disputirens begegnet. Dennoch der Gedanke grub sich immer tiefer in des Flacius Anschauung ein, sodaß er ihn (1567) in einer besondern Abhandlung vor das große Publicum brachte[a] und dadurch einen 18jährigen Streit erregte, in

[a] De peccato originali im 2. Theile der Clavis.

welchem seine bisherigen Kampfgenossen am heftigsten wider ihn standen, er selbst sich verblutete. Die Begründung seines Satzes hat er in verschiedener Weise versucht. Sein achilleisches Argument war dieses: der Sünden Quelle im Menschen ist die Erbsünde, das Herz ist die Quelle der Sünden, also ist das Herz die Erbsünde; oder: hat der Satan die Substanz verdorben, ist auch das, was er durch diese Verderbung bewirkte, Substanz. Jener aber bewirkt nur Sünde, folglich ist die Sünde Substanz. Aus diesem Satze, mochte er nun ganz in abstracto genommen werden oder so, daß die Sünde als zweite Substanz in der ursprünglichen Substanz des Menschen war, resultirte immer dieselbe Ketzerei. Denn auf die Frage nach dem Ursprung jener Sündensubstanz mußte Flacius entweder auf Gott oder den Teufel verweisen. Im erstern Falle wurde Gott zum Urheber der Sünde, im zweiten der Teufel zu einem schöpferischen Principe. Diese zweite Annahme, die für Flacius unvermeidlich schien, war aber der Grundgedanke des alten Manichäismus[b], der nun als Illyricismus Flacius unaufhörlich zum Vorwurf gemacht ward. Die meisten Theologen seiner Zeit waren dem Sinn nach mit ihm einverstanden, aber am Ausdruck nahmen sie Anstoß[c]: sie hielten alle die Erbsünde nicht für ein philosophisches, sondern für ein stark Accidens, ja Einige, wie Musäus, sogar für eine substantia, aber nicht materialis, sondern formalis. Flacius hat mehrmals zu Retractationen hingeneigt, die Erbsünde nicht als Aufhebung der materiellen Substanz, sondern als Umbildung der substanziellen Form, nicht als die ganze Substanz, sondern nur als die wesentliche Gestalt (res essentialis) des alten Adam[d] bezeichnet, aber sobald er zu einer klaren Distinction gedrängt wurde, war er sofort wieder bei seiner Substanz und bei der Identificirung der Sünde des Menschen mit dem sündigen Menschen[e]. Er ist später

b) Ms. Jenense: »Si de peccato per se considerato seu in abstracto loqueris, idque substantiam per se contendis esse, nunquam haeresin effugies. Necessario enim et sine contradictione sequitur, quia per se substantia peccatum est, huius substantiae aut Deum creatorem esse aut Satanam. Si Deo hoc adscribis: iam eum peccati autorem constituis, contra scripturam et Ethnicam quoque historiam. Si Satanae creationem peccati attribuis, iam duo erunt creatores, unus bonus alter malus, quae certe summa est Manicheae haereseos.«

c) teneat Illyricus mentem, mutet linguam.

d) ut si vinum optimum mutatum esset in acedum acerbissimum.

e) inter substantiam hominis sive naturam et inter peccatum post lapsum non amplius debere aut posse distingui.

noch oft gewarnt und mit Rücksicht auf den elenden und ganz verstörten Zustand der Kirche gebeten worden, Gott die Ehre zu geben und seine weder theologisch noch philosophisch beweisbare Ansicht fallen zu lassen. Heßhusius rief ihm zu: „Setze den Fuß zurück, Illyricus, du läufst einem Abgrund entgegen." Andere, wie Wigand, meinten, das ungewöhnliche Dogma sei aus dem Acker des Herrn auszurotten. Wiederholt begehrte Flacius von Fürsten und Theologen ein Colloquium in seiner Sache. Nach wechselndem Aufenthalt in Regensburg, Antwerpen, Frankfurt, Straßburg begab er sich von da bis in die Nähe von Jena, um sich mit den dasigen Professoren zu unterreden. Es war vergeblich. Aber Andreä hielt in Straßburg mit ihm das Colloquium Laurentianum (10. Aug. 1571), ohne Erfolg, wiewohl Flacius darnach sich als mit Andreä einig bekannte, wovon dieser nichts wissen wollte, solange Flacius des Herzens Substanz und die Erbsünde im Herzen gleichsetze. Eine Versammlung der Straßburger Geistlichkeit unter Marbachs Vorsitz stimmte dem Satze Andreä's bei: substantiam non simpliciter peccare, sed secundum quid, erklärte die Erbsünde für eine greuliche Verunstaltung der von Gott geschaffnen Menschensubstanz und versuchte Flacius von seinem Irrthum zurückzubringen[f]. Dieser hatte indessen zu seiner Freude die Entdeckung gemacht, daß schon vor 400 Jahren die Sophisten und Scholastiker dem Accidens das Wort geredet, welche er sofort in seinem entdeckten Engel der Finsterniß der Welt vorlegt[g]. Wir treffen ihn dann plötzlich in Mansfeld, wo er in einem Colloquium mit der Geistlichkeit im Grund und mit Wahrheit nicht hat können überführt werden. Der Straßburger Senat, des ewigen Haders müde, läßt ihm die Stadt verbieten (1573), indem es ferner ihre Gelegenheit nicht sei, ihm weitern Unterschleif zu geben. Er wendet sich mit seiner Familie nach Frankfurt, mit einer merkwürdigen Polygraphie (mira scribacitas) sein Dogma vertheidigend. Auf seiner Rundreise gelingt ihm ein Colloquium zu Langenau in Schlesien (12. Mai 1574) mit dem Geistlichen Jak. Colerus[h], wobei es diesem klar wurde, daß Flacius eigentlich darum streite,

f) Acta cum M. Matthia Flacio Ill. in controversia de peccato originis post collationem Laurentianam. 1571. Handschr. auf d. Bibliothek in Jena [Bud. MS. q. 70].

g) Angelus tenebrarum detectus. Ursell. 1571.

h) Hist. colloquii inter J. Colerum et M. Fl. Ill. in arce Langenau Silesior. Berol. 1585.

ob der Mensch verderbt sei secundum substantialia aut accidentalia. Bald darauf ist er in tiefem Elend gestorben (11. März 1575), mit der Überzeugung, daß die Accidentarier ihre Lehre schöpfen aus den Sümpfen und Cloaken der papistischen Sophisten, so gehaßt von seinen Gegnern, daß ihn Beza einen Menschen fluchwürdigen Gedächtnisses nannte und Andreä nicht zweifelte, daß er mit allen Teufeln zu Tische sitze, si modo domi sunt et asseclas eius Spangenbergium et reliquos non passim comitantur. Flacius hat in dem Mansfelder Schloßprediger und Generaldekan Cyriacus Spangenberg einen Freund und Vertheidiger seiner Ansicht gefunden[1], der den Manichäismus damit abzuwenden suchte, daß er den Teufel nicht als Schöpfer, nur als transformator guter Substanzen in schlechte gelten ließ. Auf seine Veranlassung ward ein Convent in Weimar gehalten (26. Juli 1571) und dadurch das Collegium der Jenenser officiell in den Handel verwickelt. Als deren eigner College Cölestinus sich zu den Substantianern schlug, eine Verkleinerung der Erbsünde und des Verdienstes Christi an seinen Gegnern scheuend, wurde er nach einem erfolglosen Gespräche zwischen ihm und Heßhusius auf Hausarrest gesetzt, dem er durch heimliche Flucht sich entzog (1572). Der Weimarer Hofprediger Christoph Irenäus, weil er gleichfalls Flacianer ist, wird samt drei seiner Amtsbrüder entturlaubt. Die Jenenser müssen auf landesherrlichen Befehl gegen den verdammten Schwarm der Manichäer academische Disputationen halten. Am längsten und heftigsten währte der Streit im Mansfeldischen, wo Spangenberg († 1604), von dem das Sprüchwort sagte multum loquentiae, sapientiae parum, und Graf Volrat für den Flacianismus einstanden. Amtsentsetzungen, gelehrte und handfestere Kämpfe der metallici waren an der Tagesordnung. Auch einige verlaufene Landbuben mischten sich literarisch in die Debatte.

§. 51. Gnapheus und Naogeorgus.

1) Mit Wilhelm Gnapheus (Fullonius), in den Niederlanden verfolgt, seit 1541 durch Herzog Albrecht Archipädagog am Gymnasium zu Königsberg, wo er auch seit Stiftung der Universität (1543) gelegentlich theologische Vorlesungen hielt, begannen die beiden Professoren Isinder und Staphylus einen Streit über die Wirksamkeit

1) In sr Cythara Lutheri. Erf. 1569—70.

des göttlichen Wortes. Als Gnapheus die Bequemlichkeit der Universitätslehrer tadelte und Isinder einen Philoplutus nannte, stellte dieser einen Zeugen auf, daß Gnapheus bei der Elbinger Mühle einen Block getauft und der Verdacht der Sacramentsschwärmerei auf ihm laste. Diese Anklage mußte man fallen lassen, als Gnapheus über Taufe, Abendmahl und Wort Gottes sich richtig erklärte. Seine Gegner, weil er noch keinen Grad hatte, drängen ihn zu einer Disputation. Die Thesen, welche er aufstellt, werden als theologisch verworfen, scholastische und moralische ihm abverlangt. Er fügt sich in die Forderung. Staphylus der Opponent, der es auf eine Prostitution des Gegners abgesehen hatte, ward vom Rector Sabinus zur Ruhe verwiesen und ging erzürnt von dannen. Auf Gnapheus ward der Verdacht gewälzt, daß er zwischen Gesetz und Evangelium keinen Unterschied mache, auch anabaptistische Argumente vorbringe. Eine Commission, zusammengesetzt aus Speratus und Brismann, dachte für ihn günstig. Aber auf einem Convent wurde ein ganzer Köcher voll Beschuldigungen über ihn ausgeschüttet. Die Hauptanklage war begründet auf Gnapheus' zehnte theologische These: „es ist nöthig, daß das Wort der H. Schrift, welches der Apostel ein Amt des Geistes nennet, beständig in der Kirche erschalle, uns (nobis) wirkend und kräftig gemacht werde dadurch daß der Geist des Glaubens die Herzen der Gläubigen reinigt und erleuchtet.“ Hiernach, schlossen die Gegner, werde das Amt des Worts und der Sacramente erst kräftig gedacht durch den Glauben der Menschen, da es doch an und für sich kräftig sei, wie die Sacramente, wenn die Communicanten auch nicht glaubten. Gegen den hieraus gefolgerten Anabaptismus und Donatismus betonte Gnapheus das „nobis“ in seiner These, nicht von der Kraft, welche dem Worte Gottes an und für sich zukomme, rede er, sondern inwiefern sie wirklich sich äußere. Mit dieser Erklärung war man zufrieden. Aber Staphylus rührte den Streit von Neuem auf, der endlich über Gnapheus Amtsentsetzung und Kirchenbann, welchen Brismann aussprach, brachte. Er ging mit Weib und Kind nach Ostfriesland, wo er, nachdem er vergeblich auf eine Revision des Prozesses angetragen hatte, 1568 starb[a]. 2) Thomas Naogeorgus (Kirchmeyer), Prediger in Kahla, behauptete in seinem Commentar zum ersten Johanneischen Briefe, daß die Auserwählten

a) Hartknoch II, 295. Salig II, 903. Walch IV, 398. Cosack, Speratus S. 209.

den H. Geist nicht verlören, selbst wenn sie in Sünden und grobe Laster stürzten. Denn der H. Geist fliege nicht aus und ein, wie eine Taube im Taubenschlage. Ein Bedenken Luthers, Melanchthons und Bugenhagens[b] bezeichnet es als schreckliche Reden, zu sagen: Bist du erwählet, so kann dir kein Fall schaden, bist du nicht erwählet, so hilft Alles nicht. Nach dem heimlichen Rathe Gottes soll man das Leben nicht richten, denn sonst brauchte man die Gebote, Sacramente, das Evangelium, ja Christus selber nicht, sondern möchte Hände und Füße gehen lassen, plumps hineinleben, wie die Säue. Gottes Zorn ist gleich über alle Sünde, es fallen Auserwählte oder nicht Auserwählte. Naogeorgus wurde demnach mit züchtigen Worten verwarnt und die Herausgabe seines Commentars widerrathen. Auch in den Schmalkaldner Artikeln gedenkt Luther etlicher Rottengeister, welche die Sünde denen unschädlich achteten, die einmal den Geist empfangen hätten. Gleichwohl gerieth Naogeorgus späterhin (1546) wegen seiner Lehre und weil er im Abendmahl zwinglisch dachte in Streit mit C. Aquila. Vor dem Weimarer Consistorium entschuldigte er seine Abendmahlslehre damit, daß er sie nicht der sächsischen, sondern der päpstlichen habe entgegensetzen wollen. Seine Lehre von der Unverlierbarkeit der Gnade motivirte er etwas subtil mit einer Unterscheidung offenbarer und verborgner Dinge. Das Urtheil der Kirche sei general; sie spreche jedem den H. Geist ab, der eine offenbare Schandthat begehe, nehme aber im Allgemeinen jeden Getauften für einen Erwählten. Das Urtheil Gottes könne anders sein, weil man nicht vermöge in die Herzen der Menschen und das Künftige vorauszusehen. Auserwählte aber sündigten nicht so, daß sie den Geist verlören. Einem Widerruf seiner Meinung von der Kanzel entging er dadurch, daß er unvermuthet, einen kurzen Deßecken an der Seite, von Kahla sich fortmachte. Er begab sich zu Johann Friedrich in's Lager um Donauwörth. Noch bevor Aquila's Warnung eintraf, den untreuen Pfarrer bei der Armee zu dulden, war er von dannen. Nachdem er an verschiednen Orten, immer des Zwinglianismus verdächtig, Pfarrämter verwaltet, erhielt er das Pastorat zu Eßlingen (1561)[c]. Als er hier die Bürgerschaft gegen den Rath hetzte, weil dieser drei von ihm als Wetter-Hexen denuncirte Frauen unschul-

b) 25. Jan. 1544. C. R. V, 296 [De Wette V, 40]. Vgl. C. R. V, 290 als Lehre des Naogeorgus: Electos labentes contra conscientiam tamen esse iustos et retinere Spiritum sanctum.

c) Keim, Reformationsbl. d. Reichsst. Eßlingen S. 161.

big fand, ward er, weil er den Lotterbuben und Henkern mehr glaube, als dem Rath, der Obrigkeit in's Amt greife, vom Abendmahl wenig halte, sondern bei dessen Feier davon laufe, abgesetzt und ist bald darauf die Lutheraner meinten unselig[d] gestorben (1563) als Pastor zu Wisloch in der Pfalz[e].

§. 52. Controversen über geistliches Amt und Priesterweihe.

1) Menius hatte in seinem Streite mit Flacius[a] die Frage nach dessen Berechtigung zu seiner ganzen kirchlich-polemischen Stellung in den Vordergrund gerückt. Jede Berechtigung zu einem Amt in der Kirche ist bedingt durch Berufung, welche entweder eine unmittelbar göttliche oder eine nach göttlicher Anordnung von Menschen vollzogene ist. In der ersten Weise sind berufen worden die H. Väter und Propheten, Abraham, Mose, Samuel, Johannes der Täufer, Paulus und die andern Apostel. Diese unmittelbare Art der Berufung ist seit Christus, mit welchem das Prophetenamt aufhörte, abrogirt und ersetzt worden durch die menschlich vermittelte. In dieser Weise hat St. Paulus den Titus, Timotheus und andere zu kirchlichen Ämtern verordnet. Soll Flacius ein Recht haben zu seiner kirchlich-polemischen Thätigkeit, so kann auch dieses nur auf einer Berufung beruhen. Eine unmittelbar göttliche, selbst wenn sich Flacius dafür auf Wunderzeichen beriefe, kann diese Berufung nicht sein, da Gott niemand mehr ohne Mittel berufen will. Aber auch eine mittelbare ist zu verneinen, weil er an keinem Orte seinen Beruf geübt hat. Und gesetzt, er wäre von einer Kirche zu einem Lehramt berufen, womit beweist er, daß er auch über andere Kirchen und ihre Diener zum Richter, Meister und Reformator gesetzt sei? Wenn der Papst zu Rom sein Primat über alle andern Kirchen und der König zu Münster seine königliche Gewalt und Obrigkeit über alle Königreiche beweisen werden, alsdann wird Illyricus seine angemaßte Superiorität auch beweisen d. i. am St. Nimmermehrstag, wenn der Rabe, den Noah aus der Archen fliegen ließ, wiederkommen wird. Hieraus folgt, daß er zu seinem vermeßnen Fürnehmen gar keinen Beruf noch Befehl hat; er ist nicht berechtigt, die Spinnen von den Kir-

d) Schlüsselburgii opp. S. 305.

e) Seckendorf III, §. 49. p. 135. Schlegel, Aquila 316. Literar. Blätter, Nürnb. 1803. II, 213. Strobel, Miscell. III, 107. Döllinger II, 135.

a) Verantwortung J. Menii auff M. Flacii gifftige und unwarhafftige verleumbdung und lesterung. A. 1557.

chenfenstern zu kehren, viel weniger auf eigne Hand zu verdammen und heilig zu sprechen. Flacius, der geübte Polemiker, fand sogleich die wunde Stelle in dieser Polemik[b]. Die Richtigkeit des Obersatzes gab er zu, daß das geistliche Amt bedingt sei durch Berufung. Aber ein solches hat er auch nie sich angemaßt, nie gepredigt, getauft und absolvirt, nie dem geringsten Pfarrherrn oder Küster etwas befohlen. Daß er aber wider allerlei Irrthum schreibt, geschieht aus Vollmacht des allgemeinen Priesterthumes der Christen, begründet auf Taufe und Zehngebot. Als filius prophetarum ist er aber auch speciell verpflichtet, die Wahrheit zu bekennen und nicht zu schweigen, als wenn ihm das Maul zugefroren wäre. Gewiß habe er dasselbe Recht, als der nicht zum Kirchendienst, sondern zur griechischen Lection berufene Melanchthon. Menius hat darnach diesen Punkt fallen lassen. Dem Streit aber liegt eine verschiedene Anschauung des Verhältnisses von geistlichem Amt und allgemeinem Priesterthum zum Grunde. Während Menius sie specifisch unterschieden denkt, jenes auf einer sonderlichen Gabe des H. Geistes ruhend, sieht Flacius im geistlichen Amte nur die ordnungsmäßige Vollführung Dessen, wozu das allgemeine Priesterthum verpflichtet[c]. 2) Johann Frederus, Lector und Pastor in Hamburg, begann im Vertrauen auf seine legitime Berufung ohne den Consens des Landesfürsten und Joh. Knipstrovs, des Landesbischofs, abzuwarten und ohne förmliche Ordination durch Handauflegen, seine Superintendentur im independenten Stralsund zu verwalten. Der Ritus der Ordination erschien ihm als ein Mittelding, weßhalb er auch unbedenklich Andern die Weihe ertheilte, die er selbst nicht empfangen hatte. Als er in Stralsund seine Dimission erhielt (1549), ging er als Professor nach Greifswald, Knipstrov überließ ihm die Ephorie Rügen. Seinem fortgehenden Protest gegen die Handauflegung als leeren Ritus und Gewissensstrick und seiner Behauptung, daß legitime Berufene und schon im Ministerium Stehende ohne Ordination nützliche Diener der Kirche seien, widersetzten sich Knipstrov und der Greifswalder Professor Jac. Runge. Ein Wittenberger Bedenken[d] und eine Provincialsynode zu Greifswald (1556) erklärten sich gegen ihn, seinen Sieg, wenn er einen davon trage, für einen Cad-

b) Apologia M. Fl. Illyrici auff zwo unchristl. Schrr. I. Menii. Jhenae 1558.

c) Preger, Menius und Flacius im Streit über Amt und Priesterthum [Ztschr. f. Prot. u. Kirche 1857. H. 2. S. 166] u. dessen Flacius I, 400.

d) C. R. VIII, 595; vgl. p. 592, 597, 723.

mischen, die Ordination für eine christliche heilsame Sache. Frederus ging als Superintendent nach Wismar († 1562), wo er für einen strengen Lutheraner galt. In Pommern aber dauerte der Streit auch nach seinem Weggange fort, indem es Einige beklagten, daß man mit spanischen Practiken gegen einen unschuldigen Mann gehandelt[e]. Katholische Scribenten fingirten eine Secte der Manusimpositorier[f].

Cap. IV. Die Streitigkeiten der reformirten Kirche.

§. 53. Die Gegner der absoluten Prädestination.

Schweizer, Centraldogmen I, 205—418.

Calvin und seine treuen Schüler Martyr und Beza hatten das Dogma von der Prädestination auf seinen schärfsten Ausdruck gebracht. Selbst Adams Fall ist vorherbestimmt, die Sünde in den göttlichen Weltplan aufgenommen. Nur heroische Menschen mochten ohne Schauder hinabsehen in die schauernde Tiefe, schwächere Geister (imbecilliores) begannen zu mildern. Alles Moment der Prädestinationsstreitigkeiten, damals so zahlreich, als ob der Teufel selbst in die Trompete gestoßen, liegt in dieser Antithese einer gemilderten Ansicht gegen die strenge. 1) Den ersten Streit beginnt (16.Oct. 1551) Hieronymus Bolsec aus Paris, früher Carmelitermönch, darnach theologisirender Mediciner in Genf und Vevay, späterhin wieder Katholik. Gegen den Pfarrer Jean André, der nach Joh. 8, 47 von der Prädestination predigt, erhebt sich Bolsec in der Kirche, weil er Calvin nicht gegenwärtig glaubt. Da tritt Calvin aus der Menge hervor und schlägt seinen Gegner nieder mit allen Waffen der Dialectik und Gelehrsamkeit, so daß er sich selbst zu übertreffen schien. Bolsec wird gefangen gesetzt, 17 Fragen[a] ihm vorgelegt, worin die Particularität der Gnade in ihrer ganzen Schroffheit behauptet und selbst der Glaube abhängig gemacht wird von der Erwählung. Bolsec dachte umgekehrt einen Universalismus der Gnade, die Verdammung nicht uranfänglich, in Folge eines particularen Rathschlusses verhängt, die Erwählung abhängig

---

e) So Eusebius Menius [Epp. ad L. Lossium ed. A. H. Lackmannus. Hamb. 1728. p. 17].

f) Balthasar, Samml. einiger z. Pomm. K. Historie gehör. Schr. I, 51. II, 355. Walch IV, 415. J. Moller, Cimbria literat. Havn. 1744. II, 202. G. Mohnike, B. Fr., eine kirchenhist. Monographie. Strals. 1837.

a) b. Henry, Calvin III, Beil. 2.

vom Glauben. Bolsec wurde als Pelagianer und Aufrührer aus Genf verbannt, unter Androhung von Prügelstrafe im Falle der Wiederkehr. Calvin stand unter den schweigenden Theologen noch ziemlich isolirt in der allein als richtig betonten Lehre von der unbedingten Prädestination. Bullinger schreibt ihm, daß nicht Wenige an seinem Dogma sich stießen und lehrt selbst die Erwählung der Glaubenden[b]. Melanchthon hat über das Verfahren mit Bolsec geurtheilt, daß bei den Allobrogen mit Gefängniß bestraft werde, wer von Zeno dissentire[c]. 2) Theodor Bibliander (Buchmann) seit 1532 Professor des A.T. in Zürich, der Erste in der Schweiz, welcher die verwandten Dialecte zu Hülfe zog und der eigentliche Vater der biblischen Exegese daselbst, war im freien Willen von der Ansicht des Erasmus und darum in Widerspruch mit Calvin. Daher als 1556 Peter Martyr mit der Verkündigung der absoluten Prädestination nach Zürich kam[d], eröffnete Bibliander eine Catheteropposition, die sich steigerte bis zur Herausforderung Martyrs zum Zweikampf, als einem Gottesgericht, ob er oder Martyr prädestinirt sei. Bibliander selbst erschien mit einer Hellbarte auf dem Kampfplatz. Er wurde angeblich wegen Alters und Gemüthsschwachheit, in der That als Gegner der Prädestination und weil er D. Martyrem unfreundlich mitnahm, abgesetzt (1560) mit Belassung seines Gehaltes. Vier Jahre darauf ist er gestorben. Schon frühzeitig (1535) erschien ihm die Prädestination als eine Lästerung, daß Gott mit absoluter Nothwendigkeit zu Übelthaten zwinge, der Engel im Engel, das Schwein im Schweine, der Dieb im Dieb, der Teufel im Teufel sei. Er glaubt an die Universalität der Gnade, an die Bedingtheit der Prädestination; will weder die Gnade pelagianisch beseitigen, noch manichäisch Gott zum Urheber des Bösen machen. Gottes Gnade ist prädestinirt, wiefern sie alleiniges Rettungsmittel ist, aber sie annehmen oder verwerfen liegt in des Menschen Hand. Durch Martyr ward Zürich zum strengsten Calvinismus geführt. 3) Sebastian Castellio (Chatillon), durch Calvin 1541 Rector der Schule zu Genf, wurde nach drei Jahren als ein eigensinniger Kopf auf sein Ansuchen entlassen. Er hatte das Hohe Lied ein fleischlich Buhllied[e],

b) Pestalozzi, Bullinger 423.

c) C. R. VII, 930. — Vgl. Henry III, 48. Trechsel, Antitrin. I, 185. Baum, Beza I, 160. Schenkel Protest. II, 174.

d) Schmidt, Martyr S. 215.

e) »carmen lascivum et obscoenum, quo Salomo impudicos suos amores descripserit.«

das Griechische des N. T. unrein genannt, eine Verbalinspiration in Abrede gestellt. Er begab sich nach Basel, dort in großer Dürftigkeit seine acht Kinder ernährend. Des Nachts arbeitete er an seiner profanclassischen Übersetzung der H. Schrift, bei Tage fischte er mit den Armen der Stadt das Treibholz und baute sein Äckerlein im Schweiße seines Angesichts. Als Professor der griechischen Sprache starb er daselbst im 48. Jahre. Bullinger vernahm die Todeskunde mit Befriedigung, Calvin sah ein göttliches Strafgericht erfüllt und starb bald nach ihm. Castellio, der sceptische Academiker, hat wie ein Prophet auf den Arminianismus eine im Sinne des gesunden Menschenverstandes gemilderte Prädestinationslehre aufgestellt[f]. Nach Calvins Lehre sei ein Theil der Menschen zum Bösen bestimmt, wie der Wolf zum Zerreißen der Schafe. Gott verbiete die Sünde und wolle sie doch, damit er in ihrer Bestrafung und Vergebung sich selbst verherrliche. Das sind offenbare Widersprüche in Gott. Vielmehr ist die Gnade universell, würde doch kein wildes Thier sein Junges zur Qual bestimmen. Die Sünde hat Gott zugelassen, er hätte sonst den Willen, als dem Menschen eigne Kraft vernichten müssen. Gott will nichts Ungerechtes oder Ungereimtes, sein Vorherwissen ist nicht nothwendiges Vorherwirken. Gleicht Gott, wenn er befiehlt, einem scherzenden Vater, so ist die Androhung des Todes auch nur ein Scherz. Calvin, dem Castellios Polemik als eine satanische erschien, sucht die Welt mit ihren sittlichen Abnormitäten zu begreifen von der Idee des absoluten Gottes aus, der Alles so von Ewigkeit will, wie es geschieht, wogegen Castellio nur das nach menschlicher Anschauung Normale von Gott, das Abnormale von den Geschöpfen herleitet, so daß das Weltganze in seiner wirklichen Ausprägung zugleich ein Product Gottes und der menschlichen Freiheit ist. Calvin hat kühn die Consequenzen seines supralapsarischen Particularismus gezogen, die Räthsel der Welt sind seine Beweise. Der Tiger schützt seine Jungen, aber Gott läßt das eine seiner Geschöpfe, das er schützen könnte, durch einen fallenden Baum, das andere durch ein wildes Thier getödtet werden. Wo bleibt der vor lauter Jungenliebe überfließende Gott, wenn einige Menschen blind, taub, stumm, verkrüppelt geboren, andere wahnsinnig werden? Gott ist nicht dem Gesetz verpflichtet, an das er die Creatur gebunden hat[g].

---

f) Dialogi de praedestinatione. Aresdorffii. 1578.

g) Henry, Calvin II, 384. Döllinger II, 684. Schweizer, Seb. Castellio [Tüb. theol. Jahrb. 1851, 1]. Hagenbach in Herzogs RE. II, 604.

§. 54. Zanchius und Marbach.

Salig I, 441. Planck VI, 809. Röhrich, Gesch. d. Ref. im Elsaß. 3 Th. Straßb. 1830 f. Döllinger III, 579. Schweizer, Centraldo. I, 418. Heppe, Dogmat. II, 44.

Straßburg hatte die Mittlerrolle übernommen zwischen den Wittenbergern und Schweizern. Neben der Tetrapolitana galten die Augsb. Confession und Wittenberger Concordie. Als aber die Träger der Vermittelungstheologie theils ausgewandert theils gestorben waren, kam eine Krisis über die Stadt, welche in geschärfterer Zeit mit dem Siege entweder des reinen Lutherthums oder Calvinismus enden mußte. Butzer wie Calvin und P. Martyr hatten einen tiefen Eindruck hinterlassen; Sleidan, der berühmte Historiker, und Johann Sturm, der humanistische Rector, wirkten alle nach der calvinischen Seite hin. Straßburg schien, wenn es zum Treffen kam, der Schweizerrichtung zufallen zu müssen. Da wurde Johann Marbach[a], zuvor Diaconus in Jena, als Prediger angestellt, mäßig gelehrt, aber gewandt, hierarchisch, Alles einsetzend für den Sieg des strengen Lutherthums. Diesen Bestrebungen stellte sich Hieron. Zanchius entgegen, ehedem Canonicus in Lucca, durch Martyr Protestant, 1553 Professor in Straßburg, ein Schüler Martyrs und ganz in seiner Dogmatik lebend. Schon seine Antrittsrede bezeugte seine schweizerische und doch freisinnige Richtung[b]. Er lehrte die Prädestination und als deren vorzügliche Consequenz die Unverlierbarkeit der Gnade und des Glaubens in den Erwählten (perseverantia sanctorum s. perpetuitas fidei in electis). Wie ein Feuer sei der Glaube in den Erwählten, welches durch ein darüber gebreitetes, nasses Tuch am Aufflammen verhindert werde, doch darunter fortglimme, um bald wieder in hellem Glanz hervorzubrechen. Lutherische Abendmahlslehre, Ubiquität, kirchliches Bilderwesen erfahren seine Mißbilligung. Von Marbach, der Zanchi's fanatische Irrlehre im Widerspruch findet mit dem 10. Artikel der Augsb. Con-

a) Fecht, hist. eccl. saeculi XVI supplementum, epistolis ad Marbachios consistens. Durl. 1684. Schmidt, d. Antheil der Straßburger an d. Ref. der Kurpfalz. Straßb. 1856 u. Herzogs RE. IX, 10. Trenss, Situation intérieure de l'eglise luthérienne de Strassb., sous la direct. de Marbach. Strassb. 1857.

b) »Si quid magis congruens divinae scripturae Calvino revelatum fuerit, taceat Lutherus; porro si magis congruentia Lutheri dicta quam Zwinglii, cedat Zwinglius Luthero.«

fession, gedrängt, unterschreibt Zanchi dieses Bekenntniß, mit der Clausel, wenn es richtig verstanden werde, mildert seine Lehre von der Perseveranz dadurch, daß er ein Sündigen der Wiedergebornen zugiebt mit Willen (ex animo et voluntate), aber nicht mit vollem Willen (ex toto animo et plena voluntate) und bekennt im Abendmahle einen wahrhaften Genuß des wahren Leibes, als Speise der Seele. Der eigentliche Zusammenstoß erfolgte 1561, als Zanchius den von Marbach versuchten Nachdruck der Heßhusischen Schrift de coena domini wegen darin enthaltener Verunglimpfungen eines edlen deutschen Fürsten, Melanchthons und andrer Lehrer verhinderte. Von da an versagt Marbach seinem Gegner den Gruß auf der Straße und stellt aus dessen Collegienheften eine Anklage zusammen, wozu er gewisse Lehrformeln fügt, die Zanchi unterschreiben soll. Dieser verweigert die Unterschrift, als Beeinträchtigung der Lehrfreiheit und reist, als Disputation und Colloquium ausgeschlagen werden, zu fremden Academien und Theologen, ihre Urtheile einzuholen über nachfolgende Sätze: daß der Glaube den Auserwählten nur einmal gegeben, von ihnen nie völlig verloren werde; der Gläubige sündige nicht mit völliger Willenshingabe[c]. Die eingelaufnen Gutachten zeigen klar den Stand des damaligen Protestantismus in der Prädestinationsfrage. Einverstanden mit Zanchi erklärte Marburg (Hyperius) die Erwählung allein abhängig von Gottes Gutdünken, den Glauben für unbeweglich und unbesiegbar; Zürich, daß der H. Geist, obschon zuweilen durch die Wucht des Fleisches überwunden, doch immerdar in dem Gläubigen bleibe; Heidelberg, daß in dem Gläubigen, den der H. Geist in schweren Gefahren nicht im Stiche lasse, die Sünde nicht tödtlich sei. Schaffhausen, auch Blarer und Stößel in Jena billigten die Thesen, Basel wünschte eine bequeme Interpretation. Tübingen dagegen verwarf zwar nicht die Prädestination, aber die Perseveranz als vollkommen wahnsinnig, ganz im Sinne Marbachs[d]. Zwei Jahre hatte der Streit in Straßburg gedauert, der auch um die exegetische Frage sich drehte, ob unter nostra confessio die Augustana oder Tetrapolitana zu verstehen sei, und Zanchi immer zu bedenken gegeben, man möge in ihm nicht Butzer selbst, der es für die erste Pflicht gegen Gott erklärt, sich für prädesti-

c) Zanchii Opp. T. VII, 65: »Petrum, quum negarit Christum, defecit quidem fidei confessio in ore, sed non defecit in corde.«

d) Hartmann u. Jäger, Brenz II, 424.

nirt zu halten, verketzern, da trafen Theologen und Staatsmänner von Tübingen, Zweibrücken und Basel ein und legten zur beiderseitigen Unterschrift eine Formel (Straßburger Concordienformel[e]) vor. In derselben wird die Wittenberger Concordie als Lehrnorm für das Abendmahlsdogma festgestellt, die Prädestination, wiefern sie eine Particularität der Gnade enthält, nicht geleugnet, aber vor sie der Schleier der Mysterie gezogen, der Verlust des Glaubens und H. Geistes bei denen vorausgesetzt, welche ihren Begierden gehorchen. Zanchi, der nur nothdürftig mit dieser Formel übereinkommen konnte, gab eine zweideutige Zustimmung[f] und machte dem Streit durch seinen Weggang nach Chiavenna ein Ende (1563). Der Sieg neigte sich für das Lutherthum.

§. 55. Bekenntnißmäßige Feststellung der Prädestination und das Lutherthum.

Ph. Marheineke, Christl. Symbolik, hrsg. v. Matthies u. Vatke. Berl. 1848. S. 273 f. Hagenbach, Dogmengesch. 4. A. Leipz. 1857. S. 525.

Gerade in Folge des Widerspruchs hat der reformirte Protestantismus in zahlreichen Bekenntnissen für die Prädestination sich ausgesprochen, bald in schroffer, bald in gemessner Form. Gegen die Bestien Pighius, den italienischen Benedictiner Georg Siculus und den, damit sein Name nicht auf die Nachwelt komme, nicht genannten Bolsec gerichtet ist der Consensus Genevensis (1552), eine scharfpolemische Privatschrift Calvins, die nur durch die Unterschrift der Genfer Prediger ein gewisses symbolisches Ansehn erlangte. Die Bedeutung der Prädestination liegt in der Heilsgewißheit (inexpugnabilis securitas), welche sie uns, als vor Empfängniß im Mutterleibe Erwählten, gewährt. Auch Adams Fall hat Gott vorher verordnet, denn der Mensch kann keinen Finger regen, ohne mehr Gottes als sein Werk zu thun[a]. Die Confessio fidei Gallicana, aufgesetzt von dem pariser Prediger Antoine de la Roche Chandieu, von der ersten National-

e) v. Löscher, hist. motuum II, 229.

f) mit den Worten: hanc doctrinae formulam ut (= quatenus) piam agnosco, ita etiam accipio.

a) Summa huc redit: quamvis homines, ut indomitae bestiae nullisque vinculis coërcitae, lasciviant, arcano tamen fraeno gubernari, ut ne digitum quidem movere queant, nisi ad exequendum Dei magis quam suum opus. Niemeyer, coll. p. 218. E. G. A. Böckel, d. Bekenntnißschr. d. ev. ref. K. Leipz. 1847. S. 182.

synode der französischen Reformirten in Paris (Mai 1559) angenommen, ganz im strengen, durch Märtyrerblut gekräftigten Geiste Calvins, mit einer bittenden Vorrede an den König, die Flammen der Grausamkeit auszulöschen, lehrt, daß nichts geschieht ohne die Vorsehung Gottes. „Indem wir dies bekennen, beten wir in Demuth die Geheimnisse an, die uns verborgen sind“ [b]. Für Schottland beschloß eine Nationalsynode zu Edinburg (1560) eine Confession, deren Abfassung Johann Knox, Calvins Schüler, übertragen ward. Die erste schottische Confession erschien 1568, die zweite, generale, der ersten Bestätigung, mit scharfer Polemik gegen die blutigen Tridentiner Beschlüsse und alle Art von Papismus 1581. Ihre Prädestinationslehre läuft auf den Satz hinaus, daß der H. Geist wirke in den Herzen der Erwählten Gottes (A. 3) [c]. Nach dem Beispiel der französischen Kirchen setzten auch die Belgier ihr Bekenntniß auf (1561), den König von Spanien für sich milder zu stimmen und den Verleumdungen entgegenzutreten. Seine Verfasser, der wallonische Märtyrer Guido de Bres, Hadrian Saravia, Herman Modet und Gottfried Wingen, schickten es zur Censur an die Geistlichen, auch an Calvin; aber symbolische Geltung ward ihm erst durch die auf den Synoden zu Emden (1571) und Dordrecht (1574) beschlossene Unterschrift aller reformirten Prediger und als die große Dordrechter Synode das Bekenntniß verauthentisirte. Die Confession erklärt sich dahin (A. 13), daß nichts in der Welt geschieht ohne göttlichen Rathschluß; der eine Theil der Menschen wird erwählt durch Jesum Christum aus reiner Gnade, der andere seinem Verderben überlassen. Gott ist nicht Urheber des Bösen, wir verehren seine geheimen und gerechten Gerichte und erkennen den unvergleichlichen Trost dieser Lehre [d]. Eine Versammlung der reformirten Ungarn (1557) zu Czenger verfaßte die Confessio Czengerina, 1566 von allen reformirten Gemeinden Ungarns unterzeichnet und 1570 zu Debrecin gedruckt; sie denkt Gott, den Vater des Lichts, nicht als Urheber der Sünde; wenn er den Tod und die Verdammniß, als der Sünde Sold, Allen giebt, die es verdienen, so handelt er einfach gerecht, und umgekehrt, wenn er denen, die es nicht verdienen, nach seinem freien Willen Gerechtigkeit und Leben schenkt, so ist das nicht

---

b) Confession de foy b. Niemeyer, 311. Böckel, 459.

c) Scoticana confessio fidei b. Niemeyer, 340. Böckel, 643.

d) Confessio Belgica b. Niemeyer, 360. Böckel, 477. Vgl. Herzog, RE. II, 10.

ein Ansehen der Person[e]. Das verbreitetste und bedeutendste reformirte Bekenntniß ist aber die zweite Helvetische Confession geworden, 1562 von Bullinger Angesichts des Todes aufgesetzt[f] und 1566 vor dem Augsb. Reichstag herausgegeben, wo Friedrichs III. von der Pfalz Ausschluß vom Religionsfrieden beantragt wurde. Diesem Kurfürsten ist sie auf seinen Wunsch überschickt und von ihm gebilligt worden. Der Hintergrund des Bekenntnisses ist sicher das Dogma Calvins. Obschon (A. 8) Fragen, wie diese, ob Gott den Fall Adams gewollt oder ihn veranlaßt habe zu fallen, oder warum er den Fall nicht verhindert habe, unter die vorwitzigen gezählt werden, so heißt es doch wie eine Entschuldigung für die stillschweigend vorausgesetzte göttliche Urheberschaft des Guten und, menschlich betrachtet, Bösen, in demselben Satze weiter: „wir wissen, daß das, was geschieht, nicht böse ist in Beziehung auf die Vorsehung, den Willen und die Macht Gottes, sondern in Beziehung auf den Satan und unsern Willen, der dem Willen Gottes widerstrebt.“ Und A. 10 lehrt: Gott hat die Heiligen vorherbestimmt, welche er in Christus selig machen will; und obgleich Gott weiß, welche die Seinigen sind und an einer Stelle erwähnt wird, daß der Erwählten Wenige sind, so soll man doch für Alle gute Hoffnung fassen, und nicht leicht Jemand zu den Verworfnen zählen[g]. In der Schweiz widerstand nur Basel diesem Bekenntniß, wo des Myconius Amtsnachfolger, der lutherisirende Antistes Simon Sulzer († 1585), der auch die unerbauliche Papstleier wieder einführte und die zwei großen Kübel läuten ließ, seine Annahme verhinderte[h]. Das Lutherthum kam überhaupt der Prädestination der „Calvinisten“ gegenüber in eine unbehagliche Stellung. Einmal konnte der Haß des Calvinismus kein recht gründlicher werden, solange seine Kernlehre in ihrer Rechtgläubig-

e) Niemeyer, 539. Böckel, 850.

f) Niemeyer, 462. Böckel, 281. Vgl. Pestalozzi, Bullinger S. 417.

g) Schweizer, Centrald. I, 290. Sudhoff in Herzogs RE. V, 717. Dgg. findet Escher [Allg. Encyklop. 2. Sect. V, 223 f.] in dieser Confession den Universalismus der Gnade, u. Heppe [Prot. II, 346. Dogmat. II, 48] citirt als melanchthonisch das salvum facere in Christo und den Satz reliquas quaestiones, an Deus voluerit labi Adamum, aut impulerit ad lapsum, aut quare lapsum non impediverit, et similes quaestiones deputamus inter curiosas. Aber auch Calvin hat das absolute Decret nicht von Christi Heilserwerbung losgelöst gedacht und das Capitel von diesen vorwitzigen Fragen liegt ihm keineswegs so fern, aus denen er sich nur herauswickelte durch ein latet in Dei consilio.

h) Hagenbach, Basler Conf. S. 87. D. ev. Prot. 2. Ausg. Leipz. 1854. I, 280.

keit unangetastet war, auch erschien dieselbe als Beeinträchtigung des absoluten Werthes der Sacramente; andrerseits mußte das Lutherthum, wenn es die absolute Prädestination anrührte, eine Verdammung Luthers scheuen, und seine Erbsündentheorie, wie sie Flacius aussprach, und die Opposition wider den Synergismus forderten als einfache Consequenz unbedingte Prädestination. Diesem letztern Zuge folgten auch zunächst die reinen, alten Lutheraner. Heshusius[i] und Brenz[k] lehrten eine Particularität der Gnade so streng, als Calvin; A. Althammer aus Brenz nannte Gott einen Urheber der Sünde[l], Gallus predigte nicht ohne Widerspruch eine Beseligung der Erwählten, eine Verdammung der Nichterwählten[m], welche letztere Simon Pauli in Rostock und E. Sarcerius zu einem Fallenlassen[n], Cornerus zu einer Hintansetzung, so daß der Nichterwählte durch eigne Schuld zu Grunde geht, ermäßigte[o]. Nach Wigand läßt Gott den Bösen zeitweise den Zügel schießen[p], nach Amsdorf steht es allein bei Gottes Gnade und Wahl, daß der Mensch bekehret werde, derhalben wird keiner bekehret, denn der, welchen er erwählet[q] und Heerbrand hat auch eine Perseveranz der Heiligen[r]. Aber schon begann die Consequenz der

i) Bei Planck IV, 706: »Deus non vult, ut omnes salventur, non enim omnes elegit, nec omnes trahit sua gratia.« Heppe, Dogmat. II, 31: »non omnibus dari gratiam, sed quosdam indurari.«

k) Brenz: Die Menschen, welche Gott zu Instrumenten ss Zornes braucht, die macht er nicht allererst dazu, sondern er find sie, daß sie zuvor also sind und nachdem er ihnen nichts schuldig ist, läßt er sie bleiben, wie er sie gefunden hat, braucht sie aber, d. Herrlichkt ss Namens damit zu bezeugen.

l) Deum peccati autorem dicimus, dum subtrahit spiritum suum.

m) Epp. ad Lossium [a. 1559] p. 153: »Nic. Gallus pro concione dixisse fertur, electos tantum salvari, non electos damnari, quaecunque sit vita hominis, et si sint electi aliqui, his dari tantum spiritum s., qui regeneret eos ad vitam aeternam, sin minus, manere eos et mori in peccatis.«

n) Heppe, Dogm. II, 32: »occulto sed iustissimo suo iudicio reliquos Deus sinit errare, labi, hallucinari, mere in errore perseverare, donec ipsi suis peccatis aeternum exitium sibi attrahant.« Sarcerius de conserv. Relig. 1554. p. 157.

o) Ebend. »situm est in mera Dei voluntate, ut vel misericordiam in aliquem exerceat ad salvandum ipsum, vel negligat eum, ut sua ipsius culpa pereat.«

p) Corp. doctr. ex V. T. p. 961: »Deus permittit homines temere ruere in peccata et a diabolo ita indurari, ut nullus ibi poenitentiae locus sit. Deus laxat ad tempus frena malis.«

q) Wider d. synergiam Vict. Strigelii. Mgdb. 1564.

r) Heppe, Dogm. II, 33: »Praedestinatos finaliter non excidere.« Von denen, welche wirklich fallen, obschon man sie für gläubig hielt, ist zu merken,

Lehre hinter die polemischen und practischen Rücksichten zurückzutreten. Es kam die Rede auf, nicht principiell (ex priori), sondern aus dem Erfolge (ex posteriori) sei über die Erwählung zu urtheilen. Heßhusius, im Eifer seiner Abendmahlspolemik Alles zusammenraffend, was den Reformirten nachtheilig sein konnte, nannte ihre Prädestination ein heidnisches Fatum, wodurch Gott zum Urheber der Sünde und sein Wille ungewiß gemacht werde[s]. Dieser antiprädestinatianischen Richtung des Lutherthums gab Marbachs Streit mit Zanchi den Ausschlag. Aber Luthers Buch vom geknechteten Willen, von den rechten Lutheranern in hohen Ehren gehalten, stand wie ein Damm dagegen. Dieses Hinderniß zu beseitigen, fand zuerst der Philippist Christoph Lasius (1568) die Behauptung, daß Luther sein servum arbitrium widerrufen habe[t]. Diese im Lutherthume nachmals übliche Ausflucht ward damals noch von Flacius, Anton Otto in Nordhausen[u], Westphal als eine große Lüge dieses elenden Windpoeten zurückgewiesen, die zugleich eine Anklage sei gegen die ganze evangelische Kirche, als ob sie 50 J. lang mit solcher Anstrengung nicht für die Wahrheit gekämpft habe[v], trotze doch Luther auf keines seiner Bücher so, als auf das vom unfreien Willen; und Johann Wilhelm von Sachsen sah hier den Teufel geschäftig, der nach und nach alle Artikel des Glaubens umstoßen wolle[w]. So suchte das Epigonenlutherthum sich loszuringen von einem Grundgedanken seiner eignen Vergangenheit.

---

eos temporaneam tantum habuisse fidem absque vera animi regeneratione.

s) Beza, abstersio calumniar., quibus aspersus est J. Calvinus a T. Hesshusio. Genev. 1561. Schweizer, Centraldo. I, 400.

t) „Wir wissen und können's beweisen, daß Lutherus diese Meinung an vielen Orten retractirt hat, auch oftmals gewünscht, daß sein Buch de servo arbitrio anders gemacht wär'."

u) „Ist's nicht zu erbarmen, solchen gewaltigen Zeugnissen Luthers gegenüber darf ein Mensch und Lügengeist 20 J. nach seinem Tod sagen, daß es nichts gelte!"

v) v. d. Hardt, hist. lit. ref. V, 102.

w) Praef. Corp. doctr. Thuring.: »audivimus aliquos Luthero revocationis notam in doctrina de eucharistia et servo arbitrio impingere. Nimirum hoc agit diabolus, ut alios subinde atque alios fidei articulos evertat, quos divino zelo vir Dei Lutherus ad finem vitae constanter adsertos nobis reliquit.«

§. 56. Der Heidelberger Katechismus und seine Gegner.

Literat. b. Walch, bibl. theol. I, 516. G. v. Alpen, Gesch. u. Lit. d. H. K. Frkf. 1810. — Köcher, Cat. Gesch. d. ref. K. Jen. 1756. S. 237. Augusti, hist. kr. Einltg in d. 2 Hptcat. d. ev. K. Elberf. 1824. Rienäcker, H. K. [Allg. Enc. 1. Sect., 4. Th.]. Beckhaus, Über d. im H. K. ausgedrückten Lehrbegr. [Ztschr. f. hist. Th. 1838. H. 2]. Sudhoff, Olevian u. Ursin S. 88. 140. u. in Herzogs RE. V, 658. Drs. Theol. Handbuch z. Auslegung d. Heidelb. Katech. Frkf. 1861.

Der Heidelberger Katechismus[a], auf Friedrichs III. Befehl, um seine Unterthanen zu rechtschaffner Erkenntniß und Furcht des Allmächtigen zu bringen, von Ursinus und Olevian verfaßt, erschien zuerst 1563 und wurde anstatt der im Gebrauch stehenden Katechismen von Brenz und Luther in den Kirchen und Schulen der Pfalz officiell eingeführt. Ursprünglich hatte jeder der beiden Theologen für sich, Olevian einen, Ursin zwei Katechismen aufgesetzt. Von Ursin verschmolzen ließ sich der Kurfürst die Arbeit zu eigner Revision vorlegen[b], die Superintendenten des Landes prüften sie. Der so zu Stand gekommene Katechismus, nicht ein Kinderbuch, sondern die Confession, welche ein mündiger Christ ablegt, mit den Fundamenten der Schrift armirt, zerfällt in drei Theile: von des Menschen Elend, Erlösung und Dankbarkeit dafür. Wie in der Augsb. Confession, so wird auch hier die altorthodoxe Kirchenlehre, insbesondere von der Trinität, durchgängig festgehalten. Der Mensch gelangt zum Bewußtsein seines Elends bei der Empfindung, daß das Gesetz vollkömmlich zu erfüllen ihm unmöglich ist. Von Gott gut erschaffen, ist seine Natur durch den auf Anstiften des Teufels gewirkten Fall Adams also vergiftet worden, daß wir nun ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen. Darum lastet Gottes schrecklicher Zorn auf uns. Seiner Strafe können wir nur entgehen durch Genugthuung. Diese können weder wir selbst leisten noch irgend eine bloße Creatur, es gehört ein Mittler dazu, der zugleich wahrer Gott und ein wahrer gerechter Mensch ist. Ein solcher ist unser Herr Jesus Christus. Sein Verdienst, ohne daß die Dreiämterlehre und der thätige Gehorsam sonderlich in den Vordergrund treten, wird darein gesetzt, daß er die ganze Zeit seines Lebens auf Erden, zumeist aber am Ende desselben, den Zorn Gottes wider die

---

a) In 129 Fragen; lat. v. Josua Lagus u. L. L. Pithopaeus. Niemeyer, 390. Böckel, 395.

b) „Sie haben nichts darinnen setzen dörfen, das gemeldter Kurfürst nicht selbsten approbiret hätte.“

Erb- und wirkliche Sünde getragen und durch die unaussprechliche Angst, die er auch an seiner Seele erlitten, uns von der höllischen Angst und Pein erlöst hat (Höllenfahrt). Die Himmelfahrt ist ein wirklicher Act gewesen, so daß Christus nach seiner menschlichen Natur jetzunder nicht mehr auf Erden ist, aber nach seiner Gottheit weicht er nimmer von uns. Das begründet nicht eine Trennung der Naturen. Denn weil die Gottheit unbegreiflich und allenthalben gegenwärtig ist, so muß folgen, daß sie wohl außerhalb ihrer angenommenen Menschheit und dennoch nichtsdestoweniger auch in derselben ist, und persönlich mit ihr vereinigt bleibt. Christus hat (Fr. 37) die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts getragen. Dies scheint für den Universalismus der Gnade zu sprechen. Allein, da die Erbsündenlehre des Katechismus das Gegentheil als Consequenz fordert, da die Perseveranz der Gläubigen (Fr. 33) angedeutet ist, da der Katechismus verstanden werden muß im Geiste seiner Autoren, und diese kein Lehrstück von der Genesis bis zur Apocalypse so bezeugt finden als die Prädestination[c], das Verdienst Christi als zulänglich für Alle, wirksam nur für die Erwählten erklären, so ist zu urtheilen, daß die calvinische Prädestination gedacht, aber aus practischen Rücksichten übergangen ist. Der Wohlthaten Christi werden wir theilhaftig durch den Glauben, welcher ist ein herzliches, vom H. Geist gewirktes Vertrauen auf die von Gott aus lauter Gnade, um des Verdienstes Christi willen geschenkte Sündenvergebung. Der H. Geist wirkt den Glauben durch die Predigt des Evangeliums, er bestätigt ihn durch die Sacramente als heilige Wahrzeichen und Siegel. Die Gegenwart und der Genuß des Leibes Christi im Abendmahl ist unbestimmt ausgedrückt, doch so, daß man die calvinische Theorie wiedererkennt[d]. Die christliche Gemeinde hat das Recht und die Pflicht, Ungläubige vom Sacrament auszuschließen. — Der Heidelberger Katechismus hat eine Legion von Übersetzern und Commentatoren gefunden, aber es sind auch wider das zu der christlichen Kirche fruchtbarlichen Erbauung fürgenommene Werk mancherlei fliegende Reden ausgegeben und mit unverschämten Lügen und Lästerungen beschmierte Zettel hin und wieder geschickt worden. Zuerst beschwerten sich mehrere Fürsten in einem Schreiben an Friedrich III. über die zwing-

c) Ursin über die Prädestination b. Sudhoff S. 614.

d) Schweizer, Centrald. I, 471. Vgl. Heppe, Prot. I, 443. Dogm. II, 49. — Olevian selbst schreibt an Bullinger: »Si qua in catechismis nostris est perspicuitas, tibi et candidis ingeniis Helvetiorum debemus« (Sudhoff, 483).

lische und calvinische Opinion seines Katechismus. Unter den Theologen erhoben sich Marbach und Heßhusius wider die groben und gefährlichen Irrthümer, auch greulichen Schwärmereien der Rotten-, Fladder- und Schwindelgeister. „Endlich hat einer, der nun etliche Jahre mit Schmähung ehrlicher und christlicher Leut' und Erregung viel unnöthiges Gezänkes viel Gewissen und Kirchen in Deutschland unruhig gemacht, damit er seinem Neid und Haß ein Genügen thät, auch uns angeloffen, Flacius Illyricus." Zu den gewohnten Streitpunkten über die locale Translation des Leibes Christi in den Himmel, der entäußernden Sacramentslehre, kömmt noch der über die reformirte Eintheilung des Decalogs, welche als die des Origenes sich dadurch von der divisio Augustiniana der lutherischen Kirche unterscheidet, daß unser erstes Gebot in zwei zertheilt, unsere beiden letzten in eins zusammengezogen werden[e]. Die Würtemberger tadelten die impertinente Allegation der Zeugnisse H. Schrift[f]. Ursin vor Allen übernahm die Vertheidigung. Christus sitzt nicht so zur Rechten Gottes, wie Salomo seine Mutter Barseban zu seiner Rechten setzte, man kann überhaupt nicht eigentlich von einer rechten und linken Hand Gottes reden. Mit dem Sitzen zur Rechten wird die Herrlichkeit und Majestät des Menschen Christus bedeutet, womit aber seine Menschheit ebensowenig allenthalben, als ein Potentat an allen Orten seines Landes ist. Im Abendmahl kann nur von einem geistlichen Essen Christi die Rede sein. Die reformirte Eintheilung des Decalogs rechtfertigt sich mit der Unwahrscheinlichkeit, daß Gott in dieser kurzen Summa seines Gesetzes ein Gebot in zwei Versen wiederholt, dagegen zwei Gebote in einen Vers zusammengesetzt habe[g]. Noch im folgenden Jahrhundert ist der Katechismus bald als das Mark der Bibel gepriesen, bald ein Zankapfel der Parteien geworden. Rom setzte ihn auf den Index, seine Theologen sahen in ihm ein verwirrtes Gewebe, dem göttlichen Wort widerstreitend.

Cap. V. Gemeinsame Beziehungen des Epigonenprotestantismus.

§. 57. Protestantismus und Katholicismus.

1) Das antikatholische Bewußtsein des Protestantismus blieb durch seine innerkirchlichen Fehden ungeschwächt, verschärfte sich viel-

---

e) J. F. Hirt, Einltg in d. hebräische Abthlgskunst d. H. Schr. Jena 1762. S. 122.

f) Hartmann u. Jäger, Brenz II, 390.

g) Sudhoff, Olev. S. 593.

mehr durch den Gegensatz gegen die Adiaphoristen. Flacius, der Hauptgegner derselben, eröffnet zugleich die rührigste Epigonenpolemik gegen den Katholicismus. Er ist die gefallne Kirche, in welche seit Sylvester alle Teufel der Hölle eingezogen sind; sein Oberhaupt, da Christus selbst der Herr seiner Kirche ist, ist der Stellvertreter der alten Schlange, der Antichrist, der zu seinen Prätensionen weder ein göttliches noch historisches noch vernünftiges Recht hat[a]. Rühmt man der Papisten Einigkeit, so ist dieser Ruhm theils unwahr — denn soviel ist in der mittelalterlichen Kirche namentlich unter den lausigen Bettelkuttenträgern gestritten worden, daß die Menge der Streitbücher kein Maulesel des Papstes tragen könnte — theils ist die Einigkeit eine epicurische und viehische, gegründet auf Ungewißheit und Gleichgültigkeit. „Der päpstliche Haufe hängt zusammen wie ein zerrissener Pelz." Die katholische Dogmatik verletzt den Kern des Christenthums; vorzüglich durch die Rechtfertigungslehre der römischen Kirche wird Christi einiges Mittlerthum gefährdet. Wie verkehrt ist es, aus zufälligen Handlungen Christi und der Apostel, ohne Gottes Befehl, Sacramente zu machen, so die Confirmation mit ihrem ranzigen Öle, die letzte Ölung und die Buße, der zum Sacrament doch das elementum fehlt. Lucifer, der Fürst der Finsterniß, mag sich freuen über diese Kirche und ihre Prälaten, welche dem Antichrist so gut in die Hände arbeiten[b]. Aber viel bedeutungsvoller, als durch diese Kleingefechte ist Flacius geworden durch seine didactisch-polemischen Hauptwerke, in denen er die beiden Cardinalfragen zwischen Protestantismus und Katholicismus der Entscheidung nahe brachte. Die erste Frage: ob Schrift oder Kirche? Der Katholicismus erbaute die Auctorität der Kirche auf die Unsicherheit der Schrift. Es genügte nicht diese Herabsetzung des Gotteswortes als einer bloßen theologia atramentaria Gotteslästerung zu heißen. Der Vorwurf bedurfte einer factischen Widerlegung. Flacius hat sie gegeben in seiner Clavis [§. 37, 1], der ersten Theorie unter den Protestanten, wie bei aller Schwierigkeit des Schriftverständnisses das zum Heil Nothwendige sicher und ohne daß es der Auctorität der Kirche bedürfte aus dem Schriftschatz eruirt werden kann und in seiner Glosse zum N. T., als einer practischen Verwerthung seiner Theorie,

---

a) Der Papst ist servus servorum — quia omnium generum sceleribus et flagitiis prae cunctis ferme mortalibus serviat.

b) Clarissimae quaedam notae verae ac falsae religionis. Mgdb. 1549.

Lutherthum und biblische Theologie in ihrer Identität nachzuweisen versucht. Die zweite Frage: wo ist die wahre Kirche gewesen vor dem 16. Jahrhundert? Der Protestantismus erschien als eine Losreißung von der Kirche, bei der doch Christus mit seinem Geiste immer zu bleiben verheißen hatte, wie ein Baum ohne Wurzel, wie ein Bruch mit der historischen Continuität des Christenthums, wie ein Bastard ohne die Ehrwürdigkeit eines historischen Hintergrundes (vetustatis decus). Diesen Makel der Neuheit (odiosa novitatis macula) hat Flacius vom Protestantismus entfernt durch seine großen Geschichtswerke [§. 37, 4]. Zu einem fortlaufenden Kriege gegen das Papstthum sah auch Petrus Paulus Vergerius († 1565) sich berufen, ehedem päpstlicher Nuntius und Bischof von Capo d'Istria. In Rom verdächtigt wollte er seine Rechtgläubigkeit retten durch eine Schrift gegen Deutschlands Apostaten. Aber während er die Bücher der Ketzer studirt und die beigebrachten Gründe der Schrift prüft, beginnt allgemach sein Herz sich zu wandeln. Von den Mönchen seiner Diöces, die seine Sittenstrenge fürchteten, bei der Inquisition angeklagt, verläßt er (1546) seine Heimath und wird, nachdem er sich eine Zeitlang in den bündtner Alpen verborgen, von Herzog Christoph nach Tübingen gezogen. Seitdem war ihm der Katholicismus eine mera impostura, Heidenthum und Judenthum im Gemisch mit christlichen Elementen; die Klöster Orte geistlicher und leiblicher Schande. Von allen Schriften Luthers war die wider das Papstthum zu Rom [§. 32, *m*] ihm die liebste, seine Polemik aber, als von einem Vertrauten der Curie, um so verwundender[c]. Naogeorgus [S. 171] hat lateinische Schauspiele[d] geschrieben, welche dem Beweise gelten:

Daß der Papst ist
Gewiß der rechte Antichrist,
Der Gott's und des Kaisers Majestäten
Aufs schändlichst untern Fuß getreten,
Durchraubt, durchstohlen alle Welt
Betrogen um Leib, Gut und Geld,
Den Seel'n verheißen Seligkeit
Und sie verführt in ewig's Leid.

---

c) Chr. H. Sixt, P. P. Vergerius, päpstl. Nuntius, kathol. Bischof u. Vorkämpfer des Ev.'s. Braunschw. 1855. Volksausgabe v. G. Findel, Braunschw. 1856.

d) Tragoediae quinque: Pammachius, Mercator, Incendia, Hamanus, Hieremias. — Gervinus, Gesch. d. deutschen Dichtung. 4. A. Leipz. 1853. III, 80.

Pammachius (der Papst) wird eingeführt, wie er ein veni fautor Satanas betet. So gefährlich wurden diese Spiele geachtet, daß Naogeorgus, wie auch Flacius, im Index unter den Ketzern erster Ordnung seine Stelle fand. Beza's Polemik trägt den Character satyrischer Laune in der Manier der Dunkelmänner. Sein Ortuinus ist Peter Lizet, nach dessen Werk Passawantius sich zu erkundigen ausgesandt wird und schmachvolle Kunde nach Hause bringt[e]. Auch Martyr verstand mit dem Salze der Ironie zu würzen[f]. Die Polemik zwischen den beiden Kirchen nahm da den Character ungemessner Grobheit an, wo zu der vorhandnen Erregtheit noch Convertiten-Eifer und -Haß kam. Mitten im osiandrischen Streit hatte Staphylus [§. 51] Königsberg verlassen und in Breslau sub una communicirt. Zu König Ferdinands Rath ernannt und in Ingolstadt als Superintendent der Universität in Ecks Wirkungskreis eingetreten, war ihm seitdem die protestantische Kirche ein Pfuhl aller Häresien, die katholische, an der er doch noch manches zu bessern fand, eine Säule der Wahrheit. Luther nennt er einen Drachen, Flacius einen delirischen Esel, die Augsb. Confession eine Hesiodische Pandora; keiner der Protestanten sei im Stande ein lahmes Pferd oder einen hinkenden Hund zu heilen. Melanchthon kannte nichts Wüthenderes als die Schriften des Staphylus[g]; Andreä nannte ihn, Gleiches vergeltend mit Gleichem, eine Sau, ja eine grobe, dicke, feiste Sau und Cyr. Spangenberg[h] meinte dieses schändliche, verlogene Maul von viel Legionen Lästerteufeln besessen. Der Sprache beraubt hauchte er am 5. März 1564 seine unglückliche Seele aus[i].

2) Das Tridentiner Concil war mit überschwänglichen Reden über der Päpste Allgewalt und als würden die Pforten des Himmels erschlossen, eröffnet und wieder entlassen worden. Als es (1551) von Neuem

---

e) Sogar Papst Julius, der sonst nicht viel vom Latein verstehe, erzählt die epistola Passavantii habe das Buch Lizets dahin tragen lassen, ubi ipse papa cacat, non in qualitate Dei super terram, sed in qualitate humanitatis suae cacaturientis: et ibi cum voluisset semel suas nates abstergere cum illo, reperit vestrum stilum tam durum, quod sibi decorticavit totam sedem apostolicam: et dixit fricando sibi nates: in veritate erat Montigena, tam erat durus et asper. Flögel, Gesch. d. komischen Litterat. II, 495 f.

f) Comment. super 2 Sam. 21. p. 308: »dicunt Papam non esse purum hominem, arbitror quia impurus sit.« Vgl. Com. in Jud. Cap. 16. p. 157.

g) C. R. IX, 480. Schmidt, Melanchth. S. 655.

h) Wider d. Bösen Siben ins Teuffels Karnöffelspiel. Frkf. 1562.

i) Nachr. v. d. Leben u. d. Schrr. Fr. Staphyli [Strobel, Misc. I, 1].

versammelt wurde, hatten die protestantischen Fürsten ihre Theilnahme zugesagt. Die Abgesandten sollten zugleich mit einem Bekenntniß dahin abgehen. Anstatt der dem Kaiser verhaßten Augsb. Confession wurde ein neues, um dem Verdacht einer Conspiration zu entgehen für die Sachsen und Würtenberger je ein gesondertes Bekenntniß beschlossen. So entstand durch Melanchthon, im Namen der Theologen, die Confessio Saxonica, eine weitere Ausführung der Augsb. Confession[k] mit kräftigerer Polemik. Alle streitigen Punkte werden zurückgeführt auf das Credo remissionem peccatorum und Credo ecclesiam s. catholicam. Der Synode wird eingeschärft, die offenbare Wahrheit nicht zu verleugnen, ihre bisherigen Beschlüsse theils für offenbar falsch theils als zweideutig und sophistisch bezeichnet. Die Würtemberger Confession[l] von Brenz verfaßt, im Namen des Herzogs gestellt, erklärt die Lehre von Buße und Rechtfertigung für am meisten correctionsbedürftig, übrigens gleicher Tendenz mit der Saxonica nur ohne deren melanchthonschen Typus. Die sächsische Confession wurde gar nicht in Trident überreicht, Melanchthon selbst kam auf der Reise nur bis Nürnberg, als der Kriegssturm losbrach, die Übergabe der würtemberger geschah in geheimer Congregation. Das Tridentinum wollte nicht eine neue Dogmatik einführen, sondern strebte nach einer officiellen Zusammenschließung des katholisch-scholastischen Glaubens, wiefern Häresien ihm gegenüberstanden[m]. Die dogmatischen Hauptbeschlüsse[n], unter stürmischen Debatten gefaßt, beziehen sich a) auf die Quelle der Kirchenlehre. Schrift (kanonische und apokryphische) und Tradition sind gleichberechtigt, die Vulgata ist die

k) Repetitio Confessionis Augustanae s. Conf. doctrinae ecclesiarum Saxonic. A. 1552. C. R. XXVIII, 329. Deutsch v. J. Maetsberger u. G. Major. Ebend. S. 470. Schmidt, Melanchth. 537.

l) Confessio piae doctrinae, quae nomine illustr. principis ac dom. Christophori ducis Wirtenbergensis a. 1552 congregationi Tridentini Conc. proposita est. B. Pfaff [§. 22, f.] S. 270. — Hartmann u. Jäger, Brenz II, 198.

m) Sacrosancta oecumenica et generalis Tridentina Synodus, in Spiritu s. legitime congregata, praesidentibus in ea sanctae sedis apostolicae Legato et Nuntiis eum in finem convenit, ut veram et antiquam de Fide et Sacramentis doctrinam exponeret et ut haeresibus omnibus et aliis gravissimis incommodis remedium afferret. — Concilii Trid. canones et decreta m. Jodok Egli's Übersetzg v. J. G. Wesselack. Regensb. 1860.

n) Ph. Marheineke, d. System des Katholic. in s. symb. Entwicklg. Hdlb. 1810. I, 227.

authentische Edition der Schrift, über deren wahren Sinn das Urtheil bei der sancta mater ecclesia steht (S. IV.). b) Der Sündenfall hat Adam um die Heiligkeit und Gerechtigkeit gebracht, in qua constitutus fuerat, und der ganze Adam hat eine Wandlung zum Schlimmern erfahren. Adams Sünde, durch Zeugung weiter verbreitet, wird hinweggenommen durch das in der Taufe feierlich übertragne Verdienst Christi. Den Wiedergebornen durch die Taufe steht der Weg zum Himmel offen; die in ihnen noch vorhandne Concupiscenz ist nicht eigentlich und wahrhaftig Sünde (S. V.). c) Rechtfertigung ist Versetzung des Sünders in den Stand der Gnade durch den zweiten Adam mit Hülfe der Taufe. Bei den Erwachsenen beginnt die Justification durch die gratia praeveniens, welche die Berufung übernimmt. Die Berufenen erhalten die Disposition zur Rechtfertigung, wenn sie an eine Rechtfertigung durch die Gnade Gottes glauben und mit Übernahme der Taufe in einem neuen Leben wandeln. Dieser Präparation, bei welcher der Mensch keineswegs mere passive sich verhält, folgt die eigentliche Justification, welche eine Gerechtmachung, nicht bloße Sündenvergebung ist. Die causa finalis der Rechtfertigung ist Gottes Ehre und ewiges Leben, die causa efficiens Gottes Barmherzigkeit, meritoria Christi Verdienst, instrumentalis das Sacrament der Taufe, formalis die Mittheilung der Gerechtigkeit Gottes jedem nach seinem Maße und je nach eines Jeden Disposition und Cooperation. Der Glaube ist sonach Anfang und Fundament der Rechtfertigung, ihn erhält der Mensch eingegossen zugleich mit Hoffnung und Liebe. Denn ohne diese beiden eint der Glaube nicht wahrhaftig mit Christus. Die Gnade der Rechtfertigung ist unverdient, der Gerechtfertigte an die göttlichen Gebote gebunden, deren Beobachtung mit Gottes Beistand möglich und wofür Vergeltung zu gewärtigen ist. Durch jede Todsünde geht die empfangene Gnade verloren. Der Gefallene kann aber wiederhergestellt werden durch die Buße, als secunda post naufragium tabula, in sich befassend die Confessio sacramentalis, Absolutio sacerdotalis und die Satisfactio für die zeitlichen Strafen. Über Prädestination und Perseveranz giebt es keine Gewißheit (S. VI.). d) Da durch das Sacrament alle wahre Rechtfertigung begonnen oder die begonnene vermehrt oder die verlorne wiederhergestellt wird, so gehört zur Vollendung der Rechtfertigungslehre die Lehre von den heiligsten 7 Sacramenten. Sie sind neben dem Glauben nicht überflüssig und ex opere operato wirksam (S. VII.). Der böse Feind hat besonders Unkraut gesäet über die

Eucharistie. Dieses Sacrament zeichnet sich dadurch vor den übrigen aus, daß der auctor sanctitatis ante et post usum substantialiter in ihm ist. Daher ist demselben Anbetung zu beweisen, wie dem wahren Gott (S. XIII). Der Catechismus Romanus, in Trient beschlossen, von Pius V. (1566, durch die Theologen Marino, Foscarari und Fureiro) ausgeführt, gilt als die genaue Interpretation des Concils. Neben ihm gelangten die Katechismen des kaiserlichen Hofpredigers P. Canisius († 1598), des Ersten der aus deutscher Nation dem Jesuitenorden zufiel, welche die Häretiker und Schismatiker fliehen lehrten wie eine verderbliche Pest, zu hohem Ansehn[o]. Der Appendix des größern (v. 1566) enthält eine Erklärung der tridentinischen Lehren von Erbsünde und (der in dispositio und iustificatio ipsa zertheilten) Rechtfertigung. 3) Gegen das Concil erließen die Protestanten melanchthonscher und flacianischer Richtung ihre Recusationsschriften, worin dasselbe weder für allgemein noch für frei und christlich erklärt wurde[p]. Berger, als Leugner der Legenden von St. Georg und Christoph vom Concil schnöde zurückgewiesen, stimmte ihnen bei. Zu den Kämpfern gesellte sich gleich anfangs Calvin[q], um dem Concil, diesem Affen im Purpurmantel, wo die Esel mit den Ohren den Orakelsprüchen des heiligsten Vaters Beifall zunicken, die Larve abzuziehen. Romani vincunt sedendo. Sein Hauptangriff ist auf den tridentinischen Pelagianismus gerichtet, der sich darin zeigt, daß er die Concupiscenz nicht als Sünde gelten und die Rechtfertigung mit der Heiligung verbunden sein läßt. Den entscheidenden Schlag aber führte Chemnitz. Die Unverschämtheit, mit welcher die Jesuiten[r] die notorischen Irrthümer des Katholicismus vorzutragen wagten, gab ihm zuerst die pole-

o) Summa doctrinae christianae s. catech. maior. 1554. Instit. christ. pietatis s. parvus catech. Catholicorum. 1566. Officiell eingeführt durch die Edicte (1554. 1560) Ferdinands I. u. Philipps v. Spanien (1557). J. Ch. Köcher, Catech. Gesch. d. Päbst. K. Jen. 1753. S. 47.

p) Salig, Hist. d. Trident. Conciliums. 3 Th. Halle 1741—45. I, 420. II, 518. 529. Flacius schrieb seine eigne Protestation [Protestatio concionator. aliquot adv. convent. Tridentinum. 1563], fürchtend es möchte v. melanchthonscher und der Fürsten Seite der Kirche etwas vergeben werden. Preger, Flacius II, 274. — Die Streitliteratur über d. Tridentinum b. Salig a. a. O. III, 237. Ergänzg u. Fortf. v. S. J. Baumgarten, ebend. S. 284.

q) Acta synodi Trident. c. antidoto. 1547. Henry II, 303. Schweizer, Centrald. I, 239.

r) In ihrer gegen Monheims Katechismus gerichteten Censura de praecipuis doctrinae coelestis capitibus. 1560.

mische Feder in die Hand[s]. Gegen seine tabellarische Übersicht der Jesuitentheologie erhob sich Paiva d'Andrada aus Coimbra, zwar kein Jesuit, aber eine Hauptperson unter den Tridentiner Vätern[t]. Hierdurch veranlaßt schreibt Chemnitz sein gelehrtes Hauptwerk, Examen Concilii Tridentini[u], eine der bedeutendsten Polemiken des Protestantismus, worin er, weil er Gold und Edelgestein nicht hat, wenigstens pilos caprarum zur Erhaltung des Heiligthums beitragen will. In klarer Einfachheit prüft und „anatomirt" er die Beschlüsse des Concils der Reihe nach an der Schrift und reißt ihnen die trügerische Maske des Alterthums ab, dessen Zeugnisse sie in historischer Täuschung vor sich halten, bei der absichtlichen Zweideutigkeit und Allgemeinheit des Ausdrucks den Andrada als authentischen Interpres. Gegen die Hauptsätze des Tridentinums machte er geltend: a) daß Gott gerade deßhalb für eine H. Schrift väterlich gesorgt habe, weil er unnächte, unter dem Titel der Tradition eingeführte Glaubenssätze vermieden haben wollte. Ihre canonische Auctorität beruht auf dem H. Geist, durch dessen Inspiration sie geschrieben ist, auf den heil. Schriftstellern selbst und auf der Auctorität der Urkirche. Die Apokryphen sind zur Sanction eines Kirchendogma undienlich. Die lateinische Version mit ihren Unrichtigkeiten für authentisch erklären, heißt den Bach der Quelle vorziehen und geschieht nur um einiger auf den Buchstaben der Vulgata begründeter katholischer Dogmen willen. Zur Schriftauslegung bedarf es der Kirche nicht, sondern sie geschieht durch das Charisma der Auslegung in der Kirche und durch die Schrift selbst. b) In der tridentinischen Erbsündenlehre ist durch absichtliches Schweigen zu Vermuthungen Raum gegeben. Daß die Sünde von den Wiedergeborenen durch die Taufe hinweggenommen und daß diese rein und unbefleckt seien, wird gelehrt, die Möglichkeit einer Genugthuung durch gute Werke zu erweisen. c) Hinter den Äquivocationen der tridentinischen Rechtfertigungslehre steckt die papistische Unterscheidung einer ersten und zweiten Justifica-

---

s) Theologiae Jesuitarum praecipua capita. 1563.

t) In seiner seltnen Schrift: Orthodoxarum explicationum de diversis relig. capitibus l. X., worin er, die Jesuiten vor dem Vorwurf des Pelagianismus vertheidigend, die fides implicita der heidnischen Philosophen behauptete, als welche, da Christi Erlösung des Menschengeschlechts in der allgemeinen göttlichen Vorsehung begriffen sei, des gekreuzigten Christus nicht gänzlich unkundig gewesen.

u) In 4 Theilen, ff. 1565. Edid. Ed. Preuss. Berol. 1861 [Vgl. Ev. KZg 1861, 937].

tion, jene die unverdiente infusio charitatis, diese werde beschafft durch gute Werke, wodurch erst das ewige Leben verdient wird. Man streitet also mit dieser schmachvollen Distinction für die Helena des meritum condigni. d) Nur Taufe und Abendmahl sind im eigentlichen Sinne Sacramente, wogegen den übrigen fünf etwas des Sacramentbildenden fehlt, sei es das externum elementum oder das mandatum divinum. Die Einsetzungsworte des Abendmahls sind nicht eine magische Formel, durch welche der Priester aus dem Brod den Leib macht, sondern Christus selbst bewirkt durch das Wort der Einsetzung, daß das Brod sein Leib sei. Es ist gegen die Einsetzung des Abendmahls, die doch als Norm zu gelten hat — denn exhibitio, sumtio, manducatio folgen hier unmittelbar einander — Christum gegenwärtig zu denken auch vor und nach dem Gebrauche. Wie Christus überall, so ist er auch bei der Abendmahlshandlung, bei welcher er substantiell gegenwärtig ist, anzubeten, aber Anbetung der Abendmahlssubstanz ist Creaturvergötterung. Der römische Katechismus fand unter den Protestanten keine Gegner, aber Canisius preist Gott, daß er ihres Bellens und Beißens gewürdigt worden. Insbesondere hat die reußische Confessionsschrift[v] gerügt, daß unter den sechserlei Arten die Sünden zu büßen, des Lämmleins Christi mit keinem Worte von Canisius gedacht werde. Sein unverschämter, gotteslästerlicher Katechismus sei ebenso arg und schädlich, als der Papst selbst ist und seine Mißgeburt, das leidige Interim. Die protestantischen Fürsten in Übereinstimmung mit ihren Theologen versagten (zu Frankfurt 1562) jedem künftigen Concil ihre Theilnahme, das die Beschlüsse des Tridentinums nicht nullificire und abhängig vom Papste sei. 4) Nach dem Augsb. Religionsfrieden die deutsche Christenheit auch innerlich und doctrinell zu versöhnen, wurde von den Fürsten und Ständen das Colloquium zu Worms[w] ausgeschrieben (11. Sept. 1557). Den Katholicismus vertraten Pflug, Sydonius, Staphylus, Canisius, den Protestantismus Melanchthon, Eber, Brenz, Marbach, die herzoglich sächsischen Deputirten Schnepf, Strigel, Stößel, Basilius Monner, zu denen

v) Die Reußische Confessionsschrift 1567 von S. Musäus, damals Superintendent in Gera, aufgesetzt (wiederholt 1599, 1699) ist ganz im Geiste des Flacius, in dessen „Büchern, soviel derer öffentlich in Druck ausgangen, wir, was Gottes Wort ungemäß oder entgegen, nichts befinden können."

w) C. R. IX. Salig, Hist. d. A. C. III, 290. Planck VI, 129. Heppe I, 157.

auch E. Sarcerius und J. Mörlin hielten. Die letztern waren mit der Instruction von Weimar gekommen, nicht eher in eine Handlung mit den Papisten sich einzulassen, als bis alle Irrthümer, neue und alte, so mit der Augsb. Confession und den Schmalkaldner Artikeln in Widerspruch ständen, ausdrücklich und namhaftig verdammt wären. Flacius aber unterließ nicht ihren Eifer für das Haus des Herrn anzustacheln[x] und sie zu warnen vor Judasküssen und der Pestilenz der Prosopolepsie. Bei dem ersten Zusammentreffen mit den Wittenbergern (4. Sept.) brachten sie ihre Bedingung (specialis condemnatio sectarum et corruptelarum) vor, ohne welche sie nicht in einer Phalanx kämpfen könnten. Die Kursachsen wollten nur von einer Verdammung in genere, nicht in specie wissen, besonders Brenz nicht den Osiander, Melanchthon die Sacramentirer nicht verdammen. Nachdem man sich endlich dahin geeinigt hatte, die Flacianer möchten in processu bei jedem Artikel ihre Meinung vorbringen, gingen die Evangelischen einträchtiglich in's Colloquium. Die katholischen Collocutoren aber, die Achillesferse erkennend, forderten namentliche Verdammung der Secten, die vom Protestantismus ausgeschlossen sein sollten. Jetzt meinten die Flacianer das tempus confessionis gekommen und überreichten dem Präsidenten ihre Anathemen. Die übrigen evangelischen Abgeordneten dringen auf Ausschließung dieser Sonderbekenner, sie verlassen nach der 6. Sitzung den Convent (2. Oct.). Die Abreise der herzoglichen Sachsen gab den Päpstischen, die darin nicht eine Privatsache, sondern das Gespräch in seinem Resultat gefährdet sahen, gewünschte Gelegenheit unter Anklage der Vielköpfigkeit des Protestantismus die Verhandlungen abzubrechen. Mit Herzeleid zogen nun auch die Wittenberger von dem hofflich angefangnen, jämmerlich gehinderten und schimpflich geendeten Colloquium. Außer diesem officiellen Acte nahm eine theologische Mittelrichtung, die in Erasmus ihr Vorbild sah, das Werk der Sühne in die Hand. Georg Cassander von der Insel Cazband bei Brügge schrieb, als er in Duisburg zur Bekehrung der Wiedertäufer weilte, von Ferdinand I. zur Versöhnung der streitenden Kirchen berufen, ein Gutachten (1564), worin er, die Einigkeit auf den allgemeinen Consens des Alterthums bauend, eine Verschiedenheit von Opinionen und Bräuchen einräumte, wenn nur die Liebe bleibe und das Band mit

---

x) Sicut, schreibt er ihnen, generosissimi leones semet flagello caudae ad fortia facta exstimulant.

Christus, dem Haupt der Kirche. Laienkelch und Priesterehe sollen den Protestanten zugestanden, fünf von den katholischen Sacramenten in zweite Ordnung zurückgestellt werden. Die Katholiken sollen ernstlich auf Besserung der Mißbräuche, welche das Schisma veranlaßten, denken, die Protestanten zurücklenken zur Auctorität der allgemeinen Kirche[y]. Georg Wizel, lutherischer Pfarrer zu Niemeck, predigte, nachdem er durch seinen Umgang mit Campanus verdächtig seine Stelle verlassen hatte, den Katholicismus in Eisleben (1533) vor einer leeren Kirche. Seine durch und durch practische Natur, mit dem Wunsche den Idealzustand der Urkirche zu erneuen, war für Luther durch die Hoffnung gewonnen worden, daß Alles besser christlich werde. Aber seiner Werkthätigkeit widerstand die Rechtfertigungslehre der Ergomachen, die den Glauben zum Gotte machten. Der Glaube genüge nur, die Rechtfertigung anzufangen, dann aber müßten andere Dinge hinzukommen. Er ist scharf über die Evangelischen als zweifüßige Füchse und über den Sectenmeister Luther hergefallen. Aber das Volk wollte lieber mit dem Apostaten gehen, als mit dem Propheten Psalmen singen. Andrerseits war auch das Tridentinum nicht nach seinem Sinne. Darum will er eine Einheit der Kirchen gründen auf Grund der Schrift (regnet regina scriptura) und nach dem Muster des Alterthums auf dem Wege des Friedens[z]. Es war vergeblich. Die Jesuiten nannten diese Friedensapostel Amphibien in der Religion und Zwitter im Glauben, welche Dagon den Götzen einigen wollten mit der Bundeslade. Pius IV. setzte Cassanders Schriften auf den Index. Aber auch den Protestanten konnte wenig gelegen sein an Theorien, welche nur die Auswüchse abschnitten, die Wurzel unversehrt ließen. 5) Verbindungen mit der griechischen Kirche, durch Melanchthon eingeleitet, durch Stephan Gerlach, den Gesandtschaftsprediger in Constantinopel, unterhalten, von dem Patriarchen Cyrillus Lucaris, der im Protestantismus ein heilsames Ferment für seine Kirche sah, begünstigt, mußten an der innern Grund-

---

y) Hering (§. 32, f) I, 427. Ch. Kaltenbach, Cassandre ou ses essais de conciliation. Strsb. 1849. A. C. Th. Friedrich, G. Cassandri vita et theologia. Gott. 1855.

z) Er betete: »Ah Christe, da concilium, non bellum, da synodum, non tumultum! tua res agitur, non nostra.« — Cassandri et Wicelii de controversiis libri II. ed. H. Conring. Hlmst. 1659. Ausz. b. Gieseler III, 2, 451. Vgl. Strobel, Beitr. II, 209. A. Neander, de G. Vicelio. Berol. 1839. Das Eine u. Mannichf. d. chr. Leb. Brl. 1840. S. 167. W. Kampschulte, de G. W. Bon. 1856.

verschiedenheit der beiden Kirchen scheitern. Synoden des folgenden Jahrhunderts zu Constantinopel (1642) und Jerusalem (1672) sprachen ein dreifaches Anathem über die Bilderverächter, erklärten Calvins Prädestination für das allergottloseste Dogma, machten das filioque geltend gegen den der orthodoxen Religion durchaus fremden Protestantismus [aa]. Der junge, brausende Most war nicht für die alten Schläuche.

§. 58. Protestantismus und Mysticismus.

Wigand, de Schwenkfeldismo. Lips. 1587. Schlüsselburg X. Arnold, Kirchen- u. Ketzerhist. (Frkf. 1729) I, 703. Salig III, 950. Planck V, 1, 75. Erbkam, Gesch. d. prot. Secten. Hamb. 1848. S. 357. Thomasius, 57. Gieseler III, 2, 102. O. Kadelbach, Gesch. Schwenkfelds u. d. Schwenkfelder v. 1524—1860. Lauban. 1861.

Die religiöse Subjectivität des Protestantismus legte sich in die altherkömmlichen Formen der Rechtgläubigkeit und der dogmatische Conservatismus vertheidigte sie wie das Princip selbst, wo der zweifelnde Verstand der Philosophen oder das schwärmerische Gefühl der Mystiker sie verletzend berührte. Der Protestantismus, als die Religion der Innerlichkeit, trug wie das Christenthum selbst eigenthümlich ein Element der Mystik in sich. Sobald dieses Verhältniß durch überwiegendes Hervortreten eines dogmatischen Objectivismus gestört wurde, trat die Mystik als losgelöstes, entfremdetes Element aus dem Protestantismus heraus und ihm entgegen. Durch Verschärfung des Gegensatzes ist aus der mystischen Innerlichkeit eine Religion der Unmittelbarkeit geworden, mit Überschreitung der von der Orthodoxie gesetzten Schranken der Heilserwerbung (Mysticismus) [a]. Diese Richtung stellt sich dar in Caspar Schwenkfeld von Ossing, der, in seinen Ideen abhängig von den Pikarden und Tauler, am Hofe des Herzogs Friedrich von Liegnitz ein Hofmann Christi werden wollte. Sein eigentliches Streben geht dahin, eine Theologie des Geistes der Äußerlichkeit einer Buchstabentheologie entgegenzusetzen, eine Einheit des Menschen mit der Gottheit zu schaffen, die in der Unmittelbarkeit des religiösen Lebens sich vollzieht. Die nächste, practische Folge davon war die Geringachtung

---

aa) Die Synodalbeschlüsse b. H. J. Schmitt [§. 5, q) S. 359. Übrigens vgl. Hase, KG. 8. A. §. 395.

a) Vater, Mysticism. u. Prot. Kgsbg. 1812. Ullmann, d. Wesen d. Christenthums und die Mystik [Stud. u. Kr. 1852, 535]. J. P. Lange, Mystik [Herzogs RE. X, 152].

und das Überspringen aller der zwischen der Gottheit und dem religiösen Subject vermittelnden Positionen (Gnadenmittel). Dies zeigte sich zuerst, als Schwenkfeld (1525) in den Streit zwischen Luther und Zwingli sich mischte. Die durch Offenbarung ihm gewordene Auslegung der Einsetzungsworte macht die Abendmahlshandlung zu einer bloßen Parallele und einem didactischen Commentar von Joh. 6. Im Abendmahl wird von Christus bloß gesagt: Ihr genießt hier Brod, auch mein Leib ist eine Art Brod. Wie das Brod ein Erhaltungsmittel des leiblichen, so ist mein Leib ein Erhaltungsmittel des ewigen Lebens. Es ist sonach nur Brod da, Schwenkfeld steht vollkommen auf Zwingli's Seite. Sein Princip, die abstracte Innerlichkeit des Christenthumes, das unmittelbare Sichhineinversetzen des religiösen Subjects in die Gottheit, das jede irdische, creatürliche Vermittelung als Gottes unwürdig ausschloß, ließ nicht zu, daß das Essen des Leibes Christi an das Sacrament gekettet werde. Dafür wurde er von Luther (schon 1527) unter die Schwarmgeister gerechnet[b]. Dasselbe Motiv, daß Gott unsern Glauben auf kein äußerlich leiblich Ding stellen wolle, bewirkte Schwenkfelds Opposition wider das zweite Gnadenmittel, das Wort, das äußere, geschriebene oder gepredigte Wort. Nur uneigentlich ist dieses Wort so zu nennen, es ist nur ein äußerlich Zeugniß, ein schwaches Abbild von jenem ewigen, eigentlichen Wort, welches der Mund nicht ausreden kann. Nicht durch jenes wirkt Gott auf die Herzen — die Straße von den Augen und Ohren zum Herzen ist philosophisch, nicht theologisch — sondern durch sein lebendiges Wort innerlich, durch innerliche Ohren. Wo die Gnadenmittel bedeutungslos sind, da muß auch das Predigtamt, als Verwaltung der äußern Gnadenmittel, ohne Bedeutung sein. Nur der Prädikant, welcher das innere Wort durch Gottes Offenbarung recht kennt, kann mit Nutz und Frucht das Evangelium predigen. Diese Offenbarung wird nur dem Gottseligen; daher ein gottloser Prediger, selbst wo er schriftgemäß lehrt, nie gute Wirkung haben kann. Gott wirkt seine Gnade durch keine Creatur, also nicht durch das äußere Schriftwort. Sein einziges Gnadenmittel, darin er in die stille Seele rutscht, ist sein allmächtiges, ewiges Wort, das eigentliche substantielle Wort,

b) Ebenso lehret er, daß die rechte Taufe sei das Empfahen des H. Geistes und nur erdichteter Weise werde diese geistliche Wiedergeburt an's Taufwasser gehängt. „Wenn wir den Herrn Jesu im Glauben recht ergreifen und mit dem Schmuck der Liebe zu uns in's Herz ziehen, so haben wir Taufe, Nachtmahl und Alles, denn in ihm ist die Fülle."

(λόγος) Gottes, welches in Ewigkeit bleibt. Nun hat aber dieses Wort, also Christus, inwiefern er Mensch ist auch Creatürliches an sich und es scheint immer wieder das eigentliche Wort durch die Creatürlichkeit der menschlichen Natur hindurch zu wirken. Da sieht Schwenkfeld sich fortgetrieben die Creatürlichkeit des Fleisches Christi zu verleugnen[c]. „Er hat wohl ein menschlich Fleisch und ist Fleisch, es hat aber viel ein ander Gestalt mit seinem Fleische, als mit allem creatürlichen, erschaffnen Fleische." Christi Fleisch ist nicht wie das gewöhnlicher Menschen aus dem Leimkloße der vermaledeiten alten Erde genommen, nicht sowohl aus der Maria, als durch den H. Geist in ihr geboren. Christus ist keine geschaffene Creatur, der gegenüber Gott nicht Vater sein könnte, sondern sein natürlicher eingeborner Sohn. Nach der Erhöhung und Verklärung ist das nichtcreatürliche, aber doch auf Erden dem Idiom der Leiblichkeit unterworfen gewesene Fleisch Christi gebessert (Melioration) und durch die Glorie Gottes durchgottet worden, so daß Christus zwar immer noch aus zwei Naturen besteht, aber nach seiner Menschheit in die Herrlichkeit des Wesens Gottes kommen ist. So meinte er dem Nestorianismus der Orthodoxen zu entgehen und die Anbetung Christi nach seiner Menschheit zu rechtfertigen. Dieser glorificirte Christus, der nun erst auch nach seinem Fleische in unsern Herzen wohnen kann, indem er sich darbietet zu Speise und Trank unsrer Seelen, ist unsre Gerechtigkeit. Diese Behauptungen, welche den dreifachen Vorwurf des Donatismus, Doketismus und Eutychianismus zu rechtfertigen schienen, riefen die Theologen aller Kirchen und Richtungen in die Schranken, vor allem die Lütheraner, vor deren Kirchenthum Schwenkfeld förmlich warnte, weil es dem Amt des H. Geistes sich entgegensetze, nicht Wiedergeburt und wahre Buße, sondern ein frech, sicher, buchstäbisch Leben mit sich bringe. Luther habe uns zwar aus dem rothen Meere geführt, aber in der Wüste sitzen lassen. Daher er lieber wieder zu den Papisten, als zu den Lutheranern treten möchte. Nachdem er 1528 sein Vaterland verlassen mußte, trafen ihn mehrfache Ausweisungen. Auf einem Colloquium zu Tübingen (1535) zwischen ihm und Butzer, Frecht, Blarer kam durch des Sim. Grynäus Vermittelung eine Art Vertrag (Tübinger Concordie) zu Stande, wornach die Theologen sich das Lästern ihrer

---

c) Baur, Dreieinigk. III, 219. G. L. Hahn, Schwenkfeldii sententia de Chr. persona et opere. Vrat. 1848.

kirchlichen Haushaltung verbaten, ihn aber auch nicht mehr als einen Widerfechter der Wahrheit und Zerstörer der Kirchen ausschreien wollten[d]. Als Schwenkfeld fortfuhr, seine schwärmerischen Speculationen auszubreiten, gab Martin Frecht, Prediger in Ulm († 1556) das Zeichen zum Angriff. Luther selbst übergiebt ihn als Sacramentirer und Eutychianer dem Teufel. „Der unsinnige Narr, vom Teufel besessen, verstehet nichts, weiß nicht, was er lallet. Will er aber nicht aufhören, so lasse er mich mit seinen Büchlin, die der Teufel aus ihm speiet und schmeißet, ungeheiet“[e]. Schnepf, Brenz[f], Andreä, Melanchthon, die Züricher, Gallus stimmten ein, am gröbsten J. Mörlin: „Der Teufel hat noch in keinem Ketzer sein Wesen so meisterlich gehabt, als in der unfläthigen, stinkenden und unreinen Kachel, K. Stenkefeld; wir halten von ihm, daß er ein unsinniger, toller Teufel ist, über welchen die Hölle ihren Rachen aufgesperrt und ihn voll gespeiet hat aller ihrer Grundsuppen von Gift und Galle, davon er auch so toll und voll worden, daß er taumelt und nicht weiß, was er geifert; er ist eine Geißel und Staupbesen des grimmigen Zornes Gottes vom Himmel.“ Die Verwerfung des Schriftwortes als Gnadenmittel ist besonders von Flacius[g] bekämpft worden. Gott vermag durch creatürliche Mittel Ewiges zu wirken. „Ist nicht die Menschheit und das theure Leiden Christi ein äußerliches, auswendiges und greifliches Ding? Gleichwohl stehet all' unsre Hoffnung in der Schlachtung dieses Lammes Gottes.“ Wie Gott das schriftliche und gepredigte Wort zum Organ seiner Gnadenwirkung gemacht hat, zeigt die Bekehrung des Paulus. Paulus wird durch ein Wunderwerk, durch das Gehör vermittelt, erschreckt, aber er weiß nicht wer ihn erschreckt, vielweniger, wie er ihm dienen soll. Da tritt dann die gnadenvermittelnde Bedeutung des Wortes ein. Streng ist übrigens zu unterscheiden zwischen dem Worte Gottes als der geoffenbarten Lehre und wo es (an den wenigen Stellen: 1 Joh. 1; Joh. 1; Apoc. 19) den Sohn Gottes bedeutet. In officieller Gesammtheit erklärten sich die Theologen auf dem Wormser Colloquium (1557) gegen Schwenkfeld, welcher das ministerium verbi verunehre und von Gottes Wort zu erdichteten Erleuchtungen abführe. Das Weimarische Confutationsbuch findet Schwenkfelds

---

d) Urkundlich b. Arnold II, 1281. Vgl. Heyd, Blaurer, Schnepf, Schwenkfeld [Tüb. Ztschr. 1838. 4]. Pressel, Blaurer, 364.

e) 1543. de Wette V, 613. f) Hartmann u. Jäger II, 361.

g) Preger I, 298.

blasphemischen Irrthum[h] in seiner Lehre vom Wort Gottes und von der unmittelbaren Conversion. Schwenkfeld schied (1562) mit den Worten: „auf, auf in den Himmel!“[i] mit den geistesverwandten Anabaptisten das Haupt jener Enthusiasten oder Fanatiker, die bei ihrem innerlichen Sicheinsfühlen mit Gott, mit der sichtbaren Kirche und ihren Institutionen brechen. Viel gutherzige, eifrige Menschen sehnten sich bei der langwierigen Religionsspaltung nach einem Gott wohlgefälligen Gottesdienst und fanden ihn bei Schwenkfeld. Neben ihm stand der gottweise Arzt Ph. A. Th. B. Paracelsus († 1541), der domitor monstrorum. Rauh, unter Tannenzapfen und Haberbrod aufgewachsen, hat er, nur eine Zeit lang mit Hundsketten an Basel gefesselt, ein landfahrerisches Leben geführt, um nächst der Philosophey auch die mundanische Anatomey zu erlernen. Ihm war Gott der höchste Scribent und unser aller Text[k]. Das natürliche Licht giebt uns die elementarische, das syderische die künstlerische, das göttliche die Erkenntniß des Ewigen. Wer mit den 7 Gaben des H. Geistes erleuchtet ist, der ist ertrunken in seinem Gemüthe, bei Gott der Allerweiseste, vor der Welt aber ein Stocknarr. Er galt für Einen, der auch des Teufels Hülfe nicht verschmähe[l]. Von Protestanten unter die Häresiarchen, von Rom auf den Index gesetzt, sind seine Schriften die Quelle, er selbst der Schutzpatron nachmaliger Mystik und Magie geworden[m].

§. 59. Protestantismus und Philosophie.

J. A. ab Elswich, de varia Aristotelis in scholis Protestantium fortuna [vor J. Launoii de varia Aristot. in Ac. Paris. fortuna. Vitemb. 1720]. J. G. Walch, historia logicae [Parerga academica. Lips. 1721. p. 609]. M. Carriere, d. philos. Weltanschauung d. Reformationszeit. Stuttg. 1847. Schenkel, Protest. I, 110.

1) Wenn der Protestantismus die Religion der Subjectivität ist

---

h) Schwenkfeldii error blasphemus est in totum corpus doctrinae. Anderwärts wird der Schwenkfeldianismus als communis quaedam sentina et colluvies omnis generis haeresium bezeichnet.

i) Von Schwenkfelds Absterben. Arnold II, 466.

k) Sine dio numine nihil est in homine.

l) »Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo, will Gott nicht helfen, so helfe der Teufel,“ und andere gottlose Reden [v. einem Kranken der d. Abendmahl genossen, ging er weg mit d. Worten: si alium medicum quaesivit, opera mea opus non habet] erzählt Th. Zwinger ihm nach.

m) Rixner u. Siber, Leben und Lehren berühmter Physiker. 1829. H. I. Sprengel, Gesch. d. Arzneikde III, 430. H. A. Preu, d. Theol. d. Par. Brl. 1839. M. B. Lessing, Par. s. Leben u. Denken. Brl. 1839. Ritter, Gesch. d. Phil. IX, 516. H. Haeser, Gesch. d. Medicin. 2. A. Jena 1853. S. 441.

und die Philosophie in der intellectuellen Subjectivität[a] wurzelt, so ist ihre Verwandtschaft die eines Geschwisterpaares[b]. Und doch der ursprüngliche Protestantismus ist sehr stiefbrüderlich aufgetreten gegen die Philosophie. Sein religiöser Ernst mit der finstern Anschauung der Menschennatur, sein practisches Interesse und seine Abneigung gegen die Zeitphilosophie, als lächerlich dreiste Schildträgerin katholischer Mißbräuche, waren die Leittöne, welche damals sein Urtheil bestimmten. Luther, bei dem noch die mystische Abneigung gegen alle Speculation hinzukam, meinte die Kirche nicht reformiren zu können, wenn nicht Philosophie und Logik, in ihrer damaligen Gestalt, von Grund aus umgewandelt würden[c]. Er verweist die Philosophie, deren Einwände ihm nicht mehr galten als das Coaxen der Frösche, mit einem Mulier taceat in ecclesia aus Kirche und Theologie, streng auf die Meinung haltend, es könne etwas in der Theologie wahr sein, was in der Philosophie falsch sei und umgekehrt. Die Menschwerdung Gottes in der Theologie müsse der Philosophie freilich klingen, wie eine Eselswerdung des Menschen[d]. Aber man kann nicht Himmel und Erde einschließen in ein Hirsenkorn und niemand philosophirt recht, als ein Narr d. i. ein Christ. In der Geringschätzung der Scholastik und in seiner lutherischen Periode auch des Aristoteles stimmte Melanchthon mit Luther überein[e]. Aber seiner Eigenthümlichkeit überlassen und im Streben nach wissenschaftlicher Festigkeit[f] gegenüber den Fanatikern hat er mit Zurückgehen auf die Alten und in Anschluß an den großen Logiker R. Agricola eine wahre Philosophie (artes noticias principiorum et demonstrationes) angestrebt, welcher er als einem Theil

a) Ihr Gegenstand nach Melanchthon: quae ratione deprehendi possunt.

b) Vgg. Möhler, Gesammelte Schrr. u. Aufs. Regensb. 1839. S. 260: „So lange die protest. Gemeinde noch lutherisch war, hatte sie keine Philosophie, und als sie eine Philosophie hatte, war sie nicht mehr lutherisch. So flieht ihr Glaube die Philosophie und ihre Philosophie den Glauben.“ Ist richtig, wenn der Protestantismus unter den Gesichtspunkt des katholischen Stabilismus gestellt und eine zeitweilige Verstimmung als principiell angelegter Gegensatz aufgefaßt wird.

c) nisi funditus Canones, Decretales, Scholastica Theologia, Philosophia, Logica, ut nunc habentur, eradicentur et alia instituantur. 9. Mai 1518. de Wette I, 108.

d) Ob d. theol. Satz „d. Wort ward Fleisch“ auch in der Philosophie wahr sei. Walch X, 1397.

e) Galle S. 109. Vgl. Matthes S. 402. Ritter, Gesch. d. Ph. IX, 495. Schmidt S. 676.

f) C. R. XI, 278: »Ilias malorum est inerudita theologia.«

des göttlichen Gesetzes in ihrem Gebiete alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, ihr Studium für höchst wichtig erklärt[g], ihre Verachtung wie Undank gegen Gott hinstellt[h]. Aber ebensosehr hat er gewarnt vor einer confusio doctrinarum[i], wenn die Philosophie anstatt des offenbarten und außerhalb der menschlichen Fassungskraft gelegnen Evangeliums gelehrt oder das Evangelium verwandelt werde in Philosophie[k], was schreckliche Irrthümer erzeuge, und die philosophische Facultät streng an das kirchliche Bekenntniß gebunden geachtet[l]. Jedoch eine Vergleichung der Theologie mit der Philosophie verbreite ein Licht über beide. Scheu vor Plato, als möglichem Führer zum Fanatismus, ist er in seinen philosophischen Lehrbüchern, besonders in der Ethik, dem Aristoteles, als methodi artifex und einer reinen Philosophie Urheber[m], gefolgt, war als Aristoteliker Nominalist aber ohne Consequenz der Durchführung. Durch Melanchthons Schüler und Compendien erlangte Aristoteles die Alleinherrschaft auf deutschen Universitäten und Luther hat in späteren Jahren nicht mehr an eine Proscription der Philosophie gedacht. Diese eingeschränkte Werthschätzung der Philosophie, als theologischer Hülfswissenschaft ohne architectonische Bedeutung, geht auch auf die Epigonen über. Ganz im Sinne Melanchthons erklärt Speratus[n] die Philosophie von den natürlichen Gaben für die vorzüglichste. Nicht sie selbst, nur ihr Mißbrauch ist zu verwerfen. In den bürgerlichen Gesetzen stimmt sie mit dem Evangelium durchaus zusammen. Der Unterschied beider liegt aber darin, daß Object des Evangeliums der Wille Gottes gegen uns ist, Gegenstand der Philosophie die der Vernunft unterworfnen Dinge. Zwar hört man mitunter Tertullians Wort von den Philosophen, als

---

g) C. R. XVI, 25. Er selbst sagt (1534) von sich: »ego me plane in hoc ipsum doctrinae genus abdere constitui.« C. R. II, 702.

h) Si qui vituperant artes, furiosi sunt et nocent hominum vitae et Deum autorem contumelia afficiunt.

i) C. R. XI, 282: »Non ego illa (Theol. et Philos.) ita misceri volo, ut confundit multa iura coquus.

k) Enarratio ep. Pauli ad Coloss. C. R. XV, 1247. Philosophiae moralis epitome. C. R. XVI, 20: »Evangelium est promissio divinitus revelata. Prorsus aliud doctrinae genus est philosophia; nihil docet de remissione peccatorum nec ostendit, quomodo Deus approbet indignos.

l) C. R. X, 1011.

m) C. R. II, 956: »Profecto sine hoc autore non solum retineri pura philosophia, sed ne quidem iusta docendi aut discendi ratio ulla poterit.«

n) De discrimine evangelii et philosophiae b. Cosack S. 212.

Patriarchen der Häretiker wiederholen und Flacius, selbst im Widerspruche mit Paulus, will nicht einmal eine natürliche Gotteserkenntniß (innatam noticiam Dei) zugeben, der Mensch wisse von Natur nicht mehr von Gott, als das Vieh [o], sein Geist sei eine rasa tabella, und werde erst mit der Idee Gottes befruchtet durch die äußern handgreiflichen Werke Gottes [p]. Der Gegensatz war nur ein vereinzelter. Von Anderen wurde das Studium der Philosophie gerechtfertigt [q], von Brenz der Jugend eingeschärft [r] und Flacius selbst hat den Vorwurf als hasse er die Philosophie durch philosophische Schriften von sich abzulehnen gesucht [s]. Die Meisten ließen durch Melanchthons Lehrbücher in das Aristotelische Tempe sich einführen. Auch die Schweizer Reformatoren erkannten den göttlichen Ursprung der weltlichen Wissenschaft und Martyr wie Zanchius lehrten den Aristoteles in Straßburg, Ursinus commentirte seine Logik und behandelte nach ihr die systematische Theologie. Neben dem Bestreben dem Aristoteles seine ursprüngliche Reinheit zurückzugeben, gingen Versuche her, seine exclusive Herrschaft zu zertrümmern. So erhob sich zu Paris Petrus Ramus (novae lucis in doctrina philosophica largitor) gegen die Auctorität des Stagyriten mit der These: »quaecunque ab Aristotele dicta essent, commentitia esse.« Eines Bauern Sohn, eines Kohlenbrenners Enkel brachte er es durch seine außerordentliche Lernbegierde bis zum königlichen Professor, der schon durch seine heroische Gestalt imponirte. Seine Anhänger beschreiben ihn als ein Muster von Humanität [t] und Enthaltsamkeit [u], als Einen, der seine Philosophie lebte [v], ja als den summus omnium aetatum philosophus,

---

o) Clavis I, 566.

p) Disput. Vim. 69: »ratiocinatio de Deo non incipit a noticiis de Deo nec talibus principiis, sed ab externis palpabilibus Dei operibus.«

q) Schmidt, P. Martyr S. 150.

r) Brentius: »Adolescentes omnino non sunt a studio verae philosophiae quam ethnici tradiderunt, abducendi. Habet enim ea philosophia suam dignitatem, habet suam utilitatem.«

s) Paralipomena dialectices. Bas. 1558. De materiis metisque scientiarum et erroribus philosophiae in rebus divinis. Bas. 1561.

t) Ramus selbst sagt mit Bezug auf sich: »paupertatis et calamitatum fructus est humanitas.«

u) Als Kind war er über ein Weinfaß gerathen und hatte sich fast zutodt getrunken. Seitdem rührte er 20 Jahre lang keinen Wein an.

v) Ramus: »neque affectus odii et invidiae in sapientem cadunt, neque si qui vel oderint vel invideant pro philosophis habendi sunt.«

bei dem man die rechte Arznei gegen die scholastische Krankheit finde. Sein philosophisches Streben ging auf eine socratische Kritik der aristotelischen Dialectik, positiv auf eine Popular- und Utilitätsphilosophie, in welcher die Logik zu einer bloßen Hülfswissenschaft der Rhetorik (zu einer ars bene disserendi) wurde. Den Aristoteles, das oraculum scientiae humanae, tadeln hieß damals ein Verbrechen (scelus igne expiandum), ein Umsturz göttlichen und menschlichen Rechts (e mundo quasi solem tollere). Zweimal mußte Ramus als ein verwegner und unverschämter Mensch seinen Lehrstuhl verlassen und er ist in der Bartholomäusnacht weniger ein Märtyrer des Protestantismus, zu dem er 1561 übertrat, als seiner philosophischen Richtung geworden. Wüthende Aristoteliker zerfleischten seinen Körper. Nicht innere Tüchtigkeit, sondern die Gemeinverständlichkeit seiner Philosophie verschafften ihr Ausbreitung in einer Zeit, wo das Studium der Peripatetiker eine eselhafte Ausdauer erforderte. Der Scheu vor einer dornigen Scholastik, einem practisch-populären Streben kam der Ramismus gelegen, wogegen gründlichere, an solide Speculation gewöhnte Gelehrte nichts von ihm wissen wollten. Eine Rundreise des Ramus durch Oberdeutschland und die Schweiz offenbarte die Stimmung. Die Reformirten (Sturm, Bullinger, Tremellius, Olevian) waren im Allgemeinen mehr für ihn, als die Lutheraner. Beza[w] und Ursin sprachen für Aristoteles: bei Ramus sei weder rechte Dialectik noch Rhetorik, die Jugend solle ohne Federn fliegen lernen, ohne Silben und Buchstaben lesen. Milde Lutheraner wie Chyträus nahmen Ramus gegen Schmähungen in Schutz, ohne ihn Melanchthon vorzuziehen. Doch hatten er und Nic. Goniäus Ramus, der velut Hercules diesem Zeitalter geschenkt sei, ersucht, sie unter seine Schüler aufzunehmen[x]. Unter den eigentlichen Philosophen stimmten für den Ramismus, den sie in Westphalen einführten, Fr. Beurhusius[y] und H. Betulejus, Andere suchten Melanchthon und Ramus eclectisch zu verbinden (philosophi mixti)[z], noch Andere setzten Alles für das Regiment des Aristoteles ein. In Leipzig kämpfte M. Dresser gegen jeden, der des Aristoteles

w) Cypriani epp. S. 69: Semper totum ab illa Ramea in pervertendis logices regulis audacia abhorrui.

x) Chytraei epp. [Hannov. 1614] 547.

y) Rami dialecticae libri II et his e regione comparati Melanthonis dialecticae l. IV. 1586.

z) E. Reinhold, Logik. Jen. 1827. S. 17.

Organon und Melanchthons Erotemata nicht gelten lassen wollte. In Marburg war Caspar Rodolphi ein so eingefleischter Aristoteliker, daß er lieber sterben, als den Ramus, der werth sei, qui ex Ramo aliquo pendeat, erklären wollte[aa]. In Heidelberg brachen aristotelische Studenten, als Ramus disputiren wollte, die Cathedertreppe ab, die ein treuer Schüler mit seinem Rücken ersetzte. Am heftigsten erklärte sich Jak. Schegk, ein dunkler, melancholischer Metaphysikus[bb], der lutherischen Abendmahls- und Idiomencommunicationslehre bis auf eine Beschränkung[cc] zugethan, der das ganze Organon commentirt und von scholastischem Schmutze befreit hatte, gegen des Ramus Arroganz und Wahnsinn. Mit ihm allein unter seinen Gegnern hat Ramus sich in einen Schriftenwechsel eingelassen, des Gegners maledicta mit Wohlthun zu erwidern bereit[dd]. 2) Aber nicht alle Geister bewegten sich in dem Gegensatze von Ramus und Aristoteles. Excentrische Köpfe verließen den ganzen, observanzmäßigen Gang der Dinge, entweder indem sie mehr aus dem Verstecke einer bilderreichen Rede hervor, unter dem Rechtstitel des innern Gotteswortes ihre Subjectivität der äußern Offenbarung und herrschenden Zeitrichtung ganz im Allgemeinen entgegensetzten, oder als verständig sceptische Geister, aus Servets Asche geboren, den Zweifel der Philosophie in erklärten Widerspruch setzten gegen einzelne Dogmen. Zu jenen gehört Thamer († 1569 als Prof. in Freiburg, zum Katholicismus zurückgetreten), welcher unter den Dreien, die von Gott zeugen, Creatur und Gewissen als sicherer der h. Schrift vorzog. Die Creatur bleibt immer dieselbe, dieselbe Zahl der Sterne, dieselbe Ordnung der Weltkörper, dieselben Gesetze der Bewegung und das Gewissen billigt in immer gleicher Weise das Gute

---

aa) O. Melander et D. Melander, Joco-Seria, Smalc. 1611. S. 475.

bb) G. Liebler, Or. de vita, moribus et studiis J. Schegkii. Tub. 1587. Schegk, als ihm im Alter erblindet ein Arzt das Augenlicht wiedergeben will, verweigert es mit den Worten, daß er im Leben Vieles gesehen habe, was er wollte, er habe es nicht gesehen und er wünsche für Manches auch taub zu sein.

cc) Negavit, propria ita communicari, ut fiant alterius rei propria eique tanquam proprio subjecto insint.

dd) Briefwechsel zwischen Sch. u. R. in P. Rami et Audomari Talaei collectaneae praefat., epp., oratt. Marp. 1599. S. 175 f. — J. Th. Freigius, P. Rami vita [ebend. S. 580]. Chr. Lenz, hist. Rami. Wit. 1713. Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français. I, 121. IV, 167. V, 329. Ritter IX, 471. C. Waddington-Kastus, de P. Rami vita, scriptis, philosophia. Par. 1848. Drs. Ramus sa vie etc. Par. 1855. Tholuck in Herzogs RE. XII, 521.

und verwirft das Böse. Aber die prophetische und apostolische Schrift ist biegsam, ihre Übersetzungen weichen von einander ab. Darum nicht durch die Schrift, durch Creatur und Gewissen wird dem Menschen der Weg zum Heil gewiesen[ee]. So hat Thamer eine natürliche Moral an die Stelle der geoffenbarten Religion gesetzt und den Glauben als pflichtmäßiges Handeln definirend, das Lutherthum samt seiner Rechtfertigungslehre für antichristisch erklärt „Luthers deutsche Bibel des Antichrists leibliche Mutter, das sola fides sein Vater, Luther die obstetrix oder Wehemutter." Er ist dafür ein aeternis nunquam finiendorum infernalium ignium cruciatibus desponsus destinatusque Apostata genannt worden[ff]. Einig mit Thamer in der Opposition gegen eine vermeinte todte Rechtgläubigkeit und in der Anerkennung der vollen Freiheit des menschlichen Willens, der gegenüber alle andern Creaturen wie in einen Nothstall gestellt sind, ist der deutsche Volksschriftsteller Sebastian Franck aus Donauwörth († 1545 als Buchdrucker zu Basel) noch weit in der Erhebung der in ein übernatürliches Licht verkleideten Subjectivität über ihn hinausgeschritten. Gott lebt und webt in Allem, er geht von seiner Schöpfung nicht hinweg wie der Strauß von seinem Ei. Darum ist auch Alles von Natur göttlich und an sich indifferent. Sittliche Bestimmtheit erlangen die Dinge erst im menschlichen Bewußtsein. Die Subjectivität in ihrer Natürlichkeit ist die wahre Gottweisheit und Weltnarrheit, vor der die Unnatur der Gelehrsamkeit und Weltweisheit verschwindet, sie ist das wahre, unveränderliche, unzerstörbare Gotteswort, vor dem die Schrift, deren Buchstabe ein Fallstrick ist, sich zu beugen hat, sie ist es, in der sich Gott spiegelt, wie die Sonne im reinen Wasser, in der erst Gott zum Willen und selbstbewußt wird, wofür die Menschwerdung Gottes in Christo ein bloßes Sinnbild ist. Wer dieses ideale Ich in seiner Reinheit erfaßt, der ist wiedergeboren. Der Wiedergeborne sündigt nicht mehr, er lebt dahin, wie ein Maibad und alle stehen in gleichem Ansehn, wie die Esel vor einem Herrn alle in gleichem Ansehn stehen, mag der eine Korn, der andere Gold, der dritte Spreuer tragen. Ein solcher Gläubiger ist aber ein theurer, seltsamer Phönix. Die Gedanken der neueren Philosophie anticipirend galt Franck in seiner Zeit als des Teufels eigen

ee) Strigel, lib. IV. Dialect. p. 1138.

ff) A. Neander, Theob. Thamer. Brl. 1842. Hochhuth, de Th. Thameri vita et scriptis. Marb. 1858. Thamer u. d. Landgraf Philipp [Ztschr. f. hist. Th. 1861, 165].

und liebstes Lästermaul[gg]. Die anderen, keck negirenden Geister versuchten ihre natürliche Denkkraft am undenkbarsten der kirchlichen Dogmen, der Trinität, und wurden zu seiner Verneinung geführt, welche sich oft in die bescheidene Form zweifelnder Fragen kleidete. So Lelio Sozini aus Siena (geb. 1525) mit wechselndem Aufenthalt in Zürich, Wittenberg und Polen, der mit seinem durchdringenden, dialektisch zersetzenden Verstand zunächst in die Auferstehung des Fleisches, dann auch in die Sacraments- und Trinitätslehre sich nicht finden kann. An Bullinger vertrauensvoll angelehnt[hh], wendet er sich mit seinen Zweifeln an Calvin. Der aber hat seine luftigen Speculationen bald überdrüssig und warnt ihn vor seinem Fragenkitzel. Anderwärts ward ihm der Rath gegeben, lieber Buße zu thun, als über die Buße zu disputiren. Trotzdem und obwohl er Gottes Hülfe gegen seine Zweifel anfleht, überall drängt sich sein kritischer Subjectivismus (inexplicabilis curiositas) an das kirchliche Dogma und unterhöhlt es ohne neue Positionen zu schaffen. In stiller Zurückgezogenheit starb er 1562, seine Ideen als Erbtheil seinem Neffen Fausto Sozini hinterlassend[ii]. Angeschlossen an Sozini hat der landesflüchtige große Bußprediger Bernhardin Ochino, dessen Abfall zum Protestantismus selbst Caraffa beweinte, an Manchem gerüttelt, bis er alle die einzelnen negativen Strahlen auffängt in seinen Dialogen (1563), worin er die Mehrzahl der christlichen Dogmen in Controverse setzt, das Übergewicht der Gründe auf gegnerischer Seite. Vorzüglich weil er die Trinität verbrecherisch angetastet und einer bedingten Polygamie aus staatsklugen Rücksichten und auf Grund biblischer Vorbilder das Wort redete, ward er seines Amtes an der italienischen Gemeinde zu Zürich entsetzt. Über Nürnberg begab er sich nach Polen, dem allgemeinen Ketzerasyle. Als aber dort auf Antrieb des päpstlichen Nuncius Commendonus durch Senatsdecret diese mira impunitas haereticorum aufgehoben wurde (1564)[kk], wurde Ochino flüchtig und starb mit Weib und Kind in Mähren an der Pest (1565)[ll]. In Genf war es der Paduanische

gg) Erbkam S. 286. Hagen [§. 5, k] III, 314. Schenkel, Prot. I, 136. H. Merz in Herzogs RE. IV, 450.

hh) Pestalozzi, Bullinger S. 451.

ii) F. Trechsel, L. Sozini u. d. Antitrinitarier sr Zeit. Hdlb. 1844. S. 137.

kk) A. M. Gratianus, de vita J. F. Commendoni Cardinalis. Patav. 1685. Cap. IX.

ll) Trechsel [not. ii] S. 202. Übrige Literat. b. C. Schmidt in Herzogs RE. X, 523.

Jurist Matteo Gribaldo, der Ketzerstrafe und Glaubenszwang mißbilligend, an einem arianischen Tritheismus Gefallen fand. „Es sind drei ewige, aber numerisch und graduell verschiedne Geister; Sohn und Geist sind dem höchsten Gotte, ihrer Gottheit Urheber, untergeordnet." Von Genf, wo Calvin ihm seine Hand zu bieten sich scheute, ausgewiesen, hat er sich vor den gnädigen Herren von Bern zum Athanasianum bekannt. Ebenso hat der Arzt Giorgio Biandrata, nachdem er Calvin mit seinen Bedenken schwer gefallen, der in zürnender Ungeduld über ihn ausruft: „dein Gesicht zeigt mir das abscheuliche Ungeheuer, das du verborgen im Herzen hegst," sich zu einem unitarischen Subordinatianismus bekannt mit Verwerfung aller theologischen termini als einer Mönchstheologie, und in Siebenbürgen als des Königs Leibarzt seiner Partei Religionsfreiheit verschafft[mm]. Nach Polen, wo Stancaro ohne es zu wollen den Antitrinitariern in die Hände arbeitete[nn], ist ihm gefolgt Alciati „ein bis zur Wuth wahnsinniger Mensch," der seinen Gegnern erklärte, daß sie drei Teufel anbeten, schlimmer als alle Götzenbilder des Papstthums, und Valentino Gentile aus Cosenza in Calabrien, der wie in Folge göttlicher Offenbarung den Vater gelehrt hat als absolute Substanz (essentiator et informator individuorum), aus dem der Sohn (Deus essentiatus) und der Geist emanirten, beide dem Vater am nächsten, doch ohne göttliche Absolutheit (αὐτοθεοτής). Er muß im Hemde, barfuß und barhaupt, eine brennende Fackel in der Hand, kniefällig seine Schriften dem Feuer übergeben. Aus Genf entwichen bekennt er mit Schmähungen gegen die Kirchenlehre von Neuem die Autusie des Vaters. Durch königliche Edicte aus Polen vertrieben, in Gex festgenommen wurde er nach Bern gebracht und dort, wie dies seine eigne Rechtsanschauung verlangte, als Irrlehrer hingerichtet[oo]. Mit ihm schließt diese Richtung eines neuen Arianismus und blasphemischen Mahometanismus in der Schweiz. Aber ihre wahre Überwindung meinten Einige erst dann

---

mm) Heberle, G. Blandrata [Tüb. Ztschr. f. Th. 1840. H. 4. S. 116].

nn) Aus Stancars scharfer Fassung des Mittlerbegriffs folgte entweder Ausschluß der göttlichen Natur Christi vom Erlösungswerke oder — eine Consequenz die er gerade zu vermeiden suchte — Arianismus [§. 45]. An letztere hielten sich die Antitrinitarier. Gentile und Biandrata argumentirten z. B. nach Ackermann so: »is est unus et solus deus, qui invocatur per mediatorem; at solus pater invocatur per mediatorem; ergo solus pater est unus et solus deus.«

oo) Henry, Calvin III, 283. Trechsel S. 277.

gekommen, wenn die Theologen Philosophen würden oder wahre Philosophen anfingen Theologie zu studiren.

Cap. VI. Die Beruhigung der Epigonenkämpfe.

§. 60. Verunglückte Friedensversuche.

C. F. Göschel, Hist. Nachrr. über mehrere Unionsversuche st d. Augsb. Religionsfr. [Ztschr. f. luth. Th. 1860. H. 1].

Die angestrengten Kämpfe, welche in den Eingeweiden des Protestantismus wühlten, mußten eine Versöhnung um so fühlbarer machen, je verzweigter, verwundender und ärgerlicher sie wurden. Aber alle diese Friedensversuche, obschon sie zunächst nur den Frieden zwischen Philippismus und Lutherthum bezweckten, mochten sie von Fürsten ausgehen oder von Theologen, scheiterten an der Starrköpfigkeit der Strengen [a], während die Milderen eine Selbstverdammung scheuten. Es waren ungefüge Elemente, die bei jedem Versuch einer Annäherung ihres Gegensatzes sich um so bewußter und weiter auseinander getrieben wurden. Der erste Aussöhnungsversuch geht aus von Herzog Christoph von Würtemberg, der in Verbindung mit dem Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz (1556) eine Gesandtschaft nach Weimar schickte, Angesichts des Reichstags zu Regensburg eine Amnestie zu errichten. Ein Convent herzoglicher Theologen, Amsdorf an der Spitze, knüpften die Amnestie an die Verdammung der Irrthümer Zwingli's, Majors, Osianders, Schwenkfelds, der Synergisten und an eine gänzliche Umwandlung der Adiaphoristen, als der lapsi des Protestantismus, jedoch mit Erlaß öffentlicher Kirchenbuße: Forderungen, die den Friedensversuch vollständig zerstörten [b]. — Die von Flacius selbst eingeleiteten Vermittlungen (S. 120) scheiterten an den „linden" Vorschlägen, welche er Melanchthon proponirte. — Der auf dem Reichstag zu Regensburg gefaßte Beschluß eines nochmaligen Einigungsversuchs des Protestantismus und Katholicismus setzte jenen als eine in sich einige Partei voraus. Diese ideale Voraussetzung verwirklicht zu sehen,

---

a) So tönt die Stimme des Flacius in diesen Händeln: »Ego testor ac protestor coram Deo et eius ecclesia, meam conscientiam tales oblinitiones vulnerum et amnistias ferre non posse. Bellum ecclesiae acerrimum debet esse cum Antichristo et omnibus eius membris et scortationibus, cum omnibus diabolis et eorum erroribus, sive illi per Petrum sive per Paulum sive per angelum de coelo instaurentur.«

b) Salig III, 35. Planck VI, 13. Heppe, Protest. I, 114.

ward auf Betrieb Herzog Christophs der Fürsten- und Theologenconvent zu Frankfurt (Juni 1557) versammelt. Der Hauptantrag ging dahin: durch welche Mittel und Wege wieder eine gottselige Vergleichung in der Lehre und in den Ceremonien zwischen ihnen gestiftet werden könnte. Damit war nur eine vorläufige Suspension der Streithändel gemeint. Die Theologen beantragten eine Generalsynode, auch Einsetzung eines oder zwei Generalsuperintendenten für die gesammte Kirche. Aber von einer zeitweiligen Suspension des Streits und als ob er den Grund der Lehre nicht betroffen hätte, wollten sie, die damals zur Zeit des Interim vor dem Riß gestanden hätten, nichts wissen. Indeß einigten sich doch die Stände in einem „unvorgreiflichen" Bedenken dahin, ihren Theologen zu befehlen, den Sachen einen Stillstand zu geben und die allgemeine christliche Einigkeit ihren eignen Affecten vorzuziehen. Aber Flacius fand, daß zu Frankfurt nur unsinnige Sacramentirer und tödtliche Schwenkfelder gewesen, der Conventsabschied macht ihn zittern und beben. Dagegen warnten die Würtemberger Theologen, das bevorstehende Colloquium mit Bannflüchen zu beginnen und durch nominale Verdammungen die Wunden der Kirche noch tiefer aufzureißen. Ihre Warnung war, wie das Wormser Colloquium bewies (§. 57, 4) eine Stimme in der Wüste[c]. — Eine Versammlung der Stände im März 1558 zu Frankfurt zu Verrichtung des Heiligen römischen Reichs hochwichtigsten Geschäften wurde von den confessionsverwandten Fürsten benutzt, die Verunglimpfung, als wären sie selbst in ihrer Confession zweiträchtig, irrig und spaltig, hinwegzuräumen und ein gut christlich Exempel darzustellen. Nach Melanchthons Grundriß ward zu diesem Zweck der „Frankfurter Rezeß"[d] geschrieben, welcher die Rechtfertigung vom Glauben auf die wegen des Gehorsams Christi verheißene Barmherzigkeit Gottes herleitet, die Proposition von der Nothwendigkeit der guten Werke dahin versteht, daß der Gerechtfertigte nach göttlicher Ordnung neuen Gehorsam schuldig ist, in des Herrn Christi Ordnung seines Abendmahls ihn wahrhaftig wesentlich gegenwärtig denkt, wegen Ungleichheit der Ceremonien niemand beschwert wissen will. Dieses gemeinsame Bekenntniß wurde zur Unterschrift an den herzoglich sächsischen Hof geschickt. Alsbald eröffnet

c) Salig III, 258. Planck VI, 111. Heppe, Prot. I, 142. Preger II, 63.

d) C. R. IX, 489. Schmidt, Melanchthon S. 625.

Flacius eine bittere Kritik dagegen, als gegen ein neu samaritanisch Interim; Andere fanden schon verdächtig die Aufstellung einer Religionsformel durch weltliche Fürsten und Herren*. Im Gegensatz wider die Vereinigung zu Frankfurt sagte der Thüringer Hof zur Verdammung aller Secten eine Versammlung zu Magdeburg an. Die Bedenklichkeit der Niedersachsen und Magdeburger ließ sie aber nicht zu Stande kommen. Von Würtemberg aus ward wieder eine Generalsynode in Vorschlag gebracht, aber auf Brenz' Erinnerung, daß unter den deutschen Fürsten kein Constantin und unter den Theologen kein Luther sei, unterlassen. Sein Rath lief dahin: „Luge ein jeglicher Fuchs seines Balgs, habe ein jeglicher Fürst auf seine Kirche Acht und befehle die Sache Gott." — Was zu Frankfurt nicht gelungen war, sollte noch einmal auf Christophs von Würtemberg Veranlassung versucht werden zu Naumburg (20. Jan. 1561). Der deßfallsige Antrag ging auf nochmalige Unterschrift der Augsb. Confession, wobei auch in einer Vor- oder Nachrede die Apologie und Schmalkaldner Artikel berücksichtigt werden sollten. Mit einer Art Begeisterung ging Johann Friedrich von Sachsen auf den Vorschlag ein. „Plage mich Gott, wo ich einige Rachgierigkeit oder Eigennutz unter diesem Handel suche. Es ist Zeit, daß wir uns zu Hauf thun." Er selbst trug auf Ausschluß der Theologen vom Convente an. Auf dem Fürstentage aber, doch wieder halb und halb andrer Meinung geworden, drang er wiewohl erfolglos auch auf Unterschrift der Schmalkaldner Artikel. Als die Hauptfrage kam, welche Edition der Augsb. Confession unterschrieben werden solle, stimmten die Kurfürsten von Sachsen und der Pfalz für die Variata, welche sachlich von der Invariata nicht verschieden, nur mit mehr Deutlichkeit und Dexterität gestellt sei, die Andern, darunter Johann Friedrich, für die Invariata, denn in der Variata sei Manches gefährlich und beidenhändisch. Dadurch ward zuerst das Problem einer Vergleichung aufgegeben. Obgleich jetzt die Flacianer ihre Aversion vor dem ganzen Convente und seinen fleischlichen Rathschlägen zu erkennen gaben und schon auf die Vorboten des göttlichen Zornes hinwiesen, obgleich in Jena auf der Kanzel verlautete, der schöne Friede, an dem die Fürsten in Naumburg arbeiteten, werde gewiß blutige Köpfe nach sich ziehen, die versammelten Fürsten ließen sich nicht irre machen. Nach geschehener Collation entschied man sich für

---

*) Salig III, 363. Planck VI, 174. Heppe I, 266.

die Ausgabe von 1531, welche dem Originale am nächsten stehe. Die Vorrede an den Kaiser gedachte der Variata als einer stattlichen und ausführlichen Wiederholung, rechtfertigte aber die Subscription der Invariata als Bezeugung der Eintracht mit dem ursprünglichen Protestantismus. Aber die Herzöge von Sachsen und Mecklenburg, von ihren Theologen mit gerungenen Händen vor der hinterlistigen Präfation gewarnt, machten ihre Unterschrift abhängig von der namentlichen Verdammung der Sacramentirer und andrer Häretiker, indem sie die in der Präfation gewagte Behauptung, daß die Stände im Mindesten nicht von der Augsb. Confession abgewichen wären, für eine Gewissensverletzung achteten. Eine Gegenvorstellung, daß namentliche Verdammung der Calvinisten als Vorwand zu gesteigerter Tyrannei gegen arme bedrängte Christen benutzt werden könne, erreichte den Herzog von Sachsen nicht mehr, der am 3. Febr. ohne Abschied auf und davon gereist war. Alle spätern Verhandlungen ließen ihn unbeweglich. Der Naumburger Abschied, darin sich die Fürsten verpflichteten, ihren Theologen ärgerliche und verführerische Opinionen zu verbieten, ließ es nochmals beim Frankfurter Rezeß bewenden. Dadurch ward eine gewaltige Opposition, als ob man dem verfluchten Calvinismus zu Gefallen Manches nachgegeben, hervorgerufen. Die Niedersachsen wollten mindestens fünf Secten verdammt wissen: Osiandristen, Majoristen, Sacramentirer, Adiaphoristen und Synergisten, daneben die Wiedertäufer, Hexen, Zauberer, Enthusiasten und Stenkfeldisten; sie begehrten ferner Annahme der Augsb. Confession im Sinne der Schmalkaldner Artikel. Freudig bewegt rief schon Mörlin aus: „wie wird Wittenberg toben, wie Heidelberg rasen, Tübingen sauer sehen!" Aber ein Kreistag zu Lüneburg, der dadurch Volksempörung und Zerrüttung aller löblichen Polizei und Zucht besorgte, gebot Censur der Famoslibelle und Enthaltung von ungebührlichem Schelten und Lästern auf der Kanzel. Die Theologen wollten lieber hundertfachen Tod, als dieses von Hofleuten gestellte sträfliche Mandat. Die Naumburger Beschlüsse wurden neutralisirt durch den Gegensatz der theologischen Parteistellung[f]. — Das Colloquium zu Altenburg (S. 132) beschließt diese Reihe verunglückter Friedensverhandlungen. — Zwischen der lutherischen und reformirten Kirche geschah eine Conföderation in Polen. Die gährenden

f) Salig III, 653. Planck VI, 213. Heppe I, 364. Beck [§. 40, e] I, 356.

Elemente dort, Katholicismus und Tritheismus auf der einen, Lutheraner, Reformirte und böhmische Brüder auf der andern Seite, machten den letztern eine Einigung um so fühlbarer. Der König Sigismund wünschte sie. Die böhmischen Brüder, welche ihrerseits nichts Wesentliches gegen beide Confessionen, die Augsburgische und Helvetische, einzuwenden hatten, bildeten das vermittelnde Element. Sie einigten sich zuerst mit den Reformirten (1555). Die Lutheraner konnten auch nicht durchaus exclusiv sich verhalten gegen die Böhmen, denen Luther selbst bezeugt hatte[g], daß sie gar viel näher dem Evangelium wären, denn Alle andern, die ihm bekannt geworden; es sei darum billig, daß man sie das glimmende Tocht sein lasse, denn wir selbst auch noch nicht in allem vollkommen sind. So kam 1570 der Sendomirsche Vergleich zu Stande[h], der die Differenzpunkte umging, in den nichtstreitigen Artikeln die Rechtgläubigkeit der verschiedenen Confessionen anerkannte. Als ein gottloser Syncretismus vom Tadel der vornehmsten lutherischen Theologen betroffen, war er factisch ohne nachhaltige Bedeutung[i].

§. 61. Vorspiele der Concordienformel.

Literatur b. J. W. Feuerlin, biblioth. symbol. ev. lutheran. Gott. 1752. p. 1—8. — J. A. Schmid, de diversis doctrinae corporibus. Hlmst. 1706 [auch abgedr. b. Pfaff, hist. litter. Theol. II, 233]. J. C. G. Johannsen, d. Anfänge des Symbolzwanges unter d. deutschen Protestanten. Leipz. 1847.

Das entschiedne Mißgeschick in den allgemeinen Friedensverhandlungen lenkte den Blick der protestantischen Fürsten auf ihre Territorien. Die Macht des fürstlichen Einzelwillens gestattete hier die Ausführung des universell Unausführbaren. Die meisten einzelnen protestantischen Länder wurden zu Sperrsitzen einer bestimmten Gläubigkeit durch gewisse zu symbolischem Ansehn erhobene Schriftensammlungen, Corpora doctrinae, je nach dem Bekenntniß des Landesherrn und seiner dominirenden Theologen den Protestantismus darstellend vom erklärten Melanchthonianismus bis zum strengsten Lutherthume. Die Theologie Melanchthons ward symbolisirt in Kursachsen (st 1569) durch das von C. Peucer gesammelte Corpus doctrinae Philippicum oder Misnicum (S. 142), welches die Confessio variata, Apo-

g) 13. Nov. 1523. Walch XIX, 1593.
h) abgedr. b. Niemeyer S. 551. Nitzsch, Urkundenb. S. 71.
i) D. E. Jablonski, hist. consensus Sendomiriensis. Berol. 1731.

logie, Confessio Saxonica (§. 57, *k*), die loci von 1543, Examen Ordinandorum, die Antwort auf die bairischen Inquisitionsartikel (§. 37, *h*), Refutatio Serveti, Responsio de controversia Stancari enthält. Die herzoglich sächsischen Theologen wollten von diesem Corpus doctrinae nichts wissen, weil nicht die ächte Augsb. Confession und keine Schrift Luthers in ihm Aufnahme gefunden habe. Das Corpus doctrinae Pomeranicum, auf Herzog Barnims Verordnung gesammelt, auf der Synode zu Stettin (1561) autorisirt und allen Kirchen befohlen, enthält die Augsb. Confession und Apologie nach der Erklärung des Naumburger Fürstentages, die von den Pommerschen Kirchen mitunterschriebene[a] Confessio Saxonica, die deutschen loci von 1553, das Ordinandenexamen und die Confutation der bairischen Inquisitionsartikel. Als aber der Philippismus in Kursachsen in Mißcredit gekommen, wurden zur Deckung eigner Rechtgläubigkeit (1573) als zweiter Band hinzugefügt die Schmalkaldner Artikel, die Katechismen und heftigsten Streitschriften Luthers vom Abendmahl, als nach denen das Corpus doctrinae auszulegen sei. Gleich unvermittelt stehen Philippismus und Lutherthum im Corpus doctrinae Noricum, auf Befehl des Ansbacher Markgrafen Georg Friedrich (1573) festgestellt und von der Stadt Nürnberg (die 12 nürnberger Normalbücher[b]) angenommen, neben einander. Lutherisch zwar, aber ohne Zelotismus und mit Beiseitesetzung der absoluten Ubiquität ist das Corpus doctrinae Julium[c], gedruckt 1576 auf Befehl des Herzogs Julius von Braunschweig als sein „geistlicher, himmlischer Landschatz." Es enthält außer den alten Symbolen, Katechismen, Augsb. Confession von 1531, Apologie und Schmalkaldner Artikeln als Eingangsschrift einen von Chemnitz verfaßten „kurzen Bericht von etlichen fürnehmen Artikeln der Lehr," kurzweg Doctrinalia genannt, weil nicht alle Pastores gleichgeschickt wären, aus rechtem Grund das Papstthum zu widerlegen, viel certamina de doctrina erregt und mancherlei corruptelae unter dem Namen und Schein der Augsb. Confession vertheidigt würden. Am Ende steht des Urbanus Regius Tractat de

---

a) C. R. XXVIII, 466.

b) Versch. Urkunden d. Marggräflich Brandenb. u. Nürnb. Normalbücher betreffend [in Strobels Beitrr. z. Liter. I, 2, 261].

c) H. C. Lemcker [praes. J. C. Schrammio], de corporis doctr. Julii et formulae conc. convenientia. Hlmst. 1726. C. C. Peters [praes. Schrammio], disp. secul. ad corpus doctr. Julium. Hlmst. 1730.

formulis caute loquendi (§. 24, s). In der Vorrede von Chemnitz werden zuerst die öffentlichen Schriften der Lutheraner Symbole genannt[d]. Gleicher Tendenz, wie aus der Zusammensetzung erhellt, ist das Corpus doctrinae Wilhelminum, auf Befehl des Herzogs Wilhelm von Lüneburg (1576), und das Corpus doctrinae Prutenicum[e], die osiandrischen Streitigkeiten zu beschwichtigen, auf Anlaß Albrechts von Brandenburg durch J. Mörlin und Chemnitz zusammengestellt (1567). Scheu vor einer neuen Confessionsschrift stellten diese beiden Theologen die Augsb. Confession, Apologie und Schmalkaldner Artikel als Bekenntniß auf, hielten aber für dienlich, weil nach der Zeit noch mancherlei Irrthum eingerissen, die corruptelas aus ihrem Fundament zu refutiren in einer besondern, vor das corpus gesetzten Schrift: Repetitio corporis doctr. christianae, worin der Irrthum Osianders namentlich, ohne Erwähnung ihrer Urheber der Synergismus, Majorismus und Antinomismus widerlegt werden. Das schroffe Lutherthum ist vertreten im Corpus doctrinae Marchicum oder Brandenburgicum, 1572 auf Verordnung des Kurfürsten Johann Georg durch A. Musculus zusammengebracht. Es enthält die Confessio invariata, den kleinen Katechismus, eine allgemeine Agende für die Pfarrherren und Kirchendiener, endlich eine Erklärung und kurzen Auszug aus den Postillen und Lehrschriften des theuern Mannes Gottes D. Lutheri, worin die stärksten Ausdrücke Luthers gegen den Unchristen Zwingli verzeichnet sind. Das strengste von allen und der eigentliche Gegensatz zum Misnicum[f] ist das Corpus doctrinae Thuringicum, auf Befehl Johann Wilhelms zur Sicherung der wiederhergestellten Orthodoxie im herzoglichen Sachsen gestellt (1571), enthaltend außer den drei ökumenischen Symbolen, dem großen und kleinen Katechismus, Augsb. Confession, Apologie und Schmalkaldner Artikeln das Bekenntniß der Landstände in Thüringen zur Zeit des Interims (von Menius 1549) übergeben und die Fürstl. sächsischen Confutationes, worin mit Namen verdammt werden die Irrthümer Servets, Schwenkfelds, der Antinomer, Anabaptisten, Zwingli's, der Pelagianer und Synergisten, Osianders und Stancars, Majors und der Adiaphoristen. — Alle diese Corpora doctrinae wurden in den einzelnen

d) G. Hille, oratiunc. synodal. Hlmst. 1843. S. 11.
e) Literat. über dasselbe b. Walch, biblioth. theol. I, 394.
f) Antithesis Corporum doctrinae, Misnici et Thuringici, iuxta locos in quibus dissident. 1571.

Ländern die Norm der Lehre, indem die Ordinanden darin examinirt und die Lehrer der Kirchen und Schulen bis auf den Wortlaut[g] gleichförmig darnach zu unterrichten gezwungen wurden.

§. 62. Die Bergischen Väter.

Eine Union des deutschen und schweizerischen Protestantismus war längst unter die Dinge der Unmöglichkeit gerechnet. Aber eine Versöhnung des deutschen Protestantismus trugen (vor der Katastrophe 1574) Viele auf dem Herzen. Der melanchthonisch-calvinischen Richtung in Kursachsen und der Pfalz stand gegenüber das Lutherthum im herzoglichen Sachsen, in Niedersachsen und Würtemberg, mit der Schattirung, daß die Orthodoxie der Niedersachsen und Würtemberger ursprünglich sich um das Abendmahlsdogma concentrirte, am Melanchthonianismus also nur Ärgerniß nahm, wiefern er calvinistisch war, wogegen das herzoglich sächsische Lutherthum von vornherein gegen das eigenthümlich Melanchthonische sich wandte. Zwischen beiden lutherischen Richtungen, die bis dahin insoweit isolirt geblieben waren, als keine derselben sich mit ganzer Seele in das Oppositionsgebiet der andern warf, vermittelte der gemeinsame Gegensatz gegen den Naumburger Fürstentag eine Annäherung. Als den Niedersachsen Büchercensur auferlegt und namentliche Verdammung der Ketzer verboten wurde, appellirten diese an Flacius mit gewünschtem Erfolg. „Die Druckerei sei eine Wohlthat Gottes, geschenkt wider den Antichrist; Diener Christi sollen sich nicht von jeglichem Schnarrhansen und Kanzleischreiber vorschreiben lassen, sondern ihre Verhaltungsbefehle aus der Kanzlei Gottes erwarten." Freilich kam nun über die Flacianer in Jena das Mißgeschick der Verjagung und Heßhusius, der im geistlichen Ministerium zu Magdeburg sie placiren wollte, gerieth dadurch und durch seine Opposition gegen das Lüneburger Mandat, durch welches besoffene Juristen dem H. Geist das Maul verbinden wollten, in Conflict mit dem bedenklichen Magistrat und mußte vor der gegen ihn ausgesandten Bürgerwehr die Stadt räumen[a]. Aber unter Johann Wilhelm erholte sich dieses Lutherthum in Thüringen bald von seinen Drangsalen zu erneuter Energie. Auf der andern Seite brachte das Religionsgespräch zu Altenburg die

g) non tantum quod res ipsas attinet, verum etiam quod attinet ad formam sanorum verborum, Befehl Julius' von Braunschweig.

a) Planck VI, 270. Preger II, 245.

Verdammung des Flacianismus in Kursachsen und siegesbewußt wie noch nie standen die Melanchthonianer ihren Gegnern gegenüber. Auf diesem Terrain, nach so vielen verunglückten Experimenten, entfaltete sich die Thätigkeit der concordirenden Theologen, deren Seele der Tübinger Kanzler Jacob Andreä (†1590), spottweise Dr. Jacobellus, Vulkan, nach seines Vaters Handwerk Schmidlin genannt, war. Ein Mann von unermeßlicher kirchlicher Thätigkeit in fast allen protestantischen Ländern, bald reformirend, bald concordirend, war er gelehrt und anfangs mit freierem Blick über die kirchlichen Händel, sodaß Brenz ein Scrutinium seiner Rechtgläubigkeit nöthig fand [b], während er späterhin, als die Weisung an ihn erging, mehr die Würtemberger als die Wittenberger zu schonen, die Abänderungen der Augsb. Confession für Verfälschungen, die Melanchthonianer für Verräther der Wahrheit, Melanchthon als des calvinischen Teufels verdächtig, ja für einen bösen Buben und nichtigen Mann [c] achtet. Von den Einen als Vollender von Luthers Werk gepriesen, von den Niedersachsen als ein trunkener, ubiquitistischer Phantast, von den Flacianern als umherterminirender Tetzel, als Luftspringer, Syrupmacher, Generalincrustator und Tüncher, der alle Lehren gut und böse in einander bringen wolle als wie vor Zeiten alle Götzen in ein Pantheon, sein Werk als eine Auferweckung des großen Abgotts Epikur geschmäht, von den Reformirten beschuldigt, daß er keinen Gott anbete, außer Bachus und Mammon, hat er doch den Ruhm durch Zähigkeit, Elasticität und Selbstverleugnung ein seiner Zeit, wo kaum noch ein Pastor mit seinem Küster einig war, nothwendiges Werk mit vielen Kränkungen und Beschwerden vollführt zu haben [d]. Auch soll ihm unvergessen bleiben, daß er in Gemeinschaft mit Berger die erste evangelische Bibelanstalt (1555) gründete, zunächst für die slavischen Völker [e]. Wenn Gegner dem Andreä nachsagten, er

b) Johannsen, Anf. d. Symbolzwangs S. 122.

c) „Was Melanchthons scripta anlange, halte man sie wie die scripta Solomonis, der erstlich herrlich Ding geschrieben, aber hernach sei verführt worden, also daß auch von seinem Ende in der Schrift nichts funden wird und man nit weiß, ob er zu unserm Herrgott od. zu dem Teufel gefahren sei."

d) Biographien von J. Heerbrand [Tub. 1590], J. V. Andreae [fama Andreana reflorescens. Argent. 1630], Levi Sutor [d. i. V. Andreä, vita J. A. hexametris exposita. Luneb. 1649], J. F. Lebret [Tub. 1699], A. Varenbüler [Tub. 1590]. Satyren: d. schwäb. Uhu carminice beschrieben durch J. Sauren. 1588. Memoriae Schmidlini, cognomento Volaterrani, apostoli ubiquitatis, hostis blasphemi veritatis, epitaphia aliquot. 1590.

e) Schnurrer, Slav. Bücherdruck in Würtemb. im 16. Jahrh. Tüb. 1799.

sei zum Unglück Deutschlands Theolog geworden, so erkannten Martin Chemnitz' in Braunschweig († 1586) theologische Bedeutung als eines zweiten Martinus[f] selbst Katholiken an: erfahren in der Astrologie und im Kalendermachen, ein Schüler und Tischgenosse Melanchthons, der ihn auf den Unterschied von Gesetz und Evangelium, als den Leiter und Leuchtstern in der Theologie, hinwies, der große nur gegen den Calvinismus schläfrige Polemiker des Protestantismus [S. 193]. Später einem moderaten[g] Lutherthume zugewendet ist Melanchthons Theologie durch ihn in Braunschweig unterdrückt und seine Schriften geduldet worden wie die Apocryphen neben den canonischen Büchern der Schrift, zwar gut und nützlich zu lesen propter methodicas explicationes, aber nicht norma iudicii. Wofür die Wittenberger sich vernehmen ließen, sie wollten den Tag erleben, daß allen, die wider sie unterschrieben hätten, die Hände sollten abgehauen werden. Charactervoll, gerade, ohne fürstliche Ungnade zu fürchten, tadelt er auch am Landesherrn, was er tadelnswerth findet[h]. Nic. Selnecker, das Männchen mit kurzen Beinen, ist aus einem begeisterten Schüler Melanchthons[i] oder, wie er selbst sich ausdrückt, nachdem er eine gute Zeit an der Sacramentsschwärmerei im Spital der Calvinisten krank gelegen, ein streng orthodoxer Lutheraner geworden. Von seiner Hofpredigerstelle in Dresden wurde er als Professor nach Jena berufen (1561), wo er wie im feurigen Ofen der Chaldäer lebte. Seine Rechtgläubigkeit zu erweisen, hat er damals Luther, Brenz und Melanchthon als gleich rechtgläubige Lehrer neben einander gestellt, wesentlich des letztern Lehrbegriff folgend[k]. Als Philippist entsetzt und nach Leipzig berufen, ist er aus einem Schmäher der Vorgänger der Flacianer geworden (parvus Flacius). Daher die Melanchthonianer Alles zu versuchen beschlossen, daß das böse Geschwür von Leipzig

f) »Vos protestantes duos habuistis Martinos, si posterior non fuisset, prior non stetisset.«

g) »Veneranda sunt, gesteht er, Dei dona etiam in non renatis.«

h) J. Gasmerus, de vita, studiis et obitu M. Ch. 1588. Chr. Sonntag, de quorund. theologorum in ecclesiam meritis. Altdorf. 1710. Ph J. Rehtmeyer, Braunschw. Kirchenhist. 1707. III, 273. J. K. F. Schlegel, Kirchengesch. Norddeutschlands. Hann. 1829. B. II an verschiednen Orten. Schenkel [in Herzogs RE. II, 640]. G. Queck, de M. Ch. Jen. 1845.

i) G. H. Goetze, de N. Seln. pietate Melanchthoni approbata. Lubec. 1724. De Seln. amore Longaevis exhibito. Lub., 1725.

k) Institutio religionis christ. Frcf. 1563.

wieder weggejagt werde. Es gelang nur auf kurze Zeit; 1577 wurde er zurückberufen, 1579 als Chartequenschmierer noch einmal ausgewiesen und 1592 wieder nach Leipzig zurückberufen, wo er 4 Tage nach seiner Ankunft starb. Wegen seines wechselnden theologischen Standpunktes ist er mit allen Parteien zerfallen. Die Reformirten, gegen die er den Vers wandte: „Erhalt' uns Herr bei deinem Wort und steur' der Zwinglianer Mord!" und denen er die Schändung seiner Tochter in letzter Ursache zuschreiben zu müssen glaubte[l], nannten ihn das Lutheräfflein; bei den strengen Lutheranern hieß er: Schelmlecker, Seelheuker, Seelnekator; bei den Melanchthonianern: Judas alter insuspensus[m]. Auch mit seinem Freund Andreä ist er zuletzt zerfallen: „er betrübe den H. Geist in vielen Frommen"[n]. Ein Jahrhundert später wurde er unter die deutschen Propheten gerechnet[o]. David Chyträus, Professor in Rostock († 1600) hält sich in seiner Catechesis (1555) gleichmäßig an seine Lehrer Luther, Melanchthon, Schnepf und Strigel, aber die loci sind ihm die Normaldogmatik. Und er ist ein so treuer Melanchthonianer geblieben, daß seine Theilnahme am Concordienwerk und seine Unterschrift der bergischen Formel, darin kein Wort von ihm ist, wie eine Inconsequenz aussieht, die er in seiner Schrift de morte et vita

---

l) „Daß durch etlicher Calvinisten Antrieb ein junger Edelmann angehetzet worden, daß er mit List und Betrug ein gewaltsame Schand an meinem Fleisch und Blut begangen, das muß ich Gott befehlen, ob ich gleich darüber meine graue Haar fast zur Gruben gebracht habe." Der Kurf. August tröstete ihn mit dem Geschicke Dina's, der Tochter Jakobs.

m) G. Mylius in der Leichenpredigt [Jen. 1592]: „Auch hat er s. Plage gehabt von falschen Brüdern, die ihm manchen Tück bewiesen haben: ja auch die, so sein Brod gefressen, haben ihn endlich auch mit Füßen getreten. — Er ist nicht ein Vertumnus u. Polypus, Wetterhahn u. Wendehals gewesen." Seln. tröstete sich m. sm Leibspruch: Sis patiens, si vis sapiens et sanctus haberi.

n) G. Schroeter, de vita S. Hildesh. 1600. G. H. Goetze, Epitaphium Nic. Selneccero scriptum. Lubec. 1723. De colloquiis eccles. quibus interfuit N. Seln. eiusdemque symbolis. Lub. 1725. Indiculus scriptorum a Seln. editorum. Lub. 1723. J. A. Gleich, Annales ecclesiastici. Dresd. u. Leipz. 1730. I, 89. Döllinger II, 331. Heppe, Dogmatik I, 96.

o) Wegen der Worte in der Dedikation sr Passionsprr. 1580: „Wer im 80. J. an d. Pest nicht stirbt, im 81. durch Hunger nicht verdirbt, im 82. durch Krieg nicht verblut, im 83. noch hat einen guten Muth, im 84. noch leben kann, der bleibt eine Zeit lang wohl bestahn." Nachr. über N. Selnecker von 80 u. etlichen nachfolg. Jahren herumgetragene Deutung. Zeitz 1680. Ph. Schmidt, Proph. Weissagungen a. d. christl Lehrer Schrr. Lutheri, Selnecceri, Ph. Nicolai zusammengetragen. Presb. 1689.

aeterna (1581) sofort wieder aufgiebt, zum Ärger der Lutheraner, nach wie vor die loci Melanchthons preisend und jammernd über die Exclusion der Reformirten. Seit seines Bruders Nathan Abfall zum Calvinismus mehrten sich besonders die giftigen Verleumdungen seiner Feinde und Kainsbrüder. Er hat darauf bei seiner Unlust am Streite[p] meist geschwiegen (daher κρυψίνους genannt): ein milder, versöhnlicher, eclectischer Theologe, der Gründlichkeit verband mit dem Wissen eines Polyhistors[q]. Andreas Musculus († 1581) Professor in Frankfurt a. d. O., ein eifriger und eifernder Schüler Luthers, der wie die Sonne ihm gilt gegen das Mondlicht der Väter, selbst Augustins. Luthers Schriften sind ihm die authentische Interpretation der Augsb. Confession und sein Compendium der christlichen Lehre (1573) hat er, einen Probirstein in den trügerischen Wirrnissen, aus der Schrift und den heiligen Vätern, vornehmlich aus St. Luther gesammelt. In einer Abzweigung des majoristischen Streites gegen den Humanisten Abdias Prätorius hat er auch die mildere Formel: „gute Werke sind nöthig, aber nicht zur Seligkeit" als eine Hose aus demselben Tuch, verworfen. Melanchthon ist ihm ein stroherner und philosophischer Theolog, ein Patriarch aller Ketzer. Er soll sogar auf der Herzberger Synode den Antrag gestellt haben, daß Melanchthons Leichnam ausgegraben und samt seinen Schriften verbrannt werde[r]. Sie handelten mit dem todten Lehrer Deutschlands „wie die Hallunken mit dem Hector handelten, da er todt war, die sich sonst nicht einmal vor ihm sehen lassen durften." Ebenso leidenschaftlich wie für die lutherische Orthodoxie ist er auch aufgetreten für das durch die Rathsherren gefährdete Kirchengut und gegen den pludrichten Hosenteufel[s]. Von untergeordneter theologischer Wirksamkeit war der mit Chyträus befreundete Christ. Körner, Professor in Frankfurt und das Auge dieser Universität genannt, unglücklich in seinen Kindern, welche in die gemeinsten Laster sich stürzten[t].

---

p) »Sum fortasse natura timidior et pacis ac quietis cupidior quam ardentiores aliqui et iracundiores rectum esse putent.«

q) Vita Chytraei orationibus et carmin. consecrata. Rostoch. 1601. Chr. Sturcius, Mem. D. Ch. Rost. 1600. O. F. Schütz, vita D. Chytraei. l. IV. Hamb. 1720—28. Heppe, Dogmatik I, 80.

r) So schreibt Paul Franz an Hier. Schaller unter d. 14. Sept. 1578. [Riederer, Nachrr. z. Kirchengesch. 3. St. S. 366].

s) C. W. Spieker, Lebensgesch. d. A. Musc. Frkf. a. d. O. 1858. Döllinger II, 393. Heppe, Dogmatik I, 95.

t) Spieker, Marienk. S. 476.

§. 63. Die Abfassung der Concordienformel.

R. Hospinian, Concordia discors. Tig. 1607. L. Hutter, Conc. concors. Wit. 1614. J. R. Anton, Gesch. d. C. F. 2 Th. Leipz. 1779. Planck VI, 371. J. C. G. Johannsen, J. Andreäs concordist. Thätigkt [Ztschr. f. hist Th. 1853, 344]. Heppe, Prot. II, 247—344 u. B. III. IV. Schenkel [Herzogs RE. III, 87].

Die concordistische Thätigkeit, in deren Mittelpunkt Andreä stand, hat zwei Stadien durchlaufen. Im ersten wird die Einigkeit der beiden theologischen Hauptparteien in fundamento doctrinae als Basis der Concordie vorausgesetzt. An der Unrichtigkeit dieser Voraussetzung mußte Andreäs erstes Project scheitern, wie alle seine Vorläufer (§. 60). 1. Andreä, von Herzog Julius in Braunschweig (1568) zu einer Kirchenvisitation eingeladen, kommt gleich mit dem Auftrag seines Landesherrn zu einer Vereinigung der rechtgläubigen Kirchen. Von seinen beiden, zu diesem Zweck mitgebrachten Formeln erhält die kürzere, ohne Nominalcondemnationen, den Vorzug. In fünf Artikeln enthält sie die orthodoxe Gegenlehre zu den nichtgenannten Osiandristen, Majoristen, Synergisten, Adiaphoristen und Calvinisten, die Ubiquität nur als Hülfsdogma gegen solche, die beim einfältigen Verstand nicht bleiben wollen[a]. Die Mehrzahl der schwäbischen Kirchen besiegelte seine Artikel durch ihre Unterschrift, der alte G. Major hielt mit seinem Lobe nicht zurück. Nur die Flacius'[b] und Gallus' wollten nichts davon wissen, solange die condemnationes personales fehlten, und die Wittenberger, welche Andreä durch verbindliche Ausdrücke zu gewinnen hoffte, wünschten eine Einigung sine iactura veritatis d. h. unbeschadet ihres Corpus doctrinae Philippicum[c], mit wenig Hoffnung bei solch principieller Zerrüttung. Als Bevollmächtigter (internuncius) des Landgrafen Wilhelm von Hessen und des Herzogs Julius vom Kurfürsten August empfohlen kömmt Andreä persönlich nach Wittenberg und überzeugt sich von der Übereinstimmung der dortigen Theologen, die aber unerschütterlich an ihrem officiellen Corpus doctrinae festhalten, mit seinen Artikeln. Anderwärts wurde seine Formel mit wechselndem Glück bald acceptirt bald als aufdringlich und wegen der fehlenden Antithesen abgewiesen. So erklärten sich die Jenenser gegen seine Artikel als ein samaritanisch Interim, da Wahrheit und Lügen in einem

a) Abgedr. b. Heppe II, 251.
b) Preger, Flacius II, 300.
c) Hutter p. 27.

Haufen und Klumpen liegen, die Wunden oben zugeschmiert, unten aber faul gelassen werden. In Braunschweig zeigte Chemnitz in einer eignen Erklärung, wie er die fürnehmsten Artikel gestellt wünsche. In Weimar, wo Heßhusius und Irenäus gegen Andreä, als einen Mann, der um zeitlichen Friedens willen die göttliche Wahrheit verdunkeln wolle, predigten, scheute man sich mit ihm viel Gemeinschaft zu haben. Selbst die Tübinger verwahrten sich, Andreäs Unternehmen officiell zu deuten. Indeß schien Andreä doch ein Theologenconvent an der Zeit. Er wurde unter dem Protectorate des Herzogs Julius und des Kurfürsten August zu Zerbst (Mai 1570) versammelt. Andreä beantragte auf Grund seiner 5 Artikel, wenn man sich über sie freundlich und brüderlich verständigt habe, eine Concordienformel. Aber die Kursachsen suchten jedes neue Bekenntniß, als nur zu neuen Controversen führend, zu verhindern und wollten einstimmiges Bekenntniß zur H. Schrift, Augsb. Confession und deren Apologie, wie sie im Corpus doctrinae verfaßt seien. Die Sache ward dahin vermittelt, daß die Kursachsen ihre eigne Abschiedsformel aufstellen sollten. Als aber Andreä die von ihm aufgesetzte Formel vorlas, erklärten sich jene damit einverstanden, nur ihr Corpus doctrinae wünschten sie mit in dieselbe gesetzt. Andreä gab ihnen dieses nach, fügte aber als nivellirend Brenzens nützliche Schriften bei. Im Abschied ward die Auslegung der Schrift hell und deutlich gefunden in der Augsb. Confession und Apologie, aber auch in den Schmalk. Artikeln und Luthers Katechismus. Die Kursachsen, welche umgekehrt meinten, die Bekenntnißschriften seien auszulegen nach Gottes Wort, wußten insgeheim die hessischen Deputirten für ihre Formel zu gewinnen. Eine Disputation in Wittenberg (14. Mai) gegen die reale Idiomencommunication, von Andreä als ziemlich unchristlich und mahometisch bezeichnet, brachte diesen und die Wittenberger vollends auseinander, die sich vom Zerbster Abschied gänzlich lossagten. Eine Veröffentlichung desselben ward daher, weil er das Flacianische Geschmeiß noch mehr erbittern werde, entschieden verweigert. Der Poet J. Major schickte Andreä einen Rattenfänger in's Haus und der Landgraf von Hessen ließ ihm sagen, er möge sein bisheriges Operiren gänzlich einstellen, sonst werde man seines Namens gedenken, wie des Pilatus im Credo. Durch die Schmähungen der Flacianer genöthigt, rechtfertigte Andreä sein Verhalten und die Orthodoxie der Wittenberger damit, daß er die bestehenden Controversen auf bloße Logomachien zurückführte und die volle Einigung der deutschen

Theologen zu Zerbst verkündete[d]. Eine Behauptung, die von den kursächsischen Theologen öffentlich als ein goldner Traum bezeichnet wurde. Durch solche Erfahrungen kam Andreä die Überzeugung, daß auf dem bisher beschrittenen Wege die projectirte Einigung unmöglich sei. Bei den Wittenbergern, so sehr er sie auch in Schutz nahm, war nichts zu gewinnen, bei den Flacianern kam er um den Ruf seiner Rechtgläubigkeit. Der kirchliche Friede schien vollziehbar nur durch Vernichtung der einen Partei. In diesem Bewußtsein schlägt sich Andreä zu den exclusiven Lutheranern, von nun an nicht einen Finger breit von Luthers Lehre zu weichen entschlossen. 2. Den Eintritt in dieses neue Stadium seiner concordirenden Thätigkeit bezeichnen seine **sechs Predigten** (1573)[e], darin er die Hauptstreitigkeiten auseinanderlegt, also daß auch ein Laie nach seinem einfältigen christlichen Kinderglauben sich zurechtfinden soll, zugleich ein Zeugniß für seine Rechtgläubigkeit, da er nie daran gedacht habe, auch nur die geringsten Corruptelen reiner Lehre zu beschönigen und mit der gewissen Hoffnung, Gott werde dem Kurfürsten von Sachsen seiner Zeit die Augen öffnen. Von der Tübinger Theologenfacultät empfohlen als geeignet zu einer Versöhnung der schwäbischen und niedersächsischen Kirchen gelangten diese Predigten an das Ministerium zu Braunschweig. Chemnitz, selbst J. Westphal erkannten Andreäs Rechtgläubigkeit und interessirten sich für sein Unternehmen. Nur die Unzweckmäßigkeit der Form war es, woran man sich stieß. Sobald Andreä dies erfuhr, goß er seine Predigten in eine thetisch und antithetisch abgefaßte Erklärung der Streitigkeiten — denn treue Hirten sollen beides thun, die Schäflein nähren und dem Wolfe wehren — bekannt unter dem Namen der **schwäbischen Concordie**[f], welche, in Nichts arglistiger Weise verschmiert und verkleistert, mit den Unterschriften der Tübinger Theologen und des Stuttgarter Consistoriums wieder nach Braunschweig abging. Herzog Julius und Chemnitz nahmen abermals die Sache in die Hand. Eine Conferenz der Tripolitani (Hamburg, Lübeck, Lüneburg) zu **Lübeck** (3. Jul. 1574) stellte 15 Notationes zu Andreäs Artikeln und nach diesen ward bei der Rostocker Facultät eine Überarbeitung beantragt. Der Antrag wurde auf einer spätern Conferenz zu Bergendorf noch beanstandet, bis auch die übrigen Stände Ober- und Niedersachsens ihre Gutachten ein-

d) Gründl., wahrhaftiger und beständiger Bericht von christl. Einigkeit der Theologen. Wolfenb. 1570.

e) Abgedr. b. Heppe III, Beil. S. 3. *f*) Ebend. S. 75.

geliefert hätten. Chemnitz sammelte die einlaufenden Censuren, um sie über Lübeck nach Rostock zu befördern. Die Einlieferung geschah aber so, daß von Lüneburg aus die Verwerfung einer realen communicatio idiomatum zur Bedingung gemacht wurde. Im April 1575 begann die den Censuren gemäße Umarbeitung der schwäbischen Concordie, jedoch mit ausdrücklicher Beibehaltung der Ubiquitätslehre, wofür sich endlich auch die Hamburger und Lüneburger gewinnen ließen zum Zeugniß für die Einigkeit des Protestantismus. Am 5. Sept. ging diese umgearbeitete Schrift als schwäbisch-sächsische Concordie[g] an Andreä ab, der staunend das neue Werk empfing. Für Andreä und seinen Ehrgeiz schien Alles mißglückt. Sed ecce mutationem dexterae Excelsi! In Kursachsen war der Cryptocalvinismus vernichtet. Als selbst die Torgauer Artikel (S. 144) Widerspruch erfuhren, erklärte der Kurfürst, befremdet über den immer noch wiederholten Zweifel an seiner Rechtgläubigkeit, seine Theilnahme am Concordienwerk als Regentenpflicht, zumal Flacius und andre Störenfriede todt seien. Für diesen Zweck wurde ihm mit der schwäbisch-sächsischen Concordie zugleich die von den Würtembergern Lucas Osiander und Balthasar Bidembach auf landesherrlichen Befehl für Kursachsen (Jan. 1576) aufgesetzte Maulbronner Formel, mit ihrer Zurückweisung der melanchthonschen Schriften für dogmatische Lehrunterschiede zugeschickt. Zwischen beiden Formeln dem Kurfürsten ein Urtheil zu vermitteln, erging an Andreä der Auftrag. Der erklärt beide für kerngesund, die Concordie werde am zweckmäßigsten auf die Maulbronner Formel basirt, welche nach der schwäbisch-sächsischen Concordie durch einen Theologenconvent ergänzt werden könne. Auf einer Conferenz der angesehnsten kursächsischen Theologen zu Lichtenberg (Febr. 1576)[h] erhob sich Selnecker für Flacianismus, Ubiquitismus und eine feste Lehrnorm mit Beseitigung des Corpus doctrinae Philippicum als dogmatischer Normalschrift. Den dogmatischen Neubau auszuführen ward vom Convente Ehrn Jak. Andreä vorgeschlagen[i], der mächtig genug sei, den Widersachern das Maul zu stopfen, gleich als wenn der Donner drunterschlüge. Im April trifft Andreä in Dresden ein und auf sein Verlangen wird im Mai 1576 der Convent zu Torgau[k] versammelt. Chemnitz, Chy-

g) b. Pfaff [§. 22, f.] S. 381. Heppe III, Beil. S. 166.
h) Hospinian S. 57. Hutter S. 75.
i) Supplik des Conv. b. Heppe a. a. O. S. 329.
k) Hospinian S. 60. Hutter S. 84.

träus, Musculus, Körner, Selnecker und andere sächsische Theologen waren anwesend. Nicht ohne einigen Unfrieden „also daß auch D. Musculus dermaßen erzürnt wurde, daß er aufstunde und länger bei dem Conventu nicht bleiben wollte" ward die schwäbisch-sächsische Formel zur Basis gemacht, aber in sie, wie Andreä es durchsetzte, das Eigenthümliche der Maulbronner Formel hineingepfropft, Luthers polemische Schriften und die Ubiquität werden canonisirt, die Auctorität Melanchthons als nicht normal getilgt. Die Reihenfolge der Artikel war wie in der Augsb. Confession, auch die Höllenfahrt erhielt ihre Stätte. Das ist das Torgische Buch[l]. So glorreich war dieser Convent für die Orthodoxie, daß Chemnitz von der Realität der Vorgänge kaum sich überzeugen konnte[m], daß Andreä berichtete, Alles sei hier geschehen iuxta spiritum Lutheri, qui Christi est, und selbst Chyträus meinte, die Hand des Höchsten habe über dem Convent gewaltet[n]. Erfreut über der Sache Fortgang leiht sich der Kurfürst den D. Andreä auf einige Jahre, der jetzt sich fühlte als repurgator ecclesiarum et scholarum im Namen des nach seiner Menschheit wie nach seiner Gottheit gegenwärtigen Christus, als der Apostel des strengen Lutherthums mit der communicatio idiomatum realissima; das Volk aber war mißtrauisch gegen den Frembling, der allerlei Schlimmes practiciren werde. Dem torgischen Buch freie Anerkennung zu verschaffen, ward es an die evangelischen Stände Ober- und Niederdeutschlands geschickt. Die meisten der 25 eingelaufenen Censuren erklärten sich im Allgemeinen für dasselbe; selbst Heßhusius und Wigand, die Orakel der Rechtgläubigkeit, nannten es ein vortreffliches, herrliches Scriptum und sie würden, hätten die Kursachsen immer so gelehrt, keinen Buchstaben gegen sie geschrieben haben, nur sei es wünschenswerth, daß die autores et patroni corruptelarum förmlich genannt würden, sonst möchte Ezechiel zum Fenster in die Rathsstube hineinschreien: die Propheten tünchen mit losem Kalk! „soll uns denn der Name Philippi lieber sein, denn das Heil der ganzen Kirche?" Dagegen hatten die Pommern allerlei Bedenken im Sinne des Melanchthonianismus, noch schärfer betonten die Hessen ihren

---

l) Heppe, d. Text der berg. C. F. verglichen m. d. Text der schwäb. Concordie, der schwäbisch-sächsischen Conc. u. d. torg. Buchs. Marb. 1857.

m) ita mihi omnia praeter, ultra, supra et contra omnium nostrorum spem, exspectationem et cogitationem acciderunt.

n) Epp. Chytr. 1128: »Solius dextera excelsi, non nostrum opus illud esse agnosco.«

Gegensatz zu den Concordisten, als welche ihre Dogmatik verewigen wollten, obwohl die Nachwelt wenig darnach fragen würde, wen sie verdammten oder heilig sprächen[o]. Das torgische Buch nach den eingegangnen Censuren zu bearbeiten, kamen die Triumvirn Andreä, Chemnitz und Selnecker (1. März 1577) nach Kloster Bergen zusammen[p]. Die mit abschließender Entschiedenheit, ohne Nennung eines Theologen mit Ausnahme Luthers angefertigte Überarbeitung annehmlicher zu machen und den Schein des Dictatorischen zu vermeiden, wurden pro forma noch Musculus, Körner und Chyträus einberufen. „Luther, schrieb freudig bewegt Andreä, ist von den Todten auferstanden, wenigstens hat er das Haupt schon aus dem Grabe erhoben und der Leib wird alsbald nachfolgen." Der letzte Convent wurde am 19. Mai begonnen, alle Einwendungen des Chyträus herrisch zurückgewiesen vom Aristarchen Andreä[q]. Am 28. Mai war die Concordienformel — eine Epitome, dem Vorwurf zu großer Weitläufigkeit zu begegnen, hatte Andreä schon vorher angefertigt — von den kläglichen und übel zusammenstimmenden bergischen Vätern zu Stande gebracht. Sie wurden verglichen mit den 8 Räubern des Aristophanes, unter denen zuerst 4 von Vieren, dann 2 von Zweien und endlich der Eine von dem Andern getödtet ward. In ihrem Berichte an den Kurfürsten[r] drangen sie zunächst auf Einforderung der Unterschriften als nothwendiger Vorbedingung zu einer zur Approbation der bergischen Formel in Aussicht gestellten Generalsynode. Diese Unterschriften im Kur- und herzoglichen Sachsen zu sammeln machten sich Andreä und Selnecker auf. Das Verfahren dabei war dieses, daß, während Selnecker die Feder führte, der gehaßte und gefürchtete schwäbische Pfaffe an die versammelte Geistlichkeit eine Ansprache hielt, worin er die Formel als das letzte Werk bezeichnete, mit welchem Gott ohne Zweifel die unreine Welt verlassen werde, dann jeden ermahnte, wenn er ein scrupulum oder sonst Verhinderniß hätte, es frei öffentlich anzuzeigen, habe er keines, zu unterschreiben. Dogmatische Einwürfe wurden mit Distinctionen oder launigen Einfällen zurückgewiesen und wo ein förmlicher

---

o) Heppe, Gesch. d. hess. Generalsyn. 2 Bde. Im Urkundenb. S. 30. 51. 78.

p) Hospinian S. 77. Hutter S. 118.

q) Epp. Chytraei p. 873: »Nihil omnium, quae a me dicta, acta aut scripta essent, J. Andreae Aristarchus noster probabat, ita ut ne verbum quidem a me scriptum libro Concordiae insit.« p. 417: »Torgensem librum Bergensi ego multis modis praefero.«

r) Hospinian S. 111.

Paroxysmus entstand, die Mittel der Strenge und Einschüchterung in Anwendung gebracht, also daß man mit den Gewissen spielte, ob's irgend alte Kartenblätter oder eine Hand voll tauber Nüsse wären[s]. Periodische Visitationen sollten das Bestehen der unterschriebenen Formel auch für die Zukunft sicher stellen. — Aber noch war die Sache nicht zu Ruhe gekommen. Außer den Zurückweisungen der Formel in Hessen, Anhalt, Schleswig-Holstein[t], Pommern, Zweibrücken, Nürnberg, Straßburg, Frankfurt a. M., Speier, Worms, Magdeburg, Nordhausen und ihrer Verbrennung[u] in Dänemark, warnten die Königin Elisabeth von England und der Pfalzgraf Johann Casimir vor der Unterdrückung der evangelischen Freiheit. Auf einem Convente der Anticoncordisten zu Frankfurt[v] wurde die Nothwendigkeit einer gemeinsamen aber gemäßigten Confession ausgesprochen und eine flehentliche Warnung an die protestantischen Fürsten erlassen, die Eintracht zu stören durch die Verdammungen der Ubiquitarier. Die dem sächsischen Kurfürsten hierdurch gekommenen Bedenken suchte Andreä durch ein Gutachten[w] zu überwinden, worin die Anerkennung der Invariata als Ausdruck der Beständigkeit, Luthers Lehre als Christi Lehre bezeichnet und Melanchthons Nichterwähnung entschuldigt wird, weil man dem Noah seine Scham habe zudecken wollen. Indeß nicht vollständig beruhigt, werden von den beiden Kurfürsten zu Sachsen und Brandenburg die bergischen Patriarchen nebst Cölestin und 4 weltlichen Räthen auf den Convent zu Tangermünde (10. März 1578) versammelt, welcher noch einmal die Unantastbarkeit der Concordienformel in Frage stellt. Aber die Theologen geben eine von Selnecker concipirte Erklärung[x] ab, wornach einfach bei der Formel und dem begonnenen Werke zu verbleiben gerathen wird. Zu Langensalza, wo Andreä von den Hessen das Geständniß erlangte, daß keine impia doctrina in der Concordienformel enthalten sei, ward eine Theologenversammlung nach Schmalkalden beschlossen. Die Wahl lag in der Hand Andreäs und der Majorität wurde das Recht des Procedireus eingeräumt. Auf der Versammlung,

s) Johannsen, d. Unterschr. der C. F. in Sachsen [Ztschr. f. hist. Th. 1847, 3].

t) Johannsen, Schleswig-Holsteins Stellung zur C. F. im 16. Jahrh. [Ztschr. f. hist. Th. 1850, 638].

u) Von J. H. ab Elswich [de F. C. num in Dania sit combusta. Vit. 1716] für eine fabula erklärt. Dgg. die Urkunde b. Gieseler KG. III, 2, 310.

v) Hospinian S. 89. Hutter S. 139. Heppe IV, 16.

w) Hutter S. 143. x) Hutter S. 168[b].

welche mäßig ausfiel, war das strenge Lutherthum und die Pfalz vertreten; Gegenstand der Verhandlung: die dem ganzen Concordienbuche vorzusetzende Vorrede, worin die Wünsche der Pfälzer rücksichtlich der Formel Berücksichtigung finden sollten. Andreä arbeitete zwei Entwürfe aus. Zu ihrer Erwägung kamen die bergischen Theologen in Jüterbogk (18. Jan. 1579) zusammen. Andreä hatte die Zusammenarbeitung der Vorreden zu besorgen. Kurfürst Ludwig wünschte die Erwähnung der Frankfurter und Naumburger Beschlüsse als „christlich“ aufgenommen. In einer darnach geänderten Form wurde die Vorrede auf einem zweiten Convente zu Jüterbogk angenommen und vom pfälzischen Kurfürsten unterschrieben. Indeß setzte man, als sich Opposition erhob, das „christlich“ in „christlich gemeint“ um. Mit dieser Modification nahm auch Herzog Julius die Vorrede an. Sie vollends in Richtigkeit zu bringen, kamen Chemnitz und Andreä in Bergen (25. Febr. 1580) zusammen. Dieser behielt in der Schärfe des Ausdrucks und Allem Recht. Da klagte Chemnitz über Schmidlins päpstische Tyrannei, Selnecker über seine Treulosigkeit. Sie waren Andreäs müde. Am 50. Jahrestage der Übergabe der Augsb. Confession erfolgte die Publication des Concordienbuches[y]. Die Geistlichkeit mußte noch einmal und zwar das ganze Werk unterschreiben. Wer sich weigerte wurde abgesetzt[z]. Kurfürst August konnte schreiben: tandem bona causa triumphat. Der Triumph hatte ihm 80,000 Gulden gekostet. In verschiednen Städten und Landen ward die Einführung des Concordienbuches mit Dankfesten und Denkmünzen[aa] gefeiert. Andreä, nachdem er in Wittenberg für die Concordienformel Theses Vulcaniae[bb] vertheidigt und die Universität Jena visitirt hatte, kehrte (gegen Ende d. J. 1580) nach Hause zurück, äußerlich glänzend, als doctrinae coelestis instaurator integerrimus, de ecclesia Christi optime meritus, aber mißtrauisch und mit zweifelhafter Gnade[cc] entlassen.

---

y) J. Deutschmann. de F. C. publicatione. Vit. 1680. Ausgaben des C. B. b. Feuerlin, bibl. symb. p. 9—19.

z) Dieses Schicksal traf Edo Hilderich in Heidelberg. Kurfürst August erklärte: „Wer mit mir nicht will, der mag hinfahren, ich begehre sein nicht. Gott behüte mich u. die Meinen vor Papisten u. Calvinisten, ich habe es erfahren.“ Anton II, 11.

aa) Mit der Legende: Pax multa diligentibus legem tuam.

bb) Repetitio sanae doctrinae M. Lutheri de persona Christi et coena Domini. Nov. 1580. Nicht mit sonderlichem Ruhm, sagt Hospinian S. 198.

cc) Genaue Nachr. wegen Dr. J. Andreä Abschieds von Dresden [Unsch. Nachr. 1716, 583]. Heppe IV, 256. Der Kurfürst, über den sich A. allerhand eben nicht

§. 64. Die Theologie der Concordienformel.

Planck VI, 630. Thomasius S. 40. Schenkel, d. Unionsberuf des evang. Protestantism. S. 355. K. Fr. Göschel, d. C. F. nach ihrer Gesch., Lehre u. kirchl. Bedeutung. Leipz. 1858. J. G. Martens, de F. C. Monaster. 1860. Fr. H. R. Frank, d. Theologie der C. F. Erl. I, 1858. II, 1861.

Von den beiden, je aus 12 Artikeln bestehenden Theilen der Concordienformel ist die Solida declaratio die eigentliche bergische Formel, die Epitome nur ihre kurze, klare Zusammenfassung. In einer vorausgeschickten Compendiaria regula wird der principielle Grund gelegt: Anerkennung der H. Schrift als einzige Regel, Norm und Probirstein dogmatischer Wahrheit, übergeordnet allen menschlichen Schriften jeglichen Namens. Die ökumenischen Symbole, Augsb. Confession, Apologie, Schmalkaldner Artikel, Katechismen haben nicht judiciale Auctorität, sondern sind nur Zeugnisse für die jezeitige Einsicht in das Schriftverständniß und zur Sicherung des confessionellen Lehrbestandes. Das Hauptsymbol des Protestantismus ist die ungeänderte Augsb. Confession, ganz auf dem soliden Grund des göttlichen Worts erbaut. Von ihr will die Concordienformel in Nichts abweichen, will daher gar kein neues Bekenntniß sein, sondern nur unter den entstandenen Streitigkeiten nachweisen, auf wessen Seite die Conformität sei mit dem Worte Gottes und der Augsb. Confession. Dieser Nachweis geschieht in der Regel auf Luthers Auctorität hin, mit vollständiger Gleichsetzung seiner didactischen und polemischen Schriften und durchgängiger Gegenüberstellung von Thesis und Antithesis. Nicht bloß werden die Negativen der alten rechtgläubigen Kirche, sowie die in den aufgezählten öffentlichen Schriften der protestantischen Kirche wiederholt, sondern auch die seit den Interimsstreitigkeiten zum Bestand der Augsb. Confession nöthig gewordnen antithetischen Positionen hinzugefügt.

I. Die Entscheidung der Concordienformel über die innerlutherischen Streitigkeiten:

1. Gegen den Illyricismus (A. I). Die Erbsünde ist nicht etwas Essentielles, vom Satan Geschaffenes, mit der Natur Vermischtes,

---

schmeichelhafter Äußerungen erlaubt hatte, läßt ihn in geheimer Instruction einen verlognen Teufelspfaffen u. garrulus Suevus nennen. Eine Relation des Landgrafen v. Cassel a. d. J. 1588 besagt: »se ex defuncto Electore Augusto intellexisse, quod primum adventum et ingressum D. Andreae in ditionem suam, si fieri posset, quadringentis millibus thalerorum redimere cuperet, ne unquam contigisset.« F. Sylburg, Catalog. Codic. Frcf. 1701. p. 98.

wie man Wasser mit Wein vermischt. Obwohl die Erbsünde die ganze Natur des Menschen wie ein greulicher Aussatz inficirt und corrumpirt hat, so ist doch ein Unterschied zwischen der Substanz des verdorbnen Menschen und der Erbsünde. Die Aufhebung dieses Unterschiedes widerspricht dem Begriffe Gottes und der Absolutheit des göttlichen Schöpferseins, denn es würde folgen, entweder daß Gott Schöpfer der Erbsünde oder der Teufel Schöpfer des gefallnen Menschen sei, welches beides absurd wäre; sie widerspricht ferner dem Artikel von der Erlösung, denn Christus würde bei der Menschwerdung entweder die menschliche Natur und mit ihr die Sünde angenommen haben oder, da das letztere nicht geschehen ist, auch die menschliche Natur nicht; sie widerspricht endlich der Erlösungsfähigkeit des Menschen und dem Artikel von der Auferstehung, denn Gott, weil er die Sünde haßt, könnte den Menschen gar nicht zu Gnaden annehmen und da nur von der Sünde gereinigte Substanzen auferstehen werden, so würden wir am jüngsten Tage entweder unsre jetzigen Leiber nicht erhalten oder es würde auch die Sünde mit auferstehen. Daraus folgt, die Erbsünde ist ein Accidens, aber ein ungeheures Accidens, so daß dieser Ausdruck durchaus keine Abschwächung der Sünde involvirt.

2. Gegen Osiandrismus und Stancarismus (A. III). Neben der einen falschen Behauptung, daß die Glaubensgerechtigkeit sei die essentielle Gerechtigkeit Gottes d. h. die göttliche Natur Christi, welche essentiell im Gläubigen wohne, steht die andere, Christus sei unsere Gerechtigkeit nur nach seiner menschlichen Natur. Dagegen ist zu lehren, daß Christus unsere Gerechtigkeit ist nach beiden Naturen und zwar so, daß er durch seinen leidenden Gehorsam die Strafe für unsre Sünde gebüßt, durch seinen thuenden dem Gesetz, unter das er sich, obschon des Gesetzes Herr, gestellt, genug gethan hat (vgl. §. 46)[a]. Die hierauf basirte Rechtfertigung ist Gerechterklärung mit den beiden Momenten der Sündenvergebung und Aufnahme in die Kindschaft. Die Justification ist in keiner Weise mit der Regeneration zu verwechseln, sondern immer streng isolirt zu behandeln, ohne Einmischung der Antecedentien (contritio) und Subsequenzen (caritas) als nothwendig. Zu ihr gehören bloß die drei Stücke: Gnade Gottes, Verdienst

---

a) Baur, Lehre v. d. Versöhng. S. 291. F. H. R. Frank, ad ecclesiasticam de satisfactione Christi doctrinam quid redundaverit ex lite Osiandrica. Erl. 1859.

Christi und Glaube, dem gute Werke nicht vorausgehen, obschon er durchaus nicht ein solches Vertrauen auf den Gehorsam Christi sein soll, welches ohne frommes Leben bestehen könnte.

3. Gegen den Antinomismus (A. V. u. VI). Sorgfältig ist in der Kirche der Unterschied festzuhalten zwischen Gesetz und Evangelium. Die Einen betrachten das Evangelium nicht bloß als Lehre von der Gnade Gottes, sondern zugleich als Bußpredigt, die Andern sehen in ihm, mit Ausschluß jeder Bußpredigt, nur eine Predigt von der Gnade Gottes. Allerdings umfaßt das Evangelium, im weitern Sinn und ohne Rücksicht auf seinen Unterschied vom Gesetz, beides, die Predigt der Buße und der Gnade, wie ja Johannes d. T. und Christus ihre Verkündigung mit einer Aufforderung zur Buße begannen. Aber im engeren eigentlichen Sinn genommen umfaßt es nur die Predigt von der Gnade Gottes (nibil nisi gratiam et clementiam Dei atque remissionem peccatorum in Christo monstrat et exhibet), welcher jedoch die Gesetzespredigt (de peccatis nostris et ira Dei) bahnbereitend vorausgehen muß. Denn nur durch das Gesetz zerknirschten und wahrhaft bußfertigen Gemüthern kündigt das Evangelium Vergebung der Sünden an. Ausschließliche Gesetzespredigt würde zur Werkheiligkeit oder zur Verzweiflung führen. Darum folgt auf sie die evangelische Predigt von der Sündenvergebung durch Christus, der den Fluch des Gesetzes auf sich genommen hat. Die andere Streitfrage, ob das Gesetz auch nöthig sei für die Wiedergebornen oder ob diese auf Antrieb des H. Geistes ihren Weg wie die Sonne gehen, ohne äußere Regelung, wird dahin beantwortet: in gewisser Beziehung sind sie frei vom Gesetze, nämlich vom Fluch des Gesetzes, aber sie müssen sich noch täglich im Gesetze üben, denn es ist wie ein reiner Spiegel, darin der Wille Gottes unsern Augen sich darstellt. Ja sie bedürfen auch der gesetzlichen Ermahnung noch, weil sie doch in diesem Leben nicht perfecte, completive vel consummative erneuert werden, sondern der alte Adam noch in ihnen ist, wie ein unstalliger Esel (quasi asinus indomitus et contumax). Daher sind sie niemals ohne Gesetz und doch nicht unter dem Gesetz, sie leben nach dem Gesetz, aber nicht gezwungen vom Gesetz.

4. Gegen Aepin und Saliger. Gegen jenen wird festgesetzt (A. IX), daß die ganze Person, Gott und Mensch, nach dem Begräbniß zur Unterwelt hinabgestiegen, den Satan besiegt, die Macht der Hölle gebrochen und dem Teufel alle Gewalt entrissen habe. Gegen

diesen (p. 750), zur Vermeidung abergläubischer Mißbräuche, daß die bloße Recitation der Einsetzungsworte nicht das Sacrament macht, sondern die ganze Action, nach der Regel: nihil habet rationem sacramenti extra usum a Christo institutum seu extra actionem divinitus institutam.

II. Die Entscheidung über die melanchthonsche Theologie:

5. Über die pelagianisch-synergistische Tendenz derselben (A. I u. II). Die Irrthümer der alten und neuen Pelagianer werden verworfen, als sei die Erbsünde eigentlich Nichts unsre eigne Natur Tangirendes oder nur ein äußerlicher, unbedeutender Makel der Accidenzien bei gutgebliebenem Kerne oder nur ein äußerlich Hemmniß der geistigen Kräfte (perinde ac si magnes allii succo illinitur) oder als sei eine wenn auch geringe Capacität vorhanden, in geistlichen Dingen etwas zu beginnen, zu bewirken oder mitzuwirken. Ausdrucksweisen wie: trahit Deus, sed volentem trahit und hominis voluntas in conversione non est otiosa, sed agit aliquid sind zu vermeiden. Im Gegentheil ist die Erbsünde, durch den Satan in die Welt gekommen, der ersten Menschen Schuld, durch fleischliche Vermischung auf die übrigen fortgepflanzt, der Verlust des göttlichen Ebenbildes und hat geistliche Stupidität, eine unaussagbare Verstörung der ganzen Natur, Tod und ewige Verdammniß im Gefolge. Durch sie ist der Mensch zum Guten erstorben, nicht ein Fünkchen geistiger Kraft ihm noch übrig (nihil sinceri, nihil sani prorsus in humana natura relictum), Gott nur widerstrebend (Deo rebellis et inimicus), zum Guten schlechthin unfähig wie ein harter Stein, Klotz oder ungezähmtes Thier, ja deterior trunco. Alles, was er noch hat, beschränkt sich auf eine passive Capacität d. h. auf die Möglichkeit, durch Gottes Gnade bekehrt zu werden. Die Bekehrung ist aber nichts anderes als die durch Wort und Sacrament vermittelte resuscitatio a spirituali morte.

6. Über den Majorismus (A. IV). Einige haben den Satz aufgestellt: bona opera sunt necessaria ad salutem, Andere die Nothwendigkeit der guten Werke behauptet ohne den Beisatz: ad salutem, noch Andere ihre Schädlichkeit und die Nichtnothwendigkeit des neuen Gehorsams. Es ist zu lehren, daß die Gläubigen gute Werke, als auf göttlichem Gebote beruhend (necessitas mandati et debiti. nicht coactionis), thun müssen und daß sie nur im Stande der Wiedergeburt vollbracht werden können. Quelle der guten Werke ist der Glaube,

der nicht theoretisirt über ihre Nothwendigkeit, sondern vor aller derartigen Untersuchung schon viele gute Werke vollbracht hat. Glaube und gute Werke lassen sich nicht trennen, wie das Licht nicht getrennt werden kann vom Feuer, sie sind auch um Christi willen Gott angenehm. Aber in articulo iustificationis geht ihnen, als der Exclusivpartikel (gratis) widersprechend, jede Nothwendigkeit ab; auch die Erhaltung der Justification geschieht nicht durch gute Werke, sondern durch den Glauben. Aber im Allgemeinen schädlich zur Seligkeit sind sie auch nicht, nur das eitle Vertrauen auf sie ist schädlich.

7. Über den Adiaphorismus (A. X). Die Frage ist: dürfen zur Zeit der Verfolgung längst abrogirte Ceremonien auf Drängen der Gegner wieder hergestellt werden? Zuerst ist festzuhalten, daß Alles, was dem Worte Gottes widerstrebt oder nicht zur guten Ordnung (εὐταξία) in der Kirche dient, nicht unter den Begriff der Adiaphora fällt. In Feststellung wirklicher Adiaphora hat die Kirche die freieste Gewalt. Aber in Zeiten der Verfolgung darf sie nicht einmal in wahren Adiaphoris den Gegnern nachgeben. Übrigens sollen Adiaphora nicht einen Verdammungsgrund abgeben, denn dissonantia ieiunii non dissolvit consonantiam fidei.

III. Die Entscheidung über den Calvinismus:

8. Über das Mahl des Herrn gegen die Sacramentirer und die, welche es von den Theologen Augsb. Confession offen oder heimlich mit ihnen halten (A. VII). Der Irrthum der Sacramentirer hat sich zuerst in der rohen Form gezeigt von einer Gegenwart nur des Brodes und Weines als nackten Symbolen des abwesenden Leibes. Diesem Figment mehr Schein zu geben, bekannten sie später die wahre Gegenwart Christi im Abendmahl vermöge der Idiomencommunication aber nur nach seiner göttlichen Natur, so daß die Gläubigen so gewiß den Leib Christi geistlich mit dem Glauben empfangen, als sie das Brod wahrhaft mit dem Munde essen. Die rechte Lehre ist: mag ein Unwürdiger das Abendmahl austheilen oder nehmen, immer wird der wahre Leib genommen oder ausgetheilt. Denn dieses Sacrament ist nicht auf der Menschen Heiligkeit, sondern auf Gottes Wort selbst gegründet. Dieser Theorie zum Ausdruck verhelfen die Präpositionen: in, sub, cum, durch welche bei Verwerfung der papistischen Transsubstantiation die sacramentale Union des Leibes Christi mit der unveränderten Substanz des Brodes ausgesprochen wird. Die Einsetzungsworte sind ein-

fach, unfigürlich zu verstehen, ohne Metonymie, vom wahren, wesentlichen, substantiellen Leib und Blut. Es giebt aber ein doppeltes Essen des Fleisches Christi, ein geistliches (wie Joh. 6. = glauben), und ein sacramentales, welches mit dem Munde, jedoch nicht auf crasse, fleischliche, capernaitische Weise, sondern übernatürlich und unbegreiflich geschieht.

9. Über die Person Christi (A. VIII)[b]. Vor allen Dingen wird die orthodoxe Lehre von Chalcedon bestätigt. Jeder der beiden Naturen verbleiben in Ewigkeit ihre natürlichen, essentiellen Eigenschaften (Propria non egrediuntur sua subjecta). Aber die Naturen sind zu einer Person geeint und vermöge dieser Einigung (unio personalis) ist die menschliche Natur zur Rechten Gottes erhöht worden. Diese Erhöhung hat nicht erst mit der Auferstehung oder Himmelfahrt begonnen, sondern als die persönliche Union bei der Empfängniß stattfand. Die beiden Naturen sind nicht äußerlich zusammengefügt, wie zwei zusammengeleimte Breter, sondern nach der Analogie von Leib und Seele oder eines glühenden Eisens so miteinander vereinigt, daß eine wahre Communication (nicht eine Zwinglische Alloese) stattfindet. Maria, die Gottesgebärerin, hat nicht bloß einen Menschen, sondern zugleich den Sohn des höchsten Gottes geboren und schon im Leibe seiner Mutter hat Christus seine göttliche Majestät offenbaret, als geboren von einer Jungfrau, unbeschadet ihrer Jungfrauschaft. Vermöge der hypostatischen Union und Communication, übrigens das größte Mysterium nach dem Artikel von der H. Trinität, hat er alle seine Wunder gethan und seine Majestät beliebig offenbart. Die Communication ergiebt sich zunächst in der Weise, daß jede der beiden Naturen ihre Idiome der Person mittheilt. Da aber die Sacramentirer hinter dieser Regel ihren Irrthum verstecken, indem sie die Person nennen und nur die eine Natur meinen, so bedarf es noch weiteren Aufschlusses. Die göttliche Natur, welche selbst unveränderlich durch die Idiomencommunication (quoad essentiam et proprietates) weder ab- noch zugenommen hat, hat der menschlichen ihre Majestät und Macht mitgetheilt, freilich nicht so als ob diese mitgetheilten Eigenschaften essentiell auf die menschliche Natur übergegangen wären — es ist bei dem Ausdruck „reale Communication" durchaus nicht an eine physische oder essentielle Transfusion zu denken — sondern jene göttliche Majestät

b) Baur, Dreieinigkt. III, 415. Dorner, Person Christi II, 706.

leuchtet an und durch die Menschheit Christi, also daß der Mensch Christus alles Wissen und alle Macht der göttlichen Natur erlangt hat, folglich überall gegenwärtig sein kann, wo er will.

10. Über Vorherbestimmung und Gnadenwahl (A. XI). Über die Prädestination ist noch kein öffentlicher Streit innerhalb der lutherischen Kirchengemeinschaft entstanden[c]. Doch hat sich auch in dieser Sache Etwas zu regen begonnen und die Theologen führen darüber nicht einerlei Reden. Um allem Zwiespalt zuvorzukommen, muß wohl unterschieden werden zwischen Vorherwissen und Gnadenwahl. Gottes Vorherwissen erstreckt sich auf Alle, Gute und Böse, seine Vorherbestimmung aber bloß auf die Guten, die auserwählt sind zum ewigen Leben vor der Welt Grundlegung, sie ist um Christi willen die Ursache unsers Heiles. Die Gnade ist aber nicht eine unbedingte, als wenn Gott eine Art militärischer Aushebung veranstaltet habe. Denn diese absolute Prädestination[d] führt zur fleischlichen Sicherheit oder Verzweiflung. Wir müssen uns wohl hüten in den dunkeln Abgrund der göttlichen Prädestination hineinzuschauen, sondern lieber seinen offenbarten Willen in's Auge fassen und darnach festhalten, daß nicht nur die Predigt der Reue, sondern auch die Verheißung des Evangeliums universell ist. Und die H. Schrift bezeugt, daß Gott, der uns gerufen hat, das gute in uns angefangene Werk fortführen und vollenden will, vorausgesetzt, daß wir selbst uns nicht von ihm abwenden, sondern beständig bleiben. Daß aber Viele berufen und Wenige auserwählt sind, daran ist nicht die göttliche Berufung schuld, denn diese Annahme setzte in Gott zwei sich widersprechende Willen voraus, sondern es beruht darauf, daß Wenige Gottes Wort ernsthaft annehmen (serio recipiunt), es vielmehr verachten und den H. Geist betrüben. Gott hat von Ewigkeit vorausgesehen, wer an Christum glauben werde und wer nicht. Sehen wir nun, wie die Einen zu Grunde gehen, so ist das nur die gerechte Strafe für ihre Sünden. Auch die von Gott über Einige verhängte Verhärtung ist unter den Gesichtspunkt der Sündenstrafe zu stellen.

---

c) Wenn Schenkel dieses „eine wohl nicht völlig aufrichtige Bemerkung" nennt [Herzogs RE. III, 100], so vermögen wir ihm nicht beizustimmen, da der einzige Prädestinationsstreit, woran vor d. C. F. Lutheraner betheiligt waren, der Straßburger, allerdings nicht als inter Augustanae Confessionis theologos geschehen bezeichnet werden kann.

d) Das: »Omnia, quae fiunt, necessario fieri« war schon p. 677 als Stoischer u. Manichäischer Irrthum zurückgewiesen.

Die Prädestination darf nie betrachtet werden extra Christum, auf dessen Verdienst sich unsre Erwählung stützt. Daher sind die Gnadenmittel der Kirche keineswegs zu vernachlässigen, sondern Gott zieht den Menschen durch die Kraft seines H. Geistes nach der von ihm festgesetzten Ordnung. Der practische Nutzen der Prädestinationslehre aber ist der, daß sie außerordentlich zur Bestätigung der aus Gottes freier Gnade an den Menschen vermittelten Justification dient.

IV. Dem Vorwurf vorzubeugen, als seien nicht zwei evangelische Lehrer über alle Artikel der Augsb. Confession einig und als billigten die Protestanten längst verdammte Häresien, werden noch ausdrücklich (A. XII) zurückgewiesen die Anabaptisten (in ecclesia, in politia, in oeconomia intolerabiles), als ein neues Mönchthum, die Schwenkfeldianer mit ihrer enthusiastischen Verwerfung der Gnadenmittel, die neuen Arianer und Antitrinitarier. Die Irrthümer der katholischen Kirche, auch mit unter die rejectae et damnatae haereses (p. 633) gerechnet, finden an zerstreuten Stellen (p. 677. 756) ihre Widerlegung.

Nicht leicht ist eine Schrift vor ihrer Veröffentlichung so oft „durch die Hechel gezogen worden“, um nach derselben so widersprechende Urtheile zu erfahren, als die Concordienformel. Während sie von den Einen als ein Palladium des Lutherthums, als ein goldnes Tropäum, als ein Himmelskind in lateinischen und deutschen Heldengedichten[e] verherrlicht wurde, ist sie von Andern eine Zwietrachtsformel, ein Ketzerhammer und Sauevangelium geschmäht worden. Es ziemt sich, über dem Parteigezänke vergangener Jahrhunderte stehend, mit Achtung zu reden von einem historischen Denkmal, worin der lutherische Protestantismus über ein Jahrhundert lang den Ausdruck seines Glaubens erblickte, ohne die Schärfe des Urtheils aufzugeben. Ein Werk von den bedeutendsten Theologen ihrer Zeit hat die Concordienformel in scharfer und klarer Darlegung ihren Gegensatz ausgesprochen gegen die widerstrebenden Richtungen. Aber ein großer Widerspruch ist dadurch in sie gekommen, daß der principiell behauptete strenge Augustinismus im Verlaufe factisch wieder aufgegeben wird. Wo als Folge der Erbsünde eine solche geistige Erstorbenheit behauptet wird, daß der Mensch

---

e) E. Lauterbach, carmen heroicum de F. C. Lips. 1601. H. A. Treiber, der christl. Concordien 1. Jubeljahr m. einer poet. Lob- u. Dankposaune ausgeblasen. Schleusingen. 1681.

ein lapis und truncus ist (p. 672), und eine solche Gottesfeindschaft des natürlichen Menschen, daß er dem göttlichen Willen nur widerstreben kann (ut tantummodo ea velit, quae mala sunt et voluntati divinae repugnant p. 579), da kann eine sittliche Verantwortlichkeit nicht gedacht werden, welche doch A. XI vorausgesetzt wird, da kann eine Bekehrung nicht stattfinden, außer durch einen unwiderstehlichen Allmachtsact, was doch p. 679 (repudiamus, quod Spiritus s. detur ipsi repugnantibus) geleugnet wird, da muß, weil thatsächlich nicht alle bekehrt werden, particularistische Prädestination als nothwendige Consequenz eintreten, welche doch verworfen wird[f]. Moderne Anhänger der C. F. haben über die klaffenden Hälften derselben Nothbrücken zu schlagen versucht, sei es durch Hereinführung einer Art Bekehrung vor der Bekehrung[g], sei es durch Anerkennung eines gottgewollten Momentes von Wahlfreiheit im gefallnen Menschen[h], oder sei es, daß sie in den Sätzen: „daß des Sünders Bekehrung und Beseligung nicht sein Werk und Verdienst, sondern Wirkung der göttlichen Gnade ist" und „daß des Menschen Ungehorsam und Verderben nicht Gottes Schuld und Wille, sondern seine eigne That und Schuld ist" nur gegenüberstehende Wahrheiten sahen, deren Vermittlung der Theologie anheim falle[i]. Bemerkenswerth ist auch, und den Antheil der Niedersachsen offenbarend, daß in A. VIII aus der realen Idiomencommunication als Consequenz nur die Multivolipräsenz gezogen ist.

---

f) Schweizer, Centrald. I, 483. Krause, de rationalismo ecclesiae nostrae in doctrina de praedestinatione. Regiom. 1814. J. A. Hebart, zur Prädestinationsl. der C. F. [Ztschr. f. luth. Th. 1861, 248].

g) Frank, C. F. I, 166: „Es giebt 2 Arten von Repugnanz, wovon die eine sowohl bei wie nach der Bekehrung fortdauert, und nur die andere mit der eintretenden und vollzognen Bekehrung sich nicht verträgt. Jene (?) zweite nämlich ist es, an deren Dasein oder Nichtsein nach der von Gott geschenkten Möglichkeit, mittelst der verliehnen geistlichen Einsicht und Kraft die Seligkeit zu ergreifen und zu bewahren, der letzte Faden hängt, an welchen Heil oder Unheil sich anknüpft."

h) Preger (Flacius II, 225): „Im gefallnen Menschen sind noch diejenigen Bestandtheile seines seelischen Wesens vorhanden, die unter dem Einfluß der göttlichen Gnade das Moment des Zustandes der Wahlfreiheit constituiren können."

i) Thomasius S. 222. Die Vermittelung ist freilich bisher nur durch schwierige Distinctionen und Sophismen gelungen. Thomasius selbst sieht sich (S. 143) zu dem Geständniß gezwungen: „ich wollte die C. F. hätte den Ausdruck (Kloß oder Stein) nie gebraucht."

Dritter Abschnitt.

Die Zeit der confessionellen Polemik. 1580—1600.

§. 65. Übersicht und Literatur.

Der Protestantismus, nachdem er einmal in seinen Dogmen zu leben und aufzugehen begonnen hatte, mußte als Endergebniß vor sich sehen die möglichst präcise, wohl umschirmte Form derselben. Die Augsb. Confession mußte in die Concordienformel verwandelt werden. Durch sie war der Calvinismus officiell vom lutherischen Kirchenkörper getrennt, der Melanchthonianismus proscribirt, die innerlutherischen Controversen im Sinne der Majorität entschieden. Aber die Formel, welche ein Schrecken aller Feinde sein sollte[a], trug die Gewähr des Friedens nicht in sich. Der Calvinismus, der sich verdammt und ausgeschlossen, aber nicht widerlegt sah, brach jetzt in unverhüllter Heftigkeit los wider die Ubiquitisten, der Philippismus, niedergeworfen aber nicht vernichtet, rafft sich noch einmal empor, und die eigentlichen Unterscheidungsdogmen dieses Lutherthums waren in der Formel noch nicht auf ihren letzten Ausdruck gebracht. So lag wiederum ein unermeßliches Kampfgebiet offen zwischen den beiden Confessionen, deren eine immer auf die Consequenzen drang, vor denen die andere die Flucht ergriff, und innerhalb beider. Angelus Diaboli non desinit nos colaphisare[b]. Die polemische Bewegung nimmt materiell immer kleinere Schwingungen, die dogmatischen Gedanken schränken sich auf einen winzigen Raum ein. Es beginnt ein wirklich dogmatisches Kleinleben, in dem wenige als wahre Lutheraner sich bewährten[c]. Dieses und die ungemeßne Streitsucht, die wie ein Aussatz sich an die Kirche legte, die unerhörte Grobheit der lutherischen Theologen, mit welcher sie die bella Domini contra Diabolum et haereses führten, vollenden das Bild dieses Zeitraums. So reich fluthete die anticalvinische Literatur, die in tausenderlei Variationen dasselbe Thema mißhandelte, daß die sächsischen Drucker nicht mehr an ihren Verlag wollten[d]. Zwar betrachtet

---

a) Aeg. Hunnius in Schlüsselburgii epp. 455.
b) G. Mylius (1587) ebend. S. 352.
c) Pauci nunc sunt veri Lutherani, ebend. S. 422.
d) Schlüsselb. epp. 286.

man die strengen Mienen der Männer, die angethan mit faltenreichen Priesterkleidern, das Evangelienbuch in der Hand, gleich den Cherubs des A. Testaments vor den Thoren und Hochaltären über den Schatz ihres Heiligthums Wache halten, sich selbst bezeichnend als Gottes Organe, der Kirche Augen, der reinen Lehre Schilde, so kann Einem wohl noch erhabener zu Muthe werden, als jenem Abgesandten Griechenlands, dem die erlauchte Versammlung römischer Senatoren eine Versammlung vieler Könige deuchte. Aber welches Heiligthum haben sie gehütet? Luthers, des Theander, wie sie meinten, inspirirte Dogmatik[e]. Und wie haben sie es gehütet? Lutherische Pastoren vermeinten Wunderthaten geistlicher Herzhaftigkeit zu verrichten, wenn sie Melanchthon als pestis ecclesiarum Germanicarum[f] und seine Schriften als giftig verschrien oder wenn sie den Calvinismus als des Satans Excrement[g] bezeichneten und Luthers Wort gegen den Papst nachäffend einander zuriefen: Dominus vos impleat odio Calvinistarum[h]. „In den Wallungen des Zorns entschädigte sich diese Orthodoxie für den Mangel der natürlich freien Empfindungen." Es war eine Zeit (exulceratum seculum) mit viel Dogmatik und wenig Religion, und eine Theologie, welcher der H. Geist nicht in Gestalt einer Taube, sondern als Rabe oder Geier erschienen war. Diesem Bewußtsein vermochten auch die Theologen nicht ganz sich zu verschließen. Reformirte rufen ein Vah! quo prolabimur über diese gefährlichen Zeiten[i] aus, und Lutheraner wollten die Spuren des Satans deutlich sehen und meinten den jüngsten Tag in der Nähe[k]. Die Papisten aber lachten[l]. —

Für die Geschichte der Theologie nach der Concordienformel hat

e) Gaß, Gesch. d. Dogm. I, 228. f) Schlüsselb. epp. 327.

g) Ebend. S. 360. h) Fecht. epp. 693.

i) Tossanus (1597): »Sunt haec tempora periculosa: sunt molitionibus Hispanicis plena. Nihil verae pietatis, sinceritatis, moderationis, caritatis, concordiae deprehenditur in iis, qui aliis praeire exemplo debent.« M. Alting (1588): »Nisi Dominus obstiterit impiis furiarum conatibus, non desistent, nisi omnibus turbatis tum in Ecclesia tum in Republica.« Claror. viror. epp. 84.

k) P. Leyser (1588) in Schlüsselb. epp. 302. Kirchner (1585) in Fecht. epp. 682: Ah incidimus in tristia tempora.

l) Der alte Homberger in Regensb. klagt (1589): rident nos Papistae, quod ita inter nos depectimus. Ego nunc 60. annum ingressus, Deo sit laus, tristor quidem valde fratrum discordiis et intestinis vulneribus, sed cum mihi neutra pars obtemperaret, committo dexterae excelsi et specto ad portum propinquum, ut ad beatas sedes deporter. Fecht. epp. 697.

Planck als Fortsetzung seines Hauptwerkes einen meist aus Quellen zweiten Ranges geschöpften Abriß gegeben[m]; Tholuck in mehrern Schriften die Licht- und Schattenseiten der protestantischen Orthodoxie herausgestellt mit reichlich aufgehäuftem Materiale[n].

Cap. I. Das Lutherthum der Concordienformel, seine Leiden und Kämpfe.

§. 66. Die Coryphäen dieses Lutherthums.

Gaß I, 50. 70. Heppe, Dogmatik I, 104.

Die Concordienformel war die Norm der Rechtgläubigkeit geworden. Hierdurch lag für diejenigen, welche bis dahin der Theologie Melanchthons gefolgt waren, die Nothwendigkeit einer Auseinandersetzung vor. Viele haben damals mit ihrer dogmatischen Vergangenheit gebrochen. Selnecker, einst begeistert für Melanchthon (nimius Philippi admirator) (§. 62), dessen variirte Confession selbst nach Luthers Urtheil nur als authentische Interpretation der Invariata zu gelten habe, und von Liebe beseelt zu Allen, in denen er Etwas von Christus fände, hält er nunmehr dafür, daß Melanchthon nach Luthers Tod gefaselt[a] und nicht einerlei Reden geführt[b] habe. Sein Fall sei Gott anheim zu stellen, seine Bücher mit Luthers Pallium zu umkleiden und hin und wieder ein Verband anzubringen[c]. Wegen seines eignen früheren Philippismus zu Rede gesetzt, gesteht Selnecker offen ein,

---

m) G. J. Planck, Gesch. d. prot. Theol. v. d. C. F. an bis in d. Mitte d. 18. Jahrh. Gött. 1831.

n) A. Tholuck, d. Geist der luth. Theologen Wittenbergs im 17. Jahrh. Hamb. 1852. Vorgeschichte des Rationalismus: I. Das akad. Leben des 17. Jahrh. 2 Abth. Halle 1853. 54. II. Das kirchliche Leben des 17. Jahrh. Brl. 1861. Lebenszeugen d. luth. Kirche. Brl. 1859.

a) »Si post Lutheri obitum Ph. se opposuisset Sacramentariis, quos lenitate et amicitia fortasse mollire et lucrifacere velle putavit, satis magnanimus fuisset. Tacuit et nimis ambiguis et mollibus verbis usus animos illorum demulcere studuit: qua in re vir placidiss. halucinatus est plurimum.«

b) „Gut wär' es, löblich, v. d. Hrn Philippo in sr Gruben rühmlich hie und auch in Ewigkt, daß er einerlei Reden geführt u. rechte reine Lehrer in sn Episteln nicht deformiret hätte. Aber weil es geschehen, so muß man Patienz haben u. alles zum Besten auslegen, doch unserm Hrn Gott s. Sentenz u Urtheil vorbehalten."

c) »Opus esse limnisco et fasciola.«

daß er allerdings in gewisser Beziehung ein Epimetheus gewesen, der sich durch die heimlichen Sacramentirer habe täuschen lassen[d]. „Fiel doch Aaron, da er seinen Mosen nicht bei sich hatte“[e]. Und als auf dem Convent zu Langensalza die Hessen sich auf seine frühern Schriften beriefen, retractirt er im geraden ausgesprochnen Gegensatz zu seiner Vergangenheit, das zu thun sich nicht scheuend, was vor ihm Augustin und Luther gethan[f]. Was er in der Vorrede zur ersten Ausgabe seines Commentars zur Genesis von Melanchthon und seinem Corpus doctrinae Gutes gesagt hatte, das widerruft er, „nachdem er zu mehrern Verstand und Wissenschaften kommen“, in der zweiten. Die thatsächliche Umgestaltung seines Lehrbegriffs ist das an das wahre Bekenntniß accommodirte Ordinandenexamen[g]. Die vollständige Übersetzung der loci Melanchthons in die Concordienformel geschah durch Chemnitz in seinen locis[h], dem Höhenpunkt der lutherischen Dogmatik im 16. Jahrh., reich an dogmengeschichtlichem Material, die Mitte haltend zwischen der Dürre späterer Scholastik und der religiösen Lebenswärme der Reformationszeit. Als der Lehre Mittelpunkt gilt das Dogma von der Person Christi mit der Multivolipräsenz des Leibes. Sein Schriftbeweis trägt den nicht immer befolgten Grundsatz an der Stirne: non tam numeranda, quam ponderanda sunt testimonia. Die Augsb. Confession, deren melanchthonscher Ursprung dem Lutherthume immer anstößig war, erscheint ihm als aus verschiednen Schriften Luthers zusammengetragen, Melanchthons loci als ihre methodische Erklärung. Dieselben dogmatischen Phasen hat der Tübinger Theologe Jac. Heerbrand († 1600) durchlaufen, ein Schüler Luthers und Melanchthons. Scheu vor dem Katholicismus weist er, noch ein Kind, den Rosenkranz zurück, welchen eine Kloster-

d) Recitationes. Lips. 1582. p. 77.

e) Anti-Pezel. lit. *i*. 4[b].

f) »Publico scripto monebo ecclesiam, ne meis opellis ullum mendacium aut scandalum confirmetur. Id quod, cum nec Augustino nec Luthero possit vitio dari, multo minus mihi tironi ignominiosum esse potest; et testor hac mea manu, me quicquid in bibliis sacris et scriptis Lutheri non exstat et declaratum est et Formae Concordiae adversum ullo modo videtur, id universum repudiare, sive vel ego vel alius scripserit.«

g) Forma explicationis Examinis ordinandorum olim scripti a D. Ph. Melanchthone, accommodata ad veram confessionem. Lips. 1584.

h) Loci theologici, quibus loci communes Melanchthonis perspicue explicantur, editi opera P. Lyseri. Frcf. a. M. 1591. — Semler [§. 37, *f*] II, 152. K. F. A. Kahnis, luther. Dogmat. Leipz. 1861. I, 21.

dame ihm schenken will, weil das Gebetezählen wider Gottes Gebot sei. Ein fleißiger Student, so daß er von seinen Commilitonen, quibus pocula magis, chartae et alea curae, quam studia erant, spottweise die schwäbische Nachteule genannt ward, hat er ein Receptionsexamen abgelegt, daß E. Schnepf verwundert über ihn ausruft: Dominus te mihi obtulit, und Brenz in ihm eine zukünftige Zierde der Kirche erkannte. Der Parentator von Melanchthon und Andreä vereinigt er beider Richtungen in sich. Sein weitverbreitetes, hochgehaltenes, selbst durch die schwäbische Kirchenordnung vorgeschriebenes Compendium theologiae[i], für den Patriarchen in Constantinopel auf landesherrlichen Befehl durch Martin Crusius ins Griechische übersetzt[k], das Melanchthon alle Ehre eines Lehrers anthut, hat sich in spätern Ausgaben streng der Theologie der Concordienformel angeschlossen, als der Vollendung des reformatorischen Bekenntnisses[l]. Sein College Stephan Gerlach († 1612), welcher tiefer als seine Zeitgenossen in die Tiefen der Schrift eindrang, besonders in den Artikeln von Christi Person und Prädestination, ist auch dadurch bemerkenswerth, daß er als Gesandtschaftsprediger zu Constantinopel eine griechische Übersetzung der Augustana veranlaßte[m]. An Theodorich Schnepf, Erhards Sohne († 1586 als Prof. in Tübingen), wurde eine bewundernswerthe Wohlredenheit und ein außergewöhnliches Lehrtalent gerühmt. Der Stuttgarter Hofprediger Lucas Osiander († 1604), von dem Carmeliter Anisius wegen einer Schrift gegen das liber Conformitatum „die Stuttische Grasmagd Hoserle" genannt, vertrat, ein peinliches Verfahren gegen die Wiedertäufer mißbilligend, doch den Haß des damaligen Protestantismus gegen die Juden, als Zauberer und Brunnenvergifter. Als er zu einer fußfälligen Abbitte dieser Beschuldigungen sich nicht entschließen wollte, ward er von Herzog Friedrich, der sich singularis genug dünkte, seiner Hofpredigerstelle entsetzt mit der Bemerkung: „der Jude sei kein Zauberer, er aber, der Hofprediger mit seinesgleichen, sei ein nichts werther Pfaffe und Ehrenschänder mit einem ehrgeizigen und giftigen Gemüth." Hierauf als Pfahlbürger in Eßlingen aufgenommen (1598), hat er in dieser

---

i) Tub. 1573. — Storr, de compendiis theol. dogm. in ecclesia Wurtembergica publice olim receptis. Tub. 1795.

k) V. Myller, de vita M. Crusii. Tub. 1608. S. 26.

l) E. Cellius, de vita et morte J. H. Tub. 1602. Wangenmann in Herzogs RE. V, 627.

m) M. Hafenreffer, or. in obitum St. G. Tub. 1614. Salig I, 722.

Reichsstadt die Dogmatik der Concordienformel durchgesetzt[n]; in seinen Predigten witzig und populär, ein bedeutender Hymnolog, Epitomator der Magdeburger Centurien[o] und rechtgläubiger Dogmatiker[p]. Georg Mylius († 1607), Professor und Superintendent zu Jena und Wittenberg, mit dem Charisma einer classischen Beredtsamkeit, ebenso orthodox und für die härtesten Formen der lutherischen Abendmahlslehre[q] als christlich fromm, tief verflochten in alle kirchlichen Fragen seiner Zeit und wie ein Atlas die wankenden Säulen seiner Kirche stützend, von seinem Sykophanten S. Pomerius als der Cathedra unwürdig geschmäht[r]. Nannte das Sprüchwort Mylius den Beredten, so hieß Polykarp Leyser († 1610) der Schöne. Ein wahrer Doctor Angelicus soll er auf der Kanzel ein Engel anzusehen gewesen sein. Schon als Tübinger Student, wo ihn eine mehr als brüderliche Freundschaft mit Hunnius verband, — er selbst vergleicht sie mit dem Freundschaftsbunde zwischen Gregor von Nazianz und Basilius in Athen, — war er fleißig, fromm, ehrbar, nicht wie Andere[s]. Er wurde (1577) Pastor und Professor in Wittenberg. Als er bei einem Rufe nach Braunschweig sein Geschick in die Hand seines Landesherrn legt, erhält er wider Erwarten vom calvinisirenden Hofe seine Entlassung. „Er sollte hinziehen, es sollte die Kirche zu Wittenberg mit einem andern Pastorn versehen werden."

---

n) Keim, Ref. d. Reichsst. Eßlingen S. 164.

o) Epitom. hist. eccl. Tub. 1593.

p) Institutio religionis christ. 1582. — Palmer in Herzogs RE. X, 724.

q) Cypriani epp. 111: »De impiorum manducatione adeo et crassa et impia ac auditu horrenda proposuit, ut etiam dixerit, impios haud secus comedere corpus Christi, atque ebrius quidam, qui cibum recens assumptum ac semicrudum etiamnum, per vomitum rursus egerit (statuerat enim corpus Christi in os sumi, dentibus masticari et in ventriculum descendere).«

r) Biographien von L. Hutter [Witeb. 1607]; Balduin [Leichpr.]; J. G. Neumann; J. Chr. Mylius [hist. Myliana. Jen. 1751. S. 35.] G. Frank [Jenaische Theol. S. 27].

s) Von denen Hutter sagt: »Reperias hodie, proh dolor, bene multos, qui cum ex propriis vix habeant, unde restim emant, simulac stipendio aliquo potiuntur, mox ruptis pietatis, pudoris ac verecundiae repagulis, ferocius insolescant: serico, sindone, ac tantum non purpura se amiciant: calamistratis capillorum cincinnis superbiant: ventosis caligarum follibus, manicis acu pictis et volitantibus, calceis perforatis, et nescio quibus aliis novis plane, barbaris ac monstrosis habitibus ita insaniant, ut citius te Persam quendam delicatiorem vel Centaurum aliquem barbarum, vel certe Gnatonem quendam Dionysium, quam Eleemosynarium vel Ecclesiae aut Reipublicae alumnum te conspicari existimes.«

Mit Sehermunde ruft ihm der Hofprediger Mirus nach: „Lieber D. Polykarpe, haltets dafür, daß ihr seid, wie der Joseph, der von Gott voran gesandt werde, den Brüdern den Ort zu bereiten.“ Nach Ablauf der kryptocalvinistischen Periode wird er feierlich nach Wittenberg zurückberufen und erhält nicht lange darnach die Hofpredigerstelle in Dresden. Sein Standpunkt kennzeichnet sich durch seine Äußerungen über Melanchthon, der nach Luthers Tod weitherziger (remissior) geworden, nicht undeutlich in das Lager der Sacramentirer überzugehen begonnen habe. Über dieses großen Mannes Fall würden wir gern den Mantel der Liebe werfen, aber um der Gegner willen und die Sicherung der Wahrheit verlangt, daß wir manchmal daran denken. Seiner Schriften eine führt den berüchtigten Titel: „Ob, wie und warum man lieber mit Papisten als Calvinisten Gemeinschaft haben, und mehr Vertrauen zu ihnen tragen solle“, und er hat die Lehre der Calvinisten fast türkisch, mehr dem Alkoran als dem Evangelium gemäß geachtet. Von seinen gelehrten Werken ist noch im Gebrauch die von Chemnitz begonnene, von ihm fortgesetzte, späterhin von Gerhard vollendete Evangelienharmonie[t]. In seinem Regentenspiegel[u] hat er sich selbst einen Hofpredigerspiegel vorgehalten: Gottes Wort will er unverfälscht nach Anleitung der Symbole, ungeänderten Confession und Concordienbuch mit Fleiß lehren, sein Lehramt mit christlichem Wandel zieren und Alles ungehofmeistert lassen, was nicht Gottes Wort straft. Sein Leichenredner[v] rühmt ihm nach, daß er kein Mal die Kirche und Kanzel betreten, da er nicht zuvor mit heißem Gebet für Gott gegangen, und ihn um's H. Geistes Beistand und Gnade demüthiglich angerufen, daß er sorgfältig meditirt, daß er so manche Widerwärtigkeit sowohl von den Widersachern göttlicher Wahrheit als auch von falschen Brüdern, auch etlichen Heuchlern zu Hofe willig erduldet. Denn ein Hofprediger greife es an wie er wolle, so wird er es doch nicht allenthalben treffen. Ein ganzes Volumen Satyren und Pasquille sind auf ihn gemacht worden. Der Verleumderteufel hat ihm nachgesagt „als wenn er mit großen Kuhsüffen große, vergüldete Becher verdiente und darneben sich mit Wein

t) Harmonia Evangelistarum continuata ad Chemnitianam Harmoniam et a Gerhardo absoluta. Frcf. 1611.

u) F. Friederich, Regentensp. A. d. 101 Ps. des Königl. Proph. David dargestellt in 4 auf d. Landtage zu Torgau im Juni 1605 gehaltnen Predigten v. Dr. P. Leiser. Mit kirchengesch. Vorbericht. Halle 1859.

v) P. Jenisch, Leichpr. 1 Sam. 25, 1. Leipz. 1610.

dermaßen überlüde, daß man ihn unter den Armen hinwegschleppen oder wohl gar auf einen Wagen legen und als ein volles Kalb oder volle Sau (salva reverentia) davon führen müßte.“ Von Andern wurde ihm Herrschsucht („er wolle der Meißnische Papst sein“) und Geiz vorgeworfen, weil er in einer seiner Landtagspredigten viel Redens von den schönen, herrlichen Thalern macht[w]. Er ist darob tief betrübt in die Klage des Jeremias ausgebrochen: Vae mihi mater mea: quare genuisti me virum rixae, virum discordiae[x]. Auf den ersten Vorwurf hat er geantwortet: Leug, Teufel, leug, denn dies ist deine einige Kunst. Mann bei Mann könne man hier am Hofe befragen „ob sie mich jemals die Zeit meines Ministerii bezecht, trunken oder vom Wein also angefüllet gesehen, daß ich mich nicht, als einem ehrlichen und mäßigen Theologo geziemet, gehalten habe. Aber Gott wird die Lästermäuler wohl finden, die nicht meine Person, sondern mein Ministerium und Lehr zu verkleinern begehren und dadurch den Herrn Christum selbst angreifen.“ Der Vorwurf des Geizes mag dadurch gemildert werden, daß Leyser mit 13 Kindern gesegnet war, also „auch in seinem Ehestande ein rechter Polycarpus gewesen.“ Sein Ruhm war weit verbreitet. Vier Universitäten haben ihn, als er starb, betrauert, ihn, den Phosphorus theologorum nostri seculi omnium[y]. Ein Mann des härtesten confessionellen Bewußtseins (lutheranissimus theologus) war der alte Conrad Schlüsselburg († 1619), zuletzt Superintendent in Stralsund. Schon als Student beschuldigt er die Wittenberger Professoren Peucer, Cruciger und Pezel, daß sie von Luthers Lehre wären abgefallen. Als er sich zur Magisterpromotion meldet deßhalb von Peucer zu Rede gesetzt, sagt er ihm ins Gesicht, er halte ihn für einen Sacramentsschwärmer und Verächter der communicatio idiomatum realis. Vom Rector mit Hausarrest belegt wiederholt er vor dem Professorenconvent seine Beschuldigung. Da ward Peucer über die Maßen zornig und wollte dem Flacianischen Buben und jungen Lecker, der kaum hinter den Ohren trocken, eine Maulschelle geben. Der alte G. Major redete zur Güte. „Mein lieber Sohn Conrade, laß die

---

w) Arnold, K. H. II, 406. x) Schlüsselburgii epp. 304.

y) Biogr. v. Hutter [Wit. 1610]; H. Höpfner [Lips. 1610]; W. E. Tentzel [Curieuse Bibliothek. Leipz. 1705. II, 675]; P. Leyser III [Officium pietatis. Lips. 1706]; Gleich [Annales I, 499]; Tholuck [Witt. Theoll. S. 4]; G. L. Zeißler [Gesch. d. sächs. Oberhofprediger. Leipz. 1856. S. 23]; Wangenmann [Herzogs RE. VIII, 628]. — Sylloge epp. P. L. cong. a pronepote P. Lysero. Lips. 1706.

Flacianer fahren und bleibe bei uns deinen Präceptoribus"[z]. Als auch dieses nicht verfing, wurde er auf Senatsbeschluß propter seditiosas obtrectationes atque criminationes et propter iniurias, calumnias, mendacia contra veritatem et hanc docentes in perpetuum excludirt (1568)[aa] und die Intimation davon nach Jena, Königsberg und Leipzig gesandt. Von dieser Exclusion sprachen ihn auf sein Ansuchen[bb] die späteren Wittenberger Mylius und Leyser officiell los (1586) und setzten ihn wieder ein in den vorigen Stand mit nachfolgenden Worten: „Wer Conradum Schlüsselburgium wegen dieser Exclusion pro infami und für anrüchig halten und schelten wird, der giebt mit demselben genugsam zu erkennen, daß er es mit der reinen Lehr Augsb. Confession nicht richtig halte, dieweil keinem unbewußt sein soll: »Quod non exclusio, sed causa infamet«"[cc]. In seiner spätern Zeit ist er immer unter denen gewesen, qui stant in proelio in die Domini, also daß ihm Chemnitz eine natura rixatrix, criminatrix und turbatrix zuschrieb. Melanchthon nannte er einen schändlich Abgefallnen, Strigel einen Vertumnus und Ecebolista[dd], Pezel seinen gewesnen Deceptor, sich selbst einen Anti-Calvinista. Für den bedeutendsten Theologen der Zeit, den Dritten nach Luther, wurde **Aegidius Hunnius** († 1603) in Wittenberg gehalten. In der Jugend von leichtfertigen Jünglingen umgeben hat er sich, erschreckt durch den Gedanken an die Unverzeihlichkeit der Sünde wider den H. Geist, ungemein rasch zu einem gelehrten Theologen entwickelt. Wie einst Reuchlin seinen Philipp nach Wittenberg, so sendet Heerbrand statt seiner Hunnius nach Marburg, überzeugt, daß dieser Jüngling ihn weit übertreffen werde (1576). Er hat in die Hessische Kirche Spaltung gebracht, wie Marbach nach Straßburg, indem er, ein ächter Schüler Andreäs, durch die Gemahlin des Landgrafen Ludwig die

z) Schlüsselburgius redivivus. Rost. 1616.

aa) Epitaphia des Alten D. Conradi Schlüsselburgs. Frkf. a. d. O. 1615. C. 2: »Te ergo Schlusselburgi, cum antea tuo merito te mendacem, seditiosum, Sycophantem, periurium convicerimus ac declaraverimus, nunc quia priora scelera novorum mendaciorum et calumniarum criminibus cumulasti, anathema etiam pronunciamus ac tanquam diaboli vivum Organum totis pectoribus execramur.«

bb) Schlüsselb. epp. S. 291. 293. cc) Catalog. haeret. XIII. 755.

dd) Dieses theolog. Scheltwort, welches Schlüsselburg so geläufig ist, datirt jedenfalls von jenem Ecebolius her, der mit jedem neuen Kaiser die Religion wechselte, unter Constanz Arianer, unter Julian Götzendiener war und nach dessen Tod wieder rechtgläubiger Christ sein wollte.

Ubiquität vertritt[ee]. Die hessische Generalsynode (1576) erklärt sich gegen, er für das Torgische Buch; er verpflichtet die Doctoren der Theologie auf die Concordienformel. Wilhelm der Weise in Cassel setzt sich ihm entgegen, schärft den älteren Theologen das Gewissen: „ihr habt euch von dem jungen Sophisten überreden lassen zu hinken und der Ubiquität zu patrociniren; was seid ihr für stumme Hunde, daß ihr solche Wölfe nicht anbellen wollt?" hält seinem Bruder Ludwig vor, ob er nicht so viel Verstand hätte, daß er sich selbst bescheiden könne, was ihm Gewissens, Ehren und Pflichten halber bei solcher Gelegenheit gebühre, und dringt auf Hunnius' honeste Dimission. 1592 wird dieser nach Wittenberg berufen und ist hier neben Mylius dem Beredten und Leyser dem Schönen, der Gelehrte genannt worden. Ein Hercules christianus hat er alle möglichen Ketzereien bekämpft, die Flacianer, deren Irrthum damals noch von Cyriacus Spangenberg vertreten war, die Jesuiten, Philippisten und Calvinisten. Die einzelnen Artikel der Concordienformel sind von ihm dogmatisch weiter ausgeprägt, das Predigtwesen seiner Zeit, da man aus liederlichem Sinn auf der Kanzel mehr einen Pickelhäring, als einen Prediger agirt, gerügt worden. Auf dem Reichstag zu Regensburg (1594), wohin ihn Herzog Friedrich Wilhelm mitgenommen hatte, macht er gegen einen Frieden, auf die Variata gebaut, geltend: „es würden durch diesen actum die Sacramentirer in ihrer gottlosen Lehre trefflich gestärkt werden, viel frommer Herzen, welche eine manifestam separationem von dieser schädlichen Secte wünschen und hoffen, würden höchlich betrübt werden." Von calvinistischer Seite ward ihm dafür entgegengehalten: „welcher Geist hat Hunnium geritten, daß er auf dem Regensburger Reichstage vorgehabt, diejenige Fürsten, welche im Geblüt einander verwandt und des H. Reichs höchste, unvermeidliche Nothdurft in vorstehender höchster Gefährlichkeit zu berathschlagen versammelt gewesen, von einander zu trennen und solche turbas und Unruhe anzurichten, dadurch alle Vertraulichkeit aufgehoben, der Türk ein Herr des Landes werden und das ganze Reich zu Trümmern und zu Boden hätte gehen mögen" [ff]. Ebenso orthodox im Sinne der Concordien-

ee) Just. Reuber: »Dominatur Marburgi Ludovicus Landgravius, ubiquitarius summus. Talis factus a dominante coniuge, quae ab Hunnio, pessimo nebulone, regitur.«

ff) C. Hutter, de vita A. H. Vit. 1603. S. Gesner, Leichpr. über 2 Tim. 4,6—8. Tüb. 1603. J. G. Neumann, de vita A. H. Wit. 1704.

formel war der Tübinger Kanzler Matth. Hafenreffer († 1619). Seine auf herzoglichen Befehl herausgegebenen loci theologici[gg] haben selbst Heerbrands Compendium in Schatten gestellt, die mysteriöse Spitze der Dogmatik in der communicatio idiomatum. Ein Jahrhundert lang blieben sie das officielle Lehrbuch in Würtemberg und Schweden. Noch Karl der XII. soll sie fast auswendig gewußt haben. Aber milderen Geistes als Hunnius und religiös erwärmter, hat der „sinnreiche Commentator" des Propheten Ezechiel dafür gehalten, mit heißem Gebet und unermüdlichem Fleiß dringe man in die Geheimnisse der Theologie, hat die sittliche Verdorbenheit der Lehrer und Lernenden des damaligen Tübingen mit tiefem Schmerze wahrgenommen[hh] und ein gesegnetes Gedächtniß hinterlassen in seinem Schüler V. Andreä[ii]. — Auf ihre akademischen Zuhörer wirkten diese Theologen am meisten durch Disputationen, von deren entschiednem Werthe man überzeugt war. Hatte das Reformationszeitalter geurtheilt, die christliche Wahrheit werde schneller gefunden durch Beten als mit Disputiren, so war mit Abnahme des practisch-religiösen Sinnes und als ein Zeichen dieses polemischen Zeitalters nunmehr die Meinung aufgekommen, eine Disputation, wenn sie gut eingerichtet, könne mehr nützen, denn 20 Lectiones. Der Disputationssaal, wo dialectische Kunst und linguistische Gewandtheit — es wurde auch griechisch, hebräisch und samaritanisch disputirt — Parade machten, war die eigentliche Palästra, aus welcher die Streittheologen („die lutherischen Zankeisen") hervorgingen. Wer Tage lang solchen Zänkereien über subtile dogmatische Fragen zuhören mußte, dem mochten wohl die Ohren schmerzen und der Kopf ein wenig wirre werden. Da ging es an ein affirmare, negare, distinguere, thesizare, problemizare, corrolizare, cornutare, da rief es Domine opponens,

Bayle, Wörterb. übers. v. Gottsched 4 Th. Leipz. 1741. II, 871. Henke in Herzogs RE. VI, 316. — Hunnii opera. 5 vol. Witt. 1607—9.

gg) Tub. 1601. Semler [§. 37, f] III, 71.

hh) Orat. lugubris in funere Andr. Osiandri. Tub. 1617: p. 18: »O pessimos et corruptissimos mores eorum, qui vel umbram praeceptorum et literatorum virorum toto corde aversantur, in obscuris autem ganearum et fumosis Netricum, Lotricum et id genus aliarum puellarum abiectissimis angulis totos dies, noctes totas delitescunt: nec nobile duntaxat tempus et nummos, sed se ipsos famamque suam crudeliter deperdunt: quorum finis est magnorum Ilias malorum. Quod, proh dolor, plurima et heu! recentissima miseranda exempla firmissime attestantur.« Vgl. Tholuck, d. akad. Leben I, 145. 271.

ii) Wangenmann in Herzogs RE. V, 469.

Domine respondens, oppono, respondeo, ego insto, ad maiorem, ad minorem! Die Höflichkeit, eben nicht die Cardinaltugend der damaligen Theologen, feierte auch bei den Disputationen keine Triumphe. Der ganze Actus endigte zuweilen mit stürmischem Gelächter[kk] und Manche sind über dem Thier der Apocalypse selbst zum Thiere geworden.

§. 67. Der allgemeine Kampf um die Concordienformel.

Litteratur b. Feuerlin, biblioth. symbol. p. 196. — Salig I, 737. Anton [§. 63] II, 29. 95. 101. 105. Planck S. 22. Heppe IV, 271.

Kaum war das Concordienbuch erschienen, so erhoben sich alle über die Formel mißvergnügten Elemente gegen sie. Die Katholiken gossen ihren Spott aus über das Kartencordibuch der Lutheraner[a] und ihren Abfall von der Augsb. Confession[b]. Bellarmin[c], ihr großer Polemiker, hat bezeugt, daß ein solches Beispiel von Subscription auch der Ludimagistri und Hypodidascali etwas Unerhörtes sei und den Widerstreit der Formel dargethan mit den ökumenischen Symbolen. Denn nach dem Dogma der Ubiquität sei Christus seinem Leibe nach in uteris omnium feminarum, imo etiam virorum. Was will da seine Geburt post nonum mensem besagen, wenn er vom ersten Tage der Conception an extra uterum et post nativitatem adhuc in utero war? Das irdische Sein des Herrn löst sich in Schein auf. Mit besonderer Erbitterung drangen die calvinischen Elemente von allen Seiten her satyrisch auf die Formel und ihre Urheber ein. Durch listiges Eingeben der alten Schlange wären Herodes, Pilatus und die Hohenpriester mit einander einig geworden wider Christum, die bergischen Väter schärften der Fürsten Schwerter gegen die Sacramentirer d. h. gegen unschuldige Christen[d]. Der Poet Hänsel Mayer „an dem vor vielen Jahren her nie nichts guts gewesen"[e], zog bei jeder Gelegenheit gegen den schwäbischen Narren Jacob Schmiedlein los. „Du heilloser

kk) Tholuck I, 241.

a) J. Nass, Examen Chartaceae Lutheranorum Concordiae. 1581.

b) Fechtii epp. 633.

c) Judicium de libro, quem Lutherani vocant concordiae. Ingolst. 1587.

d) So Reinoldus Marcanus bei Hospinian S. 193.

e) Worte P. Leysers in Tenzels Curieus. Biblioth. II, 687. Cfr. Elegia ad J. Maiorem, Mataeologo-poëtastrum [am Ende v. Nic. Frischlini or. pro causa M. Lutheri. Ursell. 1590].

Jäckel! Höllisch Feuer ist deine Kraft, Schwefel und Pech ist deine Macht, ein Strick um den Hals deine Gewalt, der Rabenstein und Galgen deine Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen" [f]. Von den Hauptangriffen der Calvinisten auf die Concordienformel ging der erste von Neustadt an der Hardt (Neapolis Nemetum) aus. Der reformirte Pfalzgraf Johann Casimir, der die Unterschrift der Concordienformel als einer Canonisation des Figments der Ubiquität verweigert hatte [g], gründete dort im Gegensatz zum lutherischen Kurfürsten Ludwig ein Gymnasium illustre (1578), wo Zanchius, Ursinus Tossanus lehrten und kämpften gegen das Lutherthum [h]. Die deßfallsige Hauptschrift, begrüßt als Zügelung für die neue, mehr als päpstische Tyrannei der Concordisten, ist die von Ursinus verfaßte Christliche Erinnerung [i]. Durch das ganze Buch gehen Klagen über die ungerechte Verdammung der reformirten Kirche aus angemaßter Auctorität. Niemand kann als ein Ketzer verdammt werden, der nicht von der Schrift und allgemeinen Glaubensartikeln abweicht, ob er wohl gleich etwas abwiche von der Augsb. Confession. Es ist unbescheiden und unbillig Ding, daß man gottseligen Kirchen und Lehrern nicht gönnen wolle, mit der Zeit durch Erfahrung und Übung zuzunehmen in Erkenntniß und Erklärung der Wahrheit. Zudem weichen sie gar nicht von der Augsb. Confession ab, wenn dieselbe recht d. h. schriftgemäß verstanden wird. Mit Luthers Ansehn sich decken will wenig sagen, so lange nicht die Identität seiner Theologie mit der Schriftlehre bewiesen wird. Luther selbst, der gesagt hat, man möge seine Bücher mit Bedacht und Urtheil, ja auch mit Erbarmung und Mitleiden lesen und wissen, daß er vor Zeiten ein Mönch gewesen, würde ohne Zweifel der Lutheraner unweises und unbefugtes Fürnehmen verfluchen. Speciell zur Concordienformel sich wendend, gestehen die Neustädter ihre Übereinstimmung in allen Artikeln, ausge-

---

f) H. Heppe IV, 373. Ders. Zur Gesch. d. C. F. [Ztschr. f. hist. Th. 1857. H. 4], an beiden Orten hat d. Verf. Johann u. Georg Major verwechselt. — Das berg. Monstrum d. i. ein wunderselzam u. erschröckl. Geburt, welche zu Dresden in Meißen a. 1580 an's Licht geboren. Durch Thidacium Bethabarenum. Guntzenhausen. 1591.

g) Hospinian S. 149. Johannsen Pfalzgraf Joh. Casimir u. s. Kampf gegen die C. F. [Ztschr. f. hist. Th. 1861, 419].

h) Tholuck, d. akad. Leben II, 312.

i) Admonitio Neostadiensis. 1581. lat. u. deutsch. Ausz. b. Sudhoff, Olev. u. Ursin. S. 432. Schweizer in Herzogs RE. X, 263.

nommen in den beiden, worin die Besonderheit der Formel liegt, in der Lehre von der Person Christi und vom Abendmahl. Die Person Christi hat beiderlei Eigenschaften, göttliche und menschliche, aber nicht die eine Natur hat der andern Eigenschaften: „dieß ist das große Zetergeschrei und greuliche Wolfsgeheule, damit der Feind der Wahrheit und des Friedens nun so viel Jahr so viel christliche Gemeinden verlästert, die ganze deutsche Nation unruhig macht und in dem Blut der Märtyrer Christi strampet, nämlich daß wir den Menschen Christum seiner Majestät berauben, wenn wir ihn nit wollen seiner wahren Menschheit berauben.“ Zwar der Mensch Christus wird auch von ihnen für allmächtig, allwissend, allgegenwärtig gepriesen, ob wir schon verneinen, daß seiner Menschheit solches in der That zugehörig und mit der Gottheit gemein sei. Die essentiellen Eigenschaften, deren Leugnung die Leugnung der Naturen selbst involvirt, sind unmittheilbar (nulla natura in se ipsam recipit contradictoria), nur die accidentellen (quae naturam non constituunt) hat die menschliche Natur in glorificatione erhalten. Denn diese obwohl unaussagbaren Eigenschaften, wie fulgor, sapientia, humanitatem non destruunt. Die Concordisten heben Christi Menschheit auf, verwandeln sie in die Gottheit, vergotten sie wie Schwenkfeld. Nach ihrer Lehre ist Alles Leib und Blut, nicht bloß Wein und Brod im Abendmahl, sondern auch Stein, Holz und alle Creaturen. Ihre Ubiquität führt zu Leugnung eines eigentlichen Himmels in der Höhe, als eines talmudischen und mahometischen, zur Leugnung der Himmelfahrt Christi und andrer Dogmen. Ihre Gleichnisse sind ihnen selbst zuwider. Denn obwohl Leib und Seele vereinigt sind, so ist doch nur die Seele unsterblich, nicht der Leib; und unfolgerichtig machen sie nicht die menschlichen Eigenschaften der Gottheit gemein. Im Abendmahl erscheint jedes Eingehen der Substanz des Fleisches Christi in die Körper der Menschen, wie subtil, geistig, himmlisch, übernatürlich sie es auch erdichten mögen, im offnen Widerspruch mit Gottes Wort[k]. In der Prädestinationslehre

k) Eine das Absurde scharf aufdeckende Gegenschrift aus derselben Quelle (Neustadt) ist: »Kurtzer Außzug u. einfeltige, aber eigentl. Entwerfung der F. C. 1589«: „die Ubiquität windet sich wie eine Schlange um alle Artikel, dadurch dann alle Werk Christi in ein lauter Dispensation, wie sie es nennen d. i. in ein bloß Spiegelfechten, bloßen Schein und Marcionitisch Gedicht verkehrt werden, daß er solcher Weise nicht wahrhaftig geboren, gewachsen, gewandelt, gefangen, gelitten, geblutet, gestorben, begraben, aufgefahren — nicht Christus ist in den Himmel, sondern der

steht die Admonitio ganz auf Seiten Calvins — das freie Gutdünken Gottes ist der Grund des Heils und der Verwerfung — und bringt die Concordienmänner durch Berufung auf Luthers Schrift vom geknechteten Willen in Verlegenheit[l]. Ebenso protestirten die Anhaltiner[m] gegen eine Vermengung des Sohnes der Maria mit dem Sohne Gottes durch die communicatio idiomatum realis, durch welche schließlich 4 Naturen zum Vorschein kommen würden. Gegen die Nothwendigkeit der Concordienformel machen sie geltend, daß man früherhin zur Augsb. Confession auch keines Commentars bedurft. Auch die Bremer[n] erhoben sich gegen die ubiquitistischen Träume, wornach Christi Leib etwas ganz Symmetrie- und Proportionsloses und nicht bloß im Leibe der Jungfrau Maria, sondern in aller Jungfrauen Leibe war. Den ersten Artikel der Formel von der Erbsünde bekämpfte der Flacianer Chr. Irenäus[o] und unter dem Namen Ambrosius Wolff deckte der Nürnberger Syndicus Christoph Herdessianus in seiner Historie der Augsb. Confession[p] die Scham der lutherischen Kirche auf, die Union der Lutheraner und Reformirten längst abgeschlossen achtend in der Wittenberger Concordie, als Vereinigung der Tetrapolitana und Augustana. Alle diese Schriften zu widerlegen kamen auf fürstlichen Befehl die drei Theologen Kirchner, Selnecker und Chemnitz (Ende 1581) nach Erfurt zusammen im Gasthofe zum grünen Weinfaß (Triumviri cupae vinariae)[q]. Das dort zu Stande gekommene Erfurtische Buch wurde zur Prüfung umhergeschickt, nach den eingelaufnen Erinnerungen von Kirchner und Selnecker zu Braunschweig an der Brust ihrer Säugamme Chemnitius (Mai 1582)

Himmel in Christus gefahren — und zum Gericht kommen könne, sondern solches Alles in und außer allen Creaturen auf Marcionitisch u. Ubiquitistisch verrichtet werde. Darum ist die Ubiquität eine abscheuliche Ketzerei, darob sich billig alle Elemente entsetzen." Im Abendmahl ist eine Capernaitica laniena, corporaliter, substantialiter, oraliter, labialiter, dentaliter, stomachaliter, manualiter. Wie der Teufel in einer Nußschale od. wie 6000 Teufel in einem Menschen, ebenso ist der Leib im Brod.

l) Schweizer, Centrald. I, 491.

m) Der Anhaldin. Theoll. Bedenken über d. Prefation des C. B. Neust. a. d H. 1582 [dem Fürsten Joach. Ernst übergeben 21. Oct. 1579].

n) Warhaffte u. christl. verantwortung der Prediger zu Bremen. 1581.

o) Examen d. 1. Art. u. d. Wirbelgeistes im neuen C. B. v. d. Erbsünde. 1581.

p) Historia v. d. Augsb. Confession. Neust. 1580.

q) De Apologia Erfurt. iudicium scholae Lovaniensis. Lovan. 1584 [aus der Feder der Neustädter].

verbessert und 1584 unter dem Titel einer Apologie des Concordienbuches herausgegeben[r]. Der erste Theil, wie die beiden folgenden von Kirchner abgefaßt, ist gegen die Neustädter und Anhalter gerichtet. Er bewegt sich hauptsächlich um das Dogma der Ubiquität. Eine essentielle Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur wird geleugnet; nicht eine generale Ubiquität (§. 48), also daß Christus auch in der Hölle und in omnibus cantharis cerevisiarum gegenwärtig sei, wird gelehrt, sondern unfolgerichtig[s] nur eine restricta. Mit philosophischen Principien, wie: finitum non est capax infiniti soll man nicht nach Art der Sacramentirer, die jetzt zu Mahometisten geworden sind, schwärmen, sondern es ist neben der Sichtbarlichkeit und Begreiflichkeit doch zugleich eine unsichtbare u. unbegreifliche Gegenwart zu behaupten. Beweis: sein Durchgang durch den versiegelten Grabstein und die verschloßne Thür. Die Gegenwart des Leibes im Abendmahl folgt aus der Ubiquität und den verbis Testamenti. Auch die menschliche Natur, weil vereinigt mit der göttlichen, ist anzubeten. Der zweite Theil, gegen die Bremer Prediger gerichtet, handelt wiederum von der Person Christi und vom Abendmahl. Die Endlichkeit des menschlichen Leibes hebt dessen Gegenwart an mehrern Orten nicht auf. Der Vorwurf des Schwenkfeldianismus und Eutychianismus ward mit dem des Nestorianismus erwiedert, das Argument, daß nach lutherischer Lehre Christus in aller Weiber Leib, auch des Schandsacks Herodias Leib gewesen, als eitel unnütze Dichtung bezeichnet. Denn Christus habe zu dieser Zeit seiner Majestät nach die menschliche Natur nicht brauchen wollen. Daß Christus, als er gekreuzigt wurde auch zugleich allenthalben im Himmel und auf Erden mitgekreuzigt worden oder daß er an dem einen Orte todt, am andern lebendig gewesen, das seien Paradoxa, die ihnen nie in den Sinn gekommen, da man de generali ubiquitate corporis Christi in allen Creaturen gar nicht disputiren wolle[t]. Im Abendmahl wird der geistlichen Nießung der Gegner die sacramentirliche ent-

---

r) Apologia od. Verantwortung des christl. Concordienbuchs. Dreßd. 1584. Die ersten 3 Theile sind lat. übersetzt v. Phil. Marbach; der 4. Th. v. Chemnitz' Schwiegersohne Jacob Gottfried.

s) Kirchner selbst bezeugt seine Unschlüssigkeit (1585): »Theologi nostrae partis dissentiunt de omnipraesentia. Ego quoque inter sacrum et saxum haereo.« Fecht. epp. 688.

t) Das soll nach späterer Erklärung heißen: „warum sollten wir denn davon disputiren, dieweil wir bekennen, daß wir solcher Gestalt von der Gegenwart des ganzen Christi Gottes und Menschen bei allen Creaturen nie nicht geredt oder ge-

gegengesetzt. Die rechte Lehre: „der wahre Leib Christi, welcher im Abendmahle gegenwärtig, wird auf übernatürliche, himmlische Weise ausgetheilet, kömmt keineswegs wie eine andere natürliche Speise in den Magen, sondern wir werden also damit gespeist, daß der unsterbliche Leib Christi unsers Leibes Sterblichkeit und Nichtigkeit in seine Natur d. i. zur Unsterblichkeit, Leben und Herrlichkeit verwandelt.“ Gegen den Einwand, daß die circumstantiae des Orts, Sitzens und Brodreichens hinderten, daß Christus den Jüngern seinen wahren Leib geben konnte, steht die Unfehlbarkeit seiner Worte. Der dritte Theil gegen Irenäus behauptet die Erbsünde als ein böses Accidens im Menschen, aber als ein so tiefgewurzeltes, daß es nur ausgerottet werden könnte per destructionem hominis et redactionem corporis in pulverem. Der vierte von Selnecker und Chemnitz gearbeitete Theil ist die Historia des Sacramentsstreits (§. 5, *a*), worin die Sacramentirer, welche durch die Lügenhistorie des unflätigen Wolf (Lutheromastix, mendaciorum mulciber Cretensium) sich unter die Augsb. Confession als unter ihrer Schwärmerei vermeinten Schanddeckel verkriechen, auf historischem Wege in ihrer Haupttendenz, daß „die protestantischen Fürsten und Stände fast je und allewege sacramentirisch, zwinglisch und calvinisch gewesen“, widerlegt werden. Die Apologie ward die Mutter vieler Gegenschriften[u].

Der zweite Hauptangriff ist niedergelegt in dem Embenschen Buche[v] von den reformirten Predigern zu Emden in Ostfriesland. Die Vorrede von Pezel ermahnt die Ostfriesen bei der reformirten Lehre standhaft zu verbleiben trotz Flacianer, Heßhusianer, Ubiquitisten und dergleichen Schwärmerei. Das Buch wendet sich mit Heftigkeit gegen die lutherische Abendmahls- und Ubiquitätslehre und gegen die

schrieben haben, auch so nicht reden oder schreiben wollen, daß Christus mit der Substanz seines Leibs in allen Creaturen, in Sonn, Mond, in allen pecoribus campi und piscibus maris sei.“

u) Auf einem Convent der Theologen v. Leipzig, Wittenberg und Jena zu Leipzig (Apr. 1584) wird z. B. die Gegenschrift der Anhaltiner erwogen und ihre Widerlegg durch Kirchner approbirt. Aber noch neben Kirchners Schrift fanden die Theoll. eine kurze Erinnerung über etliche Punkte nöthig. „Der Herren Theologen in d. 3 löbl. Universitäten L., W. u. J. bestendiger, warhaftiger Bericht, aus was Ursachen die Prediger zu Zerbst, welche sich unter dem Namen der Kirchendiener im Fürstenthumb Anhalt verkauffen, bißhero dem christl. Werk der Concordien u. desselbigen Apologia entgegengesetzt haben, und was von ihnen zuhalten sei.“ 1586.

v) Histor. warhaft. Bericht u. Lehre göttl. Worts v. dem ganzen Streit u. Handel des h. Abendm. 1591. gedr. zu Herborn v. Chr. Rab.

Jacob Andreanische Formel. „Die andere Ursache, warum man es mit den Lutherischen nicht halten kann, ist, daß sie der Sachen selbst unter sich nicht einig sind, inmaßen sie auch in vielen andern Artikeln so streitig und bitter gegen einander sind, daß einer den andern für einen Flacianer, Adiaphoristen, Majoristen, Klotzbüßer, Accidensherrn, Accidenspatronen und dergleichen in ihren gedruckten Büchern ausgeschrieen und verdammt haben. Und wiewohl sie sich in vergangnen Jahren unterstanden, mit allerhand Practiken durch ein sonderliches Concordienbuch Einigkeit zu machen, so hat es ihnen doch soweit gefehlt, daß eben dadurch die vorige alte Uneinigkeit erreget und mehr als zuvor jemals öffentlich für aller Welt ist entdecket und an das Licht gebracht worden." Auf landesherrlichen Befehl schrieb Hunnius eine Widerlegung[w], worauf, weil Hunnius dem Zeuge Israels Hohn damit zu sprechen sich gelüsten lassen, von den Predigern göttliches Worts zu Emden eine Erinnerung gestellt ward[x].

Der Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach, ein gelehrter, humoristischer[y] Herr, lutherisch erzogen, aber der Ubiquität und bergischen Formel feind, hat im Staffortschen Buch[z] das kirchenväterliche Alterthum gegen das specifische Dogma der Concordienformel aufgerufen. Seine eignen Gegengründe sind schlagend. „Die realis communicatio in naturis facta muß entweder reciproca sein oder nicht. Ist sie nun reciproca, so muß die menschliche Natur der göttlichen nicht weniger ihre wesentlichen Eigenschaften, als die göttliche der menschlichen Natur mit der That mitgetheilt haben, dann ist aber der göttlichen Natur eine accessio geschehen, welches unmöglich. Soll sie nicht reciproca sein, so streitet dieses mit allen christlichen Con-

---

w) Witt. 1597. x) Zerbst 1597. Vgl. J. F. Bertram, histor. Beweiß, daß Ostfriesland zur Zeit der Reform. der evang. luther. u. nicht der ref. K. beigetreten sei. Oldenb. 1723.

y) Als ihm der Herzog Friedrich von Würtemberg ein Exemplar des Mömpelgarter Colloquiums „zu seiner Belustigung bei seinen beschwerlichen Leibesumständen" zuschickte, bat sich der Markgraf weitere Belehrung aus über den Spruch: „wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren." Ob d. Herzog als eifriger Lutheraner hier auch b. d. Buchstaben bleibe, od einen Tropus annehme. Spittler, Gesch. Würtembergs. S. 217.

z) Christlichs Bedencken und erhebl. wolfundirte Motiven deß H. Ernst Friederichen Marggrafen zu Baden, welche ihre F. G. biß dahero v. d. Subscription d. F. C. abgehalten. Schloß Staffort 1599. — Hundeshagen, d. Bekenntnißgrdlage im Herzogth. Baden. Frkf. 1851. S. 16. Schweizer, Centrald. I, 562. C. F. Göschel [in Herzogs RE. XIV, 775].

cilien und der H. Schrift. Folglich kann die Idiomencommunication nicht bestehen in naturis, sondern nur in persona.« Die communicatio idiomatum in naturis zugegeben, kommen lauter monstra heraus, wie z. B. die Erlösung des Menschengeschlechts per hominem illocalem, impalpabilem et incircumscriptum. Die Tübinger und Kursachsen refutirten das Buch, des Markgrafen spitzige Argumente entlehnt achtend aus Bylsthenii Dialectik. Der Markgraf in seiner Entgegnung meinte, daß er nicht gleich calvinisch sei, wenn er in seinem Lande die Ubiquität zu predigen verbiete.

Rodolphus Hospinian schreibt seine auf officielle und Privaturkunden gestützte Geschichte von Ursprung und Fortgang der bergischen Formel[aa], worin er den Geist, von welchem die Ubiquitisten regiert werden, nachweisen will, daß ihre Verdammungen für nichts zu achten und das Concordienbuch nicht der Prüfstein sein kann zur Unterscheidung der Orthodoxen und Häretiker. Zweck der Formel, dieser Pandora Saxonica, war die Vertheidigung der Ubiquität. Ausgeartete Schüler Luthers haben ihre päpstische Hypothese von einer leiblichen und localen Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle begründet auf die effusio der essentiellen Eigenschaften aus der göttlichen Natur in die menschliche. Die officielle Entgegnung der crimina falsi Hospinians und seine Crocodilsthränen zu trocknen, hat Leonhart Hutter übernommen in seiner Concordia concors[bb]. Nach ihm fechten die Calvinisten wider einen von ihnen selbst angesteckten Strohbutzen. Bei der Gegenwart des Leibes Christi ist wohl zu unterscheiden zwischen modus praesentiae und dem gegenwärtigen Subject. Der modus praesentiae ist nicht carnalis, physicus, localis, essentialis, corporalis und doch realis (denn omne quidem physicum est reale, non vero omne reale est physicum). Aber das gegenwärtige Subject ist das verum et essentiale corpus. Die Gegenwart des wahren Leibes ist mit einem Wort eine sacramentale, ohne Transsubstantiation, ohne Impanation oder Consubstantiation, ohne locale Infusion. Sacramental aber ist, quod mysticum est, quod singulare, quod inusitatum, quod cum naturae ordine et regulis physicis pugnat. Beide, Hutter und sein Gegner, haben geschrieben vom Parteistandpunkte und

---

aa) Concordia discors. Tig. 1607. [scriptum monstrosi nominis et ominis virulentissimum. Alberti in praef. ad Hutteri Conc. conc. Frcf. 1690].

bb) Witeb. 1614. Vgl. Gaß II, 9.

mit allen Nachtheilen eines solchen, nicht ohne Sophistik, gehässige Seitenblicke und Übertreibungen. Die Concordienformel erfreute sich lutherischerseits zahlreicher Commentatoren.

§. 68. Helmstädt und die Ubiquität.

Acta u. Schrifften z. C. B. gehörig u. nötig. [Neustadt] A. 1589. Hospinian 243. Hutter 281. Rehtmeyer, Braunschw. K. H. III, 482. IV, 29. 80. 136. Leuckfeld, hist. Heshus. 189. Walch IV, 488. Anton II, 20. 35. 91. Planck 27. E. L. Th. Henke, d. Univers. Helmstädt im 16. Jahrh. Halle 1833. C. G. H. Lentz, de causis non receptae in terris Brunsvicens. F. C. Brunsv. 1837. Drs., d. C. F. im Herzogth. Braunschweig [Ztschr. f. hist. Th. 1848, 265]. Heppe IV, 316. — Literatur b. Pfaff [§. 61] II, 423.

Herzog Julius von Braunschweig hatte seinen Söhnen, ihnen reiche Bischofsitze zu sichern, die Tonsur ertheilen lassen (1578). Chemnitz, das geistliche Orakel Braunschweigs, hielt es für seine Pflicht diese papistische Ordination, als dem Concordienwerk und der neuen Juliusschule gleich gefährlich, freimüthig zu mißbilligen. Ein Gleiches that Kirchner und mehrere fürstliche Höfe. Chemnitz fiel in Ungnade, Kirchner wurde entsetzt (1579). Durch Chemnitz' Vermittelung war kurz vorher (1578) Heßhusius als Professor primarius in Helmstädt angestellt, welche Würde er eine Zeit lang mit Kirchner theilte. Seit der Halberstädter Tonsur, zu welcher er, wie auch Andreä, untheologisch geschwiegen hatte, tritt er an die Spitze der herzoglichen Theologen, an Kirchners Stelle bringt er seinen Schwiegersohn Olearius. Neben ihm anfangs noch in der philosophischen Facultät lehrten des Heßhusius streitsüchtiges Ebenbild (Theologomastix) Daniel Hoffmann († 1611), der Theologe wild und unbändig wie Ismael, dessen Hand wider alle und aller Hand wider ihn, und Basilius Sattler († 1624), ein Schwabe, als Generalissimus später nepotisch (pater et patronus ignorantiae) und die Universität sich unterzuordnen strebend. Herzog Julius, verstimmt über den erfahrenen Tadel und daß man ihn bei Abfassung der Apologie ignorirt hatte, organisirte mit diesen Theologen seine Universität Helmstädt, dahin der Humanismus und die Philosophie sich flüchteten, zu einer polemischen Werkstätte gegen die geschlossene Orthodoxie der lutherischen Kirche. Freilich hatten die Helmstädter sämmtlich die C. F. unterschrieben (1577) und bezeugt „daß die in der Formel der Concordie gethane Erklärung von allen Artikeln und keine andere ihre Lehre, Glaube und Bekenntniß sei, in welcher sie auch durch die Gnade Gottes mit unerschrockenem Herzen

vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen und deshalben Rechenschaft geben, dawider auch nichts heimlich noch öffentlich reden, schreiben, predigen, lehren und vertheidigen wollten, sondern vermittelst der Gnade Gottes dabei beständig bleiben.[a] Und als im J. 1578 unter des Heßhusius Namen eine Gegenschrift gegen die C. F. erschien, des Inhalts, daß Viele widerwillig unterschrieben hätten und worin die Verfasser als Schmiede nnd Schuster bezeichnet wurden, da erläßt jener ein Sendschreiben, daß diese unverschämte, lästerliche und gottlose Schrift von einem frech verlognen Calvinisten meuchlings gedichtet sei. „Ich habe der Formula Concordiae nicht allein mit eigner Hand, sondern auch von Herzen unterschrieben und ist das Concordienbuch dermaßen in Gottes Wort gegründet, daß es alle Calvinisten und Rottengeister wohl werden ungebissen lassen, ich bitte auch meinen Herrn Christum von Herzen, er wolle diese listige Anschläge des Teufels, so wider das Concordienbuch fürgenommen werden, zu nicht machen und Gnade dazu geben, daß das heilige, christliche, hoch nöthige Werk der Concordien zu Lob Gottes des Allmächtigen, zu Trost der betrübten Kirche und zu Ausrottung aller Corruptelen zum gewünschten Ende gebracht möge werden.“ Als nun (1580) das Concordienbuch im Druck erschien, verglichen es die Helmstädter mit dem handschriftlichen Exemplar, welches sie unterschrieben hatten und schickten ein officielles Verzeichniß der Varianten[a] an Chemnitz mit der Anfrage, unter wessen Auctorität und in welcher Absicht die mutationes geschehen seien. Zwar wollen sie noch nicht an einen dolus malus glauben, aber das Recht zu solchen Änderungen könne doch nicht bloß einigen Wenigen zukommen. Denn zu leicht werde man auch bei der Concordienformel von einer Variata reden. Chemnitz und der Abt Ulner von Bergen setzten diese Varianten auf der Copisten und Drucker Unfleiß. Der eigentliche Gegensatz trat erst auf Anlaß der Apologie hervor. Die Apologeten waren von ihren Landesherren auch mit Heßhusius zu conferiren beauftragt. Auf ihre deßfallsige Mittheilung wundert sich dieser, warum man gerade mit ihm darüber verhandeln wolle, da er doch ihren frühern Berathungen über C. F. und Apologie nicht beigewohnt habe. Jetzt sei er krank, wolle aber an seinen Landesherrn darüber berichten[b]. Am 12. Juni 1582 erläßt er an die Apologeten eine Einladung zu einem Convent nach Helmstädt, wo man über die Zurüstung einer

a) Hutter, 359. b) Fecht. epp. 651.

Apologie berathen wolle. Diese erklären sich zu einem solennen Convente nicht bevollmächtigt, auch handle es sich gar nicht um eine erste Abfassung, sondern um Revision der bereits verfaßten Apologie. Als aber Julius dennoch auf den 19. Juni den Convent nach Helmstädt ansetzte, verstehen sich die Apologeten nicht dazu, weil es gegen ihre Instruction sei. Das Verhältniß zwischen ihnen und Helmstädt wird ein gespanntes. Sie berichten an den Kurfürsten „daß weder Demuth, noch einiges Erbieten bei diesem Manne Heßhusio verfinge und daß man gar nicht mit ihm auskommen könne, es wäre denn daß man straks und ohne Einrede alles dasjenige thun und ausrichten wollte, was er bei sich vorgenommen und beschlossen." Auf Julius' Forderung einer Generalsynode gingen die Kurfürsten von Pfalz und Sachsen nicht ein, weil daraus ein neuer Riß entstehen und die gutherzigen Christen von Neuem irre gemacht werden könnten. Endlich lassen sie sich zu einem Colloquium in Quedlinburg (Jan. 1583)[c] bereit finden. Die Helmstädter (Heßhusius, Hoffmann, Sattler) suchten hier ein nationale concilium, auf welchem erst das Concordienbuch omnibus suffragiis approbirt werden könne, zu erzwingen. Dawider sträubten sich die Gegner (Kirchner, Selnecker, Leyser, Körner, Chemnitz), obschon sie bei Gott bezeugen, daß sie das Licht und solche solennes conventus nicht scheuen und sich keiner Gewalt und decisiva vox anzumaßen gedächten. Die von den Helmstädtern vorgebrachten Differenzen betrafen 1) die Veränderungen im Concordienbuch. Sie sollen als Notationen an bequemen Orten in der Apologie genannt werden. 2) Sie verlangten außer der Thesis und Antithesis eine Hypothesis d. h. namentliche Aufführung der Irrlehrer, welche die Gemeine geärgert haben. Man verglich sich dahin, daß die Hypothesis in Schulen und auf der Kanzel nicht ohne Noth, sondern dann getrieben werde, wenn es der Kirchen und Gemeinde Gottes äußerste Nothdurft und Erbauung erfordert und der Wolf in dem Schafstall Gottes sich ereignen wolle. 3) Luthers Streitschriften sollten examinirt werden, ob sie auch heiliger göttlicher Schrift und besonders etliche seiner Reden dem Fürbild heilsamer Wort gemäß seien. Der Beschluß lautete: „obwohl incommodae

---

c) Acta disputat. Quedlinb. b. Hutter p. 280. — F. C. Kettner, Quedlinb. K. H. C. 34. p. 249. Drs. Vindiciae relationis de Quedlinb. colloquio [Miscell. Lipsiens. obs. 18. tom I, p. 214] gegen Chr. T. Wideburg [progr. auspicale ad lectt. polem. 1710] der in Sattler seinen Ahnen vertheidigte. Chr. Kortholt, hist. eccl. p. 838. Heppe IV, 303.

phrases in D. Lutheri scriptis postremis gefunden werden möchten, daß dennoch die antecedentia et consequentia deßgleichen andere illustriora loca müßten angesehn und die phrases, so obscuriores sein möchten, aus den illustrioribus und clarioribus dictis erklärt und verstanden werden. Sonder Zweifel habe Herr Lutherus besser geredt, als es etwan von seinen auditoribus excipirt und in den Druck verfertigt sei; doch ist für gut angesehen worden, daß dennoch keinem licentia also zu reden, temere in die Kirchen und Schulen einzuführen oder zu verstatten sei. 4) Von der Ubiquität wurde zwei Tage lang disputirt. In dieses Dogma drängt sich der ganze Widerwille der Helmstädter am Concordienwerk. Getreu der niedersächsischen Lehre[d] wollen sie nur für eine omnipraesentia respectiva einstehen. Heßhusius erklärte offen: „von der erdichteten Ubiquität d. i. Allenthalbenheit des Leibes Jesu Christi halte ich nichts, denn ich sehe, daß die Lehre keinen Grund hat in Gottes Wort, sondern ist nur aus menschlichen Gedanken und Vernunft entsponnen." So ward auch im Colloquium geltend gemacht, daß aus der unio hypostatica nicht die Ubiquität der menschlichen Natur folge. Denn sonst sei die Consequenz unvermeidlich, daß Christi Leib, während er am Kreuze hing, auch zu Rom, Athen und anderwärts gewesen, was doch von den churfürstlichen Theologen verleugnet werde. Diese geben den Helmstädtern vollkommen darin Recht, daß Christus, da er am Kreuze gehangen, mit seinem Leibe weder zu Rom noch zu Athen gewesen, viel weniger Alles erfüllt habe, folgern aber daraus nicht die Richtigkeit der Ubiquität, sondern die Entäußerung seiner göttlichen Majestät im Stande der Erniedrigung. Als aber den Helmstädtern ihre Unterschrift der C. F. und somit ihre Anerkennung der Ubiquität zu Gemüthe geführt wird, erwidern sie, daß sie die Concordienformel nur im Sinne der Multivolipräsenz verstanden hätten und sie nie würden unterschrieben haben, falls sie gemerkt, daß man in ihr eine Omnipräsenz approbiren wolle. Das Gespräch verlief in dem Hauptpunkte resultatlos. Nur für den Text des Concordienbuches hatte es den Vortheil, daß drei gedruckte Exemplare mit den geschriebnen sorgfältig verglichen als Originale in den Archiven der drei Kurfürsten niedergelegt, ferner daß die von L. Osiander verfertigte, von Selnecker verbesserte lateinische Übersetzung der C. F. noch-

d) Im Corpus Julium stand zu lesen: „wir setzen die Ubiquität aus hochwichtigen, bedenklichen Ursachen beiseits, bis wir einmal im ewigen Leben Christum von Angesicht zu Angesicht in seiner Herrlichkeit sehen werden."

mals revidirt wurde. Heßhusius hat von nun an die weitläufige Ubiquität immer bekämpft. „Es werde die Menschheit von dem λόγῳ nicht getrennt, wenn man gleich sagte, daß der Leib nicht allgegenwärtig. Die rechte Hand Gottes gäbe Christo nicht mehr, als daß er könne allgegenwärtig sein, nicht aber, daß er wirklich es sein wolle“ [e]. Was in seinen frühern Schriften dunkel oder ambigue gesetzt sei, also daß es auf die Ubiquität bezogen werden könnte, das will er retractiren. Und so ist es Heßhusius gewesen, dem man insonderheit zu danken hat, daß die veränderte und mit der Ubiquitätslehre vermehrte Concordienformel auf der Julius-Universität, ja im ganzen Braunschweigschen Lande, nicht nur nicht angenommen, sondern auch gänzlich improbiret und verworfen worden. Herzog Julius hatte das Interesse an der Concordienformel verloren und die Apologie zurückgewiesen, damit der sächsische gesunde Verstand unzerrüttet bleiben möchte [f].

Aus Verdruß an dieser Verstörung schrieb Ludwig von Würtemberg nach Helmstädt, Anzeige begehrend, in welchem Ort oder mit was Worten etwas in dem Concordienbuch verändert, verkehrt, verfälscht oder etwas listiger Weise eingeschoben wäre. Hiermit beginnt der Schriftenkampf zwischen den Helmstädtern, zu denen noch H. Boethius gekommen war, und Tübingern — eine Fortsetzung des Quedlinburger Colloquiums. An der Spitze jener nach Heßhusens Tod (1588) D. Hoffmann, der, eine substantielle Ubiquität, als nicht ausdrücklich offenbart, und die beliebte Folgerung aus Christi Allmacht verneinend [g], besonders Andreä, als mit 17 Irrthümern behaftet [h], beschwerlich anzog; diese, da sie sehen, daß durch Libelliren die Spaltung sich nicht werde aufheben lassen, immer geneigt zu einem freundlichen, vertraulichen und brüderlichen Gespräch. Die Helmstädter [i] meinten

---

e) „Es folgt nicht: ubi divina natura, ibi esse etiam humanam, cum finiti ad infinitum nulla sit proportio.“ Ein Brief von ihm über das Colloquium sagt: »Constanter reiicio ubiquitatem. Chemn., Kirchn., Chytr. antea reiecerunt eam: nunc in gratiam Tubingensium cum magno ecclesiae scandalo eius patrocinium suscipiunt, ipsorum igitur inconstantia potius accusanda est.« Vgl. das Examen theologicum (1586), sein Glaubensbekenntniß.

f) J. C. Schubert, v. Ansehn der C. F. in d. Braunschw. Landen [Brem. u. Verdischen Biblioth. B. I. St. 3. S. 1].

g) »Non quodvis, quod Christus possit, statuendum esse, quod sit.« M. Tilesii ausführl. Darstellg, was D. Hoffmanns zu Helmst. eigentl. Meinung de omnipraesentia Christi hominis gewesen sei [Unsch. Nachrr. 1716, 44].

h) D. Hoffmann, errores XVII J. Andreae crassiores. Hlmst. 1589.

i) Ableinung. 1585.

es mit den Würtembergern soweit gekommen, daß sie ihre universalem praesentiam als peculiarem symboli Apostolici articulum bezeichneten, gleich als glaubte man nicht die sessionem ad dextram Dei, wo man die Ubiquität nicht glaubte. In der Schrift ist die generale Ubiquität nicht offenbart und ex unione hypostatica duarum naturarum in Christo kann man sie nicht nach unsrer Vernunft, die blind ist in Gottes Sachen, als Consequenz ziehen. So wollen sie von der C. F. nicht weichen, aber auch nicht die ungegründete Ubiquität in die sächsischen Kirchen einführen. Auch machen sie wiederholt bemerklich, daß zwischen der Propheten und der Apostel Bücher, die durchaus als des H. Geistes selbst Wort und Lehre sine exceptione anzunehmen und zwischen Herrn Lutheri Schriften ein merklicher Unterschied sei. Dagegen klagten die Würtemberger, der leidige Satan wolle abermals eine neue ärgerliche Spaltung unter den Theologen Augsb. Confession anstiften. Diese Lehre von der Person Christi und der Majestät seines Fleisches ist im Streit vom Nachtmahl, wenn man uns von dem einfältigen Verstand der Worte treiben will, so nöthig, so nöthig die Person Christi selbst beim H. Abendmahl ist. Wenn die Braunschweiger solche Generalubiquität leugnen und widersprechen, ist aller Welt offenbar, daß sie von der C. F. abtreten wollen. Aus der Allenthalbenheit folgt keineswegs die Unendlichkeit des Leibes Christi, weil nicht einmal die Welt selbst unendlich ist. Sehr bezeichnend für die Dogmatik dieses fortgeschrittnen Lutherthumes ist Andreä Wort, es sei der kleinste Irrthum der Sacramentirer der vom Sacramente[k].

Seit 1587 war P. Leyser, damals Coadjutor in Braunschweig, mit seinem Superintendenten Heidenreich über die Ubiquität in Streit gerathen. Dieser, auf Seiten der Helmstädter, vertheidigt das generale totius Christi dominium, daß Christus nur als Gott, nicht aber als Mensch Alles gegenwärtig regiere. In Leysers Widerspruch stimmen die Prediger ein, nicht bloß die Gottheit Christi, sondern wegen der persönlichen Vereinigung auch seine Menschheit hat die Herrschaft über Alles. An seine Lehre von der universalis oder generalis praesentia knüpft Leyser den Wunsch, die Braunschweiger Kirche möge etwas steifer und fester bei dem Concordienbuch bleiben, zwischen welchem und dem Corpus doctrinae eine löbliche Gleichförmigkeit gefunden

---

k) »Non maximum, sed fere minimum errorem Sacramentariorum esse scias de Sacramento altaris.«

werde. Daher wird die Gegenwart der göttlichen und menschlichen Natur Christi ausdrücklich gebilligt, die C. F. der städtischen Kirchenordnung beigerechnet, Heidenreich aber, weil er die Kirche wenig erbaut, Zank und Streit angerichtet, seine Amtsbrüder vulgares pasterculi, leichtfertige, unbeständige Buben, die Bürgermeister grobe Idioten genannt hätte, der Dienst gekündigt. Mancherlei Unziemliches ward dem abgesetzten Oberpfarrer und seinen stolzen Töchtern nachgesagt[l]. Als Heidenreichs Vertheidiger wirft sich Hoffmann auf. Als Leyser gegen Hoffmanns Calumnien sich wehrt, auferlegt Julius beiden zu schweigen. Ein Colloquium zu Wolfenbüttel (6. Mai 1591) sprach sich in seinem Schlusse dahin aus: „daß beide Theile mit ihren Folgerungen zu weit gegangen, sollten bleiben bei der im Corpus doctrinae gesetzten Moderation, welche auch in Formula Concordiae zu befinden, nämlich, daß Christus wahrer Gott und Mensch auch nach seiner Menschheit auf Erden sei an allen Orten, da er zu sein sich in seinem H. Wort ausdrücklich verbunden und zugesagt, wie er denn auch sonsten sein könne, wie, wo und wann er wolle." Der Magistrat zu Braunschweig verwarf diese Entscheidung als Eingriff in seine Jurisdiction. Leyser begiebt sich (1593) wieder als Professor nach Wittenberg. Dadurch und weil Hoffmann eine Disputation des Hunnius mit spitzen Bemerkungen versehen hatte, entbrannte der Kampf zwischen Wittenberg und Helmstädt, in welchen auch Mylius, der Jenenser, gezogen ward[m]. Ich spüre, schreibt Hoffmann, daß D. Hunnius und D. Mylius und die Ihren fast so oft, als sie ein Blatt oder zwei drucken lassen, was Neues bringen. Bei Gelegenheit von Salomo Gesners und Samuel Hubers Doctordisputation zu Wittenberg gedachten die Leipziger, Wittenberger und Jenenser (Aug. 1593) durch ein gelindes Schreiben den Frieden zu vermitteln, darin Hoffmann beschworen wird, seine Pfeile lieber in der Calvinisten, denen jetzt in teuflischer Schadenfreude der Kamm schwillt, und Jesuiten Nacken zu entsenden.

l) Er habe einen räuberischen Kerl zum Diener gehabt, in seinem Hausstande werde gar nicht theologisch gelebt, in seiner Küchen und Kellern habe man nicht viel suchen dürfen. Seine Frau und Töchter sollen fast allezeit, wenn sie zu Gaste geladen worden, ganz unverschämt Alles verachtet haben, was ihnen vorgesetzt worden und wohl gar von Filzigkeit, so die Braunschweiger an sich hätten, gesprochen. Daneben sie öfters die Braunschweiger Jungfern gar läppischer Weise verachtet, als die bei weitem nicht gegen die Iglawischen zu halten, die sich viel galanter aufführten, auch viel jünger heiratheten, da sie doch selbst ganz alt darauf worden.

m) G. Mylii Apologeticus in D. Hoffmannum. 1597.

Das Schreiben, aus Scheu vor Hoffmanns Heftigkeit zurückzuhalten beschlossen, gelangt doch in seine Hände. Eine Apologie und Defensionsschrift war die Folge, welche eine Menge Gegenschriften hervorrief[n]. Leyser ermahnte: „fromme Christen sollen sich solche aus der Höll herfürfliegende Fledermäuse nicht irre machen lassen, sondern an ihren Früchten sie lernen erkennen.“ Hoffmann erklärte sich zufrieden, wenn seine Gegner nur die sächsische Aussetzung der Ubiquität leiden wollten und uns darüber für rechtgläubige Christen erkennen und passiren ließen. Er hat in den letzten Jahren seines Lebens geschwiegen, die Rechtgläubigkeit meinte, von seinem Gewissen überwunden. Aber von Helmstädt aus war die kaum geschloßne Phalanx des Lutherthums durchbrochen — ein Segen der politischen Vielgestaltigkeit Deutschlands für des deutschen Geistes Freiheit.

§. 69. Die Concordienformel in Straßburg.

Literatur in J. Fabricius' hist. biblioth. IV, 234 und Feuerlin's bibl. symb. 221. — Hospinian 144. 220. 278. Hutter 203. 269. 374. Salig I, 453. Walch IV, 464. Anton II, 102. Planck 32. Heppe IV, 312.

In Joh. Marbach, der seiner unansehnlichen Gestalt durch einen langen Bart die nöthige Gravität verlieh — qui tum vere Germanus et veterum candore dignus mos fuit — war zu Straßburg ein eifriger Wächter des Lutherthumes aufgetreten (S. 178). Ihm zum Siege verhalfen zwei Anhänger Marbachs Melchior Specker und Joh. Pappus. Als die C. F. nach Straßburg gelangt und L. Osiander zu schleuniger Unterschrift auffordert, trägt der Magistrat Bedenken, dadurch so viele Kirchen zu verdammen. Er wird durch Briefe aus Zürich in seiner Maxime bestärkt. Dies erregt den Unwillen der lutherischen Partei, welcher seinen Ausdruck findet im Streite mit Johann Sturm (1578). Dieser deutsche Cicero, befreundet mit allen bedeutenden Humanisten in Italien, Frankreich und Deutschland, war seit 1538 ständiger Rector der Straßburger Schule und Universität. Ohne humanistischen Hochmuth[a] hat er Dreierlei als das irdische Ziel des Menschen bezeichnet: bene vivere, bene cogitare, bene loqui. Butzers Freund und der alten Zeiten eingedenk hielt er fest an Straßburgs Vermitt-

---

n) z. B. A. Hunnius, Nothw. Verantwortg des christl. C. B.s. Frkf. 1597. Drs. Widerlegg der ungegründeten Auffl., damit Dan. Hoffmann meine christl. Bekendtniß verdächtig zu machen sich unterstanden. Frkf. 1597.

a) Sein Lieblingswort: stultum monstrare, superbum qui monstraverit.

ungstheologie[b] und der historischen Geltung der Tetrapolitana. Ein mündlicher Genuß des Leibes Christi schien ihm für die Bedeutung des Abendmahles so unerheblich, wie zwei aus dem Schweif eines Pferdes gerissene Haare für die Schönheit des Thieres ohne Belang sind. Von den Lutheranern ward er geringschätzig rhetor Argentinensis, ein Lucianischer Zungendrescher genannt, und religiöser Indifferentismus ihm vorgerückt[c]. Er habe wohl seit 20 Jahren keine Predigt angehört[d], sitze während derselben beim lusu Scachorum. Dennoch, obschon Jupiter Nectar verhieß, ihm ist's allein Jesus Christus, der zum Himmel führt[e]. Den Ausbruch des Streites führte Pappus (insignis Argentinensium athleta adversus Rectorem) herbei durch seine Thesen von der christlichen Wahrheit, worin der Beweis versucht wird, daß Verdammung Unrechtgläubiger, wie sie in der C. F. ausgesprochen wird, nicht sei eine Verleugnung der Liebe. Sturm meint durch diese (ohne Vorwissen des Rectorats veröffentlichten) Thesen werde der Auctorität der Academien und der auswärtigen Fürsten, welche die Unterschrift der C. F. verweigert hätten, zu nahe getreten sowie dem Ansehn der alten Augsb. Confession, sie involvirten eine Verdammung der Schweizer, Franzosen, Engländer, Belgier, Schotten und andrer Kirchen, welche durch viele Martyrien ihr Bekenntniß bestätigt hätten und eine Abweichung von Butzer, welcher gesagt habe, daß er niemand verdammen wolle, in dem er etwas von Christus sähe. Der Vertheidigung des Pappus setzt Sturm seine verschiednen Antipappen entgegen, denen jener wiederum nichts schuldig bleibt. Hatte Sturm die Bergische Formel die Negation der Augustana genannt, so nennt Pappus sie deren Bestätigung[f]. Wollte jener die von ihm beschworene

---

b) utrosque et Lutheranos et Cinglianos verbis, opinionibus et suspicionibus inter se dissentire, reipsa vero et vere idem sentire.

c) Nulli religioni serio addictus.

d) Decemque per annos
Sturmius in templis bisve quaterve fuit.

e) Manes Sturmiani s. Epicedia scripta in obit. J. Sturmii una cum parentaliis eidem memoriae et gratitudinis ergo factis, a diversis amicis atque discipulis. Argent. 1590 [darin Ph. Glaseri διατύπωσις vitae J. St.]. Schlüsselburg, de J. Sturmii, novi et conductitii Calvinistarum Rhetoris theologia [Theologia Calvinistar. Frcf. 1592. III p. 15]. Ch. Schmidt, la vie et les travaux de J. Sturm. Strasb. 1855. H. Rieth, J. St. Argentinensis. Jen. 1860. K. v. Raumer, Gesch. d. Pädagogik. 2 Th. Stuttg. 1843. I, 230.

f) »Immo non abolebit, sed etiam constabiliet et ab ea repellet, qui hactenus insidiose sub ea latitarunt, eiusque praetextu in ecclesias nostras

Tetrapolitana in ihrem symbolischen Ansehn aufrecht erhalten, so sieht dieser in ihr ein Versteck des Calvinismus, eine Helena, für welche Sturm bereits mehr als zehn Jahre kämpfe. Sein vierter Antipappus brachte ihm viele Gegner. Kurfürst Ludwig von der Pfalz, in Harnisch gesetzt, schreibt an den Straßburger Magistrat: „ob es ihn zwar nicht sehr irrete und bekümmerte, was Sturm und seinesgleichen für Bücher schrieben, wenn er und seine Leute in denselben unangezogen blieben, Sturm auch sich bloß gegeben, daß er in der Theologie nicht gar zu viel gegründet sei: jedoch weil die Heidelberger Universität in solchem Buche unverschuldet beschuldigt werde, als ob man auf die Kanzlei, Räthe, Secretarien, den Kanzler selbst bei Entsetzung ihrer Ehren und Ämter gedrungen zu bekennen, daß in dem H. Abendmahl der Leib Christi mit dem Munde und Zähnen zerknitschet, zermalmet und zerkäuet werde, so möchte der Magistrat Sturmen hierüber vernehmen.“ Von den Theologen schreibt L. Osiander gegen die Straßburger Fledermaus seine von Frischlin latinisirten Antisturme. Gerlach und Andreä unterstützen ihn, den Vorwurf der Ungelehrsamheit auf den berühmten Humanisten schleudernd, er wisse nicht was er sage oder schreibe und verdiene von seinen Zöglingen gepeitscht zu werden. Besonders die Straßburger Prediger, weil sie in Sturm das alleinige Hinderniß der C. F. sahen, setzten Alles mit ihrem Tribunengeschrei in Bewegung. Specker predigte, die Schnecke strecke jetzt ihre früher verborgenen Hörner aus, Faber, auf Sturms Namen anspielend, wenn ein Haus brenne, laufe beim Ruf der Sturmglocke Alles zusammen, hic tota schola, tota ecclesia inflammata est, cur non concurritis? cur non classicum auditur? Pasquille werden in das Rathhaus geworfen, Tumult bedroht Sturms Haus und Leben. Der Magistrat legt beiden Parteien Stillschweigen auf, worein Pappus sich ungern fand. Auswärtige übernahmen es jetzt, Sturm als einen Verführer der Jugend und lügnerischen Menschen auszuschreien. Andreä in seinem „Gründlichen Bericht“ ist ergrimmt darüber, daß Sturm die Ubiquität[g] eine Diana Ephesina Listrica genannt hatte, er sei ein Feind

---

Calvinismum contra fidem Deo et magistratibus debitam clanculum intruserunt. Etsi enim multi sacramentarii glorientur, se esse Augustanae confessionis, tamen in imis penetralibus pectorum suorum eam reiiciunt et condemnant, ut videre est in epistolis Calvini.« Bes. ward Sturm verübelt, was er v. d. Lutheranern schrieb, daß sie nicht unsers Herrn Leib, sondern Schneckenhäuslein m. d. Zähnen zerknirschen und schleimigen Dreck fressen.

g) Ist nach Sturm d. Lehre „daß Christus m. sm Leib in allen garstigen Bier-

göttlicher Majestät und unsers Heilandes Jesu Christi. Sturm appellirt[h] gegen den groben Dr. Schmidtlein, Lügenschmidt, Schmidtknecht mit seinem rauschenden Fell, diesen Epikureer, Hofschmarotzer (Aristippus aulicus) und fertigen Bechterleerer, an alle Academien in Hispania, Italia, England, Frankreich und Deutschland, daß diese erkennen und urtheilen wollen, welcher unter uns bis anhero seine Sach besser geführt und vertheidigt, auch noch heutiges Tages führe und vertheidige. Andreä hat in der Kirche eine Einigkeit hergestellt wie zwischen Herodes und Pilatus. Er ist ein Nestorianer. Denn in den Anathematismen des Concils zu Ephesus wird nicht gelehrt, daß man das Fleisch Christi für sich, für sich, für sich (wie dieser Schwab zu stammeln pflegt) anbeten solle. „Daß also dieser Falsarius billig sich bei seiner Nestorianischen Nasen gezogen haben sollt, ehe denn er andere Leut für Nestorianer so freventlich zu verdammen angefangen." Die Ubiquität widerlegt sich durch Christi eigne Worte. Denn also hat er Gott seinen himmlischen Vater ansprechen gelehrt: Unser Vater, der du bist im Himmel; und nicht: Unser Vater, der du bist (Gott verzeihe mir, daß ich ihre gotteslästerliche Wort so oft wiederholen muß) in allen Bierkanten oder der du im Teufel und in der Höllen bist. Die Formula Concordiae ist eine Zerrütterin und Verwirrerin aller Kirchen, eine Vertreiberin aller frommen, gelehrten Leut, eine Verdammerin des frommen unschuldigen Mannes, H. Philippi Melanthonis, welcher, solang er gelebt eine Zierde, Ehre und Wohlstand des ganzen Römischen Reichs gewesen, nun aber von diesem giftigen, grimmigen Höllrüden mit seinen grimmigen Zähnen angefallen und von diesem gottlosen, ägyptischen, pharaonischen Waybel mit seiner grausamen nestorianischen Geißel im Grab geschmitzet, auf das äußerst und schändlichste verfolgt und soviel an ihm mit Füßen getreten wird[i]. Für Sturm sind einge-

---

kannen, Baumblättern, in allen Steinen, Hölzern, Stricken, Kirschen, Birnen, Pfirsichen,' stinkenden Käsen, ja in allen Teufeln u. der Hölle selbst sei."

h) Vortrab J. Sturmii der hohen Schul zu Straßburg Rectoris warhafft. u. beständiger Gegenbericht wider J. Andreä Schmidleins ungründlichen Lesterbericht. Neust. a d. H. 1581.

i) „Der lose Sycophant flattiret den Kurfürsten und giebt dem Philippo noch ein wenig etwas Guts zu, u. mit seinem christl. Mitleiden drückt er ihm die Gurgel ab, wie ein Crocodil weint er u. gedenkt alleweil wie er ihn würgen und fressen will, nicht anders als wie der Henker, der St. Lorentzen auf dem Rost gebraten hat."

treten Lamb. Danäus in seinem Antiosiander, Herm. Pacificus, auch der Ingolstädter Professor Rabus, der die Spaltungen mit den Lutheranopappis bedauernd, seinem Lehrer zu bedenken giebt, ob es nicht besser sei, einem Papa, als einem Pappus zu gehorchen. Eigne und fremde Vertheidigungen vermochten nichts. Sturm ward praetextu aetatis vom Magistrate „zu Erhaltung unserer Reputation, Glaubens und christlicher Bekenntniß“ pro emerito erklärt. Er protestirt dagegen. Niemals habe er um das Rectorat nachgesucht, freiwillig sei es ihm übertragen worden. Er ruft die Tausende seiner Schüler, er ruft die Professoren zu Zeugen auf, ob er je sein Amt unziemlich verwaltet, er verwirft den Scheingrund des vorgerückten Alters. Der Bischof Jacob von Würzburg soll sein Vorbild sein. Als diesem seine Collegen den Rath gaben, sein Amt niederzulegen, da beruft er einen Convent, auf dem er mit Bischofsmütze und Hirtenstab erscheint. Jedem probirt er die Mütze auf und da sie auf keinem Kopf recht sitzen will, spricht er: sie paßt nur auf mein Haupt und darum will ich sie selbst behalten. So will auch er seine mitra rectoralis nicht freiwillig ablegen, sie nur vom Haupt sich reißen lassen[k]. Seine Verwandten, seine Freunde, selbst Kaiser Rudolph intercediren für ihn beim Magistrate. Aber die Straßburger Damnatisten setzen ihren Willen durch. Die Veröffentlichung der Acten wurde trotz kaiserlicher arctiores compulsoriales unterlassen. Sturm starb als der letzte Vertreter des alten Straßburg und seiner reformatorischen Helden 3. März 1589. Aber die Lutheraner verlangten mehr als Sturms Entsetzung. Doch erst 1598 erschien die neue Straßburger Kirchenordnung, worin die unveränderte Augsb. Confession der Tetrapolitana substituirt und das Bekenntniß zur C. F. ausgesprochen wurde. Gegen dieselbe erläßt der Pfalzgraf von Zweibrücken durch seinen Hofprediger Phil. Beuther (1603) das Zweibrückische Buch[l], welches Straßburg in der Lehre von der Person Christi und vom Abendmahl des Abfalls zeiht von seinen Reformatoren, die C. F. für arianisch, nestorianisch, eutychianisch und für eine Depravation der Augustana erklärt. Das Buch ward in Straßburg polizeilich verboten und Pappus selbst soll verdächtige Häuser nach Exemplaren durchsucht haben.

---

k) Hospinian p. 233.

l) Warhafft., gründtl. Bericht der zu Straßb. a. 1598 in truck außgangenen veränderten Kirchenordnung. Zweybr. 1603.

§. 70. Der Hubersche Streit.

Acta Huberiana. Tüb. 1597. G. H. Götzii acta Huberiana. Lüb. 1707. J. G. Neumann, de Huberianismo falso nobis imputato. Wit. 1704. Unsch. Nachrr. 1706, 678. J. H. Hottinger, hist. eccl. VIII, 892. J. J. Hottinger, Helvet. K. G. III, 941. Walch I, 176. Schröckh, K. G. st d. Ref. IV, 600. Planck 60. Schweizer, Centralb. I, 501. Literatur b. Pfaff II, 431. Walch, bibl. theol. II, 645.

Die C. F. mit ihrer Prädestinationslehre enthielt einen Widerspruch, hervorgerufen durch den Gegensatz gegen den Calvinismus. Die Lehre vom verknechteten Willen und der absoluten Prädestination sind nun einmal „zwei Hälften Eines Ringes." Die Reformirten lehrten consequent beides. Melanchthon hatte ebenso consequent Synergismus und Universalismus verbunden. Das orthodoxe Lutherthum hielt am geknechteten Willen fest und leugnete absolute Prädestination. Dieser Widerspruch trat im Huberschen Streit zu Tage. Seine Anfänge datiren zurück auf das Colloquium zu Mömpelgard 1586[a]. Der Zusammenstoß der Calvinisten und Lutheraner in dieser Stadt ließ eine Auseinandersetzung wünschenswerth erscheinen. Persönliches Interesse verlangte nach einer Confrontation[b]. Aus Würtemberg kamen L. Osiander und Andreä, von schweizerischer Seite Abraham Musculus, Wolfgangs Sohn, Peter Hübner, jener Prediger, dieser Professor der griechischen Sprache in Bern und Th. Beza. In der Abendmahlslehre blieben die Würtemberger beim leiblichen Genuß ohne capernaitische Zerfleischung (eo modo, quo carnes bovinae comeduntur) und erklärten es für eine horrible Blasphemie, daß der Leib Christi den Proceß gewöhnlicher Speisen im Magen durchmache. Wogegen die Reformirten einen nur geistigen Genuß behaupteten, indem dem Nahrungsstoff und seinem Zweck, welche beide geistig seien, ein geistiger Modus des Percipirens entspreche. Ebensowenig einigte man sich in der Frage über Christi Person und Taufe, welcher eine verborgne Kraft der Sündenvergebung zuzuschreiben die Schweizer für offenbare Idololatrie hielten. Die schwierige Disputation über die Vorherbestimmung suchte Beza zu vermeiden. Als aber der Graf Friedrich von Würtem-

---

a) Nach Beza potius ludicra collatio, quam seria disputatio (Cypriani epp. 46). Die Acta colloquii Montisbelligartensis wurden von Andreä und gegensätzlich von Beza veröffentlicht (1587). — L. Osiander, Epit. hist. eccl. Cent. XVI, 976. Heppe, Beza S. 267.

b) „Zwischen Schreiben gegen und wider einander, meint Andreä, und confrontiren d. i. mündlich mit einander reden ist ein großer Unterscheid, wie Beza in diesem Gespräch wohl erfahren hat."

berg darauf bestand, nahte er sich auch dieser Frage aber wie einem tiefen Abgrund. „Gott wollte, daß Einige nicht bekehrt und selig würden, nicht als ob sie selbst bekehrt sein wollten und Gott ihrem Wunsche widerstrebte, sondern weil sie nicht bekehrt sein wollten und auch nicht wollen konnten, mit Recht in ihrer Unbußfertigkeit gelassen. Es mußte Eva durch die Schlange verführt werden (non ociose praesciente Deo) und der Mensch nach göttlicher Nothwendigkeit fallen, denn Gott suchte einen Weg, seine Glorie zu manifestiren in Erweisung seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Er verdammte also die Einen aus verborgnen, ihm allein bekannten Ursachen und für die Sünden dieser Verdammten ist Christus nicht gestorben." Die Würtemberger aber leugneten eine Verdammung rein durch ewigen, unabänderlichen Rathschluß (mero voluntatis divinae placito) ohne alle Rücksicht auf Würdigkeit. Beza bot die Bruderhand. Andreä will ihm nur die Hand der Freundschaft geben. Als Beza diese anzunehmen sich weigert, antwortet Andreä trocken: ergo intermittatur. Die lutherischen Collocutoren haben nachgehends gerühmt, dem Calvinischen Geist sei zu Mömpelgart durch Gottes Gnade die Larven dermaßen abgezogen worden, daß ihn nunmehr männiglich erkennen könne, daß es nicht der gute Geist Gottes, sondern der Teufel sei[c], während ihnen die Gegner vorwarfen, sie seien damals von Luthers servum arbitrium und von sich selbst abgefallen. An der Prädestinationslehre, wie sie auf diesem Colloquium von den Genfern und Bernern bekannt worden war, nahm der Berner Geistliche Samuel Huber (absurdus ille homo[d]) Anstoß, bereits in unziemlichem Streite mit Beza und Musculus. Sein Bekenntniß lautet auf den vollendetsten Universalismus. „Ich Sam. Huber bekenne, Gott habe von Ewigkeit in seinem lieben Sohn alle Menschen versehn, erwählet und verordnet zu Leben und Seligkeit. Auf solcher allgemeinen Gnadenwahl oder Verordnung zum Leben ist erfolget die Erschaffung aller Menschen zum Ebenbild, nämlich zum Leben, Freud' und Seligkeit und nach dem Fall die allgemeine Erlösung vom Tod zum Leben. Wie denn auch die H. Sacramente allgemein und allen Menschen zu gut von Gott geordnet und geboten sind. Deßwegen kann

---

c) Andreä in s. kurzen, gründl. Antw. auf d. nichtige Protestat., so ein leichtfert. Calvinist wider J. A. in d. Druck verfertiget hat. Tüb. 1589.

d) J. A. Schmid, de S. Huberi vita, fatis et doctrina. Hlmst. 1708. Arnold K. H. I, 836. Trechsel, S. H. [Bern. Taschenb. 1854]. Hagenbach in Herzogs RE. VI, 293.

und soll der Mensch keine Gedanken haben, daß er im ewigen Rath und Gnadenordnung übergangen oder ausgeschlossen sei, sondern dieweil die Gnadenwahl und Verordnung zum Leben über alle Menschen ergangen ist in Christo Jesu, zur Gerechtmachung des Lebens über alle Menschen, so kann nun ein jeder ungehindert und mit fröhlichem Herzen kommen zu den verordneten Mitteln des Lebens in Christo und in denselbigen mit festem Glauben annehmen und empfangen Heil, Leben und Seligkeit." Dieser dreifache Universalismus der Erwählung, Erlösung und Wirkung des H. Geistes ist ihm der rechte Bodensatz all unsers Glaubens und Hoffens, daher der Satan diese Lehre immer angegriffen, namentlich nun die Calvinisten hervorgebracht hat, die Alles mit Zweifel und Verzweiflung erfüllt, weil Keiner sicher weiß, ob er selig werden und ein fröhlich Herz zu Gott haben darf. Die particulare Gnadenwahl, aller Calvinisterei Grundsuppe, ist eine bloße Stümpelwahl. So von der alleinigen Richtigkeit seiner Lehre überzeugt, verklagt er den Musculus, daß er sich durch Unterschrift zu Beza's neuer, bisher unerhörter, der Helvet. Confession widersprechender Lehre bekannt habe. Auf einer deßhalb angeordneten Disputation zu Bern (1588) vertheidigte Huber, aus Hunnius' Commentar über den Römerbrief mit Argumenten versehen, seine Lehre gegen Stucki, Grynäus und Beza, der Calvinisten Capitäne, zweimal vom Publicum ausgerauschet. Des Musculus Lehre von der Particularität der Erwählung wie der Erlösung war siegreich, ihm wurde das Zeugniß ausgestellt, daß er zu Mömpelgard ehrlich und gebürlich gehandelt, dagegen sei Huber wegen fälschlicher Anklage seines Kirchendienstes und Amtes entsetzt und streng angehalten, Müslin wegen dieses Handels nicht weiter anzufechten, sondern ruhig zu schweigen. Als Huber die Vergleichsformel, weil sie die von ihm verklagte Lehre doch enthalte, obwohl man ihr eine evangelische Nase gedreht, nicht unterschreiben will, wird er als ein unruhiger, aufrührerischer Mann aus Stadt und Land verwiesen, während er gezeigt zu haben meinte, wie eitel die calvinischen Hummeln brummsen. Die Theologen hätten mit falscher, fauler, unredlicher Kundschaft die Obrigkeit schändlich betrogen. Er fand Aufnahme bei Herzog Ludwig und Andreä im Würtembergischen. Damals (1592) vertheidigte Gerlach in Tübingen die lutherische Prädestinationslehre, welche die universelle Erwählung (voluntas Dei antecedens), wornach Gott das ganze menschliche Geschlecht durch Christum selig machen will, von der particularen (voluntas Dei consequens) unterscheidet, wornach Gott

nur die, welche die angebotne allgemeine Gnade und den Erlöser Christum annehmen, zur Seligkeit verordnet und zu seiner Zeit herrlich macht, diejenigen aber, welche die angebotne Gnade und das Verdienst Christi nicht mit wahrem Glauben annehmen, verwirft und verdammt. Das Erwähltsein im engeren Sinn, an die Bedingung des Glaubens gehängt, fällt hier mit dem Seligwerden zusammen. Huber hat diese Theorie als trost- und kraftlos bezeichnet. Die Unterscheidung eines doppelten Willens, wovon der eine das Heil Aller will, der andere nur das Heil derer, von denen Gott vorausgesehen, daß sie glauben, heißt mit der einen Hand nehmen, was man mit der andern gegeben hat. Es ist pelagianisch die Gnadenwahl abhängig zu machen von der fides praevisa. Gott erwählt alle Menschen, absque intuitu vel ante omnem respectum fidei*. Den Gegnern schien nur auf pelagianischer Grundlage ein solcher Universalismus möglich. Huber hat auf's stärkste diesen Vorwurf zurückgewiesen. In der That, er will Augustinismus und Universalismus vereinen. In der Unmöglichkeit dieses Beginnens liegt die Achillesferse seiner Lehre. Wenn alle Menschen gleichmäßig verdorben, gleichmäßig Gott widerstrebend sind und Gott will alle retten, wo liegt die Ursache, daß doch nicht alle gerettet werden? Huber antwortet: der Mensch hat Ohren zu hören, Augen zu sehen, Hände die Bibel aufzuschlagen, Verstand nachzudenken. Aber Viele versperren vorsätzlich das Gehör, als sei ein Keil in ihre Ohren gestoßen. Darnach würde die Verdammniß auf Zufälligkeit physischer Disposition beruhen. Das Ungenügende dieser Auskunft zwingt ihn aber sofort und unwillkürlich ethische Factoren mit herein zu ziehen. „Der Haufe und leider der große Haufe will das Evangelium nicht anhören, oder, wenn er es gleich höret, so verachtet er es und wohl alsbald verfolgt er es dazu und will derwegen aus eignem Muthwillen und eigner Schuld demjenigen nicht folgen und nicht nachgehen, dazu er von Gott durch seinen lieben Sohn nicht weniger als die andern versehen, verordnet und erwählet war. Derhalben dieser Haufe, darunter alle unbußfertige Sünder stehen, es seien Juden, Türken, Deutsche, Welsche, Franzosen und heißen Christen oder nicht, dieweil sie nicht

*) Schlüsselb. epp. 412 wird der Streitpunkt so formulirt: »Num Deus omnes indiscriminatim homines sive credant in Christum sive non credant sive sint in ecclesia sive extra ecclesiam elegerit ac praedestinaverit ad vitam aeternam, electione proprie sic dicta. Nos affirmativam non modo impropriam sed plane falsam esse dicimus.«

annehmen, was ihnen durch Christum erworben und geordnet war, so werden sie alle zu Hauf mit einander verloren und verdammt, und wie sie im Unglauben sterben, so werden sie auch ewiglich verdammt und verloren.“ Gewisse Concessionen zu Gunsten der menschlichen Freiheit waren auf diesem Standpunkt unvermeidlich. Eine andere Beschuldigung, welche Huber für einen Anwalt der Verdammten und des Teufels erklärte, schien gerechtfertigt durch die Erwählung Aller, auch der Türken und Heiden, zum Heile. Indeß ließ er nicht, wie die Lutheraner, Erwählung und Erlösung zusammenfallen. Erst diejenigen werden der Seligkeit theilhaftig und kommen in das Himmelreich, welche der Gnadenordnung Gottes sich gehorsamlich unterwerfen und mit gläubigem Herzen dasjenige annehmen, wozu sie erwählet und verordnet sind. Durch seinen Widerspruch gegen Gerlach kam Huber in ein schwankendes Verhältniß zu den Tübingern. Inzwischen erhielt er einen Ruf nach Wittenberg. Um den Verdacht, der noch leise an ihm haftet, von sich abzustreifen, hinterlegt er bei dem akademischen Senat in Tübingen ein Buch „zu einem Zeugniß und gleichsam Unterpfand ganz beständiger Bruderschaft und mit hochfleißiger Bitte, daß ihr auf künftige Nothdurft (sonderlich aber auf den Fall, da der Satan etwa wider die Wahrheit und das Band unsers guten Vertrauens und ungefälschter Liebe sein Gift ausspeien und seinen Muthwillen üben würde) gedachtes Buch als ein Urkund meines mit euch gleich instehenden Gemüths fleißig bewahren wollet. In solchen meinen Tractätlein werden die fürnehmsten und gröbsten calvinischen Greuel, die wir zugleich als des Satanas Gestank und Unlust verwerfen, an den Tag gethan. Und wie ich weiß, daß euch dieselben zum höchsten zuwider, also verwerfe und verdamme auch ich dieselben durch den Geist Gottes.“ Als die Tübinger, noch mißtrauisch, ein besonderes Bekenntniß von der Prädestination verlangen, schreibt er in dasselbe Buch, er wisse an der Lehre Stephan Gerlachs keinen Fehl oder Mangel. Aber in Wittenberg gerieth er schon 1593 mit Hunnius in Streit[f]. Er vertheidigt zu Erlangung des Doctorgrades die universelle Erwählung, nur so sei der Sieg über den Calvinismus möglich. Die Concordienformel, auf die er sich verpflichten muß, nimmt er übereinstimmend mit seiner Lehre. Conflicte waren unvermeidlich. Der Ausdruck gratia universalis wird

f) Histor. Beschreibg des ganzen Streits zw. D. Hunnen u. D. Hubern durch S. Hubern. 1597.

ihm verboten, er dagegen spricht von Hunnischer Calvinisterei und Wittenberger Saracenismus. Als auch eine Disputation in Gegenwart der Leipziger und Jenenser nichts ändert (1594), wird er 1595 abgesetzt und bald darauf von Wittenberg verbannt. Seitdem ist ihm Wittenberg die Gadarenenstadt, welche dem Hunnen zu Gunst ihre getreuen Hirten ausgebissen hat. Ein verbitterter Märtyrer des Universalismus irrt „der Eidgenosse von Bern" umher, überall kämpfend und werbend für seine Lehre. In Helmstädt empfing ihn Hoffmann freundlich, aber ohne über den Streitpunkt sich erklären zu wollen. In Rostock, wo er vor der Facultät seine Ansicht in schlauer Umhüllung vertheidigte, ist er mit ernster Ermahnung zum Frieden entlassen worden [g]. In Braunschweig ward befunden, daß, ob er sich wohl zu der Lehre dieser Kirchen von der ewigen Gnadenwahl Gottes bekennen wollen, er dennoch nicht einerlei Worte mit ihnen hierin gebrauche, auch in rebus ipsis von ihnen vornehmlich darin abweiche, daß er den ewigen Willen und Vorsatz Gottes, da er will, daß alle Menschen möchten durch Christum selig werden, mit der Election und Prädestination vermischet und eine gemeine universalem electionem wider die klaren Worte der Concordienformel statuire: welches sie an ihm gestraft und davon abzustehen mit Fleiß ermahnt haben [h]. In Jena erhält er die Weisung, es sei unvonnöthen länger in schweren Unkosten sich allda aufzuhalten, sie wollten doch aber sonst der Sachen fleißig nachdenken und an ihnen nichts ermangeln lassen, er aber möge nun hinziehen im Namen Gottes zu seinem Weib und Kindern; in einem besondern Gutachten [i] aber klagen die dortigen Theologen, daß ihnen gegen diesen Mann das Herz über die Maßen schwer werde, weil er der Concordienformel vielmahlen in faciem widerspreche. Mitunter schien es, als werde Hubers Sprache in Folge der Admonitionen richtiger [k], aber es brachen auch wieder die portenta seines monströsen Gehirnes durch. In Tübingen galt er als Verwirrer der Kirchen und Schulen, anderwärts ward er vom Abendmahle ausgeschlossen. Huber

g) Schütz, vita Chytr. III, 340. J. Wiggers, Beitr. z. Lebensgesch. S. Hubers [Ztschr. f. hist. Th. 1844. H. 1].

h) Rehtmeyer, Braunschw. KG. IV, 155.

i) G. Dedekennus, thesaur. consilior. 2. A. v. J. E. Gerhard. Jen. 1671. Append. nova 655.

k) Schlüsselb. epp. 412: »Longe commodius iam sentit et loquitur Huberus ex aliorum monitionibus quam antea.« Ebenso Hutter: rectius sensit, quam locutus est, über Hubers deutsche Confession.

aber hat über die ihm widerwärtigen Theologen ausgerufen: „ihr schnarkende Theologen tobt, schäumet und wüthet wider mich, Gott wird euch finden und wenn ihr euch gleich in die Hölle verborgen hättet, das sollet ihr wissen“, namentlich über die Stuttgarter geurtheilt: „Finstrer und falscher könnten alle Teufel in ihrer Finsterniß mit einem Theologen oder Biedermann nicht umgehen, als diese schengemachte und abfällige Theologen.“ Huber starb nach einem mißlungenen Versuch beim Regierungswechsel (1611) in Kursachsen sich zu rehabilitiren, auch von häuslichen Sorgen bedrückt 1624 zu Osterwick bei seinem Eidam, der eifrigste Gegner des Calvinismus, dessen Charybdis er vermied, um in die Scylla zu gerathen. Einer seiner eifrigsten Anhänger war der Pastor Melchior Leporinus in Braunschweig, der sich lieber vom Teufel zum Fenster hinausführen lassen, als von Huberi Meinung weichen wollte. Als ihm aber das Amt gelegt wird, ist er schnell zu der Erklärung bereit, er wolle mit Huber nichts mehr zu schaffen haben. Auch sein sonst strenger Superintendent Martini „ein falscher, verlogner, meineidischer Kerl“, giebt seinen Huberianismus auf: „er wolle an der Concordienformel festhalten, des Hubers müssig gehen, alles was er disputative und assertive auf Huberisch geredet, ihm leid sein lassen.“ Leporinus, in seinen Irrthum zurückfallend, wird als Huberianer und weil er mit allzugroßer Recommendation der Bergwerke viel Leute hinters Licht geführt, seines Amtes entsetzt. Er starb in Hessen, vom Teufel, wie man sagte, da er einen Schatz suchen wollen, zerrissen[1].

Seit dieser Controverse warf sich das Lutherthum mehr auf die acroamatische Behandlung der Erwählungslehre.

§. 71. Anticalvinismus.

Literatur b. Walch, bibl. theol. II, 375. — Schlusselburg, theologiae Calvinistarum l. III. Frcf. 1592. Luc. Osiander II., Enchiridion controversiarum, quas A. C. Theologi habent cum Calvinianis. Wit. 1614.

Seit dem Mömpelgarter Colloquium, wo „der Calvinische Geist aus der Bärmutter gebrochen und herfürgesprungen ist“, wurden von den Lutheranern die confessionellen Unterscheidungslehren auf ihre schärfste Spitze gebracht, die Gegengründe als Paralogismen, über den türkischen Alkoran hinausgehende Blasphemien und Ungereimtheiten

1) Rehtmeyer IV, 160. 188.

nicht vor dem Forum des Glaubens, sondern der Vernunft, zurückgewiesen. Am Dogma vom Abendmahl vermochte auch diese geschärfte Rechtgläubigkeit eine neue Pointe nicht hervorzuheben. Der wahre und natürliche Leib Christi, der am Kreuze hing, und das wahre natürliche Blut, welches aus der Seitenwunde floß, wird von Würdigen und Unwürdigen mit dem Munde (oraliter) genossen aber auf supernaturale, unerforschliche, himmlische Weise, so daß eine Vereinigung des Communicanten mit Christo auch dem Leibe nach entsteht, deren Frucht des Fleisches Auferstehung ist. Wenn die Reformirten aus der Speisung der Gottlosen folgerten, daß diese mit dem Leibe des Herrn auch Gerechtigkeit und ewiges Leben empfangen müßten, so antworteten die Lutheraner, wenn ein Heilmittel, welches den Einen heilsam sei, den Andern schade, so liege das nicht am Medicament, sondern an der schlechten Constitution der letztern. Andere Einwände, daß der Genuß des Leibes nicht ohne Zerreißung der Person des Gottmenschen, der Genuß des Leibes im Brode, des Blutes im Kelche nicht ohne Zerreißung der menschlichen Natur gedacht werden könne, wurden als Schlüsse des menschlichen Hirnes, als Transgressionen aus der Physik in die Theologie, als Appellationen von Christus an Euclides beseitigt. Jetzt erst ward auch in der calvinischen Lehre von der Taufe das tödtliche Gift erkannt. Im Zusammenhange mit dem reformirten Lehrgrunde konnte sie nur als Besiegelung der Gnade erscheinen ohne Nothwendigkeit zum Heile[a]. Die Lutheraner sahen hierin Anabaptismus, in der reformirten Unterscheidung einer Wasser- und Geisttaufe Schwenkfeldismus[b]; sie behaupten die Taufe als das eine Bad der Wiedergeburt, wodurch Gott uns sündenrein und selig macht. Die Naturenvereinigung in der Person Christi[c] ist nicht eine bloß verbale, aber auch keine physische, keine essentielle, wie in der Trinität, keine mystische, wie die aller Gläubigen mit Christo, keine sacramentale, wie des Wortes mit dem Element, sondern eine personale d. h. eine solche, wonach der ewige Sohn Gottes in der Zeiten Erfüllung eine menschliche Natur zur Einheit seiner

---

a) Als Beweis ward das Beispiel von dem einen Schächer am Kreuze angeführt. Die Lutheraner entgegneten, man könne nicht wissen, ob er nicht getauft gewesen. Übrigens non privatio, sed contemptus Sacramenti damnat. Vgl. Chr. Kittelmann, Zehn grobe Irthumb der Zwinglianer und Calvinisten in d. Lehre v. d. Sünde u. heil. Taufe. Magdeb. 1592.

b) Jac. Heilbrunner, Schwenckfeldio-Calvinismus. Frcf. 1598.

c) Von Heerbrand mit dem Verse bezeichnet: Sum quod eram, nec eram quod sum, nunc dicor utrumque.

Person nicht ohne reale Communication (unbeschadet jedoch der substantiellen Eigenschaften beider Naturen) angenommen hat. Seit Chemnitz wurden die verschiednen Arten der Communication unterschieden. Faßt man zuerst das Verhältniß der Person zu beiden Naturen in's Auge, so kann 1) die Person Subject und die eine oder andere Natur Prädicat sein (genus idiomaticum), quando id, quod proprium est unius naturae, tribuitur toti personae; oder 2) Subject ist die eine der beiden Naturen, Prädicat die Person (genus apotelesmaticum), quando in actionibus officii una natura agit cum communicatione alterius, quod cuiusque proprium est. Dieses genus umfaßt Alles, was zum Werke Christi gehört, welches nach beiden Naturen geschieht, und ist Grund der Anbetung des Fleisches Christi. Aber auch die beiden Naturen stehen zu einander im Verhältniß: 1) Subject kann die menschliche Natur sein, Prädicat die göttliche (genus maiestaticum). Bei dieser Mittheilung der Eigenschaften der göttlichen Natur an die angenommene menschliche, werden jene Attribute dieser freilich nicht essentiell eigenthümlich, wie das Feuer dem Eisen seine leuchtende und brennende Kraft mittheilt, ohne daß diese zur wesentlichen Eigenschaft des Eisens wird. Aus diesem genus folgt die Allgegenwart des Fleisches Christi auf eine himmlische, spirituale, unerforschliche, Gott allein bekannte Art, welche nebenbei auch noch aus der Sessio ad dextram und der Omnipotenz Gottes erwiesen wurde. Die Monstrosität der Vorstellung fürchtend folgerten Chemnitz, Selnecker und Heßhusius nicht die Wirklichkeit einer fortwährenden Ubiquität, sondern nur ihre Möglichkeit und Leichtigkeit. Die Reformirten nannten diesen seinem Leibe nach allgegenwärtigen Christus der Ubiquitisten Hirngötzen und argumentirten dagegen aus dem Wesen eines Körpers, worauf die Lutheraner Christus einen Leib zuschrieben, der bloß der Theologie bekannt sei[d]. Der 4. denkbare Fall (genus tapeinoticum), daß die göttliche Natur menschliche Attribute empfangen hätte, ist nur logisch nicht dogmatisch möglich, weil zur göttlichen Natur ihrem Wesen nach nichts hinzutreten kann, nach der Väter Regel: quidquid Christo in tempore datum esse dicitur, id secundum humanam, non divinam naturam accepit eique datum est. In der Prädestina-

d) Aeg. Hunnius, de omnipraesentia Christi. Tub. 1589. Dgg. Beza: »Pedes non sunt, ubi est caput; radii solis non sunt, ubi est ipsum corpus solis, ergo Christi humanitas non potest illic esse ubi divinitas.«

tionslehre behauptete das Lutherthum gegenüber dem reformirten Particularismus, der Christus nur für die Erwählten sterben und ihnen den H. Geist unverlierbar sein läßt, während die Nichterwählten nothwendig verdammt sind, wenn sie auch tausendmal getauft würden und täglich zum Abendmahl gingen, besonders nach Hunnius' Darlegung[e], einen relativen Universalismus. Wenn Gott schon alle Menschen selig machen möchte und keinen zur Verdammniß geschaffen hat, so wird doch die Erwählung dadurch particular, daß ein Theil der Menschen sich gegen die Gnadenmittel verschließt oder aus der Gnade herausfällt[f]. Die Nichtbekehrung ist weder auf Rechnung eines absoluten Decrets zu setzen, denn ein solches würde den wahrhaftigen Gott zum Lügner machen, noch aus synergistischen Ursachen herzuleiten, sondern daraus zu erklären, daß doch auch der Unwiedergeborne Gottes Wort äußerlich anhören, ihm einigermaßen nachdenken, es thatsächlich achten oder verachten kann. Die Schwierigkeit, daß manche Völker gar keine Gelegenheit, Gottes Wort zu hören, haben, wurde mit Beschuldigung der Vorfahren abgethan oder auch die kühne Behauptung gewagt, daß es keinen Winkel der Welt mehr gebe, wo nicht von Christus gehört werde. Jemehr nun die Reformirten den Christus der Lutheraner als bloßen Kleiengott und ohnmächtigen Baal[g] diffamirten, um so mehr erbitterten sich diese über den Gott der Calvinisten. Derselbe Phil. Nikolai, Pfarrer zu Unna in Westphalen, darnach zu St. Katharinen in Hamburg, welcher „wie schön leuchtet der Morgenstern“ gedichtet, hat den calvinischen Herrgott, der so viel 100000 Menschen nach seinem Muthwillen zum Abgrund der Höllen verstößet und die verruchten Buben zu allerlei Sünde und Schande treibt, einen Brüllochs und Wucherstier[h], einen leichtfertigen, geilen, unkeuschen, ver-

---

e) De providentia Dei et aeterna praedestinatione. Frcf. 1597. Tract. de libero arbitrio. Frcf. 1597. Gieseler III, 2, 325. Schweizer, Centrald. I, 548.

f) Wenn die Herausgefallnen Buße thun, kommen sie bei Gott auch wieder zu Gnaden an, quandoquidem Dei misericordia major est, quam peccata totius mundi.

g) Daher die Rede der Lutheraner: Fugiat Calvinismum, quicunque diligit gloriam et maiestatem Salvatoris sui.

h) „Denn gleich wie ein Wucherstier od. Brüllochs für kein Hurer od. Ehebrecher mag gehalten werden, wenn er schon auf alle Kühe springet: also will der Calvinisten Gott und Brüllgeist engelrein und heilig sein, wenn er schon die verruchte Buben und verlorne Höllenriegel zu allerlei Sünde, Schande, Laster nach seinem Muthwillen reizet, locket u. treibet.“ Kurtzer Bericht von der Calvinisten

schlagnen, arglistigen, betrüglichen und blutdürstigen Moloch, einen Greuel der Verwüstung an heil. Stätte, einen höllischen Behemoth, verfluchten Leviathan und leidigen Teufel, der gen Calicut in India gehört[i], den H. Geist der Calvinisten einen Sündenvogt und Menschenfeind, St. Huldrich dieses Ochsengottes erstgeborne Kreatur und einen Ochsentheologus genannt. Er hat auch alle Gottseligen ermahnt, ohne Unterlaß zu beten, daß sie unter solchem mancherlei Ungeziefer der calvinischen Schlangen, Kröten, Eidechsen und Scorpionen fürsichtiglich wandeln und zuletzt mit Simson ausgerufen: „da liegen sie bei Haufen!" Die Reformirten aber hielten dafür, daß dieser elende Mensch wie ein ander Wildschwein um sich haue und als er (1608) starb, ging die Rede, daß der Teufel unter Donner und Blitz seine unselige Seele davongeführt[k]. Wo Luthers Buch vom geknechteten Willen der absoluten Prädestination als Schild vorgehalten wurde, da wurde dieses Höllengeplerr entweder mit Behauptung einer späteren Retractation Luthers oder damit widerlegt, daß Luther in dem Buche nicht simpliciter, sondern nur secundum quid disputirt habe, zu zeigen, wie die kluge Vernunft sich selbst überlassen auf Absurdes kommen müsse. Dem hat Schlüsselburg öffentlich widersprochen, Luther damit entschuldigend, daß er „dieweil Calvinus damals mit seinen Grumpen von der ewigen Vorsehung noch nicht herfürgebrochen war, sicherlicher (securius) geredet habe. Und obwohl Lutherus in seinem Buche contra Erasmum harte Wort geführet, so sind sie doch nirgend so grob wie der Zwinglianer, welche schreiben, Gott sei eine Ursache der Sünde. Sehet da bestehet ihr wie Dreck am Rade!"[l] Von nun an versuchten sich zahllose lutherische Streiter am Calvinismus, ihn mit unerbaulichem Wetteifer an den Pranger zu stellen und die Schafslarve ihm abzuziehen. Der alte rüstige Pastor Morgenstern wollte bis zum letzten Athemzug gegen böhmische Brüder, Calvinisten und Papisten stehen. Der Propst Magirus in Stuttgart vermeinte, daß die Calvinisten bisweilen die Sprache der Lutheraner nachahmten, wie die Hyäne die

---

Gott u. ihrer Religion. Frkf. 1597. Die erst Victoria, Triumph u. Freudenjubel über des Calvin. Geistes Niederlag, darin der Zürch. Prediger elender Guckucksgesang zur Gnüge beantwortet wird. Frkf. 1600.

i) Unter Nicolai's Namen erschien (1722) auch eine Schrift mit dem Titel: „Calvinischer Bitzliputzli."

k) L. Curtze, Ph. Nicolai's Leben u. Lieder. Halle 1859.

l) Antwort auf die Schmähekarten Pelargi. Rostock 1616. B. 4.

menschliche Stimme zum Verderben der Menschen. A. Reudenius in Jena preßte seinen Zuhörern ein, wie die aufrührerischen Sacramentirer in so vielen Stücken dem Lutherthume ex diametro widersprächen und die ganze Facultät respondirte: „Unrichtige Pfarrer, die zu des unseligen Calvinismi Greuellehre, neben Verwerfung unserer reinen, durch die formula conc. publice approbirten Lehr sich bekennen, sind nicht zu dulden, sondern dem weltlichen Regiment, als custodi utriusque tabulae, gebühret, die greuliche Wölfe von der Heerde Christi und die zuwühlende Säue und verderbende wilde Thiere von Gottes Weinberg abzutreiben"[m]. Huber hoffte zu Gott, daß er den Calvinisten die Backzähne, mit welchen sie die Wunden seines eingebornen Sohnes also rasend angefallen haben, in ihren gotteslästerlichen Schlund und Rachen hineinstoßen solle[n]. Andere bewiesen, daß die Lehre der Reformirten zu Arianismus, Nestorianismus, Papismus, Anabaptismus, Schwenkfeldianismus, Photinianismus, Muhammedanismus führe, wozu Einige noch Judaismus, Manichäismus und Pelagianismus fügten[o]. In der Thomaskirche zu Leipzig wurde gepredigt: „die Calvinianer setzen ein Kanthen voll Wein auf ein Tischlein in die Kirchen, nicht ungleich denen, auf welchen man gebrannten Wein verkauft und setzen sich dazu, bringen auch einer dem andern zu, daß ein jeder saufe so viel ihn gelüstet mit solchen Zügen, also daß ihrer viele berauschet von dannen ziehen." Etliche alte Weiber machten für sich das Kreuz dazu. Eine Satyre[p] von Joh. Prätorius theilt die Calvinisten in Classen: Technodialecticotheologi, die offnen Calvinisten, viehische Menschen und Thoren, welche die H. Schrift ansehen, wie die Küh'

---

m) 16. Jul. 1591. Dedekenn. Vol. I, 365.

n) S. Huber v. Burgdorff, Von d. Calvinischen Prädicanten Schwindelgeist. Tüb. 1591.

o) Sapientior sis Socrate, Platone magno doctior, Calvinianus si modo Dicare clam vel propalam Mox Tartaris, Moscis, Afris, Turcisque saevientibus Atheisque Americae incolis Jacobis exsecratior. — Joh. Modest, Beweis aus H. Schr. daß d. Sacramentirer nicht Christen sind, sondern getaufte Juden u. Mahometisten. Jen. 1586. Calvinische Rotte, darin vivis coloribus der Calvinisten Unart u. Eigenschaft entdecket ist. 1598.

p) Calvinisch Gasthaus zur Narrenkappen genannt, darinnen die Calvinisten sowohl öffentlich als heimlich in ihrer Thorheit erwischt, die Larve vermeinter Unschuld u. Heiligkeit ihnen abgezogen u. samt dem Hause und Thorheit umgestürzt werden. 1598. Als Titelbild der Teufel auf einem Drachen reitend mit der Unterschrift: Quod monstri cernis, Calvini dogma figurat: Principium terret, medium ferit, ultima mordent.

ein neu Thor und nicht mehr Verstandes haben, als ein Pferd oder Esel; Kryptotheologi, heimliche oder hämische Calvinisten, welche im Finstern mausen, — diese wenn man ihnen den Staar sticht und spricht: siehe, da sitzt auch ein Calvinist, denn seine Sprache verräth ihn, so schreien sie, wie des Sileni Sattelpferd, leugnen und können meisterlich Krümmlinge drehen, aber wenn gladius verbi divini drein schmeißt, so zerstieben sie, wie verfaulete Lumpen; Kosmotheologi die wegen des Gelehrtenruhms und fürstlicher Gunst zu den Calvinisten halten, ihrer gedenkt Plautus, wenn er spricht: occisam saepe suem melius sapere, illi quam sapiunt; Philesychotheologi, ascherfarbne Calvinisten, welche man mit einem Maul voll Kienrauch kohlschwarz machen könnte, auch Wendehüte, Wetterhähne, so den Kopf und Kropf nach dem Winde drehen und nichts anfangen noch fürnehmen, sie sehen denn zuvor wo die Kraniche herfliegen; Scholitheologi oder Deipnotheologi, Faulenzer und Freßväter, sind nicht Calvinisten, halten aber gute Freundschaft mit ihnen; Surculi oder Pfropfreißlein aus der alten Wittenberger Schwarzerden entsprossen, sind gute fruchtbare Bäume, ob sie gleich bisweilen unzeitige, verschrumpfene, faule Äpfel tragen. In einer andern Satyre[q] werden die un- und widerlutherischen Kalfinken oder Kalbinisten, diese Gesellen ohne G, die um sich pelvern wie des Teufels Kettenhunde nach allen Prädicamenten durchgenommen. Nach dem Prädicamentum der Qualität sind sie Nesthoriani d. h. die nächsten Thoren. Daß sie aber ihre Calvinisterei ziemlich vertheidigen können, dazu hilft ihnen der Tausendkünstler, der leidige Satan, der es von Anfang der Welt bisher practiciret und allezeit getrieben hat. Denn er es der Eva so gut gemacht, daß sie nicht allein einen sondern auch wohl zehn Äpfel gefressen hätte, perfecte Gott gleich zu werden: aber mich deuchts, sie ward Gotte so gleich, daß sie aussahe wie der Teufel und hätte lieber sollen einen Dreck fressen. Das Prädicament der Relation besagt, sie schreiben viel besser latein, denn D. Luther. Daher kommt's denn auch, daß Viele des Teufels Dreck für Zucker fressen, item der losen Metzen und Pezels Wasser für Malvasier saufen und vom Calvinismo wie die Böcke stinken. Das Prädicamentum situs führt die Calvinisten als Prediger vor. Sie treten gar trotziglich auf die Kanzel,

q) Calvin. Rotte. Ein neu lustig u. gar nöthig Tractätlein wider die jetzigen Lockmeuser u. Rum Calvinisten, so hin u. wider in den Schlauflöchern stecken. Herborn 1598. Vorr. v. J. 1591.

heben den Kopf bald in die Höhe, bald schlagen sie ihn nieder, werfen den Saurüssel auf, als wollten sie Fliegen schnappen, schmatzen mit dem Maule als äßen sie Brei oder Peppe, hüpfen oft in die Höhe wie eine Elster, geken wie eine Dohle, schreien wie die Nachtraben, strampeln mit den Füßen, als wollten sie die Bälge treten. Summa summarum sie sperren sich pro autoritate auf der Kanzel wie eine Katze, pausten um sich wie ein Hamster und blasen sich auf wie eine Unke. Aber sie können sich mit all ihren Geberden so behaget machen, daß viel dadurch gewonnen werden und müssen ihnen hold sein, denn sie sind applicabiles wie Katzenfleisch, das kreucht selbst in die Töpfe. Das Prädicamentum habitus beschreibt ihre Kleider, sie tragen die hübschesten Pfaffenröcke, von innen aber sind sie der leidige Henker selbst, denn was sich der Teufel schämen muß, das richtet er per Schlaufhundos et Mumcalvinistas aus. Ein Libell[r] des Andreas Angelus Struthiomontanus zeigt auf seinem Titelbild Luther in der Mitte, links einen Calvinisten, der ihm eifrig zuredet, rechts eine Furie mit Schlangen, die auf Luther losbeißen, mit der Umschrift:

Wenn ein Calvinist spricht, Gott grüß dich,
So wünscht sein Herz, der Tod hol' dich.

§. 72. Der Nordhäuser Religionsstreit. Leidalius.

Summa des Northeus. Religionsstreites. 1593. MS. Jenens. Bud. q. 70. Leopold, Kirchenchronik d. Stadt Nordh. Sondersh. 1819. Walch, Religionsstr. auß. d. luth. K. III, 358. Döllinger II, 546.

1. Auch nach der Concordienformel war in der Prädestinationslehre die Erinnerung an den ursprünglichen Protestantismus nicht erloschen, mochten nun die Einen wie Heßhusius[a] und Th. Schnepf[b] der

---

r) Calvinischer Betlersmantel, darin angezeigt wird, mit was Kleidern sie sich bekapen, den Schalk verbergen u. zudecken zu können. 1598.

a) A. 1586: »Firma et immota manet haec sententia, Deum elegisse quosdam ad vitam, alios praeteriisse et in damnatione reliquisse. Cur hunc illuminet, illum in tenebris relinquat, ad inscrutabilia Dei iudicia pertinet.«

b) A. 1583: »his largit fidem, alios relinquit in incredulitate. Cur quibusdam evangelii doctrinam non patefecit? Cur Turcorum pueros infantes non servat? his omnibus opponamus, quod Paulus ex Moise repetit: Miserebor cuiuscunque misereor et commiserabor, quemcunque commiseror.«

electio eine bloße relictio oder die Andern, wie Avenarius[c], L. Osiander[d], Kirchner[e] und M. Neander[f] eine wirkliche reprobatio entgegenstellen. In Nordhausen entspann sich über die Geltung der alten oder neuen Prädestinationslehre in der luther. Kirche ein achtjähriger Streit. Dort war Johann Pandocheus (Wirth, Kretschmar), seit 1590 Superintendent der Stadt und Pfarrer zu St. Nicolai, als Verfechter der ächten nie zurückgenommenen Ansicht Luthers, als welche durch einen Synergismus redivivus verdunkelt werde, aufgetreten und hatte alle guten Lutheraner zu Zeugen genommen[g]. Gegen diesen spitzfindigen Mann, der an List keinem Fuchse nachgab, erhob sich zuerst der Pfarrer Rieger[h] mit der Anklage: Pandocheus habe sich calvinischer Lehre de praedestinatione gelieben lassen und viel harter Sprüche aus Luthero solche Meinung zu beweisen angezogen. Dem Calvinismo habe er dadurch einen solchen Weg gemacht, daß wir und unsre Nachkommen gar leicht um das Licht des Evangeliums kommen möchten. Wogegen Pandocheus dabei blieb, daß in Luthero, dessen Bücher ihm der größte Schatz nach der H. Schrift sind, so harte Reden von der Prädestination zu finden seien, als in Calvino; nur ein Theologus und Klügling, der Lutheri scripta durch einen löcherigen Zaun noch nicht gelesen hat, könne das leugnen; jede Verdammung Calvins schließe sonach die Verdammung Luthers in sich. Übrigens gehe es noch heutiges Tages mit unsrer Bekehrung nicht anders zu, als mit der Purpurkrämerin Lydia (Act. 16), welcher der Herr das Herz aufthat. Auf die Kanzel habe er die Sache absichtlich nicht gebracht, denn der Schuster soll seines Schemels und der Schneider seiner Nadel warten, sich um Streitschriften aber nicht bekümmern. Als sein Gegner erwiderte, Pandocheus' Lehre sei eine von allen reinen Academien verdammte, er habe nur mit einzelnen Sprüchen Lutheri und etlicher anderer unsers Theils

c) A. 1582: „daß Gott einen erwählet zum Leben und den andern verstößt, wie die H. Schrift sagt (Röm. 9), dieses können wir nicht Ursache wissen, sondern müssen sagen, daß solches ist Gottes Wille u. Wohlgefallen."

d) A. 1583: »liberum est Deo, ex hominibus peccato originali infectis misericorditer eligere ad vitam quos vult et reprobare quos vult.«

e) Quare fidem non omnibus donat? huius quaestionis decisionem in vitam aeternam differamus.

f) Cur quorundam Deus non misereatur, das könne keines Menschen Weisheit erfassen.

g) Consensus orthodoxus ecclesiae Lutheranae in doctrina de praedestinatione. Hlmst. 1596.

h) Articuli Rigeri contra Pandoch. 25. Febr. 1593. MS. Jenens.

Lehrer seine Absurda gedecket, nannte dieser solche Rede ein Überklügeln Luthers; hätte das vor 30 Jahren Einer sich unterstanden, man hätte ihn mit faulen Eiern ausgeworfen. Ein zweiter Gegner, der aber so wenig als Anfänger dieses elenden Streites gelten wollte, daß er um ihn zu stillen gern wollte wie Jonas in's Meer geworfen werden, erstand ihm in seinem Diaconus Joh. Sifard, den er freilich geringschätzig einen Grasejungen und Phantasten genannt hatte. Sifard meinte[i]: gesetzt, daß Luther bisweilen sehr hart geredet, so muß man doch confusionem articulorum meiden. Wie man nun mit den Sprüchen der H. Schrift umgehen muß, also muß man vielmehr mit Lutheri Schriften und Sprüchen umgehen und dieselben auch allezeit nach der Regel des Glaubens verstehen. Die Hauptsache sei, daß dem Pandocheus die Lehre Calvins in der Kniekehle kitzle. Wenn Calvin sich auf Luther berufe, so sei es leicht möglich, daß er sich auf ihn berufe, wie der Satan (Matth. 4) auf die H. Schrift oder wie der Papst Alexander III., da er mit Füßen getreten den Kaiser Friedrich Barbarossam, sprechend, auf Löwen und Ottern wirst du gehen. Gegen ihn zeigte Pandocheus[k], daß er seine Syllogismen von der Prädestination exercitii causa geschrieben und sein Scopus sei nur der gewesen, daß Gott durch Wort und Geist erleuchtet, welche er will und läßt in Sünden bleiben, welche er will. Und obwohl die Vernunft sich hierinnen nicht richten kann, so stehet doch derselben mit Richten frei, was sie will, herauszuspinnen. Müsse man an Luthers Reden des Glaubens Regel brauchen, ihnen zu helfen, so sei das eine Anzeige, daß Luther keine Regel des Glaubens gehabt oder sich nach keiner gerichtet habe. Unter den übrigen Geistlichen wollte sich insonderheit Rothmaler als ein Held in den Kriegen des Herrn beweisen und warf Pandocheus ein öffentlich begangenes falsum, furtum, impostur und Landbetrug vor[l]. Die Acten des Streites waren zum Theil ohne Pandocheus' Vorwissen an verschiedene Universitäten versendet worden. Wittenberg, Jena und Tübingen waren mehr gegen ihn, aber Helmstädt begutachtete seine Confession, wonach Christus für Alle starb, während die Wahl sich nicht ohne Unterschied auf Alle,

i) Warhafft. Gegenbericht auf M. Joh. Pandochei Pfarrherren zu S. Niclas in Northausen in Druck ausgesprengte Schmehschrifften, vom Streit der Predicanten in d. Kirchen zu S. Niclas daselbst. 1596

k) Bona fides Sifardi d. i. Wie aufrichtig u. treulich J. Sifardus m. sm Pastore in sm ausgesprengten Schandtbuche gehandelt habe. 1597.

l) F. Chr. Lesser, d. Leben des Erasmus Rothmaler. Nordh. 1749.

Böse und Fromme, sondern allein auf die Kinder Gottes erstreckt, die zum ewigen Leben verordnet sind"[m], mit glimpflichen Worten. Pandocheus gehe mit seinen Syllogismis zwar weiter, als die anstößigen testimonia Lutheri eigentlich weisen, derhalben sei er aber aus erheblichen gottseligen Ursachen nicht für einen falschen Lehrer zu erklären. Der Rath stand auf seiner Seite, und während er ihm in Helmstädt das Doctorat ertheilen läßt, werden seine Gegner enturlaubt (15. Apr. 1597). Aber drei Jahre später wird auch Pandocheus, als er seinen wegen einer etwas scharfen Predigt entsetzten Freund Avianus in Schutz nahm, samt drei andern Geistlichen aus der Stadt gejagt. Er ist darauf Superintendent in Sangerhausen geworden.

2. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erschien zu Leipzig ein Tractat, daß die Frauen keine Menschen wären"[n]. Er war als Satyre gemeint gegen die polnischen Antitrinitarier, vornehmlich gegen Ochin, ihren Coryphäen, mit deren Methode der Schriftauslegung, die es leicht machte zu beweisen: Christum non esse Deum, der Verfasser sich getraute darzuthun: mulierem non esse hominem. Christus werde in der Schrift oftmals Gott, das Weib niemals Mensch genannt. Wenn das Weib dem Menschen zur Gehülfin gegeben werde, so bedeute das nur die Nothwendigkeit eines Werkzeuges. Ut autem malleus non est faber, acus non est sartor, penna non est scriptor, sic nec mulier homo. Wäre die Eva wirklich ein Mensch gewesen, so hätten im Paradies zwei Menschen gesündigt, da doch der Apostel sagt, durch einen Menschen sei die Sünde in die Welt gekommen. Als das Cananäische Weib Christum bittet, ihre Tochter vom Dämonium zu befreien, da schweigt er, der sonst alle Mühseligen und Beladnen zu ihm kommen hieß, ein Zeichen, daß die Frauen keinen Theil an ihm haben. Und als er auf seiner Jünger Fürbitte doch redet, da lauten seine Worte: es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Also wie nennt sie der Heiland? non homines, sed canes, non filios, sed catellos[o]. Die Frauen

---

m) Confessio M. J. Pandochei von d. 4 itziger Zeit streitigen Punkten als nemlich de baptismo, de coena Domini, de persona Chr., de praedestinatione. Auf Begehren fr christl. Obrigkt gestellt. A. 93. m. Maio.

n) Dissertatio quod Mulieres non sint homines. Lips. 1595. 1638. Hagae-Comit. 1641. Paris. 1693. — K. F. Flögel, Gesch. des Burlesken. Hrsg. v. F. Schmit. Leip. 1794. S. 256.

o) Auditisne, non esse honestum nobis, filiis sumere panem h. e. Christum panem illum vitae, qui de coelo descendit et vobis dare, quae

wußten auch recht wohl, daß Christus nicht um ihretwillen in die Welt gesandt sei. Nur die äußerste Noth, quae et legem frangit, trieb sie bisweilen zu ihm, aber sie bitten dann nicht wie Menschen um Brod, sondern um die Brosamen, berühren nicht seinen Leib, sondern nur seines Kleides Saum. Als die Sadducäer fragen, wer in der Auferstehung das Weib bekommen werde, welches sieben Männer hatte, da antwortet er, es werde alsdann die Ehe aufhören. Warum? quia nulla mulier erit in coelo. Die Engelschaar wird nur aus Männern gebildet. Zu seiner Mutter spricht er: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? natürlich, weil er überhaupt mit den Frauen nichts zu schaffen hat. Doch muß man die Menschheit der Maria, der Mutter des Menschensohnes zugeben, schon deßhalb, weil sie ohne Mann geboren, also des Mannes Werk mit verrichtet hat. Pariant hodiernae mulieres etiam absque viris et libenter eas homines nominabimus. Sie war aber Mensch nicht von Natur, sondern durch Gnade[p]. Die Stelle von des Weibes Freude darüber, daß ein Mensch zur Welt geboren ist, beweist darum nicht, weil sich die Mütter über die Geburt einer Tochter eben nicht freuen. Wie sollten sie sich freuen über die Geburt eines Wesens, das, nach Aristoteles ein monstrum in natura, nach Plato ein animal magis irrationale, quam rationale ist. Der Einwand, daß der Auferstandne zuerst den Frauen erschien, ist sehr nichtig. Denn Christus, als er geboren wurde, zeigte sich zuerst dem Ochs und Esel. Nur darum ist er den Frauen erschienen, damit die Kunde seiner Auferstehung recht schnell ausgebreitet werde. Die Frauen schreien: wir haben die Gabe zu reden. Nun, das thun viele Vögel, das that Bileams Eselin auch. Und vernunftlos reden, heißt nicht reden. Daß die Frauen aber vernunftlos reden, beweist des Apostels Verbot: mulier taceat in ecclesia. Der physische Grund, daß aus Gleichem Gleiches sich erzeuge, gilt darum nicht, weil eine geborene Tochter nichts Gleiches, sondern ein Monstrum, eine Abart ist[q]. Prudenti satis, imprudentes autem mulierculas oratas volo, ut me pristina sua benevolentia et amore complectantur, quod si noluerint, pereant bestiae in

---

nihil aliud estis, quam ipsissimae bestiae. Imitamini exemplum Mariae Magdalenae a Daemonibus obsessae, quae canem ita se esse intelligens repsit ad pedes Domini more canis.

p) Sicut Christus Anabaptistis Deus esse dicitur non natura, sed gratia.

q) wie ex equo et mulo ein Esel geboren wird, ex stercore equino scarabaei, ex pinguedine pediculi, ita ut simile de simili saepe fallat.

secula seculorum. Dieser Tractat machte ungemeines Aufsehn. Der Buchhändler Osthaus in Leipzig wurde vor Gericht gezogen und dieser gab einen schlesischen Rector Valens Acidalius (Wistochiensis Marchicus) als den an, welcher ihm die Broschüre zum Druck überliefert habe. Gegen ihn, der bald darauf noch in jungen Jahren, man sagte aus Verzweiflung, starb (25. Mai 1595), ließen die Theologen sich mit hohem Ernste auf die Sache ein, in ihrer Vertheidigung der weiblichen Menschenwürde bis zur Sprache ritterlicher Zartheit sich erwärmend. Wie dem Pfau die Schönheit des Schweifes, so habe die Natur dem männlichen Geschlecht zur Zierde das weibliche hinzugefügt[r]. In Leipzig wurde der Fall auf die Kanzel gebracht. Der Prediger zu St. Johannis Simon Gedicke (gestorben als Pastor zu Merseburg 1631) erließ eine besondere Vertheidigungsschrift[s], der blasphemische Teufel und fanatische Geist des nicht von einer menschlichen Mutter, sondern ex scropha vielleicht geborenen Verfassers habe bürgerliche Strafe verwirkt. Forthin könne man nicht mehr rühmen, daß der Sohn Gottes Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Beine sei. Auch die theologische Facultät in Wittenberg ließ sich gegen diesen unreinen Hund, der seiner Mutter Asche besudle, zu einer Admonitio an die studirende Jugend herbei[t], worin der Nachweis geführt wurde, daß diese Paradoxien gegen jene edle creatura Dei den Artikel von der Trinität, von der Gottheit Christi, seiner menschlichen Geburt, der Erlösung des Menschengeschlechts, die an den Frauen vollzogene Taufe, deren Gemeinschaft mit Christo und die Auferstehung von den Todten umstießen. Die Studenten sollen dieses famose und ganz teuflische Buch nicht kaufen oder lesen oder Andern zum Lesen mittheilen. Am Schluß der Seufzer: Gott wehre der Wuth des Satans. Jocos, klagt ein Zeitgenosse, nemo fere iam admittit, et ex levissima quisque re gravem calumniandi causam et ansam captat.

---

r) Pulchrius in toto Deus optimus ordine rerum
Plasmate foemineo non fabricavit opus.

s) Simonis Gedicci, sacros. Theol. Doctoris, defensio sexus muliebris, qua singula Anonymi argumenta viriliter enervantur. Lips. 1595. Paris. 1693. Andere Gegenschriften: Ignatius Schütz, Frauenzimmer Ehrenpreiß. Gründl. u. probierl. argumenta u. Schlußartikel: ob die Weiber Menschen sein oder nicht. Frkf. 1721. A. Schoppii corona muliebris dignitatis. Lips. 1604.

t) Admonitio Theolog. Facultatis in Acad. Wit. ad scholasticam Juventutem de libello famoso et blasphemo recens sparso, cuius titulus est: disput. nova contra mulieres, quo ostenditur, eas homines non esse. Wit. 1595. D. G. Molleri promissum de mulieribus hominibus exsolutum. Altd. 1677.

Cap. II. Philippismus und Calvinismus.

§. 73. Der zweite Cryptocalvinismus in Kursachsen.

G. Mylius, Comoediae Misnicae Synopsis. Jen. 1593. S. Huber, Christl. Predigten, darinne angezeigt wird, wie die Calvin. Schwärmer der Kirche zu Wittenb. seien m. ihrem heillosen Pflug über d. Rücken gefahren. 1594. Hansen, Glorios. Elect. Duc. Sax. busta 1604. Hospinian, hist. sacr. II, 672. Hutter C. c. 326. J. Frimel, Witteberga a Calvinismo divexata et divinitus liberata. Wit. 1646. Arnold K. G. I, 864. II, 757. Walch, R. Str. außer d. luth. K. III, 91. Kiesling, Forts. d. Hist. motuum S. 36. Schröckh IV, 649. Anton II, 48. Planck, 34. Menzel V, 173. [J. F. Klotsch u. Gfr. J. Grundig] Samml. verm. Nachrr. z. sächs. Gesch. IV, 1. V, 195. J. L. Hasche, Magaz. z. sächs. Gesch. VI, 574.

Die philippistisch-calvinische Richtung war durch die Concordienformel in Kursachsen zurückgedrängt ohne vernichtet zu sein. Nach Augusts Tode kam Christian I. (1586) zur Regierung, kränklich und den Freuden der Tafel ergeben, aber mit weitgreifenden politischen Plänen. Er wollte nichts Geringeres, als im Bunde mit Heinrich von Navarra und der siegreichen Elisabeth dem Hause Habsburg entgegenstreiten in Österreich und Spanien. Eine solche Allianz zu begründen war nöthig die Entfernung des innerlich trennenden Zwiespaltes, der durch die C. F. gesetzt war. Man hat häufig alle Maßnahmen zu Gunsten des Calvinismus dargestellt als geschehen ohne Wissen und Willen des jungen Kurfürsten[a]. „S. Kurf. G. hätten jederzeit für den calvinischen Schwarm und Irrthum ein herzlich Abscheu gehabt." Aber dieselben lutherischen Schriftsteller erzählen auch, der Kurfürst habe sich zum Öftern vernehmen lassen: „es weiß der allmächtige Gott, daß ich nichts anderes suche, als Gottes Ehre und meiner Unterthanen Seligkeit, damit sie in der göttlichen, selig machenden Lehre recht unterwiesen und die unruhigen, ungelehrten, stolzen Pfaffen, die nichts anders thun, als Kirchen verwirren und Frieden zerstören, aus meinem Lande geschafft werden. Ich bin nicht calvinisch, so bin ich auch nicht flacianisch, sondern Christianus, ein Christ." Und das erscheint als der eigentliche Ausdruck der kurfürstlichen Religionsanschauung. Die rechte Hand des Kurfürsten war sein bürgerlicher Kanzler Nic. Crell[b], der

---

a) So Anton S. 49 u. Hutter. Zu Dr. Mirus soll er gesagt haben: „Hr. Dr., ich bin kein Calvinist und will auch mein Lebtag keiner werden u. der Teufel hole alle Calvinisten."

b) J. D. Köhler, histor. Münzbel. II, 181. Müller, sächs. Annalen 205. A. V. Richard, N. Crell. 2 Bde. Dresd. 1859.

Sohn eines Leipziger Rathsherrn, in welchem schon der alte Rector in Grimma eine Pest des Vaterlandes vorausgesehen haben sollte. Bei seiner Bestallung zur Kanzlerwürde läßt er um der Freiheit seines Gewissens willen sich von der Unterschrift der C. F. dispensiren. In gutem Einvernehmen mit dem Pfalzgrafen J. Casimir versucht er die Annäherung der Religionsparteien. Theologen, die zu ihm standen, fanden sich. Urban Pierius (Birnbaum, Bier-Urban), seit 1588 Superint. in Dresden, der die C. F. unterschrieben, gegen die Calvinisten öffentlich disputirt und auf der Kanzel betheuert hatte, daß er nicht in das Reich kommen noch Gottes Angesicht schauen wollte, wo er calvinisch wäre, bekannte jetzt, daß er mit dieser Subscription eine große Sünde begangen und bitte Gott und alle Christen, die hierdurch geärgert sein möchten, um Verzeihung[c]. Der Dresdner Hofprediger Joh. Salmuth[d] vergaß sich so weit, daß er gegen Luthers Bildniß ein längliches Bierglas schleuderte[e], der Obrigkeit für die neue Lehre die Schärfe des Schwertes zu gebrauchen empfahl und überhaupt, „seine Mucken gewaltig auch im Predigen spüren" ließ. Auch sein College, der „hinkende Eckartsberger" Dav. Steinbach, welcher durch seine Bestrebungen sich so schlecht insinuirte, daß für besser gehalten wurde, er wäre in seiner Jugend am Strick erwürgt worden, des Pierius Amtsnachfolger Georg Schönfeld[f], Gundermann und Harder in Leipzig[g], alle diese ehrvergeßnen Mameluken wirkten im Sinn des Calvinismus. Besonders Joh. Major, der Poet, gerirte sich als des Teufels und der Crellischen Freunde Vorlauf gegen die Kukuk, Frösche, Wespen und bekreuzigte sich so oft er Andreä's Namen nannte. Die Con-

c) [R. Bluhm] Examen examinis Pieriani [b. Hansen p. 1051]. Chr. Schlegel, [Lebensbeschreibungen der in Dreßden gewesenen Superintendenten. Dreßd. 1697] M. Glasers Leben 5 — 104. Nach dem Urtheil ſr Gesinnungsgenossen war Pierius »vir pius et solide doctus et cum pio zelo erga religionem affectus.« Cypriani epp. 110.

d) Gleich, Ann. eccles. I, 401.

e) Mylius [b. Hutter 330[b]]: »horrescit animus referre, quod factitare non cohorruit Salmuthus quidam Calvinista, Ecclesiae Witebergensis diaconus, qui ad rabiem ebrius, cum oblongum vitrum, cerevisia repletum, manu tenens, non haberet, cui propinaret, imaginem Lutheri ad parietem conspicatus, ad eam conversus dixit, En tibi Luthere hoc propino. Mox epotum vitrum, cum repletum iterum cerevisia accepisset, imagini Lutheri poculum vi immani sic impegit, ut post menses aliquot frusta comminuti vitri imagini eidem inhaerentia contueri mihi non sine gemitu contigerit.«

f) Schlegel, Leben D. Laurentii 1 – 54.

g) Unsch. Nachrr. 1706. S. 17 u. 369.

cordienformel ward nach Ursprung und Unterschrift verdächtig gemacht. Die Lehren der christlichen Religion wären in des Kaisers Justinian weltlichem Rechte weit vollkommner und deutlicher zu finden, als im Concordienbuche, diesem Zankeisen voller Irrthümer, seine Apologie eine lächerliche, elende Schrift. Bugenhagen, Jonas, Cruciger, Brenz, Schnepf werden als ungeschickte Esel, Lotterbuben und Narren, selbst Luther als der deutsche Märten, ein stürmischer, ungelenker, störriger Pfaffe aufgeführt. Dagegen kommt Melanchthon zu großen Ehren, sein Bild wird in den Kirchen auf die rechte Seite, Luthers zur Linken gehängt, man hört die Rede: lieber mit Philippo in der Höllen, als mit Luther im Himmel. Die Universitäten Wittenberg und Leipzig werden (März 1588) im Sinne des Philippismus reformirt, die Professoren statt auf die C. F., auf die Augsb. Confession, Apologie, Luthers und Melanchthons didactische Schriften verwiesen. Als Mylius, damals Professor in Wittenberg, einen Lehrer darauf zu verpflichten sich weigert, verliert er 600 Gülden von seinem Gehalt. Den Pfarrern wird das unzeitige und unnöthige Gebeiß, wie sich dessen etliche mehr zu Zerrüttung, denn Erbauung der christlichen Gemeinen allein aus gehässigem Gemüth zeither unterstanden, gänzlich verboten, eine Büchercensur eingerichtet, Bilder, Orgeln, Taufsteine widerrathen. Die Engel des Friedens weinten[h]. Der meiste Unwille ward erregt, als (1591) eine Verordnung zu Abschaffung des Exorcismus, welcher kein substantiale baptismi sei, erging[i]. Luther in seinem Taufbüchlein hatte diese Ceremonie aus politischen Gründen, als ein Adiaphoron, beibehalten. Jetzt da sie genommen werden sollte, wurde sie zum Schibboleth des Lutherthumes, welche sub titulo rei adiaphorae auf eigne Faust, ohne Vorbewußt und Einwilligung anderer Interessirten abzuschaffen die weltliche Obrigkeit keineswegs das Recht habe[k]. Salmuth taufte die Kurprinzessin Dorothea ohne Exorcismus und „ist nach verrichteter Taufe mit niedergeschlagnen Augen, wie Leute zu thun pflegen, die kein gut Gewissen haben, heimgegangen.“ Er selbst aber hat von da an versichert, ehe er ein Kind anders sollte taufen, als er zu Hofe gethan, wollte er ihm lieber ein Messer im Leibe umwenden lassen; der Teufel solle ihn holen, es stecke nichts hinter dem Exorcis-

---

h) P. Leyser in Schlüsselb. epp. 299.
i) G. Mylius, de abrogatione exorcismi in bapt. 1591.
k) Eine Reihe Gutachten in Dedekenni thesaurus I, 497.

mus — „welches gewiß keine Betheuerung vor einen rechtschaffnen Theologum ist" bemerkt sein frommer Biograph. Directe Agitationen gegen den Exorcismus beginnen in der Form von Visitationen. Vergeblich erinnert der Pfarrherr von Saleck, seine Bauern würden ihn mit Steinen aus der Kirche werfen, wenn er in der gebräuchlichen Tauferdnung ändern solle. Man nennt ihn und seinesgleichen hartnäckige Köpfe. Vergeblich beten die Lutheraner, Gott möge ihren Kurfürsten mit Haß gegen die Calvinisten erfüllen. Sie hatten nur die Kurfürstin auf ihrer Seite, eine fromme Esther wider die Anschläge Hamans. Mannigfacher Widerstand ging von den Gemeinden aus. Die Leute ließen ihre Kinder lieber liegen, als ohne Exorcismus taufen, die Kirchen wurden schlecht besucht, nicht selten kam es zu ärgerlichen Auftritten. Ein Fleischhauer in Dresden folgte, als man sein neugeboren Kind zur Taufe trug, dem Proceß der Weiber mit gewehrter Hand und hat mit hohen Vermessungen sich vernehmen lassen, daß, wofern sein Täufling nicht mit Beibehaltung des Exorcismi getauft würde, er dem Diaconus den Kopf vorm Taufsteine entzwei spalten wollte. Einem Pastor, der ohne Exorcismus taufte, schrieen die Bauern nach: der lose Pfaffe hat den Teufel nicht ausgetrieben. Von Steinbach ward ein neuer calvinisirender Katechismus verfertigt, auch eine Bibelausgabe veranstaltet mit calvinischen Glossen hin und wieder heimlich durchspickt, welche „vergiffte Bibel" aber nur bis zum zweiten Buch der Chronik gedieh. Dem an die C. F. gebundenen Gewissen der Geistlichen wird zugemuthet eine ihr entgegengesetzte Formel zu unterschreiben. Damals war es, wo die Pfarrfrau von Döhlen ihrem Eheherrn zuredend sagte:

Schreibt, lieber Herre, schreibt
Damit Ihr bei der Pfarre bleibt.

Bei ernstlicher Weigerung wurden Prediger geradezu entsetzt oder unmöglich gemacht. Als die Wittenberger sich gegen ein Programm J. Majors erklärten, da hatten sie Elb' und Elster angezündet und bekamen von den kurfürstlichen Räthen ein so scharf gesalzen Wildpret, daß sie alle desselben genug hatten. Leyser wanderte nach Braunschweig, Mylius und Mirus, von der Bergfeste Königstein, wohin er wegen unziemlicher Reden gegen den Kurfürsten gesetzt war, entlassen, nach Jena, Selnecker nach Hildesheim[1]. Die Diöces Pirna, der Superintendent

1) G. H. Goetze, de N. S. exilio Lipsiensi. Lubec. 1726.

Kademann thun einen Fußfall zu Gunsten des Exorcismus: man möge sie doch mit der Subscription wegen Abschaffung des Exorcismi verschonen, weil sie selbige ohne Verletzung ihres Gewissens nicht leisten könnten. Der Kurfürst soll damals geäußert haben: das habe ich nicht gewußt, daß das Ding soviel zu bedeuten hat. Crell redet Kademann gütlich zu, er möchte doch den nichtswürdigen Exorcismum bei der Taufe abschaffen um ihrer guten Freundschaft und Gevatterschaft willen. Als dieser dagegen erwiedert: wir wollen indeß die Gevatterschaft an dies Geweihe — es war ein Hirschgeweihe in dem Zimmer — hängen, da fährt Einer auf den „verfluchten Pfaffen" mit bloßem Degen los und bald darauf läuft ein kurfürstliches Rescript des Inhalts ein: „es solle sich M. Kademann innerhalb zween Tagen aus der Stadt packen." In sein Amt tritt ein „berüchtigter" Calvinist ein. Auch die Studenten gaben in ihrer Weise ihre Sympathien zu erkennen. In Wittenberg beschmutzte Einer die Hausinschrift:

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr
Und ob's gleich bisse noch so sehr
Die Calvinisten an ihr Ehr[m]

und ist Tags darauf plötzlich todt hingesunken[n]. Der gemeine Mann zog übrigens die lutherischen Studenten den calvinischen vor, wenn auch nicht gerade aus religiösem Interesse[o]. Mitten unter diesen Wirren und Verstörungen stirbt der Kurfürst (25. Sept. 1591) „indem aus dem starken Trinken ihm die Leber angezündet worden"[p]. Mit seinem Tode fiel das große Ilium et fabula sacramentariorum in fabulam exit. Ein panischer Schrecken ergreift die Calvinisten, schon bei der Krankheit des Kurfürsten wurde ihnen angst und bange. Salmuth, der ihm in der Krankheit Trost zusprechen sollte, las oft vor

m) G. Stier, Corpusc. inscriptionum Vitebergensium. Witt. 1860. S. 153.

n) Mylius: »postridie flagra furiarum intus pertimescens haud dubie, cum animo saucio quietis aliquid quaesiturus, porta deambulatum egreditur, subito exanimis concidit«

o) Die Heidelb. Calvinisterei. 1593: „die calv. Studenten mit ihren breiten Welschen Hüten, sind mit den Lutheranern gar nicht zu vergleichen, denn sie leben kärglich, trinken nicht viel, kaufen am Markt etliche Äpfel, damit sie den Durst löschen. Diese aber sind viel fröhlicher u. freigebiger, u. wenn sie nicht wären, so würde viel Bier in den Kellern sauer werden und verderben."

p) Erzählg v. der Geburt, Auferziehg. ganzem Leben u. tödtlichen Abschied Christiani, Herzogen zu Sachsen. 1594. K. 2.

lauter Angst den Text verkehrt und jedesmal, wenn er in das Gemach trat, hat er angefangen das Vaterunser zu beten. Da sagten Einige: kann denn der Pfaffe nichts mehr, denn das Vaterunser? Die Lutheraner dagegen frohlockten[q], Gedickes Leichenpredigt auf den Kurfürsten wurde zur Controversschrift gegen die Sündfluth des Calvinismus[r]. Unter Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar, bei der Minderjährigkeit des Kurprinzen zum Administrator bestellt, wird sofort der Calvinisterei ein Damm gesetzt. Der Kurfrömmigkeit gefällt es, Exorcismus und C. F. zu restituiren. Alle calvinischen Bücher, als Bremische, Herbornische, Heidelbergische und Neustädtische, werden verboten, die schon vorhandnen confiscirt, in Leipzig, ihrer habhaft zu werden, sogar der Thurmknopf von St. Nicolai untersucht. Salmuth und Steinbach werden auf das feste Bergschloß Stolpen gebracht, jener gegen Revers das Land zu räumen entlassen. Auch Steinbach, nachdem er bei einem Fluchtversuch das linke Bein entzwei gefallen, wird auf geleisteten Widerruf und gottseligen Vorsatz bis an sein letztes Seufzen an der C. F. festzuhalten, in Freiheit gesetzt[s]. Gegen Pierius, als ein rechter Erzcalvinist[t] in den viereckigen Schloßthurm zu Wittenberg gesetzt, werden lutherische Visitatoren ausgesandt, ob sie ihn auf den rechten Weg zurückführen könnten. An seine Unterschrift der C. F. erinnert, antwortet er, daß er nicht simpliciter unterschrieben habe. Aber die Visitatoren entgegnen: »quidquid sit, subscripsisti semel et iterum recessisti« und das lange Colloquium endigt mit der Berufung auf ein Colloquium[u]. Gundermann, auf seiner Flucht in Jena eingeholt, muß auf die Pleißenburg wandern[v], seine Frau erhängt sich aus Betrübniß an einem Bratenwendersspieß. Doch beide, obwohl Satyriker Gundermann den Ehrendieb lebendig gespießt wissen wollten[w], werden in honorem ministerii gegen Revers freigelassen. Schönfeld ging

---

q) U. Pierius, Klagpredigt über d. tödtl. Abgang Hrn Christians, Herzogen zu Sachsen. Witt. 1591. E. 3.

r) G. Gedicke, Eine christl. Leichpr. über d. Ev. am 21. p. Trin., als die Leich Hrn Christiani, Herz. z. Sachsen, hat sollen außm Schloß in d. Kreuzkirche gesetzt werden. 1592.

s) Wiederruf zweier calv. sächs. Prediger, Gundermanns u. Steinbachs. Christlingen 1592.

t) Beweisartikel, daß U. Pierius ein rechter Erzcalvinist sei. 1591.

u) Colloquium Visitator. c. U. Pierio. 1593.

v) Beschreibg. welchergestalt Krell, Gundermann u. Pierius gefänglich eingezogen worden. 1592. Vogel, Leipz. Annal. 262.

w) Gundermanns zu Leipzig Klage, Pein u. Bekenntniß. 1592.

freiwillig nach Cassel, weil ihm die Kreuzkirche in Dresden zu groß sei. Selnecker, Mylius (1603)[x], Leyser, Mirus kehrten in ihre Ämter zurück[y], letzterer, wegen seiner nunmehrigen Bemühungen, von Hospinian inquisitor Saxoniae genannt, weil er, motiviren die Lutheraner, die schlauen Füchse und wilden Säue aus dem Weinberg Christi herausstäubern half. Noch auf dem Todtenbette hat er bekannt, sterben zu wollen als Feind der Calvinisten und Papisten. Es wird ein großer Landtag zu Torgau (21. Febr. 1592) versammelt, der durch Anordnung von General- und Localvisitationen für die Lehre des Concordienbuchs eintritt. Der Convent zu Leipzig (26. Mai) stellt, das calvinische Wurmnest abzuschaffen, die sächsischen Visitationsartikel[z] mit ihrer schroffen calvinischen Negativa. Eine Visitation zog im Lande umher und legte diese Artikel allen Kirchen- und Schuldienern, auch weltlichen Beamten zur Unterschrift vor. Als man die Cryptocalvinisten wegen ihres Abfalls von der C. F. zur Rede setzte, wollten sie die Einen nur in genere, die Andern nur in summa rei, Andere nur in fundamento, Andere nur ad praefationem, Andere cum conditione, Andere cum exceptione controversiarum, Andere propter promissam synodum, Andere ut catechumeni (hätten nicht verstanden, was sie unterschrieben), Andere cum reservatione maioris lucis unterschrieben haben. Die Unterschrift der Visitationsartikel ward bei Amtsverlust gefordert. Freudig wird über die Visitation an Christian II. berichtet: „O, was siehet man vor eine Bestürzung auf Seiten der Sacramentirer! nunmehr fühlen die Calvosturici die Peitschen der Furien und das Herz ist ihnen in die Fußsohlen gefallen. Aber das ist eben der Lohn, der den Feinden für ihre angeborne Hoffahrt gehört. Wer sollte diese göttlichen Wohlthaten mit Worten aussprechen können?“ Nach Beendigung der Visitation ward für den von Gott verliehenen Beistand und Segen ein großes Dankfest gehalten[aa]. Das härteste Geschick traf den Kanzler Crell. Dieser pflicht-, ehr-, treu- und landesvergessene Mann und Erzketzer wurde (18. Nov. 1591) auf den König-

x) P. Leyser, Pred. gehalten zu Wittenb., da auf kurf. Befehl G. Mylius allda zum Superint. investirt ist worden. Witt. 1603.

y) Epigrammata in laudem Cl. Virorum Miri, Hunnii, Molitoris, Leyseri, Lysthenii, qui ut Atlas Olympum sic Majestatem omnipraesentiae humanae naturae Christi humeris suis sustinent. 1593.

z) Visitation Artikel, im gantzen Churkreiß Sachsen. Sampt der Calv. Negativa u. Gegenlehr. 1593. Lat. b. Hase, libri symbol. 857.

aa) G. Henrici Ann. iubil. Misniae a Calvinianis repurgatae. 1593.

stein gebracht und der Hochverrathsproceß gegen ihn eingeleitet. Vergeblich verwendete sich Elisabeth von England für ihn, vergebens erinnerte der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel: wenn man fürstlichen Räthen dergestalt nach den Köpfen greift und sie stocket und blocket, noch ehe die Beine ihres Herrn kalt geworden, wo werde man künftig treue Männer zu Hof- und Staatsdiensten finden? Die gegen ihn erhobenen Anklagen waren folgende: daß er seiner Ehre, Treu und Pflicht gegen den Kurfürsten und das Land vergessen, sich in die Religionssachen gemengt, den Kurfürsten und die Landschaft in einander geflochten, daß es leichtlich Unglück und Mißtrauen verursachen können, daß er eine schädliche Correspondenz mit dem Könige in Frankreich, zu der Röm. Kaiserl. Majestät Präjudiz, gerathen und eingerichtet. Außerdem werfen ihm die Prediger vor, er habe sie verfolgt und damit Gottes Augapfel und Propheten angetastet. Der Proceß, weil auch Crell die nöthigen remedia suspensiva anwandte, zog sich zehn Jahre hin. Die Appellationskammer in Prag erkannte (1601) auf Hinrichtung durch's Schwert „wegen böser wider seine Pflicht vorgenommener daheim und mit fremder Herrschaft und derselben Abgefertigten gebrauchter Practiken und allerhand arglistigen, schädlichen Fürnehmens, so zu Recht auf ihn genugsam dargethan und erwiesen, dadurch er wider den aufgerichteten Landfrieden, zu Turbirung gemeines Vaterlandes Ruhe und Einigkeit gehandelt.“ In Gemäßheit dieses Wahrspruches hat das Lutherthum immer behauptet, Crell sei nicht um der Religion willen hingerichtet worden[bb]. Nachdem das Urtheil publicirt war, kamen die Prediger, Nic. Blume von Dohna an der Spitze, dem armen Gefangenen die Gottlosigkeit des Calvinismus vor die Seele zu führen, und wenn er nicht hören wollte, da setzten sie Mosis Hörner auf und warfen ihm mit eifrigem Geiste vor: er wäre Ursach, daß viel Kinder mit der Taufe aufgehalten, vielen Todten wegen Mangel der Schüler nicht zu Grabe gesungen worden, daß das liebe Predigtamt seine Auctorität, Reverenz und Gehorsam verloren, an welchem er allein das höllische Feuer verdient hätte. Weil er vor Alter und durch zehnjährige Gefangenschaft abgemattet nicht gehen konnte, ward er vom Dresdner Rathhaus auf einem Stuhle zum hochnothpeinlichen

---

bb) Hutter C. c. 333: »non ob religionem, sed ob perfidiam multiplicem.« Aeg. Hunnius [Schlüsselb. epp. 460]: »Crellius non ob religionem decollatus est, sed aliis de causis politicis tanquam perturbator pacis publicae et criminis laesae maiestatis reus.«

Halsgericht auf den Neumarkt getragen. Noch vor dem Scharfrichter hat er heftig wider alle Anschuldigungen protestirt. Das Urtheil wird verlesen. Er entgegnet: „ich bezeuge vor dieser christlichen Gemeinde öffentlich, daß ich dieser Punkte, im Urtheil begriffen, ganz und gar nicht geständig und berufe mich derhalben auf meine eingesandte, rechtmäßige Läuterung und von meinen Freunden eingebrachte Appellation an das Kammergericht zu Speier.“ Der Fiscal nimmt das Wort: „S. kurf. Durchlaucht hätten ungeachtet der Appellation die Execution zu thun befohlen.“ Der Stab wird über ihn gebrochen, die Bänke umgestoßen. Nun wohlan, spricht Crell, es geschehe in Gottes Namen des Kaisers und des Kurfürsten Wille. Er sendet ein herzliches Gebet gen Himmel. Aber die Prädicanten, so bei ihm waren, lachten über das Gebet. Da bat er Gott, daß ihr Lachen nicht in Weinen verwandelt werde. Es fällt der Todesstreich. Meister Polz, der Scharfrichter, das abgeschlagne Haupt in die Höhe haltend, ruft aus: „das war ein calvinischer Streich, es sind ihrer noch mehr unterm Haufen, sie sollen auch noch in meine Fäuste kommen.“ Der Kurfürst war verreist, aber die Kurfürstin Mutter wollte dem Mann sein Recht thun sehen, der ihren seligen Herrn so übel angeführet hätte. Dem enthaupteten Kanzler hat Blume die Leichenrede[cc] gehalten. „Hütet euch, hat er gepredigt, ja hütet euch, ihr Weltlichen, daß ihr Gottes Engel, Legaten und Botschafter weder mit Worten noch mit Werken antastet: es sind Christi Freunde, wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an, der kann nicht viel leiden, lasset's euch treulich gesagt sein, was jener christliche Herr sagte: ich will lieber den römischen Kaiser als einen Diener Christi zum Feinde haben, wenn ich einen Kaiser erzürne, so hab' ich einen schlechten Menschen wider mich, wenn ich aber einen treuen Diener Christi wider mich habe, alsdann hab' ich auch Gott wider mich.“ Diese Hinrichtung machte großes Aufsehn in ganz Deutschland. In Kursachsen aber gebot ein Religionsmandat von Christian II. (1. Aug. 1602) allen geistlichen und weltlichen Beamten den Religionseid auf die symbolischen Bücher des Lutherthums. Der Haß der Lutheraner gegen den Calvinismus wuchs so in's Unglaub-

---

cc) Leichenpredigt über d. custodirten D. N. Crell, A. 1601 geschehen. Jehna. Gegenschrr. b. Walch, bibl. theol. II, 594. — Des H. Dr. Cr. peinl. proceß u. s Endes Beschreibg, d. 9. Oct. 1601. H. Chr. Engelcken, hist. N. Crellii capite plexi. Rost. 1727. H. G. Hasse, d. Bedeutg d. Crell'schen Processes [Ztschr. f. hist. Th. 1848. H. 2].

liche, daß er nach frommer Theologen Ermessen von Gott selbst erregt zu sein schien[dd]. Satyrische Federn spritzten ihn aus[ee] und selbst das Heilige mußte sich anticalvinisch parodiren lassen[ff].

§. 74. Die letzten Philippisten.

Je mehr die Reformirten dem verketzernden Lutherthum gegenüber auf Melanchthon sich beriefen, desto offner wurde dieser von den Lutheranern preisgegeben, desto ungescheuter seine Häresien aufgedeckt. Schlüsselburg wollte jedermann ad oculum demonstriren, daß Melanchthon in den meisten Lehrartikeln schmählich und zu seines Namens ewiger Schande von Luther abgefallen und mit dessen geschwornen Feinden, den Sacramentirern, durch eine impia tergiversatio in Verbindung getreten sei[a]. Ihn unterstützend schrieb der alte Pastor Morgenstern eine Confessiuncula sonderlich um der Irrthum Philippi willen, deren seine Bücher voll sind; denn Philippus allezeit ein Rohr ab anno 30 gewesen, der Kirchen mehr geschadet, denn alle externi hostes[b]. Hutter hat 11 craſſe Irrthümer in den spätern Ausgaben der loci ausfindig gemacht und Melanchthons Abfall beklagt, jedoch nicht ohne Hoffnung, daß er am Ende seines Lebens diese Sünde bereuet und von Christo Verzeihung erlangt haben werde. Seines Lehrers Schicksal theilte Strigel, dessen Gedächtniß Pezel durch Herausgabe seiner loci[c] erneuert hatte. Die Lutheraner entsetzten sich noch jetzt über einzelne Reden dieses Apostaten. So wenn er gesagt hatte, man müsse mit dem rechten Auge auf das kirchliche Alterthum, mit dem

---

dd) Mylius: »tantum Calviniani dogmatis odium, ut haec nisi divinitus excitata esset cogitare pius nemo quisquam possit. Judaico nomine exosius longe factum est Calvinistarum nomen: et Calvinistam hodie dixeris, omne flagitium dixeris iis locis, ubi nuper pro numine Calvinum haberi asseclae ipsius volebant.«

ee) Warhafft. Beschreibg der Calvin. Rotte, die sich in Sachsen eingeschlichen. Jena 1592. Anfang: Erhalt uns Herr bei deinem Wort
Und steur' der Calvinisten Mord.
Der Postreutter. 1590.

ff) Auslegg des andern Psalms wider die Calvinisten [Arnold, K. H. II, 781].

a) Schlüsselburg, Theolog. Calvinistar. II, 84: De Philippi Melanchthonis dubia fide in negotio Sacramentario.

b) Schlüsselburg. epp. 328.

c) Loci theologici viri clariss. D. V. Strigelii, quibus loci communes Melanchthonis illustrantur. Neap. 1582—85. Vgl. Semler [§. 37. f] II, 155. Heppe, Dogmatik I, 163.

linken auf die Worte Christi sehen; oder wenn er die luther. Lehre von der realen Präsenz als carnales imaginationes bezeichnet, wenn er auf die Frage »an corpus Christi descendat in ventrem« geantwortet: „er kommt nicht hinein, da will ich dir gut für sein", oder wenn er die manducatio indignorum mit den Worten zurückgewiesen hatte: „Sie kommen mit dem Juda her, gleich als wären sie Judä discipuli, Judas gehöret in die Hölle und nicht ad coenam domini, er hat nicht den Leib Christi empfangen, sondern der Teufel ist in ihn gefahren" [d]. Wenn die Lutheraner auch davon redeten, daß ein böser schneller Tod seine blasphemische Seele hinweggenommen (1569), so sehen die Philippisten darin vielmehr ein Zeichen des gnädigen Gottes, der seinen Wunsch nach einem „reuterischen Tod" erhört habe [e]. Treue Schüler Melanchthons holten die Zeugnisse Luthers hervor, mit denen er seinen Philippus gepriesen, ein Procul este canes, procul este profani! für dessen Ehrenschänder [f]. Chyträus hat fortwährend bekannt, daß ihm nichts erwünschter sei, als wenn die Lehrer in Kirchen und Schulen, mit Übergehung dogmatischer Spitzfindigkeiten, sich innerhalb der von Melanchthon gesteckten Gränzen hielten. Von Heßhusius, Andreä, Hunnius wegen seines Schweigens und seiner Freundschaft mit Calvinisten zu Rede gesetzt, hat er diese als bürgerlichen Frieden gedeutet, jenes mit polemischer Unfähigkeit entschuldigt, Melanchthons Verdienst sein Lob lassend etiamsi forte alicubi lapsus sit [g]. Dennoch ist der Melanchthonianismus damals aus dem Herzen Deutschlands an seine Marken gedrängt worden, wo, bei seiner in innerer Schwäche wurzelnden Tendenz auf einen außer ihm liegenden Stützpunkt, ein allmähliger Übergang in den Calvinismus vor sich ging. Die Theologie Melanchthons hatte eigenthümlich die Betonung einer gewissen persönlichen Freiheit und religiösen Selbstbestimmung, welche der Calvinismus nicht allein verwarf, sondern auch an ihre Stelle die absolute

---

d) Schlüsselburg, Theol. Calvinist. III, 90: De Victor. Strigelii theologia et confessione ambigua in doctrina de coena Domini.

e) M. Wesenbecii Papinianus. Wit. 1570. B. O. 7.

f) De locorum theologic. Ph. Melanthonis orthodoxa puritate. Frcf. 1579. Testimonia M. Lutheri de socio laborum et periculorum Ph. Melanchtone. Gorlic. 1580. J. Meisterus, Beatis Manibus Ph. Melanchthonis, Gorlic. 1580. E. Hildericus, Carmen de Ph. Melanthone. Basil. 1580.

g) Chytraei epp. 869. f.

Prädestination setzte[h]. Bis zu diesem Grunddogma des Calvinismus drang gegen Ende des Jahrhunderts der Philippismus vor auf der Brücke der perseverantia fidelium. Den Übergang bezeichnet Christoph Pezel († 1604), von Wittenberg, wo er einen Beelzebubstanz angefangen, vertrieben (S. 145), darauf Pfarrer in Herborn, endlich (1581) Superintendent in Bremen, wo er im Sinne der reformirten Kirche die kirchliche Ordnung durch Brodbrechen, Abschaffung des Exorcismus gestaltet, die Perseveranz der Gläubigen behauptet ohne doch eine Prädestination zuzugeben[i]. Melanchthons Theologie versuchte er als lebenskräftige Potenz dem sie verdrängenden Lutherthume gegenüber zu erhalten. Luthers Abendmahlslehre hat er eine menschliche Schwachheit genannt, seine unartigen Schüler mit den Ochsen verglichen, so man Bonassi nennt, welche ihren Unflath mit Haufen von sich werfen gegen die Jäger und Hunde. Von diesen (welche sich doch herbeiließen zu untersuchen: „was die Bremische Wespe hummelt und der häßliche Pezel brummet") ist er wegen Leugnung der Ubiquität als offenbarer Calvinist gebrandmarkt, auch von den Helmstädtern, mit deren Beifalle er sich schmücken wollte, abgewiesen worden[k]. Sein Sohn Tobias hat den Sieg der Wahrheit, welche er niedergelegt achtet in der Lehre des großen Melanchthon, bei kommenden Geschlechtern geweissagt; sein Schüler Joseph Grabe (homo gnaviter impudens et audax) gegen Hunnius die Ubiquität bekämpft. Ebenso hat Georg Sohn († 1589) in Heidelberg, Melanchthons, des im J. 1580 zum zweiten Mal gestorbnen, Auferstehung gehofft und erbetet[l]. Durch ihn, den ubiquitätsfeindlichen Professor in Marburg, ist die Unterschrift der C. F. in Hessen verhindert worden[m]. In Nürnberg wurde der Oberpfarrer an St. Sebaldus Mor. Heling († 1595), von Andreä Schleichling genannt, als ein allzu eifriger φιλοφίλιππος in unerbetnen Ruhestand versetzt[n]. Der Hamburger Superintendent Paul v. Eitzen

h) Wie Zanchi dieses Desiderat des Calvinismus also aussprach: Quidquid finem aliquem bonum sortitur sive per se sive per accidens illud ad eum finem fuisse a Deo ordinatum fatendum.

i) Deus aequalis est erga omnes, non habet certum numerum electorum b. Hutter C. c. 25b.

k) D. Hofmann, Antw. auf Pezelii falsch gebrauchte Gründe. Hlmst. 1589.

l) De Ph. Melanchthone a. 1580 iterum exstincto. 1580.

m) J. C. Wetteranus, de vita et obitu G. Sohnii [vor Tom. I. Opp. Sohnii Ed. III. Herborn. 1609].

n) G. G. Zeltner, M. H. vita et fata. Alt. 1715.

(† 1598) ist in seinem kirchlichen und wissenschaftlichen[o] Leben, nur in der Abendmahlslehre strenger, Melanchthon[p], an dem er nichts Häretisches finden konnte, als seinem Ideal gefolgt. Wie dieser aller theologischen Verdammungslust abgeneigt, zerfiel er mit der Hamburger Geistlichkeit und hat seine Entlassung nachgesucht, lieber an einem andern Orte Küster, als in Hamburg Superintendent. Von Herzog Adolph zur Superintendentur nach Schleswig berufen, ist durch ihn die Einführung der C. F. in Holstein vereitelt worden. Die Holsteinische Kirche, in der Lehre schon einig, bedürfe einer solchen Schrift nicht, welche ein halbes Dutzend dictatores fidei zusammen und umgeschmiedet hätten und nun mit ihren irrigen Brentianischen Opinionibus quasi per plenariam potestatem sine synodali iudicio, davor sie sich fürchteten, der Kirche aufdrängen wollten[q]. Alle Kunstgriffe des muthwilligen Buben Andreä vermochten ihn nicht für diese Jacobitische Action zu gewinnen. Da meinten die Lutheraner, über den alten merkurialischen Wetterhahn Eitzen sei ein Schwindelgeist gerathen. Eine Sage[r] läßt ihn auf der Reise von Wittenberg nach Hamburg (1547) mit dem ewigen Juden in einer Kirche zusammentreffen[s]. In Dänemark bewährte sich als treuer Schüler Melanchthons, der lieber zu Hause habe beten, als draußen donnern wollen, der Kopenhager Professor Nic. Hemming (Niels Hemmingsen), universalis Daniae praeceptor. Aufgabe der Theologie und Philosophie ist ihm zu erforschen quomodo bene sapiat homo, quomodo bene agat, quomodo bene habeat; er knüpft daran die Sonderung der Ethik von der Dogmatik. Um beide Disciplinen hat er sich verdient gemacht[t], der ethische Character (recte sentire und recte agere)

---

o) Ethicae doctrinae l. IV. Wit. 1571. L. Pelt, d. christl. Ethik in d. luth. K. vor Calixt [Stud. u. Kr. 1848, 271].

p) »De Mel. vere dici potest, quod profuit omnibus, obfuit nemini, et sine benefic[illegible]ullum diem transegit.« Im J. 1557 schreibt er: »ego adhuc nihil vidi a Philippo in publicum esse editum, quod nostrae fidei adversetur.«

q) Danov, Super libro Torgensi censura Holsata-Slesvicensis. Jen. 1780.

r) Erzählt von Chrysost. Dudulaeus Westphalus. Schulz, de Judaeo non mortali. Jen. 1734.

s) Moller, Cimbr. III, 258. Pontoppidan Ann. eccl. Dan. III, 138. Walch IV, 455. A. Greve, Memoria Pauli ab Eitzen. Hamb. 1744. Döllinger II, 487.

t) Heppe, Dogmat. I, 84.

ist in seiner Theologie sogar überwiegend[u], ebenso um die Katechetik[v] und um das Naturrecht[w]. Wegen seiner Abendmahlslehre und als Leugner der Ubiquität des Calvinismus verdächtig, rettet ein gut lutherisches Glaubensbekenntniß ihn nicht. Auf Kurfürst Augusts von Sachsen Veranlassung entsetzt, ist er als Canonikus zu Roeskilde im J. 1600 erblindet gestorben[x]. Durch ihn ward Dänemark gegen die C. F. eingenommen. Ein königliches Edikt (1580) besagte: „da in diesem Buche sich diejenige Lehre finden soll, welche uns und unsern Kirchen unbekannt ist, so daß leicht die Einigkeit, die Gott sei Dank in diesem Reiche bisher geherrscht, gestört werden könnte, so gebieten und befehlen wir euch ernstlich, daß ihr sogleich allen Buchhändlern, welche Bücher einzuführen pflegen, anzeiget, daß sie kein Exemplar jenes Concordienbuchs in dieses Reich einführen und verkaufen, wenn sie nicht damit ihr Hab und Gut verlieren und am Leben ohne alle Gnade gestraft werden wollen; auch sollt ihr allen Priestern und Schullehrern schreiben, daß keiner bei Verlust seines Amtes das Buch bei sich finden lasse." Damit ist der dänischen Theologie eine moderate Entwicklung zu Theil geworden, weit entfernt von der ferocia germanica. Zu diesen letzten Philippisten stand auch der Jurist M. Wesenbek (†1586), welcher seine unsichere Stellung in Jena (S. 129), dessen Ruhm er mehr als ein Anderer begründet hat, Gott zur Ehre und den Menschen zum Heil mit Wittenberg vertauschte (1569), in fortwährendem vertrauten Briefwechsel mit Strigel, seinem Freund in Freud' und Leid, an dessen Grabhügel er weinte wie um einen Bruder[y]. Mit Unterschrift der C. F. auf Kurfürst Augusts ausdrücklichen Befehl verschont, war er noch auf dem Sterbebett nach seinem Glauben an den mündlichen Genuß des Sacraments gefragt und die Antwort des Sterbenden, zum Verdruß der Wesenbekischen Erben, von Leyser gut lutherisch ausgelegt worden[z].

---

u) C. Schwarz in d. Stud. u. Kr. 1853. S. 37.

v) J. Ch. Köcher, Catechet. Gesch. d Waldenser u. s. w. S. 267.

w) C. v. Kaltenborn, Z. Gesch. d. Naturr. Lpz. 1848. I, 1, 237. u. I, 2, 26.

x) Pontoppidan, Ann. ecc. Dan. III, 539. Pelt in Herzogs RE. V, 734.

y) Wesenbecii Papinian. B. V, 7.

z) Gegen Leysers Behauptung von Wesenbeks Bekehrung zum Lutherthume schrieb Seb Goblerus Silesius eine Verantwortung. A. 1589. Vgl. Tholuck, Witt. Theoll. S. 127.

§. 75. Die Theologie der reformirten Kirche.

Literatur b. Pfaff, introd in hist. lit. II, 258. Walch, biblioth. theol. I, 216. — Heinrich, Vers. einer Gesch. d. verschiedenen Lehrarten d. christl. Glaubenswahrheiten. Leipz. 1790. S. 293. Schickedanz, Vers. einer Gesch. d. christl. Glaubensl. Braunschw. 1827. S. 250. Stäudlin, Gesch. d. theol. Wissensch. I, 262. Schweizer, Glaubensl. I, 129. Centrald. I, 552. II, 1. Ebrard, Dogm. I, 63. [Vgg. Schweizer, d. Prädestinationslehre a. d. Literargesch. der ref. Dogmatik nachgewiesen. Theol. Jahrb. 1851, 389]. Gaß I, 379. Heppe, Dogmat. I, 177.

Reicher, aber bei den vielerlei Nationalitäten ohne die Einheit der Entwicklung, friedfertiger und freier, als nicht gebunden an eine verpflichtende Formel, und wissenschaftlicher, als sapientia, entfaltete sich die Theologie in der reformirten Kirche. Das unerreichte Ideal der Dogmatik blieb Calvin, seine strenge Prädestinationslehre das Centraldogma der Kirche. Gott hat von Ewigkeit alle Dinge gesehen und verordnet, alles Gute, das er selbst wirken, alles Böse, das er durch böse Werkzeuge wollte geschehen lassen. Auch Adams Sündenfall hat er gewollt, zwar nicht inwiefern er Sünde, aber doch wiefern er Vollstreckung seines heimlichen Rathes ist[a]. Es lag eine großartige Einheit und Geschlossenheit in dieser reformirten Weltanschauung, das alte Räthsel der Welt ist gelöst, freilich durch ein Räthsel. Der reine Calvinismus behielt seinen Hauptsitz in der Schweiz, während in Holland auch eine erasmisch-humanistische, in Deutschland eine philippistische Richtung bestand; in theologischer Bedeutung blieb sie jedoch, als die Reformatoren und ihre nächsten Nachfolger gestorben waren, mit aus kleinlicher Cantonseifersucht, die bei Berufungen selbst über das nächste Gebiet hinauszugehen verschmähte, hinter den übrigen reformirten Ländern zurück. Ihre einzige und eigentliche Universität war Basel[b], die übrigen nur hohe Schulen, wo demgemäß auch der Schulfuchs das Regiment führte[c]. In Basel lehrte der Schlesier Amandus Polanus von Polansdorf († 1610), ein homo acutus et multa expertus, Schüler Th. Schnepfs, aber durch Röm. 9 überwunden ganz auf das reformirte Urprincip, die gloria Dei, gerichtet, mit einer scharfen Feder gegen die Ubiquitarier[d]. Seine auch im syntagma theologiae

---

a) Pareus, Iren. 247: »Deus hominis lapsum noluit et voluit. Noluit ut peccatum, voluit ut explorationem hominis et manifestationem liberi arbitrii. Noluit approbatione, voluit permissione.«

b) Hagenbach, d. Theolog. Schule Basels u. ihre Lehrer. Basel 1860.

c) Tholuck, d. acad. Leben II, 316.

d) Vae illi, qui gloriam Dei (i. e. essentialem eius maiestatem) non agnoscit et praedicat.

christianae niedergelegte Prädestinationslehre brachte in Basel die Rede auf, als ob an der Universität anders gelehrt werde, als in den Kirchen. Daher Polanus die theologische Schule vertheidigt und als seine Lehre hinstellt: „in Gott ist die Ursache der Gnadenwahl, aber nicht heimlich, sondern offenbart im H. Evangelio"[e]. Neben ihm stand Joh. Jak. Grynäus († 1617), des Humanisten Simon Grynäus, ehedem das Orakel der Basler Buchdrucker, Großneffe, der unter Andreä zu Tübingen studirt hatte. Daher bekennt er sich zu Luthers Abendmahlslehre, selbst zur Ubiquität, wovon ihn erst spätere kirchenväterliche Studien entfernen. Ein Theologe aus der Schule der Humanisten, als solcher gemäßigt und friedliebend, hat er kein Gefallen getragen an der Gehässigkeit in der Geltendmachung dieser Unterscheidungslehren gegen verdiente, aber anders denkende Männer. „Sie ahmen die Griechen nach, die, von den Barbaren besiegt und aus dem Vaterlande vertrieben, sich unter einander selbst anfeinden." In den ersten Jahren seiner Basler Professur ist er sich, im Widerspruche mit Sulzer, als publici odii victima vorgekommen, und doch hat er in alten Tagen nicht das Vergeltungsrecht geübt, sondern eingedenk, daß die Menschen lieber zur aufgehenden, als zur niedergehenden Sonne beten, seine Zuhörer in des jüngern Polanus Disputationen gewiesen, dem er, notiren die Lutheraner, seine höckerichte Tochter verlobte. Am Abende seines Lebens, mit dem Geiste schon im Himmel, hat er oft seine Auflösung gewünscht, um mit Christo zu sein. Seine Grabschrift rühmte ihm nach simplicitas cordis, sinceritas doctrinae, vitae integritas[f]. Lambert Danäus (Daneau, † 1596), Professor nach einander zu Genf, Leyden, Gent und Orthes, in den Vätern und Scholastikern wohl belesen, lag im Kampfe mit Lutheranern und Katholiken, der Erste unter den Reformirten, welcher die Ethik, deren aristotelische Anfänge er im Christenthum vollendet sah, von der Dogmatik getrennt behandelte[g]. Wilhelm Bucanus in Lausanne gab loci communes

e) Neudecker [in Herzogs RE. XI, 786] nach Adam. vit. theoll. Germ. p. 805. Hagenbach a. a. O. S. 20.

f) J. J. et H. a Brunn, J. J. Grynaei vita et mors. Bas. 1618. Grynaei epp. familiares ad Chr. A. Julium ed. S. J. Apinus. Frcf. 1715 [mit einer vita Grynaei]. Tholuck, d. acad. Leben II, 322. W. Th. Streuber in Herzogs RE. V, 404. Hagenbach a. a. O. S. 16.

g) Ethices christianae libri III. 1577. A. Schweizer, d. Entwickelung des Moralsystems in d. ref. Kirche [Stud. u. Kr. 1850, 22]. — Danaei opp. Genev. 1583. Adami vitae theoll. exteror. Frcf. 1653. S. 177.

(1602) heraus, in denen er für den strengen Calvinismus und die theocratische Macht der Obrigkeit eintritt, die ihres Schwertes sich bedienen darf gegen Häretiker und hartnäckige Verführer, und obschon sie den Geist nicht zwingen kann, so doch die locomotiva. Sein Buch ist als staatsgefährlich in Oxford und London öffentlich verbrannt worden[h]. Der Züricher Professor Wilhelm Stucki († 1607), Schüler von Beza und Sturm, ein fleißiger Archäolog und erhaben über den astrologischen Aberglauben seiner Zeit[i], betrachtet die innerkirchlichen Streitigkeiten nicht, wie die Lutheraner, als bella Domini, sondern als von Gott wegen mangelhafter Sittenstrenge gesandte Strafen. An der Stelle furiöser Disputationen möchte er lieber Verhandlungen über Zucht und Sitte sehen. Doctrina reformata est, vita deformata[k]. Antonius Sadeel (Champdieu, † 1591) hat als reformirter Prediger in Paris seine Glaubensgenossen mit Berufung auf die erste Kirche gereinigt von den Verleumdungen, die an ihren nächtlichen Zusammenkünften hafteten, als Prediger zu Genf mit Hülfe aristotelischer Logik die Jesuiten bekämpft und die Lutheraner, das glänzende Gestirn der himmlischen Lehre von den Nebelwolken des Jahrhunderts befreiend. Zwingli scheiterte an der Entleerung, Luther an der Überfüllung des Sacraments. Die richtige Mitte ist Calvins manducatio spiritualis et sacramentalis[l]. Gualters Schützling Rud. Hospinian († 1626), Geistlicher in Zürich, erhielt sich bei der Sisyphusarbeit seiner Berufsgeschäfte mit heroischer Kraft (indefessus athleta) den Geist aufrecht und frei für bedeutende, wissenschaftliche Leistungen. Als Historiker ist er der wirksamste Gegner des Lutherthums geworden (S. 258), als solcher ehrenhaft und edel genug, die Gegenantwort auf Hutters Concordia concors zurückzuhalten, um nicht den Jesuiten eine Freude zu machen[m].

In Deutschland war die Metropole des reformirten Protestantismus Heidelberg[n] mit kurzer Unterbrechung unter dem lutherischen

---

h) Schelhorn, Amoenit. literar. VIII, 490. Tholuck, das acad. Leben II, 354.

i) Non coeli sydera, sed peccata nostra atque scelera magnam vim malorum nobis portendunt.

k) C. Waserus, or. parent. Stuckio habita. Adam. 765. Tholuck, II, 360.

l) Jac. Lectii de vita Ant. Sadeelis epistola [vor Ant. Sadeelis opp. theol. 1596. T. I]. Adami vit. theoll. exter. 153. Gaß I, 140.

m) Opp. Genev. 1681. Vor T. I. J. H. Heideggeri hist. Vitae et obitus Hospiniani 1681. Danach Bayle II. 850. Sudhoff in Herzogs RE. VI, 281.

n) Häusser, Gesch. d. Pfalz II, 196.

Kurfürsten Ludwig VI. (1576—83), daneben Marburg und die hohen Schulen zu Bremen (1584 von Pezel im Sinne des Philippismus gegründet), Herborn, Neustadt, Hanau und Steinfurt. Zu Heidelberg und Neustadt lehrte der ehemalige Straßburger (S. 54) Zanchi († 1590), sacramentariorum subtilissimus, in der Prädestinationslehre auf calvinische Unbedingtheit dringend, denn an Pezels bereits calvinisch umgesetzten Melanchthonianismus hat er immer noch folgende Desiderate zu stellen: Es dürfe nicht ohne Weiteres gesagt werden peccata non esse necessaria, indem die Schrift sagt necesse est, ut veniant scandala; nicht Deum nolle peccata, dies gelte bloß von der voluntas Dei approbativa, die Annahme eines unbedingten Nichtwollens würde die göttliche Allmacht umstürzen, sowie die bloße permissio ein ungenügender Ausdruck wäre[o]. Daniel Tossanus († 1602), als Mitglied des geistlichen Ministeriums zu Orleans der Schlächterei in Frankreich entronnen, fällt er, gleich als hätte er noch nicht genug geduldet, den Stuttgarter Lutheranern in ihre unbarmherzigen Hände, bis er Ruhe findet unter Friedrich III. in Heidelberg. Als unter Ludwig die Lutheraner über diesen Weinberg des Herrn wie wilde Schweine herstürzen, folgt er Casimirs Ruf nach Neustadt und ist später wieder nach Heidelberg zurückgekehrt, im Streite mit den Ubiquitariern, Jesuiten, Arianern, Anabaptisten doch nichts mehr beklagend als den Unfrieden der protestantischen Kirche[p]. Barth†olom. Keckermann († 1609) aus Danzig, Prof. der aristotelischen Philosophie in Heidelberg, als Theolog und Philosoph durch Scharfsinn und Eigenthümlichkeit gleich bedeutend, dessen Bücher geachtet wurden wie sibyllinische Orakel. Er hält die Metaphysik und Logik für die Mittel, deren der H. Geist sich bediene zur Erleuchtung der Menschen. Daher ist ihm die eigentliche Ethik die philosophische, deren Tugenden sich zu den christlichen verhalten, wie das Frühlicht zum Lichte des Mittags[q] und er hat in der Weise Melanchthons nach Analogie der menschlichen Geisteskräfte eine Construction der göttlichen Trinität versucht[r]. David

---

o) Brief an Pezel v. J. 1580 b. Heppe, Dogmat. I, 178. Opp. Heidelb. u. Genev. 1613. 19. Bayle IV, 541.

p) P. Tossanus, vitae et obitus D. Tossani narratio. Heidelb. 1603. S. Stenius, orat. funebr., nach beiden Adam. S. 700. Vgl. Tholuck I, 148.

q) Schweizer [not. g] S. 45.

r) Baur, Dreieinigk. III, 308. — Opp. Genev. 1614. Adami vit. literat. 499. Tholuck II, 266.

Pareus (Wängler), den der Gott, welcher den Musen vorsteht, vor dem Eigensinn seiner Stiefmutter beschützte, seit 1584 in Heidelberg, wo er (1622) in seinem Pareanum starb, hat Neuerungen und unnützen Quästionen feind, nur das lernen wollen, dessen Kenntniß uns im Jenseits verbleibt[s], die Ubiquität und mündliche Nießung noch in seinem Testament verworfen, dagegen mit seinem Landesfürsten Friedrich IV. treu über die durch die Ubiquität zerschlagne Concordie gehalten. Er ist Herausgeber der Neustädter Bibel mit calvinistischen Anmerkungen, in der Andreä 16 erschreckliche Irrthümer fand, darum öffentlich vor diesem Erzbubenstück und teufelischen Tücklein warnte[t].

Den größten Aufschwung nahm die reformirte Theologie auf den niederländischen Universitäten zu Franecker (1585), Gröningen (1614), Leyden (1575), Utrecht (1634) und Harderwyk (1648). Von ihren dortigen Repräsentanten sind vorerst zu nennen Franz Junius (du Jon, † 1602), der berühmte Professor zu Leyden, als Jüngling von leichtfertigen Dirnen versucht[u] und ein Leugner der göttlichen Providenz nach Epikurs Wort: Deum nihil curare nec sui nec alieni. Rettung aus Lebensgefahr und der Anfang des Johanneischen Evangeliums haben ihn wieder zu Gott geführt[v]. Er hat bei aller Verschiedenheit der Meinungen zum Frieden ermahnt und diesen im Glauben an die Schrift gefunden, als Prinzip des Glaubens[w]. In Leyden und Franecker lehrte Joh. Drusius († 1616), der berühmte, den subtilen Bestimmungen der Dogmatik abgeneigte Orientalist. Ganz seinem Fache lebend, wollte er überhaupt kein Theologe sein, sondern ein Christ[x]. Gleichwohl und obschon er ohne die Hartnäckigkeit eines Häretikers sich

s) In ein zu Jena aufbewahrtes Stammbuch hat er 1614 die Worte geschrieben: Discamus ea in terris, quorum scientia nobis perseveret in coelis.

t) Ph. Pareus, vita Dav. Parei, danach Bayle III, 606. Henke in Herzogs RE. XI, 103.

u) deren Eine colapho gravi impacto abegit, qualia castitatis ac puritatis iuvenilis specimina hodie rarissima sunt.

v) Bei dessen Lectüre horrebat corpus, stupebat animus et totum illum diem sic afficiebar, ut, qui essem, ipse mihi incertus viderer esse. Recordatus es mei, Domine Deus mi, pro immensa misericordia tua, ovemque perditam in gregem tuum recepisti.

w) Fr. Junii vita ab ipsomet descripta, ed. Paul Merula 1595 [Miscell. Groning. T. I. P. II, 201 u. vor T. I. opp. Junii; deutsch b. J. G. Müller Bekenntnisse merkwürdiger Männer v. sich selbst. II, 179]. Adami vit. theoll. exteror. S. 192. Bayle II, 935.

x) Christianus sum, φιλαληθὴς sum; qui scribendo proficio et proficiendo scribo.

dem Urtheil der Kirche unterwarf, hat er doch an sich erfahren, daß es in dem Worte: homo homini Deus, für Deus oft lupus heißen müsse[y]. Gleichfalls in Franecker war der friedfertige Martin Lydius († 1601).

§. 76. Übertritte zum Calvinismus.

Planck, 48. Gieseler III, 2. 311. Hase, KG. 422.

Die Exclusivität und Zelotenwuth des Lutherthums hat die Ausbreitung des reformirten Bekenntnisses gefördert. Bald hatte jenes zu klagen über häufige Apostasien[a]. Die Pfalz war, als von Melanchthon kirchlich geordnet, der reformirten Kirche zugethan (S. 137). Zwar erfolgte unter Ludwig VI. auf einige Jahre eine Restauration des Lutherthums und die Heidelberger Theologen zogen nach Neustadt. Aber unter Johann Casimir und Friedrich IV. wurde der reformirte Typus wieder hergestellt[b]. In Nassau ward unter Noviomagus in Herborn und die hierher geflüchteten Philippisten Widebram und Pezel das reformirte Kirchenwesen mit melanchthonscher Färbung befestigt, in einem Glaubensbekenntnisse (1578) Ubiquität und die päpstische Transsubstantiation der Invariata verworfen. Auch Bremen ist nach Absetzung des lutherischen Pfarrers Glaneus durch die dahin berufenen Widebram und Pezel dem reformirten Kirchenthume zugeführt worden, welchem es durch Abschaffung der Hostien (1614) offen beitrat[c].

Die Anhaltiner hatten ihrem Landesherrn eine Bekenntnißschrift[d] im Sinne des Philippismus übergeben, als Ausdruck ihres positiven Glaubens gegenüber der Concordienformel. Ihr Verfasser und der theologische Mittelpunkt der reformirten Bestrebungen in Anhalt war Wolfgang Amling[e] († 1606), Superintendent des Landes, der Freund von Strigel, Eber, Peucer, als Humanist, gelehrter Theolog

y) Abelus Curiander, Vitae operumque J. Drusii delineatio. Fran. 1616. Bayle II, 337. Bertheau in Herzogs RE. III, 529.

a) Schlüsselb. epp. S. 360: »Apostasiae, proh dolor, a D. Lutheri doctrina ad Calvinismum, Satanae excrementum, valde frequentes sunt.«

b) Menzel V, 166.

c) Kohlmann, Welche Bekenntnißschr. haben in d. brem. Kirche Geltung? Brem. 1852. Heppe IV, 338.

d) Repetitio brevis orthodoxae confessionis. Niemeyer S. 612. Vgl. Bericht v. d. neuen Amlingiten, so im Fürstenthum Anhalt aufgestanden. 1585. D. Hoffmann, Beweis, daß W. Amlung u. s. Anhang Calvin. Sacramentsschwärmer sein. Helmst. 1585.

e) J. Chr. Beckmann, Hist. d. Fürstenthums Anhalt. Zerbst 1710. VI, 121.

und Kanzelredner gleich bedeutend, auch seinen Gegnern nur Gutes wünschend, von den Lutheranern spöttisch bezeichnet als ein junger, aufgeblasener, vermeßner, kühner Mann, so erst 6 Jahre im Predigtamt gewesen. Die lutherische Abendmahlslehre vom mündlichen Empfang des wahren, wesentlichen Leibes halten die Anhaltiner fest, aber sie verwerfen die Allgegenwart des Leibes Christi und lassen den Exorcismus fallen als nicht ad substantiam baptismi gehörig. 1589 wird die erste Prinzessin ohne Exorcismus getauft. Als die benachbarten Theologen darin eine Brücke zum Calvinismus sahen, insbesondere J. Olearius und Leyser dagegen sich ergingen, machten die Anhalter letzterem bemerklich, daß er weder zum Rath noch zum Prediger in Anhalt bestellt sei. Vergeblich entsandte A. Grawer, damals Rector in Eisleben, seine schulgerechten Syllogismen gegen Amling[f]. Auf fürstliche Erinnerungen antwortete Johann Georg (1591), daß er soviel den Exorcismum belanget nichts anderes gesucht habe, als die Wahrheit göttlichen Wortes. Und so ist der reformirte Protestantismus in Anhalt heimisch geworden[g].

In Hessen-Cassel hatte bereits Landgraf Wilhelm IV. seinen Beitritt zur Concordienformel verweigert, er wünschte Einigung der Reformirten und Lutheraner und meinte dieselbe leicht. Sein Sohn Moritz der Gelehrte (seit 1592) trat in des Vaters Fußtapfen. Schon als 15jähriger Knabe hatte er die Consubstantiation als papistische Greuel verworfen. Als ihm mit dem Tode des Landgrafen Ludwig (1604) auch Marburg zufällt, beginnt er, obwohl diese Erbschaft an das lutherische Bekenntniß gebunden war, die gänzliche Umformung der Universität zum Calvinismus. Seine Verbesserungspunkte (1605)[h] wollen die gefährlichen und unerbaulichen Disputationes und Streit von der Person Christi eingezogen, von der Allenthalbenheit Christi und was ihr anhängig in concreto und nicht in abstracto gelehrt, wollen die 10 Gebote Gottes, wie sie der Herr selbst geredet, mit seinen eignen Fingern auf die steinernen Tafeln und von Mose in der Bibel ge-

---

f) Colloquium A. Graweri et W. Amlingi in arce Schochwitz a. 1604 habitum. Mgdb. 1604.

g) Johannsen, d. freie Protestantismus im Fürstenth. Anhalt [Ztschr. f. hist. Theol. 1846. S. 269]. Im Interesse des Lutherthumes: G. Schubring, d. Einführ. d. ref. Conf. in Anh. [Ztschr. f. luth. Theol. 1848. S. 291].

h) Heppe, d. Einführ. der Verbesserungspkte in Hessen v. 1604—10. Cassel, 1849.

schrieben, gelehrt und gelernt und die noch vom Papstthum an etlichen Orten überbliebenen Bilder abgethan, wollen endlich in der Administration des H. Abendmahls das gesegnete Brod nach der Einsetzung des Herrn gebrochen wissen. Als diese Punkte den Marburger Theologen Winkelmann und Mentzer vorgelegt wurden, erklärten diese, lieber das Land verlassen, als nach ihnen sich richten zu wollen. Zwar nicht eigenmächtig würden sie diesen Schritt thun, aber ihre Entlassung als göttlichen Willen ansehn. Bei aller schonenden Behandlung brach doch noch vor ihrer Abreise nach Gießen, wo Ludwig V. sie anstellte, als Schoner und Schönfeld die Bürgerschaft für die Verbesserungspunkte gewinnen sollten, ein gewaltiger Volksaufstand los. Der lutherische Pöbel schlug mit Fäusten drein[1]. Die Generalsynode zu Cassel (1607) erklärte sich, zufrieden mit der Bibellehre, gegen die Härte des Calvinismus. Aber im J. 1623 entriß ein Reichshofrathsschluß dem Landgrafen Moritz „wegen testamentwidriger Innovation in Religionssachen" Marburg, Ludwig V. entsetzte die reformirten Theologen. Die confessionelle Differenz fand nachmals ihren Ausdruck in den Casselschen Wechselschriften. Die Franciscaner apprehendirten auf das Hospital zu Geismar als vormaliges Klostergut, kaiserliche Executores würden die geistlichen Güter einnehmen. Auf diese Nachricht hin bittet Landgraf Wilhelm zu Hessen-Cassel seine Vettern, die Landgrafen Georg zu Darmstadt, Philipsen zu Butzbach und Friedrich zu Homburg um ihren hochvernünftigen Rath. Die Zumuthung der Franciscaner, lautet die Antwort, könne nur auf der Annahme beruhen, daß Wilhelm, als nicht der unveränderten Confession zugethan, keinen Theil am Passauer Vertrag habe. Sie wollen ihm demnach treulich gerathen haben, er möge die Invariata wieder introduciren, um allem zu besorgenden Unwetter zeitlich zu begegnen. Der Landgraf Wilhelm stützte seine Zugehörigkeit zum Religionsfrieden auf die Einheit seiner religiösen Anschauungen mit denen seines Ahnherrn Philipp, welcher der Schweizer und Oberländer Abendmahlslehre nie improbirt, allezeit aber die Ubiquität und Brenz' Buch von der Majestät des Menschen Christi (§. 42, x), und gleichwohl für einen Augsb. Confessionsverwandten erkannt worden sei. Daß zwischen Variata und Invariata ein Unterschied gemacht worden, finde sich in keiner Handlung oder Abschiede. Die Darmstädter Antwort suchte auf historischem Wege jene Einheit in der Re-

1) Tholuck, d. acad. Leben II, 285.

ligion mit Philipp in Abrede zu stellen und den Unterschied der Variata und Invariata als real zu erweisen. In der Antwort bezeugt der Landgraf, daß seine Lehre die wahre christliche Lehre sei, als in Nichts wider Gottes untrügliches Wort und noch einmal wird die ursprüngliche Position historisch erhärtet[k].

Brandenburg hatte mit der lutherischen Reformation den Haß gegen den Calvinismus (hoc lolii genus) geerbt[l]. Johann Sigismund mußte seinem Vater mit Hand und Mund angeloben und die Zusage fürstlich zu halten versprechen, daß er bei der einmal erkannten und bekannten wahren (lutherischen) Religion beständig bleiben und verharren wolle (1593). Dennoch, als Sigismund (1609) zur Regierung kommt, tritt er, ohne einiges Menschen Zuthun und Persuasion sondern damit er Ruhe in seinem Gewissen hätte (25. Dec. 1613) zur reformirten Kirche über, indem er in der Domkirche zu Berlin das Abendmahl nach reformirtem Gebrauch genießt. Er hat dieses gethan, weil er sich versichert hielt, daß in Gottes Sachen keine Reverse gelten, auch sein Großvater Joachim II. und dessen Bruder, ihrer Ehren und Treuen unbeschadet, sich an solche selbst eidliche Versprechung nicht gebunden gehalten. „Was für eine unverantwortliche Sünde wäre es, wenn wir dem H. Geist alle Zugänge, Thür und Thor, durch Reverse versperren wollten, sein Werk in uns zu verrichten und uns zu weiterm Erkenntniß in der göttlichen Wahrheit seines Wortes zu bringen.“ Auf das kursächsische Abmahnungsschreiben hat er geantwortet, daß er gar nicht

k) Diese Schriften wurden unter dem Namen „Wechselschriften“ (Cassel, 1632) veröffentlicht. Dgg. ediren die Darmstädter eine Gründl. Ausführung, approbirt v. d. Theologen zu Dresden, Leipzig, Wittenberg u. Jena (Marb. 1636) u. eine für die hess. Reformationsgesch. bedeutende Ausführl. Specialwiderlegung (Gießen 1647). Salig I, 756. — Heppe, Denkschr. über d. confessionellen Wirren d. evang. K. Kurhessens. 1854. Drs. Die confession. Entwicklung d. hess. K. od. d. gute Recht der ref. K. in Kurhessen. Frkf. 1853. G. Reich, d. evang. luth. K. im Großherzogth. Hessen. 1855. Der Bekenntnißstd d. sogen. ref. K. in Kurhessen [Ztschr. f. Prot. u. K. 1855. S. 12]. Dgg. Heppe, Sendschreiben an d. Hrn. Thomasius, Hofmann u. H. Schmid, den Bekenntnißstd d. ref. K. in Kurhessen betreffend. Gieß. 1855. A. F. C. Vilmar, Gesch. d. Confessionsstandes der evang. K. in Hessen. Marb. 1860 [d. Kirche Hessens im Ganzen war bis 1607 unzweifelhaft lutherisch]. W. Ebert, Gesch. d. evang. K. in Kurhessen. Cass. 1860 [sucht den Unionscharacter der hess. K. zu erweisen].

l) Es ging dort die Rede: Calvinistae deducunt nos in loco de persona Christi, praedestinatione, coena Domini, baptismo a cultu, consolatione, verbo, coelo ad contemtum Christi, desperationem, nuda elementa, infernum. Ergo impleat nos Deus odio Calvinismi.

aus Vorwitz, eitler Ehre oder um einigen zeitlichen Respects willen, sondern bloß aus Überzeugung in seinem Herzen und Gewissen zu der reformirten Religion übergetreten sei. Ein Edict (24. Febr. 1614) verbot das Lästern, Schmähen und Verdammen auf den Kanzeln. So aber jemand glaube, daß durch dieses Edict seinem Gewissen zu nahe getreten worden, dem stehe es frei, sich in andere Länder zu begeben, wo er ungestraft lästern, schelten und verdammen könne. Seinen Landständen versprach er, sie in ihrer Religion ungekränkt, in ihrem Gewissen unbeirrt zu lassen. Ein Glaubensbekenntniß, im Namen des Kurfürsten erlassen[m], stellte mit Berufung auf die kirchlichen Hauptsymbole über die Punkte, welche durch Anregung des höllischen Störenfrieds eine geraume Zeit her so viel Streits und Disputation in allen Ländern erweckt haben, fest: in der Lehre von der Person Christi, daß jede Natur ihre gewissen natürlichen Eigenschaften habe und behalte, auch in der persönlichen Vereinigung, daß in der Taufe, die ohne Exorcismus zu geschehen hat, die Gläubigen zu Kindern Gottes angenommen werden, daß das Abendmahl eine geistliche Speise der Seelen und straks ohne allen Zusatz bei den heil. Worten der Einsetzung zu bleiben ist, endlich daß Gott alle, ohne Ansehn der Menschen Würdigkeit, so an Christum beständig glauben, zum ewigen Leben ehe der Welt Grund gelegt ward verordnet und auserwählt, alle die nicht glauben, übersehen hat, wovon die Ursache allein bei dem Satan und in den Gottlosen zu suchen ist. Verworfen werden alle und jede zum Theil gotteslästerliche Opiniones, als: daß man in den Himmel hinauf mit der Vernunft klettern und allda in einem sonderlichen Register oder in Gottes geheimer Kanzlei und Rathsstuben erforschen müsse, wer da zum ewigen Leben versehen sei oder nicht, da doch Gott das Buch des Lebens versiegelt hat, daß ihm wohl keine Creatur hineingucken wird, item, daß Gott propter praevisam fidem etliche auserwählt habe, welches pelagianisch, daß er dem meisten Theil die Seligkeit nicht gönne. Der theologische Beistand des Kurfürsten war Christoph Pelargus (Storch), Prof. in Frankfurt und Generalsuperintendent der Mark († 1633), wegen seiner friedfertigen Gesinnung der märkische Irenäus oder Melanchthon genannt. Er war für eine ohne Anstoß vorzunehmende Kirchenverbesserung, für die lutherische Confession insoweit, als dieselbe conform mit der H. Schrift ist. Seine frühern anticalvinischen Schriften

m) Confessio Marchica b. Niemeyer p. 642.

hat er widerrufen und sein theologisches Lehrbuch[n] in der zweiten Ausgabe (1616) zu Gunsten des reformirten Protestantismus geändert. Deßhalb schrieb der Berliner Propst Simon Gedicke seinen Pelargus Apostata[o]. Schlüsselburg führte die Parallele aus: „gleichwie der Storch oder Adebar den Sommer bei uns, dieweil er seine Schnabelweide und Futter hat, verharret, aber gegen den harten, kalten Winter in weit abgelegne Örter fleucht, also hat dieser Pelargus der Storch seinen Schnabel eine zeitlang im Sommer, da keine Gefahr vorhanden, gebraucht, hat die ungläubigen Sacramentirer mit Namen gestraft und verdammt, jetzund aber, da er soll in dem harten kalten Winter der Verfolgung seinen Schnabel gebrauchen, da will der Storch nicht klappern"[p]. Auch der Stettiner Prof. und Pfarrer Dan. Cramer, des Pelargus zwanzigjähriger Freund, setzte ihm zu mit fulminibus papalibus, denn „wenn des Nachbarn Haus brennt, der Schad' auch kommt an uns behend"[q]. Gegen des Kurfürsten Edikt und Glaubensbekenntniß, als verdammte Calvinisterei, stößt Hutter in die Posaune, wie ein getreuer Wächter oder Speculator, wenn er des Nachts siehet ein Feuer ausbrechen[r]. Volksaufstände wüthen für den alten Glauben. Aufgeregt durch einen bilderfreundlichen Diakonus, versammelt sich zu Berlin (3. Apr. 1615) das Volk mit Musketen, Hellebarden, Knebel- und Federbüchsen, die Sturmglocke wird gezogen, das Pflaster aufgerissen. Der Pöbel stürzt sich auf die Häuser der reformirten Prediger und raubt Einen derselben so sehr aus, daß er andern Tages in einem Unterkleid und grüner Weste, wozu er sich einen Mantel geliehen, auf die Kanzel gehen mußte. Solche Gegensätze stumpften sich erst ab unter der milden Regierung des großen Kurfürsten und seines Nachfolgers[s].

---

n) Compendium theologic. Frcf. 1603. Gaß I, 301.

o) Leipz. 1617.

p) Antw. auf d. Schmähekarten des großen Heuchlers u. unbeständigen, wetterwendischen Ecebolisten u. nunmehr erkannten Calvinisten D. Chr. Pelargi. Rost. 1616. C. 2.

q) Wahrhaft. Bericht eines Colloquii u. darauf erfolgten zwo Wechselschriften zw. Chr. Pelargum u. Dan. Cramerum. Witt. 1615. Motto: Ipsa sibi plaudat crepitante Ciconia rostro. Vgl. F. Wagner, Monstrum Cinglio-Calvinianum. Witt. 1617.

r) Calvinista aulico-politicus alter. Witt. 1614.

s) Hering, Histor. Nachr. v. d. I. Anfang der ev.-ref. K. in Brandenburg. Halle 1778. Drs. Verbesserungen u. Zusätze zur Histor. Nachricht. Halle 1783. J. G. Droysen, Gesch d. preuß. Politik. II, 2, 507.

§. 77. Der Streit Johann Piscators.

Chr. Guil. F. Walch, de obedientia Christi activa. Goett. 1754. p. 114. Baur, Lehre v. d. Versöhnung, S. 352. Schweizer, Centrald. II, 16. — Piscators Briefwechsel in Cypriani claror. virorum epp. S. 43 ff.

Piscators Streit ist die reformirte Parallele zum Streite des Parsimonius (§. 46). Johann Piscator, als Professor in Straßburg auf eine Warnung Andreä's von Marbach überwacht und entsetzt, lehrte seit 1574 in Heidelberg. Von da entlassen, folgte er einem Rufe nach Neustadt bis er 1584 in Herborn eine bleibende Stätte fand, er seiner kleinen Statur wegen der Melanchthon, Olevian der Luther Herborns genannt. Seine gelehrten Arbeiten, an denen ein minutiöser Scharfsinn gerügt ward[a], galten besonders der Bibelerklärung[b], sein dogmatisches Compendium ist aus Calvin geschöpft. Rastlos thätig, damit der Herr ihn nicht müßig überrasche, starb er 1625, nachdem längst zuvor seines Namens Unsterblichkeit ihm zugesagt war[c]. Schon seine Abendmahlslehre, welche zwinglisch die Frage nach der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi als gar nicht zum Abendmahl gehörig ausschloß, hatte Beza für parador erklärt, Andere ihn davon abzustehen gebeten[d]. Eine eigentliche Controverse veranlaßte seine Ansicht von der obedientia Christi activa. Piscator ließ die Unterscheidung eines thätigen und eines leidenden Gehorsams gelten. Zu jenem war Christus verpflichtet schon iure naturae als Mensch (creatura) und als Nachkomme Abrahams. Wer dieses leugnet, leugnet Christi Menschheit oder vermischt beide Naturen. Da er also selbst diesen thuenden Gehorsam zu leisten verbunden war, so konnte er ihn nicht stellvertretend für uns leisten. Doch war sein heil. Leben sowohl, als jene angeborne Heiligkeit, die seine menschliche Natur vom Moment der Empfängniß an hatte, und seine göttliche Heiligkeit, die er essentiell von Ewigkeit hatte als Gottes ewiger Sohn, nothwendig, damit er für die Erwählten zu einem heiligen Opfer als heiliger Priester sich Gott darbieten könne und sein Blut kostbar genug wäre, uns zu reinigen von aller Schuld. Wozu aber Christus nicht verpflichtet war,

a) Buddeus, Isagoge p. 1133.

b) Er ist Urheber des Herborner Bibelwerks. 3 Bde. 1602.

c) G. Pasor, or. in obitum J. P. Herb. 1625. J. H. Steubing, Lebensnachrr. v. Herborn. Theoll. [Ztschr. f. hist. Th. 1841. H. 4]. Tholuck, d. acad. Leben II, 304. Herzog, RE. XI, 683.

d) Cypriani epp. 52. 83.

(außer iure voluntariae sponsionis), das ist sein leidender Gehorsam. Nur er kann es sein, um dessen willen Gott beides, Sündenvergebung[e] und Zurechnung der Gerechtigkeit, die nicht als zwei verschiedene Theile der Rechtfertigung zu betrachten sind[f], verleiht[g]. Beide, den activen und passiven Gehorsam, als stellvertretend und genugthuend angesehen, so würde als Consequenz folgen, daß der Mensch frei wäre von Leistung eignen Gehorsams, daß Gott ungerechterweise sich eine Schuld doppelt bezahlen ließe[h], daß schließlich Christus unnöthigerweise für uns gestorben wäre[i]. Piscator konnte sich für seine Meinung auf bedeutende reformirte Theologen berufen vor und neben ihm, auf U. Pierius, Pareus[k], Fullenius[l], den Schotten Jonstonius, Zanchius, Olevian und besonders auf den durch Kargs Thesen angeregten Ursin. Seine Gegner waren die angesehnsten lutherischen Theologen, in seiner eignen Kirche erhoben Tossanus, Hoväus[m], J. v. Münster, L. Lucius in Basel, Lucas Trelcatius in Leyden[n], der Schotte Rollocus[o] einen bescheidnen Widerspruch, Menso Alting meinte Piscators Lehre in Gegensatz mit Paulus[p], der englische Theologe Thomas Gataker stellte eine

e) Theses theologic. Herbornae disputat. praes. J. Piscatore. Sigen. 1596. p. 256: Res illa, quae homini ad iustitiam imputatur per fidem, est obedientia Christi patientis pro Electis, quippe qua obedientia sola Electorum peccata omnia sunt expiata.

f) Ibid. Hallucinantur, qui haec duo, remissionem peccatorum et iustitiae imputationem tanquam diversas iustificationis partes commemorant.

g) Von Echartus [J. Piscatoris de meritoria causa nostrae iustificationis opinio. Jen. 1606] wird d. Streitfrage so formulirt: An iustitia nostra coram Deo valens in sola Christi passione et morte totaliter posita sit, an vero in tota eius obedientia, quam legi et patri agendo et patiendo praestitit? an sancta eius vita et obedientia legi praestita nobis nihil mereatur nec concurrat in persolvendo pretio nostrae redemptionis et iustificationis? breviter an sola passiva obedientia Christi sit nostra iustitia? hic tuetur Piscator cum suo assecla partem affirmantem.

h) Lex obligat vel ad obedientiam vel ad poenam, non ad utrumque simul.

i) Si obedientia vitae Christi activa nobis imputatur ad iustitiam, non fuit opus Christum mori pro nobis.

k) Cypriani epp. 98: »Iniustus videbitur Deus, qui pro una offensa duas vel tres perfectas satisfactiones postulet, cum iustitia eius non nisi unam requirat. Sentio igitur cum scriptura, materiam iustitiae nostrae non tantum ex parte sed integram consistere in morte et sanguine. Cfr. p. 107.

l) Ibid. 114. m) Ibid. 119.

n) Institut. locor. commun. Lugdun. 1604.

o) Comment. ad Cap. II. Epist. P. ad Coloss. Genev. 1602.

p) Cypriani epp. 85.

durch spinose Distinction vermittelnde Ansicht auf. Die Reformirten Frankreichs waren am meisten gegen diese fremde Lehre. Die Synode zu Gab in der Dauphinée (1603) richtete ein Abmahnungsschreiben an Piscator, der dagegen seine Lehre als eine biblische und auf keines Menschen Ansehn gegründet behauptete. Aber auch die folgenden Synoden zu La Rochelle (1607), zu Privas (1612), und Tonneins (1613) traten für die ältere Lehre ein von der stellvertretenden Bedeutung des thätigen Gehorsams. Die rechtgläubigen Theologen unterschieden genau Sündenvergebung und Zurechnung der Gerechtigkeit, machten jene vom leidenden, diese vom thätigen Gehorsam abhängig. Christi Gesetzeserfüllung konnte aber an unsrer Statt geschehen, weil seine menschliche Natur als anhypostatisch exlex war. Sie mußte geschehen, wenn unsere Rechtfertigung wirklich zu Stande kommen sollte. Denn die göttliche Gerechtigkeit fordert einmal für den auf die Nachkommen übergegangnen Ungehorsam Adams die schuldige Strafe aber auch zweitens wirkliche Gesetzeserfüllung. Das Leiden des Herrn allein ist demnach nicht Gerechtigkeit, sondern nur Erfüllung des einen Postulates. Das andere Erforderniß, die wirkliche Gesetzeserfüllung, mußte weil uns unmöglich gleichfalls stellvertretend für uns geschehen.

Cap. III. Die protestantische Theologie in ihren außerkirchlichen Beziehungen.

§. 78. Protestantismus und Katholicismus.

L. Osiander II., Enchiridion controversiarum, quae hodie inter A. C. theologos et pontificios habentur. Wit. 1615.

1. Der Katholicismus hatte sich symbolisch festgestellt, schlagfertig standen seine großen Polemiker, die Goliathe und Atlanten des Papstthums. Der Jesuit Robert Bellarmin († 1621) in den Niederlanden und Rom, seit 1590 Cardinal, eine gefeierte Persönlichkeit[a], hat mit den Mitteln kirchenväterlicher Gelehrsamkeit und, obschon auch er die Vermehrung des lutherischen Heuschreckenschwarmes auf Rechnung eines fleischlichen Egoismus setzte, in verhältnißmäßig edler Weise die Sache seiner Kirche, die auch ihn nicht ganz ertrug, und ihres Oberherrn geführt, der so nothwendig für die Kirche sei, wie auch die Engel

a) Excerpta ex litteris A. Eud. Joannis de pio obitu Bellarmini. Dill. 1621.

einen Fürsten haben und Petrus in 28 Stücken über den übrigen Aposteln stand[b]. C. Baronius († 1607), ein Oratorianer, der Historiker der römischen Kirche, welcher einfach durch die Macht der Geschichte die Wirkung der Magdeburger Centurien zu brechen und das Recht des Katholicismus (idola sui papatus) zu erweisen suchte. In ihm schienen alle Tugenden und alle Fehler eines Historikers aufgehäuft[c]. Zu ihm, als seinem pater et patronus, nahm Caspar Scioppius seine Zuflucht, in der Jugend humanistisch frivol, bald der verschrienste Lästerer seiner Zeit, der als canis grammaticus über die Casaubone und Scaliger herfiel, selbst bei Cicero Barbarismen fand. Als er um eine Schrift de Cruce et Furca herauszugeben die Annalen des Baronius studirt, wird er von ihrem Geiste ergriffen (in illo libro dum crucem quaero, salutem invenio) und ein verirrtes Schaf zur Heerde zurückgeführt (1598)[d]. Nach Art der Apostaten ist er ein grimmiger Verfolger der Lutheraner geworden, die er mit Gewalt wollte ausgerottet wissen, obschon er nicht allzu tief in die Geschichte ihrer Theologie sich versenkt hatte. Von allen Parteien, selbst von den Jesuiten, gegen die er mehr als 30 Tractate schrieb[e], und Deisten in die Acht erklärt, starb er als Patricius von Rom (1649), in der Meinung den Schlüssel gefunden zu haben zu den biblischen Prophetien[f]. Von den Jesuiten ward Gregor de Valentia († 1603), doctor doctorum, aus seiner Heimath nach Deutschland geschickt als ein Hort gegen die Häresis[g]. Franz Coster aus Mecheln († 1619), gleichfalls Jesuit, hat unter den Häretikern besonders die Martinisten als solche gemalt, die den Ruhm Christi verdunkeln wollen, die Katho-

---

b) Disp. de controv. fidei adv. huius temporis haereticos. Ingolst. 1581 ff. (propugnaculum et turris David). Ausz. b. Schröckh IV, 261. Fuligatti [vita del Card. R. Bellarmino. Rom. 1624] rühmt von ihm: quam a matre virginem carnem acceperat, quam a sacro lavacro innocentiam, Deo reddidisse, nullius in omni vita mendacii sibi conscium. Vgl. Bayle I, 512. Nicerons Nachrr. XIX, 104. Thiersch in Herzogs RE. II, 11.

c) Annales ecclesiastici. Rom. 1588 ff. Baur [§. 37, v] 72. H. Barnabaeus vita Baron. Rom. 1651. H. Reuter in Herzogs RE. I, 695.

d) Scioppii epist. de sua ad Orthodoxos migratione. Ingolst. 1600.

e) »Inter Jesuitas viros eruditos paucos, paucissimos bonos reperiri.«

f) Bayle IV, 178. Niceron XIX, 282. Satyren: [Heinsius] Hercules tuam fidem s. Munsterus hypobolimaeus. Ed. II. Lugd. 1608. [G. Barthius] Tarraei Hebii Scioppius excellens. Hannov. 1612. Drs. Cave canem. Hanov. 1612.

g) De rebus fidei hoc tempore controv. Lugd. 1591.

liken als filii sponsae, die Alles thun in Christi sponsi gloriam[h]. Der Bruder Nasus († 1590), Hof- und Controverspredigеr in Innsbruck, vormals ein Schneiderknecht, vertritt jene niedere Art der Polemik, die Lutherthum in Lotterbüberei, Schmalkaldner Artikel in schmale Artikel, Katechismus in Cataclysmus animarum verwandelt. Seine Schmähbücher sind gegen Luther gerichtet, der das reine Kind der Bibel grindig, krumm und lahm gemacht, gegen Osiander den Hosendoctor, gegen Andreä den Eisenbeißer und Mylius den Müllnarr[i]. Durch die Schriften aller dieser Polemiker geht eine mehr oder minder große Verkennung des Protestantismus, dessen Lehre vom rechtfertigenden Glauben immer wieder als Führer zu epicureischer Laxheit gedeutet wurde, so daß es nicht schwer sei die katholische Taube zu unterscheiden vom lutherischen Habicht. Die Neuheit und Zerspaltenheit[k] des Protestantismus, seine Inconsequenz, wiefern diese rigorosen Bibelwächter doch mit Durchführung des Schriftprincips nicht Ernst machten, die monströsen Dogmen von der Ubiquität[l] und Prädestination waren die Objecte, deren die katholische Polemik sich bemächtigte. Einige wollten den Lutherischen schon darum den wahren Glauben absprechen, weil sie in den Kirchen sängen: Nun bitten wir den H. Geist um den rechten Glauben allermeist. 2. Gegen diese römischen „Stuhlflicker" erhoben sich die Protestanten in Masse, besonders Bellarmin hat über ein halbes Jahrhundert hinaus die polemischen Federn in Bewegung gesetzt; es erschien eine ganze Reihe Antibellarmine von S. Huber[m], A. Polanus[n], W. Whitaker[o] in Cambridge, der mit seiner Widerlegung Bellarmins selbst Bewunderung erregte; in England wurden zu seiner Widerlegung besondere Professuren gegründet. Doch haben diese äußern Feinde den innern Zwiespalt nicht zu heben vermocht, indem Lutheraner meinten, es sei mit calvinischen Hunden nicht gut papistische Hasen fangen. Im Allgemeinen suchten die protestantischen Polemiker das Ansehn und die Alleingenugsamkeit der Schrift

---

h) Enchiridion controversiar. Col. 1585.

i) Joh. Nasi sex centuriae mendaciorum insignium, quae ab Evangelicis scriptae sunt. Ingolst. 1569. — J. B. Schöpf, J. Nasus, Franziskaner u. Weihbisch. v. Brixen. Bozen. 1860.

k) Scioppius: »aliam Heidelbergae, aliam Tubingae, aliam Helmstadii, alibi denique aliam haeresin Lutheranorum reperias.«

l) Nasus: »Quicunque vult salvus esse apud Neuen Jakobsbrüdern ante omnia opus est, ut teneat portentosae ubiquitatis Brentii fidem.«

m) Gosl. 1607. n) Bas. 1613. o) Genev. 1610.

sowie die Übereinstimmung der alten Kirche zu erweisen mit der protestantischen. Beliebt war die Methode, der katholischen Streiter Widerspruch darzuthun mit sich selbst oder mit andern anerkannten Autoren ihrer Kirche[p]. Nur deren schienen Wenige, welche die Baronische Verkehrung der Geschichte zu widerlegen vermochten. Der Stuttgarter Stiftsprediger Holder wollte gegen die nunmehr übliche Leugnung eines meritum congrui oder doch Verdrehung des meritum condigni in das meritum congrui ihnen auf den Hals erweisen, daß man im Papstthum gelehrt habe, die Werke, so ohne Glauben geschehen, seien verdienstlich[q]. Hospinian hat unternommen, die Gibeonitischen Künste und das spectrum fictitiae vetustatis der Katholiken zu enthüllen, Spangenberg mit 100 Merkzeichen den Papst als den Antichrist erwiesen — alle in der Überzeugung, daß dem papistischen Geschmeiß bisher unmöglich gewesen, den Protestantismus zu widerlegen. Ernst ward dem Ernste, aber auch dem Spotte Spott entgegengesetzt „Ein Schweinstall sei nicht mit vergoldeten Instrumenten zu reinigen.“ Der päpstliche Schalksnarr und Lügenflicker (sartor et assertor Papae) Nasus, auf den das Wort (aus Psalm 115) gewendet wurde: „sie haben Nasen und riechen nicht“ verfiel der Satyre J. Majors[r]. Des Scioppius Conversion ward daraus erklärt, daß er Lust gehabt die Schüsseln der Cardinäle auszulecken. Gegen die katholische Verspottung der Ubiquität erschien ein Tractat in Mönchslatein, der sich die quaestio virtuosa zur Beantwortung vorlegte: ob eine Maus, wenn sie die geweihte Hostie verschlingt den Leib des Herrn verschlinge[s]. Die Esauiter wurden mit den Filzläusen verglichen, wenn deren nur eine eingesessen und eingenistet, alsdann erwachse in Kurzem

p) Cfr. J. F. Mayer, de fide Baronii et Bellarmini ipsis pontificiis ambigua. Amst. 1697.

q) Bericht von zweien alten vor Jahren gut catholischen u. d. d. röm. Kirche wohlverdienten jetzo aber in d. Jesuiter Kalender verworfnen Heiligen, d. H. Merito S. Congrui u. S. Condigni. Tub. 1590.

r) In Joh. Nass, Ingolstadiae versantem, ex Sartore Monachum factum: scurram omnium indoctissimum atque audacissimum [J. Maioris liber poematum. Wit. 1576. B. I, 3].

s) [W. Holder] Mus exenteratus, per Fratrem Wilh. de Stutgard, Ordinis Minorum. Tub. 1593. Lips. 1677. S. 84 die Frage: Quid agendum, si statim post sumtionem aliquis patiatur vomitum? R. Reverenter colligantur species panis, si discerni possunt, et reponantur in sacrario vel sumantur ab aliquo, si saltem esset aliquis ad sumendum dispositus absque nausea.

ein großer Haufe daraus. Die Pariser Bluthochzeit veranlaßte zu gewaltigen Reden gegen den Franzosen, der an seinen Unterthanen zum Verräther und Mörder worden, und gegen den römischen Höllenhund, der auch in deutschen Landen Zwietracht errege „denn der Deutschen Uneinigkeit ist je und allewege des Papstes Aufwachsen gewesen“ [t]. In der Einführung des neuen Gregorianischen Kalenders sahen die Protestanten nur des Papstes Schlangenverstand, Fuchslist und Wolfsart, der oblique seine Macht wieder in unsere Kirche einschwärzen wolle [u]. Mylius hat lieber sein Augsburger Predigtamt aufgegeben, als in seine Annahme gewilligt. Auch die Geschichte von der Päpstin Johanna ward wieder hervorgeholt [v]. Das Colloquium zu Baden (1589), welches der schon zum Katholicismus neigende Markgraf Jacob versammelte, führte Andreä, Heerbrand, Gerlach und Andreas Osiander mit dem Apostaten Joh. Pistorius Nidbanus (Dr. stercorarius), der sich thrasonisch gerühmt hatte, die Protestanten allein aus der Schrift widerlegen zu wollen, und mit dem Jesuiten Joh. Busäus zusammen, welcher gegen Gerlach eine reale und nominelle Ubiquität bestritt [w]. Weil die protestantischen Collocutoren nicht dialectisch, sondern mit hellen und klaren Schriftworten disputiren wollten, mußte das Gespräch abgebrochen werden [x], worauf Pistorius von unsinnigen Clamanten redete, welche das Feuer ihres aufbrennenden Dianentempels mit bodenlosen Kübeln löschen wollten. Auch ein zweites Gespräch zu Emmendingen (1590) zwischen Pappus und dem Hofprediger Zehender [y] hielt den Übertritt des Markgrafen zur katholischen Kirche nicht auf.

---

t) Rapsaces Hohnsprechen u. Sennacheribs Schmachschr., welche ein gottloser, hochmüthiger u. blutdürstiger römischer Spitzbube zur Lästerung Christi, auch zu höchster Schmach der edlen und löblichen deutschen Nation geschrieben hat. 1573.

u) M. Kemnicii Bericht v. neuen bapst. Calendario. 1584. Bedenken v. d. Emendation des Jahrs durch Babst Gregorium XIII. Straßb. 1583. L. Osiander, Bedenken ob d. neue päpst. Kalender eine Notturfft bei d. Christenheit sei. Tüb. 1583. Die neu vermehrte Baurenklag über d. neuen zugerichten Gregor. Bapst. Calender. 1585. Dedekenni thesaurus consilior. I, 1135.

v) Daß die Jesuiter fälschlich fürgeben und vergeblich streiten Papst Johann VIII. sei kein Weib gewesen. 1598.

w) »Nec re nec nomine in persona Christi aut communicatas esse aut communicari potuisse vicissim naturas earumque proprietates.«

x) Acta des Colloquii zu Baden gehalten. Tüb. 1590. L. Osiander, Epit. hist. eccl. Cent. XVI. p. 1056.

y) J. Fechtii hist. Colloquii Emmendingensis. Rost. 1694.

§. 79. Philosophie und Theologie.

1. Auf den Universitäten dauerte der Streit zwischen Ramus und Aristoteles fort. Der Ramismus fand weite Verbreitung, selbst die Homiletik ward nach ramistischen Principien bearbeitet[a], seine Anhänger erhitzten sich (despumabant) für ihre Sache und trotzten auf ihr insuperabile scutum. Des Aristoteles Organon war ihnen ein Chaos mit sonderbaren Tautologien und sophistischen Beweisen erfüllt, Ursins Beurtheilung des Ramus eine furens Rami exsecratio. Außer Thomas Rhädus in Rostock, Heizo Buscher in Hannover, Monantheuil in Paris, R. Snell in Leyden, Rennemann, Freigius, C. Pfaffrad war sein bedeutendster theologischer Repräsentant Piscator, der sich nicht schämte, der ramistischen Logik, erleuchtet durch das Licht der Wahrheit und der Klarheit, zu folgen[b]. Die Einführung der ramistischen Philosophie auf den niederländischen Universitäten ist namentlich durch Scaliger verhindert worden, welcher Ramus zwar für einen großen Mann hielt, der aber zu groß gemacht werde. Die Professoren von Harderwik ließen die Wahl zwischen der Logik des Ramus und du Moulin's. In scharfem Gegensatz erhoben sich die ächten Aristoteliker, deren Devise war: Nunquam erit magnus, cui Ramus est magnus. In Straßburg kämpfte Dasypodius, in Marburg Goclenius, der hessische Aristoteles, in Helmstädt C. Martini[c] und der gefeierte Humanist Caselius[d] gegen die ramische Häresis und ihren Stifter, den Mahomet in der Philosophie. Ihnen stimmte Frischlin bei und Pareus[e].

a) Analysis epistol. et evang. dominicalium scholastica, ad Ramaeae Logicae Rationes per Fr. Beurhusium, scholae Tremonianae Rectorem. Muhlh. 1585.

b) Cypriani epp. S. 60: »lucem veritatis, perspicuitatis, ordinis et denique genuini disserendi usus in logica Ramea agnosco, ac proinde in meis qualibuscunque scriptis ducem illam sequi me non pudet nec poenitet, praesertim cum intelligam hanc scribendi rationem non paucis iisque doctis ac iudicio praeditis viris valde probari.«

c) Paene unicus tum temporis partium Aristotelis adversus novatores assertor. Vgl. dessen Progr. ad studiosam logices iuventutem in inclyta Julii academia. 1597.

d) Vita J. Caselii vor dessen Oratio, qua Rostochio migrans valedicit Auditoribus. Hamb. 1665. Henke in Herzogs RE. II, 696.

e) Ein Epigramm des Pareus lautet:

Quae mutas perdis, dixit Democritus, et quae
  Servas in physicis sunt, Epicure, mea.
Nonne idem Aristoteles in Ramum mastiga dicat:
  Quae mutas, perdis, quae retines, mea sunt?

Wie in Helmstädt die Philosophie des Aristoteles für die vera et antiqua philosophia galt, so wachte in Leipzig Matthäus Dresser über sie, das pestiferum genus der Ramisten bekämpfend. Daher als Joh. Cramer, der öffentliche Professor des Organon, die ramistische Dialectik privatim zu lesen begann, wurde er durch ein Facultätsinterdict gehindert, als er Widerstand leistete, suspendirt. Erst nachdem er die schriftliche Versicherung gegeben (1581), daß er das novum ac insolens docendi genus Petri Rami gänzlich meiden, dagegen die recipirte aristotelische Philosophie (vera, sana, receptaque doctrina Aristotelis) in Vorlesungen und Disputationen nach Kräften lehren und ausbreiten, und wo ihm in Aristoteles' Schriften etwas Unebenes aufstoße, lieber in bonum sensum deuten, als beißend tadeln wolle, ward ihm der Hörsal wieder geöffnet. Als aber Cramer auf's Neue an Aristoteles sich versündigte, ward er zuerst auf ein Semester, hierauf ganz seines Amtes entsetzt (1591). In Wittenberg befahlen kurfürstliche Edicte, daß die Ramisterei von den Professoribus in publicis lectionibus gänzlich vermieden und unterlassen werde, mit Verwarnung, wer dawider handeln würde, daß wir denselben in gebührende Strafe nehmen lassen wollen[f]. Eine Mischsecte von Semiramisten, deren Häupter P. Frisius, Bilstenius, Buscher, Polanus, Libavius, O. Gualtperius, der Rector in Lübeck[g] und B. Keckermann waren, dem jedoch die Popularphilosophie des Ramus nicht an die Höhe der peripatetischen heranreichte, hieß den strengen Aristotelikern ein Chaos von Licht und Finsterniß[h]. Bei den Lutheranern kam die Rede auf: Ramismus est gradus ad Calvinismum. Den Aristoteles bekämpften auch Taurellus († 1606) in Altorf, nicht ohne dem Vorwurf des Atheismus zu verfallen, und Patritius (gest. in Rom 1597), dieser zu Gunsten seines Neuplatonismus. Ein Erneuerer der Stoischen Philosophie erstand in Justus Lipsius, dem es, wenn er den Seneca las, deuchte, als stehe er auf der Spitze des Olympos und wäre erhaben über alle Winde und Stürme, ja über alle menschlichen Dinge. 2. Der Unter-

f) Die Urkunden b. J. Hulsemann in d. Praefatio seiner Dialysis apologetica Problematis Calixtin. Lips. 1650.

g) Comparatio logica utriusque familiae logicae Rameae scilicet et Aristotelicae. Rost. 1599.

h) Miscet haec secta omnia in unum Chaos, Aristotelem transformat in ramenta falsarii sui Petri h. e. lucem in tenebras, coelum in terram, arborem in ramos.

schied zwischen Philosophie und Theologie wurde streng festgehalten (ebur theologiae atramento philosophorum non candefaciendum est)[i]. Aber die flacianische Überspannung des Gegensatzes, als wodurch eine portentosa theologia, ohne des Geistes Zeugniß in den Herzen der Frommen, eingeführt werde hat Goclenius bekämpft mit dem Schilde der Logik und dem Schwerte der Physik[k]. Trotz des Sündenfalles sind doch noch einige Strahlen des Gottesbewußtseins im Menschen zurückgeblieben. In Wahrheit besteht kein Widerspruch zwischen Philosophie und H. Schrift, was in der Philosophie wahr ist, ist nicht sofort in der Theologie falsch, haben doch beide auch die Art des Beweises und der Widerlegung mit einander gemein. Die Philosophie als bloß auf natürliche Principien gestützt bedarf der Theologie als Correctur und Ergänzung (philosophia per coelestem sapientiam corrigitur exorbitans et completur deficiens). Wo ein theologischer Satz philosophischer Begründung fähig ist, da soll sie geschehen und es wird Freude sein über die Harmonie der natürlichen und himmlischen Wahrheit. Aber Mißbrauch der Philosophie wäre es, wo sie ihre Alleingenugsamkeit zum Heile der Menschen erklären oder der piscatoria doctrina der Apostel philosophische Distinctionen unterlegen wollte. Als aber in Helmstädt die Logiker mit prätorischer Anmaßung die Theologen in ihre syllogistischen Formen pressen wollten, als Martini erklärte, wer ein guter Logikus und Metaphysikus sei, der könne mit einem Blick die H. Schrift durchschauen, ja ein Halbgott werden, da rief Dan. Hoffmann ihnen (aus 2 Mos. 19, 13) zu: bestia, quae tetigit montem, non vivet[l]. Gereizt durch ein Verbot (1597) des Ramismus, seines natürlichen Bundesgenossen, zerreißt er in einem academischen Progamme vollends jedes Band zwischen weltlicher und theologischer Wahrheit. Nächst dem Teufel sei der Kirche niemals ein

---

i) So heißt es z. B. in der §. 71, *p* citirten Schrift: „Es wird itzo fast in allen Universitäten privatim u. publice gelesen des Fortunati Crellii Isagoge logica. Neapol. 1590. Dasselbe Buch ist zwar lobenswerth so lang es bleibt in foro oder choro philosophico: sobald es aber seine terminos logicos überschreitet u. in die theologiam rumpelt, ist's werth, daß man's mit einer calvinischen Narrenkappen überzöge, an die Clausuren ein paar Küheschellen hinge u. dem Autor zum N. Jahr verehrte.“

k) Rud. Goclenius, de haereditaria in nobis corruptione. Marp. 1588.

l) De usu et applicatione notionum logicar. ad res theologicas. Frcf. 1596.

gefährlicherer Feind erstanden, als die Vernunft und fleischliche Weisheit. Die Philosophie führe nothwendig zu Atheismus und Pelagianismus. Der Philosoph lüge, wenn er sage, Gott sei gerecht und gütig. Und das Alles, erklärt er in einer Senatsverhandlung, soll nicht bloß vom abusus, sondern auch de vero, veriore, verissimo usu der Philosophie gelten. Die Helmstädter Philosophen heißt er greuliche Häretiker. Da kommen diese wegen Facultätsbeleidigung klagend bei Herzog Heinrich Julius ein. Hoffmann wird (1601) zu Abbitte und Widerruf verurtheilt. Er leistet ihn nach dem Beispiele Augustins und des heiligen Mannes Luther: der rechte Gebrauch der Philosophie und sofern sie sich innerhalb ihrer natürlichen Gränzen hält, soll unverdammt bleiben, aber die Häupter der Philosophie, welche eine Herrschaft in der Theologie sich anmaßt, sollen Patriarchen der Häretiker heißen. In Helmstädt war Hoffmanns Stern erbleicht. Er starb in Wolfenbüttel (1611). Aber in seinem Geiste kämpften Werdenhagen und Schilling[m], Pfarrer in Magdeburg, gegen das Heidenthum der Rationisten und Martinsgänse, die ihren ewig verdammten Homer und teuflischen Aristoteles dem Worte Gottes neben- oder überordnen. Überschwänglich kann Gott mehr, als Scholastici und metaphysische Linsenspitzer mit ihren entibus formaliter conceptis und rothwelschen terminis erfinnen. Gegen diese Dupliciften wurde von Martini und Grawer[n] in der Verschiedenheit der Wahrheiten ihre Einheit festgehalten (philosophia et theologia differunt, non pugnant), wiefern auch die Philosophie eine Gabe Gottes sei. Wenn aber die Vermittlung im einfachen Ausschluß der Glaubensgeheimnisse von der Sphäre der Philosophie gesucht wurde, also daß diese nach dem Canon zu verfahren hätte: non Entis nulla accidentia realia, so muß das mehr für ein Umgehen und Ignoriren, als für ein Überwinden des Gegensatzes geachtet werden[o].

§. 80. Freigeister und Naturforscher.

Eine Reihe vom regulären Gang der Dinge abweichender Geister, Propheten auf die neuere Philosophie, in der Kirche Häretiker (Lucia-

m) Ecclesiae metaphysicae visitatio. Mgdb. 1616. Honorarium metaphysicum. Mgdb. 1616: »A medico indocto, a cibo incocto, a mala muliere, a philosopho garriente libera nos Domine!«

n) A. Graweri libellus de unica veritate. Vinar. 1618.

o) Arnold, KH. I, 948. G. Thomasius, de controv. Hofmanniana. Erl. 1844. Henke, Calixt I, 69. Herzogs RE. VI, 185.

nisten), gerieth in offnen oder versteckten Gegensatz zur gesammten damaligen Theologie und Facultätsphilosophie. Bei den Humanisten ging mit der Sehnsucht nach den Göttern Griechenlands eine gewisse Kälte gegen die Religion des Kreuzes Hand in Hand. Den frömmsten von ihnen war wenigstens das Dogma der Orthodoxie eine unverdauliche Speise[a]. Casaubonus († 1614), fest in seinem auf das inspirirte Gotteswort gegründeten Protestantismus, aber unvermögend eine solche Ignoranz der alten Kirche anzunehmen, daß wir das gerade Gegentheil jetzt glauben müßten, wurde seine Weitherzigkeit doch dahin gedeutet, daß er alle Theologie der Welt einer griechischen Handschrift zu opfern bereit sei[b]. Der rücksichtslose, lebenslustige Poetenkopf Nic. Frischlin († 1590), obwohl er dem Osiander im Streite mit Sturm seine lateinische Feder lieh, obschon ihm Melanchthon in der Grammatik ein Lappe, in der Religion ein Mameluk war und er den Zwinglern und Calvinisten zu Gottes Ehre geantwortet zu haben sich rühmen durfte, den Theologen war er doch nur ein Poet, kein Prophet, der mit Versen zu Bett gehe und aufstehe ohne Gottesfurcht, und seine kritischen Zweifel, auch daß er die Ubiquität eine Chimäre genannt, mochten die Rede begründen, er sei im arianischen Glauben gestorben[c]. Den blaßen Indifferentismus repräsentirt Justus Lipsius († 1606), der, mit seinem naturae convenienter vivere wegen Vielweiberei aus Jena verjagt, in Leyden nicht bloß dem Lutherthum entsagte (omnis religio et nulla religio sunt mihi unum et idem), bis er sich in alten Tagen mit hohem Ernst[d] wieder zur Pest des Katholicismus bekannte und der heil. Jungfrau in Halle eine silberne Feder und seinen Pelzrock weihte — das wirksamste Werkzeug des Teufels zur Ausrottung der christlichen Religion, auch im Stile ein Häretiker[e]. Die Philosophie in Unabhängigkeit von herkömmlichen Auctoritäten trat hervor in vereinsamten Denkern und Zweiflern. In den Versuchen (1580) Montaigne's des Stoikers mit epikureischen Sitten lösen sich in hüpfender Rede alle Philosophien in subjective Einfälle auf; ihr Anfang und Ende laufen auf gleiche Dummheit hinaus, mit rasenden Gründen verthei-

a) Tholuck, d. acad. Leben II, 225. b) Henke, Calixt I, 141.

c) D. Strauß, Leben u. Schrr. d. Nicodemus Frischlin. Frkf. 1856.

d) Deus fulmine suo me perdat, si est in tota hac actione mea aliquid simulatum.

e) Miraeus, vita Lipsii. 1609. Th. Sagittarius, Lipsius Proteus ex antro Neptuni protractus. Frcf. 1614. Bayle III, 121. [Reiffenberg] Acad. de Bruxelles. Mém. des Prix. 1823.

digt. Das menschliche Wissen ist Wahrscheinlichkeit — eine sterbliche Hand reicht es uns und eine sterbliche Hand empfängt es — die Gesetze des Gewissens entspringen aus der Gewohnheit. Sanchez, der Toulouser Arzt, jemehr er denkt, desto tiefer wird der Abgrund, in den seine schwache Vernunft sinkt[f]. Beide stehen in ihrem Zweifel still vor den Geheimnissen der Religion. Aber Charron, der theologische Advocat, durchbricht für die Religion des Herzens die Weihrauchwolken der Offenbarung. Bodin, der constitutionelle Präsidial von Laon, vermochte in seinem Siebengespräch kühn über alle positive Religionen sich hinauszustellen, um einen Kern der Wahrheit anzuerkennen in allen[g]. Franciscus Puccius, ein Florentiner, behauptete den natürlichen Glauben, dessen Hypostasis in jedem Menschen liege, auch ohne Evangelium und Taufe als rechtfertigend[h], erdrückt von den Steinen der Lutheraner, Calvinisten und auch der Katholiken, in deren Kirche er doch zurückgekehrt war wie die Taube des Noah in die Arche. Auch mitten im protest. Deutschland waren antichristliche Schriften verbreitet. Im J. 1587 fand J. Olearius in seiner Pfarrkirche zu Halle einen Tractat von der christlichen Religion Ursprung. Die messianischen Weissagungen des A. T., bedingungsweise ausgesprochen, konnten weder, weil der Bedingung nicht genügt wurde, im jüdischen Sinne erfüllt werden, noch weniger, weil sie auf Christus nicht gemeint waren, im christlichen. Christus für Gott zu halten war eine Selbsttäuschung unwissender Fischerapostel. Die wahre, vernünftige Religion ist, ohne Gottmenschheit, Dreieinigkeit und Versöhnungstod, Gottesverehrung durch Rechtthun[i]. Die berüchtigte Schrift von den drei großen Impostoren ist gleichfalls in dieser Zeit entstanden[k]. Einige Philosophen kamen mit ihren Gedanken in für sie unheilvollen Conflict mit der Kirchengewalt. Giordano Bruno hat im Fluge seiner Poesie tief-

f) L. Gerkrath, Franz Sanchez. Wien. 1860.

g) Guhrauer, d. Heptaplomeres des Jean Bodin. Berl. 1841.

h) De Christi servatoris efficacitate, in omnibus et singulis hominibus, quatenus homines sunt. 1592. Vgl. Osiander, Epit. hist. eccl. C. XVI, 1098.

i) Origo et fundamenta religionis christ. mitgeth. v. A. Gfrörer [Zeitschr. f. hist. Th. 1836. St. II]. Verfasser war nach Heberle [Ebend. 1843. H. I] der Schlesier Martinus Seidelius; übrigens schon bei Carolus [§ 81, *b*] I, 89 als solcher genannt.

k) Genthe, L. de tribus impost. Lpz. 1833. Rosenkranz, Kritik d. Schr. de trib. imp. Hal. u. L. 1830.

sinnige Gedanken von der Gotteinheit, als dem Wesen von Allem, verstreut und den Menschengeist zur höchsten Vollendung zu führen gesucht, neben den Heroen Plato und Aristoteles selber ein Heros. Von den Dogmen des Katholicismus und Calvinismus abgestoßen, ist er in Braunschweig Lutheraner geworden. In Marburg vom Lehrstuhl ausgeschlossen, in Wittenberg geduldet, in Helmstädt excommunicirt, erlitt er in Rom, ohne mit der Bibel in Widerspruch sein zu wollen als Apostat und Ketzerfürst den Feuertod (1600)[l]. Der frivole Vanini, welchem das Laster der Philosophie nicht fremd war, vertheidigte im Streite mit Religionsspöttern das Christenthum muthwillig und schwächlich, obschon den Worten nach ein guter Katholik. Er starb in Toulouse, von seinen Richtern, vor denen er das Dasein Gottes aus einem aufgehobnen Strohhalm demonstrirte, als Gotteslästerer (Atheorum Caesar) zu schrecklichem Tode verurtheilt (1619)[m]. Die Kirche hielt allerwärts auf den Wahlspruch: philosophandum, sed paucis. Mit den Gedanken dieser verketzerten Denker harmonirte die Naturforschung. Copernicus fand das verschlungene System des Ptolemäus im Mißklang mit des Schöpfers ordnender Weisheit und zu Pythagoras rückwärtsgreifend ließ er die Sonne unbeweglich in der Mitte der Planeten thronen. Sein Werk großartig fortsetzend hat Keppler, dem sein Genius die Wahrheiten zulispelte aus der Ferne, die Physik des Himmels begründet[n]. Weil er die Gregorianische Calenderverbesserung billigt, die Bewegung der Erde trotz der H. Schrift, als welche kein Lehrbuch der Optik und Astronomie sei, behauptet, die Ubiquität leugnet und die Concordienformel nicht ohne Bedingung unterschreiben will, wird er als ein ungesundes Schaf vom Abendmahle weggewiesen, sein Vaterland ihm verschlossen, dem Frömmsten der Sternkundigen, der wundernd die Werke beschaute des großen Künstlers[o].

l) Carriere, d. phil. Weltansch. d. Reformationsz. S. 365.

m) Carriere a. a. O. S. 495.

n) E. F. Apelt, J. K.'s astronom. Weltansicht. Leipz. 1849. Drs. Die Reform. der Sternkunde. Jena 1852. S. 202.

o) Stäudlin, de J. Kepleri theologia et religione. 1793 u. dessen Beitrr. z. Phil. u. Gesch. d. Rel. I, 1797. J. L. C. v. Breitschwert, K's Leben. Stuttg. 1831. Tholuck, Verm. Schrr. II, 384.

Vierter Abschnitt.

Die Zeit der orthodoxen Systematik. 1600—1648.

§. 81. Übersicht und Literatur.

Der Character dieses Abschnittes ist ein gemischter: ein neueintretendes Element coordinirt sich dem überkommenen Interesse. Die Lust an der Polemik hat sich auch mitten im traurigen Kriegslärm (ecclesia tanto sanguine purpurata) keineswegs verloren, noch immer brennt der Eifer für das Haus des Herrn, wie die Klippe im Meer wird selbst der neue Ausdruck geflohen, es gilt als der höchste Ruhm theologischer Ritterlichkeit fortis veritatis hyperaspis contra Jesuitarum, Calvinianorum (und der Juden [a]) strophas et imposturas zu heißen und Viele schienen zu leben, um zu streiten. Nun war aber der Philippismus bis auf die letzte Spur verschwunden, der confessionelle Zwiespalt so sehr ausgebeutet, daß neue Momente sich nicht finden ließen, und wo der listige Feind neues Unkraut säete unter den Weizen der reinen Weide Christi, da liefen diese inneren Differenzen auf so fein zugespitzte Schulfragen und nur negativ bestimmbare Begriffe hinaus, daß die Besseren der Zeitgenossen ihre practische Werthlosigkeit einsahen. Hiernach bildete sich zunächst auf lutherischer Seite das Gefühl aus von der Sicherheit des dogmatischen Lehrbestandes und damit kam Bedürfniß und Verlangen, die im Streit errungenen Schätze zu sammeln, mit der Armatur des Schriftbeweises zu versehen, zu ordnen, einheitlich zu verbinden. So sind die großen polemisch-dogmatischen Werke entstanden, in denen die lutherische Orthodoxie ihre Vollendung sah. Auf demselben Punkte langte seinerseits der Calvinismus an, nachdem er die Milderung des Arminianismus von sich gestoßen. Aber wenn eine geistige Richtung ihren Inhalt vollständig ausgesprochen, alle in ihr schlum-

---

a) Christl. Bedenken, wie u. welcher Gestalt christl. Obrigkt den Juden unter Christen zu wohnen gestatten könne, samt einer Vorr. d. theol. Fac. zu Gießen. Marp. 1626: „aus göttl. u. weltl. Recht sind d. Juden schuldig, als leibeigne, dienstbare Knecht den Christen alle Dienst, Gehorsam u. Unterthänigkt zu erzeigen u. ist wahrlich zu fürchten, es werde d. gerechte Zorn Gottes, der über d. Juden brennet, über alle diej. dermaleinst ergrimmen, welche im Gericht über d. Juden schnurstraks entgegen, solchen in Feinden die Hand bieten.“ Vgl. S. F. Brenz [Judaeus conversus], Jüdisch. abgestreifter Schlangenbalg. Nürnb. 1614.

mernden Potenzen in Wirklichkeiten verwandelt hat, dann ist ihre Zeit erfüllt. Die Geister haben sich an ihr gesättigt und beginnen ihrer satt zu werden. Schon drängen sich zwischen den ausgereiften Früchten junge Blüthen durch. Gleichzeitig mit der Theologie der Reformatoren war eine kritische Richtung aufgewachsen, die jetzt im Socinianismus sich zusammenschloß. Die Orthodoxie im Bunde mit der Staatsgewalt war stark genug ihn als Secte zu bezwingen, aber seine Gedanken mußte sie unausgerottet lassen. Ein anderer durch die theoretische, begriffsmäßige Einseitigkeit und Nüchternheit der scholastisch gewordnen Dogmatik hervorgerufener Gegensatz, den diese doch als ihre Ergänzung nicht anerkennen wollte, ist unüberwunden nachmals zu einer großen geistigen Macht erwachsen, vor welcher die Theologie des Buchstabens zusammensank. Die Nothstände der Kirche zu rügen, war gefährlich in dieser beschränkten selbstzufriednen Zeit, die in Vielem groß, doch ohne viel Großes war. — Die Geschichte der Kirche und Theologie des 17. Jahrhunderts haben zwei Würtemberger Prälaten Andreas Carolus[b] und Joh. Wolfg. Jäger[c], beide in fürstlichem Auftrag, erzählt, jener, theologus orthodoxiae tenacissimus, vom jüngern Calixt und den Erben des J. Musäus wegen mangelnder historischer Treue in Anspruch genommen, nach politisch gegliederten Decennien aus schon vorhandenen Relationen, dieser nach einzelnen Jahrgängen die Ereignisse (tam in foro, quam in choro) zerschneidend, aber unmittelbar aus den Quellen und mit beigefügtem Urtheil, damit die Nachwelt einmal wisse, welche Ansicht seiner Zeit ein Tübinger Kanzler über die Religionsstreitigkeiten gehabt habe.

Cap. I. Lutherthum, Socinianismus und Mystik.

§. 82. Lutherische Professoren und Prälaten.

Das beginnende Jahrhundert sieht gleich den Prototyp der orthodoxen lutherischen Dogmatik, Leonhart Hutter († 1616), seit 1596 professor controversiarum in Wittenberg. Unermüdlich als Vertheidiger und Ausleger der lutherischen Symbole, der malleus Calvinianorum, hat er sich, wo ihm dafür Kränkungen zu Theil wur-

b) Memorabilia ecclesiastica sec. XVII. Tom. II, Tub. 1697. 98. 4.
c) Historia ecclesiastica et politica ab a. 1600—1710. Tom. II, Hamb. 1709. 17. fol. Die 3 ersten Decennien auch besonders Tub. 1691. 4.

den, getröstet mit dem Worte Augustins: quisquis volens detrabit famae meae, nolens addit mercedi meae. Sein Glaube gilt dem bis auf den Buchstaben unabänderlich fertigen Dogma, mit großer Scheu vor neuen Phrasen (qui fingit nova verba, simul nova dogmata fingit) und dem Vorwurf der Gottlosigkeit für Alle, die vor einer deutlich offenbarten Lehre[a] die Augen verschließen. Durch sein allbekanntes Compendium locorum[b] ist er der officielle Dogmatiker zunächst für Kursachsen geworden. Nachdem zuerst Salomo Geßner einen dogmatischen Entwurf verfaßt hatte, welcher ungenügend erfunden ward, ging Hutter im Auftrag Christians II. an die Bearbeitung. Seine Arbeit wurde den theologischen Facultäten zu Wittenberg und Leipzig und den Lehrercollegien der Fürstenschulen zur Begutachtung unterbreitet[c], das so censirte, auch „mit einigem symbolischen Ansehn" begabte Compendium als das einzige befohlen, wornach die Jugend auf den Fürsten- und andern Schulen die lutherische Rechtgläubigkeit gleichsam mit der Muttermilch eintrinken sollte. Keiner darf die Universität beziehen, welcher nicht dieses Compendium memoria et quidem tenacissima apprehenderit sibique cognitum ac perspicuum reddiderit. In catechetischer Form, für drei Altersstufen incipientes, proficientes und adulti berechnet, hat es seine Methode von Melanchthon entlehnt und Heerbrand, die Definitionen und Divisionen der loci aus den symbolischen Büchern und, wo diese nicht zureichen, aus den Werken von Luther, Melanchthon[d], Chemnitz und Hunnius. Folgerecht nach dem Character des Lutherthums der C. F. in der Abendmahlslehre und Idiomencommunication in seine dogmatischen Spitzen auslaufend ist dasselbe das Depositum der gnesiolutherischen, die Abrogation der melanchthonschen Lehre[e]. Eine weitere Ausführung des Compendiums im methodischen Anschluß und dogmatischen Gegensatz zu Melanchthon bildet Hutters größeres Werk[f], die Grund-

a) Dahin gehört z. B. die Lehre der Trinität, welche auf 1 Joh. 5, 7 aureolum illud sich stützt.

b) Comp. locorum theologicorum ex scripturis s. et libro Concordiae collectum. Wit. 1610. Unzählige Mal edirt (neuerdings von Twesten. Berl. 1855) u. commentirt (von Cundisius, Glassius, Bechmann, Chr. Chemnitius, Seyfart, Deutschman, Schneier).

c) Die Gutachten b. Jani, de L. H. eiusque comp. theol. vor s. Ausg. des Comp. Lips. 1727.

d) ubi quidem ὀρθοδοξίαν ille tenuit.

e) Schröckh, KG. s. d. Ref. IV, 439. Gaß I, 251. Heppe, Dogm. I, 133

f) Loci communes theologici. Vit. 1619.

lage, noch nicht die Vollendung der lutherischen Scholastik. Unter diesen polemisch-dogmatischen Beschäftigungen hat sich ihm doch der Wunsch aufgedrängt, die Theorie mit der Praxis zu verbinden[g]: wirklich hat er unter dem Kreuze gestanden[h] und ein tragischer Redner 5 Wittenberger Theologen die Parentation gehalten. Seiner Zeit galt er als Lutherus redivivus oder redonatus, von dem es hieß: Lutherus incepit, Hutterus finiit, spätere Satyriker meinten, daß ihn die Natur so wenig mit einem Bart als mit einem iudicio versehen habe[i]. Neben dem strengen Hutter steht in Wittenberg der milde Balth. Meisner mit dem Symbolum: beati mites. In seiner Frömmigkeit hat er pia desideria ante Spenerum geschrieben. „Wer du auch seist, und wo du seist, sei fromm und du wirst groß sein.“ Er ist dafür dem Verdachte des Weigelianismus verfallen. Im schönen Bunde der Freundschaft mit den bedeutendsten Fachgenossen ist seine Friedensliebe so groß gewesen, daß die entgegengesetzten Parteien in sein Herz ihre Klagen schütteten. Auch für die Juden hat er aus theologischen und politischen Gründen eine beschränkte Duldung gewünscht[k]. Den Hader der Theologen zu stillen, wurde er für den rechten Mann gehalten, der Josua der evangelischen Kirche, der er durch zu frühen Tod, erst 40 J. alt, entrückt ward (1626). Selbst seine Gegner wünschten ihm längeres Leben[l]. Ein gerühmter Theologe war auch Heinrich Höpfner in Leipzig († 1642), dessen Tractate vom H. Mahl und von der Rechtfertigung hochangesehen waren. Einer theologia quaestionaria feind, hat er am Frieden mit den Reformirten noch nicht verzweifelt. Freier als seine Zeitgenossen fordert Joh. Tarnov, sol oriens et ocellus von Rostock († 1629), Duldung vom Staate für mehrere Religionen. Gegen dessen damalige Vernachlässigung hat er die studirende Jugend zum Bibelstudium zurückzuführen versucht, und ist der bedeutendste, von seiner Kirche nicht nach Würden geschätzte Exeget des damaligen Lutherthums gewesen. Als solcher hat er sich, der Freiheit protestantischer Forschung folgend, von der Tradition, wie sie durch

---

g) Fechtii epp. 798.
h) Meditationes crucis Christi. Vit. 1619.
i) B. Meisner, or. parentalis de vita et obitu L. H. Witt. 1617. A. G. Hoffmann in d. Allg. Encykl. II. Sect. Th. XIII, S. 222. J. Wangemann in Herzogs RE. VI, 346.
k) Kaltenborn [§. 74, w] I, 1, 220.
l) Tholuck, Wittenb. Theoll. S. 14.

Luther, Chemnitz, Hunnius im Brauche war, emancipirt[m] und war so unbescheiden gewesen, zu erklären: ich halte die Auctorität der Menschen so hoch als ich schuldig bin d. i. in göttlichen Dingen, wenn sie mit keiner göttlichen Auctorität verknüpft ist, halte ich sie gar für nichts. Gerhard, der ihm darin Recht gab, daß der Sinn nach dem Urtext entschieden werden muß, wenn wir gegen die Papisten feststehen wollen, nahm gleichwohl Theil an einem Theologenconvent, auf welchem von dem gefährlichen Neuerer Tilgung des namentlichen Tadels jener 3 großen Theologen verlangt ward unter Androhung einer Beschwerde bei der Meklenburger Regierung. Damals ist der Oheim, Paul Tarnov, der Schüler und Amtsnachfolger von Chyträus, derselbe, welcher in muthiger Rectoratsrede (1624) das alte Evangelium von der Sündenvergebung dem neuen Evangelium des äußerlichen Gottesdienstes entgegenstellte, für den Neffen eingetreten, die Schrift, die Erfahrung der Jahrhunderte, die ehrwürdigen Häupter unserer Kirche selbst aufrufend gegen einen durchgängigen Consensus mit Luther[n]. Neben der Bescheidenheit der Universitätsprofessoren sehen wir den Glanz des lutherischen Hauptpastorats sich entfalten in Matthias Hoe v. Hoenegg. Zu Wien geboren (1580) aus altadelichem Geschlecht, hat er doch das für seines Adels höchste Würde gehalten, mit dem Ephod angethan, wie David ein Prophet, wie Salomo ein Prediger zu sein. In Wittenberg studirt er Jurisprudenz und Philosophie, in der Logik Ramus folgend, und „hätten ihm die ganze Zeit seines Lebens Ramea nicht wenig geholfen." Vornehmlich jedoch widmet er sich, eingedenk des Danielitischen Spruches: die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die so viel zur Gerechtigket weisen, wie die Sterne immer und ewiglich, unter Hunnius der Theologie, mit einem Eifer bis spät in die Nacht hinein, daß auch der Teufel ihm manchmal das Licht ausgeblasen. Wegen seiner homiletischen Thätigkeit, wozu ihn ein außerordentliches Gedächtniß befähigte, ward er vom Adel grausam tribulirt, als ob er der ganzen Nobilität einen Schimpf damit zugezogen hätte. Auf eine Probepredigt und ein Examen vor Leyser, der ihm die Irrthümer der Papisten, Calvinisten und Flacianer zu erzählen und zu widerlegen befahl, wird er, 22 J. alt,

m) In seinen Exercitationes biblicae, libr. IV. Rostoch. 1619.

n) H. Tarnovius, or. supremo honori Pauli Tarnovii. Rost. 1634. Arnold, KH. I, 958. Tholuck, Witt. Theol. 153. D. acad. Leben II, 102.

als dritter Hofprediger in Dresden angestellt. Vor seiner Ordination in Wittenberg hatte ihm Hunnius die Frage vorgelegt: ob und wie gesagt werden könne, daß Christus nach dem Fleische nicht allein die Allmacht des Sohnes Gottes, sondern auch die Allmacht des H. Geistes empfangen und doch mit dem H. Geist nicht vereiniget sei? Gern gehört verfällt er in Dresden dem Neide seiner Collegen, als wenn er ihnen die Schuhe austreten wollte. Nachdem er eine Zeit lang die Superintendentur in Plauen verwaltet hatte[o], wird er (1612) zur Oberhofpredigerstelle nach Dresden berufen. Als der oberste lutherische Prälat hat er eine gewisse politische Freiheit und Einheit der Kirche angebahnt in jenen großen Theologenconventen der 3 sächsischen Universitäten, die unter seinem Vorsitz abgehalten wurden. Sein Ruhm war seine Orthodoxie[p]; er hat sich wacker herumgeschlagen mit Papisten und Calvinisten; während ihm Luther der Prophet und Evangelist Deutschlands war, nennt er Zwingli einen turbulentus Mataeologus, Calvin anagrammatisch einen ineptissimus Lucianus[q]. Das Heil der Kirche lag ihm sehr am Herzen[r], aber seine zelotische Polemik hat eben dieses Heil untergraben. Als es im Beginne des 30jährigen Krieges sich um die Frage handelt, ob die Evangelischen dem Calvinismus zum Besten die Waffen ergreifen sollen, antwortet Hoe: „da muß Nein sprechen, wer ein christlich Herz und Gewissen hat, denn so hell als die Sonne am Mittag scheinet, so klar ist es, daß die calvinische Lehre voller schrecklicher Gotteslästerungen steckt und sowohl in den Fundamenten, als andern Artikeln Gottes Wort diametraliter zuwiderläuft." Zwei Kurfürsten, Christian II. und Johann Georg I. hat er beherrscht und als ihr geistliches Orakel dem Kaiser politisch in die Arme geführt, besonders letzteren, den Bierjürgen, welcher von seiner Frau Mutter so belehrt, Unglück gebunden achtete an die Klage wider einen

o) G. F. Irmisch, Andenken des um Plauen hochverdient gewesenen D. M. Hoe v. H. Plauen 1746.

p) »Ab omnibus profanis et haereticis opinionibus Jesuitarum, Sacramentariorum, Calvinianorum, Phanaticorum et similium vehementer abhorrere et ardere iustoque zelo fervere, defendendi sinceram nostrarum ecclesiarum doctrinam.« Theologus (meint Heumann, syll. dissert. I, 3,655) amplae quidem doctrinae, sed zeli haud satis defaecati.

q) De Luthero magno, publicis et clancularijs eius mastygibus opposita. 1602.

r) »Asina si perit, est, qui liberet, at ecclesia cum periclitatur, nemo est, qui succurrat. Taedet profecto me vitae meae et acerbum mihi duco tali in rerum statu in terris superesse.«

Priester. Geld- und Ehrgeiz laufen dabei unter. Der Prager Friede (1635) wird zum Nachtheil der Protestanten abgeschlossen. 10,000 Gulden soll der Preis gewesen sein, um den Hoe erkauft war. Welch reiche Donative der schlesische Krieg (v. 1621) ihm eintrug, hat er selbst dem Freund in's Ohr erzählt. Seinen Ehrgeiz verräth schon sein langgezogner Titel [s], die Selbstgefälligkeit, mit der er die kurfürstlichen Demüthigungen vor seiner Person berichtet, endlich wie er als Comes Palatinus allen Universitäten zum Trotz in stolzer Sprache sein Promotionsrecht vollzieht. Bei solchen Charactersch wächen darf es nicht Wunder nehmen, daß viel Schmetterlinge und lichtscheuende Fledermäuse um dieses große Kirchenlicht geschwärmet und ihm manchen Verdruß erregt, aber auch oftmals die Flügel bei dem hellen Licht der Wahrheit verbrennet. Selbst gute Lutheraner wurden bedenklich; es ging das Gerücht, daß die Jesuiten auf seine Gesundheit große Gläser Wein mit entblößtem Haupte aussaufen sollen; in öffentlichen Schriften ward dem Kurfürsten der Rath ertheilt, Herrn D. Hoen als ein Sündopfer je eher je besser hinrichten zu lassen. Er ist gestorben (1645) mit dem Bekenntniß, nicht ein Haar breit zu weichen von lutherischer Rechtgläubigkeit [t]. Nicolaus Hunnius, des Ägidius Sohn, zuerst Prof. in Wittenberg, sei 162 bedingungsweise als Superintendent der Stadt Lübeck überlassen († 1643), ein eifriger Polemiker gegen Papisten, Socinianer, Enthusiasten und Juden, deren Begünstigung in Dänemark ihm in Folge eines verteufelten Mandates geschehen ist. Mit demselben Eifer hat er wie für Trennung vom Calvinismus, so für die innere Einigung des Lutherthums gewirkt [u]. Zur Unterdrückung der neuen Propheten wird von ihm das Ministerium tripolitanum (S. 225) enger zusammengefügt und für Constituirung eines Pacificationscollegiums (collegium pacificatorium, irenicum, Hunnianum), als oberster Richtstätte über alle Religionsstreitigkeiten, gewirkt, darin etwa 10 oder 12 Theologi sitzen sollten, welche vor Eifer, die Wahrheit zu verfechten, brennen müßten. Ernst der Fromme, der sich für dieses Project interessirte,

s) M. Hoë ab Hoënegg, SS. Theol. Dr. S. Caesareae Maj. Aulae ac Palatii Imperialis Comes, nec non Serenissimi Domini Electoris Sax. a concionibus primariis aulicis, Confessionibus sacris et consiliis ecclesiasticis.

t) Gleich, Annal. eccles. II, 1. Zeißler, Sächs. Oberhofprediger S. 40. Tholuck in Herzogs RE. VI, 165.

u) Consultatio, ob u. wie man die in d. luth. K. schwebenden R Streitigk. beilegen möge. Lüb. 1632. 38.

wollte das ehemalige Kloster Reinhardsbrunn und 100,000 Thaler dazu hergeben. Das Collegium sollte ein allgemein bindendes Symbol, Kirchen- und Schulcompendien ausarbeiten und eine Kirchengeschichte den Annalen des Baronius entgegenstellen. Doch hat Hunnius auch, was einem Christen zu seiner Seelen Seligkeit zu glauben nöthig ist, zusammengestellt[v] und Luthers Katechismus mit einer Erklärung herausgegeben, davon die Leute sagten, wenn ein kleiner Knabe, ein kleines Mädchen seinen Hunnium lernte und betete, so müßten die bösen Geister unter dem Himmel erschrecken und zittern[w]. Der Superintendent von Liefland und Oberpastor in Riga, Hermann Samson († 1642), ein Streiter gegen Jesuiten und abgefeimte Calvinisten, hat sich doch in seltner Weise über das thomistische Schulgezänk, über die theologischen Auctoritäten[x] und den schädlichen Teufelsglauben seiner Zeit zu erheben gewußt, in welchem seine Zeitgenossen ganz trunken und versoffen waren[y].

§. 83. Kryptiker und Kenotiker.

Streitliteratur b. Walch, bibl. theol. II, 653. Pfaff, hist. theol. lit. II, 441. — Historia controv. Tubingensis in B. Mentzeri iusta defensio contra iniustas criminationes Th. Thummii. Giss. 1624. Dgg. Acta Mentzeriana. Tub. 1625. Jäger I, 329. Cotta, hist. doctrinae de duplici statu Christi [in Gerhard. loci IV, 60]. Walch, Religionsstr. I, 206. IV, 551. Planck S. 64. Tholuck, Wittenb. Theol. S. 63. D. kirchl. Leben I, 21. Baur, Dreieinigk. III, 450. Dorner, Person Christi II, 788.

1. Die lutherische Christologie schwebte noch zwiespältig zwischen der relativen Ubiquität der Niedersachsen und der absoluten der Würtemberger. Daran hing sich die subtilste Controverse des 17. Jahrh. über Art und Beschaffenheit des Standes der Erniedrigung. Der Streit ging von Gießen aus. Hier lehrte der gefeierte, keineswegs neuerungssüchtige Balth. Mentzer († 1627)[a]. Durch einen Angriff auf Sadeel in Streit verwickelt mit dem Herborner, später Bremer Professor Matthias Martinius, hat er in einer seiner Disputationen (1616),

---

v) Epitome credendorum: Inhalt d. ganzen christl. Lehre. Witt 1633. u. o.

w) L. Heller, N. H. Sein Leben u. Wirken. Lüb. 1843.

x) »Non movebar Luthero, Brentio, Calvino, Bellarmino, aliis; momenta potius rationum ad amussim Spiritus s. expendebam.«

y) J. Breverus, Memor. H. S. 1643. [b. Witten, Memoriae theolog. p. 510]. A. Berkholz, M. H. Samson. Eine kirchenhist. Skizze a. d. 1. Hälfte des 17. Jahrh. Riga, 1856.

a) Opp. omnia latina. Frcf. 1669. M. Hauneken, Or. parent. in honor. B. M. [b. Witten, p. 223].

um dem Vorwurf einer portentosa ubiquitas zu entgehen, die Allgegenwart des Gottmenschen nicht als bloße indistantia oder adessentia ad creaturas (praesentia simplex), sondern vornehmlich als actio und operatio (praesentia modificata) aufgefaßt wissen wollen. An dieser Begriffsbestimmung, weil anklingend an die omnipraesentia energetica der Calvinisten, nahmen seine Collegen Winkelmann und Gissenius Anstoß. Auf Anlaß des Landgrafen Ludwig von Hessen verglichen sie sich auf einem Convent in Darmstadt (1617) zu der Ineinandersetzung einer operativen und substantiellen Gegenwart. Inzwischen hatte Mentzer nach Tübingen appellirt, wo neben Hafenreffer Lucas Osiander II. († 1638), Polemosophus, selbst seinem Zeitalter zu wildzelotisch, Theod. Thummius († 1630), der wegen seiner beleidigenden Polemik gegen katholische Fürsten verarrestirt wurde[b], und Melchior Nicolai († 1659), welcher für eine Polemik ohne Bitterkeit und ohne Lust am Streite, nur in seinen Privatangelegenheiten von herausfordernder Schärfe war[c], lehrten. Aber diese Facultät, in Erinnerung an Brenz und Andreä, erklärt sich (1. Sept. 1619) gegen folgende Sätze Mentzers: daß die Allgegenwart Christi als solche auf der Verheißung als hinlänglichem und nächstem Grund beruhe, während die unio personalis nur als entfernter Grund zu betrachten sei; daß die Allgegenwart des Fleisches Christi nicht zum Stand der Erniedrigung, sondern allein zum Stand der Erhöhung gehöre; daß die Omnipräsenz nicht als adessentia, sondern als operatio zu betrachten sei. Mentzer freilich wollte bei der Definition der Allgegenwart von der operatio eine substantialis adessentia nicht ausgeschlossen wissen. Gegensätzliche Disputationen und andere Auslassungen setzten den Streit in helle Flammen, während jede Partei seinen Ausbruch auf die andere schob. Darin waren beide Theile einverstanden, daß Christi menschliche Natur im Stande der Erniedrigung göttliche Attribute besessen habe. Der Streit war nicht über den Besitz (*κτῆσις*), sondern über den Gebrauch (*χρῆσις*) des Besitzes. Die Tübinger behaupteten als nothwendige Folge der unio hypostatica, daß Christus nach seiner Menschheit auch im Stande der Erniedrigung den Creaturen semper et incessanter allgegenwärtig gewesen sei und das ganze

---

b) In diesem Streit schrieb er auf beinahe 900 Quartseiten eine *Ταπεινωσιγραφία* sacra. Tub. 1623.

c) Tholuck, d. acad. Leben I, 147.

Universum auch mitten im Tode regiert habe, gerade so wie er es jetzt im Stande der Erhöhung thut; sie beantworteten die Frage: an homo Christus in Deum assumptus in statu exinanitionis tanquam rex praesens cuncta, licet latenter, gubernarit? mit Ja. Nur darin liegt der Unterschied zwischen dem Stande der Erniedrigung und dem der Erhöhung, daß in jenem die Allgegenwart und Weltregierung unter der Knechtsgestalt verdeckt gewesen, heimlich (occulte et latenter) geschehen ist, wogegen sie jetzt im Stande der Erhöhung in voller Majestät (gloriose et majestatice) sich manifestirt. Wegen dieses heimlichen Gebrauches (occulta usurpatio, *κρύψις*) der göttlichen Majestät, welchen die Tübinger dem Menschen Jesus während seines Erdenlebens zuschrieben, erhielten sie den Namen Kryptiker. Dagegen lehrten die Gießener, daß der Gottmensch nach seiner Menschheit im Stande der Erniedrigung zwar immer wahrhaft und real die göttliche Majestät vermöge der unio personalis besessen habe, aber, damit er für uns leiden und sterben könne, habe er den Gebrauch der göttlichen Majestät zurückgezogen (retraxit) und sich ihrer nur bedient, ubi et quando et quomodo voluit. Der Gebrauch der göttlichen Eigenschaften wird also von ihnen nicht in Abhängigkeit gedacht von ihrem Besitze, sondern vom Willen des Gottmenschen; sie lehren nicht einen immerwährenden, sondern nur zeitweiligen Gebrauch. Wegen ihrer Lehre von einer wahren Entäußerung (*κένωσις*, evacuatio) bis auf gewisse Fälle, wo das Erlöseramt den Gebrauch erheischte, werden sie Kenotiker genannt. Zu Mentzer hielt sein Tochtermann Just. Feuerborn († 1656)[d]. Das hochärgerliche Gezänk zu schlichten, schlugen sich die beiderseitigen Fürsten, Johann Friedrich von Würtemberg und Landgraf Ludwig, in's Mittel. Eine Versammlung in Stuttgart beschloß Appellation an die Kursachsen. Mentzer selbst erklärte, dem Urtheile der Herren sächsischen Theologen sich ganz submittiren zu wollen. Der Kurfürst Johann Georg berief die bedeutendsten Theologen seines Landes nach Dresden (1623): aus dem Oberconsistorium den weltklugen Hoe und Ägidius Strauch, von Leipzig Schmuck und Leyser II., von Wittenberg Balduin und Meisner. Von dieser Theologenversammlung ging eine von dem kirchlich milden Höpfner ursprünglich concipirte, aber eigentlich von Hoe, obgleich widerstrebend, verfaßte[e] Solida decisio

---

d) Er schrieb eine *Κενωσιγραφία χριστολογική*. Marb. 1627.
e) Nach Hoë's eignem Berichte b. Gleich, Annales eccl. II, 100.

aus, als Präservativ, daß die Lehrer in Kirchen und Schulen unserer Lande durch anderen Orts schwebenden Streit nicht irre gemacht oder beunruhigt würden. Sie entschied sich, weil durch die κρύψις der Tübinger ein doketisches und magisches Element in die Christologie zu kommen schien, wesentlich für die Gießener. Christus hat als Mensch in der Zeit seiner Erniedrigung von seiner göttlichen Majestät den freiesten Gebrauch gemacht, wann, wie und wo er wollte, aber es liegt im Begriff der Erniedrigung, daß er in der Regel auf diesen Gebrauch verzichtete. Christus non potuisset capi, crucifigi et mori, si omnipotentiam suam et omnipraesentiam plene et universaliter usurpare voluisset. Höpfner urtheilt über den Character dieser von Einigen kryptocalvinistisch gescholtnen decisio: „wir haben die Frage de propinquitate substantiali carnis umgangen; wir urtheilten nämlich, daß es am besten sei, die Mitte zu halten und weder zu bejahen, noch zu verneinen, was in der Schrift nicht ausdrücklich ausgesprochen ist und was weder von Seiten des Glaubens noch der guten Werke gefordert wird." Gerhard hat sein Urtheil in dieser Sache suspendirt. Als die Würtemberger Opposition machten, erschien eine gleichfalls von Hoe verabfaßte, auf einem Theologenconvent zu Leipzig gebilligte und unter Befragung der Niedersachsen herausgegebene Apologia decisionis (1625). Nachgehends haben doch auch die Tübinger eingeräumt, daß Christus in den Dingen, welche das Erlösungswerk hätten hindern können, sich der göttlichen Allmacht enthalten habe. Das ist die evacuatio reflexiva usus interni divinae maiestatis in iis rebus, quae opus redemtionis hominum impedire potuissent. Von Tübingen aus ward der Streit mit ausschweifender Heftigkeit geführt, als ob die Hessen aus dem wahren Gott einen Winkel- und Maulgott machten und mit den Ketzernamen Nestorianismus, Eutychianismus, Marcionismus, Calvinismus um sich geworfen. Die Reformirten beglückwünschten Menzer, daß er die Allgegenwart Christi wenigstens zum Theil und vor seiner Himmelfahrt aufgehoben; die Katholiken brachen in ein edomitisches Gelächter aus. Ein Ingolstädter Jesuit Laurentius Forer schrieb seinen lutherischen Katzenkrieg [f], mit herbem Spott über die Glaubenseinheit einer Kirche, deren An-

f) Bellum ubiquisticum vetus et novum. Dilling. 1627. Alter und neuer luther. Katzenkrieg v. d. Ubiquität. Ingolst. 1629. Dgg. A. Kessler, Resp. ad L. Foreri bellum ubiquist. Jen. 1629.

hänger einander zerzanken, zerzausen, zerreißen wie die wüthenden Wölfe, über die Deutlichkeit und allein richterliche Dignität der Schrift, neben welcher es doch sächsischer Decisoren bedarf, über den Selbstausschluß der Lutheraner vom Religionsfrieden durch gegenseitiges Sichvorwerfen der Reichsfriedensconstitution zuwiderlaufender Häresien. „O liebes Vaterland, wie hat dich Luther so übel zugerichtet!" Auch die Bessern unter den Lutheranern waren mit tiefem Schmerz erfüllt über den unglückseligen Zwiespalt. Eine ungenannte Friedensstimme ermahnte im Nothwendigen zur Eintracht, im Zweifelhaften zur Freiheit, in allen Dingen zur Liebe diejenigen, welche über die Allgegenwart Christi disputirten, ohne ihn selbst gegenwärtig zu haben im gläubigen Herzen[g]. J. Gerhard seufzte über die Ilias von Jammer, Feuerborn warnte vor neuen Phraseologien, Andere hielten dafür, es werde mehr scholastisch, als kirchlich disputirt, doch sei in diesem Streit die Tiefe des Mysteriums der unio personalis erst recht offenbar geworden. Eine bloße Logomachie war es allerdings nicht, aber freilich ein sehr unnöthiger, interesseloser Streit, als über längst vergangne und nie wiederkehrende Zustände. Der Studiosus jedoch gefiel sich in den subtilen exercitiis so sehr, daß er bei den theologischen Prüfungen besser in controversiis Anti-Mentzerianis als in Fundamentalibus Bescheid wüßte. Die Controverse verlor sich im 30jährigen Kriege.

2. Verwandt damit ist die schon von den Scholastikern behandelte, damals vielfach wieder auftauchende Frage: Ob Christus während der drei Tage seines Todes wahrer Mensch gewesen oder nur uneigentlich (aequivoce), wie ein homo pictus, Mensch genannt werden könne. Die wahre Menschheit wurde geleugnet von Thomas Aquinas, unter den Protestanten von B. Meisner, der aber nach weiterer Überlegung (1624) seine Ansicht zurücknahm. Die Blüthe der lutherischen Rechtgläubigkeit folgte der Lehre des Lombarden, daß Christus auch im Grabe wahrer Mensch geblieben sei. Jede Entscheidung der Frage hatte ihre Fährlichkeit. Ist die Menschheit Christi durch den Tod aufgelöst worden, so war während jener drei Tage die perpetuitas unionis personalis inter λόγον, animam et corpus durchbrochen und eine zweite Menschwerdung bei der Auferstehung nothwendig. Dagegen galt unverrückt der Grundsatz: quod λόγος semel assum-

---

g) F. Lücke, ü. Alter, Verf. (Rupertus Meldenius), urspr. Form und wahren Sinn des kirchl. Friedensspruches. Gött. 1850.

sit; nunquam deponit, nunquam deserit. Ist aber Christus trotz des Todes (der separatio corporis et animae) wahrer Mensch geblieben, so wird hierdurch die Wahrheit und die Wirklichkeit des Todes und dessen, was auf ihm beruht, der Erlösung (mortis meritique veritas) alterirt. Als mit dieser Frage ein junger Mann vor die theologische Facultät in Gießen kam, wandte sich Feuerborn (1638) an die Theologen von Leipzig und Jena. Die Leipziger antworteten: durch den Tod Christi war die natürliche Vereinigung von Leib und Seele aufgelöst, aber nicht seine Menschheit. Er war also wegen der durchbrochenen Verbindung von Leib und Seele wirklich todt, aber inwiefern Leib und Seele Christi ihre Subsistenz haben ἐν τῷ λόγῳ, hat die unio personalis zwischen dem λόγος und dem Fleische Christi nicht aufgehört. Ebenso die Jenenser: während Christus im Grabe lag rücksichtlich der unio naturalis ihm wahre Menschheit zuschreiben, wäre Leugnung seines Todes, aber bezüglich der unio personalis muß vera humanitas ihm zugeschrieben werden. Doch setzen sie bescheiden hinzu, Vieles sei aufzusparen für die Academia coelestis[h]. Diese Mittelmeinung, welche beides, den wahren Tod des Menschen und die Beständigkeit des Gottmenschen zugleich behauptet, ist die beliebte geworden, obwohl sie keine Entscheidung, sondern eine bloße Nebeneinanderstellung des Unvereinbaren enthält. Von Einsichtsvolleren wurde die ganze Frage für eine quaestio curiosa erklärt, aus den trüben Pfützen der Scholastiker geschöpft, mit viel Ärgerniß aber wenig Nutzen. Gleichwohl ist sie noch einmal ventilirt worden von dem gottseligen Theologus Joach. Lüttemann, Archidiaconus und Professor der Metaphysik in Rostock, miraculum hominis, der höchste Gelehrsamkeit mit höchster Frömmigkeit verband[i]. In den Corollarien zu einer Disputation (1649) sprach er sich dahin aus, daß durch den Tod weder Form noch Materie, sondern eine von beiden realiter verschiedene, aber zur Vollendung des Menschen erforderliche Substanz zerstört wird. Christus, indem auch bei ihm jenes dritte Requisit durch den Tod verloren ging, ist in dem Triennium seines Todes nicht wahrhaft Mensch gewesen. Diese Disputation suchte der Prof. der Theologie Joh. Cothmann († 1650), ein Schüler von Menzer und Feuerborn, virunculus optimus, der einen Tractat gegen das diabolische Laster der

h) Dedekenn thes. App. nova. S. 68.
i) Tholuck, d. acad. Leben II, 109. Dilthey in Herzogs RE. VIII, 536.

Trunkenheit[k] geschrieben hatte, ohne sich selbst immer streng an die dort ausgesprochnen Grundsätze zu binden, durch den Rector magnificus zu verhindern. Da Lütkemann sich auf sein Recht, als Prof. der Philosophie philosophische Fragen zu behandeln stützte, kam die Disputation zu Stande. Cothmann als Opponent erklärte seinen Dissens und daß man von dem physischen Körper eines Menschen keinen Schluß machen könne auf den Leib Christi, welcher durch die persönliche Vereinigung einen besondern Vorzug habe. Die Sache wird hierauf an den Hof gebracht und Herzog Adolph Friedrich, dem man als Lütkemanns Meinung berichtet hatte, er wolle seinen Heiland nicht für einen wahren Menschen halten, verhängt über ihn Suspension von Kanzel und Katheder. Auf Intercession der Universität wird die Aufhebung der Suspension abhängig gemacht von der Unterschrift eines harten Reverses. Vergebens mahnt Cothmann seinen verehrungswürdigen Collegen zur Unterschrift, der einer Ketzerei sich nicht schuldig bekennen will. Als er auch eine milder gefaßte Recognition zu unterschreiben sich weigert, wird ihm geboten, binnen acht Tagen Stadt und Land zu räumen, ohne sicheres Geleit. Da zieht er von Schaaren seiner Anhänger begleitet aus der Stadt, auf freiem Felde hält er seine berühmte Valetpredigt an die, zu denen er gekommen war, nicht reich zu werden, sondern sie reich zu machen, reich vor Gott, reich im Himmel, reich in Ewigkeit. Als Generalsuperintendent zu Wolfenbüttel hat er die Wunder göttlicher Güte gelobt und das liebe Kreuzlein in hochgeschätzten Erbauungsschriften († 1655)[l].

§. 84. Puristen und Hebraisten.

Literatur b. Walch, bibl. theol. IV, 276. — Rhenferd, dissertatt. de stylo N. T. syntagma. Leov. 1707. Winer, Grammat. d. neut. Sprachidioms, 6. A. Leipz. 1855. S. 11. Tholuck, d. kirchl. Leben I, 77.

Die rückwärtsschreitende Bewegung hing sich an den heiligen Buchstaben der Schrift. Der Höhenpunkt protestantischer Orthodoxie war zugleich der Gipfel der Unkritik. Jeder Versuch eines historischen Verständnisses fiel einem abstracten Dogmatismus zum Opfer. Die Freude

k) Invectiva contra voluntariam insaniam ac vitiorum omnium matrem, quam usitato nomine ebrietatem appellamus. Rost. 1637.

l) Pfaff, de personalitate et perpetuitate humanae Christi naturae. p. 53. J. H. v. Seelen, deliciae epistol. p. 79. Walch IV, 638. Dorner, Person Christi II, 835.

der Humanisten an der Eleganz des classischen Alterthums hatte schon im 16. Jahrh. eine Kritik des neutestamentlichen Sprachidioms erweckt. Die Bewunderer der Marone und Cicerone, der Thucydides und Demosthenes vermochten der Diction des N. T. nicht sonderlichen Geschmack abzugewinnen. Als Camerarius hierin das Urtheil der Humanisten bestätigte, sprach Flacius gegen gelehrte Epikureer, die buhlerischen Reiz männlicher Kraft und Würde vorzögen, aber er sowohl als Melanchthon waren unparteiisch genug, den Stil eines sinkenden Zeitalters im N. T. zu erkennen (S. 110). Beza hatte die im N. T. verstreuten Hebraismen als Juwelen bezeichnet, mit welchen die Apostel ihre Schriften ausgeschmückt hätten, H. Stephanus die rhetorische Feinheit und Energie im Gebrauch hebraisirender Redensarten herausgestellt. Äg. Hunnius redete von dem beinahe nachlässigen Stil des N. T. als einem absichtlich gewählten, damit der Unglaube, was Wirkung des H. Geistes sei, nicht auf Rechnung schönklingender Worte setze, und Phil. Mornäus erklärte gegen gewisse Grammaticuli den schmucklosen Stil der H. Autoren für den angemessensten, den Gott zu solchem Inhalt wählen konnte. Die classische Reinheit der neutestamentlichen Diction behauptete zuerst der holländische Philologe Seb. Pfochen[a], und Joh. Himmel in Jena wollte die Grammatisten, ihre Regeln zu corrigiren, in die Schule des H. Geistes geschickt wissen. Ein eigentlicher Streit der Puristen und Hebraisten (Hellenisten) ging von Hamburg aus. Joachim Jungius, der Rector am Johanneum[b], wollte in seiner Schule neben dem N. T. die classischen Profanscribenten wegen des reineren Griechisch gelesen haben. Eine seiner Disputation (1637) angehängte Frage: an N. T. barbarismis scateat? obschon nicht von ihm selbst herrührend und beim Disputationsact verneinend beantwortet, bewirkte den Tadel der Geistlichkeit und eine Aufforderung an den Senat, solche Disputationen ferner nicht zu dulden. In einer heftigen Vertheidigungsschrift bezeichnete Jungius jene Frage als ärgerlich, aber den Stil des N. T. als hellenistisch. Auf Anfrage des geistlichen Ministeriums von Hamburg erwiederten die theologische und philosophische Facultät zu Wittenberg (1638): „daß Soloecismi, Barbarismi und nicht recht Griechisch in der heil. Apostel Reden und

a) Diatribe de linguae graecae N. T. puritate. Amst. 1629.
b) G. E. Guhrauer, J. Jungius u. sein Zeitalter. Stuttg. 1850.

Trunkenheit[k] geschrieben hatte, ohne sich selbst immer streng an die dort ausgesprochnen Grundsätze zu binden, durch den Rector magnificus zu verhindern. Da Lütkemann sich auf sein Recht, als Prof. der Philosophie philosophische Fragen zu behandeln stützte, kam die Disputation zu Stande. Cothmann als Opponent erklärte seinen Dissens und daß man von dem physischen Körper eines Menschen keinen Schluß machen könne auf den Leib Christi, welcher durch die persönliche Vereinigung einen besondern Vorzug habe. Die Sache wird hierauf an den Hof gebracht und Herzog Adolph Friedrich, dem man als Lütkemanns Meinung berichtet hatte, er wolle seinen Heiland nicht für einen wahren Menschen halten, verhängt über ihn Suspension von Kanzel und Katheder. Auf Intercession der Universität wird die Aufhebung der Suspension abhängig gemacht von der Unterschrift eines harten Reverses. Vergebens mahnt Cothmann seinen verehrungswürdigen Collegen zur Unterschrift, der einer Ketzerei sich nicht schuldig bekennen will. Als er auch eine milder gefaßte Recognition zu unterschreiben sich weigert, wird ihm geboten, binnen acht Tagen Stadt und Land zu räumen, ohne sicheres Geleit. Da zieht er von Schaaren seiner Anhänger begleitet aus der Stadt, auf freiem Felde hält er seine berühmte Valetpredigt an die, zu denen er gekommen war, nicht reich zu werden, sondern sie reich zu machen, reich vor Gott, reich im Himmel, reich in Ewigkeit. Als Generalsuperintendent zu Wolfenbüttel hat er die Wunder göttlicher Güte gelobt und das liebe Kreuzlein in hochgeschätzten Erbauungsschriften († 1655)[l].

§. 84. Puristen und Hebraisten.

Literatur b. Walch, bibl. theol. IV, 276. — Rhenferd, dissertatt. de stylo N. T. syntagma. Leov. 1707. Winer, Grammat. d. neut. Sprachidioms, 6. A. Leipz. 1855. S. 11. Tholuck, d. kirchl. Leben I, 77.

Die rückwärtsschreitende Bewegung hing sich an den heiligen Buchstaben der Schrift. Der Höhenpunkt protestantischer Orthodoxie war zugleich der Gipfel der Unkritik. Jeder Versuch eines historischen Verständnisses fiel einem abstracten Dogmatismus zum Opfer. Die Freude

---

k) Invectiva contra voluntariam insaniam ac vitiorum omnium matrem, quam usitato nomine ebrietatem appellamus. Rost. 1637.

l) Pfaff, de personalitate et perpetuitate humanae Christi naturae. p. 53. J. H. v. Seelen, deliciae epistol. p. 79. Walch IV, 638. Dorner, Person Christi II, 835.

der Humanisten an der Eleganz des classischen Alterthums hatte schon im 16. Jahrh. eine Kritik des neutestamentlichen Sprachidioms erweckt. Die Bewunderer der Marone und Cicerone, der Thucydides und Demosthenes vermochten der Diction des N. T. nicht sonderlichen Geschmack abzugewinnen. Als Camerarius hierin das Urtheil der Humanisten bestätigte, sprach Flacius gegen gelehrte Epikureer, die buhlerischen Reiz männlicher Kraft und Würde vorzögen, aber er sowohl als Melanchthon waren unparteiisch genug, den Stil eines sinkenden Zeitalters im N. T. zu erkennen (S. 110). Beza hatte die im N. T. verstreuten Hebraismen als Juwelen bezeichnet, mit welchen die Apostel ihre Schriften ausgeschmückt hätten, H. Stephanus die rhetorische Feinheit und Energie im Gebrauch hebraisirender Redensarten herausgestellt. Äg. Hunnius redete von dem beinahe nachlässigen Stil des N. T. als einem absichtlich gewählten, damit der Unglaube, was Wirkung des H. Geistes sei, nicht auf Rechnung schönklingender Worte setze, und Phil. Mornäus erklärte gegen gewisse Grammaticuli den schmucklosen Stil der H. Autoren für den angemessensten, den Gott zu solchem Inhalt wählen konnte. Die classische Reinheit der neutestamentlichen Diction behauptete zuerst der holländische Philologe Seb. Pfochen[a], und Joh. Himmel in Jena wollte die Grammatisten, ihre Regeln zu corrigiren, in die Schule des H. Geistes geschickt wissen. Ein eigentlicher Streit der Puristen und Hebraisten (Hellenisten) ging von Hamburg aus. Joachim Jungius, der Rector am Johanneum[b], wollte in seiner Schule neben dem N. T. die classischen Profanscribenten wegen des reineren Griechisch gelesen haben. Eine seiner Disputation (1637) angehängte Frage: an N. T. barbarismis scateat? obschon nicht von ihm selbst herrührend und beim Disputationsact verneinend beantwortet, bewirkte den Tadel der Geistlichkeit und eine Aufforderung an den Senat, solche Disputationen ferner nicht zu dulden. In einer heftigen Vertheidigungsschrift bezeichnete Jungius jene Frage als ärgerlich, aber den Stil des N. T. als hellenistisch. Auf Anfrage des geistlichen Ministeriums von Hamburg erwiederten die theologische und philosophische Facultät zu Wittenberg (1638): „daß Soloecismi, Barbarismi und nicht recht Griechisch in der heil. Apostel Reden und

a) Diatribe de linguae graecae N. T. puritate. Amst. 1629.
b) G. E. Guhrauer, J. Jungius u. sein Zeitalter. Stuttg. 1850.

Schriften zu finden, ist dem H. Geist, der durch sie geredet und geschrieben zu nahe gegriffen, und wer die H. Schrift einiger Barbarismi bezüchtiget, wie man heutiges Tages den Barbarismus zu beschreiben pfleget, der begehet nicht eine geringe Gotteslästerung." Als Antwort veröffentlichte Jungius eine Zusammenstellung der Ansichten gelehrter Männer über den Stil des N. T.[c]. Dagegen schrieb Jakob Große, Pastor zu St. Catharinen, aus Liebe zur göttlichsten Schrift eine Trias unklarer theologischer Propositionen[d], worin er Solöcismen und Barbarismen ablehnt[e] und den neutestamentlichen Stil für wahrhaft griechisch, wenn auch nicht wie der classischen Zeit, erklärt, mit viel Polemik wider solche, welche das Griechisch der Evangelisten geringschätzen und der Jugend verdächtig machen wollen. Ihm gegenüber hat Jungius geschwiegen, er fühlte sich über den Angriffen solcher Philosophaster; nur als Joh. Scharf in Wittenberg die Hellenisten bis in die unterste Hölle verdammte und Jungius als Verächter des göttlichen Wortes hinstellte, nannte dieser seinen Gegner den unverschämtesten Verleumder und verlogensten Sykophanten. Für Jungius gegen Große trat ein Jenaer Student Daniel Wülfer ein, die Widersprüche und Übertreibungen der Trias nachweisend: kein Christ werde behaupten, textum N. T. vitiis refertum, für keinen sinke die Ehrwürdigkeit des neutestamentl. Idioms, wenn es auch für reine Griechen von Barbarismen und Solöcismen nicht frei ist[f]; Blomius, des Jungius Schüler, ließ eine satyrische Gerichtsscene auf dem Parnassus über Scharf ergehen. Der bedeutendste Gegner erstand den Hebraïsten in Joh. Musäus, der mit Joh. Majors in Jena Zustimmung[g] sich lebhaft aber bescheiden gegen Große erklärte[h]. Barbarismen und Solöcismen in der Diction des N. T. behaupten, klinge wohl im Munde heidnischer Bestreiter

---

c) Sententiae doctorum virorum de stilo N. T. 1639.

d) Trias propositionum theologicarum. Jen. 1640.

e) L. l. S. 49: »Hic hic est anguis, qui in ista barbarismorum herba et post ista Soloecismorum carecta latitat. Barbarum enim Scripturae S. contemtorem esse oportet, qui istam barbarismorum accusare audet.«

f) Innocentia Hellenistarum a triade propositionum (ut vocantur) theologicarum vindicata.

g) Major hatte in sein der Schrift des Musäus zur Empfehlung vorgesetztes Carmen die Verse gefügt:

Quod si forte datum Paulo accessisse Soloecos,
Verba soloecismis plena fuisse reor.

h) Disquisitio philol. de stylo N. T. Jen. 1641.

des Christenthumes blasphemisch, nicht aber im Munde eines Christen, dem die Auctorität der Schrift unverrückbar feststeht; durch Große's Auseinandersetzung werde die lernende Jugend so verwirrt, daß sie gar nicht mehr zwischen Gräcismus und Solöcismus unterscheiden könne; eine Rede ohne Eleganz vermöge mit des H. Geistes Hülfe die Gemüther eben so sehr zu beugen, als die gefeilteste demosthenische Oration; und wie, wenn der H. Geist überhaupt nur die Sachen, nicht die Worte inspirirt hätte, wofür die Verschiedenheit des Stiles spricht und daß Paulus sich selbst für einen Idioten in der Rede erklärt (2 Cor. 11, 6)? Als Große instar latrantis caniculae eine schmähende Vertheidigung erließ, deckte Musäus[i] die Verwerfung einer Verbalinspiration mit dem Ansehn des rechtgläubigen Kirchenvaters Hieronymus, und mit Annahme einer solchen Direction des H. Geistes, daß die heil. Autoren die inspirirten Gedanken richtig wiedergaben. Wenn dabei die Correctheit des Stiles geleugnet wird, so verliert das N. T. ebensowenig von seinem authentischen Ansehn, wie der griechische Text des Matthäus bei der Meinung, daß er Übersetzung aus einem hebräischen Originale ist. Nachdem noch mancherlei Übertreibungen von beiden Seiten gehört worden waren, brach sich nach und nach durch die holländischen Philologen, Dan. Heinsius, welcher den neutestamentl. Stil für griechisch, obschon nicht für attisch erklärte, und Joh. Vorstius durch seine Abhandlung über die Hebraismen des N. T. (1658), eine gerechte historische Würdigung des neutestamentl. Sprachidioms Bahn.

§. 85. Kleinere dogmatische Controversen.

1. Der Rostocker Philologe Eilhart Lubinus († 1621), der Satyren schrieb gegen die schlechten Gelehrten seiner Zeit, gab (1596) einen hypermetaphysischen Tractat[a] heraus, worin er in neuplatonisirender Weise zwei gleich ewige Anfangsgründe der Dinge aufstellt, Gott den Schöpfer des Guten und das Nichts als Princip des Bösen. Da jede Realität (omne ens) von Gott ist, das Böse aber seiner Natur nach von Gott nicht sein kann, so folgt, daß es keine Realität, daß es ein

---

i) Vindiciae pro disquis. adv. Jacobi Grossen defensionem Triadis tertiam. Jen. 1642.

a) Phosphorus de prima caussa et natura mali, tract. hypermetaphysicus, in quo multorum gravissimae dubitationes tolluntur et errores deteguntur. Rost. 1596. 1601.

Non-ens, Nihil, Nihil negativum, ein bloßer defectus, tristis umbra ist, nothwendig, damit das Gute recht erkannt werde. Das Princip eines Nihilum kann aber, nach der bekannten Regel: ex nihilo nihil fit, nur ein Nihilum sein. Sünde ist Tendenz auf dieses Nihilum. Es war das ein ahnungsvoller Versuch, das Böse in der Welt zu erklären. Seine Realität vorausgesetzt, muß entweder Gott der Urheber sein oder der Mensch. Die erste Annahme führt zum starren Prädestinatianismus, die zweite zum Pelagianismus. Beiden Folgerungen zu entgehen, leugnet Lubin die Realität des Bösen selbst. Gegen diese damals vereinzelte, von Chyträus' Zustimmung begleitete Behauptung trat Albert Grawer († 1617) auf, ein ächter Schüler von Äg. Hunnius, nach einander Schulmeister, Prof. der Theologie in Jena u. Generalsuperintendent in Weimar, einer der streitbarsten Theologen (theologus disputax), die es gegeben hat, gladius et clypeus Lutheranismi, mit scharfer Zunge[b], immer ein absurdum est, falsum est, nescit quid loquatur im Munde, an fürstlicher Tafel die Schriften der Theologen (J. Gerhards) durchziehend, ein unversöhnlicher Feind der Calvinisten donec spiritus hos reget artus, überaus bewandert in der scholastischen Terminologie. Er weist gegen einen gewissen Neuerer die Realität des Bösen (als eines Privativum quid) nach[c] aus der Erfahrung. Wer die Fäulniß am Apfel, die Säure am Wein, den Rost am Eisen negiren wollte, der müßte mit Nießwurz behandelt werden. Ist das Böse nicht wirklich, so ist Christus für ein Nihilum gestorben, Diebstahl, Mord und Ehebruch sind a Nihilo. Wenn die Behauptung des Bösen als einer besonderen Essentia von Lubin als zum Manichäismus führend dargestellt wurde, so entging Grawer dieser Consequenz durch die thomistische Unterscheidung einer entitas rei und in re. Was aber für Lubin am gefährlichsten war, seine Ansicht ließ sich calvinistisch deuten. Er hat dagegen bezeugt[d], daß er dem Calvinismo allezeit von Herzen feind gewesen und auch bleiben würde. Graweruus hätte vorlängst eine Professur zu Rostock gesucht gehabt und sehe man aus seiner Schrift klärlich, daß er Lubin durch seine Verleumdungen ausstoßen und an seine Stelle kommen wollen. Grawer in seinem Anti-Lubin (1607) be-

b) „Wenn man, bemerkt ein Zeitgenosse, Grawero und seinen Discipeln die Frechheit (linguae procacitas) wegnehme, so behielten sie nicht den geringsten Verstand übrig."

c) Quaestiones illustres theologicae. Ed. III. Jen. 1661. p. 339.

d) Apologeticus, quo A. Graveri calumniis respondetur. Rost. 1605

harrte bei dem Vorwurf des Calvinismus und berief sich auf den Consensus der wichtigsten lutherischen Theologen. In demselben Jahre, als es sich um Übernahme einer theolog. Professur handelte, hat Lubinus widerrufen. Zeitgenossen urtheilen, daß beiden Theilen, einig gegen die Cinglimanitae, in diesem Streite etwas Menschliches begegnet wäre[e]. Lubins Ansicht haben B. Keckerman und nachmals Chr. Dreier ausdrücklich zu der ihrigen gemacht[f]. 2. Gegen der Calvinisten schamlose Beschränkung des Verdienstes Christi auf die Erwählten machte Boethius in Helmstädt bei einer Magisterpromotion die Meinung geltend, daß die Auferstehung der Gottlosen kraft des Verdienstes der Auferstehung Christi erfolgen werde[g]. Dem Einwande, wer zur Gliedschaft Christi nicht gehöre, daß für den die Auferstehung des Hauptes ohne Bedeutung sei, begegnete Boethius mit der Behauptung, daß die Gottlosen zwar nicht in geistlicher, doch aber in natürlicher Gemeinschaft mit Christus ständen und daß man außer dem Verdienste Christi, dessen Aneignung durch den Glauben bedingt sei, auch ein an sich wirksames anzunehmen habe. Den gewöhnlich für der Gottlosen Auferstehung vorgebrachten Grund, die vis maledictionis divinae, entkräftete er damit, daß er die maledictio, als bloße privatio benedictionis und nach dem Grundsatz: omne ens bonum est (maledictio vero mala), für ein non-ens erklärte, woraus unmöglich ein ens (resurrectio impiorum) erfolgen könnte. Als die lutherischen Theologen, Friedr. Balduin in Wittenberg an ihrer Spitze[h], die Auferstehung der Gottlosen doch als einen Act der göttlichen Strafgerechtigkeit, die ganze Frage aber als bedeutungslos bezeichneten, entgegnete Boethius sehr ernst (stylo Lycambeo), ob es wirklich eine nichtige Sache sei, wenn jemand für die amplitudo meritorum Christi streite. Die Schrift spreche sich freilich nicht direct über die Sache aus, aber ebensowenig über Trinität und Kindertaufe[i]. Er wurde wegen

e) So Phil. Nicolai b. Schlüsselb. epp. S. 495.

f) Arnold I, 955. Walch IV, 531. Literat. b. Walch, bibl. theol. II, 652.

g) De impiorum resurrectione, utrum nimirum ea virtute meritorum et resurrectionis Christi, utrum vero ex causa quadam alia futura sit. Mgdb. 1612.

h) Balduini Comm. in omnes epp. Paul. Frcf. 1692. S. 520: »Concludimus, resuscitationem corporum simpliciter omnium ad fructus meritorum Christi referendam non esse.«

i) Responsionis ad anonymi cuiusdam theologi censuram super quaestione quod etiam impii virtute mortis et resurrectionis Christi sint resurrecturi. Halberst. 1614.

dieses Religionsstreites von seinem Consistorium gemaßregelt[k]. 3. Geringeres Aufsehn machte es, als Gottfried Besold, Pastor in Schulpforte, in Überspannung der lutherischen Christologie ein Ausgehen des H. Geistes auch von der menschlichen Natur Christi behauptete. Besonnener lehrten Hunnius und Höpfner als Folge der unio personalis wohl die missio Spiritus s. durch Christi menschliche Natur, nicht aber die spiratio. Besold, weil er nicht widerrufen wollte, wurde mit Versetzung bestraft[l]. In Helmstädt hatte Sattler in einer Predigt die Worte Christi: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes" ausnahmslos von allen getauften Kindern verstanden. Denn die Taufe nach ihrer göttlichen Institution äußere ihre Wirkung auf Alle, die nicht actu malitiose widerstreben, was bei den Kindern nicht anzunehmen sei. Seine theologischen Collegen fürchteten, daß, da doch auch unter den Kindern Ungläubige wären, bei Behauptung einer solchen Universalwirkung die Taufe zum opus operatum werde. Auf ihre Ermahnung hat Sattler einige hart scheinende Worte fallen lassen und der Streit wurde — damals ein seltnes Beispiel — in Güte beigelegt[m].

§. 86. Der Gegensatz des Socinianismus.

Literatur b. Walch, bibl. theol. I, 901. — C. Sand, bibl. Antitrin. Amst. 1684. F. S. Bock, historia Antitrinitar. Regiom. 1774—84. O. Fock, d. Socinianismus n. s. Verlauf und Lehrbegriffe. Kiel 1847. Hilgenfeld, krit. Studien über den Socinianismus [Theol. Jahrbb. 1848, 371]. Marheineke, Symbolik. S. 369. Herzog, F. Socin u. d. Socinianer [in s. RE. XIV, 490].

1. Die antitrinitarische Richtung erhielt die Form eines kirchlichen Gemeinwesens durch Faustus Socinus aus Siena († 1604), den Neffen u. geistigen Erben des Lälius[a]. In der Jugend nur leicht berührt von der Wissenschaft, der Philosophie und scholastischen Theologie fremd, war sein Geist empfänglich für die Ideen, die unmerklich von seinem Oheim ihm zuflossen. Sein blühendes Alter fesselten die Sirenen des Hofes, bis er, auf ein Höheres denkend, die glanzvolle Umgebung des Franciscus von Medici und sein Vaterland floh. Basel, das freundliche Asyl der Exulanten um Christi willen, nahm ihn auf.

---

k) Walch IV, 542. Henke, Calixt I, 239.
l) Scherzer, system. theol. p. 78.
m) Unsch. Nachrichten. 1705. S. 135.
a) [S. Przypcovius,] Vita F. Socini Senensis. 1636.

Nach des Lälius Schriften versenkt er sich in die H. Schrift und bildet sein System. Unter den transsylvanischen Antitrinitariern war damals mancherlei Spaltung, indem Einige bis zur Verwerfung der Kindertaufe und der Präexistenz Christi vorschritten, Franz Davidis, der Hofprediger in Klausenburg, selbst die Anbetung Christi bekämpfte. Gegen ihn rief Blandrata den Socin herbei. Davidis starb im Kerker. Auch siegreich im Kampfe mit den anabaptistischen Elementen, ward Socin das gefeierte Haupt (lux Theologorum) der ganzen Richtung. Auf Grund seiner Schriften entstand nach seinem Tode der Rakauer Katechismus (1605), das gleichsam symbolische Buch der Socinianer [b], deren Theologie gelehrt wurde auf der hohen Schule zu Rakow, dem sarmatischen Athen. — Die Rede der Socinianer, daß Luther das Dach, Socin die Grundmauer Babylons zerstört habe, bezeichnet nur das radicalere Vorgehen in Beseitigung der kirchlichen Lehrtradition. Aber dem Socinianismus war auch die H. Schrift eine Schranke. In ihm ist ein Ringen des verständigen Denkens mit der Auctorität der Schrift, die nominell festgehalten, thatsächlich durchbrochen wird durch eine mitunter abenteuerliche Willkür der Exegese, ein Rationalismus des gesunden Menschenverstandes im durchlöcherten Gewande der Offenbarung [c]. Die christl. Religion ist der in der H. Schrift besonders N. Testamentes offenbarte Weg, das ewige Leben zu erlangen. Die oberste Quelle der Religionserkenntniß ist sonach die Offenbarung und der Mensch hat ein religiöses Bewußtsein (notitiae Dei connatae) nicht von Natur, sondern durch Hörensagen. Aber wie nothwendig damit die Offenbarung behauptet ist (von Socin), sie ist (nach Crell) doch nur Aufhellung des im Menschen schon dunkel Vorhandnen. Doch auch abgesehen von dieser Zwiespältigkeit, dem menschlichen Verstande mußte jedenfalls ein Receptionsvermögen für den (auch ohne

---

b) Catechesis Racoviensis. Rec. G. L. Oeder. Frcf. 1739. — J. A. Schmid, de Cat. Racov. Hlmst. 1707. Köcher, Katech. Gesch. d. Waldenser, Socinianer &c. Jen. 1768. S. 92.

c) Bengel, Ideen zur Erklärung d. socin. Lehrbegriffs [Süskind's Magaz. f. Dogmat. St. 14. 15], bezeichnet als Seele u. Princip des Systems „die Idee von der Moralität als der Basis der Religion"; Fock, d. Princ. der socin. Dogmatik [Ztschr. f. hist. Th. 1845, H. 2]: „die dualistische Entzweiung des Endlichen u. Unendlichen"; Baur: „das Sichabschließen des endlichen Subjects in der Endlichkeit seiner Subjectivität." — Vgl. W. C. L. Ziegler, der eigenth. Lehrbegr. des F. Socinus [Henke's N. Magaz. f. Religionsph. IV, 201]. H. Amphoux, Essai de la doctrine Socinienne. Strasb. 1850.

besonderes Zuthun des H. Geistes verständlichen) Offenbarungsinhalt und ein Entscheidungsrecht zuerkannt werden über die Wahrheit einer vorgeblichen und die Bestandtheile einer wirklichen Offenbarung. Woraus der Grundsatz folgt, daß aller Inhalt einer Offenbarung wohl über, aber nicht gegen die Vernunft sein darf[d]. Die Eigenschaften der H. Schrift, wodurch sie zur lautern Offenbarungsquelle wird, werden aus den äußern Gründen des Verstandes erwiesen. Ihre Sicherheit beruht darauf, daß ihre bekannten Verfasser, in den Lehrstücken inspirirt, den übrigen Sachverhalt als Augen- und Ohrenzeugen genau kannten, daß in ihren Schriften kein Widerspruch sich findet, daß ihre Schriften weder total — sonst wären sie nicht authentisch — noch partial — sonst würden sich Widersprüche vorfinden — corrumpirt werden konnten. Auch läßt sich nicht denken, daß die göttliche Vorsehung eine Verunstaltung der Schriften zugelassen haben sollte, in denen sie ihren Willen offenbarte. Vor Allem aber beruht die Glaubwürdigkeit der Bibel auf der Wahrheit der in ihr durch Wunder und auf vollkommne Heiligkeit des Lebens abzweckende Vorschriften bezeugten Religion. Das A. T. ist durch das Zeugniß des neuen gesichert. Der Inhalt der Heilslehre ist Kenntniß Gottes und Christi. Die Gotteserkenntniß hat nur Bedeutung wiefern sie von practischem Werthe, also mehr Kenntniß des Willens, als des Wesens ist. Gott ist und ist nur Einer d. h. der alleinige Herrscher, der aber seine Macht übertragen kann. Aus der numerischen Einheit seines Wesens folgt die Verwerfung der drei Personen, da Person nichts anderes ist, als ein denkendes, individuelles Wesen. Das Dogma der Trinität ist ein schwerer Irrthum der Christenheit[e]; denn es führt leicht zum Tritheismus, verdunkelt die Glorie des einen Gottes, untergräbt den Heilsweg durch Aufhebung der ersten und zweiten Heilsursache. Sohn Gottes ist in der Schrift nur Bezeichnung dessen, der von Gott eine hohe Macht empfangen, der H. Geist die Kraft und Wirksamkeit des einigen Gottes. Die Willenserkenntniß Gottes umfaßt Alles, was Gott durch Christus uns offenbart hat. Christus ist von Natur wahrer Mensch, wie ihn einst die Propheten verheißen haben, aber nicht bloßer (purus) Mensch, sondern empfangen vom H. Geist, geboren von der Jungfrau Maria und da-

---

d) Crell: mysteria superant quidem rationem, sed non evertunt. J. J. C. Zerrenner. N. Versuch z. Bestimmung d. dogm. Grundlehren d. Offenbarung u. heil. Schrift n. d. System d. socin. Unitarier. Jen. 1820.

e) Baur, Dreieinigk. III, 104.

durch Sohn Gottes. Eine göttliche Natur hat er nicht; denn das widerspräche der Schrift ebensosehr, wie der gesunden Vernunft, wiefern zwei entgegengesetzte, eine endliche und unendliche Substanz, nicht in eine Person zusammengehen können. Die Vorzeitlichkeit (praeaeternitas) Christi ist aus der Schrift unerweislich, da in der Hauptstelle Joh. 1, 1 das „im Anfang" auf den Anfang des Evangeliums geht. Die Behauptung der göttlichen Natur Christi schließt Leugnung seiner Persönlichkeit und somit seiner wahren Menschheit in sich. War er kein wahrer Mensch, so konnte er weder sterben noch von den Todten auferweckt werden. Damit fiele aber unsere ganze Hoffnung, welche die Auferstehung des Herrn zu ihrem Fundamente hat. Dennoch, weil er durch Gott erhöht uns Hülfe bringen kann und will, gebührt außer Gott auch ihm göttliche Verehrung, als der zweiten Ursache unsers Heils, so daß wer sie ihm verweigert kein Christ ist, weil er in Wirklichkeit keinen Christus hat[1]. Christi Werk wird nach der Dreiämterlehre abgehandelt. Als Prophet hat er uns den Willen Gottes vollkommen kundgethan, welcher ihm, kurz vor seinem Auftritt in den Himmel entrückt, offenbart wurde. Ein neuer Gesetzgeber fügte er zum Decalog neue, vollkommnere Gebote und Verheißungen, vor Allem die Verheißung des ewigen Lebens. Den offenbarten Willen Gottes hat Christus bestätigt durch die absolute Unschuld seines Lebens, durch unzählige, auch von seinen Feinden anerkannte Wunder und durch seinen Tod, wodurch er uns der göttlichen Liebe und, als Mittel der Auferstehung, unsrer Auferstehung und des ewigen Lebens versicherte. Die Auferstehung des Herrn war nämlich der Act, in Folge dessen ihm alle Macht im Himmel und auf Erden übertragen ward, auch die Macht den Seinigen das ewige Leben zu schenken. Sonach liegt eine weit größere Bedeutung in der Auferstehung Christi, als in seinem Tode, der eben nur als Weg zur Auferstehung und Erhöhung von Bedeutung ist. Denn irrthümlich und gefährlich ist's, dem Tode Christi satisfactorische Wirkung beizulegen: irrthümlich, weil Christus ewigen Tod hätte auf sich nehmen müssen, um ewigen Sündentod zu büßen, gefährlich, weil diese Lehre das Fenster zur Sünde öffnet. Sein königliches Amt besteht darin, daß Gott den Auferweckten in den Himmel aufgenommen und zum absoluten Herrscher gesetzt hat über Alles, als welcher er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die

---

1) Dorner, Person Christi II, 751.

Todten. Zwar in demselben Leibe auferstanden, in welchem er begraben ward, damit er seine Schüler seiner Auferstehung vergewissern konnte, hat er in der Erhöhung einen geistlichen und verklärten Leib. Vermöge des hohenpriesterlichen Amtes hat er den Willen, mit seiner königlichen Macht in allen Nöthen uns zu helfen. Durch sie befreit er uns von der Sündenstrafe und wendet durch seine Dazwischenkunft den Zorn Gottes gewissermaßen von uns ab[g]. Alles dies geschieht von göttlicher Seite, an den Menschen tritt die Forderung des Glaubens. Glauben heißt sein sittliches Leben entfalten oder, nach der Sprache des Katechismus, Gott und Christo Vertrauen schenken und Gehorsam. Der Mensch hat in Folge göttlicher Ebenbildlichkeit die Herrschaft erhalten über alle geschaffnen Dinge auf der Erde und in Folge seiner Schöpfung freien Willen. Dieser konnte durch Adams Fall, als einzelnen Act, nicht untergehen. Der Mensch vermag also, wenn er sich dazu zwingt, mit Gottes Hülfe dem Willen Gottes zu gehorsamen. Die Hülfe Gottes ist theils eine äußere, Drohung und Verheißung, theils eine innere, die Besiegelung seiner Verheißung im Herzen derer, die ihm gehorchen. Des menschlichen Willens Freiheit wird aufrecht erhalten gegen die alle Religion vernichtende Prädestinationslehre und gegen die Unbedingtheit des allmächtigen, göttlichen Willens. Durch den Glauben erhalten wir Rechtfertigung d. h. Sündenerlaß und ewiges Leben. Wer diese Heilsaneignung für sich vollzogen hat, gehört zur Kirche, deren Herr Christus ist. Die von Christus angeordneten Ceremonialia der Kirche sind: das Abendmahl, ein reines Erinnerungsmahl, eingesetzt, Gott zu danken für seine Wohlthaten, und die Taufe, ein eigentlich nur für die ersten Zeiten des Christenthums bestimmter Receptionsritus der Proselyten. 2. Der freiere Spielraum des Gedankens und die strenge Gesetzlichkeit des Socinianismus brachten in einer Zeit, wo der Protestantismus zum Dornbusch geworden, dem übergiftigen Schwarme zahlreiche Anhänger. Zwar das Rakauische Nest wurde zerstört (1638), aber ihre Bücher, denen an vielen Orten die Flammen drohten, in die Bibliothek der Unitarier[h] gerettet. Zu seinen Häuptern meist durch die Wiedertaufe geweiht, zählten der eigenwillige, anabaptistische Christoph Ostorodt (Paschasius, † 1611), zuvor Rector in Pommern, seit 1585 socinian. Prediger in Rakow

g) Baur, Versöhnungsl. S. 371.

h) Biblioth. Fratrum Polon. Irenop. [Amst.] 1656. VI Voll. [Opus orco dignum, non prelo.] Enthält d. Werke v. Socin, Crell, Schlichting, Wolzogen.

und Buskow'; Joh. Völkel (Populaeus, † 1618), Socins Amanuensis, dessen Buch von der wahren Religion bei seinen Glaubensgenossen hohes Ansehn genoß; Val. Schmalz († 1622) aus Gotha, der Haupturheber des Rak. Katechismus, den er der Wittenberger Universität zu widmen wagte; Joh. Crell († 1631) aus Franken, Rector in Rakow, einer der bedeutendsten Vertreter und schärfsten Verfechter des Unitarismus[k]; sein Schüler war der rührige polnische Ritter Jonas Schlichting († 1661); Mart. Ruarus († 1657), ein Holsteiner, von großer humanistischer Erudition und Gemüthsgaben, Crells Nachfolger im Amte; der liebenswürdige und gelehrte Ludw. Wolzogen († 1661). In Altorf lehrte der Kryptosocinianer Ernst Soner († 1612), Prof. der Medicin, der eine Schrift gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen, als im Widerspruche mit der Zeitlichkeit des Vergehens, hinterlassen und bedeutende Köpfe seiner Richtung gewonnen hat. Erst nach seinem Tode ward sein stilles Treiben ruchbar und die Macht des Nürnberger Senates reichte eben aus, dort seinen Anhang zu erdrücken[l]. Der Socinianismus steht im Grundgedanken der Religion dem Lutherthume näher, als dem alles menschliche Wollen in die göttliche Absolutheit versenkenden Calvinismus, mit welchem jedoch gerade durch die Extremität der Gegensätze mancherlei Berührungspunkte in Lehre und Leben sich fanden. Aber der gesammten protest. Orthodoxie galt er als ein unter Zweideutigkeiten verdeckter Umsturz des Christenthums und die Theologen beider Kirchen wetteiferten ein Jahrhundert lang in seiner Bestreitung, sich gegenseitig ein Unvermögen vorwerfend, diesen neuen Feind erfolgreich zu bekämpfen. Die socinian. Argumente wurden so wenig unterschätzt, daß vor ihrer deutschen Widerlegung man warnte, als wodurch der Teufel das Unkraut immer weiter ausstreue. Einige Theologen haben in umfangreichen Werken das ganze System bekämpft, andere einzelne Theile und Schriftsteller, deren Ahnen sie nachwiesen in den Ketzern der ersten Jahrhunderte. Besonders eifrig in Enthüllung des Socinianismus erwies sich Grawer, Balduin widerlegte (1619) ihren Katechismus, Kesler, Pastor in Eisfeld, griff die Logik und Metaphysik der neuen Photinianer an[m].

i) E. Ensfelder, Chr. Ostorodt, sa vie et son principal écrit. Strasb. 1859.

k) J. Pistorius, vita J. Cr. [Bibl. fratr. Pol. III, 1].

l) G. G. Zeltner, Hist. Crypto-Socinismi. Lips. 1729.

m) Rambach, Einl. in d. R. Streit. d. ev. K. mit d. Soc. Cob. 1753.

§. 87. Das Aufleben der Mystik.

Planck, S. 69. Baur, zur Gesch. der protest. Mystik [Th. Jahrbb. 1848, 453. 1849, 85]. Hagenbach, Protestantismus I, 325. R. Rocholl, Beitr. zu einer Gesch. deutscher Theosophie. Brl. 1856. Tholuck, d. kirchl. Leben I, 13.

Je mehr die lutherische Theologie in ein verstandesmäßiges Fürwahrhalten der kirchlichen Dogmen verfiel, ohne ein höheres Ziel, als deren buchstäbliche Unverrücktheit, um so weniger befriedigt in dieser alten und kalten Zeit fühlten sich Menschen von einem innigern Geist- und Gemüthsleben. Ungebannt durch dürftige Formeln der Schule, versenkten sie sich in die Tiefe der Gottheit und selbsterträumter Mysterien, bald glühend bald tändelnd, die Natur vergötternd und verschmähend, eine wilde Romantik mit hochgeschwungnem Schwerte des Geistes. Die Johanneische Offenbarung war vorzugsweise dieser Schwärmer Gaukeltasche. Durch des Paracelsus Schriften und des apocalyptischen Malers Lautensack in Nürnberg [a], als der die H. Schrift nicht nach der Schale, sondern nach dem Kerne verstanden habe, angeregt, ward Val. Weigel, Pfarrer zu Tschopau, der nur in Folge schneller Überhujung die C. F. unterschrieben hatte, auf gleiche Bahnen getrieben und der coryphaeus fanaticorum. Das Princip seiner Theologie ist die himmlische Magia oder Eingeistung, die erlangt wird durch stilles Beten. Soll ich erleuchtet werden, muß ich in mein Kämmerlein gehen und auf einen Winkel kriechen, in einer Stille auf Gott warten, welches die Buchstäblichen Enthusiasterei heißen. Nicht in Jerusalem oder in Rom, auch nicht im Tempel wird er gefunden, sondern im Herzen. Alsdann „sehe ich Alles in dir und du in mir, ja meine Augen sind deine Augen und meine Erkenntniß ist deine Erkenntniß. Sie sehen, was du willst, und nicht was ich will. Du erkennst und siehst dich selber, das ist mich und davon bin ich selig. In deinem Licht erkenne ich wahrlich das Licht." Vor solcher Gotteinheit schwanden die Gränzen dogmatischer Begriffe. Christus ist der allgemeine göttliche Geist, der in ihm nur bewußter, als in andern, hervorgetreten ist, die Satisfactionslehre ein Zechen auf Christi Kreide, der Himmel kein beschließlicher Ort. „Hätten die Seligen nicht den Himmel in ihnen, sie kämen nimmermehr darein, und hätten die Verdammten die Hölle nicht in ihnen, sie könnten nimmermehr in die ewige Finsterniß gestoßen

a) Zeltner, de P. Lautensack fatis et placitis. Alt. 1716.

werden.' Die göttliche Theologia ist Betrachtung der ewigen Gottheit, in welcher jeder Bauer binnen einer Stunde zum Doctor werden kann. Aber die Büchertheologie protest. Rabbinen wirft den H. Geist unter den Viehgeist und der H. Geist kennet sie nicht. In ihrem Höhenfluge übersprang diese Mystik selbst das Gotteswort, wiefern es ein äußeres (verbum vocale) ist. Weigel war in seiner Einsamkeit unbeirrt verstorben (1588). Als aber der Kantor Weickart die Schriften seines Freundes herausgab, brach der Sturm der orthodoxen Polemik los gegen die Weigelianische Mordbrennerei und ihn selbst als einen greulichen Apostaten und erschrecklichen Gotteslästerer, welchen der höllische Ketzervater als einen der letzten enthusiastischen, himmlischen Propheten und Geistträumer herfürgestoßen, die Fehlgeburten seines impotenten Gehirnes zu verbreiten. Der Hamburger Pastor Schelhammer erklärte ihn (1621) für einen selbstgemachten, selbstgewachsnen, selbstberufnen, selbsthergetrolleten Gemsensteiger, welche Widerlegungsschrift von den Leipziger Theologen als ein recht corp. doctrinae, das alle lesen sollten, gepriesen wurde[b]. Aus Weigels Mataologia zog Esaias Stiefel zu Langensalza seinen Gift und Schwarm, welcher, seines Meisters Fanatismus noch überspannend, aus einem Weinschänker plötzlich ein himmlischer Prophet wurde, wie durch Gottes lebendiges Wort aus armen Fischern große Evangelisten und Apostel. Von seinen Gegnern als Teufel verschrien, bezeichnet er selbst sich als einen Gesalbten des Herrn, in dem das lebendige Wort des Vaters wohne. Darum meint er für seine Person der 5. Bitte nicht zu bedürfen. Seine Kinder hält er von der Schule, sich vom öffentlichen Gottesdienste fern und redet vom geistlichen Stande das Ärgste. Er wird in harte Haft genommen. Reuig entlassen wendet er sich in die Gegend von Erfurt. Abermals (1614) eingezogen, wird er vor das Oberconsistorium in Dresden gebracht. Härteres Gefängniß erwartet ihn, indem die Prediger dafür hielten, man würde es erfahren, ob diese Träumer unsterblich wären, wenn man sie 40 Tage und 40 Nächte Hunger und Durst leiden ließe. Nach Erlegung von 500 Reichsthalern und Besserung verheißend kömmt er frei. Aber noch einmal wird er (1624) zu Erfurt in Arrest genommen und eine abyssus Sa-

b) Philosophia mystica. Neust. 1618. Hilliger, de vita W. Witt. 1721. Jaeger I, 197. Arnold I, 1088. Walch, R. Streitigk. außer d. luth. K. IV, 1024. Ritter X, 77. Dorner, Pers. Christi II, 850. L. Pertz, Gesch. d. Weigelianism. [Ztschr. f. hist. Th. 1857, 5. 1859, 49].

tano-Stiefeliana aufgesetzt. Von Jena aus trifft ihn der Vorwurf des Sabellianismus und Verwerfung des geschriebenen Wortes, als organon conferendae fidei et salutis. „Hätte Stiefel und seine Spießgesellen sich etwas mehr in freien Künsten geübet, so würden sie so grob nicht in die Schrift, wie der Bauer in die Stiefeln hineinrumpeln und plumpen[c]. Nachdem er sechsmal widerrufen und sechsmal seinen Widerruf gebrochen, ist er doch zuletzt als ein bekehrter Christ gestorben (1627)[d]. Zu Stiefel als seiner Mutter in Christo hielt sich Ezechiel Meth († 1640), der als der Großfürst Michael, als Gottes neuer, erstgeborner Sohn der Herrlichkeit, ein selig berufener, ewiger Gast, König und Priester auf Erden, alle Völker zu weiden mit goldener Ruthe, und in Kraft der persönlichen Vereinigung mit Christus sich unsterblich achtete. Sein Enthusiasmus sah im Lutherthume die gottlose Isebel und dachte an eine Gemeinschaft der Heiligen auf Erden, die das Gesetz vollkommen erfülle[e]. Der Leipziger Mathematiker Paul Nagel, der alle Dinge am Himmel ebensogut lesen wollte, als in der Bibel, hat, klagend über die Verderbniß seiner Zeit, die sich des Herrn Wort rühmet und ihr doch e diametro zuwiderlebt, dem theol. Wortgezänke, als Stachel der Scorpionen, den H. Geist entgegengesetzt, in dessen Schule alle mysteria und magnalia Dei erlernet werden, und die Gelehrten bedeutet, ihre Weisheit bei Gott zu suchen. Er ist dafür ein toller Nagel gescholten worden, der gern alle Schulen, Kirchen und Predigtstühle zugenagelt haben wollte[f]. In Braunschweig vertrat diese Richtung Hans Engelbrecht († 1642). Mit einer merk-

---

c) Weil er ein rechter Erzketzer u. sn Schwarm zum öftern recantirt hat, rathen die Jenenser folgendes Verfahren an: St. setzt eine Revocation auf und fügt die rechtgläubige Affirmative bei, solche hat er dem Ministerium unter sr Hand und Siegel und dann dem öffentlichen Drucke williglich zu übergeben, in öffentl. Versamml. sn Irrthum ernstlich zu revociren, s. Schrr. an einem v. Magistrate hierzu deputirten Ort selbst in's Feuer zu werfen, auch dann in pleno senatu et coram toto Ministerio eccles. zu bekennen, daß er solches Alles ungezwungen, freiwillig u. aus rechtem Ernst u. christl. Eifer gethan. Dann kann er, wenn er m. glaubwürdigen Bürgen u. Verpfändg aller sr Hab' u. Güter d. Versicherg giebt, daß er nicht aufs Neue sn Schwarm ausbreiten wolle, sr Custodien entledigt werden. Vor d. Admission z. hochw. Abendm. muß ihm aber immer erst noch ein tempus probationis gesetzt werden [1625. Dedekenn. thes. app. nov. p. 37].

d) Arnold II, 32. Walch IV, 1065. Thomasius, Hist. d. Weisheit u. Thorh. I, 140.

e) Arnold II, 38. Walch IV, 1069. L. F. Göschel, Chronik d. Stadt Langensalza II, 310.

f) Arnold II, 53.

würdigen Gewalt über den Leib, wird in trübsinniger Überspannung sein Geist, wie ein Pfeil von der Armbrust, hinaufgeschnellt in das überirdische Paradies. Die Seligkeit findend im eignen vom himmlischen Wesen vergotteten Herzen, war er ein scharfer Bußprediger gegen die Bauchpriester des Lutherthums[g]. Paul Felgenhauer aus Putschwitz in Böhmen, von seinem Vater in's Haus des Herrn verlobet, studirte nach sectirerischer Menschen Weise in Wittenberg, bis ihm, obschon er kein himmlischer Prophet sein wollte, Gott in einer gnädigen Vision (1617) seine Weisheit vorzeigte, worauf er alle geschaffenen Dinge, auch den Menschen, unter den trinitarischen Gesichtspunkt stellte. Nicht katholisch, lutherisch, calvinisch, photinianisch, wiedertäuferisch, als welche Secten allzumal an dem Thier und seinem Geheimniß Schuld haben, sondern mit Christus allein zufrieden, ist er vor Allen ein Eiferer gewesen gegen die Sectenbabel der Animalischen. „Der gläubige Christ hat nichts zu thun mit den verderblichen Secten und Glaubensartikeln, sie mögen sein, weß sie immer wollen, sondern allein mit Christo", und er hat seinen Weisheitsspiegel allen Menschen vorgehalten ohne Unterschied der Religion. In Bremen und Hannover brachten diesen Synkretisten, der einen spiritus familiaris habe, theologische Gegner (Kregel, Beckmann, Wendelin) in's Gefängniß. Als ein Gefangener um des Menschensohnes willen hat er (noch 1657) den hochgradirten Herren manche Wahrheit gesagt, als dem das Maul nicht zu Hof stinke und nach einer Hand voll Gersten[h]. Schwenkfelds Anschauungen lebten fort in Schlesien u. Straßburg[i]; es war ein oft gehörtes Wort: „den lehrt kein Pfaff, wen Gottes Geist nicht lehrt."

§. 88. Jakob Böhme.

Sämmtl. Werke herausg. v. K. W. Schiebler. 2. A. 1861. Biographien v. A. v. Frankenberg; De la Motte Fouqué [Greiz, 1831]; A. E. Umbreit [Hdlb. 1835]; W. L. Wullen [Stuttg. 1836]; H. F. Fechner [Görl. 1857]; A. Peip [Lpz. 1861]. Lehrdarstellungen v. Baur, Gnosis S. 558. Dreieinigk. III, 261. Carriere [§. 59] S. 609. J. Hamberger, d. Lehre d. deutschen Philos. Münch. 1844. Ritter X, 100. Vgl. Jaeger I, 15. Arnold I, 1180. Wullen, Blüthen a. J. B.'s Mystik. Stuttg. 1838. Auberlen [Herzogs RE. II, 265]; J. B. u. Fr. Baco [Prot. Monatsbl. Apr. 1861].

Den speculativen Höhenpunkt der protestantischen Mystik bezeich-

---

g) A. F. W. Beste, H. E. [Ztschr. f. hist. Th. 1844. H. 1].

h) Verzeichniß sr Schrr. an sr Harmonia sapientiae. Amst. 1649. Vgl. Arnold II, 56.

i) A. H. F. Schneider, Zur Liter. der Schwenkf. Liederdichter. Brl. 1857.

net J. Böhme, der deutsche Philosoph. Ohne Büchergelehrsamkeit, aber in seinem Hirten- und Handwerkerleben durch Umschattung des H. Geistes von Gott berührt, war in ihm ein ahnender Tiefblick in der Dinge Wesen und eine wie Platzregen überströmende, unwiderstehliche Fülle des Geistes, welche in einem wilden Chaos von Naturbildern und Sprachformen nach Ausdruck rang, ein Berg von Gewürmen in tausendfacher, verschlungener Bewegung. Er hat dem Principe des Werdens, der ewigen Magie, im All der Dinge nachgespürt, wie der Abgrund geführt wird in den Grund und das Nichts in Etwas. Im Anfang war der Ungrund oder das unterschiedslose Nichts, weder Liebe noch Zorn, weder Licht noch Finsterniß, sondern das ewige Eine ohne alle Neiglichkeit und Schiedlichkeit. Aber dieses Eine war sich selbst nicht offenbar. Da faßt es sich in eine Lust zu seiner Selbstoffenbarung. Die Einheit durchwohnt das Wollen und Wallen. Das Nichts in sich selbst findet sich als Etwas. Dieser Wille, das ist der Vater. Alles ist von ihm geboren und urkundet von ihm. Er ist das Princip des Feuers und der Grimmigkeit. Ihm gegenüber hat er eine rege Sucht, die ewige Natur oder den Sohn, die Empfindlichkeit der Liebe, das sanfte, weise und helle Licht. Der Ausgang der wollenden und empfindlichen Liebe ist der Geist, der den Glanz der Majestät ausbreitet, daß er in den Wundern der Natur ersehen wird, in schmerzlicher Geburt zahllose Centra aufschließend im unermeßlichen Salitter. Der unendliche Abstand zwischen Ewigem und Endlichem ist symbolisirt durch Lucifers Fall. Dieser Willensgeist, der doch aus Liebe und Zorn, aus beiden ewigen Principien urständet, versenkte sich in den Grimm und ward zum Feuergeist. Aus der von ihm angezündeten Masse sind alle Creaturen geschaffen. Aber die Geister des Lebens sind durch die Incorporation nicht gemordet. Liebe und Zorn ringen in demselben Leib und der erstarrte Leib der Erde soll sich erneuen in der syderischen Geburt. Darum haben die 3 Personen der Gottheit in 7 Quellgeistern sich aufgeschlossen. Durch diese Wiedergeburt wird der Mensch still, so still, wie die Gottheit war vor Natur und Creatur. Und wer so stille liegt im eignen Willen, wie ein Kind im Mutterleibe, der ist der Edelste und Reichste auf Erden. In solch erhabener philosophischer Gelassenheit sah Böhme dort die Babel, wo man sich um den Buchstaben zankte. „Gleichwie die mancherlei Blumen alle in der Erde stehen und alle neben einander wachsen, keine beißt sich mit der andern um Farben, Geruch und Geschmack, sie lassen Erde und Sonne, Regen und Wind,

Hitze und Kälte mit sich machen, was sie wollen, sie aber wachsen eine jede in ihrer Eigenschaft; so ist's auch mit den Kindern Gottes, sie haben mancherlei Gaben und Erkenntniß, aber Alles aus Einem Geiste. Sie freuen sich neben einander der großen Wunder Gottes und danken dem Höchsten in seiner Weisheit, was sollen sie lange um den zanken, in dem sie leben und sind, dessen Wesen sie selber sind?" Doch hat er Predigtamt und Gottesdienst hochgehalten und Sectirer, wie Stiefel und Meth, bekämpft. Gleichwohl der reichfluthende Geist des erleuchteten Theosophen, der doch auch dem Heiden, wenn er mit Gott inqualirt, das Himmelreich verhieß, erregte das Mißfallen und die Besorgniß jener Tempelherren, die von den Höhen in Israel ihre Witz- und Spitzkunst geholet: der Primarius Richter hat Verwünschungen, Pasquille[a] und Pantoffel gegen das pestilenzische Schustergift geschleudert; anderen Eiferern galt er als Sohn der Nacht und stupidissimus Enthusiasta, der in labyrinthischer Rede Mysterien erheuchle. Edlere Menschen, wie J. Gerhard und Meisner wollten die ganze Welt nicht nehmen und diesen Mann von wunderlich hohen Geistesgaben verdammen helfen[b]. Seine Verehrer hielten dafür, er habe im Geiste der Propheten und Apostel geschrieben. Er aber ist in's Paradies gefahren (1624) unter ihm vernehmbaren Klängen einer himmlischen Musica.

§. 89. Johann Arndt und seine Geistesgenossen.

Arnold I, 942. Walch, R. Str. der ev. luth. K. III, 172. V, 1123. Pahl, Über J. A. u. s. rel. Geist [Tzschirners Memorabilien III, 1]. Horn, Gesch. d. Poesie u. Beredtsamkeit d. Deutschen I, 144. Fr. Arndt, J. A. Brl. 1838. O. Wehrhan, Lebensgesch. J. A'.s. Hambg 1848. H. L. Pertz, de J.A. eiusque libris, qui inscribuntur de vero Christianismo. Hannov. 1852. Goebel, Gesch. d. christl. Lebens in d. rhein. westphäl. K. II, 464. Hagenbach, Protest. I, 360. Tholuck, Wittenberg. Theol. S. 143 u. Herzogs RE. I, 536.

Die volksthümliche Mystik mit tiefer, sehnsüchtiger Frömmigkeit und ohne magischen Beigeschmack gipfelt in Joh. Arndt, dem prot. Thomas a Kempis. Geboren zu Ballenstädt (1555), hat er, ein Schüler von Heßhusius, Pappus, Sturm und Th. Zwinger, seine

---

a) Gr. Richteri iudicium de fanaticis Sutoris enthusiastici libris. 1624. [Ergo abeas, nunquam redeas, pereas male, Sutor, Calceus in manibus sit tibi, non calamus]. Abgedr. in Böhme's Schrr. hrsg. v. J. G. Gichtel [1715] I, 2094

b) Tholuck, J. B. und die v. ihm ehrenvoll vor d. Dresdener Oberkonsistorium bestandene Glaubensprüfung [Deutsche Ztschr. f. christl. Wiss. 1852, 197].

Studien in Helmstädt, Wittenberg, Straßburg und Basel gemacht, die Theologie bevorzugend, ohne die Medicin und das studium spawyridicum auszuschließen. Freier als seine theologischen Zeitgenossen, meint er auch Seneca von jenem Geiste berührt, welcher wehet, wohin er will, frömmer und theologischer sieht er die Gottesfurcht in Trümmern liegen und die Gottesgelehrsamkeit, statt als practisch lebendige Übung, als verständige Erkenntniß (mera notitia et verbosa quaedam scientia) aufgefaßt. Von seiner ersten Pfarrstelle in Badeborn wird er, als Anhalt zum Calvinismus wendet, weil er Bilder und Exorcismus, den er für einen allgemeinen Brauch der ganzen rechtgläubigen Kirche erklärt, nicht abschaffen will, vertrieben. 1590 erhält er ein Asyl in Quedlinburg. So rohe Menschen waren in dieser Gemeinde, daß sie den Gottesdienst zu stören nicht abließen, obschon er sie um Gotteswillen bat. Und doch mitten in der Pestzeit hat er bei ihnen treulich ausgehalten, sie besten Vermögens in der Beichte getröstet und sie häufig zum H. Mahle getrieben. An M. Leporins (S. 277) Stelle wird er 1599 nach Braunschweig berufen. Der Neid seines Collegen Denecke verfolgt ihn, besonders seit dem Erscheinen des ersten Buches vom wahren Christenthum (1605); er wird öffentlich verketzert und verschwärmt, die Herausgabe der übrigen 3 Bücher gehindert[a]. »Numquam credidi, inter theologos tam improbos malignosque esse homines.« Um aus dem feurigen Ofen befreit zu werden, nimmt er (1608) einen Ruf nach Eisleben an[b]. Als Generalsuperint. zu Zelle hat er (11. Mai 1621) überwunden, ein singulare Dei instrumentum benedictionis in ecclesia protestantium. Vor ihm lag eine Christenheit, welche im Leben heidnisch war, eine zelotische Orthodoxie, deren Standhalter weniger von Christus hatten, als sie zu haben schienen. Aber in ihm war, unter der Lectüre von Bernhard, Tauler, Kempis, der deutschen Theologie, das Licht der geistlichen Weisheit aufgegangen. Darum gedenkt er der unchristlichen Rechtgläubigkeit mit ihrem weltförmigen Christus das wahre Christenthum

---

a) »Editionem reliquorum librorum collegae impediunt, censuram nimis mordacem usurpant et mea contemnunt. Ab editione primi libelli persecutionem et calumnias plures passus sum.«

b) Bei sm Abgange v. Braunschweig schrieb Einer in's Predigerverzeichniß: »Erat A. ingenio vafro, callido et vulpino, pluris favorem et gratiam senatus, quam ministerii auctoritatem et salutem faciens, quo abeunte ministerium magno onere levatum est.«

vorzuhalten, wie der wahre, lebendige, thätige Glaube sich erweisen muß durch rechtschaffne Gottseligkeit, wie die Lehre Christi zu verwandeln ist in ein heiliges Leben. So als Gegensatz und nothwendige Ergänzung des theol. Zeitgeistes, als externa testimonia interni regni Dei, erscheinen seine 4 Bücher vom wahren Christenthum[c], ohne jedoch daß er auch nur entfernt gesonnen wäre abzuweichen von den lutherischen Symbolen, zu denen er sich noch in seinem Testament bekennt. Das erste Buch (liber scripturae) zeigt, wie durch wahren Glauben, heilsame Buße, herzliche Reue Gottes Bild im Menschen wieder aufgerichtet, Satans Bild getilgt werden soll; das zweite (liber vitae), wie aus dem Heilbrunnen Jesus Christus wider das tödtliche Gift der Erbsünde die Arznei quillt; das dritte (liber conscientiae), wie die geistliche Metamorphose im Menschen vor sich gehen, Gottes Reich aufgerichtet werden soll durch Hingabe nicht nur des Verstandes, sondern des ganzen Herzens an Gott; das vierte (liber naturae), wie jeder wahre Christ der Creaturen, des Makro- wie des Mikrocosmus, als Handleiter, so zu Gott und Christo führen, brauchen soll. Ein besonderes Gebetbuch „Paradiesgärtlein" trat hinzu. Die Wahrheit des Selbsterlebten und die Freudigkeit im Glauben, wie sie durch dieses sonst etwas breitgehaltene Buch geht, hat das Herz des deutschen Volkes getroffen und noch heute schwingen seine Saiten. In vielerlei Sprachen, selbst in's Malabarische, ist es übersetzt worden und vor dem frommen Glauben hat es die Feuerprobe bestanden[d]. Die Arndtsche Theologie läßt sich dahin zusammenfassen, daß das menschliche Streben gerichtet sein soll auf des göttlichen Ebenbildes Erneuerung durch die auf Christus gegründete Wiedergeburt; des Menschen höchstes Ziel ist Vereinigung mit Gott, doch ohne Aufgeben seiner Persönlichkeit und ohne essentielle Vermischung. Über dieses Christenthum hat die Unduldsamkeit und Verblendung der Systemstheologen, welche ihre theologia scholastica zur Diana vergötterten, den Stab gebrochen. Besonders in Danzig und Königsberg trugen einige Kröten ihr Gift in des hocherleuchteten Mannes Schriften. Als in Danzig der Pfarrer zu St. Catharinen, Daniel Dilger, seine Gemeinde mit Vorliebe an diese Schriften wies, meinten Einige: lieber den Eulenspiegel, als den Arndt! Joh. Corvinus, der Rabe gegen den Adler, fand in Arndts losen

c) Die erste Gesammtausgabe erschien 1609. Neueste Ausg. Philad. 1859.
d) Chr. Gerber, Hist. d. Wiedergeb. in Sachsen. Dresd. 1725. II, 230.

Scarteken den vollendeten Enthusiasmus, der Teufel werde ihm den Lohn dafür geben und begehre er dahin nicht zu kommen, da der Arndt im Sterben hingefahren[e]. Als aber Rostock ihn im Grunde für rechtgläubig erklärte, verlor Corvinus seine Stelle. Der heftigste Gegner erstand Arndt in L. Osiander II[f]. Mit leichtfertiger Ketzermacherei nannte der ihn papistisch, monachistisch, enthusiastisch, pelagianisch, calvinisch, schwenkfeldianisch, flacianisch, weigelianisch, sein Buch ein Buch der Hölle. Er habe aus Weigels Büchern geschöpft und aus dem stinkenden ungesunden Wasser solcher, die im dicken, dunkeln Papstthum gelebt hätten, wie Tauler. Er hatte eben gethan, wie die Biene, die aus jeglicher Blume Honig sammelt. Nachdem Arndt selbst noch solche Ketzernamen von sich abgewiesen[g], schrieb Varenius aus Herford seine Rettung; J. Gerhard nannte Osianders Bedenken eine Schandsäule, Affelmann eine Lüge[h], und als etliche Orthodoxe zu Mölln sich versammelten, gemeinsame Maßregeln gegen Arndt zu verabreden, ließen Spötter nicht unbemerkt, daß in jenem Städtchen Till Eulenspiegel begraben liege. Die theologischen Facultäten von Wittenberg und Jena nahmen eine gemäßigte Mitte ein, von Enthusiasmus und Fladdergeisterei, und in realibus von Irrthum ihn freisprechend, waren ihnen nur einzelne Phrasen anstößig, wie wenn er die H. Schrift lieber ein Lebewort, als ein Lesewort nannte. Aber er fand auch so begeisterte Verehrer, daß man von einer Ἀρνδιομανία reden konnte. Ihnen hieß er der andere Luther, der zweite Zeuge in der Offenbarung; noch des Lebenden Haupt ward mit hellem Lichte umstrahlt gesehen. R. Meldenius, der Friedenstheologe, erblickte im Traume einen frommen Gottesmann, es war J. Arndt, welchen im Streite mit der Schultheologie Christus selbst unterstützte[i]; Bengel sah in ihm den Engel der Apocalypse, Spener rückte ihn nahe an Luther. Es ging die Rede:

---

e) Hartknoch, Preuß. KH. S. 798.

f) Theol. Bedenken u. christl. Erinnerg, welcher Gestalt J. Arndten genanntes wahres Christenthum anzusehen u. zu achten sei. Tüb. 1624.

g) Zwei Sendschr. J. A's, darin er bezeugt, daß seine BB. v. wahren Chr. mit des Weigelii u. dergl. Schwärmer Irrthumen zur Ungebühr bezüchtiget werden. Mgdb. 1620. J. A. Gleich, Trifolium Arndtianum. Vit. 1726.

h) J. Affelmanni, Theol. Rostoch., epist. ad D. Cramerum 14. Oct. 1623: »Optimum Arndtium ab Osiandro iudico exceptum esse pessime, pacificum schismatice, veracem mendacissime, humilem superbe, et ut verbo dicam, pium impie.«

i) Lücke [§. 83, *g*] S. 87. 141.

Gott selbst, wenn er predigen wollte, er müßte wie Arndt predigen; und katholische Prälaten waren hocherstaunt über die so geistreiche Rede eines Ketzers. Im Osten Deutschlands wirkte in Arndts Geiste Valerius Herberger zu Fraustadt, der wie Johannes d. T. auf den Herrn Christus mit Fingern zeigte, gegen die greuliche Pestilenz das geistliche bewährte Giftpulver aus der Bibel suchte und die Gottlosen, mit beiden Augen-Eimern Wasser herbeizutragen, um das Feuer des jüngsten Gerichts zu dämpfen, väterlich vermahnte bis er der argen, falschen Welt Valet sagte (1627)[k]. Meyfarts (Prof. in Erfurt, † 1642) rhetorischer Eifer galt den Teufeleien auf evangelischen Universitäten; den strickwürdigen Buben[l] setzt er das ideale Bild eines danielitischen Studenten entgegen, dem aus dem Auge die Keuschheit leuchtet, aus dem Munde die Wahrheit gehet, in deß Willen die Heiligkeit herrschet und am Leibe die Schönheit glänzt. Auch hat er den Regenten ihr Sündenregister vorgehalten und dem ungerechten Verfolgungseifer der Malefiz-Räthe und Hexenmeister zu steuern versucht[m]. Selbst einem Gerhard schien das die Sprache eines Melancholikers.

§. 89. Johann Valentin Andreä.

Vita ab ipso conscr. ed. Rheinwald, Brl. 1849; deutsch in Seybolds Selbstbiogrr. Winterth. 1799. B. II. Arnold I, 928. [Petersen] Würtemb. Repertor. 1782. S. 274. W. Hoßbach, A. u. sn Zalter. Brl. 1819. Hagenbach, Protest. I, 377. Hartmann in Herzogs RE. III, 377. Gaß II, 54.

Gelehrter und witziger, als Arndt, dem er im Namen aller Frommen für sein wahres Christenthum dankte, aber ohne dessen Milde und Popularität, hat sich Val. Andreä, Jac. Andreä's ungleicher Enkel, seit 1614 Diakonus in Vaihingen, 1620 Dekan in Calw, 1639 Hofprediger in Stuttgart, an die Gelehrten gewandt, zumeist in latein. Sprache. Einst der fröhliche Christian Rosenkreuz, nannte er sich späterhin, ungebeugt in trüber Zeit, den Mürben.

---

k) Über d. biograph. Literat. u. H.'s neu aufgel. Werke s. Göschel in Herzogs RE. V, 746.

l) Die „in d. Kleidung wie Kriegsgurgel aufziehen mit Stiefel u. Sporen u. Schärpen um den schindgrubenmäßigen Bauch u. Kothwanst."

m) „Die Martermeister u. Scharfrichter hätten nicht genugsam Holz a. den Thüring. Wäldern u Fränkischen Forsten zu verbrennen, nicht genugsame Schwerter a. d. Dionisii Peinkammer zu würgen, nicht genugsame Seiler a. d. Sardinischen Hanffeldern zu verstricken, wofern d. angemeldete Zauberer od. Zauberinnen sollten angetastet und aufgeopfert werden."

Das grüne mürbe Mooß, wie man's an Bäumen find
Im grünen Schattenwald, und immer frisch verbleibet
Macht daß ich mürbe heiß'[a].

Rechtgläubig, wie sein Großvater[b], ist er auch gerechten Urtheils über seine theol. Gegner, voll Wohlthätigkeitssinn und christlichen Gleichmuths im Unglück, jene censorische Sittenstrenge, an der er sich in Genf erfreut, für die lutherische Kirche fordernd und Christum als aller Geister Wiederhall. Er hat mit hellem Blicke die Mängel seiner Zeit, in der ein Exorcismus des guten Geistes geschehen schien, erkannt. Gegen das chymisch-mystische Unwesen hatte er einen Christenbund im Sinne unter dem Protectorate Augusts von Braunschweig. Einen gleichen Zweck verfolgt das satyrische Spiel vom Orden der Rosenkreuzer[c]. In den Schriften, die unter dem Namen oder im Sinne dieser vermeinten Fraternität erschienen[d], tritt auf Grund des Wahlspruches »Jesus mihi omnia« die Forderung auf nach einer Generalreform der ganzen Welt und Verachtung des spitzfindigen, schändlichen Gezänkes und unnützen Pfaffengeschwätzes nach aristotelischer Logik samt den massenhaften locis communibus. Das Magische und Alchymistische (transmutatio metallorum, aurum potabile, lapis philosophicus) erscheint entweder als Nebenwerk oder wird allegorisch auf die Wiedergeburt und Heiligung gedeutet. Die Theologen, welche die Sache ernsthaft nahmen, stießen vor dieser Basiliskenbrut, welche auch die Theologie in ihren Öfen läutern und distilliren wolle, in ihre Wächterhörner. Das Predigtamt wäre unter allen dreien hierarchiis das höchste und solle sich nicht ein jeglicher Sautreiber eindringen. Diesen vermummten Brüdern und dickköpfigen Adelphen gebühre statt der Rose (rosa) das Rad (rota). Andreä war die Rosenkreuzerei

---

a) S. Krause, Der fruchtbringenden Gesellsch. ältest. Ertzschrein. Lpz. 1855. S. 456.

b) »Testor SS. Triadem, me A. C. invariatae, F. C. declaratae assertorem semper fuisse et esse, econtra repudiare omnia ei adversa dogmata et speciatim abominari Papatus tyrannidem, Calvinianorum supercilium, Anabaptistarum hypocrisin, Schwenckfeldii sycophantias, Weigelii furorem et Neophotinianorum praestigias, risisse semper Rosaecrucianam fabulam et curiositatis fraterculos fuisse insectatum.«

c) Der Name ist entweder entlehnt aus Hosea XIV, 6: „Israel soll blühen wie eine Rose" od. symbolisch a. d. myst. Kreuze entstanden, ohne welches niemand Christo nachfolgen kann.

d) Walch, bibl. theol. II, 96. Drs. R. Str. außer d. luth. K. IV, 1132.

wenigstens ein indignum ludibrium[e]. Der dornichten Theologie seiner Zeit, welcher weder Petrus noch Paulus, wenn sie auflebten, genug thun könnten, hat er eine bäurische entgegengesetzt, ihren Trägern statt metaphysischer Grillen und sophistischer Hirngespinnste ein exemplarisch Leben und thätiges Christenthum an's Herz gelegt, den jungen Theologen die Mühen des geistlichen Amtes vorgehalten, launig und mit väterlichem Ernste[f]. Die Unbefriedigung an der Gegenwart lenkte sein prophetisches Dichterauge der Zukunft zu. In der Christenburg mit dem Schlosse Lautterecк sieht er die christliche Gemeinde siegreich durch Besserung und Buße[g], in seiner christlichen Republik werden Bürger für den Staat und zugleich für den Himmel gebildet[h]. Tiefsinnige, heilige Gedanken, bald auch wieder siegender Witz in Wortspiel und Gegensatz, sind bei ihm in die metrisch unvollkommne Form gebannt, wie schöne Prinzen in Thiere des Waldes[i]. Voll freudiger Hoffnung, daß auch sein Name eingeschrieben stehe im Buche des Lebens, ist er entschlafen (1654). Herder hat, zunächst den Dichter in ihm ehrend, diesen lieblichen ernsten Geist dem deutschen Volke wieder erweckt, der in seinem verketzernden Zeitalter, von der Ungunst der fratres ignorantiae belastet, dastand neu und frisch, wie eine Rose unter Dornen[k].

§. 90. Der Rathmannsche Streit.

Literatur b. Walch, bibl. theol. II, 660. — M. Blanck, Leichpr. b. d. Begräbn. H. R. Danz. 1697. C. Schutzius, manibus Rathm., intempestive evocatis. Gedan. 1697. Hartknoch, Pr. K. H. S. 798. Arnold, K. H. II, 115. Weismann, H. E. II, 990. Walch, R. Str. der luth. K. I, 524. IV, 577. Tholuck, Witt. Theoll. S. 108. Engelhardt, d. Rathm. Str. [Ztschr. f. hist. Th. 1854, 43.]

Hermann Rathmann, in Lübeck geboren, seit 1612 Diakonus

---

e) Nach d. Vorgange von Arnold [KH. I, 1114. II, 947] behaupteten Herder [im deutsch. Merkur. März 1782], Hoßbach, Guhrauer [Ztschr. f. hist. Th. 1852, 298] Andreä als den Verf. der Fama fraternitatis [1614] u. Confession der Brüdersch. R. C. [1615]. Dgg. haben, nach Fischlins Vorgang [Mem. theoll. Wirtemb. Suppl. p. 198], Gieseler [KG. III, 2, 440], Henke [Herzog August v. Braunschw. u. Andreä. Ztschr. f. chr. Wiss. 1852. Nr. 33—35. 44], Gaß gerechte Bedenken erhoben. Vgl. Hochhuth, Weigelianer u. Rosenkreuzer [Ztschr. f. hist. Th. 1862. H. 1].

f) Herder, WW. XIV, 273.

g) Die Christenburg hrsg. v. C. Grüneisen [Ztschr. f. hist. Th. 1836. H. 1.].

h) Guhrauer, d 1. deutsche Staatsroman [in Prutz' d. Museum. 1852. S. 733].

i) Horn, Gesch. d. Poes. I, 248. Gervinus, Gesch. d. deutsch. Dicht. III, 343.

k) Herder, sämmtl. W. XX, 219. 248.

in Danzig, gehörte ganz der practischen Richtung an, welcher gemäß er den traurigen Kriegszustand unter den Christen bejammerte und sie auf Christi geistliches Königreich hinwies[a]. Zwischen einem solchen Character und dem seines unruhigen, händelsüchtigen Collegen Joh. Corvin lag ein friedliches Nebeneinanderleben außer dem Bereich der Wahrscheinlichkeit. Das unfreundliche Verhältniß entwickelte sich, als Rathmann die Behauptung Corvins, daß die erbsündlose Geburt der Christenkinder eine calvinische Lehre sei, für unwahr erklärte, und Corvin an einer Katechismuspredigt Rathmanns vom jüngsten Gericht, worin er seine Zuhörer ermahnt hatte, weil Christus in Begleitung aller Engel zum Weltgericht erscheinen werde, sich zu bestreben, den Engeln gleich (ἰσάγγελοι) zu werden und mit der Unschuld Kleider sich zu schmücken, Anstoß nahm, als ob damit die Möglichkeit einer vollkommnen Heiligkeit für die irdische Menschheit behauptet wäre. Die Spannung ward auf ihre volle Höhe gebracht durch Arndts Bücher vom wahren Christenthum, welche von Rathmann öffentlich belobt, von Corvin als schwärmerisch, der Werkheiligkeit förderlich, wider das Fundament der H. Schrift laufend erklärt wurden. Auf den gegen Arndt erhobenen Vorwurf, als habe er das äußere, gepredigte Wort Gottes verworfen, eingehend, scheidet Rathmann zwischen einem innerlichen und äußerlichen Gottesworte, wie eine Pomeranz oder Citrone eine äußerliche Schale und einen innerlichen Saft hätte und doch in der Frucht in eins verbunden sei, so sei beim Worte Gottes eine äußere Schale (Worte) vorhanden und eine innerliche Kraft. Das äußere Wort vermag nicht, uns selig zu machen, wir müssen tiefer graben auf diesem Acker nach der Perle der innerlichen Kraft. Da klagte Corvin über Rosenkreuzer und Schwenkfelder; der böse Feind habe diesen Menschen einmal gesattelt, er werde ihn auch wohl reiten; und wolle er ihn dergestalt schwärzen, daß derselbe die Hände über den Kopf zusammenschlagen solle. Rathmann hat entgegnet: ob der elende Corvinus ihn schwärze oder weiße sei ihm Eins; so möge er doch einen catalogus phrasium prohibitarum aufsetzen, damit man sich darnach richten könne. Das eigentliche Streitobject war das Verhältniß der Wirksamkeit des H. Geistes zur Wirksamkeit des Wortes. Das äußere Wort ist an sich ein todter, kraftloser Buchstabe, der zu unsrer Bekehrung nicht mehr vermag, als die Axt zum Holzhaufen, eine Mercurius-

a) Jesu Christi Gnadenreich. Danz. 1621.

statue, die dem Wanderer den Weg zeigt, ohne ihn selbst an seinen Bestimmungsort zu führen, ein an und für sich unwirksames Instrument (instrumentum passivum, lumen instrumentale historicum), instrumentale, nicht wirkende Ursache der Erleuchtung. Soll nun das passive Instrument zum activen werden, das lumen historicum zum lumen principale scripturam applicans, effective das Herz des Menschen treffend, so muß der H. Geist wirkend hinzutreten, einmal durch ordine naturae vor sich gehende Prädisposition — freigewollt für die, denen er's von Ewigkeit her bestimmte — der verblendeten Menschen[b], und sodann durch Herzubringen seines Gnadenlichts zum Worte[c]. Die orthodoxe Gegenpartei schrieb dem Worte Gottes an sich, als vehiculum salutis, Wirksamkeit zu, wie Gott selbst. Wie der natürliche Same die Kraft der Vermehrung, wie das Auge Sehkraft, so hat die Schrift immanente Bekehrungskraft, nicht aus physischer Nothwendigkeit (wie ein Heilmittel), sondern nach göttlicher Institution. Den Streit zu schlichten, versandte der Rath Alles, was bisher in dieser Sache an actis und scriptis ergangen war, nach Königsberg, Jena, Wittenberg und Helmstädt. Von den (1623) einlaufenden Censuren[d] erklärte die wittenberger Facultät in maßvoller Weise die Unterscheidung von äußerlichem und innerlichem Wort für unwesentlich, für eine bloße distinctio modalis. Dagegen rescribiren die Königsberger heftig, daß Rathmann auf grob schwenkfeldisch die H. Schrift nicht als lebendiges Wort Gottes, sondern nur auf ihre Silben und Wörter ansehe und noch viel mehr in seinem Hirn concipirt habe. Die Jenenser, indem sie der nothleidenden Wahrheit unter die Achseln greifen wollen, rücken ihm, der sich habe gelüsten lassen, was Neues und Sonderbares auszuspintisiren und damit herfürzuwischen, nicht weniger als 21 häretische Punkte vor: daß sein Artikel von der Gnadenwahl stark nach dem Calvinismo rieche, seine Distinction eines verbi interni et externi nach Schwenkfelds Kopf und Topf schmecke, daß er das Schwert des Geistes den Christen aus der Hand drehe ꝛc. Er wird gegen das Geschmeiß der Linke, Weigel, Lautensack, Nagel,

---

b) Soll die Thüre aufgethan werden, so muß der Thürhüter erst den Riegel wegthun, soll der Blinde die Farben sehen, so müssen Augen, Luft, Farben erleuchtet werden."

c) „Die Axt hauet nicht, wenn nicht der Holzhauer seine Kraft, impress u. Nachdruck hineinlegt."

d) Dedekenn. App. nova p. 152—387.

Rosenkreuzer, das auch in Danzig umgekrochen, zu einem höheren Eifer ermahnt und ihm der Rath jenes alten Eremiten gegeben, welcher von solchen Speculisten und Gemsensteigern sagte: si videris aliquem in coelum fixisse pedem, retrahe eum. „Daß wir aber sollten mit den Feinden der Wahrheit und also mit verführerischen Geistern und in Irrthum verwimmerten Ketzern ein Mitleiden tragen, darum, daß sie ihre Meinung nicht haben besser können an den Tag geben, das haben wir weder von Christo, noch seinem Nachfolger Paulo gelernet, die ohne einiges Mitleiden das schreckliche Vae und Anathema über und wider falsche Apostel haben ergehen lassen." Das Helmstädter Gutachten (unterschrieben von Strubius und Walther[e]), welches Rathmanns Lehre als calvinistisch und schwenkfeldisch erkennt, will das Wort Gottes nicht bloß formaliter, sondern fürnehmlich materialiter genommen haben. Diese academischen Censuren stillten den Streit nicht. Rathmann heißt bei Corvin eine lebendige Cloake des bösen Geistes. Jeder wünscht des Andern obrigkeitliche Bestrafung. Weil Rathmann einen Fehltritt weder in verbis noch in rebus anerkennen will, fordert Corvin und sein Anhang von der Jenaer Facultät die Veröffentlichung sämmtlicher gegen Rathmann erschienenen Bedenken durch den Druck. Als diese in Jena vollzogen wird[f], erkennen die Rostocker, von der Partei Rathmanns um ein Gutachten angegangen, diesen im Grunde für rechtgläubig und ermahnen, seine und seines Gegners heftige Reden mißbilligend zur Einigkeit. Auf einem Theologenconvent zu Leipzig wurde auch Rathmanns Angelegenheit verhandelt; aus Hoe's Feder floß das hier beschlossene Gutachten[g], worin Rathmann als ein Verächter göttlichen Worts erscheint. Der aber war bereits gestorben (1628). Zwischen seinen Anhängern und Freunden kam es, zum Theil durch Zusammenfassen dessen, was Rathmann streng geschieden hatte, zu einer Verständigung. Nachdem die Sätze: »das eigentliche Wort Gottes ist der in der H. Schrift niedergelegte Sinn und Meinung Gottes; das Wort Gottes ist nicht etwas bloß Objectives, ein Gemälde und Contrafactur was Gottes Wesen und unser Gebühr sei, sondern ein lebendiges Werkzeug der Bekehrung;

e) Näheres über beide b. W. Chr. J. Chrysander, Diptycha profess. theol. in Acad. Julia. Wolfenb. 1748. p. 127.

f) Censuren u. Bedenken v. theol. Facult. u. Doctoren zu Wittenb., Königsb., Jehna, Helmst. über M. Herm. Rathmannii ausgeg. Bücher. Jenae 1626.

g) Der reinen Theoll. richtige Lehr' v. d H. Schrift. Leipz. 1629.

das äußere und innerliche Wort ist dem Sinn und Meinung nach ein Wort, jenes hat mystice die Kraft des H. Geistes in sich" allgemeine Billigung gefunden, ward Gott auf allen Kanzeln als für ein besonderes Gnadenwerk öffentlich gedankt.

§. 91. Caspar Movius. Andreas Cramer. Stephan Prätorius.

Aus dem Zusammenstoß von Mystik und Rechtgläubigkeit entstanden noch einige kleinere Controversen verwandter Art. 1. Der Litthauische Pfarrer C. Movius hatte bei seiner Promotionsdisputation in Königsberg seine mystische Zurücksetzung des äußern Gnadenmittels durch die Behauptung kund gegeben, daß auch ein Heide, ja der leidige Teufel, und ein Papagei, wenn er nämlich Hände hätte, in casu necessitatis die Taufe verrichten könne. Nach der Disputation wechselt er Streitschriften mit den Professoren Cölestin Mislenta und Joh. Behm, seinen Opponenten, worin er gelegentlich das Patrocinium eines in Etwas gemilderten Rathmannismus übernimmt. Dem Worte Gottes steht nicht an und für sich (actu primo) göttliche Bekehrungskraft zu, es ist, eigentlich zu reden, nur ein Werkzeug der Bekehrung. Auf der Jenenser Vermahnung[a], nicht wider seine Mutter, die Königsberger Universität, zu streiten, sondern in seinem Bekenntniß sich dem Urtheil des Samländischen Consistoriums zu unterwerfen, erbietet sich Movius zu freundlicher Beilegung. Aber der überaus heftige Mislenta[b] schilt ihn einen Rathmannisten und Schwenkfeldisten. „Movius ist die giftige, teuflische Bosheit selbst, auch eine Mistlache des stinkenden Koths und Unflaths, damit befleckt und beschmitzet wird, der mit ihm zu thun hat." Da klagt Movius über einen Augiasstall von Lästerungen[c]. Wegen des Strafamtes auch mit seiner Gemeinde in Streit wird er (1632) abgesetzt. Ein erfolgloser Restitutionsversuch vor dem Consistorium verschleppt den Streit nach Königsberg. Movius erklärt dem akademischen Senat: „daß D. Behm und D. Mislenta keinen Gott, kein Gewissen, keinen Magistratum haben,

a) A. 1625. Dedekenn. App. nov. 387.

b) Epp. ad Lossium ed. Lackmannus p. 260: »ita comparatus est ille homo (Mislenta), ut nihil certum aut verum esse putet, nisi quod ipse profert aut a sui similibus proferri videt.«

c) Furens Behmii et Mislentae pseudoevangelismus. 1629: »En Augiae stabulum! en furorem adversariorum! en aggeres conviciorum! en διαβολὰς διαβολικωτάτας!«

dafür sie sich scheueten; in welchen Gedanken mich stärket ihre vielfältige, himmelschreiende Sünde und Tyrannei, so sie an mir üben und geübt haben, indem sie mich gebracht um mein Amt, daraus sie mich gestoßen, um meinen guten Namen, um meine selige fromme Ehegattin, um meine Substanz und Gut." Worauf Mislenta ihn einen Leut- und Ehrenschänder, einen Lügner, Pasquillanten, scurra und sycophanta heißt. Nachgehends hat sich Behm mit Movius verglichen, zwischen ihm und Mislenta brachte das königliche Gericht den Vergleich zu Stande (1639). Bald darauf ist Movius gestorben[d].

2. Der Magdeburger Rector Evenius erklärte in einer Disputation (1622) die Theologie für eine Geschicklichkeit (habitus intellectualis) von göttlichen Dingen zu handeln, die auch ein Nichtwiedergeborner haben könne. A. Cramer, Pastor an der Johanniskirche verneinte, daß bei einem Unwiedergebornen wahre Theologie gefunden werde, als welche überhaupt kein bloßer habitus sei. Auf des Evenius Seite trat der Prediger Joh. Kotzebue mit der Behauptung, auch der Teufel habe eine große Kenntniß göttlicher Dinge. Als einer solchen Theologie des Teufels Cramer die Beförderung der Seligkeit absprach, unterschied Kotzebue zwischen dem, was dem Teufel zufällig und was ihm nothwendig angehöre. Darauf predigte Cramer, welcher der Rechtgläubigkeit mehr in der Schule des Geistes, als des Buchstabens unterrichtet schien, wider Habitualisten. Ein Responsum von Helmstädt und Wittenberg war gegen ihn. Das Magdeb. Ministerium erließ ein schlechtgehaltenes Druckverbot. Die Zerstörung der Stadt machte dem Streit, eines größeren Vorspiel und ein Zeugniß für die in einseitiger Verständigkeit befriedigte Theologie des Lutherthums, ein Ende[e].

3. Der fromme auch mit Horaz befreundete Pastor zu Salzwedel Stephan Prätorius (1603), der seinen Gläubigen als Gottes schönster und holdseligster Engel erschien, ihrem Herzen so lieb, als der liebe Bruder Christus selber, hatte als ein ausgewähltes Rüstzeug Gottes dem getauften Bundesvolk den Reichthum göttlicher Gnade mit sonderbarer brünstiger Andacht und ohne dogmatische Engherzigkeit beschrieben, also daß seine Schriften einen Geruch des Lebens zum Leben nach sich ließen. Einen Auszug aus des gottseligen Mannes

d) Hartknoch, Pr. K. H. S. 546. Walch, R. Str. IV, 600. Bibl. theol. II, 664.

e) J. W. Jan, Mem. secularis controv. Magdeb. de theologia hominis irregeniti. Wit. 1722. Walch, R. Str. IV, 627. Bibl. theol. II, 667.

(auch von Arndt werth gehaltnen) Schriften gab der Danziger Diaconus Martin Statius († 1655), eine Zeit lang Anhänger Rathmanns, in seiner „Geistlichen Schatzkammer.“ Allerlei unförmliche Redensarten nach Stiefels Weise, die man darin gefunden, als von einer wesentlichen Verwandlung und Durchgottung des Gläubigen, einer dadurch schon in diesem Leben vollkommnen Seligkeit und Unverlierbarkeit des Glaubens[f], die ausgesprochene Hochschätzung der sibyllinischen Bücher, brachten das Buch als ketzerisch, antinomisch und phantastisch in Verruf. Die Vertheidiger haben zu verstehen gegeben, es gehöre mehr dazu als der Wittenberger Sagen, wenn man Einen zum Schwärmer machen wolle, es heiße auch nicht: sic dicit Olearius, sondern sic dicit Dominus. Andere, wie nachmals Spener, entschuldigten Prätorius damit, daß es dem lieben Mann an den Studiis gemangelt, daher er sich in einigen Dingen gestoßen[g].

§. 92. Johann Gerhard und seine Schule.

Orationes funebres habitae in diversis academiis in obitum J. G. [als Anhang zu J. Gerhardi Patrologia. Ed. III. Jen. 1673]. Chr. Sonntag [§. 62, h] p. 145. E. R. Fischer, vita J. G. Lips. 1723 [hiervon neue Titelausgabe: Historia ecclesiastica saec. XVII. in vita J. G. Lips. 1727]. Gerber, Hist. d. Wiedergeb. Anhang (Dresden 1730) S. 1. Gaß I, 246. Tholuck in Herzogs RE. V, 40. G. Frank, Jenaische Theol. S. 31. C. J. Böttcher, d. Leben J. G's f. christl. Leser. Leipz. 1858.

Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit in herrlicher Weise vereinend steht Johann Gerhard da als der Architheologe seines Jahrhunderts. Er ist geboren zu Quedlinburg am 17. Oct. 1582. Trübe Gedanken bemächtigten sich des 15jährigen Jünglings. Ihn den schweren Anfechtungen entreißend ist damals Arndt sein geistlicher Vater geworden. In Wittenberg studirt er neben Philosophie und Theologie nach dem Willen seiner Verwandten vorzugsweise Medicin. Aber sich selbst überlassen und eines Jugendgelübdes eingedenk, versenkt er sich in die Theologie. Arndt hat ihm den Studienplan gemacht. Er nimmt Exegeten zur Hand, die ex corde et conscientia reden[a], durch Beten

---

f) Geistl. Schatzkammer der Gläubigen, auf's Neue aufgelegt v. Sam. Steiner Arnst. 1649. S. 35: „dieß ist meine Meinung, daß wir v. dem erstandnen Christo eine feste, beständige und ewig währende Gerechtigkeit bekommen haben, welche uns kein Zufall zerrütten noch zu nichte machen soll.“

g) Arnold I, 940. Weismann II, 997. Walch IV, 614.

a) Bone Deus, ruft Arndt aus, quanti hoc mihi constitit antequam didici discernere libros illos, qui ex spiritu et qui ex carne scripti sunt. Fastus,

erschließt sich ihm die Pforte zur himmlischen Wahrheit[b]. Als junger Docent hält er, der Erste in Jena, Vorlesungen über Metaphysik nach dem Compendium von C. Martini. Eine schwere Krankheit (1603) drängt ihn zu einem Testamente[c], worin die Stimme der Frömmigkeit in uns fremder Weise zusammenklingt mit der Rechtgläubigkeit. Er dankt zuerst seinem lieben Herrn und Seligmacher Jesu und Christo, daß er ihn durch sein rosinfarbnes Blut von Sünde, Tod und ewiger Verdammniß erlöst hat, bekennt seine Sünden und bittet Gott um des theuern Verdienstes Christi willen gnädiglich um Verzeihung. Dann folgt sein Glaubensbekenntniß, daß Gott der Herr einfältig im Wesen und dreifach in Personen, daß in Christo zwei unterschiedliche Naturen, aber eine einige Person, welche aus und in den zwei Naturen bestehet, ja nichts anders ist, denn die zwei Naturen, göttliche und menschliche, unvermischbar und untrennbar, persönlich verbunden, daher denn die Communication der Idiome entspringet. Und nachdem er so das Bekenntniß durch alle Glaubensartikel hindurchgeführt, bittet er seine lieben Herrn Collegas um Verzeihung, da er etwa zu viel speculationibus philosophicis indulgirt oder eine falsche Lehre (welches ich doch nicht hoffen will) approbirt. Um theologisch sich weiter auszubilden, bezieht er das durch Winkelmann und Mentzer damals so berühmte Marburg. Seiner Mutter zu Liebe (1605) nach Jena zurückgekehrt, studirt er unter P. Piscator weiter und eröffnet selbst theologische Vorlesungen, nicht ohne Belästigung von Seiten der theologischen Facultät. Im J. 1606, 24 J. alt, trifft ihn der Ruf zur Superintendentur in Heldburg; non personam, lautet die Antwort, als er seine Jugend vorschützt, sed rem spectare debes. Im Coburger Consistorium ward er oft mit zu Rathe gezogen und am gymnasium Casimirianum monatliche Disputationen abzuhalten ihm auferlegt. Endlich wird er selbst zum Generalsuperint. von Coburg ernannt. Aber schwermüthig sind seine Briefe aus dieser Zeit. Nisi in academia vivis, non bene vivis, schrieb ihm Mentzer; sein Kummer war die

avaritia, contentio origo plurimorum librorum: carnales hi sunt. Si percellit animum et penetrat sermo, vivus est et ex spiritu: sin minus, spiritus carnis ibi dominatur.

b) Piis antea semper ac devotis precibus coelorum ianuam pulsavit, ut coelestis ianitor, ea aperta, coelestem sapientiam ex sancto suo coelo mitteret, secum futuram ac laboraturam.

c) bei Fischer p. 29.

Sehnsucht nach dem academischen Catheder. Sein Landesherr widerstand beharrlich diesem Wunsche, indem er für unrecht erklärte, unius altaris spoliis alterum ornare. Als aber (1615) ein erneuter Ruf von Jena kömmt, legt sich der Kurfürst von Sachsen dazwischen. Gerhard darf unter gewissen Bedingungen ziehen, seine Bescheidenheit begnügt sich mit der letzten Facultätsstelle. Von da an strichen alle andern Universitäten vor Jena die Segel, es blühte mitten im 30jährigen Kriege sicut rosa inter spinas, seiner Verwendung verdankt die Universität ihre Besitzungen, deren steter Repräsentant der dienstwillige Gerhard war. Von den Fürsten hoch angesehn ist er von ihnen gelegentlich auch als Brautwerber verwendet worden. Sein liebenswürdiger, ächttheologischer Character leuchtet aus manchen Einzelheiten. Über seiner Güter Verlust tröstet er sich ausrufend: „der Herr hat's gegeben, der Herr genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" Als die Kriegsknechte seinen Landsitz Rosla niederbrennen, spricht er: „Gott schenke den Brandstiftern Reue, mir aber Geduld." Lieber Weinberge und Gärten will er verkaufen, als einen Armen mit rauhem Worte oder ohne Almosen von sich lassen. Auch wird ihm nachgerühmt, daß er die Kirche nicht bloß eifrig besucht, sondern der Predigt auch aufmerksam zugehört habe, so daß der Schlaf ihn niemals übermannte. Ein treues Spiegelbild seines Geistes hat er ausgeprägt in seinen Meditationes sacrae (1606)[d], dem geistreichen Erbauungsbuche in der Weise von Augustin, Tauler und Bernhard. Das Ziel der Theologie ist nicht nackte Erkenntniß und subtile Theorie, sondern des Lebens Besserung. Was frommt es, sagt er mit Erasmus, zu streiten über die Formen der Sünde, ob bloße Privation sie sei, oder ein der Seele inhärirender Makel? das vielmehr erstrebe der Theologe, daß die Sünde Alle verabscheuen und hassen. Statt nach den immanenten Unterschieden der Trinität zu forschen, suche man ihrer Majestät rechte Verehrung. Der christlichen Religion Summa und Vollendung ist nicht die gelehrte Scholastik. Zwar auch Gerhard denkt die Wirksamkeit des göttlichen Wortes unabhängig von der Beschaffenheit des Dieners, wie es keinen Unterschied macht, ob das Wasser durch steinerne oder silberne Röhren fließt, aber doch muß aus dem Herzen kommen, was

---

d) Übers. v. H. A. Schmidt. Brl. 1837. Gerhards Zweck war, zu geben in hac frigidissima mundi senecta pietati ὑπέκκαυμα, tardis in via Domini ὁρμητήριον.

in Anderer Herzen bringen soll und nur dem ergänzt das Licht geistlicher Erkenntniß, der in der Finsterniß der Sünde nicht wandelt. Solche Aussprüche stempelten damals zum Rosenkreuzer und Weigelianer. Eiferer, schreibt er an Arndt, schonen auch meiner nicht, sondern geben mir in öffentlichen Predigten solche Irrthümer schuld, die mir niemals in den Sinn kommen sind. Er ist aber dadurch ängstlich und um den Ruf seiner Rechtgläubigkeit besorgt worden. Sein väterlicher Freund Arndt hat an ihm nur einen gemäßigten Vertheidiger gefunden, als dessen theologisches Urtheil, weil er hauptsächlich Medicin studirt habe, durch Disputationen weniger gebildet gewesen; seine kalte schola eusebiana (1622) hat die Bestimmung, gegen Arndt zu zeigen, daß man die Menschen in der rechten Frömmigkeit unterweisen könne ohne Paracelsus und Weigel; und er ist zuweilen gegen die Blasphemien der Häretiker ganz in den harten Ton seiner Zeit verfallen[e]. Unter meritischem Schweiße hat er, ein zweiter Origenes, eine ganze Bibliothek gelehrter Werke hinterlassen. Außer seinen zahlreichen Commentaren und Polemiken gegen Katholiken, Calvinianer und den infaustus Scotinus ist auf Bitten der sächsischen Theologen die große Evangelienharmonie von ihm vollendet (§. 66, *l*) und die Ausführung des auf Evenius', damals im Kirchendienste Ernst des Frommen, Rath unternommenen Weimar. Bibelwerkes (biblia Ernestina, Vinariensia, Norimbergensia)[f] dirigirt worden. Unmittelbar academischen Zwecken diente seine theolog. Methodologie (1620). Das Studium der Theologie, durch Abwaschungen aus Heliconischem Quelle vorbereitet, durch Beten geweiht, hat im fortlaufenden Schriftstudium seine Grundlage, in Dogmatik und Polemik seine Spitze. Seine loci theologici[g], in 12jährigem Fleiße vollendet, sind ein theologisches Hauptwerk geworden, außer der Dogmatik alle Theile der gelehrten Theologie umspannend, die Kirchen- und Ketzergeschichte, Alterthümer, scholastische Philo-

---

e) z. B. loci th. (1615) T. I. p. 480: »Exsurgat ergo Christus et coelesti fulmine, imo vero infernali igne hasce (Samosatenianorum) blasphemias vindicet« — zu welcher Stelle Semler „ein recht stark, recht sichtbares nigrum ϑῆτα anzeichnete."

f) J. W. Schneider, de bibl. Vinar. memoria seculari. Jen. 1741. Post Gerhardum Glassius erat operis director.

g) Loci comm. theol. cum pro adstruenda veritate, tum pro destruenda quorumvis contradicentium falsitate copiose explicati. Jen. 1610—22. IX T. Ed. Cotta. Tub. 1762–81. XX T. indices adi. H. Müller, 1788. II T. Vgl. Semler [§. 37, *f*] III, 72.

sophie, Kirchenrecht und Kirchenzucht bis zur Frage über die theolog. Berechtigung des Tanzens, mit einer Fülle des Stoffes, herangezogen aus der gesammten Literatur der Kirche, doch ohne des Verfassers Geist und Wärme zu begraben, der auch dem unfruchtbaren Dogma eine Beziehung auf das Leben zu entlocken weiß. Obschon das lutherische Dogma ihm die Mitte hält zwischen den Extremen, hat er doch die Orthodoxie bereits verschärft bis zur Behauptung der Ächtheit der Dreizeugenstelle und der Gleichaltrigkeit der hebräischen Vocale und Accente mit dem Texte. Seine Größe als Gelehrter und seine Trefflichkeit als Mensch wandten ihm so Aller Bewunderung zu, daß sein Haus als das Museum des christlichen Erdkreises, er selbst als der Adler der Theologen bezeichnet wurde, und als er, erst 55 J. alt, starb (17. Aug. 1637), schien die Universität nicht Einen ihrer Lehrer, sondern die Lehrer eine Universität verloren zu haben. Noch kurz vor seinem sanften Hintritt gedachte er ein Buch zu schreiben von den Mängeln und Gebrechen der Kirche und von dero aufhelflichen Mitteln. Gerhards Lieblingsschüler und Amtsnachfolger, späterhin im Kirchendienste Ernst des Frommen, Sal. Glassius († 1656), hat, bei Flacius anknüpfend, eine heilige Philologie begründet, welche für das ganze Zeitalter lutherischer Orthodoxie ausreichend erfunden wurde. Für Arndt begeistert und einen wahren Glauben, eiferte er gegen schändliche Sitten und Sünden seiner Zeit, in der theolog. Polemik ein unverstandnes Muster von Milde und Gerechtigkeit[h]. Ein anderer Gerhardiner der sprachgewandte Joh. Mich. Dilherr († 1669), in Jena und Nürnberg, hat ebenso die überwitzige Kunst der fleischlich Gelehrten einer practischen Frömmigkeit nachgesetzt, zu deren Ausbreitung er geistliche Lieder und Erbauungsbücher verfaßte, diese in poetischen, zuweilen wunderlichen Allegorien[i].

§. 93. Prolegomena zur Dogmatik des Lutherthums.

Gaß I, 149—245.

1. Die Theologie, aller Wissenschaften souveräne Königin, hatte

---

h) Tholuck in Herzogs RE. V, 167.

i) Himml. Gluck-Henne u. Immanuel. 1653. Christl. Betrachtgen d. glänzenden Himmels. Nürnb. 1657 [eine geistl. Deutg d. Himmelszeichen, wonach z. B. der Widder als Erinnerg an Abrahams in d. Dornhecke verfangnen Widder u. dieser als ein Fürbild Christi genommen wird, welcher m. sm heil. Haupt an einer Dornenkrone mußte hängen bleiben].

ihre Krone in der, mit Gerhard wesentlich vollendeten, Dogmatik, zu welcher die andern Disciplinen secundär, als Hülfswissenschaften, sich verhielten und nur einer untergeordneten Ausbildung sich erfreuten. Die Dogmatik gab ihnen den Impuls und absorbirte ihre Resultate. Die Polemik erschien als ihre Kehrseite und die Ethik als ihr integrirender Bestandtheil. Nur Calixt versuchte in dieser Zeit eine abgesonderte christliche Moral, als Beschreibung des wiedergebornen Lebens[a], und zahllose Bedenken ertheilten theolog. Rath für einzelne Gewissensfälle. Nachdem die protest. Theologie in der Subtilität ihrer Streitigkeiten zur Schulsprache der Philosophie hatte greifen müssen, war eine wissenschaftliche Dogmatik nur noch denkbar im schulmäßigen Gerüste der Philosophie, als disciplina instrumentaria nicht das Herz, aber das vieläſtige Geäder des Systems, und die Philosophie ihrerseits, oftmals von Theologen selbst gepflegt, ließ diesen dogmatischen Subsidiargebrauch sich nicht allein gefallen, sondern bereitete ihn vor. Philosophie[b] hieß damals der Inbegriff der freien Künste und Wissenschaften. Zu jenen (partes instrumentales) wurden Logik, Grammatik, Rhetorik und Poetik gerechnet; zu diesen (partes reales) drei theoretische Disciplinen (Metaphysik, Physik, Mathematik) und drei practische (Ethik, Politik, Öconomik, wozu Einige Monastik fügten). Die Logik als die Kunst über jedes Ding gut zu reden, hatte es mit Auffindung (inventio) und Disposition (iudicium) der Argumente zu thun. Letztere zerfiel in einen axiomatischen und dianoetischen Theil, jener von den einfachen, dieser von den zusammengesetzten Urtheilen (Syllogistik und Methodenlehre) handelnd. Aus der Logik entlehnte die Dogmatik die Gesetze für Definition, Division, Argumentation und methodische Anordnung. Von den zwei in der Logik aufgestellten Methoden, der synthetischen (progressiven, deducirenden), fortschreitend von den Ursachen zu den Wirkungen, und der analytischen (regressiven, resolutiven), vom Ziele rückwärtsschreitend zu den Mitteln, war seit Melanchthon jene üblich geworden, bis Calixt[c] die analytische forderte, als für eine practische Disciplin, wie die Dogmatik, angemessner. Sonach würde die Dogmatik mit dem Ziele der Theologie (beatitudo) zu beginnen, dann ihr Subject (homo beabilis) und endlich die Mittel zu behandeln haben, durch welche das Subject zu seinem Ziel ge-

a) Theologia moralis. 1634 Henke, Calixt I, 508.
b) Chr. Scheibler, philosophia compendiosa. Marp. 1627.
c) Epitome theologiae. 1619. Henke, Calixt I, 287.

langt. Aber beide Methoden sind nie in voller Reinheit durchgeführt zu finden, wiefern bei Melanchthon und denen, die ihm folgten, die synthetische Consequenz zurücktritt hinter die Localvertheilung, bei Calixt und den Analytikern (Calov, Hülsemann, Quenstedt, König, Scherzer) hingegen Gott als der höchste Gegenstand der Theologie synthetisch in den Vordergrund sich drängt. In die eigentliche Begriffswelt führte die Metaphysik ein, welche die protest. Theologen zuerst aus katholischen Aristotelikern, Cäsalpin, Fonseca, den Autoren des Collegium Conimbricense, aus Jac. Zabarella und Franz Suarez († 1617), dem Papa metaphysicorum[d], entlehnten. Die Metaphysik als die Wissenschaft vom Sein als solchem (scientia entis quatenus ens est) setzte das Sein und dessen Erkennbarkeit einfach voraus. Das ens kann nicht exacte definirt, sondern nur umschrieben werden als das, was essentia hat, und essentia wiederum ist das, wodurch das ens ist, was es ist. Sein Inhalt wird nicht durch specifische Differenzen gefunden, sondern durch allgemeine jedem ens zukommende Attribute, transcendente Affectionen, auseinandergelegt. Mit jedem ens ist sofort gegeben seine Einheit (quod non est unum, ne est quidem), Wahrheit (congruentia rei cum intellectu), und Güte (perfectio enti conveniens). Auf diese einfachen Attribute folgen die möglichen Formen und Verhältnisse, transcendentalen Distinctionen des ens, wiefern nämlich jedes ens entweder ein wirkliches oder gedachtes, ein allgemeines (daher de multis praedicabile) oder besonderes, ein nothwendiges oder zufälliges, ein actuelles oder potentielles quod nondum habet existentiam), ein endliches oder unendliches, ein einfaches oder zusammengesetztes, ein Ganzes oder ein Theil, ein permanentes oder successives (quod partes sui esse habet in fluxu quodam), ein unbezügliches oder bezügliches ist. Das relative ens begreift vor Allem das Causalitätsverhältniß unter sich mit seinen vier Hauptarten causa efficiens (a qua), materialis (ex qua), formalis (per quam), finalis (cuius gratia ens aliud est) und unzähligen Unterabtheilungen. Nachdem so die Theorie vom ens in abstracto abgehandelt worden, geht der specielle Theil der Metaphysik auf die wirklichen Existenzen (summa rerum genera) ein. Alle Dinge in der Welt sind entweder Substanzen oder Accidenzen. Die Substanz (ens per se subsistens) ist entweder completa (quae non est pars

d) K. Werner, Fr. Suarez u. d. Scholastik der letzten Jahrh. Regensb. 1861.

alterius) oder incompleta, prima (individuum substantiale) oder secunda (sub qua essentialiter continetur substantia prima), eine körperliche (Object der Physik) oder unkörperliche. Die Lehre von den unkörperlichen Substanzen oder Geistern war der Ort für die Religionsphilosophie, von Einigen abgesondert in der Pneumatik[e] behandelt. Ihr erstes Capitel enthält die Lehre vom unendlichen und unabhängigen Geiste (natürliche Theologie), von welchem lumine naturae weder eine qualitativ noch quantitativ exacte (notitia comprehensiva, quidditativa), sondern nur eine annähernde und etwelche (n. apprehensiva, quidditatis, aliqualis) Erkenntniß erlangt werden kann. Die natürliche Angelologie oder die Lehre von den endlichen, abhängigen, mit der Materie unverwachsenen (completen) Geistern wagt sich bis in die Fragen über Sprache, Zeugungsfähigkeit und Bewegungskraft der Engel[f]. Die natürliche Psychologie ergeht sich in der Untersuchung über die Quiddität der Menschenseele, als eines endlichen, incompleten (mit der Möglichkeit einer unkörperlichen Existenz, aber mit natürlicher Neiglichkeit zum Körper versehenen) Geistes, über deren Attribute und Operationen, wiefern sie auch im getrennten Zustande nicht als das erstarrte Leben eines Siebenschläfers führend zu denken ist. Das Accidens (ens subsistens in alio) ist die Bestimmung der Dinge nach Quantität, Qualität, Relation (qua unum ens refertur ad aliud), Thätigkeit, Leiden, Zeit, Ort, Lage und habitus (qualitas naturae superaddita). Anhangsweise folgte noch ein Abschnitt über Negation und Privation (absentia entis, quod fuit vel esse debuit). Das Böse ist eine Privation (carentia boni), woraus hervorgeht, daß es ein summum malum nicht geben kann. Denn nihil quod sit ens, caret bonitate aliqua. Von den practischen Disciplinen der Philosophie wurde die Kenntniß der Ethik und Politik gefordert, diese um das jüdische Staatswesen und den locus von der Obrigkeit um so besser zu verstehen. Doch behielten sich die Theologen bei Verwendung des philosophischen Materials überall gewisse Modificationen vor nach Maßgabe ihrer Wissenschaft und Confession[g].

---

e) J. Scharf, Pneumatica s. scientia spirituum naturalis. Ed. IV. Witt. 1656.

f) Gaß I, 197: „Nur d. Engel, nicht d. Teufel erhalten einen Platz in d. Metaphysik." Indeß berücksichtigt Scheibler (l. c. p. 39) den Unterschied von Engeln u. Dämonen, u. Scharf (l. c. p. 375. 391) untersucht die Art der fleischl. Vermischung unreiner Geister.

g) Scharf (Metaphysica. Ed. VI. Witt. 1655 p. 158) führt zwar als Axiom

2. Grund der Religion, somit das eigentliche und einzige Princip der Dogmatik, sicherer als Himmel und Erde, ist die übernatürliche Offenbarung, deren Inhalt, die über die Vernunft hinaus und gegen sie gehenden Glaubensmysterien, niedergelegt ist in der H. Schrift, als dem von Propheten und Aposteln nach göttlicher Inspiration zum Heile der Menschen aufgezeichneten Gottesworte. Die Inspiration ist so geschehen, daß Gott alle in der H. Schrift enthaltnen Sachen und Worte dem Geist der heil. Autoren mitgetheilt hat (illorum ore, linguis, manibus, calamo usus est), indem er sie zuerst zum Schreiben antrieb (impulsus), Worte und Sachen (auch die historischen, chronologischen, genealogischen, astrologischen, physischen und politischen) ihnen eingab (suggestio) und sie beim Niederschreiben vor jedem Irrthum bewahrte (directio). Der letzte Beweis für die Inspiration beruht auf dem Zeugnisse, welches der H. Geist über sie im Herzen des Gläubigen selbst ablegt. Da nur die kanonischen Bücher die Gewißheit göttlicher Inspiration für sich haben, so kömmt nur ihnen dogmenbegründende Bedeutung zu, die Apokryphen sind nützlich zu des Volkes Erbauung[b]. Wiefern die Göttlichkeit der Schrift schon geschichtlich durch die Kirche bezeugt ist, hat sie menschlich wahrscheinliche, als epistola Dei creatoris ad creaturam göttlich absolute Beglaubigung. Ihre Vollkraft als Princip gegenüber katholischen, fanatischen und socinianischen Gegensätzen zu behaupten, diente die seit Gerhard aufgestellte Lehre von den Affectionen, als der unmittelbar oder mittelbar mit ihrem göttlichen Ursprung gegebenen Attribute. Unmittelbar ergeben sich: die göttliche (normative und judiciale) Auctorität, ihre Sufficienz (perfectio), die Perspicuität mit der Beschränkung auf das zum Heil Nothwendige, ihre Wirksamkeit (efficacia), als des trefflichsten Mittels zur religiösen Erleuchtung und Bekehrung; mittelbar: die Nothwendigkeit, weil ohne sie die göttliche Offenbarung sich nicht in voller Reinheit bis auf unsere Zeit fortgepflanzt hätte, kanonische Vollständigkeit (integritas), textuale Unverdorbenheit (sinceritas)[c],

---

auf: finiti potentia non est infinita, aber als guter Lutheraner fügt er sogleich d. Beschränkung an: prout manet in suo statu naturali, denn auch das finitum kann potentia infinita erlangen quando elevatur in statum supernaturalem et coniungitur cum eo, quod sua natura est infinitum.

b) Nach dem Vorgang von Flacius wurden die neutestamentl. Apocryphen, je mehr ein verschärfter Inspirationsbegriff das histor. Urtheil bewältigte, allmählig zu canonischer Gleichberechtigung hinaufgerückt.

c) Daher hatte d. Jahrh. d. Orthodoxie seinen stereotypen textus ab omnibus

Mittheilbarkeit an alle vernünftigen Menschen. Nach solchen Voraussetzungen muß die H. Schrift das Princip ihrer Auslegung in sich tragen, als welche zu geschehen hat nach der aus den klarsten und besonders beweiskräftigen Stellen (loci classici) gezogenen Summa von Glaubenslehren (analogia fidei)[k]. Wiefern diese Glaubenslehren niedergelegt waren in den symbolischen Büchern, stand thatsächlich die Schrift unter der Gewalt der Symbole, welche in der Theorie doch Zeugnisse (norma normata) sein sollten eines jezeitigen Schriftverständnisses. Der Inhalt der Offenbarung wurde von den Dogmatikern früher in loserer Fassung in gewisse Hauptstücke (loci), späterhin in organisch verbundene Glieder (articuli) zusammengestellt. Die weitere Eintheilung der Glaubensartikel ist beachtenswerth, weil hier am leichtesten eine spätere Entwickelung der Theologie einsetzen konnte. Denn die von der Scholastik herübergenommene Unterscheidung von solchen Glaubensartikeln, die nur aus der Offenbarung bekannt, sonach im eigentlichen Sinne Glaubensartikel (art. puri) sind, und solcher, zu denen auch die menschliche Vernunft sich einigermaßen erheben kann (art. mixti), forderte zu immer neuer Untersuchung des Gränzgebietes zwischen Theologie und Philosophie auf; wogegen die von N. Hunnius im Gegensatz zum Calvinismus gemachte Eintheilung[l] in fundamentale Glaubensartikel, welche bei Heilsverlust gekannt werden müssen (primarii) oder, wenn ihre Kenntniß auch nicht durchaus nothwendig, doch einmal gewußt nicht geleugnet werden dürfen (secundarii), und nicht fundamentale, über welche Wissen und Ansicht freigegeben ist, der subjectiven Entscheidung über das, was zu glauben nothwendig ist, einen gewissen Spielraum ließ.

§. 94. Das Glaubenssystem der lutherischen Orthodoxie.

Hase, Hutterus redivivus. 10. A. Leipz. 1862. H. Schmid, Dogmatik der ev. luth. Kirche. 3. A. Frkf a. M. u. Erl. 1853. Schneckenburger, Vergleichende Darstellg d. luth. u. reform. Lehrbegriffs. 2 Th. Stuttg. 1855. Vgl. Heppe, Dogmatik des deutschen Protestantism. im 16. Jahrh. Gotha 1857. I, 205. II. III. Gaß I, 264.'

Da Gott sowohl das objective als formale (perfecta Dei fruitio) Ziel der Theologie ist, und folgerecht das principium dem principia-

---

receptus in den Stephan-Beza-Elzevir'schen Ausgaben des N. T. (1624. 1633).

k) Glassius, philol sacra. Lips. 1705. p. 498.

l) Tholuck, d. luth. Lehre v. d. Fundamentalartikeln [Deutsche Ztschr. f. christl. Wiss. 1851. Nr. 9—13].

tum methodisch vorausgeht (Calixt), so hat auch das analytisch angelegte System zuerst von Gott zu reden, sodann vom Menschen, als dem zu beseligenden Subjecte, hierauf von den Mitteln, die Seligkeit zu erlangen, zuletzt von der endlichen Erreichung des Zieles in der Dinge Vollendung.

1. Theologie. Gott ist das absolute, alles Andere bedingende, unwandelbare Sein, das ens im höchsten und eigentlichen Sinne. Von ihm giebt es eine natürliche, angeborne Erkenntniß, welche jedoch nicht als fertiges Wissen (actualis cognitio), sondern der Potenz nach (in potentia propinqua) im Menschen liegt. Daraus erhob sich der Streit, ob es speculative Atheisten geben könne, was von den Einen verneint, von Andern aber mit Berufung auf eine zeitweilige, teuflische Erstickung des lumen naturae bejaht wurde. Die Frage, ob Gott sei oder nicht, galt einer dialectischen Behandlung auszusetzen für ebenso unchristlich als unphilosophisch, da unsinnig sei von vorn herein Unzweifelhaftes als problematisch in den Bereich dialectischer Ventilation zu ziehen. Doch schien dem Wahnsinn der Atheisten gegenüber eben nicht absurd neben dem Hauptbeweis aus der Offenbarung auch rationale (dialectische und analytische) Argumente für das Dasein Gottes aufzubringen. Das Wesen (essentia) Gottes ist seine Absolutheit, aus welcher die göttlichen Eigenschaften fließen. Die Attribute sind mit dem Wesen Gottes selbst (als mera et simplicissima essentia) real identisch; denn wären sie real von ihm verschieden, so wären sie Accidenzen — in Deum autem accidens plane non cadit — oder Creaturen — wodurch Gottes immanente Vollkommenheit creatürlich bestimmt wäre. Sie können demnach abstract angesehen sowohl von einander selbst als vom göttlichen Wesen in sensu identico prädicirt werden. Durch diese Gleichsetzung der Attribute mit dem Wesen Gottes ist doch ihre Realität nicht aufgehoben, welche ihrer formalen Distinction von Seiten des Menschen zu Grunde liegt, dem eine unendliche Vollkommenheit zu fassen nur durch eine Mehrheit inadäquater Vorstellungen möglich ist. Unter den verschiedenen Eintheilungen der Eigenschaften in ruhende und thätige (metaphysische und moralische), ἀκοινώνητα und κοινωνητὰ (Gerhard), ist die in negative und positive (nach der via negationis und eminentiae entstanden), als auf diesem Standpunkt am meisten berechtigt, die beliebte geworden. Aus der göttlichen Absolutheit als Unendlichkeit gefaßt ergeben sich negativ: a. die räumliche Unbegränztheit (immensitas), die sich specificirt zur illocalitas, immobilitas und

Omnipräsenz, als relativer, erst mit der Weltschöpfung eingetretener immensitas, als operativer (per modum connotati) Adessenz der göttlichen Substanz bei allen Creaturen[a]; b. die Einheit, welche die Coexistenz mehrerer unendlicher Wesen ausschließt; c. die absolute Einfachheit, als frei von aller realen Zusammensetzung mit den Unterabtheilungen der Untheilbarkeit und Unsichtbarkeit für die natürlichen Augen; d. die absolute Unveränderlichkeit und e. die wechsellose Ewigkeit. Die Absolutheit gefaßt als absolute Vollkommenheit stellt sich dar in der positiven Haupteigenschaft der vita (non vegetativa nec sensitiva) intellectiva, sich manifestirend in den immanenten Thätigkeiten des Verstandes und Willens. Der Verstand Gottes in seinem Verhältniß nach Außen (in actu secundo) wird theils zur scientia, bezogen auf das Zukünftige zur praescientia, auf Alles, was unter den Begriff des Wissens fällt, zur omniscientia (wobei gegen die reformirten doctores absoluti eine sc. media, als das Wissen vom bedingungsweise Zukünftigen, ohne ein praevium Dei decretum vertheidigt wurde), theils zur Alles ordnenden Weisheit. Der Wille, sich äußernd als divina volitio und positiva nolitio, anerkennt auch öfters eine außer Gott liegende causa impulsiva. Hier lag die confessionell wichtige Unterscheidung zwischen vol. antecedens und consequens, wonach Gott seinen Willen an eine Bedingung in der Creatur knüpft, und vol. signi und beneplaciti. Die göttliche Willensäußerung rücksichtlich des Sittengesetzes ist Gerechtigkeit; die Executive des Willens vollzieht die Allmacht. Die Eigenschaftslehre schließt ab mit Gottes immanenter Vollkommenheit (beatitudo). Bis hierher reicht die rationale Seite der Gotteslehre, mit der Lehre von den Personen der Gottheit beginnt die offenbarte[b]. Das altkirchliche, von den Reformatoren acceptirte Dogma von der Trinität wurde in die Glaubenslehre eingefügt als eine im A. wie im N. T. mit gleicher Evidenz offenbarte Wahrheit. Der Häresis gegenüber wurde es in die Formel gefaßt, daß in der einen göttlichen Substanz drei Personen subsistiren, deren reale Verschiedenheit ausgesprochen ist durch die beiden actus personales der ewigen (außerzeitlichen) generatio und spiratio, der 2. u. 3. Person ihre essentia mittheilend. Da nun die Substanz Gottes einfach und

---

a) An dieser Stelle wurde die subtile Frage abgehandelt von der peculiaris substantiae divinae ad piorum substantiam adproximatio.

b) Baur, Dreieinigk. III, 327.

untheilbar ist, so ist Zeugung und Spiration so zu denken, daß der Sohn des Vaters, der Geist des Vaters und Sohnes untheilbare Substanz empfangen hat, obschon noch kein Lehrer in der Kirche aufgestanden ist, welcher beide Acte specifisch zu unterscheiden im Stande gewesen wäre. Auf die persönlichen Acte gründen sich die realen Beziehungen (proprietates pers.) der Personen zu einander (paternitas, filiatio, processio) und die Zustände der Personen (notiones pers.) innerhalb der göttlichen Substanz (innascibilitas, generatio passiva, spiratio passiva). Nach Außen hat der dreieinige Gott, getrieben durch seine Güte, sich als Schöpfer offenbart, indem er zwar die einzelnen Dinge im Moment, aber ihre Universalität in 6 Tagen hervorgebracht hat. Obschon die absolut ursprüngliche Ursache der Weltschöpfung allein Gott ist, so ist doch das Wesen Gottes so wenig das materiale Princip der Creatur, daß überhaupt durch die Schöpfung eine immanente Veränderung in Gott nicht vorgegangen, die Welt sonach für Gott genaugenommen ohne Realität ist. Die Fortsetzung der Schöpfung ist die göttliche Vorsehung, welche erhaltend, regierend und in unmittelbarer Mitwirkung bei den freien Handlungen der Menschen (concursus)[c] die Welt der Materie und der Freiheit zu einem Momente des Absoluten macht. In die Lehre von der Schöpfung wurde die von den Engeln aufgenommen. Die Zeit ihrer Entstehung, die substantiellen Eigenschaften der Engelsnatur, ihre graduellen Unterschiede, Stände, Gründe des Abfalles der bösen Engel, deren Strafen waren beliebte Gegenstände scholastischer Speculation.

2. Anthropologie. Das Subject der Religion ist der Mensch. Ein animal rationale, zweitheilig aus Leib und Seele bestehend (wozu nur Fanatiker wie Felgenhauer noch als 3. Theil einen spiritus sc. sidereus fügten), beide durch Zeugung sich fortpflanzend[d], ist er von Gott nach seinem Bilde geschaffen[e]. Das göttliche Ebenbild bestand

---

c) Zu der conservatio und gubernatio hat zuerst Quenstedt als 3. Act der göttl. Providenz den concursus Dei ad causas secundas gefügt.

d) Die Fortpflanzung der menschl. Seele — ein art. non fundamentalis — wurde von d. luth. Orthodoxie als Stütze der Erbsündenlehre per traducem seminalem gegen Pelagianer (Katholiken) und Calvinisten aus Gründen der Vernunft (anima ἐντελέχεια sui corporis) behauptet. Vgl. H. Kromayer, theol. positivo-polemica. Lips 1671. p. 493.

e) Hier wurde untersucht, warum Gott die Eva aus d. Rippe des schlafenden Adam machte? ob die Rippe eine superflua od. necessaria Adams war? ob die Seele der Eva ex nihilo od. per traducem geschaffen wurde?

in der angebornen, aber accidentalen und zur Fortpflanzung geeigneten iustitia originalis, welche eine so große Erkenntniß (des trinitarischen?) Gottes in sich begreift, wie sie nach dem Falle kein Mensch hat, und einen heiligen mit Gott übereinstimmenden Willen und die schönste Harmonie aller Affecte und Begierden mit der Vernunft. Als minder wesentliche Bestandtheile traten hinzu die Freiheit von den Beschwerden dieses Lebens, die natürliche Möglichkeit nicht zu sterben und die Herrschaft über die sublunarische Welt, welche der menschlichen Majestät huldigte. Aus diesem glückseligen Stande fiel der Mensch durch die Erbsünde, deren Existenz deutlich und specifisch nicht aus der Vernunft, nur aus der Schrift erkannt werden kann. Die causa efficiens derselben ist der Teufel und die Protoplasten, die c. finalis das hochmüthige Streben nach Gottgleichheit, die materia in qua alle fleischlich erzeugten Menschen; die materia circa quam alle geistlichen Dinge, welche falsch beurtheilt und verachtet, und die weltlichen vergänglichen, welche begehrt werden, das formale ist privativ Verlust des göttlichen Ebenbildes, positiv die prava concupiscentia. Da nun aber alles Positive Gott zum Urheber hat und gut ist, so ist wiederum innerhalb dieser Concupiscenz ein Positives und Privatives zu unterscheiden, jenes die allgemeine Willenskraft, dieses die Nichtconformität der Willenskraft mit dem Gesetze. Daher einige Theologen (J. Musäus) die Erbsünde formaliter eine bloße Privation nannten. Ihr effectus ist Gottes Zorn und ewige Verdammniß. Die Erbsünde ist die fruchtbare[f] Mutter der Thatsünden, die in reicher Gliederung ratione causae efficientis, actus, subiecti, obiectorum, graduum, ex accidenti aufgeführt werden. Die sündige Menschheit selbst gliedert sich zu einer vierfachen Abstufung: status servitutis, securitatis carnalis, hypocriseos s. pharisaeismi, indurationis.

3. Soterologie. Von Ewigkeit her hat Gott vermöge seiner gratia activa beschlossen, den sündigen Menschen zu retten. Diese benevolentia ist universal, als auf Alle ernstlich berechnet, special, als nur wirksam bei denen, die den Glauben haben[g]. Alle nun, bei denen

---

f) Gerhard. loc. II, 450: »Non minus foecundum est originale peccatum quam Comitissa illa Hollandica, Mathildis nomine, quae unico partu trecentos sexaginta quinque liberos mirabiliter enitebatur.«

g) Uti convivium, quod Princeps omnibus suis ministris instruit, eo sensu universale dicitur, quod ad omnes ministros spectet, ipsoque omnes, si voluerint, frui possint.

Gott voraussah, daß sie diese Bedingung des Glaubens erfüllen würden, hat er zum ewigen Leben bestimmt (electio), Alle, wo er dies nicht voraussah, zur Verdammniß (reprobatio). Die göttliche benevolentia vermittelt sich an den Menschen durch Christus. Christus ist eine Person (una subsistentia) in 2 intelligenten, completen Naturen. Der Act der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, der mit der Production der menschlichen gleichzeitig ist, das ist die unitio personalis, der hieraus entspringende Zustand, real, supernatural und ewig, die unio personalis. Der menschlichen Natur, hervorgebracht vom H. Geist d. i. per adproprietatem von der Trinität, materia ex qua ist der Same der Jungfrau (semen virgineum et massa matris virginis sanguinea), ihre forma der übernatürliche heilige Act, wodurch eine Jungfrau geburtsfähig wurde. Vollständig und wesensgleich mit den übrigen Menschen, ist sie doch ohne Sünde und ohne subsistentia, von höchster Vorzüglichkeit der Seele und männlicher Schöne des Leibes. Aus der unio naturalis entspringt die communio naturarum, erläutert durch die von Johannes Damascenus acceptirte περιχώρησις (permeatio), die als gegenseitig bezeichnet, doch activ nur von der göttlichen Natur verstanden wurde, welche ihre Realität an die menschliche (jedoch nicht extensive) mittheilt. Die communio naturarum explicirt sich real weiter in der communicatio idiomatum, unter deren drei[h] Arten (S. 279) das genus auchematicum confessionell am wichtigsten wurde. Das Problem, wie der Gottmensch, dessen menschliche Natur mit der Incarnation intra Trinitatem et in Trinitate ist, doch ein irdisch-menschliches Leben, wodurch die Ausführung des Erlösungswerkes bedingt war, führen konnte, wurde durch die Ständelehre[i] gelöst. Christus nämlich hat während seines Erdenlebens auf den durchgehenden, vollen Gebrauch der ihm verliehenen göttlichen attributa ἐνεργητικὰ freiwillig verzichtet, sodaß nur dann und wann die Strahlen der göttlichen Majestät durchbrachen. Diese Erniedrigung, deren subjectum quod der λόγος ἔνσαρκος, das subjectum quo die menschliche Natur ist, begann sogleich mit dem

---

h) Thummius und d. dänische Dogmatiker C. E. Brochmand († 1652) nahmen noch ein 4. genus an, welches die Andern als Subdivision unter das erste rechneten.

i) Schneckenburger, d. orthodoxe Lehre v. doppelten Stande Christi. Pforzh. 1848. [Tüb. theol. Jahrbb. 1844, 213 f. 476 f. 701 f.] Güder in Herzogs RE. XIV, 784.

ersten Moment der Empfängniß, wurde fortgesetzt in der Geburt[k], Beschneidung, Purification im Tempel, Erziehung, Conversation mit den übrigen Menschen, passio magna, Tod (der, obschon ein wirklicher, Christus doch nicht zum cadaver machte), Begräbniß und endigte mit der Wiederbelebung im Grabe. Auf den status exinanitionis folgt in einfacher Ordnung, nicht durch Causalnexus, der Stand der Erhöhung, als dessen erstes Moment die Höllenfahrt galt, vom Gottmenschen nach seiner menschlichen Natur vollzogen, als Triumph über den Teufel und Predigt der Verdammniß. Dann folgte die Auferstehung von den Todten, kein absolutes Wunder wegen der possibilitas non moriendi des gottmenschlichen Leibes, der nunmehr ein corpus gloriosum war, der Zahl und Substanz nach der frühere, aber mit neuen Attributen, insbesondere mit claritas und subtilitas[l] versehen. Die Auferstehung hat nur die Bedeutung einer Manifestation der Wiedervereinigung (vivificatio) von Leib und Seele des Gottmenschen[m]. Durch die ascensio in coelum, ein wahrer und realer, doch nicht rein physischer und localer, sondern hyperphysischer Hinübergang, wird endlich die sessio ad dextram verwirklicht, wodurch die menschliche Natur in den absoluten Vollgebrauch der göttlichen Attribute eintritt. Im reditus ad iudicium wird Christus, obgleich er immer zur Rechten Gottes bleibt, doch momentan wieder sichtbar, ein vorübergehender Wiedereintritt in die locale Daseinsweise. Die Summa dessen, was Christus durch die sündige Menschheit gethan hat, wird unter dem Amte Christi begriffen, seit Hafenreffer und Gerhard als ein dreifaches behandelt. Sein prophetisches Amt enthält Alles, was Christus als Lehrer zum Heile der Menschheit unmittelbar oder mittelbar (wie jetzt

---

k) Hier wurde die Frage behandelt: utrum Servator Christus aperta matris Virginis alvo editus sit in lucem, atque adeo una cum matre dolores in partu senserit?

l) Der Lieblingsbeweis dafür war Christi Hervorgang aus dem verschlossnen Grab. Die Hinwegwälzung des Steines von des Grabes Thür (Matth. 28, 2) ist nämlich nach dieser Dogmatiker Meinung nicht geschehen, um dem Herrn einen Ausgang zu bereiten, sondern um der Welt zum Beweise der Auferstehung das leere Grab zu zeigen.

m) Es wurde auch eine resurrectio externa (Christi vivificati proditio ex sepulcro) u. interna (vitae ex morte receptio) unterschieden, u. diejenigen, welche die resurrectio dem descensus in der Reihenfolge vorangehen ließen, entschuldigten diese Abweichung vom Symbolum apostolicum damit, daß dieses von der resurrectio externa rede.

im Stande der Erhöhung) thut und gethan hat. Zufolge seines priesterlichen oder eigentlichen Mittleramtes hat er, nach beiden Naturen, sich selbst zum Opfer darbringend der göttlichen Gerechtigkeit plene und perfecte genuggethan (satisfactio). Die causa efficiens der Genugthuung ist also allein Christus, das Subject, dem sie geleistet wurde, die Trinität, das persönliche Object, wofür sie geleistet wurde, alle Menschen ohne Ausnahme (nicht die Engel), das reale Object die Sünden, ihre forma der active (satisf. legalis) und passive Gehorsam (mors vicaria), ohne daß beide Arten scharf getrennt werden könnten[n]. Die Frucht der satisfactio ist das meritum Christi, welches secundum se (nicht aber ratione applicationis) universell, einzig genug, für immer dauernd ist. Als zweiter Act des hohenpriesterlichen Amtes tritt die intercessio auf, wornach Christus in Kraft seines Verdienstes für alle Menschen, insbesondere für die Erwählten um das bittet, was ihnen heilsam ist. Auch sie ist universell[o], aber im Stande der Erhöhung keine kniefällige Bitte mehr wie an einen sich wegwendenden Vater. Nach dem königlichen Amte regiert Christus Alles im Himmel und auf Erden, nicht in weltlicher Pracht und Regierungsform. Schon im Stande der Erniedrigung particulariter geübt, offenbarte sich die königliche Herrschaft im Reiche der Natur durch die Wunder, im Reich der Gnade durch Einsetzung der Sacramente, im Reich der *gloria* durch des Schächers Aufnahme in's Paradies. Der Stand der Erhöhung brachte dieser Herrschaft volle, ununterbrochene Übung. Die Aneignung des von Christo erworbenen Heiles geschieht durch des H. Geistes gratia applicatrix mit den Affectionen der Universalität, Widerstehlichkeit und Verlierbarkeit. Der Verlauf der Heilsaneignung, obschon wesentlich objectiv geschehend, wurde doch für das Bewußtsein anschaulich gemacht durch Unterscheidung verschiedner Stufen im ordo salutis. Der erste Act ist die (mittelbare oder unmittelbare) Berufung mit den Affectionen der Universalität und Resistibilität wie die Gnade selbst; der zweite die Regeneration, durch welche das Licht christlicher Erkenntniß in den Berufenen eindringt (illuminatio) und der habitus piae adfectionis. Die nächst weitere Stufe bezeichnet die Conversion,

---

n) Gerhard: »passio eius fuit activa, et actio fuit passiva.«

o) Die der Universalität der intercessio entgegenstehende Stelle Joh. 17, 9 wurde nicht absolute, sondern nur secundum quid verstanden, quod scilicet Christus certo aliquo tempore et certa adhibita precum formula non voluerit orare pro mundo.

welche eine heilsame Zustimmung zu Christi Gnadenverheißung, Verabscheuung der Sünden (conv. intransitiva s. poenitentia)[p] und wahres Vertrauen auf Christus entzündet, wobei jedoch immer festzuhalten ist, daß der zu bekehrende Mensch in diesen geistlichen Acten der Bekehrung ohne liberum arbitrium ist und die Gnade Alles in Allem wirkt, indem sie die Hindernisse der Bekehrung hinwegräumt (gr. praeveniens), die Bekehrung selbst wirkt (gr. operans), den Bekehrten als solchen erhält (gr. cooperans). Auf die Bekehrung folgt die Rechtfertigung. Durch die Gnadenwirkung im Acte der Bekehrung hat der Mensch den Glauben (fides salvifica) erhalten, welcher ist das feste Vertrauen (adsensus et fiducia) auf die durch Christus zu erlangende Vergebung der Sünden. Der Glaube allein, mit Ausschluß der Werke (obedientia oder charitas) ist heilbringend, indem um seinetwillen (causa apprehendens) der sündige Mensch vom dreieinigen Gotte (c. efficiens physica) aus lauter Barmherzigkeit (c. impulsiva interna) wegen des Verdienstes Christi (c. efficiens meritoria) für gerecht erklärt wird (iustificatio). Der Glaube, welcher Christi Verdienst ergriffen hat, ist nicht müßig, sondern offenbart sich in einem ernsten Streben, dem göttlichen Gesetze zu genügen (renovatio s. sanctificatio). Die oberste Höhe endlich in dieser Heilsstufenfolge bezeichnet die mystische Vereinigung mit Gott (substantiarum sed non substantialis unio), welche das Wahrheitsmoment der Mystik darstellt im Systeme der Orthodoxie. Der H. Geist hat seine Gnadenwirkung an gewisse Gnadenmittel, Wort Gottes und Sacrament, gebunden. Das Wort Gottes, als causa efficiens instrumentalis des Heils, ist die in der H. Schrift offenbarte Lehre vom Heile des Menschen, wodurch der H. Geist seine (dem Worte essentielle) Gnadenwirksamkeit auf Hörer und Leser ausübt. Die beiden Theile des göttlichen Wortes, das Gesetz mit seinem dreifachen usus und das Evangelium, unterscheiden sich nach der Quelle ihrer Kenntniß, nach dem Subject, dem sie zu predigen sind, und nach ihren Wirkungen. Die Sacramente sind von Christus selbst eingesetzte heilige Handlungen, in welchen mit einer sinnlichen Sache (materia terrestris) ein unsichtbares Heilsgut (mat. coelestis) dem der sie recht(gläubig) gebraucht mitgetheilt wird. Die

---

p) Durch die conversio intransitiva werden die vergangnen Thatsünden von Seiten des Sünders moralisch (nicht physice et secundum se) getilgt d. h. quoad ratihabitionem, ratione offensae et quoad culpam ac reatum.

Sacramente des N. T. sind Taufe und Abendmahl[q], jene das Sacrament der Christenweihe und der Wiedergeburt, auch auf die Kinder auszudehnen, welche fides in Christum actualis als infusa qualitas besitzen. Das Sacrament des Abendmahls (synaxis) ist dasjenige, wodurch in, mit und unter dem gesegneten Brod und Wein der wahre Leib und Blut den Genießenden mitgetheilt wird, den Gläubigen zur Vergebung der Sünden, den Gottlosen zur Verdammung. Die lebendige Gemeinschaft, durch welche Christus die Menschheit ihrem Ziele zuführt, ist die Kirche[r], jetzt kämpfend, einst triumphirend. Die protest. Unterscheidung einer sichtbaren und unsichtbaren Kirche will nicht zwei einander entgegengesetzte Kirchen einführen, sondern ist Auffassung der einen Kirche unter verschiednen Gesichtspunkten. Rein an sich betrachtet als Gemeinschaft der Berufenen ist die Kirche eine sichtbare, die sogenannte unsichtbare ihr subordinirt; betrachtet im engeren idealen Sinne als Gemeinschaft der Erwählten, nicht bloß durch das äußere Band des Bekenntnisses und Gebrauchs der Sacramente, sondern durch das innere des Glaubens und der Liebe unter sich verbunden, ist sie eine unsichtbare. Die 4 essentiellen Attribute der Kirche: Einheit, Heiligkeit, Allgemeinheit und apostolischer Ursprung kommen der unsichtbaren Kirche schlechthin, der sichtbaren beziehungsweise zu. Die Kirche, eine Theokratie unter dem alleinigen Haupte Jesus Christus, hat eine dreifache Machtbefugniß: Predigt des Worts und Verwaltung der Sacramente (potest. ordinis), Ertheilung der von Christus erworbenen Sündenvergebung als declarative und exhibitive Absolution (potest. clavium), und das Recht der Vocation. In ihr bestehen 3 Stände neben einander: das (abstractive et concretive) göttlich eingesetzte, durch Election, Ordination, Vocation constituirte munus ecclesiasticum, mit dem Berufe das Wort Gottes zu lehren und die Sacramente zu verwalten; der zum Schutz der Kirche (ius circa sacra) göttlich eingesetzte magistratus politicus, durch die Reformation mit dem Episkopalrecht[s] betraut, der status oeconomicus, das christliche Volk, aus dem die beiden andern Stände hervorgehen.[t]

---

q) Als alttestamentliche Sacramente wurden genannt circumcisio u. agnus paschalis.

r) Th. Hansen, d. luth. u. reform. Kirchenlehre v. d. Kirche. Gotha 1855.

s) Durch den Religionsfrieden war die bischöfliche Jurisdiction in d. evang. Kirche suspendirt u. in diesem Fall der Noth ad interim auf die Fürsten übertragen worden, welche Thatsache in ihrem Rechtsgrunde von Matthias Stephani (1611)

4. Eschatologie. Das höchste Ziel für den Einzelnen wie für die Kirche wird in der Zukunft erreicht. Der Eingang in diese Zukunft geschieht durch den Tod oder die Trennung von Leib und Seele. Während der Leib durch humidi radicalis absumtio und calidi innati extinctio vernichtet wird, ist die Seele ihrer immateriellen Substanz zufolge unvernichtbar, wie ihre Vernichtung durch die göttliche Allmacht, die zugleich Vernichtung aller Religion wäre, der menschlichen Vernunft undenkbar ist. Nach dem Tode übt die Seele materielle Erkenntniß- (intellectio) und Willensthätigkeit (volitio). Die Seelen gehen unmittelbar vermöge des iudicium particulare in agone mortis in die Seligkeit oder Verdammniß ein. Die Vollendung des Gottesreiches wird bewirkt durch die Wiederkehr des Menschensohnes, durch dessen Wort die Auferstehung der Todten und die Verwandlung derer die noch am Leben sind geschieht. Die Auferstehung, nicht aus Vernunftprincipien zu erweisen, ist Wiedervereinigung des durch den Tod zerstörten Leibes mit der Seele. Sie erstreckt sich ausnahmslos auf alle Menschen, nur daß Ursache der Auferstehung der Frommen Gottes vergeltende Gerechtigkeit und das im Glauben ergriffene Verdienst Christi, der Gottlosen Gottes strafende Gerechtigkeit und eigne Unbußfertigkeit ist. Der Auferstehungsleib ist numerisch und substantiell derselbe, welchen ein Jeder in diesem Leben hatte. Nach der Auferstehung erfolgt das jüngste Gericht, da böse Engel und Menschen nach Gesetz und Evangelium von Christus gerichtet (operum in lucem protractio), den Frommen ewige Freuden (fruitio Dei), den Gottlosen ewige Qualen (mors aeterna) mit Allen vernehmlicher Stimme zuerkannt werden (sententiae iudiciariae pronuntiatio). Der Ort der Seligen wie der Verdammten ist ein certum ποῦ, dessen Raum nicht näher bestimmt werden kann. Auf das Weltgericht folgt die Vernichtung der Welt (consummatio seculi) durch Feuer; aus ihrer Asche wird hervorgehen eine Welt im Sonntagskleid.

Das ist das Glaubenssystem, in dem unsere Väter lebten, auf das sie starben; es schien ihnen die eigentliche Frucht der Reformation und für die Ewigkeit gegründet als auf den Fels des göttlichen Wortes. Und doch das Princip dieses Systems, das übernatürlich offenbarte Gotteswort, war eine Voraussetzung des frommen Bewußtseins ohne

als Devolution, von Theod. Reinking (1619) als Restitution wissenschaftlich gerechtfertigt wurde. Vgl. B. Carpzov, jurisprudentia consistorialis. Lips. 1655.

wissenschaftlichen Beweis. Denn das als Beweis angeführte Zeugniß des H. Geistes im Menschen vermochte doch nichts über die Unmittelbarkeit der Schriftoffenbarung zu entscheiden. Daher als zweite, indirecte Beweisconstruction die gänzliche Vernichtung der religiösen Kraft im Menschen durch die Erbsünde behauptet wurde. Da aber die Existenz der Erbsünde gerade in ihrer specifischen Eigenthümlichkeit, nach eigenem Geständniß der Orthodoxie, nur aus der H. Schrift erkannt werden kann, so ist die Schriftoffenbarung als eine übernatürlich geschehene durch einen Cirkelschluß bewiesen. Rücksichtlich der Spitzen und Höhenpunkte des Systems (Dreieinigkeit, Gottmenschheit, Abendmahl) zeigt sich die Eigenthümlichkeit, daß eine realistische Speculation des Dogmas sich bemächtigt und es auf schwindelnde Höhe hinaufführt, bis der durch Distinctionen nothdürftig verdeckte Widerspruch unleugbar und unlösbar wird. Das Zauberwort „Mysterium“ muß ihn bannen. Aber die Zeit verflüchtigte den Zauber an dem Zauberworte und, höherem Drange gehorsam, streifte die Idee des Protestantismus ab ihre endliche Erscheinungsform, zum Zeichen daß Ideen ewig und Formen endlich sind.

Cap. II. Calvinismus und Arminianismus.

§. 95. Die Häupter der reformirten Orthodoxie.

Die reformirte Theologie erreichte im Kampf mit der arminianischen Häresis ihre orthodox-scholastische Vollendung, ohne daß einzelne Dogmatiker — die Exegese hatte bedeutendere Repräsentanten, als die Dogmatik — so maßgebend, die dogmatische Phalanx so undurchdringlich und das dogmatische System so absorbirend geworden wäre, wie im Lutherthum. Apologetik und Polemik concentrirten sich auf die Prädestinationslehre, wobei anderweite Lehrabweichungen weniger Beachtung fanden. Aber das confessionalistische Bewußtsein bildete sich aus und ganze theologische Collegien thaten sich zu gegenseitiger Censur und Uniformirung des Glaubens zusammen.

1. Frankreich, das erst seit dem Edict von Nantes (1598) sein Contingent zur gelehrten Theologie stellen konnte, machte seine Theologen, herausgefordert von jesuitischen Controversisten, zu großen Polemikern gegen den Katholicismus. Der dialectische Streiter des Herrn Daniel Chamier, Pfarrer zu Montelimar, thätig bei dem Edict von Nantes, von dem er weitere Beschränkungen zurückhielt, hat

die reformirte Kirche als exclusiv-katholisch gegenüber den Jesuiten behauptet, die ihn zum Sectenhaupte der Metaphoristen stempelten. Er fiel bei der Belagerung von Montauban durch eine feindliche Kugel (1621)[a]. Pet. Molinäus (du Moulin), Lehrer zu Paris und Sedan, dem Asyle verfolgter Protestanten, hat eine Reihe Disputationen mit Sorbonnisten siegreich bestanden, von seinen Glaubensgenossen des Diotrephismus beschuldigt, von der Synode zu Dordrecht für sein an sie gesandtes Schreiben mit einer Danksagung beehrt. Ein 90jähriger Greis starb er, seine Arme ausstreckend nach einer Gestalt von himmlischer Schönheit (1658)[b]. Mornäus (du Plessis-Mornai, † 1623), Heinrichs IV. Gewissen und Schreibzeug, dem König so unentbehrlich, wie sein chemise, der Hugenotten Papst und Orakel, hat als dortiger Statthalter die Academie Saumur mit großem Kostenaufwand gegründet. In seinem eisernen Zeitalter ein rechtschaffner Mann, dem man nichts weiter vorwerfen konnte, als daß er Hugenott war, beruht seine theologische Bedeutung auf seiner Polemik gegen den römischen Vicegott, wofür Scioppius ihm den Galgen drohte. Das Colloquium zu Fontainebleau (1600), eine glänzende Versammlung, sollte seine historische Treue untersuchen. Die von Dupérron auf 500 angegebenen Fälschungen wurden auf 61 reducirt, konnten aber, da das Colloquium abgebrochen wurde, nur in 9 Stellen als durch Unvollständigkeit des Citirens, Verstümmelung, Losreißung aus dem Zusammenhang nachgewiesen werden. Die Katholiken jubelten über den Sieg, zumeist veranlaßt durch des Verklagten mattherzige Vertheidigung. Streng calvinisch, mit der Dordrechter Synode in schriftlichem Verkehr, hat er doch nicht gemeint, daß aus dogmatischer Zwiespältigkeit ein kirchliches Schisma folgen müsse. In Sachen der Reprobation thue man am besten, den Finger auf den Mund zu legen[c]. Dav. Blondel, Synodalactuar und Honorarprofessor, hat in hartem Stile, aber auf solider historischer Basis Pseudo-Isidor und Kirchenprimat bekämpft, doch Johanna, die Päpstin, für eine Fabel erklärt. Er starb, der Photius seines Jahrhunderts, von der Orthodoxie des Arminianismus beschuldigt und der Feindschaft wider die Kirche, er-

---

a) Gaß I, 404. C. Schmidt in Herzogs RE. II, 631.
b) Batesius, Vitae selector. viror. Lond. 1681. p. 697.
c) Mémoires de Duplessis-Mornay Par. 1824. 12. T. M. Crusii Plessiaca. Hamb. 1724. A. Schaeffer, Dupl. M. comme Apologiste. Strasb. 1849. Stähelin, Lebensbeschr. e. prot. Staatsmanns [Prot. Monatsb. 1854. Juni]. Übr. Lit. b. v. Polenz in Herzogs RE. III, 559.

blindet als Historiker am Gymnasium zu Amsterdam (1655)[d]. Sam. Bochart († 1667), der weitberühmte biblische Archäolog (Geogr. sacra, Hierozoicon) und Apologet des französischen Protestantismus, in dessen innere Streithändel er sich nicht einließ, lebte als Pfarrer zu Caen und am Hofe der Königin von Schweden[e].

2. Die Schweiz hatte ihre bedeutendsten Lehrer zu Basel[f]: Joh. Wolleb († 1629), dessen Compendium christlicher Theologie[g], darin er übrigens nicht für schlechthinige Prädestination einstehen mag, wegen seiner methodischen Anlage und bündigen Kürze auch in England und Deutschland beliebt war. Der Antistes Theod. Zwinger († 1654), der selbst den Heiden die Thüre des Himmels nicht verschließen will, hat, die Spaltung zwischen den so reich mit den Gaben des Geistes gesalbten Reformatoren bedauernd, Basel gewonnen für die (1642) neuaufgelegte Helvet. Confession und durch Einführung des Brodbrechens seine exclusive Rechtgläubigkeit offenbart, welche Arminianismus witterte in den Milderungen der Schule von Saumur und im Kampfe der Hochkirchlichen und Independenten. Piscators Schüler Joh. Buxtorf I. († 1629), der Lehrer der Rabbinen, so voll Liebe für das alte Judenthum, daß er bei der Beschneidung des Kindes seines jüdischen Correctors als Zeuge auftrat, dafür er von dem erzürnten Magistrat in eine Strafe von 100 Gulden genommen wurde, bei Reformirten und Lutheranern hochangesehen als gelehrter Vertheidiger der Integrität des alttest. Textes, hat in seinem Tiberias (1620), das Alter der hebräischen Vocalpunkte vertheidigend, seinen Theil zur geschärften Orthodoxie der reformirten Kirche beigetragen. Eine Bestreitung seiner Ansicht von Saumur aus nahm er prüfend hin ohne eilfertige Gegenrede[h]. Dagegen ist sein Sohn Joh. Buxtorf II. († 1664), sonst um des Friedens willen zurückhaltend und einer spinosen Theologie wenig geneigt, mit Eifer auf die Streitfrage eingegangen, als welche die Päpstlichen mit beiden Händen aufgreifen und für sich

---

d) Bayle I, 586. J. J. Chifflet, imago eversoris franc. D. Bl. Antw. 1655.

e) St. Morinus, de cl. Bocharto [Boch. opp. Lugd. 1692. T. III. p. 1]. — Vgl. überhaupt E. et E. M. Haag, La France protestante ou vies des Protestants français. Paris 1846—59. IX T.

f) Hagenbach [§. 75, b] S. 23 ff. Tholuck, d. acad. Leben II, 325.

g) Basil. 1625 u. ö. Schweizer [Th. Jahrbb. 1851, 402]. Gaß I, 397.

h) D. Tossanus, de vita et obit. J. B. [b. Witten, Mem. philosophor. p. 306]. Bertheau in Herzogs RE. II, 479.

ausbeuten würden[i]. In Zürich[k] lehrten: der Aristoteliker Joh. Wirz († 1658), ein Feind der Lutheraner und der theolog. Neuerungen in der eignen Kirche. Joh. Rud. Stucki († 1660), der auf reformirtem Gebiete nicht einmal bei verschlossnen Thüren den lutherischen Gottesdienst, noch den Druck lutherischer Bücher gestattet wissen wollte. Doch sind ihm die confessionellen Differenzen unter dem Gesichtspunkte von scholastischen Speculationen erschienen und gern hat er des dulce triennium gedacht, welches entstand in Folge der Wittenberger Concordie. Nur an diese letzte Seite hielten sich der orientalische Numismatiker Casp. Waser († 1625), dem einfach mit der Schrift zu reden am besten schien, und J. J. Hulbricus († 1638), ein Friedenstheologe, welcher die einzelnen Glieder der Kirchen zusammenzuhalten gedachte durch das apostolische Symbolum, als ecclesiae anima.

3. Die deutsch-reformirte Kirche[l], deren Lehranstalten damals Schweres litten, stand in unmittelbarem Verhältniß zum Lutherthum bald mehr der Annäherung bald verbitterter Entzweiung. Abr. Scultetus, Prof. in Heidelberg, durch gelehrte Werke über Kirchengeschichte und Moral bekannt, als Ordner der preuß. Kirchenangelegenheiten (1614), als Abgeordneter zu Dordrecht, wo er, nachdem seine Friedensversuche fehlgeschlagen, als strenger Schirmer der Rechtgläubigkeit auftrat, als Hofprediger Friedrichs V. vielfach auch in die politischen Zeitereignisse verflochten, von den Lutheranern als Ikonoklast und, weil er die Alliirten seines Herrn Alle für Christen erklärte, selbst ein Atheist geschmäht und zweiter Dikäarchus, qui impietati aras excitarit, starb in seinem Asyle zu Emden (1624)[m]. Heinr. Alting († 1644), Mensos Sohn, Prof. der loci an der Rupertina, von wo ihn die wilden Croatenhorden nach Gröningen verscheuchten, ein biblischer Theologe, der lieber aus den Quellen Siloas, als den Sümpfen der Scholastik schöpfen wollte, den Zänkereien der Cuminisectorum abhold, hat die Arminianer, sich selbst maßvoll zur unbedingten Prädestination bekennend, als Neuerer und die modernen Lutheraner als Semipelagianer bekämpft[n]. Ebenso wollte Joh. Crocius († 1659)

---

i) L. Gernler, in obit. J. B. iunioris. Briefe v. ihm in [Schelhorn] Amm. lit. XIV, 581.

k) Tholuck, d. acad. Leben II, 360.

l) Tholuck, d. kirchl. Leben I, 243.

m) De curriculo vitae A. Sc. narr. apologetica. Emdae 1625.

n) Bayle I, 170.

in Marburg ein evangelischer Theologe sein, hat als solcher auf dem Leipziger Colloquium eine Mittelrichtung eingeschlagen und, das calvinische decretum absolutum und die lutherische fides praevisa verwerfend, eine allgemeine Gnade und die Augsb. Confessionsgemeinschaft der Reformirten behauptet. Seine polemischen Hauptschriften galten den Weigelianern und Jesuiten. Von heroischen Geberden wie ein fürnehmer Kriegsgeneral hat er einen Cornett, der seiner Tochter nachtrachtete, mit einem Hammer erschlagen, wofür er zeitweilig von seinem Amte suspendirt wurde[o]. Joh. Bergius († 1658), Prof. in Frankfurt a. d. O., der bedeutendste Repräsentant der reformirten Kirche Brandenburgs im 17. Jahrh., ein Theologus von allen Qualitäten. Obschon er an einer Concordie auf Grund einer gemeinsamen Confession verzweifelte, wollte er doch die Lutheraner, die ihn den Vorkämpfer der Calvinisten nannten, lieber für Irrende, als für falsche Propheten achten, und, nachdem er einmal in seinem Leben heftig gewesen, dem Lob der Bescheidenheit nachjagen. Seiner Abwesenheit von der Dordrechter Synode, woselbst so gar nichts so großen Aufwandes würdig ausgeführt worden, hat er sich gefreut. Lutheraner gedachten seines verhängnißvollen Endes und versicherten, daß er im höllischen Feuer ärger gequält werde, als des reichen Schlemmers Zunge[p]. Joh. Heinr. Alsted († 1638), Prof. in Herborn und Weissenburg, Vertheidiger des feineren Chiliasmus, hat sich, ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, über Philosophie, Theologie und über alle möglichen Wissenszweige (z. B. über tabacologia), deren Gründe er in der Bibel fand, verbreitet. In der Prädestinationslehre hat er den schroffsten Ausdruck dialectisch vermieden. Wenn er seine Methode in der Theologie ausdrücklich als scholastisch bezeichnet, so ist dieses als die streng schulmäßig-wissenschaftliche Behandlungsart im Gegensatz zum populären Vortrag gemeint. Denn vor den alten Scholastikern haben die Reformirten nach seinem Urtheil die Wahrheit in den Sachen, die Schönheit in den Worten und die Klarheit der Methode voraus[q]. Markus Friedr. Wendelin († 1652), Rector des Gymnasiums zu Zerbst, der Bellarmin der Reformirten gegen die absurden Meinungen der Lutheraner, wünschte das alte Lutherthum sich zurück mit dem geknechteten Willen

---

o) Henke in Herzogs RE. III, 187.
p) Tholuck, d. acad. Leben II, 255.
q) Bayle I, 167. Gaß I, 412.

anstatt des pelagianisch-modernen. Die ganze Welt samt Schöpfung und Erwählung denkt er präexistirend in Gott, welcher sich wesentlich im Sohne, endlich im Menschen, als compendium naturae, abgebildet hat. Nagel und andere Pseudopropheten des Weltuntergangs hat er beschämt durch ein Register fehlgeschlagner Weissagungen [r].

4. Die Kirche der Niederlande gab den Ton an für die Dogmatik, ihre Theologen wetteiferten in Sprachkenntniß und Auslegung mit den großen Humanisten. Sixtinus Amama († 1629), Prof. des Hebräischen zu Franecker, ein Eiferer gegen den Bachusdienst auf Universitäten, hat manchen eine tüchtige Exegese hindernden Vorurtheilen ein Ende gemacht. Daher, und weil er des Drusius intimer Freund war, mehrfachen Irrthums verdächtig, ist er vor seiner Anstellung examinirt und vereidigt worden, daß er der reinen Lehre nachleben, subtile Fragen aber meiden wolle [s]. Wilh. Amesius († 1633), der puritanische Prof. in Franecker, ein Erneuerer der practischen Theologie, die er vermißte, und Feind der scholastischen, welche er vorfand, ist scharfsinnig den Remonstranten entgegengetreten und Katholiken, welche ihm das Zugeständniß machten, daß kein Anderer eine schlechte Sache besser vertheidigt habe [t]. Ludwig de Dieu († 1642), Pred. in Leyden, suchte die biblische Exegese zu fördern durch Zuziehung der Dialecte; friedfertigen Geistes hielt er, trotz Papisten, Socinianer, Remonstranten und Mennoniten, an der Orthodoxie fest, als einzigem Weg zum Leben. Andreas Rivet († 1651), Prof. in Leyden, geschätzt als antikatholischer Polemiker und als Isagogiker, als harter Gegner des Grotius, den er Gott überlassen will, getadelt, frei in der Kritik, so daß man bei ihm von einer consuetudo contemnendi reden konnte, hat in seinen „letzten Stunden" Spener erbaut durch das Geständniß, unter der Hand Gottes und der Unterweisung des H. Geistes in den Tagen seiner Krankheit mehr wahre Theologie gelernt zu haben, als in seinem ganzen früheren Leben durch die reichste Bibliothek". Anton Waläus († 1639), Schüler von Gomarus und Junius, der das Überschreitende immer vermeiden wollte, war tief in die arminianischen Streitigkeiten verflochten, Mitverfasser

---

r) Von Vielen wurde im J. 1613 das jüngste Gericht erwartet, weil die Buchstaben des Wortes iudicium, als Zahlzeichen genommen, eben die ominöse 1613 ergeben. Caroli Memor. I, 321.

s) E. L. Vriemoet, Athenae Frisiac. p. 166.

t) Ebend. p. 212.

u) Opp. Roterod. 1652 m. fr vita.

der Dordrechter Beschlüsse, in der Ethik ein Eclectiker[v]. Aber die eigentliche Incarnation der reformirten Orthodoxie stellen zwei andere Theologen dar, in langjährigem ärgerlichem Gezänke gegen einander, bis gemeinsame Feinde sie einigen: Sam. Maresius (Des-Marets, † 1673), der streitbare Prof. in Gröningen, der nicht an Musik und Poesie, aber am Disputiren seine Lust hatte[w], und Gisbert Voetius († 1676) zu Utrecht, der Dr. quodlibeticus seiner Kirche, von ungeheurer Büchergelehrsamkeit, aber ohne geniale Gedanken und in seinen Disputationen über ausgewählte Dogmen, obwohl er der curiositas der alten Scholastiker eine docta ignorantia vorziehen will und eine gewisse Kritik übt gegen allzu ungereimte naturhistorische Fabeln, ganz eingetaucht in jene intricaten Fragen über die Alienbietät Gottes vor der Welterschaffung, über die Beschaffenheit des blutigen Schweißes Christi und des Feuers, welches Sodom verzehrte. In hochgespannter Orthodoxie läßt er die Inspiration bis auf die Interpunctionen sich erstrecken und mit großer Strenge tritt er für alles Hergebrachte allen Neuerungen auf allen Gebieten entgegen, wozu einzelne anders geartete Sätze als theoretische Inconsequenzen dastehen[x]. Aber seine große Berufstreue haben auch Feinde gerühmt und das practische Christenthum hat er in Lehre und Leben so betont, daß ihm die Lutheraner gelten konnten als Menschen mit steinernen Herzen, während er selbst im Munde des Volkes der gute Voetius hieß. Der Vater der niederländischen Katechisation saß er lehrend mitten unter 12jährigen Kindern und hat die Verbindung des Wissens gepredigt mit der Frömmigkeit, einfach und ohne allen Schein der Ostentation. Seine Strenge in der Sitte, sowie gegen Aberglauben und Häresie wurde als Präcisismus getadelt, sein Einstehen für die Autonomie der Kirche, für Kirchenzucht und bilderlosen Cultus trug ihm den Namen Papa Ultraiectinus ein[y].

---

v) Opp. Lugd. 1643. m. s. vita. Dieselbe auch b. Batesius [not. b] p. 600 u. b. J. G. Joch, vitae theoll. Frcf. 1707. p. 3. Schweizer. in d. Stud. u. Krit. 1850. S. 56.

w) »Quaeque ecclesia habet suos Calovios, habet suos Maresios.« Bayle III, 327. H. L. Benthems Holländ. Kirch- u. Schulen-Staat. Frkf. 1698. II, 243.

x) z. B. Politia eccl. II, 600: »in consuetudine et antiquitate, si sit sine veritate et iustitia, nihil aliud praesidii est, quam quod sit antiquum malum.«

y) Tholuck, d. acad. Leben II, 214. Gaß I, 454.

§. 96. Verhältniß zum Lutherthum.

Die ersten Jahrzehnte sehen die anticalvinische Polemik des Lutherthums den Apostasien zufolge in vollster Gereiztheit. Die Grawer[a] und die Thummius[b] setzten erschreckende Titel auf ihre Streitschriften wider die Christomachen, darin wetteifernd mit den Katholiken[c]. S. Gedicke sprach den Calvinisten die Seligkeit ab und gefiel sich in Aufzählung der erschrecklichen Exempel calvinischen Ausganges. Affelmann, dem Eindringen des Calvinismus in Mecklenburg zu wehren, erklärte den Gott der Calvinisten für den Teufel, ja für schlimmer als den Teufel, sie selbst für die Heuschrecken der Offenbarung, für mahumetirende Secten, Schlangengerick, Fladdergeister, die eitel capernaitische Basilisken und apostatische Hundsgrillen ausbrüten. Hoe und Z. Faber bewiesen, daß etlicher calvinischer Lehrer Schwarm in vielmal ärger und verdammlicher sei, denn der Papisten Lehre. Zwischen Luther und Calvin sei ein Unterschied wie zwischen Christus und Satanas. Darum jedermann, dem seine Seelenseligkeit lieb ist, um der Wunden Christi willen gebeten sein soll, sich für der Calvinischen Grundsuppen zu hüten. Als dagegen die Reformirten ihre Übereinstimmung mit den Lutheranern im Fundamente des Glaubens betonten, führte vornehmlich N. Hunnius aus, wie die Lehre des Calvinismus gerade dem Glauben das Fundament entziehe[d]. Beispiele der Toleranz und wo, weil der Usus mächtiger war als das Dogma, reformirte Laien zum lutherischen Altar hinzugelassen wurden, standen sehr vereinzelt. In Regensburg bekannte Donauer[e], obwohl er die C. F. unterschrieben hatte, beider Kirchen Einheit in fundamentalibus. Die Schriftauslegung sei bei jener Kirche so tapfer und reichlich, als immer bei der lutherischen, die Kirchenzucht dort fast noch wachsamer und in der Dis-

---

a) Absurda absurdorum absurdissima Calvinianorum. Mgdb. 1606.

b) Panurgia Satanae. Tub. 1621. — A. Melzers Calvin. Wallbruder, welcher berichtet, durch was Mittel die calvinische Giftköch ihr tödtlich Seelenpulver ausstreuen. Witt. 1620. J. Schröder, Calvin. Lügenwäscher und Holzwegweiser. Mgdb. 1604.

c) G. Reginaldi Calvino-Turcismus. Col. 1602. A. Riviera, Calviniana bestiarum religio. Lugd. 1630.

d) *Διάσκεψις* de fundamentali dissensu doctrinae evang. Luth. et Calvinianae. Vit. 1626.

e) Tholuck, Ein merkw. Lutheraner am Anfge d. 17. Jahrh. [Deutsche Ztschr. f. christl. Wiss. 1852. S. 42].

tribution des Dekalogs das Recht auf calvinischer Seite so klar im Buchstaben, als die Sonne coelo sudo im Mittag. Darum sollen wir mit Noä Mantel etwas Ungerades beiderseits verdecken und Einer den Andern in Liebe vertragen. Er hat sich demgemäß in seinen Predigten des gewöhnlichen Scheltens auf die Reformirten enthalten und mochte zwei calvinisch gesinnte Bürger, weil er sie in des Glaubens Grund unsträflich fand, nicht in den Bann thun, da man sonst Leute zum Abendmahl ließe, die des Köhlers Glauben hätten. Er ist dafür von seinen Collegen, die lieber halbpäpstisch, als reformirt sein wollten, in Anspruch genommen worden und harten Maßregeln jedenfalls nur durch seinen Tod (1611) entgangen. Dennoch lag in dieser Erbitterung der Parteien, dem schadenfrohen Lächeln der Ultramontanen, den Gefahren, die daraus dem Protestantismus entsprangen, für jeden guten Protestanten Aufforderung genug, wenigstens eine Verständigung zu versuchen. Von den Lutheranern war es der einzige Meyfart, der seine Stimme über Herstellung des Kirchenfriedens abgab, welchen er nicht erwartet von Theologen die in ihrer Lehre verhärtet, aus der Mücke einen Elephanten, aus dem Hügel einen Aetna machen. Aber zahlreiche Friedensapostel erstanden der reformirten Kirche. Die beiden pfälzer Hofprediger Scultetus und Pitiscus ließen (1606) eine treuherzige Warnung vor den kirchlichen Zwistigkeiten ausgehen. In der Liebe zu Christus sollen Alle sich einigen, von Apologien und Antilogien aber sich fernhalten. Ihre Forderung wurde von den Wittenbergern als das ewige Heil gefährdend zurückgewiesen[f]. Darauf veröffentlichte „der alte und arge Calvinist" Pareus sein vortreffliches Irenicum (1614), eines verständigeren Zeitalters und besseren Erfolges werth. Die unglückselige Spaltung zu heben, ist eine gesetzmäßige Synode zu veranstalten und bei rechter Überlegung wird sich zeigen, daß die Kirchen keine gerechte Ursache hatten zu gegenseitiger Verdammung. In einer solchen Synode, welche im Bereiche der Möglichkeit liegt, müßte die Schrift als oberste Richterin gelten, die Collocutoren müßten in den Controversen erfahrene, friedliebende Theologen sein und keine Frechheit würde etwas vermögen über die Ehrwürdigkeit dieser Versamm-

---

f) Hering [§. 32, *f*.] I, 275. Vgl. Planck, Über d. Trennung u. Wiedervereinigg der getrennten christl. Hauptpartheien. Tüb. 1803. Ch. G. Neudecker, d. Hptversuche zur Pacification der ev. prot. Kirche Deutschlands. Lpz. 1846. G. E. G. Die Unionsversuche st d. Reform. bis auf unsere Zeit [Deutsche Vierteljahrsschr. 1846. H. 1. S. 85 u. H. 2. S. 139].

lung. Die Kirchen sind, die Abendmahlslehre ausgenommen, in allen Punkten einig, sollten sie da nicht im Angesicht des gemeinsamen Feindes zu einem pius Syncretismus sich zusammen thun? Ist der Sendomirsche Vergleich in Polen gelungen, müßten die Deutschen sich nicht schämen, wenn eine brüderliche Eintracht bei ihnen unmöglich wäre? Hart sind die Lutheraner wider dieses Friedensmanifest aufgetreten. Sigwart im „großen Buch von Tübingen" (1616) nennt es ein Werk des Teufels. Deut. XXII, 10 sei den Israeliten auf das schärfste von Jehova verboten worden, nicht Ochsen und Esel zugleich vor einen Pflug zu spannen und nicht Kleider zu tragen, aus Leinen und Wolle gemischt. Mit diesen Worten habe er recht eigentlich sein Volk lehren wollen, jede Mischreligion zu verabscheuen. Hutter in seinem wahrhaft christlichen Irenicum (1616), obschon er mit Mäßigung zu verfahren sich vornimmt (absit, ut Irenicum fiat polemicum), führt doch die Calvinisten als Sacramentirer ein, mit Hartnäckigkeit ausgerüstet und starrend von schrecklichen Irrthümern. Geschichte und Erfahrung ruft er zu Zeugen, daß sie Störer des öffentlichen Friedens sind; lutherische Fürsten können und dürfen mit ihnen in Religionssachen nicht gegen die Papisten stehen. — Das Glück der kaiserlichen Waffen, des Kaisers Drohworte gegen die halsstarrigen und widerspenstigen Calvinisten hatten eine Zusammenkunft der evangelischen Stände in Leipzig zur Folge (1631). Die Fürsten waren gekommen, begleitet von ihren Theologen. Bergius und den beiden Hessen Crocius und Theophilus Neuberger erschien dies eine erwünschte Gelegenheit zu einem Colloquium mit den Lutheranern. Als sie deßhalb in Unterhandlung traten mit den beiden Leipzigern Polyk. Leyser und Höpfner und dem Oberhofprediger Hoe, gab des letztern weltkluge Humanität im Umgange den schönsten Hoffnungen Raum. Das Colloquium, so meinten die Reformirten, obwohl eine bloße Privathandlung, unverfänglich und unpräjudicirlich, werde dennoch, soviel das Principalwerk beträfe, den Beifall anderer Länder erhalten. Bei der ersten Zusammenkunft (3. März) in Hoe's Wohnung bekannten sie sich zur Augsb. Confession von 1530 und zugleich von 1540. Beim Durchgehen der einzelnen Artikel fand sich ein Zwiespalt in 3 Punkten: in der Lehre vom Sohne Gottes wollten die Reformirten nur ein summarisches Bekenntniß, die sächsischen Theologen wollten die Artikel bis zu fernerer christlicher Unterredung dahingestellt sein lassen; rücksichtlich der mündlichen Nießung erachteten jene dessenungeachtet Toleranz für möglich,

die Lutheraner verschoben auch diesen Punkt; in der Prädestinationsfrage verwarfen beide Theile das absolute Decret, die Sachsen differirten bloß durch Hinzunahme der fides praevisa[g]. Das Ende des Colloquiums erfolgte am 23. März unter dem Versprechen, beiderseits in's Künftige christliche Liebe sich zu beweisen. Hoe, der wilde Polemiker, war hier wie verwandelt, ein Mal über das andere hat er ausgerufen: selig sind die Friedfertigen! Die Umwandlung war von kurzer Dauer. Bei veränderter Politik und als Vorwürfe von seinen Glaubensgenossen laut wurden über seinen nachlassenden Eifer, da hat er auf die Frage des Kurfürsten: ob zu Gunsten der Augsb. Confessionsverwandtschaft der Calvinisten ein lutherischer Reichsstand mit gutem Gewissen den Krieg fortsetzen dürfte? ein entschiedenes Nein. In dem hohen Gefühle, daß durch ihn der Mund des Herrn befragt sei, erklärt er: eine so hochverdammliche und vermaledeite Lehre beschützen, das hieße dem Teufel einen Ritterdienst leisten. Als dagegen von calvinischer Seite ein Oraculum Dodonaeum (1634) erschien, hat er seine Ehre zu retten vermeint durch Überspannung seiner Vorwürfe als gegen die allergrausamsten, überheidnischen, übertürkischen Gotteslästerer, die in ihrer Lehre mehr denn 100 Greuelpunkte zeigten, sowie er die Consequenz seiner Denkungsart durch die Behauptung zu erweisen suchte, daß in Leipzig nur summarissime von den streitigen Punkten geredet worden sei[h]. — Der englische Prälat Joseph Hall, der die Spaltungen der Protestanten beweinte und seine Friedenstauben aussandte zu dem umhergeworfnen Schifflein Christi, hat darin einen noch berühmteren Nachfolger in seinem Landsmann Joh. Duräus gefunden. Als Geistlicher der englischen Ansiedler zu Elbing zufällig in die Pacificationsbestrebungen hineingezogen, von England aus angefeuert, vom Kanzler Oxenstierna und Gustav Adolph selbst, später durch Cromwell unterstützt, hat er, bald presbyterianisch bald bischöflich, 50 Jahre seines langen Lebens dem Friedensapostolate gewidmet. Helmstädt stand auf seiner Seite, Wittenberg, Jena und Leipzig wiesen achselzuckend und spöttisch ihn ab[i]. Für die Theologie schlug er eine practischere Art vor,

---

g) J. R. Stuckius, consideratio quaestionum, de quibus in Colloquio Lipsiaco inter collocutores non convenerat. Berol. 1705.

h) Niemeyer [§. 23, f] p. 653. Nitzsch [§. 25, i] S. 96. D. Hering, Beitr. z. Gesch. d. ev. reform. K. in d. Preuß Brandenb. Ländern. Bresl. 1784. I, 177. C. W. Hering [§. 32, f] I, 327.

i) Dedekenn. Append. p. 130. Unsch. Nachr. 1716, 792.

und was zwischen den Kirchen fundamental sei, sollte practisch gemessen werden, nicht scholastisch. Doch ist er in seinen Unionsentwürfen nicht immer bei *einem* Programme geblieben. Nachdem er, von den Parteihäuptern einer Antwort nicht mehr gewürdigt, im Alter nur noch beten konnte für seine Sache, ist er in dem trüben Bewußtsein, sein Leben vergeblich an eine Idee gesetzt zu haben, ein Schützling der Landgräfin Hedwig Sophia (1680) zu Cassel gestorben[k]. — König Wladislaus IV. von Polen gedachte zwischen den Protestanten und Katholiken seines Landes Frieden zu stiften durch ein Colloquium charitativum. Es ward angesagt auf den 28. Aug. 1645 zu *Thorn* und auch den Dissidenten Achtung ihrer Religion und sicheres Geleit verheißen. Preußen, wegen seines politischen Verhältnisses zu Polen zum Colloquium mitgeladen, sandte den Frankfurter Prof. Fr. *Reichel* und *Bergius*, die Danziger schickten 2 lutherische Eiferer Joh. *Botsack* und A. *Calov*. Zu sehen, was etwa zu der protest. Kirchen Einigung geschehen könne, war G. *Calixt* als Privatperson anwesend. Auf einer Vorversammlung der Reformirten und Lutheraner gedachten jene ein einhelliges Zusammenstehn auf Grund des Sendomirschen Vergleiches zu vermitteln. Aber die Wittenberger Facultät, an welche man sich durch Compromiß wandte, wollte, daß beide Theile nicht einmal zusammen beten sollten[l]. Zur Unterstützung langte jetzt noch *Hülsemann*, der eben seinen Calvinismus irreconciliabilis geschrieben hatte, aus Wittenberg an. Die friedhässigen Lutheraner machten sich's nun zu ihrer Aufgabe, die confessionelle Eintracht in Polen nach Kräften zu untergraben. Sie drangen bei den Magistraten zu Thorn und Elbing auf Wiederherstellung des Nominalelenchs, als der ein recht Kennzeichen der Augsb. Confessionsverwandten wäre. Calixt und die Reformirten konnten nicht finden, daß der elenchus nominalis ein göttliches Gebot für sich hätte. Aber die Magistrate willigten in den Wunsch der Lutheraner und der Geist des Hasses zog in die Kirchen ein. Als Bergius sagte, er bekenne sich zur Augsb. Confession, bemerkte Hülsemann in

---

k) J. L. **Mosheim**, de J. Duraeo. Hlmst. 1744. **Hering** [§. 32, f] II, 88. **Henke** in Herzogs RE. III, 571. Seine Verhandlungen in *Anhalt* b. Beckmann VI, 152; in *Berlin* b. H. Hering, Neue Beitrr. z. Gesch. d. ev. ref. K. in Brandenb. Brl. 1786. I, 369; in *Braunschweig* b. Rehtmeyer IV, 528; in *Königsberg* b. Hartknoch 588; in *Lübeck* b. Starcke, Lüb. K. H. I, 861; in *Lüneburg* b. Bertram, Lüneb. K. H. 245.

l) abgedr. b. **Jablonski** [§. 60, i] p. 135.

parenthesi: „wie Satan zu den Kindern des Lichts.“ Mit dem 29. Aug. begann die erste der 36 Sessionen. Die Reformirten übergaben eine generalis professio und specialior declaratio [m]. Sowohl diese als der Lutheraner Schreiben fanden selbstverständlich bei den Katholiken Widerspruch. Durch nutzloses Hin- und Herreden ward die Zeit vertändelt und der Schluß des Colloquiums erfolgte (21. Nov.) ohne Resultat. Doch haben die Thorner Deklaration sowie die Liquidation des Leipziger Colloquiums, als weitere Erklärungen der Confessio Marchica, symbolisches Ansehn in Brandenburg erlangt [n].

§. 97. Der Arminianismus.

Eruditor. Viror. epp. theologicae. Ed. II. Amst. 1684. A. a Cattenburgh, bibl. scriptorum Remonstrantium. Amstel. 1728. Jäger I, 137. 153. 174. Zeltner, breviar. controv. c. remonstr. Nor. 1719. Walch, R. Str. außer d. luth. K. I, 437. III, 531. J. Regenboog, Hist. d. Remonstr. (holl. 1774) Lemgo 1781. G. S. Francke, de hist. dogmatum Armin. Kil. 1813. A. des Amorie van der Hoeven, D. 2. Jubelfest der Remonstr. [Ztschr. f. hist. Th. 1843. H. 1]. Pelt, Art. Arminianismus in Herzogs RE. I, 526. Schweizer, Centrald. II, 40. Übr. Literatur b. Walch, bibl. theol. I, 288. II, 530.

Die harte Prädestinationslehre provocirte immer neue Reactionen. Wie ein Damoklesschwert hing dieser unabänderliche, in seinen Motiven unerforschliche Rathschluß über dem Haupte der Menschheit. Gehören calvinische Prädestination und reformirter Protestantismus so schlechthin zu einander, daß dieser ohne jene undenkbar wäre? Castalio, Bolsec, Huber hatten anders geurtheilt und waren verurtheilt worden. Da faßt alle diese Oppositionsstrahlen noch einmal energisch zusammen Arminius. Seine Lehransicht spaltet die reformirte Kirche Hollands. Die Rechtgläubigkeit dieser Kirche hielt sich an die Confessio Belgica (1561) und den Heidelberger Katechismus, als durch das Blut vieler 1000 Märtyrer besiegelte Bekenntnisse, die freiere Partei, welche an Arminius sich anschloß, meinte dieses Märtyrerthum geschehen für das Evangelium. Jakob Arminius (Veteraquinas) [a] studirte unter Danäus und Snell zu Leyden, später zu Genf unter Beza und Grynäus in Basel, ein Jüngling von wunderbarer Begabung, worauf er 1587

m) Niemeyer 669. Nitzsch 118.

n) Calov, hist. syncr. 199. Hartknoch 934. H. Hering, Neue Beitrr. II, 1. W. Hering [§. 32, *f*] II, 1. — Acta conventus Thorun. Vars. 1646. Scripta partis reform. parti Romano-catholicae exhibita. 1647.

a) Biographien v. C. Brant [c. praef. Moshem. Brunsv. 1725] u. P. Bertius vor des Arminius Werken.

Prediger in Amsterdam wurde. Im Streite der Supralapsarier, welche auch Adams Fall prädestinirt sein lassen, und der Infralapsarier, welche Erwählung und Verwerfung eintreten lassen nach dem Sündenfall, zu Vertheidigung des Bezaschen Supralapsarismus aufgefordert, kommt er in's Schwanken. Er kann sich nicht herauswickeln, meint sich aber sicher vor heilsgefährlichem Irrthum, wenn er, am Fundament festhaltend, sein Heil einzig baue auf Christus. Seine Predigten über Röm. 7 und 9 machten ihn des Pelagianismus verdächtig. Er verhandelt mit Lydius, mit Junius, besonders mit seinem Universitätsfreunde Uytenbogaert über die Prädestinationsfrage. 1603 an des Junius Stelle nach Leyden berufen, läßt sich sein streng calvinischer College Franz Gomarus[b], ein Mann von vielfacher aber trockner Gelehrsamkeit, und voll brennenden Eifers, derselbe von dessen lyra Davidis man sagte Gomari lyram delirare, durch ein Gespräch mit ihm befriedigen und ertheilt ihm die Doctorwürde. Aber bereits ein Jahr darauf, als Arminius, da außer Gott nirgends absolute Nothwendigkeit sei, die Nothwendigkeit des Sündenfalles widerlegte, disputirte Gomarus über Thesen, die den Rathschluß Gottes vor allem Eintritt der Menschen in gewisse Bestimmtheiten behaupteten. Arminius achtete das für Manichäismus und diesen für gefährlicher, als Pelagianismus, während Gomarus sich nicht getraute mit seines Gegners Ansichten vor Gottes Richterstuhl zu treten. Das Gerücht von der Häresie des Arminius verbreitete sich über Schottland, Deutschland und Frankreich. Eine Generalsynode zu Schlichtung des Zwiespaltes schien wünschenswerth. Zunächst ward (1608) zwischen Arminius und Gomarus vor den Staaten ein erfolgloses Colloquium im Haag gehalten. Arminius blieb bei seiner Meinung, daß die Prädestination der Natur Gottes und des Menschen widerspreche, Gott zum Urheber der Sünde mache und im Menschen den Schmerz über die Sünde hemme. Nach einem 2. Colloquium erkrankte und starb er am 19. Oct. 1609. Sein Tod ward von Grotius besungen und betrauert, ein redlicher Forscher nach Wahrheit, von Andern verdammt, habe er keinen verdammt; bei den Gegnern aber hieß er eine schlüpfrige Schlange und anagrammatisch: vani orbis amicus. Unvermittelt hatte Arminius die Behauptung von der Nichtexistenz eines absoluten Rathschlusses zur Verdammniß und der Unmöglichkeit einer Bekehrung durch eigne Kraft nebeneinander-

b) Sudhoff, Art Gomarus in Herzogs RE. V, 231.

gestellt. Nach seinem Tode vereinigten sich (1610) die bedrohten Geistlichen seines Anhangs zu Übergabe einer Rechtfertigungs- und Bekenntnißschrift (remonstrantia), welche in 5 Artikeln absolute Particularität sowohl des göttlichen Rathschlusses als des Todes Christi und die Unwiderstehlichkeit der Gnade leugnet. Eine der Zukunft überwiesene Untersuchung, ob ein Herausfallen aus der Gnade möglich sei, führte späterhin zur Verlierbarkeit des Glaubens und der Gnade. Die Staaten, deren Competenz in Religionsfachen die Remonstranten anerkannten, beschlossen ihre Duldung. Aber die Orthodoxen übergaben auf der collatio Hagiensis (1611) eine Contraremonstranz, welche absolute Particularität in Gnadenwahl und Erlösungswerk, sowie Unwiderstehlichkeit und Unverlierbarkeit der Gnade lehrte. Gomarus hatte aus Ärger über des radicaleren Vorstius Berufung an Arminius' Stelle Leyden verlassen. Vorstius selbst war entlassen worden. An ihre Stellen traten der Gomarist Joh. Polyander und, damit die Freiheit der Prophetie gewahrt bleibe, Sim. Episcopius. Immer heftiger wurden die Spaltungen, und Edicte, welche Duldung forderten für jeden, der sein Heil einzig von Gott ableite, waren vergebens. Die treuen Wächter im Hause des Herrn trennten sich von den Remonstranten, als von Kirchenfeinden. Der Erbstatthalter Prinz Moritz stellte sich auf der Contraremonstranten Seite aus Politik: des Volkes Gunst war ihm schätzbar, der Friede mit Spanien, den die Stände wünschten, ihm zuwider.

§. 98. Arminianismus und Socinianismus.

Bedeutende Persönlichkeiten haben die Freiheit ihres Geistes in den Arminianismus geflüchtet, Einige strenger an das Fünfartikelbekenntniß sich schließend (Quinquarticulani), Andere über dasselbe hinausschreitend. Durch Abstumpfung der absoluten Prädestination war eine Annäherung des Arminianismus an das Lutherthum gegeben (Semilutherani); wiefern durch jene Abstumpfung die menschliche Subjectivität in den Vordergrund gerückt wurde, trat die noch bedeutsamere Verwandtschaft mit dem Socinianismus (Remonstrantes Socinianorum comprivigni) ein. Der Arminianismus, wo er, die Wahlverwandtschaft ehrend, in welcher alles Geistig-Freie zu einander steht, socinianische Elemente sich aneignete, ist doch bei seinen von vorn herein practischen Interessen dem Socinianismus nicht bis in seine letzten Negationen gefolgt — ein Mittleres und Vermittelndes zwischen diesem

und der prot. Orthodoxie. Treu zum Dogma der Remonstranten hielt Janus Uytenbogaert († 1644), der beredte, in der Leitung der Kirche wohlerfahrene Prediger im Haag, des Arminius an Geist und Gelehrsamkeit ungleicher Freund, nach dessen Tode an der Spitze der Partei und in ihre Schicksale verflochten. Ihm, der nur in einigen Punkten die Kirche verbessern wollte, ward zum Vorwurf gemacht, daß er als Handexemplar ein N. T. hatte mit den Randglossen des Socinus. Neben ihm stand der scharfsinnige und so gefürchtete Vertreter des Arminianismus, daß Arminius selbst gegen ihn wie ein Kind geachtet wurde, Simon Episcopius (Biscop), welcher den Lehrbegriff seiner Partei ausgebildet und ihr Bekenntniß über die wichtigsten Religionsartikel geschrieben hat. Als Leydener Professor wies er vor der grausamen Synode zu Dordrecht mit beredtem Munde die Verläumdungen zurück, als ob seine Religionsgenossen Alles durch einander mischten, eine Pyrrhonische Theologie erweckten und unter dem Scheine der Freiheit Zügellosigkeit einzuführen beabsichtigten. In ihm ist ein Drang zur Toleranz, ein Sichfreimachen von menschlichem Urtheil, an dem er veluti hirudines nicht hängen will, eine Beschränkung auf die Wahrheiten der Schrift, die er citirt gegen die Kirchenlehre, und ein Abscheiden des zum Heile Nichtnothwendigen. Selbst der Fünfcapitelstreit würde ihm nicht viel gelten, wäre er nicht zugleich ein Streit über des Glaubens Summa und der Christen gegenseitige Duldung. Seine Heterodoxie erstreckt sich weit über die 5 Artikel hinaus. In seinen theologischen Institutionen[a], darin er die Theologie für eine rein practische Wissenschaft erklärt, widerlegt er die Supralapsarier, als welche die Sünde des ersten Menschen für die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts gehalten wissen wollten, und setzt an die Stelle der scholastischen Trinitätslehre den Subordinatianismus; Christus hat göttliche Würde nicht collateraliter, sondern subordinate, an ihn, als Gottes Sohn im höchsten Sinn, zu glauben, ist nicht schlechterdings zur Seligkeit nothwendig[b]. In der Erlösungslehre die Mitte haltend zwischen den Contraremonstranten, welche Christus stellvertretend alle Sünden der Erwählten auf sich nehmen und alle Strafen erdulden lassen, um der strafenden Gerechtigkeit genug zu thun, und zwischen den Socinianern, denen der Tod Christi nur die Besiegelung seiner Lehre ist,

---

a) Schröckh V, 287.
b) Baur, Dreieinigk. III, 181. Dorner, Person Christi II, 891.

stellte er Christi Tod als eine Gehorsamserweisung und ein wirksames Opfer für die Sünden der Menschen dar, um dessen willen der gnädige Gott unsere unvollkommene Gerechtigkeit als vollkommen annimmt[c]. Nach mehrjährigem Exile lebte er zu Rotterdam als Prediger, zu Amsterdam als Lehrer am Remonstrantengymnasium. Als er (1643) starb, legte der greise Uytenbogaert die Hand auf dieses Haupt, in dem so viel Weisheit verborgen war[d]. Der friedfertige Prof. am academischen Gymnasium in Steinfurt Conr. Vorstius, als Nachfolger des Arminius nach Leyden berufen, hatte in dem Bestreben die schroffen, jesuitische Vorwürfe hervorrufenden Sätze der reformirten Orthodoxie annehmlicher darzustellen, von socinianischen Argumenten und Anschauungen soweit er sie schriftgemäß fand sich mitbestimmen lassen, ohne in den Antitrinitarismus zu verfallen. Er beginnt mit einer Correctur der Satisfactionslehre. Es sei nicht abzusehen, warum die Gerechtigkeit Gottes eines jeden, auch des reuigen Sünders Bestrafung erheische, warum der allmächtige Gott nicht auch ohne äquivalente Genugthuung die Sünde vergeben könne, man könne auch gar nicht sagen, daß Christus im eigentlichen Sinne ewigen Tod und alle Qualen der Verdammten erduldet habe, vielmehr sei die volle Genugthuung aus der Würde der Person, welche sie geleistet, und aus dem gnädigen Willen des Gottes, welcher sie empfangen, zu beurtheilen[e]. Sein berüchtigtes Buch de *Deo* (1610), worin er Gottes moralische Attribute in Opposition setzte zur Prädestinationslehre, brachte, weil es Gott in die Sphäre der Endlichkeit herabzuziehen schien, dem Verfasser den Vorwurf des Atheismus. Die Heidelberger sprachen es aus, er trüge in seinem Kopf ein ganzes Nest voll ungeheurer Dinge. Jakob I. von England, der in der Absolutheit Gottes die Absolutheit seines Königthums beschirmte, ließ dieses Buch des elenden Vorstius öffentlich verbrennen und forderte des Verfassers exemplarische Bestrafung. Auf die königliche Drohung wurde er zu seiner Professur nicht zugelassen, und, als die Dordrechter Synode, deren Untrüglichkeit und Competenz in speculativen Fragen er bezweifelte, diesen Stein des Anstoßes wegzuschaffen rieth, selbst aus dem Gebiete der Generalstaaten verbannt. Auch seine Glaubensverwandten, obschon sie mehr seine Unklugheit, als seine Bosheit anklagten, wurden

c) Baur, Versöhngsl. S. 442.

d) Ph. a Limborch, hist. vitae S. Ep. Amst. 1701. Heppe in Herzogs RE. IV, 100.

e) Cypriani epp. S. 76.

bedenklich über diesen mehr Ostorodischen als christlichen Professor. Die Socinianer vermehrten den Verdacht durch einen Versuch, ihn an ihr Gymnasium Luclavicianum zu ziehen. Er selbst aber wollte seine Sätze behauptend um der Wahrheit und um des Gewissens willen, dem Urtheile der Kirche sich nicht entziehen, und im Bewußtsein nichts geschrieben zu haben wider den offenbaren Sinn der H. Schrift ist er (1622) zu Tönningen gestorben im Schutze des Herzogs von Holstein[f]. Des Episcopius Amtsnachfolger am Remonstrantengymnasium Stephan Curcelläus († 1659), verdient durch seine Ausgabe des N. T., hat mit nüchternem Urtheil auch über die höchsten Artikel des Glaubens in friedlichem Sinne gewaltet und ist darum am meisten des Socinianismus verdächtigt worden. Maresius schrieb: „ich nenne, proklamire und erkläre dich für einen Socinianer und Verräther des Glaubens, der allen Heiligen gemein ist, und belle dich an als ein treuer Hund in der Heerde.“ Curcelläus hat diesen Vorwurf in Abrede gestellt, allein Jesum Christum und seine Apostel für seine Meister in der christlichen Religion erkennend. „Socin, Calvin, Luther und andere dergleichen Lehrer sind bei mir in gleichem Werth. Ich stimme keinem unter ihnen bei, als wenn ich ihn höre die Worte Gottes vorbringen“[g].

§. 99. Hugo Grotius.

Opp. theol. Amst. 1679. Basil. 1731. Grotii Manes ab iniquis obtrectationibus vindicati. Delph. 1727. H. Luden, H. Grotius n. s. Schicksalen u. Schrr. dargestellt. Brl. 1806. Hagenbach, d. ev. Protestantism. I, 422 u. in Herzogs RE. V, 395.

Hugo Grotius, Pensionarius von Rotterdam, steht in weiterer Beziehung als Humanist und Staatsmann zum Arminianismus, als der relativ freiesten und tolerantesten Richtung. Im Glück einer sorgsamen Erziehung erwachsen hat er in Leyden unter des Junius Augen mit dem Wahlspruche »hora ruit« und in freundschaftlichem Verkehr mit den großen Humanisten den Grund gelegt zu seiner umfassenden Gelehrsamkeit. Bald hieß es, die Sonne habe nichts Gelehrteres gesehen, als Erasmus und Grotius, das Orakel von Delft, den Phönix seiner Zeit, in dem Griechenland und Latium sich einten. In der That wohin sein eminentes Talent sich wandte, waren seine Erfolge epoche-

f) M. Gualter, or. de vita et ob. C. V. 1642. Schweizer, Conr. Vorstius [Tüb. theol. Jahrbb. 1856, 435. 1857, 153].

g) A. Poelenburg, Or. in obit. St. Curc. vor dessen Opp. Amst. 1675.

machend. Das moderne Rechtsbewußtsein ist zuerst seinem Geiste aufgegangen: das Naturrecht ein Dictat der reinen, durch den natürlichen Socialitätstrieb bestimmten Vernunft, unverbrüchlich und unwandelbar selbst für den allmächtigen Gott[a]. Seinem Vaterlande diente er als Historiker, seine geistlichen Dramen und kleineren Poesien, wie sie auf den Gräbern seiner Freunde erblühten, hatten wenigstens das Lob seiner Zeitgenossen[b]. In die Theologie und ihre Händel hat er tief sich verwickelt, obschon ihm nicht unbekannt war, was es heiße, das Wespennest rühren. Als in seinem ganzen Wesen vom Geiste der Toleranz getragen, öffnete er fortwährend seinen Mund, Verträglichkeit zu predigen, obwohl vergeblich. Denn entweder müßte man Alle von einer Lehre als der rechten überzeugen, welches unmöglich; oder die eine Partei müßte die andere verdammen, welches abscheulich; oder man müßte 2 reformirte Kirchen förmlich anerkennen, welches schmählich und heillos ist. Sein Ziel war bei der Freiheit getheilter Meinungen die Einheit der Kirche zu erhalten[c]. In diesem Sinn ist er gegen jede Religionspartei mild und immer milder geworden. Hatte er die Socinianer einst nicht des Christen-, ja nicht des Ketzernamens für werth geachtet, so ist er in seiner Erlösungslehre, welche juristisch nicht Gott, sondern das Gesetz als pars offensa, den Tod Christi als ein von der Sünde abschreckendes, die Sündenvergebung bei Gott ohne Abschwächung der Gesetzesauctorität ermöglichendes Strafexempel betrachtet (acceptilatio), dem Socinianismus doch ziemlich nahe gekommen[d]. Nie konnte er Calvin die Hinrichtung Servets, nie den Haß verzeihen, den er auf Cassander geworfen. Seine Duldsamkeit umfaßte auch die Papisten, als welche in den Fundamenten auf solche Weise irrten, daß sie sich von ihnen nicht verirrten. Im Papste hat er nicht den Antichrist erkennen wollen und mit den Jesuiten um ihrer Gelehrsamkeit willen versöhnlich gelebt. Ja ihm mochte, wie Erasmus, die Reformation bedenklich erscheinen, als geschehen per divortium. Er scheute an ihr das Revolutionäre. Reformati ferme omnes seditiosi. Um Grotius gerecht zu sein, ist zu bedenken, daß er solches that und schrieb im Angesicht des 30jäh-

a) H. F. W. Hinrichs Gesch. d. Rechts- u. Staatsprinc. st d. Reform. 3 B. Lpz. 1848—52. I, 58.

b) Budik [§. 7, e] II, 312. c) Hering [§. 32, f] I, 163.

d) Baur, Versöhngsl. S. 414. Ev. K. Z. 1834. N. 66. J. D. Seisen, Nic. Methonensis, Anselmus Cant., H. Grotius quod ad satisfactionis doctrinam a singulis excogitatam, inter se comparati. Hdlb. 1838.

rigen Krieges. Neben seinen grammatisch-historischen Commentaren, darin er den Raub Ägyptens zur Hütte des Herrn verwandte, ist sein theologisches Hauptwerk das so viel übersetzte „von der Wahrheit der christlichen Religion“ [e], eine Darlegung der Vortrefflichkeit des Christenthums vor allen andern Religionen mit absichtlicher Übergehung der speculativen Dogmen [f]. So in dieser freien geistigen Thätigkeit, und überzeugt, daß weder Feuer noch Schwert etwas vermag über eines freien Geistes freieigne Errungenschaft, ist Grotius ein Prophet gewesen auf das 18. Jahrh., übel verstanden in seinem Zeitalter, in welchem seine leise, humane Stimme übertäubt und ihm viel Böses nachgesagt wurde von den Theologen. Maresius hat ihn angegriffen wegen seiner Deutung des Antichrists, Rivet fand es unerträglich, daß dieser große Nugo, der wider alles Erwarten aus einem Staatsmann ein Theolog geworden, sich in Glaubenssachen als Richter gerire, Sarrau und Salmasius kündigten ihm ihre Freundschaft. Man meinte ihn verstrickt in die Netze des Katholicismus, Petavius sollte eine Todtenmesse für ihn gelesen haben, ja des Atheismus; Einige wollten wissen, er sei nahe daran gewesen, sich beschneiden zu lassen. Menage drückt diese Ungewißheit über die Religion des Grotius in den Versen aus:

> Kolophon, Rhodus, Athen, Pylos, Argos, Salamin, Smyrna
> Stritten um's Vaterland des göttlichen Sängers Homeros:
> Über die Religion des Grotius streiten Socinus,
> Luther zugleich und Calvin, Arminius, Rom und Arius.

Als er mit Oldenbarneveld einstehend für die potestas procerum Hollandiae eine officielle Verordnung verfaßte, welche schismatische Versammlungen der Contraremonstranten mit Strafe bedrohte — er war ein eifriger Vertheidiger des Rechtes der Obrigkeit circa sacra — wurden beide als herrsch- und selbstsüchtige Menschen zum Besten des Landes verhaftet, der Eine zum Tode, Grotius zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Durch seine schlaue Gemahlin in bretener Kiste aus dem Kerker befreit —

---

e) Lugd. Batav. 1627. ed. J. Chr. Koecher. Jen. 1726. Dazu Coringii, Henichii etc. observationes ed. Koecher. Hal. 1740.

f) »De trinitate et alias controversias directe ibi tractare non debui, et qui eas ex naturali ratione aut Platonicis scitis tractarunt antehac plus laeserunt quam adiuverunt causam Christianismi.« Vgl. Kahnis, symbolar. apologetarum (Lips. 1857) P. I. p. 14. Cl. Roy, H. Gr. considéré comme Apologète. Colmar 1855.

Dem weltbewunderten Manne
Konnte das Wunder allein geben die Freiheit zurück —

schrieb er seinen Apologeticus, der in den vereinigten Staaten bei Todesstrafe verboten wurde. Von Oxenstierna zum schwedischen Gesandten in Paris berufen und in alle die kleinlichen Neckereien und Ceremoniells des Gesandtschaftslebens verwickelt, ist er unter Joh. Quistorps Ermahnungen erbaulich gestorben zu Rostock (28. Aug. 1645). Aber die allgemeine Meinung derer, welche die Schlüssel des Himmelreichs zu haben vermeinten, war, daß er zu einer religio prudentum sich bekennend Schiffbruch gelitten habe an seiner Seligkeit.

§. 100. Die Synode zu Dordrecht.

Literatur b. Walch, bibl. theol. III, 848. — Benthem, Holl. Kirchen- und Schulenstaat I, 371. Mosheim, de auctoritate Conc. Dordr. paci sacrae noxia. Hlmst. 1724. M. Graf, Beitrr. z. Gesch. d. Syn. v. Dordr. Basel 1825. Heppe, Historia synodi nationalis Dordr. [Ztschr. f. hist. Th. 1853, 226]. Drs. in Herzogs RE. III, 486. Schweizer, Centrald. II, 82. Officiell: Acta synodi nation. Dordrechti habitae. 1620. Von gegnerischer Seite: Acta et scripta synodalia Dordr. ministrorum Remonstrant. Harderw. 1620.

Das gestörte Verhältniß, welches durch den Arminianismus in die reformirte Kirche gekommen war, drängte zu einer Verständigung. Die Berufung einer Nationalsynode wurde ermöglicht durch Gefangennahme Oldenbarnevelds, Grotius' und Hogerbeets. Das Loos der staatskirchenfreundlichen Remonstranten war entschieden, die Synode sollte den Mantel eines rechtlichen Verfahrens darüberwerfen. Auf den 1. Nov. 1618 war ihr Zusammentritt anberaumt. Die auswärtigen reformirten Kirchen wurden zur Theilnahme eingeladen und gegen die Remonstranten zu gewinnen gesucht. Aber auch diese beeilten sich ihre Lehre von einer mit absolutem Willen von Gott aufgestellten Heilsordnung ohne absolute Prädestination des Individuums, welches moralisch frei ist, vor den Auswärtigen in ein günstiges Licht zu setzen. Die Synode ward im ganzen Lande durch einen großen Buß- und Bettag vorbereitet und am 13. Nov. unter Anwesenheit von 84 Mitgliedern in einem hohen und weiten Saale zu Dordrecht eröffnet. Nur 3 Remonstranten waren in dieselbe gewählt worden, welche von der contraremonstrantischen Majorität aus den Reihen der Abgeordneten auf die Anklagebank verwiesen wurden. Das Präsidium führte der Pastor von Leuwarden Joh. Bogermann († 1637), derselbe, welcher im Streite mit den Anabaptisten Bezas Schrift von der obrigkeitlichen Bestrafung

der Häretiker in belgischer Übersetzung herausgab, und, obwohl er selbst in der Rechtfertigungslehre piscatorisch dachte, gleich ein neues Sodom und Gomorrha witterte, wo es an Orthodoxie fehlte, an Gelehrsamkeit den Remonstranten nicht gewachsen [a]. Als deren heftigste Gegner, denen das Toben so natürlich war, wie dem Steine das Abwärtsfallen, standen Gomarus auf und der ungeberdige Prof. von Franecker Lubbertus Sibrandus (Titio, † 1625), der doch um der Prädestinationslehre willen zu einer Amtsentsetzung vorher nie gerathen hatte [b]; sodann der Pole Maccovius (Maccowsky, † 1644), gleichfalls zu Franecker, parador und strenger noch als die Strengen, der selbst von der Synode wegen horridiores loquendi formulae verwarnt und bedeutet werden mußte, lieber mit dem H. Geist zu reden, als mit Bellarmin und Suarez [c]; noch exclusiver gegen die Remonstranten bewiesen sich die Genfer Th. Tronchinus und Diodati, der keine Spur von Frömmigkeit bei jenen finden konnte. Dagegen zeigte sich der Antistes von Zürich, Joh. Jak. Breytinger orthodox und doch brüderlich mild, demüthig und von sittlichem Ernste [d]. Pareus, der Alters halben nicht kommen konnte, hatte die Synode ermahnt, Gottes Geheimnisse mit Zartheit zu behandeln. Von milder Gesinnung waren auch die Bremer Martini und Ludw. Crocius und die Hessischen Deputirten, welchen als Privatbeistand Goclenius beigegeben war, der übrigens als Philosoph seine theologische Sendung leichtnahm [e]. Aus Schottland war Balcanquallus, aus England der Dekan Hales anwesend; beide haben Privatberichte über die Synode geliefert. Die französischen Theologen waren durch königl. Verbot am Erscheinen gehindert. Sämmtliche Deputirte wurden vereidigt, einzig nach Gottes Wort, als allein untrüglicher Regel, zu entscheiden und nichts Anderes zu erstreben als Gottes Ehre und der Kirchen Beruhigung. Alle Beschlüsse wie über Anfertigung einer neuen holländischen Bibelversion, Anordnung regelmäßiger Katechisationen und Katechismuspredigten traten in den Hintergrund vor der dogmatischen Frage. Die Remon-

---

a) Vriemoet [§. 95, s] p. 265. b) Ibid. p. 1.

c) Ibid. p. 151. d) Tholuck, das acad. Leben II, 361.

e) Als Remonstranten, Schüler von ihm, seine Inconsequenz rügend, ihm bemerklich machten, daß er es ja früherhin immer mit Melanchthon gehalten, gab er zur Antwort: „So wünscht es der Prinz u. die Staaten; übrigens haben wir hier guten Wein." Und mehrmals ist es geschehen, daß er in den Synodalversammlungen von sanftem Schlummer befallen wurde.

stranten wurden vorgeladen und erschienen, 13 an Zahl, in der 22. Sitzung. Mit beredtem Munde hat ihr Sprecher Episcopius die Sache des Arminianismus geführt. „Allein die Schrift und gesunde Vernunft führen den Zug für uns, wir fürchten uns nicht; nicht durch die Menge der Richter, sondern durch der Gründe Gewicht läßt sich der Weise bestimmen; amicus esse debet Plato, amicus Socrates, amica Synodus, sed magis amica Veritas“ [f]. Als nun die Männer der Synode in ihrer Weise mit den Remonstranten zu procediren gedachten, diese aber auf vorgelegte Fragen Antwort zu geben sich weigerten, als wodurch sie in richtiger Darlegung ihrer Ansicht beschränkt würden, wurden sie in der 57. Sitzung als überführte Lügner und Betrüger aus der Synode gewiesen. Sie zogen, von dieser ungerechten Versammlung an das Tribunal Jesu Christi appellirend, von dannen. Die Synode, das ärgerliche Schisma zu heilen, stellte in 5 Capiteln dem remonstrantischen Irrthum die rechtgläubige Lehre gegenüber: Particulare und unabänderliche Erwählung, geschehen nicht ex praevisa fide, sondern durch ewigen Rathschluß; Beschränkung der Wirksamkeit des kostbaren, die Sünden der ganzen Welt zu sühnen genugsamen Todes Christi auf die Erwählten, welche allein mit dem Glauben von der Gnade Gottes beschenkt werden; freiwillige Berufung und Bekehrung der durch die Erbsünde ganz verkommnen Menschen; göttliche Erhaltung der Bekehrten im Stande der Rechtfertigung, so daß sie zwar aus diesem nicht herausfallen können, aber, wie dieses des David und Petrus trauriger Fall beweist, vor Einzelsünden nicht sicher sind [g]. Bei Abfassung dieser vorsichtigen Canones stellte es sich heraus, daß die Synode nur einig war in Verwerfung der Remonstranten. Gomarus mit seiner Behauptung, daß Christus nicht Fundament der Erwählung, sondern nur der Erwählten, als deren Erster, genannt werden dürfe, und Sibrandus geriethen heftig mit dem sonst orthodoxen Martini zusammen. Eine Hauptdifferenz betraf die infra- und supralapsarische Prädestinationslehre, indem Gomarus Bedenken trug, den homo lapsus als Object der Prädestination anzuerkennen. Doch kamen die Beschlüsse endlich glücklich zu Stande, wurden verlesen und unterschrieben und die Synode (welche Holland 100000 Gulden gekostet hat) mit der 154. Sitzung feierlich geschlossen (9. Mai 1619). Ein

---

f) S. Rede b. Limborch [§. 98, *d*] p. 145.
g) Niemeyer, p. 690. Schweizer, Centralb. II, 187.

glänzendes Festmahl folgte. Die Urtheile der Zeitgenossen lauteten verschieden. Breytinger sah hier eine ehrwürdige Versammlung von Kirchenvätern, Alles ernst, Alles durchdrungen von der Dinge Bedeutung. Die Synode mag in der That einen imponirenden Eindruck gemacht haben. Soviel Gelehrsamkeit, schreibt Einer, habe die christl. Kirche niemals an einem Orte gesehen, auch nicht zu Trient. Der Basler Abgeordnete Beck hat sie und zwar stets mit entblößtem Haupte sacrosancta synodus genannt. Andern dagegen fiel die hartnäckige Zähigkeit auf, mit der man sich auf eine vorgefaßte Meinung versteifte; Warnungen ergingen vor der einziehenden Scholastik und mathematisch gewordnen Theologie. Martini urtheilte, Einiges, was auf ihr vorgekommen, sei teuflisch, Anderes göttlich und Anderes menschlich. Nie hat er, wie einst Gregor von Nazianz, je wieder einen Fuß setzen wollen in eine solche Versammlung. „O Dordrecht, Dordrecht, wollte Gott ich hätte dich nie gesehen!“ Gerhard Vossius wegen seines biedern Wesens sehr in Ehren gehalten weigerte sich die Synode zu unterschreiben, ohne doch offen zu den Remonstranten überzutreten. Diese wurden in Folge der Synodalbeschlüsse aus der Kirche gestoßen, an 200 ihrer Geistlichen entsetzt. Episcopius stellte ihr Glaubensbekenntniß auf[h], das in seinem entschieden practischen Geiste nichts der Frömmigkeit schädlicher erklärte, als die Prädestinationslehre. Unter Moritz' Nachfolger Friedrich Heinrich ward ihnen der Gottesdienst gestattet und die Gründung des berühmten Gymnasiums zu Amsterdam (1630). Das Lutherthum, obwohl es selbst den Melanchthonianismus einst von sich gestoßen hatte, bezeugte große Lust, sich im Arminianismus mit verdammt zu sehen. Mit Unrecht. Es war im Grunde die den Lutheranern gleichverhaßte pelagianische Häresis, welche im Arminianismus der Bannstrahl traf. In der reformirten Kirche aber war nunmehr die calvinische Prädestinationslehre canonisirt und ketzereifrig verfolgt auch sie jede damit zerfallene Richtung. Als L. Crocius († 1655) sich im Sinne Melanchthons zu einem Universalismus der Gnade bekannte, da schrien die Anhänger von Dordrecht, Bremen sei in eine Höhle greulicher Häresien umgewandelt, Atheismus und Libertinismus an die Stelle der umgestürzten Mysterien der Frömmigkeit getreten.

---

h) Confessio s. declaratio sententiae Pastorum, qui in foederato Belgio Remonstrantes vocantur. 1621. Episcop. opp. II, 69. Schröckh V, 275.

§. 101. Das orthodoxe Glaubenssystem der reformirten Kirche.

A. Schweizer, Die Glaubenslehre der evangelisch-reformirten Kirche. 2 Bde. Zürich 1844. 47. Heppe, Die Dogmatik der evangelisch-reformirten Kirche. Elberf. 1861. Vgl. Planck, Darstellung der dogmat. Systeme unserer verschiednen christlichen Hauptparteien. 3. A. Gött. 1822.

Der reformirte Protestantismus legt in erster Linie den Ton auf das Object der Religion und seine Verherrlichung. Daher ist seine Theologie nicht practische, sondern speculative Wissenschaft (doctrina) mit synthetischer Methode, und selbständiger die Stellung, welche bei ihm die natürliche Religion einnimmt neben der offenbarten. Obschon jene zum ewigen Leben unzulänglich ist, verhält sie sich doch nicht ausschließend zur offenbarten, sondern ruht als aufgehobenes Moment in dieser, als in ihrer Vollendung. Quelle der Offenbarung und norma credendorum ist die H. Schrift, über deren Göttlichkeit zu untersuchen des Christen unwürdig ist. Mit gleichmäßiger Betonung des A. wie des N. T. wird die Schrift als fortlaufende Darlegung des göttlichen Rathschlusses über die Menschheit aufgefaßt und dieser unter den Gesichtspunkt eines Gnadenbundes, vor, unter und nach dem Gesetze, gestellt. Je nachdem einzelne Lehren mit dieser Bundesidee in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, sind sie fundamentaler oder nicht fundamentaler Art. Das Gebiet des Fundamentalen ist weder mit den Socinianern und Arminianern zu sehr zu beschränken noch mit den antiunionistischen Lutheranern allzuweit auszudehnen. Eine Lehre vom Bunde Gottes mit den Menschen setzt die Betrachtung Gottes selbst voraus.

Von Gottes Wesen läßt sich nur soviel sagen, daß er absolut einfache Actuosität (actus simplicissimus) ist, dem Menschen in der Vielheit seiner Eigenschaften sich manifestirend. Die Eigenschaften sind vom Wesen Gottes und von einander selbst realiter untrennbar[a], sie werden unterschieden nur durch menschliche Vorstellung jedoch nach der ratio ratiocinata, so daß doch dieser Distinction etwas Objectives zum Grunde liegt. Die gewöhnliche Eintheilung in mittheilbare (vita, intellectus, voluntas) und nicht mittheilbare (independentia, simplicitas, infinitas) beruht auf der Wahrnehmung, daß der Mensch von

a) Wolleb, Comp. Theol. Amst. 1655. p. 12: »hic canon evertit dogma Lutheranorum de transfusione proprietatum divinarum in humanam Christi naturam«

einem Theile göttlicher Attribute analoge Abbilder besitzt. Gegen das Lutherthum wurde die voluntas conditionata verworfen und die Allmacht in Bezug auf Contradictorisches[b]. Dagegen galt den Reformirten eben so sehr der Glaube an den trinitarischen Gott als zum Heile nothwendig, wie den Lutheranern. Dieser Gott hat durch sein ewiges, unwandelbares Decret, seine gloria zu manifestiren, alle außer ihm seienden und in der Zeit eintretenden Dinge schlechthin bestimmt, jedem Menschen seinen terminus vitae[c], das Gute wie das Böse[d]. Das Decret als allgemeines geht auf der Dinge Schöpfung, Erhaltung und Regierung, als specielles auf Beseligung oder Verdammung vernünftiger Wesen. Das specielle Decret (praedestinatio) bezieht sich auf die Engel, von denen Gott einige in ursprünglicher Unschuld erhielt, andere dem Fall und der Verdammniß überließ, und auf die Menschen, deren einen Theil er aus dem Sündenfalle heraus zum ewigen Leben, den andern zum ewigen Tod präordinirte. Eine Streitfrage blieb, ob das Object der Prädestination der homo labilis (Gomarus, Trelcatius), oder der homo lapsus, oder der homo labilis und lapsus sei. Die consequente Denkweise der Antelapsarier suchten die zahlreichern Sublapsarier durch den Einwand zu widerlegen, daß ein Non-ens, was doch der homo labilis sei, nicht Object der Prädestination sein könne. Die beiden Seiten der Prädestination sind Erwählung (electio, sponsio, obsignatio) und Verwerfung (praeteritio und praedamnatio). Das ewige Decret, als aus dem Wesen Gottes heraustretend, offenbart sich als Weltschöpfung, mit welcher zugleich die Zeit ihren Anfang nahm. Die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes sind die Engel, persönliche aber unkörperliche Wesen, geschlechtlos, darum alle auf einmal

---

b) Wolleb p. 15: »Corpus humanum facere infinitum et similia Deo tribui nequeunt; haec enim impotentiae potius quam potentiae forent.«

c) Gegen die Lutheraner, welche den terminus vitae nicht casualis, aber auch nicht absolute fatalis, sed unicuique homini a Deo certo respectu constitutus, also nur hypothetisch festgestellt dachten, so daß er durch Gebet, ärztliche Mittel, gute Lebensart hinausgeschoben werden kann, führte Boetius [Diss. epistolica de termino vitae. 1634] aus, daß der terminus vitae rücksichtlich der causa prima (immutabile decretum) immobilis sei, mobilis rücksichtlich der causae secundae, welche aber von der causa prima beherrscht werden. Vgl. Gaß I, 477.

d) Damit Gott hierdurch nicht zum Urheber der Sünde werde, unterschied man genau zwischen der Handlung als solcher, ihrem Materiale, welches eine Action Gottes ist, u. der sündigen Färbung der Handlung, ihrem Formale, welches allein die Creatur hinzubringt.

am 1. Schöpfungstage hervorgebracht, Vollstrecker der göttlichen Decrete. Nach ihnen kommen die Menschen, bestehend aus einem sterblichen Leibe und einer für denselben neuerschaffnen (Creatianismus) und mit ihm substantiell (forma informans corporis) verbundnen, ihrer Natur nach unsterblichen Seele. Der Mensch besaß als Zeichen seiner Gottebenbildlichkeit ursprüngliche Gerechtigkeit mit dem ungehinderten, aber von Gott absolut abhängigen Wollen des Guten (libertas arbitrii). Über der Schöpfung wacht die göttliche Providenz, die sich äußert als Erhaltung der Welt (manutenentia), als Mitwirkung bei den causis secundis, welche Gott als causa prima effective in Bewegung setzt, und als Regierung, welche, wenn sie mit Überspringung der Mittelursachen geschieht, in Wundern sich äußert. Mit dem Menschen hat Gott sich in das Verhältniß eines Bundes gesetzt, demzufolge jenem, wofern er dem Gesetze vollkommnen Gehorsam leiste, ewiges Leben verheißen ward. Diesen Bund hat der erste Mensch, vom Teufel verleitet, durch seinen Fall in beklagenswerther Weise verletzt. Nicht bloß daß er selbst das göttliche Ebenbild, inwiefern es iustitia originalis war (nicht an sich, als zur Seele gehörige Substanz), verlor, er hat auch die ganze Menschheit, als ihr Repräsentant, mit in's Verderben gezogen, die nun leiblichem, geistlichem und ewigem Tode unterworfen ist. Aber statt das ganze Menschengeschlecht in ewige Verdammniß zu stürzen, beschloß Gott nach seiner unerforschlichen Weisheit einen Gnadenbund aufzurichten. Die Heiligkeit seines Wesens aber wollte es so, daß der eine Theil der Menschheit zur Strafe in's Verderben sank, und nur der andere Theil der Gnade theilhaftig wurde und auch dieser nicht ohne mittlerische Sühne, welche der Sohn gelobte. Die Gnade an den Einzelnen zu bringen, das geschieht durch die Wirksamkeit des H. Geistes. Der Gnadenbund bestand schon im A. T., dessen Heilige gerechtfertigt wurden durch den Glauben an den verheißnen Heiland (oeconomia sub lege), und ging seinem Wesen nach, nur mit Ablegung des Vorstuflichen und Schattenhaften, in das N. T. über (oeconomia evangelica). Der Mittelpunkt der neutestamentlichen Ökonomie ist Christus, der zur Sühnung der Sünden menschgewordene Gott. Im Theanthropos ist die göttliche Natur mit der angenommenen unpersönlichen menschlichen so vereinigt, daß beider Proprietäten, nach der Regel finitum non est capax infiniti und um alle Creaturvergötterung abzuschneiden, unvermischt bleiben, also wohl eine com-

municatio charismatum, aber nicht eine communicatio idiomatum in abstracto stattfindet. Das officium mediatorium Christi wird nach der Dreiämterlehre dargestellt mit zu Grunde liegender anselmischer Anschauung. Die von den Lutheranern herübergenommene Ständelehre tritt in der reformirten Dogmatik, welche nicht das irdische Sein eines gottgewordnen Menschen zu begreifen hat, weit in den Hintergrund und unter den Gesichtspunkt des Amtes. Die Erniedrigung Christi besteht nicht darin, daß er Menschen- sondern daß er Knechtsgestalt annahm und verläuft in seinem dem Gesetz unterworfnen Leben, Tod, Begräbniß, Höllenfahrt. Da die Reformirten eine rein menschliche Entwicklung Christi statuirten, mußten sie die Seele Christi, wie die Seelen der Auserwählten, sofort nach dem Tode in das Paradies gehen lassen. Somit war für eine Höllenfahrt im eigentlichen Sinne kein Raum mehr vorhanden, sie wurde daher, weil man sie doch auch aus dem Bekenntnisse nicht entfernen wollte, entweder als Ausdruck für Christi wahrhaftigen Tod oder noch lieber für die dolores infernales, die er in seiner Seele empfand, genommen und so als Vollendung der obedientia passiva. Aus dem Stande der Erniedrigung ging Christus verdientermaßen in den Stand der Erhöhung über, zu welchem Auferstehung, Himmelfahrt (ein motus localis in locum corporeum) und das Sitzen zur Rechten (ein metaphorischer Ausdruck für Alles Beherrschen im Himmel und auf Erden, wobei jedoch der über alle Creaturen erhöhten Menschheit Christi auch im Himmel noch räumliche Beschränkung anhaftet) gehören. Die Communication des Verdienstes Christi geschieht nur an die Erwählten, welche durch das Wort berufen, wiedergeboren, bekehrt (resipiscentia), gläubig werden. Durch den Glauben, der als Geschenk Gottes absolute Gewißheit hat, wird der Mensch in Folge eines juridischen Actes gerechtfertigt, woran sich sodann die Heiligung schließt. Durch Gottes Gnade wird der Geheiligte bewahrt, daß er nicht wieder (weder totaliter noch finaliter) aus der Gnade herausfallen kann. Die einzelnen Erwählten, wenn sie etwa noch zaghaft sind, ihres Heils gewiß zu machen, sind die Sacramente eingesetzt, Zeichen der Gnade, von präceptiver, nicht von absoluter Nothwendigkeit. Die Taufe ist Besiegelung der Aufnahme in den Gnadenbund, zu vollziehen allein von den verordneten Dienern der Kirche*. Das Abendmahl, bei dessen Feier Hostien (placentulae

*) Privatleute und Frauen sind von der Verrichtung der Taufe ausgeschlossen.

orbiculares), als das Geheimniß im Brodbrechen aufhebend, nicht zu verwenden sind, dient den Gläubigen zur Stärkung, welchen der sacramental (d. h. spiritual und doch real) vorhandene Leib und Blut, dessen Abbilder Brod und Wein sind, mitgetheilt werden. Die Kirche ist die Gemeinschaft der entweder bloß äußerlich (ecclesia visibilis) oder vielmehr der innerlich und wirksam Berufenen (eccl. invisibilis), mit der Befugniß, den kleinen und großen Bann zu sprechen über den Sünder, ihm zum Heile und zur Erhaltung ihrer eignen Würde. Mit dem Tode tritt der Gläubige und zwar ohne Zwischenstufen durchzuwandern aus dem Stand der Gnade in den Stand der Verherrlichung, die ihre Vollendung erreicht bei Christi sichtbarer Wiederkehr, wenn alle Todten von ihm auferweckt und gerichtet werden. Nach dem Gerichte wird die alte Welt durch Feuer zerstört, eine neue, unvergängliche hergestellt, den Gerechten wird ewiges Leben, den Gottlosen ewiger Tod. Damit ist der ewige Rathschluß Gottes erfüllt und seine Glorie offenbar worden.

Cap. III. Beziehungen der protestantischen Orthodoxie nach Außen.

§. 102. Protestantismus und Katholicismus

Bellarmins Geist wirkte in seiner Kirche fort, seine Ordensbrüder warfen sich als die Janitscharen des Papstthums auf. Jac. Gretser († 1625), Prof. der scholastischen Theologie in Ingolstadt, mit einem Vortrage klar wie das Sonnenlicht, lag ein rechter Ketzerhammer in beständigem Kriege mit protest. Schriftstellern. Franz Suarez, Anchora Papistarum, verkündigte in seiner „Vertheidigung des katholischen Glaubens" den Grundsatz, daß Jedweder an einen ketzerischen König die Hand legen dürfe, weßhalb sein Buch in England und Frankreich vom Henker verbrannt wurde. Der kaiserliche Beichtvater Martin Becanus († 1624) erwarb sich, weil er den Gott der Calvinisten einen Teufel nannte, den Ehrennamen Calvinomastix. Der Apostat Berthold Neuhaus, ein undankbarer Schüler Calixts, zum Lohn für seinen Abfall inter reliquos Epicuri porcos auf fetter Präbende lebend, bewies die Wahrheit des Katholicismus durch die Verjährung. Der würtemberger Rechtsgelehrte Christoph Besold, dessen von seinem Freunde Val. Andreä tiefbeklagter Übertritt zum Katholicismus, welchem seine weich-

---

weil jener Fall der Noth, wo ihnen die Vollziehung der Taufe sonst zugestanden wird, bei der nur relativen Nothwendigkeit der Taufe gar nicht eintreten kann.

liche Seele gehörte, durch den Zelotismus des Lutherthums gefördert wurde, benutzte seine Kenntniß archivalischer Urkunden gegen das protest. Kirchengut. Dagegen sammelte J. Gerhard die Stimmen katholischer Schriftsteller zur Bestätigung der evangelischen Lehre[a], Chamier eröffnete zum Schrecken der Sophisten einen allgemeinen Heerzug in Folianten[b]. Jac. Usser († 1655), der berühmte Erzbischof von Armagh, hat schon als unbärtiger Jüngling mit Jesuiten disputirt und sich der öffentlichen Religionsübung der Papisten in Irland widersetzt. Hutter, Amesius, Vorstius schrieben Antibellarmine. In persönliche Berührung brachte katholische und protestantische Streiter das Colloquium zu Regensburg (1601)[c]. Von Maximilian I. von Baiern und dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig berufen, sollte die Debatte nur in logischen Beweisformen und mit Vermeidung von Schimpfwörtern geführt werden. Der Streit war, ob dem Papst oder dem Worte Gottes die entscheidende Auctorität gebühre. Nach protest. Relation hat Gretser, eine Bibel ergreifend, ausgerufen: „kann der H. Geist mich durch dieses Buch verdammen, wohlan so komme und spreche er, Jacobe Gretsere tu erras, und gleich werde ich zu euch übertreten.‘ Als dagegen die Lutheraner Jac. Heilbrunner, dem die Jesuiten das schöne Zeugniß gaben, daß er nicht disputiren, nur beten könne, A. Osiander und Äg. Hunnius dem Papste, als dem Antichrist, die normative Auctorität absprachen, erklärten die bairischen Theologen solches für eine Blasphemie und brachen das Colloquium ab. Weil Gretser während der Disputation ein gefährlicher Catharrus zustieß, warf statt seiner der junge Adam Tanner, Prof. am Gymnasium zu München, den Protestanten seine Brust entgegen. Ein anderes Colloquium wurde (1615) zu Neuburg gehalten zwischen dem Jesuiten Keller und Jac. Heilbrunner über des letztern Buch vom unkatholischen Papstthum, worin der Jesuit crimina falsi gefunden haben wollte, wie die Spinne das Gift in der Rose[d]. Während des 30jährigen Krieges wurde von den Jesuiten die Giltigkeit des Passauer Vertrages

a) Confessio cath. Jen. 1633—37. 4 T.

b) Panstratia catholica. Genev. 1626.

c) Osiander, Epit. hist. eccl. Cent. XVI. p. 1146. Aeg. Hunnius, Relatio historica de colloquio Ratisb. Witt. 1602. Bericht von d. zu Regenspurg gehaltenen Disputation. Meynß 1602.

d) In den Worten Gregors d. Gr. [de Antichristo L. IV. epist. 38]: ›Rex superbiae prope est, et quod dici nefas est, sacerdotum ei praeparatur

und des Religionsfriedens, als dem Kaiser abgezwungen, vom Papste nicht bestätigt, durch das Tridentinum aufgehoben, in Frage gestellt, zumal die Lutheraner von der ungeänderten Confession, welche doch der Religionsfriede voraussetze, abgewichen wären, und Einige wollten Lutheraner wie Calvinisten, als im Glauben Abgefallene, in die heißen Mohrenländer verbannt wissen. Dagegen sahen protestantische Theologen sich genöthigt, die neuabgedruckte Confession als ihren Augapfel zu schützen. Worauf katholische Polemiker, welche diesen Augapfel einen schädlichen, gewachsnen Wurm und die große Leipziger Wurst, die, man mache mit ihr was man wolle, nichts als ein leerer Balg ist, nannten, die Refutation, als die Brille auf diesen Augapfel (1629), drucken ließen. Als darnach die Protestanten die Apologie der Augsb. Confession, als des evangelischen Augapfels Brillenbutzer, an's Licht stellten, erschien in Dillingen ein Ausbutzer des evangelischen Brillenbutzers, und die Jesuiten ließen Luthern Briefe aus dem Scheolach schreiben, wie die griechischen Troßbuben in den todten Hector ihre Spieße stechend, den sie lebendig nicht ansehn durften[e]. Dem Vorwurf, als ob die Protestanten durch Verdammung des Katholicismus ihre eignen Vorfahren, welche in gremio Papatus gelebt, verdammten, zu begegnen, konnte reformirten Lehrern nicht schwer fallen, welche, wie Zwinger, selbst den Heiden die Thüre des Himmels nicht zuschlossen. „Im Papstthum kann man selig werden, aber nicht durch dasselbe." Einen andern beliebten Streitpunkt bildete das Antichristenthum des Papstes. Die Prädicanten schrien überlaut, der Papst (ursus Romanus) ist der Antichrist und die Professoren dictirten es ihren Studenten[f]. Auf französischen Synoden kam der Satz: Romanum episcopum esse ipsissimum Antichristum als besonderer Glaubensartikel in die gallicanische Confession. Als Grotius die neutestamentl. Stellen vom Antichrist theils auf Caligula und Simon Magus, theils auf Barcochba und Domitian, theils auf Trajan und Apollonius bezog, erklärte Maresius (Borborita), daß durch dieses neue Kunststück der reformirten

---

exercitus«, sollte er für exitus malitiose exercitus eingeschwärzt haben. — Protocollum des Colloquii zu Newburg Ingolst 1615. Colloquium Neuburgense. Ulm 1616.

e) Andere Schriften dieser Art: Wer hat das Kalb in's Aug geschlagen. Dill. 1629. Dillingischer Kälberarzt. 1629. Kathol. Oculist od. Starnstecher. 1629. Evang. Augentrost. 1632. Vgl. Salig I, 780.

f) Zungenschlitzer d. i. daß kraft des Religionsfriedens den Prädicanten nicht erlaubt sei, den Papst vor d. Antichrist auszurufen. Dill. 1629.

Kirche ein schändliches Maalzeichen auf die Stirne gebrannt werde, als ob sie aus Ungrund von der römischen sich getrennt habe[g]. Die Jesuiten aber schnaubten gegen die protest. Exegese als wider ein crimen laesae majestatis. Daher, als Georg Zeämann, Prediger zu Kempten, in den Ton dieser Polemik einstimmend, den heiligen, seraphimischen Franciscus einen gemeinen Heuchler, die Jesuiten spurcissimi Suitae nannte und eine Carnificina Esauitica schrieb, wurde er, von Forer der Beleidigung irdischer und himmlischer Auctoritäten angeklagt, auf kaiserlichen Befehl durch eine Reiterschaar nach der Feste Ehrenberg in Gewahrsam gebracht (1628). Die Intercession protestantischer Fürsten und ein Revers[h], mit dem Geständniß, daß er sich in seinen Büchern an päpstlicher Heiligkeit hochstrafmäßig vergriffen, entledigten ihn seines 13monatlichen, trübseligen Arrestes. Seine Glaubensgenossen, deren vielfache Mißbilligung jener Revers fand, beruhigte Zeämann durch die Behauptung, derselbe sei ihm in vinculis abgezwungen worden und müsse man auch wohl unterscheiden zwischen den begleitenden Worten des Kaisers und den eigentlichen Reversalien im Reverse, nur auf letztere gehe seine Unterschrift. Er starb (1638) in Frieden als Superintendent zu Stralsund. In Zeiten so aufgeregter Polemik waren der Friedensstimmen nur wenige, und schlecht der Dank auf beiden Seiten, welchen Einzelne von ihrer Friedenspredigt ernteten. Antonius de Dominis, ein Prälat, der seine Gedanken nach dem H. Worte Gottes moderirte, schrieb, weil er nicht mit ansehen konnte, daß der Abend vom Morgen, der Mittag von Mitternacht in Glaubenssachen so getrennet war, ein großes Werk de republica ecclesiastica, worin er eine Einigung der Kirchen rieth auf Grund der alten Symbole, die des Glaubens Fundamentalartikel enthielten. Das Übrige sei der freien Discussion zu überlassen, nicht aber als zum Glauben nothwendig und die Trennung der Kirchen begründend zu achten. Der Fehler der Reformation, so nützlich und nothwendig sie war wegen des römischen Hofes niemals anmuthiger mores, lag darin, daß sie zum Schisma führte. Solche Gedanken trieben ihn aus seinem Erzbisthum Spalato und aus seiner Kirche (1616)[i], in welche er 6 Jahre später zurück-

---

g) Grotius, Comm. ad loca quaedam N. T., quae de Antichristo agunt aut agere putantur. Amst. 1640. Dgg. Maresius, Diss. de Antichristo contra nuperum commentatorem. Amst. 1640.

h) Abgedr. b. Arnold K. H. II, 782.

i) Relation der Ursachen, um welcher willen Herr Marcus Antonius de

kehrte, um in engem Kerker sein Leben zu beschließen (1624). Der englische Theologe Wilh. Forbes († 1634), in der Meinung, daß kein Luther und Calvin nöthig gewesen wäre, hätte es mehr Wizel und Cassander gegeben, führte in seinen „friedlichen Betrachtungen", nach dem Grundsatz: pauca credenda, multa agenda, die Streitfragen in der Weise des adiaphoristischen Melanchthon auf bloße Logomachien zurück[k], den meisten seiner reformirten Glaubensgenossen des Kryptocatholicismus verdächtig.

§. 103. Theologie und Philosophie.

In die erste Hälfte des Jahrhunderts protestantischer Rechtgläubigkeit fallen die Ausklänge des Streites zwischen den Ramisten und dem alten Lyceum. Der Ramismus wurde noch gelehrt auf den Schulen zu Herborn, Kassel und Cambridge, seine reformirten Anhänger waren Nik. Rancelius, Th. Zwinger, Alstedt, der des Ramus Logik mit Altings Commentar herausgab, und Arminius, ein großer Analyticus, welches das Merkmal eines Ramisten ist — die speculativeren Gomaristen waren Aristoteliker. Unter den Lutheranern bekannten sich Hoe, Conr. Dietrich und B. Menzer in Gießen zu Ramus, auch Hülsemann, obschon er lieber den Aristotelikern beigezählt sein wollte; J. Gerhard zog aus innern und polemischen Gründen den Aristoteles mit den Erklärungen von Zabarella, Scaliger, Sagittarius allen übrigen vor, ohne eine Vergleichung mit Ramus um der Methode willen auszuschließen. Die ramistische Philosophie verschwindet jedoch auf den lutherischen Hauptuniversitäten in Folge fürstlicher Inhibitionen mehr und mehr — während bei den Katholiken des Ramus Schriften erlaubt waren mit wenigen Expurgationen — Calov achtete ihn, den Tessalus unter Philosophen, im Vergleich mit Aristoteles wie Rechenpfennige zu gutem Gelde und Etliche nannten den Studiosis Rameae disciplinae zum Verdruß ihre Hunde Ramus. Dagegen fing man an, wie schon Gerhard fordert, auf die Quellen der aristotelischen Philosophie zurückzugehen: so die philosophi Altorfini Scherbius, Soner, Piccartus, die Königsberger Dreier, Zeidler, Hedio, die Helmstädter Conring und Felden.

Dominis sein Erzbisthum freiwillig zu verlassen und sich in verwichnem Herbst nächstabgeflossenen 1616. Jahrs aus Italia zu begeben, bewogen worden. 1617.

k) Considerationes modestae et pacificae controversiarum de justificatione, purgatorio, invocatione sanctorum, Christo mediatore, eucharistia. Lond. 1658.

Auf einzelnen hohen Schulen bürgerten sich officielle philosophische Lehrbücher ein, Abkömmlinge der melanchthonschen[a]. Die Schulen der Lutheraner versorgte Joh. Scharf, auf den reformirten galt die in 13 Auflagen verbreitete Logik des Molinäus. Das Verhältniß von Theologie und Philosophie wurde beinahe eine Streitfrage der Confessionen, indem an den Calvinisten im Allgemeinen ein überschreitender Vernunftgebrauch gerügt wurde (Theologiam nunquam transcendere regulas logicas), während die Lutheraner mehr an der strengen Scheidung von Vernunft und Offenbarung festhielten. Dem als calvinistisch bezeichneten: intelligenda sunt mysteria, ut credantur wurde als lutherisch entgegengesetzt: credenda sunt mysteria, ut intelligantur. Hoe erklärte, die Theologie, eine so große Herrin, müsse ihre Mägde haben, Gerhard mißbilligte, wenn Christen das Urtheil über des Glaubens höchste Geheimnisse einer verdorbenen Philosophie überließen und P. Tarnov mochte nicht mit denen gehen, welche die Philosophie für Anfang und Ende der Theologie haltend, den Geist mit sophistischen Tränken betäuben und die ganze Theologie nach der Metaphysik modeln. Christus schmecke nicht einem Gaumen, an aristotelische und suaretische Spitzfindigkeiten gewöhnt. Über diese Stellung der Philosophie hat B. Meisner das maßgebende Wort in seiner philosophia sobria (1621) gesprochen. Die Philosophie soll nicht aus dem Gebiete der Theologie weggewiesen werden. Wie die Blätter ein großer Schmuck der Bäume, so ist sie eine große Zierde der Kirche, die nur per accidens, durch dictatorisches Auftreten, durch Setzen einer sophistischen duplicitas an Stelle der piscatoria fidei simplicitas, dem Glauben schädlich werden kann. Utendum est philosophia, non fruendum. Geschieht das letztere, so artet der Gebrauch aus in Mißbrauch. Nicht die Metaphysik, sondern das Wort Gottes erleuchtet die Augen. Christus muß auf der Eselin reiten, nicht umgekehrt die Eselin auf Christus. Quaestiones mixtae sind allein nach der Theologie zu beurtheilen. Die Frage: ob über theologische Gegenstände immer in syllogistischer Form disputirt werden müsse? hat er mit einem medio tutissimus ibis beantwortet. Wer grundsätzlich jede syllogistische Form der Disputation verwerfe, der verbrenne wie Phaeton

---

a) Z. B. Logica Hamburgensis. 1638, von Jungius [absque ullius sectae studio]; Giessensis. 1624; Gryphiswaldensis 1647. Systema logicum Gothanum. 1659. Logica Lipsiensis 1690 von Chr. Weise; Gottingensis. 1698.

das Land der Philosophie, wer dagegen die theologische Cathedra in ein Lyceum verwandle, verbrenne den Himmel der Theologie. C. Martini hat mit vornehm philosophischer Haltung in dieser letzteren Auseinandersetzung Meisners eine contradictio in adjecto und ignorantia elenchi nachweisen wollen. Das Verhältniß der beiden Confessionen zur Philosophie bezeichnet der Streit des Nik. Vedelius, damals Professor in Genf, mit Joh. Musäus. Jener hatte geklagt[b] über Proscription der Vernunftprincipien von Seiten der Ubiquitarier. Es ist das Geschrei der falschen Vernunft, daß ein Widerstreit sei zwischen Schrift und Vernunft. Die wahre Vernunft ist Gottes Wahrheit selbst, in die Natur gepflanzt und dem Worte religiose dienend. Folglich ist der Gebrauch von Vernunftprincipien erlaubt in Beweisführungen der Theologie. Gegen ihn hat in durchaus würdiger Weise Musäus dargethan[c], wie verkehrt es sei, wenn Katholiken behaupteten, daß die Protestanten in Religionsstreitigkeiten nichts vorbringen dürften, was nicht mit soviel Buchstaben und Silben in der Schrift enthalten sei, nie sei es Grundsatz eines Protestanten gewesen, daß man sich der Vernunftprincipien in theologischen Controversen nicht bedienen dürfe, nur als Fundament sollen sie nicht dabei mißbraucht werden. Nicht das Philosophiren ist an den Reformirten zu tadeln, sondern dieß, daß sie falsch philosophiren, daß sie philosophische Sätze, welche nicht von absoluter Nothwendigkeit sind und nur in der natürlichen Ordnung der Dinge Giltigkeit haben, auf Glaubensfragen übertragen, in denen nicht die Ordnung der Natur, sondern Gottes absolute Allmacht gilt. Wenn von Lutheranern Sätze ausgesprochen wurden, wie der: ubi ad Theologiam ventum est, philosophia secedat, so ist das nur relativ und zwar so zu verstehen, daß ein rein theologischer Satz nicht aus der Philosophie bewiesen werden dürfe. Indessen ist dieses kühnere Vorgehen im Gebrauche der Vernunftprincipien nicht eben ein durchgehendes Merkmal reformirter Theologen. Der Prof. in Franecker Joh. Acronius war, wie die Lutheraner, für ein nüchternes Philosophiren mit zweckvoller Maßhaltung ohne zwecklose Neugierde[d], und Amesius schrieb gegen die Metaphysik, welche in theologischen Dingen ein eremodicium begehe; während andererseits der lutherische

b) Rationale Theologicum, Genev. 1628.

c) De usu principiorum rationis et philosophiae in controversiis theologicis. Jen. 1644.

d) Probouleuma de studio S.Theologiae recte instituendo. Franek. 1618.

Theologe Kesler die schlechthinige Geltung der allgemeinen Vernunftprincipien in allen Wissenschaften, auch in der Theologie, behauptete[e]. Als eigentliche Verächter aller Philosophie und Schulweisheit geriren sich Rosenkreuzer und Fanatiker, mit Berufung auf innere Erleuchtung aller gesunden Logik Hohn sprechend.

§. 104. Freiere Geister und Freigeister.

Während der kleinliche Streit noch währte, ob der Auctorität des Stagiriten mehr zu folgen sei oder des Ramus, dämmerte die Morgenröthe der neueren Philosophie herauf mit großem Proteste wider Alles, was Vorurtheil und Auctorität heißt im Reiche des Geistes. Schon H. Grotius, wiewohl er Aristoteles den ersten Platz einräumt unter den Philosophen, führt Klage, daß seine Herrschaft seit etlichen Jahrhunderten zur Tyrannei geworden, sodaß die Wahrheit jetzt durch nichts mehr niedergedrückt werde, als durch den Namen des Aristoteles. Daher gedenkt er der Freiheit der alten Christen zu folgen, welche auf keines Philosophen Secte schwuren, nicht um dem Scepticismus sich in die Arme zu werfen, sondern um die Strahlen der Wahrheit zu sammeln, welche zerstreut sind unter allen Philosophieen[a]. Jungius erklärte das ganze methodische Gerüste damaliger Schulphilosophie (frontispicium Zabarelleum) für sophistisch und setzte seine Doxoscopien den actupotentiellen Philosophen entgegen, deren Sätze nicht in geistiger Aneignung, sondern als infallible Traditionen sich weiter verbreiten. Ohne die weltgeschichtliche Bedeutung des Aristoteles zu verkennen, ja seine Größe hervorhebend gegenüber seinen Nachläufern (philosophi quaestionarii, tritermini demonstratores), welche in 6 Tagen die ganze Metaphysik absolviren, reservirt er sich und seinem Zeitalter die volle Freiheit der Forschung. Sein positiver Standpunkt, nicht in großartigen Werken ausgeführt, ist der real-idealistische: Synthese von Vernunft und Erfahrung als Quelle wissenschaftlicher Wahrheit[b]. Nur an die Erfahrung als Princip der Philosophie hielt sich Franz Baco von Verulam († 1626), Großsiegelbewahrer Jacobs I., heute im beneideten Glanze eines Lordkanzlers und morgen ein in eigner Elendigkeit gebrochenes Rohr[c]. Nicht ein Vollender, nur ein Glöckner, welcher

e) Examen logic. Photin. coroll. p. 36.

a) Siehe d. Prolegomena zum ius belli ac pacis.

b) Guhrauer [§. 84, b] S. 142.

c) Sprengel, Fr. B. v. V. [Der Biograph VIII, 71]. K. Fischer, Fr.

die Leute zur Kirche ruft, hat er im Kampfe gegen eine Welt von Idolen (idola tribus, specus, fori, theatri), den Geist sich gewünscht als reine, unbeschriebene Fläche und die einzige Rettung gesehen in einer instauratio magna des gesammten menschlichen Geisteswerkes. Sein Streben geht auf reine Erkenntniß, die nicht im Sprunge, nur erreicht werden kann auf dem langsamen Weg der inductiven Methode, welcher die verborgnen Processe sich aufschließen. Darum nicht Fittiche will er dem Geiste verleihen, daß er von einzelnen Wahrnehmungen alsbald zu allgemeinen Grundsätzen fliege, sondern, seinen Flug aufzuhalten, will er Bleigewichte an seine Schwingen hängen. Seine Methode führt ihn zur Naturphilosophie mit dem Zwecke der Naturbezwingung. Die Natur ist die Offenbarung der Allmacht Gottes, aber Gottes Wille ist offenbart in seinem Worte. Dieses, nicht das Licht der Natur ist Quelle der Religion und Theologie. Die natürliche Theologie (philosophia divina) ist nur scintilla scientiae mit der Bestimmung, den Atheismus als im Widerstreite mit der Menschenwürde zu widerlegen, ohne positives Vermögen zum Aufbau der Religion. Sonach ist alle Mischung von Theologie und Philosophie zu verwerfen und Baco setzte, der Widersprüche zwischen Vernunft und Glauben sich wohl bewußt, diese Scheidung fort bis zum credo, quia absurdum. Je unglaublicher ein Mysterium, um so größer der Triumph, den der Glaube an ihm feiern kann. Die Philosophie soll nichts anderes als die geschickte, zur Religion hinführende Magd der Theologie sein[d], und Ketzerei gilt ihm für schlimmer, als Sittenlosigkeit. Da — ruft er der Vernunft, dem animal disputax, zu — fidei, quae fidei sunt. Das war eine gläubige, ja rechtgläubige Philosophie und doch sie ist der Johannes Baptista des englischen Freidenkerthums geworden, nicht durch positive Bestimmungen, und nicht, solange die neue Methodik auf das Naturgebiet localisirt und der so scharf formulirte Dualismus zwischen Vernunft und Glauben dem menschlichen Bewußtsein erträglich blieb. Ein wirkliches (oder vermeintes) freigeisterisches Hinausschreiten über die Schranken der herkömmlichen Denkweise, soweit ein solches nicht im Socinianismus seinen Ausdruck gefunden hatte, tauchte, bald versteckter bald mehr zur

---

B. v. B. Lpz. 1856. Charles de Rémusat, B. sa vie, son temps, sa philosophie. Par. 1858.

d) De dign. et augm. sc. I, 30: »Leves gustus in philosophia movere fortasse ad atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere.«

Schau getragen, jetzt noch sporadisch auf, obschon Mersennus die Gottesleugner in Frankreich nach Myriaden zählte. Als David Gorläus von Utrecht, dem Taurellus folgend, den aus Leib und Seele zusammengesetzten Menschen ein zufälliges Wesen (ens per accidens) nannte, wiefern 2 complete Substanzen (corpus et anima) nicht ein unum per se zu bilden vermöchten, fand Voetius diese negative Philosophie dem Scepticismus vortheilhaft, aber der mosaischen Physik und vielen wichtigen Glaubensartikeln zuwider[e]. Die Strategemata Satanae (1565) des philosophischen Günstlings der Königin Elisabeth Acontius, damals von den Arminianern vielfach wieder aufgelegt, galten als Typus des religiösen Indifferentismus. Unter seiner Fahne könnten auch Arianer dienen und wolle er alle Secten zusammenbringen, wie Noah alle Arten der Thiere in die Arche einschloß, darin sie erhalten wurden, ob sie sich gleich von unterschiedlichem Futter nährten. Eine pseudonyme, lustige Historia[f] läßt alle Drei, den ehrensüchtigen Papstnarr, den geschwinden Mann Luther und den jähzornigen Calvin in den Himmel kommen. Gott der Vater hält ihnen eine derbe Strafpredigt. „Thäte ich nicht Recht, wenn ich euch rechtschaffen mit diesem meinem Regimentsstabe abprügelte und zum Abgrund der Hölle stieße!“ Als sie aber allesammt niederfallen und Gott an seine gnädige Zusage erinnern, wird allen Dreien der Aufenthalt im Himmel verstattet, jedoch sub cautione, daß sie allda keinen solchen Lärmen hinfüro anrichten, als sie auf Erden gethan. Der portugiesische Rechtsgelehrte Uriel Acosta kehrte vom katholischen Christenthum, in welchem seine zweifelnde Seele nicht Ruhe fand, zur Religion seiner Väter zurück, bis er, irre werdend an den Satzungen der Rabbinen und an der Göttlichkeit des Mosaismus zu einer patriarchalischen Religion sich wandte, von Aberglauben und kindischen Gebräuchen befreiete Menschen zu einem menschenwürdigen Leben zu führen. Er starb erbittert und racheglühend am barbarischen Fluch der Synagoge[g].

---

e) Voetii Disputatt. I, 569.

f) Lustig und lesenswürdige Historia, Fabula von des Papstes, Lutheri, auch Calvini Tod und was darauf erfolgt sei, durch Christianum von Jerusalem.

g) Uriel Acosta [in J. G. Müllers Bekenntnisse merkw. Männer v. sich selbst. II, 155]. U. A.'s Selbstbiogr. Lpz. 1847.

Geschichte der protestantischen Theologie.

Zweiter Theil.

Geschichte

der

Protestantischen Theologie

von

Gustav Frank,
der Theologie Licentiat und a. o. Professor an der Universität Jena.

Zweiter Theil.

Von Georg Calixt bis zur Wolff'schen Philosophie.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1865.

Vorrede.

Dieser zweite Theil der Geschichte der protestantischen Theologie erscheint um ein Jahr später, als ich gehofft hatte. Die Pflichten, welche das akademische Lehramt mir auferlegte, haben die Verzögerung herbeigeführt. Es ist ein Jahrhundert des Kampfes, welches ich hier dargestellt habe, eines Kampfes, den ich nicht gerade mit den Aufklärern des vorigen Jahrhunderts in die manichäische Kategorie von Licht und Finsterniß legen, noch auch mit einem extremen Pseudonymus unseres Jahrhunderts als einen Kampf gegen „die Janitscharen der allgemeinen Pöbelhaftigkeit" bezeichnen möchte: vielmehr der ideale Geist des Protestantismus sprengte eine endliche Form, die ihm zu enge geworden, der er entwachsen war. Immer neue Streitkräfte, immer frische, anders- und schärfer gewappnete Truppen führte die Opposition in die Schlacht. Die Orthodoxie mit ihrem alten Wehrgehänge unfähig, ihrer Gegner Herr zu werden, entlehnte, noch einen Tag sich zu halten, verschiedene Waffenstücke aus der Rüstkammer der neuen mathematischen Philo-

sophie. In dem wüsten Triumphgeschrei der Sieger erstickte die elegische Klage der Besiegten.

Die einschlägige alte und neuere Literatur, soweit sie mir bekannt und zugänglich war, ist getreulich durchforscht worden. Einiges ganz Neue, wie D. Diestel's quellenkundige Abhandlung über die Föderaltheologie, noch zu verwerthen, gestattete der vorgeschrittene Druck nicht mehr. Historische Versehen in neueren Werken habe ich entweder einfach durch Setzen des Richtigen im Texte oder ausdrücklich in den Anmerkungen verbessert. Von Handschriften sind die Briefwechsel von Buddeus und J. G. Walch sowie ein großes Convolut Jenaischer Universitätsacten benutzt worden. Die Excerpte aus den dreien sind mit E. B., E. W. und A. J. bezeichnet.

Da in diesem Theile manches Vergessene aufgefrischt worden und manches noch wenig Erforschte zur Darstellung gekommen ist, so glaubte ich im Ganzen etwas ausführlicher mich halten zu müssen. Dadurch ist es mir, wie ich hoffe, zugleich gelungen, eine Klippe zu vermeiden, die, wie meine Herren Recensenten meinen, im ersten Theile nicht ganz vermieden ist, die Erschwerung des Verständnisses durch zu knappen Anschluß an die Quellen oder durch Einflechtung von in unserer Zeit unverständlich gewordenen Quellenwörtern. Als Beispiel führt der Recensent des Theol. Literaturblattes, dem ich, wie allen seinen Collegen, deren Beurtheilungen mir zu Handen gekommen sind, für das freundliche Eingehen auf meine Arbeit und ihre belehrenden Winke hiermit herzlich danke, im Jahrgang 1863 S. 123 den Satz auf: „Unter meraritischem Schweiße hat Gerhard, ein

zweiter Origenes, eine ganze Bibliothek gelehrter Werke hinterlassen.“ Unsere bibelfesten Vorfahren verstanden diesen einer Lobschrift auf Johann Gerhard entlehnten Ausdruck »sudores meraritici«, eine Anspielung auf das Levitengeschlecht der Merariten, denen es nach 4 Mos. 4, 29 ff. oblag, das heilige Geräth der Stiftshütte beim Zug durch die arabische Wüste zu tragen, natürlich im Schweiße ihres Angesichts. Ein Schweiß also ist gemeint, der vergossen wird im Dienste des Heiligen. Dergleichen Anspielungen kommen im vorliegenden Bande nur mit angefügter Erklärung vor. Einen eigentlichen Irrthum hat der Kritiker des Literarischen Centralblattes [Jahrg. 1862. S. 1076] auf S. 388 gefunden, wo es heißt: „In den Sacramenten wird mit einer sinnlichen Sache ein unsichtbares Heilsgut, dem der sie recht (gläubig) gebraucht, mitgetheilt.“ Denn nach lutherischer Lehre werde das unsichtbare Heilsgut im Sacrament Jedem mitgetheilt, mag er die sinnliche Sache recht und gläubig empfangen oder nicht. Ich hatte mit den angezogenen Worten den gut lutherischen Canon: »Deficiente fide nullus datur sacramentorum salutaris fructus« wiedergeben wollen. Mein Fehler, der mir jene kritische Note zugezogen hat, liegt im Gebrauche des hier doppelsinnigen Ausdruckes Heilsgut. Eines unangenehmen Druckfehlers, auf welchen Freunde mich aufmerksam machten, muß ich noch Erwähnung thun: statt „Triennium seines Todes“ auf Seite 341, was eine unerhörte Ketzerei einschlösse, ist „Triduum“ zu lesen.

Und so möge denn auch dieser Theil der Geschichte unsrer Kirche, den darzustellen mir eine Freude war, hinaus-

gehen in die Welt. Vielleicht daß mancher meiner Leser außer der Belehrung über Vergangenes Einiges auch findet, was den Blick auf die kirchliche Gegenwart schärft. Wir wenigstens sind die Analogieen zwischen der hier dargestellten und unsrer Zeit, wie in ganzen Richtungen so in einzelnen Persönlichkeiten, oft überraschend gewesen. Die Gegenwart aber anschauen im Spiegel der Vergangenheit, das ist der usus didacticus der Geschichte.

Jena, am 12. August 1865.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Seite
Synkretismus, Salmurianismus und wissenschaftliche Emancipationen 2
Cap. I. Synkretismus und Lutherthum 4
Cap. II. Calvinismus und Salmurianismus 35
Cap. III. Gemeinsame Gegner 53

Zweiter Abschnitt.

Pietismus und Coccejanismus 115
Cap. I. Pietismus und Lutherthum 116
Cap. II. Coccejanismus und reformirte Mystik 240
Cap. III. Verhältniß der protestantischen Confessionen zu einander und nach außen 274

Dritter Abschnitt.

Kritiker, Freigeister und Philosophen 296
Cap. I. Kritiker der Bibel und des Vorurtheils 298
Cap. II. Aufklärer, Indifferentisten und Freigeister . . . 322
Cap. III. Die Leibniz-Wolff'sche Philosophie 375

Zweite Periode.

Von Georg Calixt bis zur Wolff'schen Philosophie.

1648 — 1750.

§. 1. Eintheilung der zweiten Periode.

Die protestantische Orthodoxie war, nach dem Gesetze der Stetigkeit geschichtlicher Entwicklung, die erste naturgemäße und berechtigte Form, in welcher die Idee des Protestantismus sich darstellte. Aber sie ist nicht allein noch war sie für immer berechtigt. Dem protestantischen Freirecht der Prüfung an dem lapis Lydius der H. Schrift durfte auch das sanctionirte System der Rechtgläubigkeit sich nicht entziehen. Es war als protestantisch Gegenstand der Kritik. Indem dieses relative Moment verkannt, indem die Orthodoxie mit dem Protestantismus selbst identificirt wurde, mußte der Widerspruch in's Bewußtsein treten der Endlichkeit der Form mit dem unendlichen Reichthum der Idee. Der innere Widerspruch bleibt nicht ohne äußere Manifestation. Die zweite Periode stellt diesen Widerstreit dar. Er geschieht aus dreifachem Gesichtspunkt, wodurch drei, zeitlich theilweise coordinirte, Abschnitte sich ergeben: 1. Die Reaction des Synkretismus, welcher die specifische Ausprägung und confessionalistische Tendenz der lutherischen Orthodoxie in Frage stellt. Ihm entspricht in der reformirten Kirche der Salmurianismus. 2. Die Reaction des Pietismus, der zwar zur orthodoxen Dogmatik sich bekennt, aber den Accent verlegt von der Theoria fidei auf die Praxis vitae. Ihm ist in der reformirten Kirche der Coccejanismus verwandt. 3. Die Reaction des wissenschaftlichen Geistes, welcher, das Joch der Theologie abschüt-

telnd, in seine eignen Bahnen tritt, und je schwerer der Zwang auf ihm gelegen, um so gewaltsamer ist der Bruch, um so tiefer, den Nerv des Christenthums treffend, der Einschnitt. Dieser Kampf dreier zu einem Ziele sich ergänzender Reactionen umfaßt ein Jahrhundert, dann ist er entschieden, das Lehrgebäude der Orthodoxie wankt, gebrochen in seinem Fundamente.

Erster Abschnitt.

Synkretismus, Salmurianismus und wissenschaftliche Emancipationen.

§. 2. Übersicht.

Nachdem der Principienkampf der Reformation glorreich durchgeführt war, begann der reformatorische Geist nach einem Jahrzehnte bereits seinen Höhenflug zu verlassen. Der begeisterte Kampf um Principien wich dem kleinlichen Streite um Dogmen. Auf diesem Wege, den Luther angedeutet, schritten seine geistloseren Nachfolger weiter. Das folgerechte Ziel war die Concordienformel, dieses engverstrickte Glaubensgesetz des Lutherthumes, welches die Spaltung der Confessionen symbolisirte, die milde und freiere Theologie, die wir nach Melanchthon heißen, proscribirte. Der reformirten Kirche war vergönnt gewesen, noch 40 Jahre lang in ursprünglicher Freiheit sich zu entwickeln. Dann ward auch sie unter das Gesetz der Dordrechter Schlüsse gethan und die freiere arminianische Richtung von ihr ausgeschieden. In beiden Kirchen beginnt das Zeitalter der Orthodoxie. Der unabänderlich fixirte Lehrgehalt wird näher bestimmt, in seine Consequenzen ausgeführt, gegen den Widerspruch der Gegner mit neuer Schutzwehr versehn. Einzelne traten dann auf und formirten aus dem vorhandnen Material massenhafte Systeme. In der lutherischen Kirche ist diese Systematik wesentlich vollendet mit dem größten der orthodoxen Dogmatiker Johann Gerhard, in der reformirten Kirche mit deren größtem Controversisten Gisbert Voetius. Wenn aber eine geistige Richtung ihren ganzen Inhalt aus sich herausgesetzt hat, dann ist sie erschöpft, ihre Mittagshöhe ist ihre geschichtliche Vollendung. Mit Ablauf der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hörte der orthodoxe Glaube, der noch unsere Väter getröstet hat in den Stürmen und Drangsalen des dreißigjährigen Krieges, auf, Ausdruck zu sein des protestantischen Ge-

sannntbewußtseins. Von da ab beginnt der Zeiten Verwandlung. Mehr und mehr und immer drohender tauchen abweichende Geister auf, durch neue, große Blicke der Geistesfreiheit eine Gasse öffnend. Zürnend entsteigt der Geist Melanchthon's seinem Grabe und fordert Rechenschaft in seinem und Luther's Namen von den spätgebornen, verdammungssüchtigen Söhnen des Protestantismus. Das ist der Synkretismus des Georg Calixtus. Wild tobend fahren die lutherischen Zionswächter wider ihn auf. Der Selbsterhaltungskampf der Rechtgläubigkeit gegen den Synkretismus deutet, indem sie auf die Spitze der Caricatur getrieben wurde, auf ihre Selbstvernichtung. In den Neuerungen der Schule von Saumur beginnt auch für die reformirte Dogmatik ein stiller Zersetzungsprozeß. Neue symbolische Antithesen und Sicherstellungen wurden versucht, in beiden Kirchen erfolglos. Synkretismus und Salmurianismus beide entsprangen dem Schooße der Kirche selbst. Von außen trat dann noch als gewichtiges Moment der wissenschaftliche Geist hinzu, der, wie man ihn auch zu verschüchtern und zu verscheuchen suchte, zur Selbständigkeit erwacht, der Theologie den Gehorsam kündigte. Naturwissenschaft (Astronomie), Naturrecht, Philosophie vollziehen ihre Selbstbefreiung, die zugleich Schädigung ist der kirchlichen Rechtgläubigkeit. Drei Netze hatte der Satan ausgespannt, den Hobbesianismus für die ingenia practica, den Cartesianismus für die ingenia theoretica, den Spinosismus für beide[a]. Aus der Philosophie erwuchs das Freidenkerthum, ein Synkretismus im größten Maßstabe. Calixt wollte nur die christlichen Parteien versöhnen durch Zurückgehen auf das christlich Gemeinsame, der Deismus gedachte ein Pantheon zu wölben für alle positiven Religionen. Zahlreich sind die Klagen der Theologen über die Gottlosigkeit und Verkehrtheit dieses Zeitalters[b].

---

a) M. H. Reinhard, De Ranis ab ore draconis [Hobbesianer, Spinosisten]. Wit. 1721.

b) Z. B. H. Morus, Opp. 635: »Sat veneni jam hausit praesens hoc in omnem impietatem scaevitatemque praeceps seculum.« Alberti: »Seculum in omnem improbitatem praeceps.« Die Wittenberger schreiben bei Gelegenheit einer feierlichen Promotion (1691) an die Jenenser: »Magna Cacodaemonis hodie contra Theologos ira, magna pariter est adversus istos mundi pressura: sed armat eos contra mala quaevis Dei clementissimi gratia. Haec eos armat et ornat. Armat laboribus, ornat honoribus, armat militia, ornat laetitia.« A. J. — W. Chr. J. Chrysander (1748): »Quae superiori seculo dominari coepit immensa sentiendi et vel turpissima amentissimaque cogitata in vulgus protrudendi licentia, hoc aevo stabilita est.«

Cap. I. Synkretismus und Lutherthum.

§. 3. Georg Calixt.

Literatur b. Walch, bibl. theol. II, 669. — H. Schmid, Gesch. d. synkretist. Streitigkeiten in d. Zeit d. G. Calixt. Erl. 1846. W. Gaß, G. Calixt u. d. Synkretismus. Bresl. 1846. Ders. Gesch. d. protest. Dogmatik II, 68. Baur, Über d. Charakter u. d. geschichtl. Bedeutung d. calixtin. Synkretismus [Theol. Jahrbb. 1848, 163]. Ders. Gesch. d. christl. Kirche. (Tüb. 1863) Bd. IV, 339. E. L. Th. Henke, G. Calixt u. s. Zeit. Halle 1853—60. 2 Bde.

Die neue Bewegung in der lutherischen Kirche ging aus von der Universität Helmstädt. Hier war die Concordienformel abgelehnt worden, hier blühte der seit Erasmus und Melanchthon bei der lutherischen Orthodoxie anrüchige Humanismus, hier stand die Philosophie, von strengen Aristotelikern vertreten, in hohem Ansehn. Hier unter diesen Poeten und Epikureern studirte (seit 1603) Georg Calixt, geboren in einem schleswigschen Dorfe 1586. Sein Vater, noch ein Schüler Melanchthon's, impft dem Knaben den Geist des Meisters ein. Humanistische Bildung, Studium der aristotelischen Philosophie, als zur Theologie durchaus nothwendig, wissenschaftliche Reisen erweitern seinen Gesichtskreis; seit 1614 Professor der Theologie, darin er Autodidact war, in Helmstädt, hat sich während einer fast 50jährigen Amtsthätigkeit der Geist dieser Akademie in ihm gleichsam inkarnirt. Vor ihm stand eine Rechtgläubigkeit, bis in die kleinsten Distinctionen unabänderlich, mit der Prätension, identisch zu sein mit dem Protestantismus und alleinberechtigt, ein geschriebenes Papstthum, ringsher sich deckend mit dem Stachelgürtel der Polemik. Diese streitsüchtige, exclusive Dogmatik vermochte er nicht für die erschöpfende Darstellung des protestantischen Princips zu achten, sondern er trachtet darnach, wie er der verstoßnen, wissenschaftlich freiern und versöhnenden Richtung seines geistigen Ahnherrn Melanchthon wieder Sitz und Stimme verschaffe in der Kirche und des einen Glaubens Einheit fördere unter allen Confessionen. Solches Streben führt ihn zurück in jene Zeit, wo die confessionellen Gegensätze noch unentwickelt bei einander lagen. Dies neutrale Glaubensgebiet zu bestimmen, erwies sich die H. Schrift, obschon das oberste Princip aller religiösen Wahrheit, für sich allein unzureichend. Daher nahm Calixt als zweites Princip (principium subordinatum) die Tradition hinzu, das Zeugniß der Kirche von der Lehre der Schrift (scriptura explicita). Der Inhalt der Tradition

würde am sichersten gefunden werden, wenn eine gemeinsame Summe von Glaubenslehren sich bei allen Kirchen wiederfände. Da aber dieser ideale Nachweis nur in geringem Maße sich verwirklichen läßt, so hat man auf das kirchliche Alterthum sich zu beschränken, als dem Urquell reiner Lehre am nächsten. Und wenn auch in der alten Kirche einige Väter ihre Sondermeinungen hatten, so hat das Übereinstimmende der Mehrheit der Kirchenlehrer bis zum 5. Jahrhundert (consensus quinquesaecularis) als der traditionelle Lehrgehalt zu gelten. Derselbe ist vollkommen enthalten im sogenannten apostolischen Symbolum und die späteren Bekenntnisse bringen das Alte immer wieder, nur in neuer durch Bekämpfung der Gegner nothwendig gewordener Form. Diese altkirchliche Lehre also ist das Maßgebende, die Kirchenverbesserung nichts anderes, als deren Wiederherstellung. Die Befestigung der Gemeinde in jenem altkirchlichen zum Heile ausreichenden Glauben ist Aufgabe der Theologen. Diese aber haben solches oft aus den Augen gesetzt, haben Unergründliches zu ergründen gesucht, haben neugebornen Glaubenssätzen eine ungebührliche Wichtigkeit beigelegt und dadurch ein Hinderniß der Glaubensgemeinschaft aufgerichtet. Dem gegenüber ist zurückzugehen auf das apostolische Bekenntniß, als ein gemeinsames Terrain, auf welchem alle Confessionen sich begegnen und Frieden finden können in gegenseitiger Liebe, wohl erwägend, wie wenige Christen bleiben würden, wenn jeglicher Irrthum vom Christenthum schiede. Dennoch scheut sich Calixt, die materielle Gleichberechtigung der Confessionen zu proklamiren. Der gegenseitige Kampf nur soll ein Kampf sein als unter Brüdern und das Lutherthum, obwohl die reinste der Confessionen, kein Recht haben, die andern der Häresie zu zeihen, als bei welchen zwar Irrthum anzuerkennen ist, aber nicht Abweichung von fundamentalen Glaubenslehren. Das ist die theologia moderata Calixt's, die auf die Kirchenväter sich stützte, als Organe des reinen Glaubens, und die Liebe für höher hielt, als die Abwickelung abstruser Fragen[a]. Die Gegner nannten sie Synkretismus, ein falsches Streben nach äußerlichem Frieden bei innerlich fortdauernder Gespal-

---

a) Z. B. An potuerit alia persona quam filius incarnari? An plures personae unam naturam potuerint assumere? An si homo non peccasset, nihilominus filius Dei incarnandus fuisset? Num sanguis in passione profusus manserit unitus Deitati? — Utinam quaestionum si non prorsus similium, non tamen multo magis utilium expers fuisset et adhuc esset aetas nostra! S. Calixt's Vorr. zur „Gesch. v. des Hrn Jesu Leyden." Züneb. 1640.

tenheit[b]. Einzelne Lehrabweichungen erzeugte Calixt's freiere wissenschaftliche Bewegung, die nicht an dogmatischer Ängstlichkeit, sondern wo unabweislich das Mysterium beginnt, ihre Schranke hatte. So verwirft er die Ubiquität, ja rüttelt an der ganzen lutherischen Idiomencommunication, leugnet die ausreichend klare Offenbarung der Trinität im A. T., Beweise verschmähend, wie den aus dem Pluralis Elohim, hält den angelus Jehovae nur für den Repräsentanten Gottes, nicht für Erscheinung des Logos und wiederholt unbedenklich die Zweifel der alten Kirche an der Ächtheit einzelner biblischer Bücher. Wenn er die iustitia originalis ein donum supernaturale, die Erbsünde eine Privation (carentia iustitiae originalis), das Abendmahl ein Opfer (sacrificium), Gott causa peccati per accidens nannte, so waren das Verstöße gegen das Lutherthum mehr dem Ausdruck als der Sache nach. Andere Eigenthümlichkeiten: die Betonung der analytischen Methode, die selbständige Bearbeitung der Ethik, die Forderung des studium sanctimoniae neben dem Glauben und zu seiner Erhaltung, beweisen, wie schon bei Calixt der weichende Dogmatismus dem practischen Interesse Platz macht.

Calixt's Synkretismus besteht zu Recht als Reaction und Verneinung. Aber sein positiver Standpunkt ist ebenso unfertig als unprotestantisch. Er will Einheit des Glaubens und Getrenntheit der Kirchen, er will Protestantismus und, mißkennend seine principielle Besonderheit, löst er ihn auf in allgemeine Christlichkeit, er will Besserung der Gegenwart und flieht in die Vergangenheit, meinend, die Macht geschichtlicher Gegensätze ließe sich brechen durch einfache Rückkehr in das Gebiet der Indifferenz, deren Entzweiung die Gegensätze gebar.

§. 4. Der synkretistische Streit.

Walch, R.Strr. d. ev.-luther. K. I, 219. IV, 666. Planck, Gesch. d. prot. Theol. v. d. C. F. bis in d. Mitte d. 18. Jahrh. S. 90. Henke, Synkretistische Streitigkeiten in Herzogs RE. XV, 346.

Calixt, weil er nicht als erklärter Gegner seiner Kirche, sondern mit dem Anspruch eines guten Lutheraners auftrat, erregte einen Kampf langwierig und von unglaublicher Heftigkeit. Schon frühzeitig verfielen

b) Pfaff: »Syncretismus ecclesiasticus est fraternitas ecclesiastica, quam cum iis pangimus, qui in fundamento fidei a nobis dissident.« Dannhauer: »collusio veritatis cum mendacio.« Vgl. Henke, Art. Synkretismus in Herzogs RE. XV, 342.

seine Grundsätze und Ansichten der Mißbilligung der Theologen. Als Hoe v. Hoenegg seinen ersten Theologenconvent (1621) auf dem Schloß zu Jena hielt, kamen auch die Neuerungen der Helmstädter zur Sprache. Selbst Joh. Gerhard, dem aber später Calixt bei einem persönlichen Zusammentreffen das Herz abgewann, erklärt sie für incorrigibiles. Man erkannte die Nothwendigkeit, zu dämpfen das Feuer, so zwischen den Theologen zu Wittenberg und Helmstädt. Weil aber Helmstadiani nicht werth seien, daß ein ehrlich vornehmer Mann sich an sie mache, so möge man künftig, wenn sie in realibus Neuerung fürbrächten, junge Personen (Studiosos) an sie schicken, die mit ihnen spielten, wie die Katze mit der Maus*. Als entschlossener Gegner erhob sich dann Staats Büscher (primus famae Calixtinae latro), Stadtprediger zu St. Aegidien in Hannover, der früher bereits der Vernunft und Philosophie wie jedem andern Weibe Stillschweigen in der Kirche geboten und die heidnischen Dichter aus den Schulen verbannt wissen wollte. Schon hatte er in Predigten die neue Helmstädter Theologie unter dem Schlangenbilde dargestellt, da erschien endlich (1640) seine Streitschrift: Cryptopapismus novae theologiae Helmstadiensis. Der Beweis wird geführt aus Calixt's zweifachem Princip und dessen Friedensverhandlungen: das müßte ja ein Heide oder etwa ein Epikurer und Atheist sein, der von einer Religion soviel hielte als von der andern; aus seiner Ansicht von dem bloß privativen Character der Erbsünde, welche als ein so geringer Schade eines so großen Arztes nicht bedürfe; aus seiner Leugnung der Rechtfertigung durch den Glauben allein, aus der Anerkennung des Papstes als obersten Bischofs der Kirche, des Abendmahls als sacrificium memorativum, welche ärgerliche Reden die kluge Frau Ratio, Philosophia et Logica gebieret. „Soll das nunmehr einem jeden frei ausgehen, daß er Gottes Wort und die öffentlichen Symbole der christlichen Kirche also verdrehet, verfälscht, ja zum Theil aufhebt: was wird endlich aus unsrer Religion anders werden, als eine rechte babylonische Verwirrung und Gemenge, ja ein recht epikurisch, heidnisch, teufelisch Wesen, da man weder Gott oder Religion etwas mehr achten wird. O Greuel der Verwüstung!" Calixt war indignirt über die Bosheit dieses unvernünftigen Menschen. Ironisch meint er mit Rücksicht auf Büscher's Glauben an eine Kirche, selbst wo Fehler und Irrthümer sind: dort

---

*) Henke, Calixt I, 317.

wo Büscher manichäisch in der Anthropologie, calvinisch in der Prädestinationslehre, weigelianisch über Werthlosigkeit der Philosophie und der Wissenschaften; sowie über ein leibliches Vereinigtwerden der Gläubigen mit Christus lehrt, will gleichwohl hieraus nicht folgen, daß dieserwegen bei dem Kirchspiel St. Aegidien in Hannover das Christenthum und eine christliche Kirche sollte aufgehört haben und die ganze Gemeine daselbst ihrem Pfarrherrn und seinem Anhang gleich und ein weigelianischer Haufe sollte geworden sein. Noch ehe Calixt's Gegenschrift erschien, starb Büscher in freiwilligem Exil zu Stade (1641)[b]. Vornehme Theologen bezeugten ihm ihre Beistimmung. Aber der eigentliche Ausbruch des Streites datirt erst her vom Colloquium charitativum zu Thorn 1645 [I, 402]. Hier hielt sich Calixt ganz familiär privatim und in öffentlicher Procession zu den Reformirten, bediente sich auch eines ungewöhnlichen und einem Theologo unanständigen Habits, einhergehend wie ein kleinstädtischer Schulmeister mit kurzem Mantel, altfränkischem Hut und einer Soldaten Taften-Binde. „Deswegen war Calixtus von der Gemeinschaft unseres Theils Herrn Theologen ausgeschlossen." Dazu kam, daß Latermann unter dem Präsidium Calixt's die Behauptung von der minder klaren Offenbarung der Trinität im A. T., der helmstädter Aristoteliker Hornejus majoristisch klingende Sätze vertheidigt hatte[c]. Die calixtinische Feuersbrunst zu löschen, erließen die kursächsischen Facultäten, zu denen bedingungsweise auch Jena hielt, auf des dresdner Hofpredigers Weller Veranlassung eine fraterna admonitio an Calixt und Hornejus (1646), darin ihnen nachgesagt wird, daß sie die Fundamente der evangelischen Lehre erschütterten. Calixt erwiedert: wer solches von ihm behaupte, den wolle er für einen erz- und ehrvergessenen, verlogenen Diffamanten, Calumnianten, Ehrendieb und Bösewicht halten, bis er solches beweise. Eine weitere Episode des Streits doch eines schon in Etwas entstellten Synkretismus ist an Königsberg gekettet[d]. Als Latermann (vir forma quam mente melior) dort in einer Disputation, als Dreier und Michael Behm mit helmstädtischen Meinungen hervortraten, erhob sich gegen sie Mislenta, der leidenschaftliche

---

b) Henke, Calixt II, 1, 110.

c) »Possitne tuto et debeat theologus hac phrasi uti: Bona opera ad salutem sunt necessaria« war damals eine beliebte Streitfrage. Avé-Lallemant, Jungius' Briefwechsel. Lübeck, 1863. S. 408. 415.

d) Hartknoch, Preuß. Kirchen-Historie. S. 602.

Lutheraner [I, 369]. Behm mußte sich und seine Gesinnungsgenossen vertheidigen gegen den Vorwurf, als wenn sie sich in ihrem Schreiben zu Mameluden und Verräthern des katholischen Glaubens unserer lutherischen Kirche und zu Stiftern einer ganz neuen babelischen, samaritanischen, chimärischen und hermaphroditischen Religion, ja gar zu Atheisten gemacht hätten. Als Behm starb, verweigerte Mislenta als zuständiger Pfarrer dessen kirchliche Beerdigung, weil er als ein von der Kirche Abtrünniger ohne Buße gestorben sei. Die feierliche Beisetzung erfolgte zwei Jahre später. Er und Latermann galten aber Mislenta nur als Werkzeuge, Calixt als der eigentliche Urheber, auf ihn häufte er die Vorwürfe des Papismus, Calvinismus, Arminianismus, Synergismus, Chimaerismus, Atheismus und einer babylonica religionum mixtura. Erst Mislenta's Tod (1653) bringt hier einige Ruhe. In den Censuren orthodoxer Theologen gegen Latermann's Irrthümer war Helmstädt immer mitbedacht worden, welches auf fürstlichen Befehl sich rechtfertigen muß über nachfolgende Punkte: Auctorität des kirchlichen Alterthums, gute Werke, Erweislichkeit des Mysteriums der Trinität bloß aus dem A. T., Erscheinungen Gottes im A. T., Streben nach Einigkeit und Duldung unter den Dissentirenden, „derohalben man Euch eines sogenannten Synkretismi hat beschuldigen wollen." Von da ab begannen ernsthaftere Agitationen besonders von Kursachsen aus, das aus Verdruß über die politische Gleichstellung der Reformirten durch den westphälischen Friedensschluß mehr als je das exclusive Lutherthum begünstigte. Fürsten und Theologen traten klagend auf gegen die spanneue Religion der Helmstädter. Unter den ersten D. Scharf, der vielverspottete Logiker in Wittenberg, welcher der Wahrheit fast den Handel aufgekündigt zu haben schien*, dann Jak. Weller, des ganzen Lärmes Rädleinführer, der Calixt anklagt, das gottselige Wesen mit der That ganz verleugnet zu haben und daß er auf der judenzenter, arianzenter, calvin- und papistenzenter

---

*) Er führte den Spottnamen Limator wegen seiner Lima Logicae Hamburgensis. Witt. 1639. Die Wittenberger Studenten sangen von ihm: „Unser lieber D. Scharf, den Gott aus dem Himmel warf" und Calixt fügt hinzu, es sei solches geschehen, weil er dem Priscian soviel Unrecht zugefügt habe. Sie hatten auch den Pentameter auf ihn gemacht: Scharfius interdum Stumpfius esse solet. Sein College, der Mathematiker Felden, nannte ihn vor vielen Zuhörern einen Esel. Vgl. Jungius' Briefwechsel S. 199. 223. 411 und B. G. Struve, Act. litter. III, 13 (Scharfii spurcities et inficeta Latinitas).

Leier anfangen wolle zu stimmen[f]. Hülsemann in Leipzig brummte und schnaubte gar sehr, nannte Calixt insgemein einen schäbichten Schulfuchs (scabiosum Grammaticum), erklärte dessen Hoffnung, mit manchen Reformirten sich dereinst im Himmel zusammenzufinden, als sonder Zweifel vom Teufel eingegeben, machte auch bemerklich: es wäre ihr Kurfürst mehr als Calixti Herzog, und sollte Calixt das wissen, daß er weiter könnte um sich greifen, als der Braunschweiger. Sein Hauptwerk gegen die mit 40 Discrepanzen behaftete Religion der Helmstädter führt den Titel: „Calixtinischer Gewissenswurm" (1654). Sein College Scherzer bemerkte, wie nicht eines einigen Schweinstalls unsere Kirche durch die nasutuli Syncretistae gebessert worden. Deus conterat Satanam sub pedes nostros! In Straßburg stritt Bebel gegen die Hyäne des Synkretismus, Dorsche und Dannhauer secundirten ihm, Weinmann in Altdorf nannte die Helmstädter Schelmstädter; einige waren zweifelhaft: albus an ater sit Calixtus. Der Mystiker Felgenhauer verspottete den Calixtinischen Papagey-Glauben. Vor Allen aber schwang seine Ägide der große Zionswächter Calov. Schon zu Thorn grimmig und ungestüm, hat er gegen Calixt, den theologischen Autodidacten und in Gottes Wort eben wenig gegründet, eingewendet, selbst in der alten Kirche habe das apostolische Symbol nicht als Inbegriff aller zum Heil nothwendigen Glaubensartikel gegolten. Die spätern Symbole sind nicht bloß Erklärungen des apostolischen, sondern enthalten auch wesentlich neue Lehren. Daher ist Häresie möglich auch bei Übereinstimmung mit dem apostolischen Glaubensbekenntniß. Eine Religionsvereinigung im Sinne Calixt's ist durchaus verwerflich. Er und seine Anhänger sind Neutralisten, Libertiner, Synkretisten, Atheisten, Hermaphroditen, novae babelicae, samariticae ac chimaericae ματαιολογίας architecti, sie sind des leidigen Satans Brut[g]. Calixt hat seitdem Sachsen officina mendaciorum genannt. Wer die Uneinigkeit aufheben wolle, der thue nach seiner Gegner Meinung soviel,

---

f) Weller hatte sich vom ärmlichen Docenten, da er mit Aufnahme anderer Schulden dem Wittenberger Bären, so bisher weiblich gebrummt, das Maul gestopfet, zum Dresdner Oberhofprediger aufgeschwungen; als solcher hochmüthig und kriechend ward er von Calixt mit dem Verse bedacht: Asperius nihil est humili, cum surgit in altum. Tholuck, Wittenb. Theologen S. 171.

g) »Calixtinos pro sociis Augustanae Confessionis non agnoscimus, egressi sunt a nobis, quia nostri non fuerunt.«

als Gott verleugnen und atheismum einführen, und jeder ist heterodoxus, der von den Glaubensentscheidungen Wittenbergs und Leipzigs abweicht. Die „Widerlegung der unchristlichen Verleumdungen, damit ihn D. Weller zu beschmitzen sich gelüsten lassen" (1651) war seine letzte Streitschrift in dieser Sache. Er hat von da ab, weil er die edle Zeit nicht mit solchem Lumpenwerk zubringen wollen, geschwiegen bis an seinen Tod (19. März 1656). Calov sprach ihm die Seligkeit ab. Er aber hat noch auf seinem Sterbebett gesagt: „Irret etwa einer oder der andere in Nebenfragen, die den Grund des Glaubens nicht angehen, den will ich nicht verdammen; Gott mag ihm solchen Irrthum vergeben, derselbe wolle auch mir in Gnaden vergeben, wenn ich in solchen Nebenfragen geirrt, wie ich denn nicht infallibilis gewesen und vielleicht auch nicht allemal es mag getroffen haben." Schon vor ihm war sein Freund Hornejus entschlafen (1649).

§. 5. Ein neues Symbol.

Nach Calixt's Tode kämpften Titius in Helmstädt, ein Mensch der nur hinter des Aristoteles und Calixtus Schriften her war, Dreier, der über Calov's Schriften urtheilte: illa non mereri, ut, in terram delapsa, iterum sustollantur, und Fr. Ulr. Calixt, dieser auf die Singularitäten seines Vaters sich versteifend und doch dessen Grundgedanken auf eine bloße gegenseitige Toleranz vorsichtig beschränkend, für den Synkretismus fort in ausartender Epigonenpolemik. Das Colloquium irenicum in Cassel (1661)[a], veranstaltet vom Landgrafen Wilhelm VI. zu Hessen, seine confessionell entgegengesetzten Landestheile zu versöhnen, war ein der Orthodoxie widerwärtiges Lebenszeichen des weitergreifenden Synkretismus. Die beiden Rinteler Professoren Peter Musäus, an philosophischer Bildung seinem Bruder Johann noch überlegen, und Joh. Henichen, welcher von Calixt nichts gelernt haben wollte, quod non hodieque exosculetur, conferirten dort mit den reformirten Marburgern Seb. Curtius und Joh. Heine, und wiewohl die confessionellen Unterschiede unausgeglichen blieben, erkannten sie sich doch in wechselseitiger Duldung als Genossen eines Glaubens und einer Seligkeit Miterben. Die vielfache Freude, mit welcher die Resultate dieses Religionsgespräches auch von

---

a) Henke, D. Unionscolloquium zu Cassel im Juli 1661. Marb. 1861.

den Häuptern der reformirten Orthodoxie aufgenommen wurden, als dann Friedrich Wilhelm von Brandenburg den Nominalelenchus, welchen verhärtete Berliner Zeloten für ein Pertinentstück des Amts des H. Geistes erklärten, durch ein Edict[b] beschränkte, ein Religionsgespräch zu Berlin (1662) im Sinne des Casseler veranstalten ließ[c] und den Besuch der Universität Wittenberg verbot: dieses Alles läßt die nunmehrigen Maßnahmen der strengen Lutheraner begreiflich finden. Die Wittenberger erhoben sich in einer Epicrisis über das Casselsche Colloquium heftig gegen die Rinteler, die den ungenähten Rock noch ferner zerreißen wollen, und gedenken den Irrgeistern, welche mit süßen Worten unschuldige Herzen verführen, mit allem Fleiße zu widerstehen. Nachdem bereits 1649 Calov dahin sich ausgesprochen hatte, daß es seiner Ansicht nach kein besseres Mittel gebe, einem Schisma vorzubeugen, als eine unter Auctorität publicirte uberior declaratio articulorum fidei Confessionis Augustanae, ward ein solches neues Symbol 1652 vorbereitet, 1655 unter dem Namen Consensus repetitus fidei vere lutheranae ausgearbeitet, vom Oberconsistorium genehmigt, von allen membris der theologischen Facultäten in Leipzig und Wittenberg namentlich unterschrieben, endlich 1664 und 65 deutsch und lateinisch dem Rintelschen Trubel gegenüber[d] zu Wittenberg herausgegeben[e]. Ein gewaltsames Zusammenschnüren des theologischen Bewußtseins bis zum Abschneiden jeder irgend selbständigen Bewegung selbst auf exegetischem Gebiete, eine in's Kleinliche gehende, übertreibende und ungerechte, zwischen Wichtigem und Minderwichtigem nicht unterscheidende Verdammungssucht sind seine Merkmale. Die Differenzen sind nach der Ordnung der Augsb. Confession in 88 Punkten nicht ohne Wiederholungen aufgehäuft, voran die rechtgläubige Thesis, eingeleitet mit einem profitemur et docemus, ihr gegenüber die synkretistische Häresis, diese beginnend mit rejicimus und mit Stellen belegt aus den Schriften des Calixt, Hornejus, Latermann und Dreier, oft in täuschendem Mißverhältniß zur vorangestell-

---

b) 2. Juni 1662. Abgedr. b. D. H. Hering, Histor. Nachr. v. d. 1. Anfang der ev.-ref. K. in Brandenburg. Halle 1778. S. 73 im Anhang. Ein neues, verschärftes Edict v. 6. Juni 1667 ebend. S. 80.

c) D. H. Hering, Neue Beitrr. z. Gesch. d. ev.-ref. Kirche in d. Preußisch-Brandenb. Ländern. 2 Th. Berl. 1786. 87. II, 116.

d) Wie Calov im Vorwort sagt: »revirescere et caput erigere coepere illa Syncreticorum *κακὰ θηρία* in Rintelensibus.«

e) Neueste Ausg. v. E. L. Th. Henke, Marb. 1846.

ten Thesis, deren gespreiztes Pathos zuweilen einen schrecklichen Irrthum erwarten läßt. Der erste fundamentale Abschnitt (P. 1—9) legt das Anathema auf die Calixtinische Behauptung der Unvollkommenheit der lutherischen Kirche, welche doch vera Dei ecclesia sei, und die relative Anerkennung der Katholiken und Calvinisten, auf die Geltendmachung der Tradition neben der H. Schrift und die Beschränkung der revelatio peculiaris auf das in der Schrift, was die Erlösung des Menschengeschlechts angeht[f]. Der zweite theologische Abschnitt (P. 10—16) verwirft die Behauptung der undeutlichen Offenbarung der Trinität im A. T.[g], daß der H. Geist nicht als essentia, sondern nur per donum in den Gläubigen wohne, daß die Theologie Gottes Dasein, als schon der Philosophie gewiß, nicht zu beweisen brauche, daß Juden und Muhammedaner, weil Monotheisten, nicht Götzendiener seien. In der Anthropologie (P. 17—29) verfällt die Leugnung des göttlichen Ebenbildes als einer anerschaffnen, natürlichen Vollkommenheit, die Beschreibung der Erbsünde als bloßer carentia iustitiae, die Behauptung des Creatianismus und daß Gott indirecte Ursache der Sünde sei, dem rejicimus. In der Christologie (P. 30—41) wird als verdammlich aufgeführt: die Leugnung der Ubiquität, sowie der Privatmeinung Hülsemann's von der mystica approximatio unserer Substanz mit der Substanz auch der menschlichen Natur Christi außerhalb des Sacramentes; in der Rechtfertigungslehre (P. 42—58): die Behauptung der Nothwendigkeit guter Werke (operosa fides), das Hereinziehen der Heiligung in die Rechtfertigung, die Vermischung von Gesetz und Evangelium; in der Lehre von der Kirche (P. 59—61): die Erweiterung des Begriffes der Kirche, als unter sich auch Calvinisten, Papisten und Griechen befassend; in der Sacramentslehre (P. 62—74): die Behauptung des Sacraments als ex opere operato rechtfertigend[h], daß bei der Taufe die Abwaschung der Sünden geschehe assistentia divinae voluntatis, nicht per verbum et aquam, daß die Kinder keinen eignen Glauben hätten, daß Joh. 6 vom Abend-

---

f) Dgg. als rechtgläubig: »nihil illis scriptis propheticis et apostolicis inveniri, quod Deum non habeat autorem, vel Deo inspirante, suggerente et dictante non sit scriptum.«

g) Dgg. P. 13 als thesis: »articulum de ss. trinitate esse in libris veteris instrumenti fundatissimum.«

h) Bei Calixt ist ex opere operato = ex vi operis iuxta Christi institutionem et mandatum peracti.

mahl handle, daß das Abendmahl ein Opfer sei; in der Lehre von der Buße (P. 75—77): daß die Buße nur uneigentlich zwei Stücke (contritio et fides) in sich begreife, und daß der Mensch bei seiner Bekehrung mitwirke; in dem Abschnitt von der Obrigkeit: die Verwandlung der kategorischen in eine hypothetische Unterschrift der symbolischen Bücher mit quatenus scripturae s. consentiunt[i] und die Behauptung, daß die Symbole Vieles als zum Heile nothwendig bezeichneten, was von Gott niemals als solches festgesetzt sei[k]; in der Lehre vom jüngsten Gericht (P. 80—82): das Hinausschieben der Ertheilung essentieller Glückseligkeit und Verdammniß bis zum jüngsten Gericht, die Behauptung einer bloß privativen Strafe für ungetauft gestorbene Kinder und daß gute Werke erforderlich sind nicht bloß zur Erreichung eines bestimmten Grades jenseitiger Glorie, sondern des ewigen Lebens selbst. Die beiden letzten Abschnitte vom freien Willen (P. 83—86) und vom Heiligencult (P. 87—88) verwerfen noch einmal synergistische Ausdrücke von Hornejus und Latermann, Äußerungen Calixt's über Fürbitte der Verstorbenen und dessen Anerkennung der Papisten als Brüder und Schwestern. Der Schluß lautet: Deum ter O. M. precamur, ut omnes novitates ac corruptelas ab ecclesia orthodoxa quam longissime iubeat abesse, nosque singulos in consensu hocce repetito conservet ad ultimos usque spiritus. Amen. Gegen diesen Consensus repetitus trat der jüngere Calixt[l] in die Schranken. Werde dem einem Calov gestattet, ein neues Symbol aufzustellen, so werde bald das Papstthum wiederaufleben inmitten des Protestantismus. Dagegen erhob, von Calovius bei diesem Streite emploiret, Äg. Strauch, an der theologischen Facultät in Wittenberg Assessor, eine schmähliche, gemeine Polemik, Strauch, der den raubritterlichen Wahlspruch führte: a nemine lacessitus impune („drückst du mich, so stech' ich dich"), und seine Controverspredigten zu schließen pflegte mit den Worten: „der Teufel hole

---

i) „Welche Spitzbüberei von keiner christlichen Obrigkeit kann gelitten und erduldet werden" fügt Calov in seiner Hist. Syncretis. p. 600 hinzu.

k) Dgg. ist rechtgläubig, die symbolischen Bücher anzuerkennen als vera norma et declaratio purioris doctrinae, secundum quam omnia alia scripta iudicare et accommodare oporteat .... nihilque in iis tradi, quod cum verbi Dei norma non congruat.

l) Ihn bedenkt Calov mit dem Sprüchwort: »a bove maiori discit arare minor.« Andere nennen ihn Theologiae, fortuna magis quam consilio, doctorem, ejusdemque professorem Herostrati more celeberrimum.

dich, Papst! Gott aber sei mit uns." Der nannte den jüngern, seinem Vater allerdings wenig gleichen (patre et ingenio et humanitate et doctrina multum inferiorem), Calixt einen jungen Kalbskopf, eine Schmeißfliege, einen Rattenkönig vom Ungeziefer Ägyptens oder von den Mäusen der Philister übriggeblieben, einen Schnarchhans, der mehr auf eine Reitstute, als auf ein rechtschaffnes theologisches Buch halte, man sollte ihn rücklings auf einen dreibeinigen Esel setzen und damit durch's Schlaraffenland reiten lassen. Auf eine Stelle im Consensus (P. 60), daß alle diejenigen wahrhaft katholische Christen seien, welche den lutherischen Bekenntnißschriften beistimmten, auch wenn sie auf dem ganzen Erdkreis zerstreut gefunden würden, hatte Calixt erwiedert, in Frankreich und Italien habe er solche nicht gefunden. Dazu machte Strauch die verfängliche Anmerkung: »Mirum non est, quod in Gallorum et Italorum tabernis vinariis et fornicibus etiam invenire Lutheranos non potuerit dissentiens.« Calixt nahm dieses als Injurie, als ob er auf seinen Reisen in Italien und Frankreich seine Zeit in Sauf- und andern Häusern zugebracht und, da er bereits verheirathet war, in Ehebruch gelebt habe, setzte deßhalb vor Zeugen und Notar eine Retorsionsschrift auf: Strauch lüge dieses schändlich, er thäte solches als ein ehrvergessener Calumniant, als ein vermessener Diffamant, als ein höchst sträflicher Ehrenschänder, wie er ihn auch selber hiermit für einen Calumnianten, Diffamanten und losen Ehrendieb declarire und ihn so lange für einen solchen losen Mann, Hurer und Ehebrecher halte, bis er wider ihn, wie sich's in Rechten gebühre, erweise und darthue, daß er in Italien und Frankreich in Hurenhäuser gegangen und also Hurerei und Ehebruch getrieben habe. Strauch, der drei Juristenfacultäten für sich hatte, steckte sich hinter die Philologie, fornix erklärend mit Kabinet, und „schob dem Calixto als einem Injurianten alle ausgestoßnen Schmähungen in seinen verlognen Hals zurück." Als er aber auch überhaupt vor Helmstädt, wo die jungen Leute lernten, wie sie mit der Zeit Land und Leute betrügen könnten, gewarnt, als er spöttisch gesagt hatte, Pluto habe den Baum der Erkenntniß aus dem verstörten Paradies auf dem höllischen Fluß Acheron nach Helmstädt mit Wurzel und Stamm geführt und den Herrn Calixtinern die Oberaufsicht darüber aufgetragen, da ließ die ganze Universität durch Herm. Conring, den berühmten Polyhistor, eine Schutzrede verfassen gegen Calovius, der mit seinem Häuflein eine große Menge streitiger Punkte gleichsam auf einen Bissen nimmt. Die

wittenberger Studenten waren ebenso erklärte Feinde des Synkretismus, wie ihre Lehrer. Als Deutschmann zum dritten Mal das Rectorat antritt (1676), führen sie eine Komödie[m] auf. Calixt kommt als Rhadamantus auf die Bühne und verurtheilt den Consensus repetitus zum Feuer, muß aber vor einer Stimme vom Himmel die Flucht ergreifen. Darauf erscheint ein gehörnter Drache, auf dessen Brust als Inschrift „Calixtus" steht. Zuletzt der Triumphzug der Concordie, von der Religion und der Wahrheit gezogen. Zwietracht, Verleumdung und Lüge folgen gefangen. Unter dem Triumphwagen liegt der Synkretismus als dreigestaltige Chimära. Als auf Anrathen des Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg der Kurfürst Johann Georg II. dem weiteren Streit abzuhelfen gedachte, wußte die Wittenberger Facultät nichts anderes anzurathen als den Consensus repetitus und die Aufnahme einer Clausel wider die Synkretisterei in den Religionseid. Dies sowohl als Calovius' Hoffnung, im Jubeljahre der Concordienformel den Consensus mit öffentlicher Auctorität umkleidet zu sehen, schlugen fehl. Sein letztes größeres Werk in diesem Streite, die »Historia syncretistica« erschien, unter Johann Georg III. von Confiscation bedroht, ohne Druckort und Verleger (1682. 85). Bald darauf ist er, vom Schlage getroffen, verstorben (1686). Sein Tod beendigte den Streit. Calixt hat ihm folgende Nachrede gehalten: „Nunmehr wäre die Fackel ausgelöscht, die lange genug denen vorangegangen, welche sich von lauter Zanken und Beißen nährten, und von dem erregten Lärmen in der Kirche fett würden, auch als Raubvögel den guten Namen derer, die frömmer wären, zerfleischten. Es wäre auch ominös, daß Calov kurz vor seinem Tode im Schlaf sich so verbrannt hätte, daß er gleichsam erwecket worden, vor dem gerechten Richter zu erscheinen. Wie er denn auch nun vor dem gerechten Richterstuhl würde stehen und gegen ihn Calixtus und Hornejus."

§. 6. Die Vermittelung.

Neben denen, welche die mutua tolerantia für eine discipula Macchiavelli, filia Epicuri, pestis humanae societatis, mors pietatis erklärten, stand auch eine Partei der gemäßigten Mitte. Diese

---

m) [M. Castritius Hungarus] Triumphus concordiae repetiti consensus dramaticus, Deo triuni et tertium rectori magnifico, Io. Deutschmann, sacer.

hatte in Jena ihren Sitz. Nach Gerhard lehrten hier theologi Gerhardini, wie ihr theologischer Ahnherr mit Calixt persönlich befreundet, zu seiner Lehre in maßvollem Gegensatz. So der Jenaer Chrysostomus Mich. Dilherr, so Gerhard's Lieblingsschüler Salomo Glassius, der in seinem „Unvorgreiflichen Bedenken“ (1662) über die Helmstädter Streitigkeiten die Meinungen glimpflich und unparteiisch prüft und keinem Theile durchgängig rechtgegeben. In Latermann's Streitsache hatten die Jenenser nur zu tadeln gefunden seine Abweichung von der herkömmlichen kirchlichen Redeweise (per omnia Matris Ecclesiae linguam haud imitatur). Als die Wittenberger (1652) mit ihrem „ungefährlichen Entwurf“ von 98 Irrlehren, dem Vorläufer des Consensus repetitus, hervortraten, da ist aus dem Conventu wegen der Jenensium, die Calixto favorisirten, nichts worden und wegen allerhand Schwierigkeiten, die vermuthlich von denen, so heimlich Calixto an einem oder andern Ort anhingen, das hohe und hochnöthige Werk in's Stocken gebracht worden. 1662 verwilligen die Jenenser ihre Unterschrift zu einer gelinden Paränese an die Rinteler. Ihnen war aus christfürstlicher Sorgfalt anbefohlen worden, dieser weit aussehenden Controversien sich bis zu fernerer gnädigster Verordnung zu enthalten. Um dieser moderaten Stellung willen kam in Wittenberg die Rede auf, wie der synkretistische Frevel auch in Jena eingerissen. Als daher J. Musäus (1670) auf Bitten der Studenten ein Collegium über den Synkretismus las, schrieb ein junger Magister aus Calov's Schule, Joh. Reinhard, „sonder Zweifel aus des Teufels Antrieb“ einen Tractat[a], worin der jenaischen Theologie nicht weniger als 93 Irrthümer vorgeworfen werden[b]. Dieser öffentliche Angriff auf die jenaische Rechtgläubigkeit, nach Pasquillantenart aus den Lectionen, weniger aus Druckschriften tockmäuserisch zusammengeraspelt, mehrte den Verdacht, der auf Jena ruhte. Die jenaischen Studenten wurden auf den Nachbaruniversitäten als Synkretisten aufgezogen und eine fürnehme Reichsstadt gebot ihren Söhnen ernstlich, bei Verlust künftiger Beförderung sich von hinnen und auf eine andere

---

a) Theologorum Jenensium errores abgedr. am Ende der not. c citirten Schrift.

b) Z. B. An coelum primi diei sit sydereum? Affirmant Jenenses. An coelum secundi diei sit aër? Affirmant unanimiter in Collegiis suis. An dentur aquae supracoelestes? Negant unanimiter. An anima hominis a Deo hodie immediate creetur? Affirmant passim.

Universität zu begeben. Gegen diese Diffamation der Universität erhob sich Musäus in seiner edlen, ruhigen Weise, nicht um Öl in das lichterloh brennende Feuer zu gießen, sondern jenen heimtückischen Autor abzuwehren, der gleich einer giftigen Spinne, die auch aus lieblichen Rosen einen Gift saugen kann, aus an sich selbst untadelhaften Worten giftige Verleumdung gezogen. In seiner Denkschrift[c] wird sofort den „gottseligen Eiferern" ihr eigentliches Kunststück, wodurch sie aufrichtige und wahrheitliebende Theologen zu Calixtinern und Synkretisten machen, nachgewiesen. Nämlich was Calixtinisch ist, es mag wahr oder falsch sein, es mag mit dem Synkretismo einige Verwandtniß haben oder nicht, so ist's doch nach heutigem Lauf synkretistisch. Dann werden genau alle einzelnen Punkte jener verleumderischen Chartekе der Reihe nach durchgegangen und die Beschuldigungen theils als unverdient zurückgewiesen, theils als die unbedenklichen Ergebnisse einer tieferen Forschung freimüthig eingestanden. Calov mit verdecktem Visire bringt nunmehr die Heterodoxieen der Jenenser glücklich auf 103, weist ihnen nach, wie sie in 22 Punkten von ihren Vorfahren abgewichen, und bewirkt, daß sämmtliche Professoren von Jena den verdammlichen Synkretismus und die ungewissenhafte Meinung, als ob es gleich gelte und in Erlangung oder Verlust der Seligkeit nichts zu bedeuten habe, man möge zur ungeänderten Augsb. Confession oder zu der reformirten Lehre treten, zu verschwören angehalten werden. Dennoch, als im folgenden Jahre die theologische Facultät auf fürstlichen Befehl über den Consensus repetitus ihr Gutachten abgeben muß, wird derselbe, als nur Zank, Zerrüttung und Gefährlichkeit erzeugend, von Musäus mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Ist der Consensus ein Privatscriptum, wie darf er von einem rejicimus reden, soll er eine Confessionsschrift sein, so konnte eine solche exclusio a tota ecclesia Lutherana auch nur consensu totius ecclesiae et omnium statuum Lutheranorum geschehen; die meisten Punkte enthalten nicht nöthige Glaubenslehren, sondern entweder Nebenfragen, deren der Gegentheil nicht geständig, oder incommodas phrases und sonst curiosas quaestiones, die weder ad aedificationem fidei noch ad sanctitatem vitae nützlich sind; diese rejectiones und condemnationes sind zur Zeit gar intempestiv, denn sie sind der ultimus gradus

c) Der Jenischen Theologen ausführl. Erklärung über 93 vermeinete Religionsfragen, gestellet von J. Musaeo. Jen. 1677.

censurae ecclesiasticae, zu welcher Extremität, wodurch das Band der Liebe und des Friedens zerrissen und Christi geistlicher Leib zertrennet und zerstücket wird, man nicht schreiten soll, ehe man alle dienlichen Mittel angewendet; es ziemt sich auch nicht, daß ein Beklagter ihm selbst recht spreche; endlich die Theologie ist keine fertige Wissenschaft, indem zwar nicht die nöthigen Glaubens- und Lebenslehren an sich selbst mit der Zeit wachsen und vermehrt werden können, wohl aber ihre Erklärung und Vertheidigung. Von da ab wüthet Calov wider die Musäaner als des Teufels Schuppen, dem Teufel und ihnen wünscht er perpetua ignominia et confusio. Aber gegen die Drucker seiner Schrift »de syncretismo Musaei« ward mit ernster Untersuchung eingeschritten. Die gemäßigte Richtung eroberte die öffentliche Meinung. Auch Speuer stimmte mit den Jenensern, Calixt's Synkretismus als solchen verwerfend, aber auch die gehässigen Consequentien mißbilligend seiner Gegner.

Dies ist der Verlauf des synkretistischen Streites, der, dem Volke unverständlich — während die Gelehrten sich schmähten und die Studenten zu Ehren ihrer Professoren sich rauften, wünschten die gemeinen Leute zu erfragen, was doch die Synde-Christen für Ketzer wären — ohne bestimmtes äußeres Resultat endigte, obschon die gewechselten „Streitschriften nicht alle auf einen großen Wagen gehen." Zwar Wittenberg hatte dafür gesorgt, daß die Welt nicht calixtinisch würde. Aber an den Grundfesten der alleinseligmachenden lutherischen Dogmatik war von namhaften Lutheranern gerüttelt und hierdurch eine Überspannung und Caricatur der Orthodoxie provocirt worden, also daß diese schon jetzt wissenschaftlich und moralisch das Zeichen der Vernichtung an der Stirne trug.

§. 7. Joh. Reinboth. Heinrich Nicolai. Joh. Matthiä.

1. Einen besondern synkretistischen Streit, ohne äußeren Zusammenhang mit der Calixtinischen Bewegung, veranlaßte Joh. Reinboth, der, geboren in Altenburg, seine Studien in Leipzig, Jena, Rostock und Kopenhagen gemacht hatte. Überall mit trefflichem Zeugniß entlassen, wurde er nach seiner Rückkehr von einer Gelehrtenreise in Holland und England (1636) Propst in Flensburg, (1639) Hofprediger in Hathersleben, (1645) Generalsuperintendent von Schleswig (Archiflamen Holsaticus). Auf den Wunsch seines Fürsten erwirbt

er unter Cothmann's [I, 341] Präsidium (1645) in Rostock das theologische Doctorat durch Vertheidigung einer Schrift de Catechesi veterum. Nicht auf theologische Subtilitäten, sondern darauf bedacht, die Leute auf den Weg zur Seligkeit zu führen, hatte er sich mit Lust der katechetischen Unterweisung in den Kirchen Holsteins angenommen, hatte im Zurückgehen auf die Lehren des Katechismus den königlichen Weg zur Eintracht erkannt der getheilten Religionsparteien. Denn die Lehren des Katechismus, als im Worte Gottes unmittelbar begründet, sind allein fundamental, allein ausreichend zum Heile, allein zu glauben nothwendig. Demgemäß hatte er sich in der 85. These seiner Inauguralschrift dahin ausgesprochen: „Es werden alle zweifelhafte Punkte im Religionsstreit klar werden, wenn wir die Katechismus-Worte im Wortverstande nehmen und verstehen werden, durch welches aus Photinianern Christen, aus Calvinisten Lutheraner, aus Papisten Catholische und Alle Brüder und Einer in Christo werden." Der Friedensvorschlag ward zum Erisapfel. Ein Gegner Calixt's, Andr. Kühn (impurissimus Chamus), Superint. in Herzberg, später in Danzig, erhob sich gegen den schlauen Fuchs Reinboth und bezeichnete dessen Meinung für der Papisten, Arminianer, Socinianer und der Wiedertäufer Dreckwagen. Gegen diesen kühnen Gesellen erklärte Joh. Meier, Conrector zu Bordesholm, Reinboth damit entschuldigend, daß er nicht edicta Praetoris, sondern disputationsmäßig gesprochen, wenn der Teufel leibhaftig auf Erden umher ginge, er würde nicht solch' unverschämte Verleumdungen ausgestoßen haben. Als Hauptgegner erstand ihm, dem Borthenius der Duarhenus, Joh. Conr. Dannhauer, das große akademische Licht in Straßburg. Der übertrug seinen Haß des Synkretismus[a] auf Reinboth, als einen Erzcalixtiner, der alle Ketzereien entschuldige, die Socinianer in den Schooß der Kirche aufnehme, den Weg zum Atheismus bahne. Kurz es sei eine greuliche Gottesräuberei von Meister Faulwitz, dem alten lichtscheuenden Geist der Finsterniß, hier angerichtet worden. Vier Jahre lang hat Reinboth zu Dannhauer's Hornissen-Art geschwiegen. Im J. 1654 ertheilt er einer Schrift Andr. Lonner's, Propstes zu Eiderstädt, ohne sie

a) In s. Liber conscientiae apertus. Argent. 1662 nennt er p. 639 den Synkretismus »bdelygma invisum Numini et mundo honestatis studioso, omnium religionum chaos, sylalogia deartuatrix, saxum sisyphium volutum super eo, quod est irreconciliabile, lerna absurditatum, pestis reipubl. exitialis.«

genau durchgelesen zu haben, das Imprimatur. Als er nachträglich ihre Übereinstimmung mit seiner Gegner Meinung gewahrt, schickt er eine Vorrede mit kurzer Widerlegung voraus. Dannhauer antwortete im 6. und 7. Theile seiner „Katechismusmilch", wodurch Reinboth zu wiederholten Schutzreden sich veranlaßt sah. Er halte es nicht mit Calixt, obschon der eine treffliche Zierde der Kirche sei, achte vielmehr den Irrthum der Papisten, Photinianer und Calvinisten für fundamental und verdammlich, sie selbst nicht für Brüder in Christo, aber er wünsche sehr, daß sie zu uns treten und sich zu Gott bekehren sollen. Daß Dannhauer, der seine teufelischen Klauen und den Wurm in seiner Feder öffentlich hervorblicken lasse, ihn einen subtilen Atheisten nenne, schreibe er dessen schwachem Gehirn, zum Theil auch seiner Begierde zu, viel Bücher zu schreiben und die Leute zu widerlegen, die ihm gleich als ein blaues Glas die accuraten Gedanken benimmt. „Wenn ich solcher Auflagen schuldig wäre, so wäre ich werth, daß mir die Zunge aus dem Halse und das Herz aus dem lebendigen Leibe gerissen und durch den Scharfrichter verbrannt werden solle." Der Streit gewann noch ein besonderes Moment durch Untersuchung der Extension des apostolischen Glaubens, welche Dannhauer bisweilen für nothwendig erklärte und im Sinne seiner Kirche versuchte[b], während solche Erweiterung seinem Gegner ein Dorn im Auge war. Selbstverständlich machte Dannhauer die spätere Einschiebung des filioque für sich geltend. Reinboth beanstandet das Recht auch zu dieser Erweiterung. Zu glauben nothwendig sei nur, daß der H. Geist der ewige Gott, Schöpfer Himmels und der Erden und auch eine unterschiedene göttliche Person vom Vater und Sohn sei von Ewigkeit gewesen. Aber daß er durch einen innerlich-ewigen Ausgang (per emanationem naturalem) vom Vater und Sohne zur Existenz gelangt und dadurch einer unterschiedenen Person Hypostasis überkommen, könne aus der Schrift (Joh. 15, 26) nicht er-

b) Seiner Schrift (gegen Reinboth): Stylus vindex aeternae Spiritus S. a patre filioque processionis. Argent. 1663 hat er angehängt: Symbolum apostol. in sensu Ecclesiae orthodoxae, dessen 2. Art. z. B. also beginnt: Ego foetens in naribus Divinis, vinculis peccati attentus, in salutis via ex propriis meis viribus plane caecus, impos, mortuus, credo in Jesum Christum, verum Deum ex substantia Patris ante secula genitum et hominem, qui hanc ipsam carnem nostram assumpsit, nobis factus ὁμοούσιος, in quo summa Unio eaque non παραστατική, sed περιχωρηστική. Hinc κοινωνία idiomatum vel reciproca ad personam vel non reciproca ad naturam etc.

wiesen, darum nicht für eine Glaubenserklärung, die nöthig zur Seligkeit, gehalten werden. „Der Occidentalen Meinung ist vielleicht der Wahrheit ähnlicher, ob aber die im Orient um solcher Unwissenheit Ketzer, davon mögen Andere streiten. Wenn ich nicht in einem Seculo lebete, da man gerne verketzert, so wollte ich wohl meine Meinung setzen." Von da ab heißt er bei Dannhauer ein homo adialectus und lymphaticus, der von Ant. de Dominis [I, 422] seine Meinung entlehnt, ja ein canis rabiosus. Der Apostel Paulus habe Col. 2, 8 neben den jüdischen, calvinischen, socinianischen, arminianischen, auch die Calixtinischen und Reinboth'schen Principia vom Wortlaut gemeint. Reinboth dagegen mag den plauderhaften Dannhauer nicht als seinen Richter anerkennen, als der nicht einmal ein Richter über den Straßburger Stadtknecht sei. Ohne Freude an der Glaubenstyrannei protestantischer Theologen hat er das freie Wort gesprochen: „Ich halte den für einen Bachanten in der Theologie, der meinet, daß aller Sprüche Erklärung und alle Schlüsse, die dieser oder der andere führet, Evangelium seien, und ich also auch Alles vor Hummel Honig achten solle." Seines Gegners Alfanzerei nachgerade so überdrüssig, als wenn er sie mit Löffeln gegessen, hat er den Ruhm, zuerst geschwiegen zu haben († 1673), während Dannhauer den theologischen Facultäten von Leipzig und Wittenberg versichert, daß auf ihren Wunsch er, ein Greis an Jahren, ungebeugten Muthes fortstreiten werde gegen den bis jetzt unbestraft bellenden Anubis[c].

2. In Danzig hatte Heinrich Nicolai, als Student in Leipzig und Jena mit H. Höpfner und Joh. Gerhard wohlbefreundet, seit 1630 Lehrer der Philosophie am Gymnasium seiner Vaterstadt, weil ihn der Kirchen, die mit so vielen Controversen überladen, jammerte, bei Gelegenheit des Thorner Colloquiums ein Irenicum[d] geschrieben, darin er alle scharf dogmatischen Abgränzungen (Specialdeterminationen, tricosi termini) verwerfend, Rückkehr fordert zum einfachen Bibelworte, zur Fischereinfalt des apostolischen Symbolums, als ausrei-

---

c) H. ab Elswich, Epistolae familiares. Witt. 1719. p. 107. Vgl. Joh. Moller, Isagog. ad historiam Chersones. Cimbric. II, 190. Ders. Cimbria literata II, 691. Walch IV, 658.

d) Irenicum s. de differentiis religionum conciliandis. Dant. 1645 [nach Calov: opus exitiosissimum]. — Hartknoch, Pr. K. H. 835. J. Micraelii Hist. eccles. cum continuatione Dan. Hartnacii. Lips. 1679. p. 1071.

chend zum Heile, wenn es verstanden werde im gemeinsamen Sinne aller Christen. Die Eintracht zwischen den streitenden Parteien herzustellen, sind nicht halb- sondern wohlgelehrte, nicht halsstarrige sondern sanftmüthige, nicht ehrgeizige sondern demüthige Theologen einzuberufen, die nicht auf die Secten der Päpstler, Lutheraner, Calvinisten und Photinianer geschworen, sondern nur den Eid kennen, die Wahrheit einzig aus der H. Schrift zu suchen. Das Danziger Ministerium in einer auf Befehl des Rathes geschriebenen Censur verwahrte sich gegen Nicolai's generale Sätze, als durch welche dem Socinismo Thor und Thür weit aufgethan werde. Dieser schrieb eine Vertheidigung, die er, als ohne sein Wissen an einem fremden Orte gedruckt, doch nicht als in allen Stücken für sein Werk anerkennen wollte. Nun beginnt der eigentliche Streit durch den schlagfertigen Pastor zu St. Marien Joh. Botsack († 1673) und Calov mit der Beschuldigung des Synkretismus. Nicolai kam, weil durch das stetige Meditiren sein Leib ganz abgemattet, um seine Entlassung ein und nahm in demselben Jahre (1651) eine Professur am Gymnasium zu Elbing an. Weil er sich hier noch mehr auf die Theologie legte, auch vom Kurfürsten zu Brandenburg, dem reformirten Herrn, den Titel eines geistlichen Rathes annahm, mehrte sich der Haß. Ein Sühneversuch mit dem Danziger Ministerium schlug ihm fehl, seine Irrthümer wurden auf 42, von Calov auf 68 berechnet. Als er in Danzig sich aufhaltend (1660) sein Lebensende nahe fühlte, ließ er den Pfarrherrn Nath. Dilger zu sich bescheiden, ihn zu einem seligen Sterbestündlein zuzubereiten. Der ermahnte ihn, wenn er der Barmherzigkeit Gottes versichert sein wollte, nicht bloß sein Gewissen, sondern auch seine Schriften zu durchsuchen. Und obschon er versicherte, daß er Alles in guter Meinung geschrieben, obschon er sich mit den Vätern entschuldigte, obschon er ein rejiciatur über Alles sprach, was etwa in seinen Schriften Gottes Wort zuwider sei, sein großes Verlangen nach dem H. Mahle konnte dem schwachen Manne, der mit kläglicher Geberde sprach: „wollen mir denn die Herren das H. Viaticum versagen?" nicht eher gestillt werden, bis er eine von Botsack approbirte Formel, darin er sich feierlich zur lutherischen Orthodoxie verpflichtete, unterschrieben hatte. Und doch ward hinterdrein Dilger zu verstehen gegeben, daß er dem Nicolai härter sollen auf die Wolle greifen.

3. In Schweden neigte sich Joh. Matthiä, Hofprediger Gustav Adolph's und Lehrer der Christina, seit 1643 Bischof in Streng-

näs, von Duräus angeregt, zum Synkretismus. Fürwitzigen Scholastikern abgeneigt, geht er, wie Calixt, auf das apostolische Bekenntniß, als tessera Christianorum, zurück. Ungerührt durch die Thränen der jungen Königin setzte Oxenstierna, für seine Person dem strengen Lutherthum ergeben, einen Widerruf Matthiä's durch. Unter Karl X. tritt dieser auf's Neue mit seinen Friedensgedanken hervor. „Der Fürst des Friedens spricht: jedes Reich, so es mit sich selbst uneins wird, wird wüste; und die H. Schrift weissagt von einer in diesen letzten Zeiten bevorstehenden großen Einigkeit der Kirchen." Mit schlechtem Erfolge. Seine Schriften (Idea boni ordinis und Rami olivae septentrionalis) werden unterdrückt, er selbst führt, seines Amtes entsetzt (1664), bis an sein Ende (1670) ein gemächliches Leben, unterstützt von seiner königlichen Schülerin, deren Abfall ihm wehegethan. Ein gleiches Schicksal traf den calixtinisch gesinnten Bischof von Åbo, Terserus († 1678). Die Milderungen reizten zu dogmatischer Beschränkung. Der schwedische Reichstag erklärte die Annahme der Concordienformel[e].

§. 8. Das orthodoxe Lutherthum auf seinem scholastischen Höhenpunkte.

Kampfgeübt und schlagbereit, voll niegesättigter Polemik, ist die Orthodoxie noch die erste Macht in der lutherischen Kirche und gerade jetzt auf dem Gipfel ihrer scholastischen Vollendung. Es war die Zeit, wo akademische Disputationen über die Sprache der Protoplasten[a] und die Logik der Engel gehalten, wo rationale Betrachtungen de partu virginis angestellt wurden[b]. In Wittenberg geriethen die Theologen über die Frage an einander, ob una guttula sanguinis Christi zur Erlösung des Menschengeschlechts genugsam gewesen, was die Einen statuirten, während die Andern es nur zugaben quoad dignitatem sanguinis Christi, aber der göttliche Rathschluß habe nicht einen Tropfen, sondern multi sanguinis effusio zur Erlösung nothwendig erachtet[c]. Anderwärts disputirten sie darüber, ob das im Gar-

e) Tholuck, d. akad. Leben II, 168. Henke, Calixt II, 2, 252.

a) A. Pfeiffer, De lingua Protoplastorum. Wit. 1665 [: »Linguam ebraicam primaevam esse et non modo protoplastis, sed et omnibus antediluvianis et usque ad confusionem vernaculam fuisse«].

b) [C. J. Wagenseil] Literar. Almanach f. 1832 v. Lic. Simon Ratzeberger d. Jüngsten. S. 140.

c) Henke, Calixt II, 2, 258.

ten Gethsemane vergossene Blut unitus Divinitati geblieben sei und ob Jesus beim Weltgerichte seine Wundenmaale zeigen werde, was von Einigen verneint, von Andern als die magis pia sententia bejaht wurde. Die Ergebnisse der neueren Wissenschaft waren der Theologie meist als novae fraudes verdächtig. Die Unbeweglichkeit der Erde wurde dekretirt nach Stellen der H. Schrift (Jos. 10, 12—14. Ps. 19, 6. 7. Ps. 104, 5)[d]. Der Synkretismus hatte die Zeloten von einer Partei der Maßhaltung geschieden. Während diese reformirte Laien, so dem Worte Gottes auch im H. Abendmahl einfältiglich glauben, zum lutherischen Altar hinzuließ[e], untersuchten jene (saxea corda), ob die Calvinisten wirklich Christen seien[f] und nannten, dem Begräbnisse eines Calvinisten, dabei unsere christliche Ceremonieen mißbrauchet, Gottes Name gelästert und viel Christen geärgert werden, mit nachfolgen, eine Sünde thun[g]. Tob. Wagner in Tübingen ward wegen einer freundlichen Besprechung mit Hottinger sofort von Weller interpellirt (1658), worauf er erklärte, daß eine Friedensaction ihm nie in den Sinn gekommen, und er hat nachmals die Theilnehmer am Rintel'schen Colloquium für werth gehalten, daß sie einen Mühlstein am Hals versenkt würden im untersten Meere. Auf Herzog Ernst d. Frommen, dem Alexander Magnus lutherischer Rechtgläubigkeit, stand die Hoffnung, daß er wie Judith dem Holofernes den Kopf abhauen und wie David den Riesen Goliath erlegen möchte. Das Lutherthum in seinem dermaligen Bestande galt als die idealste Form des Christenthums und der Religion überhaupt. Daher die Versuche, das trifolium der Adamitischen, Noachischen, Abrahamitischen Religion als vollkommen harmonisch nachzuweisen mit der lutherischen, als unifolium[h]. Und während „jedes Blatt des Lebensbaumes secirt und anatomisirt

---

d) Calovii Systema locor. III, 1036. Ausflüchte, wie quod Scriptura loquatur solum populariter et accommodet sese ad vulgares opiniones, galten als dicteria in verbum Dei probrosa.

e) So der Generalsuperint. Groß in Stettin [Deutsche Ztschr. f. christl. Wissensch. 1852, 37].

f) Henke, Calixt II, 2, 132.

g) Jungius' Briefwechsel S. 197.

h) W. Lyser, Trifolium verae religionis V. T. Adamiticae, Abrahamiticae et Israeliticae iuxta unifolium religionis lutheranae comprehensum. Witt. 1664. B. Bebel, Ecclesiae antediluvianae Vera et Falsa. Argent. 1665. Historia ecclesiae Noachicae. Argent. 1666 [: »Ostendimus exactam ecclesiae antediluvianae et Noachicae cum nostra hodierna evangelica harmoniam in forma cum externa tum interna«].

wurde, daß die Dryade um Erbarmung weinte," fühlten sich diese Altmeister der Rechtgläubigkeit in ihrer Art so glücklich, daß sie von einem florentissimus ecclesiae status redeten, wie er seit der Apostel Zeiten nicht gewesen. Denn sie hätten jetzt überall die reine Predigt des göttlichen Wortes, hätten die rechtmäßige Ausspendung der Sacramente und eine große Anzahl Candidaten. Wie die Wissenschaft der Religion zu einem veräußerlichten Rechnen mit scholastischen Schulbegriffen, so war die Religion selbst oftmals zu einem äußerlich-fleißigen Mitmachen kirchlicher Bräuche geworden. Die Schwächen und Sünden der Fürsten wurden mit schonender Nachsicht ertragen, so lange sie nur den Gottesdienst abwarteten, zu bestimmter Frist beichteten und das Abendmahl genossen. Das äußere Abzeichen der Orthodoxie ward noch vor Ablauf des Jahrhunderts die von Frankreich überkommene Perrücke, obschon einzelne Prediger gegen sie, als eine Teufelserfindung, eiferten. Dagegen ging, gleichfalls unter französischem Einfluß, der Bart, ehedem die Zierde der Gottesmänner, als Knebelbart bis auf wenige anfangs noch geduldete Überreste für die Theologie verloren. Man leidet jetzo, schreibt ein Zeitgenosse (1703), die rauche Decke von Barthaaren um das Maul herum nicht mehr, womit doch gleichwohl unsere Vorfahren sehr gepranget[i].

1. Als die Inkarnation dieses Lutherthums, in die Lauge des Zelotismus getaucht, gilt Abraham Calov, geboren in Herder's Ge-

---

i) Die Sitte des Perrückentragens kam aus Frankreich, wo Heinrich III., der in Folge schimpflicher Krankheit seine Haare verloren hatte, sie aufbrachte. Seitdem versteckte jeder, Tros Rutilusve siet, seinen Scheitel unter der Perrücke. Die Macht der Sitte riß die Theologen beider Confessionen fort, sich künstliche Haartouren auf's Haupt zu setzen und zwar bald so großer und hoher, wie sie bei den Katholiken, bei denen die Perrücke als Verdeckung der Tonsur verpönt war, nie gefunden worden sind. Calov und Spener (welcher die Perrücken für ein freies Mittelding erklärte) gingen noch im eigenen Haar. Aber von da an wetteiferten Prediger und Schulmeister, die Perrücken höher und zierlicher zu tragen, als andere Leute. Ein Leipziger Magister Tobias Höpfner vertheidigte das Recht der Geistlichen auf die Perrücke in öffentlicher Disputation (1702). Sie wurden zum nothwendigen Stücke der geistlichen Amtstracht und je orthodoxer Einer sein wollte, desto wolkenartiger die Perrücke. Die jüngsten Candidaten, noch bevor sie die licentia concionandi hatten, eilten sich eine hohe Perrücke aufzusetzen, um sich ein ehrwürdiges Ansehn zu geben. Eine der größten trug der jüngere Calixt und späterhin Joach. Lange. Chr. Wolff, weil die Philosophie der Theologie nicht nachstehen wollte, trug bei feierlichen Gelegenheiten eine Perrücke mit drei Knoten, gleichsam ein Abbild der drei Sätze des Syllogismus. Der Papst verbot den römischen Prälaten mehrmals, Perrücken aufzusetzen. Der Canton Schwitz erließ, dem

burtsort Morungen (1612). Nachdem er in Königsberg neben der Theologie verschiedene andere Wissenschaften, namentlich Mathematik, studirt hatte, fand er als Rector in Danzig gegen lutherische, calvinische, papistische und socinianische Elemente, die dort wider einander lagen, hinreichende Gelegenheit, seinen heroicum zelum zu beweisen. In weitern Kreisen machte ihn seine Theilnahme am Thorner Religionsgespräch bekannt, wo er so grimmig und ungestüm gegen die Reformirten gesehen ward, daß die Rede aufkommen konnte, er habe ihren Ausschluß vom Westphälischen Frieden beim schwedischen Hofe zu erwirken gesucht. Im J. 1649 erhielt er den Ruf nach Wittenberg als Professor, woselbst er (1650) feierlich empfangen und nachmals auch unter schweren Unkosten[k] mit der Generalsuperintendentur bekleidet wurde. Hier hat er, immer hochgeehrt und beschenkt vom sächsischen Fürstenhause, als Professor, Pfarrer und Schriftsteller eine enorme Thätigkeit, zumeist auf polemischem Gebiete, entwickelt für die cathedra Lutheri[l]. Als Dogmatiker kirchlich und scholastisch streng, mit den Dogmen umgehend wie mit Zahlen, erscheint sein zwölfbändiges

---

Einreißen der vielen Perrücken zu steuern, eine Verordnung, daß der Landesscharfrichter und dessen Leute solange in Perrücken gehe, als sie in ihrer Landesgemeinde getragen würden, worauf ein lustiger Versifex das Epigramm machte:

Der fromme Schwitzer will nicht gut französisch heißen,
Und der Perrücken Tracht aus seinem Lande weisen,
Hierzu erfindet man ein schön Expedienz
Und soll von dato an (mit Gunst und Reverenz)
Der Schinder und sein Knecht Perrücken täglich tragen,
Solange bis das Volk sich solcher wird entschlagen.
Der Mode-Bruder hat dies Urtheil recht belacht,
Beim Legislator auch den derben Schluß gemacht:
Sieht uns der Henker gleich, wenn er Perrücken träget,
So sieht er ja wie ihr, wenn er sie abgeleget!

Erst der deutschen Aufklärung fiel die Perrücke zum Opfer, an deren Stelle der Zopf trat. Der Bart kam unter Ludwig XIV. (gegen 1680) aus der Mode. Außer dem willkürlich getragenen Backenbarte ward nur noch an Soldaten und Reitknechten ein mäßiger Knebelbart geduldet. Noch Calovius trug barbam prolixam quidem, sed mucronatam. Aber mit dem Aufkommen der Perrücken ward den Geistlichen nur noch ein sogen. 101 Bart nachgelassen, d. h. rechts und links ein Zwickelchen, während die Nasenrinne frei sein mußte. — Vgl. F. Nicolai, Über d. Gebrauch der falschen Haare u. Perrücken. Berl. 1801.

k) „So kostet — schrieb der Kirchenrechnungsführer seufzend in's Kassenbuch — solche Mutation, dergleichen der allmächtige liebe Gott viel Jahr in Gnaden verhüten wolle, dem Gotteskasten in Allem gleich 600 Thlr. 10 Gr. 6½ Pf."

l) „Gott rette diese gute cathedram Megalandri, rette die theuern Kirchenbücher, unsere löbliche Universität, schenke uns wieder fraternam sed in verbo Dei fundatam concordiam idque propter vulnera Jesu Christi. Amen."

Systema[m] als nothwendig gegen die seit J. Gerhard neuerfundenen häretischen Kunstgriffe. Der Gegensatz wider Calixt's Traditionsprincip hat hier eine Zuspitzung des Schriftprincipes veranlaßt bis zur Behauptung des göttlichen Ursprungs der hebräischen Vokalpunkte. Seine ungezähmte Streitlust (in alios iniquus praeter meritum) und seine Familiengeschicke haben diesen Theologen bleichen und gedrückten Angesichts berüchtigt gemacht, also daß er neuerlich der lutherische Torquemada geheißen ward. Als 72jähriger Greis führt er, senili amore, morbo nequaquam senili, vehementer laborans, seine sechste Gattin, die jugendliche Tochter Quenstedt's heim[n]. Seine Polemik als des malleus haereticorum oder, wie er sich selbst nennt, des strenuus Christi athleta, erstreckt sich auf alle möglichen alten und neuen Ketzereien, sodaß selbst landesherrliche Inhibitionen eintreten mußten, an welche jedoch, als wider den Herrn und seinen Gesalbten, Calov nicht sonderlich sich gebunden achtete. Seine Collegen daheim verstand er tüchtig in Schach zu halten. „Er hält sie für bloße Pilze, für Heu und Stoppeln; während er das mit der That beweist, lacht er innerlich über ihre geduldige Submission." In Wittenberg hielten Einige dafür, er sei ihnen von Gott zur Strafe gesetzt. Mit dem milderen Joh. Meisner († 1681), mit welchem er 28 Jahre collegialisch gelebt hatte, kam er in Streit wegen der Senioratswürde. Das Feuer zwischen beiden entbrannte so heftig, daß sie selbst beim Gebrauche des H. Nachtmahls einander nicht grüßten, sich den Rücken zukehrten, nicht mit einander redeten, der ärgerlichen Geberden und anderer gestuum, so dabei vorgingen, nicht zu gedenken. Jeder Theil hielt sich für enormissime verletzt. Der Streit steigerte sich bis zu Mord und Todtschlag drohenden

m) Systema locorum theologicorum. Vitemb. 1655—77. Gaß I, 332. — Die Bezeichnung der Glaubenslehre als Dogmatik findet sich zuerst bei dem Altorfer Theologen L. F. Reinhart († 1688), der eine Synopsis Theologiae christianae dogmaticae. Alt. 1659 schrieb.

n) Fünf Gattinnen und 13 Kinder hat er zu Grabe tragen sehen. Seine erste Frau, die er noch in Königsberg genommen hatte, starb drei Jahre nach der Hochzeit (1639). Ein Jahr darauf heirathet er eines Bürgermeisters Tochter, sie stirbt 1658. Ein Jahr darauf führt er die Tochter Hülsemann's heim. Als sie (1662) im Sterben liegt, stimmt ihr Eheherr mit starker, freudiger Stimme das Lied an: „Wie schön leuchtet der Morgenstern." Ein Jahr darauf schließt er seine vierte Ehe mit der Tochter des Leipziger Juristen Heiland. Als sie gleichfalls nach zwei Jahren stirbt (1665), geht er die fünfte Ehe ein mit der Tochter des sächsischen Hofarztes Vater. Sie stirbt am 4. März 1684. Bereits nach wenig Monaten (3. Sept.) entschließt sich der senex consularis, die junge Tochter Quenstedt's heimzunehmen, allerdings maxima cum multorum offensione.

Reibungen der Studenten. Calov benutzte seine rechtgläubige Unfehlbarkeit gegen Meisner, dem er, als einem Leugner der unio sacramentalis, den Vorwurf des Calvinismus machte. »Calovius debacchatus et mentitus est in me« — klagt Meisner — „er vermeinet, daß Alles, was er sage, sei vom Himmel geredet und stehe bei ihm, wen er wolle, zum Ketzer zu machen und wer es mit ihm in den aller minutis punctis nicht halte, von der Kirchen Gottes und Gemeinschaft der Heiligen auszuschließen, und zwar mit solcher Vehemenz und Grausamkeit, daß sich Freunde und Feinde darüber entsetzen.“ Kurfürstliche Geschenke wurden, den Streit beizulegen, vergeblich ausgetheilt. Calov[o] wüthete fort. Dieser harte, leidenschaftliche Theologe, der einem Calixt die Seligkeit absprach, der, wie sein Leichenredner versichert, nihil gratiae nihil precibus dabat, dessen tägliches Gebet war: »reple me, Deus, odio haereticorum,« der gelegentlich in seiner Zähigkeit ausgerufen hat: »veniant, caput feriant, cervicem praecidant, opes fortunasque sumant, nunquam de religionis sententia me dimovebunt,« starb am 21. Febr. 1686, indem seine Gesundheit durch den nächtlich verbrannten Bettvorhang einen gefährlichen Anstoß bekommen, von den Einen als der Athanasius und Abraham des 17. Jahrhunderts gefeiert, von Andern für in vita et moribus plane atheus gehalten. Sein Geist aber hat den Wittenbergern noch lange angehangen[p]. Neben Calov's weitschichtigem Werke läuft als dogmatisches Compendium her Joh. Fr. König's († 1664), Prof. in Greifswald und Rostock, Theologia positiva acroamatica[q], welche, obwohl nur ein mageres, allzuscholastisches, nach der Kategorie der Causalität gearbeitetes, saft- und kraftloses skeleton, zu ihrer Zeit ein fast symbolisches Ansehn (liber quasi symbolicus) genoß, es hieß: daß an König's Thesibus auch Satan ewig nichts vermöge. Der Glaubenseiferer Joh. Hülsemann († 1661) in Wittenberg und Leipzig, der als ein sonderlich politischer und feiner Kopf in hohem Ansehn (Theologus sui seculi princeps) stand, die Häretiker heroico

---

o) »qui in plures alios ipso longe praestantiores velut alter quidam Aristarchus et inofficiosus censor virgulam suam censoriam exerceat. Vita et moribus pessimus est, φιλονεικία et studium contentionis maxime regnant.« Vgl. Tholuck, Wittenb. Theolog. S. 225. 383.

p) Tholuck, Wittenb. Theol. S. 185. D. akadem. Leben II, 143. Herzog's RE. II, 506.

q) Rost. 1664. Neueste Ausg. Witt. 1755.

spiritu, aber in so dunklem Stile bekämpfte, als ob er nicht verstanden sein wollte[r], schrieb ein breviarium (1640), Scherzer († 1683), der Leipziger Calov, ein großer Disputator, in seinen polemischen Schriften satyrisch (pipere atque aceto conspersum dicendi genus), indeß gerecht auch gegen Reformirte, einen breviculus theologicus (1678), die gesammte Theologie darlegend in einem großen Satze. Der Hülsemann Straßburgs, Dannhauer († 1666), dunkel im Stile (stylus Afer), ein Liebhaber seltsamer Büchertitel, sodaß die Rede aufkam, er schreibe seine Bücher um der Titel willen, hart in der Polemik wider die Baalspfaffen, jedoch im persönlichen Umgang auch mit Reformirten freundlich, hat, obschon er Kempis und Arndt nicht eben hold war, doch mit grellen Farben die menschliche Sündhaftigkeit gemalt, um das wahre Christenthum löblich geeifert, das Dogma zum Practischen gewendet und in seiner Hodosophia christiana (1649) die analytische zur Phänomenal-Methode ausgebildet, welche allegorisch den Menschen unter dem Bilde eines Wanderers darstellt, das Leben als einen Weg, die H. Schrift als Leuchte, die Kirche als Candelaber, das Ziel aber ist Gott, das höchste Gut. Den eigentlichen Schlußstein dieser altlutherischen Dogmatik bildet das Systema theologicum des Wittenbergers Joh. Andr. Quenstedt († 1688)[s], der in einem gewaltigen Foliobande Alles cum cura zusammengetragen und geordnet hat, was bisher auf diesem Felde geschehen war, der „Buchhalter und Schriftführer" seiner Genossen. Sein Werk ist wie eine Bibliothek. Er selbst aber ist im Leben kein Starrkopf noch Zänker gewesen (vir mitis, mansuetus et submissi pectoris). Er hat in Bestreitung der Häretiker Strenge empfohlen mit Milde gepaart und, selber auf dem Höhepunkte der Scholastik, vom Studium der alten Scholastiker, als von einer centaurischen Lehre, abgemahnt. Ein ähnlicher Character war Aug. Varenius († 1684) in Rostock, des Heinrich Varenius [I, 362] Sohn, ebensosehr Christ als Theolog, Synkretisten und Fanatikern gegenüber darauf bedacht, ut cum recte sentiente Ecclesia recte sentiret et ipse, aber in Bezug auf die sym-

---

r) B. G. Struvii Acta litterar. V, 28: »Hulsemannus est vir satis ingeniosus, sed intelligi videtur nolle, quod scribit: adhaec paullo est sui amantior, ut ajunt, immitis, praeceps.« Sein Styl wurde von Einigen für barbarus, scholasticus, Holcoticus, Scoticus, tenebricosus erklärt. Vgl. Lilienthal, Theol. Bibliothek I, 415.

s) Theologia didactico-polemica. Vit. 1685. — Gaß I, 357. Tholuck, Wittenb. Theol. S. 214. Herzog's RE. XII, 421.

bolischen Bücher der Meinung, daß unterschiedliche Örter aus den Patribus daselbst angeführt wären, die eben nicht recht angeführet worden, und alle bittern persönlichen Invectiven verabscheuend als offenbare Werke des Fleisches[t]. Auch im Dogma gemäßigter, sodaß er manche Frage, die bis anher für dogmatisch galt, der Historie zuwies, die Inspirationslehre milderte, dem natürlichen Menschen ein gewisses Begehren der spiritualia zuschrieb rc., war der in discernendis conceptibus unvergleichliche Jenenser Joh. Musäus († 1681), der zwar kein eignes Lehrgebäude aufgestellt, aber schätzenswerthe Specialabhandlungen (stilo Pliniano) geliefert hat, darin er höhere, einschneidendere Gegensätze seinem Scharfsinne zur Durcharbeitung vorlegte, als die gewöhnlichen dogmatischen Tummelplätze. Weil er Grund und Ungrund mit bescheidenen Worten fürzustellen gewohnt war, auch oftmals wegen der entstandnen vielfältigen Streitigkeiten zu Gott wehmüthig seufzte, ward er von Calov Dominus Mediator genannt, Andere warfen ihm übertriebene Liebe zur Philosophie vor[u]. Die Richtung, welche Musäus in einzelnen Abhandlungen anschlug, dafür hat sein treuer Schwiegersohn Joh. Wilh. Baier I. († 1695), in Jena, Halle und Weimar, den moderaten Gesammtausdruck (gewissermaßen ein Compendium Musaeanum) und ein Abbild des damaligen Jenaer Lehrtropus gegeben[v]. Seine Vorlesungen über Arndt's wahres Christenthum bezeugen das Practische in seiner Richtung. — In der Moral, deren schwankende Stellung und Unsicherheit aus der Menge theologischer Bedenken (Consilia theol. Witebergensia 1664, Dedekenni thesaurus consiliorum. 1671), welche in der moralischen Kasuistik nothwendig gefunden wurden, erhellt, waren im Schwange nach Calixt's Epitome des Altorfer Theologen J. C. Dürr's († 1677)

---

t) Breviarium controversiarum. Rost. 1682. — J. Fecht, Vita, fama et scripta Varenii vor Varenii Commentar. in Prophetam Isaiam. Rost. 1705.

u) Leichenreden und Biographieen von Th. Colerus, G. Titius, Henke [Herzog's RE. X, 112], Buck [Jen. 1862]. Vgl. Chr. E. Luthardt, die Lehre v. freien Willen. Leipz. 1863. S. 290.

v) Compend. theologiae positivae. Jen. 1686; cum Annotat. J. P. Reuschii. Jen. 1757. J. A. Schmidt, Translationis Gregorii Nazianzo Constantinopolin cum translatione J. G. Baieri Jena Halam collatio. Jen. 1694: »Tu vivam illius (Musaei) expressisti imaginem in docendo aeque ac in agendo. Atque sic Musaeus in Te vivit et Tu cum Musaeo nunquam non vives.« Der hochmüthige Philosoph Schubart in Jena bemerkt dagegen: „Hr. D. Baier wäre ein Dorfpriester im Nürnbergischen worden, wo er nicht hätte D. Musaei bucklichte Tochter gefreiet.“ A. J.

Compendium, ein dürres und mageres Werk, und das Specimen (opus prorsus incomparabile) J. Chr. Schomer's († 1693) in Rostock, eines guten Philosophen in Pufendorf's Art, welcher auch Pflichten erga angelos et respectu diaboli aufstellt[w].

2. Die Exegese, der Dogmatik dienend und in ihr befangen, gab eine stereotype Erklärung der dicta probantia mit kleinlicher Freude an polemischen Schlagwörtern gegen Socinianer, Päpstler und Calvinisten. Das umfassendste Werk über die Bibel ist Calov's biblia illustrata (1672), gegen die Annotata des Grotius geschrieben, welcher (portentosi ingenii iuvenis, portentosae religionis senex) der Rabbinen und Häretiker mannigfaltige Irrthümer habe einschwärzen wollen. Dem gegenüber fand Calov fast überall im A. T. Weissagungen auf Christus. Hatte Musäus die Sprachverschiedenheit der heiligen Autoren aus ihren Eigenthümlichkeiten erklärt, so wird dieselbe von Calov theils verneint, theils aus der Verschiedenheit der Materie oder auch aus der Accommodation des H. Geistes erklärt. Der paulinische Ursprung des Hebräerbriefs, bei Gerhard noch streitig, ist nunmehr ausgemacht, die Dreizeugenstelle in ihrer kanonischen Auctorität anerkannt, die hebräischen Vokalpunkte werden, als zur Integrität des heiligen Textes gehörig, in ihrer Gleichaltrigkeit mit den Consonanten, die Accente als ein wahrhaft gottgegebenes exegetisches Hülfsmittel, die Hebraismen des N. T. als vom H. Geiste selbst, stylistische Harmonie herzustellen mit dem A. T., beabsichtigte Redeformen behauptet, Solöcismen und Barbarismen mit Schärfe verneint[x]. So lehrten die damaligen Hermeneuten und Kritiker: Aug. Pfeiffer († 1698) in Leipzig und Lübeck, vieler Sprachen kundig, aber der die Buchstaben des Alkoran und die Silben des Talmud zählend sein ingenium abgenutzt hat und die Grille nährte, daß die H. Schrift eine bibliotheca portatilis und Quintessenz aller guten Bücher sei. Daher er in dem ersten Buche Mosis nicht allein alle Artikel der Augsb. Confession und Widerlegung der Türken, Papisten und Calvinisten zu finden sich getraute, sondern auch alle weltlichen Wissenschaften, Künste und Sprachen samt einem Vorrath der allerraresten Curiositäten[y]. Im Alter

---

w) J. F. Mayer, Biblioth. scriptorum theologiae moralis et conscientiariae. Gryphisw. 1705.

x) Z. B. König: »Nefas sit dicere, barbarismos et soloecismos dari in ulla sacri codicis parte.«

y) Pansophia Mosaica e Genesi delineata, d. i. Der Grundriß aller Weis-

war er tiefmelancholisch, obschon er selbst einen Melancholei-Vertreiber geschrieben hat. In seinem Hause soll übrigens wenig gebetet und gesungen worden sein. Ferner Joh. Saubert († 1688), in Helmstädt Amtsnachfolger G. Calixt's und in Altorf, welcher Varianten zum Matthäusevangelium sammelte und unter dem Widerspruche Calov's das damals mit Anfeindungen verknüpfte weil als Herabwürdigung Luther's gedeutete Geschäft (molestam et invidiae plenam opellam) einer deutschen Bibelübersetzung widerstrebend übernahm und bei 1 Sam. 17 abbrach. Für Auslegung des A. T. war Martin Geier († 1680), sächsischer Oberhofprediger (Daniel captivus in aula), berühmt, ein Mann, welchen Arndt's wahres Christenthum zum Christen gemacht hatte, uneigennützig, rechtgläubig, aber milden, einträchtigen Geistes, ein Angelus pacis Calov warnend vor seinem Eifer gegen Meisner, als dessen Seele auch durch Christi kostbares Blut erlöst sei. Dorsche († 1659) in Straßburg, immer in Geldnoth, weßhalb er noch in vorgerücktem Alter einen Ruf nach Rostock annimmt[z], hat die gesammte Heilslehre im Propheten Zacharias gefunden und auf die Controversen des 17. Jahrh. angewendet. Sein Schüler Seb. Schmidt in Straßburg († 1696), ein Theologe, der ganz heiligen Meditationen sich weihte, und obwohl taub im Alter, also daß er weder Gesang noch Predigt hören konnte, doch des Beispiels halber die Kirche besuchte, hat eine vielgepriesene lateinische Bibelversion geliefert. Nachdem Sam. Bohl in Rostock († 1639), miraculum hominis, sich angelegentlich auf das Studium der Accente geworfen hatte als sicheres Hülfsmittel der Auslegung (accentus inservire constructioni, consequenter sensui), den Wortsinn von allen Zweideutigkeiten zu befreien, folgten Varenius (Ebraizantium nostri temporis Phoenix) und Andere seinem Beispiel, mit großer Hoffnung, daß fortan wiederum die aurea vox gehört werde: »ita dicit Dominus, hic sensus est dicentis neque alius.« Theod. Hackspan in Altorf

---

heit, darinnen a. d. 1. Buch Mosis alle Glaubensarticul; die Widerlegung der Atheisten, Heiden, Juden, Türken und aller Ketzer; alle Disciplinen in allen Facultäten; d. Ursprung aller Sprachen; der Extract v. allen Historien, Antiquitäten und Curiositäten; alle Professiones, Handwerke u. Handthierungen; alle Tugenden u. alle Laster; aller Trost, kurz u. deutlich gewiesen werden. Leipz. 1685. Thomasius urtheilt darüber: Atheistis ridendi largam occasionem suppeditavit. — Moller, Cimbr. lit. III, 525—42.

z) Er selbst [Vale Patriae dictum a J. G. Dorscheo. Rost. 1657] drückt das so aus: »Deus noster inevitabilibus indiciis me a vobis ire jussit.«

(† 1659) wandte mit im Sinne des Synkretismus liberalem Geiste seine Sprachkenntnisse auf die heilige Exegese an, erklärte die hebräischen Vokalpunkte für späteren Ursprungs als die Consonanten und hielt den alttestamentlichen Text für stellenweise von den Juden verderbt. Rechtgläubigere, wie Calov und Dorsche, nahmen an vielen seiner Auslegungen Anstoß, insbesondere daß er geleugnet hatte, unter Jehova sei jemals im A. T. ein Engel zu verstehen[aa].

3. Die ziemlich vernachlässigte Kirchengeschichte war vertreten durch Balth. Bebel in Straßburg, kirchlich streng (malo fervere, quam tepere), aber schon mit eigentlichem Gelehrteninteresse. Seine Antiquitates ecclesiasticae, mehr ein systema theologiae und Polemik gegen solche, welche inter haram et aram keinen Unterschied machen, als eine Geschichte, galten für eine rechte Zierde der orthodoxen Kirche. Als Amtsnachfolger Calov's nach Wittenberg berufen, ist er dort bei seiner ersten Predigt auf der Kanzel vom Schlage getroffen verschieden (1686). Nur bei ihm meinte man damals Kirchengeschichte hören zu können oder bei Kortholt († 1694) in Kiel und Rostock, obschon dessen allgemeine Kirchengeschichte, aus den nachgelassenen Manuscripten (1697) gedruckt, von Einigen für nullius momenti erklärt ward. Sonst galt er bei Freund und Feind für einen rechten bewährten Theologus, auf welchen auch Spener, wo er einen Sohn hätte, seine sonderlichste Hoffnung stellen wollte. In Mancher Augen war er in mehrern Stücken wie ein alter Lutherus. Aber seine streitselige Zeit ließ ihn nur vorsichtig sich äußern, damit er nicht, Andere mit Milde beurtheilend, auf sich selbst ein desto strengeres Gericht ziehe[bb]. Mehr als den Theologen verdankte die Kirchengeschichte dem christlichsten der deutschen Edlen, Veit Ludw. v. Seckendorf, nacheinander Geh. Rath des Gothaischen Bet-Ernst, Kanzler des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz und zuletzt der Universität Halle. Ein damals vielgebrauchtes kirchenhistorisches Lehrbuch (Compendium Gothanum) hat ihn zum Hauptverfasser. Im polemischen Interesse, die Nothwendigkeit der Reformation zu erweisen gegen Maimburg's jesuitisch

---

aa) Die Streitfrage ward entschieden durch genaue Unterscheidung von Angelus increatus und creatus, welcher letztere freilich nicht Jehova genannt werde. Seelen, Deliciae epist. p. 127. Zeltner, Vitae Theologor. Altorphinor. p. 304.

bb) Moller, Cimbria liter. III, 362. Er pflegte zu empfehlen eine moderatio justis legibus circumscripta.

schlauberechnete Reformationsgeschichte, ist sein apologetischer Commentar zur Geschichte des Lutherthums geschrieben, ein durch die mitgetheilten Urkunden noch heute bedeutsames Werk (opus aureum cedro et seculo dignum). In seinem „Christenstaat“ hat er nachgewiesen, daß die Gottseligkeit, als zu allen Dingen nütze, auch des weltlichen Regimentes Wohl am kräftigsten unterhalte, in seinem „Fürstenstaat“ die durchlauchten Gemüther der Götter dieser Welt belehrt, wie sie die Herrschaft klug und weise führen sollen[cc]. In gar christlichen Umständen und Reden ist dieses theure Werkzeug vieler Gnaden (1692) heimgegangen.

Cap. II. Calvinismus und Salmurianismus.

§. 9. Die Theologie der reformirten Kirche.

Die reformirte Rechtgläubigkeit strengte sich an, die Canones der Dordrechter Synode, als auf welcher der Geist Gottes selbst präsidirt habe, zu schirmen gegen mehr als ein viertelhundert Häresien. Jede Abweichung der Lehre wurde von den Stammhaltern der continentalen Orthodoxie gerügt und gerichtet. Weitgestreckt war die Operationslinie, auf welcher diese Theologen ein endgültiges Entscheidungsrecht geltend machten, von den ausgesuchtesten Fragen scholastischer Speculation an, wie: ob die Ewigkeit Gottes Theile und eine Zeitfolge, ein Vorher und Nachher, habe? ob abortive Geburten einst auferstehen werden? ob Christus geboren sei sine apertione uteri? ob er im Himmel noch seine fünf Wundmale beibehalte, um sie vorzuweisen am jüngsten Gerichte? bis zu Copernicus, dessen System sie verwarfen, ja bis zu den äußerlichen Sitten und Moden der Menschen, an welche das biblische Richtmaß in rigoristischer Weise angelegt wurde. So erhob sich um die Mitte des Jahrhunderts unter den Theologen Hollands eine sehr ernsthafte Verhandlung über das Tragen langer Haare. Die Frage war: An coma virilis prolixior quam ad cranium contegendum requiratur, item pars comae muliebris iuxta genas dependens, per se et sua natura sit illicita? Im J. 1642 ließ Gottfr. Udemann (Poimenander) eine Schrift erscheinen »de coma Absolonis«, worin er die Behauptung durchführte, daß Män-

---

cc) D. G. Schreber, hist. vitae ac meritor. V. L. a S. Lips. 1733 Klippel in Herzog's RE. XIV, 174.

ner lange Haare trügen, sei gegen das Gesetz der Natur (habere intrinsecam malitiam), ebenso wie das Abscheeren des Bartes und das Nichtbeschneiden der Nägel. Voetius[a], dessen Freund Carolus de Maets (Maetsius)[b] und die ganze theologische Facultät von Utrecht traten für die Ansicht ein, eine Mannsperson dürfe keine langen Haare zeugen. Ein kurzhaariger Prediger zu Dordrecht, Jak. Borstius, verwünschte auf Grund der Stelle 1 Cor. 11, 14: annon natura ipsa hoc vos docet, quod viro quidem comatum esse dedecori sit? die langen Haare in den Abgrund der Hölle, worüber den langhaarigen Leuten ganz ängstlich wurde, da sie weder ihren Hauptschmuck noch auch das Paradies verlieren wollten. Dagegen mißbilligte Cl. Salmasius[c] zwar künstliche Haartouren und das Einstreuen von Puder, wollte aber einen temporalen und localen apostolischen Ausspruch nicht für allgemein verbindlich geachtet wissen; ein Prediger, der nichts weiter in seiner Gemeinde zu rügen habe, als die langen Haare, sei beneidenswerth. G. J. Vossius erkannte die Schwierigkeit einer allgemeinen Gesetzgebung für das Haarscheeren und J. Revius[d] erwies, daß, wie den Christen keine bestimmte Form der Kleider, so auch nicht der Haare vorgeschrieben sei. Langes Haar sei nicht wider das Naturgesetz. Denn Adam im Paradiese habe keine Scheermesser gehabt, als welche erst von Tubalkain erfunden worden, auch habe er nicht, wie Dionysius, den Bart mit Nußschalen sich abgesengt und sei nicht noth gewesen, daß er und Eva einander die Nägel abbissen. Er hatte die theologische Facultät von Leyden auf seiner Seite. Aber ein Geist der Humanität und Maßhaltung durchzog die reformirte Polemik. Rühmend muß anerkannt werden ihre freundliche Milde gegen das Lutherthum. Wohl wissend, daß nicht im Sturmwind und nicht in Feuerflammen der Herr dem Elias erschienen sei, sondern in voce aurae tenuis, haben selbst die strengsten Calvinisten, wie Maresius und Hoornbeeck, ihr Mißfallen bezeugt an den heftigen Auslassungen über treue Diener des kirchlichen Friedens, wie sie von Dorsche ausgingen und Andern[e], haben ihre Hand freiwillig zum Frieden geboten und

a) Select. Disput. theol. III, 42: »Multi hodie peccant in otiose alendis et curiose comendis capillis.«

b) Sylva quaestionum insignium. Traj. 1650.

c) Epistola ad A. Colvium de caesarie virorum et mulierum coma. Lugd. Batav. 1644.

d) Libertas christiana circa usum capillitii defensa. Lugd. 1647.

e) Henke, Calixt II, 2, 285. Tholuck, d. kirchl. Leben II, 230.

sich gefreut über die Friedensstimme eines Calixt, Conring, Joh. Matthiä, eines Matth. Bernegger, des Straßburger Canonicus (niveum pectus), der die Eintracht für den Anker der Freiheit hielt, eines Joh. Freinsheim, des Historiographen der Königin von Schweden. Vor Allen fühlten die mildernden Theologen Frankreichs, wo bereits 1631 die Nationalsynode zu Charenton unionsfreundlich sich ausgesprochen, dem Synkretismus sich wahlverwandt. Sie konnten kein Gift finden in der lutherischen Abendmahlslehre, wünschten freundliche Besprechung, wechselseitige Ergänzung und Zulassung zum beiderseitigen Gottesdienste. In der so viel angefochtnen Prädestinationslehre kämen doch beide im Kernpunkte überein, daß kein Lob dem Menschen, alle Ehre Gott zufalle, nur gebühre der reformirten Theologie das Lob größerer Folgerichtigkeit[f].

1. Die wissenschaftliche Blüthe der reformirten Kirche Frankreichs[g] reicht bis zur Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) durch Ludwig XIV. Bereits 1659 war die letzte Nationalsynode abgehalten worden; für spätere fehlte die Bewilligung. Die französischen Theologen, welche in Saumur zu Milderungen sich neigten, während Montauban die Schule der Orthodoxie blieb, zeichnen sich aus als glänzende Redner und Apologeten des Protestantismus. Jean Claude († 1687), Pfarrer zu Nismes und Montauban, Haupt des Consistoriums zu Charenton, vertheidigte, ohne die persönliche Achtung hintanzusetzen, das Recht der Reformation gegen Jesuiten und Jansenisten (Arnault und Nicole) und schrieb Klagen über die grausame Unterdrückung der Protestanten in Frankreich. Er ward für vermögend gehalten, den Schwung des Rades zu hemmen, das innerkirchliche Heterodoxien in Bewegung gesetzt hatten[h]. Petrus du Bosc († 1692), Prediger in Caen, zuletzt in Rotterdam, Gallorum eloquentissimus, dessen majestätische Miene nur den Glanz seiner Rede vermehrte. David Ancillon († 1692), Pfarrer zu Meaux, Metz, Hanau und Berlin, beschrieben als das Muster eines Seelenhirten, wegen seiner glänzenden Erfolge von Neidern umstrickt, die ihm das Brod gern in Steine

---

f) J. A. Turretinus, Nubes testium pro instituenda inter Protestantes concordia. Frcf. 1720. Schweizer, Centrald. II, 503.

g) G de Felice, Gesch. d. Protest. Frankreichs. Leipz. 1855. S. 277.

h) Bayle II, 202. C. Schmidt in Herzog's RE. II, 710. Als Claude seine Probepredigt ablegte mit schwacher Stimme, scherzte A. Morus: omnium voces pro se habiturum Claudium, sola excepta propria.

verwandelt hätten. P. Jurieu († 1713), Professor in Sedan, dann Pastor zu Rotterdam, ein feuereifriger Verfechter der Rechtgläubigkeit, ist doch wegen seiner Weissagung, daß im J. 1715 der Geist des Lebens von Gott kommen, das Joch des Verfolgers in Frankreich zerbrochen und die jetzt unter Babylons Dienstbarkeit seufzen das Haupt emporheben werden, unter die Enthusiasten gerechnet worden. Gegen das Lutherthum hat er Toleranz und Stillschweigen gerathen[i]. Weil Le Blanc Beaulieu († 1675), Prediger und Professor in Sedan, den Religionsstreit in noch milderem Lichte (laxus controversiarum arbiter) dargestellt hat, wurde er des Synkretismus verdächtig[k]. Alex. Morus († 1670), Professor in Genf, Pastor in Middelburg, zuletzt in Paris, voll geistreicher Einfälle (memento Mori) und Wortspiele, sodaß er als geistlicher Redner außerordentlich glänzte und blitzte, vom Verdachte salmuriensischer Ketzereien durch ein Genfer Zeugniß ehrenvoll losgesprochen, verfolgte ihn doch der Vorwurf, daß er bei viel Witz wenig Religion habe. Seine stürmische Heftigkeit, da er mit scharfen Krallen seine Gegner anfiel, wurde Ismaelismus geheißen, er selbst mit der Helena verglichen, welche überall, wo sie gewesen, Krieg erregte[l].

2. In der Schweiz wetteiferte Genf mit Basel und Zürich in Beschirmung der Rechtgläubigkeit. J. H. Hottinger in Zürich, eine Zeit lang nach Heidelberg, der dortigen Universität aufzuhelfen, verliehen, ein Abgrund polyhistorischer Gelehrsamkeit, besonders, als Liebling von Golins in Leyden, in den orientalischen Sprachen. Ein Stammhalter der Orthodoxie, darum widerwillig gegen die Neuerungen der neuen Philosophie, die so alle Lehrstühle eingenommen habe, daß nicht mehr mit den Alten für die Wahrheit, sondern für Aristoteles oder Cartesius gekämpft werde, standen seinen Friedensbestrebungen die ingenia entgegen, welche nicht Eintracht suchen, sondern den Sieg und vom Streite sich nähren, wie das Chamäleon vom Winde. Er, der aquila in nubibus, ertrank (1667), betrauert von Theologen aller Confessionen, bei einer Fahrt auf der Limmat[m]. J. H. Heidegger

i) Chaufepié, Nouveau dictionnaire historique II, 57. C. E. Megnin, P. Jurieu. Strasb. 1854.

k) Thesaurus disput. Sedan. II, 849. Schröckh V, 363.

l) A. Mori Fides publica. Hagae-Comit. 1654. Les derniers discours de Monsieur Morus. A Genev. 1681.

m) T. Wagner in Tübingen 1676: »dura mortis ejus hora condolentibus meis lacrymis non caruit necdum Sympathia tristi caret.« J. H. Heideg-

(† 1698), gleichfalls in Zürich, zuvor in Steinfurt, ein frommer, simpler Mann, der nicht nach hohen Dingen getrachtet, galt als der Aesculap, der die Wunden der Kirche heilen sollte. Wie er das laxe Wesen der synkretistischen Lutheraner tadelt, welche Rom den Frieden bieten, ohne zu bedenken, daß dieses nicht versöhnt werden kann, es sei denn durch den Untergang des Protestantismus, so bedauert er die Spaltung der Protestanten, welche gegen sich selber wüthen (ranarum pugnam pugnare). Des Glaubens Substanz ist unversehrt, aber die Liebe gebrochen. Weil er dogmatische Traditionen nicht für ewige Wahrheiten halten mochte, hatte er von den Maresianern (Joh. Müller u. A.) in Zürich viel zu leiden[n]. Der dritte Züricher J. C. Schweizer (Suicerus, † 1684) ist durch seinen thesaurus ecclesiasticus und andere Werke bekannt, in denen er seine philologische Gelehrsamkeit der Theologie dienstbar machte[o].

3. Die Orthodoxie in Holland war, neben Maresius und Voetius [I, 397], vertreten durch Joh. Hoornbeeck († 1666), Professor in Utrecht und Leyden, einen berühmten Controversisten (in studio elenctico versatissimus), der die Dornbüsche der Scholastik nicht scheute (Theologica philosophice tractare quid prohibet?); calvinisch streng, aber ohne Härte und Ungerechtigkeit (adhaerebat theologiae antiquae, sed sine ullius odio aut tyrannide), geachtet als Mensch und Gelehrter, strebte er Allen Alles zu sein, gravibus gravis, hilaribus hilaris, afflictis condolens, doctis doctus et doctor, plebi pastor, errantibus dux, ut in viam duceret veritatis. Seine institutiones theologicae (1658) sind zusammengetragen aus Luther, Melanchthon und den Hauptdogmatikern der reformirten Kirche[p]. Fr. Spanheim in Heidelberg und Leyden, des strengen Genfer Spanheim's (illud eloquentiae flumen) Sohn, ein Gegenfüßler von Coc-

---

ger, histor. vitae et obitus Hottingeri. Tigur. 1667. L. Hirzel, Hottinger, der Orientalist des 17. Jahrh. [Neues kr. Journal d. theol. Literatur v. Winer u. Engelhardt II, 1]. Escher in d. Allg. Enc. II, 11, 200. L. Meister, berühmte Züricher II, 10. Tholuck, d. akad. Leben II, 366.

n) Historia vitae Heideggeri. Tigur. 1698. Escher in d. Allg. Enc. II, 4, 106. Tholuck a. a. O. II, 370. Gaß II, 353. A. Schweizer in Herzog's RE. V, 652.

o) Tholuck a. a. O. II, 375. A. Schweizer in Herzog's RE. XV, 249.

p) Dav. Stuartus, vita Hoornb., vor dessen Buch de conversione Indorum. Amst. 1669. Darnach Bayle II, 837. C. Burmann, Trajectum eruditum. Traj. 1738. p. 147.

cejus und Cartesius, namentlich als Kirchenhistoriker so berühmt, daß die bloße Zusage seines Patrociniums genügte, eine streitige Sache zur Entscheidung zu bringen. Ein zweiter Ambrosius hat er fürstlichem Gelüste sich entgegengesetzt. Des Lebens, der Ehren und der Mühen satt starb er 1701 [q]. Peter v. Mastricht († 1706), Professor zu Frankfurt, Duisburg und Utrecht, der Schüler und Nachfolger des Voetius. Seine Dogmatik wurde den Candidaten als eine bibliotheca portatilis angepriesen. Bei jedem locus hat er besonders den usus practicus in's Auge gefaßt, wie er denn, bestrebt, der H. Trinität lieber zu gefallen, als über sie in schwierige Erörterungen sich einzulassen, überhaupt die praxis theologiae mit großem Eifer pflegte und Andern zu empfehlen suchte. Die Philosophen schalten ihn vernunftfeindlich [r].

4. In England [s] war der reformirte Glaube umgeben von katholischen Cultusformen. Die Staatskirchenmänner, welche diese Mischung vertraten, provocirten den Gegensatz des Puritanismus. Über ein Jahrhundert hinaus entbrannten hierdurch wildbewegte, kirchlich-politische Kämpfe, bis (1689) der Episcopalismus als Staatskirchenthum anerkannt, den Dissenters, mit Ausnahme der Katholiken und Socinianer, Duldung zuerkannt wurde. Nie hat sich in England der Calvinismus in strenger Form behauptet. Zu den in der Prädestinationslehre mild gehaltenen 39 Artikeln (1562) wollte Whitgift, Erzbischof von Canterbury, die von Whitaker verfaßten Lambethanischen Artikel (1598) mit partikularer Prädestination hinzugefügt wissen. Es ward durch Elisabeth verhindert. Die Puritaner, auf Seiten der dogmatischen Strenge, setzten ihre calvinistische Westminster-Confession auf, ohne dauernden Erfolg. Der Grundcharacter der englischen Theologie, hochkirchlich orthodoxer in Oxford, zu Cambridge in puritanisch freierer Richtung vertreten, war ein sittlich practischer, das abstracte Prädestinationsdogma zurücksetzend (Baxterianismus), neben Paulus auch den Jacobus betonend — Antinomi, Solifidianer (Gatacker), und Neonomi (G. Bull) — symbolischen Bestimmungen abgewandt, das Gebiet des Nichtfundamentalen ausdehnend (Latitudinarier) in edler Weitherzigkeit (Joh. Tillotson, G. Burnet, J. Gar-

q) J. Triglandius, laudatio funebr. F. Spanhemii vor dessen Opp. T. II. Lugd. Bat. 1703. Archinard in Herzog's RE. XIV, 578.

r) H. Pontanus, laudatio funebr. Traj. 1706. Moller, Cimbr. lit. II, 537.

s) Walch, R. Strr. außer. d. luth. K. III, 785. Gaß III, 297.

den). Das theologische Interesse wendete sich nicht einem scholastischen Dogmatismus zu, sondern der biblischen Gelehrsamkeit, welche als Paraphrase (H. Hammond, J. Locke), Archäologie (J. Spencer, Lightfoot), Kritik (Walton, H. Hody, Mill, Critici sacri gesammelt von J. Pearson und M. Polus) auftrat, sowie der Erforschung des hochgepriesenen kirchlichen Alterthums (H. Dodwell, W. Cave) und seiner Symbole (G. Bull).

§. 10. Der Amyraldismus.

Jaeger, Hist. eccles. I, 522. A. Schweizer, Moses Amyraldus in d. Tüb. theol. Jahrbb. 1852, 41 ff. 155 ff. u. in d. Centraldogm. II, 225. Gaß II, 328.

Die Erweichung der reformirten Orthodoxie ging von Frankreich aus, wo die Akademie Saumur eine Helmstädt analoge Stellung einnahm. Der Schotte Joh. Camero war hier an Gomarus' Stelle Professor der Theologie geworden, ein Mann von angenehmen Sitten, freigebig mit dem Gelde wie mit seinem Wissen, als großer Kenner des Griechischen selbst von Casaubonus bewundert, doch ein weitläufiger Redner[a], starb er, mißhandelt als Prediger des leidenden Gehorsams, schwermüthig zu Montauban (1625). Der ramistischen Philosophie zugethan hat er, obschon das Gefährliche einer Abweichung von den Säulenaposteln fühlend, Vieles in der Religion der Verbesserung bedürftig erklärt, hat das Seligwerden in der römischen Kirche für möglich gehalten, Beza widersprochen (Bezae mastyx), in der Rechtfertigungslehre für Piscator Partei genommen. Eigenthümlich war ihm seine Lehre über das Verhältniß der absoluten göttlichen Gnade zum todten menschlichen Willen. Die Orthodoxie ließ die Gnade in den Erwählten unwiderstehlich die Bekehrung wirken, ohne Näheres über den mysteriösen, hyperphysischen Vorgang zu bestimmen. Camero, um diesen Act nicht als ein blindes Ungefähr erscheinen zu lassen, sondern gemäß dem Gesetze des religiösen Lebens, wollte die göttliche Gnadenwirkung nicht als physische (motus physicus), sondern als gleichsam moralische (suasio moralis) aufgefaßt wissen, was er näher dahin bestimmte, daß die Gnade zunächst erleuchtend auf den Verstand wirke,

---

a) Molinaeus: »Camero nunquam erat fessus loquendo, indefatigabilis sermocinator, qui vel Bollanum enecaret taedio. Suas conciones ad duas horas extendebat, aliquando media in concione solvebat fibulas thoracis, et prae se sudarium quasi mappam extendebat.« — Bayle II, 32. J. Cameronis τα σωζομενα. Genev. 1659.

dem hierauf zu folgen der Wille unweigerlich sich gedrungen fühle (voluntatem semper et ubique sequi ultimum judicium intellectus practici). Jede menschliche Mitbestimmung auszuschließen, galt ihm jener motus ethicus eben nur als sozusagen ethisch, und in den Erwählten für ebenso wirksam, als wenn er ein physischer wäre. In Camero's Fußtapfen trat sein Schüler Moses Amyraldus, durch Calvin's institutio Theologe geworden, seit 1633 Professor in Saumur († 1664), als Moralist bedeutend und geistlicher Redner. Die Sünde hob an vom Verstande, ebenda muß die erleuchtende Wirksamkeit der Gnade ihren Anfang nehmen, so lehrt er mit Camero. Wie aber die Sünde allgemein ist, so auch die Anbietung des Heiles, und Christi Opfer war gleichmäßig bestimmt für Alle unter der Bedingung des Glaubens (decretum conditionale et universale), auch für die Heiden, wenn schon diesen nur in dunkler Darlegung. Aber neben dieses allgemeine Angebot (geschehend per modum nudae velleitatis) tritt die Prädestination. Obschon die Sendung des Sohnes für Alle geschehen ist, dieselbe ist doch bei dem verderbten Zustand Aller so lange unnütz, als nicht die unwiderstehlich (non physice, sed suaviter et moraliter) wirksame Gnade (decretum absolutum et efficax) hinzutritt, mit welcher allerdings Viele übergangen werden. So steht also neben der allgemeinen Gnade, durch welche niemand wirklich (actu) gerettet wird, die particulare, welche den Auserwählten die Seligkeit bringt. Amyraut hat so gelehrt in apologetischer Absicht (per modum concessionis) gegenüber katholischen Gegnern, er wollte die absolute Prädestination in einen Einklang setzen mit Gottes Gerechtigkeit und Erbarmen[b]. Paul Testard, Prediger in Blois, Blondel, Joh. Dalläus (Daillé), Pfarrer in Saumur und Paris († 1670), standen auf seiner Seite. Molinäus, A. Rivet, Fr. Spanheim I., die theologischen Facultäten in Leyden und Franecker bekämpften ihn. Voller Widersprüche sei seine Lehre, ridicül und anthropomorphistisch. Wozu jener nutzlose weil auf eine conditio impossibilis gestellte Universalismus? Es sei, als stelle man an Lazarus das Ansinnen, sich selbst zu erheben aus seinem Grabe trotz seines bekannten und anerkannten Unvermögens dazu. Oder man erinnerte an Tantalus: dabo Tantalo in mediis undis sitienti potum, si possit fugientia flumina ca-

---

b) Bayle I, 184. C. E. Saigey, Moïse Amyraut. Strasb. 1849. Schweizer in Herzog's RE. I, 292.

ptando ligurire. Die Anklagen lauteten auf Arminianismus, Pelagianismus und Socinianismus. Die Lutheraner, soweit sie von der Controverse Kenntniß nahmen, sahen hier ein Spotttreiben mit Gott und Menschen, eine Verschleierung des Calvinianismus als Brücke zum Synkretismus, ein ineptum conciliationis medium. Gratia Amyraldina est gratia Calvina, non divina[c]. Amyraut vertheidigte sich mit edler Mäßigung, zu Gott bittend, daß kein unchristliches Wort ihm entfalle. Von den Nationalsynoden zu Alençon (1637) und zu Charenton (1644) wurden beide, Amyraut und Testard, mit dem Bedeuten, die leicht mißverständliche Lehre nicht weiter auszubreiten, in Ehren entlassen. Mit den Hauptgegnern glückte die Versöhnung.

§. 11. Josua Placeus.

Syntagma thesium theologicarum in academia Salmuriensi disputatarum. Ed. II. Salmur. 1664. I, 206. Weismann II, 692. Jaeger I, 604. Gaß II, 347. Schweizer in Herzog's RE. XI, 755.

Die zweite Neuerung der Schule von Saumur galt der Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit mit der üblichen Erbsündentheorie. Nach dieser Theorie steht die Menschheit in einem zweifachen Verhältniß, einem natürlichen und moralischen, zu Adam, als ihrem caput naturale et morale. Danach begreift auch die Erbsünde zwei Stücke unter sich, 1. die Zurechnung der ersten sündigen That (actuale peccatum) Adam's selbst an alle seine Nachkommen als ihre eigne Schuld, weil alle in seinen Lenden gesündigt haben (moralis nexus imputationis), was man peccatum imputatum nannte, und 2. die durch Adam's Fall (nexus naturalis) auf alle seine Nachkommen übergegangene Corruption (peccatum originale inhaerens). Placeus (La Place), der scharfsinnige, friedfertige Professor zu Saumur, Camero's Schüler († 1655), mit dem dreifachen Grundsatze, nichts für Gottes Wort anzuerkennen, was es nicht sei, von Gott fern zu halten, was seiner unwürdig wäre, und die christliche Lehre zu befreien von unnöthigen Schwierigkeiten, leugnete jene unmittelbare Zurechnung der ersten Sünde Adam's, als welche die göttliche Willkür zur Voraussetzung habe. Die Erbsünde besteht ihm also bloß in der Erbcorruption (corruptio haereditaria ex nexu seminali Adami in omnibus hominibus inhaerens). Sicher ist, daß durch den Fall des einen Adam alle Menschen geistlich todt sind. Dieses Übel (malum culpae)

c) So Elias Reheboldus, de natura et gratia Mosi Amyraldo opposita. Gissae 1651.

kann nicht durch Nachahmung des adamitischen Ungehorsams auf die Nachwelt gekommen sein, denn Viele haben nie etwas von Adam, geschweige von seinem Falle gehört. Entweder also ist die Erbsünde der thatsächliche Ungehorsam Adam's selbst, welcher uns zugerechnet wird, oder die aus ihm hervorgegangene und uns anklebende Depravation. Der erste Theil der Alternative ist weder schrift- noch vernunftgemäß. Denn „der Sohn soll nicht tragen die Ungerechtigkeit des Vaters." Und wie konnten wir in Adam wirklich (actu) sündigen, in dem wir niemals actu waren? Würde uns die erste Sünde Adam's zugerechnet, so müßten es alle seine Sünden und auch seine Tugenden. Soll aber die Sünde Adam's nicht als ein persönlicher Akt, sondern als actus naturae gefaßt werden, so würde die lächerliche Consequenz folgen, daß wir auch bei der Zeugung Cain's und Seth's activ betheiligt gewesen. Es wäre ferner unter Voraussetzung einer Imputation die Schuld entweder gleichmäßig auf Alle zu vertheilen, wodurch auf den Einzelnen nur ein Theilchen käme, oder sie käme auf jeden ganz, so würde die eine Sünde mit unzähligen Strafen gebüßt. Endlich, wären wir an Adam's Ungehorsam als seine Kinder mitschuldig, so würde auch die wunderbare Conception den Herrn nicht vor der Sünde sicher stellen, da er, entsprossen aus den Lenden David's, doch immerhin ein Nachkomme Adam's war. Sonach bleibt nur der zweite Theil der Alternative übrig, das malum culpae inhaerens. Der Fall Adam's war eine Umwandlung des letzten Zieles der menschlichen Handlungen, seine Folge die allgemeine Depravation aller moralischen Vermögen. Fünf Jahre lang ward die Heterodoxie des Placeus ertragen. Erst die Nationalsynode zu Charenton (1645), unter Garissol's, Professors zu Montauban, Vorsitze, verdammte die Lehre, welche die Imputation der ersten Sünde Adam's ausschließt, und gab allen Provincialsynoden auf, die Candidaten auf ihr Decret zu verpflichten. Der Beschluß galt für übereilt und regelwidrig, da der Angeklagte weder citirt noch verhört und die schwierige Sache in Einer Sitzung abgethan worden war, ohne daß man vorher das Urtheil der Provincialsynoden vernommen hatte. Auf der Synode selbst war Amyraut als Vertheidiger seines Collegen, dessen Ansicht er nicht theilte, aufgetreten, die Lehrabweichung des Placeus stehe in keinem Verhältniß zu solchen Maßregeln. Nicht alle Provincialsynoden respectirten das Verdict, wollten die Sache ausgesetzt wissen bis zur nächsten Nationalsynode. Placeus selbst nahm seine Verdammung so ruhig auf, daß er seine Vertheidigungsschrift

nicht einmal drucken ließ. Als Gegner standen wider ihn auf Maresius, der ihn gelegentlich widerlegte, Garissol mit neuen unnöthigen Distinctionen den Streitpunkt in einander wirrend und doch das Ungefährliche der Meinung seines Gegners eingestehend, weshalb Placeus verwundert ihn fragte: cur ergo oppugnor? A. Rivet sammelte die Zeugnisse der Theologen aller Confessionen wider ihn. Die ganze Leydener Universität erklärte: gutgesetzte Termini seien nicht umzuändern. Werde die Imputation der Sünde des ersten Adam geleugnet, so folge leicht eine Leugnung der Zurechnung der Gerechtigkeit des zweiten Adam nach, ja wohl überhaupt Leugnung der Erbsünde nach der Arminianer und Socinianer Exempel. Die Imputationslehre blieb seitdem in der reformirten wie lutherischen Kirche, als nicht fundamental, problematisch, zunächst mit vorwaltendem, orthodoxem Momente.

§. 12. Ludwig Cappellus.

L. Cappellus, de Cappellorum gente, a qua originem duxerunt [vor L. Cappelli Comment. et Notae critic. in V. T. Amstel. 1689]. Bertheau, Art. Cappel in Herzog's RE. II, 566.

Wie die dogmatische Ängstlichkeit der protestantischen Orthodoxie auf neutestamentlichem Gebiete bis zur Behauptung der classischen Reinheit der griechischen Diction fortschritt, so auf alttestamentlichem bis zur Annahme der Gleichaltrigkeit der Vokalpunkte und Accente mit den Consonanten. Zwar Elias Levita († 1549), der jüdische Grammatiker und Lehrer der Christen in der Literatur seines Volkes, hatte das Alter der Vokalzeichen bestritten und nach seinem Vorgange haben Luther[a], Calvin, Pellican, Drusius, Piscator, Casaubonus, Scaliger und Andere die Punkte für ein neu Menschenfündlein erklärt. Aber schon Flacius erkannte das Gefahrvolle dieser Hypothese und datirte die Vokalpunkte auf Adam zurück. Ihre Gleichaltrigkeit mit den Consonanten ward durch J. Gerhard und Calov eine Forderung der Dogmatik, für welche J. Buxtorf I. sein gelehrtes Ansehn einsetzte[b]. Ihm entgegen stand der Prof. zu Saumur und Camero's

a) Walch, Luther's Schrr. II, 2703: „Zu der Zeit Hieronymi hat man noch keine Punkte gebrauchet, sondern die ganze Bibel ist ohne Punkte gelesen worden.“ Vgl. VI, 292. Die spätere Rechtgläubigkeit entschuldigte die Reformatoren, als welche dabei nichts Arges geahnt hätten (quippe qui nihil mali inde oriundum suspicati fuerint).

b) Tiberias Ed. Bas. 1665. p. 86: »Si puncta vocalia a Tiberiensibus illis aut similibus e communi hominum genere viris sacrae Scripturae sunt

Freund Ludw. Cappellus († 1658) aus ansehnlichem Geschlechte, das um des Evangeliums willen Vieles erduldet hatte. Sonst der Orthodoxie in seinen Schriftauslegungen nicht leicht etwas vergebend[c], ist er durch sein von dem Leydener Orientalisten Thomas Erpenius, ohne des Autors Vorwissen, aber nicht eben wider seinen Willen, zum Druck beförderten Arcanum Punctationis revelatum[d] in Mißcredit gekommen. Unter den vier bei Christen und Juden aufgekommenen Ansichten über die hebräischen Vokalpunkte, indem Einige ihren Ursprung auf Adam zurückführen, Andere auf Moses und die Propheten, Andere auf Esra und die große Synagoge (so die beiden Buxtorfe), Andere auf die Masorethen, die sie nicht vor Abschluß des babylonischen Talmud etwa um's Jahr 500 dem Texte beigeschrieben, entscheidet sich Cappellus für die letzte, erklärt die drei ersten für Vorurtheile. Er hat für seine Ansicht Gründe beigebracht aus der Grammatik und Historie: Aus den chaldäischen Paraphrasen und den alten griechischen Übersetzungen ergebe sich, daß ihnen unpunktirte Texte zu Grunde gelegen; Hieronymus und Origenes beobachten über die Punktation tiefes Schweigen; dem Talmud sind die Namen der Punkte noch unbekannt; die jetzige Quadratschrift mit chaldäischen Characteren ist erst durch Esra eingeführt, während vordem die vokallose samaritanische Schriftart im Gebrauch war; die kritischen Randbemerkungen im A. T. beziehen sich alle nur auf Verschiedenheiten in den Consonanten; die Punktation ist mitunter eine so barbarische, daß sie unmöglich von Moses, den Propheten oder Esra herkommen kann; die Juden, als eifrige Wächter des Gesetzes, würden die Vokale und Accente, wären sie von Moses ausgegangen, sicher nicht den späten Masorethen zugeschrieben haben; so lange die hebräische Sprache eine gewohnte und lebende war, was bedurfte es dieser Masse von Punkten für jede Nüance des Ausdrucks, gleich als hätte nicht jedermann aus der alltäglichen Gewohnheit gewußt, wann eine Silbe mit dem Gravis oder Acut, wann ein Buchstabe mit und wann ohne Aspiration zu sprechen sei?

---

addita, tunc iste sensus, quem punctorum vocalium lectio exhibet, autoritatem habet humanam adeoque incertam.«

c) Z. B. wenn Ps. 45, 10 die Braut des Messias concubina genannt werde, so geschehe das ad designandum non ullum Sponsi vitium, sed originalem Sponsae labem. Commentarii et Notae critic. in V. T. Amstel. 1689. p. 662.

d) Lugduni Batavor. 1624.

Der Kundige konnte und kann der gesammten Punktation füglich entbehren, wie das Beispiel der Türken, Perser, Araber und Syrer lehrt. Obendrein hatte der Hebräer seine Lesemütter, als Ersatzmittel der Vokale. Sonach steht es fest, daß die H. Schrift A. T.s wohl nach Worten und Gedanken von Gott ist, nicht aber nach Vokalpunkten und Accenten. Die Protestanten haben dieses Ergebniß nicht zu fürchten, noch die Katholiken es geräuschvoll auszubeuten zu Gunsten ihrer Vulgata. Der H. Schrift geht an Auctorität und Perspicuität hierdurch nichts verloren, wiefern die Lesart nicht durch die Vokalpunkte — das letzte Theopneustie der Abschreiber und Buchdrucker voraus von Moses an bis auf diesen Tag — sondern durch den Zusammenhang der Rede bestimmt ist. Buxtorf der Vater, dem Cappellus' Schrift zuerst handschriftlich vorlag, äußerte seine Bedenken über der Sache Gefährlichkeit, ohne doch, durch andere Arbeiten verhindert, an eine Widerlegung zu gehen. Nach 20jähriger Ruhe, als Cappellus an eine neue Ausgabe dachte, fühlte Buxtorf II. (*φιλεβραίων* Phoenix) sich berufen, rücksichtslos, aber mit großer rabbinischer Gelehrsamkeit das Ansehn seines Vaters in Schutz zu nehmen gegen jenen Revelator, der mit Präsumtion wie ein Prätor rede vom Tribunale[e]. Cappellus retorquirte die Schmähungen, Gleiches vergeltend mit Gleichem. Er war durch diese Untersuchungen zur alttestamentlichen Textkritik überhaupt geführt worden. Eine Reihe Varianten wurden von ihm gesammelt, ihre Entstehung (nicht aus absichtlicher Fälschung, sondern absichtslosem Irrthum der Abschreiber) erklärt, ihre Verbesserung durch Vergleichung der Übersetzer und des Gedankenzusammenhanges versucht. Zehn Jahre ward der Druck dieser Critica sacra bei den Protestanten, in Genf, Sedan, Leyden, und obschon Salmasius sich sehr dafür bemühte, vergeblich zu bewirken gesucht. Der katholisch gewordene Sohn (qui tamquam alter Demas praesens seculum amplexus est) des Verfassers, um dessen Bekehrung der Vater so viel gebetet, setzte durch Morinus, Mersennus und Petavius unter katholischer Censur und Approbation den Druck durch[f], den ein königliches Privilegium begleitete. Auch dieses Werk befehdeten allzusclavisch am dermaligen Texte hängende Protestanten. Der jüngere Buxtorf stieß,

---

e) De punctorum vocalium et accentuum antiquitate. Basil. 1648.

f) Paris 1650. Rec. G. J. L. Vogel et J. G. Scharfenberg. Halae 1775—86. 3 T.

ein Aristarchus, wiederum seine Paratragödiasmen und schwülstigen Reden aus, als stürze Cappellus die gesammte Schriftauctorität über den Haufen. Arnold de Boot († 1650) griff ihn und Morinus an mit schlangenartiger Bosheit, so daß Cappellus eine apologetische Epistel zu schreiben nöthig fand an Jac. Usser mit einer Appellation ab Usserio male informato ad eundem melius informatum[g]. Bei Matthias Wasmuth, dem Rabbinisten in Rostock und Kiel, heißt er eine Geißel der Bibel (profanus Bibliomastix)[h], Joseph Cooper sah die Hypothese der Elianisten von einer Ilias malorum umgeben[i], Tob. Wagner in Tübingen witterte Atheismus. Auch Owen, Hottinger, Lightfoot, der Vicekanzler zu Cambridge († 1675), standen auf dieser Seite, sowie fast alle Theologen Deutschlands und der Schweiz. Aber der Kritik des Cappellus stimmten zu ein Joh. Prideaux, Professor zu Oxford († 1650), Brianus Walton, Bischof von Chester († 1661), der durch des Cappellus unverschämten Goliathismus jenes unvergleichliche (Londoner) Polyglotten-Werk schauderhaft verunstaltete, Isaak Vossius (censor omnium longe superciliosissimus), welcher durch seine chronologischen Untersuchungen die heiligen Weissagungen von der Geburt und dem Tode des Messias so in ihrem Nerve verletzt hat, daß, wo er nicht Buße thut, er einen gnädigen Gott sich nicht versprechen darf[k], Hermann Conring[l] und fast alle Katholiken, welche froh waren, die Abweichungen der Vulgata, welche bis daher für Übersetzungs- und Schreibfehler galten, aus der Verschiedenheit des hebräischen Codex erklären zu können, den Hieronymus gebraucht habe. Des Cappellus Ansicht eroberte die Zukunft, indem die Wahrheit siegte über dogmatische Gründe und Bedenklichkeit.

---

g) Abgedr. in Critic. sacr. T. III, 449 d. Hall. Ausg.

h) Vindiciae S. hebraeae Scripturae. Rost. 1664. — Moller, Cimbr. lit. III, 622.

i) Domus Mosaicae Clavis. Lond. 1673.

k) Isaak Vossius († 1689), Canonicus in Windsor, von dem Carl II. sagte, daß er Alles glaube, nur die Bibel nicht, wollte in seiner Schrift de vera aetate mundi. Hagae-Comit. 1659 über den hebräischen Text den samaritanischen, über beide die Septuaginta (versio optima antiquissimaque) gesetzt wissen.

l) »Codex authenticus non undequaque integer est.« Über seinen Streit deßhalb mit Wasmuth s. Seelen, deliciae epistolic. p. 291.

§. 13. Der Pajonismus.

V. E. Loescher, De Cl. Pajonii doctr. et fatis. Lips. 1692. Grapius, De controv. Pajonismi circa influxum verbi divini. Quedlinb. 1698. A. Schweizer, Der Pajonismus [in Tüb. theol. Jahrbb. 1853, 1 ff. 163; Centralb. II, 564; Herzog's RE. X, 775]. Gaß II, 359.

Wie particulare Prädestination bei Voraussetzung gänzlicher Unfreiheit des Menschen zu denken sei, ohne die Gottheit absoluter Willkür gleichzusetzen, war das Problem der Schule von Saumur. Camero suchte das Willkürliche dadurch abzuschneiden, daß er die göttliche Gnadenwirkung als eine efficacia logico-moralis faßte, wodurch der ganze Vorgang an Scheinbarkeit gewann. Amyraut fügte zu Camero's psychologischer Verdeutlichung als neues Moment die Universalität des Aufgebots der göttlichen Gnade hinzu, wodurch die Unentschuldbarkeit der Menschen in ein um so helleres Licht treten sollte. Beide Annahmen waren aufgestellt nicht zur Aufhebung, sondern zur Vertheidigung des Particularismus. Daher denn bei beiden neben die allgemeine eine besondere, nur in den Erwählten wirksame Gnade tritt. Consequent vorwärtsschreitend verwarf Claude Pajon, ein Schüler von Amyraut, Placens und Cappellus, Prediger in Machenoir, seit 1666 Professor in Saumur, welches Amt er um der dogmatischen Ruhe willen mit einer Predigerstelle in Orleans vertauschte, ein Mann von großer Bescheidenheit und aller Achtung vor der herrschenden Religion, diese Nebeneinanderstellung der allgemeinen, objectiven, an die Gnadenmittel gebundenen Gnade und einer besondern, subjectiven, neben den Gnadenmitteln in den Erwählten die Bekehrung wirkenden Gnade. Pajon versetzte diese subjective Gnade mit hinein in die objective. Während also die reformirte Orthodoxie eine neben den Gnadenmitteln hergehende, Verstand und Willen unmittelbar disponirende Mitwirkung des H. Geistes bei der Bekehrung des Menschen lehrte, leugnete Pajon nicht nur diese, sondern überhaupt eine fortlaufende, unmittelbare Mitwirkung (concursus) Gottes in der Welt, wobei natürlich Gott unbenommen ist, dann und wann Änderungen eintreten zu lassen durch Wunder. Diese Weltansicht sei Gottes würdiger, als jene, wonach es eines steten Mitwirkens bedürfe, und das Abschneiden einer eximirten Gnadenwirkung war den Enthusiasmus abzuweisen wohl geeignet, sowie es die Verantwortlichkeit des Menschen nachzuweisen bequemeren Anhalt bot, als die Lehre der reinen Orthodoxie. Während es aber für die Orthodoxie ein Leichtes

war, die Particularität der Gnade darzuthun, hatte dieses für Pajon, wenn er nicht pelagianisiren wollte, seine Schwierigkeit. Er hat sich mit der Annahme geholfen, daß Gott gleich bei der Schöpfung gewisse Bewegungen und Eindrücke gegeben, durch welche, indem Ursache an Ursache, Eindruck an Eindruck sich reiht, zuletzt die von Gott gewollten Erfolge herauskommen. Die Prädestination erscheint also hier nicht wie ein unmittelbar über den Einzelnen gefälltes Urtheil, sondern durch tausendfache Zerdehnung und Verkettung für den Einzelnen herbeigeführt. Die Bekehrung, geschehend durch Vermittelung des Verstandes, ist das nothwendige Resultat einer Kette von Stimmungen und Umständen. Sind diese Umstände von der Vorsehung ungünstig zum Worte gefügt, so bleibt der Erfolg aus. Pajon, obschon er seine Lehre nicht durch Schriften verbreitet hatte, erfuhr doch mancherlei Widerspruch, weil auf seinem Standpunkt der Pelagianismus unvermeidlich schien, zu dem Schüler von ihm sich wirklich bekannt haben. Jean Claude, Daillé II., Mesnard, Pierre Jurieu, Melchior Leydekker, Fr. Spanheim II. und eine Reihe Provincialsynoden traten ihm entgegen. Sein unerwarteter Tod (1685) und der Zorn Gottes über die Kirchen von Frankreich endigten dort die Controverse. Seine Schüler Paul Lenfant, Pastor zu Chatillon sur Loin, Allix, du Vidal vertheidigten, Charles le Cène († 1703), Urheber einer 1741 gedruckten französischen Bibelversion, und Isaak Papin überspannten seine Lehre, also daß jener zu einem socinianischen Arminianismus, dieser durch Bossuet zum Katholicismus sich wandte.

§. 14. Die Helvetische Consensusformel.

Literatur b. Walch, R.Strr. außer d. Luth. K. III, 123. — [J. J. Hottinger] Succincta Formulae consensus historia. 1723 [Bibl. Brem. VII, 669]. Pfaff, De Formula C. H. Tub. 1723. Escher, Allg. Enc. II, 5, 243. Gaß II, 349. Schweizer, Centralv. II, 439. Ders. Die theol.-ethischen Zustände der 2. Hälfte d. 17. Jahrh. in d. Zürcher'schen Kirche. Zürich 1857. F. Trechsel in Herzog's RE. V, 719.

Die Schweiz fühlte sich berufen, die bedrohte Rechtgläubigkeit zu hüten wider die mancherlei Irrthümer der Schule von Saumur, die zu besuchen ihren Studenten versagt war. Breytinger lamentirte, Th. Zwinger ereiferte sich über die hereinbrechende Neologie; warnende Schreiben ergingen von Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen an französische Theologen und Synoden, mit deren Milde man unzufrieden war. Als nun Dalläus als Vertheidiger der Lehre von Saumur auftrat, als diese Lehre in die französische Schweiz einzudringen drohte,

wurden vorerst in Genf (1647) orthodoxe Artikel aufgestellt, welche A. Morus, als Nachfolger Spanheim's, zur Beglaubigung seiner Rechtgläubigkeit unterschreiben mußte. Die beiden salmuriensisch gesinnten Professoren Phil. Mestrezat († 1690) und Louis Tronchin † 1705) wurden (1669) nach der alten Tradition der Genfer Kirche zu lehren angehalten. Pierre Mussard, welcher das unnütze Schulgeschwätz zu unterschreiben sich weigerte, blieb von der gewünschten Anstellung ausgeschlossen. Franz Turretin, seit 1653 Professor in Genf († 1687), weil er vor Eifer für die Wahrheit brannte, trat nun mit dem Vorschlag hervor, eine gemeinsame Consensusformel zu vereinbaren, wie ehedem der Consensus Tigurinus zwischen Calvin und Bullinger aufgerichtet worden. In Basel traten Buxtorf und der Antistes Lucas Gernler († 1675), eine kräftige, orthodoxe Natur, eifrig für das Project ein, für welches ihr Syllabus Controversiarum (1662) ein Vorspiel war. In Bern wünschte man eine Vorsichtigkeit wie bei den Lutheranern und Papisten, also daß jeder sofort im Kraut vertreten werde, der etwas Neues beginne. In Zürich wirkten eine große Anzahl Pastoren zelotisch, Heidegger maßvoll für das Zustandekommen der Formel. Eine Versammlung Abgesandter der vier Orte in Aarau (1675) setzte die Grundlinien auf, Heidegger vollzog, obwohl widerstrebend, ihre Ausarbeitung[a]. Ihr Zweck ist, dem Eindringen minder guter Lehren besonders in Bezug auf den Umfang der göttlichen Gnade zu wehren, ohne dadurch ein Schisma herbeiführen zu wollen mit den ehrwürdigen Brüdern von auswärts, deren Namen daher auch gar nicht genannt sind. Mißbilligung erfahren: 1. die kritischen Versuche (des Cappellus), vermöge welcher die Lesart des alttestamentlichen Textes als eine menschlich willkürliche gedacht wird, während der hebräische Codex nach Consonanten und Vokalen göttlich inspirirt ist (Can. I—III). 2. Der bedingte Universalismus (Amyraut's), da die Schrift ausdrücklich lehre, daß der göttliche Heilsrathschluß, dessen Ausführung Christus vermittelt, nur auf die Erwählten geht, während er die Andern ewigem Verderben anheimgiebt, wie Esau, quem Deus aeterno odio prosecutus est (IV—VI). 3. Die eigenthümliche Bundeslehre (Amyraut's)[b], wonach ein foedus naturale, legale und evangelicum unterschieden, die Verheißung des im Natur-

a) Gedr. in d. Unsch. Nachrr. 1722. S. 719. u. b. Niemeyer p. 729.
b) Syntagma thesium Salmuriens. I, 212.

bunde geleisteten Gehorsams als auf ein irdisch-paradiesisches Leben, die Verheißung des nur Beobachtung des Ceremonialgesetzes heischenden Gesetzbundes als auf irdisch-canaanitische Glückseligkeit gehend gedacht wird, wodurch die ganze typische und pädagogische Bedeutung des Gesetzes schwindet. Der Naturbund ist vielmehr gleichfalls Gesetzbund, beide Vorstufe des Gnadenbundes, jener zur Rechtfertigung des homo integer, dieser des homo peccator. Auch im Gesetzbund sind, weil durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht wird, die Erwählten gerettet worden durch die Kenntniß Christi und der H. Trinität (VII—IX. XXIII—XXV). 4. Die Lehre (des Placeus) von der mittelbaren Imputation. Adam hat nicht für sich allein, sondern für das ganze Menschengeschlecht gesündigt, also daß die Erbsünde ein Zweifaches ist, ein peccatum imputatum und haereditarium inhaerens (X—XII). 5. Die Ansicht (Amyraut's), daß Christus für Alle gestorben sei und für Alle das Heil erworben habe, obschon es nicht Allen zugetheilt werde, während Christus den Tod nur für die Erwählten erduldet hat. 6. Die Meinung (Piscator's Th. I. S. 315), daß nur der passive Gehorsam den Erwählten zu Gute komme, den activen habe Christus für sich selbst geleistet (XIII—XVI). 7. Die aus Vermischung von Vernunftlicht und Gnadenlicht hervorgegangene Behauptung (Amyraut's), daß die Berufung nicht allein durch die Predigt des Evangeliums, sondern auch durch die Werke der Natur und Vorsehung geschehe und daß diese Berufung eine absolut allgemeine sein müsse, weil sie sonst keine wahre und ernstliche genannt werden könne. Die Berufung ist aber weder eine allgemeine, noch sind die Werke der Natur ihre Organe, und doch ist sie rücksichtlich Gottes eine ernst gemeinte, obschon dann die Gnade den Unterschied macht in ihrer Annahme oder Nichtannahme (XVII—XX). Endlich 8. die Lehre (Amyraut's), der Mensch könne physice glauben, habe aber noch eine impotentia moralis, die Gott mit seiner Kraft wegräumen müsse. Diese impotentia credendi ist im Gegentheil keine bloß moralische, sondern auch naturale, wiefern die Menschen von Natur Kinder des Zornes sind (XXI und XXII). Als Anhang folgt eine ernstliche Ermahnung, daß niemand irgend ein zweifelhaftes oder neues Dogma, dem Worte Gottes, der Helvetischen Confession, den symbolischen Büchern und Canonen der Dordrechter Synode widerstreitend, öffentlich oder privatim aufstelle. Diese Consensusformel, welche den Zeloten zu gemäßigt schien, während Freiere (J. R. Wettstein I. in Basel) die

Unterschrift verweigerten, wurde 1675 auf einer Tagsatzung zum Symbol erhoben, 1679 auch in Genf eingeführt, aber erst 1714 durch den Druck veröffentlicht.

Cap. III. Gemeinsame Gegner.

§. 15. Protestantismus und Katholicismus.

1. Die Jesuiten, turbarum in mundo Aeoli, welche ein verlahmter Cantabrigischer Landsknecht ausgeheckt, setzten den literarischen Kampf, wie ihn Bellarmin begonnen, fort. Die Spaltung in der lutherischen Kirche kam ihnen dabei bequem. Sie konnten jetzt fragen, wo eigentlich das reine Evangelium zu finden sei, ob ad Helmum oder ad Albim, ob bei Calixt, dem samaritanisch-babylonisch-atheistischen Synkretisten und cervicosus haereticus, oder bei Calov, dem Erben der alma cathedra Lutheri. So Melchior Cornäus (†1665), Aristotelaster Herbipolitanus, der gegen Titius und andere adipales Lutheri de grege porcos in Form witziger Dialoge die Rechtfertigungslehre der Monopisten als absurd und gottlos darstellte und eine Mauer für das Purgatorium aufzurichten suchte, gegen welche als eine papierne die Lutheraner mit der Ballista stießen[a]. Jodocus Kedde († 1657), Lojolitarum nugacissimus, sprach thrasonisch dem Protestantismus, wie Goliath dem Zeuge Israels, Hohn. Der Apostat Veit Erbermann († 1675) in Mainz und Würzburg bekämpfte Amesius und J. Gerhard, nobile illud par fratrum Cadmaeorum, von denen der letztere Mensch (si tamen homo) in seinen Cretensischen Pandecten selbst Bellarmin zum Lutheraner habe pressen wollen, rühmte den großen Vorzug der Katholiken, welche nach der Tradition, vor den Novatores-Biblistae, welche nach eigenem Sinn die Schrift auslegen, wie denn Luther selbst alle Häresiarchen in carnificina ss. scripturarum übertroffen habe, und ging so weit in seinem Zelotismus, daß er das Weimarische Bibelwerk sammt seinen Urhebern des Flammentodes werth erklärte[b]. Joh. Jak. Balde († 1668), nachdem er in Folge verschmähter Liebe als Jüngling in den Jesuitenorden ge-

a) Aristoteles redivivus. Destructio Titio-Hamaxandrica ex adunco Pitzliputzli naso suspensa. Laridum igni Purgatorio a velitibus et rorariis Erfordiensibus endobalistatum. Herbip. 1660.

b) Compendium controversiar. Bellarmini vindicatum. Herbip. 1661.

treten[c], Professor in Ingolstadt, dann Hofprediger in München und Neuburg, der deutsche Horaz, hat in seinem Antagathyrsus s. Apologia pinguium adversus Agathyrsum nicht eben die Blüthen seiner Poesie auf die Reformatoren gestreut. Auf Luther, spurcae carnis miserabile frustum, machte er die Verse:

> De Ventre Islebico sic sentio: Totus erat Sus;
> Unum totus erat Veneris quasi vulnus et ulcus.

Zwingli heißt ihm nostri dedecus aevi, Melanchthon, ipso carbone nigriorem, vergleicht er, obwohl selbst so dürre wie ein Knochengerippe, weil an ihm nichts als Haut und Knochen gewesen, mit einem vom Galgen gefallnen Diebe. Calvin, bipedum nequissimus, mit seiner Lehre vom Fatum

> Irrisit superos, reperitque in Numine culpam,
> Sustulit arbitrium mentis, quod libera poscit,
> Progenuit colubros ex sanguine Machiavelli,
> Extinxitque animas, sed non extinguitur auctor
> Extinguentis eas — vivo iam sulphure fumat[d].

Seinem Beispiele folgte der Convertit Timoth. Laubenberger, wohlbestalter Papierschänder zu Aschaffenburg, ehedem Diaconus im Würtembergischen, der in seinem „kohlschwarzen Lutherthum" zur vulgären Schmäh-Polemik (sycophanta nugacissimus) herabsteigend, Luther einen Generalteufel aller andern Teufel, den unfläthigen Säu-Märtel, halbirten, kutnirten, verbutteten Doctor, eine gottlose Bestia und teuflisches Lästermaul nannte. Ihm setzte Hogelius, Gymnasialdirector in Erfurt, seinen Papatus diabolicus, der „Bapstfresser" Kortholt sein „kohlschwarzes Papstthum" oder nochmaligen Beweis, daß das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet sei, und seinen „Römischen Beelzebub" entgegen. Da der Papst, nach den Hypothesen des römischen Katholicismus, weder Engel noch Mensch und doch eine vernünftige Creatur sei, also sei er der leibhafte Teufel (Satanissimus). Er schließt mit den Versen:

---

c) Als er der stattliche Jüngling einer schönen aber fühllosen Jungfrau des Abends auf der Mandoline seine Liebe klagt, da trifft vom nahen Kloster der ernste Chorgesang sein Ohr. Überwältigt von dem Gedanken, daß, während er in Liebessehnsucht sich verzehrt zu einem armen Erdengeschöpf, von dorther bei nächtlicher Weile dem Ewigen heilige Lieder erschallen, ruft er aus: Cantatum satis est, frangito barbiton! und noch selbigen Tages meldet er sich beim Jesuitenprovincial.

d) J. Balde Poematum (Colon. Ubior. 1660) T. III, 243.

Dir, wahrer Gott, sei ewig Ehr',
Dem römischen Baal nimmermehr.

Selbst Lucifers General-Adjutant, Pizlipuzlius, meinte man, könne kaum so grob lügen und lästern, als jener Laubenberger. Gegen Kedde erwies Reinboth, daß die Monarchie des Papstes und die Kipper- und Wipper-Bude (Ablaß) in der abgöttischen Heliopolis nach Christi Ordnung in der H. Schrift utopisch sei. Dannhauer deckte in seiner Hodomoria spiritus Papaei die Phantasmata des Papstthums und der neuen Lojolitischen Brillenmacher auf, ebensosehr überzeugt, daß der Papst der Antichrist, als daß Jesus der Christ sei. Dorsche führte den heiligen Thomas, weil er den Pelagianismus beschränkte, als Confessor der evangelischen Wahrheit vor, weßhalb Erbermann ihn Thomaecida schalt, der den stummen Ochsen geschlachtet, aus seiner Galle Honig gemacht und diese mystischen Geschenke dem Ochsenstern gewidmet habe. Musäus machte in seiner offnen, ehrenhaften Weise dem Katholicismus den Anspruch streitig auf den Alleinbesitz des Namens der Kirche, Calixt benutzte gerade das Zeugniß der alten Kirche, als für eine Traditionskirche um so vollgültigeren Beweis, gegen den Primat des Petrus und andere im Bewußtsein des Urchristenthums nicht enthaltene Stücke des römischen Katholicismus[e], Conring erschütterte die katholische Unfehlbarkeit auf Grund unzweifelhafter Axiome[f], was gegen diesen concussor eine Reihe Streitschriften provocirte, dem der Rath ertheilt ward, künftighin nach dem Sprüchwort zu handeln: quod medicorum est medici tractant fabrilia fabri. Die grausame Verfolgung der Protestanten in Frankreich machte Jurieu zum Propheten, der das bevorstehende Ende des antichristischen Reichs verkündete, wobei auch von der neuen Philosophie und hochgestiegenen Klugheit der Menschen gehofft wurde, daß sie die dicke Finsterniß vertreiben und die Mißgeburt der Transsubstantiation stürzen werde. Dem Jesuiten Maimburg (Luthero- et Calvino-Mastix) setzte Seckendorf seine Geschichte des Lutherthums, Heidegger (Nicander a Hohenegg), dem plötzlich der Mund aufging, wie dem stummen Sohne des Crösus, eine historia Papatus entgegen. Eindringliche Warnungen

---

e) Daher Erbermann von Calixt sagt: »pacem prae se fert, sed iura pacis vel ignorat vel odit.«

f) Fundamentorum fidei pontificiae concussio. Helmst. 1654. Für die niedere Art der protest. Polemik diene als Beispiel: Hartnack, Päbstliches offenbartes Kindbett. [Dresd.] 1678.

ergingen vor den Jesuiten, besonders daß christliche Eltern ihre Kinder von der Jesuiten Collegien fern halten sollten[g]. Die Furcht vor hierarchischen Übergriffen war indeß so weit gewichen, daß der Gregorianische Kalender, an dem einst Mylius zum Märtyrer geworden, auf des Mathematikers E. Weigel Auctorität hin durch ein Reichstagsconclusum (23. Sept. 1699) von den evangelischen Ständen angenommen wurde.

2. Der Friede zu Münster und Osnabrück hatte die Hoffnungen der römischen Kirche zertrümmert und machtlos hallte die päpstliche Richtigkeitserklärung der Friedensartikel am Corpus Evangelicorum, dieser politischen Repräsentation des Protestantismus, vorüber. Was durch Protest und Gewalt nicht zu erreichen war, dafür sollten fürstliche Conversionen entschädigen. In Deutschland wurde der Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg auf einer italienischen Reise (1651), vor Allem das sächsische Kurhaus (1697) für den Katholicismus gewonnen, ohne weitere Folgen für die auf ihr protestantisches Recht eifersüchtigen Unterthanen. Aber Jacob II. von England büßte seinen Katholicismus mit dem Throne, die kunstliebende Königin Christina entsagte ihm freiwillig. Für die Massenbekehrung ward der Weg der Friedensgespräche und Unionsversuche mit mancherlei Methoden (methodus praescriptionum, Augustiniana, Veroniana, solitaria) eingeschlagen[h]. In Frankreich hatte Richelieu durch den Jesuiten Audebert vergeblich verhandeln lassen mit Amyraut und Beaulieu, und als derartige Friedensversuche in der Folge sich wiederholten, erklärte J. Claude es für eine exemplarische Niederträchtigkeit, wenn Protestanten ihre Zustimmung gäben zu einer Vereinigung Christi mit Belial. Auf Veranlassung des Landgrafen Ernst von Hessen, seinem bereits beschlossenen Übertritt zum Katholicismus einen Schein zu geben, disputirten (1651) zu Rheinfels Peter Haberkorn von Gießen und Valerianus Magnus Capucinerordens. Dieser fromme Pater,

---

g) Jesuit. Vogelheerd. Warnemünde 1663. Anatomia societatis Jesu. 1668.

h) Weissmann II, 444. Walch, R. Strr. außer d. luth. K. II, 195. Schröckh VII, 93. H. Ph. C. Henke, K. G. IV, 148. Planck [I, 242, m] S. 306. — Die methodus Veroniana (quam Conterius a. 1613 in colloquio Durlacensi incrustavit, Jesuita Arnoldus usu comprobavit, donec Franc. Veronius, qui se christianissimi regis Galliae concionatorem pro controversiis appellat, illi a. 1625 coronidem imponeret) bestand z. B. in stolido postulatu, ut Protestantes eiusmodi argumenta proferant, quorum maiores propositiones κατὰ τὸ ῥητὸν extent in S. Codice.

weil er einige unkatholische Äußerungen gethan, wie daß der päpstliche Primat nicht aus der Schrift allein bewiesen werden könne, und die Gesellschaft Jesu (dicta a Jesu, dicenda a Baal) der Häresie oder des Atheismus geziehen hatte, ward von den Protestanten für einen Confessor erklärt, von den Jesuiten aus seinem Kloster in Wien gerissen und dem Gefängniß überliefert. Je weniger durch solche Verhandlungen gewonnen wurde, um so eifriger ließ sich von Rom her die Lockstimme des Friedens vernehmen. Der Jesuit Jac. Masenius schrieb seine meditata concordia, Franz Hacki, apostolischer Commissar in Polen, seine regia via ad veritatem, der Bischof von Chrysopolis, Th. Henrici, ein Irenicum catholicum, Volusius in Mainz bewies in seiner Aurora pacis die Möglichkeit einer Vereinbarung, der Jesuit Joh. Detz, daß der Unterschied zwischen der Augustana und dem Tridentinum so gut wie keiner sei, der Augustinerprovincial Gibbon de Burgo und der Jesuit Marcellus erklärten Lutheraner und Calvinisten für mit der Kirche leicht zu versöhnende Schismatiker. Auch die Gebrüder Wallenburch von Rotterdam zeichneten sich im Friedenswerke aus. Die meisten Protestanten fürchteten diese Danaer selbst mit Geschenken. Aber die friedhässige Barbarei der orthodoxen Lutheraner und der confessionell erschlaffend wirkende Synkretismus führten neben andern, zufälligen Ursachen dem Katholicismus manchen Apostaten zu. Als Christoph von Rantzau, geblendet vom Glanze des päpstlichen Jubeljahres, übertrat, bezeichnete er Calixt als den Hermes vialis, der ihm den Weg gezeigt, doch mit dem Geständniß, daß keines Argumente ihn so lange in der Schwebe erhalten hätten, als die calixtinischen[i]. Der Berliner Propst Andreas Fromm († 1685), Jahre lang für Toleranz mit den Reformirten beeifert, trat auf einmal gegen die Hostilitäten auf, welche die Lutheraner von den Reformirten zu erleiden hätten und tobte heftiger als die strengsten Lutheraner. Seines Amtes entsetzt, legte er in Wittenberg den Religionseid ab und ging bald darauf, Luther erklärend für einen Falschmünzer und betrüglichen Alchymisten, zum Katholicismus über, welcher den Glauben der ersten fünf Jahrhunderte bewahrt habe[k]. Der Königsberger Professor J. Ph. Pfeiffer († 1695), von seinen dortigen Lehrern (der „Dreier'schen Faction") dahin unterwiesen, es wäre genug, mit der alten Kirche

---

i) Ranzovii ep. ad G. Calixtum. Rom. 1662.

k) Hering [§ 5, c] II, 274.

fasten, reden und ihre Dogmata mit Fleiß erlernen, sprach mit Tatian: **Christianus mihi nomen est, catholicus cognomen.** Gott selbst zeige, daß die römische Kirche die wahre Kirche sei, deren Pforten Tag und Nacht offen stehen, daß die Menge der Heiden in sie eingehe[l]. Nachdem eine Commission seine Abweichung in einigen der vornehmsten Glaubenspunkte befunden hatte, suchte er, dem kurfürstlichen Decret zuvorkommend, seine Dimission nach. Matthäus **Prätorius** († 1705) schrieb noch als lutherischer Prediger in Preußen seine **Tuba pacis**, darin er mit Berufung auf Dreier dem Papste den Primat über alle occidentalischen Kirchen vindicirte und im Anschluß an H. Nicolai die Einheit der Kirche erstrebte auf Grund des Glaubens der ersten fünf Jahrhunderte, als des goldenen Zeitalters der Kirche[m]. Nic. **Steno**, Professor der Medicin, darin er große Gaben hatte, in Kopenhagen, wollte durch das Studium der Cartesischen Philosophie, die ihn in unaufhörliche Zweifel verstrickte, zum Katholicismus geführt worden sein, weßhalb er als nachmaliger Weihbischof von Titiopolis Gott dankte, daß er ihn von der Gefahr dieser Philosophie befreit habe. Der Königsberger Magister Ernst **Grabe**, von Calovius höhnisch Sylvester genannt, war durch seine kirchenväterlichen Studien zu der Meinung von der Nothwendigkeit einer Continuität des geistlichen Standes gekommen, welche, sowie den alten Glauben, die Lutheraner verlassen hätten. Dadurch der römischen Kirche nahe-, aber vom Abfalle zu ihr durch dreier Theologen Gutachten zurückgebracht, trat er zur bischöflich englischen Kirche über, als ihm was Hierarchie und Glauben anlangt am meisten conform († 1711). **Joh. Scheffler** (Angelus Silesius, † 1677 im Matthiasstift zu Breslau), der Arzt und Dichter, wurde, ein Freund des Böhmisten A. v. Frankenberg, durch die Mystik dem Katholicismus in die Arme geführt. Seine liebliche Poesie überwucherte bald das Unkraut einer lästerlichen Polemik, wonach ihm die Reformatoren als Werkzeuge des Teufels erscheinen, und die Überziehung und Untertretung der Christenheit durch die Türken ihre Erklärung in dem Abfall von der römischen Kirche, ihrem heiligen von Gott selbst gewirkten Gottesdienst und der Oberhauptmannschaft des Papstes findet. Seine protestantischen Gegner (J. A. Scherzer, V. Alberti, Chr. Chemnitius, Superintendent zu Jena u. A.)

l) Beantwort. etl. Vorwürfe ꝛc. 1695.

m) **Tuba pacis. Amst.** 1685, übers. v. Binterim. Aachen 1822. Auszug b. C. W. **Hering**, Gesch. d. kirchl. Unionsvers. Leipz. 1836. Bd. II, 193.

warfen ihm, dem abtrünnigen Mameluckeu, bösen Grind und Diabolus incarnatus, vor, daß er als ein Korydon unter den Trebnischen Mägden und Strunzen (wallfahrtend) einhergezogen und mit der Monstranz in den Dreck gefallen sei, während er ihre elenden Luftstreiche verachtete, einen lutherischen Superintendens nicht höher als einen Bürstenbinder hielt, auch einen Kehrwisch herausgab zu Abkehrung des Ungeziefers, mit welchem man ihn beschmitzet hatte". Seine Freunde stimmten ein Triumphgeschrei an:

„Ein Andrer her, der's besser kann,
Denn Scheffler steht noch auf dem Plan,
Behält das Feld gleichwie ein Mann. Alleluja.

Ein so genannter papistischer obscurer Narr, ein Idiot und ungelehrter Teufel hat die lutherischen (si Dis placet) durchlauchtigen, hochgelahrten Doctores überwunden! Io triumphe!"ⁿ

§. 16. Der Socinianismus.

Nächst dem Katholicismus, welcher die Existenz des Protestantismus in Anspruch nahm, war der protestantischen Orthodoxie keine Secte verhaßter, als der Socinianismus (I, 348), der mit ihr auf gleicher Grundlage doch was die Orthodoxie als Consequenz geltend machte verwarf. Da aber auch der Katholicismus ihn, als ein Stück Protestantismus, verfolgte, so war keine bedrängtere Secte. Auf dem Colloquium zu Thorn, zu welchem alle Dissidenten geladen waren, eröffnete ihnen der katholische Präses, er sei nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Durch jesuitischen Einfluß wurden sie als Gottes- und Landesverräther, soweit sie nicht zum Katholicismus sich bekehren wollten, aus Polen verbannt (1660). Die Exulanten erwartete schlechte Aufnahme in Deutschland. Reinboth hinderte, daß in Schleswig, Esra Edzard, daß in Hamburg ihnen ein Asyl sich öffnete. In Schlesien und der Pfalz war ihr Aufenthalt unsicher und vorübergehend, dauernder in England (unter Cromwell)ᵒ, in Holland, allwo

---

n) Biographieen und Characteristiken v. Gaupp [d. röm. K. beleuchtet in einem ihrer Proselyten. Dresd. 1840], Wittmann [Augsb. 1842], A. Kahlert [Bresl. 1853]. Gegen die Identität des Dichters Ang. Silesius m. d. Polemiker J. Scheffler, W. Schrader [Halle 1853], dafür G. Schuster [Zeitschr. f. hist. Theol. 1857, S. 427].

o) J. F. Mayer, de controv. Anti-Trinitariis in Anglia recens agitatis. 1700.

die Confluenz aller Religionen war, Preußen und in der Mark, doch oftmals bedroht und ohne freie Religionsübung. Seine bedeutendsten Vertreter in dieser späteren Zeit waren: der polnische Ritter Sam. Przypzkowsky († 1670), der als kurbrandenburgischer Rath für seine Partei eintrat, ohne in alle ihre Satzungen zu willigen. Andr. Wiszowaty († 1678), des F. Socinus Enkel, Schüler von J. Crell und Ruarus, Haupt der Gemeinde in Mannheim, zuletzt in Amsterdam, schirmte gemäß seinem Wahlspruch: amat victoria curam so wacker seinen Glauben, daß selbst Gegner gestanden, wenn alle Teufel aus der Hölle kämen, sie könnten ihre Religion nicht gewaltiger vertheidigen, als dieser Eine[b]. Stanisl. Lubieniecki (pessimus destructor invictissimae divinitatis Christi) lebte nach der polnischen Catastrophe wohlgelitten am dänischen Hofe und starb, für Duldung seiner Partei überall thätig, wiewohl überall vergebens, in Hamburg an Gift (1675)[c]. John Biddle (Bidellus) hat in England so trügerisch, wie vor ihm keiner, die socinianischen Dogmen eingeträufelt; durch seine Schrift über die Dreieinigkeit mannigfachen Verfolgungen ausgesetzt, fand er den Tod im Kerker (1662)[d]. Sam. Crell, Joh. Crell's Enkel, an der Gemeinde zu Königswalde, liebenswürdig und gelehrt, soll, der letzte bedeutende Repräsentant der socinianischen Secte, zuletzt als ein schüchternes Täubchen in den Wunden Jesu sein Heil gesucht und mit einem herrnhutischen Seufzer zum Gotteslamme heimgegangen sein (1747)[e]. Seine Töchter wurden treue Mägde unsers Herrn und Glieder der Brüdergemeine in Zeyst. Der Streit gegen die im Finstern schleichende Pest des Socinianismus wurde von der Orthodoxie nach Extension und Subtilität zu den schwierigsten gerechnet und er war in dieser Zeit der erbittertste. Diese Unverschämtesten der Sterblichen machten Anspruch in allen Stücken auf apostolischem und urchristlichem Grunde zu stehen[f] und setzten doch an die Stelle der Trinität eine Unität, leugneten die essentielle Gottheit Christi sammt Erbsünde und mittlerischer Satisfaction. Der Streit, anscheinend nur ein exegetischer, erhielt da-

---

b) Vita et mors A. W. in Sandii biblioth. p. 219.

c) Vita Lubieniecii vor seiner hist. reform. Poloniae. Freist. 1685.

d) Biographieen v. Jo. Farringhton, Mayer, Josua Toulmin [deutsch in Henke's Magaz. f. Religionsph. I, 2].

e) Sein Leben in Acta hist. eccl. I, 930. XVII, 894.

f) [J. Schlichting] Confessio fidei christianae. 1651: »nos ipsi apostolicae et primaevae veritati in omnibus insistere volumus.«

durch eine principielle Wendung, daß sie an Stelle der mit Recht verworfnen Glaubensähnlichkeit als hermeneutischen Canon ihre gesunde Vernunft setzten[g], und was dieser zu widersprechen schien durch Annahme von Hebraismen, Idiotismen, falscher Punktation, Accommodation und ähnlicher Kunstgriffe (rabbulismus exegeticus) zu entfernen suchten. Diesem grunnitus rationis gegenüber fühlte die Orthodoxie sich berufen, die Majestät der H. Schrift, insbesondere des von den Socinianern zurückgesetzten A. T. zu wahren[h]. Der Vorwurf, welcher die socinianische Polemik traf, daß sie argumentationes ab invidia ductas brauche, traf freilich ebensosehr ihre Gegner. Unter diesen galt lutherischerseits als Vorkämpfer Calov, der drei Folianten gegen jene pestilentissima haeresis schrieb, welche, der verkehrten Vernunft entquellend, den Weg zum Judaismus, Mahometanismus und Paganismus bahne und mit ihrem Gift geradezu das Herz des Christenthums treffe. Dannhauer widerlegte sie in seiner dunklen Art in der Hodomoria spiritus Photiniani, Scherzer mit freudig-zuversichtlicher Miene, der Mystiker Felgenhauer drohte durch des Geistes Darreichung den schändlich aufgeblasenen, eigendünkischen und ruhmredigen Socinianern, daß Der, den sie verworfen haben, kommen werde, wie irdene Töpfe sie zu zerschlagen. Selbst Calixt erklärt sie für kaum des Christennamens würdig, H. Grotius für ein venenum ecclesiae, bis er von J. Crell eines Bessern belehrt wurde[i], Maresius in der hydra Socinianismi expugnata für die Hefe aller Häretiker und für soviel schädlicher, umwieviel die Pest schädlicher ist als andere Krankheiten. Neben ihm war der reformirte Hauptgegner der Socinianer Hoornbeeck, welcher diese Menschen von wenig Gelehrsamkeit, aber viel Anmaßung und Verwegenheit, weil sie Christo die göttliche Natur nehmen, außerhalb des Christenthums stellte und die Giltigkeit ihrer Taufe bezweifelte. Die Leydener Facultät nannte diese Verschmelzung von Photinianismus und Pelagianismus das Verderblichste und Abscheulichste was es gebe, vom Heidenthum wenig verschieden. Leibniz fand die Philosophie der Socinianer über Gott und Geist zwar nicht verderblich, aber armselig. Der dänische Erzbi-

---

g) Schlichting: »Nihil credi debet, quod a ratione capi et intelligi nequeat.«

h) Diestel, Die socinian. Anschauung vom A. T. [Jahrbb. f. deutsche Theol. 1862, S. 709].

i) Doch vgl. Zeltner, Hist. Crypto-Socin. p. 227.

schof Swaning, als Lubieniecki ihm vorhielt, daß man ihnen ein Stück Erde, wo nicht zum Leben, so doch zum Sterben überlassen möge, hatte das harte Wort: „es giebt auch Leute, die in der Luft verfaulen," und E. S. Cyprian versuchte den historischen Nachweis, wie die Urheber des Socinianismus nach ihrer großen Mehrzahl ignobili horrendoque mortis genere umgekommen seien[k] — bei der Verfolgungssucht der Orthodoxie allerdings kein Wunder. Der Socinianismus als Secte lebte und erstarb mit der protestantischen Orthodoxie, indem seine Gedanken aufgingen in das allgemeine deistisch-rationalistische Zeitbewußtsein. Und es kam nachmals ein Umschwung der Zeiten, daß protestantische Theologen erstaunten über die Hyperorthodoxie der Socinianer, die wahre Harmsianer ante Harmsium gewesen.

§. 17. Samuel Pufendorf.

Buddeus, Selecta Juris nat. Hal. 1717. p. 43. Stahl, Die Philos. d. Rechts. 3. A. Heidelb. 1854. I, 182. H. F. W. Hinrichs, Gesch. d. Rechts- u. Staatsprinc. seit d. Reform. 3 B. Leipz. 1848—52. II. J. C. Bluntschli in Westermann's Illustr. Monatsheften. April 1862. H. Hettner, Literaturgesch. d. 18. Jahrh. 3 Th. Braunschw. 1856—62. III, 1, 83.

Das ganze Mittelalter hindurch galt die essentielle Gerechtigkeit Gottes als der Archetyp, die Eigenschaften Gottes als die Norm, der Dekalog als das Gesetzbuch des Naturrechts. Der Protestantismus hob, auch hier seinem eigenthümlichen Wesen treu, in allmähliger Entwicklung (Melanchthon, Hemming) das Naturrecht von diesem objectiven Grunde ab und versetzte sein Princip in den Menschen. Hier waren zwei Fälle möglich, indem der Mensch, als Princip des Naturrechts, entweder im Lichte der Offenbarung oder rein als solcher betrachtet wurde. Geschah jenes, so entstand das Integritätssystem, nach welchem das Recht, als zu den Reliquien des göttlichen Ebenbildes gehörig, aus dem Stande der Unschuld hergeleitet wurde (quicquid convenit cum statu integritatis, illud est faciendum). Im zweiten Falle ergab sich das Socialitätssystem, welches das Recht auf die Natur des Menschen gründet, wie sie eben ist. Für das Socialitätsprincip hatte H. Grotius das lang nachklingende Wort gesprochen. Den Meerschaum des Grotius vollendete Pufendorf, der erste deutsche Professor des Natur- und Völkerrechts, in Heidelberg, Lund, zuletzt Historiograph des großen Kurfürsten in Berlin († 1694), zur Aphrodite, d. h. die Gedanken des Grotius erhalten durch ihn ihre

k) De Mortibus Socinianorum [Diss. eccles. Jen. 1704. p. 81].

systematische Vervollständigung. Moral und Recht vermischend stellt er die Rechtserkenntniß dar als drei Quellen entfließend: der Vernunft, den bürgerlichen Gesetzen und der göttlichen Offenbarung, woraus drei Disciplinen: Naturrecht, bürgerliches Recht und Moraltheologie sich ergeben. Das Naturrecht erzieht den socialen Menschen für die Erde, die Moraltheologie den Christenmenschen für den Himmel. Das Princip des Naturrechts ist der Socialitätstrieb. Der Mensch als animal sociabile kann nicht exlex sein. Die Bedeutung Pufendorf's liegt sonach darin, daß er, consequenter als Grotius, das Naturrecht zu einer rein rationellen Wissenschaft macht, unabhängig von der göttlichen Offenbarung[a], von der Auctorität des Glaubens und der Theologen[b]. Seine Opposition richtet sich von hier aus einmal gegen die essentielle Gerechtigkeit als Prototyp des Naturrechts. Die göttliche Gerechtigkeit verliert deßhalb ihre prototypische Bedeutung für das Naturrecht, weil ihre Gleichartigkeit mit der menschlichen Gerechtigkeit unnachweisbar ist. Die Herleitung des Naturrechts aus christlichen Principien vernichtet dessen Universalität, indem nicht nur die Nichtchristen von diesem Rechtsforum ausgeschlossen wären, sondern auch in der christlichen Kirche kein einheitliches Rechtsbewußtsein zu Stande kommen würde[c]. Das Naturrecht nimmt den Menschen nach seiner unmittelbaren, erfahrungsmäßigen Beschaffenheit, unbekümmert um die Dogmen und Fragen der Theologie, wie der Mensch in den erfahrungsmäßig verderbten Zustand gerathen ist. Wenn nun auch Pufendorf das Naturrecht emancipirt von der Theologie, ohne deren Dogmen zu widerstreiten, so hat er doch die Religion festgehalten zunächst als Mittel zur Verwirklichung des Rechts (vinculum et velut coagulum humanae societatis) und Gott als dessen Urheber (Deum esse autorem legis naturalis). Sein Lehrer, der berühmte Mathematiker Weigel in Jena, hatte die Methode der Geometrie, dieses Ableiten von Folge-

a) De jure naturae et gentium. Frcf. 1684. p. 201: »Etsi divinae literae liquidius cognoscendo juri naturali plurimam lucem adferant, illud tamen etiam citra istud adminiculum per vires rationis, homini abs Creatore concessae et adhuc superstitis, posse investigari et solide demonstrari.«

b) Eris Scandica. Frcf. 1686. p. 359: »In universum satius fuerit, Theologos ut tales suae Theologiae adquiescere; Politicam velut disciplinam rationi superstructam propriis et domesticis principiis relinquere.«

c) Ibid. p. 251: »Postquam nostrae Ecclesiae Albertinum compendium unanimi consensu receperunt, sine dubio peculiari compendio illi opus habebunt, quos vulgo Syncretistas vocant.«

rungen aus allgemein zugestandenen Axiomen, für Philosophie und Moral empfohlen, ja das mysterium trinitatis aus den principiis geometricis zu demonstriren sich unterfangen, welches letztere er auf Verlangen der theologischen Facultät revociren muß (1679) [d]. In gleicher Weise wünschte Pufendorf die Theologie nach mathematischer Methode behandelt, als wodurch nicht nur ein großer Theil von Controversen verhindert, sondern die theologische Wissenschaft auch so befestigt werden könnte, daß nur Geisteskranke und fehlerhaft Afficirte ihr widerstreben würden. Die allgemeinen Erkenntnißbegriffe und der fortlaufende Schriftsinn sollten die Axiome dazu liefern [e]. Mit allem diesem hatte er dem theologischen Zeitbewußtsein zuviel zugemuthet. Bald thürmten sich Wolken über seinem Haupte. Seine Collegen in Lund, Nic. Beckmann (Asinius Tenebrio), der bei Verlust der ewigen Seligkeit seinen Angriff machen wollte, und Josua Schwarz (calumniae architectus) begannen den Streit, nannten Pufendorf einen monströsen Mann, einen Pasquinus redivivus und schädlichen Atheisten [f], zogen einen Index novitatum aus seinem Naturrecht, verklagten ihn bei der Regierung, beantragten seine Entfernung von der Universität und ein Verbot des Bücherschreibens. Die Regierung mahnte zur Ruhe. Als man fortfuhr zu tumultuiren, wurde der Index für ein famoses Libell erklärt und den Ruhestörern allerhöchste königliche Ungnade angedroht. Beckmann ließ hierauf den Index drucken.

---

d) E. Weigelii Philosophia mathematica, Theologia naturalis solida. Jen. 1693. Tholuck, d. akadem. Leben I, 7. Dem Magister Weigel, Mathem. P. P., weil er in seiner Analysis Aristotelica Euclydea alle disciplinas philosophicas seinem Gefallen nach zu reformiren und den Statuten zuwider auf ganz neue Art zu lehren unterfangen, welches bei der studirenden Jugend große Confusion erwecket und viel andere Inconvenientien nach sich zog, erklärte die philosophische Facultät, sie könnten ihn in ihrem Collegio nicht dulden. Nach angeführten vielen exceptionibus und excusationibus, denen aber die andern Hrn. Collegae genugsam begegnet, erklärt er sich dahin: er wolle nicht allein gedachtes Buch in Jena nicht lassen verkaufen, sondern auch inskünftige keine Collegia außer seiner Profession, ohne dessen Collegae, welcher darüber bestellt, Vorbewußt und Consens halten, auch weder er für sich selbsten, noch durch Andere die Philosophiae Peripateticae recepta dogmata impugniren, refutiren oder anstechen. A. J.

e) Epist. Puf. ad fratrem super theologia in formam demonstrationis redigenda, abgedr. b. Pfaff, Hist. litter. Theol. I, 398.

f) Beckmann in einem Brief an Veltheim (1677): »misericors Deus quemlibet probum virum conservet a tam scabioso et scelesto calumniatore, ipso diabolo peiore, immani bruto ferociore et sordidissimo carnificis lictore sordidiore, Pufendorfio, homine sine cerebro et conscientia.« A. J.

Die Regierung befahl, ihn beim Kopf zu nehmen und zu incarceriren. Der aber war bereits nach Kopenhagen entwichen und forderte Pufendorf auf eine gute Fuchtel oder auf ein Paar Pistolen. Die Antwort war öffentliche Verbrennung des Index[g], obwohl Schwarz gegen dies schändliche Verfahren bei den Wunden Christi bat, Infamerklärung und Proscription Beckmann's aus allen königlichen Landen. Nachdem dieser zur römischen Kirche übergetreten war und diese so um einen Stocknarren reicher gemacht hatte, genoß er bei dem Cardinal von Baden das Gnadenbrod. Schwarz, der, als ihm zu reden verboten ward, wenigstens brummte, wurde als Überläufer zu den Dänen Superintendent in Schleswig. Beckmann hatte den Index nach Wittenberg, Leipzig, Jena und Gardeleben, wo Gesenius Superintendent war[h], sammt einer epistola cyclica geschickt, worin Pufendorf als ein Mann verdrehten Gehirns, der das natürliche und moralische Recht, den Dekalog und die Gesetze Gottes malitiös und gottlos zu vernichten sich bemühe, als Ausbreiter des Socinianismus und als Magister des reinen Atheismus ausgeschrieen wurde. Der Senior der Leipziger Theologenfacultät Scherzer erwirkte (1673) ein kurfürstliches Verbot, noch ehe Pufendorf's Werk erschienen war[i]; dann griff Gesenius (ardelio Garlebiensis) als Christianus Vigil den Streit auf, dessen Bannstrahl und Himmelsschlüssel Pufendorf nicht sonderlich fürchtete; hierauf Val. Veltheim in Jena, ein erbitterter Gegner (wozu ein Privat-Affect wider Weigelium Vieles beitragen mochte), eine Säule der alten scholastischen Barbarei (Velthemium in Pufendorfio desiderare, quod Scholasticorum flosculos et Moralistarum somnia rejiciat). Pufendorf warf ihm pseudonym vor, daß er zu Leipzig

g) »Et cum — schreibt Pufendorf unter der Person eines Pedellus secundarius an Beckmann — canes nostri adeo impudentes essent, ut in cineres Indicis tui in medio foro mejere non erubescerent, ego illos ab ancilla mea in urnam fictilem colligi curavi, ut in Mausoleo, quod Indici Novitatum b. m. Garlebiae communibus sumtibus tuae sectae extruitur, aurea urna reponerentur.«

h) Dieser vanissimus mortalium et nugacissimus komme zu jenen drei Universitäten hinzu »perinde ac si quis inter principes Graecorum ad Trojam Thersitem quoque numerare velit.«

i) »Id enim iam egregium ac, si diis placet, theologicum facinus habetur, viros orthodoxos probataeque vitae deterrimarum haeresium ipsiusque adeo atheismi convitio adspergere, occasione quaestionum philosophicarum, quas salva S. Scripturae autoritate ex solo rationis lumine ventilare se profitentur, et quidem antequam ad liquidum fuerit deductum, quid proprie in controversia sit.«

gewesen und allda eine scholastische Ligue habe aufrichten wollen. „Welches Beginnen des Veltheim's ohne raison und eine pure Pedanterie ist, auch in kein Gehirn kommen kann, es sei denn anstatt einer reellen Moralität mit magern Tabellen als sprödem Heckerling angefüllet; und gleichwohl trachtet der gute Tropf sich dadurch an Hrn. Pufendorf zu rächen und eine löbliche Academie in Leipzig mit einzuflechten." Die Charteque des maskirten Joh. Rollettus Palatinus wurde in Jena wegen gröblicher Injurien wider unsern freundlichen Collegen Veltheim confiscirt (1677), der M. Gottfr. Klinger aus Zittau, ein Anhänger Pufendorf's, der im Collegio zum öftern die Scholasticos durchgezogen und Aristotelicam philosophiam sugillirt (1676), zur Untersuchung gezogen. Sein Hauptgegner aber war Alberti in Leipzig, der, ganz auf dem alten Offenbarungsstandpunkte, mit der Behauptung hervortrat, der H. Geist habe die H. Schrift auch zum Nutzen der Philosophie redigirt, und mit der Beschuldigung, Pufendorf habe so viel Neuerungen vorgebracht, daß alle orthodoxen Theologen sie ihm in seinem ganzen Leben nicht abwaschen könnten. Seckendorf nannte die Ableitung des Naturrechts aus der Vernunft eine Methode der Heiden. Spottend und scherzend hat Pufendorf seine Gegner zurechtgewiesen. Für die natürliche Behandlung des Rechts berief er sich auf die H. Schrift selbst, welche lehre, daß das Gesetz den Völkern in's Herz geschrieben sei; den Vorwurf des Atheismus beantwortete er damit, daß er im Naturrecht Gott nicht leugne, sondern präsupponire „eben wie man in Institutionibus nicht ein eigen Capitel nöthig hat de Justiniano et Theodora, Justiniani uxore." Man solle Orthodoxie und Heterodoxie ein für allemal den Theologen überlassen. Müsse doch nach Alberti auch der Krieg nach Analogie des Standes der Integrität geführt werden, und der Leipziger Scharfrichter habe, wennschon nicht formaliter, so doch normaliter Dirnen den Staupbesen zu geben ad statum Paradisiacum. Ein besonderer Vorwurf traf ihn als Vertheidiger der Polygamie. Pufendorf hatte nur behauptet, daß die Polygamie nicht directe dem Naturgesetz widerstreite, wie Mord, Diebstahl, Ehebruch, doch sage die Vernunft, daß es ehrbar sei und dem häuslichen Frieden zuträglich, in Monogamie zu leben[k]. Auch ward ihm verübelt, daß er in Heidelberg mit Calvinisten

k) Eris Scandica p. 48: »Asinius Tenebrio sollicitus esse videtur, ne forte aliquando pro meritis suis poenae loco duas domum ducere simul uxores cogatur.«

Umgang gepflogen. Pufendorf räumte gerne ein, er habe mit den Reformirten freundlich und friedlich gelebt, wie andere Lutheraner ebenfalls gethan, aber den lutherischen Glauben habe er niemals verleugnet[l]. „Mögen sich jene nun rühmen, den heroischen Geist Luther's zu haben; ach, wie sehr ist er in der Länge der Zeit ausgeartet, wie ist aus dem edlen Wein ein scharfer Essig geworden!" Seine verscherzte Rechtgläubigkeit wiederherzustellen, hat er in einem nachgelassenen Werke[m] an der Union mit den Reformirten verzweifelt, so lange diese an ihrem Dogma vom absoluten Dekrete, durch welches der Bund Gottes mit den Menschen vereitelt werde, hingen. Dessen hatten sich die Reformirten von einem Pufendorf nicht versehen, seine Schrift sei das beste Mittel, die schwedischen Theologen, über die er soviel geklagt, mit ihm auszusöhnen[n]. Mancherlei Schriften und Gegenschriften auch wider ungenannte Tockmäuser sind in der Sache erschienen. Erst durch Buddeus und Wolff fand Pufendorf die Anerkennung, die ihm gebührte. „Seine Schriften, bemerkt Wolff, werden nun gelesen, um daraus zu profitiren, in seiner Gegner Charteqnen aber wird Käse und Pfeffer gewickelt, wenn ihnen noch die größte Ehre widerfähret."

§. 18. Isaak Peyrere.

Der erweiterte geographische Blick und die nicht mehr blindlings sich fügende Vernunft machten Isaak Peyrere (Lucianus redivivus Porphyriusque), aus Bourdeaux gebürtig, reformirten Bekenntnisses, im Dienste des Prinzen von Condé, zu einem der paradoxesten Schriftsteller seiner Zeit[a], der kühn es aussprach: rationalis sum et rationi conveniens nihil a me alienum esse puto und nicht gehören will inter abnormes miraculorum assertores. Seine berüchtigte Schrift von den Präadamiten[b], deren Herausgabe, obwohl von

---

l) Ibid. p. 56: »Heidelbergae vixi, ubi Lutherani aeque ac Calviniani vinum libentius ac cerevisiam bibunt.«

m) Jus feciale divinum s. de Consensu et Dissensu Protestantium. Lubec. 1695. Frcf. 1716.

n) Bibliotheque choisie par Jean le Clerc. T. VII, 391.

a) Viam, gesteht er selbst, institui extra vias omnes omnium retro-Theologorum.

b) Prae-Adamitae s. exercitatio super versibus Rom. V, 12—14, quibus inducuntur primi homines ante Adamum conditi. 1655. Systema theologicum ex Praeadamitarum hypothesi. Pars I. 1655.

seinen Freunden widerrathen und obwohl er selbst die damit verbundene Gefahr kannte (parve, nec invideo, sine me liber ibis in ignem), er, verliebt in seine Hypothese, nicht unterließ, galt dem Beweise, daß es vor Adam, dem Stammvater des jüdischen Volkes, Menschen, die Stammväter der Heiden, gegeben habe. Er stützt sich dafür auf Röm. 5, 12—14: bis zum Gesetz war Sünde in der Welt, wurde aber nicht zugerechnet, weil kein Gesetz da war; von Adam bis Mose herrschte der Tod (opsonium peccati) auch über die, so nicht gesündigt hatten nach Ähnlichkeit der Übertretung Adam's. Nach dieser Stelle unterscheidet Peyrere einen voradamitischen, naturalen und einen nachadamitischen, legalen Zustand. Wenn „bis zum Gesetz" d. h. bis zu dem mit Adam eingetretenen legalen Zustand — denn vom mosaischen Gesetze kann die Rede nicht sein, als welches nur die Juden berührte — Sünde in der Welt war, wenn ferner nicht alle, sondern erst die nachadamitische Sünde zugerechnet wurde zum Tod, so daß von da ab nicht mehr bloß der einfach natürliche (mori), sondern zugleich die mors imputata, legalis, mystica (morte mori) herrschte, so setzt das alles voradamitische Sünde voraus und da die Sünde nur an Menschen haften kann, so muß es vor Adam Menschen, Präadamiten, gegeben haben, auf welche dann geht, was der Apostel weiter sagt, daß nicht Alle gesündigt haben nach Ähnlichkeit der Übertretung Adam's. Sie sind geschaffen in der ersten, Genes. I. erzählten Schöpfung, vor unzähligen Jahrhunderten in den verschiedenen Ländern als Aborigines aus dem Urstoff (dagegen ist Adam, der Juden Stammvater, in der zweiten Schöpfung aus Erde gebildet, Gott also hier Bildner, nicht Schöpfer). Durch Annahme von Präadamiten wird erst die Genesis mit sich selbst in Einklang gebracht. Jetzt erklärt sich's erst, woher Adam, Eva und ihre Kinder Kleider und Geräthschaften haben konnten. Hätte es außer Cain dem Ackerbauer damals keine Handwerker gegeben, er hätte umherlaufen müssen wie Einer, dem der Kopf brennt[c];

c) »Ergo sibi solus fodit ferrarias, fornaces excitavit, sibi incudem et malleos fabricavit et alia ferramenta, quibus vomerem cuderet et procuderet, secures sibi acuit, quibus caesae arbores formas acciperent vel aratri vel rastri vel plaustri vel ceteri id genus. Tum si ex farre quod messuerat, panem, ut credibile est, confecit: sibi solus ergo cavavit lapicidinas Cainus, unde molas erueret: vel si tunc temporis nullus erat molendinorum usus, eo deductus fuit ubi flent nequam homines qui polentam pinsitant et sibi pistrinum construxit ubi panes torreret. Fuit ergo Cainus solus arator, messor et pistor.«

wie ein Sclave wäre er, der vornehmste der Menschen, der Gott seinen Großvater und die Erde Großmutter nannte, zum Eisenbergwerk, zum Steinbruch, zur Stampfmühle und zum Mähen der Saaten verurtheilt gewesen. Abel war ein Hirte, er hütete seine Schafe, aber wozu? welche Diebe brauchte er zu fürchten, wenn es außer seinem Vater, seiner Mutter und seinem Bruder keine Menschen gab? Cain erschlug seinen Bruder auf dem Felde, an einsamem Orte, im offenbaren Gegensatz zur Stadt. Von welchen Räubern hatte Cain das Schwert zum Brudermord entliehen? Wen fürchtete Cain, wenn er nach vollbrachter Unthat spricht: so wird mir's gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet? Er fürchtete seine Richter und die Gesetze. Gott machte ein Zeichen an Cain's Stirn, damit er von niemand erschlagen werde. Wozu dieß, wenn das fremde Land, in welches Cain floh, menschenleer war? Dann nimmt er ein Weib und zeugt mit ihr den Henoch. Woher das Weib in einer Zeit, da Adam noch keine Töchter hatte? Ferner stimmt die Hypothese von den Präadamiten sehr gut zu den Monimenten und Myriaden von Jahren hinabreichenden Erinnerungen der heidnischen Völker, der Chaldäer, Ägypter, Scythen, Chinesen, mit den neuen geographischen Entdeckungen in Amerika und Australien [d]. Will man dagegen die Blindheit der Heiden in Anschlag bringen, so sind sie wohl blind (coeci et Thamyrae) in der Gotteserkenntniß, aber wer möchte das sagen von ihrer Kenntniß menschlicher Dinge? Sagt doch der Herr selbst: die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. Eine wie exakte Kenntniß der Magie, Astrologie und Astronomie hatten die Chaldäer schon zu Abraham's Zeiten, deren Theologen, Schüler der Astrologen, ihre Blicke von der Erde zum Himmel richteten, die himmlischen Lichter, die ihre Strahlen wie Pfeile zur Erde senden, beobachteten und sie für Götter erklärten. Die kurze Zeit von Adam bis zum Chaldäer Abraham und bis zum Ägypter Moses hätte kaum hingereicht, die Anfänge der geringfügigsten und trivialsten Künste zu erfassen. Man behauptet nun, Adam habe mit dem Augenblick, da er zu athmen begann, alle Künste und Wissenschaften verstanden. Weil

---

d) »Itaque si venerint Chaldaei ipsi, vetustissimi illi Astronomi, si venerint antiquissimi Aegyptiorum chronologi, si venerit Aristoteles ipse, si venerint cum Aristotele Sinenses philosophi et chronologi fortassean eximii, vel si qui olim reperientur sagaces apud Australes et Septentrionales incognitos: accipiant ultro illi omnes expositione hac historiam Geneseos et fiant lubentius Christiani.«

jedoch diese nur durch Erfahrung (nach dem bekannten Worte: nihil esse potest in intellectu, quod non prius fuerit in sensu) und Schlüsse aus der Erfahrung allmählig erworben werden können, so würde Adam nicht ein Mensch, sondern ein alles menschliche Maß überschreitender sein. Der Grund, warum man Adam zum Urheber aller Künste und Wissenschaften macht, ist aber kein anderer, als weil von keinem Menschen vor Adam bei Moses gelesen wird und weil die mosaischen Schriften für die einzigen, Alles umfassenden Urkunden der ältesten Geschichte gelten. Aber in der H. Schrift ist nur enthalten, was Gott den Menschen von sich wissen lassen wollte. Das Wenige, was zum menschlichen Heile gehört, hat der H. Geist dargestellt mit aller Sorgfalt und Klarheit, das Andere aber, wie Alle fühlen, aber Viele auszusprechen scheuen, tanta incuria et caligine tanta, ut nihil plerumque intricatius, nihil obscurius legi possit. Zudem sind uns gar nicht einmal die Originalschriften (autographa, perplexe quamvis et aenigmatice scripta) der heiligen Autoren, sondern nur Copien, Excerpte, Collectaneen (apographorum farragines) aufbehalten. Bei den mosaischen Schriften erweist sich dies daraus, daß in ihnen Mosis Tod berichtet wird. Kein Wunder, wenn ihnen multa obscura, confusa, inordinata, trunca et mutila, saepius repetita, omissa plurima, extra locum et seriem posita anhaftet, auch Einiges, was mit einander in Widerspruch steht, ut frigida calidis et sicca humentibus. Warum Gott solches zugelassen, warum er im Nebel wohnen will, wer mag das wissen. Deum habitare in nebula intelligo, Deumque in nebula veneror. Aufgabe der Kritik ist es, Autographen und Apographen zu unterscheiden, was zwar nicht in allen, aber in vielen Punkten möglich sein wird. Si pater Isaac coecus distinxit vocem Jacob a manibus Esau, quidni mens nostra coelesti lumine irradiata distinguere poterit vocem Dei a manibus hominum? Wenn also die Genesis vor Adam keine Menschen namhaft macht, so beweist dies gegen deren Existenz nichts, wird aber Adam für den ersten aller Menschen erklärt, so ist das der Fehler einer hyperbolischen Ausdehnung des Speciellen in's Allgemeine, der vom gewöhnlichen Theologenschlag so oft gemacht wird. So soll die Finsterniß beim Tode des Herrn die ganze Erde bedeckt haben, während sie doch nur partial das jüdische Land betroffen hat, andeutend, daß Finsterniß das Volk Israel decken werde, während das Licht des Evangeliums den Heiden aufging. So soll der Stern, der

den Weisen aus dem Morgenlande erschien, nach den Hallucinationen gewöhnlicher Interpreten ein Stern unter den andern Sternen des Himmels gewesen sein, während er doch nur als ein den drei Magern sichtbares, ihnen vorangehendes Phänomen (lampas vel facula ardens) perpendicular über dem Orte, wo das Kindlein war, stehen konnte. So soll der Schatten am Sonnenzeiger des Ahas (2 Kön. 20) zehn Stufen rückwärts gegangen sein in Folge eines Rückgangs der Sonne, während doch das Wunder nur an der Sonnenuhr des Ahas vor sich ging ohne gewaltsame Störung der Himmels- und Welt-Ordnung[e]. So soll auf Josua's Geheiß (Jos. 10) die Sonne stillgestanden haben im Thale Gibeon, während doch nur das Licht der Sonne ohne die Sonne selbst in der Dunstatmosphäre des Thales durch Refraction zurückgeblieben war[f]. In der Josuastelle heißt es weiter: „und war kein Tag diesem gleich, weder zuvor noch darnach." Ein berühmter Mathematiker demonstrirte einem unberühmten Theologen (theologo minorum proseucharum), daß es gemäß der Schiefheit der Sphäre noch viel längere Tage, als den des Josua, gebe, Tage von sechs Monaten. Da entbrannte der Zorn des Theologen und er schrie, eine so gottlose Behauptung müsse mit dem Scheiterhaufen bestraft werden, durch solche Demonstrationen solle die H. Schrift zur Lügnerin gemacht werden. O wie vortrefflich handelten jene Imperatoren, welche die Mathematiker verbannten aus allen christlichen Himmelsstrichen. Nur gemach, kleiner Priester, antwortete der Mathematiker. Dich täuscht deine Frömmigkeit. Das Wort Gottes ist wahr und die Mathematik ist auch wahr. Es hat in der That keinen längeren Tag gegeben, als den des Josua, aber wohlverstanden im Thale Gibeon. Dehne mir nicht das Wunder ungebührlich aus auf andere Gegenden. 5 Mos. 29 heißt es, auf ihrem 40jährigen Wüstenmarsch seien den Israeliten die

---

e) Eine solche Verallgemeinerung est ludere bonam mentem ludo illo, quo aliquis postularet focum et caminum removeri, qui se igni propius admovisset. Recedat ipse ne amburatur: stabit autem focus suo loco, nec fatiscet domus propter amotum caminum.

f) »Incidi in hanc cogitationem, cum in valle amoenissima, mediis Cadurcorum montibus, olim degerem: unde coeli spatium breve patens Solem conspicuum, per diei horas circiter sex, mensibus aestivis, in valle eadem admitteret. At vero interea Sol, qui mihi temporius occiderat, per hiatus et intervalla montium, excelsum et oppositum valli montem feriebat: quo fulgore vallis tota accendebatur, donec Sol sub horizontem ipsum cecidisset. Videbam ergo in monte opposito solem sine sole per plures horas: quod mihi instar miraculi erat.«

Kleider und Schuhe nicht veraltet. Darnach nimmt man eine Unzerreißbarkeit, bei den Kindern außerdem eine Wachsthumsfähigkeit der Kleider und Schuhe an, während doch nur die wunderbare Vorsicht Gottes gemeint ist, wornach es niemals an neuen, die abgerissenen ersetzenden Kleidern gebrach. Die Sündfluth traf nur das H. Land, nicht China, Amerika, Australien oder Grönland, in der Arche Noäh wurden nur die Überreste des jüdischen Volkes erhalten. Es ist daher eine Täuschung, den Ursprung aller Völker herzuleiten von Noah und seinen Söhnen, wobei man so verkehrte Conjecturen gemacht hat, wie jener Zweiobolenarzt, der da glaubte, daß sein Patient einen Esel verschluckt habe, aus keinem andern Grunde, als weil er einen Eselssattel unter des Kranken Bette sah. Peyrere ist der Gefahr, der er sich aussetzt, wohlbewußt, er weiß, wie übel es dem erging, der bei den Alten die Existenz von Antipoden und Hemisphären behauptete. Aber die Zeit ist eine andere geworden. Lactanz und Augustinus, wenn sie jetzt wiederkämen, wie müßten sie sich selbst bedauern, wenn sie von Amerikanern und Australiern hörten. Doch um allen Verdacht von sich abzuwenden, unterwirft er, was er Übungs halber geschrieben hat, obsequenti et coeca religione dem Urtheil der rechtgläubigen Lehrer, penes quos jus est summum inquirendi et statuendi de Theologicis, überzeugt, daß aus seiner Hypothese dem Glauben kein Schaden erwachse, ebensowenig wie der Natur durch Annahme der Bewegung der Erde. Mag man annehmen, die Gestirne drehen sich oder die Erde, gleichviel, es folgt in stetem Wechsel der Tag auf die Nacht und die Nacht auf den Tag, zur bestimmten Zeit kehren die Jahreszeiten wieder, die Saaten blühen im Lenze und reifen im Sommer, die Weine schäumen im Herbst und klären sich im Winter. So wird die ganze christliche Religion mit allen Mysterien an ihrem Orte bleiben, mag Adam der erste Mensch gewesen sein oder mögen Andere vor ihm. Ja es wird im Gegentheil das typische Verhältniß zwischen Adam und Christus noch vollkommener: denn wie Christus nicht der letzte, so war Adam nicht der erste der Menschen, und wie Christi Verdienst rückwärts angerechnet wird, so auch Adam's Sünde[g].

Diese Schrift, nicht ohne Geist geschrieben, die ungern geglaubten

---

g) Diese Zurechnung galt ihm aber nicht als vere et proprie, sondern mystice geschehen. Non potest concipi alieni delicti imputatio, nisi quadam juris fictione. Imputatum est peccatum Adami omnibus hominibus, ratione mere spiritali, non propagatione naturali.

Wunder exegetisch-willkürlich verkleinernd, mit leiser Ironie gegen die Theologen, deren Urtheil er sich unterwerfen will, fand in dreierlei Format verbreitet reißenden Absatz[h]. Sic seculum est! Fastiditur veritas et cana fides: ad fabulas et nova commenta accurritur. Sic itur et quidem militari gradu ad orcum! In Paris ward sie (1656) vom Henker verbrannt und eine große Schaar besonders protestantischer Theologen beeilte sich, den autor Praeadamitarum monstrosissimus zu widerlegen bald gelegentlich, bald in besondern Schriften. H. Grotius, dem die Exercitatio de Praeadamitis vom Verfasser auf freundliches Bitten in der Handschrift vertraulich mitgetheilt worden war, hatte geurtheilt: Si haec credantur, magnum video periculum pietati, was Peyrere für ein kleines Wort des großen Mannes hielt, deß Schatten über die Länder schreitet. Aber auch R. Simon erklärte diese Fabel für unwürdig eines Christen, Calov für eine Zerstörung der meisten Artikel des Glaubens[i], Eusebius Romanus (Phil. le Prieur) kannte nichts Verdammlicheres, als daß dieser autor pica hiberna loquacior unter dem Vorwande der Präadamiten die Pfeiler der Kirche umstürze[k]. J. H. Ursinus von Speier ergriff die Waffen zu Gottes Ruhm und des theologischen Namens Ehre, das scriptum pestiferum von den Präadamiten d. h. Affen und halbwilden Centauren erklärend für eine Erneuerung der Häresie der Marcioniten, Manichäer, Pelagianer, des Porphyrius, Julian, Simplicius, Galenus (Mosimastygum). An der Ächtheit des Pentateuch zu zweifeln, ist ein Verbrechen[l]. Der Helmstädter Professor J. Hilpert zweifelte, ob seit Christi Geburt ein ähnliches Buch so unerhörten Inhalts erschienen sei, dessen Verfasser weder ein rechter Christ noch Jude, im Lateinischen und in der Mathematik vielleicht bewandert, im Griechischen und Hebräischen und in der H. Schrift zum Erbarmen unwissend[m]. Dannhauer bezeichnete die Hypothese als hodomoria mythologica, als philistäische Verstopfung der trostreichen Quelle des Evangeliums, als Verminderung des Gehorsams der Frauen gegen

h) Momento orbem christianum pervolitavit et certatim non tam divenditum, quam direptum est. Vendi coepit carius et qui sperni debuit, cura majori quaesitus ac lectus est.

i) System. locor. III, 1049.

k) Animadversiones in librum Praeadamitarum. 1656.

l) Novus Prometheus Praeadamitar. plastes ad Caucasum relegatus et religatus. Frcf. 1656.

m) Disquisitio de Praeadamitis. Ultraj. 1656.

die Männer, als Verleitung zur Polygamie, Misanthropie, bestialischen Unordnung, zum Krieg gegen die barbarischen Amerikaner (sunt enim Praeadamitae bestiae ab hominibus specie diversae)[n]. Er hat dem Präadamiten folgende Grabschrift gesetzt: »Siste viator gradum et hic haere! Quaeris quis hic cumulatus jaceat? Utis. Quo patre? Phantaso. Qua matre? Moria. Ubi natus? in cerebro non ut Minerva Jovis, sed ut Morpheus somni. Qua nutrice? vanitate. Quantus tempore? aeviternus opinione, sed revera vix quinque lustra egressus. Quid rerum gessit in mundo? risit, suggillavit, errores abortiit, cucurbitas pinxit, ventos venatus est. Quid sustinuit? mire miras fictiones, imputationes, retroactiones. Si vos Ossilegae aliquando hic invenietis Nihil, ne miremini, quia hic sepultus est Praeadamita Utis.« In gleichem Sinne schrieben Maresius[o], Joh. Micrälius, A. Hulsius[p], Schotanus, der Pariser Theologe Joh. de Launoy, J. Pythius[q], Geistlicher in Swartewael, welcher die biblischen Wunder in Schutz nahm. Auch Felgenhauer, der göttlichen und natürlichen Weisheit Nachforscher, nachdem Peyrere in Amsterdam ein Colloquium mit ihm recusiret, schrieb, im Geiste erinnert, einen Anti-Praeadamita, worin er Christum für den rechten, wahren Präadamiten erklärt secundum veram nominis notationem[r]. Diese bibelfesten Gegner vermochten manche Blöße in Peyrere's Exegese aufzudecken. Sie fragten mit Recht, wie doch, unter Voraussetzung von Präadamiten, Adam keine Gehülfin habe finden können, die dann erst aus seiner Rippe gebildet werden mußte; sie erinnerten daran, daß er folgerecht auch praeplantae, praebestiae, praeparadisus annehmen müßte. Bengel fand den Traum sattsam widerlegt durch 1 Mos. 1, 26. Für kritische Bedenken hatten sie wenigstens Ausflüchte. Wenn Moses im Pentateuch seinen eignen Tod erzählt, so ward dies daraus erklärt, daß er, vom H. Geiste inspirirt, seinen Tod vorausgesehen und beschrieben habe. Peyrere selbst wurde mit Genehmigung des Erzher-

---

n) Praeadamita Utis. Argent. 1656.

o) Refutatio fabulae Praeadamit. Gron. 1656.

p) Non ens Praeadamiticum. Lugd. 1656.

q) Responsio exetastica ad tractat. Praeadam. Lugd. 1656.

r) Prüfung über das Buch Praeadamitae, worüber d. Gegentheil a. d. H. Schrift dargethan wird durch Paulum, einen Diener der 6. Gemeine zu Philadelphia. Amst. 1659.

zogs Leopold in Brüssel überfallen und auf Befehl des Großvicars des Erzbischofs von Mecheln im Thurm zu Luxemberg gefangen gesetzt. Durch den Prinzen von Condé befreit, ging er auf dessen Rath nach Rom, wo er mit dem Präadamitismus auch den Protestantismus ablegte, entschlossen, wenn einmal der Auctorität, so der wahren Auctorität zu weichen. In seiner deßhalb veröffentlichten Rechtfertigungsschrift* erklärt er, das Schisma, welches jene herbeigeführt, qui Camerinam reformationis suae moverunt, längst schon ungern ertragen zu haben. Medicus, qui aegrotum curat, aegroto assidet neque aegrotum fugit. Haben doch selbst die römischen Kriegsknechte die Tunica Christi nicht zertheilt. Seine Präadamiten, deren Geburt er jetzt auf Rechnung der calvinischen Secte setzte, als Verächterin der Väter, hatte er allerdings mehr geliebt, als seine Augen. Aber lieber will er seine Augen sich ausreißen, als der Kirche Ärgerniß geben. Von Alexander VII. absolvirt umarmt er dulcissimam suam matrem. Fortan lebte er auf Kosten des Prinzen von Condé bei den Vätern des Oratoriums in Paris, im Stillen immer an seinen Präadamiten hangend. Noch auf dem Todtenbette (1677) rief er dem Geistlichen, der einen Widerruf ihm abpressen wollte, die Worte aus der Epistel Judä zu: »hi quaecunque ignorant blasphemantur.« — Das war der erste, denkwürdige Versuch über die Anfänge der Menschheit, noch unbeholfen und roh, wie der formlose Saurier der Urwelt. Das Bedeutsame daran ist, daß die Naturwissenschaft der H. Schrift den Gehorsam zu versagen beginnt, indem sie dieser sich gleichberechtigt gegenüberstellt und die eigenen Resultate ihr aufdrängt.

§. 19. Cartesius..

Biographieen von Borellus, A. Baillet, C. G. J. Jacobi (Berl. 1846). Darstellung seiner Philosophie bei J. Brucker IV, 2, 200; Tennemann X, 198; Ritter XI, 1; J. E. Erdmann I, 153; K. Fischer I, 101 und bei Baur, Dreieinigk. III, 465. Verhältniß zur Theologie: J. Tepelius, Hist. philosophiae Cartesianae. Norimb. 1674. Jaeger I, 775. Weismann II, 677. Walch, R. Strr. außer d. luth. K. III, 773. C. F. Hock, C. u. s. Gegner. Wien 1835. Tholuck, d. akad. Leben II, 7. Gaß II, 219. Neuere französ. Literatur b. Henke, Calixt II, 1, 29.

Ein gegnerischer Geist erwuchs der protestantischen und jeder Rechtgläubigkeit auch in der neuern Philosophie, davon die Theologen bald ein Vorgefühl hatten und darum gleich mit ihrem ersten Reprä-

*) I. Peyrerii Ep. ad Philotimum, qua exponit rationes, propter quas ejuraverit sectam Calvini, quam profitebatur et librum de Praeadamitis, quem ediderat. Frcf. 1658.

sentanten in Conflict geriethen. Nach Ramus nahm Cartesius (novae philosophiae Dictator) den Kampf auf gegen Aristoteles[a]. Geboren 1596 zu la Haye in der Nähe von Tours, erzogen im Jesuitencollegium zu la Fleche, wo er das Mercurium Lojoliticum einschlürfte, will „der kleine Philosoph" unbefriedigt den Wissenschaften entsagen. Aber aus den Zerstreuungen von Paris und der Waffenführung wendet er immer wieder zurück zu wissenschaftlicher Muße. Seine Entdeckungen und seine Träume erwecken ihn zu enthusiastischer Frömmigkeit, welche sich erhebt bis zu dem Gelübde einer Wallfahrt nach Loretto. Seine Zurückgezogenheit in Holland, welche doch den Verkehr, durch Peter Mersenna vermittelt, mit den Ersten der Zeitgenossen nicht ausschloß, ließ „dem großen Versprecher" seine Versprechungen lösen. Aus seiner philosophischen Einsamkeit ward der gelehrte Eremit in das Licht und den Glanz des Hofes der Königin Christine berufen, wo er (ex nimia forsan vini Hispanici ingurgitatione) schon im vierten Monat nach seiner Ankunft starb (1650). Den ganzen Morgen lag er wachend und denkend im Bette und so ist ihm sein System entstanden. Cartesius war zu der Einsicht gekommen, daß jeder Mensch von Jugend auf eine Menge Vorurtheile und falscher Meinungen in sich aufnehme, daß die Sinne bisweilen täuschen, daß selbst in mathematischen Demonstrationen Irrungen vorkommen, und wenn nun Gott den Menschen zum Irrthum geschaffen hätte? Vor solchem uns rings angähnenden Irrthum ist nur eine Rettung: man muß an Allem zweifeln, Alles als falsch setzen, Alles negiren. Das ist es, was man neuerlich den Protestantismus des Cartesius genannt hat. Er protestirt gegen jede Realität, die als Wahrheit im gemeinen Bewußtsein liegt[b]. Wird der Zweifel also radical durchgeführt, so ist unschwer vorauszusetzen, daß kein Gott, kein Himmel, keine Körper da sind, daß wir selbst weder Hände noch Füße, ja keinen Körper haben: aber eins bleibt schlechthin gewiß, der Zweifel selbst, eins kann nicht hinweggedacht werden, daß ich, der Zweifelnde, bin. Da ich nun zweifelnd denke, da dubitare = cogitare ist, so erhebt sich aus dem Abgrund des de

---

a) Ramus renovatam, Cartesius plane novam philosophiam meditatus fuit. — Besonders Jena galt damals durch seine Philosophen Dan. Stahl, P. Slevogt und Joh. Zeisold tanquam fidelis germanae h. e. Aristotelicae philosophiae nutricula.

b) De method. p. 18: »Nihil melius me facere posse arbitrabar quam si omnes opiniones simul et semel e mente mea delerem.«

omnibus dubitandum als erste unmittelbare Gewißheit der Satz des Cartesius: Cogito, ergo sum, d. h. ich bin ein denkendes Wesen, mea essentia in hoc uno consistit, quod sim res cogitans, indem und solang ich denke, weiß ich, daß ich bin. Der Satz also: „ich denke und bin" ist mir der gewisseste von allen und darum zugleich das Maß aller Wahrheit, indem ich nichts für wahr halten kann, was ich nicht eben so klar und deutlich erkenne, als jenes cogito ergo sum. Indem der Mensch in dem cogito ergo sum sich auf sich selbst zurückzieht, erfaßt er sich als denkendes Sein, als Geist, als selbständiges Wesen, als Substanz mit dem Attribute des Denkens (res cogitans). Dem denkenden Geiste steht in abstractem Gegensatze gegenüber eine geistlose Körperlichkeit, eine Substanz mit dem Attribute der Ausdehnung (res extensa). Beide, ausdehnungsloses Denken und gedankenlose Ausdehnung, da sie unbedingt von einander sich ausschließen, so bedürfen sie der Vermittlung, welche nur möglich ist durch eine dritte, die endlichen Substanzen verknüpfende, unendliche Substanz. Wie überzeuge ich mich von der Wirklichkeit dieser unendlichen Substanz? Anselm von Canterbury hatte dafür sein ontologisches Argument aufgestellt: Gott ist das allervollkommenste Wesen, ein solches Wesen muß reelle, nicht bloß ideelle Existenz haben, weil es sonst nicht das vollkommenste wäre. Cartesius kennt die Schwäche dieses Beweises. Aus der selbstgemachten Vorstellung eines allerrealsten Wesens folgt ebensowenig wie aus der Vorstellung von einem geflügelten Pferde etwas für seine Existenz außerhalb der Vorstellung, es folgt nur, daß ich es existirend vorstellen muß. Mein Gedanke legt der Wirklichkeit keine Nothwendigkeit auf. Aber Cartesius ist mit seinem Argumente, daß wirkliche Existenz zum allervollkommensten Wesen so nothwendig gehöre, wie das Thal zum Berge, so wenig über Anselm hinausgeschritten, daß er ein zweites beizufügen für nöthig fand. Reflectire ich auf mich selbst, so finde ich in mir eine Menge Vorstellungen (Ideen), darunter auch die Vorstellung einer unendlichen Substanz (Gottes). Da ich selbst endliche Substanz bin, so sehe ich klar und deutlich ein, daß diese Idee nicht von mir herrührt, sondern auf ein außer mir reales Wesen als Ursache weist (idea innata). So habe ich die Idee Gottes tanquam nota artificis operi suo impressa. Gleiche Sicherheit mit dem cogito ergo sum hat das Deus cogitatur ergo est[c]. Mit der unendlichen Substanz hat Car-

c) F. Fischer, Der ontol. Beweis f. d. Dasein Gottes u. s. Geschichte. Bas. 1852. S. 8.

tesius Gewißheit und des Welträthsels Lösung gefunden. Gott die unendliche Substanz hat die endlichen Substanzen geschaffen, und die Regel der Gewißheit kann nunmehr auch auf diese Substanzen ausgedehnt werden. Wie aber Cartesius in seinem Beweise das Angeborensein der Gottesidee einfach voraussetzt, so wird sein Dualismus zwischen Geist und Natur durch die nicht organisch aus dem cogito ergo sum abgeleitete, sondern äußerlich hinzugethane unendliche Substanz nicht vermittelt, sondern verdeckt, und das ganze System kommt dadurch in eine bedenkliche Schwebe, daß das Ich, das Selbstbewußtsein, als das Alleingewisse gesetzt und dann doch wieder durch die Gottheit seiner Gewißheit erst gewiß wird, daß ferner Geist und Materie Substanzen (durch sich selbst bestehende Wesenheiten) sein sollen und doch wieder im Verhältniß der Abhängigkeit stehen von einer andern, dritten Substanz. Am Schlusse seiner Philosophie steht der Satz: haec omnia ecclesiae catholicae auctoritati submitto. Er wollte der Kirche, zumal seiner Kirche, nicht gern widersprechen, er fürchtete barbam, vocem et supercilium Theologorum[d]. Die Inquisition, erklärt er, hat nicht weniger Recht auf meine Handlungen, als die Vernunft auf meine Gedanken. Von der Unfehlbarkeit des Papstes ebenso überzeugt, wie von der Wahrheit des Copernikanischen Systems, hat er den Copernikus mit Ptolemäus zu vereinigen gesucht: wie der Schiffer im Schiffe ruht, das sich bewegt, so ruhe die Erde im kreisenden Planetenhimmel. Er hat seine Philosophie der Theologie bequem geachtet[e] und selbst die Transsubstantiation in leichter Weise rechtfertigen zu können gemeint[f]. Trotzdem, und obschon er es ausspricht, es sei ein geistlicher Ehebruch, wenn menschliche Vernunft und göttliche Weisheit communi thalamo misceantur, er steht in entschiedenem Gegensatz zur ganzen damaligen Theologie und Philosophie. Zwar der fromme Cardinal von Berulle machte ihn vor Gott des Raubes an den Menschen verantwortlich, wenn er die Frucht seiner Arbeiten zurückhalte, und seine Freunde lasen die Meditationes zur Andacht in der Charwoche. Aber, weil er die geweihete Auctorität des Aristoteles angetastet, nannten ihn die Peripatetiker einen sehr gelehrten Mathematiker, einen

---

d) R. Descartes epp. Amst. 1668. III, 43.

e) »Theologiam ad meum philosophandi modum facili negotio accommodari posse opinor; nihil enim immutandum video.«

f) Epp. II, 206: »transsubstantiatio ex principiis meis admodum clara est et facilis.«

mäßigen Philosophen und keinen Theologen. Rom setzte seine Bücher auf den Index (doch mit dem Zusatze: donec corrigantur) und beinahe der ganze protestantische Erdkreis[g] schrak und staunte über die unerhörten Hypothesen, zumal als des Meisters Ansichten von unvorsichtigen Schülern, die zu Cartesius sich verhielten wie zu Epikur die Epicuri de grege porci, überspannt wurden zu Behauptungen der Art: der Glaube habe keinen Vorzug vor der Philosophie; von christlicher Philosophie zu reden sei eben so sinnlos, als von muhammedanischer; alle Philosophie sei heidnisch; der Philosoph müsse an allem vorher Geglaubten zweifeln; daß die Welt einen Anfang habe und die Seele unsterblich sei, sei allein aus der Offenbarung bekannt. Solches erregte besonders die Indignation der Theologen zu Utrecht und Leyden[h]. Daher auf Antrieb des Trigland, Spanheim I., l'Empereur und Jak. Revius[i] (1647) ein Schreiben an Cartesius erlassen wurde, von seinen lästigen Meinungen abzustehen. Dazu trat des Salmasius Urtheil, der von Cartesius' Principien nichts Gutes sich versah; wogegen dieser von spanischer Inquisition redete, wozu der Schwarm der Scholastiker sich verschworen habe. In einer theologischen Disputation zu Leyden (1647) ward er der Gotteslästerung beschuldigt, weil er geschrieben habe, man könne sich Gott als einen Betrüger denken[k]. Selbst der Name Cartesius sollte in öffentlichen Disputationen und Lectionen nicht genannt werden. Coccejus entbrannte in Zorn über das berüchtigte Princip des Zweifelns, weßhalb ihm der scharfsinnige Cartesianer Joh. de Raei in's Gesicht sagte: tu ignarus es omnia philosophiae. Die Synode zu Dordrecht (1656) beschloß Widerstand gegen die neuen Principien, die Ständeversammlung im Haag (30. Sept. 1656) verbot die H. Schrift nach des Cartesius Grundsätzen auszulegen und seine Schriften in Vorlesungen zu erklären bei Cassation oder wenigstens Suspension. Die Synode zu Delpht (1657) wollte keine Candidaten zugelassen wissen, die dieser neuen Philosophie anhingen.

---

g) Philosophiae istius novitates, schreibt Mastricht, intra triginta aut quadraginta annos ab homine repterunt in hominem, ab Urbe in Urbem, e provincia in provinciam, ab academia in academiam, adeo scil. ut nulla ferme non novaturientis modo Belgii, sed Europae christianae pars ab ejus gangraena intacta restet.

h) Fr. Spanhemii F. F. Opp. Lugd. 1703. II, 957.

i) Statera philosophiae Cartesianae: »Cartesianismum esse Vae i. e. κακόν, quale Arminianismus, et haut paulo deteriorem.«

k) Jungius' Briefwechsel S. 321.

Als ein Doctorand Callerus (1659) eine Disputation de veritate Christianae religionis schrieb, so mit der neuen Philosophie geschwängert, daß sie besser de veritate philosophiae Cartesianae, die er eine praeparatio evangelica nannte, betitelt worden wäre, wurde sie von Hoornbeeck, der eine Philosophie forderte, welche der Theologie sich accommodire, mißbilligt und, wiewohl schon angeschlagen und vertheilt, amtlich untersagt. Eine andere Disputation in Leyden de existentia Dei (1664) ward sistirt, wofür die Synode zu Amsterdam ihren feierlichen Dank votirte. Das Leydener Presbyterium beschloß (1660), die Candidaten zu verpflichten, daß sie von den Principien des Cartesius abstünden, welche Ärgerniß erregten. Der endemischen Krankheit setzten sich die Häupter der reformirten Theologie entgegen. Außer Maetsius, Nethenus, Essenius, Vogelsang, A. Hulsius, Hoornbeeck und dem mit den Jahren milder werdenden Coccejus, der des Namens Cartesius' schonte, anerkennend, daß es ihm noch nicht verstattet gewesen, eine tiefere Kenntniß seiner Philosophie sich anzueignen, besonders Maresius[l], der die großen Geheimnisse der Bosheit dieser Söhne des Lichts aufdecken will, die auf Papismus, Mahumetismus, Indifferentismus und Gentilismus lossteuern, doch mit der Besorgniß, wenn nicht ein Deus ex machina komme, werde noch alle Orthodoxie zu Grunde gehen. Ferner P. van Mastricht, der, wie die Väter gegen die Fünfartikel-Neuerungen der Arminianer, gegen die beinahe alle Theile des Glaubens wie der Krebs anfressenden Cartesianischen Neuerungen heldenmüthig kämpfen will[m]. Vor Allen Voetius[n], der Generalpräfect des Aristoteles, der in Cartesius nichts anderes sieht als

---

l) De abusu Philosophiae Cartesianae. Gron. 1670. Er schreibt (27. Nov. 1669) an J. Zwinger: »Universalismus nullos in nostra Belgia patronos habet, nisi in quantum per Philosophiam novam via panditur nova ad Pelagianismum. Nihil ea a longo tempore vidi insulsius aut quod minus solidum deceat Theologum. Non possum dicere quantum terroris incusserit nostris Cartesianis, qui se filios lucis audent vocitare, fortissimae vestrae gentis decretum saluberrimum.« 1671: »Ita novaturiunt hic ingenia, ut nisi adsit Deus ἀπὸ μηχανῆς brevi omnis Orthodoxia apud nos exstinguatur.« Hagenbach, Die theol. Schule Basels S. 67.

m) Novitatum Cartesianarum gangraena. Amst. 1677. Schluß: »Et sic qui ab universali dubitatione incipit Cartesianismus per animam rationalem in meram cogitationem redactam pergit, in Epicurismum et Atheismum tandem se exonerat ac definit.«

n) Unter dem Namen: Theophilus Cosmopolitanus. Voetii dispp. V, 455. Disquisitio hist. theol. de pugna Voetium inter et Cartesium. Lugd. Bat. 1861.

einen Jesuitaster, einen Feind des Menschengeschlechts, einen himmelstürmenden Giganten, einen Herostratus, der eine neue, vorher unerhörte und nie gesehene Secte gründen wolle und mit denselben Künsten, wie Vanini, den Thron des Atheismus aufzurichten strebe; ein methodisch denkender Theologe ist ihm lieber, als 100 Cartesius. Sein Schüler Martin Schoock († 1669) in Deventer, Gröningen und Frankfurt a. d. O. stellt Cartesius in Parallele mit Diagoras, Euhemerus und Vanini. Deßhalb von Cartesius beim Gröninger Rathe belangt, berief er sich auf Voetius, der ihm das alles eingegeben habe, was dieser, mit Ungrund, in Abrede stellte. Spanheim und A. Hulsius arbeiteten noch 1675 gegen ihn und selbst J. L. Wolzogen, der Socinianer, zog des Cartesius Idee und Demonstration als imaginaria durch. Gleichwohl fand der Cartesianismus durch vielvermögende Schüler und Freunde besonders in Leyden Eingang. Hier lehrte (seit 1641) Adrian Heereboord, der, mit der Losung, alle Vortheile und Idole seien aus dem menschlichen Geiste zu verbannen, bis zum Martyrium für die Sache des Cartesius einstand. Neben diesem Philosophen folgten der neuen Philosophie drei Mediciner: Theodor Craanen, der sie empfahl, Joh. de Raei, seit 1669 in Amsterdam; der einflußreiche Burcherus de Volder, der gegen Huetius die cartesianischen Beweise für das Dasein Gottes vertheidigte, wobei er doch strengen Cartesianern inepta sophismata einzumischen schien[o]; unter den Theologen Heidanus[p], der, ein »ronborstiger« Vertheidiger des Cartesius, als 80jähriger Greis Amtsentsetzung erfährt. In Utrecht, wo der Widerstand der Theologen am stärksten war gegen die neue Philosophie, welche die Jugend theils auf Absurditäten führe, theils durch Vernachlässigung der technologemata den Gipfel der Gelehrsamkeit zu ersteigen verhindere, fand Cartesius an Vertretern H. Rhegius (Le Roi), den Mediciner, von Voetius simia mendacis Galli, mendacior ipso genannt, und, weil er den Menschen als Ens per Accidens definirt hatte, von der theologischen Facultät der Häresie geziehen, der aber nachgehends der cartesischen Metaphysik heftig genug

---

o) »Senguerdus Lugdunensis eclecticus est: quod ejus famae in urbe Lugdunensi obest. Lugdunenses enim, propter Volderi Cartesiani auctoritatem, Cartesium solum et Cartesianos admirantur, Eclecticos contemnunt.« F. B.

p) Coccejus Epist. 181: »Collega meus D. Heidanus valde probat Cartesii philosophiam.«

widersprach, den Mathematiker Joh. de Bruin, den Theologen Franz Burmann I. und einen Privatgelehrten Velthuysius; in Harderwik, welches die peripatetische Weisheit ausschließlich gelehrt wissen wollte, den Philosophen Gerhard Wynen; in Gröningen den Historiker Tobias Andreä, welcher den Angriff des Revius (Panoplia Reviana) auf Cartesius für lügnerisch und thrasonisch erklärte, den Mathematiker Bernoulli und den Theologen Braun; in Franecker den Philosophen Joh. Greidanus († 1668), welcher bedrückt wurde. Erst mit Joh. Schotanus († 1699)[q] und Joh. van der Waeyen, eifrig für die Orthodoxie und doch die cartesische Philosophie empfehlend, vor der er einst zurückgeschreckt war, schlug hier (1679) die Geburtsstunde der neuen Philosophie, und erhielt eine Hauptpflanzstätte, als vertreten nach- und nebeneinander von Abr. Gulichius (seit 1679), Tobias Andreä, des Gröninger Enkel, H. A. Röell (seit 1686), der die natürliche Theologie auf cartesische Fundamente stellte, Ruardus Andala (seit 1701), der bereits den Verfall dieser Philosophie durch Pseudocartesianer (clandestini philosophiae Cartesianae hostes) zu beklagen hat[r]. In Frankreich waren cartesische Lehren unter den Vätern des Oratoriums und des Port royal verbreitet. Aber auf der Synode zu Naerden führte Elias Saurin Beschwerde über Cartesius, Fromondus, Morin, Sorberius, der gefeierte und verdächtigte[s] Gassendi (fama super orbem philosophus notissimus), in der Physik ein Epikureer, widersprachen ihm. Die Universitäten Anjou (1675) und Paris (1677) sagten sich von ihm los. Ebenso die ersten Lehrer Englands. Samuel Gott (Armiger), der scharfsinnige Philosoph, welcher in seiner Geschichte der Genesis (1670) die Leser von jener cartacea philoso-

---

q) Joh. Schotanus vertheidigte in seiner discussio censurae Huetianae. Ed. II. Amstel. 1702, die cartes. Philosophie gegen Pet. Dan. Huetius, episcopus Abrincensis († 1721), der wie das lethiferum perversae doctrinae Calvinistarum virus so die insaniens sapientia des Cartesius evomuit. Die Widerlegung des Schotanus bezeichnet er (in seinem Commentarius de rebus ad eum pertinentibus. Amstel. 1718) als ein canino ritu latrare.

r) Apologia pro vera et saniore philosophia. P. II. Franeq. 1718. p. 134.

s) Boecler schreibt aus Straßburg [Epp. ad Lossium p. 391]: »tuo carmine delectatus sum, memoriae Gassendianae nomine, quam ex animo veneror. Quamquam apud nos non defuit, qui publica oratione Gassendum inter vitanda studiosae iuventuti nomina seductorum et pseudophilosophorum (vide saeculi mores!) traduceret.« — P. Gassendi, exerc. paradoxae adv. Aristoteleos. Hagae-Com. 1656. Gassendi meint, Cartesium rem impossibilem postulare, quando omnia praejudicia exui vult.

phia, quae mundum aliter in charta describit, quam illum Deus in natura et in verbo, zu der mosaischen Urkunde rief: aut haec non est Scriptura aut ista non est Philosophia; Robert Fergusson, welcher in seinem Interesse rationis in religione (1673) die cartesische Hypothese der Religion so gefährlich achtete, wie bis jetzt irgend eine Philosophie (mire haec videntur amica Atheis); Edw. Stillingfleet hielt sie bequem für solche, die zum Atheismus neigen, und der Schotte Pitcarn[t] meinte, Cartesius habe den soliden Beweisen für Gottes Dasein stroherne substituirt. Gleiche Urtheile gingen von Retorfurtius, Barlovius, Owen, Fellus, Parker, R. Baxter, Th. Willisius aus. Die Universität Oxford schloß Cartesius aus, in Cambridge wurde er durch die Verwendung des Antonius le Grand[u] (Prof. zu Douay), welcher in ihm ein splendidissimum seculi nostri jubar verehrte, so des kläglichen Zustandes der Philosophie sich erbarmt habe, zugelassen. Neben ihm galt P. Allinga, nachdem er (1685) Frankreich verlassen hatte, Canonicus zu Windsor († 1717), als novitatum hyperaspistes acerrimus. H. Morus, welcher bereitwillig die Harmonie der cartesischen Philosophie mit dem mosaischen Texte anerkannte, fürchtete doch von der mechanischen Weltansicht (omnia naturae phaenomena ex mechanicis motus materiae legibus esse demonstranda) für Gott und Vorsehung[v]. Besonders in den Schulen der Schweiz ward gegen diese Neuerungen ein Asyl der Wahrheit gesehen. Basel, Zürich, wo J. H. Hottinger von jener stolzen Hagar soviel für seine Sara fürchtete, wo J. H. Suicerus, J. C. Suicer's Sohn, der in der Physik dem Cartesius folgte, nur schwer ertragen wurde, wo man gegen Cartesius gemeinte Untersuchungen de ubietate Dei et animae anstellte, und Bern, wo der Antistes Hummel sofort den Magistrat aufrief, widerstrebten nach Kräften. Genf gestattete den Cartesianismus für die andern Wissenschaften mit Ausnahme der Theologie. In Upsala trug den Cartesianismus Joh. Billberg vor, nicht ohne verdächtigt zu werden. In Deutschland erlangte er wenig Einfluß. In Bremen (wo J. A. Schwening sich zu ihm bekannte) ward

t) Anatome Cartesianismi. Lond. 1676.

u) Apologia pro R. Des-Cartes contra S. Parkerum. Norimb. 1681.

v) Opp. Lond. 1679. I, 116: »Novi maximorum ingeniorum perpetuum fere fatum fuisse a semidocto vulgo Atheismi esse suspecta. Nec tamen diffiteor in illius scriptis paucula reperiri, quae vel ab invidis vel imperitis in eam partem nimis facile possint torqueri.« Doch vgl. II, 233.

er durch Mandate in seine Grenzen verwiesen, in Lübeck von dem Juristen Daniel Lipstorpius (blandulus Cartesii basiator), des Schotenius Schüler, vertreten. In Marburg wurde er (1653), als zum Zweifel und zur Verachtung des Aristoteles führend, verboten und der dortige Philosoph, ehedem in Herborn, Cyriac. Lentulus schrieb dem Cartesius, in welchem er nicht nur einen wiederaufgelebten Pelagius, sondern noch viel Schlimmeres sah, einen neunfachen bösen Geist zu[w]. Gleichwohl fand hier Cartesius Freunde an den Theologen Reinh. Pauli (seit 1674) und Sam. Andreä, ferner an dem Mediciner Waldschmiedt (seit 1674) und dem Magister Horch, welcher, als über Cartesius zu lesen ihm untersagt wird, über Sperling (debacchator in Aristotelem)[x] las, diesen durch Cartesius widerlegend. In Herborn ward (1651) bei Strafe der Cassation der Cartesianismus untersagt (Cartesius et Cartesiani odii et probri erant vocabula). Daher gingen, von Lentulus mit neidischem Auge angesehen und als Sceptiker und Atheisten angefeindet, Joh. Clauberg († 1685) und Wittich nach Duisburg, wo ihnen die neue Philosophie zu lehren gestattet war. Ja Heinr. Hulsius († 1723), Großneffe des dem Cartesius feindlichen A. Hulsius, durfte hier wagen, die Theologie für die Magd der Philosophie zu erklären[y]. In Gießen lehrte zuerst (1673) Joh. Kahler die cartesianische Philosophie, dawider sich insonderheit Haberkorn setzte, wogegen der Prof. Joh. Weiß (philosophus limatissimus) diese Philosophie nicht ohne Weiteres verworfen wissen wollte, schon wegen ihres in der Mathematik so berühmten Urhebers, und gelte auch hier, was Winkelmann von den Sectenstiftern im Allgemeinen gesagt: „des Teufels Dreck-Führer müssen starke Beine haben." In Rostock schrieb der Metaphysiker Seligmann gegen den unvorsichtigen Zweifler[z]. In Jena subscribirten ihr etliche Mathematiker, Musäus beklagte ihren Fortschritt; in Leipzig, wo Petermann und Michael Rhegenius

---

w) Nämlich einen Spiritus superbus, mendax, maledicus, calumniator, turbulentus, insidiator, fugax, blasphemus, incertus, audax, impius, ineptus, sibi contrarius, uno nomine ingenio et actione pravus. — Cartesius triumphatus. Frcf. a. M. 1653. Nova R. des Cartes sapientia.

x) † 1658 in Wittenberg; ein Anhänger von Sennert.

y) Löscher: „Kein Theologe sollte die Einmischung der cartesian. Philosophie, selbst wenn diese in natürlichen Dingen eine berechtigte wäre, in Theologisches zulassen, während nun Hulsius die Philosophie gar über die Theologie stelle."

z) J. Lehment [praes. G. F. Seligmann] Exercitium Anticartesianum. Rost. 1693.

sie vortrugen, erhob sich Alberti[aa] dagegen; in Tübingen, welches durch etliche magistelli vom Cartesianismus so gefährdet war, wie keine Universität in Europa, nannte ihn T. Wagner[bb] die Heerstraße der Atheisten und J. A. Osiander († 1697) klagte über die Beschmutzung der reinen Theologie durch den Cartesianismus[cc]. Doch kam (seit 1670) der Aristotelismus augenscheinlich in Verfall und Mißachtung, man sah in seiner Metaphysik nur noch ein Lexicon philosophischer Kunstausdrücke. Am Ende des 17. Jahrhunderts galt Cartesius als der princeps philosophorum, als der Atlas und Archimedes seiner Zeit, und am Anfange des folgenden wurde der Eid auf Aristoteles von Allen für thöricht und gotteslästerlich erklärt, als der seinen Gefesselten nicht zulasse, eines Cartesianers oder Eclectici hypotheses zu prüfen. „Die alten Kerle und Ketzermacher waren gestorben." Selbst ein Spener urtheilte, die cartesische Philosophie könne doch kaum schlechter sein, als die aristotelische[dd].

Die zeitgenössische Kritik des Cartesianismus ging vom gesunden Menschenverstand und der theologischen Satzung aus. Jener fand das cogito ergo sum geradezu lächerlich, als ob es für mich sicherer wäre, daß ich denke, als daß ich bin. Der Hauptstreit bewegte sich um den cartesianischen Zweifel, als den Weg zur Erkenntniß der Dinge. Wenn diese Methode von T. Wagner eine Absurdität genannt wurde, so rühmt Wittich den Zweifel als ernste Prüfung der landläufigen Meinungen mit dem Zwecke der Befreiung von Vorurtheilen. Aber gerade der radicale Zweifel erschien den Theologen als der offenste Weg zum Atheismus. Denn müsse man an Allem im Leben einmal zweifeln, so verfalle auch die Existenz Gottes diesem Zweifel. Was ist das anders,

---

aa) *Διπλοῦν κάππα*, Cartesian. et Coccejanismus, Belgio hodie molesti, nobis suspecti. Lips. 1678.

bb) Examen elencticum Atheismi speculativi. Tub. 1677.

cc) Consid. in dogmata Theol. Cartes. Tub. 1684.

dd) Speneri Consil. lat. II, 196: »de philosophia Cartes. eliminanda in Suecia agi, aliunde etiam didici; meum non est de negotio eo arbitrari, qui Cartesiana nunquam evolvi: Hoc tamen de me profiteri ausim, Aristotelicam philosophiam tot Theologiae nostrae et rei Christianae creasse incommoda (unde enim fere omnis Theologia Scholastica et doctrinae in Papatu corruptio, quam ex isto fonte?) ut quamvis aliam philosophiam corruptissimam esse oporteat, si ista deterior sit. Unde qui pro Cartesio quid dicam non habeo, semper tamen optavi et opto, ut Deus viros excitet, qui veram philosophiam vel tandem oculis sisterent, in qua nullius nominis attenderetur autoritas, sed sana tantum magistri nescia ratio.«

als den Gottesgedanken dem widerstrebenden Herzen entreißen? Cartesius hat hierauf erwidert, man habe einen doppelten Zweifel zu unterscheiden, einen skeptischen, wo der Zweifel Zweck und Ziel ist, und einen wissenschaftlichen, als Vermittelung hellerer Erkenntniß. Die Theologen wollten aber den Zweifel nicht unter die gesetzmäßigen Mittel der Erkenntniß gerechnet wissen. Nun hatte Cartesius, zum Zeichen, daß er kein Atheist sei, einen Beweis für Gottes Dasein aufgestellt. Einige (Mastricht, Werenfels, J. A. Osiander) nannten ihn einen puren Paralogismus, so strikt, als der Schluß von der Idee eines goldnen Berges in mir auf dessen wirkliche Existenz außer mir[ee], Andere (Voetius) erklärten ihn für quinta rota in curru, noch Andere tadelten den Ausschluß der übrigen Beweise. Ferner galt es für eine blasphemische Rede, daß Gott den Menschen zum Irrthum geschaffen haben könne[ff] und als den Ruhm Gottes vermindernd die Meinung, daß die creatio secunda ganz in der mechanischen Bewegung bestehe. Auf anthropologischem Gebiete verfiel Cartesius dem Vorwurfe des Pelagianismus und Nullibismus. Die christliche Theologie lehrt die Schwachheit der Seelenkräfte. Die cartesische Lehre von der Macht der Seele über die Leidenschaften und daß der menschliche Wille uns Gott einigermaßen gleich mache, galt daher als eine wahre Pestilenz[gg]. Wenn ferner der Geist nur im Denken, der Körper nur in der Ausdehnung besteht, so sind alle vernünftigen Geister, die Engel und Gott selbst, ihrer Essenz nach nicht an einem Orte, sondern nullibi, und es kann sonach die geschiedene Seele weder in den Himmel auf- noch in die Hölle hinabsteigen, es giebt für sie gar kein receptaculum (Cartesius nullibistarum coryphaeus). Andere Vorwürfe bezogen sich

ee) Möge, sagt Osiander, Cartesius auch sonst ein Brutus literarius autoritatis exuens tyrannidem, repumicator mentis, subtilitatis terebra gewesen sein, der Gelehrtenwelt habe er sich in seinem Beweise für Gottes Dasein nicht als Atlas aut alter quidam Elias gezeigt.

ff) »Blasphemus est, qui vel nullum Deum esse vel eum de industria esse deceptorem fingit, quantulum a laedenda supremi numinis gloria abest?«

gg) Cartesius suchte solches zu entkräften [Ep. II, 206]: »Dicebat Pelagius, posse hominem bona opera absque gratia facere et vitam aeternam mereri. Ego vero dico, posse naturali lumine cognosci quod Deus existat, sed propterea non dico, naturalem hanc cognitionem ex se et absque gratia mereri gloriam supernaturalem, quae nos in coelo manet; e contra liquet gloriam hanc, cum sit supernaturalis, non posse nisi supernaturalibus viribus acquiri.«

auf Emancipation der Philosophie, Erhebung derselben als einer exacten Wissenschaft über die Theologie und die dadurch bedingte Schmälerung der Auctorität der H. Schrift, welche, zumal in natürlichen Dingen, secundum erroneam opinionem vulgi rede[hh]. Am weitesten ging hierin, daher zu den crasseren Schülern des Cartesius gerechnet, der Amsterdamer Arzt Ludw. Meyer, welcher, die Philosophie für die unzweifelhafte Kenntniß der Dinge erklärend, und, da Gott Urheber von beiden sei, jeden Zwiespalt zwischen theologischer und philosophischer Wahrheit leugnend, die Philosophie als infallible Norm der Schriftauslegung geltend machte[ii]. Außerdem wurden ihm psychologische (daß der Sitz der Seele die Zirbeldrüse sei[kk]), physikalische (daß es wegen der Materie mit dem Attribute der Ausdehnung kein vacuum geben könne, was im Widerspruch mit der göttlichen Allmacht stehe[ll]), besonders astronomische Behauptungen verübelt und zwar: a) daß auf dem Monde wahrscheinlich Berge, Wälder und Menschen wären. Solches fanden die Theologen im Widerspruch mit Genes. 6, daß in der noachischen Fluth alle Menschen vertilgt worden, und mit Ps. 115, 16 „die Erde (nicht den Mond) hat der Herr den Menschenkindern gegeben.“ Diese Mondmenschen wie sollen sie selig werden? Entweder durch Christus oder ohne Christus. Beides ist unmöglich: jenes, weil Christus nicht die Natur der Mondmenschen angenommen hatte, dieses, weil niemand zum Vater kommen kann außer durch Christus. b) Daß der Mond an sich nicht ein leuchtender Körper sei, sondern es sei zwischen der Sonne und ihm ein Unterschied wie zwischen einer leuchten-

---

hh) Die Cartesianer konnten sich dafür auf Vorgänger berufen wie Cappellus, welcher Crit. sacr. p. 674 sagt: »Scriptura non raro de rebus loquitur, non prout sunt in se revera, sed ex hominum de illis opinione et sententia.« — Die Gegner: »Crudum, ne quid gravius dicam, est, Scripturam alicubi loqui non κατ' ἀλήθειαν.«

ii) Philosophia scripturae interpres. Eleutherop. 1666. Cum praef. Semleri. Hal. 1776. P. 158: »Neminem severum et genuinum sensum tam loci scripturae clarioris intelligere, quam obscurioris eruisse, nisi eum aut ad veram philosophiam, tanquam normam infallibilem, investigaverit aut exploraverit.«

kk) Die glandula pinealis d. h. der Ort, da alle excrementa cerebri durchgehen, welche loca die Anatomen Nates et testes capitis nannten. Daher machte L. de la Forge, Mediciner in Saumur, sonst ein starker Cartesianer, den Witz: des Cartesius Seele sitze inter nates et testes.

ll) »Quid enim? Annon potest Deus vinum intra dolium contentum in nihilum redigere, nec ullum aliud corpus in ejus locum producere nec sinere ut ullum aliud eo introeat?« Ep. II, 13.

den Kerze und einem das Licht reflectirenden Stein. Dieses schien gegen Gen. 1, 16 zu streiten, wo der Mond das Licht genannt wird, welches die Nacht regiert. c) Daß unsere Erde ein Planet sei, so gut wie der Mond. Eine Behauptung, welche den Theologen große Bedenken erregte. Denn damit werde die Erde zu einem Stern des Himmels erklärt und der Unterschied zwischen Himmel und Erde vermischt, welchen die H. Schrift so constant festhalte. Es müßte dann die Erde nicht am ersten, sondern mit den übrigen Gestirnen am vierten Schöpfungstage geschaffen sein. Endlich da nach der Schrift die Hölle in und unter der Erde ist, so müßte, wird die Erde als ein Stern an den Himmel versetzt, die Hölle auch mit am Himmel sein. Vide, ruft Mastricht aus, quo prolabantur novitates, dum sibimet ipsis contra Scripturas indulgent. d) Daß unsere Erde sich um die stillstehende Sonne drehe — die gefürchtete Lehre, welche Lentulus delirium lymphatorum nannte, welche Mastricht für ein Fündlein des Teufels zur Zerstörung der Bibel achtete, und du Bois bemerkte spöttelnd, Cartesius und seine vilia mancipia, wenn sie zu Josua's Zeit gelebt, sie hätten ihn sicher secundum veritatem reden gelehrt. Die Cartesianer hingegen deckten ihre Ansicht damit, daß sie auf die populäre Redeweise der H. Schrift hindeuteten[mm], wodurch unbestimmt gelassen werde, ob die Sonne sich bewege oder der Erdkörper (neutrum determinat scriptura, posterius docet ratio). So lehrt die Josuastelle (10, 12 f.) ein Verbleiben der Sonne am Horizont, unbestimmt, ob der Sonnen- oder Erdbewegung Einhalt geschehen, so die Jesaja-Stelle (38, 8) ein Zurückweichen des Schattens, was ebensogut durch die Drehung der Erde geschehen konnte. Die Stelle Ps. 104, 5 (vgl. Ps. 93, 1): „du gründest das Erdreich auf seinen Boden, daß es bleibet immer und ewiglich" beweist nur die nie wankende Festigkeit der Erde, ohne daß eine Umdrehung der Erde sammt ihrer Grundfeste ausgeschlossen würde. Ebensowenig entscheiden Stellen vom Sonnen-Auf- und Untergang (Ps. 19, 5—7, Ps. 104, 19. Eccles. 1, 4 f. Matth. 5, 45) etwas über eine wirkliche Bewegung der Sonne. Sollen aber dergleichen Stellen gepreßt werden, so folgt aus Ps. 136, 6 auch die Annahme, daß die Erde auf den Wassern schwimme, und die Leugnung der Antipoden[nn]. Auch die phi-

mm) Wittich: »Scriptura utitur sermone e trivio desumto et phrasibus, quae ex praejudiciis habent ortum, non tamen illa ipsa praejudicia docendo, sed veritatem generalem talibus verbis quasi involutam.«

nn) Gegen Copernicus und Cartesius: Jac. du Bois (Prediger in Leyden).

losophische Sprache des Cartesius ward in Anspruch genommen. Er gebrauche wie der Häretiker Basilides barbarische Namen, Mysterien zu zeigen und zu verdecken[oo]. Mit scharfer Feder hat Cartesius seinen Hauptgegner Voetius gezüchtigt, als der nicht mit Gründen ihn bekämpfe, sondern mit seiner Machtstellung[pp]. Empfindlich straft er dessen schmähsüchtige Polemik: „Wenn dergleichen ausgestoßen würde von einem trunkenen Weibe oder erzürnten Schenkwirth, man würde es verlachen, aber da es geschrieben und gedruckt steht von einem Theologen, seiner Kirche Hirten, der der frömmste scheinen will und der durch sein Beispiel Andern vorangehen müßte, ich will nicht sagen in Sanftmuth, Geduld, Demuth, aber wenigstens in Mäßigung, Milde und Würde, so sehe ich nicht, auf welche Weise es entschuldigt werden könne. Glaube mir, mein Herr Voetius, nichts anderes wird hier ein verständiger Leser urtheilen, als daß du bei der Niederschrift von so großer Schmähsucht entbrannt gewesen, daß du weder was dir ziemte noch was wahr oder wahrscheinlich ist beachtetest. Und ich, bevor ich anfing über dich zu schreiben, hielt dich nicht mehr für einen Theologen, sondern für einen Feind der Theologie und Widersacher der Frömmigkeit." — Cartesius hatte auf seinem Standpunkte noch ein Problem offen gelassen. Geist und Materie sind entgegengesetzte Substanzen, die als solche gar nicht mit einander in Connex treten und auf einander wirken können. Es ist demgemäß ein richtiger Folgesatz: Quod spiritus in corpus agere non possit. Wie ist unter dieser Voraussetzung das Verhältniß zwischen Seele und Körper zu denken? Cartesius faßte in diesem Fall Geist und Materie als incomplete Substanzen, und, indem er Einwirkungen der einen Substanz auf die andere leugnete, wollte er doch wechselseitige Einwirkungen der Affectionen der Sub-

---

Veritas sacra in Astronomis und dialogus theologico-astronomicus. Joh. Herbinius [ceteris modestior et doctior], Famosae de solis vel telluris motu controversiae examen theologico-philosophicum. Dafür: Lamb. Velthuysius, Naeder Bewys, dat noch de Leere van der Sonne stilstand en des aerdtryks beweging strydigh syn met Godes woordt tegens du Bois. [Lat. in Velthuysii Ultraj. Opp. Roterd. 1680. p. 1337]. Irenaeus Philalethius [Ew. Teeling], De verstrickte Astronomus J. du Bois. Wittich, de vera quiete et vero motu terrae. Consensus veritatis in Scr. revelatae cum veritate philosophica. Neom. 1659. J. Amerpoel, Cartesius Mosaizans. Leov. 1669 [vix sine taedio liber legi potest. Observ. Hallens. III, 249].

oo) Qualibus etiam Lullistae, Paracelsici, Enthusiastae, mystici et transcendentales theologi ludere et illudere solent.

pp) Ep. Renati des Cartes ad celeber. Virum D. G. Voetium.

stanzen auf einander zugestanden wissen, so daß zwar der Seele die Bewegungskraft abgehe, aber nicht eine Macht die Bewegung des Leibes zu dirigiren. Er ist in dieser Sache sich nicht klar geworden. Dagegen griffen die Cartesianer Geulincx, Professor in Leyden († 1669)[qq], Cardemoy[rr] und Malebranche († 1715)[ss] hinauf zur unendlichen Substanz, welche immediate Alles bewege, je nachdem Körper oder Seele Gelegenheit geben (systema causarum occasionalium)[tt]. Die wahre Ursache dessen, was der Mensch Reelles thut, ist Gottes Wille, der menschliche Wille ist nur die gelegentliche Ursache, nur scheinbar selbständig, in Wahrheit von Gott gelenkt. Das Wunderbare dabei liegt darin, daß Gottes Allmacht die Bewegung nach unsrer Willkür lenkt immer unter Beobachtung der einmal zwischen Geist und Körper bestehenden Gesetze und zwar so schnell und unsern Willensregungen angemessen, daß vorschnelle Leute der Meinung sind, sie selbst wirken das, was sie doch nur gewünscht haben, weil eben jene erste Macht sofort auf den Wunsch die Erfüllung folgen ließ. Das neue Problem, wie unter dieser Annahme das Böse zu erklären sei, wurde gelöst durch Nihilirung des Bösen.

§. 20. Spinoza.

Opp. ed. H. E. G. Paulus [Jen. 1802 sq. 2 Bde.], C. H. Bruder [3 Bde. Lips. 1843—46]. Supplement. ed. J. van Vloten [Amstel. 1862]. — Tennemann X, 374. Erdmann I, 2, 47. Baur III, 495. Ritter XI, 169. K. Fischer I, 235. — Sigwart, Der Spinozismus. Tüb. 1839. Thomas, Spinoza als Metaphysiker. Königsb. 1840. A. van der Linde, Spinoza, s. Lehre u. deren erste Nachwirkungen in Holland. Gött. 1862.

Die consequente Durchführung der cartesischen Philosophie ist das System Spinoza's. Sonder Furcht hat er ausgesprochen, was er als Wahrheit erkannte, kühn und unerbittlich, wie vielleicht noch Keiner, ist er dem Bewußtsein nicht bloß seiner Zeit entgegengetreten, und was er lehrte, das hat er gelebt. Geboren 1632 zu Amsterdam in einer portugiesischen Judenfamilie, von den Rabbinen im A. T. unterwiesen, im Talmud und in der Kabbala, im Humanismus von dem freigeisterischen Arzte F. van den Ende, dessen classisch gebildete Tochter Clara

---

qq) Er hat den Vernunftgebrauch steigernd gesagt: nihil est tam magnum, sublime, sanctum, quod non aliqua ratione Rationis examini subjiciatur.

rr) De corporis et mentis distinctione. Gen. 1679.

ss) C. Retslag, de Malebranchio philosopho. Berol. 1846.

tt) Vgl. d. Art. Occasionalismus v. Mußmann in d. Allg. Encykl. III, 1, 241, und v. J. P. Lange in Herzog's RE. X, 522.

Maria das Herz des Philosophen rührte und verschmähte[a], entfremdeten ihn Philosophie und Naturwissenschaft der jüdischen Theologie. Die Synagoge sprach den großen, von Verwünschungen begleiteten Bann (Cherem) über ihn wegen seiner schrecklichen Ketzereien: „Nach der Engel und Heiligen Urtheil bannen und verfluchen wir den Baruch d'Espinoza mit dem Banne, damit Josua Jericho bannte, mit dem Fluche, womit Elisa den Knaben fluchte und mit allen Verwünschungen, welche im Gesetze geschrieben sind: verflucht sei er am Tage und verflucht in der Nacht, verflucht beim Schlafen und verflucht beim Aufstehn, verflucht beim Ausgang und verflucht beim Eingang; Gott der Herr verzeihe ihm nimmermehr und lege auf ihn alle Verfluchungen, welche im Gesetze geschrieben sind, und der Herr wird seinen Namen zerstören unter dem Himmel und wird ihn ausscheiden zu seinem Verderben von allen Stämmen Israels." Nachdem auch der Magistrat die Verbannung aus Amsterdam verfügt, wohnte Spinoza in Rhynsburg, Voorburg, endlich im Haag, woselbst er im Jahre 1677 gestorben ist (mundum hunc et in eo maledictam famam reliquit). Spinoza hat von Cartesius den Substanzbegriff adoptirt und zum Principe seiner Philosophie erhoben. Die Methode, nach welcher er aus dem Begriffe der Substanz sein System ableitet, ist die mathematische oder demonstrative. Der Weltproceß verläuft rein mathematisch: die Substanz wird definirt, aus der Definition folgen die Grund- und Lehrsätze. Daher die Rede Spinoza's: „zu einer solchen Erkenntniß Gottes können wir gelangen, wie wir sie haben von einem Triangel", und die menschlichen Handlungen und Begierden will er so betrachten, als wenn es sich um Linien, Flächen oder Körper handelte. Wo diese Methode zur Anwendung kommt, da giebt es selbstverständlich keine Freiheit, weder Böses noch Gutes[b], keine Zwecke, sondern Alles ist nothwendig, gerade so nothwendig wie in alle Ewigkeit die 3 Winkel eines Dreiecks = 2 R. sind. Die Substanz d. h. das, was in sich ist und durch sich selbst begriffen wird, ist das ursprüngliche Wesen aller Dinge, sie kann nur Eine und muß unendlich sein (ens absolute infinitum). Wäre sie endlich, so wäre sie beschränkt, bedingt, aufgeho-

a) Doch wird dieser Roman im Leben Spinoza's sehr unsicher durch die neuesten Mittheilungen van Vloten's in dem überschriftlich gen. Werk S. 290.

b) Suppl. ed. v. Vloten p. 86: »Omnia quae in natura sunt, vel res sunt vel actiones. Bonum autem et malum nec res nec actiones sunt. Ergo bonum malumque non in natura sunt.«

den (omnis determinatio est negatio). Die unendliche Substanz ist offenbar = Gott. Wenn Gott das unendliche Wesen aller Dinge ist, so ist, von einer Menschwerdung Gottes zu reden, für Spinoza der allergrößte Widerspruch[c]. Die Substanz müßte ihr eigner Modus werden. Wenn alle Dinge in Gott sind (omnes aliae res extra Deum non existunt), so ist die Existenz des Teufels unmöglich. Eine solche gegen Gott gewandte Creatur wäre sehr bedauernswerth und wir müßten, wenn Bitten etwas vermöchten, für deren Bekehrung beten. Aber sie ist eine bloße Fiction. Denn wie sollte ein Wesen auch nur einen Moment existiren können, welches gar nichts von göttlicher Essenz in sich hätte, ja das gerade Gegentheil von Gott wäre? Da bei Spinoza Substanz und Gottheit sich decken, da die Substanz schrankenlos, also auch ohne die Schranke der Persönlichkeit ist, so ist Gott unpersönlich, ohne Verstand und Wille, oder beide würden nur dem Namen nach mit den gewöhnlichen Begriffen von Verstand und Wille übereinstimmen, nicht anders nämlich, als z. B. der Hund als Himmelszeichen und der Hund als bellendes Thier. Die Substanz hat immanente Nothwendigkeit, sie ist die ewige Ursache und Folge ihrer selbst, sie ist damit die ewige und nothwendige Ursache aller Dinge. Deus rerum omnium causa immanens, non vero transiens. Die Substanz bestimmt sich durch ihre Attribute. Attribut ist was der Verstand von der Substanz als deren Wesen constituirend begreift. Da die Substanz schrankenlos ist, so werden ihre Attribute unendlich viele sein. Aber nur zwei derselben sind dem menschlichen Verstande deutlich und klar: Denken und Ausdehnung (Deus est res cogitans et res extensa). Beide Attribute sind aber rücksichtlich der Substanz identisch, indem die Substanz nach beiden als dasselbe Wesen und nach demselben Gesetze der Causalität wirkt. Die Substanz, wiefern sie durch ihre Attribute ihr ewiges und unendliches Wesen ausdrückt, ist eine wirkende (natura naturans), sie wirkt (Wirken aber immer = Sein) das Endliche, den Modus, das Determinirte. Die Modi sind also die vorübergehenden Wirkungen ewiger Vermögen (substantiae affectiones), ihre Gesammtheit ist die natura naturata d. h. Alles, was aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur folgt. Ein solcher Modus ist auch

c) Opp. ed. Paulus I, 510: »Quod Deus naturam humanam assumpserit, monui expresse, me, quid dicant, nescire; imo, ut verum fatear, non minus absurde mihi loqui videntur, quam si quis mihi diceret, quod circulus naturam quadrati induerit.«

der Mensch, kein Individuum, sondern eine Erscheinung, dem man Geist zuschreibt, wenn man ihn unter dem Attribute des Denkens, Leib, wenn man ihn unter dem Attribute der Ausdehnung betrachtet. Denn Geist und Körper sind identisch. Wie nun aus der Substanz ihre Attribute, aus den Attributen die Modi folgen, so aus der Natur des Menschen seine Affecte, aus den Affecten seine Handlungen, aus den Handlungen seine Schicksale. Diese freiheitslosen Menschen Spinoza's leben im Staate, als in einer regelmäßig bewegten Maschine. Der Staat gründet sich auf das Naturrecht. Das Princip des Naturrechts ist die Macht (jus summum habere omnia, quae potest). Jedes Wesen hat das höchste Recht zu existiren und das auszuüben, wozu es naturaliter bestimmt ist. Die Fische sind von Natur bestimmt zu schwimmen, die großen bestimmt die kleinern zu verschlingen, und daher bemächtigen sich die Fische mit größtem Rechte des Wassers und die großen verschlingen die kleinen. Daraus folgt mit Wahrscheinlichkeit der Krieg Aller gegen Alle und dieser würde gegenseitige Vernichtung nach sich ziehen. Aber es kann ohne einen Widerspruch gegen den Begriff des natürlichen Rechtes eine Gesellschaft sich bilden und der Vernichtungskrieg aufgehoben werden, nämlich durch gegenseitige Beschränkung d. h. durch Übertragung der Macht jedes Einzelnen an das Ganze. So entsteht aus dem Naturzustand der Staat (von Spinoza als beschränkte Monarchie gewollt), aus dem Naturrecht das Staatsrecht. Erst im Staat wird entschieden, was gut und böse ist, erst hier also giebt es Vergehen und sie dürfen geahndet werden, wie Einer, der vom Bisse eines Hundes toll wird, zwar zu entschuldigen ist und dennoch mit Recht erstickt wird[d]. Der Mensch, begabt mit Verstand, der Quelle aller wahren Erkenntniß, und Imagination, aus welcher unwahre Begriffe fließen, ist als determinirtes Wesen ohne Freiheit — wer sich einbildet, er sei frei, der ist wie ein Stein, der geworfen wird und sich einbildet, er fliegt —, ohne Willen. Wille ist nichts weiter als das Streben eines jeden Dinges, sich selbst zu erhalten. Der Verstand zwingt den Willen, die erkannte Wahrheit anzunehmen, er fordert Anerkennung der ewigen Nothwendigkeit. So sind voluntas et intellectus unum idemque. Wille ist das naturgemäße Streben des Menschen, determinirt durch den Verstand. Das höchste Streben ist das

d) Opp. ed. Paulus I, 518. — L. Kym, De juris notione Spinozae. Berol. 1846. J. E. Horn, Spinoza's Staatslehre. Dessau 1851. 2. Aufl. 1863.

Streben nach beharrlicher Freude. Da aber nur das Universum beharrlich ist und da die Freude sich als Liebe äußert, so ist beharrliche Freude Liebe zum Universum (amor erga rem aeternam et infinitam sola laetitia pascit animum, ipsaque omnis tristitiae est expers), die durch den Verstand, als Weg zum Universum, vermittelt wird. Dieser amor Dei intellectualis, die Hingabe des Einzelnen an der Dinge ewige Ordnung, ist die Spitze der Ethik Spinoza's, ist das höchste Gut, des Menschen größte Seligkeit. Von dieser Liebe gefesselt zu sein, das ist wahre Freiheit, über sie hinaus giebt es nichts Höheres. Daher ist es eine große Absurdität, wenn viele, übrigens für groß gehaltene Theologen sagen: daß sie ihren eignen Vortheil suchen würden, wenn nicht der Gottesliebe ewiges Leben folgte, gleich als ob sie Besseres als Gott fänden. Es ist das nicht weniger ungereimt, als wenn ein Fisch (der außer dem Wasser nicht leben kann) sagte: wenn nicht auf dieses Leben im Wasser das ewige Leben folgt, so will ich aus dem Wasser an's Land gehen. Das Ideal eines Weisen, in dem er sich selbst darstellt, hat er also gemalt: „Der Weise wird kaum in seinem Geiste bewegt, niemals hört er auf, sein selbst und Gottes und der Dinge in ewiger Nothwendigkeit bewußt zu sein, er lebt fort und fort in wahrer Seelenruhe, denkt an nichts weniger, als an den Tod (ejus sapientia non mortis, sed vitae meditatio est), nicht Lohn der Tugend, die Tugend selbst ist seine Seligkeit." — Dieses System, so imponirend es angelegt, so energisch es durchgeführt ist, es kommt doch nicht hinaus über seine unlebendige Substanz, ohne wahrhaft individuelles Leben ist es und ohne Selbstbewußtsein. Spinoza mag Alles erklären, das Dasein seines eignen Systemes ist ein unerklärtes Räthsel. Wer vollzieht die Betrachtung der Substanz, welches selbstbewußte Denken percipirt ihre Attribute? Und selbst jene erhabene Ethik vom amor Dei intellectualis, wie werden wir enttäuscht, wenn wir vernehmen, daß die Liebe zu Gott nichts anderes ist als die Liebe Gottes, die Liebe, womit Gott sich selbst liebt. — In diesem System fiel die auf den Dualismus von Gott und Welt begründete Offenbarung durch Worte und Wunder[e], fielen die Mysterien der orthodoxen Dogmatik. Die Frömmigkeit hängt ihm nicht ab von der objectiven Wahrheit dessen, was man glaubt, sondern von dem Einfluß, den das

e) Supplem. p. 218: »Deum, ut hominibus se cognoscere faciat, neque verbis neque miraculis neque alia re creata et non nisi se ipso necessario uti posse vel debere.«

Geglaubte auf unser Handeln hat. Den Maßstab seines Systems hat er an die Religion seiner Jugend gelegt und die scharfe Sonderung von Theologie und Philosophie hat er ausgesprochen in seinem tractatus theologico-politicus[f]. In der Vorrede äußert er seine Verwunderung, wie in der christlichen Kirche Alles vom bittersten Haß bewegt werde, so daß, ob Einer Christ, Jude, Türke, Heide sei, nur aus der Äußerlichkeit des Cultus erkannt werden könne. Denn mit Ausnahme des äußeren Cultus, womit das Volk Gott mehr zu schmeicheln, als zu verehren scheint, ist von der alten Religion nichts übrig geblieben. Der Glaube ist verwandelt in Leichtgläubigkeit, das Urtheil in Vorurtheil. Deßwegen will er die Bibel von Neuem durchforschen und nichts als ihre Lehre zulassen, was nicht klar in ihr gelehrt werde. Seine ganze Untersuchung unterwirft er den Gesetzen des Vaterlandes. „Ich weiß, daß ich ein Mensch bin und irren kann; den Irrthum aber zu vermeiden, hab' ich eifrig mich bemüht, und besonders, daß, was ich schriebe, den Gesetzen des Vaterlandes, der Frömmigkeit und den guten Sitten durchaus entspräche." Seine Untersuchung beginnt mit einer Abhandlung über die prophetische Offenbarung. Weil die Hebräer gern die Mittelursachen übergehen, so ist nicht Alles in der Schrift für Prophetie und Offenbarung zu halten, sondern nur wo es die Schrift ausdrücklich sagt. Wenn die Propheten erfüllt vom H. Geiste genannt werden, so will das nichts Anderes sagen, als daß sie eine eigenthümliche, über das Gewöhnliche hinausgehende Kraft hatten und den Willen Gottes verstanden. Nach welchem Naturgesetze aber die Propheten durch Worte und Zeichen, wahre und eingebildete, Offenbarung empfingen, fateor me ignorare. Die Propheten, nicht mit vollkommnerem Wissen, sondern nur lebendigerer Imagination begabt, können weder eine höhere Kenntniß natürlicher und christlicher Dinge gewähren — was verstand der Soldat Josua von Astronomie? — noch die Prophetie, als gestützt auf bloße Imagination, mathematische Gewißheit, sondern nur moralische. Was die Form der Offenbarung anlangt, so hat sich Gott an die Bildungsstufe, Capacität, Temperament des Propheten accommodirt. Wie übrigens die göttliche Berufung Israels nur auf zeitliche Glückseligkeit geht, so ist das Prophetenthum nicht gebunden gewesen

f) Hamb. [Amsterd.] 1670. Motto 1 Joh. 4, 13: per hoc cognoscimus quod in Deo manemus et Deus manet in nobis, quod de Spiritu suo dedit nobis. Abgedr. Opp. ed. Paulus I, 141. — G. F. G. Suckow, de ratione, qua se habeat Spinozae tr. theol. pol. ad eius Ethicam. Vratisl. 1849.

an das jüdische Volk. Es ist kein Zweifel, daß alle Völker ihre Propheten hatten. Dieselbe Universalität eignet dem göttlichen Gesetze. Wie eine jedes menschliche Begreifen übersteigende Erkenntniß göttlich genannt wird, so jedes Werk, dessen Ursache dem Volk unbekannt ist, ein Wunder, indem sie wähnen, Gott sei unthätig, so lange die Natur in gewohnter Ordnung wirkt. Man beruft sich auf Wunder, die Gewißheit des Offenbarungsinhaltes zu erweisen. Allein wie die göttliche Providenz am besten erkannt wird aus der unwandelbaren Ordnung der Dinge, so die Sicherheit der Offenbarung allein aus der Weisheit der Lehre, nicht aber aus Wundern. Wunder sind schon formal unmöglich, indem die Creatur die unendliche Macht und Weisheit des Schöpfers durchschauen kann und soll. Daher ist miraculum gleich ignorantia und die, welche Gottes Dasein und die Religion durch Wunder festigen wollen, suchen eine ihnen unbekannte Sache durch eine andere ihnen noch viel unbekanntere zu beweisen. Wunder, als Geschehnisse gegen die Natur, sind aber auch an sich unmöglich. Denn nähme jemand an, daß Gott etwas gegen die Naturgesetze thue, so müßte derselbe zugleich annehmen, daß Gott gegen seine eigne Natur handle, was das Absurdeste wäre. Daraus zieht Spinoza den gewaltigen Schluß: Alles, was in der Bibel als wirklich geschehen erzählt wird, das ist nothwendig nach Naturgesetzen geschehen, und wenn etwas gefunden würde, wovon sich apodictisch nachweisen ließe, daß es den Naturgesetzen widerstreite oder aus ihnen nicht habe folgen können, so wäre durchaus zu glauben, daß solches von religionsschänderischen Menschen in die H. Schrift eingeschwärzt wäre; denn Alles was gegen die Natur ist, ist gegen die Vernunft, und was gegen die Vernunft ist, ist absurd und darum zurückzuweisen. Also alle Wunder der Schrift waren res naturales. Ebenso ist es ein Traum und Vorurtheil der Theologen, zu meinen, die H. Schrift enthalte tiefe Mysterien. Ihre Göttlichkeit besteht in ihrem moralischen Inhalte. Es ist ein Vorurtheil, den Pentateuch, Josua, Richter, Rut, die Bücher Samuelis und der Könige für authentisch zu halten, oder zu meinen, die langen Deductionen und Argumente des Paulus seien aus der Offenbarung. „Freilich werden mich die, welche die Bibel, wie sie ist, als Epistola Dei e coelo hominibus missa betrachten, der Sünde wider den H. Geist zeihen, als der ich das Wort Gottes fehlerhaft, verstümmelt, verfälscht und sich nicht gleich bleibend genannt habe.“ Aber Gott ist nur Urheber der Schrift wegen der wahren Religion, welche in ihr gelehrt

wird, nicht aber, als ob er eine bestimmte Anzahl Bücher den Menschen habe mittheilen wollen. Daraus nun, daß die Schrift nicht Speculation, sondern nur religiöse Wahrheit und zwar in volksthümlicher Form enthält, folgt, daß Philosophie und Theologie, Vernunft und Schrift durchaus von einander unabhängige Dinge sind. Wer die Philosophie der Theologie unterordnen will, insanit cum ratione, wer die Theologie der Philosophie, insanit sine ratione. Solch freimüthige Urtheile über die Religion zu fällen, dazu hat jeder das höchste Recht: denn naturrechtlich kann niemand gezwungen werden, ex alterius ingenio vivere. Aber auch der Staat verträgt vollkommen die Freiheit des Denkens, ihre Unterdrückung ist ein sicheres Zeichen von Willkür- und Gewaltherrschaft [g]. Das ist dieser tractatus mit seinen atheistischen Grumpen ad aeternas tenebras damnandus. Eine so unerhörte Sprache mußte jenes Zeitalter in seinem tiefsten Innern verletzen. Alle Verwünschungen sind auf das Haupt des bösen Spinoza herabgefallen [h]. Um seinetwillen vorzüglich hat Voetius Belgien genannt das Afrika aller Fanatiker und Atheisten. Nach Boineburg war er ein nasutissimus et petulantissimus scriptor, schlimmer als Puccius, Acontius und Peyrere. Einige meinten, er müsse sammt seinen Büchern verbrannt werden. Überall verfolgte ihn der Vorwurf des Atheismus (Ex-Iudaeus blasphemus et formalis Atheista), den er erst systematisch dargestellt habe. H. Morus [i] bezeichnete als die Säulen des spinozianischen Atheismus die Sätze: ad substantiam necessariam existentiam pertinere und unicam in mundo substantiam esse. Spinoza hatte einem befreundeten Jüngling (A. Burgh)

---

g) »Periculosum est, ad ius divinum referre res mere speculativas legesque de opinionibus condere, de quibus homines disputare solent vel possunt; ibi enim violentissime regnatur, ubi opiniones, quae uniuscuiusque iuris sunt, quo nemo cedere potest, pro crimine habentur.«

h) Streitliteratur b. Jaeger II, 340 [auch separat unter dem Titel: Spinocismus. Tub. 1710]. Bayle IV, 260. Gundling, Hist. d. Gelahrtheit IV, 4906. Buddeus, de Atheismo [Traj. 1737] p. 120. Walch, R. Str. außer d. luth. K. V, 168. J. A. Fabricius, Syllabus scriptorum qui veritatem religionis christ. asseruerunt. Hamb. 1725, p. 357. — Gegenschriften, außer den im Text genannten, v. Regner Mansveld, Prof. in Utrecht, Isaak Jaquelot, Pred. im Haag, Pet. Jens, Arzt in Dordrecht, Joh. Bredenburg, civis Roterodamensis et textor [seine enervatio tr. theol.-politici galt für eine der besten Widerlegungen], S. Clarke [demonstr. existentiae et attrib. Dei adv. Hobbesium et Spinosam. Altd. 1713].

i) Opp. p. 565. 615.

bei seinem Übertritt zur römischen Kirche wehmüthig nachgerufen: o mente destitute juvenis, quis te fascinavit, ut summum illud et aeternum te devorare et in intestinis habere credas? Morus hat dieser Apostrophe die andere entgegengesetzt: o pudore omni et ingenuitate destitute philosophe, vel potius, o impudentissime impostor et hypocrita! Der Doctor der Sorbonne Fraſſen wollte als ein kleiner David entgegentreten dem schrecklichen Riesen, dem von der alten Schlange besessnen Kritiker[k]. Morhoff, der Polyhistor, hat ausgerufen: Was ist pestartiger, als die Bücher des Spinoza? Sein theologisch-politischer Tractat hebt alle göttliche Glaubwürdigkeit der Bibel auf, zernichtet alle Wunder; seine Ethik stellt so nackt, aber auch subtil, die Principien des Atheismus hin, daß schwache Köpfe leicht gefangen werden. Und doch triumphiren diese Schriften überall. Selbst Spener wünschte die Bücher der Atheisten, Spinosae et eiusdem furfuris, zur rächenden Flamme verurtheilt. Am heftigsten, aber mehr mit frommgemeinten Exclamationen, als mit Gründen, ist über den profanen Theologaster, der lieber Maledictus heißen müßte, und über den theologisch-politischen Tractat als das Compendium des strictesten Atheismus Chr. Kortholt[l] hergefallen. Spinoza wolle den purus putus Atheismus an die Stelle des Christenthums setzen. Vide summe impia flammisque infernalibus digna profani hominis axiomata! Neque Deum neque Diabolum Spinosa credit. O sacrosanctum Diabolum! Quot verba tot fraudes, fallaciae, portenta. Quid, obsecro, inde lucri novis Philosopho-Theologastris, quod tanto molimine pro subvertendo christianismo et atheismo stabiliendo arma capiunt? Num forsan a Diabolo, sub cuius vexillo militant, suorum exspectant laborum praemia? Dicerem, nisi Diabolum existere inficiarentur. Gratis ergo mali sunt. Der Prediger Berns[m] bemerkte dazu: Kortholt hat diese Ahitophels endlich auf den Esel ihrer Philautie gesetzt. Spinoza hat eine gar zu unverschämte Stirn und ist kein ärgerer Betrüger, als eben dieser verteufelte Jude. Wissenschaftlicher hat J. Musäus[n] seinen Gegner behandelt, die Zugehörigkeit speculativer Bestimmungen zum Glauben vertheidigend,

---

k) Disquisitiones biblicae. 1682.

l) De tribus impostoribus magnis. Kilon. 1680, p. 139.

m) Altar der Atheisten. Hamb. 1692.

n) Tract. th. politicus ad veritatis lancem examinatus. Jen. 1674. Vgl Gaß I, 216.

ohne die Frömmigkeit zu leugnen, wo die Genauigkeit des dogmatischen Wissens fehlt, aber mit Abscheu vor den Rationalismen dieses fanatischen, aller Religion entblößten, wegen seiner monströsen Meinungen excommunicirten Juden. „Leider, klagt Spinoza, ist es so weit gekommen, daß Leute, welche offen bekennen, daß sie eine Idee von Gott nicht haben und Gott nur durch die geschaffnen Dinge erkennen, nicht erröthen, die Philosophen des Atheismus anzuklagen.“ Die Philosophen aus der Schule des Cartesius, sich selbst rein zu waschen von aller Ketzerei, beeiferten sich, den alle Religion zerstörenden Spinozismus zu bekämpfen. So Lambert Velthuysius[o] und Ruardus Andala[p]: die Philosophieen des Cartesius und Spinoza seien e diametro einander entgegengesetzt, wie Licht und Finsterniß, jener ein rechtgläubiger Philosoph und dieser ein Atheist. „Thörichte Cartesianer, sagte Spinoza, um allen Verdacht einer Wahlverwandtschaft mit mir zu entfernen, hören nicht auf, ihren Abscheu auszudrücken vor meinen Ansichten und Schriften.“ Wer nicht in das allgemeine Ketzergeschrei einstimmen wollte, wie Arnold und der Duisburger Professor Wachter[q], wurde mißtrauisch angesehn, auch wohl als heimlicher Spinozist verdächtigt. So Chr. Wittich, damals Prof. der Theologie in Leyden, der in seinem Anti-Spinoza eine ruhig gehaltene Gegenschrift geliefert hatte. Nur in der ziemlich heftigen Vorrede von der Hand des Herausgebers wird Spinoza ein altum supercilium zugeschrieben, salsus risus et mordax cachinnus, quo augustissima Scripturae mysteria exsibilat. Über manche seiner Argumente würde Spinoza gelächelt haben. So wenn er das Axiom: ex Dei natura omnia sequi für eine Absurdität erklärt, denn unter dieser Voraussetzung: lapis erit Deus, homo erit Deus[r]. Mit mehr Recht mochte Franz Cuper (Kuyper)[s],

---

o) Tract. de cultu naturali oppos. tractatui th. politico. Opp. p. 1363.

p) Apologia pro vera philosophia. Franeq. 1719.

q) Wachter: »Sp. ex Cabbala non solum divinitatem Christi sed et veritatem religionis christianae cognovisse.« Dgg. J. Staalkopf, de Spinosa atheismi convicto. Gryph. 1707.

r) Spinoza pflegte auf solche Einwürfe zu erwiedern: Deum s. Universum hoc esse infinitum, infinitum autem non esse totum atque ideo etiam non habere partes.

s) Arcana atheismi revelata. Roterod. 1676. Dgg. J. W. Jaeger, de F. Cupero mala fide aut ad minimum frigide atheismum Spinozae oppugnante. 1710. H. Morus, Opp. philos. I, 596: »C. Spinozam ita refutat, ut appareat, aruspici rem esse cum aruspice et mulum scabere mulum.«

sonst ein so bibelgläubiger Mann, daß er auch das Reden der Paradiesesschlange erklärlich findet, nach Analogie unserer Papageien und Staare, weil er seinem Gegner weitgreifende Concessionen machte, auch die Harmonie von Schrift und Vernunft behauptete (nec sana ratio scripturae nec scriptura sanae rationi unquam adversatur), dem Verdachte des Spinozismus verfallen. Es wurde üblich, überhaupt alle mit dem Namen Spinozisten zu belegen, die nicht viel von der kirchlichen Religion hielten. So erklärt sich's, was der Cartesianer Röell ärgerlich ausspricht: Spinozam tota armenta in Belgio sequi ducem, und was B. Bekker bekennt: „daß die Ansichten Spinoza's nur allzusehr durch alle Orte und Classen von Menschen ausgebreitet und gewurzelt sind, daß sie die Höfe der Großen eingenommen und verschiedene der besten Köpfe verpestet haben, und daß Leute von sehr bürgerlichem Wandel durch dieselben zur Atheisterei verrückt sind, wodurch unter der Hand die Zahl derer wächst, welche die Religion und das Glaubensbekenntniß nur aus Anstand und mehr aus menschlichen als aus göttlichen Gründen festhalten." Im engern Sinne galten außer dem nächsten Freundeskreise Spinoza's: Glasemaker, van Ende, Riewertz, Balling, Jare Gillis, St. Glain, Ludw. Meyer, besonders als Spinozisten: Fred. van Leenhof, reformirter Prediger in Zwoll, der in seinem Buche den Hemel op Aarden einen ewigen Causalnexus in allen Dingen behauptete und, weil er zwar Jakob's Stimme aber Esau's Hände Vielen zu haben schien, auf den niederländischen Synoden verurtheilt wurde[1]. Ferner W. Deurhoff, Prof. zu Amsterdam, welcher eine einzige substantia intelligens in allen Menschen lehrte, so daß die Seelen von Petrus und Paulus nicht als besondere Geister, nur als Modi der allgemeinen Substanz differirten; derselbe machte auch auf die Verwandtschaft des reformirten Prädestinatianismus mit der Lehre Spinoza's aufmerksam, wiefern Theologen, so da leugneten, daß Gott sonderlich in Erschaffung der Welt willkürlich wirke, und ihm bloß eine nothwendige Wirkung zuschrieben, vom Spinozismus nicht könnten losgesprochen werden. Als Jak. Wittich von Duisburg als Professor der Philosophie nach Gröningen berufen werden sollte, erhob der Gröninger Theologe Ant. Driessenius den Vorwurf des Spinozismus gegen ihn, wegen des in seiner Disputation de natura (1711) enthaltenen Satzes: res, quae nihil inter se commune habent, unam

1) G. F. Jenichen, Hist. Spinozismi Leenhofiani. Lips. 1707.

alterius caussam esse non posse, während van den Honert, theol. Prof. in Leyden, auf Wittich's Seite stand[u]. Das berüchtigte Büchlein des Berliner Geheimsecretärs F. W. Stosch (Stossius) »Concordia rationis et fidei« (1692), welches, ganz von den Gedanken der Ethik Spinoza's erfüllt, Engel und Dämonen für Träume und Illusionen, die Seele des Menschen, als Modus des Universums, an sich und ihrer Natur nach für sterblich und außerhalb des Körpers zu existiren für unfähig erklärte, den Selbstmord guthieß, wenn das Leben unerträglicher als der Tod sei, von der Bibel aussagte, daß Vieles in ihr nach menschlicher Phantasie geschrieben sei, vom Christenthum, daß es nichts als das Gesetz der Natur vorschreibe, wurde von den Berliner Kanzeln bei Staupbesenstrafe verboten, der Verfasser (empaecta impudentissimus) seiner Dienste beurlaubt, bis er zu Kreuze kroch und revocirte, was abermals in Berlin von den Kanzeln verkündet wurde. Der gelehrte Abentheurer Th. Ludw. Lau († 1740) nannte in seinen Meditationes theologico-physicae de Deo, mundo et homine (1717) Gott natura naturans, sich selbst natura naturata. „Er das Wasser, ich der Tropfen, er das Feuer, ich der Funken, er die Sonne, ich der Strahl — ihn sieht das Auge, hört das Ohr, riecht die Nase, schmeckt die Zunge, fühlt die Hand.“ Die Welt vernichten, hieße die Gottheit selbst vernichten. Fleisch und Blut sind die Gesetze für das sittliche Handeln. Wer sich nährt und mehrt und schützt, der handelt recht und gut[v]. In Frankfurt a. M. wegen dieser Schrift als Atheist mit „Neronischem“ Arrest belegt, hat er in Königsberg (1729) widerrufen, doch auch nachher noch sich beschwerend über die ridicüle Effronterie des hochweisen Magistrats in Frankfurt, daß er ihn den hauptdwadschen Thoren beigezählt, welche in ihrem Herzen sagen: es ist kein Gott. — Nachmals ist Spinoza in der Philosophie zu hohen Ehren gekommen. Wenn sein zelotischer Biograph Colerus von ihm sagte, er trage das signum reprobationis an der Stirne, so fügt Hegel hinzu:

---

u) Die gewechselten Schriften sind aufgezählt in Biblioth. Bremen. I, 550.

v) »Nescit hinc talis adpetitui suo relictus homo in hoc libertatis, quem a nativitate accepit, statu leges vetantes et permittentes. Nescit differentias cibos licitos inter et illicitos. Nescit arborem consanguinitatis et affinitatis, lineas gradusque inde resultantes, earum prohibitiones et dispensationes. Nescit stupra, adulteria, aliosque illegitimos concumbendi modos. Nescit duella, homicidia, vulnerationes crimina esse. Edit et bibit libere. Concubitus secundum concupiscentiae exercet stimulos.« — Thomasius, Gedanken über allerhand Jurist. Händel. I, 233.

„der düstre Zug eines tiefen Denkers — reprobationis allerdings, aber nicht einer passiven, sondern activen Mißbilligung der Meinungen, der Irrthümer und der gedankenlosen Leidenschaften der Menschen." Wenn noch Hamann schauderte vor dem Knochengerippe des geometrischen Sittenlehrers, so hat Jacobi in philosophischer Begeisterung über ihn ausgerufen: „Sei du mir gesegnet großer, ja heiliger Benedictus! Wie du auch über die Natur des höchsten Wesens philosophiren und in Worten dich verirren mochtest, seine Wahrheit war in deiner Seele und seine Liebe war dein Leben." Wenn Scheibel Spinoza's Ethik mit ihrem secundum naturam vivere die Ethik aller Bordelle nannte, ihn selbst heimlicher Jugendsünden zieh, so hat Schleiermacher gesagt: „Opfert mit mir ehrerbietig eine Locke den Manen des heiligen, verstoßnen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe; in heiliger Unschuld und tiefer Demuth spiegelte er sich in der ewigen Welt und sah zu, wie auch er ihr liebenswürdigster Spiegel war; voller Religion war er und voll heiligen Geistes; und darum steht er auch da allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht." Nicht sowohl Atheismus hat er gelehrt, als vielmehr Akosmismus, er hat weniger Gott als die Welt verleugnet.

§. 21. Die empiristische Philosophie.

Wenn die idealistischen Philosophen, Cartesius an der Spitze, die Erkenntniß der Dinge ableiteten aus angebornen Ideen, so machten die Realisten zum Principe ihrer Philosophie die Erfahrung [a]. Baco, der Erste in dieser Reihe, ließ mit seinem Empirismus das Gebiet der Religion ganz unberührt, Erfahrung und Offenbarung, Philosophie und Religion, Vernunft und Glauben bilden excentrische Kreise [I, 426]. Die weitere Entwicklung besteht nun darin, daß das Erfahrungsprincip schärfer angefaßt, daß seine Herrschaft erweitert, die negativen Folgerungen gezogen werden. Streng consequent in Baco's Geiste lehrte sein Freund Thomas Hobbes († 1679) [b], Hofmeister beim Grafen

a) »Tantam rerum molem tam imbecillibus fulcris (i. e. innatis quibusdam ideis) inniti non passi sunt sagaciores philosophi.«

b) Opp. philos. Amstel. 1668. Ritter, X, 453. Lechler, d. theol.-polit. System v. Hobbes [Tüb. Zeitschr. f. Theol. 1840. S. 1.] Hinrichs,

Devonshire, einen Empirismus, welcher seinen Inhalt sich zuführen läßt durch den Sinn (origo omnium conceptionum nominatur sensus). Vor diesem Sensualismus schwinden die Gattungsbegriffe als bloße Worte (nihil in rerum natura universale est praeter rerum vocabula), Rechenpfennige, die nur Thoren für wirkliche Münze, mit dem Bildniß eines Aristoteles, Cicero, Thomas Aquinas, nehmen. Dem theoretischen Sensualismus entspricht der practische. Wie in seinem Wissen, so wird der Mensch auch in seinem Wollen bestimmt durch die Sinnesgegenstände. Diese werden vom Menschen entweder begehrt, dann sind sie für ihn gut, oder geflohen, dann sind sie für ihn böse oder übel. Folglich gut und böse sind nur relative Begriffe, Moral ist Egoismus, das Gewissen etwas Gemachtes, ein höchstes Gut existirt nicht. Nur im egoistischen Streben nach Macht sind die Menschen einverstanden. Dadurch entsteht unter ihnen Eifersucht, Feindschaft. Sonach ist der Naturzustand ein Krieg Aller gegen Alle und von Natur der Mensch dem Menschen ein Wolf. Dieser Zustand ist natürlich-nothwendig, wenn auch nicht menschlich, sondern thierisch. Der Naturzustand bringt gegenseitige Vernichtung, der Egoismus fordert Selbsterhaltung. Darum das Gebot der Natur ist Friede. Der Friede wird hergestellt durch Vertrag und das Naturgesetz verpflichtet den Vertrag zu halten. So entsteht der Staat, indem die Macht der Einzelnen übertragen wird auf Eine Person, deren Gewalt absolut ist. Hobbes, der Zeitgenosse Cromwell's, den die Greuel der Bürgerkriege schreckten, ist Absolutist (nicht Legitimist), der Staat ist der sterbliche Gott, der große Leviathan, der alles Individuelle verschlingt, wie es Hiob 41, 25 heißt:

> Nicht ist auf Erden Herrschaft über ihn,
> der geschaffen ist zur Unverzagtheit:
> auf alles Hohe siehet er nieder;
> er ist König über alle stolzen Thiere.

Die Religion entsteht sei es durch forschendes Aufwärtsschreiten von Ursache zu Ursache, sei es, daß durch Furcht die Anerkennung übernatürlicher Mächte bewirkt wird. Ist der Staat das Absolute, welches

---

Gesch. d. Naturrechts I, 114. Verschiedenheit der Theorieen von Hobbes und Spinoza: Nach Hobbes ist der Staat die nothwendige Aufhebung des unerträglichen, nach Spinoza die freiwillige Regelung des an sich möglichen Naturzustandes. Vgl. H. C. W. Sigwart, Vergleichg der Rechts- und Staatstheorien des Spinoza und Hobbes. Tüb. 1842.

sonst ein so bibelgläubiger Mann, daß er auch das Reden der Paradiesesschlange erklärlich findet, nach Analogie unserer Papageien und Staare, weil er seinem Gegner weitgreifende Concessionen machte, auch die Harmonie von Schrift und Vernunft behauptete (nec sana ratio scripturae nec scriptura sanae rationi unquam adversatur), dem Verdachte des Spinozismus verfallen. Es wurde üblich, überhaupt alle mit dem Namen Spinozisten zu belegen, die nicht viel von der kirchlichen Religion hielten. So erklärt sich's, was der Cartesianer Röell ärgerlich ausspricht: Spinozam tota armenta in Belgio sequi ducem, und was B. Bekker bekennt: „daß die Ansichten Spinoza's nur allzusehr durch alle Orte und Classen von Menschen ausgebreitet und gewurzelt sind, daß sie die Höfe der Großen eingenommen und verschiedene der besten Köpfe verpestet haben, und daß Leute von sehr bürgerlichem Wandel durch dieselben zur Atheisterei verrückt sind, wodurch unter der Hand die Zahl derer wächst, welche die Religion und das Glaubensbekenntniß nur aus Anstand und mehr aus menschlichen als aus göttlichen Gründen festhalten." Im engern Sinne galten außer dem nächsten Freundeskreise Spinoza's: Glasemaker, van Ende, Riewertz, Balling, Jare Gillis, St. Glain, Ludw. Meyer, besonders als Spinozisten: Fred. van Leenhof, reformirter Prediger in Zwoll, der in seinem Buche den Hemel op Aarden einen ewigen Causalnexus in allen Dingen behauptete und, weil er zwar Jakob's Stimme aber Esau's Hände Vielen zu haben schien, auf den niederländischen Synoden verurtheilt wurde[1]. Ferner W. Deurhoff, Prof. zu Amsterdam, welcher eine einzige substantia intelligens in allen Menschen lehrte, so daß die Seelen von Petrus und Paulus nicht als besondere Geister, nur als Modi der allgemeinen Substanz differirten; derselbe machte auch auf die Verwandtschaft des reformirten Prädestinatianismus mit der Lehre Spinoza's aufmerksam, wiefern Theologen, so da leugneten, daß Gott sonderlich in Erschaffung der Welt willkürlich wirke, und ihm bloß eine nothwendige Wirkung zuschrieben, vom Spinozismus nicht könnten losgesprochen werden. Als Jak. Wittich von Duisburg als Professor der Philosophie nach Gröningen berufen werden sollte, erhob der Gröninger Theologe Ant. Driessenius den Vorwurf des Spinozismus gegen ihn, wegen des in seiner Disputation de natura (1711) enthaltenen Satzes: res, quae nihil inter se commune habent, unam

---

1) G. F. Jenichen, Hist. Spinozismi Leenhofiani. Lips. 1707.

alterius caussam esse non posse, während van den Honert, theol. Prof. in Leyden, auf Wittich's Seite stand[u]. Das berüchtigte Büchlein des Berliner Geheimsecretärs F. W. Stosch (Stossius) »Concordia rationis et fidei« (1692), welches, ganz von den Gedanken der Ethik Spinoza's erfüllt, Engel und Dämonen für Träume und Illusionen, die Seele des Menschen, als Modus des Universums, an sich und ihrer Natur nach für sterblich und außerhalb des Körpers zu existiren für unfähig erklärte, den Selbstmord guthieß, wenn das Leben unerträglicher als der Tod sei, von der Bibel aussagte, daß Vieles in ihr nach menschlicher Phantasie geschrieben sei, vom Christenthum, daß es nichts als das Gesetz der Natur vorschreibe, wurde von den Berliner Kanzeln bei Staupbesenstrafe verboten, der Verfasser (empaecta impudentissimus) seiner Dienste beurlaubt, bis er zu Kreuze kroch und revocirte, was abermals in Berlin von den Kanzeln verkündet wurde. Der gelehrte Abentheurer Th. Ludw. Lau († 1740) nannte in seinen Meditationes theologico-physicae de Deo, mundo et homine (1717) Gott natura naturans, sich selbst natura naturata. „Er das Wasser, ich der Tropfen, er das Feuer, ich der Funken, er die Sonne, ich der Strahl — ihn sieht das Auge, hört das Ohr, riecht die Nase, schmeckt die Zunge, fühlt die Hand." Die Welt vernichten, hieße die Gottheit selbst vernichten. Fleisch und Blut sind die Gesetze für das sittliche Handeln. Wer sich nährt und mehrt und schützt, der handelt recht und gut[v]. In Frankfurt a. M. wegen dieser Schrift als Atheist mit „Neronischem" Arrest belegt, hat er in Königsberg (1729) widerrufen, doch auch nachher noch sich beschwerend über die ridicüle Effronterie des hochweisen Magistrats in Frankfurt, daß er ihn den hauptdwadschen Thoren beigezählt, welche in ihrem Herzen sagen: es ist kein Gott. — Nachmals ist Spinoza in der Philosophie zu hohen Ehren gekommen. Wenn sein zelotischer Biograph Colerus von ihm sagte, er trage das signum reprobationis an der Stirne, so fügt Hegel hinzu:

---

u) Die gewechselten Schriften sind aufgezählt in Biblioth. Bremen. I, 550.

v) »Nescit hinc talis adpetitui suo relictus homo in hoc libertatis, quem a nativitate accepit, statu leges vetantes et permittentes. Nescit differentias cibos licitos inter et illicitos. Nescit arborem consanguinitatis et affinitatis, lineas gradusque inde resultantes, earum prohibitiones et dispensationes. Nescit stupra, adulteria, aliosque illegitimos concumbendi modos. Nescit duella, homicidia, vulnerationes crimina esse. Edit et bibit libere. Concubitus secundum concupiscentiae exercet stimulos.« — Thomasius, Gedanken über allerhand Jurist. Händel. I, 233.

„der düstre Zug eines tiefen Denkers — reprobationis allerdings, aber nicht einer passiven, sondern activen Mißbilligung der Meinungen, der Irrthümer und der gedankenlosen Leidenschaften der Menschen.“ Wenn noch Hamann schauderte vor dem Knochengerippe des geometrischen Sittenlehrers, so hat Jacobi in philosophischer Begeisterung über ihn ausgerufen: „Sei du mir gesegnet großer, ja heiliger Benedictus! Wie du auch über die Natur des höchsten Wesens philosophiren und in Worten dich verirren mochtest, seine Wahrheit war in deiner Seele und seine Liebe war dein Leben.“ Wenn Scheibel Spinoza's Ethik mit ihrem secundum naturam vivere die Ethik aller Bordelle nannte, ihn selbst heimlicher Jugendsünden zieh, so hat Schleiermacher gesagt: „Opfert mit mir ehrerbietig eine Locke den Manen des heiligen, verstoßnen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe; in heiliger Unschuld und tiefer Demuth spiegelte er sich in der ewigen Welt und sah zu, wie auch er ihr liebenswürdigster Spiegel war; voller Religion war er und voll heiligen Geistes; und darum steht er auch da allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht.“ Nicht sowohl Atheismus hat er gelehrt, als vielmehr Akosmismus, er hat weniger Gott als die Welt verleugnet.

§. 21. Die empiristische Philosophie.

Wenn die idealistischen Philosophen, Cartesius an der Spitze, die Erkenntniß der Dinge ableiteten aus angebornen Ideen, so machten die Realisten zum Principe ihrer Philosophie die Erfahrung[a]. Baco, der Erste in dieser Reihe, ließ mit seinem Empirismus das Gebiet der Religion ganz unberührt, Erfahrung und Offenbarung, Philosophie und Religion, Vernunft und Glauben bilden excentrische Kreise [I, 426]. Die weitere Entwicklung besteht nun darin, daß das Erfahrungsprincip schärfer angefaßt, daß seine Herrschaft erweitert, die negativen Folgerungen gezogen werden. Streng consequent in Baco's Geiste lehrte sein Freund Thomas Hobbes († 1679)[b], Hofmeister beim Grafen

---

a) »Tantam rerum molem tam imbecillibus fulcris (i. e. innatis quibusdam ideis) inniti non passi sunt sagaciores philosophi.«

b) Opp. philos. Amstel. 1668. Ritter, X, 453. Lechler, d. theol.-polit. System v. Hobbes [Tüb. Zeitschr. f. Theol. 1840. S. 1.] Hinrichs,

Devonshire, einen Empirismus, welcher seinen Inhalt sich zuführen läßt durch den Sinn (origo omnium conceptionum nominatur sensus). Vor diesem Sensualismus schwinden die Gattungsbegriffe als bloße Worte (nihil in rerum natura universale est praeter rerum vocabula), Rechenpfennige, die nur Thoren für wirkliche Münze, mit dem Bildniß eines Aristoteles, Cicero, Thomas Aquinas, nehmen. Dem theoretischen Sensualismus entspricht der practische. Wie in seinem Wissen, so wird der Mensch auch in seinem Wollen bestimmt durch die Sinnesgegenstände. Diese werden vom Menschen entweder begehrt, dann sind sie für ihn gut, oder geflohen, dann sind sie für ihn böse oder übel. Folglich gut und böse sind nur relative Begriffe, Moral ist Egoismus, das Gewissen etwas Gemachtes, ein höchstes Gut existirt nicht. Nur im egoistischen Streben nach Macht sind die Menschen einverstanden. Dadurch entsteht unter ihnen Eifersucht, Feindschaft. Sonach ist der Naturzustand ein Krieg Aller gegen Alle und von Natur der Mensch dem Menschen ein Wolf. Dieser Zustand ist natürlich-nothwendig, wenn auch nicht menschlich, sondern thierisch. Der Naturzustand bringt gegenseitige Vernichtung, der Egoismus fordert Selbsterhaltung. Darum das Gebot der Natur ist Friede. Der Friede wird hergestellt durch Vertrag und das Naturgesetz verpflichtet den Vertrag zu halten. So entsteht der Staat, indem die Macht der Einzelnen übertragen wird auf Eine Person, deren Gewalt absolut ist. Hobbes, der Zeitgenosse Cromwell's, den die Greuel der Bürgerkriege schreckten, ist Absolutist (nicht Legitimist), der Staat ist der sterbliche Gott, der große Leviathan, der alles Individuelle verschlingt, wie es Hiob 41, 25 heißt:

> Nicht ist auf Erden Herrschaft über ihn,
> der geschaffen ist zur Unverzagtheit:
> auf alles Hohe siehet er nieder;
> er ist König über alle stolzen Thiere.

Die Religion entsteht sei es durch forschendes Aufwärtsschreiten von Ursache zu Ursache, sei es, daß durch Furcht die Anerkennung übernatürlicher Mächte bewirkt wird. Ist der Staat das Absolute, welches

---

Gesch. d. Naturrechts I, 114. Verschiedenheit der Theorieen von Hobbes und Spinoza: Nach Hobbes ist der Staat die nothwendige Aufhebung des unerträglichen, nach Spinoza die freiwillige Regelung des an sich möglichen Naturzustandes. Vgl. H. C. W. Sigwart, Vergleichg der Rechts- und Staatstheorien des Spinoza und Hobbes. Tüb. 1842.

alles Subjective, soweit es thatsächlich sich geltend macht, absorbirt, so steht auch die Religion unter dem Staat. In ihrer objectiven Bestimmtheit wird sie erst vom Staate gemacht. Der Souverain ist das supremum principium credendi et determinandi sacra, der Pastor seines Volkes. Er setzt das Gemeinheilige fest, bestimmt, was gut und böse sein soll, bestimmt den heiligen Canon und ist der authentische Interpret desselben. Sonach ist der Glaube Gehorsam gegen den Staat, ein rein legales Verhalten, Gehorsam gegen ein Staatsedikt. Hobbes hilft sich über seinen religiösen Indifferentismus hinweg dadurch, daß er die Religion legalisirt. Selbstverständlich darf die Vernunft des Einzelnen diese Staatsreligion nicht kritisiren, sie muß sammt ihrem examen philosophicum gefangen genommen, die Mysterien des Glaubens müssen hinuntergeschluckt werden ganz und ungekaut, wie die Pillen (pillulae si degludiantur integrae, sanant; mansae autem plerumque revomuntur). Freilich diese Unterwerfung der Vernunft muß nicht innere Beistimmung sein, sie besteht nur darin, daß wir denen, welche über die Lehre zu bestimmen haben, nicht widerstreben, nicht durch Worte noch durch Thaten. Eine übernatürliche Offenbarung stellt Hobbes nicht in Abrede, aber sie hat nur für den Gewißheit, der sie unmittelbar erfahren hat. Für jeden Andern ist, daß eine solche wirklich geschehen, unbeweisbar. Daher ist Niemand zu ihrer Annahme verpflichtet, außer wo die Auctorität der höchsten Staatsgewalt dies fordert. Im offenbarten göttlichen Wort ist wohl manches über, nichts gegen die rechte Vernunft. Der einzige christliche Glaubensartikel heißt: Jesus ist der Christus, worin aber das ganze apostolische Symbolum eingeschlossen ist. Damit ist jedoch eine Mehrheit von Glaubensartikeln nicht ausgeschlossen, sobald eine solche von der Kirche (d. h. obersten Staatsgewalt) geheißen wird. Hobbes, der englische Machiavell, Cromwell hat ihm ein Staatssecretariat anbieten lassen und Carl II. ihn wie eine Dogge verwendet gegen Republikaner und Independenten. Von den Theologen ist er der Großvater der Freidenker, eine Pest des Menschengeschlechts, ein Capitalfeind der Religion, ein Mensch portentosen Gehirnes genannt worden. Daß seine philosophischen Axiome zum Ruine der Religion erfunden seien, haben besonders S. Parker[c], der ihn für einen Spießgesellen von Vanini und Epikur er-

c) Cogitat. de Deo. Oxon. 1704. p. 87.

klärt, und Mosheim behauptet. A. Rechenberg[d] erwies, daß dieser vir inepte acriculus einen universalen Synkretismus lehre, der Cartesianer Röell, Cudworth, Buddeus setzten Hobbianus gleich Atheus vorzüglich wegen des Satzes: nullas esse substantias incorporeas, von welcher Auflage ihn Gundling[e] zu reinigen suchte, doch mit dem Zugeständniß, daß sich eine Inclination zum Materialismus und Naturalismus bei ihm finde. Andere meinten, er habe große Tugenden, aber noch größere Fehler gehabt[f]. Seine biblisch-kritischen Ansichten versuchte P. D. Huetius[g] zu widerlegen. Auf beiden Universitäten, Cambridge und Oxford, fand er Widerspruch, dort als Freiheit und Moralität gefährdend, hier als demokratisch. Als in Cambridge der Baccalaureus Daniel Scargil hobbesische Thesen[h] vertheidigte, ward er von der Universität vertrieben, und in Oxford nannte der Decan Joh. Fell Hobbes das reizbare und eitle Thier von Malmesbury[i].

Noch enger an Baco angeschlossen, darum weniger originell als Hobbes, aber methodischer in Ausführung der empiristisch-sensualistischen Erkenntnißtheorie war John Locke, welcher insgemein für den größten Philosophen Englands gehalten wird. Er studirte in Oxford Medizin, sein philosophischer Geist entzündete sich am Studium des Cartesius, lebte in England und Holland, hier in Verbindung mit den Häuptern der Arminianer, kehrte unter Wilhelm III. nach England zurück und starb daselbst 1704. Auf die Frage: woher stammt unsere Erkenntniß? antwortet Locke: aus angebornen Ideen nicht. Wären

d) Hobbesii Εὕρημα discussum. Lips. 1674.

e) Hist. d. Gelahrtheit, III, 3265. — Hobbes selbst nennt den Atheismus ein peccatum imprudentiae. Der Atheist ist vom Souverain zu bestrafen, nicht als Unterthan, sondern als hostis ab hoste.

f) z. B. Reimman. Cat. Bibl. p. 985: »Si fidei non extitisset novator, haeresium interpolator, fatalitatis praeco, materiati Dei defensor, insanientis sapientiae stator, si societatis directorem non fecisset conscientiarum dominum, consensu potius eruditorum, quam novaturientium quorundam pica probaretur.«

g) Demonstratio evangelica. Frcf. 1722.

h) Sie lauteten: 1. Jus domini fundatur in potentia. 2. Justitia moralis pendet a civilibus institutis. 3. Scriptura s. in legem sancitur solummodo ex auctoritate magistratus. 4. Supremi magistratus jussis, etsi legibus divinis, quae de moribus latae sunt, contrariis obtemperari oportet; wozu nach Einigen als 5. gehört: Quod gloriosum erat, Atheus esse et censeri.

i) Übrige Streitliteratur in [J. Auberg et R. Blackbourne] Th. Hobbes Malmesburiensis philosophi vita. Carolop. [Londini] 1681. p. 96.

die Ideen angeboren, so müßten alle Menschen sie haben, was nicht der Fall ist. Der menschliche Geist ist vielmehr tabula rasa und alle Erkenntniß kömmt von Außen in ihn, „wie ein finstres Gewölbe durch einige Ritzen Lichtstrahlen empfängt und die Kraft hat, die empfangenen zu bewahren.“ Alle Erkenntniß entsteht durch Wahrnehmung, die eine äußere (Sensation) und eine innere (Reflection) ist. Folglich giebt es nur eine Erkenntniß vom Wahrnehmbaren, welche aber nicht in jedem Fall eine objective ist. Objectiv ist sie, wo es sich um die primären (ihnen an sich anhaftenden) Eigenschaften der Dinge und um den Causalnexus handelt. Die secundären, für ein anderes Individuum vorhandenen Eigenschaften geben nur relative Erkenntniß. Eine Erkenntniß der Substanz der Dinge, weil nicht sinnenfällig, giebt es nicht, folglich auch keine Metaphysik. Nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensu. Dennoch hat Locke, ohne daran streng sich zu binden, über Substanzen sich geäußert. Die Seele, urtheilt er, sei vielleicht materiell und vom Dasein der Geister schließt er auf den ewigen Geist, als deren Ursache. Denn Geistiges konnte nicht aus Geistlosem entstehen. Und wie er die sittlichen Begriffe aufrecht erhält, trotzdem auch das Gewissen nur Erzeugniß der Erfahrung sein kann, so spricht er von göttlicher Offenbarung. Es giebt eine Offenbarung. Gott hat aller Welt leserliche Schriftzüge seiner Werke und seiner Vorsehung vorgelegt. Die Offenbarung kann nicht neue, einfache Ideen (welche der Mensch nur auf natürlichem Wege gewinnt) bringen — es würde für solche jedes Mittel der Mittheilung fehlen — und Bekanntes mitzutheilen, wäre sie überflüssig. Sie offenbart daher Übervernünftiges, und, wo sie auf natürliche Dinge sich erstreckt, hebt sie aus der Sphäre der Wahrscheinlichkeit in die der Gewißheit. Die Vernunft ist das receptive Organ für die Offenbarung. Wer daher zu Gunsten der Offenbarung die Vernunft aufhebt, verlöscht das Licht beider. Es wäre so, als stäche jemand sich die Augen aus, um das entfernte Licht eines Sternes desto besser mit Hülfe des Fernrohrs zu sehen. Speciell zum Christenthum sich wendend, will er es, wie Spinoza, aus der unmittelbaren Quelle, nicht aus theologischen Systemen schöpfen[k], und findet, wie Hobbes, nur ein christliches Dogma: daß Jesus der Messias sei. Alle übrigen Dogmen können dem Menschen, unbeschadet des

---

k) Vernunftmäßiges Christenthum, wie es in d. H. Schr. enthalten ist. 2 Th. Brl. 1758. 59.

Heiles seiner Seele, unbekannt bleiben. Das Christenthum ist eine einfache, faßliche Religion für das Volk, nicht, wie es vorliegt, rationell erzeugt, aber jeder kann von seiner Wahrheit sich rationell überzeugen. Von diesem Standpunkte aus fordert er unbeschränkte Duldung für jede religiöse Ansicht (mit Ausnahme der Katholiken und Gottesleugner). Das vornehmste Kennzeichen der wahren Kirche ist die Toleranz. Wer gegen Meinungen unduldsam, gegen Laster duldsam ist, der trachtet nach einem andern Reich, als dem Reiche Gottes. Der Staat, welcher es nur mit dem leiblichen Wohl zu thun hat, hat gar kein Recht zu religiösem Zwang. „So du aber glaubst, falsche Religion sei irgendwo mit Gesetzen, Strafen, Feuer und Schwert auszurotten, so trifft dieses eben auch dich, wenn du Andern eine falsche und abgöttische Religion zu haben scheinst“ [l]. Glaube und Unglaube konnten auf Locke sich berufen. Während daher Einige, wie Stillingfleet und Leibniz, ihn für einen heimlichen Socinianer, Naturalisten und Latitudinarier erklären, sprachen Andere, wie Pfaff, ihn, den Apologeten des Christenthums, von solchen Auflagen frei [m].

§. 22. Freidenker und Apologeten.

G. V. Lechler, Gesch. d. engl. Deismus. Stuttg. u. Tüb. 1841. L. Noack, Die Freidenker in d. Religion. 3 B. Bern 1853—1855. Hettner, Literaturgesch. I, 26. — Tholuck, Über Apologetik und ihre Litteratur [Verm. Schrr. 1, 149].

Die Spaltung der Religion in soviele sich bekämpfende Confessionen und Secten erweckte den Wunsch ein Neutrales und Gemeinsames zu finden. Die Religionsfreiheit Englands gestattete darüber sich auszusprechen. Die empiristische Philosophie wußte von keiner Erkenntniß, außer durch die Erfahrung. Da nun die Offenbarung für alle nicht unmittelbaren Empfänger offenbar ein Gegenstand der Erfahrung nicht ist, so ist die Offenbarung jener Philosophie ein Fremdes, für welches Baco noch energisch einstand, Hobbes und Locke nur Duldung hatten. Die Consequenz trieb die Offenbarung zu negiren. Als das Gemeinsame in der Religion blieb der dreieinige Glaube übrig an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Die erste, schon vollständig ausgeprägte Er-

l) Joh. Lockens Sendschreiben v. d. Toleranz. 1724.

m) Biographie im „Brittischen Plutarch“. Lpz. 1764. V, 296. Tennemann XI, 6. Erdmann II, 1, 15. Ritter XI, 449. Hettner, Literaturgesch. I, 140. J. Schärer, J. Locke. Lpz. 1860.

scheinung dieses **Naturalismus** oder **Deismus**, noch in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts fallend, war **Herbert von Cherbury** (†1648), im Leben ein Spiegel der Ritterlichkeit. Als er sein Hauptwerk[a] vollendet hatte, war er voll Zweifel, ob die Veröffentlichung auch dienen werde zur Verherrlichung Gottes. Da bittet er Gott um ein Zeichen vom Himmel. Und siehe, ein lautes und doch sanftes Getöse kam vom Himmel her, keinem Schall auf Erden vergleichbar. Er hielt sein Gebet für erhört. Natürliche Wundererklärer haben dieses Getöse für einen entfernten Donner geachtet oder gemeint, es möchten in jenem Augenblicke, in Folge unmäßigen Lesens, Herbert's Ideen in starker Unordnung gewesen sein. Naiv bleibt es immer, Wunder vom Himmel zu verlangen für eine Schrift, in der das Wunder keine Stätte hat. Ähnlich wie Kant, doch auf dem Standpunkte eines Dogmatikers, hat Herbert den intellectus critisirt und als seinen ihm angebornen Wahrheitsinhalt gewisse notitiae communes gefunden. Unter diesen allgemeinen Begriffen sind auch die theologischen enthalten. Eine notitia communis theologica ist aber das, was in Beziehung auf Religion durch allgemeine Übereinstimmung anerkannt ist. Die Religion ist das wesentliche Merkmal (ultima differentia) des Menschen. Daher kann ein Mensch mit gesundem Geiste nicht Atheist sein. Der Kern aller Religion ist enthalten in folgenden Sätzen (veritates vere catholicae, ipsissimum Dei verbum), die er getrost dem Urtheil der rechtgläubigen Kirche unterbreitet: esse Deum summum; coli debere; virtutem esse praecipuam cultus divini partem; resipiscendum esse a peccatis; dari praemium et poenam tum in hac vita, tum post hanc vitam. Diese 5 Sätze sind das Programm des Deismus und auf diesem universalistischen Standpunkte hat er seinen zum Katholicismus übergetretenen Sohn zu segnen vermocht. Gott hat sich heimlich offenbart im Menschen, offen in der Welt. Eine übernatürliche Offenbarung ist als möglich zuzugeben, ihre Glaubwürdigkeit an die Unmittelbarkeit des Empfangens zu knüpfen. Es will aber eine Offenbarung sehr überflüssig erscheinen, die nichts zu offenbaren hat. Das Christenthum, wie jede Religion, war ursprünglich rein, d. h. jenen 5 Artikeln gemäß. Eine spätere Hierarchie hat es gefälscht. Kühn,

---

a) De veritate, prout distinguitur a revelatione, a verisimili, a possibili et a falso. Paris 1624 u. ö. — De religione gentilium. Amst. 1663 [pestilens liber, qui multos blande inficere et interficere poterit]. Vgl. Ritter X, 390.

ja verwegen ist es, die 5 Artikel zum Heile für unzureichend zu halten. Und doch sein würdigster Gegner J. Musäus[b] hat die Insufficienz dieser natürlichen Religion für eine sündige, der Strafgerechtigkeit Gottes verfallene Menschheit ausgesprochen. Ein Kaufcontract, wenn ihn der Käufer noch so sehr bereut, kann durch einseitiges Zurückziehen nicht ungiltig gemacht werden, sondern der Käufer ist so lange an ihn gebunden, bis dem Rechte des Verkäufers insoweit genug gethan ist, daß er in seine Lösung willigt. Bei Kortholt paradirt Herbert mit Hobbes und Spinoza unter den großen Betrügern, eine Zusammenpaarung, welche Andern doch zu hart dünkte. Eine satyrische Weiterverbreitung deistischer Gedanken geschah durch Charles Blount, der, weil er durch den Erzbischof von Canterbury seine Schwägerin zu ehelichen gehindert ward, sich selbst erschoß (1693). Am bekanntesten ist seine Übersetzung des Lebens des Apollonius Tyaneius von Philostratus. Zwar die neuen Wunder des Apollonius will er nicht glauben, weil es ihm schon schwer genug wird, an den alten festzuhalten. Aber es ist auf eine für Christus nachtheilige Vergleichung abgesehen. Er freilich meint, eine Vergleichung der Religionen unter einander müsse gestattet sein; wer sie nicht dulden will, gleicht jenem Maler bei Plutarch, der, als er einen Hahn ungeschickt gemalt hatte, alle Hähne davonjagte, damit nicht seine Kunst an der Natur zu Schanden werde. Nicht auf Wunder hin hält er eine Offenbarung für wahr — auch der Magier Simon, auch die Zauberer Pharao's, Apollonius u. A. haben Wunder gethan — noch auf Auctorität hin, wie die meisten Menschen, die papageiartig, was Andere gesagt haben, nachschwatzen, sondern nur, wenn Vernunftgründe zwingen. Denn die Vernunft ist die einzige Dame, der er den Hof machen will. Niedrig denkt er vom Ursprunge der Religionsculte. Die Menschen, größtentheils schlecht, egoistisch, bildeten sich geradeso auch ihren Gott. Daher ihr Gottesdienst als Opferwesen. Man darf nicht mit leeren Händen kommen. Dazu thaten dann noch die Priester das Ihrige, welche sich an den Thorheiten der Menschen, wie die Schweine an ihrem Troge, mästeten und von jeher über keinen Artikel so katholisch einträchtig waren, als über das Dogma vom Zehnten. Ja groß ist die Diana der Epheser! Joh. Wilmot, der Graf von Rochester, welcher nach eignem Geständniß fünf Jahre nacheinan-

---

b) De Theologiae naturalis insufficientia ad salutem. 1667. Vgl. Gaß I, 215.

der immer betrunken war, alle Wollüste für erlaubt hielt, wenn man sich dabei nur an die beiden Maximen halte: Andere nicht zu beleidigen und der eignen Gesundheit nicht Abbruch zu thun, und allen Glauben und alle Religion bei sich soviel als möglich auszurotten strebte, bis er noch an der Schwelle der Ewigkeit Buße that, schien im Spotte über die Religion nur Schutz zu suchen für seine Lüste[c]. Ein Anderer, Adrian Beverland aus Middelburg, schrieb über die Erbsünde, welche er mit der Geschlechtsliebe identificirte, um in bunter Reihe mit Bibelsprüchen stylo adulterino seine Lascivitäten auszuschütten. Deßhalb als Atheist in's Gefängniß gesetzt, ging er nach seiner Freilassung nach England, wo ihm sein Oheim Is. Voß zu einer Stelle verhalf. Aber auch eine spätere Revocationsschrift, worin er ein devotes Gebet wider die Unkeuschheit zum Himmel sendet und auf seine Jugendschwachheiten wie auf einen überwundnen Standpunkt (juveniles infirmitates nunc non plus ad me spectant quam ad infantem secundinae) zurücksieht, enthält der Nacktheiten noch genug[d]. Jene Weitherzigkeit in Sachen der Religion, die keine Lust hat über Meinungen zu disputiren und niemand aus dem Himmel verbannen will wegen einiger Lehrunterschiede, brach sich in weiten Kreisen Bahn. Das nicht ohne Geist geschriebene Buch des Thomas Browne, Religio medici (1642), des Naturalismus und Indifferentismus, von Einigen selbst des Atheismus beschuldigt, worin der Autor erklärt: „Wo die Schrift schweigt, da ist die Kirche mein Grundtext; wo jene redet, ist diese meine Auslegung; wo beide schweigen, da entlehne ich die Regeln meiner Religion nicht von Rom oder Genf, sondern von den Aussprüchen meiner eignen Vernunft", und den enthaltsamen Wunsch ausspricht, daß die Menschen sich fortpflanzen möchten wie die Bäume, wurde fleißig gelesen und fand das Original an Paradoxieen zum Theil überbietende Nachahmungen in Menge[e]. Dazu kamen dann noch die gelehrten Forschungen der biblischen Archäologen, eines John

---

c) G. Burnet, d. Leben und Ende des J. W. Lpz. 1732.

d) Gesch. d. menschl. Narrheit. Lpz. 1785 ff. I, 20.

e) z. B. B. Connor, Evangelium medici. Lond. 1697 [portentosae philosophiae et theologiae compendium]. Alberti, Religio medici, Evangelium medici. Nichols, d. Religion eines Fürsten. Dresd. 1730 [Warnung vor Machiavell und Hobbes]. Die Religion eines Medici. Halberst. 1731. Die Religion eines Buchhändlers. Religio laici. [Dan. Clasens] Religio politica. Zerbst 1685. La Religion d'un honnette homme. Amst. 1694. A. Gentlemans Religion. Lond. 1693. La Religion des Dames. Amst. 1698.

Marsham († 1683)[f], welcher Moses für keinen sehr großen Astronomen halten mochte, eines John Spencer († 1695)[g], der über Marsham hinausschreitend die jüdischen Ritualgesetze auf heidnischen Ursprung zurückführte und deren typische Bedeutung für das N. T. leugnete, eines Thomas Burnet († 1715)[h], welcher der Meinung war, daß Moses die Schöpfung der Welt nicht secundum veritatem physicam, sondern in moralischer Absicht erzählt habe, es handle sich bei ihm auch nur um die sublunarische Welt in ihrer nachsündfluthlichen Form — daher in allen seinen Büchern chimärische, nach der Arminianisterei, Socinisterei, Indifferentisterei und Libertinerei schmeckende Sätze gefunden wurden.

Das Freidenkerthum rief eine reiche apologetische Literatur wach; nur daß diese Apologeten zum Theil selbst eine so schwankende latitudinarische Stellung einnahmen, daß zwischen ihnen und den Deisten ein tiefgreifender Unterschied nicht gefunden wurde. Den Cartesius bald benutzend bald verschmähend hat Sam. Parker († 1688), indem er in der Trennung von Teleologie und Physik alle Kenntniß des Urhebers der Natur vernichtet sah, das Dasein Gottes statt metaphysisch, physikotheologisch zu beweisen gesucht. Radulph Cudworth, der platonisirende Theologe zu Cambridge († 1688), hat gegenüber dem Atheismus, den er in Hobbes repräsentirt sah, die Ideen von Gott und göttlichen Dingen dem Menschen angeboren, die sittlichen Begriffe als reale Wahrheiten behauptet. Der Existenz Gottes steht nichts entgegen, also ist es gewiß, daß er existirt[i]. Der gleichfalls Cambridger Professor H. Morus († 1687), ein kabbalistischer Platoniker (Plato Britannicus), brachte eine Menge Beweise für Gottes Dasein zusammen, die einzeln nicht von apodiktischer Überzeugungskraft, doch zusammen viel vermöchten. Endlich erwies der große Stillingfleet, Bischof von Worcester († 1697), daß die Geschichte der ältesten Zeiten bei keinem der heidnischen Autoren, nur in der H. Schrift glaubwürdig anzutreffen sei[k].

---

f) Canon chronicus. Lips. 1676. p. 142.

g) De legibus ritualibus Hebraeorum. 1685 [Pandectae paradoxorun].

h) Telluris theoria sacra. Archaeologia philosophica. Lond. 1681. Von dem Glauben u. d. Pflichten der Christen. 1737 [zuerst Lond. 1727].

i) Systema intellectuale hujus universi. Lond. 1678. Latine vert. J. L. Moshemius. Jen. 1733. Vgl. C. Schöll in Herzog's RE. III, 193. Tennemann X, 495. Erdmann I, 2, 181. 202.

k) Origines sacrae. Lond. 1662. Vgl. Th. Christlieb in Herzog's RE. XV, 130.

In Deutschland wurde der englische Deismus zuerst durch die theologischen Gegenschriften, dann auch durch Übersetzungen deistischer Werke bekannt. Frankreich sandte den deistischen Roman, die Severamben, mit seiner Anpreisung des Libertinismus credendi et sentiendi, der bereits 1689 einen Übersetzer fand und Empfehlungen der religio prudentum zum Gefolge hatte. „Man hält ja heutiges Tages dafür, daß die Philosophi eclectici die besten sind; ebenso sollte es in Religions-Sachen auch gehen, wenn nämlich aus den drei Haupt-Religionen, wie auch aus andern, das Beste genommen und einem jeden die Freiheit zu glauben, was er wolle, gelassen würde.“ Bei welcher Operation auf die Vernunft stark gerechnet wurde. „Wenn allezeit die Vernunft sollte ausgeschlossen sein, würde eine wunderliche Theologie herauskommen“ [l]. Solche professores universalis religionis verwandelten Simsons Füchse in Strohbündel, die Eselskinnbacke in eine Soldatentruppe, die Raben des Elias in Bürger von Oreb, durch welche Metamorphosen den Atheisten die Veneration der H. Schrift erleichtert werden sollte [m]. Zu diesen Fortgeschrittnen wurden unter Andern gerechnet der Arzt und Kritiker Thomas Reinesius in Altenburg († 1667), welcher zwar die lutherische Kirche besuchte, aber schäbig von deren Symbolen und Theologen (Formularii, Archiperecidae) redete, und Caspar Barth († 1658), welcher, ein mirabile caput, in der Religion für einen trico galt [n]. Noch lange vor Ablauf des 17. Jahrhunderts cursirten freigeisterische Reden, ausgebrütet im wüsten Kriegsleben, selbst in den untern Schichten des Volkes, namentlich daß man Heiden, Juden und Türken die Möglichkeit selig zu werden einräumte. Ein Wittenberger Studiosus juris, der im Jahr 1688 sich erhing, erklärte, man sagte durch Pufendorf's Schriften verführt, in einem hinterlaßnen Schreiben die Religion sogar für Priesterbetrug.

l) Sincerus ab Arbore [D. H. Ermeling], Freimüthige Gedanken einiger freier Südländer oder Severambes über den statum religionis in Deutschland. 1701. Ähnlich: Ericus Friedliebius [J. F. Ludovici], Untersuchung des indifferentismi religionum, da man dafür hält, es könne ein jeder selig werden, er habe einen Glauben od. Religion, welche er wolle. 1700.

m) Fecht, Praef. zu Varenius' Comment. [§. 8. not. *t*].

n) Doch vgl. Tholuck, Lebenszeugen d. luth. K. S. 240. Archiperecidae oder Archipherecitae — eine vox hybrida — hießen [Justiniani Novell. 146] die primores Judaeorum, welche mit dem ehrenvollen Amte betraut waren, in den Synagogen die Capitel, פרקים, der Mischna des R. Jehuda Hakados zu verlesen. Morinus, Exercit. bibl. lib. II. Exerc. 6.

ausgesonnen, das getäuschte Volk leichter zu beherrschen. Abenteuerlich maskirt tritt das deutsche Freidenkerthum in dem Holsteiner Candidaten Matth. Knutzen auf, von dem schon sein Lehrer gesagt hatte, er werde sich dereinst noch einen Namen machen, wiewohl er nicht entscheiden wolle, ob einen guten. Als fahrender Bachant, in braunem Mantel und grauem gegürtetem Reitrocke, hager und mit verbranntem Gesicht, den Knotenstock in der Hand, zieht er in Deutschland, Dänemark, Polen und Kurland umher. Bald sehen wir ihn auf Universitäten bei Professoren und Studenten, bald bei Geistlichen und Schullehrern, denen er im Predigen und Schulhalten aushilft, überall brandschatzend, wo er ist. Weil in seinem Vaterlande nur ein graduirter Mann etwas galt, legte er sich den Magistertitel bei; als die Beglaubigung ihm abverlangt wurde, da waren ihm die Papiere unterwegs von einem Soldaten gestohlen worden. Auf's Neue verläßt er die Heimath und treibt sich in Polen umher. Zurück kommt er als Licentiat. Als er nach dem Diplom gefragt wird, so waren ihm die Papiere diesmal bei einem Schiffbruch verloren gegangen. Später hat er selbst eingestanden, daß er sich diese akademischen Würden angemaßt habe, weil er es ja hätte werden können, wie auch in der Schrift der Drescher Gideon ein streitbarer Held und die Söhne Aaron's Priester genannt würden, bevor sie es waren. Im Herbste 1674, als eines Sonntags die Professoren zu Jena in die Kirche kommen, finden sie auf ihren Stühlen zwei Tractate, „Gespräch zwischen einem Gastwirth und dreien Gästen ungleicher Religion" und „Gespräch zwischen einem Feldprediger, Dr. Heinr. Brummer, und einem lateinischen Münsterschreiber". Eine Abschrift des ersten Gesprächs wird in des Zeitungsredacteurs Neuenhan's Haus gefunden mit nachfolgendem Schreiben: „Hochgeehrter Herr! Wir thun ihm hiemit zu wissen, daß zu Jena gewisse Leute, und zwar 700 an der Zahl, theils Bürger theils Studenten, sich aufhalten, welche der Lehre, davon das eingelegte Colloquium handelt, zugethan sind. Wir gebieten ihm, dieses Colloquium mit ehestem in die Zeitung zu setzen, oder wir werden ihn, nach eurer Schrift zu reden, maßen der Tod ein Schlaf ist, durch eine Windbüchse auf offner Straße schlafen legen. Gehabt euch wohl und bleibt günstig Dem, der dich warnt, Hans Friedrich von der Vernunft." Die Sache machte großes Aufsehen, zumal Knutzen unzählige Anhänger zu haben versicherte in Amsterdam, Paris, London, Kopenhagen, Stockholm, Romae et in contiguis locis. Auf Befehl Herzog Bernhard's ward Nachforschung gehalten. Die

700 ergaben sich als ein Non-ens. Knutzen ist noch einmal in Altorf und Jena gesehen worden, dann ist seine Spur verschwunden. J. Musäus schrieb, die Universität zu rechtfertigen, eine „Ableinung der Verläumdungen, als ob wäre in Jena eine Secte der Gewissener entstanden" (1675), worin er den Vorfall für einen jener listigen Anläufe des Teufels erklärt, der die Universität seit je behellige. Denn da er sehen müßte, wie selbige durch Zahl der Studenten und unverdrossenen Fleiß der Professoren vor andern sich auszeichne, auch in allen Facultäten Leute, die in allerlei geistlichen und weltlichen Ämtern Gott und der Obrigkeit mit Nutzen zu dienen geschickt sein, von Zeit zu Zeit in großer Menge aufziehe, suche er ihre guten Fortschritte auf viele Weise zu hemmen. Lange Zeit habe er sie mit dem schändlichen Pennalismus geplagt, manchmal durch Empörung gegen die Obrigkeit, öfters durch einreißende Balgereien und üppiges Leben der Studenten beunruhigt. Und nun, um auch auswärts ihren guten Namen und so für immer ihre Blüthe zu untergraben, schicke er ihr diesen Lügen- und Mordgeist, den M. Knutzen, über den Hals. Knutzen's Lehre besteht negativ in Verwerfung der H. Schrift, welche er im bösen Sinne sacra scriptura (wie die Christen rotarum in modum uncti) nennt. Eine göttliche Eingebung derselben sei nicht zu glauben, da so vieles wie Kraut und Rüben durcheinander liege. Sein positives Princip ist das Gewissen. „Uns Gewissenern genügt das Wissen, nicht Eines, sondern Vieler, das gemeinschaftliche Wissen, das Gewissen. So gehen wir sicher und gewiß. Das Gewissen, welches die gütige Natur gleicherweise Allen eingepflanzt hat, ist unsere Bibel, vertritt bei uns des weltlichen Regiments und der Geistlichkeit Stelle. Das Gewissen glaubt keinen Gott, lebt aber selbst als ein Gott, glaubt keinen Teufel, kein Leben nach dem Tod. Obrigkeit und Prediger sind unnütz. Zwischen Ehe und Hurerei ist kein Unterschied." Musäus leitet diese Lehre Knutzen's unmittelbar vom Satan ab. Sie ist so schlecht und so abenteuerlich wie sein Leben o.

---

o) H. Rossel, M. Knutzen [Studien u. Kr. 1844. S. 969]. Lipsius in d. Allg. Enc. I, 66, 55.

Zweiter Abschnitt.

Pietismus und Coccejanismus.

§. 23. Übersicht.

Noch fielen die letzten Schläge im synkretistischen Streit, als bereits die Weckstimme des Pietismus erscholl. Der Synkretismus verneinte die Ausschließlichkeit, die confessionelle Alleinberechtigung, der Pietismus die Unentbehrlichkeit der Orthodoxie zum frommen Leben. Mit der werdenden Scholastik war eine gefühlsmäßige Richtung erwachsen, welche, zurückgestoßen, als practische Frömmigkeit ihren eignen Bahnen folgte. Der Pietismus hat das Subject frei gemacht von der dogmatischen Last und, als Beobachtung der Affectionen individueller Frömmigkeit, nach Innen gewendet. Es war die Zeit der Selbstbiographieen. Die Muttersprache, in welche die Naturlaute der Frömmigkeit am natürlichsten sich kleiden, siegte allmählich über das entbehrliche Latein, die Sprache der dogmatischen Scholastik*. Die reformirte Parallele zum Pietismus ist der Coccejanismus. Während aber dieser, als Abrogation der Scholastik, mit gelehrter Bibelforschung begann, dann erst als das Zweite zur Auslegung die Anwendung fügte und so in pietistische Frömmigkeit überging, fing der Pietismus mit der Frömmigkeit an, die er erst hernach in biblische Formen legte. Übrigens an beide Richtungen, die energisch das Zeitalter berührten, hingen sich Ausschreitungen. Die Theologie beider Kirchen nahm von da ab eine gemäßigt freie Haltung an. Die letzten Vertreter reiner Orthodoxie klagten über eine lerna malorum. »Ut Poëticus ille Hercules, quotiescunque infami Lernae caput detruncasset, toties novis subinde impigre renascentium periculis defatigabatur: sic ecclesiae Christi vix unico ἑτεροδοξίας capite devicto, ne noxia videlicet quiete corrumpatur, cum novis illico opinionum monstris decertandum est.«

---

*) Bis daher hieß es: linguâ latinâ potissimum docti ab indoctis discriminantur.

Cap. I. Pietismus und Lutherthum.

§. 24. Lutherische Mystik.

Calovii Anti-Böhmius. Ed. III. Lips. 1692. Arnold im III. Theil d. Kirchen- und Ketzer-Historie. Adelung, Gesch. d. menschl. Narrheit, Bd. IV. V. VII. Hagenbach, Der evang. Protestantismus, II, 316.

Der Wundergeist des hocherleuchteten und hochglückseligen Kronpropheten Deutschlands, J. Böhme, erweckte eine zahlreiche Nachkommenschaft, besonders in den Niederlanden unruhig durcheinanderwirbelnd, trübe, gährende Überspannungen der Askese und Theosophie im scharfen Gegensatze zur Buchstabengläubigkeit der vermeintlichen successores Lutheri, die „auf den Kanzeln prahlen und prangen mit großen Krausen, französischen Haarkolben, mit dick ausgebrochenen blauen Halskragen, die fast so groß sind als an etlichen Orten die Pflugräder, mit sammtnen, seidenen, schamlottnen, atlaßnen, tafftnen und andern köstlichen geschürzten Hosen, Ärmeln, Wammsen, Röcken, Pelzen und Schuhbändern, gleich als Edelleut in ihren weichen Kleidern in der Könige Häusern.“ Wenn Böhme, der deutsche Prophet, von Gott aufgeweckt war, von der Jesusmonarchie zu zeugen, so der niederdeutsche Prophet (tertius Johannes, praecursor Christi) Joh. Rothe zu Altona, die Jesusmonarchie zu vollenden. Er wurde im Haag gefangen gesetzt (doch 1691 wieder befreit) und ist sammt allen seinen Jüngern und Aposteln zu Schanden worden. Er hatte jämmerlich bezaubert den erbarmungswürdigen schlesischen Jüngling Quirinus Kuhlmann, den Erzenthusiasten (fanaticus Archiquakerianus). In seinem 18. Jahre, als er mit den Teufeln sich herumschlägt, erscheint ihm Gott. Ein Heiliger verschmäht er die Wissenschaften. Zwar er legt sich in Jena auf das Studium der Jurisprudenz und wird auch poeta laureatus. Aber bei der Vorbereitung auf den juristischen Doctor erfaßt ihn ein Schauder vor den Hohenschulteufeleien und dem antichristlichen Ehrentitel eines Doctors. Alle Weisheit sucht er von da ab bei J. Böhme und hält sich selbst für einen Prinzen Gottes. Schwärmerisch erregt macht er (1678) sich auf den Weg nach Constantinopel, für sein „Kuhlmannsthum“ den Großherrn zu gewinnen. Hier sollte er gespießt werden. In Moskau ward der arme Schwärmer, nachdem man ihm drei Wochen lang glühende Eisen auf den Rücken gebrannt, auf Be-

fehl des Patriarchen, nicht ohne Mitwirkung des lutherischen Predigers Meinecke, lebendig verbrannt (1689). Seine Schriften enthalten viel verwornen Unsinn in Wortspielen und Anklängen an seinen Namen. „Kuhlmann, sagt er, kühlet alle Welt,“ und als Frucht des alt- und neutestamentlichen Bundes erscheint ihm der „Kühlbund“, von dem er in seinem Kühlpsalter singt:

> Was heut verdunkelt liegt im alt und neuen Bund,
> Das kläret völlig auf das Kühlungsordnungsbuch [a].

Ein sonderbarer Heiliger stand neben ihm Joh. Georg Gichtel aus Regensburg, Kammergerichtsbeamter in Speier († 1710). Nachdem er 26 Jahre mit äußerlichem Gottesdienst als ein Thiermensch gelebt, wiewohl er schon in seinem 12. Jahre wie Moses und andere heilige Männer mit Gott zu reden begehrte, fiel seine Bekehrung in das Jahr 1664 und seine Seele erhielt die göttliche Feuertaufe. Als er einstmals des Abends auf den Knieen lag, ist seine Seele aus dem ganzen Körper zusammengerollet als eine flammende runde Kugel und in ein feuriges Meer, welches hell lichtblau und mit einem sehr lieblichen Glanz durchstrahlet gewesen, eingetaucht worden, daß die kleinen feurigen Wellen, welche doch Wasser waren, über die Seele hingespielet, gleich einem stillen Meere, fünf Tage nach einander ungefähr ein Vater unser lang. Seitdem spielten zuweilen Engel in seinen Haaren und Gott zeigte ihm den Unterschied der Geister wie im dritten Himmel so in der Hölle. Zuweilen aber verbarg sich auch Gott und der Himmel war wie Diamant, Gichtel's Herz wie Stahl und Eisen, also daß er fünfmal versucht ward, sich den Hals abzuschneiden. J. Böhme über die H. Schrift erhebend will er ein Melchisedekisches Priesterthum, eine wirkliche Aussöhnung mit Gott, will er den Eingang öffnen zur engen Pforte durch die Magie des Glaubens. Die erste Bedingung dazu ist paradiesische d. h. jungfräuliche Ehe oder Ehelosigkeit. Der erste Mensch ist Jungfrau und Mann zugleich gewesen. Die Sünde bewirkte Trennung der Geschlechter. Gichtel's Tendenz geht somit wieder zurück zu urmenschlicher, engelhafter Geschlechtsindifferenz. „Eine (ehelich) gebundene Seele kann den göttlichen Samen nicht empfangen.“ Die natürliche Ehe ist einer Vermählung mit der Sophia hinderlich. Daher ist Gichtel den wiederholten Eheanträgen feuriger Liebhaberinnen Christi,

a) J. Chr. Harenberg, de Q. K. [Mus. Brem. II, 651]. G. Wernsdorf, de fanaticis Silesiorum. Witt. 1698. Bayle, III, 25.

die seine Mägde werden und ihre Hände unter seine Füße legen wollten, schleunig mit einem Adieu Abschied nehmend, immer aus dem Weg gegangen und hat gebetet, Gott möge Feindschaft setzen zwischen zweien, die sich verehelichen wollen. Aber die himmlische Jungfrau Sophia hat er als seine treue Gehülfin im Gemüth des dritten principii angenommen; sie hat ihm Mund zu Mund Treue zugesagt und sein Herz gewaltig durchfeuert, daß er der süßen Liebesmilch genoß in allen Freuden. Mit ihr vermählt wendet er sich ab von der Gelehrtheit und vom Bauchorden der Prediger. Als zweite Forderung stellt er auf Enthaltung von der Arbeit. Ein rechtschaffner Christ muß ohne Arbeit aus dem Glauben leben, durch gläubiges Gebet sich das tägliche Brod verschaffen. Diese Engelsbrüderschaft (Glaubensleber, Blutsauger, Schweißfresser) der Gichtelianer sammelte Gichtel's Nachfolger Überfeld. Von der Orthodoxie wurde sie für eine veritable Quäkerei erklärt, auch von den Pietisten abgewiesen. Nicht das Licht der wahren Weisheit wollte man bei ihnen erblicken, vielmehr Lucifer's vermessne Höhen[b]. Von Gichtel's Feuer angezündet war Friedr. Breckling, Prediger im Holsteinischen, dann zu Zwoll in Ober-Yssel († 1711 im Haag), ein Zeuge wider die Gottlosen in allen Secten und Ständen, der bis in die interiora velaminis und durch das decretum stultitiae und mysterium crucis bis in die penetralia sapientiae divinae eindrang. Nachdem er 56 Bücher geschrieben, legt er seine übrigen Manuscripte nieder vor dem Herrn, damit er sie offenbar mache oder vernichte. Sein Tadel gilt dem Babel der heutigen Christenheit, welches eine Behausung ist voller Nachteulen, Drachen, Igel, Wölfe, Basilisken, Ottern, Zauberer, Feldgeister, Huren und lebendiger Teufel, gilt insbesondere den Gelehrten und Academieen. „Die heutigen Bücherschreiber meinen, der Bauch müsse ihnen bersten mit Elihu von großer academischer Weisheit, wofern sie nicht alles Papier beflecken, und nicht wie die Trunkenen alle Tische und Kanzeln mit ihrem Gespei und Froschgeschrei erfüllen." Daher kommen dann die vielen Mißgeburten, Enormitäten, Extremitäten, Exorbitantien und Eccentrici oder irrige Planeten in den Buchladen. Nosse rerum et hominum differentias et unumquodque suo posse insignire nomine, uti

---

b) J. G. Reinbeck, Gichtel's Lebenslauf [Berl. Heb-Opfer I, 522]. G. C. A. Harleß, Gichtel's Leben [Ev. K.-Z. 1831, Nr. 77]. Lipsius in d. Allg. Enc. I, 66, 437. Klose in Herzog's RE. V, 145.

scriptura docet, est signatura theodidacti, sapientis et historici. Wenn wir, hat er drohend geweissagt, in unserm Unglauben fortwandeln und seinen 7 Sendbriefen nicht gehorchen, wird er uns mit seinen 7 Donnerstimmen schrecken und seine 7 Zornschalen über uns ausgießen. Die Orthodoxen hielten dafür, der paracelsisch-weigelianische Schmäh- und Lügengeist sei in ihn gefahren und schalten ihn einen Atheisten, Chiliasten und Erzlästerer des Predigtamtes. Er aber hat gegen Calov die verborgne Weisheit J. Böhme's vertheidigt, Spener ihn bedauert, daß er das Gute in seinen Schriften selbst sehr verdorben und unnützlich gemacht habe. Bei ihm war eine Zeit lang Gichtel Vorsänger, Caplan und Hausknecht[c]. Vertraut mit Breckling war L. F. Gifftheil aus Schwaben, der Mann der fünften Monarchie († 1661 zu Amsterdam), der 40 Jahre lang, ein Priester und Kriegsmann Gottes, gegen die sogenannten Orthodoxen gestritten und als eine lebendige Bibel und Zeuge der Wahrheit allen Potentaten in Europa den göttlichen Willen angekündigt hat. Spener vermochte nicht ein sonderbares göttliches Licht bei ihm wahrzunehmen. Christian Hoburg (Elias Prätorius, Andreas Seuberlich, Christian de montaldo) aus Lüneburg, durch Schwenkfeld's Büchlein von der himmlischen Arznei gerührt, vergißt alle weltlichen Dinge, vernachlässigt seine verlobte Braut und ergeht sich in stetem Weinen, Seufzen und Büßen, den Goliath der heidnischen Philosophie und Scholasterei schimpflich lästernd und höhnend. Überall seiner Ämter entsetzt, lebte er in Amsterdam, zuletzt in Altona bei den Mennisten († 1675). Die Theologen beschrieben ihn als einen Universalsynkretisten, der, ohne nach Confessionsunterschieden zu fragen, alle miteinander von Herzen gern in seine Glaubensbrüderschaft aufnehme[d]. Durch Gifftheil erweckt erklärte Joach. Betke († 1663), Prediger zu Linum in der Mark, mitten im großen Religionskrieg, daß das sodomitische, ungöttliche Wesen der Prediger allein eine genugsame Ursache gewesen, daß Gott Deutschland wie Ägypten, Jerusalem, Sodom und Gomorra habe verderben müssen. Er verläßt schon mehr den Fanatismus eines Breckling und Hoburg, mit denen er in Verbindung stand, womit er ebenso weit Arndt's practischem Ernste nahe tritt. Spener ehrte sein Gedächtniß[e].

c) Moller, Cimbria lit. III, 72. W. Klose in Herzog's RE. II, 347.

d) Ph. Hoburg, Chr. Hoburg's Lebenslauf. 1692. Moller, Cimbr. lit. II, 337.

e) Klose in Herzog's RE. II, 123.

Calov hat über diese ganze in 13 Punkten häretische Sippschaft der Böhmisten das allgemeine Verdammungsurtheil gesprochen: secta vere est diabolica et inter novissima excrementa daemonis infernalis merito habenda. Und Seckendorf (im Christenstaat S. 567) meinte: die Wunder dieser Geistrühmer bestehen im Schwätzen, Schäumen, Träumen oder, wie in England bräuchlich, im Zittern.

§. 25. Lutherische Frömmigkeit.

Hagenbach, Der evang. Protest. II, 147. E. E. Koch, Gesch. des Kirchenliedes, 2 Th. Stuttg. 1847. I, 149. Tholuck, Lebenszeugen d. luth. K. vor und während der Zeit des 30jähr. Krieges. Brl. 1859. C. J. Cosack, Literar. asceticarum, quae reperiuntur inter evangelicos Germanos, historiae adumbratio. Regim. 1862.

Die lutherische Streittheologie hatte ein kaltsinniges, nur auf Reinheit der Lehre versteiftes Wesen, so weit entfernt von practischer Bethätigung des Christenthums, daß, als der Baron v. Welz (Justinianus) zur Ausbreitung des evangelischen Glaubens in fremden Ländern aufmunterte, lutherische Prediger solches als ihrem Berufe fremd ablehnten, denn der Befehl, auszugehen in alle Welt, ginge nur die Apostel an und sei durch sie erfüllt. Sie meinten, durch ihre Streitschriften wider Juden- und Heidenthum der Sache genug gethan zu haben[a]. Wegen des ungeistlichen Wesens in ihren Gemeinden trösteten sie sich: es sei immer so gewesen, auch der Herr selbst habe nicht alle Menschen können fromm machen. Worin die practische Thätigkeit aufging, die geistliche Beredtsamkeit war, wo sie über bloße Postillenreiterei sich erhob, einer Manier zerdehnter Geschmacklosigkeit verfallen in amadisischem und opitianischem Deutsch, sich spreizend in gelehrtem Flitterstaat „mit einem Haufen Disputiren, Kritisiren in fremden Wörtern, Allegiren vieler Autoren, Histörchen, Narrenpossen, Thorheiten, Lappalien“[b], sammt der ganzen Gehässigkeit gelehrter und privater Polemik.

---

a) Arnold I, 1067. Tholuck, d. kirchl. Leben II, 145. Moller, Cimbr. lit. III, 489. »Nil nisi bella, arma et certamina contra heterodoxos spirantes, his omnem theologiam credunt absolvi, praeclareque se muneribus suis functos, si nova subinde excitantes dissidia, novaque cudentes anathemata in Troas Tyriosque, allophylos ac fidei socios, promiscue saeviant, praxeos interim sacrae vitaeque suae ac auditorum emendationis plane incuriosi.«

b) z. B. Eine Lehr-, Trost- und Vermahnungspredigt bei dem Begräbniß des weiland albern und unweisen Hrn. Hans Miesko, fürstl. Stettinischen Naturalis philosophi und kurzweiligen Tischraths [viri spectatae insipientiae et probatae

Diese Manier kunstgemäß auszubilden, wurden die mannigfaltigsten Predigtmethoden (methodus paraphrastica simplex, mixta, dogmatica, porismatica, zetetica, heroica, Philippea, Pancratiana, Schönfeldiana etc.) erfunden[c], während das Schriftstudium darniederlag. „Sie waren bemüht um die Fertigkeit, auf recht künstliche Art Schuhe anzufertigen, aber unbekümmert um die Mittel, das Leder zu beschaffen." Gegen diese geist- und kraftlose Theologie, die nicht zum Leben, sondern zum Tode predigte, wälzte sich der stille Strom einer von Arndt durchwärmten Frömmigkeit, voll schmerzlicher Klagen über den Verfall der Kirche, die wie Messerstiche einschnitten in das Fleisch der Orthodoxie, aber ohne enthusiastische Überspannung, festhaltend am Bekenntniß, ja selbst an der Exclusivität des Lutherthums. Die Pflanzstätte dieser Richtung war Straßburg, wo der herzlich fromme Joh. Schmid († 1658) so Viele in die Gerechtigkeit, Gnade und Liebe hineinpredigte. Er hat dafür gehalten, ein Gottesgelehrter müsse gleich von der Wiege an von der Welt abgesondert und so erzogen werden, daß ihm immer das Ziel seines Strebens vor Augen stehe. So sehr hatte sich die Frömmigkeit des Mannes Wesen aufgeprägt, daß Hülsemann zur Aufnahme als Hausgenossen ihm einen Jüngling sendet mit der Anmerkung: „auf daß er schon an Deinem Antlitz zur christlichen Sanftmuth und Demuth erzogen werde." Und J. B. Carpzov II. rechnet es mit zu seinem größten Glücke, zwei ganze Jahre hindurch diesen summus et incomparabilis Theologus zu seinem Lehrer gehabt zu haben. Wie ein solcher Mann über den glück-

---

fatuitatis]. 3. A. Lpz. 1680 [Flögel, Gesch. d. Hofnarren. Liegn. 1789. S. 278]. B. Waldschmid, Hexen- und Gespensterpr. 1660. Chr. Brandis, Gehennologia od. Höllenpr. 1668. J. Lange, Der Reuter auf fahlem Pferde od. Leichenpr. unterschiedl. Autoren. 1693. Bernd, Pred. vor die Leute, so gerne lachen 2c. 2c. Über Veltheim berichten die Jenaer Universitätsacten: Am Sonntage invocavit habe er pro themate gehabt „den Erzduellanten Jesum" und hätten die Studenten gesagt, nun wären sie Christi Nachfolger. Item habe gesagt: Petrus hätte den Hrn. Jesum einen Erzschelm geheißen. Dgg. J. A. Quenstedii Ethica pastoralis. Witt. 1678: »facetias, scurrilitates, jocos verbi divini minister a suggestu removeat.«

c) F. Balduin in Wittenberg kannte 7, sein College J. Förster 26, der Jesuit Casimir Wijuk Kojalowiz 60, J. B. Carpzov II. [im Anhang zu ss Vaters J. B. Carpzov's († 1657) Hodegeticum. Lips. 1675] 100 Predigtdispositionsmethoden. Der letztere erklärte, mit leichter Mühe eine 2. und 3. Centurie hinzufügen zu können. Vgl. J. Goebelii, abbatis Bergensis, Methodologia homiletica. Lips. 1678.

seligen Zustand der Kirche dachte, ersieht man aus seinem „Auszug aus Sodom oder Unterricht, welchergestalt ein jeglicher Christ aus der heutigen argen Welt ausgehen soll, seine Seele zu retten.“ Durch seinen Schüler Joach. Lütkemann [I, 341], der lieber eine Seele selig, als hundert gelehrt machen wollte, hat die Gottesfurcht in Rostock ihr Zelt aufgeschlagen und von dort gingen die Mahnrufe aus an die sichern Kirchdiener und ihre Gemeinden, aus dem Sündenschlafe zu erwachen. Die vielen Erfahrungen göttlicher Güte in seinem Leben ließen ihn einen „Vorschmack göttlicher Güte“ [d] schreiben. Unmittelbar von ihm angeregt erscheint der mit vielfältigen Leiden gekrönte Bußprediger in Schwelm, Zwoll (Ober-Yssel) und Sulzbach Joh. Jak. Fabricius (Justus Kläger). Lütkemann's Predigten waren ihm ehedem zu scharf vorgekommen. Aber als er die Höllenangst seiner Seele den andern Geistlichen Rostocks beichten will und verspottet wird, da tröstet ihn Lütkemann und sein Herz war gewonnen. Seitdem hat er wider aller Stände Verfall gepredigt und das abtrünnige Maulchristenthum zu einer herzgründlichen Buße aufgefordert, also daß die Menschen Alles liegen und stehen lassen und nach dem Himmel trachten sollten. In seinem Hause war die Conversationssprache bei Frau und Kindern die hebräische. Seines Amtes entsetzt starb er 1673 zu Amsterdam [e]. Ihm und Lütkemann hatte nächst Gott alles Gute, was er wußte, zu danken Heinr. Müller, Pastor und Professor in Rostock († 1675), auch von den Reformirten als ein „geistreicher“ Mann in hohen Ehren gehalten. Ohne einen recht fröhlichen Tag in seinem Leben gehabt zu haben, hieß doch sein Wahlspruch: „immer fröhlich!“ Am bekanntesten unter seinen vielgesegneten Erbauungsschriften, in welchen doch zuweilen nicht der H. Geist, sondern Herr Dr. Müller predigt, sind seine „Geistlichen Erquickstunden“ [f]. Wie sehr ihn der Zustand der Kirche, des zweiten Babel und Sodom, gejammert, zeigt seine Klage: „ach daß ich Wassers genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, Tag und Nacht zu beweinen den Seelenjammer der heutigen falschen Christenheit, die bei christlichem, aber erlogenem Glauben mehr denn türkisch und heidnisch lebt. Möchten doch, wann

---

d) Braunschw. 1720 mit L.'s Leben von Rehtmeyer [Separat hrsg. v. Märtens 1740].

e) Biographieen von seinem Schüler Holterhof, G. H. Schubert [Altes und Neues. Erl. 1833. III, 1], M. Goebel [Gesch. d. christl. Lebens II, 495].

f) Hrsg. v. Rußwurm. Reutl. 1826. Neueste Ausg. Neu-Ruppin 1862.

es möglich, die Wunden Jesu aufspringen und Blut stürzen über das Verderben. Es ist keine Salbe in Gilead, die diesen Schaden heilen könnte. Jakob's Stimme, aber Esau's Hände." Die Schuld solchen Verderbens rührt gutentheils her aus dem sträflichen und ärgerlichen Leben der Hirten, die kein Herz zu den Schafen tragen, denn sie suchen nur die Milch und Wolle. „Die Kappe ist geizig. Soll mancher Kappenträger die Beicht hören, Geld her. Soll er taufen und trauen, Geld her. Soll er Kranke trösten oder Todte zum Grab geleiten, Geld her." Weil er so die theologische Schalkheit geißelte und insbesondere wegen seiner Rede von den vier stummen Kirchengötzen, denen die heutige Christenheit nachgeht, dem Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl, Altar, ihres äußerlichen Wesens sich tröstend, die innere Kraft des Christenthums verleugnend, ist er, obschon als ehemaliger Tischgenosse Calov's er den Ketzern fein das Maul zu stopfen und die Irrwische auszulöschen verstand, von dem streitfertigen Joh. Müller in Hamburg großer Ketzereien und Lügen beschuldigt worden, als ob er Anlaß gebe zur Verachtung des Gottesdienstes. Daß er in Helmstädt das Doctorat erwarb, trug ihm den Vorwurf des Synkretismus ein. Er aber schob dieses Ketzermachen den Pharisäern zu als des Teufels lieben Getreuen und hat noch sterbend seinen Schmerz über die Kirche bezeugt, indem er sich Jer. 51, 9 zum Leichentext wählte: curavimus Babylonem, sed non vult sanari. „Dieser Mann, sagt Arnold, ward in seinem 44. Jahre vom Eifer über des Herrn Haus gefressen" g. Von Lütkemann, als seinem Lehrer, abhängig ist endlich Christian Scriver († 1693), der mit vielfachem Kreuz heimgesuchte Knecht Gottes. Ein alter Kaufmann, sein Verwandter, hat ihn studiren lassen. „Mein Sohn, sagte der, fürchte Gott, bete und studire fleißig, ich will für dich sorgen, daß du Gott und mir einmal danken sollst, wenn ich im Grabe liege." Er bezog die Universität Rostock und ward Prediger in Stendal und Magdeburg. Einen Ruf nach Stockholm als Hofprediger lehnte er um seiner grauen Haare willen ab, obwohl ihn die Königin unter Thränen gebeten hatte, und, falls es um seiner Schwachheit willen nöthig wäre, ihn in der Sänfte dahin tragen lassen wollte. Späterhin hat er doch, 61 Jahre alt, die Oberhofpredigerstelle in Quedlin-

g) Walch, R. Strr. innerh. d. luth. K. IV, 911. Moller, Cimbr. lit. III, 488. Bittcher, H. M. als geistl. Redner [Tholuck's Lit. Anzeiger. 1844. S. 113]. Palmer in Herzog's RE. X, 83. F. K. Wild [Evang. Volksbibliotḥ. hrsg. v. Klaiber III, 223].

burg angenommen. Unter den Schriften dieses gottergebnen Mannes, der seiner Sonne folgen wollte wie der Heliotrop auch bei umwölktem Himmel und dem der heilige Wille Gottes, auch mit Essig und Galle gemischt, süß war, sind besonders zu nennen „Gotthold's zufällige Andachten" (1671)[h], enthaltend 400 kleine Geschichten, angeknüpft an Werke der Natur, des Buches mit so viel tausend Blättern, darauf der Finger Gottes seine Liebe beschrieben hat, und an Werke der Kunst als lebendige Sinnbilder. Diese Geschichten sind so zart und kindlich gehalten, etwa wie Luther an sein Hänschen schreibt, daß man bei ihnen sich fühlt wie in einem Garten Gottes. Der gottselige Gotthold war lange Zeit der vielcitirte Kanzelklassiker. Sein „Seelenschatz", dem dreieinigen Gott gewidmet, hat manchen Sünder zu einem gottseligen Christen gemacht. Groß spricht er darin von eines wahren Christen Hoheit. „Haltet euch für Perlen und Diamanten, für Saphire und Rubinen, für Lilien und Rosen, ja für Sonnen und Sterne des Himmels. Was diese Dinge in der Welt sind, das seid ihr im Himmel." Das Lutherthum erscheint ihm wie ein Acker, mit Dornen und Disteln über und über bewachsen, darunter man gar selten ein liebliches Blümlein und heilsames Kräutlein findet. Darum ist auch er den Zähnen der orthodoxen Zeloten nicht entgangen, neben Arndt und Spener der dritte im Tribaeresium. Andrerseits schalten ihn Inspirirte, deren schwärmerischen Bahnen er nicht folgen wollte, einen Heuchler und alten Bösewicht, der das Maul nicht aufthue[i]. Der getreue Seelsorger der Gemeine Christi zu St. Jakob in Rostock Theoph. Großgebauer († 1661) ließ seine „Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion" wehklagend wie Jeremias erschallen. Es ist keine andere Ursache an allem Unglück, womit der Herr sein Volk schlägt, als der erloschene Eifer über die Behaltung der zum Reiche Gottes berufnen Seelen. Den Predigern fehlt der brennende Geist, daran des Zuhörers Geist entzündet wird. Auch gegen diesen Mann haben Neid und Lästerung die Zähne gewetzt und zusammengebissen. Manches wurde an ihm getadelt, als scheine er gar sehr auf die calvinische Seite zu hinken und

h) Neu bearbeitet v. L. Hasse. Rostock 1828. Neueste Ausg. Neu-Ruppin 1861. Goldpredigten [so gen. nach Ps. 119, 72]. Neu-Ruppin 1859. Seelenschatz. Hrsg. v. G. A. Wandermann. 2 Bde. 2. A. Halle 1864.

i) Briefe in Schelhorn's Ergötzlichkeiten I, 160. Biographieen v. Moller [Cimbr. lit. I, 614], D. Weinschenk, J. Christmann [Nürnb. 1829], W. L. Ergenzinger [Evang. Volksbiblioth. III, 1].

als führe er den Sykophantieen des maskirten Elias Prätorius verwandte Reden (Calov setzte ihn unter die Böhmisten). Das mildeste Urtheil war, er habe aus Unwissenheit und ungemäßigtem Eifer gefehlt und scheine ihm, wie Spener meinte, Einiges aus englischen Schriften angeflogen zu sein, so besser ausgeblieben wäre[k]. Lütkemann's Amtsnachfolger im Archidiakonat Joh. Quistorp II. († 1669), verae pietatis ingenuus Zelotes, so mitleidig, daß er gleich auf der Straße Kleider auszog und an die Armen verschenkte, schrieb pia desideria (1659) mit sehr ernstlichen Klagen über den grausamen Verfall des Lutherthums. Von den Pharisäern, welche sich des Schadens Josephs nicht annehmen wollten, wurden sie als weigelianisch unter die Bank geworfen. Einem Paul Gerhardt, seit 1657 Diakonus an der Nikolaikirche in Berlin, ist auf dem Boden des lutherischen Confessionalismus der Baum seiner tiefen, reichen Frömmigkeit erwachsen. Und die duftigen Blüthen an diesem Baume, das sind seine Lieder voll Geistes und voll Kraft. Hier im Reiche der Lieder war die eigentliche Heimath des herrlichen Mannes mit der großen Popularität noch heute im deutschen Volke. Aber so exclusiv lutherisch ist er dabei, daß auch er die Reformirten quatenus tales für Christen und Mitbrüder nicht halten kann, daß er seinem Sohne den Rath ertheilt: „die heilige Theologiam studire in reinen Schulen und auf unverfälschten Universitäten und hüte dich ja vor Synkretisten, denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott noch Menschen treu,“ und im Conflicte zwischen Lutherthum und reformirtem Bekenntniß in Berlin [S. 12], weil er bei allen seinen lutherischen Glaubensbekenntnissen und namentlich bei der Form. Conc. gelassen sein und keins als ein Schand-, Schmach- und Lästerbuch halten und von andern halten lassen wollte, sein Pfarramt aufgiebt (1667). Als ein frommer und exemplarischer Mann erhält er eine neue Anstellung zu Lübben in der Niederlausitz. Er stirbt im Jahr 1676 und tröstet sterbend sich mit seinen eignen Liedern[l].

---

k) G.'s drei geistreiche Schrr. Frkf. 1667. Vgl. Evang. K.-Z. 1861. S. 454.

l) Biographieen v. G. H. Götze [Lüb. 1725], Roth [Lpz. 1829], Langbecker [Brl. 1841], O. Schulz [P. G. und d. gr. Kurfürst. Brl. 1840. P. G.'s geistl. Andachten. Brl. 1842], B. Strauß [Sonntagsbiblioth. 1844], Palmer [Herzog's RE. V, 45], J. F. Bachmann [Brl. 1863], Evang. K.-Z. 1863, Nr. 13. — Vgl. Orlich, Fr. W. d. gr. Kurf. Brl. 1836.

§. 26. Schuppius. Ammersbach. Stenger.

Neben dieser in Ton und Art maßvollen Frömmigkeit geht noch eine andere, von der gewohnten Form und Haltung abweichend, mit dem scholastischen Lutherthume in desto schärferem Conflicte. Hieher gehört der protestantische Abraham a Santa Clara Joh. Balth. Schuppius († 1661). Als Student in Marburg diente er unter dem alten grammatikalischen Cavalier, der alle sieben Regimenter commandirte, Rudolph Goclenius (Professor depontanus), in bello logicali als Musquetier, ohne Aussicht Corporal zu werden, hörte nichts als von Darapti und Felapton und saß hinter den logicalischen Helden Rubius, Suarez, Hippius und dem Collegium Conimbricense wie hinter einem Schanzkorbe. Aber er hat nachmals seinen Praeceptoribus, die ihn an diese Bachantentröster, statt an einen guten Orator oder Historiker verwiesen haben, das Grab nicht mit Rosen, Violen, Rosmarin und Tulipanen bestreuen wollen. Er ließ die Schulfüchse liegen, lernte lieber die Welt kennen und sich an ihr bilden. Von seiner Professur der Geschichte in Marburg wurde er zum Hofprediger in Braubach berufen, zeigte daselbst einen hitzigen Kopf und ein deutsches Maul, aber ein ehrlich Gemüth. Als des Landgrafen Hofprediger und Oxenstiern's Freund hielt er vor den Bevollmächtigten der evangelischen Stände die Friedenspredigt in Münster, war also der Erste, welcher die speciosos pedes evangelizantis pacem erlangte. Bald darauf wurde er Hauptpastor zu St. Jakob in Hamburg, als welcher er seine eigenthümliche satyrisch-witzige Weise in Predigten und noch mehr in einer Reihe kleiner Schriften entfaltete. Da ist ihm eine Hand voll Gewissen lieber, als ein Sack voll Wissen, da nennt er den Bauch des Wallfisches die Hochschule des Propheten Jonas, wo ihn Gott zu einem Doctor egentium machte, da spricht er es aus: „wenn die großen Herren Bettage anstellen, müssen die Bauern auf den Dörfern ihre Kühe wohl in acht nehmen.“ Er ist rechtgläubig, aber nicht gesonnen, alle phrases nach den symbolischen Büchern zu formiren. Sein eigentliches Streben geht dahin, Leben und Lehre zu harmonisiren. Wo beide nicht zusammenstimmen, da ist Maulchristenthum. Von dieser Überzeugung aus richtet er seine Pfeile auf Aristoteles, der in den Schulen so viel Sophisten, in den Kirchen so viel böse Christen (qui malunt disputare, quam credere et bene agere) gemacht hat, auf die Schultheologen, die der reinen Lehre sich rühmen, aber oft wie die Teu-

fel leben. „Was wäre es, ruft er aus, wenn ich zehn Jahre predigte und die Arianer, Photinianer, Nestorianer, die Juden, Türken und andere Ketzer und Schwärmer widerlegte und innerhalb zehn Jahre einen solchen Ketzer bekehrte und ließe unterweilens so viele tausend arme Maulchristen zum Teufel in die Höllen fahren? Der Teufel kann wohl leiden, daß ich unter Hurern und Ehebrechern stehe und widerlege die Juden. Der Teufel fürchtet sich nicht vor Syllogismen, fragt auch nicht darnach, ob Einer lutherisch, calvinistisch oder papistisch sei." Als characteristisches Beispiel führt er seine „Corinna" eine feile Dirne ein, die doch vor lauter Religionseifer den Ketzern das Messer im Leibe herumdrehen könnte. Die Theologie ist mehr Erfahrung als Wissenschaft. „Du unbarmherziger Lutheraner, der du große Prahlerei machest von der Augsb. Confession, deren Theologi, den Schmalkaldner Artikeln, der Form. Conc. und andern Dingen, höre, was St. Johannes spricht: wer sagt, er liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner." Bonus catecheticus est bonus theologus. Und wie den starren Confessionalismus des Lutherthums, so verspottet er die engherzige Bilderverachtung der Reformirten. „Wie kommt es, daß die Calvinisten die Bilder nicht wollen leiden in den Kirchen, und habe noch von keinem Calvinisten gehört, daß er einen alten Goldgulden habe weggeworfen, deßwegen weil das Bild St. Laurentii drauf gestanden." Wie ernst es ihm bei allem Scherze war mit seinem Berufe, spricht er aus in den Worten: „ich bezeuge mit meinem Gewissen, daß wann ich meine Zuhörer auf meinem Rücken tragen könnte bis an die Pforten des Himmels, ich wollte es thun." Da hieß es nun freilich von ihm, er habe als ein Lucianischer Speivogel und geistlicher Pickelhering satyrisiret, fabuliret, Schand- und Pickelheringspossen auf die Kanzel gebracht, wie noch kein Theologus gethan, so lange das Evangelium in Hamburg gepredigt werde. Die Wittenberger Facultät ließ sich zu einem Judicium herbei: ob ein Dr. theologiae und Pastor allerlei Fabeln, facetias, satyrische Aufzüge und lächerliche Historien zu predigen und zu schreiben befugt sei. Schuppius aber hat gemeint: Gleichwie die Hausmütter, wann sie den Kindern wollen Wurmkraut eingeben, es mit Zucker und Honig vermischen, oder wie ein Weidmann anders locket den Wachteln, anders den Grammetsvögeln, also muß auch ein Orator sich schicken in die Leute, welche er vor sich hat, er muß zuweilen mit einem Scherz wie mit einer Spießruthe die trägen Gemüther aufwecken. Das mildeste Urtheil fällten die über den originellen,

im Scherze ernsten, anecdotenreichen Prediger, welche dafür hielten, das menschliche Herz werde doch eher durch Traurigkeit als durch Lachen gebessert[a]. Mit Schuppius verwandt im Drastischen des Ausdrucks, aber ungestümer und weniger die Grenze der Rechtgläubigkeit einhaltend war Heinrich Ammersbach, Pastor zu Halberstadt († 1691). Er hat, ein christlicher Herkules, wider den hundertköpfigen Landwurm, Vielfraß genannt, das Schwert des Geistes und göttlichen Worts gebraucht, gegen den Geiz, des Teufels Kutsch- und Rollwagen geeifert, (die beiden Klepper, so den Geizwagen ziehen, heißen rapacitas und tenacitas, der Fuhrmann Hans Nimmersatt, die Riemen seiner Peitsche libido acquirendi und metus amittendi, der Ort, wohin der Geizwagen fährt, ist das Wirthshaus zum rothen Drachen, darin der Gastwirth ist der Schadenfroh, der Teufel, welcher dann ganz willig und bereit ist, mit seinen Mordklauen alle welt- und geldsüchtigen Herzen als seine lieben Gäste an- und aufzunehmen)[b], seinen Theonszahn an den unlutherischen Pharisäern und Schriftgelehrten gewetzt, die unter dem Schafpelz der Augsb. Confession zu euch kommen und sind gottlose Wölfe, diesen Heuchlern, Narren, Erzantichristen, verblendeten Leuten, eben so blind oder noch viel blinder, als der gemeine alberne Hans Omnis, die lutherische Kirche eine Babel und Schaudbalg, eine Erzsynagoge des Teufels genannt. Freilich will er diese Ausfälle auf die lutherischen Theologen nicht summarisch verstanden, sondern rechtschaffne, geisteifrige Prediger von Schandflecken und Satansengeln unterschieden wissen. Selbst Spener, der einige Liebe zu Ammersbach geschöpft hatte, hieß das einen animus acerbissimus. Neben diesem excedirenden Eifer wurde ihm mancherlei Fanatisches vorgerückt, daß er in seiner „Rabenstimme cras, cras" die späte Buße verworfen, die zugerechnete Gerechtigkeit ein Imputir- und Schmierwerk genannt, Hoburg, Breckling, Gutmann empfohlen, daß sie von Gott seien, eine Ehrenrettung Prätorii und Statii geschrieben, angegeistete Diener gefordert habe und könnten zwei oder drei angegeistete Bauermägde mit Gottes Wort gegen mehr als viel hundert Doctores streiten. Gegen solche große Lügen und Flegelstücke erhoben sich die Theologen von

a) Moller, Cimbr. lit. II, 790. Flögel, Gesch. d. kom. Litteratur III, 419. A. Vial, J. B. Schuppius, ein Vorläufer Spener's. Mainz 1857. C. Oelze, B. Schuppe. Hamb. 1863.

b) Teutscher Vielfraß, des Teufels Leibpferd. Jen. 1664. Cacus Herculis d. i. Der fromme Wucherer. 1663.

Wittenberg, Helmstädt, Marburg, Rinteln und das ministerium Tripolitanum. Bei Calov steht er unter den Böhmisten, bei Colberg unter den Chiliasten. Von einzelnen Gegnern (Innoc. Calenius, P. P. Pandisius, J. C. Schneider, B. Rebhau) war es vornehmlich G. C. Dilfeld in Nordhausen, der sein gut scharf Salz auf das faule, stinkende und schwärmerische Ammersbachische Fleisch streute, meinend, weil Ammersbach gesagt hatte, es seien ihrer kaum zehn, welche die Besserung der Kirche suchten, er wolle sich hinter Spener's Rücken retiriren. Ammersbach, geschützt vom Brandenburger Hofe, ließ von seiner derben Art nicht und gab den langen schwarzen Röcken zu verstehen, daß unter ihnen viele halbgelehrte Gesellen wären, die Alles, was sie nicht in ihren Postillen finden, für neu und singular, ja für enthusiastisch und schwärmerisch ausrufen[c]. In gleich übergroßem Eifer hat Joh. Melch. Stenger, nach Vollendung seiner Studien seit 1666 Diaconus in Erfurt, die beiden Sätze aufgestellt: 1. wer nicht das Zeugniß eines heilig geführten Wandels hat, stirbt unselig, und 2. wahre Kinder Gottes bedürfen der großen Buße nie oder nur einmal. Das ginge nicht, daß heut ein Mensch Gott im Schooße säße und morgen tanzte er mit dem Satan herum. Er wollte damit alle fleischliche Sicherheit und Procrastination der Buße abschneiden, daß nicht hernachmals ganze Schaaren Spatreuender stürben und wohl kaum Einer in's Paradies wahrhaftig komme. Zwar hat er auch für den Spätreuenden noch Trost, zu welchem er spricht: „bereue du dein unfruchtbar Christenthum, mein Spätling, und nach Ablegung des bösen Vorsatzes versichere dich, daß dich Jesus gern will annehmen," doch, fügt er immer hinzu, der größere Haufe der Auserwählten sei eben nicht ihrer Gattung gewesen, sondern habe das Licht eines heiligen Wandels leuchten lassen in der Welt. Solche Lehren erregten in Erfurt großen Lärm, er sei ein Nonsolifidearius et Synergistis affinis. Sein Hauptgegner, der nicht gut beleumdete Daniel Hartnack (Cervicodurus)', Professor am Gymnasium daselbst, redete von einer secta Stengerorum und erklärte diese für einen confluxus sectarum fere omnium. Allerdings sprachen sich die Bedenken[d], welche er von einer Reihe Facultäten und geistlichen Ministerien eingeholt hatte, dahin aus: Stenger's Lehre sei der Irrthum der Catharer (post lavacrum lapsum non posse amplius

c) Arnold II, 142. Walch IV, 902.
d) Hartnacci Stengerismus condemnatus. Zeiz 1670.

misericordiam consequi), deren Großvater Novatus gewesen, ein Priester in Carthago, schienen auch etliche dogmata Sociniana und Calvinistica darin zu stecken. Demgemäß betitelte Hartnack seine eigne Schrift: Widerlegung der groben oder gefährlichen novatianischen, calvinischen, socinianischen, arminianischen, wiedertäuferischen und quäckerischen Irrthümer des J. M. Stenger. Von den Gutachten, welche der Magistrat einforderte, redeten das Wittenberger und Jenaer von namhaften, weitaussehenden Irrthümern, er wolle der Barmherzigkeit Gottes Grenzen setzen, das Frankfurter, von Spener verfaßt, findet nur die Termini des christeifrigen Mannes nicht richtig e. Stenger wurde zu seiner Selbstbesserung suspendirt, endlich, weil er irrige Lehren, so er gehegt, anzuerkennen sich weigerte und nur dem Frankfurter Responsum, als welches allein legal und wohlbedächtig abgefasset, sich unterwerfen wollte, zu Verhütung Ärgernisses und Zerrüttung in der Lehre (1670) seines Diaconatamtes verlustig erklärt. Er ist als Pastor in Wittstock, wo er mit Joh. Friedr. Mayer Streitschriften durch Henkersknechte wechselte, in hohem Alter verstorben (1710) f. Sein Gegner (Stengeromastix) Hartnack, gleichzeitig entlassen, in vielerlei Ämtern und Streitigkeiten umhergetrieben, starb, unter die dedecora Germaniae gerechnet, 1707.

§. 27. Spener's Pietismus.

Biographieen Spener's v. Canstein [1740], Steinmetz [1746], Knapp [1829], W. Hoßbach [Spener u. s. Zeit. 2. A. v. G. Schweder. 2 Th. Brl. 1853], M. Goebel [Gesch. d. christl. Lebens II, 537], Tholuck [in Herzog's RE. XIV, 614]. — Walch, R. Str. d. luth. K. I, 532 — II, 554. IV, 1030 — V, 1086. Planck, S. 180. Gaß II, 377. K. Biedermann, Deutschland im 18. Jahrh. Lpz. 1858. II, 317. Hettner, Literaturgesch. III, 1, 53. H. Schmid, Gesch. des Pietismus. Nördl. 1863. S. 42 ff. 435 ff.

Die Reaction des frommen Herzens gegen eine Theologie des Verstandes diese erreicht ihren Höhenpunkt in Philipp Jakob Spener, dem allerfrömmsten der Theologen, der Krone derer, so viel zur Gottseligkeit zu führen getrachtet. Geboren am 13. Jan. 1635 zu

---

e) Abgedr. in Censura Stengeriana. Erf. 1671. Vgl. J. Musäus, Bericht, welchergestalt die Lehre v. d. Buße müsse vorgetragen werden. Jen. 1672. Die Jenenser, anfangs milder, stimmten, re melius spectata, mit den Wittenbergern.

f) Jaeger II, 271. Arnold II, 138. D. Hartnack in Micraelii hist. eccles. contin. 1075—1250 [vom Parteistandpunkte; dgg. Motschmann, Erfordia literat. p. 581]. Walch IV, 919—1029.

Rappolsweiler im Ober-Elsaß, von Jugend an auf die Frömmigkeit hingewiesen, die ihn in seinem zwölften Jahre vom Tanze verscheucht, studirt er, zum geistlichen Stande bestimmt, zu Straßburg, wo das studium biblicum allezeit treulich getrieben worden, die Theologie unter Dannhauer, Seb. Schmidt und Joh. Schmid, seinem in Christo geliebten Vater, Böcler führte ihn zur Geschichte und Heraldik. In Basel genießt er den Unterricht von Joh. Buxtorf II. und hält eine der dortigen Rechtgläubigkeit anstößige Jubeldisputation (1660)[a]. In Genf, wo der Professor Anton Leger, ein geborner Waldenser, ihn in sein Haus aufnimmt, hört er die Predigten Joh. Labadie's, trägt auch kein Bedenken, wie an Arndt, so an Emanuel Sonthom's güldnem Kleinod, Ludw. Baile's praxis pietatis, Dan. Dyke's Nosce te ipsum, diesen (nach Hülsemann's Urtheil) albernen und ungeschickten Büchern, in denen ein heimlich Gift steckt, sich zu erbauen. 1663 erhält er die zweite Freipredigerstelle in Straßburg. Die Erlangung des theologischen Doctorates und seine Hochzeit fallen nach der Sitte der Zeit auf Einen Tag. Drei Jahre nachher ergeht an ihn der Ruf als Senior des geistlichen Ministeriums in Frankfurt a. M., dem er, wie jedem künftigen, folgte, wenn geistliche Freunde und seine Behörde darin die Stimme Gottes erkannten. Hier nun entfaltet er als Prediger und Katechet[b] seine eigenthümliche, weitgreifende Thätigkeit. Er predigt und will predigen nächst der Rechtfertigung den Fleiß in der Heiligung, nicht Theologie, nicht Menschentand, nicht lustige Mährlein, sondern Christum, nicht todten Mundglauben und kraftlose Phantasieen, sondern lebendige Frömmigkeit. Der Kopf soll in's Herz. Darum ist ihm nichts an homiletischen Theorieen gelegen, die Materie selbst muß ihm den methodum geben. So bahnt er eine neue, wahrhaft erbauende Predigtweise an, er selbst ohne die Gabe einer nervigen Kürze und Nachdrücklichkeit, lieber den Samen des milden Evangeliums streuend, als des Gesetzes Donner führend. Seine Predigten entfremdeten die Einen, die in der Weltlichkeit Befangenen, die Andern wurden zu ernstlicher Buße erweckt. Diese schlossen sich enger an Spener an. Auf seiner Studirstube entstehen (seit 1670) die collegia pietatis, Zusam-

a) Hagenbach, Sp. in Basel [Zeitschr. f. hist. Th. 1840, 1. H.].

b) Thilo, Spener als Katechet. Brl. 1841. Über „Spener als Prediger" s. Evang. K.-Z. 1863. S. 933: „Bei Spener ist alles Reflexion, Definition, Partition und Schema gerade wie bei einer kunstgerechten Schulmeister-Katechisation. Luther war Pastor, Spener Schulmeister, seine Predigten übermäßig langweilig."

menkünfte mit ausschließlich erbaulicher Tendenz, von denen Spener's pastoralkluge Besonnenheit, sein verständig nüchternes Wesen alle separatistische Ausschreitung fernhielt. Das schriftliche Zeugniß solchen Strebens waren seine „pia desideria oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirchen, sammt einigen dahin einfältig abzweckenden christlichen Vorschlägen" [c]. Einen besseren Zustand herbeizuführen, damit nach Verheißung der Schrift die Juden bekehrt werden und das päpstliche Babel falle, die große Stadt, stellt er nachfolgende Postulate: 1. reichlichere Verbreitung des göttlichen Wortes, die vornehmlich geschehen könne durch Abhaltung von Versammlungen außer dem gewöhnlichen öffentlichen Gottesdienste. Ecclesiolae in ecclesia sollen gegründet werden, nicht als separatistische Conventikel, sondern damit von diesem Kerne aus Frömmigkeit in immer weitern Kreisen sich verbreite, wie keine Kohle glühend wird, die nicht auch andere neben sich entzündet. 2. Aufrichtung und fleißige Übung des geistlichen Priesterthums d. h. Beförderung des religiösen Lebens nicht bloß durch die Clerisei, die dazu nicht Manns genug ist, sondern durch alle Christen. 3. Einschärfung des Satzes, daß das Christenthum nicht im Wissen, sondern vielmehr in praxi bestehe. 4. Empfehlung christlicher Milde gegen die Un- und Falschgläubigen. Den theologischen Controversen mit ihren Scheltworten und Personalanzüglichkeiten gegenüber ist an des Apostels Wort zu erinnern: „wenn ihr einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht von einander verzehrt werdet." 5. Umgestaltung der Predigerbildung auf niedern und hohen Schulen. Die Theologie auf Universitäten wird nicht im Lichte des H. Geistes erlernt, die Professoren füllen das Gehirn ihrer Zuhörer mit einer theologischen Philosophie an, während ihre Herzen von aller wahren himmlischen Erkenntniß leer sind. Man begnügt sich mit der unreinen Pfütze der aristotelischen Ethik, während die lautern Brünnlein Israels offen stehen. 6. Erbaulichere Einrichtung der Predigten. Diese pia desideria, nicht die ersten, die gestellt wurden, und nicht die letzten [d], brachten eine weithinreichende segensreiche Wirkung

---

c) Frkf. 1675. C. L. Th. Henke, Spener's Pia Desideria und ihre Erfüllung. Marb. 1862.

d) Pia desideria gaben heraus: Quistorp II. (1659), Kortholt (1676), Reiser (1676), Betel, Superint. in Ulm (1678), B. Meisner (1679), L. Hartmann, Superint. zu Rotenburg an der Tauber (1680), Finwetter (1681). Zeltner, de piorum desideriorum scriptoribus. Altd. 1706. Die Anti-Spenerianer suchen

hervor und erhielten den Beifall der Theologen, selbst A. Calov's. „O wie lieb und theuer war es zu der Zeit manchen Studiosis, daß sie auf eine reale Besserung gewiesen wurden, indem man sehr hungrig und durstig war, zu erkennen, wie man doch eigentlich nach den wahren Fußtapfen der evangelischen Reformation procediren und zu einer evangelischen Besserung recht gelangen und andere anleiten müßte." Es war wie das Nahen des Frühlings. Noch weitgreifender wurde seine Einwirkung, als er durch den Ruf Johann Georg's III., dem, als er in Frankfurt erkrankte, Spener's beichtväterliche Geradheit wohlgefallen hatte, die Oberhofpredigerstelle in Dresden erhielt[e]. Weil er hier denselben Geist, wie in Frankfurt fand, nur unter verschiedenen Larven, so war auch seine Thätigkeit dieselbe. Eine Gemeinde in seinem Sinne heranzubilden, gab er sich besonders mit Katechismusunterricht ab, worüber Etliche spotteten: der Kurfürst habe statt eines Oberhofpredigers, den er gesucht, einen Schulmeister bekommen. Auf seinen Antrieb ergeht an die kursächsischen Universitäten der Befehl, die biblisch-exegetischen Vorlesungen zur Hauptsache zu machen und er selbst schrieb damals de impedimentis studii theologici (1690), worin durchaus das Practische erhoben wird über die wissenschaftliche Theorie. Wer rechtschaffen beten kann, das ist ihm der beste Student. Doch Geschichte[f], Philologie, Philosophie, obwohl diese eine sehr getrübte Quelle, verachtet er nicht geradezu. Auch der Raub Ägyptens müsse zum Heiligthum verwendet werden. Nur achtet er's für ein sonderbares Strafgericht Gottes, daß derselbe zugelassen habe, daß man in unsern Schulen den Heiden Aristotelem fast pro norma veritatis gemacht. Eine Bußepistel an den Kurfürsten, als Verletzung des schuldigen Respects gedeutet, bringt ihm nicht Entsetzung, aber Mißliebigkeit. Dadurch wurde seine Übersiedlung nach Berlin (1691) möglich und erwünscht, als Consistorialrath und Propst an der Nicolaikirche. Als solcher ist er, nachdem er in seiner letzten Schrift die ewige Gott-

---

das Heil der Kirche bei den Repräsentanten der Kirche. J. G. V. Engelhardt, Die pia desideria der antipietistischen Theologen [Zeitschr. f. hist. Th. 1845. 1. Heft].

e) Tholuck in d. deutschen Zeitschr. f. christl. Wissensch. 1853. S. 309.

f) Er schreibt sein großes heraldisches Werk, sieht aber in omni isto insignium negotio multum vanitatis und ermahnt den Leser: in id imprimis operam da, ut insigne Christi crux animae tuae impressa fulgeat. Seit sr Berufung nach Dresden legt er, seine Zeit wichtigern und seinem ordentlichen Beruf anständigern Geschäften zuzuwenden, das Studium Heraldicum aus den Händen.

heit des Herrn gegen die Socinianer vertheidigt hatte, am 5. Februar 1705 erbaulich gestorben. Demüthig war er und bescheiden, fern von der Thorheit, sich für einen Reformator zu halten. Von allem Guten, was durch ihn etwa geschehen, sei ihm nichts zuzurechnen, als was daran fehle. Die Gedanken seines Lebens laufen dahin zusammen, daß die Theologie aus einer theoretischen eine practische, eine Wissenschaft nicht nur der, sondern für die Religion werde. Sie wird also, das Speculative hintansetzend, wesentlich in Anthropologie und Soteriologie, in Betrachtung von Sünde und Gnade sich bewegen. Eine solche Theologie, ihres Namens werth, das innerste Wesen des Menschen berührend und durchdringend, kann unmöglich Sache des bloßen Denkens und Gedächtnisses sein, sie wird erlernt durch die Gnade und Erleuchtung des H. Geistes. Wer aber die Gnade des H. Geistes an sich erfährt, das ist ein Wiedergeborner. Sonach nur der Wiedergeborne kann ein Theolog sein. Das Alles war gar nicht im Gegensatze zum rechtgläubigen Lehrbegriffe gemeint, davon er, nach eigenem Geständniß, nie in einem Pünktlein abgewichen ist, die evangelische Kirche, obschon er einmal sogar von einem atheismo Theologorum Lutheranorum redet, war ihm keine Babel, aber eine andere Richtung und Wendung versucht er ihr zu geben. Die Orthodoxen hätten die Mauern und Wälle der Stadt Gottes gegen äußere Anläufe zu schützen gesucht, aber nichts gegen die Pest und den Hunger in ihr gethan. Durch diese Wendung erhielten gerade solche Dogmen, worauf die orthodoxe Theologie ungeheures Gewicht legte, nur untergeordnete Bedeutung. Damit bahnte sich eine Aufweichung an des harten Bodens der lutherischen Scholastik, über Spener's Denkweise legte sich ein Geist der Toleranz, der sich an des Hieronymus Ausspruch hält: etiamsi non sequamur, damnare non praesumimus. Auch unter den übrigen Religionsparteien habe sich Gott gewiß einen starken, heiligen Samen erhalten. Ja der Herr Jesus müßte ein armer König sein, wenn er keine andern Genossen seines Gnadenreiches haben sollte, als die orthodoxen Lutheraner. Vor den Reformirten hatte er einst gewarnt als vor Wölfen in Schafskleidern, welche in die lutherische Kirche einzudringen suchten. Aber als in Frankreich (1685) jene schreckliche Verfolgung der Hugenotten ausbrach, da verging fast kein Tag, wo er nicht für sie gebetet hätte. Er hält die Union für möglich, nur nicht in seiner Zeit für practikabel. Einen J. Böhme will er weder empfehlen noch verdammen, er sei ihm zu dunkel und müsse ungerichtet bleiben. Bei andern Mystikern geht

seine vorsichtige Ängstlichkeit so weit, daß er, um ein Urtheil nicht abgeben zu müssen, lieber ihre Schriften ungelesen läßt. Die übertriebene Werthschätzung der symbolischen Bücher mußte folgerecht fallen. Er will sie als menschliche Schriften der H. Schrift unbedingt untergeordnet wissen und ist gegen eine Apotheose Luther's, dessen Bücher nicht infallibel seien. „Ein Riese bleibet groß und ein Zwerg klein und ist keine Vergleichung zu machen unter beider Größe: indessen wo der Zwerg auf des Riesen Achsel stehet, siehet er noch weiter als der Riese, weil dieses Natur die seinige erhöhet.“ Die Schriftauslegung gilt ihm mehr als Dogmatik und Polemik — und der Interpret muß seinen Schriftsteller gleichsam von den Todten auferwecken — er selbst hat in ihr die Mitte zu halten gesucht zwischen Grotius, der nirgends, und Coccejus, der überall Weissagungen und Typen auf Christus fand. Der Inspirationsbegriff hat sich ihm dahin modificirt, daß er an eine Accommodation des H. Geistes an die heiligen Autoren denkt. Mit seiner ganzen Richtung hängt auch zusammen seine Bevorzugung der deutschen Sprache vor der lateinischen. Alle diese Gedanken hat er mit musterhafter Besonnenheit in das Volk eingeführt und man muß sich wohl hüten, die Übertreibungen und Vorschnelligkeiten seiner Nachfahren auf seine Rechnung zu setzen. Den Bußkampf, die Verwesung, die Manche forderten, um zur Wiedergeburt zu gelangen, findet er biblisch nirgends gefordert. Und als überall Erweckungen und Secten hervorwuchsen, bemerkte er, daß niemals das Gefühl die Regel der Wahrheit, sondern daß die göttliche Wahrheit Regel und Probirstein des Gefühls sein müsse. Er hatte es, jeden Anstoß zu vermeiden, sogar abgewiesen in die (1676) von dem gottseligen Schwarzburger Juristen Ahasv. Fritsch[g] gestiftete „geistliche fruchtbringende Jesusgesellschaft“, welche das zerfallene Christenthum erbauen helfen wollte, einzutreten. Gleichwohl, als der erste Beifallsrausch über die pia desideria vorüber war, ließen sich mißliebige Stimmen hören über die Frankfurter Quäker und Labadisten, die sich durch ihr mageres, bleiches, krankhaftes Aussehn kenntlich machten, Gütergemeinschaft, Trennung von der Kirche und dergleichen eingeführt hätten. Spener verringere die Kraft des Glaubens auf Kosten der Werke, gebe der Heiligung einen ungebührlichen Vorzug vor der Rechtfertigung, bediene sich weigelischer Redensarten,

g) Literatur über Fritsch nachgewiesen in [Bamberg's] Schwarzburg. Elon. Rudolst. 1867. S. 207.

verwerfe die gangbaren Commentare über die Bibel, schätze das neue Testament höher, als das alte, verdamme alle Schwachen, raube mit seiner Lehre den Angefochtenen allen Trost, begünstige den Synkretismus, verleite zu Geringschätzung des geistlichen Standes, verachte und bekämpfe die theologische Gelehrsamkeit, empfehle das Lesen gefährlicher Bücher, bahne den Weg zum Quakerismus, begünstige die engländischen und holländischen Enthusiasten, und sei Stifter einer separatistischen Secte der Spenerianer. Als erster directer Gegner trat der händelsüchtige Dilfeld (S. 129) auf, welcher in aprico coram facie ecclesiae Protestantium eorumque theologis et columnis erklärt, in modo der zu stiftenden Theosophiae sei Spener a puritate doctrinae ein wenig zuweit abgetreten. Gegen diese und alle nachfolgenden Verunglimpfungen, von denen er mitbetroffen wurde, hat Spener sich ruhig vertheidigt und still fortgearbeitet an der Kirche Besserung, überzeugt, daß Gott doch auch an David's Wunsch, ihm einen Tempel zu bauen, Wohlgefallen gehabt habe, wenn er gleich erst den Salomo dieser Ehre gewürdigt habe. Die Orthodoxie hat wie über Origenes das getheilte Urtheil über ihn gesprochen: ubi bene, nemo melius, ubi male, nemo pejus.

Calixt's Synkretismus war die erste, Spener's Pietismus ist die zweite im Schooße des Lutherthums erwachsene gegen die lutherische Orthodoxie reagirende Macht. Beide sind innerlich verwandt, wiefern beide eine Geltendmachung der religiösen Subjectivität sind gegen eine erstarrte Objectivität. Beide haben dasselbe Ziel der Polemik, beide stellen sich in den Dienst eines practischen Interesses, beide tendiren auf ein Gemeinsam-Christliches. Aber die Einheit als Gattung hebt die Verschiedenheit der Arten nicht auf. Der subjective Gesichtspunkt, aus welchem Calixt Opposition macht, ist der humanistisch-wissenschaftliche, der Spener's das fromme Gefühl, dort blinken die Waffen der Schule, hier redet die volksthümliche Sprache der Frömmigkeit. Synkretismus und Pietismus wenden sich gegen dieselbe vom Hader lebende, darin ihre Negativität bekundende Orthodoxie, Calixt, wiefern sie unprotestantisch exclusiv, Spener, wiefern sie als Selbstzweck sich gebahrende Theorie ist. Calixt handelt im Interesse des gefährdeten confessionellen Friedens, Spener im Interesse der hintangesetzten Frömmigkeit. Calixt sieht sein Ideal in der Vergangenheit, unklar, wie es der Gegenwart zurückzuerobern, für Spener leuchtet das ideale Ziel in der Zukunft, auf welches er klar bewußt hin-

arbeitet durch verständige Einwirkung auf die unmittelbare Gegenwart. Daraus erklärt sich die verschiedene Wirkung beider Reactionen. Calixt, obschon er durch kühne Limitation der confessionellen Gegensätze anscheinend der Lehre seiner Kirche schärfer zusetzt, als Spener: das Lutherthum hat, zu gewappnet für diesen Schulangriff, seinen Schlag parirt und nur indirect Schaden genommen durch blinden Eifer. Spener, der ängstlich für den Ruf seiner Rechtgläubigkeit besorgte Mann, der selbst warnt vor den Partikularopinionen Calixt's, er hat dennoch durch Umwandlung des theologischen Zeitbewußtseins der lutherischen Orthodoxie indirect den Todesstoß versetzt. Der Synkretismus geht für das Volk ganz, für die Wissenschaft beinahe spurlos vorüber, aber vom Pietismus geht ein ungehemmter Strom lebendigen Lebens aus auf die Massen. Der Pietismus selbst aber hat wiederum seine Schranke darin, daß er in die Unmittelbarkeit des religiösen Gefühlslebens zurückgezogen und darin aufgehend, nur mit dem frommen Gefühle operirt. So unfähig, mit neuen adäquaten Lehrformen sich zu umgeben, hat er entweder die herkömmlichen, die ihm doch unwesentlich geworden waren, mit Ängstlichkeit gewahrt oder über die Wissenschaft sich hinweggeholfen durch ihre Geringschätzung. Jenes Festhalten an einer Orthodoxie, welcher der Pietismus nicht nur interesselos gegenüberstand, sondern die er thatsächlich als zur practischen Frömmigkeit nicht nothwendig erwiesen hatte, war ein Widerspruch, der sich löste durch Beseitigung des als unnöthig Erkannten. Die Geringschätzung der Wissenschaft und damit der regelnden Zucht des Gedankens ermöglichte krankhafte Auswüchse, die den Pietismus widerwärtig machten [h].

---

h) D. v. Cölln, Hist. Beitrr. z. Erläuterg der Begrr. Pietismus, Mysticism. und Fanatismus. Hlbrst. 1830. Bretschneider, Die Grundlage des evangel. Pietismus. Lpz. 1838 [Verwechslung v. Pietismus und Kirchenlehre]. Duttenhofer, Freimüthige Untersuchungen über Pietism. und Orthodoxie. Halle 1787. Hengstenberg [Vorw. d. Ev. K.-Z. 1840] und H. Schmid [Zeitschr. f. Prot. u. Kirche, 1846. S. 132 und Gesch. d. Piet. S. 435] werfen dem Pietismus vor, er habe „in bornirter Kurzsichtigkeit verkannt, daß die reine Lehre der erste und wichtigste Schatz der Kirche ist, und die geschlossene, feste Theologie des Lutherthums um ihren Credit gebracht.“ Warum hat sich aber diese „geschlossene, feste Theologie“ um ihren Credit bringen lassen? Wir werden nur sagen können: der Pietismus hat, einem morsch und unhaltbar gewordenen System zum Sturze helfend, eine historisch sehr bestimmt indicirte Entwicklung vollzogen. Vgl. Dorner, Über d. Pietism. in sm Verhältniß zur Kirche; aus Veranlassung v. G. Binder, Der Pietism. und die moderne Bildung. Stuttg. 1838 und Chr. Märklin, Darstellg u. Kritik d. modernen Pietism. Stuttg. 1839 [Studien u. Krit. 1840. H. 1. S. 137].

§. 28. Die Pietisten und ihre Gegner.

Literatur b. Pfaff, Hist. theol. liter. II, 414. Walch, bibl. theol. II, 704.

Gegen das verächtliche Volk der Pietisten zieht einmal die im Buchstaben selige Orthodoxie los, andrerseits nimmt auch der Synkretismus, seine Wahlverwandtschaft verleugnend, unter U. Calixt († 1701)[a] und H. Wideburg in Helmstädt († 1696) zum Pietismus eine feindselige Stellung ein. Über ein halbes Jahrhundert haben die pietistischen Streitigkeiten die lutherische Kirche zerrüttet und eine kaum übersehbare Literatur provocirt.

1. Im vielgepriesenen Leipzig[b] (extra Lipsiam vivere, miserrime vivere est) gab es an dreißig homiletische Gesellschaften (collegia concionatoria), aber auf der ganzen Universität wurde kein einziges collegium exegeticum gelesen, es konnte nicht einmal eine Bibel oder ein Testament bei den dortigen Buchhändlern aufgefunden werden. Angesichts dieser Vernachlässigung des Bibelstudiums hatten sich (1686) zwei Leipziger Magister besprochen, eine biblisch-exegetische Gesellschaft (collegium philobiblicum) zu gründen, wo den auditoribus nicht bloß ledige Hülsen und leere Schalen vorgetragen und ihr Gehirn erfüllt werden sollte mit pleonasmis und ellipsibus, sondern es sollten zur Ehre des dreieinigen Gottes, zum Wachsthum des neuen Menschen, zur Beförderung der gottseligen Gelehrtheit und der Schrifterklärung, sodann zum Exempel eines heiligen Umgangs die heiligen Bücher des A. und N. Testaments in ihren Grundsprachen gelesen, erklärt und zu nützlichem Gebrauch angewendet werden. Diese Magister waren: A. H. Francke, der Sohn eines practischen Juristen in Lübeck (geb. 1663). Er besuchte das Gymnasium zu Gotha, wo er mehr einen heidnischen als christlichen stylum führen lernte, studirte dann in Erfurt und Kiel unter Kortholt Theologie, die er aber als eine todte Wissenschaft in den Kopf, nicht in's Herz faßte. In Hamburg wurde

---

a) z. B in der Präfation zum Tractate des C. F. Timaeus, de superbis pavonum alis amputatis. Hlmst. 1693. De haeresi et schismate P. II, p. 204: »superstitio, infelix lolium, sub pietatis exercitiorum larva, haut ita pridem progerminavit.«

b) Spener, Erz. Dessen, was wegen des sog. Pietismi in Teutschland vergangen. 2. A. Frkf. 1710. S. 59. Walch, R. Str. I, 566. C. F. Illgen, hist. collegii philobibl. Lipsiensis. Lips. 1836 ff. Schmid, Gesch. d. Piet. S. 116.

der liebe Mann Esdras Edzard (alter quasi Reuchlinus et inter Christianos excellentissimus Rabbi) sein Lehrer im Hebräischen, der ohne leiblichen Entgelt viel Zeit auf ihn verwandte. Mit soviel Liebe warf er sich auf diese Sprache, daß er in einem Jahr die hebräische Bibel siebenmal durchlas — theologus nascitur in scripturis. Einen jungen Theologen privatim zu unterrichten, wird er nach Leipzig gerufen und begründet hier das biblische Collegium. Aber sein Christenthum war damals schlecht und laulicht, voll Zweifel an der Göttlichkeit der H. Schrift. Erst (1687) im Hause des ruhmwerthen Superintendenten Sandhagen in Lüneburg, dessen göttliche, sonderlich in ihn gelegte Gnade Spener nicht genug zu admiriren wußte, erweckt ihn die Gnade Gottes zu einem höhern Bewußtsein, er sieht, daß Glaube, wie ein Senfkorn, mehr gelte, als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit und daß alle zu den Füßen Gamaliel's erlernte Wissenschaft als Dreck zu achten sei gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi. Mit erneuertem Eifer kehrt er nach Leipzig und zu den biblischen Collegien zurück[c]. Auch der andere Magister, Paul Anton, seit 1687 Reiseprediger des Kurprinzen August von Sachsen, war 1689 nach Leipzig zurückgekommen, aber bereits zum Superintendenten in Rochlitz ernannt, gelehrter, scharfsinniger, welterfahrner, als seine pietistischen Freunde und doch voller Demuth und Sanftmuth. Zu ihnen war (1687) noch der eifrige Johann Casp. Schade mit seinen sehr gründlichen und erwecklichen Lectionen getreten. Unter diesen Magistern erblühte das Collegium philobiblicum. Am Sonntage nach dem öffentlichen Gottesdienste pflegten die Genossen auf Anton's Studirstube zusammenzukommen und in lateinischer Sprache einen biblischen Abschnitt erbaulich auszulegen. Bald war diese zu klein. Sie übertrugen deßhalb dem Professor B. Alberti (S. 66) das Präsidium und durften nunmehr alle Mittwoch im Fürstenhaus, der Wohnung Alberti's, sich versammeln. Die Lectionen wurden von da ab immer besuchter, das Bibelstudium nahm einen großen Aufschwung. So gut stand Francke noch bei der theologi-

c) Biographieen von Kanne [Leben erweckter Christen. Th. 2], Guericke [Halle 1827] und in Herzog's RE. IV, 440. Merz [Evang. Volksbiblioth. III, 549]. Materialien in den Leichenreden und Epicedien. Halle 1727 und b. G. Kramer, Beitrr. z. Gesch. A. H. Francke's, enthaltend den Briefwechsel Francke's und Spener's. Halle 1861. In die Stammbücher schrieb er als Symbolum: *ἀγωνίζεσθε*! Sein eignes Symbolum war: ego sum in amore et maneo in amore.

schen Facultät, daß der Decan ihm die lectiones cereales übertrug. Vor beinahe 300 jungen Männern hat er non tam philologice quam theologice qua thesin et antithesin den Brief an Timotheus ausgelegt. Die Theilnehmer an den biblischen Collegien zeichneten sich auch äußerlich durch ihren eingezogenen Lebenswandel aus, legten ihre Perrücken und gestickten Halstücher ab, Einige verbrannten ihre Collegienhefte und gaben ihre wissenschaftlichen Bücher weg, auf Bibel und einige Erbauungsschriften sich beschränkend. Bald verödeten die Auditorien der orthodoxen Professoren, die philosophischen Studien verfielen. Das reizte die Professoren. Vor Allen erhob sich gegen die neue Secte der sächsische Rathan Joh. Benedict Carpzov II. († 1699), aus dem orthodoxen Geschlecht der Carpzove[d], Pastor zu St. Thomas und Professor, der seine Ehre sonderlich im studium homileticum (§. 25, c) suchte. Er war nicht ohne praxis pietatis, aber an seiner Lebensart hatte man Verschiedenes auszusetzen. Spener, dem er anfangs mit übergroßer Submission begegnete, nennt ihn einen Mann voll böser Affecten, von Thomasius trifft ihn der Vorwurf, daß er geraume Zeit her in den lectiones publicae seines Amtes nicht ordentlich warte und nur lächerliche und unflätige Dinge predige, Gundling hat ihn auf der Kanzel lachen sehen, „als welches eine treffliche Aufführung." Carpzov ließ, seitdem sein Zorn entbrannt war, keine Gelegenheit vorübergehen, wo er nicht die Bitterkeit seines Gemüthes an Spener ausließ, schalt ihn novatorum coryphaeum, procellam ecclesiae, turbonem et tempestatem pacis und perstringirte die collegia pietatis gar scharf, wir würden auf diese Weise kriegen studiosos satis pios, sed satis indoctos. So in einer Leichenrede auf ein Mitglied des collegii philobiblici. Auf denselben Verstorbenen dichtete Joach. Feller, prof. poeseos, die Verse:

Es ist jetzt stadtbekannt der Nam' der Pietisten.
Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studirt
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.

---

d) Von ihnen war Benedict Carpzov, prof. jur. in Leipzig († 1666), ICtorum Germaniae antesignanus, bekannt durch s. jurisprudentia ecclesiastica s. consistorialis, recht ein Mann nach dem Schnitte des 17. Jahrh. Fromm im Sinne seiner Zeit geht er alle Sonntag in die Kirche, allmonatlich zum Abendmahl, liest die Bibel 53mal, A. Osiander's Randglossen 3mal, Dan. Cramer's Noten zur Bibel 12mal durch. Dabei war er ein so fürchterlicher Kriminal- und Hexenproceßrichter, daß von ihm Zeit seines Lebens 20,000 Todesurtheile gefällt worden.

Mit Rücksicht darauf sagt er in einem zweiten Carmen:

> Ich habe jüngst gedacht der hies'gen Pietisten
> Und zwar im Grundverstand und sonder Ketzerei.
> Und wo ist Ketzerei? Der Nam' ist auch nicht neu,
> Und brauchbar, wie man nennt vom jure den Juristen.
> Ich selbsten will hiemit gestehen ohne Scheu,
> Daß ich ein Pietist ohn' Schmach und Heucheln sei.

Der Name Pietisten, fünfzehn Jahre vorher in Frankfurt aufgekommen für die, qui pietati maiori quam alii solicitudine litare videbantur, ward jetzt in Leipzig ein gemeinüblicher Schimpfname. Durch solche Vorfälle und als auch Bürger und Schalmeienpfeifer[e] an den Collegien Theil nahmen, kam es zu gerichtlichen Untersuchungen. Verbote der Conventikel erfolgten, den des Pietismus verdächtigen Studenten wurden die Stipendien entzogen, von der theologischen Facultät Francke die exegetischen Vorlesungen untersagt, Alberti legte, um nicht in den Verdacht des Pietismus zu kommen, das Präsidium nieder (1690) und hat in der Folge bescheiden, mehr ex commissione quam proprio motu wider Spener geschrieben. Als Francke, wider die Klage der Leipziger Theologen seine Vertheidigung einzubringen, Erlaubniß erhielt, die Acten einzusehen ad excerpendum, erwählte er sich zum Rechtsconsulenten Chr. Thomasius, welcher in dem Processe gegen seinen Clienten viele Nullitäten nachwies. Aber Francke war seine theologische Lehrthätigkeit in Leipzig verkümmert, Schade stellte die seinige von selbst ein. Spener's, der seine Hand über den Pietismus gehalten hatte, Abzug von Dresden gab das Signal zu einem Schriftenkampfe. Carpzov schrieb Programme gegen den Pietismus, durch ihn wahrscheinlich veranlaßt der Leipziger Mittwochs-Prediger Roth, der trotzige Herr, sein „Ebenbild der Pietisterei" (1691), worin der Pietismus dargestellt wird als eine der Kirche und dem gemeinen Wesen schädliche Secte. Zwar trat der liebe Vater v. Seckendorf damals für die Sache der Pietisten ein, aber noch nachher wurden Inspectionen gehalten gegen den Pietismus und die eingeschlichene Enthusiasterei.

2. Francke war (1690) einem Ruf nach Erfurt[f] gefolgt und

---

e) Dazu macht Thomasius die Anmerkung: „Ein Schalmeienpfeifer, wenn er täglich zum Fressen und Saufen aufbläst, das ist gar löblich; aber wenn er einmal ein collegium pietatis besucht, da erfordert es der geruhige Zustand der Kirche, daß man mit ernstlicher Inquisition hinter drein ist."

f) Walch, R. Strr. I, 677. Kramer [not. c] S. 80—152.

hat sich allda in's Diaconat bei den Augustinern einpracticiret. Drei Jahre vor ihm war der gebetskräftige Joach. Justus **Breithaupt**, Sohn des Superintendenten zu Nordheim, ebendaselbst als Pastor an der Hauptkirche und bald darauf als Senior installirt worden. Als Jüngling trug er starken ardorem zu allen Künsten und Sprachen. Gleichwie aber Moses, da er groß ward, nicht mehr wollte ein Sohn heißen der Tochter Pharao, also ward er aus dem Hieronymo erinnert, sich fürzusehn, daß er ja nicht Ciceronianus oder Virgilianus mehr als Christianus werde. Nach Vollendung seiner Studien in Helmstädt erhielt er das Conrectorat in Wolfenbüttel, worauf er einen Studiosus nach Kiel begleitete, von Kortholt in sein Haus aufgenommen und an seinen Tisch. Hier sah er sich bei Erbauung der Stiftshütte nicht weiter um nach den thesauris Aegypti, welche der Polyhistor Morhoff aufspeicherte, als nur, wiefern das, so man davon mitgebracht, zu appliciren wäre. Nachdem er eine Zeit lang bei Spener in Frankfurt gelebt, wo er so viel Gutes fand, daß er nicht so bald satt wurde, erhielt er, nach Kiel zurückgekehrt, die professio publica in Homileticis. Seit 1685 Hofprediger des Herzogs Bernhard in Meiningen, seit 1687 in Erfurt, tractirte er absonderlich des seligen Joh. Arndtii Bücher und rührte viele Gemüther[g]. Nun kam noch **Francke** hinzu und es ging daselbst das Werk des Herrn in flore inter murmura et minas mundi. Dieser, von dem größten Theil der Prediger als eine verdächtige Person und dem Perfectionismo zugethan argwöhnisch empfangen, ward erst, nachdem er einen Revers ausgestellt, daß er in keinem der Artikel de justificatione, bonis operibus, impletione legis et perfectione wider die libros symbolicos ichtwas hegete, zu seinem Amte hinzugelassen. Bald klagten die Geistlichen, daß in der Stadt eine ganz neue Religion sich verbreite. Breithaupt wird die Repetition seiner Predigten, welche er nach der Mittagskirche mit seinen Zuhörern vorzunehmen pflegte, dreimal vom Rathe untersagt, das dritte Mal, weil er auch auf seine ordentlich vorgesetzte Obrigkeit fast ehrenrührig invehirt und pro concione angestochen, ihm wegen geschehner Transgression eine Strafe von 30 Reichsthalern dictirt und pro futuro Suspension angedroht. Da folgt er, weil er „die Lunt' gerochen," (1691)

---

g) Selbstbiographie in Chr. Polyc. **Leporini** Memoria Caplatoniana (1725) S. 35. Characteristiken von G. A. **Francke** (Halle 1736), **Baumgarten**, **Dryander** [Herzog's RE. II, 349].

einem Ruf, den er als göttlichen erkennt, nach Halle zur Professur. Noch mehr erbitterten sich die Gemüther gegen den verführerischen Lehrmeister M. Francke, weil Bürger, Weiber, Jungfern, Mägde sich an ihn hingen, auch etliche neue Prophetenkinder (Studenten von Leipzig und Jena) das pietistische Gift neben grobem bäurischem Hochmuth bei ihm einzufangen suchten. Obschon gegen seine Lehre und seinen Wandel nichts einzuwenden war, ist doch, der großen Uneinigkeit und Mißverstand unter der Bürgerschaft zu steuern, daß Herr M. Francke seines Amtes entlassen werde, für das beste Mittel erachtet worden (1691). Er begab sich nach Gotha, dann zu Spener nach Berlin. Ein Pasquill wurde ihm nachgesandt:

> Nun Franck marchire fort, da alle Teufel wohnen.
> Da wirst du Zweifels ohn gar wohl willkommen sein.
> Ob du gleich lehretest, man könnt' das Gesetz erfüllen,
> Hast du doch nur gelebt nach deinem eignen Willen,
> Die Obern nicht geehrt, die Ehe ganz veracht,
> Dadurch manch ehrlich Mensch um Zucht und Seel gebracht.
> Drum spricht Gott: Packe dich, o ungetreuer Knecht,
> Du hast mir viel entführt, lohnt ihm nun eben recht.

3. Von Leipzig war der Pietisten Rechtsanwalt Thomasius, der Haft zu entgehen, in schneller Retirade entflohen und hatte an der zu Halle errichteten Ritterakademie eine Anstellung erhalten. Seine Vorlesungen zogen viele Studenten dahin. Hierdurch reifte im Kurfürsten Friedrich III. der Gedanke zur Gründung einer Universität (1694), welche durch Spener's Einfluß eine lutherische ward im Sinne des Pietismus, der rechte sedes Pietismi[h]. Es währte nicht lange, so kam zu den Namen Spenerianer und Pietisten der der Hallenser oder neuen Heiligen. Hierher ward als Professor der orientalischen Sprachen und zum Pastorat der Vorstadt Glaucha Francke († 1727) berufen, entschlossen, wie in Leipzig, so auch hier nebst dem nothwendigen Wissen das Gewissen seiner Zuhörer zu einer gründlichen Erbauung anzuleiten. Sein Einfluß als eines feurigen Predigers erstreckt sich bis auf's Kartenspiel und auf Studentenlieder. Neben ihm lehrten Anton († 1730), von seiner Eisenacher Hofpredigerstelle herberufen, in doctrina der beste unter den Hallensibus, in der Theologia polemica, sonderlich gegen die Päpstler, geübt, doch voll rühmlicher Äquanimität, wenn auch

---

h) J. Chr. Hoffbauer, Gesch. d. Univers. zu Halle. Halle 1805. Walch, R. Str. I, 719. Kramer [not. c] S. 153. Schmid [not. b] S. 165 ff. 286 ff.

etwas dunklem Vortrage, und Breithaupt († 1732), der aber seinem akademischen Berufe (seit 1705) durch seine hohen, mit minutiöser Sorgfalt verwalteten Kirchenämter in Magdeburg und Kloster Bergen entfremdet wurde. An Francke's Seite stand wie seine rechte Hand sein Schwiegersohn Joh. Anastasius Freylinghausen († 1739), Verfasser einer oftmals aufgelegten erbaulichen Grundlegung der Theologie und schriftreicher Liederdichter, im Leben wie in seinen Predigten sanft und still im Vergleich mit Francke's Posaunenton und Unternehmungsgeist. In seinem „geistreichen Gesangbuch" mit den menuettartigen Melodieen wollten Gegner Fanatisches und selbst Deistisches finden[i]. Zu Breithaupt's Unterstützung war (1709) Joachim Lange († 1744) nach Halle berufen worden. Sein leiblicher und geistlicher Bruder Nicolaus, Superintendent zu Brandenburg, sein Beichtvater Scriver leiteten ihn zur Frömmigkeit, Southom's güldnes Kleinod entlockte dem Jüngling Thränen. In Leipzig wurden Francke und Schade seine Lehrer, Ersterem folgt er nach Erfurt und Halle. Weil er, durch Schade's große Beängstigung wegen des Beichtstuhls erschreckt, eine Pfarrstelle anzunehmen, keine Glaubensfreudigkeit fand, wurde er nach einander Informator beim Baron v. Canitz in Berlin, Rector in Cöslin, zuletzt am Friedrichswerder-Gymnasium in Berlin. So sehr war ihm die Schularbeit an's Herz gewachsen, daß er die Schule die mater und die Kirche filia zu nennen pflegte. Als Schulmann nahm er sich der heidnischen Autoren an wider diejenigen, welche christliche an deren Stelle setzen wollten, schrieb für die Schule eine medicina mentis und seine oftmals wieder aufgelegte lateinische Grammatik, welche — so urtheilten Spätere — mit dem trostlosen Worte beginnt, daß die menschliche Seele ihrer Natur nach von Grund aus verderbt sei. Als Hallescher Professor hat er in allen lectionibus seine Zuhörer auf die Gottseligkeit und also auf die getreue Anwendung der erkannten Wahrheiten geführet im Gegensatz zur gemeinen Homiletik, welche er culinaria und calamitosa nennt. Hier befand er sich vor einem auditorio amplissimo im Superlative seiner Thätigkeit. Aber seit 1732 wurden die Bänke leer, weil, wie er sagt, die Studenten, welche nicht mehr aufmerksame Hörer, sondern mühsame Schreiber abgeben wollten, in seinen Lectionen keine Veranlassung zu übermäßiger Nachschreiberei fanden.

---

i) Freylinghausen's Ehrengedächtniß. Halle 1740. Palmer in Herzog's RE. IV, 591. A. Walter, Leben J. A. Freylinghausen's. Brl. 1864.

Dazu auch wohl das unordentliche und unrichtige Philosophiren nicht wenig beigetragen haben mag. Seine Federfertigkeit, welche in einem Tag sieben Bogen zu Stande bringen konnte, lieferte thetische Darstellungen der pietistischen Theologie (so in seiner Oeconomia salutis, darin das reinste Fürbild apostolischer und evangelischer Lehre anzutreffen ist[k]) und machte ihn zum nicht allzu glücklichen Vorfechter der Pietisten gegen Orthodoxie und Wolffianismus (besonders in seinem Antibarbarus orthodoxiae, welcher ihm die Schimpfnamen barbarifex und eines andern Aristarchus eintrug). Seine Polemik, den guten Leumund Spener's und der Halleschen Theologen zu retten, geht mehr auf Einzelheiten und ist nicht ohne Spuren von Gehässigkeit. Bei Einigen hieß „Langisch“ so viel als grundlos[l]. Dem geistlichen Ministerium in Halle war das Abkanzeln der Pietisten untersagt. Als aber diese ihre Thätigkeit entfalteten, ließen sich die Prediger nicht halten, sie eifern gegen die neuen Phantasten, Träumer, Inspiranten und scheinheiligen Sonderlinge. Eine Commission, an ihrer Spitze Seckendorf, vermittelte damals den Handel. Obschon auch nachher mancherlei heterodoxiae den Theologis Hallensibus durch Hinterlist des Satans beigemessen wurden, die Universität blühte doch rasch auf, bald konnte Lange rühmen: „an unsrer Friedrichs-Universität haben wir wohl fast allein soviele studiosi theologiae, als die studiosi der Facultäten insgesammt auf den zwei Universitäten, wo man uns so beneidet und verlästert.“ Der Hallesche Pietismus hat das Waisenhaus mit Druckerei, Buchladen und Apotheke gegründet, das von Dänemark angeregte Missionswesen und die vom Freiherrn v. Canstein mit Opferung seines ansehnlichen Vermögens begründete Bibelanstalt[m] in die Hand genommen. Als Francke, der das Waisenhaus von Gott realiter legitimirt glaubte, als Exempel göttlicher Providenz das Anfangskapital, sieben

---

k) Semler erzählt von seinem Besuch bei Lange: „er bot uns ein rohes und ein gebundenes Exemplar der Oeconomia salutis an, nebst dem Unterschied der Preise. Ich werde darüber lesen, sagte er, wenn die Studenten mir nicht die subsellia wieder leer lassen. Hüten Sie sich für dem pruritu scribendi; da smieren (so sprach er es aus) die Leute ganze Hefte voll oder lassen sie sich abschreiben, werden also unfleißig, weil sie ja nun Alles aufgeschrieben haben — aber sie entbehren dabei vivam vocem und den nöthigen Affect des Lehrers bei den wichtigsten Sachen.“

l) J. Langens Lebenslauf, von ihm selbst verfasset. Halle 1744.

m) Canstein hinterließ seine Güter verschuldet, weßhalb die Erben einen Proceß mit dem Waisenhause anstrengten, der einige 70 Jahre dauerte. C. H. Chr. Plath, C. H. v. Canstein. Halle 1861. O. Bertram, Gesch. d. Canstein'schen Bibelanstalt. Halle 1863.

Kaisergulden", und die sehr merkwürdigen Effecten der Geheimmittel der Waisenhausapotheke, des Elixir polychrestum, magisterium diaphoreticum, pulvis bezoardicus (solaris), der pilulae polychrestae, besonders einer Goldtinctur, der essentia dulcis und amara, anführte, machten Gegner, zu beweisen, daß nicht Alles pur für Gottes Werk und zwar auf eine so eminente Weise auszugeben sei, auf die hohen Preise solcher Arcana aufmerksam, Mediciner wollten auch verdrießliche Wirkungen von der essentia dulcis verspürt haben und gedachten dieselbe statt aus Gold, aus Zucker herzustellen. Einige bemerkten, daß bei diesen importanten Werken viel theologischer Ehrgeiz unterlaufe und sei Francke mehr ein guter Politicus als ein Theologus. Der aber hat hinweisend auf seine Gebäude erklärt: „das Alles achte ich nur als Schalen und Rinden des Werkes Gottes, der Kern ist das große Verlangen nach aller Menschen Heil, welches bei Tag und Nacht in mir brennet." Carpzov und Andere warnten in Predigten und Tractaten vor den Halleschen Erziehungsanstalten. Blinde, verführte Eltern, welche ihre armen Kinder in pietistische Schulen brächten, legten sie in die glühenden, ausgestreckten Arme des Moloch oder Erodo. Alle Potentaten sollen gebeten sein, den pietistischen Mordgeist auszurotten. M. Francke wird mit großer Verantwortung am jüngsten Gericht gedroht, daß er soviele fanatische Schriften aus der Finsterniß hervorziehe und darin keine materiam dulcem, wohl aber einen seelenschädlichen Gift den unschuldigen Kindern einflöße. Als Francke noch dazu (seit 1695) observationes biblicae herauszugeben begann, darin die deutsche Übersetzung des sel. Lutheri gegen den Originaltext gehalten und bescheidentlich gezeigt wurde, wo man dem eigentlichen Wortverstande näher kommen könne, da hieß es, der Teufel treibe die Pietisten immer weiter, daß sie sich nunmehr unterstünden, Lutheri Übersetzung zu tadeln, die doch den Papisten so wehe gethan, und würden sie noch aus der armen, bedrängten Evangelischen Kirche ein Babel machen. Mit Recht hat Francke von sich sagen können: „wo Isaak einen neuen Brunnen gräbt, da hat er einen neuen Zank."

---

n) Als Francke diese Summe in der Armenbüchse fand, sagte er: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen." A. H. Francke, Wahrhafte und umständl. Nachr. v. d. Waisenhause. Halle 1709. Francke's Stiftungen, eine Zeitschr. hrsg. v. Schulze, Knapp u. Niemeyer. 3 Bde. Halle 1792 ff.

4. Zu **Jena**[o] war der erste Vertreter des Pietismus kein Theologe, sondern ein gelehrter prof. historiarum, Casp. **Sagittarius** († 1694)[p]. Nachdem er das unglückselige Loos eines Saalfelder Rectors (Ludimagistrorum conditionem in hac mortalitate longe miserrimam) vertauscht hatte mit einer stillen Professur, warf er sich hier auch auf kirchenhistorische Studien, wiewohl ihm Kirchengeschichte zu lesen, weil dazu ein habitus theologicus gehöre, untersagt war. Einigen schrieb er nicht elegant und pragmatisch genug, aber sein excellentes donum docendi ward gerühmt. Er wurde des Pietismus beschuldigt, weil er einen Gott wohlgefälligen Wandel anstrebte und des *θεοφιλέστατος* Spenerus, den er in Frankfurt beides seiner unheuchlerischen Gottesfurcht als seiner hohen Gelahrtheit halber in Theologicis und Historicis bescheidentlich aufgesuchet, Pietismus für das wahre Christenthum hielt. Er hat auch den fürstlichen Erhaltern der Jenaischen Universität gerathen, sie sollen den wahren und rechtmäßigen Pietismum kräftig befördern. Doch wollte sein Pietismus keine Abschwächung der Orthodoxie (damnanda essent privata pietatis collegia, si in illis periclitaretur orthodoxia). Gleichwohl, als er bei den Vorgängen in Erfurt zu Francke's Gunsten solche Gedanken in Thesen formulirte, predigte in Jena G. Götze, der doch nichts weniger als ein Orator war und auch keine Realien verstand[q], gegen ihn, weßhalb Sagittarius klagte: „ist es doch fast fatal, daß man gar nicht zugeben will, daß bei der Universität recht was Gutes gestiftet werde." Der Querfurter Superintendent Joh. Schwarz begann mit ihm einen Schriftenkampf, andere Liebhaber der Wahrheit schrieben wider des Jenischen Herrn Sagittarii humeur und irrige Gedanken, häßliche Pasquillanten verfolgten seine untheologischen und abgeschmackten Lehrsätze vom Pietismo, er thäte besser, wenn er an seinem Orte die pecora pietistica nicht hegete, damit nicht Knipperdolling sich wieder auf den Stuhl setzte, Kursachsen ertheilte den Rath, diesen Menschen

---

o) **Walch** I, 705. V, 39. J. Chr. W. **Augusti**, Der Pietism. in Jena in d. 1. Hälfte d. 18. Jahrh. [Beitrr. z. Gesch. u. Statist. d. evang. K. Lpz. 1837. H. I, S. 164]. **Frank**, Jenaische Theol. S. 56 f. 62 ff.

p) J. A. **Schmid**, de vita et scr. C. S. Jen. 1713.

q) Dgg. sagt J. F. **Reimmann** [Eigene Lebensbeschreibung. Braunschw. 1745. S. 22] von Götze: „alle seine Predigten waren schön, er hatte einen schönen kanzelmäßigen stilum, natürliche und unaffectirte gestus und war er sonderlich in affectibus excitandis, sedandis et miscendis unvergleichlich."

wegen seines verübten Frevels gebührend abzustrafen und bei namhafter Strafe ihm die Edirung solcher zur Unruhe der Kirche einzig abzielenden Schriften zu legen. Es ist ihm kein Leid geschehen. Aber er hat auch gegen die Exclusivität und den Pharisäismus der Pietisten sich wendend, nachgehends ausgerufen: O quam periculosum est, putare se et alios veros Dei filios, reliquos omnes diaboli. O nos miseros! o nos miserrimos, qui volumus esse veri Christiani et multum imo infinitis parasangis a Christo absumus! Quod toties dixi et scripsi, dicam et scribam usque ad tumbam: cavete vobis a diabolo candido, ater facile dignoscitur et dispellitur, albus tamdiu manet donec omnia oppleverit, Munzeriana, Leidensia, Knipperdolingiana reduxerit in scenam. Nach ihm bekennt sich in Jena zur großen Diana der Pietisten Joh. Franz Buddeus. Er hat Arndt hoch gehalten, ungerechte Vorwürfe von den Pietisten abgewehrt, in seiner ohne sein Vorwissen herausgegebenen Geschichte des Pietismus [r], daß der theure Name der Pietät verlästert werde, bedauert, erweckte Studenten in seinem Hause versammelt. Das Alles trug ihm den Schimpfnamen eines Pietistenpatrones ein, obwohl er die Theologie in Wittenberg rein und lauter gehöret, lehre er jetzt in Jena nichts als pures Gift, die Buddeaner unter den Studenten hießen Mucker, eine fürstliche höchst diensame Verordnung (1714) verbietet alle bishero-eingerissene heimliche Zusammenkünfte und unbefugte Betstunden auf's kräftigste [s]. Sein eigner Sohn, nach der neuen elenden Methode erzogen, soll sich erhängt haben aus pietistischer Schwermuth [t]. Jena wurde in gleiche Categorie mit Halle gestellt und alle rechtschaffnen Eltern gewarnt, kein Kind auf diese Quäkeruniversitäten zu schicken, damit die Kanzeln nicht mit Pietisten, Ketzern, Schwärmern und dergleichen Teufelsgeschmeiß angefüllet würden. In Pommern machte der

r) Eines vornehmen Theologi wahrh. histor. Erzehlg Alles dessen, was zwischen denen heute zu Tage sogen Pietisten vorgegangen ist. 3. A. Lichtenb. 1723.

s) Solche Hausandachten hielt besonders der M. J. E. Stolte, gegen welchen sich der Superint. Züllich und Förtsch, wie Buddeus an den Gothaer Hof berichtet, gar zu altklug und orthodox oder vielmehr widrig bezeugt haben. A. J.

t) So erzählt Semler in seiner Lebensbeschreibung S. 47. Ein zweiter Sohn des Buddeus scheint freilich anders geartet gewesen zu sein, alieno a theologis ac sacris nostris animo. Cyprian schreibt von ihm (1720) an den Vater: Pastorem mirum in modum (sc. bei einer Taufhandlung) exagitasse dicitur, ejusque vocem, vultum gestumque expressisse per ridiculum. Den untheologischen Sinn seines Sohnes leugnet hierauf der Vater. E. B.

Besuch beider verdächtig[u]. Und obschon die gesammte theologische Facultät eine protocollmäßige Ablehnung der ausgesprengten Verleumdungen (1729) schrieb, die Gegner blieben dabei, daß die werthe Universität Jena aus einem Beth-El ein Beth-Aven geworden und statt aufrichtiger Lutheraner reißende Wölfe und Quasi-Theologen zu Professoren habe, deren Untugend gleißet, wenn sie gleich hundert Ablehnungen schrieben und wenn sie sich gleich mit Lauge wüschen und nähmen viel Seife dazu.

5. Nach Francke's und Anton's Entfernung von Leipzig warf sich der Haß auf Schade[v] allein, der unter dieser Bürde an Gott im Himmel verzweifelte und wie ein lebend Todter sein Gebein herumschleppte. Zwei geistliche Tractate, die er geschrieben mit kindlicher Einfalt und scharfer Klugheit (inamoenius lectu ob affectatam dictionis brevitatem et styli Mülleriani κακοζηλίαν), bewirkten (1691) seine Berufung zum Diaconat an St. Nicolai in Berlin. Hier predigte er, wie ein Prophet des alten Bundes, voll brennenden, ja excessiven Eifers, zu dem Christus pro nobis immer den Christus in nobis hinzufügend. Durch ihn wurde der Beichtstreit veranlaßt. Die Beichte in Gestalt der Privatbeichte war bei den Meisten ein opus operatum geworden und dennoch sollte der Beichtvater die Absolution ertheilen. Da begreift sich's, wie Spener den Beichtstuhl die Marterbank aller treuen Prediger nennen, wie Breithaupt die Vokation zur Hildesheimer Superintendentur wegen des angstvollen Beichtstuhls ausschlagen konnte. Doch warnt der Letztere einen Pastor zu Stendal vor unzeitiger Abwerfung des heilsamen Joches „und ist gewiß, daß von einer solchen Fuga nichts anders, denn Unruhe, wie beim Jona, und keine Besserung erfolge." Engen Gewissens und melancholischer Complexion, wie Schade war, wird ihm die Beichtsorge unerträglich, so viel Fremden und nie Gesehenen Absolution zu ertheilen, ist ihm eine Gewissensqual. Beichtstuhl, ruft er aus, Satansstuhl, Höllenpfuhl. Er versammelt seine Beichtkinder in der Sakristei, wo er sie beweglich ermahnt, mit ihnen

---

u) Gebhardi in Greifswald schreibt (29. Dec. 1726) an Buddeus: Filius meus non diu post reditum in suspicionem impurae doctrinae raptus est, eo quod Jenae studium theologicum tractasset: in edictis regiis suspectas academias adire Pomeranis esse prohibitum; jam vero suspectas academias esse Halam et Jenam, eo quod edictum plurali numero uteretur. E. B.

v) Walch V, 80. Schmid [not. *b*] S. 259. Übrige Literat. in d. Evang. K.-Z. 1860. S. 489.

Gott anruft und sie insgesammt absolvirt. Spener war vor Schrecken darüber fast des Todes. Auf sein Verbot der allgemeinen Beichte enthält sich Schade der Beichte gänzlich. Wegen solcher Störungen und weil er zwei erwachsene Mädchen mit der Ruthe gezüchtigt, soll er mit guter Manier seines Amtes entledigt werden und selbst um seinen Abschied einkommen. Jetzt agitirten seine Anhänger für ihn, deren Einige die Beichte ein babylonisches Monstrum, vom närrischen Menschenhirne ersonnen, nannten. Ein Edict des kurfürstlichen Hofes, welcher zur Verstattung der Freiheit inklinirte, ließ die Privatbeichte frei, doch solle, wer nur an der allgemeinen Beichte Theil nehme, sich in der Woche vorher bei einem der Prediger anmelden, damit der sein Amt an ihm verrichten könne. Noch vor dieser Entscheidung war Schade gestorben (25. Juli 1698), ein rechter Israelit, an dem Spener nicht ein Stäublein der Verstellung bemerkt, der auch von Juden, nachdem er im Namen Jesu einen bösen Geist ausgetrieben, für einen frommen, prophetischen Mann gehalten wurde. Der christliche Pöbel aber suchte seinen Leichnam aus dem Sarge zu reißen und hat, da solches nicht möglich war, wenigstens das Grab so zertreten und ruinirt, daß man kaum die Stätte davon mehr finden können. Die orthodoxen Lutheraner benutzten Schade's Beichtstreit zu einem neuen Vorwurf gegen die Pietisten, als Verächter der Privatabsolution. Deutschmann in Wittenberg führte den Beweis, daß der Beichtstuhl schon im Paradiese gestiftet worden, der Beichtvater sei der große Jehova Elohim gewesen und seine Beichtkinder Adam und Eva. Wenn, lautet die rechtgläubige Doctrin, der Prediger dem Confitenten seine Hand auf den Kopf legt, kann er der Vergebung seiner Sünden so gewiß sein, als ob Gott selbst vom Himmel seine Hand herunterneigt und sagt: dir sind deine Sünden vergeben.

6. Am schärfsten standen Pietismus und Antipietismus in Hamburg[w] wider einander. Jenen vertraten drei Leute von extraordinären Meriten: Spener's Freund Joh. Winckler († 1705)[x], Hauptpastor

w) Acta Hamburgensia. 2 T. 1695 („die sogen. Acta Hamb. sind minime Hamburgensia, sondern es ist ein Buch zu Altona gedruckt, welches gar elend zusammengestoppelt, so der sel. D. Mayer mit den erlogenen Actis Pilati nicht ohne Ursache verglichen“). Walch I, 612—77. V, 3 ff. Schmid (not. b) S. 173. 213.

x) Moller, Cimbr. lit. II, 990. J. Geffcken, J. Winckler u. d. Hamb. Kirche in sr Zeit. Hamb. 1861.

zu St. Michaelis, zuvor Hofprediger in Darmstadt, wo er wegen der gar bald nach Spener veranstalteten Collegia der Gottseligkeit vom Superintendenten B. Mentzer II. in Anspruch genommen wurde, ein Mann von feinen Gaben, maßvoll und nicht Willens, als guter Lutheraner sich verquäkern zu lassen, dem seine Feinde keinen gewichtigern Vorwurf machen konnten, als daß er in der Jugend das unvernünftige Vieh gehütet habe; Spener's Schwager, der „labadische" Joh. Heinr. Horbius[y], ein Schüler des werthen Mannes Dannhauer, durch Winckler's Einfluß Hauptpastor an St. Nicolai, vorher Pfarrer in Trarbach an der Mosel, sodann in Windsheim; endlich der fromme Diener Gottes Abraham Hinckelmann, Hauptpastor an St. Catharinen († 1695)[z], nicht um einen Dreiling besser, ja weit ärger, als der weltbekannte Schwärmer Horbius. Dagegen war ein Hauptführer der Antipietisten in Hamburg und überhaupt Joh. Friedr. Mayer[aa], obschon er, der Wittenberger Chrysostomus, es ehedem beklagt hatte, daß man in der Theologie lieber gelehrt als fromm sein wolle und die pia desideria nur desideria, platonische Ideen, sein lasse. Spener wurde von ihm noch 1685 genannt vir in quo summa pietas cum eruditione certat, et verum his temporibus christianae charitatis exemplum. Über sein Leben ging, als er noch Professor in Wittenberg war, verschiedene Kunde. Auf den Tag seines Doctorates fällt nach dem Canon: Sparta non sine Martha, auch seine Hochzeit. Aber diese Martha, eine Leipziger Professorstochter (liberos sibi sexus utriusque iam enixa), und ihr Eheherr beschuldigen einander des Ehebruchs und müssen von Tisch und Bett geschieden werden. Von da ab hält er sich eine streitbare Domestica[bb] und war sein Leben nec caelebs nec

y) Moller II, 355. Goebel, Gesch. d. christl. Lebens II, 591.

z) Moller II, 329. Bekannt als Herausgeber des Koran.

aa) Tholuck, Witt. Theol. S. 234. 271. Geffcken, Mayer als Prediger [Zeitschr. d. Vereins f. Hamb. Gesch. I, 566]. Ein holländischer illuminirter Kupferstich, häufig nach Hamburg geschickt, stellte ihn dar hoch zu Pferd, gekleidet in einen blauen Priesterhabit, Pfarrkragen, rothen Unterrock, güldne Weste, große Stiefeln, eine weiße Blume auf dem Pfarrhut.

bb) Winckler fragte sie beiläufig mit Chrysostomus: Die causam cohabitationis. Sie schrieb dagegen eine Rettung ihres ehrlichen Namens wider Winckler's ehrenrührende Anzüglichkeiten, wobei sie den notabeln Schluß macht: „Wer Priester und Jungfrauen schändt, der nimmt selten ein gutes End." Ein Zeitgenosse fügt dazu die Anmerkung: „Die gute Domestica thäte besser, wenn sie mit vernünftigen Wesen das aus weiblichem Affect ausgestreuete Kehricht in einen andern Winkel verscharrete, als daß sie so ungestümmig über Ehren-Schändung Abtrag fordert und öffentlich schreiet, sie wäre um ihre Ehre gebracht."

conjugalis nec vidua. Trotzdem wird er (1686) zum reichdotirten Hauptpastorat an St. Jakob berufen, wo Ehrgeiz und ungemessene Herrschsucht ihn zum Kanzeldemagogen machen. Hier hat er seine berühmte Klingelbeutelpredigt gehalten und derartige Späße über seine Gegner auf der Kanzel gemacht, daß die St. Jakobsgemeinde oft laut auflachte. Er verstand aber das Volk als ein rechter Volksredner bei der richtigen Seite anzufassen und konnte sich rühmen: wenn die Michaeliten ihrem Winckler ein Buch von 50 Thlrn. schenken, so geben die Jakobiten ihrem Mayer eins von 100 Thlrn. Übrigens wußte er mit seinem Hauptpastorat noch zwei Professuren, am Hamburger Gymnasium und an der Universität Kiel, zu verbinden. Von Mayer belobt schrieb Sebastian Edzard († 1736), Esdra's Sohn, Professor der Logik und Metaphysik am Gymnasium in Hamburg, heftig wider allerhand pietistische Intriguen und Unordnungen, nannte Halle die höllische Universität und war famosus ille scurra Hamburgensis, pullus Wittebergensium, überhaupt mit einem cacoethes litigandi de sacris insanabile behaftet. Der milde Weismann bezeichnet ihn als vir immoderatissimus, rigidus et censorius, fervente et bulliente indole. Als novus Mayerus galt der auch als Kirchenliederdichter bekannte Erdmann Neumeister († 1756), Pastor an St. Jakob, so streitfertig gegen Pietisten und Calvinisten, daß er die Pietisterei einen satanischen Sammelplatz greulicher Bosheiten nennt und ein impleat nos Deus odio Pietistarum! ausruft. Weßhalb Einige damit umgingen, dem unseligen Lästerer Zaum und Gebiß in's Maul zu legen. Als die frommen Kreuzbrüder in Hamburg Privatconvente anstellten, ut auditores a Pseudo-Christianismo seculi ad verae vitae revocarent sanctitatem, Böhmisten, fanatische Herumläufer (Eberhard Zeller, Nic. Lange, Joach. Lange's Bruder) mit ihren irrigen Lehrposten und Tabakspinner sich einmischten, legte der Senior Samuel Schultz († 1699), Hauptpastor zu St. Petri, rigidioris partis cum Mayero promachus, der in Dannhauer's Art eine Hodomoria Muhammedana geschrieben, die kirchliche Heiterkeit durch Unterscheidung eines Lächelns und eines lauten Lachens zu entschuldigen wußte, sonst ein beschränkter, an Klätschereien sich erfreuender Mann, dem geistlichen Ministerium eine Verbindungsformel vor: „nicht nur auf keinerlei Weise von den symbolischen Büchern abzugehen, sondern auch die einige Zeit her bekannt gewordene antiscripturarios, pseudophilosophos, theologos laxiores und andere fanaticos, sonderlich

Jakob Böhmen, auch Chiliasmum tam subtilem quam crassiorem zu verwerfen, ihre Anhänger für keine Brüder zu erkennen und sie nicht zu entschuldigen, dagegen alle von den Vorfahren erhaltene Kirchenceremonien fortzupflanzen und alle Neuerungen, so lange nicht die Kirche selbst ein anderes veranlaßt, zu verhüten, so wahr ihnen Gott helfen solle in der letzten Todesstunde." Die Unterschrift der Formel, als zweideutig, zu eng und das ius episcopale des Raths verletzend, wurde von Horbius verweigert, der Senat war gegen jeden Zwang. Der grausame Lärm brach endlich 1692 los, als Horbius von einer Magd, sie in eine Quäkergesellschaft gebracht zu haben, beschuldigt wurde und unter einige Glieder seiner Gemeinde als Neujahrsgeschenk eine Schrift: „Die Klugheit der Gerechten, die Kinder nach den wahren Gründen des Christenthums von der Welt zum Herrn zu erziehen" (1693) ausgetheilt hatte, die nachträglich als Product des Schwärmers Poiret erkannt wurde. Mayer auf seiner freien Kanzel zog gegen diese Schrift los, in welcher der pelagianische, päbstische, socinianische, weigelianische, schwenkfeldische, quäckerische, arminianische Ketzergeist stecke. Er und seine Collegen erklärten, daß sie unter einander beschlossen hätten, Horbius die spenerische Creatur durchaus nicht mehr als Bruder und Collegen zu erkennen, jeden Umgang mit ihm abzubrechen und ihn selbst weder zum Beichtstuhl noch zum Abendmahl zuzulassen, sowie sie auch jeden aus ihrer Mitte, der diesem Beschluß entgegenhandle, davon ausschließen würden. Deßwegen hätten sie auch gemeinschaftlich sich vorgenommen, ihre Gemeinden öffentlich vor dem Verführer Horbius zu warnen, denn der Magistrat müsse wissen, daß er ihnen nicht verbieten könne, von solchen Sachen auch mit Anführung von Personalien auf der Kanzel zu reden. Wenn er sich dies herausnähme, so setzte er sich mit dem H. Geist, mit der H. Schrift und mit der Praxis der Kirche in Widerspruch; daher dürften sie im Geringsten nicht weichen, sondern müßten fortfahren auf ihren Kanzeln dagegen zu predigen, wenn sie auch Rock und Kragen, Kopf und Scheitel darüber verlieren sollten. Ein M. Scheel predigte: es wäre billig, daß man dem Gesinde und Kindern, so gedachtes Büchlein empfangen, eine Ruthe in die Hand gebe, um den, von dem sie es hätten, aus der Stadt hinauszupeitschen. Der Senior Schultz warnte jedermann vor dem Wolfe Horbius. Dergleichen Reden in Predigten und Katechesen[cc] vor's Volk gebracht, provocirten Aufstände und Faust-

---

cc) Mayer fragt in der Katechese einen Knaben: „Wer lehrt, daß die Leiber

gemenge zwischen Orthodoxen und Horbianern. Horbius selbst, der seine Unschuld mit der Unschuld Christi verglich, seine Gegner mit den Pharisäern, denen zum Trotz er bleiben wolle, obgleich das Teufelsreich allhier wohl verpallisadirt sei, war seines Lebens nicht mehr sicher. Bei einer Leichenfeierlichkeit schrie ihn ein Volkshaufe an: Du Quäker und hoben Steine auf, die Prediger, sobald sie Herrn Horbii Ebenbild gesehen, haben sich aus der Leichenprocession nach Hause begeben. Als er aus der Kirche kommt, wollen sie ihm die Kutsche umwerfen, schlagen die Fenster ein und die Umstehenden schreien: dem dicken Hund, dem Quäker geschieht recht. Auch ein Revers, den er auf Begehren des Senats unterschreibt, schützt ihn nicht. Er muß mit Frau und Kind die Stadt räumen und ist (1695) zu Schleus verstorben, nachdem er bis an seine selige Auflösung für seine Feinde gebetet hatte. Sein Weggang stillte den Lärm nicht, da das Volk einmal in Aufregung war und Winckler und Hinckelmann für des Horbius Sache eintraten. Da geschah es, daß die orthodoxen Prediger bei Trauungen den jungen Eheleuten den H. Geist wünschten, aber nicht den Geist des Horbius, Winckler und Hinckelmann. Schultz nannte sie betrügliche Füchse, die den Weinberg Gottes verwüsteten, Mayer hieß sie Lügenpropheten. Er wurde dafür der Aufrührer in Hamburg genannt. Es war Hinckelmann, der (1694) den wahren Ursprung des Streites in einer Druckschrift erzählte. Mayer war Willens, ihn deßhalb auf den Staupbesen anzuklagen, sowie er andere ihm mißfällige Broschüren niederschlagen wollte wie Simson mit einem Eselskinnbacken. Wofern er ein Aufrührer sei, sollte man ihn allen Aufrührern zum Exempel ernstlich strafen, er wollte seinen Hals alsdann dem Büttel freiwillig darstrecken, wenn aber nichts auf ihn zu bringen, sollte man auch Hinckelmann als einen Schwärmer und Ehrendieb ernstlich abstrafen. Endlich legte sich der Kaiser Leopold dazwischen und in einem Rescripte (3. April 1694) wurde Mayer, als welcher der erste Anfänger aller dieser Streitigkeiten gegen den Horbium gewesen, solches Alles ernstlich verwiesen und anbefohlen, des Schmälens auf öffentlicher Kanzel sich gänzlich zu enthalten. Er ging, der unerbittliche Fiscal des rechtgläubigen Kirchenregiments, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, als schwedischer Ober-

---

ewig verderbt werden?" Antwort: der Schwärmer Horbius. „Wie widerlegst du ihn?" Antwort: mit dem Sprüchlein Hiob's: ich weiß, daß mein Erlöser wird meinen Leib aus dem Staub erwecken. Hierauf Mayer zu dem versammelten Volke: „Hier hört ihr, wie selbst die Kinder Horbium können widerlegen."

kirchenrath nach Pommern (1701). In seine Opposition trat der Pastor zu St. Petri Christian Krumbholtz, sacer demagogus, ein. Mayer, obschon er äußerte: „ich kann die Barmherzigkeit Gottes nicht genug preisen, daß Gott selbst mich aus dem Hamburgischen Angstkerker, in welchem ich mich fast zu Tode gemartert, ausgeführt hat," hatte sich doch das im Namen der H. Trinität niedergelegte Pastorat als Stichblatt reservirt, wenn zu Gryyswalde die Sachen nicht nach Wunsch sein möchten. Er wollte, nachdem er in Pommern viel Gutes gestiftet, auf das Vorjahr wiederkommen und die Fasten über der Gemeinde zu St. Jakob den gekreuzigten Jesum predigen. Das war auch der Wunsch seiner Domestica. Die Jakobiten forderten wie bezaubert seine Zurückberufung ohne ordentliche Neuwahl. Obschon eine solche renovatio vocationis von Winckler für unförmlich erklärt wurde, Krumbholtz an der Spitze ward sie durchgesetzt. Nun hieß es: die Himmelstaube mit dem Ölblatt des Friedens habe sich auf Rath und Bürgerschaft niedergelassen, die Wiederberufung Mayer's sei in der schönsten Harmonie auf dem Rathhause beschlossen, wo Gerechtigkeit und Friede sich geküsset hätten. Sie hofften, er werde bald zu ihnen kommen, damit ihr Ächzen und Seufzen gestillet werde. Er solle von ihnen als ein nach Ninive abermals von Gott gerufener Jonas und wie ein auch durch's Gebet erlangter und erstrittener Samuel mit herzlichen Freuden wieder angenommen werden. Aber Mayer, nachdem er diesen Händeln mit innerer Genugthuung zugesehn, erklärte jetzt, daß nimmer, nimmer, nimmermehr ein Verlangen in ihm aufgestiegen, zu ihnen wiederzukommen, er habe, seitdem er sein Amt hier angetreten, nie eine Geberde gemacht, als wolle er nach Hamburg zurück, und Karl dem XII. wollte es sehr fremde dünken, daß man Dr. Mayer, den er in eine so wichtige Charge gesetzt, von dort wegrufen wollen. Krumbholtz starb als Aufrührer im Kerker zu Hameln (1714)[dd]. Als Walch diese Hamburger Vorfälle in seiner historischen Einleitung berichtete, erhob sich Neumeister gegen diesen geistlichen Zweiächsler, der es mit den Pietisten halten und mit den Orthodoxen nicht verderben wolle. Der sogenannte Walch (eben wie er immer schreibet: die sogenannten Pietisten) sei ein Werkzeug des Satans, seine Einleitung habe einen Stank angerichtet, er möge sich das bekannte Sprüchelchen zur Warnung dienen lassen: tecum ha-

---

dd) Chr. Clodius, Manuscrr., quae in carcere composuit D. Chr. Krumbholzius. Cygn. 1743.

bita, et noris, quam sit tibi curta supellex. Seine Vertheidiger hießen Schwarmköpfe, Spener'sche und Musäanische Rumpelgeister.

7. Mayer, dessen Fortrücken fast ein öffentliches Spectakul gab, daß wir hier Fremdlinge und Pilgrime sind und keine bleibende Statt haben, nannte sich jetzt einen kaiserlichen Comes Palatinus, königlich schwedischen Oberkirchenrath, der Universität Greifswald Procancellarius perpetuus, Professor primarius, des geistlichen Consistorii Praeses, der Kirchen zu St. Nicolai Pastor, des Herzogthums Vor-Pommern und Fürstenthums Rügen General-Superintendens. Sein Eifer wider Spener, dem er zürnte, weil er ihn in Wittenberg nicht gehalten hatte, und die Halleschen Pietisten ist ihm auch als schwedischem Theologen geblieben. Ein an ihn adressirtes königliches Edict (1694) bedroht, wer ketzerischen, gefährlichen, verdächtigen und anstößigen Redensarten den geringsten Vorschub leiste, alsobald mit Landesverweisung. Ein verschärftes Edict, ausdrücklich auf die Pietisterey bezogen, erschien 1706. Als Karl XII. die Schlacht bei Pultawa verloren hatte und der Moscowiter in Liefland einfiel, schrieb die Regierung ein neues Kirchengebet mit der harten Expression vor: „Gott möge dem vermessenen Feinde einen Ring in die Nase legen und ein Gebiß in's Maul, daß er mit Schimpf den Weg zurückkehre, den er hergekommen ist." An dieser Gebetsformel hielt, als die Feinde in Pommern einrückten, der Generalsuperintendent trotz des Gegenbeschlusses einer Synode fest und obgleich das Verbot lautete: man werde Priestern, die solches thäten, Riemen aus dem Rücken schneiden und sie in ewiges Gefängniß abführen. In seiner Bibliothek prangten nach wie vor vier Bildnisse Karl's XII. Es ward ihm angedeutet, er werde durch seine Haltung das ganze Land in's Verderben stürzen. Er aber antwortete: seine Unterthanentreue werde er nicht brechen, sollte auch sein Haus und all das Seine darüber in Flammen aufgehen; Gott werde ihn stärken und er nur der Gewalt weichen. Als nun die czarische und die königl. polnische Majestät seine Predigten zu besuchen vorhabens waren, wurde der Generalmajor Buck an ihn, das Kirchengebet zu inhibiren, abgefertigt. Mayer erwiederte, daß er annoch unter des Königs von Schweden Botmäßigkeit und Pflicht stünde, könnte also ohne dessen besondern Befehl das Gebet nicht nachlassen. Der Generalmajor droht: die czarische Majestät würde ihn durch Zwangsmittel dazu anhalten. Darauf Mayer: „Das könnten Ihro czarische Majestät, als in deren Gewalt er wäre, thun, und möchten Sie ihm seinen alten grauen Kopf vor die Füße legen, er müßte

solches über sich ergehen lassen." Und wie bei diesem Wortwechsel der General den seligen Generalsuperintendenten nur allezeit Herr Doctor titulirte, so ward dieser darüber unwillig und sagte: er könne ihn wohl bei seinem Generalsuperintendenten-Titel nennen, wozu sein gnädigster König ihn bestellet hätte, er wäre sowohl ein General über seine Prediger, als der Herr General über seine Soldaten. Worauf dieser anfing ihn seinen Collegen zu nennen, welches den Generalsuperintendenten Mayer in solchen Unmuth setzte, daß er kurz umkehrte und den General im Vorsaal stehen ließ und die Thüre seiner Studirstube, dahin er sich verfügete, hart hinter sich zuwarf. In diesem Heroismus ist er, der gravissimus Pomeraniae Suecicae theologus, sacro veritatis igne ad furiosam usque fanaticorum rabiem incensus, zu Stettin (13. März 1712) verstorben, eben im Begriff, seinem Arzte die Seligkeit der Gerechten im Himmel zu schildern. Einer seiner Anhänger (C. Ziegler) rühmt: Mayerus non habet parem, und ein anderer: „er war ein aufrichtiger, redlicher, frommer Mann, zu seinen Predigten bereitete er sich mit großer Andacht und eifrigem Gebete, schrieb sie, wo er nur Zeit hatte, von Wort zu Wort auf und hielte sie, wie er sie zu Papier gebracht, ohne Veränderung und Versetzung eines einzigen Wortes. Er ließ sich einsmals auf der Kanzel vernehmen: Christus hätte sein allerheiligstes Blut für ihn vergossen und er sollte Bedenken tragen, sein sündliches Blut für Christi Ehre zu vergießen? Und das waren keine leeren Worte, sondern ich bin versichert, er würde sein Blut und Leben nicht theuer geachtet haben, wenn er es um der evangelischen Wahrheit willen hätte verlieren sollen." Diese seine Verehrer haben nur zwei Fehler an ihm zu tadeln gewußt: erstlich, daß er gegen den Jesuiten Schönmann und andere Feinde der Wahrheit gar zu viel Höflichkeit gebrauchet, ihnen ohne Noth den Herrentitel und das Prädicat Ihre Ehrwürden beigeleget; zum andern, daß er bei Beförderungen nicht genugsame Vorsichtigkeit angewendet. „Also beförderte er zu Greifswalde Pritium und verschaffte auch Gebhardi die theologische Profession, welche nach des seligen Mannes Tode Rußmeyern und Balthasarn hineingezogen. Doch war er eines solchen christlichen Gemüthes, daß, als er seines Fehlers inne worden, er sowohl Pritio als Gebhardi den Daumen auf die Augen nach aller Möglichkeit gehalten." An diese Namen knüpft sich die pietistische Bewegung in Greifswald**

**) Walch V, 307 ff. 392 ff. A. Balthasar, Hist. Nachr. v. d. Landesgesetzen in Pommern. Greifsw. 1740. S. 58 ff. Acta hist. eccl. XX, 58.

und „was Pritius und Gebhardi in Pommern für Schaden gethan, solches beseufzen daselbst fromme Herzen annoch in Thränen." Joh. Georg Pritius tritt bei seinem kurzen Aufenthalt (1707—1711) als Pastor und Professor in Greifswald weniger hervor. Dagegen ward der hochgelahrte Brandanus Heinr. Gebhardi († 1729), ein Mann, der wegen exquisiter Wissenschaft der Grundsprachen und durch tiefsinniges Nachdenken wahrhaft mächtig in der Schrift war, noch von Mayer selbst, dem er nicht immer zustimmte, wegen einer Disputation über Apok. 20, 4[ff] eines Pietismi beschuldigt. Dann widersetzte sich ihm, weil er pietistisch klingende Sätze, anlangend das allgemeine Priesterthum und die Bedeutung der Werke bei der Rechtfertigung, gebraucht hatte, J. L. Würfel, an Pritius' Stelle Professor, zuvor Karl's XII. Prediger im türkischen Exile, vir excellentis ingenii, sed sic dictorum Pietistarum hostis nemini secundus. Da er heimlich aus der Türkei entflohen, wird er vom heimkehrenden König entsetzt, von der dänischen Regierung, unter deren Botmäßigkeit (1716) das Land gekommen war, restituirt. Nun beträgt er sich intolerabilis, schimpft seine Gegner stupide Postillenreiter, den Vice-Superintendenten Gebhardi einen Pietisten, getraut sich zu beweisen: Pietismum esse peculiarem a Papismo, Calvinismo et Lutheranismo distinctam religionem, quae pacis religionis beneficio in Imp. Rom. gaudere non debeat, versteigt sich selbst zu dem Paradoxon, daß die Frömmigkeit des Lebens ad essentiam christianismi nicht gehöre. Zu Kopenhagen wurde Gebhardi unschuldig befunden, Würfel zur Deprecation verurtheilt. Dieser unruhige Mann wurde sehr plötzlich und unvermuthet abgefordert (1719). So lange er lebte, hatte J. H. Balthasar, als sogenannter Pietist keine Hoffnung auf Beförderung. Als darnach „der pietistische Pustrich" M. Chr. Rußmeyer Collegia pietatis hielt, Spener lobte, J. Lange einen theologus famigeratissimus nannte, Weismann's Kirchengeschichte allegirte,

---

ff) Er schreibt im März 1710 an Buddeus über jene Disputation: Scopus meus fuit, ut tanto arctius constringerem modernos Chiliastas, qui eo tenacius ex hoc loco (Apoc. 20, 4) corporalem urgent resurrectionem, quo debiliora vident esse argumenta pro spirituali, quam nostrates hic tueri solent. Mota autem mihi est controversia de hac explicatione plane innocente a D. Mayero, collega meo, qui me propterea magnae haereseos, imo Pietismi accusat. Res ad summum Tribunal delata est. Ita est Mayerus noster, qui iam dudum quaesivit causam mei vel ex Pomerania exigendi propterea quod me non semper habet ὁμόψηφον. E. B.

redete man von Greifswalder Pietisten-Heuchelei und -Hurerei. Diesmal vertrat die Orthodoxie der pommerische Jeremias Papke, Professor der Mathematik. Auf ein Conclusum des königlichen Consistoriums hin muß Rußmeyer die Collegia pietatis zwar einstellen, aber Papke wird, weil er ihn, sowie Gebhardi[gg], Balthasar, den Generalsuperintendenten A. J. v. Krakevitz († 1732)[hh], obschon dieser gegen die neuherumschleichenden Irrthümer der Pietisten, die aus den stinkenden, faulen Gruben des eignen Verdienstes Trost suchen, durch den falschen Grundsatz getäuscht, daß Alle (Calvinisten, Lutheraner, Anabaptisten), die nach Christi Vorschrift sich geführt, das Erbe des ewigen Lebens haben würden, doch in milder Sprache polemisirte, endlich den Juristen Gerdesius, Director des Consistoriums, des Pietismus oder doch patrocinii pietismi beschuldigte und scandalöse Schriften divulgirte, vom Consistorium iniuriarum belangt, von der Frankfurter Facultät in 30 Thlr. Strafe ad pios usus, in alle Proceßkosten und zur Abbitte verurtheilt. Eine königliche Commission untersuchte die doctrina der von Papke Denunciirten und als diese die vormals gebrauchten Expressionen zurücknahmen, besagte ein Manifest (1730), daß diejenige Blame, womit einige Jahre her die Universität Greifswald wegen irriger Lehre und allda geführten Redensarten sowohl in als außerhalb des Landes belegt worden, nunmehro gänzlich hinwegfallen müsse. Eine Visitation fand viel zu klagen über Papke's unchristlichen Geist, unruhigen humeur und irrévérence gegen die Obrigkeit. Der aber fuhr fort namentlich gegen Krakevitz loszuziehen, worauf dieser es öffentlich aussprach, daß Papke an allen greifswaldischen Unruhen schuld sei, wegen Injurien durch drei Rechtssprüche an verschiedenen Orten condemnirt worden und in einem Proceß wegen genommenen übermäßigen Zinsen succumbiren müssen. Papke's Appellation wegen dieser Rechtssprüche ad S. Tribunal wurde ob defectum formalium et irrelevantiam gravaminum abgewiesen, Appellant wegen wider die Appellaten von Neuem gebrauchten Injurien in 20 Thlr. Strafe condemnirt. Von Execution bedroht entweicht er nach Kassel, wo eben der

---

gg) Er schreibt am 7. Juli 1725 an Buddeus: Ego adversarium, qui mihi Pietismum Spenerianum imputat, urgeo ut probet dari talem Pietismum, qui Spenerianus dicatur et in edictis regiis damnetur. E. B.

hh) C. E. F. Dalmer, Samml. etl. Nachrr. a. d. Zeit u. d. Leben des A. J. v. Krakevitz, weil. Sup. in Mecklenburg, nachher Gen.-Sup. v. Pommern u. Rügen, Verfassers des Mecklenb. Landeskatechism. Stralf. 1862.

König sich aufhielt, von da verfügt er sich nach Schweden und verursacht neue motus. Es wurde ihm angedeutet, sich nach Hause zu seiner Profession zu begeben. „Aber, weil er nicht folgen wollte, so ward er neulich in Stockholm durch einige Gerichtsdiener arrestiret und sollte so aus dem Lande hierher gebracht werden. Das hat ihn denn bewogen, seine Demission zu suchen, die er auch sogleich erhalten[ii].“ Er starb als Privatmann zu Stockholm (1755).

8. In Danzig[kk] brannte vor Haß gegen die Pietisten der Pastor und Rector Samuel Schelwig, ein Schüler Calov's, die symbolischen Bücher so hoch schätzend, daß er sie zwar nicht immediate, aber doch wahrhaftig für inspirirt erklärt, sonst quoad externos mores mit viel politischer Galanterie in Geberden, wie denn in seinem Hause und mit den Kindern Alles à la mode tractiret wurde. Der holt die pietistischen Irrthümer catalogweise, durch alle Artikel der ganzen Theologie, hervor, gegen Spener (dem er nur in Genealogicis williglich weichen will, indem er allerdings nicht so fertig sei, auszuführen, wenn und wie oft dieser oder jener Adam seine Eva fruchtbarlich erkannt hat), den Herrn Patriarchen und Rädelsführer der Pietisten 150, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß er ihm noch viel mehr in die Nase reiben könnte, gegen den Pietismus überhaupt, in Danzig durch den Pastor Constantin Schütz vertreten, eine Synopse von 264. Er theilt die Pietisten, deren Beschreibung er Ps. 36, 3 findet, ein bald in heimliche und unverschämte (Hyperpietisten), bald in solche, die aus Hochmuth, der einer tiefern Erkenntniß göttlicher Geheimnisse sich rühmt, oder die aus Desperation und Verdruß über das Mißlingen ihrer Wünsche, aus Staatsraison und zeitlichem Interesse, aus Zwang und Noth, aus Einfalt, endlich aus Melancholie, welche sie für Frömmigkeit ansehen, in diese Gesellschaft sich begeben haben. Sie zögen die guten Werke in die Rechtfertigung, vermischten Rechtfertigung und Heiligung, relaxirten die verbotnen Ehegrade, achteten die Philosophie, die theologischen Facultäten und gradus gering, wären den theologischen Systemen und Disputationen nicht gewogen ꝛc. Als wegen solcher Angriffe von seinen kollernden Gegnern höllische Pasquille erschienen, bewegten ihn die so wenig, als wenn ihn ein Frosch trete, ein Hund anbellete oder eine Sau mit Grunzen verunruhigte. Im Jahre

---

ii) So schreibt J. H. Balthasar 6. Apr. 1736 an Walch. E. W.
kk) Walch I, 739. 757. 796. V, 159 Schmid (not. *b*) S. 227.

1694 machte er eine große Rundreise über Wittenberg, Leipzig, Jena, Helmstädt, Hamburg, Kiel, Lübeck, Rostock, man meinte eine große Schwärmerliga gegen Spener zusammenzubringen. Er selbst in seinem **Itinerarium antipietisticum** (1695), nach Spener ein **Scriptum contextum ex fabulis et mendaciis**, erklärte sie für eine Gesundheitsreise zum Pyrmontischen Sauerbrunnen. Es mag beides zugleich wahr sein. Dieser gehässige Aufspürer des Pietismus hat stadtkundig „sich zu Tode gesoffen" (1715). Ein anderer Prediger in Danzig Fr. Chr. Bücher († 1714) war ein so fanatischer Gegner des Pietismus, daß er in seinem selbstaufgesetzten Lebenslaufe allen denen, welche ein anderes als Christi Evangelium verkündigen und unter diesen den Pietisten, Terministen und allen Fanaticis, die durch Verachtung der Mittel zur Seligkeit mit dem Enthusiasmo und Donatismo, mit dem Novatianismo und Pelagianismo, ingleichen mit den sogenannten **collegiis pietatis** und Reformation aller Stände, mit der Hoffnung besserer chiliastischer Zeiten, mit dem Naturalismo, Deismo und Atheismo die Kirche Gottes auf's höchste turbiret und, soviel an ihnen ist, an die Feinde verrathen haben, allen diesen, wie auch denen, die den Schaden Joseph's sehen und ihn, da sie können, nicht heilen wollen, nach dem Befehl und Exempel des Apostels Pauli und der ersten Kirchen ein *ἀνάθεμα* sagt: will auch bei diesem Schluß durch die Gnade Gottes solange verbleiben, solange noch ein warmer Blutstropfen in ihm ist. Er setzt in seinen Schriften[ll], so verdrießlich zu lesen sind, Pietismus gleich Enthusiasmus und leitet diesen aus dem Platonismus her. Während er demnach von einem hermetisch-zoroastrisch-pythagorisch-platonisch-kabbalistischen Christenthum der Pietisten redet, weist sein Gegner Zierold in Stargard († 1731) als Quelle der Häresieen und alles Unheils in der Kirche die aristotelisch-scholastische Philosophie nach, die man nach Luther's Ermunterung habe ausstoßen sollen. Ein Hyperpietist Andreas Stübel oder Stiefel, wegen seiner Phantasieen dimittirter Conrector zu Leipzig, der sich einen **extraordinarius Dei trinunius nuncius** nannte, bezieht auf Bücher den Ausspruch: **homo homini diabolus**, denn er sei Herrn D. Spener's Teufel worden[mm], erklärt den Antipietismus (der gepralet, als sitze man in **statu eccle-**

ll) **Mysterium impietatis Fanatico-pietisticae. Dant. 1706. Plato mysticus in Pietista redivivus.** Danz. 1699.
mm) **Antipietismi larva detracta.** Frkf. 1698.

siae florentissimo) überhaupt, von Grund aus betrachtet, für Diabolismus, Teufelhaftigkeit, welche sich im Lästern der Frömmigkeit offenbare und habe insbesondere Leipzig, das Meißnische Zion, wegen der geschmäheten Gottseligkeit hohe Ursache Gott fußfällig zu werden.

9. In Halberstadt[nn] kam der Prediger am Hospital zum H. Geiste A. Achilles, schon in die Leipziger Affaire verwickelt und dem auch Quedlinburg seine Pietistennoth nicht wenig zuzuschreiben hatte, bald in den Geruch eines fanatistischen Pietismus, besonders seitdem er mit einer verzückten Magd, Anna Margaretha Jahnin, in Verbindung getreten war. Diese Blutschwitzerin, welche, man meinte in Folge von ihr eingegebenem holländischen Quäkerpulver, in öffentlicher Gemeinde bald wie ein Haushahn gekrähet, bald wie ein Ochse geblöket und sich mehr so ungeberdig angestellet, daß man sie aus der Kirche bringen müssen, wurde, weil sie sich für keine Sünderin bekennen wollte, nicht mehr zum Abendmahl hinzugelassen. Sie schrieb deßhalb an ihren eben verstorbenen Beichtvater einen Brief, darin er ein antichristisches Thier, eine ehebrecherische Hure, ein verfluchter Tyrann, die große geschmückte Babylon genannt wurde. Sie vermeinte ihn durch dieses Sendschreiben wieder lebendig zu machen. Auch versuchte sie ein dickes Judenweib von ihrem hohen Leibe wunderthätigerweise zu befreien. Sie wurde, weil ihre Handlungsweise zur Verunehrung Gottes bei Christen und Juden ausgeschlagen, in Arrest genommen, von Theologen und Medicinern, wiewohl vergeblich, bearbeitet, endlich sammt Achilles aus der Stadt bannisiret. In Folge dieser Vorgänge kam die „abscheuliche Lästerschrift: Ausführliche Beschreibung des Unfugs, welchen die Pietisten zu Halberstadt um die H. Weihnachtszeit 1692 gestiftet“, ungewiß von wem[oo], aber gewiß unter Carpzov's Einfluß, zum Vorschein, worin die Pietisten als Teufelsbrut bezeichnet werden. Von Spener insbesondere wird berichtet: er sei in Leipzig aus dem Schnuffergäßlein, in einen halblangen abgetragenen Creponenmantel eingewickelt, spornstreichs gleich einem Schuster, der den Markt versäumet, nach der Superintendentur zugelaufen, also daß ihn die Leute für einen verdorbnen Schuster angesehn hätten. In Dresden habe er eine Mädchenschule in seinem Hause angefangen. Ein churfürstlicher Ober-

---

nn) Walch I, 690. Schmid (not. *b*) S. 191.

oo) Einige nennen als Verfasser den Altenb. Prediger Ernesti, Andere einen jungen Magister G. Chr. Marquart, den Carpzov bei sich gehabt habe.

hofprediger eine Kinderschule, die auch ein Dorfschulmeister halten kann! Jetzt sitze er in Berlin und versuche sein Heil bei den Reformirten. Und nachdem es in diesem Tone weiter gegangen, heißt es in den zum Schluß angehängten Versen von den Pietisten:

Die da viel vom Glauben sagen
Und sich doch stets mit Heuchelei tragen,
Die da nichts als Wollust üben
Und so manchen redlichen Mann betrüben,
Sind auch rechte Lecker-Tappen,
Die gerne nach guten Bissen schnappen,
Mögen gerne was Gutes essen und trinken
Und fragen nichts nach Speck, Wurst und Schinken,
Sondern nehmen vorlieb mit schönen Bratens,
Gebäckels, Weinkohlschalen und Satens,
Und auch können die schönen Weiber karessiren
Und die jungen Mädchens bald verführen,
Und müssen krähen wie die Hahnen
Und sich krümmen wie die Schwanen
Und sprechen: sie sind Gottes Kinder,
Sind doch Verächter, Frevler und Sünder.

Diese Schrift ward in Leipzig confiscirt und von den Häuptern des Pietismus, welche darin sämmtlich verunglimpft worden, in einer Reihe Gegenschriften widerlegt.

10. In Wolfenbüttel hatten drei Prediger, B. Meier, D. Spener's Augapfel, J. Lüders und H. G. Neuß, ergriffen vom Verderben der Kirche, im Sinne des Pietismus zu wirken begonnen. Ein antipietistisches Decret brachte neue Verordnungen. Den Predigern aber wurde, als sie ihren Dienst aufsagen wollten, die Verpflichtung auf das Decret erlassen und zu weiterer Beförderung verholfen. In Gießen hatte der friedfertige und bescheidene (te oportet crescere, schrieb er an Buddeus, me vero minui) Professor J. H. Majus († 1719)[pp], weil er die Sünde und den darauf erfolgten Jammer seines und des allgemeinen Vaterlandes gesehn, ein collegium biblicum über den Römerbrief eröffnet und collegia pietatis veranstaltet. Der Superintendent Ph. L. Hanneken, nachmals Professor in Wittenberg († 1706), verdammte solche Hausversammlungen als etwas Unschriftmäßiges, Fanatisches und Verwirrung Erregendes. Collegia pietatis zu halten sei donatistisch

pp) Er schreibt (1707) an Buddeus: laetatus in Domino sum, quod idem mecum et sentias et facias in promovenda cognitione veritatis et praxi pietatis. O si junctis animis et laboribus omnes Theologi nihil aliud molirentur!

und euchetisch, es werde daraus lauter Quäkerei entstehen, da Hans Omnes sowohl wollte Lehrer werden als die ordentlichen Prediger. Die hessische Regierung, bewogen durch das fürstliche Frauenzimmer, entschied zu Gunsten des Pietismus, den als eine neue Secte öffentlich oder privatim zu erwähnen untersagt war. In Gotha hatten einige Candidaten des Predigtamtes zu erbaulichen Sonderversammlungen sich zusammengethan. Gegen sie brach der Diaconus Hack in einer Pfingstpredigt los. Als der Generalsuperintendent Fergen, ein Freund Spener's, jener Unschuld schützte, trat der Magistrat klagend gegen ihn auf. Vom Geheimen Rathe der vormundschaftlichen Regierung wurde der Beklagte freigesprochen, aber 1697 erfolgte ein Edict mit dem Verbote, Conventikel ohne Aufsicht zu halten und von reinen Theologis nicht approbirte Bücher zu lesen. Ähnliche Bewegungen

— indem sich fast kein Dorf des Glückes rühmen kann,
es niste nicht bei ihm das heuchlerische Wesen —

zeigten sich im Waldeck'schen[qq] durch den gräflichen Informator Böhm und den Canzleirath Becker veranlaßt, in Dargun durch drei aus Wernigerode berufene Prediger, in Magdeburg und Straßburg durch einen Schuster und Schulmeister Kraft, im Würtemberg'schen, wo der Oberhofprediger J. R. Hedinger († 1703) einen maßvollen Pietismus vertrat und der Sporergeselle Rosenbach schwärmte, in Eßlingen, Osnabrück, auf den schwedischen Universitäten Upsala, Pernau, Åbo, in Liefland, wo der Superintendent in Riga J. Fischer viel Verdruß gemacht, in Ungarn, wo der Missionarius A. Friedel das pietistische Unkraut ausbreitete, aber gar bald den Kopf zwischen die Beine nehmen und wieder umkehren müssen. Landesherrliche Edicte und Landesverweisungen machten sich geltend gegen das überall herumkriechende pietistische Ungeziefer. Satyriker spitzten gegen dasselbe ihre Federn. So schrieb Buchka, Prediger zu Hof, bei Gelegenheit einer Magisterpromotion in Wittenberg (1731) ein nachher bereutes Spottgedicht: „Muffel (M. Oufle), der neue Heilige, nach dem Leben geschildert" und die Frau Gottsched, geborne Kulmus, eine Comödie: „die Pietisterei im Fischbein-Rocke" (1736).

Nur zwei Universitäten standen für das Alte ein, Rostock und Wittenberg. In Rostock an der Seekante vertrat die Orthodoxie „der

---

qq) Historia pietistica Waldecoensis. Corbach 1712. Rauchbar, Lycanthropia pietistica elarvata.

Vater' Fecht († 1716)[rr], ein solider Theologus. „Was er nach seiner Einsicht als Wahrheit erkannt, das hat er cordat, ordentlich und bescheiden vorgetragen; dabei hatte er die Gabe der Deutlichkeit, war auch nicht ein Hab-Recht, sondern ließ sich weisen, wo er etwa gefehlet hatte.' Er selbst hielt sich für einen Triarier unter den Gelehrten[ss]. In der Jugend mild ist er mit zunehmenden Jahren strenger geworden (olim et ipse vah! quam mansuetus, quam aequus arbiter in multis, in aetate decrepita senex nimis severus). Spener, dessen Anhänger und Schützling er gewesen, hat er nachmals die Seligkeit abgesprochen, hat über Buddeus, weil er ihn vom Pietismus frei meinte, sich gefreut[tt], suffragia gegen den Pietismus, den er als Brücke zum Indifferentismus betrachtete, und gegen die Pietisten (extrema hominum fex) gesammelt, zu denen er jedoch nicht Alle zählte, die der wahren Frömmigkeit nachgehen[uu], und den Verfall der Rechtgläubigkeit beklagt[vv]. Weil er sich aber so in die unglückliche controversias domesticas mit einflechten lassen, hat er manchen Hohn und Spott von Federfechtern erfahren müssen. Man redete von machinationes Mayeranae et Fechtianae und Gundling in seinen satyrischen Schriften bemerkt: „der Herr D. Fecht, ob er schon zur Grube eilet, so streitet doch selbiger, so lange er noch schnauben und athmen kann,

---

rr) J. G. Fecht, Memoria Joh. Fechtii vor dessen Comp. universam Theologiam theticam et polemic. complexum. Servest. 1740.

ss) Er schreibt im Mai 1698 an Buddeus: »e triariis profecto sum et vulgaribus, qui ingenio meo supra vulgus adscendere nunquam potui, hoc solo probandus, quod vera seriaque aestimatione prosequi solide eruditos et pretium ponere literatis excellentioribus didici.« E. B.

tt) In einem Briefe an Buddeus: »Alienum te esse ab eorum instituto, qui sub reparando pietatis nomine omnia innovant et, proculcatis majoribus nostris, nova religionis systemata introducere laborant, jam ante quidem sciveram, confirmatum tamen a filio meo non exiguam mihi attulit laetitiam.« E. B.

uu) Praef. in Comment. Dorschaei: »Non omnes Pietistae sunt, qui hoc nomine traducuntur. Vera nonnumquam pietas isthoc nominis probro convellitur et jubetur ire in exilium.«

vv) »Proh Deum immortalem, quo in honore, quo pretio posthac erit solennissimum illud Lutheranae religionis symbolum, a quo ne latum quidem unguem se recedere posse majores nostri, pro quo et sanguinem fusuri essent, professi fuerunt, si una post alteram temporis periodo cuilibet ecclesiae doctori mutare fidem licebit? Nunquam infeliciori in statu res Ecclesiae nostrae, ex quo reformata illa est, steterunt. Nunquam major credendi docendique licentia, quam ex eo tempore, quo pietas praetexi coepit, eandem afflixit, et, ni Deus prohibeat, funditus brevi evertet.«

für die wahre Orthodoxie, welche fast in allen Hauptstücken von den sogenannten Esprits forts ist angefochten worden." Noch straffer antipietistisch hielt sich Wittenberg, von den Pietisten tribunal inquisitionis und nova Roma genannt, seine Theologen novelli indicum prohibitoriorum et expurgatoriorum in ecclesia Lutherana conditores, qui se pro veritate unice excubias agere stolide existumant. „Wer die Wittenbergische Orthodoxie kennt, weiß auch, daß es ihr proprium in quarto modo ist, keinen Gruß ohne eine doppelte Salve von Carthaunen anzunehmen, wodurch die Theologi allda bei gescheuten Leuten allen Credit einbüßen." Hier lehrte Joh. Deutschmann († 1706), der dem Herrn angehörende Soldurius, welcher, niemals vergnügter und gesünder, als wenn er disputirte, das Disputiren für sein bestes Remedium wider den Stein erklärte. Doch hat sich dieser Doctor irrefragabilis, als er im Namen seiner Facultät Spener 263 Ketzereien nachwies, alt und schwaches iudicii, so schlecht geschlagen, daß die Wittenberger selbst gestanden, im Kriege ginge es nicht anders, man müsse sich bisweilen prostituiren lassen, und Francke an seinen Gevatter Spener schrieb: hodie dedit Dominus inimicum tuum in manus tuas. J. G. Neumann († 1709), mit einem fähigen ingenium, aber auch donum impudentiae ausgerüstet, ging zuerst mit einem Superintendente schwanger, treibt deßhalb eifrig die Homilie und gewöhnt sich eine douce und schmachtende Stimme an, dabei demüthig betend: non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam. Weil das Predigen glücklich von Statten geht, macht ihm das zur theologischen Profession Appetit, obschon der alte Professor Walther sagte: » magna est differentia inter Professorem Theologiae et hunc asinum; die bloße Homilie will es nicht ausrichten, ein Esel und ein Homileticus sind bei mir stets Synonyma.« Um im Corpus academicum zu sein, nimmt er die Professur der Poesie an, zu welcher er sich durch siebenfüßige Hexameter legitimirte, eine ziemliche Quantität Gold (quis potest resistere tot armatis?) verschafft ihm die professio theologica. Von da an galt er wie ein anderer Calov, der mit aller Gewalt an D. Spener zum Helden werden wollte. Er ward aber bedroht, wenn er seinen unzeitigen Eifer continuire, daß man ihn künftig als Einen, der in schola Daemonis fundamenta gelegt, tractiren und als einem Unmenschen seine delicta insgesammt aufdecken werde. Über den unruhigen Th. Dassov († 1721), Professor der orientalischen Sprachen in Wittenberg, später

in Kiel, als novus haereticae pravitatis inquisitor hatten sich besonders der friedliebende Majus und Albertus zum Felde in Kiel zu beklagen[ww]. Der formgewandte G. Wernsdorf († 1729) war ein starker Theologus polemicus, von vielem Feuer und nicht ohne Stacheln, die er auch den Pietisten zeigte, ein vir inficetus et inquietus, nach Majus' Urtheil. Als untrügliches Kennzeichen der Häretiker seit zwei hundert Jahren her gilt ihm das odisse Wittenbergenses. Der edelste und bedeutendste Gegner erstand den Pietisten in Val. Ernst Löscher[xx], genannt der orthodoxe Pietist, weil er, ebenso fromm wie die Pietisten, doch der vollen Harmonie sich erfreute mit der rechtgläubigen Lehre. Der Sohn des Superintendenten in Sondershausen, wo er 1673 geboren wurde, studirt er zu Wittenberg und Jena. In seinem fünfzehnten Jahre bereits ist er Schriftsteller und macht den Vers wahr: urit mature, quod vult urtica manere. Zeitweise findet er vollständige geistige Befriedigung in der Geschichte und große literarische Pläne breitet er vor seinen Zeitgenossen, nicht ohne deren Spott zu erfahren, aus. Erst als Superintendent zu Jüterbock bildet er sich, aus seinen gelehrten Beschäftigungen herausgerissen, zu einer kirchenvertretenden Persönlichkeit, in ecclesia pressa laudabiliter et voce et vita docenti. Seitdem findet er seinen Mittelpunkt mehr in sich selbst, constanter tritt seine Beziehung zu Gott ihm in's Bewußtsein. „Ein Was-

---

ww) Majus dankt dem Buddeus und Michael Förtsch (von 1705—1724 academiae Jenensis ocellus, der aber seit 1708 eine Schwenkung von der Richtung des Buddeus zur Wittenberger macht, wie er selbst an Wernsdorf schreibt: quod hactenus Buddei partes secutus fuerit, sed cum talia in scriptis Buddei detegantur, quae non approbanda, omnino miratus fuerit, consensumque praeterea cum Wittenbergensibus confirmavit, daher von nun an Buddeus Mühe hat, diesen seinen Collegen in sententiam mitiorem pertrahere. Vgl. J. C. K[oecher], M. Foertschii vita et scripta. Jen. 1723): quod Dn. D. Dassovio, responsum theologicum contra me petenti et haereticum me facere volenti, denegaveritis: idem quoque Lipsienses fecere, quemadmodum optimus Rechenbergius significavit. Interim audio, Dassovium me, posteaquam a Rostochiensibus et Hafniensibus responsum pro suo desiderio obtinuit, per totum septentrionem tanquam haereticissimum hominem diffamare. Rixas omnes cane pejus et angue fugio et Deo meo gratias ago, quod per tot annos, quibus hic vixi, etiam aliquando inter falsos fratres immunem me esse siverit a latratibus hostium, si unum Mayerum excepero, ne contentionis serram reciprocare necesse habuerim sed bonas horas melius collocare potuerim. E. B.

xx) Tholuck, Wittenb. Theol. S. 297—382. M. v. Engelhardt, V. E. Löscher nach s. Leben u. Wirken. Stuttg. 1856. Gaß III, 12 ff. Schmid (not. b) S. 320—355.

ser, das immer bewegt wird, kann das Bild der darauf scheinenden Sonne nicht so fassen, als wenn es ruhet. So kann auch das Andachtsbild der ewigen Gnadensonne in einem so beschäftigten Gemüthe nicht gebildet werden" und „Lerne es den kleinen Kindern ab, welche mit einer Hand Erdbeeren auflesen, mit der andern sich indessen an den Vater halten, damit sie nicht fallen. Seufze und bete in deiner Berufsarbeit oft zu Gott. Folge den Schiffsleuten nach, welche, wenn sie bei Nacht auf der wilden See sind, mehr nach dem Himmel und Sternen, als nach der See sehen, weil jene ihnen den Weg durch die ungebahnte Fluth weisen müssen." Seit 1707 sehen wir Löscher als Professor in Wittenberg mit dem Wahlspruch: fides et diligentia — fidem a doctore si abstuleris, coelum privabis suo sole, industriam illi si eripueris, nervos equidem ipsos infeliciter succides — seit 1709 als Superintendent in Dresden mit der ganzen Sisyphusarbeit dieser Stelle. Das Predigen indeß ist ihm Recreation gewesen, nicht Arbeit. Im Alter durch Gottes Gnade jung wie ein Adler hat er über fünfzig Jahre die Geräthe des Heiligthums in seiner streitenden Kirche getragen. Er starb 1749, nachdem er selbst seine Grabschrift dictirt hatte: V. E. Loescheri inquieta in laboribus peracta vita, per vulnera Christi lenita, tandem in quiete mortis finita. Vier Stücke waren es, wofür er Gott nicht genug preisen konnte, daß er ihn zum täglichen Gebet in der Einsamkeit ausnehmend erweckt, ihn nach begangenem Sündenfalle wiederum kräftig zu sich gezogen, ihm einen großen Eifer etwas Rechtes zu lernen gegeben, dazu ihn Gott allemal so weislich geleitet, daß er mit seiner Arbeit selbst nie völlig zufrieden gewesen. Solchem Manne konnte auch Zinzendorf seine Achtung nicht versagen. Er nennt ihn den redlichsten und uninteressirtesten Gegner seiner ehemaligen Präceptorum. „Herr D. Löscher mag sein, wer er will, seine patriotischen Thränen und Intercessionen auf dem Saale von Herrnhut haben gewiß mehr bei den Brüdern ausgerichtet, als alle Drohungen und Kritteleien der auf's beste genannten Spenerianer." Zwei literarische Thaten hat Löscher gegen den Pietismus vollbracht. Die trübseligen Zeiten und die vielen bedauernswürdigen Risse in den Mauern des evangelischen Zion veranlassen ihn, eine Aufforderung ergehen zu lassen an seine Amtsgenossen, sich mit ihm zu gemeinsamem Kampfe zu verbinden gegen Indifferentismus und Schwärmerei. So entsteht (1701) die erste theologische Zeitschrift: „Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen," ein Organ der ortho-

doxen Partei. Seine andere antipietistische That, das Symbolum » pietas et veritas « an der Stirne, ist: „der vollständige Timotheus Verinus oder Darlegung der Wahrheit und des Friedens in den bisherigen pietistischen Streitigkeiten" (1718). Die Hallenser ließen sich durch den eristicus homo J. Lange vertreten, der die Orthodoxomanie der Unschuldigen Nachrichten angriff, den Timotheus als grimmigen Kirchenwolf durchzog und auf dessen arglistiges ingenium das Sprüchwort wandte: anguis est, elabitur, eine Repräsentation des Pietismus, die Löscher selbst beklagte. Am meisten ist Löscher verübelt worden sein Mäkeln am Halle'schen Waisenhaus, das er nicht als durch das Wunder einer außerordentlichen göttlichen Unterstützung zu Stande gekommen denken mochte. Die Ehre Gottes werde dadurch nicht verkleinert, daß man die natürlichen Mittel mit in's Auge fasse. Man preise Gott in dem, was Gottes ist und lasse menschlich sein, was menschlich ist. Zweimal hat Löscher hoffnungsfreudig[yy] den Frieden gesucht, einmal durch Vermittlung des Buddeus (1716), dem er eine Anzahl Thesen dogmatischen und practischen Inhalts[zz] zur Beförderung an die Hallenser überschickt. Buddeus, obwohl die Erfolglosigkeit einsehend, sendet sie doch an Francke. Sofort erklären die Hallenser diese Thesenaufstellung für eine, weil ohne kirchliche Auctorität geschehen, unbefugte Contradiction und gröbliche Sünde wider das achte Gebot. Denn die Imputationen seien unchristlich und unwahrhaftig. Löscher habe nie eine wahre und gründliche Herzensbuße in seiner Seele erfahren, daher seine Bestreitung und Verketzerung des seligen Spener. Buddeus versagte von nun an seine weitere Vermittlung und das Friedensproject zerschlug sich. Nun legte sich der junge Zinzendorf, der sich das Wort des Herrn: „Selig sind die Friedensstifter" zu Herzen genommen, mit den Theologen zu Halle und Wittenberg gleich befreundet, dazwischen, dem dreißigjährigen Krieg ein Ende zu machen. Schon ist eine Conferenz zwischen Francke und Werisdorf angesagt, als ein ausdrücklicher Befehl seiner Frau Mutter den Grafen von einer Reise nach Halle und weitern Unternehmungen abhält. Bei Lange galt Löscher als eine persona miserabilis. Trotzdem hat dieser Vertreter einer machtlos

---

yy) Cyprian schreibt an Buddeus: Loescheri pacis studium valde laudo: scripsit ad me, Hallenses se invenisse aequos spemque concepisse non vani exitus. Id vero, si Langius adhibeatur ad tractandum, non possum a me impetrare ut sperem.« E. B.

zz) Walch V, 283.

gewordenen Orthodoxie noch eine persönliche Unterredung mit den Pietisten gewünscht. Lange will dazu sich bereit finden lassen, aber unter folgenden Präliminarpostulaten: daß Löscher sich von der Finsterniß zum Licht bekehre, daß er die Lehre der Pietisten in allen Hauptpunkten anerkenne und öffentlich vor der Kirche Gottes bekenne, daß er den Pietisten Unrecht gethan. Wenn er darauf eingehe, dann wolle sich Lange freuen, daß aus einem Saulus ein Paulus geworden sei. Eine solche, so unerhörte Sprache durfte jetzt ungestraft der Pietismus führen. Löscher, als er dieses liest, ruft aus, seine Gegner würden einst Rechenschaft ablegen müssen vor Gott, an den er appellire. Aber schon vorher war ein Brief von ihm an Anton abgegangen, diesen zu Unterstützung der Friedensvorschläge zu vermögen. Dem Vorwurf der Hartnäckigkeit zu entgehen, nehmen die Hallenser Notiz davon. Am 10. Mai 1719 kommen Francke und Herrnschmidt, seit 1715 Professor und Waisenhausinspector († 1723), zu Löscher nach Merseburg zu einem Vorbereitungsgespräch ohne officiellen Character. Die zweitägigen Verhandlungen betrafen zuerst die Frage: ob eine Pietistensecte in der evangelischen Kirche sei. Löscher erklärt, er habe nie von einer Häresie oder Secte, sondern nur von einem Kirchenübel geredet. Sodann kam die Lehre von der Erleuchtung der Gottlosen und von den Mitteldingen an die Reihe. Nur scheinbar näherten sich die Parteien. Die Hallenser meinten sich im absoluten Rechte und wollten Löscher nicht für einen rechtschaffnen Knecht des lebendigen Gottes halten, so lange er fortfahren würde, mit dem Namen einer Pietisterei unschuldige Knechte Gottes zu beschweren. Eine weitere Correspondenz auf Grund dieses Colloquiums zerschlug sich, da die Hallenser von Löscher ein gänzliches Aufgeben seiner bisherigen Stellung forderten, während dieser immer noch zauderte, Spener das Prädikat der Seligkeit beizulegen. Seitdem vereinigt sich Alles zum Siege des Pietismus. Von der sächsischen Regierung werden sogar die Unschuldigen Nachrichten verboten und ihre fernere Herausgabe geschieht deßhalb unter dem veränderten Titel: „Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen" (1720—1739) durch den Weißenfelser Oberhofprediger M. H. Reinhard. Löscher's zweiter Theil des Timotheus Verinus (1722) ist das letzte eigentliche Aufzucken des antipietistischen Gegensatzes. Seitdem haben wenigstens die Führer der Parteien geschwiegen und andere Gegensätze traten in den Vordergrund. Das Rad der Zeiten hatte sich gedreht. Der Pietismus war in diesen Kämpfen, die synkretistisch ge-

färbten Theologen nachgerade als bloße Wortkriege erschienen, womit unsere Theologen wie mit der Krätze behaftet wären a*, vollständig zum Bewußtsein seiner Übermacht gelangt in durchgreifender Umwälzung; die Orthodoxie, aus der Offensive gedrängt, lag zu den Füßen des siegreichen Gegners. Sie hüllt sich in das Gewand der modestia und der Friedensliebe. Durch die letzten Schriften, die sie in den Kampf sendet, geht der elegische Ton, der eine versinkende Welt begleitet. Löscher kommt sich vor wie ein einsamer Vogel auf dem Dache, wie ein Käuzlein in verstörten Städten, wie ein flüchtiger Jotham auf der Höhe Grisim und er hat seine Feder in Thränen getaucht.

§. 29. Die Lehrdifferenzen.

Walch II, 1—554. V, 742—937. J. E. Schubert, Theol. polemic. (2. A. Jenae 1761.) IV, 587. Planck, Gesch. d. prot. Theol. S. 223. Gaß II, 457. III, 37. Hundeshagen, Der deutsche Protestantism. S. 259. Tholuck, Art. „Pietismus“ in Herzog's RE. XI, 657. Schmid, Gesch. d. Piet. S. 393.

Der Pietismus war zunächst einem einseitigen Doctrinalismus gegenüber energische Wiedergeltendmachung practisch-christlicher Frömmigkeit. Er lehrte demnach den Blick senken in des eigenen Herzens Tiefe. Durch diese Wendung nach Innen mit der Mystik wahlverwandt, hat er doch nicht wie diese in liebesseliger Überschwänglichkeit sich in Eins zu setzen gesucht mit der Gottheit, sondern, getreu dem augustinischen Protestantismus und seinem practischen Interesse, dem Sündenschmerze nachgehangen und in trüber Weltanschauung die Frömmigkeit forcirt und manierirt. Sein indifferentes Verhalten gegen die doctrinale Ausprägung der Dogmen gab der orthodoxen Tactik, neue mißliebige Erscheinungen auf von der Kirche gebrandmarkte Ketzernamen zu reduciren, hinreichende Gelegenheit, am malum pietisticum ihre Ketzerarithmetik zu versuchen. „Der größern Anmuth“ wegen hat ein bekannter Orthoxophilus (Neumeister) a „was Pietisten sein“ in gebundener Rede also wiedergegeben:

---

a*) G. A. Pachomius (d. i. G. G. Zeltner in Altorf), Salome Christo affinis h. e. Synopsis Logomachiarum Pietisticarum. Frcf. et Lips. 1726 [darin Ausdrücke der Art: Orthodoxia cathedraria, analogia fidei lignea, Orthodoxismus etc.]. Dgg. J. Francisci, Salomo nesciens quid petat. Lips. 1726.

a) Idea Pietismi. Frkf. u. Leipz. 1712. S. 84. Solches Wohlgefallen an diesem poetischen Erguß war seinem Erzeuger, daß er ihn wiederholte in: „Alter und neuer Beweis, daß die Pietisterei keine Fabel sei“. Hamb. u. Altona 1726. S. 15.

Ein Volk, das Irrungen in dem Verstande heget
Und in dem Willen nichts als krasse Bosheit träget.
Sie beten fleißig nach, was Ketzer je gelärmt,
Und sind der Lehre nach vollkommne Montanisten,
Sie machen Brüderschaft mit denen Donatisten
Und glauben, was vorlängst schon Plato hat geschwärmt.
Sie fallen ungescheut dem Paracelso bei
Und halten fleißig sich zu den Pelagianern,
Zu Schwenkfeld, Müntzern, Böhm und den Weigelianern,
Zu des Origenis und Carlstadts Schwärmerei.
Rathmannus tritt durch sie nun wieder an das Licht.
Was Wiedertäufer einst und Tremuli geschrieben,
Was Osiander sich und Major ließ belieben,
Auch was Arminius mit falschen Gründen spricht,
Was diese Stunde noch die Synkretisten schrei'n,
Was sonder alle Scham der Geist der Freiheit schmieret,
Was wider Gottes Wort man jemals statuiret,
Führt in Compendio der Pietismus ein.

Auf solche Vorwürfe hin sah der Pietismus sich genöthigt, aus seiner practischen Sphäre heraustretend, seine dogmatischen und ethischen Eigenthümlichkeiten theoretisch festzustellen und zu erhärten. Deren ergaben sich folgende:

1. Die Negation der Theologia irregenitorum. Bereits Spener hatte behauptet, daß ein Unwiedergeborner keine wahre θεοδιδαξία, keine gründliche Herzenstheologie haben könne. Die bloße natürliche Erkenntniß göttlicher Wahrheiten, wenn auch eine noch so gelehrte, macht den Theologen nicht, sondern die Wiedergeburt und die in ihr erlangte Erleuchtung des H. Geistes. Da aber nach Joh. 1, 9 Christus ein Licht ist, welches alle Menschen, auch die Unwiedergebornen erleuchtet, so mußte eine zweifache Erleuchtung unterschieden werden, eine, welche alle Menschen (alluminatio, illuminatio prima, activa) und eine, welche nur die Wiedergebornen trifft, in welchen sie eine überzeugende und kräftige Erkenntniß hervorbringt (illuminatio, illuminatio secunda, passiva). Da man an den Orthodoxen die üblichen Zeichen der Wiedergeburt nicht wahrnahm, so schloß die pietistische Fraction, daß jene gar keine Theologen seien. Lange sagte es Löscher in's Gesicht, in der Theologie sei er noch ein Kind. Die unwiedergebornen Prediger galten als Wölfe und Miethlinge ohne alle Amtsgnade, Wort Gottes und Sakramente wirken unter ihren Händen nicht wie sie sollen, ihre dona administrantia sind ein purum putum non-ens. Die lutherische Orthodoxie sah hierin einen Principalirrthum der Pietisten. Reinheit der Lehre, nicht Frömmigkeit macht den wahren Theologen.

Pietas est requisitum morale, non essentiale theologi. Sola vera doctrina cum praxibus dogmaticis fidei analogis est signum apodicticum veri doctoris. Die **vera fidei notitia** kann aber auch ein unwiedergeborner Theologe haben **per vim verbi insitam.** Lehrt er nur orthodox, so kann es ihm an der Amtsgnade, welche an sich mit dem geistlichen Amte verbunden ist, nicht fehlen. **Minister orthodoxus, non pius, quamdiu orthodoxe docet, non est pseudopropheta vel lupus,** denn **ministerium efficax est per se,** und als **legitime constitutus** hat seine Absolution nicht bloß annunciative, sondern auch collative Kraft. Der Streit scheint zunächst nur auf einer Verschiedenheit der Auffassung zu beruhen, indem der Pietismus die Theologie denkt in jenem großen und vollen Sinn, wo sie zugleich einen **habitus practicus supernaturalis et amplior gradus fidei** in sich schließt, da sie nicht bloß Wissenschaft von der Religion, sondern zugleich Religion mit ist, während die Gegenpartei sie als reine Theorie, als bloße Wissenschaft zu nehmen scheint, in welchem Sinne auch ein Unwiedergeborner Theologe sein kann, wiefern die sittliche Wiedergeburt überhaupt kein Requisit zur Wissenschaft ist. Aber der tiefere Sinn des Streites war, ob die Wirksamkeit des geistlichen Amtes in Abhängigkeit gedacht werden soll von einer subjectiven Bedingung, oder ob, von aller subjectiven Beschaffenheit abgesehen, an das Amt als solches die Realität der Wirkung geknüpft sei. Mit diesem Streite hingen noch andere Differenzen zusammen, alle den Standpunkt beider Richtungen spiegelnd. Die Pietisten setzten als das Prius in der Wiedergeburt die Umwandlung des Willens, worauf erst die Erleuchtung des Verstandes folge, die Orthodoxen, bei denen Alles auf Reinheit der Lehre und deren Kenntniß gestellt ist, kehrten das Verhältniß um. Wenn die Wiedergeburt den wahren Theologen macht, so tritt gegen sie Gelehrsamkeit und gelehrtes Studium nothwendig in den Hintergrund. Und so haben in der That die Pietisten ihre Geringachtung gezeigt gegen die polemische und acroamatische Theologie, in der man mit **definitionibus, distinctionibus, cautelis,** genau applicirten **terminis** die evangelische Lehre vorträgt, gegen die symbolischen Bücher, auf welche sich eidlich zu verpflichten, Einigen die entsetzlichste Sache von der Welt zu sein dünkte, weil damit ein Mensch Gott zum Zeugen anrufe, daß er sich selbst für untrüglich halte, und haben den Elenchus gegen Heterodoxe unterlassen. Sie hielten eben die so fein gegliederte Lehre der rechtgläubigen Dogmatik nicht für die **conditio sine qua**

von der Seligkeit, ja excentrische Stimmen wurden laut: „der Teufel lehre durch den Mund der heutigen (orthodoxen) Professoren." Wogegen diese über Versuche, unter dem Schein der Pietät die symbolischen Bücher abzuschaffen, klagten und gegen die Vorwürfe der Organolatrie, Grammatolatrie und Symbololatrie sich verwahrten.

2. Behauptung des thätigen Glaubens bei der Rechtfertigung. Der Pietismus nach seiner ganzen practischen Weise drang mehr auf die fides, quae credit, als quae creditur. Er machte daher nicht bloß den Glauben, sondern den lebendigen Glauben zur Bedingung der Rechtfertigung (non aliam nisi practicam fidem hominem justificare), redete von einer praesentia operum internorum in justificatione (Buddeus) oder mit vorsichtiger Distinction: fides und bona opera wären ratione temporis simul, ratione naturae gehe der Glaube den guten Werken voran (Gebhardi). Dies wurde so gedeutet, wie wenn man den Glauben als rechtfertigend setze nur intuitu operum, und die Orthodoxie erwiederte: fides non iustificat, quatenus practica est, und es sei wohl zu unterscheiden zwischen fides quae und qua iustificat. Die Rechtfertigung geschieht durch die fides qua d. h. in praedicamento relationis ad Christum. Hatte Spener den Glauben für rechtfertigend erklärt nicht rücksichtlich der aus ihm fließenden Werke, sondern wiefern er das Heil ergreife, so setzte Löscher den Satz entgegen: fidem justificare non quatenus agit vel activitatem suam exerit, sed quatenus recipit et habet. Lange faßt beide Momente zusammen: der Glaube rechtfertigt, wiefern er in actu justificationis seine organische (instrumentale) Activität exercire, sei also beides zugleich, activ im Ergreifen, passiv im Empfahen. Die Orthodoxie vertritt hier noch die volle Schärfe, wie sie einst nothwendig gewesen war gegenüber katholischer Werkheiligkeit. Ob der Gerechtfertigte von sich sagen könne: „ich bin Christus," wie die Pietisten lehrten, die Orthodoxen verneinten, das kommt ganz auf den Sinn an, welchen man in diese, jedenfalls bildliche Formel legt. Luther, der sie gleichfalls gebrauchte, setzte ego sum Christus = Christi justitia, victoria, vita est mea.

3. Der Perfectismus. Die Lehre, daß der Christ in diesem Leben das Gesetz erfüllen und sündlos sein könne, wurde bloß von den Extremen des Pietismus vorgetragen, indem Spener und Francke nur eine relative Vollkommenheit, ein observare, nicht implere legem behaupteten. Es wurde dabei eine perfectio partium et graduum

unterschieden, jene auf alle Theile des Gesetzes sich erstreckende Vollkommenheit den Wiedergebornen (von Breithaupt) zugeschrieben, nicht aber die graduelle. Die Orthodoxie lehrte: etiam vere renovati in hac vita manent imperfecti.

4. Der von den Pietisten behaupteten Nothwendigkeit eines Bußkampfes (luctus poenitentium s. agon poenitentiae), einer geistlichen Convulsion und einer heilsamen Verzweiflung (desperatio salutaris), wobei der terminus der Bekehrung so praecisus et circumscriptus sein müsse, daß man sich jederzeit deutlich an denselben erinnern könne, setzte die Orthodoxie den Satz entgegen: conversio hominis ordinario fit successive. Auch mochte bisweilen geschehen, daß die, welche den Bußkampf so sehr recommandirten und auf andrer Jünger Hälse legten, ihn selbst nicht mit einem Finger angerührt hatten.

5. Der Terminismus oder Bösianismus. Zu einem möglichst frühzeitigen Ergreifen der Gnade zu veranlassen und jede Procrastination abzuschneiden, hatte Spener, im Anschluß an Hülsemann und Dannhauer, gelehrt: Allen Menschen ist eine gewisse Gnadenzeit gesetzt, die bei den allermeisten und insgemein bis an das letzte Ende währet, bei einigen aber voluntate consequente judiciaria noch in dem Leben aufhöret, wofür das biblische Exempel Pharao sei[b]. Der Diaconus J. G. Böse in Sorau († 1700) verschärfte dies dahin: Gott habe in seinem geheimen Rathe jedem Menschen noch vor seinem Tode einen terminus peremtorius (fatalis) salutis s. gratiae revocatricis gesetzt, bis zu welchem er sich bekehren und selig werden könne. Läßt er diese Gnadenfrist muthwillig verstreichen, so bleibt ein solcher entweder in der Verstockung oder fällt gar in Verzweiflung. Obwohl Gott sonst ein gnädiger, barmherziger und langmüthiger Gott ist, so geht er doch ganz verkehrt und anders mit den Gottlosen um. Seine Schrift, gegen das Verbot des Magistrats (1698) veröffentlicht, kündigte der Kirche ein ferale bellum an. Für ihn stimmten Lichtscheid in Zeitz, der Berliner Diaconus Pape, der Inspector Stenger in Wittstock (S. 129), welcher schon vor 40 Jahren den Spätreuenden nur eine gratia extraordinaria, rara et insolita zugestanden hatte, in Leipzig Joh.

---

b) Spener, Theol. Bedenken IV, 519. Letzte Bedenken III, 372. Chr. Reineccius, Universae de termino gratiae peremtorio controversiae epitome. Lips. 1703. Drs. Boesianismus per responsa et testimonia Theologor. condemnatus. Lips. 1704. Schubert, Theol. polem. IV, 712—738. Walch II, 851—992.

Olearius, Stübel, welcher den Antiterministen den Untergang auf das Jahr 1700 weissagte, vor Allen Spener's Schwiegersohn Adam Rechenberg († 1721), in quo, bemerkt Bücher, venenatum serpentem et anguem Lipsiensis Academia in sinu gestat, fovet, alit. Dagegen aber erhob sich eine Reihe geistlicher Ministerien und theologischer Facultäten (Wittenberg, Rostock, Altdorf, Greifswald, Kopenhagen, Lund), deren Stimmführer (geistliche Amadis-Ritter) Neumann, Fecht, Krakevitz, den wegen seiner Moderation der boshafte Lügengeist der polemosophi unverschämter Weise selbst eines Terminismi und Pietismi beschuldigte, Schelwig, Sebast. Edzard und besonders der Kirchenhistoriker (excellens scrutator antiquitatum ecclesiasticarum) Thomas Ittig (Thomas a Lipsia, † 1710)[c], welcher seinen Collegen Rechenberg eine eruca nannte, die mit ihrem Gift den edlen Rosengarten der Gnade Gottes beflecke, waren. Die Orthodoxie ließ die Grenze der Gnade zusammenfallen mit der Grenze des Lebens (terminus gratiae absolutus spem iteratae conversionis peremtorie praecludens non datur ante obitum hominis), so lange die verfluchten Sünder das Leben haben, so lange steht ihnen die Thür zu Christo zu gelangen gleichsam angelweit offen, sie hält den Canon aufrecht: poenitentia seria nunquam est sera, und klagt auf Novatianismus, absolute Prädestination und Stengerismus. Die Terministen aber beschuldigten ihre orthodoxen Gegner des Puccianismus [I, 327][d] und Hubertianismus [I, 271] d. h. einer zu milden Gesinnung gegen hartnäckige und verstockte Sünder. „Was für eine Menge Schriften pro et contra in dieser Sache herausgekommen, ist nicht zu erzählen, mit was Heftigkeit und Bitterkeit dieser Streit geführet worden, kann man nicht ohne Wehmuth lesen, was für unsäglicher Schaden im Christenthum daraus erwachsen, kann man nicht genug bejammern."

---

c) J. F. Kern, de vita, obitu scriptisque Th. Ittigii. Lips. 1710. p. 20: »ex Ittigio emicuisse Lutheri zelum cum Brentii lenitate coniunctum, Selnecceri constantiam in vera fide, Lyseri gravitatem cum humanitate coniunctam, Hoepfneri studium pro ecclesia, Hülsemanni judicium, Geieri aedificationem et pietatem, Carpzoviorum animum virilem ac fortem, Scherzeri accuratam sublimitatem, Alberti perspicuitatem.«

d) Ittig verwahrt sich vor dem Vorwurf des Puccianismus, als dessen Tendenz er bezeichnet: quoscunque homines, etiamsi de Christo nihil unquam audiverint neque in eum crediderint, modo honestam duxerint vitam, salvari posse.

6. Der Collegiatismus. Der Pietismus stellte neben den öffentlichen Gottesdienst freie Zusammenkünfte zum Zwecke der Erbauung als erlaubt, nützlich und nothwendig. Die Orthodoxie nannte solche conventicula pietistische Nebenkirchen, *παρασυναγωγαί*, eiferte gegen sie als einen aufgewärmten Priscillianismus und benutzte üble Gerüchte zu deren Verdächtigung[e]. Das maßgebende Wort in der Sache hat Schomer (S. 32) gesprochen[f]. Erbauungsstunden sind an sich erlaubt nach göttlichem und menschlichem Rechte, wiefern de magnalibus Dei zu reden nicht an gewisse Zeiten, Orte, Personen, auch nicht an das jus episcopale gebunden ist, aber sie sind nicht nothwendige und von Gott eingesetzte Ordnungen. Daher wenn sie angefangen werden mit Vorbewußt der Obrigkeit und des Ministerii ordentlich sub directione Eines aus dem Ministerio, kann gegen solche Anstalt platterdings nichts eingewendet werden. „Dieses Buch des Schomeri ist fast unanimiter von allen unsern Kirchen und Theologen approbirt worden."

7. Die Pseudadiaphoria[g]. Die Pietisten, bestrebt, die einseitig betonte Frömmigkeit auch möglichst extensiv zu üben, erklärten gewisse Moden und Vergnügungen, wie sie das gesellige Leben mit sich bringt, als Haarpuder, Fontangen, Gastgebote, Tabakrauchen, Scherzreden (sales comici), Romanlesen, Karten-, Würfel- und Kegelspiel, theatralische Eitelkeiten, die zu allerlei Üppigkeit schändlich mißbrauchte Musik und besonders das heutige, weltübliche, sardanapalische Tanzen für Sünde (opera carnis). Denn Alles muß entweder heilig oder Sünde sein. Nach Paulus solle man Alles im Namen Christi thun, was doch bei keiner der aufgezählten Handlungen geschehen könne. Der Streit darüber nahm seinen Anfang von Gotha her, als das Glaubensbekenntniß der dortigen Pietisten (1693) gegen die Mitteldinge sich aussprach. „Wenn Jünglinge den Spielen nachgehn und liegen über den Karten oder Bretspielen, oder bringen die edle Zeit auf dem Ballhaus und Kegelplatz, Fecht- und Tanzboden zu, da sie davor über den Büchern sitzen oder Collegia besuchen und was Rechtes lernen soll-

e) So F. U. Calixtus, de vario hominis statu. Hlmst. 1695. sect. 13. §. 3.

f) De collegiatismo tam orthodoxo quam heterodoxo. Luneb. 1692.

g) Observat. Hallens. T. II. Obs. XIII. p. 289—305. C. Chr. E. Schmid, Adiaphora. Lpz. 1809. S. 633. Vgl. Evang. K.-Z. 1854. Nr. 56 und Herzog's RE. I, 127.

ten, so gehen sie einen Narrenweg.“ Das Tanzen wollte Spener an sich, wenn man davon in abstracto und gleichsam in einer idea redet, nicht für sündlich halten, wohl aber in concreto und in individuo. Es sei ja schon dem natürlichen Gesetz zuwider, denn es bringe keinen Nutzen, sondern Schaden; aber auch dem göttlichen, denn es führe zur Leichtfertigkeit und Geilheit, zumal dabei allerhand verliebte Discurse, eitle Scherzreden und Gespräche geführt würden. Einzelne pietistische Pfarrer drohten den Tänzern mit dem Kirchenbann. So Joh. Craffel im Altenburgischen, der alles Tanzen schlechterdings für Sünde erklärte und wer solches nicht erkennen, noch desselben gänzlich sich zu enthalten versprechen wollen, sei für unbußfertig zu achten und von der Beichte und h. Abendmahl abzuweisen. Er ging deßhalb seines Amtes verlustig. Auf das Tabakrauchen machte ein pietistischer Poet die Verse:

Da man vor diesen hat getrunken Bier und Wein,
Muß itzo Feu'r und Dampf davor gesoffen sein.

Ein angesehner Prediger ließ sich verlauten, er wollte nimmermehr einen Studiosum Theologiae befördern, von dem er wüßte, daß er Tabak rauchte. Francke thut einem Cantor im Beichtstuhl Vorhaltung, daß er auch noch jetzo sehr nach Tabak stinke. Der entschuldigt sich, er habe seinen Mantel einem Andern geliehen gehabt. Die Opern (ludi thymelici), Comödien (unter denen besonders die Schulcomödien verpönt waren) gingen aus einer eitlen Absicht hervor, seien pompae diaboli, man wolle eine fleischliche Augenlust haben; das Spielen mit Karten und Würfeln gebe Anlaß zu bösen Begierden; Scherzreden, da man durch allerhand Schwänke und lustige Histörchen Andere oder eine ganze Gesellschaft belustigen und ein Gelächter erregen will, fand man einem Christen eben nicht sehr anständig. Die Orthodoxie dagegen erklärte alle diese Dinge für sittlich gleichgültig (adiaphora moralia). Eine die Schranken innehaltende Lust an der Creatur sei an sich unverwerflich. Gott habe den Frommen auch Zeit zur geziemenden Ergötzung gegönnet. „Isaak hat mit seinem Weibe der Rebekka gescherzet, Joseph ist mit seinen Brüdern fröhlich gewesen, Abraham hat ein groß Mahl ausgerichtet, da Isaak entwöhnt ward, die israelitischen Weiber sind an den Reihen gegangen, David hat vor der Bundeslade getanzt und gleichwohl wird dieses nirgends in der Schrift als unrecht verworfen.“ Man berief sich auf den Pred. Sal. 3, 4: „Tanzen hat seine Zeit.“ Freilich heißt es dort auch: „Würgen hat seine Zeit.“ Man berief sich auf Luther, welcher das Tanzen an und für sich eben-

sowenig verdammte als nach Landessitte Gäste laden, Schmücken, Essen, Trinken und Fröhlichsein; daß aber Sünden da geschehen, sei nicht des Tanzens Schuld, so wenig als des Essens und Trinkens Schuld sei, daß Etliche zu Säuen darüber würden. „Wo es aber züchtig zugehet, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch und tanze immerhin.“ Die Pietisten aber meinten: „wer wollte doch alle Scherzreden des seligen Mannes, des lieben Lutheri billigen? er wird selbst dafür seinen Schaden wohl empfunden haben.“ Mayer vertheidigte in seiner Tanzpredigt[h] einen jungen Geistlichen, der nach einem starken Trunk Bier beim Tanzen todt niedergefallen war, um seiner Freude in dem Herrn willen, vertheidigte die Schauspiele als Ausdruck der Freude in so glücklicher Zeit, da Gott die glückseligen Waffen des Kaisers wider den Erbfeind der Christen gesegnet, die Schiffe alle glücklich heimkehren lassen, die Stadt vor Brand behütet, das gute Vernehmen zwischen Rath und Bürgerschaft hergestellet. Olearius in Halle predigte gegen Einige, welche den Leuten keine Lust gönnen wollten, in specie das Tanzen verböten. König Friedrich Wilhelm gebot durch Cabinetsordre (1732) seinen knapp besoldeten Berliner Beamten Comödienbillets zu lösen. Einem orthodoxen Diaconus in Zeulenroda wurde nachgesagt, daß er auf der Kanzel dem Laster der Trunkenheit das Wort geredet habe: „falls man nicht bestialisch söffe, sondern nur zuweilen im Trunk zuviel thue, könne es Gott wohl leiden.“ Der Gebrauch des Tabaks ward gerechtfertigt aus Ps. 24, 1: „die Erde ist des Herrn und alles was darinnen ist“ und aus 1 Thess. 4, 4: „alle Creatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“ Und weil denn auch der Tabak ein edles Kraut von Gott gut geschaffen ist, so mag desselben gleich wie ein jeder Mensch also auch ein Geistlicher und Schulmann mit Danksagung genießen. Ist es erlaubt, Tabak zu schnupfen, in Arznei einzunehmen, Pflaster daraus zu machen rc., warum soll es unrecht sein, wenn derselbe zu Beförderung der Gesundheit, zu Abführung des Schleims und Reinigung des Haupts von Leuten, die zu Flüssen geneigt sind, dergleichen es unter Geistlichen und Schulbedienten nicht wenige giebt, gebrauchet wird? Deßhalb sollen aber Kirchen- und Schulbediente sich nicht mit ihren Bauern in die Wirthshäuser setzen und aus dem Tabakgeschmauche Profession machen. Die engherzige pietistische Theorie, schon am Calvinismus als gesetz-

h) Tholuck, Witt. Theol. S. 272.

liches Wesen bekämpft, wurde von Löscher als Präcisismus, von Wernsdorf, für den es doch auch keine indifferentia actuum secundum individuum gab, sondern alle Handlungen müßten zu Gottes Ehre und des Nächsten Erbauung geschehen, als Absolutismus moralis, von Andern als Misanthropie bezeichnet.

§. 30. Der chiliastische und apokatastatische Streit.

Literatur b. Walch, bibl. theol. II, 803. — Walch, R. Strr. II, 586—664. V, 937 ff. Baumgarten, Gesch. d. Religionsparth. S. 1272. Corobi, Krit. Gesch. des Chiliasm. (Frkf. 1781—1783) im 3. Th.

Wiefern die fromme Energie des Pietismus der unmittelbaren Gegenwart gehörte, lagen chiliastische Hoffnungen ihm fern. „Wir haben, meint Spener, des Nöthigen soviel, das wir zu treiben und zu practiciren, daß wir von künftigen Dingen sparsam zu reden haben.“ Aber das Ideal, trotz aller Energie in der Gegenwart unerreichbar, leuchtete erst in der Zukunft. Daher hat Spener, obwohl die obiectio chiliasmi bei Vielen als ein caput Medusae gewesen, keine Scheu getragen, mit der Schrift und den Altvätern sich zu der Erwartung eines herrlichen Wachsthums der Kirche, einer Bekehrung der Juden und Babels Fall zu bekennen. Das ist freilich kein Chiliasmus, wie er von den Wiedertäufern in Lehr' und praxi urgiret worden und worauf die Augsb. Confession ihre vornehmste Reflexion hat, daß man nämlich den Obrigkeiten die Hälse entzweischmeißen und die Gläubigen das Reich der Erde einnehmen sollen. In gleicher Weise hofften die Hallenser, Gott werde noch eine gute Zeit auf Erden an seiner Kirchen seine Macht, Gnade und Herrlichkeit zu dero heiligem und sonderlich gesegnetem Zustande erweisen und zu dero Genuß die itzo noch ungläubigen Völker der Juden, Türken und Heiden einführen. Nach Neumann's Vorgang unterschied die Orthodoxie von nun an drei Arten von Millenariern: crassi et carnales, wie Cerinth, subtiles, wie die Altväter Papias und Justin, subtilissimi, wie Spener und die Pietisten, und bestritt auf Grund der Augsb. Confession das Kommen eines tausendjährigen Reiches. Non est expectandum regnum gloriae chiliasticum in hac vita vel eiusmodi tempus, in quo ministerium verbi, sacramenta, magistratus et peccata omnia cessabunt. Non est docendum duplex iudicium extremum duplexque resurrectio mortuorum. Restitutio damnatorum vel diabolorum non est defendenda vel pallianda vel toleranda. Doch

will Löscher nichts dawider haben, wenn jemand noch einige Halcyonia tempora vor dem jüngsten Tag oder eine große Heiden- und Judenbekehrung hoffe. Spener hatte einen Blick in die geöffnete Kammer gethan, aber nur von Ferne. Andere, phantastische Köpfe, fanden ihre Lust in Enthüllung der chiliastischen Zukunft. M. A. Stübel, Scholae Thomanae Conrector (S. 161), so als ein Hypochondriacus in summo delirio versiret, kam in die liederlichen Gedanken, als ob das chiliastische Reich nunmehr seinen Anfang nehmen würde, nannte seine antipietistischen Gegner apokalyptische Bestien, sich selbst, mit Anspielung auf seinen Namen, *Alius Angelus* oder *Antipas* (nach seinem Leibtext Apok. 2, 13) i. e. Papis contrarius. Am 4. Febr. 1697 ist er zu Carpzov gelaufen und hat selben zur Buße vermahnt, er möchte sich wohl präpariren, damit er als ein würdiger Gast bei der Hochzeit des Lammes sein möchte, weil der Bräutigam vor der Thür und morgen den 5. Febr. der Herr Christus ohnfehlbar früh um 4 Uhr kommen und sein Reich hier auf Erden anfangen würde. Hat auch einen eignen Postillon an Herrn D. Spener nach Berlin abgehn lassen und selbigem berichtet, wie nunmehr das tausendjährige Reich eingetreten wäre, hat überdieß alle seine Obligationes verbrannt, da er auf 2000 Thlr. unter den Leuten stehen hatte, wie auch die versetzten Pfänder ausgehändigt[a]. — Der pietistische Chiliasmus knüpft sich aber vor Allem an den Namen Joh. Wilh. Petersen's[b]. Er ist in Osnabrück 1649 geboren, wo sein Vater der Friedensgeschäfte wegen verweilte. Seine Mutter, eine große Beterin, gewöhnte ihren filius pacis frühzeitig zum Gebet, wodurch man von Gott Alles erlangen könne, die berühmte holländische Jungfer A. M. Schürmann hat das Kind auf ihre Arme genommen. In Gießen und auf den sächsischen Universitäten eignet er sich die theologische Gelehrsamkeit an, welche ihn die hydram atheismi, papismi idololatriam, praedeterminatismum Reformatorum stoicum zu widerlegen befähigte. Er glaubt an die theses veritatis in den symbolischen Büchern, nur über den symbolischen Schriftbeweis hatte er seine Scrupel. Aber der eigenste Zug seines Wesens führte ihn zu J. Böhme, A. v. Frankenberg, Breckling, Betke und F. M. v.

a) Über s. „Wissenschaft der Zahlen und Zeiten" (Lpz. 1697) vgl. Aufgefangene Briefe I, 967.

b) Selbstbiographie. 2. A. 1719. Weismann, H. E. II, 1066. G. H. Klippel in Herzog's RE. XI, 423. Vgl. Curieuses Gespräch im Reiche derer Todten zw. J. F. Mayer u. Petersen. 2 Th. 1731.

Helmont's kabbalistischem Seder Olam s. Ordo Seculorum (1693). Er befreundet sich mit Spener, bei dem er ein ganz ander Leben und Wesen fand, als er insgemein gesehen hatte, und hat nachmals ihn, den Zorobabel, gegen den Holsteiner Generalsuperintendenten Dassovius (S. 166), welcher den todten Löwen, cuius umbram, dum vixit, horruerat, post fata juveniliter angegriffen hatte, vertheidigt. Während seines Aufenthaltes in Frankfurt vernahm er, wie die Juden noch bekehrt werden würden, worauf eine bessere Kirche auf Erden aufginge und es am Abend dieser Welt noch Licht werden würde, da Gott einer wäre und sein Name auch einer. Eigne Bibelstudien belehrten ihn, daß noch Vieles rückständig, daß an Juda und Israel noch nicht erfüllet sei, wovon doch die H. Schrift so deutlich zeuget, daß es an ihnen sollte erfüllet werden. Durch des Varenius Empfehlung erhält er die Professur der Poesie in Rostock, wird hierauf an die St. Ägidienkirche in Hannover berufen, wo lutherische Prediger ihn zur Annahme des nummus confessionarius zwingen wollten, während Steno (S. 58) ihn, gerade weil er das Beichtgeld verschmähte, herzlich predigte und keine Lust zum Heirathen hatte, zum Convertiten zu machen suchte. Als Superintendent des Bisthums Lübeck in Eutin hat er dem Teufel mitunter einen Braten entzogen. Auf den Wunsch seines Vaters vermählt er sich damals mit dem Fräulein Johanna Eleonora von und zu Merlau[c], einer frommen, weltfeindlichen, empfindsamen Seele. Als sechsjähriges Kind betet sie, Gott möge sie bewahren, daß sie keine Hure werde. Als Hofdame, von Geistlichen und Weltlichen ihrer Gottseligkeit wegen hoch gehalten, kömmt sie sich vor wie eine thörichte Jungfrau, tanzt oft mit Thränen in den Augen, ach, denkt sie, daß ich eines Viehhirten Tochter wäre, so würde mir doch nicht verdacht, in der einfältigen Nachfolge Christi zu wandeln und wäre kein Aufsehen auf mich. Sie vertieft sich mit ihrem Eheherrn, mit dem sie ein Herz und eine Seele war (dulcis thori, fidei, tribulationis socia), wie auf höhere Eingebung[d] in die johanneische Of-

c) Selbstbiographie. 2. A. 1719. Pantheon berühmter und merkwürdiger Frauen Lpz. 1812.

d) Petersen in s. Nubes testium veritatis de regno Christi glorioso. Frcf. 1696. L. III, p. 177 erzählt: »Cum a. Christi 1685 a falsis fratribus Holsatiae in Wagria, ubi Episcopatus Lubecensis sedes est, premerer spirituque contristatus subinde suspirarem ad eum, qui parvulos exaudit, en mihi in Museo sedenti tantus ardor Apocalypsin legendi subito incessit,

fenbarung, die der Vater unsers Herrn Jesu Christi seinem Sohne gegeben und beide danken Gott kindlich, daß er sie mit seinem aufschließenden Geiste gewaffnet hätte, die künftigen fata ecclesiae zu erkennen und davon zu zeugen. Unterdessen erhielt Petersen einen Ruf nach Lüneburg an Sandhagen's (S. 139) Stelle, der zur Generalsuperintendentur nach Pommern vocirt war, kam aber bei dieser Gelegenheit mit Sandhagen in unangenehmen Zwist, dessen Frau, der es in Stargard nicht angestanden hatte, darin es so säuisch wäre, sich lieber todtschlagen lassen, als aus der Lüneburger Superintendentur ziehen wollte. Hier nahm er das schwärmerische Fräulein, zu seiner Maximilla eine Priscilla, Rosamunde Juliane von Asseburg in sein Haus auf. Diese virgo nobilissima et Deo unita, ein innocentes Wesen ohne alle Verstellung, nicht von melancholischer Complexion, noch von einem schlauen spitzfindigen Geist, hatte seit ihrem siebenten Jahre herrliche Gesichte. Mitten unter'm gemeinsamen Gebet erscheint ihr eine Person mit einem güldnen Schilde vor der Brust und mit hellleuchtendem Angesicht, dann der holdselige Heiland selbst, der zu ihr mit großer Freundlichkeit spricht: „Ich bin Jesus Christus, der für dich verwundet ist, ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit und will dein Bräutigam bleiben.“ Als sie einst fieberkrank große Schmerzen leidet, sendet der Herr seinen Engel, der unter herrlicher Musik ihre Thränen auffängt in güldenem Gefäße. In ihrem zwölften Jahre zeigt er ihr den ganzen Proceß seines Leidens, der liebe, freundliche Heiland nennt sie seine Freundin, seine Schöne, seine Liebe, seine Königin. Einmal erscheint er ihr, da war sein Blut ganz roth und funkelte wie Rubinen und quillete aus seinem allerheiligsten Haupte und die kleinen Wunden thaten sich in seinem Antlitz auf und glänzten und aus seinen Händen und Füßen funkelte das Blut heraus und das Wasser glänzte sehr. Er sprach zu ihr: „Komm, meine Taube, und ruhe in meinem Herzen, denn mein Herz ist deine Schlafkammer, und meine Wunden sind dein Ruhebette, mein Leben ist dein, meine Zierde ist dein. Du bist mein theures Kind, mein werthes Kind, mein trautes Kind.“ Daneben hat sie auch die Fersenstiche und Fäustenschläge des Teufels erfahren müssen, den sie zu unterschiedlichen Malen mit schwarzem Leibe, feuerbrennenden Augen, greulichen Hörnern und häßlichem Gesichte bei hellem lichtem Tage ge-

ut a lectione abstrahi nullo modo potuerim, de quo legendi illo studio nunquam antea cogitaram, nedum mihi proposueram.«

sehen. Als sie dawider betete: „dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre,“ sind ihm alle solche Worte zu feurigen Peitschen geworden und hat weichen müssen. Als Petersen diese Bezeugungen in die Welt hineinschrieb[e] und als göttliche Offenbarung vertheidigte, da hieß er der geistliche Numa, welcher sich dieser Göttin Egeria bedienet. Während Spener sein Urtheil suspendirte, erklärte Mayer, der Urheber dieser Offenbarungen sei der verfluchte Schandgeist, der Teufel, der des Nachts als diabolus incubus zu dem Fräulein käme. Andere sahen in ihr eine betrogene Betrügerin (delusa est ab aliis, ipsaque alios delusit). Petersen benutzte die Asseburg'schen Offenbarungen für seinen Chiliasmus. Als er aber sein millenarium apocalypticum, das in der siebenten Posaune soll aufgerichtet werden, sammt der doppelten Auferstehung in Lüneburg auf die Kanzel brachte, nicht ex animo novandi vel eminendi, sondern nach Gottes Willen, wie er meinte, wurde er als turbator ecclesiae Luneburgicae, außerdem noch beschuldigt, durch ein Blasrohr eine unbußfertige, vornehme Person des Nachts zur Gottseligkeit geschreckt zu haben[f], vom Consistorium zu Zelle auf das Gutachten der theologischen Facultät in Helmstädt (1692) relegirt und zu allen geistlichen Functionen unfähig erklärt. Den Staub konnte er beim Wegfahren nicht von seinen Schuhen schütteln, denn Gott hatte einen dicken Schnee fallen lassen. Nun zieht er sich auf sein mit Beihülfe guter Freunde beschafftes Landgut Nieder-Dodeleben bei Magdeburg zurück, später nach Thymer bei Zerbst. Reliqui, konnte er schreiben, propter regnum Dei domum, fratres, hortum, spartam, amicos: recepi et domum et hortum et praedia et amicos et fratres multoque ampliora, quam reliqueram. Seine Muße benutzt er, die herrlichen Seelen aufzusuchen, denen es ein rechter Ernst um Gott war, zu verschiedenen Reisen, besonders an die frommen Grafenhöfe in Weida, Obergreiz, Sorau, wo (nach Edzard) die Schwärmer, wenn sie ihren raptus bekamen, um sich bissen wie die Hunde, die Leute schlugen und anschrien. In dieser seiner amtlosen Zeit hat er eifrig seine Controversen fortgeführt — regionem muta-

e) Sendschreiben an einige Gottesgelehrte, betreffend die Frage, ob Gott nach der Auffahrt Christi nicht mehr durch göttl. Erscheinung den Menschenkindern sich offenbaren wolle, samt einer specie facti von einem adelichen Fräulein. 1691.

f) Dgg. Petersen, Ablehnung der schändlichen Auflagen (Lpz. 1692) S. 5: „Ich bezeuge vor Gott dem Lebendigen, daß ich weder solche Mittel Einen zu bekehren jemals vor mir genommen, viel weniger wirklich practiciret habe.“

verat, non religionem — dreißig Jahre lang bis an seinen Tod (1727). Auf Grund der Offenbarungen, die ihm und seiner Eheliebsten zu Theil geworden, verkündet er eine doppelte Auferstehung, die erste der Erstgebornen des Lammes, die eine doppelte Portion der Seligkeit empfangen, vor dem tausendjährigen Reiche (während die Andern noch die 1000 Jahre über in den Gefängnissen des Meer's, des Todes und der Höllen liegen müssen), verkündet das sichtbare Kommen des Erstgebornen aller Creatur in der siebenten Posaune mit der Stimme des Erzengels und mit Feldgeschrei, die Rückkehr der Juden nach Jerusalem und den Gottesdienst wiedergebunden an den neuerbauten Tempel. Es wird ein Reich sein, darin Gerechtigkeit und Friede sich küssen und der Geist ausgegossen wird über das ganze Haus Israel. Die clarificirten Leiber werden daselbst neuen, clarificirten Wein trinken, Engelbrod essen und die edlen Früchte vom Baume des Lebens. Er hat dieses neue Reich dichterisch also beschrieben:

Was er (Jehova) nun ist und war, das wird er völlig werden,
Wann bald die siebente Posaun' wird blasen an
Das große Löse-Jahr dem, der ihm unterthan,
Da eitel Gnad' und Güt' wird regnen auf die Erden.
Alsdann so wird der Christ von allem Elend ruhen,
Das Kreuz vom Halse sein, die Sonne scheinen nur,
Vernunft und falscher Hirt', Tod, Teufel, Drach' und Hur'
Wird liegen in dem Fluch und unter seinen Schuhen.
Dann soll all' Sünd' und Schuld auf Azazel geleget
Und er bei tausend Jahr' gebunden sein,
Bis er, in Pfuhl gestürzt, wird leiden Tod und Pein,
Weil dieser Faunus hat die Lust in uns erreget.
Zu der Zeit Salem soll ganz herrlich sein gebauet
Von eitel Licht und Glanz, von eitel Wehr und Heil,
Wo Frevel, Leid und Tod gar nicht mehr findet Theil,
Wo Gott wird Tempel sein, in dem man Alles schauet.
Inmitten steht das Lamm, das Gottes Lämmer leitet
Zum lautern Lebensstrom, zu voller Gnüg' und Lust,
Zum Baum, dem zwölferlei Heilfrüchte sein bewußt,
Womit es ewiglich dieselbe füllt und weidet.
Alsdann Jerusalem, Jerusalem du Schöne,
Die Palmen deines Sieg's, der Ölzweig deiner Ruh'
Stets geben werden Ruhm und ewig Hallelu,
Den Harf- und Cymblenklang und liebliches Getöne.

Petersen konnte sich für seinen Chiliasmus, den er übrigens nicht für einen Fundamentalartikel erklärte, einigermaßen auf Spener berufen, von welchem er ein christlicher, aufrichtiger, frommer Mann genannt wird, auf Sandhagen, welcher befragt, warum er die gute Zeit, die er

hoffte, nicht in die 1000 Jahre hineinsetze, zur Antwort gab: „still, still, sonst würde ich die Priester wider mich erregen,“ auch auf den gottseligen M. Wasmuth in Kiel (S. 48). Denn der hatte ein chronologisches Computum aufgestellt und den quadrans apocatastaseos coeli berechnet und glaubte eine rückständige Judenbekehrung, warum er zu seinem Gott viele tausend Thränen vergossen hat. Erst nach und nach ist Petersen fortgeschritten zu der von den väterlichen Lehrsätzen und der vermeinten Orthodoxie noch mehr abweichenden Lehre von der Wiederbringung aller Dinge[g]. Da Gott die wesentliche Liebe ist, die nach ihrer Gütigkeit aller armen Geschöpfe sich endlich erbarmen will, da ferner das Böse keine ewige Wurzel hat, sondern in der Zeit geurständet ist, so kömmt die Zeit, da alles Geschaffne in den ursprünglichen Stand der Sündlosigkeit zurückversetzt, die ewigen Höllenstrafen geendigt, die Hölle entleert, die Teufel selig werden.

Der Teufel selbsten soll bald ein Erlöster sein
Und Jude, Türk' und Heid' spornstreichs in Himmel traben.

Gegen Petersen erhob sich neben einer ganzen Reihe Magistri nostri die tota cohors Wittenbergensium. Wer sich in Credit setzen wollte, daß er orthodox wäre und gern befördert zu sein wünschte, disputirte gegen ihn, also daß ein Sprichwort aufkam, Petersen hätte Viele außer seinem Amte zum Amte promovirt, indem sie durch tapferes Lästern als tüchtige subjecta, die künftigen Ehrenämter zu bekleiden, geachtet wurden. Sogar eine Medaille wurde auf diese Controvers geschlagen, auf der einen Seite die Hoffnung, sitzend auf einer Schnecke, mit der Umschrift: „die Hoffnung bessrer Zeiten, wann kommt sie?“ auf dem Revers: „sie fragt nach bessern Leuten, wo sind sie?“ Die Wortführer im Streite waren Winckler, der Rumormeister Sandhagen II., die Wittenberger Neumann (latrans Lycisca) und Chladenius[h], die drei Helmstädter U. Calixt, der die 1000 apokalyptischen Jahre durch die Interpretation beseitigte, es stehe numerus finitus pro infinito, Buttmann, welcher zu Gunsten der Orthodoxie die Canonicität der Apokalypse bestritt, G. Th. Meier, der gegen den Erzchiliasten ein giftiges Programma schrieb. Pfeiffer in Lübeck (S. 32), Mors Pietistarum,

g) *Μυστήριον ἀποκαταστάσεως πάντων.* 3 Th. Pamphilia (Offenbach. 1701—1710.

h) Trifolium infaustum Chiliasmi, Deismi et Apocatastatismi Atheismo non inimicum. 1715.

Spes Pietatis genannt, aber von Stübel bestia bicornis (Apok. 13, 11—18) schrieb[i] und predigte nach seiner ismaelitischen, scoptischen Weise und ingenio gegen den Cheiliasmus zur geringen Erbauung seiner Gemeinde[k]. Fecht, der große Ketzermacher in Rostock, sprach Petersen, weil er seinen Eid auf die Augsb. Confession gebrochen, das theologische Doctorat ab und strich den Namen dieses Vertumnus aus dem Inventarium der Facultät, wogegen Petersen erklärte, der Eid dürfe nicht sein ein vinculum iniustitiae. Diese Widersacher haben sein ultimum principium einen elenden Weibertraum genannt und ihm sogar einen Spinosismum an den Hals werfen wollen. Auch einem Zinzendorf, obschon er Petersen's Eifer im Guten lobte, wollten dessen ziemlich derbe Principia Chiliasmi nicht anstehen. Petersen hat sich in zahlreichen Gegenschriften vertheidigt, so freilich, bemerkten Spötter, daß wenn die quaestio ist de cepis, er respondirt de allio, und er erzählt wiederholt, mit einer gewissen Genugthuung, wie der Herr bald so, bald so vor jedermann's Augen seine Gegner angegriffen und unterschiedliche derselben durch den Tod frisch weggerafft habe. Für die Wahrheit war, wie Petersen bezeugt, Majus, und Weismann's, des Kirchenhistorikers, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe vermochte, selbst auf die Gefahr hin vor dem forum Edzardianum gesündigt zu haben, dem chiliastischen Manne seine Hochachtung nicht zu versagen. — In Altdorf war Petersen freundlich aufgenommen worden von dem Prediger und Professor Joh. Mich. Lang († 1731). Der hielt Katechisationen in seinem Hause, konnte in der Lehre von der Wiederbringung keine Heterodoxie finden[l], bestritt den Genuß des wahren Leibes im Abendmahl seitens der Unwürdigen, nannte die Nürnberger Normalbücher [I, 216], die er doch unterschrieben hatte, Afterbibeln, mit denen man als mit dem Kälberdienst zu Dan verfahren sollte, und stellte dem Sporergesellen Rosenbach, der 1703 nach Altdorf gekommen war, ein gutes Zeugniß aus. Dieser Laie sei ein mächtiger Mensch in der Schrift und habe er keine fanatischen Meinungen an ihm finden können. Nur auf Universitäten in menschlichem Witz ausgebackene

i) Anti-Chiliasmus. Lüb. 1691. Anti-Enthusiasmus. Lüb. 1692.

k) Eine einfältige fromme Frau fragt einmal Pfeiffer, warum er doch in den Predigten so sehr gegen den heiligen Asmum eifere, denn wäre er heilig, was er denn ihn so ausschelte? Pfeiffer pflegte für Chiliasmus Cheiliasmus zu sprechen.

l) De herba Borith. Altd. 1705: »Nihil heterodoxi erit, dixisse, Deum si velit posse etiam Angelos lapsos restituere per Christum.«

Excellenzen, hochehrwürdige Magnificenzen, fleischliche und schulgeistsüchtige Theologi, welche den armen Schafen Haberstroh und Stoppeln für lautere reine Weide böten, verfolgten diesen frommen, ehrlichen, armen Menschen [m]. Dagegen verurtheilte Christ. Sonntag († 1717), gleichfalls Professor in Altdorf, der durch seine lange Staatsperrücke und viereckige Pelzmütze, sowie durch griechische Disputationen sich auszeichnete, damit er bei allen Schulregenten kleiner Städte unsterbliches Lob verdiente, und dessen orthodoxer Athem — denn zuweilen ist er nicht bei sich selbst, sondern in loco tertio bei der anima Calovii gewesen — seinen Collegen beschwerlich gefallen, von der Kanzel Rosenbach's *ἀλλοτριοεπισκοπία*. Durch Lang's Entlassung, der 1731 als Pastor primarius zu Prenzlau in der Uckermark starb, wurde verhütet, daß die theure Stadt Nürnberg die Verwesung des schädlichen Pietismi in ihre Eingeweide nahm. Außer ihm haben noch andere neue Evangelisten, Siegvolk (Klein-Nicolai), Pagenkopen, besonders Ludwig Gerhard († 1738 zu Altona) Petersen's, ihres Vaters in Christo, Schwarm aus zornigem Aberwitz aufgewärmt. Nachdem Gerhard aus seinem Rectorate in Ratzeburg und Strelitz Streitereien halber dimittirt worden, hielt er Privatcollegia in Rostock, wo er mit dem abtrünnigen L. Chr. Sturm vertraute Freundschaft pflog. Eine fanatische Weihnachtspredigt von der geistlichen Geburt Christi in uns und die unliebsame Distinction eines orthodoxus in sensu vulgari und excellentiori brachten ihn mit den dortigen Theologen in Conflict, worauf er nach Parchim übersiedelte und sein, auf hämische Weise dem Buddeus dedicirtes, Systema *ἀποκαταστάσεως* [n] schrieb. Mit rhetorisch-theatralischer Lebendigkeit hat er gegenüber den orthodoxi patres, welche, ihre libros symbolicos dem großen Worte Gottes vorziehend, den großväterlichen Lehrsatz von der unendlichen Verdammniß aus lauter petitiones principii beweisen, die Wiederbringung als einen articulus fundamentalis secundarius, als vernunft- und schriftgemäß behauptet. Gott, weil er das Wesen der Creatur unendlich lieben muß und weil diese Liebe keine otiosa complacentia oder sterilis velleitas ist, so wird er das Böse aus der Creatur völlig herausschaffen. Denn es sind Contradictoria: das Wesen der Creatur ohne Ende lieben und dasselbe ohne Ende quälen und hassen. Durch diese Lehre werden

---

m) Zeugnisse, welche v. d. Univers. Altdorf J. G. Rosenbach ertheilet worden. 1704.

n) A. 1727. — Walch III, 259—533.

die sonst unauflöslichen Schwierigkeiten in andern Glaubensartikeln (z. B. in der Gnadenwahl) glücklich gehoben. Seinen Schriftbeweis entlehnte er vorzüglich aus Röm. 5, 19, als der contrescarpe seiner Festung. Anlangend die Stelle Jes. 66, 24 vom Wurme, der nicht sterben, und vom Feuer, das nicht verlöschen wird, so beweist Gerhard, daß der allmächtige, himmlische Jason mit seinen heiligen Argonauten jenem höllischen Wurme, übrigens kein irdisches Thier, als wir in dieser Welt öfters herumkriechen sehn, das Gottesblut vorwerfen werde, also daß er endlich doch platzen müsse, und das höllische Feuer, kein ordinäres Küchenfeuer, werde doch endlich verlöscht werden. Daß die Sünde wider den H. Geist nicht vergeben werde (Matth. 12, 31), darin liegt nicht die Ankündigung einer endlosen Marter, sondern nur, daß die dafür dictirte Strafe ohne die geringste Erlassung ausgestanden werden muß. Die Sünde, dieser moralische Maulesel, muß endlich in ihrer Unfruchtbarkeit vergehn, wie das Gras auf den Dächern. „Wenn der Teufel selbst hätte ein systema Theologiae schreiben wollen, er würde nicht die hardiesse gehabt haben, pro thesi wider die allerhellsten Worte Gottes zu setzen: daß Gott nicht alle Menschen wollte selig haben." Bei seinen Gegnern hieß Gerhard ein neuer Teufelsadvocat, sein System, das in Mecklenburg sofort confiscirt wurde, unsinnig. Unsinnig, erwiedert Gerhard, ja, aber nicht per se, sondern per accidens, wiefern es seine Gegner im Schreiben ganz unsinnig gemacht habe. Doch haeretifici homini licitum est turpiter agere et calumniari. Den Einwand, daß nach der Wiederbringungslehre auch die Ochsen und Esel unter das Haupt Christus gebracht werden würden, nannte er ein Ochsen- und Eselsdubium, wodurch die heldenmüthigen Orthodoxen das *τὰ πάντα* Col. 1, 16, diese herrliche Goldmünze und vortrefflichen Portugalesier, beschnitteln wollten. Sein vornehmster Gegner Mosheim [o] machte darauf aufmerksam, wenn die ewige Verdammung der Sünder als Tyrannei bezeichnet werde, wie unbehutsam es sei, solche irdische Gedanken auf Gott zu ziehen. Walch erwies die Unendlichkeit der Höllenstrafen aus der durch die sündliche Verletzung eines unendlichen Wesens contrahirten unendlichen Sündenschuld und daraus, daß die Verdammten nie aufhören werden zu sündigen.

---

o) Gedanken über d. Lehre v. d. Ende d. Höllenstrafen [Heil. Reden. 7. A. I, 255. II, 239]. Cob. 1739. Vgl. H. Meene, Unpart. Prüfung zur Rechtfstigg d. Gedanken d. Hrn. Abts Mosheim v. d. Ende d. Höllenstrr. 3 Th. Hlmst. 1747 f.

§. 31. Die Extreme des Pietismus.

Walch, R. Strr. II, 555. F. W. Barthold, Die Erweckten im prot. Deutschland während des Ausgangs des 17. und der 1. Hälfte des 18. Jahrh. [Raumer's Histor. Taschenbuch 1852. S. 129 ff. 1853. S. 169 ff.]. Goebel, Gesch. d. christl. Lebens II, 616 ff. III, 71 ff.

Wie der Pietismus von einer verwilderten Mystik vorbereitet wurde, so hat er sie im Gefolge. Petersen's Chiliasmus bildet den Übergang. Die Pietät, in einseitiger Betonung ihrer selbst, des regulativen Verstandes entbehrend, mußte in ausschweifenden Köpfen zur Verachtung und Auflösung jeder religiösen und sittlichen Bestimmtheit führen. Die Frömmigkeit schlug um in enthusiastische Schwärmerei, in Fleisches-Andacht, welche das Reich Gottes erwartete mit äußerlichen Geberden, die frommen Hausversammlungen in hochmüthigen Separatismus, die andachtsreichen Füchse suchten sich ruh-, friedens-, erkenntniß- und salbungsvolle Retiraden, die Zurücksetzung der Lehre in Indifferentismus. Dieser verzerrte Pietismus zeigte sich im Kopfhängen, Leisereden, Augenverdrehen, Däumeln (Nachahmung der sortes Virgilianae), im donum revelationis et compunctionis. Hallesche Studenten brachen auf offner Straße in Exclamationen aus — sonst eben nicht ein Zeichen von Pietismus. Man hielt Mondscheinandachten, lief Tag und Nacht im Wald herum, wallfahrtete an Orte, wo die Gnade des Heilandes ganz reichlich und fast sichtbar wohnen sollte. Es ertönte die neue dorische Sprache von Gnade und Versiegelung. „Der Eine verleugnete die Freundlichkeit, um einem abgeschiedenen Murmelthiere gleich zu sein, der Andere die Leutseligkeit, um einen himmlischen Mops zu agiren, der Dritte die Reinlichkeit, damit er eine heilige Sau werden möge.“ Den Bissen Brod, welchen man in den Mund steckte, sollte man gleichsam in dem Heiland verzehren, ja im Namen Jesu auf den Abtritt gehen. Jeder sollte Tag und Stunde wissen, wo das selige, innere Gefühl der Gnade bei ihm zum Durchbruch kam. Die Pastoren führten Register über den allwöchentlichen Seelenzustand ihrer einzelnen Schafe. Besonders der „Weiblinnen“ bemächtigte sich der Lügengeist, denn impostor et mendax spiritus in feminis delicatius sibi habitare videtur, quam in maribus. Corvinus[a] und der Gothaische Oberhofprediger Feustking[b] († 1713) haben ein ganzes

---

a) Anabaptisticum et enthusiasticum Pantheon. 1702.

b) Gynaeceum haeretico-fanaticum. Frkf. 1704. Der Verf. führt unter

Heer Erweckte, Verzückte, begeisterte Mägde, Seherinnen, Prophetinnen, Schwärmerinnen, Blutschwitzerinnen zusammengebracht, welche allerhand puccianische, quäkerische, wiedertäuferische, schwenkfeldische, weigelianische, böhmistische, labadistische, enthusiastische, chiliastische, pietistische und abergläubische Irrungen eingeführt haben, hier geduldet, dort, namentlich die Sibyllen niederen Ranges, mit Staupenschlag aus Stadt und Land geschafft. Außer der lieben Rosamunde waren solch traute Seelchen: die Quarkprophetin Christina Regina Bader, eines Würtembergischen Predigers eheliche Tochter, die mit ihren erschrecklichen Fascinationen 1698 viel Aufsehen gemacht, alte, stumpfe Messer, Glasstücke und Stecknadeln von sich gab, bis sie unter vielen vergossnen Thränen ihren Betrug eingestand und mit dreijähriger Gefangenschaft büßte, die blutweinende und -schwitzende Schinderanne in Quedlinburg, die Halberstädtische Furie Anna Margaretha Jahnin, die viele Bezeugungen und Entzückungen hatte und den verstorbenen Superintendenten Rixner einen Eulenkönig nannte, die Kirchnerin in Oberkrossen zwischen Jena und Rudolstadt mit ihrem Fladdergeist, die Prätoria, Hausprophetin des M. Achilles in Halberstadt, die zu Zeiten schwere Monden hatte und nicht recht bei Sinnen war, die Sibylla Schwartz in Lübeck, welche an A. Pfeiffer, Bischof der Gemeine in Lübeck, ein fanatisches Sendschreiben erließ mit den Anfangsworten: „Du, an welchem meine Seele einen Ekel hat, siehe, ich werfe dich in ein Bett, das mit Pech und Schwefel brennet, so du nicht umkehrest und wahre Buße thust,“ endlich die drei begeisterten Mägde des M. Franckens: die Erfurtische Liese, genannt die pietistische Sängerin, die Halberstädtische Catharine und die Quedlinburger Magdalene, sonst ein grundböses Mensch, nun eine entzückte Magd und theure Schwester in Christo, die der Herr mit seinem Blute speiste und die oft außer sich gesetzt war, so daß sie bei offnen Augen nicht sah, und half kein Schreien, Rufen, Schütteln, Anstreichen, sie war wie todt. Aber „diese Pythia ließ einen pietistischen Bruder dergestalt hinter ihre arcana kommen, daß ihr der bisherige Quedlinburgische Prophezeiungsstuhl auch zu enge werden wollte d. i. die begeisterte Magdalena ward schwanger.“ Die schwärmerische Überreizung reichte sittlicher Zügellosigkeit die Hand und enthüllte des Le-

---

den falschen Prophetinnen auch die Eheweiber Esau's, Judith und Basmath, auf welche als des Teufels Werkzeuge allerhand abgöttisches Wesen und hethitische Ceremonien in Isaak's Haus eingeführt hätten.

bens Nachtseiten. In ihrem geistlichen Hochmuth meinten sich diese Menschen der Sünde nicht mehr fähig und träumten von paradiesischer Freiheit. Nicht bloß daß diese paradiesische Freiheit bei ihren geistlichen Gelagen und Disputationen ausartete a verbis ad verbera, nicht bloß daß man dabei einander die Perrücken vom Kopfe riß[c], bald konnte ihnen neben Verachtung des Gottesdienstes, Schändung des Ministerii, auch Verführung der Weiblein in ihren geheimen Zusammenkünften vorgeworfen werden — „die sonderbaren Heiligen, die sich ganz viehisch zusammenthäten." Zu Bordelum im Bredstädtischen hatte sich ein Häuflein solcher Leute unter Anführung zweier Studenten zusammengefunden. Bei der 1739 über sie verhängten Untersuchung bekannten Personen beiderlei Geschlechts, es wäre keine Sünde, wenn Brüder und Schwestern bei einander schliefen, denn was in der Vereinigung mit Gott geschehe, sei gut und den Reinen sei Alles rein[d]. Der schamlose Greuel des entarteten Pietismus, der bis zur Vernichtung des natürlichen Berufs des Weibes führte, erhielt seinen Höhenpunkt in der Buttlarischen Rotte zu Schwarzenau und Sasmannshausen (1702—1711). Eva v. Buttlar, vermählt mit dem fürstlich Sachsen-Eisenachschen Pagen-, Hof- und Tanzmeister Jean de Vesias, eine galante Hofdame, nachdem sie wegen ihres auffälligen kirchlichen und ehelichen Separatismus das Land hatte räumen müssen, wurde, während ihr Gatte, der Tanzmeister, um seiner baufälligen Leibesconstitution willen sich wieder zu verheirathen gedachte, als die in Gott geliebte Mutter Eva das Haupt jener Rotte, die geistesblöde Frauen und Mädchen verstümmelte und die Männer, um die böse Lust in ihnen zu ertödten, sich baden ließ im Teiche Bethesda. Mit der Mutter Eva, dem himmlisch berufnen Werkzeug, bildete der Stud. theol. Winter als Vater und der Mediciner Leander, ein namhafter Renommist aus Jena, zerhauen und zerstochen, als Sohn ein blasphemisches Abbild der Dreieinigkeit[e]. Entrüstet hat Petersen geurtheilt, daß der garstige Hurenteufel in der beschrienen Eva, die eine rechte Jesabel ist, wieder aufgewachet. — Mit dem neuen Mönchthum und dessen Ausschweifungen geht Hand in Hand ein mystisches Brüten über eigenthümlichen Sonderlehren bis

---

c) Doch vgl. Goebel a. a. O. II, 825.

d) Acta historico-eccles. V, 653.

e) Vernünftige und christl. aber nicht scheinheil. Thomasische Gedanken. III, 208. C. F. Keller, Die Buttler'sche Rotte [Zeitschr. f. hist. Theol. 1845. IV, 74].

zur Heraufbeschwörung gnostischen Wahnsinnes. Im Vertrauen auf unmittelbare Offenbarungen —

> Es ist kein einzer Mensch auf dieser ganzen Erden,
> Der nicht von einem Geist sollt' inspiriret werden —

ergab man sich dem nacktesten Indifferentismus. Religionsirrthümer schaden nicht. Wer an Gott und Christus glaubt, der wird selig, der äußere Gottesdienst thut nichts dazu. Es ist gleichviel, wie man Gott äußerlich dient, ob auf die Art der comice crudeles Catholici oder der logice loquaces Lutherani oder der causidice carnales Calviniani. „Die Kerls wollen uns, ein jeder nach seiner Art und Secte, weise machen, sie allein wären in der rechten Kirche." Wenn Christus in uns geboren wird, so muß der Schatten aller äußerlichen Ordnungen weichen. Glauben heißt aus den ungewissesten Dingen das sicherste und beste für wahr halten, Buße thun heißt einige Jahre lang freiwillig im Elend leben. Ja manche von diesen beklagenswürdigen Leuten achteten fast die H. Schrift nichts mehr, sondern vermeinten in der Schwärmer düstern Schriften mehr Weisheit zu finden, als in der Bibel, nannten höchst lästerlich die Taufe ein Waschwasser, das hochheilige Nachtmahl ein Schweingelage und Kalteschaale [f]. Die Freistätten für solche Separatisten, Indifferentisten, Vagabunden und canailleuse Familienschänder waren die frommen Grafenhöfe in der Wetterau, Solms, Isenburg, Reuß. In Büdingen konnte man das Privilegium vollkommner Gewissensfreiheit genießen, selbst wenn man sich zu gar keiner äußerlichen Religion bekannte. Wogegen in Saalfeld die seufzende Frömmigkeit gepflegt wurde. Halbe Nächte beteten und winselten dort die Leute, die Versiegelung zur Kindschaft Gottes zu erlangen. Bei Hochzeitsschmäusen bestand das Unterhaltungsspiel darin, daß jeder Gast einen Bibelspruch oder Vers sagen mußte, worin das Wort „ja" vorkam, und der Herzog fuhr etliche fromme Schusterweiber, die viel Glaubenskraft hatten, um des Heilandes willen als Kutscher in seinem Conversationswagen. Die kleine Heerde, der es ekelte des Herrn Abendmahl mit den Impietisten, den tückischen, politischen Leuten und statistischen Theologen, zu halten, faßte sich mehrfach in unter einander

---

f) Hallesche Theologen schreiben einander in's Stammbuch: vel Turca sies vel Hebraeus Apella, qui bene vivit, erit Christicola mihi. Das Sprüchwort sagte: Halam tendis, aut pietista aut atheista reversurus. — Chr. E. Kleinfeld, Entdeckung der Ursache, um welcher willen er die Pietisten für Jesuiten halte. Leiden 1726. Tholuck, Witt. Theologen. S. 285.

sehr verschiedene Sondergemeinden zusammen. So die Collegianten in Essen unter dem sehenden und verständigen Joh. Merker, der einen libertinismus docendi wollte, die Beichte ein abergläubisches Ding nannte, den ganzen Rath excommunicirte, bis er in Raserei und elenden Umständen dahinstarb (1728). So die philadelphische Societät, die Morgenröthe und der Mond in der sardischen Nacht, mit ihrem Hauptsitze in Berleburg (um 1720). Hier wurde recht auf die geheimen Geschäfte des Gnadengeistes und seine Herumholungsarbeit geachtet und das verstanden diese Kinder des Lichts viel besser, als die in Gottes geheimen Rath und Kabinet nicht gucken dürfende Staats- und Kirchenthiere. Ihr Organ war die von dem ausschweifenden Medicus Carl (1730) gegründete „Geistliche Fama", mitbringend verschiedene Nachrichten von göttlichen Erweckungen und Führungen, deren Lectüre die seligen Menschen bis in den dritten Himmel verzückte; ihr theologisches Hauptwerk, die „Berleburger Bibel"[g], dieser separatistischen Mystik Bahn zu brechen bestimmt. So die auf fremdländische Anregung entstandene Inspirationsgemeinde oder die Prophetenkinder im Isenburgischen[h], bei denen die „Aussprachen" unter Schütteln des Kopfes, Schlappern des Mundes, Zuckung der Achseln, Schlottern der Kniee, Zittern der Beine, Umspannung der Brust, Benebelung des Hauptes, Aufhüpfung des ganzen Leibes geschahen. Sie wimmerten, heulten, klagten, drommeteten und trommelten, posaunten, donnerten, knallten, gaben ein Getön von sich wie Pauken und Schießgewehr, wie das Brüllen eines Löwen. Wo dann (wie in Homburghausen) ein in der Tonkunst wenig erfahrner Vorsänger die Gemeine gleich anfangs aus dem Thon in die Leimengrube brachte und ein Vorsteher an der Spitze stand so dumm, daß der Erfinder des Pulvers ihn kaum zum Salpeterstampfen würde haben brauchen können, da betäubte der heilige Übelklang dieser himmlischen Nachteulen und wurde nirgends so elender und unbrauchbarer theologischer Häckerling zu Markte gebracht wie in dieser gegen die Vernunft rasenden Secte. Der Hauptprophet, ein

g) 8 Bde. 1726—1742. Neue Aufl. Stuttg. 1856—1861. Die, nach Weizsäcker [Herzog's RE. II, 80] unbekannt gebliebenen, Verfasser waren: Haug, Schefer, Seebach und Edelmann, welcher letztere nicht bloß den andern Brief an Timotheum und die Briefe an Titum und Philemon übersetzte, sondern auch für die Frankfurter Messe den „Bibel-Gözen" mit emballiren half. Auch Bengel lieferte (1731) einige deutsche Anmerkungen zum N. T.

h) Goebel, Gesch. d. wahren Inspirationsgemeinden [Zeitschr. f. hist. Theol. 1854, 267. 1855, 327. 1857, 131].

wichtiges Subject, war der in Berlin bekehrte, vielgereiste Sattler, in Gemeinsachen und Seelenführungen große J. F. Rock. Wenn die Begeisterung über ihn kam, da „schüttelte sich der Kopf hin und her, wie eine Wetterfahne, wenn Gewitter kommen; die Haare, die zu allem Glück nach dem Melkfaß verschnitten waren, bemüheten sich umsonst den heiligen Mund zu bedecken, der wie ein Gensd'armen Gaul sprudelte; die Augen sahen einem in letzten Zügen liegenden Kalbe nicht ungleich; die Hände schlugen auf die Kniee, wie Einer der Hunde lockt; die Füße schienen das Papiermacherspiel vorstellen zu wollen, und der heilige Podex hatte von Glück zu sagen, daß er nicht von Glas war, sonst würde es gewiß Scherben gegeben haben.“ Endlich erfolgte, indem er nicht anders krächzete, als Einer der zu brechen eingenommen hat, die Aussprache brockenweise. Rock hat nichts wissen wollen von den vergeblichen Gottesdienstlichkeiten in Babel, nichts vom Geplärre ihrer Lieder, nichts vom Abendmahl, dem Malzeichen des Thieres. Wer sich dazu gebrauchen läßt, kriegt den Lohn der Hure. Mit seinem Tode (1749) war das Weissagerlicht erloschen. Noch andere unstete, heilige und verwirrte Sonderlinge tauchen aus dem separatistischen Chaos auf. So der „allgemeine Christ“ E. Chr. Hochmann († 1721), eine Haupttriebfeder der Schwärmerei in Deutschland. Von Francke erweckt, ahmt er in allen Stücken das Vorbild des Herrn nach, entsagt jedem äußerlichen Lebensberufe, versucht ein vierzigtägiges Fasten, zieht umher und sammelt um sich die Stillen im Lande oder predigt zur Bekehrung der Juden. Mehrmals wird er in Städten, wo der Bürgermeister mehr zu befehlen hatte, als Christus, gefangen gesetzt, einmal fast zu Tode geprügelt. Aber auch die allerbarbarischsten Tractamente der Feinde Christi konnten ihn nicht weich machen und nachgerade wurde er, einen Buckel voll Schläge um Jesu willen zu leiden, so gewöhnt, daß er sich nichts mehr d'raus machte. Die Wassertaufe war nach ihm nur für die Erwachsnen eingesetzt, dem Ehestand nach dem Fall mehr Fluch als Segen von Gott angekündigt worden. Die heidnischen Potenzen und Oberhäupter würden nunmehr ihren Periodum bald erreicht haben und durch Christus, den andern Adam, alle Menschen wiedergebracht werden, wie denn der große König von Salem schon bereit sei, Brod und Wein hervorzutragen. In Wetzlar eiferte Hellmund († 1749), schon als Kind der wunderbaren Führung Gottes sich erfreuend, ein Pietist und Wundermann, der selbst Todte lebendig machen könne, gegen den unreinen Tempel und die bloß mensch-

lichen libros symbolicos. Der Quedlinburgische Erzschwärmer und Quakerprophet Heinr. Kratzenstein nannte Altar, Taufstein und Kanzel Götzen, die Baalspfaffen stünden davor und beteten sie an, und wollte er, daß alle Kirchen auf einmal über den Haufen fielen. Auch ein im Irrgarten der Liebe verirrter Thor, der, seiner alten Hausmutter überdrüssig, lieber von einem artigen jungen Mädchen sich strehlen lassen wollte, starb er, nachdem er Staupbesenstrafe und vierthalbjähriges Gefängniß gebüßt, unbußfertig, das hochwürdige Sacrament verschmähend (1696). Seine Leiche ward vor dem Begräbniß im Sarge öffentlich an den Pranger gestellt. Der Garnisonprediger Chr. A. Römeling in Harburg, vor seiner Erweckung ehrgeizig und weltförmig, so daß ein Staatsminister an ihm verloren gegangen zu sein schien, hat nachher in der orthodoxen Geistlichkeit Pharisäer gesehn, die, unter sich immer in Streit und Zank, nur eins sind gegen die Wahrheit, im Beichtstuhl mit dem Beichtgeld eine Zollbude. Neben seiner indifferentistischen Behauptung, daß man selig werden könne in allen Religionen, steht die andere Christus als der Universaltinctur wider alle Übel. Als er solche Reden auf die Kanzel brachte, entstand ein rechtes Gemurmel in der Kirche, so daß Einige aus Unmuth die Zähne zusammenbissen, Andere den Hut auf den Kopf drückten und davonliefen. Seine Suspension erfolgte 1709. Seitdem erwartet er eine allgemeine Bekehrung und das Ende der Welt. In Altona hält er Gemeinschaft mit den Gichtelianern und dem fanatischen Schustergesellen Max. Daut. Nachdem er ausgeliefert in Harburg gefangen gesessen, wendet er sich nach Bremen, wo er den Prediger Detry für sich gewinnt und stirbt (nach 1750) in Harlem[1]. Außerdem schweiften der philadelphische Zeuge Jesu Christi Tuchtfeld, welcher an den gesegneten Männern in Halle großen Anstoß nahm, und der Sporergeselle Rosenbach, der, nachdem er sich aus den Stricken Satan's zu Gott bekehrt, sein Handwerk liegen ließ, auf Kirchhöfen, Marktplätzen, in Wäldern und Feldern predigend und Betstunden haltend unter mancherlei Drangsalen umher. Die Orthodoxen eiferten gegen diesen pietistischen Spottvogel sowie gegen alle schwenkfeldisch begeisterte neue, unberufne, lose Mägde, Schuster, Schneider, Tüncher, Maler, Büttel, Notarios und Rectores sammt ihren handgreiflichen Fastnachtsfratzen, führten

1) W. Klose, Römeling's Leben und Lehre oder die pietist. Bewegungen in Harburg [Zeitschr. f. hist. Theol. 1853, 204—225].

auch den scilicet seligen Herrn Carlstadt, der als Nachbar Endres die Säu gen Markt getrieben, als Vorpietisten auf und das visionäre Unwesen namentlich der Weiber auf Melancholie zurück. Denn „ein melancholischer Kopf ist des Teufels Waschtopf.“

§. 32. Das Herrnhuterthum.

Literatur b. Walch, bibl. theol. II, 868—914. Hase, K. G. S. 511. Niedner, K. G. S. 763. — Gesch. der alten und neuen Herrnhuter. A. d. Holl. übersetzt v. J. C. H. Scholl. Tüb. 1805. Cröger, Gesch. d. erneuerten Brüdergemeinde. Gnadau 1852. H. Plitt, Die Gemeine Gottes in bes. Beziehung auf d. Brüdergemeine. Gotha 1859. M. Schneckenburger, Vorlesungen über die Lehrbegriffe der kleinern protest. Kirchenparteien. Hrsg. v. K. B. Hundeshagen. Frankf. 1863. S. 152 ff. Walch, R. Strr. V, 598. Planck S. 265. Weismann, II, 1104. Schröckh, VIII, 311. J. A. Chr. v. Einem, K. G. d. 18. Jahrh. (Leipz. 1776) III, 557. Hagenbach, K. G. d. 18. u. 19 Jahrh. I, 403. Gaß III, 83. G. Burkhardt, in Herzog's RE. XVIII, 508—592.

Spener's Grundgedanke, aus dem großen verderbten Corpus der Kirche, das in seiner Größe und Ganzheit nicht sofort geändert werden kann, einige gute Seelen zu einer ecclesiola in ecclesia zu sammeln, damit von diesem guten Kern aus in immer weiteren Schwingungen das religiöse Leben sich verbreite, fand seine Verwirklichung im Herrnhuterthum. Die böhmischen und mährischen Brüder, Überreste der Hussiten[a], wanderten, daheim bedrückt, in benachbarte Länder aus. Von ihnen tritt ein Zimmermann, Chr. David, in Verbindung mit Zinzendorf, welcher ihm nebst einigen mährischen Familien die Ansiedlung in Berthelsdorf, dem Zoar und Philadelphia, verstattet (1722). Nicolaus Ludwig, Graf von Zinzendorf und Pottendorf[b] ist in Dresden 1700 geboren, wo sein Vater Geh. Rath und Conferenzminister war. Schon in seinem sechsten Jahre, auf ihm der Specialsegen des seligen Spener, seines Pathen, beschließt er bei sich lediglich dem Manne zu leben, der sein Leben für ihn gelassen hat. Das Kind schreibt Briefchen an seinen Heiland, welche geschwind durch das geöffnete Fenster fliegen, in der Hoffnung, daß sie ihren Bestimmungsort schon finden werden. Streng wird er im Pädagogium zu Halle erzogen, denn in dem Kinde

---

a) Salig, Hist. d. Augsb. Conf. II, 518 ff.

b) Biographieen von A. G. Spangenberg [8 Th. Barby 1772—1775], L. C. v. Schrautenbach [1782. Hrsg. v. F. W. Kölbing. Gnadau 1851], J. C. Duvernoy [Barby 1793], Herder [W. z. Phil. XII, 178], J. G. Müller [Selbstbek. merkw. Männer. Bd. 3], Varnhagen v. Ense [Biogr. Denkmale. Bd. V, Berl. 1830. Vgl. Tholuck, Verm. Schrr. I, 433], J. W. Verbeek [Gnadau 1845], J. F. Schröder [Nordh. 1857, Chronik ohne jeden höhern Gesichtspunkt], F. Pilgram [Lpz. 1857, aus kathol. Glaubensprincipien].

war eine Bosheit, die mit der größten Unwahrheit verknüpfet. Als er einmal in einer Rede stecken bleibt, vergeht ihm der pruritus zu excelliren. Er spielt und putzt sich gern, ist munter und lustig, bis er später auch darin eine ernstere Wendung nimmt. Er lernt tanzen, so verlangt es sein Stand, aber mit dem Vorsatze es niemals auszuüben, bei künstlichen Lectionen des Tanzmeisters ruft er den Heiland zu Hülfe, er solle ihm ja fein viel Geschicklichkeit geben, damit er von allen solchen Allotriis bald mit Ehren losgesprochen werde. Muß er spielen, so gehört der Gewinn den Armen. Schon in Halle fängt er kleine Collegia pietatis unter seinen Mitschülern, hie und da an abgelegnen Orten und auf Böden, sowie einen durchlauchtigen Orden der Tugendsclaven oder vom Senfkorn mit dem Wahlspruch: ecce homo! an. Bei seiner Confirmation wird er durch das heilige, unschuldige, bittre Leiden Jesu beinahe außer sich selbst gesetzt. Um ihn von der Pietisterei abzuziehen und den Kopf auf eine andere Stelle zu setzen, wird ihm nach Wittenberg überzusiedeln geheißen. Hier feiert er das Reformationsjubiläum als einen Trauertag, weil das gereinigte Evangelium bisher so wenig Frucht getragen habe. Ein simpler Catechet oder glücklicher Dorfpfarrer zu werden, oder auch nur patrem familias clericum mit der Zeit abzugeben, studirt er im Stillen seine Kreuz-, Blut- und Wundentheologie. Beständig steht sein Sinn zum Kreuze hin, überall begleitet ihn der religiöse, dem Weltsinn entfremdete Gedanke. Von dem Präjudicio, daß D. Wernsdorf, mit dem er befreundet war, und seine Collegen intractable Zänker wären, nicht ohne Beschämung desabusirt, und stutzig über Lange's Erweis, daß Herr D. Löscher bereits die Sünde wider den H. Geist begangen habe, meint er, im Streite zwischen Orthodoxie und Pietismus sei gesündigt worden Iliacos intra muros et extra. Ausgerüstet mit der Wittenberger Theorie und Halleschen Praxis, geht er 1719 wider seinen Willen aber nach der Sitte der Zeit auf Reisen und athmet den Geist der Toleranz ein im Umgange mit mancherlei Religionsgenossen. In Düsseldorf steht er mächtig ergriffen vor einem Bilde des leidenden Erlösers mit der Unterschrift: „das Alles habe ich für dich gethan, was thust du für mich?“ In Paris bittet er Gott fußfällig seinen Hochmuth ab und sieht in der Großen Hoheit splendida miseria. Als er nach seiner Rückkehr, obschon er lieber Christo Seelen zugeführt hätte, auf den Rath seiner lieben Großmama in den sächsischen Staatsdienst tritt, trägt er Bedenken, den Religionseid abzulegen auf die symbolischen Bücher. Als sächsischer Hof- und Justizrath that

er wenig mehr, als daß er zuweilen ein paar arme Bauern mit ihren Gutsherren vertrug. Die collegia pietatis setzte er fort — gegen ein Bischen Schmach durfte er das — versuchend, Geistlichen und Weltlichen, selbst Gichtelianern und Separatisten das Verdienst seines Heilandes schmackhaft zu machen. Seine geliebte Comtesse Theodore v. Castell überläßt er dem Freunde Heinrich Reuß XXIX. und führt statt ihrer 1722 die Comtesse Ermuthe Dorothea v. Ebersdorf heim. Um diese Zeit fällt seine Bekanntschaft mit den mährischen Brüdern, bei denen er, 1734 öffentlich in den geistlichen Stand eingetreten, als ordinirter Prediger — in seiner bei aller Demuth doch mitunter gräflich vornehmen Art besteigt er das erste Mal die Kanzel mit schwarzem Sammetkleide, langem Mantel und Überschlag, Ordensstern und Band, ein Heiducke muß ihm die Bibel nachtragen — Missionar und Ordinarius fungirte. Ihnen hat er seine Singularität, sein Naturell, seinen bizarren humeur aufgeprägt. Den Anschauungen des Pietismus gemäß legt er keinen Accent, obschon ihm das genuine lutherische System das completeste ist, auf die confessionellen Unterscheidungslehren. In beständiger Liebe soll seine Gemeine stehn mit allen Brüdern und Kindern Gottes in allen Religionen. Die Brüche Zions will er lieber heilen als über sie speculiren. „Die in andern Religionen andrer Meinung sind, als ich, gehen mich nichts an: sind sie in der unsrigen und sind Brüder, so ehr' ich sie, wo nicht, so trag' ich sie." In allerlei Volk, so hofft er, werden etliche Seelen durch Jesus Christus modo extraordinario selig werden. Daher hat er seine Gemeine aus verschiedenen Confessionen gesammelt und einen dreifachen Tropus, einen lutherischen, reformirten und mährischen gebildet[c]. Aber auch die Schwenkfeldianer fanden Aufnahme; er reiste, damit nicht jeder nach seiner Phantasie zerstreut lebe, zu den Erweckten nach Berleburg und Schwarzenau, befreundete sich mit Rock, dem Manne von systematischem und hypostatischem Herzen[d], entwarf sogar einen Brief an den Papst. So ist er in seiner Conscendenz gegen alle Gemüther Allen Alles geworden, um des einen Zieles willen, das Lamm Gottes inthronisiren zu helfen. Hierzu kam als Zinzendorf's besondrer Characterzug jene von Jugend

c) Plitt, Das bibl.-evang. Princip der Lehrtropen mit bes. Beziehung auf Zinzendorf [Jahrbb. f. deutsche Theol. 1863. H. IV, S. 621].

d) Geh. Briefwechsel des Grafen Zinzendorf mit den Inspirirten. Frkf. 1741. Vgl. Goebel III, 108. Bengel: „die Separatisten haben alle Härlein aus einander gekämmt, Zinzendorf will Zöpfe flechten."

auf gewohnte religiöse Empfindsamkeit, die so gern mit dem Blute des Lämmleins, mit seinen heiligen fünf Wunden, den Nägelmalen und der Seitenhöhle (Lendenloch) tändelt. Nennt er doch die Brüdergemeinde selbst Cruciata, Kreuzgemeinde. Die Liebe Christi und sein Kreuz sind seine Erquickung, die Marter Jesu das Element, in dem er lebt, die Leidenslehre seine Universaltheologie. Ihr gelten seine Lieder[e].

Und wenn ich auf der Kanzel steh in genere und specie,
Ist da nichts als die Wunden, und komme ich auf einen Saal,
Was will ich thun, die Wundenmaal' verkürzen mir die Stunden.
Speerstich, den ich
Allen Sünd'gen muß verkünd'gen,
Du machst Kirchen aus cloacis.

Aber diese Martertheologie hatte doch nichts Selbstquälerisches und Niederdrückendes. Mir, sagt Zinzendorf, steht der Kopf ziemlich gerade, und er singt:

Wie macht's ein Kreuz-Luft-Vögelein?
Es kuckt vergnügt und fröhlich drein.

Vertraulich wie seinem Bruder naht sich der Herrnhuter dem Lämmlein, dessen Wunden ihm Absolution sind und Compunction, kleidet die Geheimnisse der Religion in die familiärsten Formen und erfreut sich an der Knechtsgestalt des Göttlichen. „Was sollen wir uns lange bei der Gottheit nach eignen Determinationen der Ämter umsehn. Gott ist unser lieber Mann und der H. Geist ist unsre liebe Mutter. Damit sind wir fertig; damit ist die Familienidee, die älteste, die simpelste, die respectabelste, die attachanteste unter allen Menschenideen, die wahre Bibelidee, in der Application der H. Dreieinigkeit auf uns, etablirt." Der Vater ist das Papachen, der H. Geist das Mammachen, der Sohn das Närrchen, der Bräutigam der kleinen lieben Hure, dem man auch das Allernatürlichste nachzusingen kein Bedenken trägt:

So stand er auf, so legt' er sich auf schlechtes Lager nieder;
So ward er müde, hungerig; so sprach er, wenn er sprach;
So nährte er sich kümmerlich; hielt Haus nach seinem Lohn,
Und fügte sich, wie du und ich, gebogen nach dem Aphedron.

---

e) Geistl. Gedichte d. Gr. v. Z. gesammelt und gesichtet von A. Knapp. Stuttg. 1845. Vgl. F. W. Kölbing in d. Stud. u. Kr. 1848. S. 720. Nach beiden ist Zinzendorf der größte Sänger in der ganzen christlichen Kirche. Ist ein übertriebenes Elogium. Bei sehr großer Formfertigkeit viel Spielendes und Geschmackloses. Urtheil der Aufklärungszeit: „Narrenlieder, die ein Rasender, der sich von der Kette losgerissen hat, nicht unsinniger machen könnte; kindisches Reimgetändel."

Ebenso wird an der H. Schrift das menschlich Niedrige, „die Fehler und Echapatoirs,“ hervorgehoben, um daraus ihre Göttlichkeit darzuthun[f]. „Es ist eine unverantwortliche Thorheit, die Bibel so auskünsteln, daß man wider allen Sinn und Verstand glauben soll, daß sie gelehrt, zusammenhängend, nach unsrer Art methodisch geschrieben sei, da doch ihr göttlicher Geist und Leben in die Gestalt und Form eines miserablen Hirten-, Fischer- und Visitator-Stili oder, welches noch unangenehmer vor die Ohren ist, in eine classicalische Düsterheit und Schul-Terminologie der alten Rabbinen eingewickelt ist.“ An andrer Stelle: „die Apostel haben aus der lieben Vulgata der damaligen Zeit allegirt. Hat es gut dagestanden, so haben sie auch gut allegirt; hat es nicht recht dagestanden, so haben sie es auch so angeführt. Die Schrift hat soviele Fehler, als kaum ein Buch, das heut zu Tage herauskommt.“ Von Christus selbst: „ich glaube unser Heiland mag selbst sehr platt geredet und vielleicht manche Bauernphrasin gebraucht haben, dahinter wir jetzt etwas ganz anderes suchen, weil wir den Idiotismum der Handwerksburschen von Nazareth nicht wissen.“ Zinzendorf hatte wohl Ursache, sich zu verwahren, daß er kein Freigeist sei. Diese bizarre Persönlichkeit war es, die wie ein großer Eroberer durch die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts schritt, Anhänger fast in allen damals zugänglichen Ländern der Welt. „Ruhig und gelassen sah er umher, blickte und sprach die Seinigen liebevoll an, freute sich seines vollbrachten Lebens und des Segens, der ihm zu Theil geworden war, und starb (1760) an einem Tage, dessen Losung bei seiner Gemeine war: „er wird seine Ernte fröhlich einbringen mit Lob und Dank.“ Acht Tage darauf ward er unter Begleitung von 2000 Fremden und der ganzen Gemeine, die Schwestern in weiße Gewänder gehüllt, mit Musik und dem Gesang des Liedes:

Ei wie so selig schläfest du und träumest süßen Traum!

beerdigt. Nicht herzzerreißender Schmerz, herzrührender Friede waltete in dieser Stunde über Herrnhut. Wir spielen mit dem Sterben, hat Zinzendorf gesagt und gesungen:

---

f) Dippel in der Unterwelt meint freilich dazu: „Nüchtern kannst du unmöglich damals gewesen sein, wie du so gedacht hast und selbst von einem Rausche des edeln Weines sind Schöpfungen solcher Art nicht zu vermuthen. Nein, du wirst einer delphischen Priesterin, welche von dem unterirdischen Dampfe wirbelicht geworden, weissagte, haben nachahmen wollen, und dich in Maslach bezecht oder gar eine kleine Dosin von der berufenen Datura zu dir genommen haben.“

Bei täglich ausgestandnem Tode, hats mit dem Tode keine Noth.
Nach Josua und Calebs Mode frißt ihn ein Gottesmensch wie Brod.

Anfänglich ward seine Gemeine eben nicht ungünstig behandelt. Er selbst fand freundliche Aufnahme in Jena und die Tübinger Theologen (Bilfinger) konnten nicht absehn, warum tüchtige und richtige Männer, wie er, auf Begehren der Kirche nicht auch öffentlich predigen sollten. Die Gemeine hatte in einem Notariatsinstrument (1729) erklärt, daß sie in keinem Stück der Lehre von der protestantischen Kirche abweiche, doch ohne Verlangen nach den Namen Lutheraner und Calvinisten. Mehrmals sind Commissionen rechtgläubiger Theologen gegen sie ausgesandt worden, 1732, dann 1736, Löscher an der Spitze, 1748 Teller und Weickhmann. Löscher, nachdem ihm die Gräfin Zinzendorf zu Gemüthe geführt: „gehen Ew. Hochehrwürden und holen sich einen Segen in der Oberlausitz,“ hat sehr anerkennend über die Gemeine geurtheilt. Mit aufgehobnen Händen und nassen Augen sprach er: „ihr Brüder und Schwestern, ich meine euch mährische, mit Angst hab' ich die Commission angetreten, als Bote des Friedens bin ich gekommen, nun danke ich Gott um euretwillen. Ihr seid eine gottesfürchtige Gemeinde. Laßt's euch nicht zum Hochmuthe, sondern zur Treue dienen. Folgt nicht dem eignen Geiste, sondern gehorcht der Obrigkeit und stoßt euch nicht an gottlosen lutherischen Lehrern. Ihr habt eben die reine Lehre, die wir haben, aber eure Verfassung haben wir nicht.“ Aber je weiter das Herrnhuterthum sich ausbreitete, je mehr es seine Eigenthümlichkeiten hervorkehrte, als schwärmerische Principien, Ausschweifungen und Irrungen wiederholt (besonders 1743—1750) in die Gemeine drangen, wie Zinzendorf klagt:

Satan nach seinem bekannten Brauch,
Dem das Kreuz ist ein Dorn im Aug',
Fing vor dreizehn Jahren uns an zu stören,
Wollt' uns was Klüger's, als Jesum lehren —

da waren Deutschland und die angrenzenden Länder erstaunt über das, was sie lasen und hörten, wie Rom erstaunt war bei Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung. „Katheder, Kanzeln und Lehrstühle der Schul- und Katechesirmeister bebten vor Schrecken. Alles, was mit der Bibel gemäß dachte und gottesfürchtig war, machte sich auf, die Wahrheit vor Ansteckung zu bewahren. Dieser Eifer war allgemein. Laien sogar brachten Widder- und Dachsfelle herbei, das Tabernakel damit zu decken.“ Alle kirchlichen Partrien lieferten zu dieser Streitliteratur

ihre Beiträge. Die Reformirten, besonders die niederländischen (Joh. van d. Honert, Voget, Kulenkamp, der bei den Herrnhutern wirklichen Spinozismus entdeckt zu haben glaubte ꝛc.), die Mennoniten (Joh. Stinstra), die Methodisten (Wesley, Whitefield), von deren sinless perfection Zinzendorf nichts wissen wollte[g], die Katholiken, welche nur von ihren Principien aus das Unrichtige der Zinzendorf'schen Lehre zu erweisen für möglich hielten. Am zahlreichsten und schärfsten erklärten sich die lutherischen Theologen orthodoxer sowohl als pietistischer Farbe — der Pietismus hatte keine Lust, das Herrnhuterthum als seinen Sprößling zu adoptiren — wider Zinzendorf und die herrnhutische Secte. Altorf rügte an dem schlüpfrigen Grafen errorem in intellectu, malitiam in voluntate, hypocrisin et apertam saepius impietatem in omni vita, Göttingen indifferentismus dogmaticus, Halle und Wittenberg schändliche und seelenstürzende Irrthümer, Gießen hielt ihn pro fanaticorum nostri aevi summo et impostore insigni, Jena für einen Rottengeist und Verführer; in Dänemark, Schweden, Preußen, Liefland, Sachsen, Holstein erfolgten obrigkeitliche Verbote. Francke fürchtete von dem neuangehenden Werk in der Oberlausitz für die von ihm bediente Gnadenökonomie. J. Lange zieh in mündlicher Unterredung den Grafen des Socinianismi und Perfectismi, mit dem naiven Geständniß, daß er niemals eine von dessen Schriften gelesen, auch keine Zeit dazu habe, denn er werde alt und habe selbst noch soviel zur Ehre Gottes zu schreiben, daß er zu Lesung anderer Schriften keine Zeit habe. Als der Graf sich dessen verwunderte, wurde D. Lange ein wenig empfindlich und fing an, wir wollten doch besser als Andere sein und darnach sagte doch wohl ein Bruder zur Schwester: mein Geist begehret deines Fleisches. Der Graf lächelte und als D. Lange wissen wollte, warum? gab er zur Antwort: vor vierzig Jahren hätte Herr D. Deutschmann so argumentirt wie Herr D. Lange jetzo. Hiemit hob der Herr Doctor die Visite auf und erließ ein Jahr darauf eine väterliche Warnung vor der Herrnhutischen Kirchenform[h], worin er besonders das Missionswerk der Brüder höchst vermessen findet, weil es keine göttliche Berufung, Salbung und Wunderthätigkeit zum Grunde hat und die Heidenboten bei offenbarer Versuchung Gottes in

---

g) K. H. Sack, Das Tagebuch Joh. Wesley's auf sr Reise nach Deutschland im J. 1738 u. sn Gespräch m. Zinzendorf im J. 1741 [Zeitschr. f. hist. Theol. 1864. S. 275].

h) Abgedr. in sr Selbstbiographie S. 251.

die äußerste Gefahr ihres Leibes und der Seele setzet. Andere mehr oder minder heftige Gegner der von der wahren Religion abgehenden, zur Aufrichtung eines neuen Papstthums abzielenden, allen in der menschlichen Gesellschaft befindlichen Ständen sehr schädlichen Secte waren Steinmetz († 1763), jene Perle der protestantischen Äbte, J. G. Carpzov in Lübeck († 1767), der Frankfurter Prediger J. Ph. Fresenius, S. J. Baumgarten, J. G. Walch, der einmal directe gegen Zinzendorf agirte, ein andermal ihn wieder zu beruhigen wußte[1]. Die Anklagen lauten auf Indifferentismus —

Es gehet mancher Weg und Bahn
Hin zu dem großen Ocean —

Synkretismus in Rücksicht auf Römischkatholische, Reformirte, Socinianer, Dippelianer, Inspirirte rc., wenn sie nur äußerlich in den Zinzendorf'schen Eulengesang einzustimmen sich entschließen, auf Antinomismus, weil sie den Gebrauch des Gesetzes verwürfen nach erlangter Sündenvergebung, Zurücksetzung des Gottpapa als Groß- und Schwiegervaters hinter das Bruder Lämmlein, das man doch selbst mit unanständigen Phrasen (unziemlichen Sensualitäten) bediene, als:

Kommt Alle und bücket euch nieder zum Schwellen
Des Gnadenstuhls Jesu, des Zimmergesellen.

Pendens cum latronibus als ein Galgenschwengel
His de nebulonibus ward Einer ein Engel.

Es sei zum Spinnengehen, zum Kochen, Waschen, Nähen
Zum Stricken überall, zum Backen, Pressen, Plätten,
Zum Scheuern, Kehr'n und Betten bedarf man der fünf Wunden Zahl.

Zweitens da das Gotteslamm, unser sel'ger Schöpfer,
Das Weib aus dem Manne nahm, o der sel'ge Töpfer.

Christus habe sich bei seiner Versuchung in Confusionen, Perplexitäten und Melancholie befunden.

Wenn Satan auf ihn sticht, bet't er so Sprüchel her,
Wie er's zusammenkriegt.

Am meisten Anstoß erregte die Herrnhutische Ansicht von der Ehe als einem Sacrament und von der Kindererzeugung als einem Werke

---

[1]) Zinzendorf schreibt an ihn 30. Apr. 1737: „Ihre Antwort und die darinnen bewiesene Gelindigkeit eines Theologi academici gegen einen ziemlich verächtlichen Jünger des Herrn hat mich charmirt und Alles das weggeräumt, was ich gegen Sie gehabt.“ E. W.

Christi, während die Ehemänner Procuratores oder Vicechristi, Ehevögtlein, sind. Daher sie das semen virile eines Gläubigen für eine heilige Tinctur hielten, gegen alle Lust so unempfindlich, als wenn sich Einer die Nase schneuzt. Zinzendorf selbst hat die Lehre des Apostels von der Heirath um der Hurerei willen bezeichnet als ein Hundsprincipium, das nur noch bei den Mohren und Insulanern seine Geltung habe. Das Ehegeheimniß wird, eine Hieroglyphe des Erlösungswerkes, unbedenklich auf religiöse Verhältnisse übertragen und so begegnet man in den geistlichen Liedern der ehrlichen Herrnhuter, welche die Scham für etwas Weltliches hielten, den ärgsten Priapismen. Gegen diesen Liedergreuel mit seinen Phallusideen erschien eine ganze Reihe Schriften[k]. Einige, wie der Pastor zu Laublingen S. G. Lange in seinem „gehörnten Siegfried dem Zweiten“ (1747), der Verfasser „der Gespräche im Reiche der Todten zwischen Zinzendorf und Dippel“ (1760 f.) und der Büdingische Stadtschreiber A. Volck[l], ließen gegen die geistlichen Marodeurs oder Kreuz-Luft-Schweinelein und den herumirrenden mährischen Don Quichot die leichten Völker der Satyre ausrücken. Ein Herrnhuter, sagt Volck, ist ein theologisches Amphibium, ein Frosch, der im Sumpfe schreit,

So immer seitwärts schielerlich,
So Wunden-Naß ausspürerlich,
Vor Liebesfieber schütterlich,
So Grabesdünste witterlich,
So Lammes- Herz-Gruft durchkriecherlich,
So Lammes- Schweiß-Spur beriecherlich,
Marien-Magdalenerich,
Seiten-Heimweh fühlerlich,
Jünger-Brustblatt müßiglich,
So Gottes hofnarrhaftiglich.

---

k) z. B. Hauptschlüssel z. Herrnhut. Ehesacrament. Frkf. 1755 [Tendenz: der Graf Zinzendorf mit seiner Rotte ist pestis reipb. et ecclesiae]. H. J. Bothe, Beschreibg d. Herrnh. Ehegeheimnisses. 2 Th. Frkf. 1751 f. Hier werden als Proben Herrnhut. Lieder aufgeführt:

Scharmantes Höhlchen mein, ich armes Dingelein
Geb dir, mein Schätzelein, viel tausend Schmätzelein.
Ach Höhlchen von dem Speer, halt nur dein Mäulchen (Guschchen) her,
Geküßt, geküßt muß sein, ach! rede mir nichts drein.
Jetzt bist du ganz allein vor mich, mein Schätzelein.

oder:

Seitenhöhlchen küßt den Bruder, der Bruder küßt das Seitenhöhlchen,
Seitenhöhlchen küßt die Schwester, die Schwester küßt das Seitenhöhlchen,
Küsse, küsse ꝛc. (Nach der Melodie: Hopsa, Zwiebel-Lieschen.)

l) Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnh. Secte. Frkf. 1749. Nic. v. Pillendorf, Vorschläge zu einem dauerhaften Frieden zw. Sr. Exc. d. H. Gr.

Gegeißelt wird besonders das Zotenhafte, die „Sau-Mystik" in ihren Liedern. Als wahre Cyniker oder Saulümmel statten sie unter dem Sacramentsdeckel der Ehe ihrem Götzen, dem Fleische, rechte Schweinsopfer ab. Sie lieben ein tausendjähriges Reich, aber nicht dasjenige, dessen Bild die Menschenhuld eines gottseligen Spener's so sehr anlächelte, sondern eines, da der Drache, der alte Erzunfläter, völlig los und ungebunden sei. Von Zinzendorf, dem Säugling gnostischer Greuel, wird erzählt, er wandelte mitunter des Nachts, ein Licht in der Hand, durch den Schlafsaal der Schwestern und in Sommerszeit, wenn es heiß war und sich die Schwestern für Hitze zuweilen entblößet und unordentlich gelegt hatten, so ging er und deckte sie zu. Wenn daran vielleicht etwas Wahres ist, so muß entschieden als eine Verleumdung zurückgewiesen werden der andre Vorwurf, daß er reiche Brüder durch Tartüfferei berede ihr Geld an die Gemeindekasse abzuliefern und diese sodann als Missionäre in Sterbeländer schicke. Ihr blindester Gegner war der Präses des Straßburger Kirchenconventes, der ungezogene D. J. L. Fröreisen, der seinen Pfarramtscandidaten den Untergang ankündigte, wenn sie in Straßburg nur einen Schatten von dem Zinzendorf'schen Anhang würden blicken lassen. Er ist's gewesen, der den Beweis versuchte, daß die grassirende Zinzendorf'sche Seelenpest kein Haar besser, wohl aber an Unverschämtheit viel ärger sei als der Mahomet. Mahomet habe das Geheimniß der H. Dreieinigkeit verworfen, ebenso Zinzendorf, der dem Sohne allein die Gottheit zuschreibe. Mahomet, um die Gunst des männlichen Geschlechts zu erlangen, habe Vielweiberei erlaubt, Zinzendorf, um beide Geschlechter sich zu verpflichten, erlaube Brüdern und Schwestern alle Geilheit, daraus der Schluß: die Anhänger Zinzendorf's sind entweder arglistige, durchtriebne Schelmen und wie ihr Meister, der tückische und gewissenlose Herostratus unsrer Zeiten, welcher den marmorsteinernen Tempel der christlichen Kirche in Asche legen, an dessen Statt eine Strohhütte aufbauen und sich dadurch einen ewigen Namen machen will, gänzliche Gottesverleugner oder es sind blinde Leute, die ihres gewissenlosen Verführers vergifteten Speichel thörichter Weise lecken. Das Schlänglein muß im ersten Gras zertreten werden. Dieser Straßburger Bischof erzählt auch: als ohnlängst ein Zinzendorf'scher Apostelsaff' einen Besuch

N. L. v. Zinzend. und der Kreuz-, Luft-, Holz-, Wurm-Gemeinde an einem und deren Feinden am andern Theile. Germantown (Halle) 1749.

bei mir abstattete, so fragte ich ihn, was er doch vor ein Absehen dabei habe, daß er so in der Welt herumlaufe? Worauf er mir zur Antwort gab: daß er aller Orten, wo es brenne, wolle löschen helfen. Ich gab ihm aber zur Antwort, daß hier in Straßburg die kluge, bewährte und aller Orten hochgepriesene Ordnung beim Feuer diese sei, daß man nur diejenigen zum Feuer lasse, die zum Löschen bestimmt sind, daß man hingegen das Lumpengesindel, welches unter dem Vorwand zu löschen, zu stehlen pflege, mit aller Gewalt wegjage. Darauf er schamroth worden und fortgegangen. An Zinzendorf hat er nachfolgende Zeilen geschrieben: „Entweder sind Sie der größte Phantast oder der größte Impostor in der Welt oder vielleicht beides. Wenn einmal die Nachwelt lesen wird, daß ein Graf in der Welt gewesen, der ein Vagabond, ein Irrwisch und in der Welt herumziehender theologischer Marktschreier worden, der nach seinem Wohlgefallen Zimmerleute, Perrückenmacher, Heiducken, Schuhknechte und dergleichen zu Bischöfen gemacht, so wird sie nicht glauben, daß solches möglich hat sein können." Müller in Jena declamirte gegen den Abschaum der Feinde des Höchsten, gegen die Rotte, die mit Gott und seinem Worte frevelt, die das Heiligthum des Herrn abbricht und mit tollen Fäusten sich Tempel baut, in welchen sie dem Moloch ihre Kinder opfert und Zinzendorf göttlich verehrt wird. Im Geiste eines milden Ernstes haben Bengel[m] und Weismann geschrieben. Jener meinte: Herrenhut thut nicht gut. Mit der Bluttheologie verhalte es sich so, als wolle Einer das ganze Jahr von nichts als Marksuppe leben. Zinzendorf habe weder Beruf noch Tüchtigkeit zu einer so hohen Unternehmung, wolle dem Heilande solche Dienste leisten, womit ihm nicht allemal gedient sei. Daher die sogenannte Brüdergemeine die Ursachen ihrer schnellen Vergänglichkeit in sich selbst trage. Dieser vermochte die Herrnhutische Sache nicht als reines Gold zu erkennen, sondern welches der Läuterung bedürfe. Die Brüder haben sich vertheidigt, aber nach den neuen Regeln der Taktik, die der gräfliche Chef erst kürzlich erfunden und eingeführt hatte. „Nach dieser Vorschrift mußten die Schützen auf den halben Mann anlegen; aber ihre Pfeile, ob sie gleich den Wind zu ihrem Vortheil hatten, trafen kaum die Füße ihrer Gegner. Ihre Bogen waren zu schlaff gespannt. Desto glücklicher waren sie in ihren schnellen Schwenkungen, denn da suchten sie ihresgleichen." Zinzendorf selbst ist über keinen Widerspruch so empfindlich

---

m) Abriß der sogen. Brüdergemeine. 2 Th. Stuttg. 1751.

gewesen, als über den, der ihn traf von der ihm verwandtesten, pietistischen Seite. Er hat seinen Unmuth beifolgenden Versen anvertraut:

> Ein einig Volk auf Erden will mir zum Ekel werden,
> Die miserablen Christen, die niemand Pietisten
> Betitelt, als sie selber sich.

Nach Zinzendorf waren die Führer der Gemeine: Polykarp Müller, zuvor Rector in Zittau, in allen Stücken ein Sonderling, bis er in Herrnhut den philosophischen Stein gefunden († 1747) und A. G. Spangenberg († 1792) [n]. Dieser, dem der gute Hirte unaufhörlich nachging, ihn herumzuholen, ward von Buddeus zur Theologie geführt und hat in Jena ein Collegium privatissimum bei seinem Heiland gehört. Als Adjunct der theologischen Facultät und Waisenhausinspector wegen seines Umgangs mit Gichtelianern und Separatisten und wegen seiner Anhänglichkeit an Zinzendorf entsetzt (1733) [o] macht er eine große Missionsreise nach Nordamerika, zurückgekehrt vollzieht er (1762) einen Sichtungsact an der Gemeinde und setzt der Brüder Glaubenslehre auf, durch ihr Gebet theilnehmend unterstützt (1779). Diese Idea fidei fratrum, welche nicht ein neues Bekenntniß neben der Augsb. Confession sein soll, sondern, gegenüber der Unzahl der ihnen beigelegten verkehrten Meinungen, ein deutliches, zusammenhängendes Zeugniß für ihre Einsicht in das Evangelium, ist eine populäre lutherische Dogmatik, in das Wort der Schrift eingefaßt, oft mit kindlich naivem Ausdruck. Der durch den Verlust des göttlichen Ebenbildes klägliche Zustand des menschlichen Geschlechts erweckt die Barmherzigkeit Gottes. Gott der Vater faßt von Ewigkeit her den Vorsatz zur Hülfe, der Sohn bringt das Opfer der Sühne für die Menschheit, der H. Geist, der in Absicht auf Christum sich sehr geschäftig erwiesen, theilt seine Gaben aus an die Kirche. Zur Seligkeit führt als der Weg der Glaube, auf welchen Rechtfertigung und Heiligung folgen. Die Gläubigen macht des neuen Bundes theilhaftig die Taufe, das H. Abendmahl, wo wir Fleisch und Blut Christi in geheimnißvoller Weise ge-

---

n) Biographieen von J. Risler [Barby 1794] und Ledderhose [Heidlb. 1846].

o) J. H. Balthasar schreibt darüber an J. G. Walch aus Greifswald (1733): „Man höret hier von dem neuen Professor in Halle, Hrn. Spangenberg, wunderliche Dinge, als wenn er sich hätte für Christus ausgegeben, gewisse Jünger gesammelt, denselben die Füße gewaschen und den Seinigen eingebildet, daß sie solcher Obrigkeit, die fremder Religion zugethan, zu gehorchen nicht schuldig, deßhalb er auch eilig aus Halle entweichen müssen." E. W.

nießen, vermittelt die Erinnerung an den Versöhnungstod. Nach solchem Bekenntniß und in anders gewordner Zeit ließ man die Brüder gewähren und sie haben in späterer glaubensloser Zeit den alten Glauben und christliche Thatkraft bewährt.

Das Herrnhuterthum ist der Pietismus als Gemeindeverband, gleichgültig, wie dieser, gegen die Freuden und verkältet gegen die Genüsse des Lebens, aber ohne die Convulsionen eines angstvollen Bußkampfes, ohne „die Hundepost“ des Methodismus, ohne die alttestamentliche „Pferdekur“ und den Trübsinn der Pietisten, liebesselig vielmehr, erlösungsfreudig — der gesegnete Heiland hat mehr Ehre davon, wenn wir vergnügt aussehen, als wenn wir ein Marterholz vorstellen — zutraulich zur Gnade des in Deminutiv-Liedern gefeierten, blutigen Lämmleins [p].

§. 33. Albrecht Bengel's Apokalyptik.

J. Chr. F. Burk, Bengel's Leben und Wirken. Stuttg. 1831. 2. A. 1837. [Corodi], Gesch. d. Chiliasm. III, 1, 160. Hartmann in Herzog's RE. II, 56. Hagenbach, K. G. d. 18. u. 19. Jahrh. I, 378. H. v. d. Goltz, Die theol. Bedeutung Bengel's [Jahrbb. f. deutsche Theol. 1861. S. 460]. Gaß III, 241.

Die Frömmigkeit des Pietismus ist (seit 1690) besonders heimisch geworden in Würtemberg, dem Augapfel Gottes. Ihr Träger und Prophet war Joh. Albrecht Bengel, nach Brenz der größte Theolog in Schwaben. Geboren 1687 unweit Stuttgart, von seinem früh verstorbnen frommen Vater fromm erzogen und von Kindheit an so reich mit Gottes Gnade bedacht, daß hundert alte Adam darin hätten ersäuft werden können, war seine religiöse Entwicklung unmerklich wie ein Gras, das auf Niemand harrt. Auf dem Gymnasium zu Stuttgart philologisch gut vorbereitet, bezieht er 1703 die Universität Tübingen, studirt im Stift neben einzelnen Schriften von Spener und Francke den Aristoteles und Spinoza. Vernunftlehre und Mathematik eröffnen ihm die richtige Bahn zur Zergliederung und Auflösung des Textes der H. Schrift. Die Kämpfe der Zeit sind damals wie Pfeile durch sein armes Herz gegangen. Der zweifelnde Verstand wollte nicht immer dem Willen sich unterwerfen. Erst Pfarrvicar auf dem Lande, wo er

---

p) L. Schaaf, Die evang. Brüdergem. Lpz. 1825. S. 224: „Der hallische und der herrnhutische sind zwei besondere Maximen eines und desselben protestantischen Pietismus. Der hallische Pietismus geht den gesetzlichen, der herrnhutische Pietismus den evangelischen Weg der Bekehrung.“

einen gustus plebeius et popularis von der Religion bekommen, wirft er sich als Tübinger Repetent wieder ordentlich in die gelehrte Theologie. Auf seiner Gelehrtenreise wird er bestärkt in der Verwerfung der Cabbala, in Halle auf die Apokalypse und die zukünftige Entwicklung des Reiches Gottes hingewiesen. Darauf wird er Klosterpräceptor in Denkendorf, wo er mit einer Rede sich einführt de certissima ad veram eruditionem perveniendi ratione per studium pietatis, 1741 Prälat in Herbrechtingen, endlich Consistorialrath und Prälat zu Alpirsbach mit seinem Sitze in Stuttgart. Seine Predigten waren einfach, auch Kinder konnten ihn verstehen; in seinem Alltagsleben klingt etwas von dem Geiste in Luther's Tischreden[a]. Mit den drei durch's Kreuz zusammengefügten Häuptern des Pietismus, Breithaupt, Anton und Francke, war er schon auf seiner Gelehrtenreise bekannt geworden. Auf sein Begehren hat nachmals Francke seiner Frau und seinen Kindern mit Handauflegung einen herzlichen Segen gegeben. Wie die Pietisten hat er von jedem Candidaten des Predigtamtes den geistigen Geburtsbrief verlangt, dieweil ein unbekehrter Prediger nicht beten könne, daher in seinem Amte wie ein Vogel mit einem einzigen Flügel sei. Er hat auch mit dem Pietismus die Toleranz und ein weitherziges Urtheil getheilt. Er hat von J. Böhm gehofft, daß er seinen Theil im Lande der Lebendigen gefunden. Aus den symbolischen Büchern wollte er keinen Riegel gemacht wissen, der göttlichen Wahrheit Einhalt zu thun, daß sie sich nicht weiter ausbreiten dürfte, und achtet sich durch seine Unterschrift nicht an ihre Exegese gebunden. Luther war ihm ein wahrhaft großer Mann, aber die Fehler seiner Bibelübersetzung wie seiner Polemik waren ihm nicht verborgen. „Man sollte Luther den Jüngern, Mittlern und Ältern unterscheiden: der Jüngere und Ältere war gut, der Mittlere aber in der Hitze des Streites durch verschiedene Umstände zuweilen etwas alterirt.“ In der rechten Mitte zwischen enthusiastischer Schwärmerei und kaltsinniger Verständigkeit hat er am spätern Pietismus Spener's Würde und Ernst vermißt, hat er nicht wie Zinzendorf aus dem lutherischen Laodicea ein Philadelphia sammeln, die guten Elemente herausziehen, sondern in ihr bleiben und wirken wollen. Mit der pietistischen Zurücksetzung der symbolischen Bücher trat die H. Schrift in den Vordergrund. Nur in ihr, sagt Bengel, weht

a) z. B. einer vornehmen Dame, die ihn fragte: „giebt es wohl auch im Himmel besondere Sitze für hohe Standespersonen?“ gab er zur Antwort: „allerdings, aber sie sind sehr staubig.“

der reine göttliche Geist, von allen andern Büchern fürchte ich, es möchte darin menscheln. Ihre Wahrheit nöthigt uns Beifall ab, ihre Göttlichkeit offenbart sich in ihrer schönen Harmonie. Weil aber die Evangelien des Marcus und Lucas nicht diejenige Präcision und Pünktlichkeit haben wie Matthäus und Johannes, so ist jenen ein geringerer Grad von Theopneustie zuzuschreiben, es sind canonische Bücher zweiten Ranges. So entwickelte sich bei Bengel der Pietismus zur gläubigen Schriftforschung, die sich als Textkritik, Auslegung und prophetische Apokalyptik darstellt. Die erstere hat die Worte, die andre die Sachen, die dritte die biblischen Zahlen zu ihrem Gegenstand. Nicht bloß die Dinge, auch die Zahlen in der Schrift müssen gedeutet werden, denn was der Herr zusammengefügt hat, darf der Mensch auch hier nicht scheiden. Die Deutung der biblischen Chronologie, der goldnen Zeitlinie in der Schrift, das war seine heiligste Beschäftigung — er selbst führt die Entstehung seines apokalyptischen Systems auf höhere Erleuchtung zurück[b] und hat damit sich getröstet bei den Trauerfällen in seiner Familie — ihr opfert er viel Zeit und viel Gelehrsamkeit, scheut selbst die Befleckung seiner Orthodoxie nicht durch den Vorwurf des Chiliasmus, als eines zur Bezeichnung von Ketzerei oder Schwärmerei gemünzten Wortes. In der Schrift giebt es eine durchgängige, zusammenhangende, aus proportionirten Theilen bestehende Zeitlinie, welche der göttlichen Weisheit gemäß und von einer unschätzbaren Wichtigkeit ist[c]. Das Ziel dieser ganzen schriftmäßigen Zeitlinie ist der Tag Christi. Die Gläubigen des A. Testaments warteten auf die Zukunft Christi im Fleische, die des N. Testaments auf seine Zukunft in der Herrlichkeit. Diese Zukunft zu finden hat Bengel nachfolgende Berechnung angestellt, bei welcher freilich mitunter eine diastole chronologica aushelfen muß[d]: der Weltanfang fällt auf den 14. Tag vor dem Herbst-Gleichtage, als der Zeit reifer Früchte, im Jahr 3943 der Aera Dionysiana. Von da bis

b) 1724 schreibt er: »inveni numerum bestiae, Domino dante.« Der numerus bestiae war ihm = 666 Jahre, von 1143—1809, und enthalten in den Worten: *γαλλος καισαρ*.

c) Bengelii Ordo temporum. E. II. Stuttg. 1770. Welt-Alter. 2. A. Heilbr. 1753. Erklärte Offenb. Joh. oder vielmehr Jesu Christi. 3. A. 1758. Vgl. F. Lücke, Einl. in d. Offenb. des Joh. II, 1038.

d) z. B. zur Vereinigung v. Gal. 3, 17 mit 2 Mos. 12, 40. Nach der ersten Stelle sind 430 Jahre verflossen von der Berufung Abraham's bis zur Gesetzgebung, nach der zweiten ebensoviele Jahre von dem Aufenthalte der Kinder Israel's in Ägypten bis zu ihrem Auszuge.

zur Sündfluth waren 1655, bis zum Auszug aus Ägypten 2446 Jahre [e]. Die 70 danielitischen Jahrwochen ließ er früher vom 7. Jahre des Artaxerxes bis zum Amtsantritt Johannis des Täufers und Christi sich erstrecken, späterhin, wo er die 70 Wochen = 555 5/9 Jahren setzt, vom 2. Jahre des Darius Hystaspis bis zum Opfertod Christi. Dieses Alles ist ein Nachrechnen der Vergangenheit, hieran reiht sich die Vorausberechnung der Zukunft. Zwar heißt es: „Niemand weiß Tag und Stunde.“ Das geht aber nur auf die Zeit vor Christi Verherrlichung. Nachdem das Lamm die Siegel des himmlischen Buches aufgelöset, ist der Tag der Zukunft entdeckt, wird nach und nach immer deutlicher erkannt werden und so gewiß eintreffen, wie der Tag der Sündfluth. Christus bildet der Zeiten Mitte, doch wird die neutestamentliche Zeit kürzer sein, als 3940 Jahre. Die Summe der Weltjahre überhaupt ist um ein Merkliches länger, als 7666 6/9, und um ein Merkliches kürzer, als 7888 8/9: dazwischen wird sothane Summe am füglichsten nach biblischer Analogie auf 7777 7/9 gesetzt. Da nun 1740 5690 Jahre verflossen sind, da nach der Apokalypse noch zwei Jahrtausende bevorstehen, vor denen aber noch manches bis jetzt nicht Erfüllte vorhergeht, so muß dieses noch Unerfüllte in die nächsten 97 Jahre fallen, also bis 1837 abgelaufen sein Das apokalyptische Thier, welches aus dem zehnten Jahrhundert herrühret, fällt 1836. Als Vorzeichen dieser Zeit sieht er an die Gesichte und Inspirationen, den hereinbrechenden Scepticismus und Naturalismus. „Die Kräfte der Vernunft werden über die Maßen erhöhet, so daß man bald nicht mehr weiß, was Glaube und Gnade, und mit Einem Worte übernatürlich ist.“ Die Welt fängt an alt zu werden. Alte Leute machen gern Personalien: deßwegen kommt das Studium der Geschichte so empor. So liegt die ganze Welt- und Kirchengeschichte vor ihm aufgeschlagen wie ein Buch. Es folgten und folgen einander Papstthum, Protestantismus und die herrliche Kirche der Zukunft, deren Morgenröthe verkündet wird durch einen Hahnenschrei. Waldus, Wiclef, Huß, Luther, Arndt, Spener und vielleicht noch ein siebenter sind ihre Propheten. Nicht untrügliche Offenbarung will dieses apokalyptische System sein, sondern das natürliche Ergebniß seines Forschens, welches als Wahrheit sich legitimiren werde. „Sollte aber selbst das Jahr 1836 ohne merkliche Veränderung

---

e) In Bezug auf Christus hat er gefunden, daß er 3 Jahre vor dem Anfang der Aera Dionys. geboren sei und daß nicht mehr als 3 Osterfeste in sein Lehramt fallen.

vorbeistreichen, so wäre freilich ein Hauptfehler in meinem System und man müßte eine Überlegung anstellen, wo er stecke." Bengel ist am 2. Nov. 1752 gestorben, nicht geistlich pompös, sondern wie Einer, der zur Thüre hinausgerufen wird. Die Theologie war ihm nicht die Kunst zu sterben. Sein treuer Schüler Ötinger hat ihn für inspirirt gehalten, Zinzendorf sah in ihm den Propheten seiner Zeit, Stilling den zweiten, Andere den dritten Engel der Offenbarung. Gegner, wie der Propst Kohlreiff, glaubten nicht anders, als der Bengel'sche Chiliasmus müsse zu einer gefährlichen Religionszerrüttung ausschlagen. Das Urtheil der deutschen Aufklärung lautete: „seine Träumereien über die Apokalypse werden sich noch eine Zeit lang unter andächtigen Schustern und Schneidern erhalten, aber unter Gelehrten nie wieder auftauchen." Corrodi wollte mit dem Dichter der Noachide ihm zurufen:

— Du redest unsinnige Dinge,
Träume des Fiebergehirns vom Wahnwitz erzeuget.

Dennoch und obgleich im Laufe der Zeit mehr als eine Scheibe an seinem apokalyptischen Gebäude gesprungen ist, was er über sich selbst geweissagt hat, ist erfüllt worden: „ich werde eine Weile vergessen werden, aber wieder in's Gedächtniß kommen."

§. 34. Die lutherische Theologie unter der Nachwirkung des Synkretismus und dem Einflusse des Pietismus.

Hoßbach, Spener II, 261. Gaß II, 478. III, 146 ff.

Die unter den Kämpfen zwischen Orthodoxie und Pietismus aufgewachsene neue Generation gelehrter Theologen hat zunächst ihre Stellung in der Mitte beider, mit allen Modificationen, die hier möglich sind. Sie sind allesammt mehr oder minder Eclectiker, welche vermitteld Scheu tragen vor dem Äußersten der Consequenz. Meistentheils ausgerüstet mit großer, mehr historischer als systematischer Gelehrsamkeit, sind Orthodoxie und Scholastik in ihren Systemen im Begriffe zu zerschellen. Die Dogmatik strebt einer biblischen Einfachheit, die Polemik, seitdem der sächsische Oberhofprediger B. W. Marperger († 1746) auf Abstellung des ärgerlichen Gezänkes und Herstellung einer mit Sanftmuth verbundenen Liebe gedrungen hatte[a], geschichtlicher Aus-

a) Der wahre Lehr-Elenchus. Dresd. 2 Th. 1727 f. — Biographie b. Geißler, Gesch. d. sächs. Oberhofprr. S. 134.

einanderſetzung zu, womit die Nachfolger Calixt's ganz einverſtanden waren. Aber es war erſt die Morgenröthe der Freiheit. Noch 1720 haben Einzelne zu klagen: Ea iam vivimus tempora, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere, periculosum admodum est.

1. Als der letzte ſtrenglutheriſche Dogmatiker, der von ſich ſelbſt verſichert, daß er τῆς ὀρθοδοξίας studiosissimus ſei, ſteht David Hollaz da, Rector der Colberger Schule, ſeit 1692 Paſtor und Präpoſitus zu Jakobshagen in Pommern († 1713). Seine Dogmatik[b], mit dem Vorzuge der Deutlichkeit und Präciſion, iſt in der ſtrengen Scheidung zwiſchen Erleuchtung und Bekehrung, Wiedergeburt und Rechtfertigung, ja bis auf den äußern Zuſchnitt dieſelbe geblieben, wie im 17. Jahrhundert. Der Pietismus wird nirgends erwähnt, noch weniger als gegneriſch behandelt, ſondern wie der Synkretismus übt er einen ſtillen Einfluß auf das Syſtem. Die Frömmigkeit, jedem Artikel als ein suspirium angehängt, iſt zum Weſen der Theologie gerechnet. Nur sensu generali wird man ein Theolog ohne Wiedergeburt, um es sensu excellentiori zu ſein, iſt ſie Erforderniß. In Beſtimmung des Fundamentalen und Nichtfundamentalen zeigt ſich einigermaßen der Einfluß des Calixtus. Den Pietiſten näher als den Rechtgläubigen ſtand Joh. Franz Buddeus, Profeſſor der Philoſophie in Halle, dann der Theologie in Jena. Er hat die Erbarmung Gottes an den Brüdern in Herrnhut geprieſen, Spangenberg war ſein Tiſchgenoſſe, Zinzendorf ſein Freund. Von der pietiſtiſchen und freieren Richtung her iſt man ſeines Lobes voll. Da ſchreibt Einer aus Halle: exsplendescebat in Buddeo eruditionis latissime patentis cum summa in Deum pietate rara conjunctio: doctiores semper ab eo discedebamus et meliores. P. Anton bittet ihn im Namen beſorgter Freunde: ne in docendo vocem tuam, quae per sese iam sonora est, nimis extollas, sed valetudinis rationem habeas. J. Fricke in Ulm bemerkt im Gegenſatz zu Fecht's ungeſtümer Härte: ast tu quidem, vir magnifice, agis ut decet, dum veritatem sanctam armis innocuis vindicas, nuspiam tamen a moderatione illa sancta recedis. Ebenſo A. zum Felde in Kiel: Macte tu hac mente, qui multum ecclesiae Christi moderatione tua prodes dignusque omnino es, in quem omnes intueamur et ad tuum nos exem-

---

b) Examen theologicum acroamaticum. Holm. et Lips. 1707. Spätere Ausgaben von A. J. Krakevitz und Romanus Teller.

plum fingamus. Der Kammerrath L. Chr. Sturm in Rostock erkennt es rühmend: „unter allen Gelehrten dieser Zeit habe ich keinen gefunden, der es Ew. Hochehrwürden wie eines Theils an reifem und von praejudiciis freiem Verstand also andern Theils an einem der göttlichen Wahrheit geheiligten Willen und daher an freimüthiger Bekenntniß derselbigen zuvorthäte.“ In der That war er der Ansicht, daß es den dissentientibus erlaubt sei, öffentlich ihre Meinung zu vertheidigen; Wahrheit werde unterdessen doch wohl Wahrheit bleiben. Zinzendorf hat ihn als des Himmelreichs Agenten besungen:

Hat nicht der Mann, den euer Seufzen nennt,
An einem Ort ein doppelt Gut vereinet,
Das dieser Zeit kaum zu verbinden scheinet,
Die so gar wenig Gut's beisammen kennt:
Den Ruhm der orthodoxen Reinigkeit,
Das Zeugniß, daß die Kirch' um Beff'rung schreit?

Dagegen hat ihn der friedhässige Wernsdorf inter turbam fanaticorum gerechnet, Seb. Edzard als Patronus Anabaptistarum, Weigelianorum et Quackerorum bezeichnet. „Der vortreffliche Theologus zu Jena, der selige Herr D. Gerhard, war ganz anders gesinnet, als Buddeus.“ Als er auf einer Reise in Gotha (1729) gestorben war, erzählte einer seiner Widersacher: „Buddeus hat sich aus lauter zeitlichen Absichten zu der Spener'schen Partei geschlagen und ist endlich ohne Genießung des H. Abendmahls dahin gefahren, da er doch fünf bis sechs Tage krank gelegen und noch einen Medicum von Jena holen lassen. Gleichwohl hat sein Eidam Walch eine Erklärungsrede wegen seines Absterbens μετὰ πολλῆς φαντασίας nach seiner verdrießlichen Mundart hergestöhnet und durch das übermäßige Rühmen das Ärgerniß vermehret. Buddei Gelehrsamkeit ließ sich auch wohl noch halten und ist die Vielschmiererei nicht eben ein Merkmal einer besondern Erudition. Das Brocardicum: de mortuis nil nisi bene gehöret nicht hieher.“ Auch in seiner Nähe fand sich Widerspruch (S. 148). Er ward gehindert die Direction eines Collegii pastoralis practici, welche ihm eine Anzahl erweckter Studenten angetragen hatte, zu übernehmen. Als er daran ist, Pictet's christliche Sittenlehre zu bevorworten, wird ihm vertraulich eröffnet: „was maßen Serenissimus nicht gern sehe, daß Ew. Hochwürden vor des reformirten Theologi zu Genf Pictetus theologiam moralem eine Vorrede machen wollen, als solches der Leipziger Catalogus der Welt kund gemachet. Wir wünschten vielmehr, weil ohnedem an der reformirten Moral nach den Confessionen

wenig Gutes sein könne, man gäbe keinen Schein einiger Indifferenz oder autorisirte solche Bücher und brächte sie durch Vorreden in der Jugend Hände, maßen die ächten Theologi jeder Zeit Sorge getragen hätten, wie sie dergleichen Art Bücher von unsrer Kirche abgehalten.' Aus solchen Maßnahmen erklärt sich, was Spangenberg sagt: Buddeus war sehr behutsam und hatte nicht gern Unfrieden; und der Coccejaner Drießen: daß Buddeus von seinen Brüdern gezwungen nach der Zeit sich richte, sich selbst zuwider sei und beständig ignorationem Elenchi begehe. Nicht sowohl scharfsinnige und speculative Gedanken, aber große historische Gelehrsamkeit liegt in angenehmer Form in seinen Werken vor. Als Philosoph hat er seinem Grundsatz gemäß: ex omnibus sectis veritas sedulo est conquirenda nach einer Einheit getrachtet zwischen Locke, Grotius, Clericus und eignen Philosophemen. Das Ziel der Theologie ist nach ihm die praxis fidei et vitae. Ihr hat er gedient durch seine Isagoge (1727), entstanden aus einem Collegio privatissimo, welches er seit 1707 einigen seiner Zuhörer vorlas und, weil es ad arcana studiorum gerechnet ward, sich ziemlich bezahlen ließ. Sie galt ihrer Zeit für ein Capitalbuch, an dem die Unschuldigen Nachrichten nur dies auszusetzen hatten, daß er die Theologos orthodoxos zuweilen geringschätzig tractiret, mit paradoxen Leuten viel zu säuberlich verfahren habe. Seine Dogmatik (1723), obwohl noch treu dem Dogma, trägt doch ein moderates Gepräge und ist sparsam in Anwendung scholastischer Terminologie. Seine Moraltheologie (1711), die erste ausführliche, ist auf den Grundsatz gebaut: Man muß Alles thun, was zur bleibenden Vereinigung mit Gott und zur Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes gehört und Alles unterlassen, was damit streitet[c]. Buddeus an Gelehrsamkeit ebenbürtig war Christoph Matthäus Pfaff, der erste lutherische Theologe, der einen freiern Ton anschlägt (ante eum in nostra ecclesia tanta cum libertate in dogmaticis versatus fuit nemo). Er ist zu Stuttgart 1686 geboren. In seinen Studentenjahren treibt er die porismatische Exegese, zum Behuf der Exegese die orientalischen Sprachen, also daß er eine samaritanische Rede halten konnte. Die Aussprüche seiner Lehrer waren ihm keine Orakel, er wollte nicht wie das dumme Vieh demjenigen folgen, welcher vorangeht, lieber Alles mit eignen als mit fremden Augen

c) Letztes Ehrengedächtniß des sel. Hrn. Buddeus. Jena 1731 C. Schwarz in Herzog's RE. II, 426. Vgl. Vindiciae Nominis Buddeani contra obtrectationes Jac. Frid. Reimmanni. Jen. 1726.

sehen. 19 Jahre alt wird er Repetent am Tübinger Stift. Auf seiner Gelehrtenreise und hernach als Informator des Würtemberger Erbprinzen kam er nach England, Holland, Frankreich und Italien. 1714 ward er in Tübingen zum Professor, am Reformationsjubelfest zum Doctor der Theologie ernannt, bald darauf zum Kanzler der Universität und Comes Palatinus. Dabei war er sehr reich, mehr zum Galantismus als zum Pedantismus geneigt, geizig, eitel und genußsüchtig. Die Reformirten rühmten ihm eine rara humanitas atque comitas nach. Er liebte die dulcedo coelibatus (= coeli status) literarii. Das ingenium werde durch Ehestandssorgen niedergehalten, wenn man der Frau, die uns bald dieses bald jenes vormurmelt, um nur derselben los zu werden, Folge leistet. Doch wendet er sich in dieser Angelegenheit an Buddeus: inter alia, schreibt er, quae b. Parens mihi moribundus edisseruit, et hoc exstitit, coelibatui ut renunciem. Nescio vero, faciendum hic quid mihi sit, qui rem uxoriam tanti non esse existimo ac libertatem theologicam, quam ante omnia alia exosculor. Tu plenam mentem tuam de omnibus enarrabis. Nicht lange darnach hat er sich mit Susanne v. Raunern vermählt. Nun folgt ein dunkler Vorgang in der Geschichte seines Lebens. Nach fast vierzigjährigem Aufenthalt in Tübingen, das ihn mit Ehren überschüttet hatte, muß er eilends die Stadt verlassen. Man muthmaßet nicht viel Gutes. An Mosheim's Stelle in Göttingen zu treten, mißlang. „Kanzler Pfaff hatte eine Vocation von dem Minister Münchhausen nach Göttingen. Alles war schon geschlossen. Nun schrieb Pfaff noch, er höre, daß manche Göttinger Professoren für ihre Wittfrauen einst Gehalt zu hoffen hätten; da er nun keine Frau mehr habe, so hoffe er, daß der Minister ihn und seine Familie bei seinen Lebzeiten noch dafür entschädigen würde. Dieses Raffinement war für Münchhausen's Ehrliebe zu viel. Er brach sogleich die ganze Unterhandlung ab." Als siebenzigjähriger Greis erhält er einen Ruf nach Gießen, wo er 1760 starb. Pfaff, ein Mann mehr im Geiste Calixt's als Spener's, ist schon bedeutend vom Buchstaben und auch vom Geiste der Orthodoxie abgewendet. Er hatte nicht nur Hällesche, sondern noch viel andere ärgerliche hypotheses. Mit leeren Hülsen, mit elendem Wortgezänk und mit spitzfindigen Grübeleien sei Gott und der Welt nichts gedient. Es ist ein schädlich Vorurtheil bei Studiosis Theologiae, da sie meinen, daß sie ihrer Berufung ein Genüge thun, wenn sie nur den Kopf mit theologischen Begriffen, die man insgemein recht-

gläubig nennt, erfüllen — sehr Viele haben außerdem aus gelehrten Schriften nur etwas gekostet, wie der Hund aus dem Nilo — und sei es so sehr nicht nöthig, daß sie durch Veränderung ihres Willens Beispiele einer aufrichtigen Bekehrung sein sollen. Wo sie nicht von ihrer eignen Bekehrung den Anfang ihres Studirens machen, so müssen sie gewiß der göttlichen Weisheit, die von Oben kömmt und vor allen andern den Namen der Rechtgläubigkeit verdient, entbehren, sie müssen Schandflecken der Kirche, Wölfe und Füchse werden, welche den Weinberg des Herrn dermaleinst gar sehr verderben werden. Über sich selbst schreibt er (1719) an Buddeus: sentio egomet majorem semper gratiae divinae affluxum, qua mens mea perfunditur et ad praxin theologicam animis auditorum meorum insinuandam potenter ducitur, qua et ambitio ista literaria, quae subinde maximus hostis meus exstitit et profectus spirituales plurimum in me sufflaminavit, sensim sensimque infringitur. Er will eine Theologia eclectica: man müsse alle theologischen Vorurtheile ablegen, keiner Facultät oder Universität blindlings folgen, sondern Alles nach dem reinen Worte Gottes prüfen und das Beste behalten. So hätten es die Reformatoren gemacht. Er ist ein besonderer Feind der theologischen Consequenzmacherei. Das Gesetz der Liebe gebietet vielmehr, ut dicamus, dissentientes tantum quoad verba, non quoad sensum errare, quoniam tam perniciosae consequentiae exinde profluant, quam ut consequentias istas dissentientibus imputemus. Gleich auf dem Titel seiner Institutiones Theologiae dogmaticae et moralis (1720) hat er der Tyrannei des Vorurtheils den Krieg angekündigt. Mit theologischer Freiheit will er sein System darlegen und keine haeretifices scheuen, wenn sie mit den Gespenstern des Synkretismus und Pietismus auf ihn eindringen. Veritas fortis est et praevalebit. An Vielem hat er gerüttelt, Vieles in dem ihm beigemessnen Werthe herabgesetzt, modificirt. So meint er von den Wundern, wenn Alles durch sie bewiesen werde, würde der Glaube seinen Werth verlieren. Er denkt hierin wie Th. Browne (S. 110), der sich glücklich schätzte, nicht zur Zeit der Wunder gelebt, Christum und die Apostel niemals gesehn, mit den Israeliten nicht durch's rothe Meer gezogen, nicht unter den von Christus Geheilten gewesen zu sein, weil sonst nicht das Wort auf ihn Anwendung finde: selig sind, die da nicht sehen und doch glauben. Die Inspiration der H. Schrift beschränkt er auf die Sachen, der Heiden Tugenden sind ihm nicht mehr glänzende

Laster. Das Dogma von der Person Christi findet er so mit scholastischen Spitzfindigkeiten überladen, daß, lebten die Apostel wieder auf und würden sie wie Candidaten vor ein tribunal ecclesiasticum citirt, sie würden die größte Ignoranz verrathen. Mit Scherzer verwirft er das coelum empyreum der Reformirten und Papisten. Wohlgesinnte Censoren haben über diese Dogmatik geurtheilt, Pfaff habe die loci theologici wie eine Klette aneinandergehängt, viele Wortstreite entdeckt und so die Controversien mehr zu verringern als zu vermehren gesucht, allenthalben auch die Theorie mit der Praxis auf eine erbauliche Weise vereinigt und die überflüssigen metaphysischen Subtilitäten vermieden. Andere meinten, er habe die pietistische Theologie in ein System bringen wollen, tadelten seine Geringschätzung der theologischen Veteranen, wie denn auch seiner Polygraphie von Oben her einigermaßen Einhalt gethan wurde[d]. Im Streite mit Turretin: utrum ἀσύστατα seu contradictoria credi possint, stimmt er darin mit seinem Gegner überein: contradictoria vere talia vera esse non posse[e]. Seine Isagoge historico-theologica (1727) schien Einigen

d) J. Frickius in Ulm schreibt (1720) an Buddeus: »utinam Pfaffius doctrina, quam possidet, exquisita moderatius uteretur nec praefidens nimium convitium diceret symbolicis libris nostris aut tam alto supercilio sperneret Brentios, Chemnitios similesque, queis profecto par non est nec tam cito erit. Sed, si dicendum quod res est, multa corrupit Clericus, quem velut serva suspicit ubique: multa juvenilis animus peregrina suxit, quibus aut digerendis probe aut exuendis vix jamdum sufficit: ut ex Institutionibus liquet.« (Vgl. Pfaffens Irrthümer in allen Theilen der Theologie. 1722.) 1722: »Tubingae jam remittit nonnihil de πολυγραφίᾳ sua Pfaffius, postquam licentia scribendi quidquid lubuerat et sine censura protinus emittendi, freno ab aula injecto, paululum inhiberi coepit. Mordet tamen frena vir acer nec remisisse gradum videri vult.«

e) Der Streit, ob wirkliche Contradictoria geglaubt werden können, bezog sich zunächst auf die Abendmahlslehre, indem J. A. Turretin in Genf die Ubiquität, als dem Begriffe eines Leibes widersprechend, leugnete. A. G. Graff, Hofprediger in Gotha, erzählt in einem Brief an Buddeus (1725) die Sache so: »Nosti, argumentum de corporis Christi praesentia in S. Coena ansam dedisse quaestioni; Turretinus loquitur de corpore sine natura divina, corporis enim cum divina natura uniti rationem non ab Aristotele nec ex Turretino, sed a spiritu s. unice addisco. Pfaffius pacis amore ductus in λογομαχίαν rem omnem abire credidit, sed ἀσύστατον credidit; putat enim sapientiam divinam et coecos Gentiles eadem sentire et loqui; Maichelius (Professor in Tübingen, † 1752) Pfaffii vestigia sequitur. Si Turretinus capere nequit, corpus Christi et Genevae et Bernae uno tempore posse esse praesens, ἀσύστατον videt, sed cuius ope? ope rationis corporis Christi naturam et ideas confundentis cum natura et corpore Turretini.«

calamo nauseante geschrieben, sowie an seinem großen Bibelwerke (1729), weil bei schwierigen Stellen mehrere Erklärungen ohne Entscheidung neben einander stehen, ein Scepticismus exegeticus gefunden wurde. Dem Territorialsystem gegenüber hat er das collegialische geltend gemacht, wornach die Kirchengewalt dem Landesherrn durch das Collegium der Kirche übertragen ist[f]. Als primi ordinis theologus galt auch zu seiner Zeit Joh. Paul Hebenstreit, Professor der Moral und Politik in Jena. Weil er als Philosoph über theologische Gegenstände las, gerieth er in weitläufige Händel mit der theologischen Facultät, welche seine Denomination zu einer theologischen Professur verweigerte, und mit gutem Recht, falls auch nur der zehnte Theil von dem wahr wäre, was ihm zum Vorwurf gemacht wurde. Nicht bloß, daß er einen literarischen Diebstahl nicht eben für unerlaubt hielt, nicht bloß, daß er wohl fünfzig errores aus D. Baieri Compendio ziehen wollte (wogegen dieser meinte: Hebenstreit wolle ein Kampfspiel anrichten und sei ihm billig ein Zaum einzulegen), nicht bloß, daß selbst die Rectoratswürde nicht vor seinen ungezogenen Reden schützte[g]: er wird offen schändlicher Thaten, als Hurerei, Ehebruchs, Sodomiterei und noch mehr von seinen Collegen beschuldigt[h]. Die theologische Facultät berichtet an den Herzog: „daß dieser böse, unruhige Mensch von Calumnien und Lügen Profession macht, ist allhier in Jena notorisch" und ein andermal: „Man hat einen sonderlichen Ehrgeiz, des Geld-

---

f) Chr. P. Leporin, Nachr. v. Pfaffens Leben, Controv. und Schrr. Lpz. 1726. Danach J. J. Moser, Lexicon d. jetztleb. Theologen. Züllich. 1740. S. 61 und E. L. Rathlef, Gesch. jetztleb. Gelehrten II, 342. Strieder, Hess. Gelehrt. X, 322. Vgl. Th. Pressel in Herzog's RE. XI, 450.

g) Die A. J. berichten: Als in Rectoratu Wildvogeliano Hebenstreit von seiner Magd verklagt wurde, weil er sie so heftig und übel geschlagen und tractiret und als Rector Wildvogel ihm solches nachdrücklich verwiesen und daß es zur Besichtigung kommen dürfte, sagen ließ, bekam er von Hebenstreit durch abgeordnete publicam juratam personam diese Antwort: Er, Hebenstreit, hätte die Magd (sit venia referentibus) wo anders (und solches deutsch heraussagende) hingetreten. Er, der Rector, sollte sie besichtigen.

h) G. B. Carpzov schreibt aus Zeitz (13. Oct. 1695) an seinen Bruder, den M. J. B. Carpzov in Jena: „Gestern ist Hr. Prof. Hebenstreit von Naumburg hieher kommen und hat sich in einen Gasthof geleget vor dem Thore, der sonsten ziemlich berühmt ist wegen des Frauenzimmers, er ist aber zu einer sehr unglücklichen Stunde kommen, da gleich keines zu bekommen gewesen, ob er's schon gar sehre verlanget, auch der Magd im Hause Geld dargeboten, wie auch der Wirthen, so es aber nicht verlanget. P. S. Jetzt gleich kömmt Post ein, daß Hr. Prof. Hebenstreit über die Frau Wirthen immer her will." A. J.

geizes nicht zu gedenken, bei diesem Menschen bishero verspüret. Wir können anders nichts aus seinem Thun abnehmen, als daß er Alles mit philosophischen, subtilen, metaphysischen terminis werde vortragen, da doch die rechtschaffne Theologia revelata aus der H. Schrift und dem Worte Gottes herzunehmen." Von ihm hieß es, er sei der Professor Moralium sine moribus oder das achte Wunder von Jena, er habe den Staupbesen verdient. So in Jena, welches durch ihn als Canaillenuniversität in Verruf kam, unmöglich, ward er von Herzog Wilhelm Ernst, der ihm wohlwollte, als Pastor und Inspector nach Dornburg versetzt. Dort schrieb er (1707) zu seiner Rechtfertigung, daß er a Fanaticorum, Syncretistarum et Novatorum nefandis moliminibus frei sei, sein gelehrtes Systema theologicum (wovon J. E. Schubert 1767 eine zweite Auflage besorgte) mit gesuchter Polemik gegen Baier und zu häufiger Anwendung der Causalmethode, aber ganz orthodox. Daher Einer urtheilt: „wenn der Lebenswandel dieses Gelehrten so rein wie seine Lehre und so erbaulich gewesen wäre, wie groß sein Verstand und Gelehrsamkeit war, so würde sein Ruhm in der Welt zu einem sehr hohen Gipfel gestiegen sein." Nachdem ihm seine schöne Bibliothek in Dornburg verbrannt war, legte er die Inspection nieder und lebte in Erfurt, wo er (1718) an einem Geschwür erstickte. Die dortige Universität ehrte ihn im Tode wie Einen der Ihrigen.

2. Bei der Abschwächung des orthodox-dogmatischen Bewußtseins, da das Alte wankte und eine neue Basis noch nicht gefunden war, nahm die Historie, aus der Parteistellung und Polemik heraustretend, einen bedeutenden Aufschwung. Arnold's Alles umkehrende Geschichtsbetrachtung war den Kirchenhistorikern eine mächtige Anregung, die Diagonale zu suchen zwischen ihm und der gewöhnlichen Auffassung. So bei Chr. Eberh. Weismann († 1747), auf den sich sogar etwas von dem Hasse, welcher Arnold's Ketzerhistorie traf, verpflanzte. Er war Professor und Dechant der Stiftskirche in Tübingen. In der Furcht Gottes erzogen sowohl im elterlichen Hause als im Stipendium Tifernitium, hat er eine Färbung pietistischer Frömmigkeit, in welcher er an Buddeus (1721) schreibt: utinam servum haud prorsus inutilem in domo Dei praestare possim! Haec mea ambitio, haec voluptas erit, quamdiu dies durabunt peregrinationis meae. In der Jugend eingeweiht in die scholastische Philosophie, wünschte er nachgehends, er hätte eine bessere und nützlichere

Nahrung bekommen, und schrieb als Gegensatz zur Theologia scholastica, garrula, disputatoria, famelica quaestionum atque in ratiocinationibus luxurians, ein Systema scripturarium, welches die Glaubenswahrheiten auf die biblischen sedes materiarum gründet. Unwillig über das süße Gift ausschweifenden Unglaubens und maßlosen kritischen Eifers [i], hat er die erbauliche Reflexion auch in seine Kirchengeschichte getragen, gerecht und mild in seinem Urtheil über Alle. Er ward deßwegen von Seb. Edzard als ein Anhänger Spener's angegriffen, während Zinzendorf und Spangenberg den ihnen sonst so lieben Mann in ihrer Sache unzuverlässig fanden. Letzterer fällt folgendes Urtheil: „Herr D. Weismann gehört unter die Leute, die nicht durch Argumente zu gewinnen sind, weil ein Affect im Herzen begraben liegt, der so oft lebendig wird, als man ihn nur anregt. Er hat mir viel Cautelen gesagt; wenn ich viel mit ihm umginge, ich würde endlich auch mißtrauisch." Als der Vater der neueren Kirchengeschichte gilt Joh. Lorenz v. Mosheim aus Lübeck, seit 1723 Professor in Helmstädt, wo er den Theologen und Polyhistor Joh. Andreas Schmid († 1726), früher in Jena [k], parentis instar verehrte. Später wird er auch zum Abte zweier Klöster ernannt mit reichen Einkünften und Vorrechten, dafür er freilich auch einen Revers unterschreiben muß, daß er in Ansehung solcher ihm erzeigten Gnade bei der Juliusuniversität beständig bleiben und auswärtige Offerten, selbige zu verlassen, sich nicht bewegen lassen wolle. Nachdem er 24 Jahre lang in Helmstädt wie ein alter Calixtus sich abgemüht hatte und mit vielem Weihwasser benetzet worden, wird er, der bereits klagte: „der Geist ist hin, das Feuer verschwunden und vielleicht gar die Schärfe des Verstandes abgenutzet: ein Mann, der heute reiset, morgen rechnet, übermorgen predigt, den vierten Tag lieset, den fünften mit den Launen zankt, und

i) Er klagt in seinen Institutiones Theol. exegetico-dogmaticae [Tub. 1739]: de sua aetate, cui vetera omnia sordeant, utut nondum multos habeant annos, et apud quam pica (κίττα, μαλακία) quaedam puro bonoque gustui successerit, cujus ingluvies longe alios cibos jam postulet. Vgl. Möser (not. *f*) S. 744. C. F. Schmersahl, Nachrr. von jüngstverstorb. Gelehrten. Zelle 1748. 1. St. S. 285. Baur, Epochen d. kirchl. Geschichtschreibung. S. 110.

k) In Jena hatte Schmid so viel absinthium invidiae zu kosten, daß er von da fort wollte, wenn er auch gleich auf allen Vieren hinauskriechen sollte. Von ihm das Dictum: „da man noch hölzerne Kelche gebraucht, wären die Priester gülden gewesen, nun aber hätten wir güldene Kelche und hölzerne Priester."

inzwischen tausend Unglücksfälle erlebet, muß endlich stumpf werden," von seinem Revers entbunden, zum Kanzler von Göttingen, welches zum Theil seine Schöpfung war, ernannt. Acht Jahre lebte er in diesem Amte, nicht ohne Sehnsucht zurück nach seiner obscuritas scabie Cisterciensi polluta, und ist 1755 gestorben. Seine nicht ansehnliche Person versprach beim bloßen Anblick nicht viel; wenn er aber anfing zu reden, so bemerkte man bald, daß in dem kleinen und ungezierten Körper ein großer Geist wohne. Mosheim's Gelehrtenruhm auch in England, wo er noch heute der bekannteste deutsche Theolog ist, war so groß, daß Gesner sagen konnte: ubi Moshemius ibi academia, und Gellert nannte ihn die Ehre seines Jahrhunderts. Dazu war seine Gelehrsamkeit getragen von ästhetischer Feinheit und künstlerischer Eleganz im deutschen — die deutsche Gesellschaft in Leipzig erwählte ihn, als den besten Prosaisten seiner Zeit, zum Präsidenten — und lateinischen Ausdruck. Es gehörte zu seiner serenitas animi, sich in feiner, gewählter Form zu bewegen. Is omnium scribit optime et ingeniosissime, quem illi quoque statim intelligunt, quibus parum ingenii a natura datum est. Sein theologischer Standpunkt ist der eclectische, aber mit Urtheil und Gesinnung vertreten: weder Pietist, noch gar zu orthodox, er halte es, sagte man, mit Herrn D. Buddeo. Gegen die Hauptlehren der symbolischen Bücher will er nichts direct vorgetragen wissen, jedoch eben so wenig wie Pfaff erkennt er das sic narravere patres als seine Devise an. Die Theologen — ein Theologus unserer Zeiten stellt aber eine sehr schwere Person vor, ohne Stütze von außen muß er sein Ansehen sich selbst schaffen — sollen nicht Zänker, Ketzermacher und unverständige Leute sein. Er will also eine moderate, friedfertige, wissenschaftliche Theologie, die um ein wenig Molinismus willen niemanden verketzert[1], er selbst in der Zuversicht, daß die Häupter der orthodoxen Partei mit ihm allem Anschein nach so

1) Er schreibt 1734 an Gottsched: „Es ist Ihnen bekannt, daß diejenigen Molinisten heißen, die dafür halten, daß ein Mensch außer dem Stande der Gnade gute Werke verrichten und etwas anderes thun als sündigen könne, und wo ich mich nicht sehr betrogen, so hat es E. H. beliebt, dieses zu behaupten. Ist dieser Satz, den man in Sachsen vor diesen als den größten Hauptirrthum angesehen, der dem Papstthum Thür und Thore öffnete, nunmehro in Leipzig zu einer Wahrheit worden, so habe ich nichts dagegen zu erinnern. Ich sage hie wie unser Heiland, Joh. VIII: hat dich niemand verdammet, so verdamme ich dich auch nicht. Ich habe es heilig angelobt, daß ich niemanden weiter zum Molinisten und Ketzer machen will, damit mir hinführo nichts ärgres widerfahre."

leicht nicht brechen werden; allein, fährt er fort, es giebt unter diesen Leuten so viele Marodeurs, daß kein Mensch fast sicher sein kann. Am Pietismus scheut er das segregare pietatem ab eruditione, am Deismus das submittere religionem corruptae rationis imperio. In der Philosophie gefällt ihm die philosophandi forma metaphysica, ihr Vertreter Leibniz. Aber so wenig er, darin im Widerspruch mit Helmstädt's Tradition, schwören wollte: ita mihi Stagiritam velim propitium („Stagirita muß allein Aller Herzen Abgott sein"), eben so wenig wollte er ein Wolffianer sein, daran hinderte ihn seine eclectische Vielseitigkeit. Seine Kirchengeschichte ist geschrieben mit sanft einschmeichelnder, geschmackvoller Beredtsamkeit und dem heitern Geiste eines Optimisten, in der Mitte zwischen Rechtgläubigkeit und Häresis. Als Moralist steht er würdig neben den Reformirten la Placette und Pictet. Die Ethik soll lehren, wie der Mensch aus dem Stande der Sünde in den der Gnade kommen könne. Während die Einen meinten, er habe die Moral so scharf getrieben, daß die Leser Eins und das Andere zum Präcisismo und Absolutismo mißbrauchen könnten, schreibt ein Pfarrer aus der Nähe Helmstädt's, J. H. Schmid, 1727 an Buddeus: „Mosheim's Umstände kommen mir täglich bedenklicher vor, daß ich mein judicium von dessen wahrer Bekehrung sehr suspendire. Vielmehr sehe ich an ihm das Hinken auf beiden Seiten, schreckliche Ruhmsucht und was dem anhängen kann. Letztens hat er in der Moral, die er nun zum andern Mal lieset, öffentlich die sogenannten indifferenten Sachen, Tanzen, Spielen, Opern ꝛc. defendiret eben auf die Weise, wie er das vorige Mal gethan d. i. mit sehr schlechten Gründen und doch tanquam pro aris et focis." Auch würde mit moralischem Präcisismus nicht wohl der Vorwurf kleiner spolia literaria, welcher leise an ihm haftet, stimmen[m]. Als Mosheim's Nachfolger war ausersehn Joh. Georg Walch († 1775), ein Schüler von Rechenberg und G. Olearius in Leipzig, der in Jena zuerst als Professor der Humaniora, dann der Theologie, 57 Jahre lang docirte. Auch er ist ein

m) Jo. Grammii Comm. de rebus litterariis a S. V. Abbate J. L. Moshemio in Dania a. 1722 gestis. Ex autographo ed. Tork. Baden [Miscell. critic. cur. F. T. Friedemann et J. D. G. Seebode Vol. II. P. I. p. 102]. Biographieen von Goetten, Gesner, Lücke [Gött. 1837. Vgl. Hall. Allg. Lit. Ztg. 1837. Nr. 206. S. 425], Henke in Herzog's RE. X, 68. Baur (not. i) S. 118. Eine Reihe Mosheim'scher Briefe b. Th. W. Danzel, Gottsched und seine Zeit. Lpz. 1855.

Theologus moderatus, den Schwerpunkt in der Geschichte, hierin und in seinem Verhältniß zum Pietismus genau sich anschließend an seinen Schwiegervater Buddeus, durch dessen „Herumkutschen er eingebettelt wurde." Der Einfluß des Pietismus offenbart sich bei ihm im Halten ascetischer Stunden und in seinem Ideal eines Theologen als homo Dei. Nach Buddei Tod haben er und M. Spangenberg des Abends vor dem lebendigen Gott einen Bund gemacht, sich demselben mit Leib und Seele zu ergeben, auch auf ihre Kniee gefallen und Gott gebeten, solches zu versiegeln. Aber den Werth der wissenschaftlichen Theologie läßt er sich durch den Pietismus nicht verkümmern. Er war ein sehr arbeitsamer und gelehrter Mann, seine Einleitung in die symbolischen Bücher, in die Religionsstreitigkeiten [I, 7], seine Bibliotheca theologica, seine Ausgabe von Luther's Werken sind deß Zeuge, und verdiente „die leichtfertige Spötterei der damaligen Studenten wohl nicht, nach welcher sie ihm einmal, auf den Beistand seines Schwiegervaters stichelnd, einen Zeddel auf den Katheder legten, worauf geschrieben stund: Alles was der Vater hat, das ist mein, darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen." Seine Gegner nannten ihn σφόδρα σμικρὸς τὸν νοῦν. Er rede Arndtio das Wort und lasse seinem Haß gegen rechtgläubige Theologos den Willen; hätte besser gethan, wenn er bei der Philologia und Grammatica blieben, in Theologiam und theologische Controversen nicht kommen wäre, denn er derselben nicht gewachsen ist (S. 155). Auch seine Ansicht im Streite über die Glaublichkeit der contradictoria fand Mißbilligung[u]. Außerdem wurde dem

u) Über den Streit s. not. e. Graff schreibt an Buddeus: »Docta doctissimi Walchii invitatio ad Orationem et Auspicia muneris sui incidit in eadem cum Turretino, Pfaffio, Maichelio, in Scyllam ἀσυστάτων. Autor eruditissimus supervacaneam istam quaestionem aestimat et contradictiones saltem ad rationem referendas esse putat. Quid tibi videtur de Walchii tui verbis: »»quando res quaedam est credenda nec ad rationem spectat««, quidni? et infantes et philosophi de magnetis natura loquuntur, cui credendum? agitur hic de natura et virtute magnetis. Thomas de resurrectione Christi dubitans rationem et doctorem et judicem sibi et suis cogitatis assentientem habebat. Si Walchius loquitur de revelatione res credendas unice docente, verum est res credendae non a ratione revelantur, sed si celeb. Vir agit de ratione, quae cognoscit, quae judicat de rebus divinis ac humanis, ad rationem omnino spectant, quae credi debent. Si igitur Thomae admodum difficile creditu videtur, Christi corpus resurrexisse, contradictionem omnino videt et ἀσύστατον, mortuum esse

frommen Manne nachgesagt, er habe eine Reise nach England unternehmen wollen, aber beim Anblick des Meeres eine solche Bangigkeit empfunden, daß er auf der Stelle wieder umgekehrt sei. In spätern Jahren ist er der hereinbrechenden Aufklärung und Disputirsucht gegenüber, der Vernunft jedes Einspruchsrecht absprechend, dogmatisch strenger geworden, und, obwohl seine grundsätzliche Mitte war zwischen Arnold und Calov, mit großer polemischer Heftigkeit gegen Wolffianismus und Herrnhuterthum aufgetreten[o]. Die Theologia Helmstadiensium irenica in ihrer Übertreibung stellt sich in Joh. Fabricius († 1729) dar, Professor in Altdorf und Helmstädt, bekannt durch die historia bibliothecae Fabricianae. Er wollte bei dreierlei Dingen nicht betheiligt sein, wo es sich handle de religione mutanda, de uxore ducenda, de honoribus ambiendis. Dennoch galt er in Deutschland und England für den Verfasser des bei der Verheirathung von Anton Ulrich's Enkelin Elisabeth Christine mit Kaiser Carl VI. ausgestellten Responsum de licito a rel. Lutheranorum ad catholicam transitu, wodurch er den Vorwurf eines heimlichen Papismus auf sich lud. Und seine ausweichende Ablehnung (multae hic considerandae sunt circumstantiae neque ita crude et simpliciter id asserendum) war freilich nicht im Stande, ihn von dem Verdachte zu reinigen. Tübingen sagt ihm, auf seine Zuschrift, das Patrocinium zu, wenn er beweisen könne, daß er nicht nur nicht suasor des Abfalls der Serenissima Anima gewesen, sondern auch alle Mittel der Beredtsamkeit und Waffen der H. Schrift dagegen angewendet habe. Denn

Jussio, consilium, consensus, palpo, recursus
Participans, mutus, non obstans, non manifestus

bewirken moralische Imputation. Er soll auch darüber sich ausweisen, ob nicht auf seinen Rath im Braunschweigischen die Verse abgeschafft worden: Erhalt' uns Herr bei deinem Wort und steu'r des Papst's und Türken Mord. Non credimus tam sinistrae de Te famae. 1709 erfolgt seine Emeritirung. Seitdem ist bei ihm eine Verbitterung sichtbar gegen die lutherische Orthodoxie. Er schreibt 1715 an Walch,

---

et sibi reddere vitam, sed non est ἀσύστατον rationi Christi verbis fidem habenti.« E. B.

o) Jubelgedächtniß dem Hrn. Kirchenr. Walch gestiftet. Jen. 1768. Leben und Character des Hrn. D. Walch. Jen. 1777. W. Möller in Herzog's RE. XVII. 494.

52 adversarios habe er erlebt und „ist mir leid genug, daß ich unter das Gezerre der Theologen gerathen bin. Unsere פרושים wollen praeiudicia stärken und durch die Schrift die Vernunft vertreiben, da doch jene ohne diese nicht verstanden werden kann und beide Gottes Herrlichkeit und milde Gaben sind. Unter jenen praeiudiciis ist das praeiudicium auctoritatis propriae et praeceptoris (des heiligen Mannes Gottes hochheilige Version). Wie man's gehört, so trägt man's wieder vor: und ob man schon durch einen andern eines Bessern überzeugt wird, so nimmt man's doch nicht an, sondern beschuldigt dieselben einer Novität, ja man warnt die Leute vor desselben Schriften, damit ja der großen Göttin der bisher üblichen Theologie nichts abgehe. Aber die rechte Theologie wird nicht aus der H. Schrift, sondern aus den Compendiis und Systematibus gelernt, in welche das Narrenzeug der terminorum scholasticorum, aus welchen das Gezänk inter sectas entstanden und durch welche dasselbe unterhalten wird, häufig eingemenget wird. Die Erklärung geschieht hernach nicht sowohl mediis legitimis, durch Hülfe der Grundsprachen und Collation der Antecedentien und Consequentien, sondern nach der Richtschnur der Compendiorum und Systematum, wie auch libror. symb. Dieser Weg ist orthodox, jener aber, zumal wenn etwas wider diese menschliche Bücher herausgezogen wird, heterodox: und scheinet etwas solches zu sein, da ist man gleich mit der papizirenden Inquisition dahinter her und wird exemplo Indicis expurgandorum die Confiscation und, wo man nicht pariren will, die Relegation vorgenommen. Die פרושים, machen eine Handwerkszunft aus ihrem Wesen und wollen keinen einkommen lassen, der nicht zunftmäßig ist und bei ihnen ausgelernet und promovirt worden. Mir hat dieses hochmüthige und unverschämte Monopolium niemahl gefallen und habe dawider schon in Altdorf geschrieben." 1716: „Ei was will daraus werden, wenn man resurrectionem mortuorum ex lumine naturae demonstriren will? Dies kann die Orthodoxie nicht leiden und stehet auch nicht in b. Scherzeri Systemate oder Breviculo. Also stößt man summum mysterium um und von da kommt man wohl zu einem andern und also verfällt man dem Indifferentismus. Was wird der Fechtius dazu sagen, wenn er's im Scheol, darinnen er vom Majo her sitzet, zu hören bekommt? Sollte er wieder kommen, er würde gewiß eine Disputation dawider schreiben. Wer dürfte, könnte eine gute Anzahl fabularum theologicarum hervorbringen. Aber einen solchen würden die Herren Ortho-

bozen bald auf die Finger schlagen." Als Walch 1726 eine theologische Professur antrat, mischte sich seinem Glückwunsch ein Bedauern bei, daß er damit seine Freiheit verloren habe[p]. An Joh. Alb. Fabricius († 1736), einem Günstling Mayer's, durch dessen Vermittlung er Professor der Beredtsamkeit und Sittenlehre am Gymnasium zu Hamburg wurde, verdient durch seinen Codex pseudepigraphus V. und apocryphus N. T., lobten die Unschuldigen Nachrichten eine recht große Liebe zur reinen lutherischen Lehre und Abscheu vor allen eignen und fremden Einfällen in Glaubenssachen[q]. Den Übergang von den Pietisten und Mysticis, deren obscuren stylum er für eine Schwachheit ansah, zum Rationalismus, damals Socinianismus genannt, bezeichnet Hermann von der Hardt († 1746), ein seltsamer, artiger, muntrer, galanter Herr im Leben wie in der Wissenschaft. Er war in Leipzig in die initia Pietismi eingeflochten und genoß dann in Dresden Spener's, des Mannes Gottes, mensa, domo et doctrina. Damals schrieb er: magna voluptatis et tranquillitatis res est regni Dei ac Christi viva cognitio et lucis divinae iucundissima usura[r]. Mit Francke macht er die exegetische Wallfahrt zu Sandhagen in Lüneburg, der ihn nach Seb. Schmidt's Commentaren unterrichtete. Als Bibliothekar des Herzogs Rudolph August von Braunschweig, seit 1690 als Lehrer der morgenländischen Sprachen in Helmstädt ist er der sauren, runzelichten und trüben Lehrart der scholastischen Gottesgelehrten feind geworden, ein Eclecticus in der Religion, der sich

---

p) »Tibi gratulor de professione theologica extraordinaria. Sed ita, amice, libertatem perdidisti sentiendi, sicut et antecessoribus tuis contigit, Jo. Musaeo, Baiero et aliis, id quod litteris eorum possum comprobare. Et haec erat caussa, ob quam Baieri spartam, mihi per Wedelium oblatam, nolui acceptare: quamquam et hic loci in ea incidimus tempora, quibus Julia in Julia quaeritur. Theologia varietati est obnoxia sicut vestimenta ad modum et placitum levium Gallorum. Tu tamen, qua es prudentia, tibi consulere scies.« E. W. Biographieen von Chrysander, Zeltner, Henke [in Herzog's RE. IV, 314]. Vgl. W. Höck, A. Ulrich und E. Chr. v. Braunschweig. Wolfenb. 1845. W. G. Soldan, Dreißig Jahre d. Proselytism. Lpz. 1845.

q) H. S. Reimari de vita et scriptis J. A. Fabricii commentarius. Hamb. 1737.

r) Er schreibt 31. Aug. 1687 aus Dresden an J. C. Thilo in Jena: »Certus hic est character fidei serenae et pietatis ardentis, optare universis, nemine hominum, vel barbarorum, excepto, lucem et gratiam Dei, nec minus de exoptato Evangelii fructu affectu flagranti gaudere et suavissimum pectoris consensum dulcioribus votis atque laudibus declarare.« A. J.

aber dennoch nicht von der lutherischen Kirche absonderte, sondern in dem Äußeren accommodirte. Das meiste Aufsehen machten seine paradoxen Bibelerklärungen, von denen sein Gehirn voll war wie ein Wasserkrug zu Cana. Man meinte, es würde sich darob die Asche des Herrn Sandhagen und des Herrn Seb. Schmidt in ihrer Gruft bewegen. Seine auditores pflegte er, so oft er etwas Paradoxes vortrug, zu bitten, es für sich zu behalten, damit er nicht auf die Kanzel als ein Haereticus traducirt werde. Dennoch traf seine exegetischen Vorlesungen (1713) ein strenges Interdict. Nachhaltiger als seine biblischen Leistungen sind seine Urkundensammlungen zum Constanzer Concil und zur Reformationsgeschichte geworden, vermöge deren er seiner Zeit als der größte Kenner der neuern Kirchengeschichte galt. Nur wollten Einige auch hier bemerken, daß er die Ehre Luther's zu beschneiden trachte. Als Absonderlichkeiten von ihm werden erzählt das ceremoniöse Feiern der Gedächtnißtage berühmter Männer, wie z. B. Reuchlin's. „In der Mitte des Hörsaales sahe man einen Tisch, der ein Leichengerüste vorstellen sollte. Anstatt der Leiche war auf den Tisch die Grammatik und das hebräische Wörterbuch Reuchlin's gelegt, so beides mit einer rothen sammtnen Decke als mit einem Leichentuche belegt. Auf diesen Sarg war zum Haupte eine silberne Krone und zu den Füßen ein Corallenbaum gesetzt. Auf beiden Seiten brannten zwei große Wachslichter. Sarg und Decke waren mit Rosen und andern wohlriechenden Blättern bestreuet und zugleich ward auch stark geräuchert.“ Als er wegen Herausgabe seiner Aenigmata prisci orbis (1723) mit einer Strafe von 100 Thlrn. belegt wurde, verbrannte er acht geschriebene Folianten von seinen biblischen Anmerkungen und schickte mit dem Gelde die Asche an den regierenden Hof ein. Weil der erste Theil seines Werkes über den Hiob unterdrückt wurde, verbrannte er den zweiten zu Asche, die er der akademischen Bibliothek einverleibte mit den Worten, das sei die Asche, worin Hiob gesessen. Im Jahr 1727 seiner Lehrthätigkeit enthoben, nahm er auf das Feierlichste von seinen Zuhörern Abschied, indem er vor ihren Augen das A. Testament von Ximenes und das N. Testament von Erasmus mit Rosmarinöl salbte. Aus seinem Privatleben verlautet, wie er einer Bürgerstochter, der er das Eheversprechen gegeben, den Handel wieder aufgesagt hat. Er ist darauf von Rechts wegen ad Blumiam condemnirt und ihm die Person in's Haus gesetzt worden, welche er mit einer jüdischen Peitsche bewillkommnet. Fast zwei Jahre lang muß er sie in seinem

Hause dulden, bis er nach Erlegung von 600 Thlrn. von ihr losgesprochen wird. Während der Zeit hat er sich nicht barbiren lassen[s].

3. Die Exegese ward, durchzogen von rabbinischer Gelehrsamkeit[t], von der Orthodoxie immer noch getrieben nach der Richtschnur der Dogmatik in der herkömmlich stereotypen Weise. Abicht, Professor des Hebräischen in Leipzig († 1740 in Wittenberg) mußte schon darum Verfolgung leiden, weil er das 63. Capitel des Jesaias nicht de Christo patiente, sed triumphante ausgelegt, da er doch den Tarnovium in diesem Stücke für sich hatte. Sed neutra pars hactenus sensum literalem tenet, verum in mystico duntaxat sedem figit. O ridiculos homines! Die Glaubensanalogie dominirte selbst über die Grammatik. Aber die Grammatik ist ein stolzes Thier, welches die Verachtung, womit man ihr begegnet, rächt. Der Pietismus riß die Exegese aus dieser dogmatischen Knechtschaft und stellte sie in den Dienst der Erbauung und Apokalyptik. Dadurch wurde nichts für die gelehrte Weiterbildung gewonnen, aber die Freiheit mußte auch hier ihre Früchte tragen. Die Emancipation that sich zunächst kund durch allerlei wunderliche Ausdeutungen und Untersuchungen. Die Halleschen Anmerkun-

s) J. Fabricius schreibt an Walch 1718: »Hardtius iam denuo condemnatus est ad Blumiam, civis filiam, cui fidem coniugalem dedit, retinendam atque ducendam. Ille autem est contumax et ex una mulcta cadit in alteram, marsupio aegro, gemente et quasi extremum ducente spiritum.« 1719: »Interim miser Durandus et ipse est in ventre ceti seu, si mavis, carchariae (Anspielung auf Hardt's historia Jonae), dum sponsam, cui repudium dedit, ex sententia iudicum in domum suam iam ultra dimidium annum immissam habet; dumque immissione illa non vult mollescere et induci ad fidem servandam, ex*pectare ipsum oportet, quid novi iudicum sententia sit allatura.« 1720: »Hardtius iam liber est, apud homines quidem, a sua sponsa: atque haec tandem, soluta ab illo ex sententiae tenore pecunia, domo, in qua per duos, si quadrantem demas, annos sedit nec pedem unquam extulit, exire coacta est.« E. W. Vgl. Allg. Zeitschr. f. Gesch. v. A. Schmidt. B. VII, 401. Übr. Liter. in Herzog's RE. V, 766.

t) Den Ton dazu, das Verständniß der H. Schrift aus den Schriften der Rabbinen zu fördern, gab Joh. Lightfoot, Aulae S. Catharinae apud Cantabrigienses Praefectus et Ecclesiae Eliensis Canonicus († 1675) in seinen Horae hebraicae et talmudicae an. Er wußte sehr genau die Zeit anzugeben, wo der christliche Bund begann. Adam wurde am sechsten Tage der Welt, Nachmittags 3 Uhr geschaffen; er fiel um Mittag, denn das ist die Essenszeit, und so fand die erste Verheißung Christi ungefähr um 3 Uhr Nachmittags statt. Ihm folgte Chr. Schöttgen († 1751), Rector der Kreuzschule in Dresden, in seinen Horae hebraicae et talmudicae in universum N. T. Dresd. 1733. Wie wird aber, fragt Einer, dieser Nachweis der Gleichheit zwischen den jüdischen und neutestamentlichen Redensarten denen gefallen, die das richtigste Griechisch im N. T. suchen?

gen verwandelten Simson's Füchse in Strohwische. Auch der Esels-kinnbacken, weil über denselben die Atheisten und Antigraphisten sich gar oftmals moquirt, wird, in seine materiam primam reducirt, für eine frische Compagnie jüdischer Soldaten erklärt, der Backenzahn des Esels, den Gott spaltete, für eine Kluft im Lande Lechi, die Gott eröffnete, daß das Wasser herausgegangen und den durstigen Simson getränkt. „Die Maler haben sich mit ihrem Pinsel bisher so sehr verirrt, wenn sie den Backenzahn in des Esels Kinnbacken wie eine Wasserkunst abgeschildert, als wenn sie den Adam und Eva mit Nabeln an den Bäuchen gemalet haben.“ So werde den Atheisten die Gelegenheit abgeschnitten sich zu moquiren und man brauche nicht mit dem Lyra allhie auf eine Nothlüge zu denken und zu sagen: asinos maiores esse in terra Judaica et habere maiora ossa u). Über den Durchgang der Kinder Israel wurde so discurirt: Moses wäre ein guter Naturkundiger und Philosophus gewesen, der die Ebbe und Fluth des rothen Meeres wohl gewußt und daher die Kinder Israel zu rechter Zeit durchgeführt hätte; die Ägypter aber, welche dieser Sache unkundig gewesen, hätten nothwendig, indem sie den Israeliten nachgesetzet, im Wasser ersaufen müssen. Einer (F. L. Götze) hat mit einem Anflug von Komik untersucht, wie groß Adam gewesen? Ein Gigant kann er nicht gewesen sein, bei zunehmender Abnahme wären wir sonst mindestens Pygmäen. Er war jedenfalls von einer guten Mittelstatur, statura nec quadrata nimisque procera nec pygmaea aut puerili. Dann folgen Auslassungen darüber, ob Adam als Kind oder Mann auf die Welt gekommen, ob er verwundbar gewesen? Antwort nach Scherzer: nunquam vulnerandus, aber vulnerabilis. Vor dem Fall hätten die ersten Menschen geleuchtet wie helle Sternlein oder brennende Fackeln. Adam wäre sonder Zweifel in einem langen Bart geschaffen. Wer wollte auch sagen, daß er sich balbirt habe, da man zur selben Zeit noch keine Messer gehabt, noch mit Stahl und Eisen umzugehen gewußt. Insbesondere war H. von der Hardt reich an paradoxen, gut naturalistischen Erklärungen (portenta exegetica). Hardtius paratum habet clypeum et gladium, dimicat pro libertate interpretandi. Wie er das Leibpferd Alexander's des Großen für einen großen Bedienten ansah, so Kain und Abel für zwei große Kriegsheere,

---

u) Observ. Hall. T. VIII, 367: Metamorphosis vulpecularum Simsonis in straminis manipulos. Auserlesene Anmerkungen II, 134.

Simson's Füchse für brennende Strohwische, den Mann, welcher mit Jakob gerungen, für einen Abgeordneten des Esau, die Sündfluth für einen Einfall des Alinosus mit seinen vielen Scythen in's gelobte Land. Bileam habe mit der Eselin nicht geredet, es sei ein Traum gewesen. Jona bedeute den Manasse mit seinem jüdischen Reiche, das Schiff im Sturm die Noth dieses Reiches im assyrischen Kriege, den Jonas in die See werfen heißt den Manasse in die Hände der Assyrier übergeben, der Fisch, welcher den Jona verschlingt, ist die Stadt Lybon am Flusse Orontes in Syrien, wohin Manasse geführt ward. Mit demselben Rechte, meinte ein Zeitgenosse, könnte man im Jona den gegenwärtigen Zustand der Akademie Helmstädt und den Herrn Hardt selbst finden. Außer diesen Beneficien, womit seine extravagirende Phantasie die Welt beschenkte, trieb er auch höhere Kritik. Die Geschichte Ruth, ein großer Theil der Psalmen, das Lied des Salomo, viele Stücke des Jesaias und Daniel wären nicht so alt, als man glaube, vielmehr ganz neu, gingen auf die vortrefflichen Helden, die Makkabäer. Ps. 45 besinge die Liebe Salomo's zu einer ägyptischen Prinzessin, Ps. 90 sei von Esra, der per prosopopoeiam Mosen redend einführe. Ein Hauptsatz von ihm war die Ableitung der semitischen Sprachen aus dem Griechischen. Solche Verspottung der göttlichen Allmacht und Wahrheit abzuweisen, beeilten sich die Theologen. Es erschienen verschiedene Abhandlungen von Simson's Füchsen und Eselskinnbacken[v]. Alle Arten der Fuchsjagd werden darin beschrieben. Simson, um 300 Füchse zu fangen, werde wohl tribules, manicipes et canes venaticos (Dachshunde) angewandt und Gott, der ihn bewog, den Philistern Schaden zuzufügen, ihm auch die Mittel dazu d. h. die Füchse nicht verweigert haben. Es wird auch untersucht, warum Simson nicht jedem einzelnen Fuchs, sondern je zweien eine Lunte an den Schwanz gebunden habe: weil nämlich der einzelne in schnellem Lauf den Schwanz nachschleppend und in den Bau kriechend das Feuer ausgelöscht hätte, während, wenn zwischen je zwei eine Fackel gebunden war, der Eine hierhin, der Andre dorthin zog und sie so leichter in die Saatfelder geriethen. Ein Lieblingsthema wurde die Frage, ob die H. Schrift rede ad erroneum vulgi captum d. i. secundum

v) J. F. Mayer, de vulpeculis Simsonis. Witt. 1686. Deßgl. B. H. Gebhardi [Gryph. 1707], J. J. Schroeder [Marp. 1723]. B. H. Gebhardi, de maxilla Simsonea. 1707. J. J. Seifferheldt, de maxilla asini. Tub. 1716.

veritatem (= fallaciam) opticam. Joh. Jak. Rambach, J. Lange's Schwiegersohn, Professor zu Halle und Gießen († 1735)[w], Verfasser eines beliebten Handbuches der biblischen Hermeneutik, darin — denn er hält die Mitte zwischen den herrschenden Zeitrichtungen, die er zu Gunsten der Orthodoxie versöhnen möchte — die Glaubensähnlichkeit als genuinae interpretationis principium, Christus als das gemeinsame Ziel der H. Schrift gilt und neben dem grammatischen auch der logische und mystische Sinn[x] eine Stätte hat, unterscheidet[y] drei in Aufnahme gekommne Ansichten über die Accommodation der heiligen Autoren: a. an die indocta plebs, so die Cartesianer, Spinoza, Peyrere, die Copernikaner; b. an die Fassungskraft vulgi stupidissimi, so die Atheisten und Deisten; c. an die Vorstellungen vulgi male sani et furiosi, so B. Bekker. Eine Accommodation des H. Geistes ad ingenia et stilum instrumentorum suorum, ad captum auditorum, ad opiniones externa rerum apparentia nixas giebt er zu, aber durchaus keine solche, wodurch auch nur stillschweigend falsche Auffassungen gebilligt würden. Natur und Schrift müssen versöhnt werden. Dies gilt besonders vom Copernikanischen Systeme. Am besten wäre es, meint Rambach, das System wäre falsch, und er legt den Gegengründen großes Gewicht bei. Da aber nach Vieler Meinung Copernici hypothesis der Wahrheit näher kommt, als Ptolemaei und gleichwohl die H. Schrift der letztern in einigen Redensarten zu favorisiren scheinet, so müssen diese Stellen besser, als bisher geschehen, erkläret und verstanden werden. Solches haben in der That Einzelne, welche wider die heutigen Rationalisten und Spinosisten die H. Schrift über alle Natur erhoben nach dem Grundsatz des Riccioli: in quavis controversia illa caeteris paribus pars est eligenda, pro qua stat S. Scripturae autoritas, versucht. Havemann, Senior zu Stade, erklärte in seiner Astraea vorerst nur die Gyration der Erde um das eigne Centrum der H. Schrift conform.

w) Biographieen von Neubauer [Acta hist. eccl. I, 543], Dan. Büttner [Lpz. 1736. 3. A. 1737], F. W. Strieder [Hess. Gelehrtengesch. XI, 186], A. J. Rambach [Hamb. 1818], Palmer [Herzog's RE. XII, 517]. — M. Suchland in Göttingen, der durch eine unglückliche Thür in die Ewigkeit gegangen, zählte Rambach unter die unvernünftigen Thäter des Worts, die man Pietisten genannt hat und warf ihm den Enthusiasmus precatorius vor.

x) Dgg. G. C. Oeder (Dechant zu Feuchtwangen, † 1760): »non esse opus in hermeneutica sacra sensu aliquo mystico.«

y) De Scr. S. ad erroneos vulgi conceptus adcommodata. Hal. 1727.

Dagegen wollte J. J. Zimmermann, Böhmist und Philo-Mathematicus in Hamburg, wider die Copernikaner, so die H. Schrift durch Anschmützung eines plebeischen Verstandes zu denigriren gepflogen, beweisen, daß diese selbsten copernisire[z]. Wie der unwandelbare Gott, der eben deßhalb in seinem hebräischen Namen (יהוה) mit lauter Ruh-Buchstaben (quiescentibus) geschrieben wird, doch lässet sein Lumen de Lumine zu uns kommen, so bleibt die Copernikanische Sonne localiter unbeweglich und gehet gleichwohl ihr Glanz über der Erden Theil, so durch die Umbrehung östlich zu werden beginnet, kräftiglich auf. Ja das Copernikanische System soll trefflich das Mysterium von der Gnadenwahl und Reprobation des Menschen illustriren. „Man betrachte die Copernikanische Sonne, wie dieselbe unbewegt in ihrem Centro localiter verbleibt und dem ganzen Systemati aequabilissime ihr Licht communicirt und, da der östliche Theil des Erdbodens gegen dasselbe Licht sich kehret, des Lichts, so es zwar in seinen eignen Kräften nicht hat, dennoch theilhaftig wird und genießet; gegentheils entzeucht sich der westliche Theil selbsten des Sonnenlichts im Gyro terrestri, wodurch als im Gleichniß sich verificiret, was Gott zum Volk (Hos. 13, 9) spricht: Israel, du bringest dich selbst in Unglück, dein Heil aber stehet bei mir. Wie hier das Copernikanische Systema in solcher Comparation gut lutherisch ist, so wäre hingegen das Ptolemäische auf der Reformirten Seite, da nicht die finstere Erde Schuld hätte an ihrer Nacht, sondern die Sonne selbsten, weil sie sich durch ihren Untergang der Erden entzöge und ihres Lichtes beraubete." In gleicher Weise gedachte wider alle naseweisen Schriftbestreiter L. Chr. Sturm (§. 35)[aa] die Schrift mit Mathematik und Physik zu vereinbaren, bewies insbesondere mit Hülfe seiner großen Kenntniß der Baukunst, daß in der Arche Noäh noch einmal so viel Vierfüßler und Vögel hätten Platz finden können, als wirklich darin waren. Doch begegnet auch ihm, daß er den Geist Gottes über den Wassern für die magne-

---

z) Scriptura S. Copernizans. Hamb. 1706. J. B. Wideburg, Systema Copern. Scripturae S. non esse oppositum. Jen. 1724. Dgg. der Jesuit P. Milliet Dechales: »Omnium simplicissime motus istos explicat Copernicus, ita ut, nisi eius hypothesis Scripturae esset contraria, divina prorsus appellari posset.« S. Chr. Hollmann, de obligatione astronomi christiani erga Scr. S. H. Klausing, de Scr. S. non Copernizante. Witt. 1717.

aa) Verständl. Erklärung derj. Stellen H. Schrift, welche von spitzfindigen Leuten angefochten werden.

tische Kraft erklärt, welche Gott in die Weltkörper gelegt habe, und daß Lot's Weib gleichsam balsamiret worden. Unter den alttestamentlichen Exegeten wird als communis praeceptor Hebraeophilorum und ein großer Meister in Israel Joh. Andr. Danz († 1727), zwei Jahre lang Schüler des Esdras Edzard, in Jena, das einen Mann von solcher Wissenschaft auf seinem Katheder noch niemals aufgestellt gesehen, gerühmt. Begründer der philosophisch-demonstrativen Orientalistenschule baute er seinen hebräischen „Nußbeißer" [bb] auf das systema morarum als auf das unicum principium, welches lange Zeit in Geltung blieb. Mit Stolz pflegte darum der unsterblich große Danz zu sagen, Lutherus hätte nicht so viel Ebräisch verstanden als einer von seinen Schülern, welcher einmal bei ihm die Grammatik gehört. Er hielt an allen orthodoxen Voraussetzungen fest, wie sie seit Augustin üblich waren. Omnia, quae prophetarum libris continentur vel de Christo vel propter Christum dicta sunt. Dem großen Calovio pflichtete er ohne Bedenken bei, es dürfe nicht einmal das Buch Ruth und Esther von der göttlichen Absicht auf Christum ausgenommen werden, indem jenes wegen des Geschlechts Christi, dieses wegen wunderbarer Erhaltung des Volks, aus welchem der Messias herkommen sollte, also beide Bücher zur Befestigung der Wahrheit der Verheißungen von Christo nothwendig gewesen. Gegen Hardt suchte er zu erweisen, daß die dapiferi Eliae ad Jordanem latentis wirkliche Raben gewesen. Nur durch seine Hypothesen über das Alter der Vocalpunkte schien er Einigen der Autorität der Schrift zu nahe zu treten. Sein Leichenredner rühmt: der in Jesum verliebte Herr D. Danz sagte mit Bernhardo » haec mea sublimior philosophia, scire Jesum

---

bb) Nucifrangibulum. Jen. 1686. Bei der 2. Aufl. unter dem Titel: Literator Ebraeo-Chaldaeus. Jen. 1696 erhielt er pro studio et labore für jeden Bogen 2 Dukaten Honorar und „dennoch hat der Buchhändler seinen großen Vortheil dabei gefunden." Das cholem penacutum antea hat ihm 6 Wochen, das Wort penultima simplex 3 Wochen gekostet. Über sein Hauptprincipium de tribus ad quamcunque syllabam necessariis moris s. temporis momentis sagt Eichstädt [Praef. Catal. praelect. in Acad. Jenensi per aestat. a. 1812]: »D. vel auctor vel certe post Altingium perfector exstitit novae cuiusdam doctrinae morarum, quas vocant, observatione et quae inde proficiscitur vocalium mutatione innixa. Quae doctrina dialecticae seu potius Rabbinicae subtilitatis maiorem atque iustiorem quam veritatis laudem tulit.« Kritik des Systems d. J. S. Vater, Hebr. Grammat. Lpz. 1797. S. 12 ff. Ein hämischer Gegner unter den Zeitgenossen nannte seine Grammatik imperfecta, plagiaria, regulas erroneas suppeditans, innumeris fere scatens falsis.

et hunc crucifixum,« Jesus war ihm mel in ore, melos in aure, iubilus in corde; utebatur frugali victu ac vivebat temperanter, nec quidquam indignius ferre poterat, quam si homines instituerent convivia magnifica ac lauta. In Frankfurt hat er bei Spener alle Arten seiner verschiedenen exercitiorum pietatis mit angesehen. Dennoch scheint der erhabne Danz kein allzu erbauliches Leben geführt zu haben. Die Universitätsvisitationsprotokolle melden, er habe sich also besoffen, daß er von allen Sinnen los auf der Erde gelegen, gespien und habe des Nachts im Wirthshaus bleiben müssen. Danz darüber befragt, antwortet, es sei wider seinen Willen geschehen und sei ihm leid. Derselbe habe einem Soldaten 50 Gulden geben wollen, wenn er dem Hebenstreit Nase und Ohren abschnitte. Auf einer Hochzeit habe er sich so prostituirt, daß er Ohrfeigen bekommen. Sein philosophischer College Schubart behauptete: der Danz habe wohl viel Accente im Kopf, nur wäre der acutus weg[cc]. Ganz gleich waren die exegetischen Grundsätze von Joh. Heinr. Michaelis († 1738), dem Amtsnachfolger Breithaupt's, inwiefern auch er Christus totius scripturae centrum et nucleus nannte, bekannt sonst durch seine Ausgabe der hebräischen Bibel. In der Exegese des N. Testaments hat Joh. Christoph Wolf († 1739), Pastor zu St. Catharinen in Hamburg, ein Schüler von J. A. Fabricius und Esdras Edzard, durch seine Curae philologicae (mellificium exegeticum), darin er die Quintessenz damaliger Schriftauslegung niederlegte, seinen Namen unsterblich gemacht. Gegen die Pietisten schrieb er, nach Art seiner Zeit, eine Schand-Charteque Absurda Hallensia, ist aber nachmals auf andre Gedanken gerathen. Von seinem Ehestand, bemerkt einer seiner Biographen, kann ich deßwegen nichts melden, weil er lieber das menschliche Geschlecht durch die Früchte seines Geistes unterrichten, als dasselbe vermehren wollen[dd]. Viel nachhaltiger ist der „mikroscopisch beobachtende" Bengel als Commentator geworden durch seinen Gnomon Novi Testamenti (1742), ein bloßer Fingerzeig zur Anregung

---

cc) Francke schreibt 1692 an Spener [b. Kramer S. 277]: „Es haben mich studiosi, die von Hrn. Prof. Dantzen kommen, versichern wollen, daß diesem Prof. Orient. hieselbst übertragen sei, so mir nicht unglaublich. Sonst habe allemal noch ein gut Herz zu ihm, doch hat es nimmer recht zu einer wahren Verleugnung durchbrechen wollen." — Leichenreden und Exsequiae von J. F. Weißenborn, J. G. Walch, H. F. Teichmeyer, Jena 1728.

dd) J. H. v. Seelen, de vita, scriptis et meritis J. C. Wolfii. Stad. 1717. Moller, Cimbr. lit. II, 1010.

des Lesers oder auch „ein Zeigefinger, der auf das Hauchen des Geistes Gottes im Buche des Lebens deutet." Weder Dogmatiker wollte er sein noch Polemiker noch Asceiiker noch Alterthumsforscher noch Analytiker noch Grammatiker, aber gewissermaßen dieses Alles, ein Forscher nach den Tiefen, nach den affectus und mores der H. Schrift, in der er lebte und webte. Te totum applica ad textum: rem totam applica ad te!

4. Als gelehrte Homiletiker und heilige Redner zeichneten sich aus Rambach, dessen „Erläuterung über die Praecepta homiletica" (1736) für ein's der besten Bücher in hoc genere gehalten wurde, nur daß er eine mehr als Gundlingische Spötterei über die methodos anniversarias angestellet. Eine Predigt galt ihm darum noch nicht für biblisch, weil viel Sprüche darin angebracht sind. Als Prediger erhielt er wegen seiner eindringlich angenehmen Art, mit Verwerfung des Puppenwerks schematischer Themata, einen außerordentlichen Beifall, welchen nur seine „buntschäckichte Universitätssprache" und seine eben nicht ausnehmende Gravität (obschon er von Gott nicht mit den schlechtesten Externis begabt war) einigermaßen beeinträchtigte. Seine Kirchenlieder sind hervorgequollen aus einem vom Geiste Gottes gestimmten Herzen**. F. A. Hallbauer († 1750) in Jena stellt in seinem „Unterricht zur Klugheit erbaulich zu predigen" die Ermahnung zum gottseligen Leben als Zweck der Predigt hin. Mit gesundem Urtheil hat er die homiletischen Lächerlichkeiten und Pedanterien seines Zeitalters gegeißelt. Recht ergötzlich schildert er das Federzerkauen beim Suchen eines Thema, das Dehnen und Renken des gefundnen auf der Folterbank der loci topici, um vier Theile herauszupressen, als ob die Predigt ein Wagen wäre, daß sie just vier Räder haben müßte, der Nothschrei bei der Ausarbeitung: woher nehmen wir Brod hie in der Wüsten? Alle Schatzkammern, Raritätenkabinete, Dic mihi's werden geöffnet, besonders Realien aus fremden Ländern herbeigezogen nach dem Canon: asinus peregrinus plus valet, quam equus domesticus und so eine Quodlibetspredigt zusammengebracht, die auseinanderspreizt wie die Reiser eines Besens. Besonders reizten seinen Sarcasmus die Verseleien, davon die Zuhörer Bauchkrümmen bekommen, die massenhaften Titulaturen bei Leichenpredigten, die hochtrabenden Anfänge, das leichtsinnige Lobspenden (in verbis simus faciles!), die

** Pasig, Rambach's Lieder. Lpz. 1844.

themata parallelistica, wo das menschliche Leben bald einer Laterne, bald einem Kartenspiele gleichen muß, so daß aus solchen Reden das à l'hombre-Spiel völlig erlernt werden kann. Schade daß der ironische Mann selbst nicht immer frei ist von den gerügten Fehlern[ff]. Daß er aber nicht übertrieben hat, beweisen die „Proben der Beredtsamkeit" von J. G. Pritius († 1732), Senior zu Frankfurt a. M., bekannt durch eine Ausgabe des N. Testaments und eine Einleitung in dasselbe[gg]. In diesen Reden, herausgegeben den Liebhabern der deutschen Sprache zu einer angenehmen Gemüthsergötzlichkeit, wie viel Gemachtes und Halbempfundenes, wie viel Geschmackloses, das als geistreich gelten will, wie viel überallher Zusammengelesenes! Confucius und Cicero, Plato und Ovid, Cleopatra und Cato, Aeneas Sylvius und Hobbes müssen Parade machen. Bei dem Begräbniß eines Studenten spricht er von dem Wunderbaume Floribondio in Westindien mit seiner silberweißen Lilienzier. „Derselbe Baum, sobald er in die Erde eingesenket, lässet alsobald seine zarte Zweige heraus und breitet durch Zuthun der gütigen Sonnenhitze seine Äste in die Ferne aus; es gehet auch nicht lange Zeit vorbei, so kommen die lieblichen Blüthen in großer Menge herausgefahren. Allein er blühet und die Blüthen verschwinden, er giebt Hoffnung zu gedeihlicher Frucht, doch diese Hoffnung wird niemals in dem Werke geliefert. Dieser wohlselige Herr ist in Wahrheit ein solcher Baum Floribondio gewesen." Bei Beerdigung einer tugendhaften Matrone lautet das Thema: „das in den Himmel steigende Einhorn." In seinen gebundnen Reden, die von Nacktheiten nicht frei sind, herrscht die süßlich platte Manier seines Vorbildes, des unvergleichlichen Herrn von Hoffmannswaldau. Vor Allen glänzte als heiliger Redner Mosheim, geschmackvoll, blühend, feurig, der Bourdaloue Deutschlands.

§. 35. Kleinere Controversen.

1. Eine offne Frage der orthodoxen Dogmatik bildete das Wesen der unio mystica fidelium cum Deo. Zwei Ansichten haben im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts sich geltend gemacht. Die Einen verstanden jene unio als einen besondern Gnadeneinfluß, die Andern dachten, sie geschehe per maiorem substantiae divinae adproxima-

---

ff) Frank, Jenaische Theol. S. 76.
gg) Münden, Memoria Jo. Georg. Pritii [Acta hist. eccl. I, 46].

tionem. Diese letzte Ansicht kam zuerst im Streite der Kryptiker und Kenotiker durch Feuerborn auf, die sächsischen Decisoren traten ihr bei, während Joh. Gerhard im Grunde bei der alten Meinung stehen blieb. Im synkretistischen Streite wurde die Lehre controvers, indem Hornejus, Musäus und die beiden Calixte nur für besondere Gnadenwirkungen stimmten, dagegen Calov, Hülsemann und Scherzer lehrten, daß bei der unio mystica eine neue Herannahung des göttlichen Wesens statt habe. Unter den Beschuldigungen, welche Musäus trafen, stand auch die, er leugne, daß die Trinität ihrer Substanz nach einem Gläubigen kraft der geistlichen Vereinigung näher sei, als einem Ungläubigen. Der entgegnete, er könne nicht begreifen, wie mit der Lehre von der maior adproximatio essentiae divinae die Lehre von der Allgegenwart Gottes bestehen könne. Jede Annäherung setze doch ein vorheriges Nichtnahesein, eine Distanz zwischen Gott und der Creatur voraus. Seitdem galt die gemäßigtere Ansicht für eine Musäische Hypothesis. Auf Musäus' Seite trat Joh. Jak. Müller († 1707), Senior des geistlichen Ministerii in Augsburg [a]. Ihm widersetzten sich die Unschuldigen Nachrichten, in denen eine neue Eigenschaft Gottes, die unibilitas, vermöge welcher Gott, den Gläubigen schon vorher gegenwärtig, durch seine Substanz in ganz besonderer Weise der ihrige werde, und die Distinction zwischen der adproximatio ratione ubi und ratione unionis et proprietatis aufgestellt wurde. Aber weder diese noch die andere Unterscheidung einer praesentia generalior und specialior brachte begriffliche Klarheit. Nach seiner orthodoxen Zuspitzung endigt auch dieses Dogma in der Unbegreiflichkeit.

2. Der Mathematiker in Frankfurt a. d. O. Leonh. Christ. Sturm († 1719), welches ein wunderlicher Heiliger gewesen, hatte von Jugend auf im Exorcismus einen Greuel gesehn und mit der lutherischen Abendmahlslehre sich heimlich abgequält. Daher er bei seiner Anstellung als Baumeister und Kammerrath in Rostock sich Gewissensfreiheit ausbedang und daß er ungehindert sich könnte zu der reformirten Communion halten. Endlich fand er wie durch göttliche Eingebung die richtige Auslegung der Einsetzungsworte: τοῦτο = τοιοῦτο, in dem Sinn: „was das gesegnete Brod ist, das ich euch hier

a) Unio mystica ad normam Scr. S. et analogiam fidei exacta. August. 1704. Vindiciae tractatus de unione myst. 1706. Dgg. Unsch. Nachrr. IV, 483. VI, 464. VII, 244. 510. VIII, 43. 251. 362. Vgl. Walch, R. Strr. III, 130.

zu essen gebe, eine wahrhafte, auch die beste und gesundeste, für alle Menschen dienliche Speise, dergleichen ist auch mein Leib." Mit diesem Toiutismus (dem Seitenstück des Carlstadt'schen Tutismus) war die päpstliche Trans- und lutherische Con-Substantiation abgewiesen, ihm selbst ein Stein vom Herzen gefallen. Er beschwor damit einen gewaltigen Sturm herauf[b]. Man warf ihm Cryptocalvinismus und typhus Pharisaicus vor, erklärte ihn solennissime für heterodox, seine Lehre stamme aus den Mecklenburgischen Saustallen. Sein Hauptgegner J. A. Fabricius fand es schon unverantwortlich, daß ein Nichttheologe in einem so wichtigen Artikel seine Meinung sogleich öffentlich und zwar in deutscher Sprache aussprach. Die Herren Mathematici begehen, zumal wenn sie außer ihrer Sphäre reformiren wollen, manchmal Paralogismos. Seb. Edzard, der allerberufenste Ketzermacher, verfaßte eine gewissenlose und die Schande ihres Autors ausschäumende Lästerschrift „Brandmale des Sturmischen Gewissens," unter dem Namen eines Hamburger Gymnasiasten Pragmann. Casp. Neumann, Inspector zu Breslau, Martin Chladenius in Wittenberg, alles Leute in bellis Domini exercitatissimi, wollten den neuen Ketzer mit dem Hammer des göttlichen Worts zerschlagen. Bald mußte Sturm klagen, daß seine Verantwortungen so schwer unter die Presse zu bringen wären, weil sich Alles vor dem odio clericorum fürchte.

Cap. II. Coccejanismus und reformirte Mystik.

§. 36. Johann Coccejus.

Joh. Henr. Coccejus in d. Vorr. zu Joh. Cocceji Opp. Amst. 1683. Ed. V. Frcf. 1702. Benthem, holländ. Kirch- u. Schulenstaat. Frkf. 1698. II, 116. Vriemoet, Athenae Frisiacae p. 300. Gesenius in d. Allg. Encykl. I, 18, 145. Ebrard in Herzog's RE. II, 762. Goebel II, 147. Tholuck, Das akad. Leben. II, 226. Gaß II, 253. Alb. van der Flier, de Joh. Coccejo anti-scholastico. Traj. 1859.

Die dem Pietismus verwandte Richtung in der reformirten Kirche, an welcher Spener selbst sich erfreute[a], war der Coccejanismus. Jo-

b) Referate über die Streitschr. in der „Neuen Bibliothek". Frkf. 1716. St. 47 S. 573 ff.

a) Spener: »Coccojo libenter utor. Dono singulari ad explicandas scripturas praeditus fuit. Nec pauca sunt, quae mihi de viri pietate narrata, cumprimis autem, qua magna tum sui tum aliorum commotione quavis occasione illos ad praxin unice necessarii cohortatus fuerit et studiosos non doctos solum, sed et pios efficere allaborarit.«

hann Coccejus (Koch), der große Apollos, der Origenes Adamantius, war 1603 in Bremen geboren, ein Schüler von Matth. Martinius und zugleich hypodidascalus für seine Mitschüler. Zur Vervollständigung seiner Studien begab er sich (1629) nach Franecker, wo er in des Griechen S. Pasor Hause wohnte, wo Amesius, Maccovius und besonders Amama (rei literariae egregium columen), der dem Studenten das Zeugniß ausstellte, daß er im Griechischen und Hebräischen sofort als Universitätslehrer auftreten könnte, seine Lehrer wurden. Als Martini's Amtsnachfolger lehrte er die Philologia sacra in Bremen, seit 1636 das Hebräische in Franecker, von wo er nach Leyden an Fr. Spanheim's Stelle auf Heidanus' Empfehlung berufen wurde (1650). Freilich die Berufung hatte miseras preces, quae saepe enthymematis fortiores sunt, gekostet, denn es schien, als ob de Palladio Frisiae tollendo Hollandia conspirasset. Nach 27 Jahren des Friedens und 11 Jahren des Kampfes hat ihn Gott am 5. Nov. 1669 in die himmlische Academia entrückt. Extincto lucido hoc astro eclipsin patitur academia, sprach an seinem Grab Heidanus[b]. Des Coccejus Eigenthümlichkeit liegt darin, daß er ein Schriftgelehrter (scripturarius) war in des Wortes tiefster Bedeutung. Nicht aus menschlichen Schriften und Speculationen, nicht aus Aristoteles oder Plato, nicht aus Thomas oder Scotus, nicht aus Castanäus oder Suarez will er die Heilswahrheit schöpfen. Die ganze Stabilitäts-Scholastik gilt ihm nichts, Gottes Wort Alles. Proprium ei fuit, ex solis s. litteris velle sapere exque iis theologiae suae typum efformare, ut non nisi cum Deo loqui deprehendi posset. Darum beklagt er's, daß die jungen Theologen, kaum daß sie einen oder andern Psalm grammatisch analysiren können, meinen in der heiligen Philologie genug gethan zu haben und wie mit Ikarusflügeln in die Dogmatik und in das unsichere Meer der Polemik sich stürzen. Auf Anderer Worte schwören heißt orthodox sein, über göttliche Dinge und die aristotelische Metaphysik streiten, über Worte sich herumzanken, heißt Theologie treiben. Coccejus war ein Neuerer, aber nicht im Inhalt

b) Heidanus beschreibt ihn als in alloquio facilis et affabilis, in vestitu κόσμιος et nitidus, in amicis eligendis non promiscuus et quem nec adulatione nec falsa laudatione et blandiloquentia conciliare aut fallere posses, irasci quidem facilis, tamen ut semper placabilis esset, ex primo saepe congressu hominis genium deprehendere et detegere gnarus et sciens, judicium quod de aliquo tulerat, raro illum fefellit.

der reformirten Dogmatik — auch er bekennt sich zu einem infralapsarischen Particularismus und verabscheut das virus Socinianum — nur in der Form und Methode. Er legt die Dogmatik in einen großen biblischen Rahmen. Die Theologie ist eine practische Wissenschaft, doctrina secundum pietatem; sine pietate ist wahre Theologie undenkbar. Sie wird geschöpft aus Gottes Werken, einschließlich das Gewissen, sodann aus der H. Schrift, darin uns Gott seine Geheimnisse offenbart hat. Vor dem Falle genügte die natürliche Quelle, nach dem Falle ist sie zur Gotteserkenntniß unzureichend, weil sie nicht lehrt, daß Gott ein Gott des Sünders ist. Die Vergebung der Sünden lehrt die göttlich inspirirte, durch die heiligen Autoren als amanuenses Spiritus s. aufgezeichnete Schrift. Die Inspiration gründet er auf das Zeugniß des H. Geistes. Wenn es im menschlichen Herzen Tag wird, wenn alle die Früchte des Geistes hervorbrechen, dann fühlt der Mensch den göttlichen Ursprung des Wortes, durch welches seine Umwandlung geschehn ist. Wie der Urheber, so ist der H. Geist auch der rechte Interpret der H. Schrift. Nur mit seiner Hülfe ist rechtes Schriftverständniß möglich. Der Ausleger hat sich streng an die Worte zu halten und durchaus nichts zu ändern, wie etwa Schulmeister die Hefte der Knaben corrigiren. Die Bedeutung der einzelnen Worte stellt sich fest ex intentione loquentis, analogia styli Scripturae, rei ipsius et totius mysterii, secundum apposita. Der Ausleger hat jedoch nicht, wie die Rabbinen, bei den Äußerlichkeiten stehen zu bleiben (corticem lambere), sondern einzudringen in die Mysterien der Schrift. Dabei gilt als Grundsatz: idem fidei mysterium per omnes amanuenses suos Spiritus s. expressit et ubique sui similis est. Novum Foedus in Vetere latet, Vetus Foedus in Novo patet. Im alten Testament, vorzüglich in Mosis Schriften (reliqui canonis canon), finden sich die Typen zum neuen. Alle Propheten verfolgen Ein Ziel, sie weissagen Jesum und die Schicksale seines Reiches, in quo omnes promissiones concentrantur [c]. Und gerade darin zeigen Christus

c) Daher das Sprüchwort: Coccejus Christum ubivis, Grotius fere nusquam invenit. Calovius: »in eo laudandus est Coccejus, quod pleraque oracula V. T. non cum Calvino suo Christianis eripiat aut ambigua reddat, sed dextre de Christo explicet.« Freilich hat Coccejus, die von ihm selbst geforderte Vorsicht hintansetzend, die typologische Auslegung überspannt. So wenn er im Hohenlied 6, 9 den Kampf der Ghibellinen und Guelphen, 7, 11 die Gefangennahme des Kurfürsten Johann Friedrich, Jesaias 19 Constantin den Großen, und

und die Apostel sich als rechte Gottgesandte, daß sie das predigen, was Moses vorausgesagt und die Propheten. Es ist Alles eine große Kette von Weissagung und Erfüllung. Daher wer das alte Testament hinter das neue zurücksetzt, der thut wie Einer, welcher seiner Augen Eines als unnöthig sich ausreißt. Der allgemeinste Gedanke, in welchem alle Theile der Schrift zusammenlaufen und sich verknüpfen, ist der vom Bunde Gottes mit den Menschen. Eine Föderaltheologie hatten vorbereitet Zwingli, Hyperius, Olevian, M. Martini und Joh. Cloppenburg in Franecker († 1652), der schon das befreiende Wort sprach, es zieme einem Theologen nicht ohne ernste Prüfung den Andern vaccarum instar nachzulaufen. Aber Coccejus hat die Föderaltheologie umfassender aufgestellt, nicht als der bisherigen Scholastik eingeordnetes, sondern sie überwindendes Moment. Der Bund Gottes mit dem Menschen wird beschrieben als foedus *μονόπλευρον*. Deus de suis beneficiis foedus facit. Er wird erst dann ein foedus *δίπλευρον*, wenn der Mensch durch seine Zustimmung Gott gleichsam ad praestandum amorem verpflichtet. Es ist nun ein doppelter Bund zu unterscheiden, ein foedus operum s. naturae (auf die ursprüngliche Natur des Menschen begründet) und ein foedus gratiae. Das foedus operum schloß Gott mit den Protoplasten, denen Seligkeit verheißen wurde, falls sie heilig lebten. Die Protoplasten fielen und zwar durch eigne Schuld, jedoch indem Gott sancte ad peccati actum concurrirte. Dadurch ist der Werkbund gebrochen. Die ganze nachfolgende Heilsgeschichte faßt Coccejus als Abrogationen (antiquationes, abolitiones) des Werkbundes auf, welche von Seiten Gottes als Entfernung der nachtheiligen Wirkungen des Bundesbruchs erscheinen. Die erste Abrogation geschah quoad possibilitatem vivificandi, per peccatum. Aus reiner Liebe zu den Menschen hebt Gott seinerseits den Werkbund auf quoad damnationem und zwar per Christum in promissione et fide apprehensum. Er setzt an Stelle des Werkbundes den Gnadenbund, mit Adam nach dem Falle geschlossen, mit den Erzvätern erneuert. Die Promulgation dieses neuen Bundes ist die dritte Abrogation des Werkbundes quoad terrorem sive efficientiam metus mortis et servitutis. Der Gnadenbund zerfällt in zwei oder auch in drei Oeconomieen, der Erwartung und Erscheinung Christi

Cap. 23 Carl den Großen findet. Vgl. Van Gorcum, de J. Coccejo, s. codicis interprete.

oder der oeconomia ante legem, sub lege, post legem. In jeder dieser Oeconomieen ist Christus, der gottmenschliche Mittler, durch dessen Tod der Bund bestätigt, ein förmliches Testament geworden ist, obiectum fidei ad salutem. Hier hatte Coccejus den Beweis zu führen, daß auch der Dekalog zum foedus gratiae gehöre, also Leben schaffe nicht ex operibus, sondern per donationem s. gratuito. Die zehn Gebote sind ihm praecepta *μετανοίας*, sie bekamen nur unter der Decke Mosis das Ansehn des Gesetzes der Werke, wodurch die Gnadenverheißungen verdunkelt wurden. Das N. Testament bezeichnet einen weitern Fortschritt in der Abrogation, wiefern die alttestamentlichen Bilder und Schatten nunmehr in Realitäten verwandelt worden sind. Aber die Gläubigen, so lange sie auf Erden wandeln, können nicht zu vollkommner Heiligkeit gelangen. So erfolgt die vierte Abrogation quoad luctam spiritum inter et carnem, durch Befreiung vom *σῶμα τῆς ἁμαρτίας*, per corporis mortem. Da aber die Trennung von Leib und Seele noch immer eine Negation der höchsten Entwicklungsstufe ist, so muß eine letzte Abrogation quoad effecta omnia hinzutreten per resurrectionem ex mortuis.

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Coccejus, daß er mit ganzer Seele in die Schrift sich vertieft und ihren Goldadern also nachgespürt hat, daß, wie Heidanus sagt, Peruanae istae aurifodinae non ita perviae Hispanis factae sint, quam Coccejo hae sacrae. Er hat die H. Schrift als großen Organismus zu erfassen gesucht und darein sein Religionssystem gelegt. Aber mit rabbinischer Spitzfindigkeit siehet er Typen und Mysterien auch da, wo keine sind und trägt so sehr das neue Testament in das alte hinein, daß in Wirklichkeit jenes aufhört ein neues zu sein. Der ganze Heilsproceß wird von ihm in die Form von Abrogationen gebannt d. h. in negative, noch dazu unebenmäßige Categorien, durch welche die Immutabilität des göttlichen Decrets gefährdet erscheint.

§. 37. Freunde und Schüler des Coccejus.

Eine ganze Wolke von Gottesgelehrten ist an den Tag gekommen, welche die Gedanken des Coccejus (Theologorum seculi nostri Phoenix) immer weiter erläutert haben. Von den Gegnern wurden sie hypothetici genannt — a specialissimis hypothesibus, quas ad totam Scripturam aptare voluit eorum Doctor. „Sie führen ein

gutes Leben, sind zwar etwas mystisch, werfen aber den sensum literalem nicht weg.“ Die Coccejaner lassen in drei Fractionen sich eintheilen:

1. In reine, grüne oder Groen'sche, so genannt von Heinr. Groenewegen, Prediger in Enchuysen (nachmals seines Dienstes beurlaubt, weil seine Lehre und sein Leben nicht übereinkamen), einem Polygraphen, der beinahe Alles aus Coccejus abschrieb. Es sind das die ächten Schüler des Coccejus (γνήσιοι Cocceji filii), welche in luxurianter Typologie den Meister weit übertreffen. Diese verstehen z. B. unter dem abgehauenen und wieder angeheilten rechten Ohre des Malchus die Juden, welche nach vielen Jahrhunderten noch bekehrt werden würden, unter den Hunden, welche des Lazarus Schwären leckten, die heidnischen Priester und (cynischen) Philosophen, unter der Hölle den Zustand des Judenthums zur Zeit Christi, unter Abrahams Schooß das Schicksal der Gläubigen im N. Testament, unter den fünf Brüdern des reichen Mannes die fünf jüdischen Secten. Zu diesen starken Coccejanern, welche die Theologen vor Coccejus für Grollisten hielten[a], gehörten: Joh. d'Outrein († 1722), Diener des heiligen Evangelii zu Amsterdam, der viel auf die geistigen Sinnbilder in der Schrift, den Melchisedek nicht für einen Menschen, sondern für den seine Menschwerdung vorspielenden Messias hielt; Sal. van Till († 1713), Professor in Leyden, ein im studio prophetico sehr gewiegter Mann, welcher die Bekehrung der Muhammedaner zugleich mit ihren Bekehrern per camelum repräsentirt fand und sonst gute Regeln in methodo concionandi gab, vor der Philosophie zurückschreckend, quotiescunque philosophemata sugillant revelata; die Professoren Anton Drießen († 1748) in Gröningen, ein streitbarer apokalyptischer Rechner, der auch untersuchte, ob ein erschaffner oder unerschaffner Engel Christum am Ölberg gestärkt habe, der zum Chiliasmus inclinirende Nic. Gürtler († 1711) in Franecker, in hypothesibus suis ex asse Coccejanus, aber auch elegantiorum literarum peritissimus, Bernh. Seb. Cremer († 1750) in Harderwik, bei dem fast Alles sym-

---

a) Grollistae, jedenfalls von dem niederländischen Worte grol d. h. ein sehr altes Buch, Mährlein, daher grollen maaken = Mährlein dichten. Die Anticoccejaner, als Verächter der Allegorie, kennzeichnet Deusing so: »naturae consentaneum est, quod illi, qui aliam Phyllida, Literam videlicet, et, quae circa eam versantur, Criticen et Philologiam, unice depereunt, Virginem hanc peregrinam, Allegoriam, suo non dignantur adspectu, nedum amicitia.«

bolisch war, Joh. **Biermann** († 1721) in Herborn, welcher 7 alttestamentliche Sacramente zählt, nämlich Beschneidung, Regenbogen, Durchgang durch's rothe Meer, die Feuer- und Wolkensäule, das Manna, das Wasser aus dem Felsen, die eherne Schlange; die Prediger Gualth. **Bodaan** und Hero **Sibersma** († 1728) in Amsterdam; der Jurist und Theologe Herm. **Deusing** († 1722) im Gröningschen, der sich, dem großen Coccejus anhangend wie der Zaunkönig dem himmelan strebenden Adler, so sehr dem studium sensus allegorici, typici et mystici zuwandte, daß er sogar das Geheimniß der Trinität zu einer Allegorie (allegoriae Historiarum S. trigeminae fontem) machen wollte, daher sich gegen ihn als einen Socinianer und Naturalisten gleichsam alle Elemente verschworen[b]; Wilh. **Momma** († 1677 zu Amsterdam) aus Hamburg, Prediger in Lübeck, Professor zu Hamm, endlich in Middelburg, von wo er als lupus ac latro wegen der Religionsstreitigkeiten dimittirt wurde. Er war ein unmittelbarer Schüler des Coccejus, der ihn werth hielt wie einen Sohn, und Momma hat erklärt: ego, si viri huius obliviscerer, in honestatem ipsumque Deum peccarem. Als ein placider Theologus hat er die Meinungen des Coccejus mit der größesten Moderation tractirt und doch eine Parallele zu finden gewußt zwischen Simson und Christus: Simson portas Gazae abstulit, Christus portas inferni[c].

2. In solche, die mit dem Coccejanismus den Cartesianismus verbanden. Dieser Synkretismus beruhte nicht auf innerlicher Verwandtschaft — Coccejus selbst kannte die cartesische Philosophie wenig (S. 80), stimmte mit ihr unbewußt in Behandlung der Fragen über Existenz Gottes und Immaterialität der Seele einigermaßen überein, und seine ächten Schüler, qui Magistrum ex tripode dicere putant, wollten mit Cartesius nichts zu schaffen haben — sondern war bedingt durch dieselbe Gegnerschaft und durch die gleiche Abneigung gegen die herkömmliche Scholastik, worauf das speculative Interesse coccejanischer Theologen seine natürliche Befriedigung in der neuen Philosophie suchte. Der treue Freund von Cartesius (familiam ducit inter hodiernos Cartesianos) und Coccejus war Abr. **Heidanus** († 1678), Professor in Leyden, von wo ihn der Kurfürst von

---

b) Autobiographie in Bibl. Brem. V, 925.

c) Sein Leben von Guil. **Anslaerius** vor sn Meditt. posthumis in Ep. ad Rom. et Galatas. 1678 und b. Joch, vitae theoll. p. 279. **Moller** I, 437.

der Pfalz, der wohlwollend seine Jagdbeute (medium cervum et aliquot lepores) mit ihm theilte, gern nach Heidelberg gezogen hätte. Weil er nicht gegen die langen Haare predigen, die Kirchendisciplin nicht zu streng handhaben, die Remonstranten nicht zu scharf examiniren, nicht den Kopf nur mit dem Streite über die fünf Artikel anfüllen wollte, hieß er ein Moderator, ein Verächter des Sabbaths, ein krasser Cartesianer und wurde als solcher abgesetzt, was für ihn eine commendatio ex iniuria war. Seine Freunde freuten sich einer treffenden Antwort, die er einstmals einem Jesuiten gab. Als er das Jesuitencollegium in Cöln besuchte, frug er den ihn führenden Pater, ob nicht Jesus alles zum Heil Nothwendige vollbracht hätte. Der Jesuit, nichts Schlimmen sich versehend, antwortet mit Ja. Darauf Heidanus: ergo vos non estis socii Jesu[d]. Der logisch scharfe Franz Burmann I. († 1679), Professor in Utrecht, mit dem Symbolum: quid miseri sumus? stimmte mit Coccejus in Erklärung des Dekalogs — seine Synopsis Theologiae stand bei den Coccejanern in großem Ansehn — mit Cartesius in der Philosophie überein. Gegen den Vorwurf des Spinozismus (sine iudicio Spinosam exscripsisse), den ihm der Arminianer Limborch machte, ward er vertheidigt von seinem Sohne Franz Burmann II. († 1719) in Amsterdam und Utrecht[e]. Als Vertheidiger von Coccejus und Cartesius stand Jak. Alting († 1679), Heinrich Alting's (I, 394) Sohn, Professor in Gröningen, auf. Weil er gut hebräisch verstand, die wahre Aussprache des heiligen Tetragrammaton für verloren hielt und öfters nachwies, daß viele loca contra Judaeos falsch allegiret würden, schalt ihn Maresius einen halben Juden, er differire nur quoad praeputium a Judaeis. Alting und Maresius haben sich nachmals einigermaßen, rücksichtlich der persönlichen Auflagen, versöhnt[f]. Den Streit beider beschrieb unter dem Namen Irenaeus Philalethes Jak. Rheuferd († 1712), Professor in Franecker, ein starker Anhänger Alting's, der von sich sagte: se intus et in cute et ad furorem usque esse Altingianum[g]. Christoph Wit-

d) Or. funebr. von Wittich. 1678. Vgl. Bayle II, 744. Tholuck in Herzog's RE. V, 651. Gaß II, 300.

e) Burmannorum pietas. Traj. 1701. Casp. Burmanni Trajectum erudit. p. 50. Or. funebr. auf Fr. Burmann II. von Drakenborch [Bibl. Brem. III, 763].

f) Biogr. v. B. Bekker vor Alting's Opp. omnia V T. Amst. 1685—1687. Vgl. Bayle I, 172.

g) Biogr. v. R. Andala vor Rh.'s Opp. philol. Fran. 1722.

tich († 1687), Professor zu Duisburg und Leyden, in der Philosophie dem Cartesius, in der Theologie Coccejus folgend, erklärte connexionem für das beste Interpretationsmittel. Abr. Gulich († 1679), Professor in Nimwegen und Hamm, wurde auf Wayen's Betrieb als Professor der cartesischen Philosophie nach Franecker berufen, ein fleißiger Epitomator des Coccejus [h]. Als der Londoner Pastor und nachherige Lieutenant-Colonel Stoupe die Toleranz der Holländer angegriffen hatte, als hervorgegangen aus zeitlichem Interesse, sie kümmerten sich auch nicht um die Bekehrung der Heiden und verleugneten das Christenthum bei den Japanesen, schrieb gegen diesen Pasquillanten, Spinozisten und Atheisten Joh. Braun († 1709), Professor in Nimwegen, eine Apologie der Religion der Generalstaaten und erhielt zur Vergeltung für die gehabte Mühwaltung die hebräische Professur in Gröningen. Er hat sich durch seine Schriften über hebräische Antiquitäten berühmt gemacht. In seinem vielfach angefochtenen Werke über den Priesterornat werden nicht allein die Priester selbst als picturae et typi Christi aufgeführt, sondern auch deren Gewänder, die als aus Wolle und Linnen gemacht Abbilder sind der beiden in der Person Christi vereinigten Naturen. So will er dem profanen Vorurtheil begegnen: quasi in verbo Dei multa essent revelata inutilia, quae cum majori laude ignorantur quam sciuntur. Von seinem Collegen Marck traf ihn der Vorwurf des Sabellianismus und so heftig ward die Sache betrieben, daß die Marckianer und die Braunianer unter den Studenten ihren eignen Spaziergang auf dem Collegienplatze hatten. Herm. Witsius († 1708), Professor in Franecker, Utrecht, Leyden, einer der beredtesten und classisch fein gebildeten Exegeten seiner Zeit, mit dem Symbolum: in necessariis unitas, in non necessariis libertas, in omnibus prudentia et charitas. Er dankte Gott auf den Knieen für das Licht, welches durch den großen Mann Coccejus der Welt mitgetheilt worden, nannte als Sacramente schon im foedus operum das Paradies, die beiden Bäume des Paradieses und den Sabbath, während der oeconomia ante legem die Thierfelle, in welche Gott die Protoplasten kleidete, und widersetzte sich Marsham und Spencer, welche die levitischen Institute, mit Hintansetzung der typischen Bedeutung, zurückführten auf ägyptischen Ursprung (S. 111). Später hat er als ein theologus irenicus die

h) Vriemoet, Athenae Frisiac. p. 597.

Mittelstraße eingeschlagen, weder ganz Coccejaner noch ganz Cartesianer, von den Coccejanern wegen des abitus a partibus Cocceji, quibus initio palam accesserat, der Sünde wider den H. Geist bezüchtigt[i].

3. Zu Leydsche oder ernstige d. h. solche, die nicht in der typologischen Schriftauslegung aufgingen, sondern zur Auslegung die practische Anwendung und Verwerthung fügten. So Joh. van der Waeyen I. († 1701), Professor in Franecker, ein Lieblingsschüler von Coccejus, Vertheidiger Franz Burmann's gegen Limborch, Bestreiter der Socinianer, Arminianer und des Witsius, wo dieser von Coccejus abging, Exeget, aber auch Homiletiker, dessen methodus concionandi sehr beliebt war[k]. Campegius Vitringa I. († 1722), Professor in Franecker, ein Schüler von Witsius und wie dieser hin und wieder abweichend von Coccejus, tadelte an Grotius, daß er der Majestät der Prophetie zu nahe getreten. Sein Commentar zum Jesaias galt für ein opus stupendum, für das Ideal eines Commentars. Er selbst wurde miraculum viri docti genannt, war aber zugleich ein Liebhaber des Friedens und der wahren Gottseligkeit[l]. Ein Schüler Vitringa's und von Corn. Häsäus, dem frommen Bremenser, der aber keiner von denen war, welche vor lauter Frömmigkeit die Höflichkeit in die Hölle logiren wollen, war Fr. Adolph Lampe (Philadelphus Photius, † 1729), welcher bei Coccejus den Schlüssel fand zu den Geheimnissen der Schatzkiste des Wortes und die coccejanische Theologie auf das christliche Leben anwandte. „Ich fand es sehr mangelhaft, daß einige unsrer neuen Gottesgelehrten die ganze Zeit mit weitläuftigen Erklärungen zubrachten, und, wenn die Stunde verlaufen war, sagten: lasset uns zum Schlusse eilen." Er war zuerst Prediger in Duisburg, dann zu St. Stephani in Bremen, schaffte hier das Beichtgeld ab, hielt geheime Zusammenkünfte, unterschied scharf zwischen Gläubigen und Ungläubigen, scheute auch den verhaßten Namen eines Chiliasten nicht — päpstliche Ketzermachereien dünken ihm für die Kirche Gottes oft ebenso gefährlich, als die Ketzereien selbst — und schilderte seinen eignen, früheren Zustand mit pietistischem Rigorismus:

---

i) Or. funebr. von J. Marck in Witsii Exercit. scripturar. ad sel. loca N. T. Vgl. Burmann p. 451. Vriemoet p. 524. S. P. Heringa, de H. Witsio. Amst. 1861. A. Ebrard in Herzog's RE. XVIII, 195.

k) Or. funebr. von A. Schulting, danach Vriemoet p. 557.

l) Vriemoet p. 606.

„Ich schnöder Höllenwurm, ich lag in meinem Blut,
Zu deines Zornes Ziel; als eine Schlangenbrut
In Satans Dienst verkauft, zum Guten ganz erstorben;
Verfinstert am Verstand, am Willen grundverdorben;
Als ein Aussätziger bedeckt mit Grind und Eiter,
Ja deines Namens Feind und deines Reichs Bestreiter."

In Bremen war Detry (S. 196) sein vertrautester Freund, nicht ein Funke, eine Flamme der Furcht des Herrn hatte beide Seelen zusammengeschmolzen. Als aber Detry auszusprechen sich vermaß, daß die fleischlichen Lehrer die reformirte Kirche zu einer Mördergrube gemacht hätten und deßhalb (1715) seines Amtes entsetzt wurde, schloß Lampe, alle separatistischen Übertreibungen meidend, enger an die Kirche sich an. Sein Pfund auf dem Lehrstuhle einer hohen Schule zum Dienste der gottgewidmeten Jugend einmal anzuwenden, hatte er immer eine heimliche Neigung in sich getragen. Sie wurde befriedigt durch seine Berufung als Professor nach Utrecht. Doch kehrte er 1727 nach Bremen zurück als Pastor der Ansgarigemeinde. An ihn schloß sich eine homiletische Schule der Lampeaner[m]. Zu Heidelberg huldigte dem practischen Coccejanismus Joh. Ludw. Fabricius († 1697). Er bekannte, Coccejus sei für ihn das, was Tertullian für Cyprianus war, ohne doch blindlings alle coccejanischen Hypothesen zu den seinigen zu machen. Er hat viel lieber die H. Schrift, ihm zum Troste und zur Stärkung, gelesen, als die ambitiosen Schriften der Scholastiker. Sic mysteria exponenda sunt, ut inde meliores et pientiores evadamus. Doch will er den Vater Aristoteles und seine Sprache nicht ganz aus der Schule verbannt wissen. Die Eranistae in den Niederlanden wollten ihn mit in den Streit ziehen, er aber meinte, seine Zeit besser anwenden zu können, als zum Anhören und Widerlegen von Schimpfreden. Im Auftrage seines Kurfürsten Carl Ludwig[n] hat er Spinoza zu Übernahme einer Professur in Heidelberg eingeladen, jedoch unter der Bedingung, daß er die Freiheit zu philosophiren, die er haben werde, nicht mißbrauche zur Verwirrung der öffentlichen Religion. Der Philosoph lehnte ab, weil er nicht wisse, in welche Grenzen die verstattete Freiheit einzuschließen sei, damit sie nicht die öffentliche Religion zu untergraben scheine. Fabricius hat die schrecklichen Zeiten, welche

m) Goebel II, 398. Drs. in Herzog's RE. VIII, 184.

n) Derselbe Kurfürst fragt ihn, wie er seposito N. T. beweisen wolle, daß Ps. 110 von Christus handle? Fabricius ex textus ipsius visceribus neque sine sudore respondit et Principi satisfecit.

Ludwig XIV. über Heidelberg brachte, unter großen Verlusten aber gottergebenen Sinnes, mit durchgemacht[o]. Im Leben wußte er Ernst und Heiterkeit so zu verbinden, daß jener nicht ausartete in Traurigkeit und diese nicht in Ausgelassenheit[p].

Der Coccejanismus drang weit über die Grenzen der Niederlande hinaus (haec Erinnys non substitit in Belgio), in die Schweiz, ja bis nach Siebenbürgen, wo gegen die drei coccejisch und cartesisch gesinnten Professoren in Enjed Stephan Pataki, Martin Desi und Paul Thernatoni mit Synodalbeschlüssen und fürstlichen Interdicten eingeschritten wurde. Auch bei den Lutheranern hat er sich bemerklich gemacht. Der Kanzler Jäger († 1720) in Tübingen [I, 330] schrieb seine Dogmatik nach der Föderalmethode, J. Lange stand in der Exegese unter dem Einfluß von Braun, Witsius und Vitringa, gegen Sandhagen waren viele Geistliche, weil er dem Coccejo folgete.

§. 38. Antiföderalisten.

Jaeger II, 237. Arnold I, 997. Weismann II, 697. Walch, R. Strr. außer der luth. K. III, 751. Schröckh VIII, 544.

Die Neuerung des Coccejus rief einen großen Kampf hervor, eine Batrachomyomachie, wie die Spötter meinten. Die Orthodoxi à la mode, die Vertreter der theologia traditiva, die censores papaturientes der reformirten Kirche lieferten ihre letzte Hauptschlacht. Ihre Actoren waren **Voetius** und der purus putus scholasticus **Maresius** [I, 397][a], die beide, nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges (1642—1669) wider einander[b], wie Herodes und Pilatus

o) »Juste Deus, ad quae tempora miserum me reservasti! Jacturam feci omnium recularum mearum, exceptis iis, quae duabus capsis inclusa mature subduxi. Euge! Deus dedit, Deus abstulit; sit nomen ejus benedictum!«

p) J. H. Heidegger, Historia vitae et obitus J. L. Fabricii. Tigur. 1697. Tholuck, D. akad. Leben II, 273.

a) Coccejus, sagt er, docuit Theologiam, quam vere αὐτοδίδακτος a nullo praeceptore hauserat et locutus est ex eo, quo pruriebat omnia novandi cacoethe.

b) Maresius begünstigte anfangs seinen Landsmann Cartesius, vertheidigte dessen Lehre de infinitate mundi et possibilitate plurium mundorum, sowie für ein Honorar von 1500 holländischen Gulden das Recht der Utrechter Canoniker und des Magistrats von Herzogenbusch auf Verwendung der Kirchengüter gegen Voetius und dessen Sohn Paul, den er mit Anspielung auf den Namen Voet (= Fuß) pe-

Freunde wurden gegen Coccejus, Hoornbeeck, Mastricht, Spanheim II., welcher den Streit jedoch nicht mit Sarcasmen (mordaci aceto) geführt, auch nicht auf die Kanzeln oder an Marketender, Barbiere und Frauenzimmer gebracht wissen wollte. Sodann Johann v. Marck († 1731), Professor in Franecker, wo er die Dogmatik nach Maresius las, in Gröningen und Leyden. Er hat den Ruhm, den schädlichen Neuerungen und anbrüchigen principijs mit besonderem Eifer sich widersetzt zu haben, bekannte offen seinen Dissens von Coccejus, bewies, daß die coccejanische Hypothese von den sieben Perioden des N. Testaments in der Offenbarung nicht gegründet sei und konnte nicht ertragen, daß die Philosophie Scripturae interpres genannt werde. Er war in der Exegese ein Eclecticus. Daher ihn die Coccejaner für einen Compilator erklärten, der Alles tumultuaria opera zusammengeschrieben habe und finde sich bei ihm nichts, nisi proletaria, passim obvia, edecumati et eximii nihil. Insbesondere sei er ungeschickt zur Erklärung der Propheten. Wogegen ihn Pfaff für einen der besten Ausleger hielt[c]. Ein Schüler des Voetius, Melchior Leydekker († 1721), Professor in Utrecht, der seine Dogmatik nach der öconomischen Methode (de oeconomia trium personarum in negotio salutis humanae) schrieb, gerieth wegen seiner Fax et Vis veritatis (1677), worin das ganze Streitmaterial gesammelt vorliegt, mit P. Allinga (S. 83), dem perpetuus Leydekkeri aemulus, in Streit. Einer der stärksten Anticoccejaner, die aber durch ihn keine große Niederlage erlitten, war Anton Hulsius († 1685), Professor in Leyden. Er redet von einem aestus odii theologici, welchen jene unglückliche Hypothesentheologie erregt habe. Des Coccejus Grundsatz: »verba Scripturae id significare, quod significare possunt« (ex tota compage sermonis, setzten die Coccejaner hinzu) sei ein principium judaicum; Coccejus habe dem Pelagianismus und Judaismus das Fenster geöffnet und die Eier gelegt, aus denen die Labadisten, Rothisten und Radtisten d. h. die Chiliasten ihre Jungen brüteten. Er ist nicht begierig nach Neuerungen, durch welche man einen

---

diculus nannte. Schimpfnamen wie Satanas, mendacissimus, nequissimus etc. fielen zwischen beiden. J. Rhenferd, Hist. arcana [Preuß. Zehenden I, 146].

c) Or. funebr. von J. Wessel in Marckii Dissert. ad selecta loca V. et N. T. 1734. Danach Vriemoet p. 544 und Pfaff in der Vorr. zu Marckii Comm. in Proph. minor. Tub. 1734.

solchen Ruf sich erwerben kann. Die Coccejaner hinwiederum scheinen ihm derb zugesetzt zu haben[d]. Der Streit war schon einigermaßen gestillt, als Peter de Joncourt, Prediger an der wallonischen Gemeinde im Haag, anfing, die Coccejaner wieder ziemlich herbe anzutasten[e]. Er mußte auf der Synode zu Nimwegen revociren. Unter den Lutheranern erklärte Förtsch in Jena die Föderalmethode für den leichtesten Weg zu den größten Irrthümern, Alberti (S. 85, *aa*) den hermeneutischen Canon des Coccejus für einen cothurnus scil. omni pedi aptus. — Von diesen Gegnern sind den Coccejanern 74, mit den Cartesianern zusammen 559 Irrthümer vorgeworfen worden, auf Wittich allein häufte Maresius deren 353. Die belangreichsten waren folgende:

1. Verachtung der Schuldogmatik und Neuerungssucht. Die loci communes hießen ihnen loci cum nugis, die scholastischen Termini nugarum veteres reliquiae, siliquae, glandes, pira sylvestria. Aus den Schulen der Voetianer und Maresianer gingen nichts als Boeotica aut Arcadica pecora hervor. Was die Neuerungssucht anlangt, so hat Coccejus erwidert, daß kein Gesetz Zufriedenheit mit dem gebiete, was Frühere gedacht haben. Schlechthin jede Neuerung verfolgen könne nur der Satan. Die Juden und Heiden haben das Evangelium verworfen, weil es ihnen neu war. Die Schildknappen des Antichrists haben die Reformation verfolgt als eine neue. Verzichtleistung auf eignes Urtheil hat als Nachsatz die fides carbonaria der Papisten. Aber er will von keiner Neuerung und keinem Fortschritt wissen praeter sermonem Dei.

2. Schriftverfälschung. Maresius, besonders zürnend, als (1669) in seinem Streite mit Alting die Leydener Facultät, von den Curatoren der Gröningschen befragt, diesen von der Häresie freisprach, nannte den Coccejus insignis Scripturarum depravator sub praetextu majorum profectuum. Seb. Pfochen griff ihn als Hebraisten an [I, 383]. Alberti meinte, nach der Hermeneutik des Coccejus könne man von dem, der einen Gallus zu geben versprochen hat, außer dem

---

d) Er schreibt: »quibus ludibriis nonnumquam fuerim exceptus, quibus calumniis impetitus, quibus libellis famosis publicis valvis affixis laceratus, proscissus, vilipensus, norunt qui oculati et auriti testes praeterita tempora sibi in memoriam revocare voluerint.« In einem Buchladen ist er ein Esel genannt worden.

e) Entretiens sur les différentes méthodes d'expliquer l'Ecriture et de prêcher de ceux, qu'on appelle Coccejens et Voetiens. Amst. 1707.

Gallus gallinaceus auch einen Gallus homo fordern. Hulsius rügte die Abweichung von der orthodoxen Interpretationsmethode, von der versio Dordracena und den autorisirten Anmerkungen dazu.

3. Seine Lehre von der immensitas und omnipraesentia, wie er sie in den Thesen der Disputation des Hero Sibersma (1668) vorgetragen, schmecke zu sehr ad palatum Vorstii et Socini. Coccejus hatte die omnipraesentia zunächst als efficacissima voluntas gefaßt, ohne doch nach Art der Socinianer die omnipraesentia secundum essentiam zu leugnen.

4. Sabbatharii und Anti-Sabbatharii. Coccejus und seine Freunde hatten ein Interesse auch den Dekalog vorbildlich, als formula foederis gratiae erscheinen zu lassen. Insbesondere setzten sie die Bedeutung des Sabbathsgebotes nicht darein, daß der Mensch an jedem siebenten Tage ruhen müsse. Das Ruhegebot gehört gar nicht ursprünglich zum Dekalog, sondern ist, wie andere Bräuche, erst später hinzugefügt worden wegen der Sünde, deren die Juden durch Anbetung des goldenen Kalbes sich schuldig machten. Erst dadurch hat der Dekalog die Gestalt eines Werkbündnisses angenommen. Die moralische und wahre Bedeutung des Sabbaths liegt darin, daß das Verbot der Werke hindeutet auf die Nichtigkeit der durch Werke versuchten Heiligung; und die Ruhe deutet hin auf die wahre Ruhe, welche Christus bringen soll. Die Zeit des N. Testaments das ist der wahre Sabbath, *σαββατισμός* i. e. tempus, quo non est ira, non sitis, non timor mortis, non servitus. Die rechte Sabbathsfeier besteht nicht im Unterschied der Tage und in der Ruhe an einem bestimmten Tage, wovon Adam und die Patriarchen nichts wußten, sondern in Verdammung der eignen Gerechtigkeit, im Ablassen von den Werken früherer Knechtschaft. Doch, meint Coccejus, sei es nützlich, einen Tag vor den übrigen der Gottesverehrung zu widmen. Diese Ansichten hatte Heidanus in einer Disputation vorgetragen, Coccejus ihm beigestimmt. Coccejaner aus dem Volke verwertheten die Lehre practisch, den Sonntag entweihend durch Alltagsgeschäfte. Als Gegner traten der Utrechter Theologe Andr. Essenius, welcher, seitdem er durch des Voetius Vergünstigung das akademische Katheder bestiegen, die pertinacia et opinio infallibilitatis zu seinen Haupttugenden machte, Hoornbeeck, Nath. Johnsonus (Paschasius) u. A. auf. Heidanus und Coccejus vertheidigten sich in Büchern, pacem per omnia, non bellum spirantibus. Ein Edict (1659) verbot die Fortführung des Streites auf der Uni-

versität Leyden, die Synodus Goudana versuchte seine Beilegung in der Kirche.

5. ἄφεσις und πάρεσις. Um Christi Verdienst auf das A. Testament sich erstrecken zu lassen und doch wieder den Unterschied beider Oeconomieen festzuhalten, bezog Coccejus die Sündenvergebung auf beide Testamente, nur war sie unter dem alten Bund πάρεσις, Paresis in emphasi, praeteritio, tolerantia nuda, non-punitio, transmissio criminum, unter dem neuen Bund ist sie ἄφεσις, remissio plenaria culpae et poenae. Jene, vorgebildet durch die כַּפֹּרֶת, ist geschehn mit Rücksicht auf Christus, das sufficiens ἱλαστήριον. Sie war ein actus Dei adhuc destitutus reali ostensione iustitiae ipsius. Die remissio dagegen ist ein actus, quem Deus exstante ostensione reali iustitiae suae exercet. Diese Unterscheidung erhob Coccejus zu einer öconomischen Verschiedenheit. Voetius nannte das eine kabbalistisch-kritische Subtilität, wodurch den Gläubigen des A. Testaments haereditas vitae aeternae et condonatio delictorum abgesprochen werde.

Der Zwiespalt zwischen Voetianern und Coccejanern offenbarte sich auch äußerlich in den Haartouren. Jene, jüdisch streng, trugen kurzgeschnittenes, die Coccejaner langes Haar, jene seit 1680 gestutzte, diese lange, gepuderte Perrücken. Politisch lehnten sich die Coccejaner und Cartesianer (praecise omnes celsissimi Principis domusque Auriacae iurati hostes) an die Staaten von Holland, daher sie unter Wilhelm III. im Nachtheil waren. Nachmals prädominirten sie. Im Jahr 1712 ward das Andenken des Coccejus in Leyden durch eine Statue geehrt, und die Praxis einigte sich dahin, auf den Universitäten beide Richtungen neben einander zu stellen.

§. 39. Gemäßigt freie und arminianische Theologen.

Schröckh VIII, 490. Schweizer, Centraldogmen II, 758. Gaß III, 267.

Unter dem Einflusse des Salmurianismus und Coccejanismus war auch in der reformirten Kirche die Unhaltbarkeit des orthodoxen Systems offenbar worden. Eine gemilderte Richtung (liberior theologiam docendi methodus), die nicht mehr caeco assensu an Anderer Meinung hangen, vielmehr alle tricae Scholasticorum spinosaeque verborum et distinctionum formulae ausfegen wollte, brach sich, vielfach gehemmt, doch fast überall Bahn: in England

(quae facilior in errantibus et communi regulae dissentientibus ferendis esse solet), als Latitudinarismus, in der Schweiz als Losringen von dem geschärften Symbolglauben, im reformirten Deutschland als Befreiung vom orthodoxen Particularismus[a] in unionistischem und practischem Interesse. Der Coccejanismus fing an als orthodox zu gelten und der Arminianismus floß mit der kirchlichen Theologie zusammen. Das Zeitalter des Voetius war vorüber. Die neue Theologie war tolerant und elegant.

Sie ist vor Allem repräsentirt durch das engverbundne schweizerische Dreigestirn: Werenfels, Turretin und Osterwald. Samuel Werenfels († 1740), Professor in Basel, hat offen seine Abneigung vor den Logomachieen oder Philologomachieen, diesen Kämpfen ohne Triumphe, ausgesprochen. Die meisten Disputatoren denken an nichts weniger als an die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der gefährlich Irrenden, legen Andern in blindem Eifer gehässige Ketzernamen auf, ohne klares Bewußtsein von ihrer Häresie. Wenn solche theologische Zeloten auf der alttestamentlichen Propheten Beispiel sich berufen, so ist das ebenso unpassend, als wollten sie den Hoseas nachahmen, da er auf göttliches Geheiß ein buhlerisches Weib nahm. Er dagegen will eine solide, maßvolle Polemik, welche weiß, daß es um Gottes, nicht um die eigne Sache sich handelt, nach Le Blanc's preiswürdigem Exempel (S. 38). Gegenüber den exegetischen Spielereien der Coccejaner und allem subjectivistischen Mißbrauch der Bibel (nach der Formel: Scripturae verba ubique tantum significare, quantum significare possunt), welchen er in den Versen:

Hic liber est, in quo sua quaerit dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua,

straft, fordert er grammatisch-historische Auslegung mit freiem Urtheil über die biblische Gräcität[b]. Die Unschuldigen Nachrichten fanden

---

a) Es wurde gern die Philanthropia Dei betont, auch wollte man den Vorwurf hinwegräumen, quasi per Reformatorum sententiam Deus cum seductis hominibus reprobis inclementius egisset, quam cum seductore diabolo. B. Holtzfus, Tract. de Praedestinatione ad promovendam concordiam conscriptus. Frcf. ad V. 1703.

b) Opuscula (II T. Lausannae 1739) I, 314: »Quod ad linguae puritatem attinet, illam neque Graecorum genio neque Grammaticorum regulis ubique convenire; quod ad Rhetoricum ornatum, humanam eloquentiam in his libris non esse quaerendam.« Biographieen von P. Ryhinerus [Acta hist. eccl. VII, 398], Hanhart [Wiss. Zeitschr. von Lehrern d. Basler

einen solchen Mann von Indifferentismus nicht ganz frei. Joh. Alphons Turretin († 1737), Professor in Genf, aus einem Luccanischen Geschlechte, universi literati orbis ornamentum, von welchem Werenfels' Musa pedestris sang:

Optima pars vitae est, qua Te, Dulcissime, vidi,

hat, ein Schüler von Cartesius und Locke und an die englische Theologie angeschlossen, die Bahnen seines Vaters (S. 51) verlassen. Das Christenthum besteht ihm nicht in scholastischen Spitzfindigkeiten, sondern in wahrer Frömmigkeit. Ille est optimus Theologus, non qui plurimum disputat, sed qui optime vivit et optime vivere docet. Von den göttlichen Decreten braucht man nur Eins zu wissen: qui crediderit, servabitur, qui non crediderit, condemnabitur. Das apostolische Symbolum ist mensura Fundamentalium, die größte Häresis vita improba. Es giebt keine doppelte Wahrheit. Die Vernunft kann der Offenbarung, da Gott Urheber von beiden ist, nicht widersprechen. Was offenbaren Vernunftwahrheiten widerstreitet, also das Contradictorische (S. 219), muß und kann nicht geglaubt werden. Sic nemo credere potest, montem sine valle, baculum sine duobus extremis: itaque nemo credit transsubstantiationem[c]. Joh. Friedr. Osterwald († 1747), Pfarrer in Neufchatel, Theologus doctrina pariter ac pietate gravissimus, strebte, ein Schüler der Salmurienser, vom Dogmatismus zum Glauben, und schrieb, ein Feind von geistlichen Zänkereien, zu Zeiten etwas weicher und nachgebender, als Seelen, die mehr Hitze hatten, vertragen konnten. Er wurde ein halber Naturalist und rigidior bonorum operum exactor, quam permittit ecclesiae doctrinae indoles, genannt, von Phil. Naudé, theologischem Mathematiker in Berlin, beschuldigt, er habe den Socinianern auf mancherlei Art die Brücke getreten[d]. Zu diesem Triumvirat tritt als entschiedner Gesinnungsgenosse der Züricher Professor Joh. Jak. Zimmermann († 1757), der an dieser Universität in theologischen Dingen zuerst verständig zu sein wagte. Als Student schon mochte er weder die Dordracenischen Sätze noch auch die coccejanische Grillenfängerei verdauen. An Locke angeschlossen erklärt er die

Hochschule. 1824. S. 22], Hagenbach [Theol. Schule Basels. S. 37 und in Herzog's RE. XVII, 693].

c) Acta hist. eccl. III, 967. Thomas in Herzog's RE. XVI, 517.

d) Rathlef [§. 34, f] V, 288. Schweizer in Herzog's RE. X, 730.

Religion nicht für eine dogmatische Theorie und Übung des Witzes, sondern für eine Angelegenheit des Herzens (religio in affectibus potius est sita, quam in syllogismis), die hebräischen Vocalpunkte für nicht inspirirt, den neutestamentlichen Styl für einen ungewöhnlichen, die Orthodoxie für haeretifex, die symbolischen Bücher für Hindernisse. Daher er nie odorem orthodoxiae hatte, sondern der Beförderung des Arminianismi und Libertinismi beschuldigt und vom odio Theologorum geplagt, hat er so viel bittere Pillen verschlucken müssen, daß er oft ungeduldig gewünscht, seine lieben Eltern hätten ihn ein Handwerk lernen lassen, und mißmuthig über die theologischen Pedanten ausgerufen hat: »serviat aeternum, qui non vult esse liber[e].« — Wie von der Orthodoxie die Erde für den Mittelpunkt der Welt, so wurde das Hebräische für die Sonne unter den Sprachen erklärt. Der Gröninger Professor Jak. Gusset († 1704), dem A. Drießen folgte, zog daraus die Folgerung: wie die Sonne mit eignem Lichte leuchtet, so erhellt das Hebräische, selbstleuchtend, die andern Sprachen. Das A. Testament erklärt sich demnach durch sich selbst und Gott, um von uns verstanden zu werden, muthet uns nicht die Erlernung einer Menge von Dialecten zu. Diesen Gussetianismus als ein Vorurtheil (mira hypothesis) erkannt und verworfen zu haben, ist die That des Orientalisten Alb. Schultens († 1750) in Franecker und Leyden. Das Hebräische ist ein semitischer Dialect neben den andern, daher das Arabische vornehmlich zu seiner Aufhellung herbeizuziehen, eine Nothwendigkeit. Sein so zu Stande gekommner Commentar zum Hiob galt seiner Zeit als ein Juwel. Übrigens wurde er, seine Milde gegen den Salmurianismus abgerechnet, für ganz orthodox gehalten[f]. Herm. Venema († 1787), Professor in Franecker, einer der vornehmsten Schüler Vitringa's, daher voll großer Achtung vor der prophetischen und emblematischen Theologie, wurde wegen seiner dogmatischen und kritischen Meinungen, wie daß der Canon N. Testaments erst im zweiten Jahrhundert, und da nicht völlig, zu Stande gekommen sei, von Drießen zu den Amyraldisten und Arminianern geworfen. Andere fanden ihn zu einem gradu des Indifferentismi und Naturalismi geneigt. Förmlich zum Arminianismus trat Joh. Clericus (le Clerc, † 1736) über, Professor am Remonstrantengymnasium in Amsterdam,

---

e) O. F. Fritzsche, Vita J. J. Zimmermanni. Turic. 1811.
f) Vriemoet p. 762.

der einherging in den Mantel gehüllt und ein scholastisch Koller um den Hals, doctissimus librorum epitomator, in der Philosophie ein mit Buddeus zusammengestellter Eclectiker, in der Schriftauslegung Nachfolger des Grotius. Er behandelt die biblischen Bücher nach den Grundsätzen profaner Kritik und Hermeneutik. Der einer biblischen Schrift vorgesetzte Name ist ihm kein gewisses Zeichen ihres Verfassers. Er ist dafür ein Feind des A. Testaments, ein verkehrter apostata, celeberrimus ut Barnabas, genannt worden. Von seinem pseudonymen (Liberius de Scto Amore) Jugendwerke, Epistolae theologicae (1679) hieß es, es bezeichne seinen Übergang von der Scylla der scholastischen Theologie zur socinianischen Charybdis. Seine Bibliothèque universelle und die nachher an ihre Stelle getretene Bibliothèque choisie waren die Organe für Ausbreitung seiner freieren Gedanken[g]. Sein Freund, der remonstrantische Hauptdogmatiker (Theologia christiana. 1686), Phil. van Limborch (+ 1712), Professor in Amsterdam, gleichfalls Eclectiker in der Philosophie, aber dem Socinianismus abgeneigt, wollte den ächten Remonstranten an der Toleranz, nicht am Consens mit den fünf Artikeln erkennen[h]. — Die Moral lehrte, Einigen zu streng, Joh. la Placette (+ 1718), der in Montauban studirt hatte, Pastor zu Nay, seit 1686 bei der französischen Gemeinde zu Copenhagen war[i]. An systematischer Ordnung übertraf ihn Bened. Pictet (+ 1724), Professor in Genf, der den orthodoxen Lehrsätzen ziemlich stark anhing, aber doch für moderat gelten wollte. Beider Werke hat die lutherische Kirche durch Übersetzungen sich nutzbar gemacht[k]. Auf den Höhen reformirter Kanzelberedtsamkeit standen, würdevoll und kalt, Joh. Tillotson (+ 1694), Erzbischof von Canterbury, das Vorbild Mosheim's, dogmatisch ganz ein Sohn seiner Zeit, latitudinarisch und des Socinianismus beschuldigt[l]. Durch seine Anregung wurde der aus Frankreich geflüchtete, skeptische Genfer Student Jacques Saurin (+ 1730) im Haag, gedankenreich und erschüt-

---

g) J. Clerici vita et opera. Amst. 1711. Eloge historique de feu Mr. J. le Clerc. Amst. 1736. J. J. v. Einem, Animadversiones ad J. Cl. scripta. Mgdb. 1735.

h) Oratio funebr. v. J. Clericus [Bibl. choisie T. XXIV, 350]. Abr. des Amorie v. d. Hoeven, De J. Clerico et Ph. a Limborch. Amst. 1845 [Vgl. Zeitschr. f. hist. Theol. 1843. H. 1. S. 106].

i) Seine vita in Bibl. Brem. III, 1106.

k) Schweizer in Studien u. Kr. 1850. S. 310.

l) Th. Birch, Leben des Hrn. D. Tillotson. Lpz. 1754.

17*

ternd, der berühmteste Prediger des französischen Protestantismus seiner Zeit, der wie mit Engelzungen redete, der Chrysostomus seiner Kirche, und der, ein Demosthenes, gegen Ludwig XIV. donnerte. In seinem „Räsonnir-Katechismus“ ward die cartesianische Methode, in seinen Discursen über die Bibel fast ein Scepticismus exegeticus gefunden".

§. 40. Kleinere Controversen.

1. Die cartesianische Philosophie hat, ganz im Sinne des Meisters, auf die Theologie angewendet Herm. Alex. Röell († 1718), Professor der Philosophie und Theologie zu Franecker, dann in Utrecht, der, nach seinem Lieblingsspruch:

Non ego sum veterum, non assecla, amice, novorum:
Seu vetus est, verum diligo, sive novum,

ein Neuerer sein wollte nur dann, wenn das Neue zugleich das Wahre ist. Eben so sehr Philosoph als Theolog, war ihm Bedürfniß zu zeigen, quam bene conveniant et eadem sede morentur Theologia et Philosophia. Eine Philosophie will er lehren, die nach der causa causarum forscht und eine Theologie, die durch die Waffen der Vernunft gezwungen sich in den Gehorsam des Glaubens begiebt. Der Vernunft liegt ob die Göttlichkeit der Offenbarung zu prüfen, denn niemand ist verpflichtet, etwas als wahr und göttlich anzunehmen, außer auf Grund unzweifelhafter Argumente. Die Offenbarung kann nichts absolut Neues bringen, wozu nicht die Anknüpfungspunkte schon in der Vernunft lägen, und nichts, was der Vernunft widerspräche. Lehrte die Offenbarung der Vernunft widersprechende Wahrheit, so fiele das Kriterium der Offenbarung, die clara et distincta perceptio, überhaupt weg, dem Scepticismus, Betrug, selbst dem Atheismus würde Thor und Thür geöffnet. Also unica semper iudicii norma ratio ac revelatio est. Sein auf solche Grundsätze begründetes System hat er niedergelegt in der rhetorisch schwungvoll geschriebnen Abhandlung » de religione naturali « (1686). Überzeugt, daß die allein heilsame Religion die wahre, die wahre aber allein die ist, in welcher Gottes Majestät und seine Eigenschaften erkannt, geliebt, verherrlicht werden, weist er die Idee Gottes nach als dem Menschengeiste ange-

m) C. Jordan, Esquisse du Système d'homilétique de J. Saurin. Strassb. 1856. L. Bonnet in Herzog's RE. XIII, 437.

boren, wo nicht, so könnte über Gott nicht disputirt, nicht einmal an ihm gezweifelt werden. Die angeborne Idee setzt einen Urheber voraus und der ist Gott. Gottes Existenz folgt ferner aus der staunenswerthen Verbindung von Leib und Seele, aus den Sinnen des Menschen, der Bewegung der Körper und der Ordnung des Universums. Es genügt jedoch nicht, zu wissen, daß ein Gott sei, es ist zu forschen, was er sei. Er ist der vollkommenste Geist. Der Geist besteht im Denken — nur ein homo pestilentissimus, wie Spinoza, konnte das Wesen Gottes in körperliche Extensivität setzen und dadurch alle Gottesverehrung gründlich zerstören — und Denken ist Selbstbewußtsein. Aus dem Wesen Gottes werden seine Eigenschaften, die wesentlichen und die relativen, gefolgert, aus den Eigenschaften die Größe der göttlichen Majestät, aus dieser die Religion. Gott ist der Verehrung werth, der Mensch, ihn zu verehren, wohl geschickt. Da die Verehrung Gottes zugleich Gehorsam ist, so müssen wir seinen Willen kennen. Ihn lehrt uns das Gewissen, die unsichtbare Gottesstimme. So entsteht die Religion als vernünftiger Gottesdienst, in der Vereinigung mit Gott des menschlichen Lebens Vollendung. Diese Dissertation von der rationalen Theologie erweckte die Meinung eines zu hoch gespannten Vernunftgebrauchs, und Röell hatte bald zu klagen, Viele arbeiteten an seines guten Rufes Untergrabung. Insbesondere wurden zwei seiner dogmatischen Sondermeinungen aufgegriffen: a. Die Arianer und Socinianer um so kräftiger zu widerlegen, hatte Röell Zeugung und Sohnschaft Christi nur als uneigentliche Ausdrücke genommen für Coexistenz und Wesensgleichheit mit dem Vater, denn, eigentlich verstanden, gefährdeten sie die Absolutheit des Sohnes (generans genito prior est). Die Orthodoxie, in der Person C. Vitringa's, steckte sich hinter das Mysterium der Zeugung, für welche nicht die gewöhnliche menschliche Zeugung Maßstab sein könne, und folgerte, weil er bei Leugnung der immanenten Unterschiede die Dreiheit der Personen festhalte, Tritheismus, oder, weil er den character hypostaticus nur nominell sein lasse, Sabellianismus. b. Den zeitlichen Tod auch der Gläubigen sah Röell als eine Strafe an. Christi Satisfaction erweise sich durch dereinstige Befreiung der Gläubigen vom zeitlichen Tode in der Auferstehung. Dagegen sah die gesammte protestantische Orthodoxie im Tode der Gläubigen nicht eine Strafe, sondern eine theure Wohlthat, den Eingang zum ewigen Leben, sah sonach in Röell's Ansicht die Vollkommenheit der Genugthuung Christi, der auch für den zeitlichen Tod gebüßt, aufgehoben. In Franecker ward

ihm Stillschweigen auferlegt, mehr als zwanzig Synoden sind, zum Theil nach seinem Tode, in seiner Sache abgehalten worden[a].

2. Röell stand in Holland mit seinen Ansichten nicht vereinzelt. Auch Petr. Chauvin, ein französischer Flüchtling, schien in seinem zum Zwecke der Toleranz geschriebnen Buche » de naturali religione « (1693) der Vernunft und natürlichen Kraft zu viel beigelegt zu haben, weßhalb er vielfach (besonders von Prigny) des Naturalismus beschuldigt wurde, obschon er dagegen feierlich protestirte[b]. Die Schwierigkeiten der orthodoxen Trinitätslehre zu mindern, lehrte Paul Maty, Katechet an der von Saurin gestifteten Armenschule im Haag, der Vater habe die ganze und bloße Gottheit, jede der beiden andern Personen dagegen bestehe aus zwei Naturen, einer göttlichen, allen drei Personen gemeinsamen, wonach die Drei ein einziges Wesen sind, und einer endlichen, dependenten, welche mit der göttlichen vereinigt ist in der Art, wie die Rechtgläubigkeit in der Person Christi zwei Naturen vereinigt denkt. Sein Gegner la Chapelle, Pastor an der wallonischen Gemeinde im Haag, sah hierin nur eine Zusammenfassung von Arminianismus und Sabellianismus. Auch wurde darauf hingewiesen, wie nach dieser Lehre die beiden letzten Personen in der Gottheit ewig und nicht ewig zugleich seien und daß Christo nunmehr drei Naturen beigelegt werden müßten. Synoden standen wider ihn auf; excommunicirt begab er sich nach England[c]. Hier im latitudinarischen England, wo eine siegreiche Bestreitung des Deismus mancherlei Modificationen in der Dogmatik nöthig zu machen schien, gingen auch bei den kirchlichen Würdenträgern häretische Meinungen im Schwange in vielfacher Verzweigung. So subordinirte Samuel Clarke, Pfarrer zu St. James, Westminster († 1729), nach genauer Untersuchung der einschlagenden Bibelstellen in arianischer Weise den Sohn und Geist unter den Vater. Nur dieser ist sensu stricto independent, der Sohn dagegen nicht ens a se. Wie

a) Biographieen in Bibl. Brem. II, 707. Burmann p. 306. Vriemoet p. 656. Daraus abgeschrieben in H. J. E. van Hoorn, Röellii lis de aeterna generatione filii Dei a Patre. Traj. 1856. Vgl. Walch, R. Strr. außer d. luth. K. III, 866.

b) Buddeus, Animadversiones in P. Chauvini librum de religione naturali. Hal. 1695 [in Buddei Parerga hist.-theologica. p. 399].

c) Mosheim, Hist. critica novae explicationis dogmatis de tribus in Deo personis, quam P. Maty excogitavit. Helmst. 1735 [in Moshemii Dissertt. ad hist. eccles. pertinent. I, 399]. Walch IV, 226. Baur, Dreieinigkeit. III, 684.

aber der Sohn sein Wesen und seine Eigenschaften vom Vater habe, dürfe man, als in der H. Schrift nicht offenbart, nicht bestimmen wollen. Daniel Waterland († 1742), Canonicus von Windsor, das damalige Haupt der Orthodoxen in England, vertheidigte gegen ihn Trinität und Gottheit Christi; Clarke selbst hat in der Folge sich erboten, über diese dunkle Materie nichts mehr zu schreiben [d]. Der „wahnkranke" William Whiston († 1752), Pfarrer in Suffolk, Schüler und dann Nachfolger Newton's in Cambridge, welcher Christum verschiedene Male gen Himmel fahren ließ, vertrat noch energischer den Arianismus und nannte, in alle unbehutsamen Reden der ersten Väter vergafft, den heiligen Athanasius einen Betrüger. Natürlich, daß auch er in der Wagschale des Heiligthums zu leicht befunden wurde [e]. Nicht minder wurde Isaak Newton († 1727), der in die biblische Apokalyptik vertiefte Naturforscher, weil er den Glauben an die Trinität nicht an zwei verfälschte Schriftstellen (1 Joh. 5, 7 und 1 Tim. 3, 16), als an ein zerknicktes Rohr, lehnen wollte, des Antitrinitarismus bezüchtigt. Daniel Whitby († 1726), Caplan zu Salisbury, bekannte, außer dem Arianismus, auch noch die Lehre des Pelagius, Zurechnung und Fortpflanzung der Sünde Adams leugnend.' Die Erbsünde besteht nur in der Macht der Leidenschaften, so daß in deren Folge ein reines Leben zu führen kaum möglich ist. Er berief sich dafür auf den reformirten Creatianismus und auf Gründe wie die des Josua Placeus. Zur Erhebung des Episcopats lehrte der high-church-man Henry Dodwell († 1711), eine Zeit lang Professor der Geschichte in Oxford, die menschliche Seele, obwohl immateriell, sei doch an sich ein sterbliches Principium, Unsterblichkeit erlange sie nur durch Verbindung mit dem göttlichen Geiste in der Taufe. Doch habe seit den Zeiten der Apostel Niemand Macht, diesen göttlichen, unsterblich machenden Geist durch die Taufe zu verleihen, als allein die Bischöfe. Sonach schienen nur die Seelen in der englisch-bischöflichen Kirche das Privilegium der Unsterblichkeit zu besitzen. Clarke und Andere bestritten diese hyperepiscopale Ansicht mit theologisch-rationalen Gründen [f].

---

d) Brittischer Plutarch V, 235. Gaß III, 316.

e) Henke im Biographen II, 1, 22. Christlieb in Herzog's RE. XVIII, 78. Rathlef [§. 34 not. *f*] III, 283.

f) »Animam humanam natura esse principium mortale, immortalitatem non nisi ex beneplacito Dei libero et legitimorum episcoporum benedictione baptismali nancisci.« — Weismann II, 744.

§. 41. Pietismus und Mystik.

Walch, R. Strr. außer d. luth. K. IV, 645 ff. Adelung, Gesch. d. menschl. Narrheit IV. V. Goebel, Gesch. d. christl. Lebens II. III. Vgl. d. betreffenden Artikel in Herzog's RE.

Frömmigkeit und Mystik stehen über den Schranken der Confessionen. Daher hat die fromme Richtung in der reformirten Kirche nichts, was ihr ausschließlich zukäme, abgesehen etwa von der strengeren Gesetzlichkeit, dem Präcisismus der reformirten Ascetik, und der lutherische Pietismus, wie er aus der reformirten Kirche vielfach Nahrung gezogen, hat wiederum rückwirkend auf diese Kirche seine Kraft bewährt. Orthodoxe Lutheraner haben in Bekämpfung reformirter Mystik, die absolute Nothwendigkeit sacramentaler Vermittlung schirmend, oft noch größeren Eifer bewiesen, als die Häupter der reformirten Orthodoxie selbst.

Von den ascetischen Schriftstellern Englands wurden Emanuel Sonthom und Ludwig Baile, in deren vielmal aufgelegten Erbauungsbüchern milde Lutheraner nichts als die theologische Akribie vermißten, während ein Hülsemann sie Schmadderer nannte, mit Kempis und Arndt verglichen. Zu Daniel Dycke's Nosce te ipsum setzte Dannhauer ein caute legendum, während Andern das Buch die Thränen aus den Augen lockte und Spener urtheilte, der Verfasser habe das tiefe Verderben der Menschen sehr gründlich aufgedeckt. Sein Bruder Jer. Dycke stand ihm, wenn nicht an Scharfsinn, doch an moralischer Gelehrsamkeit gleich. Der weltberühmte milde Nonconformist R. Baxter († 1691 in London), welcher dem alten Engländer Gildas an Weisheit, dem Kirchenlehrer Salvian an Heiligkeit nachzufolgen sich bemühte, hat, nicht mit Blumen der Wohlredenheit den Verstand, sondern allezeit das Herz angreifend, gelehrt, wie man aus dem statu bestialitatis und humanitatis herausgerissen werden muß, ehe man ad statum christianismi kommen kann. Denn nec natura nec gratia faciunt saltum. Wegen seiner gesetzlichen Strenge hat er von den Orthodoxen viel leiden müssen, ob er gleich in seinem kleinen Finger mehr Gelehrsamkeit und Gottseligkeit gehabt, als jene in ihrem ganzen Leibe. Der Wittenberger Neumann nannte ihn einen Wäscher. Einige waren der Ansicht, daß, weil er die Seligkeit mehr per Christum amatum et honoratum, als fiduciatum hoffte, in seinen Schriften von Christus zu wenig vorkomme. J. Bunyan († 1688), Kesselflicker von Profession, nach hartem Bußkampf Baptistenprediger, befolgte in seiner „Reise eines Christen nach der seligen Ewigkeit“ die

mythische d. h. allegorische Methode, mit ziemlicher Betonung der reformirten Sonderlehren.

In die Schweiz[a] drang von Deutschland her der übelgenannte Pietismus sowie auch das Herrnhuterthum (Zinzendorf besang seinen Freund Werenfels als großen Gamaliel), und die Schweizer Theologen offenbarten deutsch-lutherischen Eifer. In Zürich, Basel, Bern, Schaffhausen zeigten sich die Bewegungen, deren Leiter gesalbte und erbauliche Leute, der bedachtsame Hieron. Annony (✝ 1770) in Wallenburg, der sanftmüthige Sam. Lutz (✝ 1750), Pfarrer zu Dießbach, dessen liebste Arbeit, nachdem er unter furchtbarer Seelenangst wiedergeboren war, darin bestand, Dem Seelen zuzuführen, der nach Seelen dürstet, und der eifrige Sam. König (✝ 1750) in Bern, waren. Letzterer, durch Petersen's Schriften Chiliast, erklärte, des Landes verwiesen, dem ihm widrigen Magistrate: das Blut und die Thränen der Lämmer würden auf ihn fallen, der Christum in seinen Gliedern kreuzige. Nach wechselndem Aufenthalte an den Zufluchtsstätten der Frommen in Deutschland, wurde er zuletzt in seiner Vaterstadt Professor der orientalischen Sprachen. Nach Zürich brachte den Pietismus der Pfälzer Barbiergeselle J. F. Speyer. Von den luftigen und feurigen Pietisten wurde daselbst Vollkommenheit der Wiedergebornen, die nahe Ankunft Christi sowie die Befreiung der Teufel und Verdammten aus der Hölle gelehrt. Da ergingen von Zürich Beschwerden über die neuen, selbstlaufenden Propheten, welche die Schwachen und die Weiblein an sich lockten. Bern führte den Associationseid ein. Werenfels schrieb dem gegenüber das warnende Epigramm:

Res odiosa tibi est Pietismus: at excute mentem!
Forte etiam pietas res odiosa tibi est.

Die Ausartung des schweizerischen Pietismus stellt sich in der Brüggler Secte (seit 1746) dar[b]. Zu Brügglen im Kanton Bern hub die Erweckung bei den Kindern an. Bald standen auch unter den Alten Träumer, Gesichtseher, Wahrsager und Zeichendeuter auf. An die Spitze stellten sich die Brüder Christ. und Hieron. Kohler, die den „flüchtigen Pater“[c] und Petersen's Schriften gelesen hatten, in Ver-

a) Schweizer II, 748. Hagenbach V, 175.

b) Acta hist. eccl. XVII, 906. 1031. F. Trechsel in Herzog's RE. VIII, 16.

c) Gespräch zwischen einem flüchtigen Pater aus Rom und einem Clerico, worin bewiesen wird, daß von 1715—1748 die Babylonische Hure (d. i. das Papstthum, müsse ausgerottet werden. Lpz. 1733.

bindung mit Elseli Kiß, dem Weib mit der Sonne bekleidet. Diese schalten auf die Prädicanten, die allesammt keine Pfeife Tobak werth wären, machten den Leuten bange mit Verkündigung der nahen Zukunft des Weltenrichters und gaben vor, der liebe Gott, der nun alt geworden, habe sie in's Regiment gesetzt. Dabei waren sie unersättliche Geldigel und hatten, nach ihrer Lehre, daß, was das Fleisch thue, keine Sünde sei, Fleischesgemeinschaft mit ledigen Weibspersonen. Sie wurden als ungehorsame und unverbesserliche Irrgeister bannisirt, der unglückselige Hieron. Kohler, späterhin eingefangen, ward als Seelenverführer vom Scharfrichter am Pfahle erwürgt, der Leichnam zu Asche verbrannt (1753). Seinen Anhängern galt er als Märtyrer.

Am buntesten war das mystische Gewirr in den Niederlanden — si enim vel diabolus scholas aperiret in Belgio, sectatores ipsi non deforent — mannigfach übergreifend in die deutsch-reformirte Kirche. Als der holländische Thomas a Kempis galt Willem Teelingh († 1629), Prediger in Middelburg. Es entstand eine dem lutherischen Pietismus ähnliche Richtung, deren der breiten Landstraße der Welt nicht folgende Anhänger mit einem höflichen Spottnamen die Fynen oder Ernstigen genannt wurden. Voetianer und Coccejaner wetteiferten in Erweckung kirchlichen Lebens, jene in Abneigung, diese in Verbindung mit den deutschen Pietisten. Schwärmerische Auswüchse wurden von den Voetianern gern den Coccejanern auf die Rechnung gesetzt. Voet selbst hielt exercitia pietatis und nach dieser practischen Seite folgten ihm Theod. Brackel († 1669), Prediger zu Mackun in Friesland, und Pet. Wittewrongel in Amsterdam, vir in practicis versatissimus, dessen Oeconomia christiana niemals aufgeschlagen wurde ohne einen erbaulichen Fund. Der Schüler von Voet und Coccejus, der gottselige Jodocus v. Lodenstein († 1677) in Utrecht, der schmucklos predigte, weil keine menschlichen Farben dem Evangelium einige Kraft hinzufügen könnten, schalt die reformirte Kirche eine Babel aller Babel, tausendmal ärger, als die im Papstthum, wegen des Lichtes, das sie hat und nicht recht gebraucht, entzog sich aus Gewissensbedenken der Austheilung des heiligen Mahles und forderte eine neue Reformation, wodurch er sich zum halben Separatisten stempelte. Gleichfalls ein Schüler von Voet und Coccejus, mit dessen Kalbe er an einem und andern Orte gepflügt hat, war der reformirte Prediger in Mühlheim an der Ruhr, später zu St. Martini in Bremen, Theodor Untereyk († 1693). Er nahm Lodenstein sich zum Vorbild, ohne

einzugehn in dessen separatistische Tendenzen. Von Untereyk und Spener zugleich angeregt war der reformirte Liederdichter Joach. Neander, der, als Rector der lateinischen Schule in Düsseldorf, die labadistische Abscheidung von der reformirten Kirche als ein Werk des Fleisches ohne Mentalreservation hat bekennen müssen. Er starb (1680) als dritter Prediger zu St. Martini in Bremen[d]. J. H. Reiß († 1721), mit Neander, Untereyk und dem Schwärmer B. Chr. Klopfer, einem Bürger zu Greifenstein, in Berührung, ist, nachdem er seines ersten Pfarramtes in Braunfels entsetzt worden, sein zweites, in Homburg v. d. Höhe, weil ein solches in jetziger Zeit gar nichts mehr tauge, niedergelegt hatte, durch seine Historie der Wiedergebornen (1717) der Geschichtschreiber der Frommen und Schwärmer geworden. Viel excentrischer war Heinr. Horch aus Eschwege, der in Marburg Theologie und Medicin studirt hatte, mit Untereyk, später mit Klopfer in Verbindung stand. Als Diaconus zu Heidelberg muß er zwar den Chiliasmus verwerfen, verfällt aber dessen ungeachtet bald in unergründliche Schwärmerei, meint die Plagen Egypti vor der Thüre, kämpft mit dem Teufel, sieht das Angesicht Gottes strahlen. Seit 1690 Professor in Herborn ist er scharfer Bußprediger über der Kirche und Geistlichkeit Verderbniß und die jetzigen niedrigen und hohen Schulen, welche gemeiniglich solche Nester sind, darin die alte Schlange ihre Eier legt und sie auch ausbrütet. Als Chiliast und Visionär sieht er den offnen Himmel voll goldgekrönter Lämmer und es wird ihm die Gewißheit, daß ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen werde. Trotz der Verwendung des Stadtrathes, der Zünfte, der ganzen Gemeinde wird er 1698 seiner Ämter entsetzt, weil er quartam speciem religionis christianae fovire, und nun ahmt er in langem Bart und brauner Kutte auch äußerlich die ersten Christen nach. Als Gefangner in Marburg verfällt er in tobenden Wahnsinn, kriecht in den Ofen, ißt Asche und Kohlen, rauft sich Haare und Bart mit großer Verblutung aus, thut schreckliche Luftsprünge, sperrt das Maul grausam auf, knirscht mit den Zähnen, zerreißt das Bettgewand. Trotzdem finden sich Anhänger in Eschwege, die gelegentlich mit ihm die Männer im feurigen Ofen aufführen, indem sie zwar nicht in einen feurigen Ofen springen, wohl aber sich nackt um einen tüchtig geheizten Ofen stellen. Er starb (1729) in seinen Lieblingsmeinungen, doch Manches, wie die Endlich-

---

d) R. Bormbaum, J. N.'s Leben und Lieder. Elberf. 1860.

keit der Höllenstrafen, mildernd oder verwerfend, daher von Petersen als Retrolapsarier angesehn[c]. Der reformirte Separatismus als Gemeindeverband stellt sich dar im Labadismus. Jean de la Badie oder Labadie ging, erst Jesuit, dann Jansenist, als solcher von den Jesuiten verfolgt und verleumdet[f], in Montauban 1650 zur reformirten Kirche über, wurde Prediger in Orange, Genf, durch Voet's und Lodenstein's Vermittelung in Middelburg, selbst ein Supralapsarier und überall mit den Häuptern der reformirten Orthodoxie befreundet. Weil er hier eine neue Gemeinde nach dem Muster der Jerusalemischen gründete, Jerusalem gereinigt, Babylon gestürzt sehen wollte, von einer göttlichen Brunst, Berauschung der Seele, von göttlichem Jubeln und Hüpfen redete, ward er vertrieben und zog mit seinen Anhängern 1669 nach Veere, später nach Amsterdam. Voet hat damals mit ihm gebrochen, aber seine treue Schülerin, die remonstrantenfeindliche A. M. v. Schürmann († 1678), genannt die Jungfrau von Utrecht, die zehnte Muse, die holländische Minerva, die Prinzessin der Gelehrten, die wahrhaftige Sonne gelehrter Schönen, die Krone ihres Geschlechtes, folgte als die Maria, welche das gute Theil erwählet, Labadie nach und wurde so aus einer gelehrten Jungfer eine verkehrte Schwärmerin[g]. Labadie wandte sich, weil er auch in Amsterdam mannigfache Anfechtungen hatte, mit seiner fünfzig Seelen starken Gemeinde nach Herford im wüsten Westphalen, wo er von der Prinzessin Elisabeth von der Pfalz, Äbtissin von Herford, der eifrigen Schülerin von Cartesius und Freundin des Coccejus[h], als von seiner Martha serena fronte aufgenommen wurde. Hier verfiel die Gemeinde zuweilen in förmliche Schwärmerei. Wenn die resurrectio eintrat, dann hüpften, tanzten, umarmten und küßten sie sich. Die Ehe, anfangs verworfen, sollte nachher nur für die Gotteskinder erlaubt sein, und es gab bei ihnen, wie

---

e) C. F. L. Haas, Lebensbeschr. des D. H. Horch. Kassel 1769.

f) Die Jesuiten sagten ihm nach: quod nudus nudas informaverit Moniales, Veneri atque lascivis osculis nimium fuerit deditus, quod Eliam atque Johannem alterum se praedicarit. Spener bezeugt, Labadie habe seinen Wandel unsträflich geführt, und Mayer nennt ihn magis probus in vita, quam doctus in theologia.

g) Ihre Schriften, sagt Petersen, und sonderlich ihre *Εὐκληρία* s. melioris partis Electio [Alton. 1673. P. II. Amstel. 1685] gefallen mir wegen ihrer darin bezeigten wahren Gottseligkeit und des netten köstlichen Lateins überaus wohl.

h) G. E. Guhrauer, Elisabeth, Pfalzgräfin b. Rhein [Raumer's hist. Taschenbuch. 1850. 1. Jahrg. S. 1 und 2. Jahrg. S. 417].

ein lüsterner Augenzeuge versichert, lepidissimae pupulae. Von Obrigkeit und Pöbel insultirt verließen sie auch diese gegen die heilbringende Verwaltung des reinen Evangelii undankbaren Lande und wanderten nach Altona, wo Labadie 1674 starb (stetit ceciditque suo Domino). Sein gelehrter Freund Peter Yvon († 1707) trat an die Spitze der Gemeinde, welche 1675 nach Wiewert in Westfriesland zog, wo sie 1732 sich auflöste. Spener und seine Freunde urtheilten über den Labadismus, er bringe der lutherischen Kirche eher Vortheil, als Nachtheil, Voetianer bezeichneten Labadie als den Affen des Coccejus; die orthodoxen Lutheraner klagten auf Donatismus und allerhand fanatische Ketzereien [i]. Neben Labadie und gleichfalls aus der katholischen Kirche kommend wirkte Antoinette Bourignon († 1680 zu Franecker) aus Lille (Ryssel). Als neugebornes Kind war sie wie ein kleines Monstrum anzusehn, die Stirn bis an die Augen mit schwarzen Haaren bedeckt, die Oberlefzen mit der Nase zusammengewachsen, so daß sie den Mund nicht zumachen konnte. Nachdem sie schon in ihrer Jugend auf vielfältige Schwärmereien verfallen, ihr Zimmer mit heiligen Wachspuppen verziert und häufig sich mit Gott unterredet hatte, machte sie sich aus ihrer Vaterstadt fort und verbreitete als die Mutter der ewigen Christen aller Kirchen, als die zweite Eva und lobenswerthe Sulamitin, als der wunderbare Fluß Ezechielis, ihre schwärmerischen Irrthümer in Holland und Schleswig-Holstein. Sie kam mit Labadie in Berührung, stieß aber ihn wie alle andern Schwärmer von sich, weil sie allein „Hahn im Hühnerkorbe Gottes" sein wollte. Ihre Anhänger meinten sie erfüllt vom H. Geiste, wie die Apostel, und erklärten ihre Schriften für das, was die Sonne allen Pflanzen auf Erden ist. Dannhauer aber nannte sie eine flandrische und närrische Rätherin, Andern war sie eine neue Gernprophetin und unzeitige Sibylle [k]. Der philosophische Mystiker Poiret († 1719 zu Rheinsburg) folgte, so lange er vom Vernunftidole gefangen war, in der Philosophie Cartesius, in der Theologie den Salmuriensern, bis er bei der Mademoiselle Bourignon das fand, quod inter homines interque doctos nondum repererat,

---

i) z. B. Calov: »Labadismus fovet errores quosdam Donatistarum, Novatianorum, Libertinorum, Praedestinatianorum, Pontificiorum, Calvinianorum, Anabaptistarum, Schwenckfeldianorum, Weigelianorum, Joristarum, Enthusiastarum, Independentium, Brunistarum, novorum Prophetarum aliorumque Fanaticorum.« Vgl. Moller, Cimbr. lit. III, 35.

k) Klose in d. Zeitschr. f. hist. Theol. 1851. S. 497.

Spiritum Domini Jesu[l]. Durch die balsamischen Schriften der Bourignon und der Frau von Guyon ward auch Carl Hektor von Marsay († 1753) erweckt, der als Einsiedler Wolle spulend bei Schwarzenau lebte und mit dem Fräulein C. C. v. Callenberg in eine mystische Ehe trat. Nachdem er eine Zeit lang an Zinzendorf sich gehangen, brach er mit ihm, als dem hochmüthigen König Sanherib, welcher Israel in die Gefangenschaft führe, sowie überhaupt mit der Creatur allen Umgang ab, wurde aber doch zuletzt durch Steinmetz und Fresenius von seinem quietistischen Separatismus zur Kirche zurückgebracht. Noch andere, kleinere Parteien schwärmten ephemerisch dazwischen. So die Hebräer (Hebraizanten, Schoristen), begründet von einem Studiosus Jak. Verschooren und dessen Schülerin Mirjam Vos in Leyden, welche in Ansehung ihres jungfräulichen Standes das mulier taceat in ecclesia nicht respectiren wollte. Sie erklärten das Lesen der Bibel in der Ursprache für allgemeine Christenpflicht, wollten nicht mit der großen Gemeinde zum Abendmahl gehen und meinten, weil Christus volkoomentlik für die Sünder genuggethan, ein Wiedergeborner habe um Sündenvergebung zu bitten nicht nöthig. Die Voetianer schoben diese Secte den Coccejanern zu. Mit ihr wurden zuweilen die Hattemisten zusammengeworfen, als deren Urheber ein abgesetzter seeländischer Prediger Pontiaan van Hattem genannt wird, welcher die Vollgiltigkeit des Verdienstes Christi darthun, die Particularität der Gnade destruiren wollte. Bei seinen Anhängern mag sich zur Erhebung des Verdienstes Christi als die dunkle Kehrseite sittlicher Indifferentismus eingestellt haben[m]. Einige betrachteten des unseligen Spinozä Deismus als die Basis dieser Lehre. Bei Henr. Janssen, einem Bauersmann aus Freepsum in Ostfriesland, der sich von der lutherischen zur reformirten Kirche gewandt, schlug die Lehre von Gottes unbedingtem Rathschluß zum Libertinismus um. Gott als der souveräne Herr wirkt so Alles in dem unfreien Menschen, auch in leiblichen und natürlichen Dingen, daß dieser, wenn er einen Mord begeht, nur in fälschlicher Einbildung sündigt, während Gott ihn in der That

---

l) Poiret's vita in dessen Posthuma. Amst. 1721.

m) Theod. Hasaeus im Museum Brem. II, 160 giebt als ihre Lehre an: »Christum morte suâ nobis annunciasse, nos a Deo esse justificatos et hanc justificationem in eo consistere, quod fecerit, ut nunc Dei voluntatem nemo possit transgredi; nihil fieri praeter voluntatem Dei, hominemque talem esse, qualem eum oporteat esse.«

verrichtet. Seine Gläubigen hofften die Prädicanten mit Flegeln todtzuschlagen und dann durch eine starke Reformation die babylonische Hure vom Thron zu stoßen. Er wurde als ein heilloser, schädlicher Mensch 1740 aus Ostfriesland verwiesen, kehrte aber auf das Gebot seines himmlischen Vaters und weil er einen gemästeten Ochsen daheim gehabt, den er verzehren wollen, nach wenig Tagen zurück und setzte sein finsteres Verführungsgeschäft fort. In Elberfeld fühlte sich 1722 Anna v. Büchel, nachher mit Elias Eller verheirathet, inspirirt. Als Zionsmutter und ausgewählter Karfunkelstein zog sie mit ihren Zioniten aus Elberfeld-Sodom nach Ronsdorf, dem neuen Zoar und Pella. Hier ward sie als das apokalyptische mit der Sonne bekleidete Weib, als Inhaberin des Urim und Thummim verehrt. Nach ihrem auf einem Gastmahl plötzlich erfolgten Tode stellte sich ihr Mann als Zionsvater mit seinen zwei Töchtern, den Ölkindern, an die Spitze der Ellerianer. Als auch er starb, hob den fallenden Eliasmantel ein Anderer auf. Aber von dem üppigen Walde waren bald nur noch einzelne Bäume übrig[n].

§. 42. Das Sectenwesen in England.

Die politischen und kirchlichen Wirren in England trieben den religiösen Subjectivismus mit Gewalt hervor. Non Africa tantum, verum etiam Anglia quotidie aliquid parit novi[a]. Es entstand ein vielgestaltiges Sectenwesen. Im Jahr 1646 werden als die schädlichsten Parteien, die mehr als eine Trojanische Verwüstung angerichtet, folgende aufgezählt: der unselige Independentismus, die Brownisten, Chiliasten, Antinomianer, Anabaptisten, Manifestarier (Arminianer), Libertiner, Familisten, Enthusiasten, Quärenten, Expectanten, Perfectisten, Socinianer, Arianer, Antitrinitarier, Antiscripturisten, Sceptiker, Quästionisten, Quintomonarchianer — zumeist Namen für ganze Richtungen, nicht geschlossener Societäten[b]. Unter den wirklichen Secten machten im 17. Jahrhundert das meiste Aufsehen die Quäker oder

---

n) Elberfeld und Barmen. Barm. 1863 [Darmst. K. Z. 1863. Nr. 34].

a) Andere Klagen: »Nulla haeresis, blasphemia, confusio est, quae vel non inveniatur in Anglia vel oriatur.« — »A condito orbe non fuerunt tot monstrosae opiniones, quot nunc in Anglia.«

b) H. Weingarten, Independentismus und Quäkerthum. Brl. 1861. S. 46 f.

Zitterer vor Gottes Majestät[c], gestiftet von G. Fox († 1691), dem ledernen Manne, welcher im Lederkleide und abgeklappten Hute sein Apostolat 1649 antrat und alle Mühsale mit eiserner Geduld ertrug, die sein stürmisches Prophetenthum mit sich brachte. Mit und nach ihm waren Josia Martin, Samuel Fisher, Georg Keith, W. Penn († 1718) und Robert Barklay († 1690) die Theologen und Stützen des Quäkerthums. Das Quäkerthum ist der durchgeführteste Enthusiasmus. Alles ist basirt auf die interna et immediata revelatio, auf das innere, durch den Geist Gottes geschenkte, untrügliche Licht, das Alles, Rechtfertigung und Heiligung, im Menschen wirket. Zu diesem innern Licht verhält sich die H. Schrift als regula secundaria, sie kann ohne jenes nicht verstanden werden. Es ist leicht zu ermessen, wie dieses subjectivistische Princip störend und zerstörend wirken mußte auf alles Positive in Lehre, Cultus und Verfassung. Die ganze Äußerlichkeit des Gottesdienstes fiel dahin sammt Sacramenten und Predigern, diesen Gesellen Simonis des Zauberers. Ihr Bruch mit den Convenienzen des gesitteten und staatlichen Lebens, Verweigerung des Zehnten, des Eides, des Kriegsdienstes, der üblichen Höflichkeitsformen, barocke Consequenzen ihres Subjectivismus, brachten ihnen mancherlei Conflicte. Die Einen fanden es beleidigend, daß diese Menschen mit bedecktem Haupte vor die Obrigkeit traten, gleich als ob die Hüte ihnen angefroren oder an die Köpfe genagelt wären, die Andern lächerlich. „Ein Quäker, der sich die Einbildung macht, daß er der Welt gar nicht gleich sei, sondern Gott zugehöre, weil er jedermann duzt, den Hut nicht abzieht, noch denselben wie Andere aufslitzen läßt, item, weil sein Rock noch von der Façon als wie zu Cromwell's Zeiten und statt der Knöpfe nur mit Häklein versehen ist, ein solcher verdient ausgelacht zu werden, indem seine Religion vom Schneider und nicht vom Geiste Gottes ist." Die lutherische Orthodoxie sah im Quäkerthum die rechte Exemplification der Schwarmgeisterei und warnte vor ihm mit Macht. Die Prediger in Hamburg redeten von Unflath und Teufelsmist, von einem reißenden Wolfsgeist der Quäker. „Es hat der Pfau ein englisches Gewand, einen diebischen Gang und einen teuflischen Gesang. Dieser Vogel ist ein Vorbild aller Ketzer, Rotten und Secten, insonderheit der Quäker[d]." Der Pastor M. Kramer zu Marne in

c) Schneckenburger, Protest. Kirchenparteien. S. 69 ff.

d) Neue Schwarmgeister-Brut. 1661. Quäker-Greuel. 1661. Quäker-Qua-

Ditmarschen meinte: „wie Romulus, da es seiner neuerbauten Stadt an Einwohnern fehlte, allerhand Lumpengesindel, sie mochten Freie oder Knechte sein, von allen Orten dahin kommen ließ, also scheinet's auch, daß die Quäker gesinnt sein, aus Apostaten, Mameluken und Abtrünnigen von allerhand Secten eine Gemeinde zu sammeln." Löber, Superintendent zu Orlamünde, bezeichnete in seiner „schriftmäßigen Vorstellung des Quäkerirrlichtes" (1685) das Quäkerlicht als einen vom höllischen Schwefeldampfe herrührenden betrüglichen Schein. Feustking, der sich viel mit den Quäkerinnen zu schaffen macht, sagte von ihnen, sie haben Biblia in manibus, aber diabolum in corde. Er und mehrere Andere glaubten an ein Quäkerpulver, welches einen Menschen, dem es zu trinken gereicht wird, dahin bringet, daß er sofort anhebet zu zittern und zu beben, niederfället und mit dem Munde gräßlich schäumet. Ecstases non contingunt naturaliter, sed fiunt aut Deo aut diabolo autore. So auf magische Art beförderten die Quäker ihren Aberglauben[e]. — In den neunziger Jahren entstand, um 1703 schon wieder unterzugehen, die philadelphische Societät, die in J. Böhme's Theosophie, als in ihrem Elemente, lebte. Sie wurde gegründet von Joh. Pordage († 1698), einem Prediger, der, seines Fanatismi halber beurlaubt, sich auf die praxin medicam legte und eine Metaphysik schrieb, von der die Vernunft nüchterner Leser den Schwindel bekam. Mit ihm verbunden war seine Schülerin Jane Leade († 1704), der sich die Centraltiefen der göttlichen Gesichte erschlossen hatten, und deren Freund Thomas Bromley († 1691), welcher seine Schriften mit geistlichen Tincturen anfüllte und dergleichen böhmisch-mystischen Brocken[f]. Feustking hat, erbost über die teuflische Theologia der Leade, ausgerufen: „ist denn nun kein Gott in Israel, daß man hingehen soll, eine Ekronitische Ölgötzin zu fragen?" — Ein bedeutendes, noch heute wirksames Ferment trat in die Kirche Englands durch den Methodismus ein, entstanden 1729 zu Oxford aus einem Studentenverein. Er ging, wie der Pietismus, nicht auf Zerstörung der Kirchenlehre aus, wohl aber darauf, ihre Wirkung auf das Leben zu

---

kelei d. i. Elende Lumperei, Hymplerei, Stümplerei, auch Büberei, welche die neuen Schwärmer, die man Quäker nennet, an Tag gegeben. Hamb. 1663.

e) P. Zornius, de Philtris enthusiasticis Anglico-Batavis. Rost. 1717: »Si non aliunde constaret, dari sagas, saltem ex historia philtrorum enthusiasticorum longe certissimum argumentum deducitur.«

f) Jaeger II, 2, 90.

erhöhn. Daher bewegt er sich in den pietistischen Kategorieen eines tiefempfundnen Sündenschmerzes, gewaltsamen, plötzlichen Losringens, so daß man genau Tag und Stunde der Bekehrung nennen kann, und einer durch die Gnade bewirkten sündlosen Vollkommenheit. Dem Herrnhuterthum ist er als Gemeindeverband analog, sonst aber von trüberer Stimmung. Der Gründer John Wesley († 1791) hat zu Anfang seiner Lehrthätigkeit alle Unbilden des Apostelamtes erduldet, und späterhin seine Gemeinde durch eingebildete Vollkommenheit, die als Antinomismus sich kund gab, gefährdet gesehn. Diesem Unwesen zu steuern, hat er neben die Gefühlserregung die Willensenergie gestellt und arminianisch absolute Prädestination und perseverantia sanctorum geleugnet. Dadurch entstand die Spaltung mit seinem calvinistischen Freunde Georg Whitefield († 1771), nach Wesley dem ansehnlichsten Glied der Gemeinde, neben die Wesleyaner (Original Connection) traten die Whitfieldianer oder die Lady („die Methodistenkönigin") Huntingdon's Connection.

Cap. III. Verhältniß der protestantischen Confessionen zu einander und nach außen.

§. 43. Lutherthum und reformirte Kirche.

Walch, R. Strr. außer d. luth. K. I, 509. III, 1060. Schröckh VIII, 217. C. W. Hering, Unionsversuche II, 312.

Die Verfolgung der Reformirten in Frankreich, die Auflockerung und Schwächung des confessionellen Bewußtseins machten zur Union empfänglich in beiden Kirchen. Die Zeit war an friedfertigen Theologen reich. Man konnte von ihnen schreiben: nulla salus bello, pacem te poscimus omnes. Von den Diplomaten begünstigt werden eine Reihe Unionsbestrebungen in's Werk gesetzt. Zwar noch Pufendorf konnte sich wegen der reformirten Prädestinationslehre nur eine gegenseitige Verträglichkeit, keine Glaubensvereinigung denken (S. 67). Ebenso stimmte der vorsichtige Buddeus dafür, daß man Alles in statu quo belasse. Aber beide haben die Theologen ermahnt, mit größerer Glimpflichkeit und Moderation diese Controversien zu tractiren. Wenngleich keine Union erfolgte, so könnte doch viel Böses unterbleiben. Spener hielt eine Union für möglich, weil beide Confessionen ihr Heil auf die Gnade Gottes in Christo setzten. Der fromme Arzt

Leporin in Quedlinburg war der Meinung: „die Bekehrung und das Gebet der Menschen ist noch nicht so ernstlich gewesen, daß Gott dadurch hätte bewogen werden können, das sehr schwere Gericht der höchst zu beklagenden Trennung seiner Kirchen zu wenden und die Tage der Züchtigung deßhalb zu verkürzen. Union heißt per anagramma: non vi. Durch unser Gebet und Flehen wird die Stunde der Einigung kommen, ehe wir es denken." Zinzendorf betete, daß der liebe Gott seiner Kirche sich selbst annehmen und die zwei Hölzer, Ephraim und Juda, zusammenschließen wolle. Die Reformirten boten wie immer den Lutheranern die Bruderhand. So Wake, der Primas von England, so Lampe, der von einer unseligen Trennung redet, da ja beide Kirchen in Einem Geiste das Reich Christi bauen wollten, so besonders Werenfels und J. A. Turretin, welcher seine Nubes Testium pro instituenda inter Protestantes concordia (1720) veröffentlichte und in Gemeinschaft mit den Königen von England und Preußen Alles that, um die störende Consensusformel außer Kurs zu setzen. Der preußische Hof veranlaßte ein Unionscolloquium (1703) zu Berlin. Der Oberhofprediger D. E. Jablonski, der Bischof B. Ursinus, der universalistische Frankfurter Professor Samuel Strimesius († 1730), ein Theologus pacificus, traten mit dem lutherischen Propst Lütke und dem Magdeburgischen Inspector Winkler zusammen. Leibniz, welcher die Richtung des unvergleichlichen Calixtus durch Berufung J. A. Schmidt's und des J. Fabricius aufrecht erhielt, wirkte von Helmstädt her. Es galt dabei Einführung der anglikanischen Liturgie. Aber Winkler's, der gleich mit dem Kopf durch wollte, Arcanum regium (1703), welches dem Grundsatz: »quod Princeps evangelicus sit Papa in sua ditione« huldigte und nur in Halle gebildete Theologen, nicht Wittenberger Zänker angestellt wissen wollte, verletzte das Lutherthum so, daß es zum Classicum belli sacri inter Evangelicos wurde. Löscher, der Mandatarius der lutherischen Kirchen, der damals gerade seine historia motuum [I, 6] schrieb[a], und S. Edzard, der von den Synkretisten sagt: »persimiles muscis sunt, dum pretiosissimum divinae veritatis oleum et unguentum turpi Samaritanismi sui foetore inquinare et inficere conantur,« erhoben ihre Stimmen gegen diese fanatischen Friedensmänner. Von

a) Er hat die Errores Calvinianorum aufgezählt in seinem Stromateus, Append. p. 103.

letzteren, der auch dem maßvollen Krakevitz heimgeleuchtet hat, bloß weil dieser behauptet hatte, die Reformirten wären zugleich mit den Lutheranern aus Babel ausgegangen, wurden fünf Schriften 1705 in Berlin durch den Henker verbrannt. Ein Jahr später ist ein öffentlicher Reichsschluß wider Herrn Edzard wegen seines grimmigen Hasses wider die Reformirten ergangen, und, weil er dennoch nicht abgelassen, zum andern und dritten Mal wiederholet worden. Man wollte auch bemerkt haben, daß von Vielen eine unio masculini, nicht feminini generis erstrebt werde[b]. Auf hohen Befehl hat Leibniz 1708 von der Unionssache sich zurückgezogen, aber mit der Weissagung: ipsa se res aliquando conficiet. Auf's Neue wurde das Unionsproject (seit 1718) von Pfaff — ut nomen et omen haberet, bemerkten die Spötter — pussirt. Sein Schwestermann, der berüchtigte Synkretist J. Chr. Klemm († 1754), Professor in Tübingen, gründete in seiner die Sache bedeutsam anregenden Schrift „Nöthige Glaubenseinigkeit der protestantischen Kirchen" (1719) die Union auf folgende Axiome: der Dissensus in non fundamentalibus und die ceremoniarum diversitas dürfen das Band der Einheit nicht zerreißen; das zum Heil nothwendige Glaubensfundament geht darauf hinaus, daß der Mensch unzweifelhaft festhält, Deum ex mera gratia propter infinitum Christi meritum velle sui in individuo misereri, peccata sibi remittere seque ad aeternam perducere salutem; im Artikel von der Person Christi genügt zu glauben, daß die Eine Person bestehe aus zwei Naturen. Die Idiomencommunication und Eucharistie bilden keine Fundamentalartikel. Das Corpus Evangelicorum in Regensburg fand hierauf die Vereinigung der Protestanten ebenso nothwendig als leicht, es erklärte in einem Conclusum (1722): „die Obrigkeiten werden die auf Trennung und Verunglimpfung der Evangelischen unter einander gerichtete Scripta als aufrührige Schmäh- und Lästerschriften ansehn." Von den evangelischen Gesandtschaften veranlaßt schrieb 1720 Pfaff sein Alloquium irenicum ad Protestantes. Er unterscheidet eine dreifache Art der Union: a. unio absorptiva, Vernichtung der einen Partei; b. temperativa, jede Partei bessert an ihren

---

b) A. J. Dornmeier in Berlin an Buddeus (Jan. 1713): »Reformati nostri et qui placendi studio ducuntur Lutherani, unionem loquuntur, et nihil paene frequentius, quam unionem: sed unionem plerique appetunt masculini generis (= Perle), non feminini, ita concordiae nomen divitiis honoribusque velificatur.« E. B.

Artikeln, es entsteht eine dritte Confession; c. conservativa, Vereinigung durch Erklärung des Zwiespaltes als nicht fundamental. Die letztere Species ist die seinige. Nichts kann für einen Fundamentalirrthum passiren, was nicht den Glauben verkehrt und den Weg zur Seligkeit verschließt. Dies gilt von der eucharistischen Unterscheidungslehre eben so wenig, als von der Prädestination, welcher letzteren durch andere Dogmen ihre schädliche Kraft entzogen wird. Die Union kann mithin vorgenommen werden, ohne daß man die Lehren beider Kirchen in Eine Form gießt, indem der Dissensus wie andere diverse Meinungen der Theologen geduldet wird. Vom Corpus Evangelicorum wurden diese Vorschläge solenniter gutgeheißen. Dennoch und obwohl Pfaff versicherte, von den symbolischen Büchern in substantialibus und dogmaticis kein Haar breit abweichen zu wollen, traf ihn, dessen Name auf einen Affen ausgeht, doch Schmach und Schande. Pfaff selbst blieb ruhig in seinem silentium theologicum. Aber ein heftiger Schriftenkampf brach los[c]. Anonyme Streiter eiferten wider die jetzt stark grassirende Vereinigungspest und zeigten gegen jede Abschleifung die Unterscheidungslehren in ihren scharfen Spitzen. Wernsdorf lieferte einen gründlichen Beweis, daß die Calvinisch-Reformirten weder Verwandte der Augsb. Confession sind, noch mit Recht dafür gehalten werden, Balthasar (S. 158) bezeugte den Eifer der Pommern wider die Irrthümer der Reformirten und alle synkretistischen Pläne. Im Pommerlande wurde gebetet: „Behüte uns für den Greueln des Türken und allem abgöttischen Wesen, steure den höchst verderblichen Ketzereien der Papisten, Photinianer, Calvinisten und ihresgleichen mehr, auch dem heimlichen Gift der unter dem Namen der Friedliebenden herumschleichenden Synkretisten." Als Hauptgegner der Union stand Ernst Sal. Cyprian auf, dessen Ruhm groß war im ganzen evangelischen Zion. 1673 geboren hatte er in Jena zuerst Medicin, dann dulci quodam Dei ductu Theologie studirt. Mit seinem Lehrer J. A. Schmidt zieht er nach Helmstädt und erhält daselbst 1699 eine philosophische Professur. Ein Jahr darauf folgt er dem Rufe als Director des Casimirianum in Coburg, 1713 wird er Kirchenrath und Assessor des dortigen Oberconsistoriums, ohne je die Ordination zu erhalten. Zweimal nach Jena berufen, darf er, weil sein Landes-

c) Ein Catalog der in diesen motibus irenicis edirten Schriften b. Leporin [§. 34, f] S. 97—138 und in Lilienthal's theol. Bibl. I, 826.

herr die Dimission verweigert, nicht folgen. Er starb in Coburg als Vicepräsident 1745, ad scribendum per lippitudinem valde ineptus. Cyprian war ein rechter Bischof seiner Kirche, dabei streng orthodox, so daß er noch zwei Tage vor seinem Tode bekannte: „ich nehme die symbolischen Bücher unsrer Kirche an und pflichte denselben bei, nicht quatenus, sondern quia. Ich verfluche allen Atheismum, allen Indifferentismum, allen Synkretismum, allen Fanaticismum. Auf dieses mein Bekenntniß will ich leben und sterben." Sein Leben war dem Schutze der lutherischen Kirche geweiht, deren Zerstückelung er beklagt hat. Mit den Grenzsteinen jedes Landes hörten auch die consilia pro conservanda ecclesia evangelica auf. Daher hatte er genaue Verzeichnisse von den heimlich und öffentlich bedrängten evangelischen Kirchen in Litthauen, Polen, Ungarn ꝛc. und correspondirte mit ihnen wegen der gemeinen Wohlfahrt. Im Privatleben war er wohlthätig, obschon der Undank ihn mehr Geld gekostet hat, als seine Bibliothek, hatte für die Freundschaft ein offnes Herz und ein nachsichtiges Auge (amici ut libri habendi sunt cum suis defectibus; te accusa, amicum excusa; etiam sol habet suas maculas), faßte des Lebens Widerwärtigkeiten in jener höhern Bedeutung auf, die ihn sagen ließ: »quae sinistra nobis videntur coelum intuentibus, illic dextra sunt; könnte uns Gott, nach der von ihm beliebten oeconomia salutis, auf Rosenblättern in den Himmel führen, er würde keine Dornen dazu gebrauchen," tröstete, wo er verleumdet wurde, sich mit dem Worte: »cos virtutis calumnia,« und setzte zu seinem Wahlspruch: »securitas christianorum in eo posita est, ne sint securi[d].« Seine Kämpfe gelten vorzugsweise den Katholiken und Reformirten. Zur Unterstützung seines Projectes hatte Pfaff sich an Cyprian gewandt. Durch einen Zufall kömmt dieser Brief in den Druck, was Pfaff sehr befremdlich findet[e]. Cyprian, öffentlich für einen Friedensstörer erklärt, schreibt seinen „Abgedrungenen Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten" (1722), ein Chef-d'oeuvre in dieser Art Schriften, worin er unumwunden erklärt: Ich halte davor, daß wir mit den Reformirten nicht in Eine Kirche zusammengehen können, bis sie ihre, wenigstens die vornehmsten Irrthümer werden abgelegt haben. Den

---

d) E. R. Fischer, Das Leben Cyprian's. Lpz. 1749. Tholuck in Herzog's RE. III, 216.

e) Cyprians und Pfaffens Briefwechsel v. d. Vereinigung d. luth. u. ref. Religion. 1721.

Frieden unter den Protestanten möchte er gern mit seinem Tode erkaufen, aber er kann in keinen Frieden willigen, der Christi beschworne Lehre aus ganzen Ländern jagen und die abgelebte Fürsten und Theologen in ihren Gräbern mit dem Titul der Zänker verunehren würde. Die Toleranz ist gut, aber die geistliche Bruderliebe und Gemeinschaft des Abendmahls darf ich, ohne an dem ausdrücklichen Verbote Christi zu freveln, den der reformirten Lehre zugethanen Christen so wenig einräumen, als Luther; der glorreiche Name, da Christus ein Heiland der Welt ist und heißt, kostet ihm sein Blut und Leben. Wer ihm diese Ehre abstricket, den will ich weder anbellen noch beißen, aber aus Gottes Wort will ich ihn freundlich zurechtweisen und, damit man harte Expressionen nicht allzu übel nehme, an den Spruch der Kirchenväter erinnern: „die Hunde bellen vor ihrem Herrn und du willst nicht zulassen, daß ich vor Christum bellen möge?“ Was ihm die reformirte Confession am meisten verleidete, hat er in die Frage gefaßt: „ob die Calvinisten, welche die Unsern in Deutschland bereits aus mehr als 2200 Kirchen mit Weib und Kind gewaltsam verjaget, den Evangelischen die noch übrigen Stifter, Kirchen, Schulen und Rathhäuser, aus welchen jene durch den siebenten Artikel des Westphälischen Friedens gänzlich ausgeschlossen worden, unter dem Blendwerk gestifteter Kirchenbrüderschaft folgends abnehmen, die Unsrigen daraus verdrängen und sich darein setzen sollen oder nicht.“ Von Pfaff's Unionsvorschlägen fürchtet er Absorption der lutherischen Kirche[f]. J. J. Hottinger in Zürich bemerkte: »asperiores Lutherani Reformatis, nisi mutata mente, dextras omnino negant; ita olim Hulsemannus, hodieque vir caeteroquin doctissimus, Cyprianus, cuius consilia num sparta, quam ornat, loco et tempore, quo degit, digna sint, ipse viderit,« und hohe Häupter haben versichert: „es würde D. Cyprian sei-

---

f) Er schreibt 1721 an Buddeus: »de Pfaffii insultationibus idem sentiunt praestantissimi quique in Suecia et Dania theologi. Desinent, crede mihi, in certissimum ecclesiae nostrae a Reformatis absorbendae interitum. Huius periculi tot habeo praestabilia argumenta, quot turres templorum nostris ademerunt in Anhaltina, Cassellana, Palatina multisque aliis ditionibus. Ego precibus et monitis obviam ibo, donec Deus vitae perbrevis terminum producet, appareboque coram tribunali Christi sine culpa proditae aut neglectae matris ecclesiae. Tu autem idem facias, e Christi manu gloriae coronam adipiscere. Non calumniis, non aculeato stilo opus est veritati, sed Dei auxilio, orationibus, prudentia et fraterno amore temperato zelo.« E. B.

nen gnädigsten Herrn und das Land in die größte Ungelegenheit stürzen, wenn man ihm das Schreiben wider die Reformirten nicht verbieten wollte." Mit ungestümer Heftigkeit trat E. Neumeister, Pastor in dem zu Gott thränenden Hamburg, gegen die Union auf. Er, der lieber ein unvernünftiges Thier, als der vornehmste calvinische Dogmatiste sein wollte, als welcher nichts als die Hölle zu gewarten habe, hat mit Approbation des rev. Ministerii in Hamburg (1721) den Beweis geliefert, daß das jetzige Vereinigungswesen mit den sogenannten Reformirten allen zehn Geboten, den Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses, allen Bitten des Vaterunsers, der Lehre von der H. Taufe, den Schlüsseln des Himmelreichs und dem H. Abendmahl, also dem ganzen Katechismo schnurstracks zuwiderlaufe. Z. B. dem fünften Gebot: durch den allerersten Synkretismus, da Adam und Eva sich verleiten ließen mit der Schlange, welche das Wort Gottes recht auf Zwinglisch verkehrte, sich zu vereinigen, ist der Tod in die Welt kommen. Mithin sind das lauter geistliche Todtschläger, welche soviel tausend Seelen verführen wollen, mit den Calvinisten zu heucheln und ihre Irrthümer zu billigen. Da mag ein Jeder, bei dem noch ein Funken der Gottesfurcht übrig ist, über solcher Bosheit ein Kreuz schlagen und seufzen: Vor des Teufels Trug und List behüt uns lieber Herre Gott! In seiner Schrift „Calvinische Arglistigkeit" (1722) ruft er aus: „Wir sollten dem calvinischen Baal, dem Urheber aller Sünden, nachhuren? O so würden wir ja Gottes gerechten Zorn über uns häufen." Unter den Reformirten ist er besonders auf Christian Bermann ärgerlich gewesen, der in seiner Anatomia universalis triumphans das Zeughaus und Pulvermagazin der Calvinisten geliefert habe. Beza hatte einst geschrieben: ego certe quovis alio liquore non minus rite, quam aqua, baptizaverim. Da meint Neumeister: also würde er auch mit schwarzer, rother, grüner Tinte getauft haben oder wohl gar mit einem Wasser, das man nicht nennen mag. Pfaff ist ihm nur der Samaritereimacher und Projectzirkler. Die Generalstaaten und der König von Preußen führten Beschwerde über diesen Eiferer. Der Verfasser des „Hamburgischen Pfaffen-Putzers" (Odelem in Braunschweig) wollte ihm den Kopf ein wenig mit einer scharfen Lauge waschen. Der Erdmann Neumeister meint, die Herren Geistlichen sollen Alles richten und von Niemand gerichtet werden, er nimmt in die linke Hand die Posaune und bläset: tastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid. In der rechten Hand aber zeigt er den Donnerkeil, mit

welchem er leicht tausend Politicos zerschmettern will. Aber der Verfasser läßt sich nicht abschrecken, weil es so viele Wolken ohne Wasser giebt und die Herren Theologi oft argumentiren: baculus stat in angulo ergo cras pluet. Neumeister sei ein kleiner Papst mit der Devise: Wer wider mich streitet, der streitet wider Gott. Heraus da! Bursche in's Gewehr, à genoux pour le vénérable Seigneur. Ein aufgeblasener Mensch, ein concionator im eigentlichen Sinne, wolle er zum Ritter werden an den Reformirten, aber mit bleiernem Degen. Auf seinem Schilde stehe: wenn ich nur in der Lehre orthodox bin, so bin ich auch ein rechtschaffener Prediger und kann dabei ein Lügner, Lästerer, Wortverkehrer &c. sein, so bringe ich meine Zuhörer in den Himmel schaps und knaps wie die Kuh in ein Mauseloch. Dagegen erschien ein „Hamburgischer Pasquillanten-Putzer", der also anhebt: „Die Synkretisterei wird gar füglich mit dem Brasilianischen Thier Biaratacaca verglichen. Sobald dasselbige ein wenig erzürnt ist, lässet es einen grausam stinkenden Wind vom Leibe. Und ist dieses sein vornehmstes und fast einziges Gewehr sowohl wider Mensch als Thier. Denn es ist der Gestank so groß, daß man denselben aus den Haaren und Kleidern der Jäger nicht mit der allerschärfsten Lauge herausbringen kann. Der fürtreffliche Theologus Herr E. Neumeister hatte die Synkretisterei angegriffen, da meldete sich ein grausam stinkender Pasquillantenwind an." Der „Pfaffen-Putzer" erwiederte: Neumeister schreiet und fehlet nur noch, daß er in ganz Deutschland auf einem Maulesel herumreitet und in der Procession ihm eine von Pappe gemachte und auf einer Stange nicht allzufest gesteckte bebende Kirche (die Gefahr der Kirche vorzustellen) lässet vortragen. Um ganz den alten Hader wieder heraufzubeschwören, erschien damals Nicolai's „Calvinischer Vitzliputzli" [I, 281] und anonym: „Abaddon's Danksagungsschreiben an diejenigen Calvinischen Courantiers in Deutschland und Holland, welche das Vereinigungswerk durch ihre Lügen-Avisen zu befördern trachten" (1722), welches mit den Worten beginnt: „Abaddon, Vater der Lügen, Feind alles Guten, Verfolger der Rechtgläubigen, oberster Urheber der Religions-Mengerei, ertheilt denjenigen Calvinischen Courantiers, welche das Vereinigungswesen durch ihre Lügen-Avisen secondiren, höllisches Heil und apostatischen Segen." Die Freunde der Union nannten das eine gottlose und unverantwortliche Schmähschrift, welche eine vom Satan dirigirte Feder zum öffentlichen Druck übergeben hat. Ein Spötter rieth, die orthodoxen Schreier in ein wohlgeheiztes Zim-

mer zu sperren und sie mit Heringen zu speisen. Dann würden sie bald mit den Reformirten Brüderschaft trinken lernen. So lange die Wächter Zions noch so gewaltig in ihre Hörner stießen, lieber in hellen Flammen verbrennen, als mit Rauch sich zu Tode schmauchen lassen wollten, war freilich eine Union noch nicht möglich. Und man begreift, was damalige Theologen klagen, es werde ihnen bange, wenn sie von der Union reden sollten.

§. 44. Protestantismus und Katholicismus.

1. Die literarische Polemik gegen den Protestantismus ersetzte gegen Ende des 17. und in den ersten Decennien des 18. Jahrhunderts die Argumente durch unerhörte Grobheit. Immer noch maßvoll traten die Gebrüder Marcus und Heinrich Schönmann, der Societät Jesu Priester in Erfurt, auf. Jener schrieb ein katholisches Zeughaus, worin er die Lutheraner zur Rückkehr zum Glauben ihrer Voreltern ermahnte, dieser erklärte die lutherischen Sacramente auf öffentlicher Kanzel für werth, daß man sie mit Füßen trete. Der P. Haidelberger, Priester des Jesuitenordens in Augsburg, wollte, daß der römische Glaube der rechte sei, seine Seligkeit verpfänden, welcher er doch selber nicht gewiß war. Die Schmähpolemik beginnt der Cölner Capuciner *Dionysius Werlensis*, in dessen „Katholischem Ehrenretter, darin erwiesen wird, was Gestalt Luther sowohl der Lutherischen und Reformirten als der jetzigen Katholischen hochgeehrte Vorfahren als treu- und ehrlose Verleugner Christi ihres allertreuesten Bräutigams, ja als ehebrecherische Erz-Teufels-Huren, öffentlicher allgemeiner Lehr' halben, alle miteinander in Abgrund der Höllen verdammt habe" (Hildesh. 1698), Luther als der allerunflätigste Schurre und offenbarer leibhaftiger Erzteufel erscheint. Ein anderes Pamphlet[a] bringt auf den alleinseligmachenden Glauben die Spottverse:

Erhalt uns Herr bei deiner Wurst,
Sechs Maaßen stillen Einem den Durst;
Deß sind wir froh und gutes Muths,
Wir schlafen ruhig und thun nichts Guts. Alleluja.

---

a) Unsterbl. Luther in öffentl. Druck v. Hrn. D. J. F. Mayer bis in den Himmel erhoben und jetzund wiederum als der Lutheraner zweiter Paulus, dritter Elias, theurer Wundermann, unsterbl. sächs. Prophet in sr unglückseligen Unsterblichkeit und unsterbl. Ewigkeit vorgestellet und an Hans Bauernbengel durch einen extraordinären Courier abgefertigt. Hildesh. 1699.

Im Protestantismus werde so eifrig gerufen: Schrift her! und doch habe Luther, der unsaubere Dreckmärten und Sauprophet, so manches Buch aus göttlicher Schrift, welches ihm in seinen Lügenkram nicht paßte, ausgemustert, und das Buch Judith, der Weisheit, Tobiä, Ecclesiasticus, Baruch, der Makkabäer, die Epistel St. Pauli zun Hebräern, Jakobi, Judä, Offenbarung Johannis der Würdigkeit des göttlichen Wortes gänzlich entsetzet. Zum Schluß ist in einem lateinischen Gedicht die glorwürdige Hinfahrt des dritten Elias in seine Herrlichkeit besungen. Als Luther in den Himmel will, verriegelt St. Peter die Thüre,

> Nec minus impense stricto stat apostolus ense
> Paulus et insudat, ferrumque ad proelia nudat,
> Lutherum ut pellat caelique a sede revellat,
> Qui sacra foedavit, dum Pauli scripta stupravit.

Der heilige Bartholomäus droht mit seinem feurigen Messer, Jakobus, weil Luther seine Epistel strohern genannt hat, mit dem Apostelstab. So von der ihm zu engen Pforte verscheucht, hält er in seiner dickleibigen Majestät den Einzug in die Hölle, begleitet von den Furien, allen Troßbuben und Stalljungen Lucifers in schöner Liberei. In der Hölle wird ihm zu Ehren ein Banquet gehalten, dann ein Ehrentanz aufgeführt, zu welchem ein dicker Teufel die Blasbälge tritt. Den Prager Jesuiten Joh. Kraus stachelte das Jubeljahr 1717 zu dem spöttischen Gleichniß an: „es ist kein schlechter Trost einer Hauswirthin, wenn eine Kuh von ihrem Stall das achte, neunte, zehnte Jahr erreichet hat, wie soll es nun einer frommen, christlichen Seelen nicht zu höchstem Trost gereichen, die da mit Augen sieht, daß ihre Religion allbereits 200 Jahre ihres Alters rechnen kann.“ Der mährische Jesuit *Arnoldus Angelus*, der sichtbare böse Engel, der seinem Principal, dem Satan, in Bestreitung der evangelischen Wahrheit einen Dienst gethan und alle Evangelischen auf einmal durchzurennen vermeint, wollte das Papstthum keines Abfalles geziehen wissen:

> Wir zählen von St. Peter her 230 Päpst' und mehr,
> Der'n 33 all nach ein um's Glaubens willen gemartert sein;
> Nennt uns aus diesen Päpsten allen den ersten, der ist abgefallen!

und fragte die Protestanten:

> Wohlan, nennt Einen, Gott geb wer's sei,
> Papst, Bischof, Priester oder Lai,
> Der gelehrt und geglaubt hat, wie ihr itzt,
> Wo hat er seinen Stuhl und Sitz?

Im Ärger über das zweite Jubiläum des Lutherthums (1730) predigte der Jesuit Hesselmann in Hildesheim, das Lutherthum habe mit Lügen angefangen und sei mit Lügen fortgepflanzt worden. Das Gemeinste in seiner Art hat Joh. Nic. Weislinger, ein Zögling der Straßburger Jesuiten, geleistet. Als der hochheiligen polemischen Theologie Beflißner schrieb er seinen: „Friß Vogel oder stirb! d. i. ein mit allen unkatholischen Prädicanten scharf vorgenommenes Examen und Tortur" (1723), als Definitor des hochwürdigen Otterswey erischen Ruralcapitels und Pfarrherr zu Capell unter Rodeck im Breisgau seinen »Huttenus delarvatus« (1730) den jubilirenden Prädicanten zu einer Arznei, und in 4 Theilen seine „Auserlesenen Merkwürdigkeiten von alten und neuen theologischen Marktschreiern, Taschenspielern, Schleichern und Winkelpredigern, falschen Propheten, Blindenführern, Splitterrichtern, Balkenträgern, Mückenseigern, Kamelschluckern u. dgl." (1738). In allen diesen sinnlos zusammengestoppelten Schriften besteht die ganze Meisterschaft dieses zweiten Goliath und baumstarken Riesen in den Kriegen des Herrn darin, daß er auf Luther, auf Bore, die abgestandne Nonn[b], und andere evangelische Schandcanaillen die unflätbigsten Schimpfereien häuft. Luther ist ihm der Bierpapst, der Wampenevangelist, der Dr. Sauhund von Wittenberg und Professor publ. ordin. Facultatis stercorilogicae. „Ich kann nicht glauben, daß der Teufel von Anfang bisanhero einen gröbern, schamlosern, ehrvergessnern, lotterbübischeren und lästerlichern Erzbösewicht habe fallen lassen, als eben den sächsischen Dr. Dreckmärten mit seinem durchstänkerten Zotenrüssel. Ich meines Theils werde in alle Ewigkeit Luthers Kothgoschen, Mistrachen und dreckteten Saurüssel für Christi Mund nicht erkennen, es verdrieße den Teufel und seine höllische Großmutter." Nicht besser ergeht es den protestantischen Zeitgenossen. Löschern nennt er den heilverzweifelten Generalcujon von Dresden, einen leibeignen Satansknecht, der ein vergiftetes Natternherz habe, einen groben, ehr- und gewissenlosen Buben, einen jüdisch verstockten und in recht teuflischer Gottlosigkeit längst ersoffnen Formalketzer. „Ehrlose Schelmen seid ihr Evangelische, ausgeschämte Metzen, freche Canaillen, durchteufelte Spitzbuben." Fresenius[c] hatte Recht,

b) Vgl. Cus. Engelhard (M. Kuen), Lucifer Wittebergensis d. i. Vollst. Lebenslauf Kath. v. Bore, des vermeinten Eheweibs Lutheri. Preßb. 1747.

c) J. Ph. Fresenius, Anti-Weislingerus. 1731. — Flögel, Gesch. d. komisch. Lit. III, 491. Lit. Almanach f. 1832 [§. 8, not. b]. S. 105.

wenn er sagt: „ich halte davor, wenn Einer von Jugend auf unter den Weidbuben, Zigeunergesindel, Keßlervolk und Gassenpöbel alle Facultäten durchgangen und auf die Kunst und Beredtsamkeit zu lästern ex professo studirt hätte, so könnte er's nicht ärger machen als der Weislinger.“ Neben dieser literarischen ging noch eine andere Bestreitung des Protestantismus her durch die wackern Dragoner des allerchristlichsten Königs. Selbst in Deutschland steigerte sich katholischer Fanatismus zu Mordscenen. Am hellen Tage stach der Convertit Laubler, gewesener Heiduck bei dem Erzbischof von Valenzia, den Dresdner Diaconus Hahn (1726) nieder[d]. Groß war die Erbitterung in Dresden über diesen papistischen Bluthund, der einen treuen Diener Gottes mit sechs mörderischen Stichen erbärmlich hingerichtet. Die protestantische Kirche tröstete sich damals mit den Versen:

Sanguine fundata est ecclesia, sanguine crevit,
Sanguine succrevit, sanguine finis erit.

Die protestantischen Theologen wahrten scherzend und ernsthaft die Sache ihrer Kirche. Da wurde erzählt, wie ein Mönch in Duisburg loco thematis in der Kirche einen gebratenen Kapaun zerschnitt und denselben unter alle Stände lächerlich genug austheilte. Unter andern schenkte er den adelichen Nonnen den Hals, auf daß sie, anstatt mit den preußischen Herren Officiers um die Stadt spazieren zu gehn, hinfüro ihre Stimmen in dem Chor fleißiger erheben möchten. Von einem Carmeliter Ludov. Jak. a St. Carolo wurde berichtet, daß er, das symbolische Buch für einen Autor nehmend, geschrieben habe: Articulus Alsmalcaldus Germanus Lutheranus edidit de Primatu et Potestate Papae librum. Gegen Schönmann, den unbeschnittnen Prahlhans und jesuitischen Philister[e], kämpften C. Sagittarius und besonders J. F. Mayer, der die Logik der Papisten[f] verspottend, Syllogismen der Art als katholisch aufstellte: quia corpus Lutheri, tametsi in hyeme defuncti, immensum foetuit, ergo religio Lutherana haeretica est. Et quoniam Francisci Xaverii cadaver

---

d) W Beste, Die Ermordung des evang. Predigers M. Joach. Hahn zu Dresden [Zeitschr. f. hist. Theol. 1844. H. 4. S. 134].

e) Schonemannus heautontimorumenos. Jen. 1678. J. M. Hausen, Des Wittenb. Hirtenknaben Stab und Schleuder, wie auch desselben Hirtentasche, in welcher 5 Theamedes oder glatte Steine enthalten, ingleichen des Goliaths Schwert wider den verkappten Philister Goliath M. Schönmann gebrauchet Witt. 1680.

f) Logica Pontificiorum ἄλογος. Hamb. 1695.

ambram balsamumque per XV menses spiravit, ergo religio Pontificia vera est religio. In seinem „Papistischen Katechismus" lautet das erste Gebot: du solt den Herrn deinen Gott nicht allein anbeten, sondern neben ihm Mariam, die heiligen Engel, die verstorbnen Heiligen, ihre Reliquien, die Figur des Kreuzes, das Kreuz selber, den heiligen Vater Papst und viele andere Dinge mehr. Warum sind sieben Sacramente? Darum, schreibt der Jesuit Scherer, weil kein Soldat weniger flucht, denn bei Gottes sieben Sacramenten. Gern hat Mayer die unfrommen Meinungen der Papisten, denen das „Mutter unser" geläufiger ist, als das „Vater unser", von der Göttin Maria (Mariomania Pontificiorum), die mystische Sonne, auf welche die Arche Noäh, der Regenbogen, die Himmelsleiter, der feurige Busch und viele Psalmen typologisch gedeutet wurden, ad articulorum fidei ordinem gesammelt[g]. Schönmann klagte über den Geist der Finsterniß, der über Sagittarius und Mayer herrsche und über des letztern lügenhaften, ehrenrührigen und hochschmählichen Katechismus. Auf den poetischen Raptum Engel's wies A. Pfeiffer in seinem „Lutherthum vor Luther" (1684) nach, daß alle Rechtgläubigen vor Luther mit ihm im Grund der christlichen Lehre allerdings einig gewesen, worauf die Gegner ingens vexavit stupor atque infantia linguae. Auch B. Alberti wurde für sehr geschickt gehalten, die Kriege des Herrn gegen das Papstthum zu führen. Fecht bekämpfte das Palladium des Papstthums, die Messe. Als Neumann, Generalsuperintendent zu Gottorp, eines Rathsherrn Tochter in Lübeck heirathete, gratulirt Petersen in einer Inscription und Lapidaria, wobei er urgirte, daß die Papisten, so gegen die Priesterehe wären, doch die Ehe für ein Sacrament hielten, sie hätten auch durch das Eheverbot Gelegenheit zur Venus masculorum gegeben. Er wurde deßhalb von den papistischen Domherren verfolgt. Gegen Schelwig, der in den Controversiis Pontificiis eine ziemliche Stärke hatte, verschworen sich Einige mit kreuzweise übereinander gelegten Fingern zur Rache. Ein Jesuit hat ihm aus seinem Namen „Samuel Schelwig" per anagramma silentium imponiren wollen mit den Worten „Schweig, Maulesel!" Neumeister brach in die Worte aus: „Die Jesuiten sind in der Welt so bekannt, als die bösen Geister, man sollte auch schier davor halten, daß, wann Beelzebub dem Obristen der Teufel sein ganzes höllisches Heer abster-

g) Theologiae Marianae systema. Witt. 1684.

den könnte und nur noch zween Jesuiten auf der Welt übrig sein sollten, würde er doch wenig verloren, sondern zur Erhaltung seines Reichs noch genugsam Kräfte behalten haben; nunmehr sind sie fast überall so formidabel, daß niemand sich getrauet diese Igel und Stachelschwein mit bloßen Händen ohne Verletzung anzugreifen."

Was Satan selbst nicht kann, das kann ein Jesuite,
Mit Himmel, Hölle, Welt treibt seine Schalkheit Spott.
Mein Christe, bete doch, daß dich der fromme Gott
Vor dieser bösen Art dein Lebenlang behüte.

An Pfaff's Polemik, weil er den Papst wie einen großen Prinzen von Italien nach den Regeln der Höflichkeit behandelte, wurde die zu große Moderation getadelt. Cyprian, entrüstet über das Gespötte päpstlicher Pasquillanten beim Reformationsjubiläum, schrieb und sammelte (1719) seine Hilaria Evangelica. Jak. Basnage († 1723), Prediger der französischen Gemeinde im Haag, und Löscher benutzten antikatholisch die Geschichte als magistra stultorum[h], letzterer zugleich warnend vor einer die Apostasie befördernden Freigeisterei. „Der Indifferentismus ist der breite, unselige Höllenweg, auf welchem jetzt nicht nur das Papstthum unter einem prächtigen Weltpurpur, sondern auch der Calvinismus unter einem liebreichen Unionsmantel und das schwärmerische Wesen unter einem heiligen Schafskleide zu uns eindringen will." Des seligen Gerhard Confessio catholica machte auch jetzt noch Convertiten, für welche in Darmstadt ein Proselyteninstitut errichtet wurde (1738).

2. Obschon der Schuster bereits viel gewesen, so sich's unterstanden zu flicken und den Hader zu schlichten, aber auch umsonst gearbeitet und beide Draht und Stich verloren, so hat es doch auch dieser Zeit an Friedensaposteln nicht gefehlt. Seit 1682 reiste der Spanier Christoph Rojas v. Spinola, Titularbischof von Thina, später wirklicher Bischof von Wienerisch-Neustadt, als bestellter Generalcommissar des Unionsgeschäftes umher, von den Jesuiten wegen seines Eifers für verrückt erklärt. Er unterhandelte am würtemberger, am churpfälzer und sächsischen Hofe. Nach Braunschweig war er vom Kaiser Leopold empfohlen. Dort lebte noch die Erinnerung an Calixt, dort wirkten Gerh. Wolter Molanus, Abt von Loccum († 1722 in der vom heil. Hieronymo so hoch gepriesenen virginitas), ein Schüler Calixt's, der zwar-

h) Historie des röm. Hurenregiments. Leipz. 1707. De Frederico Sapiente a calumniis Maimburgii, Bossueti et Varillasii liberato. 1697.

niemals Gemeinschaft mit Juden, Türken, Heiden und Arianern hatte, aber seinen Glauben im consensus quinquesecularis wiederfand, daher, den Frieden höher achtend als den Kelch, mit der römischen Kirche salva veritate sich zu vergleichen gesonnen war, und Leibniz. Keiner der Zeitgenossen war so zur Einigung angelegt und auf sie hingewiesen, als eben Leibniz. Sein Streben ging auf Weltharmonie. Die Harmonie ist der höchste Begriff seiner Philosophie, wie diese selbst der früheren Systeme Vereinigung, und er hat eine Pasigraphie, ein Gedankenalphabet erfinden wollen, jedem Gelehrten der Erde verständlich, wie die Formeln der Mathematik. Wie hätte er, theilnahmlos vorübergehend, die kirchlichen Spaltungen in ihrer Disharmonie bestehen lassen sollen? Sein vernunftmäßiges Christenthum trägt bereits in der Anlage den Character der Katholicität an sich. Darum hat er versöhnlich gewirkt zwischen den Confessionen bis hin zum Triumphe des Christenthums über Heidenthum und Islam, darum begünstigt er die Missionen der Jesuiten in China und empfiehlt Francke die Gründung von Missionsschulen. Leibniz wollte die Reunion mit dem Katholicismus nicht im Sinne der Hierarchie, unter welcher Geister wie er erlegen wären, sondern sein Ideal stand nach jener cité de Dieu, nach jenem großen Gottesstaate. Dieses Ideal zu erreichen, mußte er an das historisch Gegebene anknüpfen. Leibniz hat sich vermöge seines weiten beweglichen Geistes, Gutes überall anzuerkennen bereit, selbst in die abstrusen Dogmen des Romanismus hineinzudenken versucht. So wollte er durch tiefe Untersuchung endlich dahin gekommen sein, daß er sich possibilitatem eucharistiae, wie sie im Concilio Tridentino erklärt worden, zu demonstriren getraue. Der Begriff der Transsubstantiation enthält nach ihm zwei Momente: Substanzen im eigentlichen Sinne und Verwandlung der Substanzen. Einer solchen Verwandlung steht die Selbständigkeit der Monaden (Substanzen) entgegen. Diese Selbständigkeit nicht zu verletzen, hat er sich das vinculum substantiale ausgedacht, ein Superadditum zur Materie und den Monaden, das die Phänomene verwirklicht (vinculum phaenomena realizans)[1].

---

1) »In omni corpore gebe es ein principium ultimum incorporeum, substantiale, a mole distinctum, welches zugleich an mehrern Orten, ja unter weit entlegenen, unterschiedenen speciebus zugleich sein könne: dadurch nicht allein der praesentiae realis, sondern auch transsubstantiationis selbst Möglichkeit klar gemacht wird.« G. Hartenstein, Comm. de materiae apud L. notione et ad monadas relatione. Lips. 1846. p. 26.

Wenn daher durch das Abendmahlswunder dieses vinculum verwandelt wird und damit die körperliche Substanz, deren Band es ist, so kann unbeschadet der Monaden die Substanz des Brodes übergehen in die Substanz des Leibes. Ähnliches zu Gunsten des Katholicismus findet sich in seinem System der Theologie, welches katholische Gelehrte herausgegeben und verbreitet haben[k]. Molanus also und Leibniz bringen mit Spinola ein vorläufiges Friedensprogramm zu Stande. Protestantischerseits ward Suspension vom Tridentinum und Anerkennung eines künftigen Concils verlangt. Leibniz hielt eine solche Suspension für möglich, da die Rechtmäßigkeit des Tridentiner Concils eine question de fait, nicht de foi wäre. Als von diesen Vorschlägen Kunde sich verbreitete, stürmten protestantische Theologen gegen den neuen Synkretismus los, gegen die inaudita praesumtio et audacia, womit ein paar einzelne Theologen dem alten Tyrannen weitgreifende Zugeständnisse gemacht hätten. Leibniz galt als heimlicher Katholik und Jesuitenfreund, zumal er niemalen gewohnt war in die Kirche und zum Abendmahle zu gehn, Molanus aber wurde als erklärter Katholik ausgeschrieen, obschon Der durch die Revocation des Edicts von Nantes in der evangelischen Religion mehr befestigt worden war, als durch alle von ihm gelesenen scripta polemica. In Frankreich hatte (1671) Bossuet, der gelehrte Bischof von Condom, in seiner Exposition de la foi catholique die immer bestandene wesentliche Gleichheit der katholischen und protestantischen Kirchenlehre bewiesen, die protestantischen Einwürfe auf mangelhafte Kenntniß und Mißverstand zurückführend. Protestanten und Katholiken klagten über Verfälschung des Lehrbegriffs, obwohl Innocenz XI. ihn als flagellum haereticorum belobt hatte. Zwischen diesem vornehmen Prälaten und Leibniz entwickelte sich eine Correspondenz in Sachen der Kirchenvereinigung. Man kam vorläufig darin überein, es sollte eine Commission protestantischer und katholischer Theologen niedergesetzt und von ihr das Tridentinum sowohl als die Augsb. Confession auf Grund der Schrift geprüft werden. Es sollte dann an die Seite der altkatholischen eine reformirt katholische Partei treten, mit Einschluß der griechischen Kirche, aber mit Ausschluß der Calvinianer, es sei denn, daß sie in puncto der Gnadenwahl, des Abendmahls und

---

k) Leibniz's theolog. System. Neueste Ausg. v. C. Haas. Tüb 1860. — G. E. Schulze, Über d. Entdeckung, daß L. ein Katholik gewesen sei. Gött. 1827. Pertz, Über L.'s kirchl. Glaubensbekenntniß [Allg. Ztschr. f. Gesch. v. A. Schmidt, VI, 65].

der Person Christi christliche Gedanken anzeigen. Den Protestanten wurde im Voraus Gottesdienst in deutscher Sprache, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, Ehe der Geistlichen sowie Abschaffung der Ohrenbeichte, als die vorzüglich auf spanische und welsche stumme Sünden ihr Absehn gehabt, bewilligt. Dem Papste sollten sie nur einen Suprematus ordinis einräumen. So näherte man sich den Ufern des Bidassoabaches, um auf die Conferenzinsel überzusetzen. Ein weiteres Resultat ist nicht erzielt worden, weil Bossuet einen hohen Ton annahm und Leibniz sein Gewissen und die Wahrheit nicht verleugnen wollte[l]. Er hat über seine confessionelle Stellung dahin sich ausgesprochen: »de reformatis semper iudicavi, vix digna lite esse quae agitantur, nedum scissione; de pontificiis longe aliter sentio arbitrorque, non posse cum ipsis conveniri, nisi quaedam ipsorum decreta mitigentur et seponantur in theoria multique usus incliti rejiciantur in praxi,« hat die Stelle eines Custos an der Vaticana verschmäht und das Helmstädter Gutachten, welches den Übertritt der Wolfenbüttl. Prinzessin Elisabeth Christine zum Katholicismus ermöglichte (S. 226), mißbilligt.

§. 45. Protestantismus und Judenthum.

J. Chr. Wolf [Polyhistor Hebraeus], Bibl. Hebr. II, 1013. IV, 463. Walch, R. Str. außer d. luth. K. I, 729. V, 636. Schubert, Inst. polem. I, 348.

Die protestantische Orthodoxie zog außer Heidenthum und dem als reinen Naturalismus bezeichneten Muhammedanismus besonders in das Bereich ihrer Polemik den modernen Judaismus. Der freiere Blick des Protestantismus, im 16. und 17. Jahrhundert so vielfach umschattet, ist den Juden wenig zu Gute gekommen. Zwar Luther, auch darin groß, hatte einst gegen die Blutsfreunde, Vettern und Brüder unsers Herrn Freundlichkeit und christliche Liebe empfohlen, mit scharfem Tadel gegen die groben Eselsköpfe, Päpste und Mönche, die mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde[a]. Aber in spätern Zeiten hat er den Rath gegeben, den rasenden, elenden Juden alle ihre Bücher, Bet-

l) Friedensbenehmen zw. Bossuet, Leibniz u. Molan, gesch. u. krit. beurtheilt. Frkf. 1815. O. G. Schmidt, pericula conjungendarum eccl. a Leibn. facta. Grim. 1844. J. Schmidt, Leibn. u. d. Kirchenvereinigung [Grenzboten 1860. Nr. 44. S. 161 ff.]. Hering, Unionsversuche II, 208 ff.

a) Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei. 1523. Erl. Ausg. 29, 45.

bücher, Talmudisten, auch die ganze Bibel wegzunehmen und ihre Synagogen mit Feuer zu verbrennen, und werfe hie zu, wer da kann, Schwefel und Pech; wer auch höllisch Feuer könnte zuwerfen, wäre auch gut. „Wenn du siehest oder denkest an einen Jüden, so sprich bei dir selbst also: Siehe das Maul, das ich da sehe, hat alle Sonnabend meinen lieben Herrn Jesum Christ, der mich mit seinem theuern Blut erlöset hat, verflucht und vermaledeiet und verspeiet, und ich sollte mit solchem verteufelten Maul essen, trinken oder reden, so möcht' ich aus der Schüssel oder Kannen mich voller Teufel fressen und saufen. Ein solch verzweifelt, durchböset, durchgiftet, durchteufelt Ding ist's um diese Jüden" [b]. Die Orthodoxie schloß sich an diesen zweiten Luther, die freiern und milden Theologen folgten dem Urtheile des ersten. Obschon aber der Satz: »Judaicis Controversiis Christianismus noster innatus est« Reformirten wie Lutheranern feststand, so waren doch im Vergleich mit denen, welche andere Häresieen und Mataologieen bestritten, wegen der sprachlichen Schwierigkeiten Wenige, welche den Kampf mit den Juden aufnahmen, und Collegia Anti-Judaica wurden äußerst selten gelesen. Daher wiederholt der Mahnruf gehört wurde: Excitandi sunt velut classico Theologi, ut in bellis Domini depugnandis Judaicum primum adoriantur monstrum. Noch vor Ablauf des 16. Jahrhunderts schrieen protestantische Theologen sie als Zauberer und Brunnenvergifter aus [I, 244], in der ersten Hälfte des 17. wurde ihnen aus göttlichem und menschlichem Rechte bewiesen, daß sie der Christen leibeigne, dienstbare Knechte wären [I, 329]. S. F. Brenz deckte, desertis Apellarum synagogis, in seinem „Jüdisch abgestreiften Schlangenbalg" (1614) ihre Blasphemieen gegen Christus und seine jungfräuliche Mutter sammt ihrer ganzen Bosheit auf. Dagegen schrieb Salmanzebi einen „Jüdischen Theriak" als Antidotum, um des Gegners Gift (leberide haustum) zu extrahiren. Dannhauer meinte, drei Arten von Wasser gingen verloren, das Süßwasser, welches in's Meer fließt, das Wasser, welches dem Weine beigemischt wird und das Taufwasser, womit ein Jude benetzt wird. Aethiopem dealbat et aquam perdit, qui Judaeum sacrâ lustrare aquâ et mollire aut convertere cor ferreum studet.

Wenn die Maus die Katze frißt
Wird der Jud' ein rechter Christ.

---

b) Von den Juden und ihren Lügen. 1543. E. A. 32, 99. Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi. 1543. E. A. 32, 275.

Ebenso erklärte Casp. Calvör, Communionsuperintendent auf dem Harz, es sei leichter möglich, daß ein Mohr seine Haut und ein Parder seine Flecken wandle, als daß man einen Juden bekehre[c]. Der Conrector Schudt in Frankfurt a. M. erwies aus der Kreuzigung Jesu der Juden langjähriges Elend, worin, wenn auch Einzelne glücklich situirt sind, doch das Volk als Ganzes schmachtet[d]. Als die besten Streiter, deren Schriften vorzügliche Waffen gegen das blinde Judenvolk lieferten, wurden außerdem J. Chr. Wagenseil[e], J. H. Majus, der in seinem Compendium antijudaicum[f] die immanis bestia aus ihrem Verstecke zog, J. Lange, unter den Reformirten Coccejus, welcher der Juden Blindheit in ihrem Verkennen der prophetischen Seite des A. T. fand, Hulsius (nulli in hoc studiorum genere inferior), der im Judenthume die Mutter aller Häresieen sah[g], Hoornbeeck und Limborch, der Arminianer, genannt, welcher doch in seinem Gespräch mit dem Juden Isaak Orobius nimis amice disputirt zu haben schien. Aber das Hauptwerk in dieser Richtung schrieb J. A. Eisenmenger († 1704), der orientalischen Sprachen bei der Universität Heidelberg Professor. Sein „Entdecktes Judenthum"[h], dessen erste Frankfurter Auflage (1700) auf Anstiften der Juden durch drei kaiserliche Inhibitoria zurückgehalten wurde, erstattet, aus 196 jüdischen Schriften geschöpft, wahrhaften Bericht, welcher Gestalt die verstockten Juden die heilige Dreieinigkeit lästern, die Mutter Christi verschmähen, das N. T. und die christliche Kirche spöttisch durchziehen und die ganze Christenheit auf das Äußerste verachten und verfluchen. Er soll, hinter alle Geheimnisse zu kommen, bei der Frankfurter Judenschaft Apostasie geheuchelt und so die Juden für die Zukunft vorsichtig in

---

c) Gloria Christi. Lpz. 1710.

d) Judaeus Christicida, gravissime peccans et vapulans. Frcf. 1704. Auf die Rede der Juden: „wer mit einem Nichtbeschnittnen ißt, der ißt gleichsam mit einem Hunde," erwiedert Schudt: Quid vero, si canis circumcidatur, quod naturae eius non repugnat, num Judaeus erit?

e) Tela ignea Satanae. Alt. 1681.

f) Synopsis Theologiae Judaicae, veteris et novae. Giss. 1698.

g) Hulsius in praefat. ad Theolog. Judaicam: »quidquid Muhammedismus habet nugarum, quidquid Paganismus inutilium, quidquid Pseudochristianismus superstitionis et pravi haeretici, totum illud a deformi ista bestia habet originem, quae veluti antiqua leaena viribus fracta innumeros ecclesiam Jesu Christi lacerantes catulos in lucem produxit.«

h) Gedr. zu Königsberg (Berlin). 2 Th. 1711, auf Befehl Friedrich's I., an welchen Eisenmenger's Erben sich gewandt hatten.

Mittheilung ihrer Schriften an christliche Gelehrte gemacht haben. Sein Werk, das mehr erbittern, als gewinnen mußte, hat seinen Fehler darin, daß es für die lästerlichen Reden Einzelner die Gesammtheit verantwortlich macht. Mildere Gesinnungen offenbarten der Wittenberger Prof. Wolfgang Franz (†1628), welcher auf die Frage: quali oculo Judaeum intueri Christianus conscienter debet? zur Antwort gab: grato, ut divinae legis bajulum; misericordi, ut spectaculum irae divinae; benevolo, ut infensum christiani nominis inimicum; amico, ut Servatoris consanguineum; officioso, ut hominem a vera religione devium; ferner Spener und Zeltner[1], welche, so sehr sie die Bekehrung der Juden wünschten und dafür ardentes preces empfahlen, doch weder ihre Bücher verbrannt noch ihre Kinder wider den Willen der Eltern zur Taufe geschleppt wissen wollten, was dem Naturrecht widerspreche und dem Worte Christi, das Heilige nicht vor die Hunde zu werfen. Zinzendorf begegnete den Juden um Christi willen freundlich, glaubte aber, daß man nicht viel von ihnen sich versprechen könne, solange sie mehr an's Reichwerden, als an's Seligwerden dächten. Als Judenbekehrer war Esdras Edzard weltberühmt. Auch Hardt brachte viele Gründe auf, die Juden dem Heilande zuzuführen. Callenberg, Prof. in Halle, sandte Missionäre unter sie und faßte den Plan, zur Unterweisung Schriften in deutsch-jüdischem Dialect herauszugeben, weil, wie schon Wagenseil bemerkt hatte, die meisten Juden das Hochdeutsche nicht lesen könnten und das Latein als לשון גלחים (lingua rasorum i. e. monachorum) verachteten. Obwohl die Hoffnung der Chiliasten auf eine allgemeine Judenbekehrung nicht Alle theilten, so einigten doch Alle sich in dem Wunsche, Gott möge die Decke Mosis von dem Herzen des verblendeten Volkes nehmen.

Während die alte jüdische Theologie als wahr und, vom Namen abgesehn, mit der christlichen identisch betrachtet wurde, galt aller Streit nur dem modernen Judenthume, dem Abfall von jener, entstanden, seitdem im Volk die Propheten verstummt und die Secten der Essäer, Sadducäer und Pharisäer hervorgetreten waren. Getheilt in die beiden sich bekämpfenden Parteien der Karäer (scripturarii) und Rabbaniten (traditionarii) sind die Repräsentanten des modernen Judenthums die Rabbinen, welche als Targumisten, Talmudisten, Kabbalisten die neue

---

1) De impedimentis conversionis Judaeorum. Alt. 1735.

Theologie begründeten. Unter ihnen wurden von protestantischen Theologen besonders Raschi (omnium petulantissimus), Abarbanel (acutissimus philosophus) und Lipmann, welcher in seinem סֵפֶר נִצָּחוֹן mit unglaublichem Haß das Christenthum verfolgte, bestritten. Dieses Judenthum galt insgemein für ein Gemisch von Pelagianismus und Rationalismus, wiefern es nur drei Glaubensartikel (עִקָּרִים) anerkenne: Existenz Gottes, göttlichen Ursprung des Gesetzes, künftige Belohnungen und Strafen. Sic perversi et occoecati inter ipsa Dei oracula, quorum custodes erant, manent. Im Besondern wurde ihnen vorgehalten:

1. Schriftverdrehung nach dem Grundsatz: jede Schriftstelle könne auf 600000lei Art ausgelegt werden[k]. Abarbanel schloß aus Gen. 1, 27, nur Adam, nicht Eva, sei nach Gottes Bild geschaffen. Gen. 3, 15 handle nur von der Feindschaft zwischen Mensch und Schlange. Raschi, selbst im Gegensatz zur ältesten jüdischen Auslegung, deutete den zweiten Psalm auf David als תְּשׁוּבַת הַמִּינִים responsio haereticis christianis danda — Alles zum Ärgerniß protestantischer Rechtgläubigkeit.

2. Götzendienst, weil sie als grobe Unitarier nicht den wahren d. h. trinitarischen Gott, sondern vanae mentis conceptum verehrten. Nur U. Calixt, hiefür auf seinen Vater sich berufend, scheute sich Juden und Muhammedaner für Götzendiener zu erklären, weil beide zu dem Gotte Himmels und der Erde beteten. Auch wurden thörichte oder lästerliche rabbinische Äußerungen über Gott gerügt, z. B. daß Gott, als er Mosen begraben, sich verunreinigt, daß er wider das Gesetz gesündigt habe, als er den Mond, früher ebenso groß als die Sonne, nachgehends kleiner gemacht habe.

3. Ihre mythologische Engellehre. Über jedes Ding in der Welt soll ein Engel gesetzt sein, nicht einmal ein Kräutlein ausgenommen. In jeder Ecke des Paradieses stehen ihrer 600000 und singen mit lieblicher Stimme. Aller Engel König ist מְטַטְרוֹן, der Fürst des Angesichts, welcher die Macht hat hinaufzusteigen durch das Geheimniß der 955 Firmamente. Er war Mosis Lehrmeister und es ist keine Nacht, da er nicht alle Seelen der Weisen, welche im Gesetz studiren, vor den gebenedeiten Thron Gottes führe. Qualiacunque volunt Judaei somnia fingunt.

k) Hier begreift sich der Vorwurf des Judaismus, welcher die Schule des Coccejus traf.

4. Ihre verkehrte Messiaslehre, wonach sie leugnen, daß der Messias gekommen ist. Darin stimmte mit ihnen Martin Seidel (Oslaviensis Silesius), denn der Messias sei den Juden nur unter der (unerfüllt gebliebenen) Bedingung der Frömmigkeit verheißen worden. Die Religion gründet er auf den zugleich dem Menschen in's Herz geschriebenen Dekalog (Semi-Judaismus s. Seidelianismus). Daß der verheißene Messias längst gekommen, wurde den Juden und Halbjuden bewiesen aus Gen. 49, 10, nach welcher Stelle die Ankunft Schilo's geweissagt ist noch während der Dauer des politischen Regiments der Juden, und aus Dan. 9, 24, da die 70 Jahrwochen, nach deren Verlauf der Messias kommen sollte, längst verflossen sind[l]. Außerdem wurde die jüdische Unterscheidung eines doppelten Messias gerügt[m], eines מְשִׁיחַ בֶּן־דָּוִד, auf den alle glorreichen Weissagungen, und מְשִׁיחַ בֶּן־יוֹסֵף, auf welchen die humilia et quae scandalo esse poterant, bezogen werden. Dieser wird noch vor Beendigung des Kampfes unterliegen, worauf der Sohn David's siegreich und ein Retter kommen wird.

5. Lästerung Christi als מַמְזֵר spurius oder בֶּן־הַנִּדָּה filius impurae, des Abendmahls, als das Essen eines תָּלוּי, Gehenkten, der Christenheit als עֲרִיבָה, voluptuaria. Wenn sie einen Christen sähen, stießen sie das Fluchwort כַּפָּרָה aus. Solch erschreckliche Lästerungen, welche der höllische Drache durch seine treue Diener, die gottlosen Juden, ausgießet und die kein gewissenhafter Christ mit gelassnen Ohren anhören kann, sollten besonders in den jüdischen Bußgebeten, סְלִיחוֹת, und in ihren Kalendern versteckt liegen, wo sie den Allerheiligentag als dies כל קדישים i. e. omnium scortorum bezeichneten.

---

l) J. Ph. Storr, Anima Judaismi iugulata od. völlig überzeugte Judenschaft, daß Jesus v. Nazareth d. wahre Messias sei. Tub. 1722.

m) Chr. Cellarius, De gemino, quem Judaei praestolantur, Messia. Leucop. 1668.

Dritter Abschnitt.

Kritiker, Freigeister und Philosophen.

§. 46. Übersicht und Literatur.

Das orthodoxe System lief in allen seinen Hauptdogmen auf das Mysterium hinaus d. h. auf eine Unbegreiflichkeit, vor welcher der orthodoxe Verstand, nachdem er in Distinctionen sich erschöpft hatte, stille hielt, das Verständniß des Undenkbaren von der himmlischen Academie hoffend. Längst hatte der Scharfsinn reformirter Theologen die lutherischen Sonderdogmen in ihrem Widerspruche dargelegt und Contradictorisches zu glauben verweigert. Aber die reformirte Kirche hatte selbst ein Centraldogma, dessen grausame Härte verdeckt war mit dem Schleier eines undurchdringlichen Mysteriums. Der denkende Geist stand und sollte still stehen vor einer Schranke, die er sich nicht selbst gezogen. Da kamen, als die Orthodoxie eben ihre Sonnenhöhe erreichte, die Lockerungen von Helmstädt und Saumur, Symptome der Unbefriedigung, die durch das heisere Ungestüm der rechtgläubigen Gegner nicht beseitigt wurde. Dann folgten Pietismus und Coccejanismus und mit ihnen die Entwerthung dogmatischer Formeln durch die Frömmigkeit. Die Frömmigkeit, der einzige Preis, um deßwillen der Verstand ein fremdes Joch auf sich nehmen mochte, sie sagte selbst sich los von dem scholastischen Systeme der Dogmatik. Welche Macht der Erde sollte fortan die Geister noch bannen in den Zauberkreis unbegreiflicher Dogmen! Gleichzeitig mit diesen innern Vorgängen führten Philosophie und Naturrecht ihre Freiheitskriege, die Naturwissenschaften erklärten sich emancipirt von der Theologie und diese, nachdem ihre Auctorität an der Wahrheit des copernikanischen Weltsystems gescheitert war, sah, den Schein zu retten, zu unwahrer Transaction sich genöthigt. Es erstarkten die Geister des Widerspruchs, und die Häupter der Theologie selbst waren nicht mehr die alten, mit dem Muthe der Unfehlbarkeit und dem Zorne unweichlicher Polemik. So rückte unaufhaltsam die Zeit des Umsturzes heran; sporadisch, abentheuerlich bisweilen war er in seinen Anfängen — wie neckische Spukgestalten tauchten auf und verschwanden seine Vorboten —

dann lawinenartig wachsend, geordneter, drohender. Aus den Schulen der Philosophen und den Collegien der Pietisten gingen Kritiker (portenta ingeniorum critica) hervor, welche an der H. Schrift ihren Scharfsinn versuchten, das Vorurtheil aus der Kirchengeschichte, den Aberglauben aus der Dogmatik, den Papismus aus dem Kirchenrechte fegten. Neben ihnen geht die lange Reihe der Freigeister her — es ward erfüllt was der Herr zum Spötter Ismael gesagt hatte, daß er ihn zum großen Volke wolle machen — Satyriker, Indifferentisten (Gallionisten[a]) mit ihrer religio aulica (statistica, prudentum), Alles zersetzende Skeptiker, deutsche und fremdländische Naturalisten, esprits forts, die materialistisch über alle Religion hinausstrebten und die idealen Güter der Menschheit in den Staub traten. Die Geistesbefreiung schlug um in die Negation des Geistes. Vor diesem Äußersten ist Deutschland durch den Ernst deutscher Wissenschaft und pietistischer Frömmigkeit damals bewahrt worden. Inmitten dieser Zeit der Auflösung des alten Glaubens erhob sich die Leibniz-Wolff'sche Philosophie, welche Vielen wie eine rettende Macht erschien und als solche gepriesen wurde. Diese Philosophie machte sich anheischig, die Mysterien der erschütterten Dogmatik zu retten durch mathematische Demonstrationen. Es war ein schöner, aber kurzer Traum, da die Dogmatik das Gnadenbrod der Wolff'schen Philosophen aß. Eine Philosophie, welche Sätze beweisen soll, hat auch volles Recht zu der Frage nach ihrer Beweisfähigkeit. Und bald ist geschehn, daß die vertheidigende Philosophie ein orthodoxes Werk nach dem andern verrieth an die angreifende. Der Tempel fiel, man war mit dem Vorhof zufrieden. Die noch dem Alten zugeneigten Theologen waren tief herabgestimmt. „Wenn, klagt Einer kleingläubig, die Deisterei, Atheisterei ꝛc. noch 20 oder 30 Jahre so zunimmt, so ist's geschehn um die H. Schrift; sie wird nicht mehr geachtet werden, als ein alter Kalender, und alle Atheisten, Freigeister und Epikureer werden gloriiren und frohlocken." Der Helmstädter Professor J. W. Kipping hat den Vernunftweisen die klagenden Verse (1745) entgegengesetzt:

Ihr werdet Paulum noch, ja Christum selbst verdrängen,
Ihr werdet alle Lehr noch in einander mengen,
Ihr zielet theils darauf, daß Luther und Calvin,
Arminius, der Papst, die Quäker und Socin

---

a) Gallionismus — ein von Dannhauer nach Act. XVIII, 12 ff. gebildeter, von A. Rechenberg adoptirter Ausdruck für übertriebene Toleranz (Indifferentismus practicus s. religionis et theologiae incuria).

Zu Freunden nach dem Fleisch, nicht nach dem Geiste werden.
Die Bibel stinkt euch an, ihr seht mit hoher Miene
Der Weisheit Ausdruck so als wie den Alkoran
Und Talmud für ein Buch voll Träum' und Fabeln an.

Man wünschte einen Josua herbei, der gleich jetzo dieser Nebensonne befehlen müßte, stille zu stehen. — Tholuck hat in reichen Details die Geschichte dieser Umwälzung ausgeführt als eine Entwicklungsphase, normal und krankhaft zugleich[b].

Cap. I. Kritiker der Bibel und des Vorurtheils.

§. 47. Richard Simon.

K. H. Graf, R. Simon [Beitrr. zu den theol. Wissensch. v. d. Mitgliedern d. theol. Gesellsch. in Straßburg. Jen. 1847. I, 158]. F. Chr. Baur in d. Tüb. theol. Jahrbb. 1856. S. 493. Hilgenfeld, Der Kanon und die Kritik des N. T. Halle 1863. S. 99. E. Reuß in Herzogs RE. XIV, 309.

Der katholischen Kirche, freier als der damalige an die Schriftauctorität allein gebundene Protestantismus, entstand der Begründer der neuern Kritik und Isagogik. Richard Simon, geboren am 13. Mai 1638 zu Dieppe in der Normandie, beherrscht von einem scharfen Verstand ohne tieferes religiöses und gemüthliches Bedürfniß, Oratorianer in Paris um der geistigen, nicht geistlichen Übungen willen, eine Zeit lang ein Freund der Juden und ihrer Literatur, schrieb, ein ingenium novaturiens, nicht eines einzelnen Menschen Urtheil sondern der Wahrheit folgend, von Spinoza's kritischem Zweifel angesteckt, seine Kritiken des A. und N. Testaments[a]. Er rüttelte an der Authentie des Pentateuch und anderer alttestamentlicher Bücher, erklärte die vielen Wiederholungen und Unregelmäßigkeiten im A. T. durch die Hypothese, daß die Propheten oder Schriftgelehrten aus dem heiligen Archive je nach Umständen und Zwecken Auszüge unter das Volk brachten, welche, auf kleine Rollen geschrieben, leicht in Unordnung geriethen, und erneuerte, Hellenist und für eine freisinnige Exegese auf neutestamentlichem Gebiete, die Bedenken der alten Kirche über die Ächtheit einzelner Schriften. Die so gelockerte Schriftauctorität deckte er mit dem Tra-

---

b) Gesch. des Rationalismus: I. Gesch. des Pietismus u. des ersten Stadiums der Aufklärung. Brl. 1865.

a) Histoire critique du Vieux Testament. 1685. Hist. crit. du texte du N. T. 1689. Hist. crit. des versions du N. T. 1690. Hist. crit. des principaux commentateurs du N. T. 1693.

ditionsprincipe seiner Kirche. Sein kritisches Urtheil beleidigte am empfindlichsten die protestantische Orthodoxie. Majus [S. 163] sah großes Unheil von diesem profanen Kritiker über die evangelischen Kirchen kommen, der die heiligen Bücher nicht höher halte als die Schriften des unsaubern Terenz und schmutzigen Naso[b]. Löscher lobte seine antikatholische Herabsetzung der Vulgata unter den Urtext, rügte dagegen seinen zum Pyrrhonismus in göttlichen Dingen verleitenden Kriticismus. Der streng orthodoxe Isagogiker J. G. Carpzov, Nachfolger A. Pfeiffer's, wie in der Critica sacra so in den Ämtern zu Leipzig und Lübeck, hat seine Einleitung in's A. T. vor Allem gegen Simon's insidiae cane peius et angue fugiendae gerichtet[c]. Witsius redete von einem criticus portentosus, contumeliosus in sacram scripturam, dessen Namen er verschweigen wollte, damit nicht die zum Libertinismus ohnehin geneigten Köpfe ihm desto günstiger werden möchten. Isaak Voß vertheidigte gegen ihn das hohe Ansehn der Septuaginta (tollantur vocales et traditiones rabbinicae et admittantur LXX interpretes!). Freieren Geistes und mit feiner Ironie hat Clericus, si non animo et adfectu, certe studiis et sentiendi libertate cum R. Simonio comparandus, selbst darauf ausgehend, die heiligen Finsternisse zu zerstreuen, den geistesverwandten Kritiker, mit dem er in gleicher Verdammniß war, bekämpft. Wie wir noch lange nicht die Geschichte eines Fürsten haben, wenn wir seine gewöhnliche Kleidung kennen und wissen, welche Maler ihn portraitirten, so ist die Geschichte der Abschreiber, Übersetzer und Commentatoren noch nicht die Geschichte der Bibel. Man muß auch die Absicht anzeigen, in welcher der Autor schrieb, und auf welche Meinungen oder Erfolge er in seinen Werken anspielen mag[d]. Simon, leicht in den Mantel der Anonymität gehüllt, warf seinen Gegnern statt der Donnerkeile Koth in's Gesicht. Insbesondere hat er Clericus gar nicht für einen ebenbürtigen Gegner geachtet, sondern nach dem Rathe Salomonis: „antworte dem Narren nach seiner Narrheit, damit er sich nicht weise dünke," behandelt er ihn, der sich einen Meister in Israel nenne, wie einen unwissenden, schülerhaften Schwätzer, welcher Gallimathias schreibe und

---

b) Dissertationes sacrae. Frcf. 1690. Dissertationes IV de Script. s. Frcf. 1690. Examen hist. crit. textus N. T. Giess. 1694.

c) Introd. ad libros canonicos. E. II. Lips. 1731.

d) Briefe einiger holländ. Gottesgel. über Simon's krit. Gesch. d. A. T. 2 Bde. 1779.

in's Blaue hinein raisonnire. Einem andern Gegner, Jurieu, beweist er, daß er das Thier der Apokalypse sei. Aber seine Hypothesen durchbrachen auch die Schranken katholischer Tradition, deren Träger, die Kirchenväter, er nicht immer schonend beurtheilte, wie er auch die Untrüglichkeit der Päpste in physikalischen Materien (Umlauf der Erde) bezweifelte. Daher urtheilte Bossuet, der Dictator der Glaubenslehre und des Episcopats, Simon's Kritik des A. T. enthalte einen Haufen Gottlosigkeiten und sei eine Schutzwehr für die Freigeisterei, er selbst ein Neuerer und Häretiker. Vielerlei Widerwärtigkeiten hatte er mit der kirchlichen Censur zu bestehn, ist mit dem Oratorium zerfallen und hat zuletzt, einer Untersuchung zu entgehn, seine Papiere in's Feuer geworfen, deren Verlust er nicht lange überlebte. Es überfiel ihn ein Fieber, woran er, ohne Widerruf, 1712 gestorben ist. Der neuere Protestantismus hat ebenso sehr seine Wahlverwandtschaft mit diesem katholischen Kritiker* als die Einseitigkeit einer Kritik erkannt, die nur auf äußere Bezeugung sich stützt.

§. 48. Bengel und Wettstein.

G. W. Meyer, Gesch. d. Schrifterklärung. IV, 159.

Die protestantische Orthodoxie hatte ihrer stabilen Art gemäß in den elzevirischen Ausgaben des N. T. einen stereotypen Text (textus ab omnibus receptus) mit dem Character der Unantastbarkeit durch Verjährung belehnt. Mit Anfang des 18. Jahrhunderts hob dieses Vorurtheiles Zerstörung an. Der Oxforder Professor Joh. Mill fügte nach 30jähriger Arbeit seiner Ausgabe des recipirten Textes eine Variantensammlung von nie gekannter Fülle bei. Da vermeinte selbst Whitby [S. 263], daß durch diese Arbeit dem Reiche Gottes fast mehr Schaden als Nutzen erwachsen sei, indem durch die entsetzliche Menge der lectionum variantium dem Scepticismo Thür und Thor geöffnet und den Anti-scripturariis gleichsam ein Schwert in die Hand gegeben worden, die göttliche Auctorität der Schrift zu bestreiten. Andere (Pfaff) wußten sich damit zu trösten, daß alle Varianten doch keine Variation des Sinnes brächten oder wohl gar mit der Annahme einer göttlichen Inspiration auch der Varianten für das individuelle Bedürfniß einzelner Leser. Unter den durch die Varianten Erschreckten war auch Bengel,

*) Semler in d. Vorr. zu H. M. A. Cramer's Übersetzung von R. Simon's krit. Schrr. über d. N. T. 3 Th. Halle 1776—80.

dessen Frömmigkeit alle Buchstaben des N. T. gezählt glaubte, wie der Herr versichert hat von den Haaren des Hauptes. Ihm war die Kritik eine Sache der Religion (res ardua et religionis horrorisque plena), das dictamen coeleste zu finden. 1734 erschien sein N. T. sammt Apparatus criticus, gestützt auf eine hübsche Anzahl Handschriften, um viele Jahrhunderte älter als Frobenii und Stephani Presse, und nach dem Grundsatz: »proclivi scriptioni praestat ardua.« Doch handschriftliche Lesarten wagte er nicht in den Text zu setzen, wenn nicht auch gedruckte Ausgaben sie hatten (ne syllabam quidem antehac non admissam noster textus admittit). Nur in der von Erasmus allzu fehlerhaft edirten Apokalypse, dem königlichen Manifest Christi, machte er eine Ausnahme. Da hieß es katholischerseits, Bengel habe den Grundtext der Offenbarung mit seinen Mordbolchen sehr jämmerlich zerhacket, zerfetzet und zernichtet. Und etliche am textus receptus als unveränderlicher Größe hangende Protestanten meinten: „wann ein jeder Kritikus also verfahren wollte, so würden wir in wenig Jahren ein ganz anderes N. T. bekommen. Wird man dadurch den Spöttern nicht augenscheinlich Waffen in die Hand geben, womit sie uns hernach zu schaffen machen?" Bengel hat dieses eine superstitio typographica genannt. Wenn man, sagt er, unrichtige Lesarten, sofern sie nur in R. Stephani Auflage gedruckt sind, für lauter göttliche Worte, aller Entscheidungsmittel ungeachtet, annimmt und noch dazu sothanen Herzenstrieb für göttlichen Eifer hält, so ist entweder nichts oder auch dieses ist Fanaticismus. Die Menge der Varianten, die nicht bald jemandem saurer, als mir worden ist, kann man vor den Spöttern doch nicht verhehlen. Das beste Mittel gegen sie ist eine ungesäumte, durchgängige Prüfung des Textes. Zudem sei es eben kein böses Zeichen, daß gerade die Antitrinitarier das Meiste an seiner Edition auszusetzen gehabt[a]. Im Gegensatz zu den orthodoxen Bedenklichkeiten rügte den unfreien Gebrauch der kritischen Hülfsmittel (superstitiosus iste canon de textu nonnisi ex Editionibus formando) und die Bengel'sche Einmischung der Religion in das Geschäft der Kritik[b]

a) Bengel, Röthige Antw. auf dasj., was etliche Gelehrten wider das von ihm revidirte gr. N. T. vorgebracht haben. Ulm 1745. Burk, Bengel's Leben, S. 197. O. Wächter, J. A. Bengel, Lebensabriß, Character, Briefe und Aussprüche. Stuttg. 1865. S. 50.

b) Bengel hatte geäußert: »Ex Aegypto vocavit Deus filium suum, ex Aegypto monumenta scripturae N. T. quam sinceriesima redeunt.« Dazu

Joh. Jak. Wettstein[c], geboren 1693 in Basel, wo sein Vater Helfer war. Nach Vollendung seiner Studien unter Werenfels, Iselin, Frey und seinem Oheim J. R. Wettstein, schrieb er schon 1713 eine Dissertation, daß die Verschiedenheit der Lesarten im N. T. dessen göttlichem Ansehn keinen Eintrag thue. Auf seiner Gelehrtenreise trat er in enge Verbindung mit R. Bentley in London, der ihn zu seinem kritischen Gehülfen machte und ihm eine Feldpredigerstelle verschaffte. Als Diaconus communis in seiner Vaterstadt (seit 1717) und, durch des Looses Gunst, Helfer zu St. Leonhard setzte er seine textkritischen Studien zu einer Ausgabe des N. T. fort. Persönliche und dogmatische Befangenheit der Professoren Iselin und Frey warf auf dieses Unternehmen, an sich eine geringfügige, unnöthige und gefährliche Arbeit, weil Wettstein's Kritik der Dogmatik 1 Tim. 3, 16 als Beweisstelle für die Gottheit Christi entzog, den Vorwurf des Socinianismus (hoc N. T. redolere Socinianismum)[d]. Andere Ketzereien kamen hinzu. Es wurde ihm die Rede in den Mund gelegt: Gott habe den heiligen Schriftstellern nicht den Mund geöffnet, wie der Eselin Bileam's. Er sollte den Ausdruck „Auferstehung des Fleisches“ vermieden, existentiam Diaboli geleugnet, Christus mit dem Premierminister eines Königs verglichen oder auch die Trinität in das Gleichniß von einem Pfarrherrn und seinen zween Helfern gefaßt haben, da doch selbst junge Kinder wüßten, daß der Helfer ungleich geringer, als der Pfarrherr sei. Ob solcher nach Latitudinarismus und Antiscripturarismus riechender Äußerungen, aus den Heften seiner Zuhörer gezogen oder von Schustern, Kupferschmieden, Küfermeistern und anderen testes de culina producti beigebracht, denen die beabsichtigte Ausgabe des N. T. als Vehikel dienen zu sollen schien, standen seinen Richtern die Haare zu Berge. Wettstein wurde 1730 seines Helferdienstes entsetzt und begab sich zu seinen Verwandten nach Holland. Aber die Regierung seiner Vaterstadt, obwohl die Gegner Wettstein's erklärten, er habe der Kirche

---

bemerkt Wettstein: »Ex Aegypto etiam Sabellianismus, Arianismus, Gnosticorum molesta sedulitas venerunt.«

c) Wetstenii Prolegomena in N. T. Hal. 1764. Libelli ad crisin N. T. Hal. 1766 [Beides v. Semler edirt]. Hagenbach, Wettst. und s. Gegner [Ztschr. f. hist. Th. 1839. I, 73]. Drs., Die theol. Schule Basels S. 45 und in Herzog's RE. XVIII, 74. Van d. Hoeven in d. Ztschr. f. hist. Th. 1843. I, 115.

d) Dgg. Wettstein: »haec accusatio non certe olet lucernam, sed forum potius piscarium aut si quid deterius olet.«

eine solche Wunde geschlagen, die vielleicht in einem ganzen Seculo nicht wieder könne geheilt werden, besann sich bald eines Besseren, und auch der freigesinnte Werenfels, welcher gegen den ihm zu weit gehenden Kritiker mit agirt hatte, zog sich, was Andere sehr unerbaulich fanden, von dem leidigen Handel zurück, wie Moses, da er im Kriege mit Amalek Josuam streiten lassen. Indessen wurde Wettstein von den Arminianern, nicht ohne bürgermeisterliche Bedenken, mit Leclerc's Amte, dessen Zunge gelähmt war, betraut und hat eine nachmalige Zurückberufung nach Basel abgelehnt. Erst 1751 erschien auf Grund von 40 Handschriften sein N. T., wiederum freilich nur der textus receptus und die abweichenden Lesarten am Rand. So wollte es die Ängstlichkeit der Remonstranten. Die Gegner weissagten, Niemand werde an diesem N. T. eine Freude haben als Papisten, Antitrinitarier, Freigeister und Spötter. Wettstein starb am 9. Apr. 1754. Frey, ein 72jähriger Greis, konnte sich nicht enthalten, noch den Todten mit unversöhnlicher Polemik zu verfolgen.

§. 49. Das Ketzerpatronat.

Literatur b. Walch, Bibl. theol. III, 129. — Gedoppelter Lebenslauf G. Arnold's, wovon der eine von ihm selbst projectirt und aufgesetzt worden. Lpz. 1716. J. Chr. Coleri Hist. G. Arnoldi c. praef. G. Wernsdorfii. Vit. 1718 [feindlich]. Dgg. Anonymus Christianus [J. Ph. Odelem], Vindicata veritas. Frcf. 1719 und J. W. Petersen, Geretteter Bruder G. Arnold. Grätz 1718. Vgl. Reitz IV, 259. Walch, R. Strr. II, 667. V, 973. Strieder I, 143. Goebel II, 698. Herzog in sr. RE. I, 548. Schmid, Gesch. d. Pietismus S. 473.

Wie der Pietismus in Bengel das Vorurtheil des textus receptus zerstörte, so in dem „grundbösen“ Gottfried Arnold das Vorurtheil der orthodoxen Kirchengeschichtschreibung. Arnold, von dem die geistliche Fama einen besondern Periodus datirte, 1666 in Annaberg geboren, machte in ärmlichen Verhältnissen den Gymnasialkursus in Gera durch und studirte unter Quenstedt, Deutschmann, Dassov in Wittenberg die gemeine Schulgelehrsamkeit. Er ist aber, weil er nachgehends, die theologia scholastica et terminologica verachtend, die wahre Theologie aus der Beschaulichkeit des Verstandes und der reinen Liebe des Willens herleitete, unter die degeneres Vitembergenses gerechnet worden. Fleißiges Studiren bewahrte ihn vor den Lastern der Jugend. 1686 wurde er Magister, vermied aber nachher sorgfältig, ein großes M vor seinen Namen zu setzen. Von Wittenberg ging er als Hauslehrer nach Dresden, wo Spener ihm die Augen über das Verderben der Kirche öffnete, ohne dieses extravagante und desultorische

Genie zu bändigen[a]. Als Informator in Quedlinburg erbaute er sich an dem großen Blutzeugen Kratzenstein [S. 196] und ward gründlich erweckt durch Böhme's, Gichtel's und Pordage's Schriften. Nur die äußersten Mystiker, wie Breckling, fanden mehr lusus ingenii, als göttliche Liebesfunken bei ihm, der noch nicht 20 Jahre in der Wüste gewesen. Von Übernahme eines geistlichen Amtes schreckte der tiefe Verfall der sogenannten Christenheit ihn ab. Nachdem er sein berühmtes Buch: „Die erste Liebe d. i. wahre Abbildung der ersten Christen"[b], das Modejournal aller Schwärmer und Separatisten, geschrieben hatte, erhielt er 1697 einen Ruf als Professor der Geschichte nach Gießen, den er annahm in der Meinung, daß das Schulwesen vor dem Kirchenstaate einem erleuchteten Gemüthe noch etwas erträglicher und zur Erbauung dienlicher sei. Hier kam er in Berührung mit Dippel, Hochmann und Hedinger [S. 164], zuerst ein heftiger Gegner Arnold's, dann dessen Ideen in sein Vaterland verpflanzend. Aber noch in dem Jahre seiner Berufung entsagte er dem Lehramte freiwillig, weil er, wie Gundling bemerkt, nicht mit wollen auf einen Doctorschmaus gehen. Seine pietistische Frömmigkeit wollte nicht in Einklang kommen mit der Zerstreuung der weltlichen Erudition und dem Greuel des Universitätswesens. „Ich scheue mich nicht zu bekennen, daß ich keine scheinbarere und doch dabei kräftige und beständige Dämpfung des Geistes und Hinderung an der wahren Vereinigung mit Christo gefunden, als die weltliche Erudition. In Wahrheit es regieret eine eigene Pestilenz unter denen Weltgelehrten, welche mit einem geheimen durchdringenden Gift alle Kräfte der Seele einnimmt, bezaubert, zu dem so heiligen und

---

a) Alle neueren Biographen Arnold's, Strieder, Goebel, Herzog, Schmid, lassen ihn von Dresden nach Frankfurt in die Zimmersche (Zimmermannsche, Zunnerische) Druckerei als Corrector gehen. Arnold selbst bezeichnet diesen Bericht in der Vorrede zu den „Hist. theol. Betrachtungen merkwürdiger Wahrheiten" (Frkf. 1709) als eine Erdichtung der Unschuldigen Nachrichten. „Ich bin bis in mein 30. Jahr niemals aus Sachsen, auch mein Lebenlang nicht nach Frankfurt a. M. gekommen und habe es mit Augen nie gesehn, geschweige daß ich sollte mich darinne sustentirt haben. So habe ich auch mein Lebenslang kein Blatt von einem fremden Autor corrigirt, am wenigsten mich mit solcher Arbeit ernähren dürfen und folglich auch dadurch nichts in Lectione acquiriret; ein jeder siehet aber, wohin solche verkleinerliche Relationes und Consequentien zielen."

b) 1696. Neu bearbeitet von A. Chr. Lämmert. Stuttg. 1844. Das Leben der Gläubigen. Halle 1701. Arnold's geistl. Lieder gesammelt und bearbeitet von A. Knapp. Stuttg. 1845.

demüthigen Reiche Gottes ungeschickt macht" c. Ihn beschämte das Leben der alten Asceten, er wurde Separatist und wollte Baals Höhen abgehauen wissen. Die Stillen im Lande freuten sich über Arnold's Schritt, Spener freilich meinte, daß auf diese Art, wo sich Gutgesinnte dermaßen zurückzögen, Alles über einen Haufen gehen müßte. Arnold, wieder in Quedlinburg privatisirend, vertiefte sich in die göttliche Sophia, die reine Braut, die Turteltaube, mit welcher er wie in eheliche Gemeinschaft (geheime Beiwohnung) tritt. Aus diesem mystischen Separatismus rettete ihn seine Verheirathung mit einer Tochter des Diakonus Sprögel, seines Freundes. Aber den Kindern Sophiä kam das fremd vor, sie hofften, es sollte eine mystische Ehe werden. Als er jedoch nicht bestehen können und in Kinder verfallen, da galt er ihnen als ein blinder Pharisäus. Arnold aber, dieser Welt wiedergegeben, nahm (1700) die Hofpredigerstelle bei der verwittweten Herzogin von Sachsen-Eisenach in Allstedt an, demselben Orte, bemerkten die Orthodoxen, wo Thomas Münzer gelebt hat. Frei von den meisten actibus ministerialibus und auf's Lehren angewiesen verwaltet er hier unter Widerwärtigkeiten sein Amt. Der König von Preußen, der Arnold zu seinem Reichshistoriographen ernannt hatte, hatte gebeten, man möge ihn mit dem seinem zarten Gewissen beschwerlichen Eid auf die Concordienformel verschonen. Die sächsische Regierung meinte davon nicht absehen zu können ohne Verantwortung bei der Posteriorität, da auch weltliche Bedienten in ihren Bestellungen auf die C. F. verpflichtet würden. Bereits 1702 wurde aus bedenklichen, wohlgegründeten Ursachen Arnold die Amtsführung untersagt und ihm angedeutet, von dannen zu reisen. 1704 erfolgte ein verschärftes Rescript, ohne ferneres Einwenden und Zeitverlust sich von da wegzubegeben und die sächsischen Länder in Zukunft zu meiden. Der König von Preußen ließ sich vernehmen: „es würde uns nicht wenig zu Gemüthe gehen, wenn eine von uns characterisirte Person so schimpflich aus dero Lande verstoßen und dadurch per indirectum gekränkt werden sollte." Allein dem Amtmann zu Allstedt wurde die Entfernung Arnold's anbefohlen bei Vermeidung schwerer Ungnad und Verantwortung. So erfolgte 1705 seine Ausweisung. Er gedachte des großen Propheten Wort: sie werden euch aus seinen Versammlungen stoßen. Durch Friedrich I. wurde er Pastor zu Werben

c) Offenherzige Bekäntniß, welche bei unlängst geschehener Verlassung eines akadem. Amtes abgeleget worden. 1698.

in der Altmark, zwei Jahre darnach zu Perleburg, wo er mit der unter der gegenwärtigen Ökonomie annoch nöthigen Conscendenz zu retten suchte was sich aus dem Feuer des allgemeinen Verderbens herausrücken lassen wollte. Sein Tod ward auf seltsame Weise herbeigeführt. Am ersten Pfingsttage 1714 fielen während der Communion Soldaten in die Kirche ein, einige junge Leute mit Gewalt daraus zu holen und zum Krieg zu zwingen. In Preußen herrschte damals nicht das klerikalische, aber das noch härtere soldatische Regiment. Durch den Schrecken bekam sein mattes Geblüt — er litt am Scorbut — einen solchen Anstoß, daß er nicht mehr der vorige war und, wiewohl er den andern Pfingsttag noch eine Leichenpredigt that, so sind ihm doch die Leibeskräfte dergestalt entgangen, daß der Bürgermeister den Küster auf die Kanzel geschickt, daß er hinter dem lieben Mann stehen sollte, aus Sorge er möchte umfallen. Er starb unter den Gesängen seiner Freunde am 30. Mai 1714, nachdem er kurz zuvor ausgerufen: „Frisch auf, frisch auf! die Wagen her und fort!" Bei seinem Begräbniß sollte es nicht ganz mit guten Dingen zugegangen sein[d]. Seine Gegner wollten ihm das Epitaphium gesetzt wissen: Hic situs est Gothofredus Arnoldus, theologus non tam ipse quam theologorum orthodoxorum insectator acerrimus, und disciputi Ittigiani, weil sie einige Merkmale der Bosheit an ihm bemerkt zu haben meinten, mochten ihn nicht selig preisen. Die Freunde aber sagten: „seine Widrige werden dort sehen, in welchen ihre Zungen und Federn gestochen haben." Die Perle unter seinen Schriften, womit er mehr Gutes gestiftet, als 1000 Quacksalber und Schultheologen, das beste und nützlichste Buch nach der Bibel, wie Thomasius meinte, das man kaufen müsse, wenn man auch das dazu nöthige Geld seinem Mund absparen oder gar erbetteln sollte[e], war seine „Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie"[f], Kurfürst Friedrich III.

---

d) Cum enim corpus eius humi condendum esset, oculis sepelientium nescio quae nebulae sese obiecerunt, ut, quid vel fieret vel ipsi agerent, ignorarent. Utut igitur in tumulum, quanta fieri poterat cura, corpus demitterent, semel nihilominus iterumque evenit, ut capite deorsum, pedibus sursum ferretur. Usque adeo sinistre ac praepostere sepeliri debebat, qui sua in vita multa praepostere molitus, multa sinistre interpretatus fuerat.

e) Doch setzt Thomasius hinzu, daß er hiermit sein subjectives Urtheil (iudicium intellectus, non sententiam iudicialem) ausgesprochen habe. „Wenn ich lieber einen zahmen Braten, als Wildpret esse, das kann man mir ja gönnen, und ist keine contradictio, die eines Streits bedürfte, wenn ein Andrer lieber Wildpret isset."

f) 1699. Frkf. 1729. Baur [§ 34. not. *i*] S. 85

gewidmet, als der seine gesammten Unterthanen in ungetrübter Gewissensfreiheit leben lasse. Dieses Werk hat damals einen ebenso großen Sturm veranlaßt, als in unserm Jahrhundert Strauß' Leben Jesu. Die bis dahin erschienenen Kirchengeschichten waren alle geschrieben im Interesse und Sinne der herrschenden Orthodoxie. Arnold verkehrte diese Betrachtung in das Gegentheil. Der Anfang der Kirche war ihr Idealzustand. Seit dem dritten Jahrhunderte drangen die weltlichen Dinge mit Macht in sie ein und so in fortschreitender antichristlicher Steigerung. Die Reformation machte einen Anfang zum Besseren. Aber schon Melanchthon's spitzige Vernunft hat nach des Salbaders Petri Lombardi Exempel die Schultheologie wiedereingeführt und damit den Abfall von der apostolischen Lehrart. Indem er so den Orthodoxen, Lutheranern wie Reformirten, bei denen der alte Adam so gerne bleibet, den Schwären aufgestochen, mußte seine Kirchengeschichte nothwendig zur Schutzschrift werden für die von der Klerisei verstoßnen Häretiker. Eine solche Geschichtschreibung war die bittere Frucht die dem verfolgten Pietismus entwachsen konnte. Principiell wollte Arnold durchaus unparteiisch zu Werke gehen. „Was ich gezeuget habe, das ist recht vor Gott und er wird's noch selber mit der Zeit nachdrücklich rechtfertigen, bestätigen und behaupten.“ Er hat gewünscht, daß die Liebe sein Gemüth in eine süße Harmonie und Stille setze, damit alle Affecte in möglichst gleicher Balance gehalten und ihm alle requisita eines rechten wahren historici beigelegt würden. Beim Stoffsammeln unterstützte ihn Thomasius, daher die Rede: ubi Thomasius non lyrat, Arnoldus semper delirat. Anderes brachte er zusammen Judaeorum maxime famelicorum ope. Während nun die Politici an Arnold's Werke sich ergötzten, war keine Religionspartei in Europa, die nicht in öffentlichen Büchern oder Privatschriften sich beschwert hätte über die unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie. Arnold's erster und zugleich Haupt-Gegner war Cyprian, dessen „Allgemeine Anmerkungen“ ein Anderer schmieden[g] half. Arnold sei ein Falsarius, ein Mann voller Melancholie und efficacia infernalis genii, seine Kirchengeschichte eine historia vere fabularis. Wer alle Monat 30 Lügen aus dieses geistreichen Mannes Kirchenhistorie anmerket, der wird innerhalb 6 Jahre kaum zu Ende kommen. Er habe alle Unvollkommenheiten mit Vergrößerungsgläsern angesehn. Ihm komme es leicht an, die alten bluttriefenden

---

g) Anspielung auf J. A. Schmid [S. 222].

Märtyrer unter die passionirten Bauchpfaffen zu zählen. Elias Veiel in Ulm bezeugte mit lauterem und unpassionirtem Gemüthe, daß er diese haereticissimam haeresiologiam cum horrore gelesen und wünschte, er hätte sie nicht gelesen und seine Sinne verunreinet. „Das Lästerbüchlein de tribus impostoribus ist nur wenigen Atheis in die Hände gekommen, des B. Spinozä vermaledeite Schriften sind nur gelehrten und spitzfindigen Leuten bekannt worden, auf des B. Bekker's bezauberte Welt hat man zum wenigsten in Deutschland nicht sonderlich Reflexion gemacht: diese Ketzerhistorie, aus welcher ein jeder lernen kann, nicht quod nihil scitur, sondern quod nihil credendum sit, wird bei Gelehrten und Ungelehrten weit größeren Schaden thun." Mayer hat geurtheilt, das ganze Buch sei fast aus lauter Lügen zusammengesetzt, und wo der Mann wider die redliche, aufrichtige, unerschrockene Vertheidiger der evangelischen Wahrheit oder zu Entschuldigung der allerärgsten Buben, allerverdammlichsten Ketzer, allergiftigsten Kirchenfeinde etwas nur können erschnappen, es mag Grund haben oder nicht, so hat er es als eine unstreitige Wahrheit in sein Lästerbuch gesetzet. David Schultetus leitete die Häresiologie aus unmittelbarer Eingebung des Teufels her, der Autor selbst sei ein geschworner und ewiger Feind des reinen und göttlichen Haufens[h]. Der große Fecht wollte dem nicht den Namen eines Christen, geschweige Theologen, ertheilen, welcher zu den Schmähungen Arnold's des Archisykophanten schweigen könne. Daher erklärt sich die Rostocker Facultät in corpore gegen den Ketzerhistoriker, der die schändliche Brut seiner Kirchenhistorie in Gießen ausgeheckt habe, ein Schandbuch, als wohl vielleicht solange die Welt gestanden dergleichen nicht mag publiciret worden sein, allermaßen darin allen, sogar auch den ärgsten, Ketzern, ja dem verfluchten Mahomet selbsten, das Wort geredet wird. Bei Löscher erscheint Arnold als Indifferentistarum patronus primicerius, bei Wernsdorf als infamatus historicaster, dem er die Seligkeit, si obtinuit, nicht beneiden will[i]. Colerus behauptete, Arnold's Schriften schmissen die Fundamenta fidei über den Haufen. Der mit pietistischen Pasqui-

h) Innocentia Theologorum Hamburgensium contra G. Arnoldum asserta. Hamb. 1706 [zugeeignet J. F. Mayero ad cineres usque colendo, religiosissimo, integerrimo, benignissimo, orbi in miraculum posito].

i) Dgg. schreibt der Anonymus Christianus: »W. urit, furit, ardet, frendet et narrationibus de falsitate quam maxime suspectis atque mendaciis turbat manes Arnoldi.«

naden verfolgte Feustking nannte Arnold einen zweiten Cham und aufrichtigen Quäker, welcher in seiner ehr- und gewissenlosen Ketzerchronik, als einem über die ganze Kirche ausgebreiteten Lügenbrief, testes falsitatis (adepti Arnoldini) statt veritatis angeführt und die alten ehrlichen Kirchenväter als die ärgsten Lotterbuben ausgeschändet habe[k]. Kurz es war kein Laster und Greuel des Indifferentismus, Libertinismus, der Zauberei, Atheisterei, Rebellion, dessen er nicht wäre beschuldigt worden. Daß er die Symbole für unnütz, den äußern Gottesdienst nach der lutherischen Praxis für schädlich, den Glauben an die Trinität für zur Seligkeit unnothwendig hielt, wie denn auch die ersten Christen nichts von den Worten Trinität, Person rc. gewußt hätten, daß er das Grundverderben der lutherischen Kirche behauptete, die mystischen Methoden (purgatoria, illuminativa, unitiva) befolgte, die Apokatastasis lehrte[l] — das Alles sind nur einzelne Manifestationen des Gegensatzes der unmittelbaren Frömmigkeit gegen die speculative Vermittlung des Glaubens. Die Schmähungen der Gegner haben Arnold, wie er selbst erzählt, durch Gottes Gnade eine große Freudigkeit gegeben und nicht soviel Schaden gethan, als wenn sie ihm noch so viele Carmina gratulatoria, Epistolas encomiasticas und dergleichen Zeug gemacht hätten. Zu seiner Vertheidigung weiß er Folgendes zu sagen: 1. seine Religion anlangend, so bekennt er sich, indem auch er gegen alles grobe und subtile Papstthum disputirt habe, für einen Lutheraner, aber nur wiefern er in territorio, nicht de territorio illorum sei. Im gemeinen Verstande könne er sich eben so wenig für einen Lutheraner, als für einen Türken, Heiden und Barbaren bekennen. „Mit blutigen Thränen wäre es nicht genug zu beweinen, wieviel 100000 arme Seelen bei solchem entsetzlichen Greuel einer falschen heidnischen Lehrart aufgehalten und an ihrer wahren Glückseligkeit gehindert werden. Man siehet vor Augen, wie hungrig, dürr und jämmerlich die armen Schafe hin- und hergehen, sie kennen und genießen keine gesunde

k) Feustkingii Arnoldus ἐλεγχόμενος [Anhang zum Gynaeceum haeretico-fanaticum]. Die letzten Gegenschriften sind: G. Stolle, Anmerkungen über A.'s kurzgefaßte K. H. Jen. 1744 [Arnold manchmal mehr ein Advocate als Historicus]. G. Groschius Nothw. Vertheidigung der ev. K. wider die Arnold. Ketzerhist. Frkf. 1745.

l) „Es nahet die Zeit, daß alle Creaturen in ihr ursprüngliches, allerseligstes Eins durch die Herwiederbringung aller Dinge, als in ein unergründliches Meer der ewigen Liebe, die Gott selber wesentlich ist, hineingezogen werden soll, auf daß Gott sei Alles in Allem."

Märtyrer unter die passionirten Bauchpfaffen zu zählen. Elias Veiel in Ulm bezeugte mit lauterem und unpassionirtem Gemüthe, daß er diese haereticissimam haeresiologiam cum horrore gelesen und wünschte, er hätte sie nicht gelesen und seine Sinne verunreinet. „Das Lästerbüchlein de tribus impostoribus ist nur wenigen Atheis in die Hände gekommen, des B. Spinozä vermaledeite Schriften sind nur gelehrten und spitzfindigen Leuten bekannt worden, auf des B. Becker's bezauberte Welt hat man zum wenigsten in Deutschland nicht sonderlich Reflexion gemacht: diese Ketzerhistorie, aus welcher ein jeder lernen kann, nicht quod nihil scitur, sondern quod nihil credendum sit, wird bei Gelehrten und Ungelehrten weit größeren Schaden thun." Mayer hat geurtheilt, das ganze Buch sei fast aus lauter Lügen zusammengesetzt, und wo der Mann wider die redliche, aufrichtige, unerschrockene Vertheidiger der evangelischen Wahrheit oder zu Entschuldigung der allerärgsten Buben, allerverdammlichsten Ketzer, allergiftigsten Kirchenfeinde etwas nur können erschnappen, es mag Grund haben oder nicht, so hat er es als eine unstreitige Wahrheit in sein Lästerbuch gesetzet. David Schultetus leitete die Häresiologie aus unmittelbarer Eingebung des Teufels her, der Autor selbst sei ein geschworner und ewiger Feind des reinen und göttlichen Haufens [h]. Der große Fecht wollte dem nicht den Namen eines Christen, geschweige Theologen, ertheilen, welcher zu den Schmähungen Arnold's des Archisykophanten schweigen könne. Daher erklärt sich die Rostocker Facultät in corpore gegen den Ketzerhistoriker, der die schändliche Brut seiner Kirchenhistorie in Gießen ausgeheckt habe, ein Schandbuch, als wohl vielleicht solange die Welt gestanden dergleichen nicht mag publiciret worden sein, allermaßen darin allen, sogar auch den ärgsten, Ketzern, ja dem verfluchten Mahomet selbsten, das Wort geredet wird. Bei Löscher erscheint Arnold als Indifferentistarum patronus primicerius, bei Wernsdorf als infamatus historicaster, dem er die Seligkeit, si obtinuit, nicht beneiden will [i]. Colerus behauptete, Arnold's Schriften schmissen die Fundamenta fidei über den Haufen. Der mit pietistischen Pasqui-

---

h) Innocentia Theologorum Hamburgensium contra G. Arnoldum asserta. Hamb. 1706 [zugeeignet J. F. Mayero ad cineres usque colendo, religiosissimo, integerrimo, benignissimo, orbi in miraculum posito].

i) Dgg. schreibt der Anonymus Christianus: »W. urit, furit, ardet, frendet et narrationibus de falsitate quam maxime suspectis atque mendaciis turbat manes Arnoldi.«

naden verfolgte Feustking nannte Arnold einen zweiten Cham und aufrichtigen Quäker, welcher in seiner ehr- und gewissenlosen Ketzerchronik, als einem über die ganze Kirche ausgebreiteten Lügenbrief, testes falsitatis (adepti Arnoldini) statt veritatis angeführt und die alten ehrlichen Kirchenväter als die ärgsten Lotterbuben ausgeschändet habe[k]. Kurz es war kein Laster und Greuel des Indifferentismus, Libertinismus, der Zauberei, Atheisterei, Rebellion, dessen er nicht wäre beschuldigt worden. Daß er die Symbole für unnütz, den äußern Gottesdienst nach der lutherischen Praxis für schädlich, den Glauben an die Trinität für zur Seligkeit unnothwendig hielt, wie denn auch die ersten Christen nichts von den Worten Trinität, Person rc. gewußt hätten, daß er das Grundverderben der lutherischen Kirche behauptete, die mystischen Methoden (purgatoria, illuminativa, unitiva) befolgte, die Apokatastasis lehrte[l] — das Alles sind nur einzelne Manifestationen des Gegensatzes der unmittelbaren Frömmigkeit gegen die speculative Vermittlung des Glaubens. Die Schmähungen der Gegner haben Arnold, wie er selbst erzählt, durch Gottes Gnade eine große Freudigkeit gegeben und nicht soviel Schaden gethan, als wenn sie ihm noch so viele Carmina gratulatoria, Epistolas encomiasticas und dergleichen Zeug gemacht hätten. Zu seiner Vertheidigung weiß er Folgendes zu sagen: 1. seine Religion anlangend, so bekennt er sich, indem auch er gegen alles grobe und subtile Papstthum disputirt habe, für einen Lutheraner, aber nur wiefern er in territorio, nicht de territorio illorum sei. Im gemeinen Verstande könne er sich eben so wenig für einen Lutheraner, als für einen Türken, Heiden und Barbaren bekennen. „Mit blutigen Thränen wäre es nicht genug zu beweinen, wieviel 100000 arme Seelen bei solchem entsetzlichen Greuel einer falschen heidnischen Lehrart aufgehalten und an ihrer wahren Glückseligkeit gehindert werden. Man siehet vor Augen, wie hungrig, dürr und jämmerlich die armen Schafe hin- und hergehen, sie kennen und genießen keine gesunde

---

k) Feustkingii Arnoldus ἐλεγχόμενος [Anhang zum Gynaeceum haeretico-fanaticum]. Die letzten Gegenschriften sind: G. Stolle, Anmerkungen über A.'s kurzgefaßte K. H. Jen. 1744 [Arnold manchmal mehr ein Advocate als Historicus]. G. Groschius Nothw. Vertheidigung der ev. K. wider die Arnold. Ketzerhist. Frkf. 1745.

l) „Es nahet die Zeit, daß alle Creaturen in ihr ursprüngliches, allerseligstes Eins durch die Herwiederbringung aller Dinge, als in ein unergründliches Meer der ewigen Liebe, die Gott selber wesentlich ist, hineingezogen werden soll, auf daß Gott sei Alles in Allem."

Weide, ja werden noch dazu die ewige Wahrheit und den heiligen Geist zu lästern aufgereizet und zu einem ebenso ruchlosen frechen Leben durch Exempel gestärket." 2. Was das Kirchengehen betrifft, so hört er bald bei diesem bald bei jenem Prediger oder bleibt auch nach seiner Freiheit zu Hause, „zumal von mir die Kirchen weder lediger noch gefüllter werden und immer noch unzählig viel Schläfer, Schwätzer und sonst liederlich Gesinde genug hineinläuft." Es ist ein Separatismus aus frommer Verstimmung. 3. Des öffentlichen Abendmahls enthält er sich nicht aus Verachtung, sondern aus Hochachtung. Das heilige Geheimniß werde entweiht durch Zulassung auch der abscheulichsten Sünder[m]. 4. In die Kirchengeschichte könnten wohl manche Fehler und Versehen sich einmischen, absonderlich der Unmuth über das gemeine Elend, welche dann gar leichtlich hindern mögen, daß man sonderlich bei jüngern Jahren nicht in Allem so schonend, weislich und unanstößig handelt, als es Christi lauterer Sinn erfodert. Allein solch einen Zorn und Wuth der Menschen habe er nicht verdient[n]. Sein Ketzerpatronat entschuldigten Freunde damit, daß kein Urtheil des Verstandes an sich selbst Einen zum Ketzer mache, und vertheidigten ihn gegen die aufgeblasenen Geister mit ihrer ungetödteten Vernunft. Nur der ist in theologischen Sachen zu einem gesunden Urtheil capable, der die Hörner der Vernunft abgestoßen hat an dem Eckstein Christi. Cyprian hat gegen dergleichen Vertheidigungen eingewendet: „kein Rasenwälzer, kein Knabe, der die Schweine hütet, kann sich fleischlicher, ungezähmter und abgeschmackter mit Schänden und Schmähen defendiren, als Arnold und seine christlichen Freunde." Das richtigste Urtheil hat jedenfalls Spener gefällt: Arnold habe seine Kirchenhistorie in primo impetu et fervore abgefaßt, sie sei ein großes Netz, darin gute und faule Fische gefangen worden, die nachmals auseinandergelesen zu werden bedürfen. — Als Arnoldus redivivus wurde der Wolfenbüttler Conrector Chr. A. Salig († 1738) bezeichnet, weil er, als Francke's Schüler das practische Christenthum über die Schulgelehrsamkeit erhebend, in seinen historischen Werken [I, 6] die meisten theologischen Streitigkeiten für Wortgezänke und die meisten Ketzer für unschuldig erklärt hatte, gegen Mos-

---

m) Erklärung v. Sectenwesen, Kirchen- und Abendmahlgehen. Lpz. 1700. Arnold's fernere Erklärung seines Verhaltens beim Kirchen- und Abendmahlgehen. Frkf. 1701.

n) Vgl. Arnold's Supplementa, Illustrationes und Emendationes z. Verbesserung d. K. H. Frkf. 1703. Auch am Ende des 2. Bandes der K. H.

heims klugen Rath, sich genügen zu lassen an Erzählung der nackten Wahrheit[o].

§. 50. Der Adämonismus.

G. C. Horst, Dämonomagie. 2 Th. Frkf. 1818. I, 166 ff. J. Scheltema, Geschiedenis der Heksenprocessen. Haarlem 1828. p. 286. W. G. Soldan, Gesch. der Hexenprocesse. Stuttg. 1843. S. 427 ff.

Den Teufelsglauben hatte Luther in seiner rohesten Gestalt mit herübergenommen aus der römischen Kirche. Seine phantasievolle, realistische Betrachtung der Dinge ließ ihn die Welt um ihn her bevölkert erscheinen mit einer Schaar von Unholden, Dämonen und Teufelslarven[a]. Luther's Dämonenglaube blieb maßgebend für seine Kirche. Kein Ketzer starb im 16. Jahrhundert, dem nicht die Rechtgläubigkeit nachsagte, daß ihm der Teufel den Hals umgedreht und seine unselige Seele unter Blitz und Donner davongeführt. Fast kein Gelehrter war, der nicht einmal mit dem Satan persönlich in Conflict gekommen wäre. Am liebsten dringt er als Poltergeist mit Pfeifen, Lachen und Brummen in die Museen der Theologen, diese Gottesmänner an ihrem heiligen Werke zu stören. Gewaltige Stürme, Hagel- und Donnerwetter, feurige Lufterscheinungen, Pestilenz und Krankheit, Heuschrecken und Ungeziefer, Krieg und Aufruhr schrieb damaliger Volksglaube dem Teufel zu, der allgemein für einen insignis Physicus, Polyglottus, Theologus, kurz mille-artifex gehalten wurde. Man möchte mit diesem Aberglauben nicht sonderlich hadern, wenn er, was er ursprünglich war, naiver Volksglaube geblieben wäre. Aber der Bund mit dem Bösen, als eine Verleugnung Gottes und Christi[b], schien der mittelalterlichen Frömmigkeit gestraft werden zu müssen mit der Schärfe des Schwertes. Papst Innocenz VIII. hatte ausdrücklich die Competenz der Inquisition für diese Art von Verbrechen bestätigt. Der Greuel der Hexenprocesse ging ungeschwächt wie der Teufelsglaube selbst in den Protestantismus über. Die sonst aufgeklärtesten Männer fanden die Hexentodesstrafe ganz in der Ordnung. Leichtsinn und Bosheit reichten dem Aberglauben die Hand. Wenn eine Frau, von der Natur einiger-

o) Biographieen Salig's v. J. A. Ballenstedt [Wolf. 1738], in den Miscell. Groning. II, 367 und v. G. Ballenstedt [Der Biograph. Halle 1808. VII, 1].

a) Luther und das Zauberwesen [Hist. pol. Blätter 1861. S. 890].

b) Die Hexen mußten dem Teufel nachsprechen: „Hier tret' ich her an diesen Mist und verleugne meinen Herrn Jesum Christ."

maßen vernachlässigt, über 50 J. alt war und nebenbei einige neidische Nachbarinnen hatte, war sie keinen Augenblick sicher, als Hexe verklagt zu werden[c]. Tausende von Frauen sind damals zur Ehre des dreieinigen Gottes in Deutschland schändlich gemartert[d] und gemordet worden — unschuldige Opfer eines blutigen, phantastischen Wahnes. Trotz der Ungeheuerlichkeit ist das Bewußtsein des Besseren und die Reaction nur erst allmählich erwacht. Einem Jesuiten, Friedrich Spee, gebührt das Verdienst, sich Einer der Ersten[e], zwar nicht gegen das Princip, doch aber gegen die tolle Praxis der Hexenprocesse (wenngleich vorsichtig und erfolglos) aufgelehnt zu haben. Der neueren Philosophie war es beschieden, die Flammen der Scheiterhaufen zu dämpfen. Der cartesianische Dualismus, dieser philosophische Fehler, hat das Wunder verrichtet. Wenn zwischen die Welt der Geister und der Körper ein unversöhnlicher Zwiespalt gesetzt wird, wenn der Geist nur denkende, der Körper nur ausgedehnte Substanz ist, so ist unmöglich, daß jener (qui non operatur nisi cogitando) auf diesen physisch wirken könne[f].

c) Doch auch Männer gingen nicht frei aus. Die theol. Facultät in Jena erklärte (1699) in Sachen eines 18jährigen Bauerjungen, Berchtfeld aus Steinbach, derselbe habe sich in eine schreckliche und grausame Sünde vertieft, deren zeitliche Strafe die heilige, göttliche Majestät Exod. 22, 18 selbst dictirt hat, massen selbiger formaliter ein expressum pactum cum Satana eingegangen, den Teufel in Gestalt einer Fliegen wissentlich in der Taschen gehabt und unsern Heiland und Erlöser, extra quem nulla salus, verschworen habe. A. J.

d) F. Fischer, Die Basler Hexenprocesse im 16. und 17. Jahrh. Bas. 1840. Zwei Hexenprocesse a. d. J. 1688, geführt bei d. Hochfürstl. Amte in Ballenstedt. Quedlinb. 1863. C. Haas, Die Hexenprocesse. Tüb. 1865. — Die Inquisitinnen wurden mit Aufwerfung brennenden Schwefels ꝛc. geängstigt. Um das Wundenmerkmal zu finden, wurden ihnen die Haare vom Haupte und den locis secretioribus geschnitten.

e) Vor ihm erklärten sich gegen den Dämonismus U. Molitor, Doctor des päpstl. Rechts zu Padua im 15. Jahrh., der Mainzer Priester Corn. Loos († 1595) und A. Tanner [I, 420].

f) Die Cartesianer gaben darum nicht viel auf Gespenster. Martin Schoock [S. 81] ließ sich auf einer Reise absichtlich das Bett in einer Gespensterstube aufschlagen. „Aber," erzählte der orthodoxe Aberglaube denen freventlichen Gespenst-Läugnern zur Warnung, „um Mitternacht geht der Lärm an und kommt Jemand zur Stuben hineingepoltert, marschirt fein gerade in die Kammer nach dem Bette zu. Der gute ehrliche Schoockius vergaß hierüber aller seiner Herzhaftigkeit, erschrak recht von Herzen und verkroch sich vor Angst mit allen seinen Principiis unter die Decke. Das Gespenst aber wollte ihm seine Dubia recht aus dem Grunde solviren, hob derhalben die Decke auf, nahm Schoockium heraus, stieß ihn unter das Bette und legte sich hinein an seine Stelle. Nach einer Stunde aber stund es auf und trollete sich wieder davon." Am andern Morgen sagte der Philosoph: wer weiß, wer mir den Schabernack gethan? Doch ist er nachmals nicht mehr so verwegen gewest.

Quod spiritus in corpus agere non possit, dieser Satz ist das flagellum daemonum, die Geisterpeitsche geworden in der Hand **Balthasar Bekker's**, Geistlichen zu Oosterlittens, Franecker, Lönen, Weesop, zuletzt in Amsterdam. Er hat, obgleich ein Schüler von Maresius, die cartesische Philosophie vor ungerechten Vorwürfen vertheidigt und die Furcht zu verscheuchen gesucht vor dem großen Cometen (1680). Sein epochemachendes Werk führt den Titel: „Die bezauberte Welt oder gründliche Untersuchung des allgemeinen Aberglaubens, betreffend die Art und das Vermögen, Gewalt und Wirkung des Satans und der bösen Geister über den Menschen“ [g]. So groß war die Begierde nach diesem „der ewigen Finsterniß werthen“ Buche, daß, ein Zeichen der Zeit, in zwei Monaten 4000 Exemplare abgesetzt wurden. Schrift und Vernunft — das sind Bekker's Grundgedanken — stehen nicht in dem absoluten Verhältniß von Über- und Unterordnung zu einander, wie Frau und Magd, sondern in dem Verhältniß freier Coordination, sie reichen einander die Hand als freie Leute, sodaß bald diese vor jener, bald jene vor dieser hergeht. Von beiden Principien aus wird die herkömmliche Pneumatologie kritisirt. Es ist unmöglich, daß ein Geist, dessen Wesen einzig im Denken besteht, ohne körperliche Vermittlung auf einen andern Geist, geschweige auf einen Körper bewegend wirken kann. Man könnte sich für das Gegentheil auf die vollkommnere, also auch mehr vermögende Kraft der höheren Geister berufen. Allein auch das hilft nichts. Denn unsre Seele, obgleich sie vollkommner ist als der Leib, kann doch ohne Leib nicht besser singen als eine Nachtigall oder besser reden als ein Papagei oder eine Aglaster ohne solche Seele thut. Sonach ist die Macht des Teufels auf das Gemüth des Menschen zu wirken durchaus unerweislich. Wendet man sich zur H. Schrift, so stellt dieselbe eine Theorie über Engel und Teufel ebensowenig auf, als über König Davids Leibwache, die Creti und Pleti. Doch wie der natürliche Verstand die Möglichkeit, so lehrt die Bibel die Wirklichkeit höherer Geister, aber nicht eine unmittelbare Wirkung derselben auf den Menschen. Sollen gute Engel auf Erden wirken, so muß ihnen erst Gottes Gunst und Macht einen Leib oder leibliches Gleichniß geben. Der Teufel aber liegt (als ein Bandrekel) in der Hölle mit Ketten der Finsterniß auf ewig gebunden. Soll man annehmen, daß der höchste

---

g) In 4 BB, deren 2 erste Leuw. 1690. Vollst. Ausg. Amst. 1693. Deutsch v. J. M. Schwager m. Anmkgn. v. Semler. Lpz. 1781.

Richter den verfluchten Feind aus dem Kerker loslassen und rüsten werde, um nach Belieben Wunder zu thun und den einen oder andern Lumpenhandel zur Unehre des Schöpfers und seines liebsten Geschöpfes in's Werk zu setzen? Was die Schrift von Teufelserscheinungen erzählt, ist nicht buchstäblich, sondern in verblümter Weise zu verstehn. So die Versuchungsgeschichte der ersten Menschen. Lieber will Bekker noch an redende Esel, als an redende Schlangen glauben. Der Esel hat doch wenigstens einen kräftigen Ton in der Kehle, die Schlange nichts als ein Gezische und Blasen. So die Versuchung des Herrn. War der Erdboden damals nicht rund, wie er noch ist? wie konnte der Teufel denn zeigen die Königreiche, die an der andern Seite des Erdbodens waren? Hatte derselbe etwa so künstliche Gläser, von dergleichen man niemals gehört hat, damit er, was weit ab und hinter dem Rücken war, nahe herbei und gerade vor Augen bringen konnte? Auch gehört viel zur Herrlichkeit der Königreiche, das man nicht äußerlich sehen kann. Die königlichen Schätze, die Hofpracht, Waffen und dergleichen ist meist alles innerhalb der Mauern und unterm Dache; diese zu sehen hat man nicht nöthig auf die Berge zu steigen, sondern herab. Dergestalt mag man klärlich sehen, daß diese Erzählung von Christo und dem Teufel nicht dem Buchstaben nach muß verstanden werden. So wird die Allegorie zum Rettungsboot für denjenigen, dem es zu enge wird im Bereiche des Buchstaben. Die Dämonenbesitzungen waren gewisse böse Krankheiten, welche das Gehirn verwirrten und dadurch die inwendige Sinnen, sonderlich die Einbildung, kränkten. Christus hat sich bei ihrer Heilung nach des Volkes Gelegenheit gerichtet. Was die Schrift sonst noch vom Teufel berichtet, ist bequem von bösen Menschen zu verstehn. So gestützt auf Gründe der Philosophie und Schrift ist Bekker herzhaft in die Schlacht gezogen gegen weiße Frauen, Hausteufel, Kobolde und Bärwölfe. Er hält seinen Zeitgenossen 1 Tim. 4, 7 vor: „der ungeistlichen und altvettelischen Fabeln entschlage dich, übe dich aber selbst in der Gottheit.“ Ach, der Teufel nimmt uns soviel Zeit und Raum weg, wo Gott und seine heiligen Engel und Gunstgenossen stehen könnten. In diesem Sinne nannte sich Bekker einen Monotheisten. Orthodoxe (Leydekker), coccejanische (van der Waeyen) und mystische (Poiret) Theologen bestrebten sich ihn zu widerlegen, so daß man die Streitschriften nicht um 100 Gulden würde anschaffen können. Bekker führte sein eignes Buch zum Zeugniß für des Teufels Ohnmacht an. Einen ganzen Winter habe er daran gearbeitet, den

Teufel um seine Macht zu bringen. Er hätte ihn ja am Schreiben verhindern können. Da dieses nicht geschehn, so ist ebendeßhalb des Teufels Macht eine Chimära. Die Gegner wollten lieber schließen, der Teufel habe, die Menschen in ihrer Unbesorgtheit um so leichter zu fahen, die Cirkel dieses pneumatischen Archimedes absichtlich nicht zertreten wollen. Consistorien, Classes und Synoden standen auf, ihn des Widerspruchs zu zeihen mit den Symbolen. Bekker entgegnete, er habe nicht auf alle Worte der symbolischen Bücher geschworen, sondern sich bloß auf ihre Hauptartikel verpflichtet. Die Vorwürfe eines neuen Sadducäismus, Adämonismus und Atheismus verfolgten ihn abwechselnd. Einige erklärten sein Buch des Feuers würdig durch Henkers Hand. Mit Belassung seines Gehaltes entsetzt ist er (1698) gestorben, sicher in dem Bewußtsein, daß seine Sache einst siegen werde, wie die des Fürsten der Mathematiker Copernicus[b]. Kaum drei Jahre nach seinem Tode stand Der auf, welcher diese Hoffnung erfüllt hat, Chr. Thomasius, ein Streiter, mächtig und gewandt genug, mit der Geißel der Satyre die Schrecken der Vorurtheile zu bändigen. Noch 1694 hatte er als Referent bei der Halleschen Juristenfacultät die Tortur einer der Hexerei Angeklagten beantragt. Aber schon 1701 erschien sein berühmter Tractat de crimine Magiae, der dem Hexenglauben den Krieg erklärte. Weit entfernt, den Teufel als Fürsten der Finsterniß zu leugnen, fand er ihn als Vorsteher von Hexereien, ausgestattet mit Hörnern und Krallen, doch widersinnig und lächerlich. Unmöglich kann der Teufel einen Körper annehmen und Bündnisse eingehen, sonst wäre das Wort des Herrn falsch, daß der Geist nicht Fleisch und Bein habe. Dieser Teufel der gewöhnlichen Vorstellung habe sein Alter kaum auf 500 Jahre gebracht. Thomasius dachte sich seinen Sieg über die Favoriten der Kobolde leicht. Denn diejenigen Theologen, welche nach der wittenberger Orthodoxie zugeschnitten wären, würden kein Interesse dabei haben, ob der Teufel mit den Hexen Pacta mache und auf den Blocksberg führe oder nicht, theils weil von allen diesen Dingen die H. Schrift nichts melde noch die Augsb. Confession nebst den andern libris symbolicis, auch nicht einmal die so betitelte Concordienformel, theils

---

b) Monatl. Unterredungen. 1692. S. 109. F. E. Kettner, de duobus impostoribus Spinosa et Bekkero. Lips. 1694. Buddeus, Philos. Theoret. VI, 2, 339. G. H. Beckher, Schediasma de controv. B. Bekkero motis. Regiom. 1721. Walch, R. Strr. außer d. luth. K. III, 930. Schröckh VIII, 713. J. M. Schwager, Leben, Meinungen und Schicksale B. Bekkers. Lpz. 1780.

weil nicht abzusehen wäre, wie dieses die Ordinärbesoldung und die Accidenzien der Professoren und Prediger zu verkürzen fähig sein sollte, wenngleich der Teufel die Hexen auf der Gabel nicht herumführte. Von den Juristen meinte er, trotz des Vorurtheils für Carpzov's [S. 140] Criminalia würden sie sich nicht unvernünftig und bärbeißig finden lassen. Auch vor der medicinischen Facultät war ihm nicht leid, als welche sich zuerst aus dem Präjudiz der Vorurtheile herausgerissen habe. Endlich was die philosophische Facultät betrifft, so wußte er wohl, daß sie genug zu thun hätte, ihre Physik und Pneumatologie gegen die Cartesianer und Gassendisten zu vertheidigen, auch an und für sich wenig Nachdruck hätte, wenn sie nicht von den drei obern Facultäten secundirt und furchtbar gemacht werde. Er hatte sich verrechnet. An tiefen Wurzeln hängt das Vorurtheil. Kaum war seine Disputation erschienen, so wurde von den Antistites regni tenebrarum auf Kanzeln und in Schriften Lärm geschlagen gegen diesen Hexen- und Zauber-Advocaten. Thomasius hatte die öffentliche Meinung zunächst nicht gewonnen, nur zerspalten. Eine Teufelsbeschwörung bei Jena in der H. Christnacht 1715, da ein Student und zwei Bauern mit Hülfe der Theosophia pneumatica, magischer Siegel und Zeichen des Teufels bei einer Schatzheberei sich versichern wollten, endigte mit dem Tode der beiden Bauern. Die Vertreter des Alten führten den tragischen Ausgang auf dämonische Causalität zurück. Der Teufel, welchen Gott wie einen Kettenhund zuweilen losläßt., habe den Bauern die Hälse gebrochen und seine spitzen Krallen in ihre Leiber geschlagen. Die Gegner, welche dieses Räsonnement eine Philosophie gewisser gehörnter Vierfüßler nannten, sahen hier einfach eine Erstickung durch Kohlendampf. Andere faßten beide, die natürliche und dämonische, Ursache zusammen. Der am Leben gebliebene Student wurde nach dem Gutachten der drei oberen Facultäten der Universität Leipzig mit akademischer Exclusion und ewiger Landesverweisung bestraft. Thomasius freute sich der unerwarteten Milde dieses Urtheils. Dem Aberglauben in allen Gestalten wurde seitdem wacker zu Leibe gegangen. Sturm [S. 239] bewies den Nativitätsstellern, daß sie trotz ihres Machtspruches: »astra regunt homines, sed Deus astra regit« nicht nur keine Christen, sondern gar keine gescheute Menschen wären[1]. Ein Anderer hat 600 abergläubische Possen gesammelt und, ohne dämonische Einwirkungen und Teufels-

---

[1] Von der lügenhaften Sternwahrsagerey. Cob. 1722.

dienst zu leugnen, satyrisch widerlegt, wofür ihm, wie er fürchtete, die hartnäckigen alten Weiber, Segensprecherinnen, Crystallenguckerinnen und derselben getreuer Anhang einen Ehrenkranz aus Dornen und Distelköpfen aufsetzen würden[k].

§. 51. Secularisation des Kirchenrechts.

Walch, R. Strr. III, 22. Schröckh VII, 540. L. Richter, Gesch. d. ev. Kirchenverfassung in Deutschland. Lpz. 1851. S. 192. Tholuck, Das kirchliche Leben II, 1. H. F. Jacobson in Herzog's RE. Artt. „Collegialsystem" II, 777; „Episcopalsystem" IV, 108; „Territorialsystem" XV, 532.

Das Episcopalsystem, herrschend im Zeitalter protestantischer Rechtgläubigkeit, übertrug dem status politicus, als custos utriusque tabulae, die oberste Kirchengewalt (das ius episcopale), sei es unter dem Rechtstitel der Devolution, wonach das Fürstenrecht auf die Kirche als Provisorium erschien, sei es der Restitution, wodurch es fester und constanter wurde. Da aber die rechtgläubigen Theologen sich als Organe des H. Geistes ansahn, dem Niemand das Maul verbinden dürfe, daher den Nominalelenchus als ein göttliches Recht behaupteten, wo sie immer konnten uneingeschränkt ihre Macht zu binden und zu lösen geltend machten, von der Obrigkeit, obwohl Pflegerin und Beschirmerin des heiligen Ministerii, gebührliche Unterwerfung forderten, so war die Kirchengewalt thatsächlich beim Lehrstand, dem die Obrigkeit nur ihr Schwert lieh, während der status oeconomicus sich mit der gloria obedientiae zu begnügen hatte. Das erwachende politische Bewußtsein, das wachsende fürstliche Souveränetätsgefühl und der abnehmende Glaube an die orthodoxe Unfehlbarkeit drängten die Theologen (als Pedanten) aus dem Staatsrathe der Fürsten und brachen ihr hierarchisches Regiment. Die kirchliche Obergewalt ging auf die Fürsten über, dem Episcopalsystem folgte das territoriale. Dieses System wurde von Thomasius, für den Zweck religiöser Toleranz und gegen das Papstthum lutherischer Theologen, auf naturrechtlicher Basis begründet. Naturrechtlich ist jeder Fürst verpflichtet, den äußeren Frieden (als welcher allein erzwingbar ist) in seinem Lande aufrecht zu erhalten, auch dann, wenn dieser Friede unter dem Vorwande der Religion gestört wird. Wie sonach das höchste Recht in dem gemeinen Wesen dem

k) Die gestriegelte Rockenphilosophie od. aufrichtige Untersuchung derer von vielen superklugen Weibern hochgehaltenen Aberglauben. 5. A. Chemn. 1759.

Fürsten zugehört, so ist auch die Ordnung in Religionssachen, soweit solche das äußere Gebiet berühren, ein Regale. Der Fürst, auch wenn er ein Heide und Jude wäre, hat dieses Recht über die kirchlichen Mitteldinge (den äußeren Cultus), eben als Fürst, nicht als oberster Bischof. Denn es ist ganz verkehrt, den Fürsten zwo Personen und eine doppelte Macht (baculus Aaronis et gladius Pharaonis, clavis Petri et clavus Neronis) anzudichten. Aber über geistliche Controversen kann kein Fürst durch einen Rechtsspruch urtheilen. Auch Ministeria, theologische Facultäten und Concilia haben kein Recht Religionsstreitigkeiten so zu schlichten, daß sie Andern ihre Meinungen aufdringen und die Leute mit neuen Confessionen plagen. Hier hat ein Jeder das judicium decisivum für sich. Ein Ketzer, d. h. Einer, der von der herrschenden Religion abweicht, kann keinem Gerichte und weltlicher Strafe verfallen, er kann höchstens, wenn es der Fürst seinen Unterthanen für zuträglicher hält, aus dem Lande verwiesen werden. So war der strafrechtliche Begriff der Ketzerei aufgehoben (nicht Ketzerei, sondern Ketzermacherei ist eine Missethat), die rechtliche Auctorität der symbolischen Bücher und die Gewalt des status ecclesiasticus gebrochen, die Kirche zu einer Ordnung im (nicht neben dem) Staate degradirt, an welcher die Staatsgewalt, deren vornehmstes Regale die Toleranz ist, an und für sich nur das negative Interesse hat, daß sie den öffentlichen Frieden nicht turbire. Thomasius hat diese Rechtsansicht gegen Carpzov, den Juristen, dessen Jurisprudentia ecclesiastica er voller papistischer Greuel sah, und Carpzov, den Theologen [S. 140], aufrecht erhalten, auch bereits auf mögliche Consequenzen hingewiesen. So kann der Fürst gebieten, daß die Priester statt der Predigten Betstunden halten, daß sie anstatt zu predigen mit den Leuten raisonniren sollen. Allein das würde jetzo noch nicht de tempore sein, der Fürst wird daher seine vis iuris einschränken durch die regula prudentiae. Auf dem Wege der Specialisirungen gingen Andere weiter. Joh. Sam. Stryk († 1715), prof. iuris in Halle, untersuchte quod iustum est circa Sabbathum[a].

[a]) De iure Sabbathi. Hal. 1702. Deutsch v. J. Chr. Müller. Frkf. 1703. Als sich Stryk über die ohne sein Vorwissen veranstaltete deutsche Übersetzung beschwerte, antwortete der Übersetzer: „der Herr Doctor ist frech, indem er ein unprivilegirtes Buch, und zwar in einer andern Sprache, nachzudrucken propria autoritate verbieten will. Will aber der Herr Dr. mit seinen Schriften so rar sein, daß sie nicht sollen übersetzt od. nachgedruckt werden, so beliebe er nur allemal ein Täflein daran zu hängen mit dieser Überschrift »manum de tabula«, die Hand von der Butte, es sind Weinbeeren drinnen."

Denn diese Materie gehöre ebensosehr vor das Forum der Jurisprudenz. Zwar werden die Festtage für heilig gehalten, als ob in ihnen ein besonderes Mysterium verborgen sei. Aber das ist ein error papisticus, der in unserer Kirche tiefe Wurzeln geschlagen hat. Das Sabbathsgesetz ist nicht moralisch (nicht obligatio iuris divini), sondern ceremonialisch. Der mosaische Sabbath ist aufgehoben, die Substitution des Sonntags nicht durch göttliche Auctorität geschehen, der Sonntag somit nicht heiliger, als andere Tage. Der Fürst kann daher kraft des ius circa sacra einen andern Tag der Woche als Feiertag einsetzen. Da Gott an jedem Tage gepriesen werden soll und an die Festtage sehr viele Übelstände sich hängen (weil durch sie z. B. die Arbeiter verhindert werden, ihr tägliches Brod zu verdienen), so ist es überhaupt Pflicht eines guten Regenten, die Zahl der Feiertage möglichst zu beschränken. Wie mit den Festtagen verhält es sich mit der Ehe[b]. Die Ehe wird ein spirituale genannt, wird im kanonischen Recht für ein Sacrament ausgegeben und daher der geistlichen Gerichtsbarkeit unterworfen. Aber aus der göttlichen Einsetzung der Ehe folgt nicht, daß sie ein spirituale sei. Etiam procreatio sobolis a Deo instituta, quis vero illam spiritualem diceret? Da die Unterscheidung einer iurisdictio secularis et ecclesiastica ein Überrest des Papstthums, da Alles, was mit äußeren Mitteln für einen äußeren Zweck geschieht, weltlich ist, so gehört auch die Ehe vor die weltliche Jurisdiction. Auch die copula sacerdotalis ist weder aus göttlichem Recht noch naturrechtlich begründet, sondern merum inventum pontificiorum. Zwar sagt man, die copula sacerdotalis werde schon in ecclesia Paradisiaca gefunden, Gott sei der erste paranymphus, proxeneta und sacerdos gewesen, und daraus, daß Gott Adam und Eva copulirte, folgert man die Nothwendigkeit der priesterlichen Copulation für alle Zeit. Eine schwache Schlußfolgerung. Warum soll denn Gott dabei gerade als Priester fungirt haben? etwa damit er als Pfarrvicar erscheine und so, weil der Vicar immer geringer ist, als der dessen Stelle er vertritt, die Priester über Gott erhoben werden? Doch ist nicht die Absicht, diesen Brauch abzuschaffen, nur vom Aberglauben soll er gesäubert und nicht für eine göttliche Anordnung ausgegeben werden[c]. Alles in Allem die Ehe ist,

---

b) De reliquiis Sacramenti in matrimonialibus. Ed. II. Hal. 1706.

c) In diesem Zusammenhange sagt er: »Quando maritus cum meretricibus rem habet et earum viginti alit, non punitur capite, sed poena extraordinaria, et si unam insuper feminam matrimonio et copula sacerdotali sibi

wenn auch ein status iustus, honestus, bonus, doch nicht heiliger, als andere negotia civilia und des Fürsten Urtheil unterworfen. Stryk traf der Vorwurf, als verwerfe er den öffentlichen Gottesdienst und halte es mit den Verächtern des Worts. Auf Beichtstuhl und Kirchenbann[d] hat die Principien des Thomasius angewandt sein freimüthiger Schüler Joh. Georg Pertsch († 1754), Lehrer der Rechte zu Helmstädt. Religionszwang ist wider das Völkerrecht, ist Religionsschändung und ebenso ungereimt, als wollte ich einen geometrischen Satz mit Prügeln begreiflich machen. Ein Regiment Husaren thäte dann mehr Dienste, als alle Lehrer. Meint man, daß Jemand von der Wahrheit abweicht, so bringe man ihn mit Sanftmuth zu Recht. Will er sich nicht gewinnen lassen, so dulde man ihn, solange er die Pflichten eines guten Bürgers beobachtet. Fället aber Jemand auf seltsame Grillen[e], so hilft am meisten beißender Scherz. Über theologische Sachen zu raisonniren habe er, obwohl bei der betreffenden Innung weder ordentlich eingeschrieben, noch gelernt, Geselle und Meister geworden, volles Recht, sintemal die Wahrheit bei den schwarzen Kappen, welche die Theologie in Erbpacht genommen, nicht allein anzutreffen. Doch hat er bei seinen Untersuchungen in theologische Streitigkeiten ohne größte Noth sich nicht eingemischt, weil man auf diesem Eise leicht glitschen und durch den Fall um seine orthodoxen Gliedmaßen kommen kann. Denn die meisten von der Geistlichkeit hängen als eine Klette zusammen. Sie sagen: „sum, es, est, laßt's bleiben, wie's gewest, sum, sus, sut, Neu'rung thut kein gut." Sie nehmen sich des Schadens Josephs an, und weil sie öffentlich nicht gar wohl fortkommen können, so schlagen sie hier und da, wo einer zu gehen hat, Beine unter. Er setzt deßwegen zu seinen Meinungen immer theologische Auctoritäten, besonders unsern sel. Großvater Lutherum selbst. Von diesem werde, wie er glaube, keine theologische Schildwache einen Orthodoxie-Paß

---

iunxerit, tum capite puniendus. Quis non videt, quam male haec conspirent?«

d) Recht der Beichtstühle. 2. A. Wolffenb. 1738. Recht des Kirchenbannes. 2. A. Wolff. 1738.

e) „Ich habe etliche gekennet, welche sich beigehen lassen: wer wahrhaftig demüthig sein wollte, müßte auch in der Kleidung schmutzig und unordentlich einhergehen. Sie erschienen demnach als rechte Schwein-Igel. Das Haar war nicht gekämmet, kein Strumpf glatt angezogen, kein Schuh zugeschnallet. Die Nägel an Händen waren so lang als Adlersklauen, und was dergleichen tolles Beginnen mehr gewesen."

verlangen. Betreffs der Beichtstühle nun ist seine Meinung, daß sie nicht nothwendige Anstalten, sondern nur ein äußerlicher Kirchengebrauch sind. Weil denselben viele Mängel und Aberglauben anhängen, so thut ein Fürst recht, wenn er die Beichtstühle in seinen Ländern abschaffet. Da dies aber an manchen Orten nicht allzufüglich auf einmal würde geschehen können, so würde das beste Mittel sein, wenn man den Leuten frei ließe, ob sie beichten wollten oder nicht. Es würde sodann nach und nach das Beichtwesen immer in mehrern Verfall kommen. Nur müßte bei so gestellten Sachen die Landesobrigkeit den Priestern den Daumen auf das Auge setzen, daß sie die, so nicht beichten, auf keine Art und Weise anstichelten. Der Erste, so dawider handelte, müßte nachdrücklich gestraft werden, die Andern würden sich wohl daran spiegeln. Ebenso hat die Obrigkeit vermöge ihres ius circa sacra hohe Ursachen, das sogenannte geistliche Schwert, welches die Clerisei im Gebrauch des Bannes führen will, in der Scheide zu halten. Denn da der Bann eine weltliche Strafe, den Geistlichen aber keine Gerichtsbarkeit zustehet, so ist es am allerbesten den Bann ganz und gar abzuschaffen und die Verbrechen vor den ordentlichen Gerichten zu bestrafen. Wer ihm das abstreiten wolle, der möge ihn nur nicht martern mit einer Purganz von Seufzern und Elenchis, er greife die Sache selbst an und trage die Einwürfe deutlich vor, mache keine distinctiones distinctionum und consequentiarum consequentias. Denn vor dergleichen närrischen Fricassée muß den Leuten, die nur etwas delicat sind, nothwendig ekeln. Jedermann aber grimmig anfallen, nur fechten, beißen und kratzen, dieses ist die conduite de la canaille. Für das Territorialsystem lieferte Just. Henning Böhmer († 1749), Ordinarius der Halleschen Juristenfacultät, in seinem Jus ecclesiasticum Protestantium (1714—36) das abschließende Werk. Im Episcopalsystem dominirte der Lehrstand, im Territorialsystem der Wehrstand, das Collegialsystem setzte auch den Nährstand in seine Rechte ein. Der Gedanke Spener's vom allgemeinen Priesterthume aller Christen forderte die gleiche Betheiligung aller drei Stände beim Kirchenregiment. Wo sich die Clerisei allein der Gewalt in der Kirchen annaßet, da ist das rechte Papstthum und Antichristenthum, wo es der status politicus thut, da ist Cäsareopapie und weltliches Antichristenthum, diejenige Pest, die nach dem Äußerlichen der Kirchen den Garaus machen mag. Pufendorf bezeichnete die Kirche als eine Gesellschaft, als ein collegium in civitate

erectum [f]. Ebenso erklärte **Pfaff** die Kirche für eine freie Gesellschaft derer, die sich zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienste nach Christi Vorschrift zusammenthun. Als freie Gesellschaft hat sie das Recht der eignen Entschließung. In ihr sind eigentlich nur zwei Stände: Lehrer und Hörer. Die Obrigkeit gehört nicht zur Kirche als solcher. Sie hat demnach nicht an sich das exercitium jurium collegialium, sondern nur in Folge von Übertragung pacto vel tacito vel expresso.

Cap. II. Aufklärer, Indifferentisten und Freigeister.

§. 52. Christian Thomasius.

Biographieen v. **Schröckh** [Allgem. Biographie V, 266], **H. Luden** [Brl. 1805], **Tholuck** [in Herzog's RE. XVI, 88]. — **Walch**, R. Strr. III, 6. **Tholuck**, d. kirchl. Leben II, 61. Gesch. d. Rationalismus I, 107. **Schmid**, Pietismus S. 486. — **Schlosser**, Gesch. d. 18. Jahrh. I, 565. **Biedermann**, Deutschland im 18. Jahrh. II, 355. **Hettner**, Literaturgeschichte III, 1, 90. — **Brucker**, Hist. philos. IV, 2, 447. **Tennemann**, Gesch. d. Philos. XI, 229. **Fülleborn**, Über Thomasius' Philosophie [Beitrr. I, 4, 1]. — **A. F. Glafey**, Gesch. d. Rechts der Vernunft. Lpz. 1739. S. 216. **Hinrichs**, Gesch. des Naturrechts III, 122.

Gegen die Anklage der Leipziger Theologen hatte Francke zu seinem Rechtsconsulenten **Christian Thomasius** erwählt [S. 141]. Seitdem sehen wir diesen freigesinnten, deutschen Mann von tiefstem Rechtsgefühle, eine Natur wie Ulrich v. Hutten, eng in das Geschick der Pietisten verflochten, der Vorfechter Spener's. Ohne innere Wahlverwandtschaft zum Pietismus, sich seiner nur annehmend, wie jeder edle Mann des widerrechtlich Unterdrückten, hat er die Geißel der Satyre geschwungen über das neue Papstthum der Lutheraner und den Schrecken der Vorurtheile, ein wackerer Kämpfer in den Freiheitskriegen des deutschen Geistes [a]. Geboren (1655) zu Leipzig, wo sein Vater, der sich den Ruhm eines gar vernünftigen Aristotelici zu Wege gebracht, Professor der Beredtsamkeit war, studirte er ebenda als Unterlage zu einer eigentlichen Facultätswissenschaft Philosophie, worin er jedoch meist solche Dinge lernte, die er hernachmals wieder vergessen müssen, dann in Frankfurt a. d. O. unter dem hochberühmten S. Stryk Jurisprudenz, so jedoch, daß er einen leeren Kopf und Beutel mit nach Hause gebracht. Mit dem eigentlichen Berufe in einer spitzigen Polemik (Momus Li-

---

f) De habitu religionis christianae ad vitam civilem. Brem. 1687.

a) **Spittler**: „Thomasius hat wie ein streifender Husar geschwärmt und gestürmt und hat ihm zu einem vollendeten Genie nichts gefehlt, als mehr systematisches Denken und im Literarischen mehr edler Charakter.“

psiensis) ist er allezeit weniger groß als Systematiker gewesen. Er war Eclectiker und nur die eclectische Philosophie dünkte ihm eines freien Mannes würdig. Philosophia eclectica laborem requirit ingenuo homine dignum, sectaria asininum. Als Eclectiker hat er zwischen Plato, Epikur, Aristoteles und Cartesius vermitteln wollen, Spinoza galt ihm als leichtfertig und gottlos. Leibniz nannte diese Philosophie silvestris et archipodialis. Doch hat er nachmals durch seine Bearbeitung der Sittenlehre nach dem Princip der vernünftigen Liebe sich den Namen eines christlichen und raisonnablen Moralisten erworben. In derselben theilt er die Menschen in drei Classen: in Bestien, Menschen und Christen. Zweck der Sittenlehre sei, aus Bestien Menschen zu machen. Wo die Sittenlehre aufhört, supplirt die göttliche Weisheit ihren Defect und macht aus Menschen Christen. Des verschrieenen Pufendorf Naturrecht leitete ihn zur Jurisprudenz, erst ein Gegner, dann begeisterter Anhänger (satelles Pufendorfii) seiner Grundsätze. Nur hat er noch strenger als Pufendorf, wie zwischen Vernunft und Offenbarung, zwischen Philosophie und Theologie[b], so auch zwischen der Sphäre des Rechts und der Moral geschieden, jenes auf den äußeren Frieden gehend und erzwingbar, diese den innern Frieden bezweckend, darum nicht erzwingbar. Ein panischer Schrecken trieb anfangs die an die alte Rechtsdoctrin gewöhnten Studenten aus seinen Vorlesungen. Öffentlichen Unwillen erregte seine Behauptung, daß die Polygamie nicht wider das Naturrecht und die Kebsehe weder im A. noch im N. T. verboten sei[c]. So ward er seit seinem ersten Auftreten als akademischer Lehrer in beständigen Kampf verwickelt mit dem gelehrten und rechtgläubigen Herkommen. Im J. 1688 stieß er recht eigentlich dem Faß den Boden aus, als er das unerhörte crimen beging, ein deutsches Programm seiner Vorlesungen an's schwarze Bret anzuschlagen und, die lateinischen Fesseln sprengend, der Erste den Muth hatte, auf deutschem Catheder deutsch zu reden. Freilich datirt auch von Thomasius eine gewisse Geringachtung der classischen Sprachen, worin er selbst

---

b) Quelle der Philosophie ist die Vernunft, der Theologie die Offenbarung, jene bezweckt zeitliche, diese die ewige Wohlfahrt des Menschengeschlechts. Die Philosophie, angewandt auf die Theologie, semper damnosa fuit Christianismo, die Philosophie, auf theologische Hypothesen gegründet, turbat circulos philosophiae et theologiae.

c) De crimine bigamiae. 1685. De concubinatu. 1713. Vgg. J. G. Reinbeck, Die Natur des Ehestandes und Verwerflichkeit des Concubinats. Brl. 1715.

kein Meister war[d]. Neben dem Latein war damals das Französische in Deutschland eingebürgert. Thomasius hält darum seinen Zeitgenossen vor, daß in Deutschland Alles, sogar die Sünden und Krankheiten, französisch wären, ein alter Deutscher, der von den Todten auferstünde, würde sich nicht überreden lassen, er sei in seinem Vaterlande. Doch will er das Französische noch eher dulden, ja er räth den Deutschen beauté d'esprit, bon gout und galanterie der Franzosen nachzuahmen, weil er nicht glaubte, daß in Frankreich unter den Vornehmen und Gelehrten so viel Pedanten, dumme Teufel und ungeschickte Kerle gefunden würden, als in Deutschland. Thomasius war auch der Erste, der eine deutsche Zeitschrift herausgab[e], nachdem 1665 mit dem Journal des Sçavans das französische, mit Otto Menke's Acta Eruditorum das deutsche Zeitungswesen, aber in lateinischer Sprache, begonnen hatte. In dieser Monatsschrift, die er, weil die Welt gern bilderte, mit Kupfern ausstatten ließ, beginnt er den großen Kampf gegen die Narrheiten der Welt (narraverunt patres et nos narrabimus omnes), die Pedanterie der Grammatiker, die Ignoranz der Philosophen, die Auctorität des Lutherthumes und seine kleinlichen Handlungen. Im ersten Hefte läßt er 4 Personen, darunter Eine die Orthodoxie vertritt, in's Gespräch kommen über eine Predigt des Abraham a S. Clara. Mehrere heitre Inventiones dieses Kanzelhumoristen werden mitgetheilt. Also im A. T. habe Gott Ihr Gestreng geheißen, im N. T. heiße er Ihro Gnaden. Von Jephta's Gelübde, das Erste zu opfern, was ihm entgegenkomme, hat S. Clara diese Gedanken: Jephta habe niemand zu Hause gehabt, als seine Frau und Tochter, habe deßwegen so calculirt, seine Alte werde am Fenster stehen und, wenn sie ihn ersehen werde, ihm unverzüglich entgegengehen, und diese wollte er dem Herrn gar gerne schenken. Daß Christus Malcho das Ohr angeheilet, sei darum geschehn, weil er Willens gewesen, durch eine Predigt am Kreuz noch gar viele zu bekehren, sich aber befahret habe, Malchus möge wegen der scharfen Wunden das Tüch'l stets für die Ohren halten

d) „Was, ruft ein Verehrer des Idolum linguae latinae aus, will der Kerl die Wissenschaften reformiren, kann er doch kaum 2 Worte Latein schreiben, so empfindet der gute Priscianus schon Kopfwehtage." H. C. A. Eichstadius, de Chr. Thomasio, mutati in scholis Germaniae academicis sermonis auctore. Jen. 1837.

e) Scherz- und ernsthafte, vernünftige und einfältige Gedanken über allerhand lustige und nützliche Bücher und Fragen. Frkf. und Lpz. 1688. R. E. Prutz, Gesch. d. deutschen Journalismus. Hannov. 1845. I, 286.

und also sein göttliches Wort nicht anhören. So bahnt sich Thomasius den Weg zur Besprechung der Literatur überhaupt. Belustigung und Nutzen bilden den Werth eines Buches. Beides, meint der Vertreter der Orthodoxie, lasse sich bei theologischen Schriften verbinden, wenn die Ketzer tüchtig gestriegelt würden, woraus der Eifer für Gottes Ehre handgreiflich zu merken. Der andere Mitsprecher wünscht dagegen Bücher im sanftmüthigen Geiste Spener's, auch die Türken würde man am besten besiegen, wenn man gegen sie Güte, Gerechtigkeit, Treue und Glauben beobachte. Dann wendet sich die Satyre gegen die Pedanterie des damaligen Gelehrtenwesens. In der Logik solle man ein Consilium schreiben, wie mit geringen Kosten der edle pons asinorum, der nicht nur von so vielen vortrefflichen viris gravibus bisher ziemlich ausgetreten, sondern auch von vielen Spöttern sehr ruinirt worden, wieder gebessert, ausgeflickt und zu dem vorigen splendor gebracht werden könne. In der Rhetorik, wie die Jugend in 5 Jahren wenigstens dahin gebracht werden könne, daß sie nicht nur sum, sus, sut zu conjugiren, sondern auch ganze Orationes von 12 Bogen schnell auszufertigen verstehe, als wodurch nicht allein die Redekunst vortrefflich emporkommen, sondern auch zugleich das Reich der glorwürdigsten Metaphysik, welcher die andern Disciplinen doch mit Fug und Recht den Pantoffel küssen müssen, hauptsächlich befestigt werden würde. In der geistlichen Historie solle man untersuchen, ob David schon Koffee getrunken, weil gleichwohl Abigail ihm unter andern Präsenten gedörrete Bohnen überbracht; in der weltlichen, ob Dido nach gehaltener Tafel nicht mit Aenea ein Pfeifchen Tobak geraucht. Um die Theologie würde sich der unendlich verdient machen, der ausspintisirte, wie vermittelst einer einzigen subtilen Distinction, vielleicht unter *τὸ ὅτι* oder *διότι*, alle Ketzer in allen Streitfragen widerlegt werden könnten. Er, Thomasius selbst, will für keinen Gelehrten gehalten sein, denn er sei zu keiner Facultät zu bringen: er sei kein Theologe, denn er könne nicht predigen noch mit den Ketzern disputiren; kein Jurist, denn die Praxis habe ihm wenig eingebracht und er halte dafür, das Recht sei seit den Zeiten Trebonian's so verdorben, daß es nicht mehr in formam artis gebracht werden könne; kein Mediciner, denn er liebe den Rheinwein mehr als die Perlessenz; kein Philosoph, denn er halte dafür, daß die Logik, die man in Schulen und Academieen lerne, zur Erforschung der Wahrheit so viel helfe, als wenn er mit einem Strohhalm ein Schiffspfund aufheben wolle, und von der Metaphysik glaube er, daß

die darin enthaltenen Grillen fähig sind, einen gesunden Menschen dergestalt zu verderben, daß ihm Würmer im Gehirne wachsen. Das war freilich in einer Zeit, wo die Philosophen untersuchten, wenn eine Kugel nicht durch ein Loch geht, ob die Kugel zu groß oder das Loch zu klein sei. Allerdings war Thomasius kein Gelehrter gewöhnlichen Schlages, ausgerüstet mit einer Menge Gedächtnißwerk, sondern ihm war ein Loth iudicium viel lieber, als ein Pfund Memorie. Durch seine neckischen Reden lud er den Zorn der Leipziger Zunftgelehrten auf sich, sie klagten beim Oberconsistorium, daß Thomasius seiner kurfürstlichen Durchlauchtigkeit und dero Vorfahren spotte, welche verordnet haben, daß nach jenen Disciplinen gelehrt werden solle. Die Anklage war vergebens. Er aber rächte sich durch eine Satyre auf Aristoteles — die aristotelische Diana brachte dem Professor Alberti nicht wenig Gewinn und er hatte einen Eid gethan, seine Tochter niemand anders als einem Metaphysico beizulegen — den er von der Periode an, wo er sich mit Verfertigung von Schminke, Puder, Fleckkugeln und dem Pulver Pimperlimpimp ernährte, bis dahin, wo er der Olympias seine Liebe in Ferio, Festino, Bocardo, Barocco, Ferison erklärte, als einen liederlichen Abentheurer erscheinen ließ. Von nun an hörte er nicht auf, Philosophen wie Theologen Staub in die Augen zu blasen. Als der Hofprediger des Königs von Dänemark Hector Gottfried Masius die lutherische Religion den Fürsten als die dem Staatswesen nützlichste empfohlen hatte, da eiferte Thomasius mit dem Apostel: du sollst aus der Gottseligkeit kein Gewerbe machen. Politische Nützlichkeit sei überhaupt ein schlechter Maßstab für den Werth einer Religion. Denn entweder sei die Religion schlecht, die als Mittel für politische Zwecke sich gebrauchen lasse, oder der Staat sei schlecht eingerichtet, der eine solche Stütze bedürfe. Die Wahrheit brauche zu ihrer Recommendation weder die Unwahrheit noch die Albernheit. Daher halte er dafür, daß man sich um die Religion mehr verdient mache, wenn man die albernen Verfechter derselben bei Seite schaffe, als wenn man sie hege. Denn sie kämpfen für die Religion nur mit Steckenpferden, hölzernen Degen und Klatschbüchsen. Als Alberti in einer Recension der schwedischen Geschichte Pufendorf's geleugnet hatte, daß ein Theologe, durch 10000 Thlr. bestochen, den Kurfürsten von Sachsen zum Prager Frieden beredet habe [I, 335], meinte Thomasius, 10000 Thlr. wären keine Kleinigkeit und selbst Aristoteles, der doch das Messergesteck der iustitia universalis mit allen 11 Tugenden in scrinio pectoris hatte, würde

bei dergleichen Stücken aus der 6. Bitte haben zugestehen müssen, daß der Mensch ein armer Erdenkloß sei; seine Natur sei durch den Fall so verderbt, daß er kaum einer Summe, die so viel austrägt, als arme Stipendiaten von ihren akademischen Stipendien erhalten, zu widerstehen vermöge, denn er habe irgendwo gelesen, daß M. Gratius sich sogar durch eine Schüssel mit Pfannkuchen habe bestechen lassen, einen unwürdigen Magister zu creiren, den man deßwegen den Pfannkuchen-Magister genannt habe. Auf eine Anklage der Leipziger Geistlichkeit, als sei er einer der ruchlosesten Menschen, Gott und Religion verachtend, erwiederte Thomasius: einem Theologen, der wider Alles auf der Kanzel eifere, müsse man wie einem Trunkenen aus dem Wege gehen. Sein Francke ertheiltes responsum iuris deckte die Blöße der Leipziger Theologenfacultät auf, als die sich nicht entblödet habe, Ankläger und Richter zugleich zu sein. Da gerieth seiner Gegner antipietistischer und gnesio-lutherischer Eifer in einen heftigen Brand, unter vielerlei Rechtstiteln ward seine Lehrthätigkeit zu hemmen gesucht. Es gelang bei 200 Thlrn. Strafe seine Vorlesungen zu verbieten. Seiner Verhaftung, die im Werke war, kam er zuvor durch eine Reise nach Berlin (1690). Friedrich III. machte ihn zu seinem Rath mit 500 Thlrn. Gehalt und nun kündigte er der staunenden Welt seine Vorlesungen in Halle an. Bald gelangte die neue Universität zu großem Flor, alles Schreiens, Lästerns und Tobens der falschberühmten Kunst unerachtet. Von andern Universitäten, sagt Thomasius, seien so viele große Gelehrte hervorgegangen, als Männer aus dem trojanischen Pferde, dergleichen könne Halle sich nicht rühmen, aber es sei, wie die Natur, mit Wenigem zufrieden, und dies Wenige sei sehr viel, nämlich eine vollkommne Freiheit im Vortrage und Unabhängigkeit von fremder Auctorität. Die Orthodoxen wollten vor Unmuth bersten, so oft ihnen das Hallesche Salz zu kosten gegeben ward. Weil nun Thomasius den Schwarm des Pietismus in seinen Schand-Chartequen defendirte, dem einzigen Spener mehr Glauben schenken wollte, als 10 oder 12 Antipietisten, auch der Meinung war, Böhme sei mit seiner Lehre der H. Schrift viel näher gewesen, als Carpzov mit seinen metaphysischen Grillen, hieß er bei diesem ein notorischer Erzbösewicht, bei Andern Christianus minime Christianus, der ungläubige Thomas, ein ganzer Indifferentist und ¾ Atheist. Cyprian meinte, Thomasius steuere auf seiner der lutherischen Kirche feindlichen Pflanzschule dem Aberglauben durch den Unglauben, wobei die Arznei ungleich mehr

Schaden anrichte, als die vermeinte Krankheit selbst, und stürze nicht allein das decorum theologicum, sondern auch christianum, der Leipziger Vesperprediger Roth, welcher Atheistica Thomasiana und einen Thomasius portentosus schrieb, er setze Quäker, Atheisten, auch Pseudopoliticos genug mitten in die lutherische Kirche hin. Edzard hat ihn also angesungen:

Ein längst verlorner Sohn, der alles Gut verprasset.
Was an Religion, an Ehr' und Namen ist,
Der hasset, was man liebt, und liebet was man hasset.
Der Hohn für Wasser säuft und Spott für Trebern frißt,
Lacht alle Lehren aus, dreht und verkehrt die Bibel,
Ist wohl ein Ismael und wahres Kirchenübel,
Gespenster glaubt er nicht, auch keinen Bund der Hexen,
Welch atheistisch Gift, das er hierunter hegt!
Er ist ein Höllenhuhn, das jetzo erst will kacksen,
Bis daß es nach und nach die Eier hingelegt,
Den Sadducäer-Geist von Neuem auszubrüten,
Ach dafür woll' uns doch der liebe Gott behüten.

Auf den Vorwurf des Atheismus entgegnete Thomasius: „vernünftige Menschen pflegen die Anmerkung zu machen, daß gemeiniglich derjenige, der von einer dergleichen unvernünftigen Bestie für einen Atheisten ausgerufen wird, ein rechtschaffener und tugendhafter Mann sei." In einen Streit mit Mayer wurde er verwickelt, als dieser den wahrhaftig frommen und in seiner Lehre und Leben untadelhaften Herrn D. Spener vor den Augen der ganzen Welt grob geschmähet hatte in einer Schrift unter dem Namen Nicolaus de Pio Zelo. Thomasius meint, er habe Mayer gar nicht für den Verfasser halten können, da er kein tertium comparationis finde, warum er sich jenen Namen beigelegt. Nicolaus lasse sich schon erklären, das heiße victor et subactor populi; wie aber das de pio zelo? Viel eher würde sich ein Gleichniß gefunden haben, wenn er sich den Namen des bekannten Juristen Nicolaus de Passeribus gegeben hätte, indem doch zum wenigsten Ew. Hochwürden viel höher als viel Sperlinge im Plurali, wegen ihrer sonderbaren Leibes- und Gemüthsgaben zu achten sind. Als nun Mayer in einem „freundlichen Schreiben" Thomasius für einen Calumnianten und Ehrendieb erklärte, sich mit dem unschuldig geschändeten David verglich, um der Ehre seines Heilandes willen Schmach zu leiden sich rühmte, da bemerkte Thomasius: sind das freundliche Schreiben, so müssen die Teufel in der Hölle noch ärger werden als sie sind, wenn D. Mayer feindliche

Schreiben verfertigen will[f]; zwischen David und sich möchte der Herr Doctor wohl ein tertium comparationis finden, aber er zweifle, daß es in diesem tertio, dessen er sich bedienet, sein werde; der elende Mann, der auf der Menschen Gunst als ein Bock auf die Hörner sich verläßt, sei in die Viehischheit verfallen. Als er in seinem Fürstenrecht das Palladium des Lutherthumes, die Concordienformel, als ein sowohl den Fürsten und Obrigkeiten, die selbige angenommen, als auch deren Land und Leuten höchst schädliches und dieselbe vielmehr ruinirendes Buch bezeichnet hatte, da warnte Carpzov vor dieser Disputation, gehalten an einem benachbarten Ort, wo aller Unflath zusammenfleußt, und ließ eine Disputation dagegen drucken, darin (nach Thomasius) Noah seine Scham selbst aufgedeckt hatte. Als ein Prediger Erdmann unter dem Namen Johann Niclas Salzmann mehrere Gespräche[g] schrieb, worin vom elenden Dummasius, dem politischen Maulaffen, von reißenden, atheistischen Wölfen und andern unvernünftigen Thieren, deren in Halle gar viele sind, die Rede ist, vermuthete Thomasius, der Verfasser habe sich so genannt in Erinnerung an die Stelle aus dem Matthäo: „ihr seid das Salz der Erden," und weil der arme Erdenkloß gemeint, sie schicke sich vortrefflich auf ihn; bei einer folgenden Schrift möge er dieselbe Stelle auf das Titelblatt setzen, aber ja die Worte nicht vergessen, daß das Salz zuweilen dumm werde. Also hat er generoso animo seine Gegner verlacht und seine Ironie fort und fort, bald feiner bald gröber ausgelassen, ein geschworner Feind der scholastischen Theologen und ihrer Systemata, deren erstes der Erzgrillenfänger Johannes Damascenus zur Welt gebracht. Der gleiche Gegensatz hat ihn vermocht, die höchste Gewalt in Religionssachen in der Fürsten Hand zu legen. Aber die Aufklärung des Thomasius scheute sich fortzuschreiten, zu den periculosae sententiae eines R. Simon und Clericus. Er glaubte an die Verderbniß des Willens- und Erkenntnißvermögens durch die Erbsünde, glaubte die Existenz des Teufels, ja es gab eine Zeit, wo er alle heilsame, weltliche wie geistliche Wahrheit in den 3 ersten Capiteln des ersten Buches Mosis fand und wo er es fast bereute, so viel vergeblichen Lärm gemacht zu haben.

---

f) Er fügt hier noch die spitzige Bemerkung bei: „braucht denn der Herr D. auch diese Schreibart, wenn er an seine Freundinnen schreibt?"

g) Betitelt: „Unvernunft der Thomasischen Gedanken." 1724. „Chr. Thomasii Thummheit." 1724. „Der in seinem Verstande verwirrete Thomasius." 1725.

Damals versicherte ihm Francke im Beichtstuhl, daß die Kinder Gottes auf ihn sähen und für ihn beteten. Dennoch es war ein unnatürlicher Bund, in welchem dieser klare, deutsche Mann, ein Saul unter den Propheten, mit dem bereits in falsche Mystik und in Secteneifer ausartenden Pietismus stand. Über kurz oder lang mußte diese Verbindung sich lösen. Locke's Buch vom menschlichen Verstande wird ihm der Faden, an welchem er sich aus der Mystik (Poiret's) herauswickelt, die zu seinen Zeiten ganz unverschämt auftrete. Dazu kam die Universität, sein Liebling, durch kopfhängerische und zugleich unwissende Studenten in Verruf, als werde die Jugend daselbst verdorben durch den Vortrag der falschen, mystischen Lehren. So wurden ihm Pietist und frommer Christ allmählich Gegensätze. Auch gegen den Pietismus macht er seine juristische Vernunft geltend: ein einziges Zuchthaus wäre dem Staate nützlicher, als 1000 Waisenhäuser, wo die Leute nach gewissen Regeln fromm gemacht werden sollten, aber nur Heuchler gebildet würden. Er ist bemüht, die Studenten zu der vom Pietismus verachteten Gelehrsamkeit zu ermahnen, und zur Gelehrsamkeit gehöre auch Klugheit, denn gelehrte Narren seien die größten Narren[h]. Da ließ sich Lange vernehmen: der hochbegabte Mann, weil sein Herz nicht genugsam durch den Glauben gebrochen, sei wieder in sein altes, skeptisches Wesen zurückgefallen; Breithaupt und Francke stellten ihm vor, daß er mancherlei Verdacht erwecke und die auditores zum Lachen und Spott movire, so daß aus seinen lectionibus ein freches, tadelsüchtiges, satyrisches, stolzes Volk werde. Thomasius erwiederte, das Christenthum bestehe nicht in emsig gesuchter Angst und Traurigkeit und einem selbstgemachten Kreuz, die Theologi, in denen er beim täglichen Umgang keine wahre Liebe und Sanftmuth gegen die Widriggesinnten gewahr worden, müßten durch die von ihnen gerathene Verwerfung der

---

h) Er hat bei dieser Gelegenheit den Studenten Besuchsregeln ertheilt, bahirt auf den Grundsatz: Studiosus est animal, quod non vult cogi, sed persuaderi. „Ich gebe hiermit einem jeden unter Euch freien Acceß zu mir und setze hierzu täglich die Nachmittagsstunden v. 1—3 Uhr aus. Ich verspreche Euch geneigt Gehör und freundliche Antwort und biete Euch den Gebrauch meiner Bücher an, jedoch mache ich 3 kleine Erinnerungen, gegen welche nicht Wenige von Euch anzustoßen pflegen: 1. Macht keine unnöthigen Complimente und verspart die wunderlichen Titel — Ew. Excellenz ꝛc. bis ihr zu Leuten kommt, die solche gern hören. 2. Bringet euer Begehren kurz und deutlich für. 3. Wenn euch geantwortet worden und ihr nichts weiter zu fragen habt, so nehmet bald euern Abschied wieder, es wäre denn daß ich euch selbst nöthigte zu bleiben.“

Vernunft nothwendig auf mönchische und papistische Practiquen gerathen, auch würden ihre Zuhörer zu Roß und Mäulern, die nicht verständig sind, gemacht. Nachdem er einen ehrenvollen Ruf nach Leipzig ausgeschlagen hatte, ward er 1710 zum Director der Halleschen Universität ernannt. Als solcher ist er am 23. Sept. 1728 gestorben, wegen seines erfolgreichen Kampfes gegen Hexenprocesse und Tortur, als eine traurige Erfindung, welche die noch nicht Überführten mit härterer Strafe belege, als die ist, welche sie nach Überführung erhalten würden, der gepriesene Wohlthäter der Menschheit, seiner Neigung nach ein Demokrit, seinem Sinne nach ein Heraklit, denn menschlich sei es, die Thorheit der Welt zu belachen, aber christlich, sie zu beweinen.

§. 53. Gundling. Zeidler. Faßmann.

Des Thomasius Satyre gegen orthodoxe Theologie, Pedanterie und Präjudicia fand den glücklichsten Nachahmer an Nic. Hier. **Gundling** († 1729), Prof. des Natur- und Völkerrechts zu Halle, ein leichtblütiger Mann, der sein Brod mit Freuden aß und seinen Becher mit Lust trank, dem es gleich viel galt, mochte man seinen Schriften unter andern Büchern einen Platz vergönnen oder sie zu Tobaks-Fidibus machen oder in die Flinte laden und einen Sperling damit schießen. In seinen „Neuen monatlichen Unterredungen“ (1702) [a] wollte er seine Leser nicht mit homiletischen Dispositionen kreuzigen oder mit einer andern Wittenberger Purganz auf einige Weise belästigen. „Ich überlasse dem Hrn. Superintendenten zu Jüterbock [S. 167] billig solche Disteln und bekümmere mich wenig, ob das Holländische Samaria gegen dem evangelisch-deutschen Jerusalem fromm sei oder nicht.“ Sein Zweck war, Spott zu ergießen über die fabulae Stahlianae der Philosophen und den Knoblauch ihrer Distinctionen, zumeist aber über die damaligen Theologen, denen die libertas sentiendi nicht in den Kopf wolle. Sie denken, ihr Systema, welches sie mit großer Mühe in das mit Vorurtheilen besetzte Gehirn ihres Capitolii durch centnerschwere Manuscripta hineingebracht, ginge letzlich vor die Hunde, der Quenstedt, ach

---

a) Sie mußten schon beim 3. Monat unter dem Prorectorat des Hrn. Buddei (der es übrigens wie auch Thomasius mit Gundling, damals noch Student, gut meinte) abgebrochen werden, weil der Hall. Ordinarius Stryk Mehreres auf sich bezogen hatte. Wiederabgedruckt in G.'s Auserles. satyr. Schrr. Jen. 1739. Als Fortsetzung können G.'s Otia. Frkf. 1706 f. gelten.

der Quenstedt, welcher in 2 Folianten die von dem Geist Calovii ausgestreuete Anathemata cum cura zusammengelesen, würde endlich auf dem Trödel seine Retirade suchen müssen sammt Cornelii Marci geistlichem Leithündlein, Hülsemanni Breviarium, des sel. Scherzer's Vade mecum und den andern herzstärkenden Apotheken. Sie machen diejenigen, welche neue Wahrheiten erfinden, pedantischer Weise zu Atheisten, ohne zu bedenken, daß ein Atheus speculativus nicht so viel Schaden thue, als böse Priester, welche Athei practici sind. Mancher von ihnen donnert greulich wider die Ketzer und wetterleuchtet auf allen Seiten wider die Bogomilianer, nur darum, daß ihm nach einer solchen Motion das Essen besser schmecken möge. Er erzählt einem Theologen nach, daß er bei der Mahlzeit auf die Schuhe gespien und sein Messer gewetzt habe. Namentlich hat seine Satyre den Titelherrn Mayer getroffen, gegen welchen ohnfehlbar Papst Clemens XI. einige Ämulation blicken lassen würde, wenn er den Train seiner Superintendenturen, das Regiment seiner unter sich habenden Pastoren, die Compagnie seiner Dorfreiterei und die Corporalschaft seiner Anbeter zu Gesicht bekommen sollte, dann Fecht, die nigra tulipa horti academici (nach Dannhauer), der die ganze lutherische Kirche in Deutschland für eine Stadt Gottes halte, darin die Professoren der Theologie Praetores oder Praefecti urbis wären. Aber Gundling's Aufklärung war so wenig als die Thomasische Naturalismus. Auch er fand bei Spinoza den Greuel des Atheismi und hat gegen den Autor der Histoire des Severambes [S. 112] bemerkt: „ich weiß nicht, ob diese Leute nicht undankbar sind, daß sie, da ihnen Gott ein Licht angezündet, nichtsdestoweniger im Finstern tappen, und da er ihnen einen Wegweiser gegeben, damit sie nicht straucheln möchten, diesen allen ungeachtet auf einem so weiten Meer lieber herumirren, als den ihnen so nöthigen Compaß brauchen wollen.“ Gleichwohl seine Gegner wünschten ihn, der in seinen edirten Schriften mit großer Freiheit herumgestochen und gehauen, dahin, wo der Pfeffer wächst, zweifelten, ob in einem solchen satyrischen Herzen Gottes Geist operiren könne, und hielten sein Naturell für sehr verderbt, weil er vermeinet, Adam habe im Stand der Unschuld und Vollkommenheit doch nicht mehr gewußt, als Nicolaus Hieronymus Gundling [b]. Der aber getröstete sich mit dem Urtheil der

---

b) Gundling hatte nur behauptet, der erste Mensch habe trotz der anerschaffnen Vollkommenheit in keiner Facultät Doctor oder Baccalaureus werden können.

Nachwelt: Pufendorf, G. Calixt, Cartesius würden jetzt allgemein für stattliche und gelehrte Leute gehalten, ihre Widersacher für Idioten und Pedanten, deren Schriften nunmehr zu Pfefferdeuten gemacht oder, wenn das Stroh etwas theuer, den Pferden untergestreuet werden. In der That sein Biograph[c] wollte ihn seiner Gelehrsamkeit wegen mit einem goldenen Scheine gemalt wissen. Eine andere Geißel der großen Diana lutherischer Orthodoxie war der Magister und gekrönte Poet Joh. Gottfr. Zeidler. Nachdem er seines Vaters Pfarramt zu Feinstädt im Mansfeldischen, das er 20 Jahre lang als Adjunct verwaltet hatte, wegen allerhand Scrupel und besonderer Meinungen ausgeschlagen, wurde er Universitätsauctionator in Halle und ein großer Verehrer des Thomasius. „Wir leben jetzund, sagt er, Gott lob! in einer Zeit, da die Wahrheit durch die finstern Wolken der alten Irrthümer gewaltig durchzubrechen beginnt, es ist weltkundig, was der einige Herr Thomasius hierzu contribuiret." Er besaß ein großes Ingenium, das aber zuweilen überschnappte, und seine Satyre nähert sich der Posse, er macht Witze nicht wie ein Professor, sondern wie ein Auctionator. Seine satyrischen Pfeile sendet er gegen die tabellarischen Lehrbücher der scholastischen Universitätsphilosophie, gegen die großachtbare Metaphysica oder Übernaturlehre, als die Königin aller Wissenschaften und hochbetraute Leibmagd oder Kammerjungfer der Theologiae Terminiloquae, gegen die Gnostologia oder Allwisserei als Oberhofmarschallin der neuen Kunstgöttinnen wie auch Regimentsquartiermeisterin der hochpreiswürdigen lateinischgesinnten Genossenschaft[d].

„Hört, ihr lieben Herren, und laßt euch sagen,
Daß ich mein Wort fein ehrbar mag vortragen:
Ich hab der Gelehrten ihre Kunst gesehn,
Ich wollt's nicht vor zehn Thaler gän,
Die Kunst, darin man sich zum Narren studirt
Und die ganze Welt überdisputirt,

---

c) C. F. H., N. H. Gundling's Leben, Studien &c. 1735 [als Anhang zum IV. Th. von Gundling's Hist. d. Gelahrtheit].

d) Titel seiner Satyren: Clio i. e. Gnostologia in bacca lauri, die Allwisserei in einer Schaf-Lorber. Euterpe i. e. Noologia in Grano Papaveris erratici, die Versteherei in einem Moonkörnchen von einer Klatschrose. Thalia i. e. Fiscologia in Avellana Argentea, die Fiscologie im Balsambüchschen. Terpsichore i. e. Pneumatica in Piso, die Geisterei in der Erbs. Erato i. e. Physica in Ceraso, die Naturlehre in der Kirsche. Polymnia i. e. Ethica in Alkekengi, die Sittenlehre in einer Judenkirsche oder Prophetenbeere.

Mit künstlichen Worten und spitzigen Fragen,
Damit sich die schwarzen Präcepterchen tragen,
Drin unser Herr Pfarr zum Ritter geschlagen."

Orthodoxie gab es nach ihm in diesem Leben keine, die Communicatio idiomatum nannte er Grillenfängerei, die Religion de la Canaille, der Priesterstand als eine Alttestamentlerei sollten abgeschafft, die Geistlichen zur Handarbeit angehalten werden. Dieser Ex-Pastor paganus et Lucianus sui seculi starb, durch allerhand Debauchen entkräftet, jählings 1711[e]. Ein Pendant zu ihm ist der gelehrte Abentheurer David Faßmann aus Wiesenthal. Er war, nachdem er aus Armuth nur kurze Zeit in Altdorf studirt hatte, nach einander Kriegsschreiber der freien Stadt Nürnberg, Gesandtschaftssecretär, Quartiermeister bei der polnischen Chevaliergarde, Hofmeister eines jungen Engländers in Utrecht, mit dem er große Reisen machte, Student der Theologie in Halle, Sprachlehrer in Leipzig, Nebenbuhler und Nachfolger des lustigen Rathes Jak. Paul Gundling bei Friedrich Wilhelm I. Nachdem er sich diesem Posten durch die Flucht entzogen, lebte der fortgepeitschte königlich preußische Hofnarr als Literat in Leipzig und Saalfeld[f] († 1744). Er war der übel berüchtigte Schreiber der närrischen und phantastischen „Gespräche im Reiche derer Todten", Producte schöngeistiger Geschmacklosigkeit, mitunter frivol, zu ihrer Zeit sehr beliebt und vielfach nachgeahmt. Der curieusen Welt wurde hier Alles gleichsam als auf einer vergoldeten und anmuthigen Schüssel aufgetragen. In frappanter Weise werden Männer wie B. Bekker, Thomasius, Arnold, Petersen mit einem Scriver, Francke, Wernsdorf, Mayer in der Unterwelt zusammengeführt und hören einander mit besonderem Plaisir ihre Schicksale und Meinungen erzählen, wodurch eine Masse heterodoxer Gedanken in scheinbar unschuldiger Gesprächsform in das große Publikum verstreut wurde. Wegen der Lebensbeschreibung seines ehemaligen königlichen Gebieters, worin er diesen Gesalbten des Herrn wie Simei den David durch spöttische Schmeicheleien geschändet hatte,

e) Flögel. Gesch. d. kom. Litterat. S. 446.

f) Semler in seiner Lebensbeschr. I, 63 erzählt: „Faßmann schrieb seine Gespräche um mit seinen Angehörigen anständig leben zu können. Den Montag brachte er gemeiniglich in der Apotheke zu, wo sich auch einige seines Gleichen fanden, die Aquavit und ein gut Frühstück da verzehreten und sehr ernstliche politische Betrachtungen über den Zustand der europäischen Mächte einander ablockten." Vgl. Flögel. Gesch. d. Hofnarren S. 235. Leben und Thaten d. Freiherrn v. Gundling. Brl. 1795. S. 85 f. 165 ff. Prutz [§. 52, e] S. 397.

ward er als Erzcalumniant, den Galgen längst meritirter Ehrendieb, ja als eine rasende Bestie ausgeschrien.

§. 54. Indifferentismus und Melodianismus.

G. Wernsdorf, De indifferentismo religionum. Vittemb. 1716. Walch, R. Strr. außer d. luth. K. V, 262. Schubert, Theol. pol. I, 569.

Synkretismus und Pietismus hatten die orthodoxe Lehrbildung des Lutherthums discreditirt, Thomasius und seine Anhänger sie verspottet. Zu einer Neubildung des Lehrbegriffs fehlte die schöpferische Kraft. Da konnte geschehn, daß Einzelne, mit dem Gedanken Calixt's und der spätern Unionstheologen Ernst machend, die Indifferenz der confessionellen Besonderheiten erklärten und ein Allgemein-Christliches als ihr Glaubensprogramm aufstellten. Placuit Deo, klagt Wernsdorf, in ea nos tempora reservare, quibus religio appellatur, nullius sese religionis socium profiteri. Zu einem Indifferentismus, welcher von symbolischen Feststellungen absieht, bekannte sich noch im 17. Jahrh. der Dessauer Geh. Rath W. H. v. Freyburg, welcher die Seligkeit unter allen christlichen Confessionen verkündete[a]. Der Hallesche, nachmals Gießener Jurist J. F. Ludovici machte[b] die Seligkeit nicht von der Kenntniß der göttlichen Geheimnisse, sondern von deren Verklärung in uns abhängig. Man braucht sich nicht zu einer gewissen Secte und ihren Gehirnformeln, nur zu Christus dem Erlöser zu bekennen. Die Apostel sagten: thut Buße und glaubet an Christum, und, wenn sie hierzu sich von Herzen bekannten, war es gut. Niemals haben sie die Leute über das Wesen Gottes, die Vereinigung der Naturen in Christo und über die sogenannten Sacramente examinirt. B. P. Karl, Prediger zu Osnabrück, suchte aller Parteien Vereinigung unter das klare, leichtverständliche Bibelwort und Luther's Katechismus den drei im Reiche recipirten Religionen anzupassen[c]. Aber gleichsam in ein System brachte den Indifferentismus particularis M. Adam Bernd († 1748), welcher als ein mit dem Milzwehe geplagter Melancholicus ein miserables und jammervolles Leben geführt hat[d]. Er war 1676 in Breslau geboren, studirte seit 1699 in Leipzig,

a Historia infallibilismi. 1690.

b In seiner §. 22, not. l citirten Schrift [Compendiolum principiis Thomasii inaedificatum].

c Die lautere Milch des Evangelii. 1704.

d Bernd's Eigene Lebensbeschreibung. Lpz. 1738.

fing dann daselbst an zu dociren, immer unter schrecklichen Anfechtungen und selbstmörderischen Gedanken, die ihn so herunterbrachten, daß er im Gesichte aussah wie sie die Verdammten in der Hölle zu malen pflegen[e], und wurde ein sehr beliebter Prediger an der Peterskirche, aus dem die Herren Leipziger einen Abgott machten. Seine maladie en religion zeigte sich zuerst (1727) in seinem „Unterschied der Moral Christi und der Pharisäer", worin er die christlich guten Werke scharf von den pharisäisch äußerlichen sonderte. Schon von dieser Schrift bemerkte ein sächsischer Orthodoxus Symbolophilus, der pietistische Katechet Bernd sei ein Advocat des Papstthums geworden, weil er gesagt, man könne aus Gnaden und guten Werken selig werden. „Gott bewahre das Leipzigische Salem, die schöne Gottesstadt, vor heimlichen Papisten und Indifferentisten, er erwecke die hochlöblichen Pfleger der Kirche daselbst, daß sie dergleichen Frevel gebührend Einhalt thun." Ein Jahr später kam das verfluchte Melodische Geschmiere an den Tag. Unter dem Namen Christianus Melodius[f] schrieb Bernd das Buch „Einfluß der göttlichen Wahrheiten in den Willen und das ganze Leben des Menschen". Nach einer eigenthümlichen Psychologie trennt er die Freiheit als besondere Seelenkraft vom Willen und läßt diesen vom Verstande influxu physico gezogen werden. Es giebt sonach eine nothwendige und physische Determination des Willens per iudicia practica. Der Wille ist niemals böse, der nicht einen irrenden Verstand zum Grunde hat. Diese psychologische Satzung läßt einen scharfen Gegensatz gegen die lutherische Rechtfertigungslehre zu. Der Glaube kann danach nur

---

e) „Die Feder, mit der ich schrieb, das Federmesser, womit ich die Feder besserte, die Tabakspfeife, die ich in den Mund nahm (er rauchte aber Tabak, davon die Elle einen Dreier kommt), die Lichtscheere, womit ich das Licht schneuzete, den Degen, den ich ansteckte, die Thurmspitze, die ich sahe, ja den Finger, den ich nahe zum Mund brachte, setzte ich mir durch einen schnellen Gedanken, der schneller als ein Pfeil entstund, an den Hals. Sagte ich etwan im Collegio hebraico: diese Litera wird im Lesen absorbiret, gleich fiel mir auf die lebendigste Weise ein: wie du von der Höllen wirst absorbiret werden. Sprach ich: Nun finale abiicitur, den Augenblick hörete, als ob es jemand anders, als ich selbst, in mir spräche: so wie du von Gott weggeworfen bist."

f) „Aus dem Worte Melodius kommt per anagramma Odelemius heraus und ich wollte zum Autor meiner Schrift den aus einem Theologo in einen Juristen verwandelten Odelem angeben, einen Feind der Herren Geistlichen und Thomasii Schüler, welcher sich auch gerne dazu würde bekennet haben, allein es kamen mir die Bewegungen wider mich so schnell auf den Hals, daß ich meine Rôle nicht so spielen konnte, wie ich wohl gedacht hätte."

der Beifall sein, den der Verstand der Lehre Christi, diesem neuen Gesetze, zollt, der Beifall des Verstandes nöthigt den Willen zu guten Werken und durch diese wird der Mensch gerechtfertigt. Somit fällt die Lehre von der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi und damit erscheint das papistische System annehmlicher, als das protestantische. Unsere Theologi hätten dem armen Volke bei 200 Jahren nur das halbe Evangelium vorgetragen, hätten Alles auf den bloßen Glauben hingezerrt, die Pferde hinter den Wagen gespannt und die Heiligung der Rechtfertigung nachgesetzt. Der Irrthum der Papisten sowie der Reformirten erscheint ihm nicht mit Nothwendigkeit verdammlich. Wer das leugne, müsse beweisen, daß jeder Mensch, der jemals einen solchen Irrthum geheget, nothwendig in Sünden gestürzt sei. Er hat aber dieses System, welches er bei Eusebius von Cäsarea wiederfindet, aufstellen wollen, dem Mißbrauch der lutherischen Dogmen zu fleischlicher Sicherheit zu steuern und eine solche Lehre bekannt zu machen, bei welcher die Übung der Gottseligkeit nicht so viel Gefahr liefe[g]. Man nannte sie die Grundsuppe der Indifferentisterei. „Das verdammte Lästerbuch, so ihm der Teufel unter Melodii Namen schreiben helfen, ist in Wahrheit ein Pasquill der ganzen evangelisch-lutherischen Lehre, ja ein Cloak teuflischer Irrthümer." Das Buch wurde confiscirt, sein Autor mit einigem Gehalte suspendirt. Derselbe hat nachgehends, man sagte mehr aus Furcht vor Strafe, als aus Liebe zur Wahrheit, widerrufen und das Systema unsrer Kirche, welches die Renovation der Rechtfertigung postponirt, dem Systemati renovationis der römischen Kirche vorgezogen. Der preußische Regierungspräsident Hofrath J. M. v. Loen (Gottlob v. Friedensheim, † 1776) meinte, offenbarte und natürliche Religion nivellirend, den Friedenstempel vollendet, wenn die Christen ihre Lobgesänge und Lieder, Psalter und Harfen, Saitenspiel und Gebete in heiliger Andacht und Liebe vereinigten. Dem standen aber zänkische Hohepriester und Schriftgelehrte im Wege, die auch diesen weitherzigen, dilettantischen Friedensapostel als einen Feind der symbolischen Bücher in ihre Ketzerlisten eintrugen[h].

---

g) Walch, R. Strr. d. luth. K III, 534. Schubert, Theol. pol. IV, 738.
h) Die einzige wahre Religion. Frkf. 1750. J. A. Trinius, Freidenkerlexicon. Lpz. 1759. S. 545. Dilthey in Herzog's RE. VIII, 452.

§. 55. Bayle's Skepticismus.

Des-Maizeaux, Vie de Bayle. Amst. 1730 [auch vor d. 4. u. ff. Ausg. v. Bayle's Dictionnaire]. Walch, R. Strr. außer d. luth. K. III, 953. C. F. Stäudlin, Gesch. und Geist des Skepticism. 2 B. Lpz. 1794. II, 103. L. Feuerbach, P. B. 2. A. Lpz. 1844. Noack [S. 107] II, 13. E. Jeanmaire, Essai sur la critique religieuse de P. B. Strasb. 1862.

Der Trieb des Zeitalters war, sich abzuwenden vom kirchlichen Herkommen. Keiner ist diesem Streben mehr entgegengekommen, keiner hat die Sache mehr an der Wurzel angefaßt, keiner seine Zeitgenossen mehr zu einer apodictischen Entscheidung gedrängt, als der alle rechtgläubigen Dogmen mit seiner skeptischen Dialectik zersetzende Pierre Bayle, indem er dem ganzen gebildeten Europa die Frage zur Entscheidung vorlegte: ob es mit der Vernunft lieber unrechtgläubig oder mit dem orthodoxen Glauben lieber unvernünftig sein wolle. Der Satz von der zweifachen Wahrheit, an welchem die Scholastik des Mittelalters scheiterte, tritt gebieterisch drängend jetzt vor die protestantische Scholastik hin. Bayle, der Sohn eines reformirten Predigers, geboren 1647 zu Carla in der Grafschaft Foix, wird zu Toulouse katholisch, wendet aber nach kurzer Frist, als man durch ihn seine Anverwandten bekehren wollte, wieder der väterlichen Religion sich zu. Bei seinem Aufenthalte in Genf lernt er den Cartesius über die Spitzfindigkeiten des Aristoteles setzen, findet ihn mit dem Calvinismus in Einklang, zum Romanismus im Gegensatz. Er wird zuerst Professor in Sedan, nach Aufhebung dieser Academie Professor der Geschichte und Philosophie am Athenäum zu Rotterdam. Eine Vermählung hat er als für einen Gelehrten und Philosophen hinderlich immer ausgeschlagen, obwohl ihm „eine junge, sehr vernünftige, leutselige und tugendhafte Jungfer, welche ihr eigner Herr war und wenigstens 15000 Thlr. Vermögen hatte", in Aussicht stand. Glücklich zu sein hat er nur begehrt, weil sein Unglück eine Marter sein würde für seine Mutter. Die Reinheit seines Lebens haben selbst seine Feinde nicht angetastet, aber in seinen Werken verweilt er gern bei den Obscönitäten der Götter und Menschen. Er starb la plume à la main am 28. Decbr. 1706. Seine Schriften, deren Autorschaft er bei einigen verleugnete, sind zum Theil gelegentlich entstanden. So als im J. 1680 der große Comet erschien, schrieb er seine Pensées diverses sur les comètes, die dem Beweise galten, wenn Cometen Unglück bedeuteten, so thue Gott Wunder zur Beförderung der Abgötterei. Auf Maimburg's Histoire du Calvinisme ließ er (1682) seine Critique général folgen, welche auf dem Greveplatz in

Paris von Henkershand zerrissen und verbrannt, deren Weiterverbreitung bei Todesstrafe untersagt wurde; mit Entrüstung schrieb er gegen die Dragonaden des großen Ludwig. Sein Hauptwerk ist das Dictionnaire historique et critique [a], lange Zeit die Bibel der Staats- und Hofleute [b]. Hier hat er die Kritik eines Polyhistors geübt, sich ein weites Feld für seine Raisonnements eröffnet und die Fußangeln ausgeworfen, worin Philosophen und Theologen sich verstrickten. Berüchtigt geworden sind die Artikel: David, Manichäer, Paulicianer, Pyrrhonismus. Bayle war ein Geist, der Alles problematisch macht, nos — sagt er mit Cicero — sequimur probabilia nec ultra id, quam quod verisimile occurrerit, progredi possumus, ein Skeptiker, dem das Zweifeln Zweck ist, welcher zweifelt, um zu zweifeln, ein Jupiter congregator nubium, wie er sich selbst nennt, der, auch seine eignen Einwürfe eben nur für Zweifel erklärend, die er vorbringe, in der Skepsis verharrt [c], ohne den Muth fortzuschreiten zur Negation und ohne den Drang positiv zu werden. Nur im Zweifeln und Zersetzen stark hat er das zerstörende und skeptische Vermögen der Vernunft weit hinausgestellt über ihre positive Kraft. Es giebt nach ihm kein Kriterium der Wahrheit. Setzt man als solches die Evidenz, so wähle man die Philosophie und entsage dem Christenthum; will man aber lieber die Unbegreiflichkeit, so wähle man auf göttliche Auctorität hin das Christenthum und lasse die Philosophie gehen. Alle philosophischen Systeme stehen im nothwendigen Widerspruch mit dem Christenthume. Aber dieses hat wenig auf sich, da die Philosophie auch wiederum mit sich selbst im Widerspruche steht. Die Vernunft, indem sie nie Maaß hält, gleicht der Penelope, sie macht bei Tage eine Gewebe und über Nacht löst sie es wieder auf. Den Widerspruch zwischen Philosophie und Christenthum hat er nachgewiesen an den einzelnen Dogmen. Die Logik lehrt: quae sunt idem uni tertio, sunt idem inter se. Dieser Grundsatz wird durch das große Geheimniß der Dreieinigkeit Lügen gestraft, wiefern Vater und Sohn Gott und beide doch unterschiedene Personen sind. Es ist ferner klar, daß eine vollkommne Person besteht aus einem menschlichen Körper und einer

a) Erste Ausg. Rotterd. 1697. Deutsch v. Gottsched, 4 Bde. Lpz. 1741—44. — J. F. Reimmann, Versuch einer Kritik über d. Dictionaire des Mr. Bayle. Halle 1711. Pfaff, Dissertationes Anti-Baelianae. Tub. 1729.

b) Nach Dippel's Aussage hat selbst Zinzendorf geäußert, nach der Bibel lese er in keinem Buche lieber als in des Bayle Dictionaire critique.

c) So soll er bis an seinen Tod an der Niederlage der Franzosen bei Höchstädt gezweifelt haben.

vernünftigen Seele, die beide mit einander vereinigt sind. Das Geheimniß der Menschwerdung lehrt, wie unzureichend und zufällig dieses ist, da die Person Christi zu bilden noch ein ganz anderer Factor hinzutrat. Es ist klar, daß ein menschlicher Körper nicht an verschiednen Orten zugleich sein kann. Gleichwohl lehrt uns das Geheimniß vom Nachtmahl, daß dieses alle Tage geschieht, woraus folgt, daß weder ihr noch ich gewiß sein können, ob wir von andern Menschen unterschieden sind und ob wir nicht in der gegenwärtigen Stunde in dem Serail zu Constantinopel, in Canada, in Japan und in jeder Stadt der Welt überall und unter verschiednen Zuständen sind. Es ist klar, daß eine Creatur, die nicht da ist, keiner bösen That schuldig sein kann und daß es ungerecht ist, sie als dieser That schuldig zu bestrafen. Nichtsdestoweniger zeigt uns die Lehre von der Erbsünde dieses deutlichen Satzes Falschheit. Es ist klar, man soll das Gute dem Nützlichen vorziehen. Dennoch soll Gott, wie die Theologen sagen, da er zwischen einer vollkommnen und der jetzt wirklichen Welt zu wählen hatte, diese jener vorgezogen haben, weil er es den Absichten seiner Herrlichkeit gemäßer gefunden. Damit nahet Bayle dem Probleme, woran er den meisten Scharfsinn gesetzt hat: wie die Zulassung der Sünde bestehen könne mit Gottes Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wenn ein Kirchenvater ausruft: **felix culpa, quae talem meruit habere redemtorem**, wenn danach Gott die Sünde zugelassen hat, seine Weisheit und Güte um so herrlicher zu offenbaren, so wäre Gott mit einem Vater zu vergleichen, der seinen Kindern die Schenkel brechen ließe, um der ganzen Stadt seine Geschicklichkeit in Heilung der Beinbrüche zu zeigen. Welches ist die größere Güte, welche verhindert, daß ein Mensch nicht in einen Graben fällt, oder welche ihn hineinfallen läßt, um nach einer Stunde ihn wieder herauszuziehen? Der arminianisch gesinnte Hofprediger in Berlin Jaquelot († 1708) leitete die Sünde aus der menschlichen Freiheit ab. Wenn Gott eine Welt von Menschen und nicht von Automaten wollte, so konnte er ihnen die Freiheit nicht vorenthalten, mit der Freiheit aber war auch deren Mißbrauch gesetzt. Sonach, erwiedert Bayle, ist die Heiligkeit der Engel, nachdem ihr Wille zum Guten determinirt worden, eine maschinenmäßige und die nothwendige Liebe, welche Gott zur Tugend hat, verdient kein Lob. Wie konnte der allgütige Gott den Menschen freien Willen geben, da er vorauswußte, daß sie einen verderblichen Gebrauch davon machen würden. Es wäre dasselbe, als wollte ich jemandem eine seidne Schnur schicken, in der Ge-

wißheit, daß er sich aus freiem Antrieb damit erdrosseln werde. Es ist keine gute Mutter, welche, wenn sie ihren Töchtern auf den Ball zu gehen erlaubt, diese Erlaubniß nicht widerriefe, wenn sie versichert wäre, daß sie den Liebeserklärungen unterliegen würden. Vermöge seiner Güte durfte Gott dem Menschen das gefährliche Geschenk der Freiheit, welche des menschlichen Geschlechtes Verderben nach sich zog, entweder nicht geben oder mußte doch Adam an ihrem ersten Mißbrauch hindern, wie ein Sohn seinen eignen Vater, wenn der sich aus dem Fenster stürzen wollte, mit Recht fesseln würde oder wie ein Diener seine königliche Herrin, wenn sie in's Wasser fiele, nöthigenfalls an den Haaren, sollte er ihr auch über die Hälfte derselben ausreißen, herausziehen müßte. Zudem stand es in Gottes Macht, Adam den nöthigen Beistand, daß er nicht fiele, zu leisten ohne alle Beeinträchtigung seiner Freiheit. Da erklärten, meint Bayle, die Manichäer mit ihrer durchaus abgeschmackten und widersprechenden Lehre von zwei Urwesen die Zulassung des Bösen hundertmal besser, als die Rechtgläubigen mit der so gerechten, so nothwendigen und einzig wahren Voraussetzung eines unendlich gütigen und allmächtigen ersten Ursprungs. In dieser Frage traten ihm W. King, Bischof von Londonderry, und Clericus entgegen, welcher in seinen Parrhasiana das von allen Christen verlassene System des Origenes schon für hinreichend hielt, den Manichäer des Hrn. Bayle zu widerlegen. Gegen die theoretische Anzweiflung aller Meinungen konnte auf die Macht der Gedanken für Gestaltung des practischen Lebens verwiesen werden. Dem gegenüber hat Bayle ein intellectuelles Fürwahrhalten, die Leidenschaften zu zügeln, nicht für genügend gehalten. Über eine Reihe Thaten des großen Propheten David hat er ausgerufen: peut-on dire, que ce soient des actions d'un Saint? und andrerseits den Atheismus keineswegs mit Unsittlichkeit in nothwendiger Verbindung gedacht. An sich könne ein Staat recht gut aus Atheisten bestehn. Ja der Atheist kann sittlicher sein, als der Rechtgläubige. Wäre der französische Hof atheistisch gewesen, würde er je eine Bartholomäusnacht gefeiert haben? Denen, die im Namen des Christenthums gegen Häretiker wüthen, will er nicht die Grabschrift setzen: manibus date lilia plenis, vielmehr die andere: infelix urgeat ossa lapis. Doch hat er den damaligen Inbegriff alles Atheismus, Spinoza, bekämpft, einstimmend in den Ton seiner Zeit und offenbarend den wesentlichen Gegensatz ihrer Naturen — Bayle der flatternde Schmetterling, Spinoza der stille, in sich selbst versunkne Denker. Dieser

Bayle, der noch im Angesichte des Todes die Vorurtheile der Theologen bekämpfte, hat seine skeptischen Gänge stets mit der Formel geschlossen: man muß die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangennehmen und über gewisse Dinge niemals disputiren. Sonst wird die Vernunft zum ätzenden Pulver, welches, nach Verzehrung des wilden Fleisches einer Wunde, auch das gute angreift, die Beine anfrißt und bis auf's Mark sie zernagt. Aber Alle haben am Ernste dieser Bayle'schen Bescheidenheit gezweifelt. Dum, bemerkt Poiret, rationem videtur supprimere velle, ut fidei soli detur locus, hanc potius pudendum in modum derisit et proculcavit. Und Clericus sagt: Bayle opfert nicht die Vernunft dem Glauben auf, sondern richtet sie durch sie selbst zu Grunde und verwickelt den Glauben in ihr Schicksal. Weil er die Kirchenväter lächerlich gemacht, den Papst, welcher blinden Glauben verlange, als le grand Turc des Chretiens bezeichnet, den Pyrrhonismus durchgängig behauptet, den Beweis für Gottes Dasein a consensu generis humani verworfen, David zu einem gottlosen und abominablen Mann degradirt und die Sectirer immer nur von der günstigen Seite gemalt hatte, fielen katholische und protestantische Gegner ihn an. Unter den letztern kämpfte Jurieu [S. 38] in vorderster Reihe. Er wurde verstimmt, als seine umständliche Widerlegung Maimburg's mit du Moulin's altem Rüstzeug weniger gefiel als die lebendig geschriebene Bayle's und als dieser die aus Frankreich geflüchteten Protestanten nicht mit apokalyptischen Träumen getäuscht wissen wollte. Der hitzige Eiferer, welcher Himmel und Erde bewegte, seine Feinde, die ihm zugleich Gottes Feinde waren, zu Boden zu schlagen, welcher Spitzbuben in seiner Umgebung duldete, wenn sie nur rechtgläubig waren, machte Bayle Indifferentismus, Atheismus und politische Verbrechen zum Vorwurf, worüber dieser seine Professur verlor (1693). Mit philosophischem Gleichmuth hat er den Verlust ertragen: „ich liebe die Katzbalgerei der Professoren nicht, canam mihi et Musis."

§. 56. Deutsche Freigeister.

Br. Bauer, Gesch. d. Politik, Cultur u. Aufklärung d. 18. Jahrh. 2 B. Charlottenb. 1843. I, 151 ff. 204 ff. Noack [S. 107] III, 1—29. Biedermann, Deutschland im 18 Jahrh. II, 392. Hettner, Literaturgesch. III, 1, 64 ff. 267 ff.

Die deutschen Aufklärer und Indifferentisten in ihren tonangebenden Stimmführern, selbst der Skeptiker Bayle waren vor dem Christenthume und seiner Offenbarungsurkunde mit ihrer zerstörenden Thätigkeit

stehen geblieben. Die Minen, welche sie gruben, gruben sie nur dem herrschenden Lehrgebäude. Aber es konnte nicht fehlen, daß in einer solchen Zeit des Umsturzes auch Radicale hervortraten, die jene Grenze nicht respectirten, meist abentheuerliche, unstete Menschen, geistliche Vagabunden, Unholde, wie man sie nannte, überall in Conflict mit Kirchenthum und Staatsgewalt, roh, selbst frivol in ihrer Polemik, mystisch schwärmend, voll deistischer, ja pantheistischer Einfälle, ächte Nachfahren des verrufenen M. Knutzen, der zuerst als ein Goliath wider die christliche Religion aufgetreten. Zu diesen Freigeistern, deren Gehirn mit Hanf und Heu ausgefüllet schien, zählt der ehrgeizige Joh. Ph. Treiber, Adjunct bei der philosophischen Facultät in Jena, der seine captiosen Vernunftschlüsse und blasphemischen Reden — die Bibel in se war ihm eine Thorheit — in engem Personalarrest auf dem akademischen Tabulat büßte. Seine „falschberühmte" Kunst, die Vernunft durch die Vernunft gefangen zu nehmen (1704), worin er den Beweis für die Göttlichkeit der Schrift eine petitio principii nannte, brachte ihm zum zweiten Mal Arrest in Gotha. Nachdem er bald darauf seinen Naturalismus mit dem Katholicismus vertauscht hatte, starb er (1727) als angesehner Professor iuris und Comes palatinus in Erfurt[a]. Ungleich größeres Aufsehn, als dieser Convertit, machte Joh. Konr. Dippel, der sich nach dem alten Philosophen, welcher die Augen sich ausstach, um der Wahrheit desto tiefer in die Augen sehen zu können, Christianus Democritus nannte. Geboren 1673 bei Darmstadt, schon auf der Trivialschule wegen seines fähigen ingenium wie eine Nachteule unter den Vögeln angesehn, studirte er in Gießen Theologie, disputirte gegen das Vermögen der Vernunft zum Erkennen der Wahrheit, lernte Fechten und Springen und besuchte alle liederlichen Gesellschaften, kurz zeigte, daß er γνησίως lutherisch sei. Nächtliches Gebet sollte dann des Tages Sünden auslöschen. Weil er seiner Einbildung nach ein solches Holz war, aus welchem vielleicht noch ein Professor könnte geschnitzt werden, so resolvirte er sich Magister zu werden und schrieb zu diesem Zweck als ein homo mere transscendentalis eine Disputation de Nihilo. Das um 200 Gulden erkaufte Nichts hatte sein väterliches Etwas dergestalt geschmelzet, daß er sich genöthigt fand, eine Condition im Odenwald anzunehmen. Seinen akademischen Plan zu verwirklichen, gedachte er

---

a) G. Frank, Der Freigeist J. Ph. Treiber [Ztschr. f. wiss. Theol. 1864, S. 409].

nach Wittenberg zu gehn. Durch Hannecken's, des Wittenberger Theologen, Unfreundlichkeit bewogen, wandte er sich mit einer baseler Fuhre nach Straßburg, wo er als ein hochstudirter Magister galt, ein collegium chiromanticum las und den galant-homme spielte. Durch Spener's Schriften wird er an der Orthodoxie irre und verliert sich in Skepticismus. Mißliche Verhältnisse treiben ihn wieder in die Heimath. Eben war ihm die Hoffnung auf eine Professur und favorable Heirath fehlgeschlagen, da ward er in Gießen mit Arnold bekannt, aber nicht dessen Creatur, er schlägt aus einem Gegner des Pietismus zum Feinde der Orthodoxie um und schreitet weit über Arnold hinaus in der Erhebung des innern Lichtes und in seiner Feindschaft gegen die verkehrte Wahrheit der unbesonnenen Lutheraner. Mehrfach wegen seiner schändlichen Lehrsätze zu Rede gesetzt, will doch keine christlich gute Ermahnung bei ihm anschlagen. Jetzt legt er sich auch auf Astrologie und Alchemie, er will Gold machen und das Lebenselixir (aurum potabile) finden. Als Alchemist kömmt er nach Berlin und laborirt hier in Gemeinschaft mit dem Sporergesellen Rosenbach. Den Stein der Weisen fand er zwar nicht, aber das Berliner Blau, und statt des Lebenselixirs ein animalisches Oel (oleum animale Dippelii), obwohl auch diese Erfindungen von Einigen ihm abgesprochen werden. In Folge seines Streites mit dem schwedischen Theologen Mayer in Berlin mit Verhaft bedroht, flieht er als schwedischer Officier über Jena, wo man ihn für den Schwedenkönig hielt, nach Hohenleuben und Köstriz. Im J. 1707 begiebt er sich nach Holland, wo er unweit Maarsen sich ankauft und ein gesuchter practischer Arzt wird. Eine Schrift, worin er dem Teufel mehr Macht über die Orthodoxen, als über die Muselmänner zuschrieb, treibt ihn nach Altona. Der Character als dänischer Kanzleirath hindert nicht, daß 5 seiner Schriften auf dem Markt zu Altona verbrannt werden, er selbst muß wegen eines Versehens kreuzweise geschlossen in den Kerker auf der Insel Bornholm wandern. Nach fast siebenjähriger Gefangenschaft frei durch die Bitten der dänischen Kronprinzessin geht er nach Schweden und wird 1727 von zwei Reichsgrafen nach Stockholm geholt. Dort, wie es hieß, zum Erzbischof von Upsala bestimmt, gefährdete er seine Stellung durch eine lästerliche Schrift gegen das Verdienst Christi, welche eine schreckliche Ravage und Confusion in der Orthodoxie machte. Nach wechselndem Aufenthalt in Lauenburg, Lüneburg, Zelle, Liebenburg, bringt der weltberühmte Dr. Dippelius seine Tage in Gesellschaft stiller Forscher Gottes in Berleburg zu. Hier von

Zinzendorf zu Thränen gerührt, bereut er seine Versündigung an Christi Verdienst öffentlich und gedenkt alle Verhinderung des Teufels, der Welt und des Fleisches, wie Simson seine Stricke, zu zerreißen. Aber bald werden ihm die nüchternen Elemente und der heuchlerische Tropf Zinzendorf widerlich. Dippel wird von der Gemeine excludirt und auch die Inspirirten wollten von einem Manne nichts wissen, der zum Verdrusse des Hausherrn die Vernunft auf den Thron setze. So hat er durch seinen Rationalismus mit der Geistesrichtung, von welcher er ausging, sich entzweit, ohne deßhalb, weil er seinen Rationalismus vom Pietismus auch nicht abtrennen mochte, mit dem Socinismo, der so leer von Christo sei[b], oder mit der neueren Philosophie, deren Repräsentanten er Gaukler und Grillenfänger nannte, sich befreunden zu können. Er ist der kritisch gewordene Spener, welcher aus Furcht vor den Orthodoxen an den Sätzen seiner Kirche allzusehr hängen geblieben wäre. Seine Lehre und seine Polemik hat zu ihrer Basis die Einstrahlung des Geistes Gottes, den Christus in uns, der gewisser und untrüglicher ist, als die H. Schrift. Alles kömmt darauf an, daß der Mensch das Irdische im innersten Grund der Seele verleugnet, dem Ewigen aber mit allem Vermögen nachstrebt. Dem entgegengesetzt ist die kirchliche Satisfactionslehre. Dippel bekämpft sie überall. Gott seinerseits, da er die Liebe ist und nicht der Zorn, braucht keine Versöhnung, und andrerseits kann auch der Arzt nicht an der Patienten Statt die Medicin einnehmen. Christus hat nur — Dippel der Arzt braucht in der Theologie gern medicinische Wendungen — um das Vertrauen der Patienten zu wecken, die dem Kranken bestimmte Medicin zuvor selbst genommen. Je mehr nun Dippel die Seligkeit abhängig macht von einem gebesserten Lebenswandel, um so ärgerlicher ist er auf das Katzengezänk um Meinungen. Er wünscht, die Könige möchten doch die Orthodoxie bald secularisiren. „Es ist keine elendere und monstrosere Mißgeburt, als ein solch Glied der wahren Kirche, wie sie sprechen, welches seine Theologie und Gottesdienst aus Catechismis, Formulis (Pfaffendecreten wie das Athanasianum, ein rechtes Chaos der Vernunft) und Sacramenten geschöpfet und dabei von dem Leben, das aus Gott ist, entfernt bleibt." Eine Religionsvereinigung ist möglich und zwar ohne einigem Syncretismo d. h. ohne dogmatische Abwägungen. Seine Anhänger (und

b) Nach Baur [Lehre v. d. Versöhnung S. 472 ff.] und Gaß [II, 452] steht Dippel den Socinianern näher, als den Mystikern, was richtig ist, wenn man auf die Resultate, aber nicht, wenn man auf den Ausgangspunkt seiner Kritik sieht.

es wird versichert, daß die von ihm vorgetragnen Wahrheiten bei unzähligen Leuten in Deutschland durchgedrungen wären und dieselben convinciret hätten) setzten ihn über Luther:

Das hohe Babel fällt, Lutherus reißt das Dach,
Calvin die Mauern ein, den Rest stürzt Dippel nach.

Krakevitz, Mayer, S. Edzard, den seine grimmige Orthodoxie noch gar wird in's Tollhaus bringen, und andere atheopolitische Hansmettwürste entsetzten sich über des Mannes greulichen Hochmuth und Thrasonismus, der mit seinem Läster- und Spottgeist (dictio canina) den Grund des Glaubens umstürze. Dippel, der unlängst aus einem verkehrten Theologo in einen medicum plötzlich metamorphosiret worden, habe seit vielen Jahren her nichts andres gethan, als daß er als ein toller und wüthender Hund wider die Lehren unsrer Kirche geraset und getobet, auch dem Zeuge Israels Hohn gesprochen. Der meinte freilich, es sei der Schaden der Kirche so schlimm, daß mit Gelindigkeit dabei nichts auszurichten. Nur Wenige urtheilten vermittelnd wie Zinzendorf:

Was Spener nicht erweint, das wollte er erlachen.

Dippel war am 25. Apr. 1734 auf Schloß Wittgenstein gestorben, plötzlich zwar, aber nicht, wie Einige wissen wollten, in größester Desperation und so, daß der Teufel seinen Körper jämmerlich malträtirt habe. Der Barbier, welcher die Section machte, hat ausgesagt, er glaube, Dippelius habe niemals einem Weibsbilde beigewohnt. Unter seinem Nachlasse fanden sich zwei Rollen Canastertabak vor, „weil er viel Tabak geranchet, absonderlich Knaster". Die Pietisten, welche ihm bei Lebzeiten dieses Laster vorrückten, hatte er mit dem Nachweise geärgert, daß auch im Halleschen Waisenhause geraucht würde und selbst die beiden Francke, Vater und Sohn, intra parietes diesen Genuß nicht verschmähten[c]. Weitaus der verrufenste aller Ketzer und Lästerer im damaligen frommen Deutschland, der alles Ärgerliche, was je gesagt worden, in sich vereinigt und mit höhnender Rohheit gegen die Kirche geschleudert hat, war Joh. Chr. Edelmann. Er hat an Thomasius,

---

c) Dippel's Werke mit Selbstbiogr. Amst. 1709. Berleb. 1747. Biographieen und Lehrdarstellungen von J. Chr. G. Ackermann [Lpz. 1781], H. W. Hoffmann. Darmst. 1783], Strieder [Hess. Gelehrtengesch. III, 89], Adelung [Gesch. d. menschl. Narrheit I, 314], M. v Geismar [d. i. Edgar Bauer, Biblioth. d. deutschen Aufklärer. Lpz. 1847. S. 175], W. Klose [Ztschr. f. hist. Th. 1851, S. 467], G. Erb [Strasb. 1857], K. Buchner [Raumer's Hist. Taschenb. 1858, S. 207], Goebel [III, 166].

dem aufgeweckten Hrn. Gundling, dem friesischen Herkules Bekker seine Freude gehabt, Knutzen's Schriften und des ehrlichen Bruders Arnold Ketzerhistorie dienten ihm zu einer Augensalbe, den ehrlichen Spinozam hat er mit großer Aufmerksamkeit durchgelesen, Kritisches und Pantheistisches aus ihm sich angeeignet, der ehrliche Dippel, zu dessen Sterbeort er eine Wallfahrt machte, ihn dreister der Lügen unter's Gesicht sehen lassen, und bald hieß es: Dippel hat 1000, Edelmann 10000 Sectirer geschlagen. Dieser irrisor verbi divini war 1698 zu Weißenfels geboren und studirte in Jena, wo die Studenten eher Bachus-, Martis- und Venerissöhne, als Kinder der Weisheit und Tugend zu nennen waren, unter dem ehrlichen Dr. Buddeo Theologie, lernte auch die verzwickte Spitzbubensprache der Juden und hörte ein Accentuatorium, welche geistliche Narrenspossen ihn keine Pfeife Tabak genutzt. Seine erste Disputation ließ nicht den Herostratus erwarten, der sich einen Namen machte, indem er Feuer an den Tempel Jesu geworfen. Er war zuerst Hofmeister zweier Grafen in Österreich, dann Hauslehrer im Erzgebirge, wo sich ihm das Geheimniß des geistlichen Ordens eröffnet und wo er als ein Wiedergeborner einsieht, daß er nicht in ihn eintreten kann. Noch glaubte er an die Bibel, welche nur durch der Menschen Auslegung zum Quell der Irrthümer werde. Pietistische Kreise in Dresden brachten seine Ansichten zum Durchbruch und ihn in Conflict mit dem lutherischen Renommisten und Duellanten Löscher. Denn nunmehr nannte er die Kirchen unzähliche Mal von Donner und Blitz ruinirte Spelunken, das Kirchengehn ein Zusammengeläufte, die Kirchengesänge Zechlieder, das Singen ein Katzengeschrei, die Herrn Magister akademische Mißgeburten, Alles zum großen Ärgerniß der lieben Kirchenengel. Von Dresden aus kam er auch nach Herrnhut, wo ihn Spangenberg, den er in Jena nur als sogenannten Fuchs oder Studiosum quasimodogenitum gekannt hatte, im Namen des gräflichen Heilandes bei den Kreuz-Luft-Vögelein einführte. Eine Zeit lang ein Närrlein und mit den andern Närrlein vom Bruder Ludwig am Stricke herumgeleitet, ließ er sich doch nicht wie ein Ochse das Seil über die Hörner werfen, sondern wandte sich ärgerlich von diesem geistlichen Schafstall. Einem Rufe folgend zog er, Alles mit dem Namen Pietist für besser haltend, als was sich orthodox nannte, zum Bibeldrechsler Haug nach Berleburg und vermehrte dort als ein ansehnlicher Schöps den Pferch der Inspirirten, bis er sich entschloß, auch sie mit ihren heiligen Grillenfängereien allein zu lassen. Um ihnen jedoch ein Zeugniß

seiner Weltverleugnung zu geben, zog er einen Mennistenkittel an, trug statt der Perrücke sein eignes Haar, warf die Manchetten bei Seite und ließ einen vollen Bart sich wachsen, so daß er bald für einen Juden, bald für einen Waldbruder gehalten wurde. Von Berlin aus unterstützte ihn ein reicher Kaufmann (Pinell), Bruder Benignus. Ihn zu besuchen, reist er auf einem gut mit Stroh bedeckten Karren nach Pfingsten 1739 ab. Als er in Potsdam durch's Thor will, wird er vom wachstehenden Grenadier als ein Jude angehalten und vor das königliche Tabakscollegium geführt. Auf die Frage des Königs, woher? lautete die Antwort: „aus Berleburg;" warum er sich den Bart wachsen lasse? „ich sehe nicht, warum sich ein Christ der Gestalt seines Heilandes zu schämen habe." Ha! sagte der König, ihr werdet wohl ein Wiedergeborner sein? Darauf Edelmann: „Nein, Ihro Majestät, dazu habe ich noch einen großen Sprung." Er hat recht, sagte der König und frug weiter: geht ihr in die Kirche? „Ich habe meine Kirche bei mir." O, sagte der König, ihr seid ein gottloser Mensch, ein Quäker. „Wir sind Narren um Christi willen." Gehet ihr zum Abendmahl? „Wenn ich Christen finde, die sich nebst mir mit Christo zu gleichem Tode pflanzen lassen wollen, so bin ich bereit, heut und morgen, und wenn es sonst ist, das Abendmahl mit ihnen zu halten." Warum gehet ihr nicht in die Kirche, da wird es ja ausgetheilet? „O Ihro Majestät, das halte ich nicht vor des Herrn Abendmahl, sondern vor eine antichristliche Ceremonie." Nachdenklich fragt der König weiter: wovon lebt ihr? „Aus der Hand Gottes." Ja, ihr werdet fechten gehen. Edelmann, dem diese apostolische Weise, sein Brod zu essen, nie angestanden hatte, sagte: „Nein, ich habe das nicht nöthig, Gott hat mir so viel gegeben, daß ich als ein ehrlicher Mann leben kann, sollte sich aber ja Mangel ereignen, so weiß ich auch, daß Gott noch Christen hat, die der Noth ihrer Nebenmenschen unter die Arme zu greifen wissen." Der König, der auch einer von diesen gutthätigen Christen sein wollte, sprach: gebt ihm 16 Groschen. Man legt ihm einen Franzgulden in den Hut. Edelmann, in seinem heiligen Hochmuth beleidigt und doch, wenn er die Gabe verweigere, einen dichten Buckel voll Schläge fürchtend, konnte nicht unterlassen, den König also anzureden: „Ihro Majestät, ich bitte mir eine Gnade aus." Welche? „Verschonen sie mich mit der Gabe." Warum? wollt ihr mehr haben? „Nichts überall, Ihro Majestät, ich bitte unterthänigst, verschonen sie mich damit, indem ich es nicht nöthig habe." Der König versetzt gutherzigen Tones: ich schenk's euch im Namen Gottes. Edel-

mann mit unterthäniger Reverenz: „im Namen Gottes nehme ich's an." Der König fragte weiter: wo wollt ihr hin? „Nach Berlin, wenn es Ihro Majestät erlauben." Nein! nach Berlin sollt ihr nicht, sondern man soll euch allhier im schwarzen Adler ein Quartier anweisen, da sollt ihr logiren. Beim Abschied sagte der König mit fast lachender Miene: ihr seid ein gottloser Mensch, Gott bekehre euch. Worauf Edelmann im Ernst versetzte: „das wünsche ich Ihro Majestät auch," und ohne weitere Ceremonien nach ehrerbietigster Verbeugung seiner Wege ging. Den Franzgulden hat er seinem Wirth, einem mühseligen Tagelöhner, geschenkt und ist, den gut gemeinten Befehl des Königs respectirend, dahin zurückgekehrt, wo er hergekommen. Seine nächste Schrift führte den Titel: Moses mit aufgedecktem Angesichte (1740), worin sich Alles, was zum Nachtheil der H. Schrift jemals erdacht und geschrieben worden, beisammen findet[d]. Nach des Grafen Kasimir Tode wandert er vor dessen unholdem Sohne nach Hachenburg aus, von da, aber mit geschorenem Barte und wohlgemachter Perrücke, nach Neuwied. Weil auch hier die aufgeregten Wespen ihm um den Kopf schwärmten, entweicht er nach Niedersachsen. Sein Conflict mit dem Propste Harenberg zu Schöningen vertreibt ihn aus Hamburg und Altona. Da geht er nun wirklich nach Berlin zum Bruder Benignus und wird, wie viele andere Narren, in des großen Königs Staaten geduldet. Nur einmal entweicht er vor den Controverspredigten des Propstes Süßmilch, kehrt aber nach kurzem Aufenthalt in der Nähe Hamburgs, dessen Hauptpastores er neckte, wieder nach Berlin zurück, wo vielerlei Sonderkirchler eine befreundete Stätte fanden. Bald ging die Rede, er lebe vor den Thoren Berlins in Elend und Verachtung, bewaffnet mit Pistolen und Mordgewehr aus Furcht vor den Juden, die ihren Gesetzgeber Moses an ihm rächen wollten. Dagegen meldeten öffentliche Blätter, daß er in einem angesehenen Hause am Wilhelmsplatz wohne, esse, trinke, balbire, kämme und kleide sich wie andere Menschen auch, sein Umgang sei nicht störrisch, rauh und unangenehm, mit den Juden stünde er sich besonders gut, weil er durch sie seine selten gewordenen Schriften verkaufen ließe. Er war ein Naturalist im Gewande pietistischer Absonderlichkeit und ein wenig mit Spinoza's Pantheisterei behaftet. Wahr ist nach ihm nur das, was der Mensch selbst als solches fühlt. Käme die

---

d) Vgg. J. Chr. Klemm, Antiscripturarius novissimus cum indignatione reiectus. Tub. 1741.

Wahrheit von Außen, so müßte man in Japan ein Heide, in der Türkei ein Muhammedaner, in Spanien ein Papist, in England Protestant, in Schweden Lutheraner sein. Die Bibel, wo sie gesunde Begriffe vorträgt, verwirft er nicht, aber sie ist in ihrem alttestamentlichen Theile von Esra und den Rabbinen sehr verhunzet, verderbt und verfälscht, das N. T. ist erst zu Constantin's Zeiten geschmiedet worden. Mosis Schriften sind ein Leichnam und Lutheri Übersetzung war bisher die große Diana der lutherischen Epheser. Gott ist das Wesen, die Wirklichkeit der Creaturen. Jesus war ein bloßer Mensch, der Sohn Josephs, aber mit ausnehmenden Gaben und Tugenden von Gott begabt, ein wahrer Magus. Nach dem Fleische ist er nicht, sondern nur metaphorisch auferstanden. Der Mensch soll nicht mit der wilden Gans um die Wette leben. Denn wir werden nach diesem Leben ernten, was wir in demselben ausgesäet. Aber die ewige Verdammniß ist eine Fratze und Teufelslehre. Der theologischen Entrüstung über dieses Ungeheuer lästerlicher Meinungen fehlten die Worte. Ich habe, bemerkt Neumeister, aus billigem Eifer Dippel den Erstgebornen des Satans genannt, im Vergleich mit diesem eingefleischten Teufel, dem unseligen Edelmann, könnte er wohl ein Engel heißen. Edelmann aber wollte nicht die Religion selbst, nur die ungereimten Grillen ihrer Vorsteher verspottet haben. Er ist ebenso still als unvermuthet am 15. Febr. 1767 dem Schauplatz dieser Welt entzogen worden. Seine Anhänger, besonders unter denen, welche vom Degen Profession machen, wurden nach Legionen gerechnet, zumal er nicht, wie Dippel, die Löwen- und Wolfshaut, sondern den Schafpelz einer verstellten Frömmigkeit angezogen hatte[e].

§. 57. Die Blüthe des englischen Freidenkerthums.

Schlosser, Gesch. d. 18. Jahrh. I, 382. Herder, Werke z. Phil. u. Gesch. XI, 149. XII, 242. Lechler [S. 107] S. 180. Noack [S. 107] I, 127. Hettner I, 160 ff. 377 f.

Während in Deutschland durch Edelmann die Aufklärung beim Naturalismus anlangte, fraß in England, welches der deutschen Bewegung um ein Jahrhundert voraus war, das gefährliche, der tollen

e) Selbstbiographie, geschrieben 1752, hrsg. v. C. R. W. Klose. Brl. 1849 [Auszug in Ztschr. f. hist. Th. 1846. S. 443]. J. H. Pratje, Nachrr. v. E.'s Leben. Hamb. [1753] 1755. W. Elster, Erinnerung an E. in Bezug auf Dr. Strauß. Clausth. 1839. H. Pröhle, Feldgarben. Lpz. 1859. S. 229. J. Schmidt, Bilder a. d. Gesch. d. Pietism. [Grenzboten. 1860. II, 459].

Vernunft so wohlgefällige Gift krebsartig weiter. Die englischen Freiköpfe hoben die natürliche Religion, als die einzig wahre, auf den Thron, begründeten ihren Standpunkt theils positiv theils indem sie die zerstörende Tendenz der empiristischen Philosophie gegen die Pfeiler der offenbarten Religion kehrten, Einige versuchten ein moralisches Lehrgebäude auf deistischem Grunde, bis der gesammte Deismus in das Grab des Skepticismus gelegt ward. Seinem Höhenpunkte führte den Deismus John Toland entgegen, nachdem er dem Katholicismus, in dessen krassem Aberglauben er erzogen war, und jeder menschlichen Auctorität entsagt hatte. Sein „Christenthum ohne Geheimniß" (1696) verneint alles Widervernünftige, das als solches unmöglich, ein Nichts ist. Was vernunftwidrig, sich selbst widersprechend, also ein reines Nichts ist, kann nicht Gegenstand des Glaubens, nicht Inhalt des Christenthums sein. Dieses ist vielmehr die Religion der Vernunftmäßigkeit. Doch giebt er eine Offenbarung und Wunder zu, sofern diese nur sparsam angewendet und vernünftigen Zwecken dienstbar gemacht werden und sofern jene als der Weg zu einer Wahrheit, nicht als der Grund für eine Wahrheit angesehen wird. Wenn nun das Christenthum ursprünglich die reinste Moral war, wie sind Mysterien in dasselbe gekommen? durch Accommodation an die levitischen Gebräuche der Juden, an die Mysterien der Ceres, die Orgien des Bachus. Die Philosophen, als sie für gut hielten, christlich zu werden, verwandelten das Christenthum in eine gelehrte Sache. Während unter Toland's Händen selbst Moses, der weiland ägyptische Priester, zum Spinozisten wurde, verglichen ihn apologetische Theologen mit dem lügnerischen Muhammed, selbst der milde Buddeus meinte, er lasse alle magistri impietatis der Welt an Frechheit und Unverschämtheit hinter sich. Toland verachtete die trivialen und scurrilen Schmähungen gedungener Leute, trieb aber in seinem Pantheisticon, dem liturgischen Formular für die bachische Andacht einer fingirten societas Socratica, in's Maßlose und Eitle hinaus. Er starb more philosophorum 1722, nachdem er sich selbst noch eine ziemlich ruhmredige Grabschrift gesetzt hatte[a]. Anthony Collins († 1729), zuletzt Schatzmeister der Grafschaft Essex, hat, listiger als Porphyrius, das Freidenken für ein unbeschränkbares Menschenrecht erklärt. Das Freidenken ist das einzige Mittel das Reich des Teufels und der Priester zu zerstören. Die größten Geister aller

a) Mosheim, de vita J. Tolandi. Ed. II. Hamb. 1722.

Zeiten sind Freidenker gewesen: Socrates, der göttliche Mann, zu dem Erasmus in humanistischer Begeisterung rief »Sancte Socrates, ora pro nobis,« Cato, Salomo, die Propheten, auf welche, lebten sie heute, die Priester zusammt den Fluch des Atheismus legen würden. Ihn hat der princeps criticorum Bentley, der alle Eigenschaften an sich hatte, einen solchen Hohnsprecher mit eignem Schwerte zu erwürgen, mit niederschmetternder Polemik bekämpft. „Sicherlich denke ich ebenso frei, wenn ich urtheile, meine Seele sei immateriell, als der Verfasser, wenn er behauptet, die seinige sei aus der nämlichen Materie gemacht, wie die eines Schweines." Collins hatte den Vorschlag gemacht, die zelotischen Geistlichen als Missionarien außer Landes zu schicken. Bentley meint, wenn diese Maßregel einmal in England eingeführt werden sollte, so würde es vielleicht heilsamer sein, mit Collins und seinen Genossen den Anfang zu machen, die ganze anwachsende Secte auf die Schiffe der ostindischen Compagnie zu verdingen und sie nach Madagaskar unter die Affen und Hottentotten zu schicken, ihre anerkannten Stammeltern, da sie ja selbst für eine Art Bestien sich ausgeben, vor andern nur mit einem größeren Maaß natürlichen Witzes begabt. Herder vermochte den stolzen Ton, welchen Bentley gegen „den elenden Ritter" annahm, nicht gutzuheißen[b]. Toland hatte nur Vernünftiges glauben und Collins diesen Vernunftglauben bei allen großen Männern der Vorzeit wiederfinden wollen. An beide schließt Matth. Tindal (†1733) sich an, dessen Übertritt von der anglikanischen Kirche zum Katholicismus nur eine Episode seines Lebens bildet. Die natürliche Religion ist die schlechthin vollkommne, denn sie ist die Religion der Vernunft, ein vernünftiger Gottesdienst, vermeidend die trostlose Aussicht des Atheisten, die beständige Ängstlichkeit des Abergläubischen, die wilde Verwirrung des Schwärmers und die verderbliche Wuth des Bigotten. Diese Religion der Vernunft ist, wie die Vernunft selbst, dem Menschen angeboren, wennschon manche Menschen nach der Religion sich umsehen, wie jener Metzger nach dem Messer, das er doch in seinem Maule hatte. Wenn nun das Christenthum mit der Vernunftreligion identisch ist, so muß es wie diese gleichaltrig sein mit der Menschheit. „Das Christenthum so alt, wie die Schöpfung" ist Tindal's Hauptschrift betitelt. Der geschichtliche Anfang des Christenthums hat nur die Bedeutung einer Restauration der Vernunftreligion, deren Entstehung zusammenfällt mit

b) U. G. Thorschmid, Lebensgesch. A. Collins. Dresd. 1755.

den Anfängen der Menschheit. Eine Offenbarung erscheint hiernach als sehr überflüssig, ihre Mysterien sind orthodoxe Paradoxieen. Doch, ein christlicher Deist, glaubt er an die H. Schrift, die aber nicht irrthumslos, daher dem Urtheil der Vernunft zu unterwerfen ist, wegen ihrer Lehren, nicht umgekehrt, und wendet auf sich das Wort Augustin's an: errare possum, haereticus esse nolo. Thomas Chubb († 1747), nachdem er wegen seines blöden Gesichts keine Handschuhe mehr machen konnte, ein verdorbener Lichtzieher in Salisbury, das populäre Seitenstück zu Tindal, hat sich die unselige Mühe gegeben, die christliche Religion per indirectum zu untergraben. Seine Hauptschrift: „das wahre Evangelium Christi" beschreibt das Christenthum als Vernunftgesetz. Die Dogmen der Kirche, weil gegen die Vernunft, erscheinen ihm sonach als bloße Corruption. Christus war ein Mensch, wie jeder andere, der das unveränderliche Gesetz der Natur lehrte und, den Eindruck seiner Lehre zu verstärken, ein Gottesgericht über die Welt verkündete. Aber sein Leben war eine Darstellung der Menschennatur in ihrer harmonischen Einheit. Er lehrte sein Leben und lebte seine Lehre. Diese Religion der Vernunft hieß den Gegnern eine Pferdereligion. Der Deismus behauptete die Identität des Christenthums mit der natürlichen Religion. Die kirchliche Theologie dagegen vertheidigte das Christenthum als übernatürliche Offenbarung. Der Beweis dafür sind die biblischen Weissagungen und Wunder. Diesen Beweisen ihre Beweiskraft zu entziehen, war die weitere Aufgabe des Deismus. Die erste Frage war: enthält das N. T. wirklich die Erfüllung der Weissagungen im A. T.? Bereits Collins hatte die Antwort gegeben, daß die neutestamentlichen Schriftsteller ihren Weissagungsbeweis nur durch mystische und allegorische Erklärung, wonach man quidlibet ex quolibet herausziehen könne, ermöglichten. Schärfer hat der liederliche Arzt und philosophus furens Th. Morgan († 1743), der sich einen christlichen Deisten nannte, weil Christus selbst ein Deist gewesen, in seinem „Moralphilosophen" das Verhältniß von A. und N. T. in's Auge gefaßt, in der Absicht, es zu zerreißen. Es ist für einen gewöhnlichen Verstand verwirrend, den Buchstaben des Evangeliums für den Geist des Gesetzes zu erklären, Moses den Schatten Christi und Christus die Substanz Mosis zu nennen. Die Propheten sollen das Evangelium, Jesaias vornehmlich Jesum und sein Reich verkündigt haben, so gut als Paulus. „Alles das ist für mich bloße Einbildung und ihr könntet mir ebenso

gut sagen, Jesaias habe die Analysis des Unendlichen gelehrt.' Die Propheten hatten nur eine allgemeine Ahnung von einer besseren Religionsanstalt, ohne eine Kenntniß ihrer Specialitäten. Der Mosaismus war überhaupt keine göttliche Offenbarung. Die reine Urreligion der Menschen wurde durch gefallene Engel, welche zuerst zwischen Gott und Menschen als Vermittler sich stellten, sodann selbst eine göttliche Macht usurpirten, verfälscht. Die Verehrung dieser Götter geschah durch Opfer, welche darzubringen das Priesterwesen entstand, zuerst in Ägypten, dem Vaterlande des Aberglaubens. Den Israeliten, welche den ägyptischen Aberglauben eingesogen hatten, gab Moses in der Form der Offenbarung das Gesetz, dessen ceremonieller Theil in superstitiösen Einfällen besteht. Die großen Männer des A. T. werden einer wenig schmeichelhaften Kritik unterworfen. Samuel, von Saul des Hohenpriesteramtes entsetzt, habe aus Erbitterung Pläne und Intriguen zum Sturze des Königs gemacht, sein Wahlspruch sei »delenda Carthago« gewesen. David war ein großer Genius in Poesie, Musik und Verstellungskunst, treulos in der Freundschaft, unversöhnlich in der Feindschaft. Die große Gottlosigkeit, welche den Königen von Israel zum Vorwurf gemacht wird, bestand in ihrer Toleranz gegen den Götzendienst, also in der Gewissensfreiheit, die sie gewährten. Ja so weit geht Morgan's Verachtung des Judenthums, daß er im mosaischen Jehova nur ein Idol, aber nicht den höchsten Gott erkennen kann. Auch was am Christenthum in seiner dogmatischen Ausbildung ihm mißfällig ist, erklärt er für die verdorbene Hefe des Judenthums. Er will das Christenthum ohne alles Geheimniß als rationales Moralsystem, das Christenthum, wie es Paulus, der große Freidenker, der Apostel der Vernunft gegen judenchristliche Auctoritäten verkündet hat; er hat die Axt an die Wurzel der christlichen Priesterschaft gelegt und seine gelehrten Gegner wie einen von den Bauerjungen geängstigten Marder aus einem Winkel ihrer Orthodoxie in den andern getrieben. Indem Morgan den übernatürlichen Factor im A. T. streicht, ist der Weissagungsbeweis im Nerve zerschnitten. Den Beweis aus Christi Wunderthaten zu entkräften, übernahm Thomas W o o l s t o n, ehedem Fellow im Sidney-College zu Cambridge, später in London privatisirend, wo er sich ohne Entgelt mehr für sein königliches Haus zu beten rühmte, als irgend ein bezahlter Bischof von England. Er leugnet nicht die Wunder schlechthin, aber er vernichtet ihre Beweiskraft, indem er sie auflöst in Allegorieen. Die Berechtigung zur allegorischen Erklärung erweist er aus der

Unvernunft des Wortsinnes[c]. So bemerkt er zur Erzählung vom Kranken am Teiche Bethesda, man habe sehr schlecht für die Austheilung der Gnade des Engels gesorgt. Es sieht so aus, als ob der Engel seine eigne Unterhaltung, nicht das Wohl der Menschen dabei im Auge hatte, wie man etwa einem Haufen Hunde einen Knochen zuwirft, um vergnüglich zuzusehn, wie sie darum sich reißen. Es ist unglaublich, und der heilige Johannes kann unmöglich so aufgeschnitten haben, daß ein Mann, der seiner Gebrechlichkeit wegen der Wohlthat des Teiches nicht theilhaftig werden konnte, sich trotzdem 38 Jahre lang hinlegt. Es wäre dieselbe Thorheit gewesen, als hätte er auf freiem Felde 38 Jahre lang auf den Einsturz des Himmels gewartet, um dann Lerchen zu fangen. Ungläubige werden behaupten, der Mann sei ein verstellter Kranker oder bloßer Hypochonder gewesen. Die Erzählung ist sonach nicht wörtlich, sondern mystisch zu verstehn. Die fünf Portale des Teiches bedeuten die fünf Bücher Mosis, als die Eingänge in das Haus der Gnade Christi, die Gebrechlichen das sind die Unwissenden, die sich auf den Buchstaben verlassen &c. Über die Geschichte von der Verfluchung des Feigenbaumes zu einer Jahreszeit, wo der Baum Feigen nicht tragen konnte, läßt Woolston sich also aus: was würden wir dazu sagen, wenn ein Pächter in Kent um Ostern in seinen Obstgarten ginge, um nach Pippinäpfeln zu sehn, und, weil seine Erwartung getäuscht wird, alle Bäume fällen ließe? Wäre das nicht ebenso thöricht und leidenschaftlich gehandelt, als wollte jemand Sessel und Stühle zum Haus hinauswerfen, weil das Essen nicht eher fertig ist, als es sein kann. Zur Austreibung der Dämonen, welche in die Schweine fahren, finden wir die Anmerkung: wenn etwa ein Exorcist in unserm Lande den Teufel aus einem Besessenen auszutreiben sich angemaßt und ihm in eine Schafheerde zu fahren erlaubt hätte, die Leute würden gesagt haben, er habe beide behext, und die Richter der letztvergangnen Zeit würden ihn dafür haben baumeln lassen. Was die drei Todtenerweckungen betrifft, so kömmt es ihm seltsam vor, daß die Synoptiker, welche früher als Johannes geschrieben haben, die merkwürdigste darunter, die Auferweckung des Lazarus, verschweigen. Er findet es unverantwortlich, daß Jesus drei so obscure und unbedeutende Personen, wie Lazarus, den Knaben von Nain und gar vollends ein Mädchen auferweckte,

c) Von Luther, dem Feinde der allegorischen Interpretation, sagt Woolston: der Teufel habe ihm in's Herz gegeben, gegen die Väter zu brüllen der Allegorieen wegen.

während er öffentliche und verdiente Männer ruhig sterben ließ. Keine der drei auferweckten Personen war übrigens lange genug todt. Möglich, daß Jairi Töchterlein durch das leidenschaftliche Schreien der umstehenden Frauen in eine todähnliche Ohnmacht fiel, möglich, daß der Jüngling von Nain in einem lethargischen Zustand lag, möglich, daß Lazarus, Jesu Freund, ein Einverständniß mit ihm hatte. Daß er bereits rieche, sagt ja nur seine Schwester. Keiner der Auferweckten gab Nachrichten über den Zustand der Seele, getrennt vom Körper. Nach einer dem heiligen Augustin zugeschriebenen Predigt erstattete der auferweckte Lazarus ausführlichen Bericht über seinen Aufenthalt in der Hölle. Aber wie sollte Einer von den Freunden Jesu in die Hölle kommen? Wenn aber doch, was wird aus unsern Predigern werden, die ebenfalls als Freunde Jesu gelten möchten? Die Geschichte von Lazarus ist bis an den Rand voll von Abgeschmacktheiten, wenn sie wahr ist. Jesus weinte. War das nicht eine Abgeschmacktheit, da er eben im Begriff war, ihn wiederum lebendig zu machen? Diese Thränen sind das unnatürliche Vorspiel zu einer Farce, die Jesus eben spielen wollte. Jesus rief mit lauter Stimme, als ob der Todte das Flüstern des Allmächtigen nicht ebenso gut hören könnte, wie Trompetenschall. Aus alledem folgt, diese Erzählungen sind nicht buchstäblich zu verstehn, vielmehr die drei Todten bedeuten drei Grade der Sünde 2c. Bei der Auferstehung Christi denkt er an einen Leichendiebstahl, zu welchem Behufe die Wachen eingeschläfert worden. „Petrus, der bei Gelegenheiten fluchen und schwören konnte, wie ein Cavallerist, wird sich schwerlich ein Gewissen daraus gemacht haben, ein paar Infanteristen trunken zu machen.“ Die buchstäblich gemeinte Kanzelgeschichte von der Wiederkunft Jesu auf den Wolken des Himmels wie auf einem Wollsack ist durchaus sinnlos und unphilosophisch. Die Apologeten schrieben ob so erschrecklicher Vermessenheit Woolston eine Zunge, ganz von der Hölle entzündet, zu. Dennoch seine Diskurse über die Wunder fanden reißenden Absatz, das Zeitalter war lüstern nach solchen Producten, er selbst aber mußte in's Gefängniß wandern und wegen seiner bessern künftigen Conduite eine Caution von 2000 Pf. stellen. Er hat den letzten Kampf im Gefängniß (1733) mit Geduld und willig über sich genommen, nachdem er kurz zuvor mit eigner Hand sich Mund und Augen zugeschlossen hatte[d]. Gegen den Bischof Sherlock, der ein gerichtliches Verhör der

d) H. Chr. Lemker, Hist. Nachr. v. Th. W. Lpz. 1740.

Zeugen der Auferstehung Christi gegen Woolston's Paralogismen vornahm, meinte Peter Annet, ein halbes Dutzend Nachtwächter, Männer die für keine Seite interessirt waren, würde diese Begebenheit besser haben beglaubigen können, als ein ganzes Dutzend Apostel. Wie Woolston an den Wundern des Herrn, so hat Annet an den Heilungswundern der Apostel durch Schürzen und Schweißtücher Anstoß genommen. Es muß ein gutes Wesen nothwendig ärgern, Wunder in Sacktüchern herumtragen und Schürzen voll Wunder von Hand zu Hand gehen zu sehn, wobei sie zu niedrigem Gebrauch prostituirt, zur Heilung räudiger Hunde und finniger Schweine angewandt werden konnten, was doch im Evangelium verboten ist, wenn es heißt: ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Säue werfen. Auf den selbstgemachten Einwand, daß mit dem Wunderglauben die Gebetserhörung falle, erwiedert er sehr schön: das Gebet kann mit dem Auswerfen des Ankers auf einen Felsen verglichen werden; hat der Anker gefaßt, so zerren die Seeleute, als wollten sie den Felsen zu sich herziehen, allein sie ziehen sich selbst zum Felsen hin. Über Samuel's göttlichen Auftrag, den David zum König zu salben, hat er noch härter als Morgan geurtheilt: „kann jemand diese Geschichte lesen und so blöde sein, sich einzubilden, er sehe die Hand des Herrn darin, statt den gespaltenen Teufelsfuß des Pfaffenbetrugs?" Annet starb 1768 in solcher Armuth, daß das Kirchspiel, wo er wohnte, die Kosten für Bestattung des Freigeistes tragen mußte. Durch die bisher genannten Deisten war die natürliche Religion theoretisch festgestellt. Aber alle Religion muß sich practisch erweisen. Der Deismus hat die practische Seite der Religion absonderlich hervorgehoben. Es war als ob in den dogmenleeren Raum, den der Deismus geschaffen hatte, ihn auszufüllen, die Moral sich drängte. Wenn aber die Orthodoxie die ganze Entfaltung des religiösen Lebens in die engste Verbindung und Abhängigkeit vom Dogma, sonach die christliche oder theologische Moral weit über das Schattenwerk der philosophischen setzte, so blieb dem Deismus nach dem Falle der Glaubensgeheimnisse als practische Ergänzung und Begründung der natürlichen Religion nur die natürliche Moral übrig. Hier ist der Punkt, wo Anthony Ashley Cooper, Graf von Shaftesbury († 1713 in Neapel), in der deistischen Entwicklung seine Stelle hat. Er machte geradezu das Gefühl des Sittlichen zur Grundlage der Religion. Das Sittliche identificirt er in platonisirender Weise mit dem Schönen und redet gern von moralischer Grazie. Tugend ist Liebe zum

Schönen. Sie verzichtet auf Belohnung und vollendet sich durch den Glauben an Gott. Dieser Standpunkt verträgt das rationellste Denken. Wer seine Vernunft zu Gunsten des Glaubens verleugnet, ist ein Sykophant der Religion, ein Schmarotzer der Andacht. Die elendesten Geschöpfe sind ihm die Halbdenker, welche vor Consequenzen erschrecken, sie gleichen gehorsamen Lastthieren, welche genau bei der bestimmten Herberge Halt machen, wo ihr Fuhrmann oder Treiber ihnen Halt zuruft. Ächt deistisch sagt er über die kirchliche Lehrbildung: als die sophistischen Oberhäupter der alten Philosophenschulen Kirchenlehrer wurden, so war die unnatürliche Vereinigung der Religion und Philosophie vollkommen und die ungeheure Mißgeburt dieser Begattung kam bald an's Licht. Nichts als üble Laune habe die Menschen auf den Gedanken gebracht, daß die Welt von einer teuflischen Macht beherrscht werde. Unter seine schlimmen Meinungen ist die These mitgerechnet worden, das Lächerliche sei der beste Probirstein der Wahrheit. Das Wahre verfällt nie dem Fluche der Lächerlichkeit, vielmehr die Komik, sobald sie die Wahrheit lächerlich machen will, prostituirt sich selbst. Die Tendenz auf Moral, doch nicht mehr in ästhetischer, sondern in eudämonistischer Form, haben Hutcheson, Professor in Glasgow († 1747), und die andern Moralphilosophen der schottischen Schule weitergeführt. Zu den Freidenkern pflegt auch Lord Bolingbroke († 1751), der Voltaire Englands, gerechnet zu werden. In der That er hat ganz im Sinne des Empirismus für seine Philosophie das Experiment erklärt, ganz im Sinne des Deismus den Pentateuch mit den Lügen des Don Quixote verglichen und vielerlei andere Lästerungen ausgestreut. Aber als kluger Diplomat nimmt er das Freidenken als ein Privilegium für sich und seinesgleichen in Anspruch, für die große Menge hält er so sehr auf die kirchliche Religion, daß er die ehrlichen Freidenker eine Pest der Gesellschaft nennt, da sie ein Gebiß aus den Mäulern der wilden Thiermenschen nehmen wollten, denen es besser wäre, wenn man ihnen ein halbes Dutzend mehr anlegen würde. Der gesammte Deismus ruhte auf der Behauptung, daß die natürliche Religion die einzig wahre und daß das Christenthum mit derselben identisch ist. Diese Behauptung war unbewiesen, sie war eine bloße Voraussetzung, ein Dogma, welches fallen mußte durch den Empirismus, sobald mit ihm Ernst gemacht wurde. Die empiristische Philosophie hatte im Deismus nur zur Negation des Übernatürlichen in der Religion, zur Verneinung der Offenbarung geführt. Wenn es aber wahr ist, daß alle Erkenntniß aus der

Erfahrung resultirt, sind etwa die Wahrheiten der natürlichen Religion, sind Gott und Unsterblichkeit Objecte der Erfahrung? kann der Glaube auf rationelle Gründe gestützt werden? Die Consequenz des Empirismus forderte, das zu verneinen und damit war der Deismus verneint. Diesen Standpunkt vertritt Henry Dodwell II. in seiner 1742 erschienenen Schrift: „das Christenthum nicht auf Beweis gegründet." Er spricht der Vernunft alle Fähigkeit ab, den Glauben zu begründen. Vielmehr wer Alles prüft, behält nichts. Prüfende Untersuchung der Religion ist Unglauben. Gesetzt aber, es käme jemand durch rationale Gründe zum Glauben, so ist's gewiß nicht der Glaube, welcher Berge versetzt. Der wahre Grund des Glaubens kann nicht das Denken, sondern nur das testimonium Spiritus s. sein. Dodwell's Auflösung des Deismus gipfelt und vollendet sich in David Hume's Skepticismus. Jenseits der Erfahrung, sagt er mit Locke, giebt es keine Erkenntniß. Vielmehr alle Erkenntniß beruht auf Eindrücken. Nun aber, fährt Hume fort, wissen wir von keinem Eindruck, daß er mit dem Dinge, welches den Eindruck macht, harmonisch sei. Sonach haben wir auch von den Objecten der Erfahrung keine objective, sondern nur eine vorgestellte Erkenntniß. Sollen solche Vorstellungen in Beziehung zu einander gesetzt und Schlüsse gezogen werden, so gründet sich dieses Raisonnement einzig auf die Relation von Ursache und Wirkung oder auf das Causalitätsverhältniß. Nun ist aber auch die Causalität ein bloßer Eindruck, bloß gewohnheitsmäßige Aufeinanderfolge, ein wahrgenommenes post hoc, kein propter hoc, also ohne den Character der Nothwendigkeit. Unsere gesammte Erkenntniß ist sonach erfahrungsmäßig und auch diese weder objectiv noch nothwendig. Sonach giebt es keine Metaphysik und keine rationale Theologie. Wie können wir uns je eine befriedigende Entscheidung über die Fragen versprechen, die wir über den Ursprung der Welt 2c. aufwerfen, da wir uns nicht einmal Rechenschaft davon geben können, warum wir glauben, daß nach hundert Erfahrungen ein Stein fallen oder das Feuer brennen wird? Wenn wir, überzeugt von diesen Grundsätzen, Bibliotheken durchsuchen wollten, welche Zerstörung müßten wir da nicht anrichten! Über die Bücher der Metaphysiker und Theologen müßten wir ausrufen, werft sie in's Feuer, denn sie können nichts als Sophistereien und Täuschungen enthalten. Die Theologie, wenn es eine giebt, kann nur eine Stütze haben, die göttliche Offenbarung. Ob es aber eine Offenbarung giebt, ist sehr problematisch. Denn die Offenbarung ist ein Wunder und das

Wunder, diese Verletzung des Naturgesetzes, wird von der Erfahrung wenig begünstigt. Man kann kein Wunder glauben, wofern nicht das Zeugniß dafür der Art ist, daß seine Falschheit ein größeres Wunder wäre, als die Thatsache, welche dadurch beglaubigt werden soll. Dieser Skeptiker will die Religion aus der Welt zwar nicht verbannt wissen, aber seine Philosophie vermag der irrenden Himmelstochter keine Stätte zu bieten, da sie wohne. Hume starb 1776, nachdem er noch scherzend gesagt hatte, er brauche nicht zögernd in Charon's Kahn zu steigen, denn er habe kein Haus zu bestellen, keine Tochter zu versorgen und keine Feinde, an denen er sich zu rächen wünsche[e]. Durch den einzigen Hume ist viel gründlicher mit dem Deismus aufgeräumt worden, als durch alle Apologeten (Warburton, Bentley, Sherlock, Ditton) zusammen, welche zudem ihren Ruhm nicht sowohl in der Theologie, als vielmehr in der unverdächtigen Historie und in den humanioribus suchten.

§. 58. Das philosophische Jahrhundert Frankreichs.

Schlosser I, 477. II, 444. [Vgl. Archiv f. Gesch. u. Literatur v. Schlosser u. Bercht II, 1]. Erdmann II, I, 193 ff. Ritter XII, 369 ff. 597 ff. Noack [S. 107] Th. II. Hettner II, 113.

Die französische Aufklärung ist die Fortsetzung des englischen Deismus, der in Überſetzungen und durch persönlichen Verkehr über den Canal getragen wurde. In Frankreich war Cartesius durch Bayle skeptisch aufgelöst und so für Locke's Philosophie Raum geschaffen worden, deren äußerste Consequenzen die esprits forts der Franzosen, erstarkt in einer Zeit, da die Kirche ihren unfehlbaren Zorn auf den Jansenismus legte, zogen. Locke hatte neben der Sensation noch die Reflection als Quelle der Erkenntniß stehen lassen. Diese dualistische Erkenntnißtheorie fällt, indem mit der tabula rasa Ernst gemacht wird. Die Sensation allein bleibt stehen. Alle Erkenntniß entsteht durch Sinneseindrücke. Wenn die fünf Sinne der einzige Weg zur Erkenntniß sind, so ist von da aus ein doppelter Schluß möglich: 1. sonach kann es von Nichts ein Wissen geben, was außer dem Bereich der fünf Sinne liegt — die Folgerung des bescheidenen Sensualismus — oder 2. so giebt es überhaupt keinen Grund noch andere, als sinnlich wahrnehmbare Existenzen anzunehmen — die Folgerung des Materialismus. Darin liegt zugleich der Unterschied zwischen der englischen und

---

e) Stäudlin, Gesch. d. Skepticism. II, 139.

französischen Aufklärung, daß in Frankreich ein leichtfüßiges Raisonnement sich bis zum erklärtesten Materialismus verläuft. Im englischen Deismus waltet bei aller Satyre ein wissenschaftlicher und moralischer Ernst. Man fühlt, daß man es mit Männern, mit Characteren zu thun hat. Die französischen Raisonneurs setzten an die Stelle der Wissenschaftlichkeit Pikanterieen im Salontone, überraschende Geistreichigkeiten, einschmeichelnde Declamationen, gewinnende Contraste, an die Stelle der Moral den Egoismus, selbst Bestialität, wogegen nur Rousseau, der empfindsame, in seiner Naturmäßigkeit unnatürliche, einen kräftigen Gegendruck übte.

Die literarischen Vorboten der französischen Aufklärung fallen zum Theil noch in das 17. Jahrh. zurück, wo Denys Vairas in seiner Histoire des Severambes [S. 112] Naturalismus, ja Atheismus zu empfehlen schien. Patot, Prof. der Mathematik in Deventer, hat in verwegnem Spotte über das Christenthum in seiner den Severamben nachgeahmten Reisebeschreibung[a] das Original noch übertroffen. In den Princesses Malabares (1735) wurde die Befreiung von der positiven Religion als célibat philosophique empfohlen und Mosis Wunder aus Schwefel, Salpeter und Kohlen abgeleitet[b]. Der den Spinozisten zugezählte Heinr. v. Boulainvilliers († 1722) schrieb ein Leben Muhammed's, worin Christus hinter dem Pseudopropheten nachtheilig zurücktritt, wiefern dieser nicht Wunderkräfte sich angemaßt, sondern seine Lehre einzig durch gründliche Vernunftschlüsse zu beweisen gesucht habe. Bernh. v. Mandeville († 1733) in seiner zu London veröffentlichten Bienenfabel, diesem „Nest voll Spinnen, deren eine die andere auffrißt", hielt Hunger und Laster für gleich unentbehrlich, jenen zum Appetit und diese zum Wohle des Staates. Laster sind die unansehnlichen, aber nothwendigen Reben, auf denen die volle Traube des Staatsruhmes und Staatsreichthums prangt. Nur Variationen sind es, wenn man seitdem in gewissen Kreisen anfing, die Ehre für ein Gemächte des Staats und ganz ehrliche Leute für ebenso unbrauchbar im Leben zu halten, als reines Metall zur Münze. Eine Dosis Schelmerei gehöre zu jedem Metier. Diesen Stamm fand Voltaire vor und pflanzte auf ihn den englischen Deismus in Gestalt der Locke'schen Philosophie, die er aus England selbst mitgebracht hatte — Voltaire,

---

a) Voyages et avantures de Jaques Massé. 1710.
b) Moshemii Dissertt. II, 659.

das privilegirteste Genie seiner Zeit, der Gott und der Dämon seines Jahrhunderts, der die öffentliche Meinung in Frankreich und Europa souverän beherrscht und das bisher der Menschheit Heilige mit faunischem Lächeln, mit der Heiterkeit der Hölle in den Staub gezogen hat. Weissagend hatte der Pater le Jay dem Knaben zugerufen: „Unglücklicher, du wirst einst die Fahne des Deismus in Frankreich aufpflanzen!" Die destructivsten Geister erkannten nachmals in ihm ihren Patriarchen. Voltaire glaubt an einen Gott, dessen Erkenntniß zwar dem Menschen nicht wie die Nase angeboren ist, aber dessen Existenz die Stimme des Universums verkündet. Müssen wir doch an den Architekten glauben, der ein Haus gebaut, selbst wenn das Haus über uns einstürzt. „Nur ein Unsinniger wird Gott lästern, ich bete ihn an." Bayle hatte gemeint, ein Staat könne recht gut aus lauter Atheisten bestehn. Voltaire erwiedert, hätte Bayle nur 5—600 Bauern zu regieren gehabt, er würde einen vergeltenden Gott gepredigt haben. Existirte Gott nicht, man müßte ihn erfinden; aber die ganze Natur ruft uns zu, daß er existirt. Wie an Gott, so glaubt er auch, daß die Seele, diese Uhr, die uns Gott zu stellen gegeben hat, ohne uns zu sagen, woraus ihr Triebwerk besteht, unsterblich sei. In diesem deistischen Glauben, als der unter allen Religionen ausgebreiteten Religion, vollkommen befriedigt, stürzt er sich mit Leidenschaft in den Kampf gegen die positiven Religionen, insbesondere gegen das katholische Christenthum, diese Quelle der Intoleranz und Verfolgungssucht. „Weniger Dogmen, weniger Streit; und weniger Streit, weniger Unglück. Das Dogma hat 10 Millionen Christen unter Qualen sterben lassen; es bringt Trennung, Haß, Grausamkeit in die Welt. O Tugend tröste uns!" Als guter Deist stellt er eine übernatürliche oder specielle Offenbarung scharf in Abrede. „Wer zu sagen wagt, Gott habe zu ihm geredet, ist ein Verbrecher an Gott und Menschen; denn würde sich Gott, der gemeinschaftliche Vater Aller, einem Einzigen mitgetheilt haben?" Am wenigsten glaubt er, alles liebevollen Verständnisses bar für die Bekleidung, in welche das Alterthum seine heiligen Gedanken hüllte, an ein persönliches Umgehn Gottes mit den Menschen. „Gott sollte spazieren gehen, reden, auf einem kleinen Berge schreiben, kämpfen, ein Mensch werden, als Mensch den Kreuzestod erdulden? das sind Ideen, würdig des Witzblattes Punch!" Damit nähert er sich nun der heiligen Geschichte der Juden und Christen, um unablässig sie, zur Caricatur verwandelt, seinem oft wohlfeilen, öfter herzlosen und gemeinen Spotte Preis zu geben. Um die Leute zu ver-

blenden und sie bei der Nase herumzuführen, brauche man nur einen göttlichen Character anzunehmen. So sagte der listige Schwiegersohn des schlauen Jethro, daß Gott in einem Dornbusch ihn unterrichtet habe. Das war genug. Satzungen, deren ungeschickter Urheber das Tollhaus verdient hatte, wurden Gesetze, und doch glaubte das dumme Judenvolk so klug als alle Nationen zu sein. Die Summe des Christenthums ist, daß es einen unbekannten Juden aus der Hefe des Volkes, Namens Jesus gab, der von Vielen als Gott gepriesen wurde. „Dem Beherrscher des Donners, dem Schöpfer Himmels und der Erde gefiel es, das gefangne menschliche Geschlecht zu erkaufen, und ein Mensch, ja sogar ein Jude zu werden. Joseph und Maria verrichteten dieses ehrbare Werk, ohne es zu wissen." Seine Eltern führten ihn nach dem Zeugnisse der Evangelisten, die nicht lügen können, nach Ägypten; nach dem Zeugnisse Anderer, die ebensowenig lügen können, blieben sie in Judäa. Demselben folgte gleich der gemeine Haufe, die Kinder Matthäi und Jakobi und andere galiläische Herumstreicher. Denn Gott verbirgt sich den Großen und Weisen, weil der Demüthige ihm nachfolgt, die Großen ihn aber verspotten. Sein erstes Wunder war, daß er durch den Teufel auf einen Berg geführt wurde, von wo man alle Reiche der Welt sehen konnte; sein zweites, daß er bei einer Bauernhochzeit, wo sie schon trunken waren, Wasser in Wein verwandelte. Er ließ durch seine Allmacht einen Feigenbaum, der ihn nichts anging, verdorren, weil er zu einer Zeit, wo er gar nicht einmal Feigen tragen konnte, keine Früchte hatte. Er schickte den Teufel 2000 Säuen in den Leib und ließ sie im galiläischen Meer umkommen, in einem Lande, wo es gar keine Schweine giebt, und dergleichen mehr. Unter allen Wundern Jesu ist dies das größte, daß die Römer nichts davon reden hörten. Zuletzt muß er einen öffentlichen Einzug halten und eben das bestimmt seine Religion, daß er nämlich auf einem Esel in Zion einziehen sollte. Dieser Esel war durch Esaia, Ezechiel und Baruch vorher verkündet worden und war ein wichtiger Fall im Gesetz. Herodes scherzte über einen solchen Gott, Pilatus, von dem die geheiligte Menschheit dieses Fleisches wenig geachtet wurde, ließ ihn geißeln, dann wurde er als ein Gotteslästerer aufgehängt, zur Zeit des Kaisers Tiberius, ohne daß man das Jahr angeben könnte, in welchem sich dies zugetragen hat. Doch ist Voltaire noch großmüthig genug, in Christus einen jüdischen Deisten anzuerkennen, wie Socrates ein atheniſcher und er, Voltaire selbst, ein französischer war. Nach diesen würdigen Ansichten von der Person

Christi geht er zu seiner Lehre über. Die Anhänger Jesu beschränkten sich darauf, daß sie zu den Juden sagten: ihr habt unsern Meister kreuzigen lassen, welcher ein edler Mensch war, aber Gott hat ihn auferweckt, darum bittet Gott um Verzeihung. Wir sind Juden wie ihr selbst, gleich euch beschnitten, gleich euch Beobachter des Gesetzes, essen kein Schweinefleisch, keine Blutwurst, keinen Hasen, weil er wiederkäut und keine gespaltene Klaue hat (obgleich er gespaltene Klauen hat und nicht wiederkäut), aber wir werden euch fürchten, bis daß ihr bekennt, daß er mehr galt als ihr, und ihr mit uns als Brüder lebt. Da wußte man nichts von Dogmen in jener glücklichen Zeit. Denn diejenige ist die am wenigsten schlimme von allen Religionen, in welcher man die wenigsten Dogmen und die meiste Tugend sieht. Aber es blieb nicht lange so. Das Christenthum ward in Plato's Philosophenmantel eingehüllt. So entstand die Theologie und ihre Dogmen. Wie alle Metaphysiker des Alterthums, so waren auch alle Theologen Charlatane. Beide, Metaphysik und Theologie, sind unmögliche Wissenschaften. Nehmt, so fährt er fort, das Evangelium mit der einen und eure Dogmen mit der andern Hand und urtheilt dann, ob die Christen, die Jesus verehren, die Religion Jesu haben. Darum man jage die Theologen fort, so ist die Welt ruhig, wenigstens was die Religion angeht; man dulde sie und gebe ihnen Autorität, so ist die Erde mit Blut bedeckt. Das gräuliche Unglück, womit die christliche Religion so lange Zeit alle Länder, wo sie hinkam, heimgesucht hat, drückt mich nieder und preßt mir Thränen aus; aber die höllischen Schrecken, die sie ausgebreitet hat in den drei Reichen, deren Mitglied ich bin, zerreißen meine Eingeweide. Christliche Religion, das also wären deine Wirkungen! Du bist in einem Winkel Syriens geboren; du hast die Meere überschritten, um deine unbegreifliche Wuth bis an die Enden der Erde zu tragen. Dennoch schlage ich vor, daß man dich beibehalte, vorausgesetzt, daß man dir die Nägel beschneide, womit du mein Vaterland zerrissen hast, und die Zähne stumpfe, womit du unsere Vorfahren verschlungen hast. Noch einmal, beten wir Gott durch Jesus an, wenn es nicht anders ist, wenn die Unwissenheit so sehr überwiegt, daß dieses jüdische Wort noch ausgesprochen sein soll, aber es sei kein Losungswort mehr für Raub und Mord. So verwirft Voltaire, der leidenschaftliche Apostel der Toleranz, alles Positive in den positiven Religionen — was liegt daran, ob wir durch Confucius, durch Mark-Aurel, durch Jesus oder durch einen Andern dem höchsten Wesen unsere Verehrung darbringen? — und wird zum abstraktesten

Deisten, der auch von der Moral Jesu nur beibehält was der raison universelle nicht widerstreitet. Was ist, fragt er einmal, ein wahrer Deist? Derjenige, lautet die Antwort, der zum höchsten Wesen sagt: ich bete dich an und ich diene dir! derjenige ist es, der zu dem Türken, zum Chinesen, zum Indianer und zum Russen sagt: ich liebe dich! Er zweifelt vielleicht, daß Mahomed eine Reise in den Mond gethan und die Hälfte davon in seine Ärmel gesteckt habe. Er verlangt nicht, daß sich nach seinem Tode seine Frau aus Heiligkeit verbrennen soll. Er bekömmt zuweilen Lust, an die Geschichte der 11000 Jungfrauen und des heiligen Amble, dessen Hut und Handschuhe von einem Sonnenstrahl aus Auvergne bis nach Rom getragen wurden, nicht zu glauben, aber außerdem ist er ein gerechter Mann. Noah hätte ihn mit in seine Arche, Numa Pompilius mit in seinen Rath genommen. Er hätte auf dem Wagen des Zoroaster Platz gefunden. Er hätte mit einem Plato, mit einem Aristipp, mit einem Cicero, mit einem Atticus philosophirt; aber hätte er nicht auch mit dem Socrates Schierling trinken müssen? Das sind die weisen Gedanken, welche der Weise von Ferney aussprach über Religion und Christenthum, aussprach als die Gedanken der aufgeklärtesten Menschen Europas, als Évangile du jour der aristokratischen Kreise (den Lakaien hatte er bekanntlich nichts zu sagen), in welchen er, dessen böse Zunge auch nicht des Todes Nähe lähmte[c], gestorben ist (1778). **Je meurs en adorant Dieu, en aimant mes amis, en ne haïssant mes ennemis, et en détestant la superstition**[d]. Mit Voltaire'schem Spotte griff auch der „angebetete" Montesquieu († 1755) in seinen persischen Briefen die Legende von Christo an, nicht authentischer, als die Geschichte des Koran; in seinem „Geist der Gesetze" erkennt er, der législateur de l'Europe, die politische Bedeutung der Religion, besonders des Christenthums, gegen Bayle mit allem Eifer an. Dem Atheismus folgt Empörung. Ein Fürst, der die Religion liebt, ist ein Löwe, welcher der Hand, die ihn liebkost, der Stimme, die ihn besänftigt, nachgiebt. Wer die Religion fürchtet und haßt, der ist wie das wilde Thier, welches auf die Kette beißt, die es hindert, die

---

c) Als ihm der Abt Gautier die Communion vorschlug, erwiederte Voltaire: **Mons. l'Abbé, faites attention, que je crache continuellement du sang. Il faut bien se garder de mêler celui du bon Dieu avec le mien.**

d) Vgl. Voltaire's Abhandlung über die Religionsduldung. Lpz. 1764. Nötige Erinnerungen an d. Leser der Voltairischen Schrr. Gött. u. Kiel. J. F. Knüppel, Gemälde von d. Leben u. Meinungen des Philos. Voltaire. Lpz. 1792. S. 164 ff. J. B. Meyer, Voltaire und Rousseau in ihrer socialen Bedeutung. Brl. 1856.

Vorübergehenden anzufallen. Wer gar keine Religion hat, ist das grausame Thier, welches seine Freiheit nicht anders empfindet, als indem es zerfleischt und verschlingt. Nachdem Voltaire auf Locke's Philosophie hingewiesen hatte, trat Condillac († 1780) auf, sie zu überschreiten. Er kennt nur eine Erkenntnißquelle, den Sinn, mit welchem die Reflexion entweder identisch oder ein Canal ist, durch welchen die Ideen aus den Sinnen sich ableiten. Um zu erforschen, welche Vorstellungen dem Menschen durch die einzelnen Sinne zugeführt werden, bis in ihm das Bild der Welt entsteht, dachte er sich eine empfindende Bildsäule, welcher die Sinnesorgane beliebig geschlossen oder geöffnet werden können. Das Ding an sich, welches einen sinnlichen Eindruck nicht macht, ist unerkennbar, eine Kenntniß von ihm aber auch nicht nöthig. Denn im practischen Leben kommt nicht das Ding an sich, sondern das Verhältniß der Dinge zu uns in Frage. Wie nämlich in seinem Erkennen, so ist der Mensch auch in seinem Wollen von den Dingen abhängig, die auf ihn den Eindruck der Lust oder Unlust machen. Was den Eindruck der Lust macht, das wird der Mensch suchen — vivre c'est proprement jouir — das Princip des Handelns wird Selbstliebe sein. Aber ein religiöser Ernst hat Condillac bestimmt, das menschliche Handeln unter das Gesetz der Natur zu stellen, welches Gott gegeben hat. Er selbst ist kein Materialist, aber der Vater des Materialismus. Die Consequenzen rücksichtlich der Moral hat Helvetius († 1771), der mit seinem Generalpächtervermögen die Schöngeister an sich fesselte, weiter verfolgt in seinem Werke de l'esprit. Ein eifriger Jünger Locke's hat er die physische Sinnlichkeit für den einzigen Grund unsrer Erkenntniß erklärt. Da nun die Erregungen der Sinnlichkeit etwas Zufälliges sind, so ist jede Idee eine Gabe des Zufalls. Daher ist überhaupt nicht Wahrheit, sondern Wahrscheinlichkeit das Höchste, was wir erreichen können. So steht er bei der unvermeidlichen Skepsis, die er selbst auf die Sätze der Geometrie ausdehnt. Die Sätze der Geometrie werden nicht etwa für wahr gehalten, weil sie bewiesen sind, sondern weil wir gewöhnlich kein Interesse haben, ihnen zu widersprechen; träte der Fall ein, daß es vortheilhafter wäre, den Theil für größer als das Ganze zu halten, man würde bald zu dieser Annahme sich bekennen. Spiritualismus und Materialismus, Gott und Freiheit sind bloße Hypothesen. Doch ist es vernünftig, einen natürlichen Gott d. h. eine unbekannte Kraft in der Natur anzunehmen. Er will eine Religion, welche kein Geheimniß nährt, welche das öffentliche Wohl vergöttert.

Die Beweggründe unsers Handelns sind unser sinnliches Interesse. Die Selbstliebe ist das einzige Princip der Moral. Sie zieht uns aber zur Gesellschaft. Daher sollen im Interesse der Selbstliebe unsere Handlungen im Sinne der Gesellschaft sich bilden. Die Gewohnheit, seine Handlungen nach dem Gemeinwohl abzumessen, ist Tugend. Selbstliebe erzeugt oder vielmehr ist Leidenschaft. Leidenschaft bewegt unser Leben. Ohne Leidenschaft wäre der Mensch eine in Ruhe gesetzte Maschine. Man wird dumm, sobald man aufhört leidenschaftlich zu sein. Von diesem System urtheilte eine französische Dame: Helvetius habe das Geheimniß aller Welt verrathen. Cartesius, sagten Andere, hat den Menschen geschaffen, Helvetius ihn erkannt. Aber die Theologen, obschon Helvetius besser war als seine Grundsätze und obschon er die Vorurtheile der Welt mit der Schonung behandeln wollte, welche junge Männer alten Frauen widerfahren lassen, redeten von einem Todtengeruch, den seine Philosophie verbreite. Tiefer in Leben und Lehre stand J. O. de la Mettrie, der königlich preußische Hofatheist, der in seinem berüchtigten Buche »l'homme machine« die Lehre des Lasters mit der Unverschämtheit eines Narren predigte. Er starb 1751 an einer Trüffelpastete, die er nach einer sehr langen Mittagsmahlzeit bei dem französischen Gesandten Tirconel zu sich genommen hatte, und wurde in der katholischen Kirche beerdigt, wo er (nach Voltaire) ganz erstaunt war, sich zu finden. Friedrich II. machte ihm die Grabschrift: Ci gît La Mettrie, petit philosophe, mediocre medicin et grand fou. Es giebt nur Materie, also keinen Gott. Der Glaube an ihn ist das gröbste Vorurtheil. Eine Gesellschaft von Atheisten wird sich nicht bloß ebenso gut, sondern leichter erhalten, als eine Gesellschaft von Frommen, die immer bereit sind über Verdienst und Tugend der Menschen Lärm zu schlagen. Ja die Welt wird nicht eher glücklich werden, als bis sie atheistisch wird. Dann erst wird es keine theologischen Kriege mehr geben, keine Soldaten der Religion, die schrecklichsten Soldaten, und die von einem heiligen Gifte befleckte Natur wird ihre Rechte und ihre Reinheit wieder erhalten. Es giebt nur Materie, folglich keinen Geist. Der Geist ist eine Function des Körpers. Daher wenn der Leib krank ist, so ist die Seele matt, ist jener gut gefüttert, so bekommt auch diese gute Kräfte. Man möchte zuweilen sagen, daß die Seele im Magen wohne*.

---

*) Vgg. Voltaire: „Trotz aller Abhängigkeit der Seele vom Magen sind doch nicht immer diejenigen die besten Denker, die den besten Magen haben."

Der wesentliche Unterschied zwischen Mensch und Thier liegt in der Größe des Gehirns. Ein dummer Mensch ist ein Thier, welches menschliche Gestalt hat. Wie Gott und Geist, so ist auch das Gewissen eine Tochter der Vorurtheile. Andere Religionen, andere Gewissensbisse. Lykurg ließ die schwachen und ungesunden Kinder in's Wasser werfen; in Sparta kannte man weder Scham noch Diebstahl noch Ehebruch; anderwärts waren die Frauen gemeinsam wie die Hündinnen. Die einzige Bestimmung des Menschen ist der Genuß. Zuletzt gähnt dieser Philosophie das endlose Nichts entgegen. Der Tod ist das Ende von Allem, er ist in der Natur der Dinge, was die Null in der Arithmetik. Mit ihm ist Alles gesagt, Alles gethan, die Summe der Güter und der Übel ist gleich. Die Posse ist ausgespielt, la farce est jouée. Der eigentliche Canon des Materialismus ist das Système de la nature (1770). Sein Hauptverfasser war Holbach, ein Deutscher, der aber in Paris ein großes philosophisches Haus hielt, gute Mahlzeiten und die Weiber liebte und 1789 starb. Außer der Materie und ihrer Bewegung giebt es im Weltall nichts. Den Geist vom Körper unterscheiden heißt das Gehirn vom Gehirne unterscheiden. Denken und Wollen sind Modificationen des Gehirns. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele ist aus Leidenschaft für das Dasein hervorgegangen. Behaupten, daß die Seele nach dem Tode des Körpers leben werde, heißt verlangen, daß eine in 1000 Stücke zerbrochene Uhr fortfahren soll den Lauf der Stunden zu zeigen. Der Atheist ist ein Mensch, der schädliche Vorurtheile zerstört, zur Natur, zur Erfahrung, zur Vernunft zurückführt. „O Gott, läßt Holbach einen Atheisten sagen, welcher seinem Kinde sich unsichtbar gemacht hat, unbegreiflicher und verborgener Beweger, den ich nicht entdecken konnte, vergieb, daß mein beschränkter Verstand dich verleugnet hat." Das Volk durch Religion in Schranken halten heißt jemanden Gift geben wollen, damit er seine Kräfte nicht mißbrauche. Die Moral ist gegründet auf den ewigen Rapport der Dinge, denn der Mensch steht mit seinen Handlungen unter der Herrschaft der Nothwendigkeit. Das Princip der Moral ist Selbstliebe, ihr Ziel Vortheil, Glückseligkeit. O nature, lautet der Schluß, souveraine de tous les êtres, et vous ses filles adorables, vertu, raison, vérité, soyez à jamais nos seules divinités! Das ist das System der Natur, diese „triste atheistische Halbnacht", in welche das Gestirn der empiristischen Philosophie hinabtauchte. Bis dahin hatte Voltaire nicht fortschreiten mögen. Dem waren die Glaubenssätze

der Kirche nicht minder verhaßt, als der Atheismus seiner jüngeren Zeitgenossen. Wogegen diese meinten: Voltaire denke über Gott wie ein Kind, wenn auch wie ein höchst liebenswürdiges. Noch energischer und mit leidenschaftlicher Begeisterung hat den Kampf gegen die Philosophie des Atheismus, deren Beweise ihn erschüttert hatten, ohne ihn jemals überzeugt zu haben, J. J. Rousseau geführt. Zwar er bekennt sich auch zur Natur, aber nicht zu der entgeisteten, von einem blinden Mechanismus bewegten Holbach's. „Wenn man mir sagte, von ungefähr hingeworfene Buchdruckerlettern hätten die Aeneis, vollendet wie sie ist, hervorgebracht, so würde ich's nicht der Mühe werth halten, einen Schritt zu thun, um zu untersuchen, ob die Lüge wahr sei." Dieser seltne Mensch Rousseau hat mit resignirter Offenheit sein Leben in allen seinen geheimen Blößen uns vorgelegt in seinen Confessionen. So offen hat er geschrieben, daß er in feierlichem Ton erklären kann: „Mag die Posaune des jüngsten Gerichts erschallen, wenn sie will, ich werde mich, dies Buch in der Hand, meinem höchsten Richter darstellen. Ich werde freimüthig zu ihm sagen: sieh! so handelte ich, so dachte ich, der war ich. Ich habe mein Inneres enthüllt, wie es dir selbst vor Augen gelegen. Laß, Ewiger, die unzählige Menge meiner Mitgeschöpfe sich um mich her versammeln; sie mögen meine Geständnisse hören, mögen über meine Unthaten seufzen und über meine Leiden erröthen." Dennoch hinter dieser Offenheit sieht überall die Eitelkeit hervor, die keinen Menschen kennt, besser als er selbst. Rousseau ist 1712 in Genf geboren, wo sein Vater Uhrmacher war. „Ich kostete meiner Mutter das Leben und meine Geburt war mein erstes Unglück." Als zartes Kind las er ganze Nächte hindurch mit seinem Vater Romane, bis sie früh die Schwalben zwitschern hörten. So bildet sich seine empfindsame Seele. Träumerisch kann er sich Stunden lang in einem Kahne schaukeln lassen, auf den Boden hingestreckt, die Augen gen Himmel gerichtet. Einsam schwärmend weilt er am liebsten draußen in der freien Natur. „Ich habe niemals gern im Zimmer gebetet; es ist mir als ob die Mauern und alle die kleinen Werke der Menschen sich zwischen die Gottheit und mich in den Weg stellten." Weil er ohne Geistesgegenwart, den Menschen gegenüber verlegen war, wurde er in der Jugend für albern und talentlos gehalten. Man thut ihn zu einem Kupferstecher in die Lehre. Hier erwacht in ihm der Trieb zum Stehlen. Nichts ist vor ihm sicher, außer Geld. Bei einer verspäteten Streiferei

findet er das Stadtthor geschlossen. Er fürchtet die Strafe wegen seines Ausbleibens und läuft davon. Seitdem führt er ein fahrendes Leben bis in sein 40. Jahr, immer schwankend zwischen Dürftigkeit und Wohlstand, zwischen Weisheit und Verirrung. 1728 kömmt er nach Annecy, wo er zum ersten Mal Frau von Warens, sein ihm unvergeßliches Mütterchen, sieht, ohne welche er die Glückseligkeit im Jenseits sich nicht vollkommen denken konnte. In Turin, wohin sie ihn sandte, ward er 16 Jahre alt katholisch, kehrte aber später als citoyen de Génève zum calvinischen Glauben zurück. Nachdem er in dieser Stadt vielerlei Abentheuer erlebt und vielerlei Posten bekleidet hatte, wendet er sich wieder zu Frau v. Warens. Sie wird ihm zärtliche Mutter, Schwester, Freundin und Geliebte, er kann sich nicht mehr von ihr trennen, sie gewährt ihm (und Andern) jegliche Gunst, unenthaltsam aus Logik, nicht aus Lust. Doch kaum verläßt er ihr Haus, so beginnen neue Lieb- und Buhlschaften. In Venedig, wo er als Gesandtschaftssecretär lebt, athmet er die Wollüste Italiens. Darnach bekleidet er die Commisstelle bei einem Generalpächter in Paris. Wegen seiner Schriften verfolgt will er nach Berlin. Unterwegs trifft ihn eine Einladung Hume's nach England. Der Freundschaft folgte bald Entzweiung dieser grundverschiednen Charactere. Hume hielt Rousseau für einen Undankbaren und dieser Hume für einen Verräther an der Freundschaft. Er kehrt nach Paris zurück, wo ihm unter der Bedingung, nichts über Religion zu schreiben, der Aufenthalt gestattet wird. Hier lebte er nun mit seiner Haushälterin Therese, in der er nicht die Person, nur das Geschlecht liebte, um erst nach 25 Jahren des Concubinats sie zu ehelichen. Die Kinder aus dieser Verbindung gab er „nach Landessitte" in's Findelhaus. Wohl weiß er's und predigt es der Welt, daß der kein Recht hat, Kinder zu erzeugen, der außer Stand' ist, sie zu ernähren. Aber noch in seinem Alter scheut er das Geständniß nicht, daß er auch jetzt dem Findelhaus sie überliefern würde, weil er sie nicht erziehen könnte, seine Frau sie verziehen, seine Verwandten aus ihnen Ungeheuer machen würden. Mit zunehmenden Jahren wuchs sein sonderbares Wesen. Er trug keinen Degen, keine Uhr, keine seidnen Strümpfe, keine Tressen mehr; eine einfache Perrücke statt aller künstlichen Frisur und ein grobes Tuchkleid war sein ganzer Putz und, sich eine scheinbare Unabhängigkeit zu sichern, schrieb er für Geld Noten ab. Der nothwendige Conflict, in dem seine erträumte Welt zur wirklichen stand, machte ihn misanthropisch, schwarze Galle fraß sein Herz. Er

entzweit sich mit seinen Freunden [f], er flieht die Menschen, von denen er sich gehaßt glaubt, er flieht sie mehr als er sie haßt. „Ihr Anblick macht auf meine Sinne und durch diese auf mein Herz Eindrücke, welche durch tausend bittre Rücksichten mir lästig werden. Ha! wie hätte ich auch je das Schicksal vorhersehen können, das meiner wartete? Wie kann ich selbst noch heute, nachdem es mich betroffen hat, mir die Möglichkeit desselben gedenken? Konnte ich bei gesundem Verstande muthmaßen, daß dereinst ich, derselbe der ich war, derselbe der ich noch bin, ohne Widerrede für ein Ungeheuer, für einen Giftmischer, für einen Mörder gehalten, daß ich der Abscheu der menschlichen Gattung, das Spiel des niedrigsten Pöbels werden würde, daß die Vorübergehenden statt des Grußes vor mir ausspeien, daß ein ganzes Geschlecht einmüthig sich belustigen würde, mich lebendig zu vergraben." Dann fährt der **illustre malheureux** mit dem Muthe der Verzweiflung fort: „Für mich ist nun auf der Erde Alles aus, weder Glück noch Unglück kann auf derselben mich mehr treffen. Ich habe in dieser Welt nichts mehr zu hoffen noch zu fürchten. Dieß ist es, was mich in der Tiefe des Abgrunds ruhig erhält, zwar nur ein armer unglücklicher Sterblicher, aber unempfindlich wie die Gottheit selbst." Er lebte zuletzt bei einem mitleidigen Marquis v. Gerardin zu Ermenonville, wenige Meilen von Paris, wo er den Faden seines Lebens freiwillig, wie es scheint, zerschnitt [g] (1778). Ein kleines Denkmal mit der Inschrift: „Hier ruht der Mann der Natur und der Wahrheit J. J. Rousseau" zierte die Stätte, wo sie ihn hinbegruben. Später ward ihm ein prächtiges Monument errichtet und seine Asche kam in's Pantheon. Rousseau's erste schriftstellerische That, zu der er wie mit prophetischer Begeistrung fortgerissen wurde, war eine Philippika gegen Kunst und Wissenschaft zu Gunsten der Natürlichkeit. Rückkehr zur Natur, das ist der ihn bewegende Gedanke, das Stichwort seines Lebens. Im Naturzustande lebte der Mensch in Einfalt und Unschuld. Die Wissenschaften haben das Heiligthum der Tugend in eine Schaubühne der Laster umgewandelt [h]. Die Ärzte mit ihren Verordnungen, die Philosophen mit

f) So mit Voltaire, an den er schrieb: „Ich liebe Sie nicht, weil Sie mir mit Ihren Schauspielen meine Republik verderben." Voltaire erwiederte darauf: „Unser Freund Johann Jakob ist kränker, als ich geglaubt hätte; ihm steht weder mit Rath noch Dienst, sondern lediglich mit Kraftbrühen zu helfen."

g) Über Rousseaus Verbindung mit Weibern. Lpz. 1792. II, 419. K. v. Raumer in Ev. K. Z. 1846. S. 769.

h) Sonach, meint Voltaire persifflirend, müssen Attila, Genserich, Odoacer und

ihren Vorschriften, die Priester mit ihren Ermahnungen sind es, die das Herz erniedrigen. In unsrer gegenwärtigen gebildeten Gesellschaft ist fast Jeder ein geborener Feind des Andern, ein geringstes Maß des Guten gegen eine große Masse des Bösen. Darum wollte Rousseau kein Philosoph sein. Das Nachdenken ist ihm ein Zustand gegen die Natur. Der Mensch, welcher nachdenkt, ist ein verderbtes Thier. Das Nachdenken macht uns ungesund und zur Gesundheit hat uns die Natur bestimmt. Ein wohlthätiges Wesen war es, das zuerst einen Bewohner der Ufer des Orinoko zu dem Gebrauche führte, die Schläfe der Kinder mit Bretern einzuklemmen, die ihnen wenigstens einen Theil der Einfalt und des ursprünglichen Glückes sichern, indem sie ihnen buchstäblich den Kopf vernageln[i]. Das Naturideal soll bei dem Einzelnen zurückerobert werden durch Erziehung. Darum schreibt Rousseau seinen berühmten Emil, eine romanhaft eingekleidete Erziehungslehre, um einen wahren Menschen, einen Naturmenschen herzustellen. Denn man muß viel Kunst anwenden, zu verhüten, daß der Mensch in der Gesellschaft nicht ganz verkünstelt werde. Von seinem Emil soll jede Herrschaft der Gewohnheit, der Auctorität, des Vorurtheils fern gehalten werden. Man soll die Natur gewähren lassen und ihre Werke nicht verderben. Die Erziehung mit dem Zwecke der Freilassung endigt erst mit Emil's 20. Jahre. Da tritt er mit dem Ideale des Weibes bewaffnet in die Welt. Der Erzieher geleitet ihn nach Paris, wo sie, was sie suchen, nicht finden. „Lebe wohl, berühmte Stadt, Stadt voll Geräusch, voll Rauches und Kothes, wo die Weiber nicht mehr an die Ehre, noch die Männer an die Tugend glauben! Lebe wohl, Paris; wir suchen die Liebe, das Glück, die Unschuld; wir werden nie weit genug von dir sein." Auf einsamem Dorfe wird sie gefunden, Sophie, die Zöglingin der Natur, das Weib Emil's[k]. Gleicherweise führt Rousseau in der Neuen Heloise das Gesellschaftsleben auf die Natur zurück (die Men-

ihresgleichen lange Zeit auf hohen Schulen den Wissenschaften obgelegen haben. Würden sie außerdem wohl einen Theil des menschlichen Geschlechts zu Grunde gerichtet haben?

i) Voltaire schrieb darüber an Rousseau: „Noch nie hat jemand so viel Geist aufgewendet, um uns zu Bestien zu machen; liest man Ihr Buch, so wandelt Einem Lust an, auf allen Vieren zu laufen." Dgg. Rousseau: „Es ist wahr, daß die Menschen, wie ich sie wünsche, den Thieren gleichen, allein was schadet das? es ist doch immerhin besser, einem Schaf zu gleichen, als einem schlechten Engel." Und selbst Voltaire ruft einmal sympathisirend aus: „Ich bin nur glücklich unter meinen Ochsen."

k) K. v. Raumer, Gesch. d. Pädagogik II, 170.

schen sollen immer das Gegentheil der üblichen Gebräuche thun), im Contrat social, dem Pharus der Revolution, den Staat. Der Staat ruht auf einem Vertrage, er soll Sicherheit und Freiheit des Einzelnen gewähren, die naturgemäße Staatsform ist die Republik. Wie hat sich Rousseau zur Religion gestellt? Er glaubt an eine die Natur bewegende und ordnende Intelligenz, er glaubt an die höhere geistige Natur des Menschen und an die sittliche Macht des Gewissens. „O Gewissen, du göttlicher Instinct, du unsterbliche und himmlische Stimme, du sichrer Führer eines unwissenden und beschränkten aber intelligenten und freien Wesens, untrüglicher Richter des Guten und Bösen, der du den Menschen Gott ähnlich machst! du bist es, was die Hoheit seiner Natur und die Moralität seiner Handlungen ausmacht; ohne dich fühle ich Nichts in mir, was mich über die Thiere erhebt, als das traurige Privilegium, mich von Irrthum zu Irrthum zu verirren mit Hülfe eines Verstandes ohne Regel und einer Vernunft ohne Princip.“ Das ist Rousseau's Naturreligion, welche, aus der Vernunft entsprungen, eine positive neben sich nicht verträgt. Zwar begeistert weiß er von Christus zu reden, den er weit über Socrates stellt. „Wie vorurtheilsvoll, wie blind muß man sein, wenn man sich getraut, den Sohn des Sophroniskus mit Mariens Sohne zu vergleichen. Lebte und starb Socrates wie ein Weiser, so lebte und starb Christus wie ein Gott.“ Aber jede Offenbarung ist ihm eine Herabwürdigung Gottes. Seit sich die Völker einfallen ließen, Gott reden zu lassen, hat ihn jedes auf seine Weise reden und ihn sagen lassen, was ihm beliebte. Hätte man nur auf das gehört, was Gott zu menschlichen Herzen spricht, würde es niemals mehr als Eine Religion auf Erden gegeben haben. „Apostel der Wahrheit, was hast du mir also zu sagen, worüber ich nicht der Richter bleibe? Gott selbst hat geredet, höre seine Offenbarung! Das ist etwas Anderes. Gott hat geredet? das ist ein starkes Wort; und zu wem hat er geredet? Zu Menschen. Warum habe denn ich selbst nichts davon gehört? Er hat andere Menschen beauftragt, dir sein Wort mitzutheilen. Ich verstehe, das sind eben diese Menschen, die mir sagen, daß Gott geredet hat. Ich würde lieber Gott selbst gehört haben; es würde ihm nicht mehr gekostet haben und ich wäre sicher vor Betrug gewesen. Immer nur Menschen, die mir das berichten, was Menschen berichtet haben. Nur Menschen zwischen Gott und mir.“ Wie Alles so hat Rousseau auch die Religion natürlich gemacht[1]. Aber hat es denn diesen Natur-

1) Glaubensbekenntniß J. J. Rousseau's. Neustrel. 1796.

zustand, zu dem der paradoxe Mann als zu seinem Ideale zurückstrebt, jemals wirklich gegeben? Nein, Rousseau's Natur ist nur eine Abstraction, der negirte Begriff seiner überbildeten und verbildeten Zeit. Er ist ein Apostel der Natur, die nirgends ist und niemals war. „Menschen, seid menschlich! das ist eure erste Pflicht," so ruft er aus und wie wenig ist er ihrer selbst im Leben eingedenk. Indessen ist dieser Rousseau, dem die Unnatur der Wirklichkeit den Stachel in die Seele drückte, das Organ geworden, welches prophetisch eine Neugestaltung der Dinge verkündete und energisch dazu die Impulse gab [m]. Die französische Aufklärung nach ihrem mittleren Durchschnitt ist wie in einem Zeughause niedergelegt in der großen Encyclopédie, deren zwei erste Theile 1751 erschienen. Den berühmten Discours préliminaire schrieb d'Alembert († 1783), die Seele des Unternehmens war Diderot († 1784), der den gesunden Menschenverstand dem albernen Geschwätz der Metaphysik entgegensetzt und die natürliche Religion, welche keine Thräne gekostet hat, vertritt gegen die christliche. Die Zeit der Offenbarungen, der Wunder, der außerordentlichen Missionen ist vorüber. Ein Mensch, der in unsern Tagen die Rolle eines Jonas spielen und durch die Straßen mit dem Rufe laufen wollte: „noch 3 Tage und Paris ist nicht mehr!" er würde unverweilt ergriffen und vor einen Richter geführt werden, welcher nicht säumen würde, ihm eine kleine Wohnung anzuweisen. Der einzige Grund, die christliche Religion der natürlichen vorzuziehen, wäre, wenn sie uns bessere Aufklärungen über die Natur Gottes und des Menschen gäbe. Allein statt Aufklärungen bietet sie nur Dunkelheiten. Es läuft zuletzt immer auf ein Mysterium hinaus. Gerade als wenn man einen Chinesen fragt: Chinese, wer ist es, der die Welt trägt? Ein großer Elephant. Und der Elephant, wer trägt ihn? Eine Schildkröte. Und wer die Schildkröte? Ich weiß es nicht. Ach, mein Freund, lasse den Elephanten und die Schildkröte und gestehe lieber sogleich deine Unwissenheit. Indeß ist Diderot, persönlich den Verlauf der französischen Aufklärung abbildend, in seinen späteren Schriften dem Materialismus verfallen. So weit ist die Encyklopädie nicht fortgeschritten, aber in ihrer sensualistischen Abneigung gegen das Ideale und in ihren principiellen Aufstellungen ist sie ein treues Spiegel-

---

m) Biographieen und Charakteristiken v. Chr. Girtanner [Wien 1782], Ramdohr [Berl. Monatsschr. (1790) XVI, 60 ff. 148 ff.], Lange [Herzog's RE. XIII, 140], J. Venedey [Berl. 1850], F. Brockerhoff [Lpz. 1863].

bild der neuen Philosophie Frankreichs[n], deren Strom über alle Fächer des Wissens und bis in die Strohhütten der Bauern sich ergoß. Der Glaube und das Gefühl der Tugend erlagen, mit den Altären wankte der Thron[o].

Cap. III. Die Leibniz-Wolff'sche Philosophie.

§. 59. Gottfried Wilhelm Leibniz.

C. G. Ludovici, Entwurf einer Gesch. d. Leibn. Philos. 2 Th. Lpz. 1737. Guhrauer, G. W. Leibniz. 2 Th. Bresl. 1846. — Brucker IV, 2, 335. Erdmann II, 2, 11. Ritter XII, 47. K. Fischer II, 1. — Biedermann II, 1, 211. Hettner III, 1, 115. — F. C. Baumeister, De religione Leibnitii. Gorl. 1738. Baur, Dreieinigk. III, 545. Tholuck, Verm. Schrr. I, 312. A. Böckh, Leibniz in seinem Verhältn. z. posit. Theol. [Raumer's Hist. Taschenb. 1844. S. 481]. — Hinrichs, Gesch. d. Naturrechts III, 1.

Die englische und französische Aufklärung, die so Vieles negirt hatten, wurden zuletzt selbst zur Negation. Jene lief aus in Skepticismus d. h. in Verzweiflung an der Wahrheit, diese in Materialismus d. h. in theoretische Entmenschlichung. Damit hatte die empiristische Philosophie alle ihre destructiven Tendenzen aus sich herausgesetzt, ihr Lauf war vollendet, ihre Selbstauflösung gekommen. In Deutschland war die Orthodoxie dem Pietismus erlegen. Die theologische Durchschnittsrichtung zeigte ein Schwanken zwischen Kirchenlehre und Schriftlehre. Dieser schwebende Zustand war für die Dauer unmöglich. Ist ein Stein aus dem Gefüge genommen, so rollen ihm andere nach. Die Kritik, wo sie einmal eingesetzt hat, kennt nicht eher eine Schranke, als bis sie sich selbst genug gethan. Wohin in England der Deismus gelangt war und was das entfesselte Subject in einzelnen deutschen Freigeistern anticipirt hatte, dieses war das folgerechte Ziel, bei welchem die deutsche Theologie anlangen mußte. Der Weg von einer zahmgewordnen Orthodoxie in die Neologie führte durch die Leibniz-Wolff'sche Philosophie, nachdem diese selbst zuvor noch einen Sühneversuch zwischen Vernunft und Glauben gemacht hatte. Die deutsche Aufklärung ist an Schärfe der Negationen hinter dem englischen Deismus nicht zurückgeblieben, aber der Idealismus ihrer Grundlage hat sie vor skeptischer und materialistischer Zersetzung bewahrt.

---

n) H. Ulrici in Herzog's RE. IV, 1.

o) Bereits 1770 im Parlamente ausgesprochen [Walch, Neueste Religionsgesch. I, 471].

Leibniz ist 1646 in Leipzig geboren. Jakob Thomasius war in Leipzig, E. Weigel in Jena sein Lehrer. Das Meiste verdankte er sich selbst. Schon als Knabe kam es ihm vor als höre er das tolle, lege! des H. Augustin. In buntem Gemisch studirt er Alles, Scholastik, Historie, Metaphysik und Poesie, die Sprache der Engel. Sein Geist konnte nicht durch eine Gattung der Dinge ausgefüllt werden. Eine Professur in Altdorf schlug er aus. Dafür wurde er Sekretär der Nürnberger Rosenkreuzer, 1670 kurmainzischer Rath. Als solcher reiste er nach Paris, Ludwig's XIV. Eroberungslust zum Schutze Deutschlands nach Ägypten hinzulenken. Die ironische Antwort war: seit dem H. Ludwig hätten die heiligen Kriege aufgehört Mode zu sein. Dem Rufe Herzog Johann Friedrich's folgend ging er 1676 als Bibliothekar und Rath nach Hannover. Hier lebte er in hohem persönlichen Ansehn, mit Ehren aller Art überhäuft, der vertraute Freund der Kurfürstin Sophie und ihrer Tochter Sophie Charlotte, nachmaliger Königin von Preußen, welche die Krone nicht nöthig hatte um zu glänzen. Genealogischer Studien halber unternahm er 1687 eine Reise nach Italien. Rom bot ihm die Stelle eines Custos an der Vaticana, falls er zum Katholicismus überzutreten sich entschließen wolle. Der Preis war ihm zu hoch. Toujours prudent, quelquefois même un peu diplomate, hat doch auch er des warnenden Schriftwortes Wahrheit an sich erfahren müssen: „Verlasset euch nicht auf Fürsten!“ Vereinsamt ist er (14. Nov. 1716) gestorben und begraben worden „eher wie ein Wegelagerer, als wie ein Mann, der die Zierde seines Jahrhunderts war.“ Auf seinem Sarge stehen die Worte: Pars vitae, quoties perditur hora, perit. Verheirathet ist er nie gewesen, obwohl ein Dictum von ihm lautet: „Heirathen ist gut, doch müsse ein weiser Mann sein ganzes Leben über darauf denken,“ mit welchem bedenklichen Ausspruch, bemerkt sein alter Biograph, er ohnfehlbar denjenigen einen Verweis geben wollen, die sich eine Geliebte nur ihrer Schönheit und ihres Reichthums wegen antrauen lassen, ohne ihre Gemüthseigenschaften vorher untersucht zu haben. Leibniz war ein großes Universalgenie (mortalium ingeniosissimus), dem alles Schwere leicht und alles Leichte schwer wurde. Er stellte für sich allein eine Akademie dar. Alles umspannte er mit seinem Geiste, um Alles in harmonischen Einklang zu setzen. Seine zu erstrebende Weltharmonie ist ihm aber eine glückliche, heitere Nothwendigkeit, eine Nothwendigkeit mit Grazie umzogen. „Ich liebe die tragischen Begebenheiten nicht und wünschte, daß es aller Welt nach

Wunsch ginge." Sein System hat er nie im Zusammenhange dargestellt, sondern, weil er nur Samen austhun wollte, wovon in andrer Leute Gärten Pflanzen wüchsen, Gedanken hingeworfen, die sein Genius ihm verwebte. Vor Leibniz war Cartesius hergegangen. Die Cartesische Philosophie nennt Leibniz das Vorzimmer der wahren. Der Dualismus des Cartesius war überwunden durch Spinoza's Pantheismus. Spinoza hatte Eins nicht zu erklären vermocht — die Individualität. Bei Spinoza verhielten sich die Einzelwesen zum Allgemeinen wie die Tropfen zum Ocean, wie bei einer Panflöte die verschiedenen Töne zum Einen Luftstrom. Wie die Wellen des Meeres auftauchen und wieder zurücksinken in die allgemeine Fluth, so sinken die Modi zurück in die Alles verschlingende Substanz. Es giebt da nur Modificationen, nichts wahrhaft Individuelles. An diesem Punkte greift Leibniz ein mit dem berühmten Worte: Spinoza hätte Recht, wenn es keine Monaden gäbe. Er zersplittert die Eine Substanz Spinoza's in eine Welt harmonischer Monaden. Statt der (einfachen) Substanz werden die Monaden (individuelle Substanz) sein metaphysisches Princip. Die Monade, welche allem Zusammengesetzten zu Grunde liegt, ist ein für sich bestehendes, selbstthätiges Einzelwesen. Als für sich bestehend kommt ihr Substanzialität, als selbstthätig Kraft zu. In der Kraft liegen Ausdehnung und Denken als aufgehobene Momente. Die Kraft ist der fons mechanismi, der letzte Grund der Bewegung in der Materie. Indem er seinen Substanzen Kraft zuschreibt, hat Leibniz die mechanische Welterklärung in die dynamische verwandelt. Die Monas ist nur möglich unter der Bedingung der Vielheit von Monaden; denn Individuelles entsteht durch Abgrenzung (principium individuationis); und jede der vielen Monaden muß, um etwas für sich zu sein, von der andern an sich unterschieden sein (principium indiscernibilium). Die Verschiedenheit der Monaden beruht auf ihren Qualitäten. Denn jede Monade trägt außer dem Principe der Passivität, ohne welches jede ein purus actus d. h. Gott wäre, ein Princip der Activität in sich, welches, graduell verschieden, die Monaden selbst unterscheidet. Die untersten Monaden (monades nudae) haben als ihre Thätigkeit bloße Perception, Empfindung wie im Zustande des Schwindels oder Traumes. Steigert sich die bloße Perception zur bewußten Empfindung (monades appercipientes), so heißt eine solche Monade Seele, erhebt sich die Seele zur Einsicht der schlechthin nothwendigen und ewigen Wahrheiten, so nennen wir sie Geist, das Ebenbild Gottes. Jede Monade ist eine Welt für sich und

jede bestimmt sich durch sich allein, indem gar nicht abgesehen wird, wie eine Monade als einfache Substanz durch eine andere Creatur alterirt werden könnte. „Die Monaden haben keine Öffnungen, durch welche etwas in sie eindringen oder aus ihnen herausgehen kann." Aber jede Monade spiegelt das Universum, und wennschon nicht jede in gleich distincter Weise, so doch jede dasselbe Universum. Inwiefern nun alle Monaden dasselbe Universum spiegeln, herrscht unter ihnen Übereinstimmung, ein accord mutuel. Das ist die prästabilirte Harmonie. Der Executor dieser Harmonie, die höchste Monade (monas monadum) und zugleich der zureichende Grund aller Monaden ist Gott. Indeß will der Begriff der Monade auf Gott nicht passen. Denn Gott ist von der Materie wahrhaft frei, ist reine Thätigkeit, was alle übrigen Monaden nicht sind. Aber nicht bloß, daß die absolute Monas dem Begriff der Monade widerspricht, Leibniz geräth, indem er Gott in seine Philosophie einführt, überhaupt in ein gefährliches Dilemma: dependiren alle Monaden von einer höchsten Monas, dann ist ihre Substanzialität bedroht, wird aber ihre Substanzialität behauptet, dann läuft ihre Dependenz Gefahr. Gott hat die Welt, diese größte Summe compossibler (realiter möglicher) Monaden geschaffen. Ein Aggregat von Monaden wird, wenn eine deutlich percipirende darunter ist, von dieser beherrscht. Sie ist die Entelechie oder Seele des Aggregats. Die Seelen sollen wir wie kleine Götter betrachten. Mens est simulacrum divinitatis, repraesentativum universi, civis divinae monarchiae. Das commercium corporis et animae findet statt durch die göttliche Weisheit, welche das Zusammenpassen so eingerichtet hat wie zwischen zwei Uhren, welche auf dieselbe Stunde gestellt sind. Auch die menschliche Seele ist eine Monade mit eigner Kraft, mit angebornen Ideen, welche in die Seele gegraben sind nicht als Sätze, sondern als sprudelnde Quellen. „Der Geist ist ein Marmor, in welchem die Adern die Gestalt der Bildsäule präformiren." Zu Locke's Satz: Nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensu, fügt Leibniz die Beschränkung: nisi intellectus ipse. Bei Locke kann es keine nothwendigen Wahrheiten geben, als welche nicht durch Induction, nur aus dem Geiste entspringen. Auch für Leibniz ist klare, deutliche Erkenntniß das Kriterium der Wahrheit. Er hat aber noch zwei bestimmtere Principien aufgestellt, worauf unsere Schlüsse sich gründen: das principium contradictionis, wonach was einen Widerspruch in sich schließt falsch ist, und das principium rationis sufficientis, wonach ohne zureichenden Grund nichts wirklich

ist. — Leibniz kannte eine Welt harmonischer Monaden. Bayle, sein skeptischer Zeitgenosse, war ein Meister in Entdeckung der Widersprüche vor Allem auf dem Gebiete der Theologie. Die Vernunft widerspricht dem Glauben, die Übel in der Welt der Güte und Weisheit Gottes. Leibniz fiel die Aufgabe zu, diese Widersprüche zu lösen. Er hat es, veranlaßt zunächst durch die Königin Sophie Charlotte, gethan in seinem **Essay de Theodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal**[a]. Im ersten Abschnitte soll **la conformité de la foi avec la raison** dargethan werden. Leibniz unterscheidet doppelte Vernunft-Wahrheiten: 1. ewige d. h. solche, deren Gegentheil schlechterdings unmöglich ist (hierher gehören die Wahrheiten, welche eine logische, metaphysische oder geometrische Nothwendigkeit haben) und 2. willkürliche (**veritates positivae**), wie die physicalischen, welche von Naturgesetzen abhängen. Jenen kann der Glaube nicht widersprechen, wiefern die offenbarten Objecte des Glaubens ebenso eine Gabe Gottes (also Wahrheit) sind wie die Vernunft. Mit den ewigen Wahrheiten, dem **lumière naturelle** muß die Glaubenswahrheit nothwendig übereinstimmen. Es ist auch bei den Theologen, die ihre Profession recht verstehen, eine ausgemachte Sache, daß die Bewegungsgründe der Glaubwürdigkeit die Auctorität der H. Schrift einmal für allemal vor dem Richterstuhle der Vernunft rechtfertigen. Soll die Vernunft nicht als Maßstab dienen, so würden Zoroaster, Brama, Somonakodom und Mahomet ebenso viel Glauben verdienen als Jesus Christus und Moses. Die Kirchenlehrer haben keineswegs die Vernunft schlechterdings verworfen. Bayle thut unrecht, wenn er sie für eine Landläuferin hält, die nirgends zu bleiben wisse, und für eine andere Penelope, die ihr eignes Werk einreiße: **destruit, aedificat, mutat quadrata rotundis**. Der Triumph der rechten und durch die göttliche Gnade erleuchteten Vernunft ist zugleich der Triumph des Glaubens. Könnte ein theologischer Satz als einer ewigen Wahrheit zuwiderlaufend erwiesen werden, so wäre er sicher falsch. Dagegen ein nicht demonstrativischer Einwurf d. h. ein bloß wahrscheinlicher Vernunftschluß vermag wider den Glauben nichts. Die Geheimnisse der Religion sind allerdings den Wahrscheinlichkeiten zuwider, nicht aber den Wahrheiten, sie sind über der (relativen), aber nicht gegen die (absolute) Vernunft, sie

---

a) Amst. 1710. Deutsch v. J. Chr. Gottsched. Lpz. 1744. — Staudenmaier, Leibnitz üb. göttl. Offenbarung [Tüb. theol. Quartalschr. 1836. S. 226].

können nicht begriffen — die göttliche Natur ist ja selbst nothwendig unbegreiflich — aber soweit erklärt werden als zum Glauben nöthig ist. »In theologia revelata übernehme ich mich zu demonstriren nicht zwar veritatem, denn die fleußt a revelatione, sondern possibilitatem mysteriorum contra insultationes infidelium et atheorum, wodurch sie von allen contradictionibus vindicirt werden, nämlich possibilitatem trinitatis, incarnationis, eucharistiae.« Zu den Geheimnissen gehören die Wunder. Sie sind vorübergehende Geheimnisse wie die Geheimnisse bleibende Wunder. Wunder sind logisch möglich, physisch scheinen sie unmöglich. Da aber Gott als Gesetzgeber vermöge der potentia obedientialis von den Naturgesetzen dispensiren kann, so sind sie auch physisch möglich[b]. Doch thut Gott keine überflüssigen Wunder, wie daraus zu ersehen ist, daß er dem Geiste der Propheten sich accommodirt hat. Ezechiel, ein Kenner der Baukunst (Hof-Ingenieur), hat prächtige Visionen, sieht schöne Gebäude, dagegen ein Prophet vom Lande, wie Hosea oder Amos, sieht nur Landschaften und ländliche Gemälde, während Daniel, der ein Staatsmann war, die Monarchieen der Welt regelt. Gegen das Mysterium der Trinität hat man den Satz, auf dem alle Gewißheit beruht, geltend gemacht: wenn A = B und B = C ist, so muß auch A = C sein. Leibniz entgegnet, in der Trinität bedeute Gott bald die göttliche Substanz bald eine Person. In diesem Sinne hat er Socinianer (Wissowatius) und Deisten (Toland) bekämpft, indem er ihnen nachwies, daß Glaubensgeheimnisse mit natürlichen Vernunftgründen nicht könnten widerlegt werden. Freilich die ewigen und nothwendigen Wahrheiten dürfen nie verlassen werden, damit nicht die Feinde der Religion sich das Recht nehmen, von der Religion und deren Geheimnissen übel zu reden. So ist also die Philosophie nicht wie eine Hagar (gegenüber der Sara) zu achten, welche man mit ihrem Sohne Ismael aus dem Hause stoßen soll, nur hat sie sich zu bescheiden mit dem nescire velle, quae Magister optimus docere non vult. Leibniz hat diese Versöhnung des Glaubens mit der Vernunft halb im Scherz und halb im Ernste ein lusus ingenii, ein geistreiches Spiel der Vermitlung genannt. Er hat nicht cavalièrement mit den flachen Aufklärern über die kirchlichen Dogmen aburtheilen, sondern eine Wahrheit ihnen abgewinnen,

b) »Dieu ne fait rien hors d'ordre. Les miracles sont conformes à l'ordre général (coustume de Dieu), quoy-qu'ils soyent contre les maximes subalternes.«

seinem Systeme sie anpassen wollen, ohne sie zu integrirenden Theilen desselben zu machen. Seine Philosophie begnügt sich mit der natürlichen Religion. Die Monaden als Kräfte streben empor zur höchsten Kraft, zu Gott. Dieses Streben mit Bewußtsein vollzogen ist Religion. Vermöge der Natur ein Spiegel der Welt wird der Mensch vermöge der Religion ein Spiegel Gottes. Wie der Mensch so ist seine Religion, seine Vorstellung von Gott. Darum alle Religionen sind Entwicklungsstufen, keine ist absolut wahr. Die natürliche Religion, schon der alten Philosophie bekannt, hat Christus zu einem Gesetze gemacht und ihr das Ansehn und die Giltigkeit einer öffentlichen Lehre gegeben. Son évangile a changé entièrement la face des choses humaines; il nous a donné à connoistre le royaume des cieux ou cette parfaite république des esprits qui mérite le titre de cité de Dieu, dont il nous a découvert les admirables loix. Die natürliche Religion glaubt an einen Gott, die Theologia naturalis hat sein Dasein zu beweisen. Cartesius hatte den ontologischen Beweis so geführt: Gott, dem allervollkommensten Wesen, eine Vollkommenheit, nämlich die Existenz, absprechen, wäre ebenso widersinnig als von einem Berg ohne Thal reden. Leibniz vermißt an diesem Argumente Eins, den Nachweis der Möglichkeit eines Ens a se. Ein solches Wesen ist aber möglich, weil in seinem Begriffe nicht widersprechende Merkmale liegen. Mit der Möglichkeit eines Ens a se ist zugleich seine wirkliche Existenz gesetzt. Denn es wäre Widerspruch, wenn ein vollkommenstes Wesen möglich wäre, das doch die Vollkommenheit der Existenz nicht hätte. Das ontologische Argument zeigt, daß Gott existirt, das kosmologische, daß er existiren muß. Denn die Existenz der Dinge muß ihren zureichenden Grund haben. Indem Gott rechnet und denkt wird die Welt oder die einzelnen Monaden sind Emanationen und Effulgurationen der höchsten Monade. Unter allen möglichen Welten ist die jetzige Welt die beste, denn Gott wirkt nach dem principium melioris. Gegen diesen Optimismus spricht das Übel in der Welt. Das Übel ist entweder metaphysisch oder physisch oder moralisch. Das metaphysische Übel d. h. die Beschränkung (Unvollkommenheit) ist mit der Creatürlichkeit nothwendig verbunden, wo nicht, so gäbe es lauter Götter. Das physische Übel ist nicht unbedingt nothwendig, Gott will es aber öfters, sei es als Strafe für ein Verbrechen sei es als bequemes Mittel, ein größeres Übel zu verhindern oder ein größeres Gut zu erlangen. Das moralische Übel ist von Gott nicht gewollt. Leibniz erklärt es bald für

bloße Abwesenheit des Guten (Privativum quid) oder er vergleicht es mit dem Schatten im Gemälde, mit den Dissonanzen in der Musik, welche beide die Schönheit erhöhen durch den Contrast. Diese Auskunft war nicht neu, ein Jahrhundert zuvor hatte Lubin sie verfochten [I, 345]. Die Lehre von der besten der möglichen Welten hat Voltaire im Candide verspottet, Hegel nannte sie langweilig. Aber deutsche Dichter des vorigen Jahrhunderts, Uz, Gottsched, Haller, haben sich für sie begeistert.

Verschiedener Welten-Riß lag vor ihm ausgebreitet
Und alle Möglichkeit war ihm zur Wahl bereitet,
Allein die Weisheit ging auf die Vollkommenheit,
Der Welten trefflichste erhielt die Wirklichkeit.

Die Theologen standen zweifelnd vor Leibniz' wenig verstandnem Systeme. Er hatte die wichtigsten Dogmen der Kirche, darunter die Ewigkeit der Höllenstrafen gegen Soner [I, 353], zu vertheidigen unternommen, aber auch die Furcht der Herren Theologen vor Mangel an Ketzern belächelt, über die Prophetieen des Fräulein von Asseburg milde geurtheilt, geduldige Millenarier, wie Petersen, für unschuldig erklärt und etliche kleine Ketzereien — weder die ungetauft gestorbnen Kinder noch alle Heiden sind verdammt, nicht alle Tugenden der Heiden glänzende Laster — sich auszusprechen nicht gescheut. Er ging wenig oder gar nicht in die Kirche und sehr selten zum Abendmahl. Die Hannöverschen Bauern nannten ihn darum Lövenix (Glaubnichts). Die Theodicée galt ihrer Zeit als ein unübertreffliches und unwiderlegbares Werk. Unter den Theologen hat sie an Turretin (cui res metaphysicas scrutari inprimis datum erat) und Löscher Lobredner gefunden. Der Letztere nennt sie eine Venus Phidiaca, exquisitissimi artificis opus, die prästabilirte Harmonie eine perquam elegans hypothesis et sapientiam conditoris omnino decens[c]. Dagegen Pfaff und Weismann glaubten Bayle's Scepticismus durch Leibniz nicht nur nicht beseitigt, sondern, wenn auch in feineren Wendungen, vermehrt, Thomasius hielt die Theodicée für ein gefährliches Buch. Außer der prästabilirten Harmonie und der causa sufficiens, welche die Vernichtung der Freiheit einzuschließen schienen, war die Lehre von der besten Welt und des Bösen Ursprung ein Anstoß. Die Theologen gaben den Optimismus zu für den mundus ante lapsum, nicht post lapsum.

---

c) Unsch. Nachr. 1710. S. 410.

Maichel in Tübingen [S. 225] folgerte aus dem Satze des Leibniz: „ich leugne, daß die Welt, wenn keine Sünde darin wäre, alsdann die beste sei," daß sonach die Welt nach dem Sündenfalle vollkommner sei, als vor demselben. Buddeus, der erste Gegner der Theodicée, konnte sich nicht darein finden, daß Leibniz den Ursprung des Bösen in den göttlichen intellectus setze[d]. Die Freunde der Leibniz'schen Philosophie, darunter Chr. Kortholt, Prof. in Göttingen († 1751)[e], haben erwiedert: wenn diese Welt nicht die beste ist, so hat Gott die beste Welt entweder nicht schaffen können oder nicht schaffen wollen. Unter Welt hat man aber nicht die Erde, sondern das Universum zu verstehn. Der Gegensatz eines mundus ante und post lapsum kann für den Optimismus von keinem Belang sein, da doch nicht anzunehmen ist, daß Gott ob pauculas horas, futura nec praevidens nec recordans, die Billigungsformel (1 Mos. 1, 31) über die Schöpfung ausgesprochen haben sollte.

Durch Cartesius, Spinoza, Leibniz war die Philosophie eine Macht geworden im modernen Bewußtsein. Konnte die Theologie der höchsten Intelligenz des Zeitalters gegenüber nur schroff abwehrend sich verhalten? Dazu war der philosophische Zeitgeist zu mächtig, die Theologie in sich zu schwächlich geworden. Die Theologie war keine stolz gebietende Sara, die Philosophie keine unterwürfige Hagar mehr. Leibniz reichte der Theologie die Hand zur Versöhnung.

---

d) De origine mali contra recentiorum quorundam hypotheses modesta assertio. Jen. 1712 [abgedr. in Buddei Miscell. III, 171]: »In eo cum tanto viro mihi facere non licet, quod originem mali in ipsis veritatibus aeternis, in intellectu divino independenter a voluntate exsistentibus, ponat quaeratque, adeo ut, si vel minimum malum abesset, non optimus esset mundus.« Leibniz antwortete ironisch: der gelehrte Verfasser — als solchen nimmt er scheinbar den Vertheidiger G. Chr. Knorr — werde einst gewiß reifere Ansichten entwickeln.

e) De philosophia Leibnitii christianae religioni haud perniciosa [Vorgedr. dem Vol. IV. Epist. Leibnitii ad diversos. Lips. 1742].

§. 60. Christian Wolff.

Biographieen v. Goetten [Gel. Europa II, 692], Baumeister [Lips. 1739], Gottsched [Halle 1755], Büsching [Beitrr. zu d. Lebensgesch. gel. Männer I, 1], F. W. Kluge [Bresl. 1831], H. Wuttke [W.'s eigene Lebensbeschr. Lpz 1841]. — C. G. Ludovici, Hist. d. wolf. Ph. Lpz. 1737. G. V. Hartmann, Hist. d. L.-W. Ph. Frkf. u. Lpz. 1737. — B. Bauer I, 237. Biedermann II, 402. Hettner III, 212. — Erdmann II, 2, 249. Ritter XII, 515. — Planck S. 253. Gaß III, 110. Tholuck, Gesch. d. Rationalism. I, 119.

Leibniz hatte die neuere Philosophie auf deutschen Boden verpflanzt, aber in undeutschem Gewande und unsystematischer Form, im Fluge seiner Ideen dem gewöhnlichen Bewußtsein zu hoch. Er bedurfte eines Commentators, welcher seine Philosophie, in die Fesseln des Systems geschlagen, dem Volksverstande anpaßte und ihre Gedanken in allgemeine Circulation setzte, womit zugleich eine Verblassung und Vernüchterung derselben gegeben war. Nach einem letzten Aufflammen des theologischen Zornes hat die protestantische Theologie diesem popularisirten Systeme sich mit Begeisterung in die Arme geworfen. Protestantismus und Philosophie erkannten ihre Wahlverwandtschaft. Die Ehe zur linken Hand, die Mesalliance, wie sie zwei Jahrhunderte hindurch zwischen beiden bestanden, wurde jetzt förmlich und in allen Stücken als legitime Vermählung anerkannt. Der Philosoph, welcher in dieser Richtung und mit diesem Erfolge seine Thätigkeit entfaltete, war Christian Wolff, eines Breslauer Gerbers Sohn, schon vor seiner Geburt den Musen verlobt. Auf dem Gymnasium distinguirte er sich sehr von Andern wegen seines fleißigen Studirens und guten profectuum, so er in studiis hatte, und übertraf im philosophischen Abiturientenexamen alle seine Mitschüler. Er studirte in Jena Theologie und Mathematik, diese um ihrer Methode willen, und wurde Magister legens in Leipzig. Als ihm ein doppelter Ruf vorlag nach Halle und Gießen, zog er Halle vor (1706). Es begann seine akademische Blüthezeit. Unter ungeheurem Zulauf las er über Mathematik und Philosophie. Die Theologen, deren Hörsäle sich leerten, sahen durch die neue Philosophie ihr principium revelationis bedroht. Ein Zusammenstoß war unvermeidlich. Wolff's Rede »de Sinarum philosophia practica«, worin er die Moral des Heiden Confucius pries, raubte den Halleschen Theologen den Schlaf. Auch Thomasius entsetzte sich über die Thorheit dieses neuen Confucianers. Die Theologen reichten gegen Wolff, der den Leuten bloß Dubia in den Kopf setze, eine Klage bei Hofe ein, welche die prästabilirte Harmonie als ein neues Fatum

hinstellte. Der König fragte im Tabakscollegium seinen Hofnarrn Paul Gundling nach dem Sinn dieser Lehre. Der antwortete, von seinem Halleschen Bruder gestimmt: wenn einige große Grenadiere in Potsdam durchgingen, so könnten sie nach des Professor Wolff's Meinung nicht gestraft werden, weil das unvermeidliche Verhängniß es wollte, daß sie durchgingen. Das hieß den Soldatenkönig bei seiner schwachen Seite fassen. Eine Cabinetsordre vom 8. Nov. 1723 bedeutet Wolff, binnen 48 Stunden die Stadt Halle und alle königlichen Lande zu räumen bei Strafe des Stranges a. „Vielleicht, bemerkt ein französischer Schriftsteller, hätte sich ein Theolog, der den Grundsatz hat, man müsse Gott mehr gehorchen als den Königen, eine Ehre daraus gemacht, gehenkt zu werden, aber Wolff, der Philosoph, strebte gar nicht nach dieser Ehre und gehorchte auf der Stelle." Zu gleicher Zeit wurde der Wolffianer Gabriel Fischer aus Königsberg verbannt. Eine zweite Cabinetsordre verpönte atheistische Bücher bei lebenslänglicher Karrenstrafe; wer über Wolff's philosophische Schriften lesen würde, sollte in eine Strafe von 100 Speciesdukaten genommen werden. Die Gewaltmaßregel war selbst den Theologen zu stark, Einem von ihnen verging der Schlaf und aller Appetit zum Essen drei Tage lang. Wolff's Schicksal erweckte allgemeine Theilnahme, glänzende Anträge wurden ihm gethan. Die Hessische Regierung setzte gegen das Professorenthum seine Anstellung in Marburg durch. In Berlin selbst fand er einen einflußreichen Gönner an Propst Reinbeck, welcher die Stimmung allmählich umwandelte. Eine königliche Commission erklärte die Wolff'sche Philosophie von den ihr zugemessenen Irrthümern frei, eine Cabinetsordre desselben Königs, der den Philosophen entsetzt hatte, befahl Studium seiner Schriften den Candidaten des Predigtamtes. Er hätte ihn selbst gern wiedergehabt, am liebsten nach Frankfurt. „Je voudrais volontiers le placer à Halle, où il y a des Etudians de reste; aber da würden sich die Kerls gleich wieder bei den Köpfen kriegen und zu Halle kann ich ihm keine Besoldung schaffen, Frankfurt aber ist reich, da kann er kriegen, was er will." In Marburg fühlte sich Wolff seit dem Tode des Landgrafen Karl nicht mehr heimisch, er werde sich hier, so klagt er, noch zu Tode arbeiten müssen. Seine Zurückberufung nach Halle —

a) Edelmann: „Der Hr. Wolff, der von Ewigkeit dazu prästabilirt war, daß er als ein Atheist von Halle relegirt werden sollte, konnte sich über diese unvermeidliche Nothwendigkeit leicht zufrieden geben." — E. Zeller, W.'s Vertreibung a. Halle [Preuß Jahrbb. 1862. S. 47].

an die in Berlin zu errichtende Akademie wollte er nicht, da ihm Gott besondere Gaben zum Dociren verliehen habe und er bei einem zahlreichen Auditorio eine Freudigkeit verspüre, die den Lauf des Geblüts in eine der Gesundheit zuträgliche Erregung bringet — war die erste Großthat Friedrich's II. So hatte er am 6. Juni 1740 an Reinbeck geschrieben: „Ich bitte ihn sich um des Wolfen Mühe zu geben; ein Mensch, der die Wahrheit sucht und sie liebet, muß unter aller menschlicher Gesellschaft werth gehalten werden und glaube ich, daß er eine Conquête im Lande der Wahrheit gemacht hat, wenn er den Wolf hierher persuadiret." Wolff's Einzug in Halle (6. Decbr. 1740) war glänzend wie die Huldigung eines Königes. Vor seiner vierspännigen Carosse ritten 50 Studenten und vor den Studenten 6 blasende Postillons. Alle Ehren, die nur einem Gelehrten zu Theil werden können, sind auf sein Haupt gehäuft worden. Er wurde in den Reichsfreiherrnstand erhoben und mit der Kanzlerwürde betraut, 7 Universitäten hatten ihn begehrt, 4 ihn zu ihrem Mitglied ernannt. Er war der gefeiertste Universitätslehrer seiner Zeit. Soweit ging die Ehrfurcht, welche die Studenten ihm zollten, daß sie am Rande ihres Collegienheftes anzumerken für gut fanden: „hier lachte der Hr. Regierungsrath." Dennoch er erfüllte die gespannten Erwartungen nicht, welche sich an seine Wiederkehr knüpften. Es machte gleich einen widrigen Eindruck, daß er in seinem ersten Programm erklärte, er würde sich weniger den mündlichen Lehrvorträgen, sondern seinen Schriften widmen, um als professor generis humani mehr Nutzen zu stiften. Im Alter verstimmt ist er 1754 gestorben, die Klage des Confucius auf den Lippen: doctrina mea contemnitur. Wolff war ein sehr prosaischer Philosoph, ganz ohne die Genialität und die polita humanitas eines Leibniz, eine phlegmatische Natur, der es gelang, viele und dicke Bücher in die Welt zu senden. Jedes Jahr brachte von ihm etwas Neues, nur 1714 macht eine Ausnahme, woraus sein alter Biograph den voreiligen Schluß zieht, es möge in selbiges Jahr seine Verheirathung gefallen sein. Die Dickleibigkeit seiner Bücher entschuldigten begeisterte Anhänger damit: Werke, die der Dauer der Welt trotzen sollten, dürften nicht, wie Nürnbergerarbeit, unter einem Mückenflügel Raum haben.

Wolff war kein schaffender, sondern ein commentirender, fleißig ordnender Geist. Materiell ist er abhängig von Leibniz, obwohl sein philosophisches Selbstgefühl ihn sagen ließ: das leibnizische System fängt da an, wo meines aufhört, obwohl er von der Theodicée gesteht, er habe

nur oculo fugitivo sie durchblättert, obwohl er die von Bilfinger aufgebrachte Bezeichnung Philosophia Leibnitio-Wolffiana für eine Confusion erklärt. Formell war sein Vorläufer der große Meßkünstler Tschirnhausen (†1708), der in seiner Medicina mentis, als einer Algebra der Philosophie, durch mathematische Procedur die Auffindung der Wahrheit lehrte[b]. Wolff hatte Theologie und Mathematik studirt: er wollte gern jener die unwidersprechliche Gewißheit von dieser geben, die Theologie so zwingend machen wie die Mathematik, ut non haberent homines profani, quod contra religionem naturalem ac veram morum honestatem objicerent. Weigel und Pufendorf hatten dasselbe gewollt [S. 64], sein Lehrer Neumann in Breslau ihn darin bestärkt: »rara avis Theologus physicus et mathematicus.« Nachmals dehnte er die mathematische Methode auf die ganze Philosophie aus. Alles wird in die Form der Demonstration gelegt. Alles wird deutlich erklärt, gründlich erwiesen und eine Wahrheit mit der andern beständig verknüpft. Treten wir nun ein in den prächtigen und regelmäßigen Palast, welchen Wolff zum Nutzen des menschlichen Geschlechts auferbaut hat. Weltweisheit ist ihm die Wissenschaft aller möglichen Dinge, wie und warum sie möglich sind oder die Wissenschaft vom Möglichen als solchem. Was ist möglich? Tschirnhausen hatte geantwortet: quod concipi potest. Wolff erklärt das concipere durch cogitationes se mutuo ponentes d. h. möglich ist das Widerspruchslose. Also Gegenstand der Philosophie ist das Mögliche d. h. das ohne Widerspruch Denkbare. Die logische Denkbarkeit wird nun von Wolff ohne Weiteres mit der wirklichen Wesenheit der Dinge identisch genommen. Essentia entis possibilitate eius intrinseca absolvitur. Diese Philosophie meint die Wirklichkeit zu begreifen, wenn sie dieselbe zu einer vorgestellten Möglichkeit macht. Das eigentliche System Wolff's, dem die Logik als Propädeutik vorausgeht, umfaßt nach seiner theoretischen oder metaphysischen Seite die Ontologie d. h. die Lehre vom Wesen der Dinge im Allgemeinen, Kosmologie, Psychologie und natürliche Theologie. In der letzteren werden Welt und Seele als zufällig beschrieben, sie müssen sonach den zureichenden Grund ihrer Existenz außer sich haben in einem absoluten Wesen (Ens a se), welches den Grund seiner Existenz in sich hat. Das ist das argumentum venera-

b) Fülleborn, Tsch's Verdienst um d. Philos. [Beitrr. z. Gesch. d. Phil. II, 32]. Erdmann II, 2, 230.

bile a contingentia mundi, quod rigorem demonstrationis prae ceteris optime sustinet. Aus dem Begriffe Gottes als des selbständigen Wesens, darin der Grund von der Zufälligkeit der Welt zu finden, folgen seine Eigenschaften. Es müssen nämlich Gott alle diejenigen Eigenschaften beigelegt werden, welche erforderlich waren, daß die Welt, welche ist, wirklich wurde. Faßt man dies Alles zusammen, so kann Gott bestimmt werden als das allervollkommenste Wesen, welches alle compossiblen Realitäten im absolut höchsten Grade in sich vereinigt. Diese rationale Theologie will der offenbarten Wahrheit nicht widersprechen. „Daraus daß man etwas nicht aus der Vernunft demonstriren kann, folgt nicht, man müsse es leugnen“ [c]. Die Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung wird zugegeben, aber sie darf nur offenbaren, was dem Menschen zu wissen höchst nöthig ist, darf keine Widersprüche gegen Gottes Eigenschaften oder gegen nothwendige Vernunftwahrheiten enthalten, den Menschen nicht zu solchem Thun und Lassen verbinden, welches dem Gesetze der Natur zuwiderläuft, nicht das offenbaren, wozu man auf natürlichem Wege gelangen kann, nicht mehr Worte brauchen, als nöthig sind und die Worte selbst müssen verständlich sein, die Art der Offenbarung muß die Kräfte der Natur soviel als möglich beibehalten haben, ihre ganze Einrichtung mit den Regeln der allgemeinen Sprach- und Redekunst übereinkommen [d]. Wer die Offenbarung unter solche Controle stellen kann, der ist ein verschämter Leugner derselben. Wolff giebt auch die innere Möglichkeit der Wunder zu. Aber eine Welt, worin Wunderwerke geschehen, ist bloß ein Werk der Macht, nicht aber der Weisheit Gottes, daher ist eine Welt, wo die Wunder sehr sparsam sind, höher zu achten, als wo sie häufig sind. Die Frage nach der Wirklichkeit der Wunder zu beantworten, wäre ein Eingriff der Weltweisheit in die geoffenbarte Gottesgelehrtheit. So war ihm als Philosophen auch die Trinitätslehre ein unbekanntes Wild, von dem die Jäger reden. Sein Hauptverdienst liegt aber auf dem Gebiete der practischen Philosophie. Nicht allein weil Leibniz hier seinem Nachfolger den freiesten Spielraum gelassen hatte, sondern weil das practische

---

c) Si quae in Scr. s. occurrunt voces, quibus respondentes notiones habere non valemus, pro terminis inanibus eaedem habendae non sunt. — Fieri tamen potest, ut veritas philosophica contradicat erroneis interpretationibus S. S. vel iis, quae non legitima consequentia inde deducuntur. Sed haec non sunt veritas revelata.

d) Vernünft. Gedanken v. Gott, Welt und Seele. 3. A. Halle 1725. S. 623.

Moment am meisten dem Character dieser Philosophie der Nützlichkeit entspricht. Ihre Tendenz geht auf menschliche Glückseligkeit. Diese wird durch die practische Philosophie, als eigentliche scientia felicitatis, mehr gefördert, als durch die theoretische, welche dem Menschen nur nützt, indem sie den Verstand aufklärt. Die practische Philosophie mit dem Zwecke, den Willen zum Guten zu lenken, zerfällt in: Ethik, welche den Menschen als Menschen, wiefern er sui juris ist, betrachtet und das Princip aufstellt, daß man thun soll, was die Vollkommenheit des Menschen befördert, hingegen unterlassen, was ihr entgegen ist; Politik, welche die Handlungen des Menschen als Glied eines Staates, Ökonomik als Mitglied einer kleineren Genossenschaft regelt. Das Naturrecht, worin er Pufendorf's Meinung, daß vor dem Gesetze keine Handlung gut oder böse sei, sammt Pufendorf's Vermischung des Naturrechts mit der Ethik angenommen hat, hat bei ihm eine schwankende Stellung.

Wolff's Philosophie ist neuerdings sehr herabgesetzt worden. Michelet redet von der Bornirtheit des Wolff'schen Raisonnements. Seinem Zeitalter war er der Philosoph.

> Gott sprach: „die Sonne sei!" die Welt fiel in's Gesicht;
> Gott sprach: „Wolff sei!" es ward in allen Seelen licht.

Kant nannte ihn den größten unter den dogmatischen Philosophen. Allerdings Wolff ist der Philosoph des gewöhnlichen Menschenverstandes. Indem er auch das Gewöhnlichste, wie das Pudern der Haare, in den Bereich seiner philosophischen Arbeit zieht, wird er trivial, und indem er auch das Bekannteste in die Form von Definitionen, Axiomen und Theoremen legt, wird er pedantisch und abgeschmackt. Aber er hat zuerst deutsch philosophirend Deutschland eine eigne Philosophie gegeben, er hat zuerst versucht, die gesammte Wirklichkeit in das denkende Bewußtsein aufzunehmen, und, wie Hegel sagt, den Gedanken in der Form des Gedankens zum allgemeinen Eigenthum zu machen; seine Philosophie hat für Deutschland den französischen Materialismus verhütet und der englischen Freidenkerei, so behauptete Wolff selbst, einen festen Damm entgegengestellt*. Daher sahen Viele in der Verbreitung dieser

---

*) Von den englischen Deisten urtheilte Wolff [Büsching I, 31]: „Sie schreiben von der religione revelata so lästerlich, daß ich nichts mehr von ihnen lesen mag. Was könnte wohl ärgerlichers gesagt werden, als wenn Woolston spricht: wofern die Historie der Evangelisten in sensu proprio sollte genommen werden, so hätte Christus den Galgen allein dadurch verdienet, daß er den Teufel in die Heerde Säue ge-

Philosophie eine Gewissenspflicht. In allen Wissenschaften standen Wolffianer auf. Es ging eine Sucht durch jenes Zeitalter, Alles nach scientivischer Weise zuzurichten und die klarsten Dinge noch klarer zu machen (pruritus definiendi). Man heilte, dichtete, predigte, catechisirte Wolffisch. Es erschienen hebräische Grammatiken und Accentlehren nach mathematischer Methode. Auf der Kanzel wurde der Satz vom zureichenden Grunde erläutert. Wenn es Matth. 8, 1 heißt: „Da Jesus vom Berge herabging folgte ihm viel Volks nach," so hub die Wolff'sche Predigt erklärend an: ein Berg ist ein erhabener Ort, ein Volk ist eine gewisse Menge von Leuten. Ein Catechet fragte seinen Zögling: Was ist der Zustand? Der Knabe war so klug, nicht zu antworten. Da kam die Weisheit des Lehrers hervor: Ein Zustand ist eine wirkliche Bestimmung des verschiedentlich Bestimmlichen in einer Sache. Solchem Treiben gegenüber waren Satyren in ihrem Rechte. Eine solche schrieb Frau Gottsched über den Text: quo, quo scelesti ruitis? unter dem Titel: „Horatii als eines wohlerfahrenen Schiffers beweglicher Zuruf an alle auf dem Meere der gesunden Vernunft schwimmende Wolffianer." Eine andere Satyre trägt die Aufschrift: „Der nach mathematischer Methode getreulich unterrichtete Schustergeselle, herausgewickelt von dem wissenschaftlichen Hofschuster in Dresden Jobst Herrn. Chr. Müller, gedruckt in Bezzo Marocco." Nachdem die üblichen Definitionen (z. B. §. 2, Ein Schuster wird genennet eine Person, die Fußkleider machet. §. 7., Weil ein Floh auch ein Thier ist, so hat er zwar auch eine Haut, aber sie ist nicht stark genug, welches doch erfodert wird, daher nimmt man am besten Ochsenhaut) vorausgeschickt sind, nimmt der Geselle Stachelberg das Wort: Gott grüße den Handwerksmeister. Der Meister Müller: Ich danke Euch. St.: Habt Ihr nichts zu arbeiten vor einen reisenden Schuhmacherburschen? M.: Was Ihr begehret, kann gar wohl geschehen, doch saget mir erst, nach welcher Methode und bei wem habt Ihr die Schuhmacherwissenschaft gelernt, denn hierauf kommt heutiges Tages gar Vieles, wo nicht Alles an. St.: Ich habe gelernet bei dem berühmten Meister Dantes in Leipzig. M.: Ha, ha! Ich rieche es schon, wo der Hase im Pfeffer liegt, gelt Ihr habt nicht nach der mathematischen oder monstrativischen Methode gelernet und wisset nicht, daß man

trieben, und diese sich in's Wasser stürzen müssen, als welches er einem großen Diebstahl vergleichet, und doch ist dies bei weiten noch nicht das schlimmste." Dgg. rühmt er von seiner Metaphysik, sie enthalte die rechten Waffen zu Bestreitung der Atheisterei und Profanität.

heutiges Tages die Schuhe cum ratione sufficiente machen muß? In Jena demonstrirte ein Magister, wie Matth. Claudius humoristisch erzählt, daß ein Student ein Student und kein Rhinozeros sei. Der Rector in Görlitz, Baumeister, selbst Wolffianer, sagt von solchen furiosi Wolfii sectatores, daß sie, was sie auch thun, mathematisch thun. Epulantur? mathematice id faciunt. Bibunt? mathematice vinum abliguriunt. Dormiunt? mathematice quietem capiunt. Uxorem ducunt? mathematice amant, mathematice osculantur, mathematice ludunt, mathematice saltant, mathematice rident, mathematice flent, et, si Diis placet, mathematice quoque insaniunt[f]. Aber kaum kann eine andere Philosophie einer solchen Menge Anhänger sich rühmen. Nicht allein durch ganz Europa, bis nach Batavia und Neuholland hin, wie Gottsched rühmte, standen Wolffianer auf. Wolff's Metaphysik galt ihnen als das beste Buch nach der Bibel, die ganze Literatur des Zeitalters wurde eingetheilt in Wolff'sche und in Nichtwolff'sche, ganze Vereine (die Alethophilen in Berlin) gaben sich das Wort darauf, nichts für wahr zu halten ohne hinreichenden Grund.

§. 61. Der theologische Gegensatz gegen die Wolff'sche Philosophie.

J. Lange, Ausführl. Recension der wider die W. Metaphysik auf 9 Universitäten und anderwärtig edirten Schrr. Halle 1725. Ludovici, Sammlung und Auszüge der sämmtl. Streitschrr. wegen d. W. Ph. 2 Th. Lpz. 1737 f. Ders., Neueste Merkwürdigkeiten der L.-W. Weltweisheit. Frkf. u. Lpz. 1738. S. 391 ff. Gaß III, 122.

Der Beifall, den die Wolff'sche Philosophie erhielt, hat auch eine weitverzweigte Opposition wachgerufen. Bis zum Jahre 1740 waren über 70 literarische Gegner aufgetreten. Noch 1739 wird in Wittenberg angefragt, ob ein Candidat, der Wolff's Schriften studire, nicht vom Predigtamte auszuschließen sei. Der Gegensatz der protestantischen Theologie gegen Wolff war nicht bloß ein persönlich bedingter, sondern ein sachlich nothwendiger. Der Pietismus in seiner Gefühlsmäßigkeit und bei seinem ängstlich beschränkten Geiste mußte seinen natürlichen Feind erkennen in der nüchternen Mathematik dieser Philosophie, wie Francke es aussprach: er könne keinen zu einem Christen machen, der den Euclidem studire. Darin sind beide verwandt, daß beide eine Be-

f) F. Chr. Baumeister, Philosophia recens controversa. Vratisl. 1766. p. 308.

freiung der Subjectivität sind, aber der Pietismus hatte nur das religiöse, nicht das rationale Subject frei machen wollen und reagirte, darauf beschränkt, gegen einen weiteren Fortschritt, durch den er selbst bedroht war. „Das von Wolff angezündete philosophische Licht störete diese Männer in dem Schatten der mystischen Dunkelheit." In Halle, dem Sitze des Pietismus und der Geburtsstätte der Wolff'schen Philosophie, trafen beide am heftigsten auf einander. Studiosi theologiae, klagten die Halleschen Theologen, vorher gottergebnen Gemüthes, seien durch die lectiones Wolfianas ganz aus der Art geschlagen und Verächter aller guten Ordnung, auch Gottes und seines Wortes, geworden, hätten einen Ekel an Lesung geistreicher Bücher bezeuget, insonderheit gegen Arndt's wahres Christenthum, daß einige davon auch wohl in specie gesagt, das 4. Buch halte nur eine Bauernphilosophie in sich. Wolff sugillire bei aller Gelegenheit die theologos, insonderheit wenn er etwas recht verächtlich machen wolle, so nenne er's ein argumentum theologicum s. homileticum. Den Kampf gegen ihn führte das Schwert der Pietisten, J. Lange, ein grammatikalischer und armseliger Philosophus, vor dessen feindseliger Andacht Wolff aus Halle weichen mußte. Wolff hat von ihm gesagt: Auch Gott müßte seinen Prozeß verlieren, wenn er Hrn. D. Lange zum Advokaten hätte. Er sei ein Wortverkehrer, Verleumder und Lästerer, müßte sich eigentlich mit einem dreifachen L schreiben (= Lügen, Leugnen, Lästern). Sein Lästermaul sei auch seinen Glaubensbrüdern längst ein Stein des Anstoßes. In Holland habe man ihn futilis sophista, effrenis calumniator, plagiarius Poiretianus, morosophus, homo phreneticus, impudentissimus impostor, livoris ictero percussus, candidissima pro flavis habens, ridiculus censor, in quo ne mica quidem candoris et pudoris supersit, genannt. Wolff's Rede über die Moral der Chinesen hatte Lange so verstanden, als ob Moralität mit Atheismus bestehen könne, wozu jener die Anmerkung macht: „Gewiß der famöse Atheist Spinoza ist ein viel ehrlicherer Mann gewesen, als Hr. D. Lange und es fehlt demselben noch gar viel, ehe er sich mit dem Confucio vergleichen kann, ob der gleich nichts, als die schlechten Funken eines natürlichen Lichts gehabt." Mit Lange stimmten seine Collegen Breithaupt und Francke, der die Vertreibung des Philosophen als die Erhörung seines Gebetes pries. Der Eclecticismus des Thomasius konnte sich nicht in diesen Confucianer schicken, welcher die Philosophie nach mathematischen Grillen reformiren wolle, sie aber

in der That rechtschaffen verhunze, seine Aufklärung wehrte sich gegen die Abstraction a possibili et impossibili, durch welche den Herren Jesuiten die schönste Gelegenheit an die Hand gegeben werde, ihre aller gesunden Vernunft offenbar widersprechende theologische Lehren zu justificiren. Dabei merkt man auch, daß der applausus quorundam Mathematicorum, welche als die vortrefflichsten lumina unsers seculi ausgerufen werden, ihm nicht gleichgültig war. Von Lange angestachelt und mit seinen Waffen klagte Buddeus, der „aus der ganzen Logik nichts besser, als das argumentum ab invidia ductum practiciren konnte,“ gegen die neue Philosophie auf Atheismus, auf Umsturz aller Religion und Moralität, was selbst Weismann nicht gutheißen konnte[a]. Wolff erhob sich ganz handfest gegen Hrn. D. Budden, als einen einfältigen Schalk und Narrenphilosophen, und gegen die Mißgeburten des verrückten Buddeanischen Gehirnes. Als nun für Buddeus sein Schwiegersohn Walch, aber anonym, in die Schranken trat, versuchte Wolff den Beweis, daß Buddeus diejenigen Meinungen, welche er bei ihm gefährlich finde, selbst hege, und entschuldigte die Heftigkeit seiner Polemik damit, daß er D. Budden nicht als einen Controvertenten, sondern als Verfolger, Ketzermacher und unbefugten Richter tractirt habe, der ihn um seine Ehre und zeitliches Glück habe bringen wollen. Noch andere Streitschriften folgten, bis Wolff die Controverse mit den Worten abschloß: „Gott bekehre die Lästerer, er vergebe es denen, die nicht wissen was sie thun und bessere die Andern, die mit Vorsatz das Gute hindern.“ Im Namen der Universität Jena stellte Syrbius[b] ein antiwolff'sches Bedenken auf, wogegen Wiedeburg und Stolle ein Se-

---

a) Weismann schreibt (1724) an Buddeus: »Dicere non possum, quam graviter me affecerit mordacissimus Annotationum Wolfianarum libellus, qui nuper cum Responso Tuo Germanico prodiit et qui apud nos quoque in omnium ore est. Non dissimulo, etiam inter bonos Tuoque nomini addictos reperiri, qui existiment, accusationes dogmaticas in Responso adversus Wolfium intentatas, quatenus ad Atheismum eiusque patrocinium spectant, nimis longe fuisse provectas, quam ut commode demonstrari possint. Ipsum tamen genus defensionis Wolfianae procacissimum stylum toto pectore improbant.« E. B.

b) Er schreibt (1727) an Buddeus: „Die Wolff'schen vermeinten Demonstrationes gehen auf gar lahmen Füßen und stützen sich mehrentheils auf das grund- und bodenlose Principium vom zureichenden Grunde, welches bloß in subsidium nexus fatalis erdacht, von Hrn. Leibnizen gar nicht, von Hrn. Wolffen aber sehr schlecht und sophistisch erwiesen ist. Hr. Wolff setzet in allen seinen Schriften mehrentheils unrichtige, falsche Definitiones und macht hernach aus denselben was er will.“ E. B.

paratgutachten einreichten, worin sie, den Lärm gegen die Wolff'sche Philosophie auf Wolff's anstößigen Hochmuth zurückführend, die libertas philosophandi, als worauf der Flor einer Akademie am meisten beruhe, gewahrt wissen wollen und indices librorum prohibitorum auf protestantischen Universitäten für ungewöhnlich und beschimpfend erklären. Der Lykanthropie ward in Jena eine Zeit lang Einhalt gethan[c], die Studenten aber wollten der Hydra philomoriae Wolfianae nicht entsagen[d]. In Gießen freute sich Rambach, als ein Wolffianer (Müller) Zweifel gegen Wolff's Logik und Metaphysik veröffentlichte, daß dieses philosophische Reich gegen seine eignen Eingeweide wüthe. In Tübingen urtheilte die theologische Facultät (Pfaff und Weismann), daß in alle Wege die Einführung dieser neuen Philosophie auf Universitäten mehr Schaden als Nutzen bringe, weil das Studium philosophiae solcher Gestalt immer difficiler gemacht werde. Die dortigen Philosophen fanden nur den Gebrauch der deutschen Sprache und den fastus junger Wolffianer zu tadeln, wozu Lange bemerkte: die Concipienten hätten das Systema Wolffianum nicht recht innegehabt. In Göttingen wünschte Mosheim, der bisherigen Spiegelfechtereien müde, daß Wolff einen Widersacher bekäme, der ihn aus dem Grund angreife. Die Orthodoxie mochte sich, schon aus Abneigung gegen den Pietismus und aus wahlverwandter Verständigkeit mit dieser schematischen Philosophie eher befreunden, aber Weiterblickenden war es auch hier nicht verborgen, daß die Wolff'sche Philosophie, angeblich eine Stütze der Orthodoxie, deren endlichen Ruin in sich schließe. Hatte doch Wolff selbst den Grundsatz aufgestellt: »ad rationem tanquam ad Lydium lapidem omnia debere examinari« und sein Schüler H. Köhler in Jena es ausgesprochen: „die christliche Religion kann den zwei Hauptwahrheiten (iudices competentes) des Lichts der Natur, nämlich dem principium contradictionis und rationis sufficientis nicht zuwider

c) Bertram in Aurich [J. E. a Verimontibus, Eusebius Ulmigena] schreibt 1736 an Walch: „Die treue Sorge, dem pseudophilosophischen Malo abzuhelfen, segne der Herr immermehr. De hac ecclesiae et iuventutis endemica peste sub fascibus imperii Tui prorectoralis a scholae vestrae pomoeriis proiecta et Tibi et toti academiae gratulor. Der Herr bewahre sie vor solchen Wölfen auch in's Künftige und lasse dero wertheste Universität jederzeit ein gesegneter Sitz seiner Gnade, Weisheit und Wahrheit verbleiben.“ E. W.

d) J. L. Zimmermann, späterhin Prof. d. Theol. in Halle († 1734), meldet Zinzendorf (1728): „Mir ist bisher auch ein klein philosophisch Kreuz in Jena zugefüget worden, da ich aus Noth wider Wolffen disputiren müssen, worüber die Studenten gewaltig getobet.“

sein.[e] Die Religionsgeheimnisse der Vernunft preisgeben, hieß sie vernichten. Den orthodoxen Gegensatz vertrat Löscher. Dieser unermüdliche Kämpfer gegen das von England und Frankreich her in Deutschland eindringende Ärgerniß hat, gegen Wolff loszuschlagen, 10 Jahre lang gezögert. Die methodische Geschlossenheit seiner Philosophie hatte für ihn etwas Imponirendes. Erst 1735 ruft er der philosophischen Jugend ein: quo ruitis? zu. Ein neuer Sturm komme durch die Philosophie über die Kirche und ein gefährlicherer, als die frühern. Die cartesische Philosophie habe zuerst die Menschen lüstern und zweifelsüchtig gemacht. Mit der zunehmenden Verbreitung der Lehre vom Stillstand der Sonne habe die Achtung vor der H. Schrift abgenommen. Die Versicherung der neuen Philosophie, sie wolle die geoffenbarte Wahrheit vertheidigen, schließt die Unterwerfung dieser Wahrheit ein. Die geoffenbarte Religion kann ohne Geheimnisse nicht bestehen, der Wolffianismus will die Geheimnisse mathematisch demonstriren. Man schnappt, wie der Äsopische Hund, nach dem Schatten und läßt das Fleisch fahren. Sein Determinismus zerstört Freiheit und Freudigkeit des Gebetes. Ferro resecandum est hoc malum. Eine spätere Zeit wird das Schwert gegen die Religiosität wenden, die Raisonneurs werden die Religion mit Füßen treten. O wie grauet mir vor diesen heranrückenden bösen Zeiten! Quo ruimus? Mit den Theologen rasten die Freigeister Dippel und Edelmann gegen die einreißende Lykanthropie, jener, wie man sagte, um eigener Sicherung willen (se securum non fore in Germania, nisi Wolfium roderet).

Dem Wolff'schen Systeme, als einer Zusammensetzung aus materialistischen und idealistischen[f] Philosophemen, wurden von Lange nachfolgende Grundirrthümer beigemessen:

1. Die Lehre von der prästabilirten Harmonie, welche den Menschen nach Leib und Seele zu einer gedoppelten Maschine mache, zu einem doppelten Rädlein in der großen Weltuhr, hebe Freiheit und moralische Verantwortlichkeit auf. Wolff erklärte die harmonia praestabilita für eine seinem Systeme unwesentliche Hypothese, die er als

---

e) Rationem in religionis mysteriis tanquam principium cognoscendi assumere, quid est aliud, quam negare, dari religionis mysteria. Hoc autem negare, quid est aliud, quam omnem veram religionem tollere.

f) Unter Idealisten verstand man die Gegenfüßler der Materialisten. Wenn diese nur von der Existenz körperlicher Dinge wissen, so leugnen jene alle reale Existenz körperlicher Substanzen.

die wahrscheinlichere dem Systema influxus physici des Aristoteles und dem Systema caussarum occasionalium s. assistentiae der Cartesianer nur zur Erklärung des commercium corporis et animae vorgezogen habe. Da diese Hypothese nur die Gemeinschaft des Leibes und der Seele erklären will, aber gar nichts mit dem Ursprung der Willensacte in der Seele zu thun hat, so ist es ungereimt, hier die Frage nach der Willensfreiheit einzumischen. Dagegen gründe sich Lange's Moral auf bloßen Zwang, wie bei den Thieren. Durch Zwang sucht er die Studiosos Theologiae in Blindheit und in seinen Lectionibus applausum zu erhalten, den er durch Ertheilung der testimoniorum und beneficiorum ausübet.

2. Die falsche Beschreibung Gottes als Substantia, quae universa possibilia unico actu distincte sibi repraesentat, wonach Gott als ein Wesen erscheine, das sich Ideen von der Welt macht, sonst aber nichts weiter mit ihr zu thun hat, ein Gott, den auch ein Atheist bei seiner Atheisterei zugeben könne. Wolff entgegnet: mit dieser Definition werde die Schöpfung dieser Welt durch Gott nicht etwa geleugnet, sondern begründet und ermöglicht, da in Gott der Grund zur Existenz gerade dieser Welt gar nicht zu finden wäre, wenn er nicht alle möglichen Welten auf einmal übersehen und die gegenwärtige als die beste erkannt hätte. Übrigens gehöre eine schlechte Definition vor das Forum der Logik, nicht der Inquisition. Aber D. Lange pflege seine Worte anzuführen, wie der Teufel die Schrift.

3. Daß Wolff die Welt den Atheis zu nicht geringem Frohlocken für ewig erkläre. Dieser hatte nur gesagt, es sei ex principiis rationis schwer zu demonstriren, auch öffentlich noch von Niemand erwiesen worden, daß, die Existenz Gottes einmal nicht vorausgesetzt, die Welt einen Anfang genommen habe und daraus wider die Atheisten ein Argument für die Existenz Gottes zu machen.

4. Bestreitung der gründlichsten und solidesten Argumente, so bisher zum Beweis der Existenz Gottes gebraucht worden. Wolff erklärte das für offenbare Verleumdung, er habe nur den Beweis aus der Zufälligkeit der Welt als den tüchtigsten, als eigentliche demonstratio, allen übrigen rationes probabiles vorgezogen[g]. Soweit aber sei selbst die spanische Inquisition nicht gegangen, daß sie jemanden ver-

g) »Plures rationes probabiles fortius stimulare possunt, quam una; demonstrationes autem plures non magis convincunt, quam una.«

ketzern wollen wegen des Modus bei einer Beweisführung. Als Lange das Wolff'sche Argument obscur und verwickelt nannte, entgegnete Wolff: des Gegners Manier zu demonstriren gefalle ihm auch nicht.

5. Die Behauptung, daß nicht die Atheisterei selbst, nur ihr Mißbrauch, zu einem bösen Leben verleite. Wolff hatte damit nur sagen wollen, daß selbst ein Atheist, wenn er gleich nicht zugeben will, daß ein Gott sei, doch wegen der intrinseca honestas actionum nicht wie ein Schwein leben und alle Ungerechtigkeit ausüben dürfe.

Wolff's Gegnern kam eine literarische Erscheinung bequem, in welcher die argen Früchte seiner Philosophie unmittelbar zu Tage traten. Dies war das im ganzen römischen Reich verschrieene und mit reichsfiscalischer Action bedachte Wertheimer Bibelwerk, dessen erster Band unter dem Titel: „Die göttlichen Schriften vor den Zeiten des Messie Jesus", Wertheim 1735, erschien. Der Verfasser Joh. Lorenz Schmidt († 1750) war damals Informator bei den Grafen Löwenstein-Wertheim, späterhin unter dem Namen Schröter Pagenhofmeister zu Wolfenbüttel. Er hatte Theologie in Jena studirt, wo er aus den Lectionen der dasigen Professoren viel Gutes fassete, dabei aber doch auf allerhand fanatische Grillen gerieth, hielt sich dann in Halle auf, wo er keinen Professor außer Wolff gelten ließ[h]. Dieser infelix Scripturae s. interpres stellte die Bücher Mosis unter die Controle der Wolff'schen Philosophie. In ihrem Geist und Geschmacke sind Übersetzung und Anmerkungen gehalten, wobei ihm arminianische Exegeten (Grotius und Clericus) erwünschte Beihülfe boten. Die Übersetzung beginnt also: „Alle Weltkörper und unsere Erde selbst sind anfangs von Gott erschaffen worden. Was insonderheit die Erde betrifft, so war dieselbe anfänglich ganz öde; sie war mit einem finstern Nebel umgeben und ringsherum mit Wasser umflossen, über welchem heftige Winde zu wehen anfingen. Es wurde aber bald auf derselben etwas helle, wie es die göttliche Absicht erforderte." Das war dem nüchternen Verstande eines Wolffianers angemessen übersetzt. Die messianischen

h) C. A. Heumann schreibt (1737) aus Göttingen an Walch: »Habemus hic Pastorem quemdam, qui Halensi in Academia familiariter usus fuit Schmidio, interprete Werthemensi. Narrat, Schmidium hunc iam tum inflatum fuisse summa sapientiae opinione, omnesque Professores ibi habuisse pro viris semidoctis, solo excepto Wolfio, cuius sapientiam in coelum laudibus extulerit. Addit, eum iam tum sibi dixisse, se aliquando editurum novam sacri codicis versionem, ac tum compositurum novum Theologiae systema, cum omnium Theologiae systemata sint nullius pretii.« E. W.

Weissagungen und die mosaischen Zeugnisse für das Geheimniß der H. Dreieinigkeit werden beseitigt nach dem Grundsatz: der erste Verfasser müsse für sich verstanden werden, und es würde eine verkehrte Sache sein, wenn man die Begriffe von seinen Worten in den folgenden Schriften suchen wollte. Die heiligen Scribenten N. T.s hätten nur durch Accommodation einige Stellen bei Moses auf Christus bezogen. Hätte Moses so deutlich vom Messias geschrieben, so würde Jesus nicht so viele Mühe gehabt haben, es seinen Schülern zu erklären. Demgemäß lautet die Übersetzung des Protevangeliums: „Und künftighin soll zwischen dir und der Frau und euren beiden Nachkommen eine beständige Feindschaft sein, dergestalt daß die Menschen den Schlangen auf den Kopf treten und diese hingegen jene in den Fuß stechen werden," und 1 Mos. 49, 10 wird unter Schilo der König Nebucadnezar verstanden. Ebenso ergeht es den Wundern. Den wunderbaren Feuer- und Schwefelregen über Sodom und Gomorra verkehrt der Wertheimer in einen Blitz; die durch ein Wunder geschehene Verwandlung von Lot's Weib in eine Salzsäule wird also naturalisirt: „sie wurde von dem Feuer ergriffen und lag nachgehends da, von harzigtem Dampfe angelaufen und erstarret, wie ein steinernes Bild." Die Wolff'sche Demonstrirsucht zeigt sich besonders in den Anmerkungen. So heißt es zu 1 Mos. 28, 17: „Ein Thor ist eine Öffnung, durch welche der Besitzer und seine Bedienten aus- und eingehen;" zu 2 Mos. 15, 16: „Ein Arzt ist eine Person, welche die Wissenschaft besitzet, die Gesundheit des Menschen zu erhalten und, wenn sie verloren ist, wiederherzustellen;" zu 3 Mos. 18, 7: „Eine Mutter ist eine Frau, welche in Gesellschaft ihres Mannes Kinder erzeugt und auferziehet." Gegen diese Bibelübersetzung sind 10 obrigkeitliche Confiscationspatente und über 120 Streitschriften erlassen worden. Der Weltkreis, hieß es, habe noch nie eine so für die christliche Religion gefährliche Schrift gesehn, es würden darin dem allerhöchsten Gott Sachen aufgebürdet, darüber das Gemüthe erzittern und die Haare zu Berge stehen mögen. Frohlockend hoben Lange und die Seinen die harmonia per influxum stabilita zwischen Wolff und dem Wertheimer hervor. „Die viehische Philosophie unsrer Zeit hat in diesem Werke dem ganzen Zeuge Israels Hohn gesprochen." Der Verfasser möge beten, daß ihm Gott das von seiner verkehrten Philosophie aufgeschwollene Haupt curire und von der Göttlichkeit der H. Schrift ihn überzeugen wolle. Die Wolffianer, welche anfangs das Werk gelobt hatten, denn Lutheri deutsche Schreibart in seiner Bibel nutze

heutiges Tages nichts mehr, beeilten sich, durch das allgemeine Ketzergeschrei erschreckt, die neue Version als eine Mißgeburt, eine unreife und wurmstichige Frucht ihrer Philosophie von sich zu stoßen oder, alle Verwandtschaft ableugnend, sie dem Naturalismus zuzuschieben. Die läppischen Verdrehungen des Übersetzers seien entstanden aus gar zu großer Begierde, ein andrer Anton Collins zu werden. Wolff selbst bemerkte: „Der Übersetzer gründet sich in dem Verstand der hebräischen Sprache, wie vor ihm Grotius und Simon, wie kann nun dieses eine Frucht meiner Philosophie sein?“ Dieser schwächlichen Verleugnung gegenüber zeigte Schmidt selbst eine ehrenwerthe Unerschrockenheit. „Mir ist's um die Wahrheit zu thun, und ich bin bereit, für dieselbe Alles zu erdulden, was die göttliche Vorsehung über mich beschlossen hat.“ Er berief sich auf sein protestantisches Freirecht in der Schriftforschung. Der gegen das Herrnhuterthum so übereifrige Fröreisen [S. 206], der sich nicht genug über die Verstandesschwäche derer, welche jetzt Hannibal ante portas schrieen, wundern konnte, hat ihn in seinem Rechte bestärkt. „Kein Mensch, auch nicht die, welche sich für Autocratores, Monarchae und Dictatores in Religionssachen halten, haben das Recht, Sie zu verdammen. Die Theologia hermeneutica et exegetica muß sich nicht nach der Theologia thetica, wie sie in den von Menschen verfaßten Systematibus enthalten, sondern diese muß sich nach jener richten“ [i].

§. 62. Die theologischen Wolffianer.

Ludovici, Neueste Merkwürdigkeiten S. 201 ff. Schröckh VIII, 28. Gaß III, 160. Tholuck, Gesch. d. Rationalism. I, 132.

Wolff hatte einen mirus inter suas demonstrationes et dogmata scripturae sacrae consensus behauptet, er hatte auf den augenscheinlichen Nutzen einer feinen demonstrativischen Verknüpfung der geoffenbarten Wahrheiten hingewiesen. Man würde die Theologie in ihrem Zusammenhange deutlicher als voll göttlicher Weisheit einsehen und dadurch nicht allein für sich vieles Vergnügen daran finden, sondern auch Andern die Augen eröffnen, die, durch Vorurtheile verblendet, deren Göttlichkeit nicht erkennen wollen. Manche vermochten nun diese schöne Harmonie von Vernunft und Offenbarung nicht einzusehen. Wie man

i) J. N. Sinnhold, Hist. der verrufenen sogen. Wertheim. Bibel. Erf. 1739. Diese Schrift besteht aber nicht aus 3 Heften mit 217 Seiten, wie E. Reuß in Herzog's RE. XVII, 718 meldet, sondern aus 5 Heften mit 351 Seiten.

früher von der H. Schrift ein copernizare und carteslanizare ausgesagt habe, so jetzt ein leibnizianizare. Man trug Bedenken, die orthodoxe Dogmatik auf ein ihr inadäquates Fundament zu stellen. Aber andrerseits sah diese Theologie ihren Untergang durch den hereinbrechenden Naturalismus vor Augen, wenn sie den Rettungsanker dieser wahrheits- und siegesgewissen Philosophie verschmähte. Ebenso roh als wahr sagt Edelmann: „die lutherische Secte hätte in ihrem eignen Drecke verfaulen müssen, wenn sich nicht die Wolffianische Philosophie über dieses Sauleder erbarmt und den Sündenunflath, den diese Schweine nun seit 200 Jahren schon in ihre allgemeine Mistgrube zusammengeschmissen, in der besten Welt mit unter die nothwendigen Dinge gebracht hätte." Mit dem Einzug der demonstrativischen Methode ging ein neues Leben, ein frischer Muth durch die Theologie. Furchtlos sah man dem Naturalismus in's Auge und nie, so hieß es, seien die Häretiker (wie der durch die cartesische Philosophie irre gemachte Melodius) besser eingetrieben worden, als durch die Wolff'schen Grundsätze. Die H. Schrift, als Quelle des dogmatischen Beweises, und die Schriftauslegung traten in den Hintergrund, die philosophische Argumentation an ihre Stelle. Denn ohne die Grundwahrheiten der Vernunft könnten die Wahrheiten der H. Schrift nicht einmal als Wahrheiten erkannt werden. Die Studirenden wollten nicht mehr lac ignorantiae bei den Professoren der Theologie einsaugen und Theologica tractiren ante Philosophica. Die offenbarten Dogmen wurden allesammt beibehalten, aber auf das Stativ der Wolff'schen Philosophie gestellt d. h. mit wahrscheinlichen Vernunftgründen zu erhärten gesucht. Der eigentliche Tummelplatz für die Masse war die Theologia naturalis und in dieser die Beweise für das Dasein Gottes. Wolff hatte gesagt: „Gott hat die Welt gemacht, um daraus sein unsichtbares Wesen, insonderheit seine Weisheit, Macht und Güte zu erkennen, und daher wäre es gut, wenn man sich in Erkenntniß der Natur hauptsächlich darauf legte, was zu diesem Zweck diente." Ameisenartig trugen seitdem die Pastoren, ihren naturwissenschaftlichen Lieblingsarbeiten ein theologisches Colorit verleihend, aus allen Naturreichen die Beweise für die Existenz eines allmächtigen, allweisen und allgütigen Gottes zusammen, als des zureichenden Grundes, warum die Dinge vielmehr sind, als nicht sind und warum sie vielmehr so und nicht anders sind[a]. Alle Theile des

---

a) C. Fortlage [Darstllg und Kritik der Beweise fürs Dasein Gottes. Heidelb

menschlichen Körpers, alle möglichen Thiere, Pflanzen, Mineralien und Lufterscheinungen wurden zum Beweise herangezogen. Es erschienen Petino-, Ichthyo-, Akrido-, Testaceo-, Insecto-, Phyto-, Litho-, Hydro-, Pyro-, Astro-, Bronto-, Chiono-, Sismo-, Melitto-Theologieen, über Schnee und Regen, Berge und Steine, Schnaken und Mäuse wurden geistliche Betrachtungen und Lehrschulen geschrieben[b], die Monstra und selbst die Dämonen zu Zeugen für Gottes Dasein aufgerufen. Brockes, der Dichter der Physikotheologie, singt von den Gemsen:

„Für die Schwindsucht ist ihr Unschlitt, für's Gesicht die Galle gut;
Gemsenfleisch ist gut zu essen, und den Schwindel heilt ihr Blut;
Auch die Haut dient uns nicht minder; strahlet nicht aus diesem Thier
Nebst der Weisheit und der Allmacht auch des Schöpfers Lieb herfür?"

Diese andächtige Naturbetrachtung streifte nicht selten an das Komische[c]. Aber es gehört unter die Zeichen jener Zeit, daß protestantische Prediger, statt die symbolischen Bücher zu lesen und mit allerlei Ketzern sich herumzuschlagen, lieber den Spuren des Ewigen nachgingen in der Creatur. Das bedeutete den Verfall der offenbarten, den Sieg der natürlichen Religion.

1840. S. 215] leitet die physikotheologische Naturbetrachtung, deren Blüthe in die 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts fiel, ab aus dem Vertrauen auf den aristotelischen Grundsatz, daß die Natur nirgends vergeblich wirke. Allerdings können mancherlei Philosophieen zu physikotheologischen Betrachtungen die Anregung geben. Daß aber die Physikotheologieen der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts gutentheils auf Rechnung der Leibniz-Wolff'schen Philosophie zu setzen sind, geht schon daraus hervor, daß die Blüthe der Physikotheologie mit der Blüthezeit der letztgenannten Philosophie zusammenfällt, daß einige Physikotheologen sich ausdrücklich auf den Satz vom zureichenden Grund beriefen (so P. Ahlwardt, Brontotheologie. Greifsw. 1745. S. 161), und zu anderer Werke Wolffianer empfehlende Vorreden schrieben (so J. H. Born's Petinotheologie, Pappenheim 1745, m. Vorr. v. J. P. Rensch).

b) Literat. b. Walch, Bibl. theol. I, 697 und in Zeller's Theol. Jahrbb. 1843. S. 390.

c) So wird b. C. L. Rathlef, Akridotheol. Hannov. 1748. S. 126 der große Verstand Gottes daraus bewiesen, daß Gott den Kopf an den Heuschrecken so eingerichtet hat, daß er länglich und das Maul unten, damit sie im Fressen sich nicht tief bücken, sondern bequem und geschwinde ihre Nahrung nehmen mögen. Bei J. G. D. Richter, Ichthyotheologie. Lpz. 1754. S. 759 heißt es nach Beschreibung des Hechtes: „Nun ist nichts mehr übrig, als daß ich dich, verlockter Sterblicher, noch anrede und diesen so schönen als nutzbaren Fisch dir nochmals vorlege. Siehe doch die Wunderhand deines Schöpfers an diesem Hechte, der mit soviel 100 Knöchel und Gräten zusammengesetzet, daran jedes seine Verrichtung und ihren Nutzen hat. Betrachte doch den Witz dieses Fisches und wende deinen dir von Gott verliehenen Verstand zu allem Guten an."

Unter den neuen philosophischen Christen, die einen Ekel vor dem Manna hatten, nahm eine bevorzugte Stellung der durch gute und böse Gerüchte gegangene Magister Jakob Carpov († 1768) in Jena ein, der gern die ganze Welt zu Wolffianern gemacht hätte und dem Wolff selbst bezeugte, er verstehe seine Philosophie wohl, sei nur in Methodo nicht genug geübt, weil er keine Mathematik studirt. Er war der Erste, welcher ein System der ganzen Theologie in algebraischem und mathematischem Kleide herausgab, womit er das Licht, so die Menschen zum ewigen Leben erleuchten soll, gar geschickt zu putzen vermeinte, daß es noch viel heller scheine, als bisher. Die Orthodoxen, welche die große Diana der Wolffianer nicht anbeten wollten, fragten zweifelnd, ob man nicht unvermerkt durch diese Lehrart von der Einfalt und Lauterkeit des göttlichen Wortes abkomme und zum Philosophiren in göttlichen Dingen angewöhnt werde. Weil er daneben die Untrüglichkeit der H. Schrift behauptete und überhaupt keinen Finger breit vom alten Lehrbegriff abwich, urtheilten strengere Wolffianer: er schmeichle den Orthodoxen allzustark. Er hat allerdings nur einen untergeordneten Vernunftgebrauch statuirt. Das Mysterium ist ihm eine veritas supra rationem. Die Vernunft nach ihrem organischen Gebrauch dient zur geschickten Ableitung der Mysterien aus der Schrift, nach ihrem materialen, um die vermittelnden Gedanken auszudrücken. Die gesunde Vernunft ist daher nicht Richterin über die veritas mysteriorum, wohl aber über die falsitas. Quod repugnans est, verum mysterium esse nequit. Als Lange in einer Streitschrift die Worte hingeworfen hatte, daß durch die Wolff'sche Philosophie die kurbrandenburgischen Landeskinder zu Jena verführet und daselbst mit einem skeptischen und atheistischen Übel inficiret würden, erwiederte in einer anonymen Antwort Carpovius: Die Wahrheit sei zu allen Zeiten angefochten worden. Jannes und Jambres widerstunden Mosi, Eliam suchte Isabel zu tödten, Michas bekam von dem Zedekias einen Backenstreich, die Apostel wurden von einer Stadt in die andere gejaget und wer sie tödtete, meinte, er thue Gott einen Dienst daran. Der Erzbischof Virgilius von Salzburg behauptete, daß der Erdboden rund sei und daß es daher Antipodes gebe, und ward deßwegen vom Papste Zacharias zu einem infallibeln Beweis seiner päpstlichen Fallibilität seines Erzbischofthums beraubt. Galiläus behauptete die Bewegung der Erde um die Sonne und ward ihm deßwegen das Gefängniß zu seinem Behältniß angewiesen. In derselben Weise wende jetzt Lange sich gegen die Wahrheit.

Dieser hatte sich mit Simson verglichen: wie dieser blinde Held die Säulen am Hause der Philister, so wolle er die zwei Hauptsäulen der Wolff'schen Philosophie umreißen. Carpov meinte: das tertium comparationis sei nicht im Umreißen, sondern in der Blindheit beider zu suchen. Er fand in diesem Vertheidigungskampf einen wackern Beistand an dem Candidaten der Philosophie und Medicin Joh. Friedr. Rübel, der eine unparteiische Ausführung der Frage schrieb, ob die Wolff'sche Philosophie zum Atheismo führe? Darin heißt es: Der scharfsinnige Cartesius muß von der Unwissenheit und Bosheit als ein Atheus ausgeschrieen werden, weil er die in Schweinsleder gebundene und mit vielen Fratzen angefüllcte Folianten der Alten, welche mehrentheils billig nebst andern Gergesenern in den Abgrund des Meeres gestürzt zu werden verdienten, die Musterung passiren ließ. Nunmehro wird er bei allen Gelehrten für den größten Philosophum und Mathematicum seiner Zeit gehalten. Pufendorf mußte ein Bibelfeind und deßwegen auch ein Feind Gottes gescholten werden, weil er das Principium iuris naturae et gentium nicht aus der Bibel nehmen wollte, sondern lieber aus der Natur des Menschen, als wodurch er glaubte mit allen Gentibus raisonniren zu können. Nunmehr gilt er für den unter den Gelehrten, welcher nebst Grotius in dieser vortrefflichen Disciplin das Eis gebrochen. Ebenso hat sich ein Oraculum unter allen großen Gelehrten, Leibniz, für einen Spinosisten ausrufen lassen müssen, weil er von der Übereinstimmung des Glaubens und der Vernunft geschrieben. Nunmehr wird er bei den Kennern dieser Wahrheiten für den Phönix unsrer Zeit gehalten. Den Verfolgern der Wahrheit schließt sich jetzt Hr. D. Lange an, der sich drei Tage zu Bette legen muß, wenn er nur den Hrn. Regierungsrath Wolffen nennen hört. Gewiß, wer ein Portrait von einem Manne haben will, der voller Zorn und Rachgier, voll Zankes und Gestankes, voll Neides und Mißgunst, ja wer ein Herz zu sehen beliebet, darin die Liebe zur Wahrheit, Aufrichtigkeit gegen den Nebenmenschen ganz erfroren und gleichsam erloschen ist, der thue nur einen Blick in die pollutiones des philosophischen ingenii des Hrn. D. Langens, er vergesse aber ja nicht die notiones von der Sanftmuth eines Christen, von der Verleugnung, von der Bescheidenheit, die wir gegen unsre Feinde hegen sollen, so wird man recht den Greuel der Verwüstung mit aufgedecktem Gesichte eines im geistlichen Stolz und aller vermeinten Weisheit borstenden Gemüthes erblicken. Sein philosophisches ingenium laborirt an einer starken Obstruction, sodaß sie nach

aller menschlichen Einsicht weder per interpositionem specifice partium leviorum noch graviorum kann gehoben werden. Denn wie sollte ein remedium anschlagen bei einem Manne, der bei Austheilung des principium rationis sufficientis vergessen worden ist. Seine Ideen sind gebürtig von der Grenze zwischen Utopia und Aethopia, weil sie sonst unmöglich so dunkel und schwarz aussehen könnten. Es werden ihm Schlüsse in den Mund gelegt, wie dieser: Spinoza war ein Atheist und hat die Nase nach der Länge und das Maul nach der Quere; ergo wer die Nase nach der Länge und das Maul nach der Quere hat, der ist ein Atheist. Carpov mußte ob iniquam Facultatis theologicae Jenensis insectationem und weil er eine berüchtigte Weibsperson, von den Studenten M. Carpov's Ontologie genannt, als Haushälterin zu sich genommen hatte, aus Jena entweichen, aber der Herzog Ernst August verlieh ihm das Rectorat am Gymnasium illustre in Weimar und ein gedrucktes Diplom, mit der Freiheit nach akademischem Gebrauch in Weimar Collegia zu halten. Neben ihm war der Magister legens in Jena J. G. Darjes († 1791) ein so eingefleischter Wolffianer, daß er jeden, welcher ihm etwas wider die Wolff'schen Lehrsätze sagte, für seinen Feind und für einen Menschen von blödem Verstande hielt. Aber Einer von seinen Zuhörern erklärte nachmals: „Ich würde mich eher entschließen in Amerika als Unterofficier zu dienen, als mich vom Darjes wieder aus der Logik in die Ontologie, aus der Ontologie in die Monadologie, aus dieser in die Cosmologie, aus dieser in die Somatologie, aus dieser in die Pneumatologie führen lassen.“ Über einen philosophischen Tractat von ihm (1735), worin die pluritas personarum in deitate ex solis rationis principiis methodo mathematicorum demonstrirt war und Behauptungen der Art aufgestellt wurden, daß trinitas in se gar kein Mysterium sei, die actiones Dei ad intra gehörten theils in die theologia naturalis, theils in die Psychologie, die drei Personen, es wären aber auch vier und mehr möglich, seien drei essentiae relativae, wie der Mensch deren zwei, Verstand und Willen, habe, erhob sich ein großer Lärm. Die theologische Facultät in Jena fand darin 22 Irrthümer, welche Darjes, den sein Lehrer Carpov bei dieser Arbeit nicht unterstützt haben wollte[d], als *βδελύγματα* puriori doctrinae adversa abschwören

d) »Deum testor, tantum abesse, ut errores illius Tractatus foveam, ut ab illis sim alienissimus, nulloque tempore eos in Ecclesia sparsos esse, optem vehementissime.«

mußte. Eine Epistola an Darjes von Chr. F. Kappelier spricht klar das orthodoxe Bewußtsein aus: Nunquam concedemus, mysteria ex solis rationis principiis demonstrari posse, quod nec concessit unquam nec concedere potest verus philosophus aut theologus, ne dicam verus christianus. Sollte mit der Vernunft ein Mysterium erkannt werden, so müßte entweder das Unendliche endlich oder das Endliche unendlich werden. Darjes habe darum auch nicht die Trinität, sondern personarum pluralitas bewiesen. Avertat Deus tale ab ecclesia malum! Verendum esset, ne per eiusmodi rationis abusum omnis tolleretur religio. Späterhin hat Darjes, übergehend aus dem Wolffianismus in die Popularphilosophie, unter den Schmähungen einer geschäftigen Eifersucht, das Streben nach Glückseligkeit als das Ziel der Weltweisheit bezeichnet und als ihre Pflicht, öfters an Gott zu denken, welcher die Quelle der wahrhaften und zugleich fortdauernden Glückseligkeit ist. Der eigentliche Repräsentant einer Coalition der Theologie und eines gemäßigten Wolffianismus in Jena war Joh. Peter Reusch († 1758), ein Gottesgelehrter, vor dem der Naturalist flüchtig ward, der Freigeist zitterte, der Aberglaube die Waffen streckte. Er hat Baier's Compendium mit einer Brühe Wolff'scher Demonstrationen übergossen. Sein eignes dogmatisches System, von den Zeitgenossen als eine Vormauer der christlichen Religion gepriesen, ist begründet auf das Princip der Glückseligkeit, welche, um wahr und dauernd zu sein, die Religion postulirt. Die natürliche Religion, weil sie Ein Requisit zur Glückseligkeit, die Versöhnung des Menschen mit Gott, nicht gewährt, leitet zur religio revelata. Unter allen offenbarten Religionen besitzt allein die christliche die volle Sufficienz zur Glückseligkeit. Sein Verhältniß zu den geoffenbarten Wahrheiten bestimmt er, wie Carpov, negativ: non repugnare queunt ea, quae in revelatione prostant, sibi ipsis aut aliis veritatibus, quas naturaliter cognoscimus. Demgemäß und gegenüber den Freidenkern und Religionsspöttern macht er überall die rationelle Begreiflichkeit der christlichen Dogmen geltend. Vom Mysterium der Trinität im Besonderen meint er: intelligi et concipi potest aliquatenus, non item comprehendi. Er hat dasselbe psychologisch nach dem menschlichen Willens- und Vorstellungsvermögen zu erläutern gesucht. Wie dieses drei Grade hat, deren erster alle Möglichkeiten in sich faßt, der zweite diese Möglichkeit in bestimmter Ordnung, während der dritte Grad eine Möglichkeit als die beste wählt, so sind drei solche Acte auch

im göttlichen Wesen, hier aber simultan und substantiell. Semler versichert, daß auch der gelehrte Reusch in Jena mit allem Ernste laborirt habe, und nicht selten sei er in seinen Vorlesungen durch den betrübten Knall eines zersprungenen Kolben irre gemacht worden. Reusch berief sich, als auf seinen Vorgänger, auf Israel Gottl. Canz († 1753), Professor und Ephorus am Stift zu Tübingen, der, indem er die Wolff'sche Philosophie widerlegen wollte, zum Wolffianer wurde. Sein Werk: Philosophiae Leibnitianae et Wolffianae usus in Theologia (1728), in Tübingen verboten, bahnte zuerst der Wolff'schen Philosophie den Weg in die Theologie, also daß sie auch in Tübingen Schutz fand. Die von Gott vermittelst der Vernunft vorgelegte Wahrheit der unmittelbar offenbarten Lehre unterordnen nehme sich, meint er, gerade so aus, als wollte jemand das Wasser, welches wir mit unserm Fleiß aus der Erde graben, einen Knecht des Regenwassers nennen, welches Gott ohne unser Zuthun, unmittelbar vom Himmel fallen läßt. Unsere tägliche Nahrung soll uns nicht geringer scheinen, als das unmittelbar vom Himmel gefallene Manna. Von den Personen in der Trinität hat er die erste als die ratio von Allem, die zweite als Hersteller der gestörten Weltharmonie, die dritte als die das Gute actuell ertheilende Liebe beschrieben. Dabei neigte er so wenig zu Neuerungen, daß er vor Gottes Angesicht bezeugte, er wolle das nicht geschrieben haben, was in seinen Büchern der H. Schrift und den Glaubensbüchern der evangelischen Kirche zuwider sei. Neben ihm stand in Tübingen der vielgerühmte J. B. Bilfinger († 1750), fünf Jahre lang vom Herzog zu Würtemberg der Petersburger Akademie geliehen[e], nach seiner Rückkehr zum Professor der Theologie ernannt. Seine philosophischen Freunde nannten ihn das Vergnügen der Gelehrten, einen der gesundesten Nachfolger Wolffii; Spangenberg der Herrnhuter pries ihn als redlichen Mann, der viel mehr Realität habe, als manche seiner Tadler, Weismann schätzte sein Talent und beklagte seine Philosophie[f]. Durch

---

e) Weismann schreibt (1725) an Buddeus: »B. noster, florentissimi vir ingenii, sed praesumtuosi et praefidentis, Petroburgum vocatus Tubingam deseret, Russisque in posterum suas meditationes novamque reformatae sapientiae encyclopaediam propinabit.« E. B. — Aus Bilfinger's Studentenzeit wird erzählt: Er stand einst in Tübingen lange, wie sinnlos, in seinen Meditationen vertieft da und fiel endlich um, beim Erwachen rief er aus: O commercium corporis et animae!

f) Er schrieb 1724 an Buddeus: »Utinam praeclarum hoc ingenium in alios magistros incidisset! Ego magni aestimo illius dotes eximias: sed

G. H. Ribow († 1774), einen Mann von gravitätisch-scholastischem Ansehn, hat die schwülstige Begriffmacherei die Göttinger Kanzel eingenommen. Seine philosophischen Predigten waren gründlich aber trocken und wegen des plötzlichen Übergangs ohne Absatz von einem Periodus in den andern unangenehm zu hören. Als Professor der Philosophie hat er, seitdem er zu lesen angefangen, die Göttinger Theologen ganz aus dem Sattel geworfen, diese hingegen spannten den Bogen und wollten mit Hrn. D. Langen sich vereinigen, diesen gottlosen Ketzer unter die Füße zu bringen, worüber er bei seinem Gönner Mosheim in recht kläglichen Figuren klagte. Er war aber ein bedächtiger Wolffianer, der den Beweis führte, daß die geoffenbarte Religion nicht könne aus der Vernunft erwiesen werden. Daher Wolff seinem Zeugniß, daß Herr Ribow in seiner Philosophie wohl versiret sei, den Anhang beifügte: „allein er agiret nun einen Theologum und Prediger." Mosheim aber berichtet von ihm: „Ich habe stets den sonst ehrlichen Hrn. Ribow für einen Mann gehalten, der zu einem Stein des Anstoßes von Natur gleichsam gemacht sei. Ich habe sein ganzes Glück gemacht und unterstützet: allein er krieget, man mag ihn setzen wie man will, Feinde auf den Hals, und gemeiniglich macht er sie sich selber, weil er die Folgen der Dinge nicht einsiehet. So gut er die Metaphysik versteht, so wenig stellt er sich das Herze des Menschen in seiner rechten Gestalt vor. Doch hoffe ich er werde lernen." Auch Joh. Ernst Schubert († 1774) in Jena, Helmstädt und Greifswald, diente unter Wolff's Fahne, aber so, daß die specifischen Sätze der Wolff'schen Philosophie bei ihm weniger hervortreten und ihm philosophische Definitionen für die Kanzel unangemessen erscheinen. Er hat über mancherlei Dogmen vernunft- und schriftmäßige Gedanken herausgegeben und war durch seine vierbändige Polemik vortheilhaft bekannt. Er getraute sich die Ewigkeit der Höllenstrafen aus der Vernunft zu erweisen, denn nur so erhelle die Nothwendigkeit eines Mittlers, und beschrieb die Kraft des göttlichen Wortes als eine moralische, wofür ihn der Danziger Rector Bertling einen Pajonisten nannte. Schubert antwortete mit dem Vorwurfe des Rathmannianismus. Auch er hat sich bitter über Lange beschwert, der aus Mücken Elephanten mache, die Schärfe der Beweise durch Schimpf- und Schmähreden ersetze. Als ein Haupt-

---

plurimum diffido eius Theologiae et Philosophiae. Novi enim utramque et doleo.« E. B.

wolffianer, obwohl anfangs dem Wolff'schen Systeme fremd und auch späterhin nie ein Anhänger von der stricten Observanz galt der hochangesehne und hochgeachtete Theologus Joh. Gust. Reinbeck (†1741), Propst zu Cölln an der Spree. In seinen, aus Montagspredigten entstandnen, „Betrachtungen über die in der Augsb. Confession enthaltenen göttlichen Wahrheiten“ g wollte er den heutigen Raisonneurs gegenüber zeigen, wieviel göttliche Wahrheiten der H. Schrift auch aus vernünftigen Gründen hergeleitet werden könnten. So fand er die Trinität möglich, weil durch die 3 Personen das göttliche Wesen nicht vervielfältigt werde, und nothwendig, weil das höchste Gut sich gerne mittheilt. Die besondere List und Klugheit der Paradiesesschlange war ihm nicht auffallend, da wir von unsern hiesigen Schlangen ebenso wenig einen Schluß auf alle Schlangen machen dürfen, als von einem dummen Bauernhunde auf jeglichen Hund. Dieses Chef d'oeuvre, welches zuerst im Damme der Vorurtheile ein kleines Loch machte, auf königlichen Befehl für alle preußischen Kirchen angeschafft, wurde gerühmt wegen seines kettengleichen Zusammenhangs und wegen der tiefern Einschauung in die Abgründe der göttlichen Vollkommenheiten. „Warum, fragt begeistert ein Wolffianer, erblaffet die Lästerfeder unsrer Gegner vor dem Geiste des großen Hrn. D. Reinbeckens, wenn er ihnen die Richtigkeit der Augsb. Confession mit den schärfsten Beweisen vorleget?“ Dagegen hielt Marperger in einer anonymen Schrift ihm vor, daß seine Augen umnebelt wären von dem finstern Grunde der neuern Philosophie und sei er darum in verschiedene Grundirrthümer verfallen. Die traurige Erfahrung habe gezeigt, daß, wenn man die reine Lehre des Wortes Gottes mit den Meinungen der menschlichen betrüglichen Weltweisheit nur erst vermischet und unlauter gemacht, es hernach überaus bald dahin komme, daß sie auch gar davon verdorben und vergiftet worden ist. Reinbeck in seiner Abfertigung erwiederte: „Bei mir gilt nichts als die Wahrheit und begehre ich keinen Irrthum zu vertheidigen.“ Edelmann urtheilte: der Herr habe ihn mit einer doppelten sehr harten Plage heimgesucht, nämlich mit dem Wahnsinn der lutherischen Orthodoxie und mit den kräftigen Irrthümern der Wolfianischen Philosophie, daher auf diesen armen Bruder Jes. 1, 5 passe h. Die Wolff'sche Philosophie mit Pietismus und Orthodoxie strebte zu versöhnen S. J. Baumgarten

---

g) 9 Th. Berl. 1731 ff. Vom 5. Th. an bearbeitet v. Canz.
h) Biographieen in Acta hist. eccl. VI, 85; in A. F. Büsching's Beiträgen I, 139 und von G. v. Reinbeck [Stuttg. 1842].

in Halle († 1757), das Orakel der Theologen. Sanft, klug, gelehrt, namentlich in der englischen Literatur belesen, hat er mit außerordentlichem Fleiße sich über alle Theile seiner Wissenschaft verbreitet. Nur des Abends bei Tische im Kreise einiger Studenten pflegte der Mann menschliches Vergnügen zu genießen, der sonst mehr als ein Tagelöhner an die gleich starken Arbeiten gewöhnt war. Die Art seines Vortrags — er sprach aber im Colleg so langsam und ohne allen Affect, als wäre die Absicht, daß man Alles nachschreiben solle — wurde bemeisternd genannt. Er war vom Pietismus ausgegangen, das Waisenhaus hatte ihm zur theologischen Professur verholfen, und er pflegte nach der Kirche asketische Stunden in seinem Hause zu halten, aber mit aller Vorsicht, um Heuchelei und geistliches Schwatzen fernzuhalten. Er selbst erzählte als abschreckendes Beispiel, da er sich einmal in einer betenden Gesellschaft befunden, sei ein Prediger aufgetreten und habe in großem Affect Gott gedankt, daß er ihm nicht zwei Seelen gegeben habe, weil die eine schon so sehr böse sei. Weil aber Baumgarten von der Gnade abwich und eine philosophisch-tabellarische Theologie lehrte, nahmen die Heilandsbrüder an ihm ein wahres Ärgerniß, warfen ihm kalte Subtilität vor, wie er auch selbst gesteht, daß es ihm jederzeit an einer paränetischen Begabung gefehlt habe. In der exegetischen Theologie versäumt, mußte bei ihm Alles die Demonstration thun, womit er auch so überzeugend wirkte, daß jeder Lehrsatz seiner Dogmatik[i] seinen Schülern als mathematisch gewiß galt, jede Abweichung als Frevel und Hochverrath. Seine Orthodoxie erkennt man an seiner fortlaufenden Bestreitung von Bengel's kritischen Arbeiten. Er kämpfte für das unfehlbare Ansehn des vulgären neutestamentlichen Textes. Ihm hieß jede Änderung der Lesart in einem Spruche, den das System zu brauchen pflegt, ein frevelentlicher Kirchenraub, die Doxologie des Vaterunsers ächt, die Stelle der drei Zeugen ein theures dictum classicum. Doch über letztere Stelle hat „der wohlselige Baumgarten sich mehr so erklärt wie die meisten angehenden Zuhörer es ohne Anstoß zunächst zu nutzen im Stande sind, als daß er sein eignes Urtheil wirklich davon an den Tag gelegt hat; wie er überhaupt ein vortreffliches Muster von theologischer Vorsichtigkeit, bei aller Redlichkeit und großen Einsicht, zu sein pflegte“[k].

In der reformirten Kirche trat als Wolffianer hervor Joh. Fr.

---

i) Evangel. Glaubenslehre. Mit Anmkgn v. Semler. 3 B. Halle 1759 f.

k) Biographieen v Semler [Halle 1758], Niemeyer [Allgem. Encykl. VIII, 205] und Herzog [in fr. RE. I, 740].

Stapfer († 1775), Professor in Bern, bekannt als Dogmatiker, Moralist und Polemiker. Der Pest des Deismus gegenüber hat er, fest überzeugt, daß weder Leibniz noch Newton, weder Grotius noch Haller Deisten sein könnten, sehr viel auf die demonstrativische Methode (die in seiner Zeit schon anfing, außer Mode zu kommen) gehalten, nur müsse sie wirklich in überzeugender Deutlichkeit und natürlicher Verknüpfung bestehn und mehr auf die einzelnen Stücke (wie er z. B. die Trinitätslehre algebraisch erläutert hat), als auf das ganze System der Gottesgelahrtheit angewendet werden. Übrigens ist er schon soweit vorgeschritten, daß er einen wesentlichen Glaubensunterschied zwischen den beiden protestantischen Confessionen nicht mehr findet. Jeder soll Freiheit haben, ob er der Lehre von der allgemeinen oder von der besondern Gnade Gottes beistimmen will. Eingehendere Äußerungen über dieses Lehrstück hinderte die Censur der theologischen Facultäten zu Zürich und Bern. Daniel Wyttenbach († 1779) in Bern und Marburg benutzte die mathematische Methode, den Lehrbegriff seiner Kirche ebenso sehr gegen den Skepticismus zu vertheidigen als im Punkte von der Gnadenwahl zu mildern. An ihn schloß Sam. Endemann († 1789) in Hanau und Marburg, das Dogma verdeutlichend und abschwächend, sich an; H. W. Bernsau's († 1763 in Franeker) Dogmatik begleitete Wolff selbst mit einer Vorrede; Jak. Chr. Beck († 1785) in Basel, den der confessionelle Hader anekelte, stellte die natürliche Religion mit Nachdruck vor die offenbarte.

Es ist klar, eine Philosophie, welche die Glaubenslehren mit der Vernunft beweisen will, muß diese in die Sphäre des Beweisbaren herabziehn, sie kann, wenn sie anders consequent ist, nur Beweisbares d. h. nur der Vernunft Entsprechendes, nur Natürliches gelten lassen. Die geoffenbarte Religion wird verschlungen werden von der natürlichen. Nun gehört — ein redendes Beispiel für das Gesagte — in die Reihe der Wolffianer auch Herm. Sam. Reimarus, dessen „Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion“ (1754), entgegengesetzt den wüsten Menschen, welche nicht sowohl das Christenthum, als vielmehr alle natürliche Religion und Sittlichkeit verlachen, auch steiforthodoxe Theologen nicht genug anpreisen konnten. So weit sei er von Edelmann's Gedichten entfernt, als der Himmel von der Hölle. Und dieser selbige Reimarus ist zwei Decennien später der Schrecken Deutschlands als Wolfenbüttler Fragmentist geworden.